Beiträge

zur

Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Bedeutung und Verdienste des Franziskaner-Ordens im Kampfe gegen den Protestantismus.

Von

Guggenbichler, Gauden

P. Gaudentius,

Priester der nordtirolischen Franziskaner-Ordensprovinz,
Lector der Theologie.

Erster Band.

Bozen, 1880.

Druck und Verlag der J. Wohlgemuth'schen Buchdruckerei.



Reverendissimo Patri

BERNARDINO a PORTU ROMATINO

totius Ordinis Minorum S. P. N. Francisci

Generali Ministro

SS. Theologiae Lectori Emerito, Venetae Provinciae

Fratrum Min. Reform. Exministro Provinciali

Exprocuratori Reformatorum Generali

hoc qualecunque pignus
debitae observantiae
grati animi
sincēri amoris

humillime offert
obsequentissimus in Christo Filius

Facultas Reverendissimi Patris Ministri Generalis.

Fr. Bernardinus a Portu Romatino

totius Ordinis Minorum S. P. N. Francisci Minister Generalis etc. etc.

Quum opus, cui titulus: „Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts 2c. 2c." a R. P. Gaudentio Guggenbichler, Reform. Nostræ Provinciæ Tirolensis S. Leopoldi, Defin. hab. Lect. Theol. et Concionat. compositum, a Revisoribus ab Adm. Rev. P. Ministro ejusdem Provinciæ deputatis commendatum et adprobatum fuerit; Nos vigore præsentium et cum salutaris obedientiæ merito eidem P. Gaudentio facultatem facimus quatenus, servatis servandis, illud typis mandare possit.

Datum Romæ, ex Aracœlitana Nostra Residentia
hac die 3. Februarii an. 1877.

Loc. Sig.

Fr. Bernardinus,
Minist. Generalis.

Approbatio Theologica.

Ex mandato A. R. P. Arsenii Niedrist, Ordinis nostri Fratrum Minorum Reform. Provinciæ Tirolensis Ministri Provincialis, hunc librum sub titulo: „Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und 17. Jahrhunderts 2c. 2c.", a R. P. Gaudentio Guggenbichler, Ordinis nostri Definitore habituali, SS. Theologiæ Lectore et Concionatore, enixo studio, magna eruditione, ferventique zelo salutis animarum suorum confratrum, simulque ad confutandam adversariorum nostri Ordinis mendacem protervitatem, ex documentis fide dignissimis collectum ac summa accuratione elucubratum, diligenti perlegi attentione, et cum opus hoc præclarum nihil quoque fidei orthodoxæ bonisque moribus adversum contineat, illud prelo ac luce publica dignissimum esse judico.

Bulsani, die 27. Decemb. 1876.

Loc. Sig.

P. Marcus Vergeiner,

Lector Theolog. emeritus.

Excustos Prov. Tir. S. Leopold.

Librum, cui titulus: „Beiträge zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts u. s. w." a R. P. Gaudentio Guggenbichler, Provinciæ Ordinis nostri Fratrum Minorum Tirolensis Definitore hab., SS. Theologiæ Lectore et Concionatore magno labore parique diligentia elaboratum attente legi eumque et prelo et omni recommendatione dignum æstimo. Nullum sane in rebus fidei et morum errorem continet, sed

sincerum ubique comprobat et Ecclesiæ Catholicæ et Seraphici Ordinis spiritum. Insuper e tenebris oblivionis plurima profert documenta, quæ valde conferunt tum ad illustrandam rerum historicarum veritatem, in multis nimis obfuscatam, tum ad defendendam contra iniquas accusationes Ecclesiæ Catholicæ autoritatem, tum ad vindicandum plurimorum virorum Catholicorum et imprimis Ordinis nostri Seraphici honorem, tum demum ad nutriendam et excitandam fidelium pietatem propositis tot majorum nostrorum laboribus et virtutum exemplis. Ita censeo.

In Collegio S. Bonaventuræ
prope Florentiam, 12. Nov. 1879.

Loc. Sig.

P. Ignatius Jeiler, *Ord. FF. Min. Recol.*
SS. Theol. Lector, p. t. Custos
Prov. Saxoniae S. Crucis.

Facultas A. R. P. Ministri Provincialis.

Sententiam hanc Censorum ratam habet et confirmat, atque prælaudatum opus Reverendissimo P. Ministro Generali pro adprobatione humillime

commendat

Oeniponti ad S. Crucem
die 25. Januarii 1877.

Loc. Sig.

Fr. Arsenius Niedrist,
Min. Prov.

Protestatio Auctoris.

Decreto Urbani VIII. P. P. in Congregatione S. Romanæ et universalis Inquisitionis die 13. Martii an. 1625, et ejusdem Declarationi die 1. Julii 1631, necnon Confirmationi die 5. Julii 1634 circa impressionem librorum gesta miracula, revelationes, et quæcunque alia beneficia, ab hominibus, qui sanctitate, vel martyrio celebres ex hac vita migrarunt, referentium, editis inhærendo profiteor, me omnibus, quorum mentio hoc in volumine fit, et qui Albo Sanctorum, vel Beatorum Auctoritate Ecclesiæ Romano-catholicæ adscripti nondum sunt, nullam aliam, nisi mere humanam et historicam fidem tribuere aut facere voluisse. Quare omnia, quæ hactenus scripsi, aut unquam scripturus sum, eorum, quorum interest, Sanctæ Matris Ecclesiæ cumprimis Judicio humillime subjicio, paratus, quidquid inventum fuerit virgula censoria dignum, utroque pollice emendare.

Præterea humiliter rogo, ut Lector benevolus librorum fata, errores leviores indulgere, notabiliores vero, qui Typographi, cui adesse non poteram, industriam effugerunt, maxime circa Chronologiam occurrentes ex contextu, aut erratorum folio ad calcem libri rejecto emendare dignetur.



Vorrede.

Schüchtern übergibt der Verfasser dieses Buch der Oeffentlichkeit, einmal weil es sein erster literarischer Versuch auf historischem Gebiete ist, und dann, weil die Veranlassung dieses Versuches die formelle Seite des Buches so sehr beeinflußt hat.

Schon seit mehreren Jahren hat der Verfasser bei den Vorträgen über Kirchengeschichte auch zugleich, so weit es anging, die Geschichte des Seraphischen Ordens, wenigstens in ihren Hauptzügen, den jungen studirenden Ordensmitbrüdern vorzutragen gesucht. Auf den Wunsch seines hochw. Provinzials, die Geschichte des Seraphischen Ordens in Deutschland wenigstens in ihren Umrissen schriftlich darzulegen und diese Darlegung dann in einer „Kirchenzeitung" oder als kleine Broschüre zu veröffentlichen, ging der Verfasser an diese Arbeit, sah aber bald, daß dieses Beginnen beim Mangel entsprechender Vorarbeiten vergeblich sein werde. Er entschloß sich daher, aus der Geschichte des Ordens nur einen Zeitraum herauszunehmen, und wählte die Zeit des aufstrebenden Protestantismus im 16. und 17. Jahrhundert. Was der Franziskaner-Orden in dieser Zeit in und außer Deutschland gegen den Protestantismus geleistet, darüber wollte er schreiben und begann seine Arbeit. Das sind die Blätter dieses Buches von Seite 1 bis Seite 32. — Bald zeigte es sich ihm aber auch hier wieder, daß es kaum möglich sei, eine so große Masse von Material in eine Broschüre zusammenzudrängen und mit der nöthigen Klarheit darzustellen. Darum wurde das Vorhaben der Veröffentlichung einer kleinen Broschüre aufgegeben und sollte die Schrift einen größeren Umfang erhalten. So wuchs nun die Arbeit unter der Hand zu einem Werke an, das zwei starke Bände umfassen wird. Diese Art der Entstehung des Buches und sein Titel „Beiträge" *) mögen es in etwas schützen gegen kritische Bedenken, welche von formeller Seite mit Recht dagegen erhoben werden könnten.

Warum sich der Verfasser gerade die Zeit des Kampfes der katholischen Kirche gegen den Protestantismus im 16. und 17. Jahrhundert für diese Arbeit gewählt hat, ist in der Einleitung zu diesem Werke ausgesprochen. Der Protestantismus

*) Der Verfasser wählte anfangs den Titel: „Notizen zur Kirchengeschichte ꝛc.", ging aber später davon ab.

hat sich bemüht, damalige Mißbräuche in der Disziplin der katholischen Kirche als „gänzliche Verkommenheit" der hl. Kirche selbst und dieses dann als Grund seines Abfalles hinzustellen, und leider haben selbst manche katholische Kirchengeschichtschreiber diese Verleumdung nachgeschrieben. Diese Arbeit soll nun wenigstens Einiges zur Abwehr dieser Lüge beitragen. Es steht ja historisch und unwiderleglich fest, daß der jeweilige Zustand der katholischen Kirche weder das griechische Schisma im Oriente, noch den großen protestantischen Abfall im Abendlande, noch irgend eine andere derartige Calamität verschuldet hat.

Ein anderer Grund, warum der Verfasser sich gerade diese Periode für die Darstellung eines Theiles der Geschichte seines Ordens gewählt hat, war dieser, daß es in den meisten sonst gutgesinnten Handbüchern der Kirchengeschichte, auch der neuesten Zeit, wie stereotyp verzeichnet ist, daß zur Zeit des Beginnes des Protestantismus und in dem nächstfolgenden Jahrhunderte das katholische Ordensleben so ganz und gar herabgekommen, und deßwegen keines kräftigen Widerstandes gegen die Neuerer fähig war. Man meint damit natürlich die sog. „alten Orden", als da sind: die Benediktiner, Cisterzienser, Dominikaner, Franziskaner u. A. Ohne sich um die Berechtigung eines so schwerwiegenden Vorwurfs weiter zu bekümmern, schreibt einer dem Andern denselben nach, wie ein Axiom, welches eine unbedingte Gewißheit in sich trägt und somit keines weiteren Beweises mehr bedarf. Man führt einzelne, unleugbare Mißbräuche in kirchlichen Instituten und Laster und Apostasien einzelner Persönlichkeiten an, und bricht dann einseitig und ungerecht den Stab über ganze Communitäten und Körperschaften. Ganz besonders ist dieß bisher bezüglich der sog. „alten Orden" geschehen, und auf solche Weise und per subreptionem et obreptionem das öffentliche Urtheil gefälscht worden. Denn es steht fest, daß Tausende und Tausende, sowohl im Säkular- als besonders im Regularklerus damals ihre Kniee vor dem Baal nicht gebeugt und unter dem Drucke der größten Schwierigkeiten der Kirche und dem Orden die Treue bewahrt haben. Wer wird die Vermessenheit haben, sich eine Tugend zuzuschreiben, die unter gleichen Umständen, ich sage nicht Besseres, sondern nur Gleiches leisten würde? — Je schwieriger es ist, bei der Uebermacht des Bösen die Treue im Guten zu bewahren, um so mehr verdienen jene Helden der Tugend Anerkennung und Lob, und um so weniger ist es billig, sie mit Stillschweigen zu übergehen, oder gar in Bausch und Bogen Alle anzuschwärzen. — Wer waren denn in den ersten 40 Jahren des mit solcher Gewaltthätigkeit heranstürmenden Protestantismus die Hauptkämpfer gegen denselben? Waren es nicht eben die sog. „alten Orden"? Haben sie nicht im Ganzen und Großen auf Leben und Tod dagegen gestritten? Wäre für die katholische Kirche in Deutschland, in den Niederlanden, in Irland u. s. w. noch so Vieles gerettet worden, wenn nicht eben die „alten Orden" schon gleich vom Beginne der Häresie an gegen dieselbe mit aller Kraft sich entgegengestemmt hätten? — Die Franziskaner von der Observanz allein haben in diesem Kampfe mehr als fünfhundert Blutzeugen (in Frankreich, England, Irland, Deutschland u. a.) aufzuweisen; und ähnlich haben auch andere „alte Orden" gegen den Protestantismus gekämpft. Man sei doch gerecht, und lasse endlich auch für die „alten Orden" den alten deutschen Rechtsgrundsatz gelten: „Cuique suum, Jedem das Seine". — Zudem fällt ja so unbegründete,

wenn auch nur indirekte Herabsetzung kirchlicher Institute und Persönlichkeiten doch immer wieder auf unsere hl. Mutter Kirche selbst zurück.

Was diese Arbeit selbst betrifft, so sieht der Verfasser die Mangelhaftigkeit derselben sehr wohl ein. Wenn der gütige Leser aber bedenkt, daß für die Geschichte des Franziskaner-Ordens in Deutschland noch keine Vorarbeiten vorhanden sind, daß das Material für die Geschichte so vieler Ordensprovinzen und Klöster noch ungedruckt in Bibliotheken und Archiven zerstreut liegt; und daß der Verfasser selbst, ferne von einer größeren Bibliothek und ohne die nöthigen archivalischen Behelfe, mit den bescheidensten Hilfsmitteln eines armen Klösterleins auf dem Lande sich begnügen mußte, und bei seinen vielen sonstigen Berufsgeschäften für diese Arbeit keinerlei anderwärtige Unterstützung hatte: so wird er gewiß auch die Mängel dieser Arbeit milder beurtheilen.

Eine besondere Bemerkung verlangt endlich auch die Beigabe der Lebensbilder der österreichischen Landesfürsten und österreichisch-deutschen Kaiser 2c. zu diesem Buche. Es entspricht dieselbe nicht dem Titel des Buches. Der Grund dieser Einfügung ist der, weil fast der ganze zweite Band dieses Werkes nur von dem Wirken der Franziskaner von der strengen Observanz gegen das Eindringen des Protestantismus in die österreichischen Erblande handelt, und weil die Franziskaner in ihrem diesbezüglichen Kampfe und stetsfort von den habsburg-österreichischen Kaisern und Landesfürsten so sehr unterstützt wurden, daß es kaum ein Franziskanerkloster in den österreichischen Erblanden gibt, welches dem erlauchten Kaiserhause nicht zum größten Danke verpflichtet wäre. Das war der Grund dieser Einfügung und dessen, daß der Verfasser dieselbe an diese Stelle, vor die folgende Abhandlung über die österreichischen Franziskanerklöster, gesetzt hat.

Kaltern in Südtirol,

am Feste des hl. V. Franziskus, 4. Oktober 1879.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Erster Zeitabschnitt.

Die Zeit vom ersten Auftreten und offenen Abfalle Luthers bis zum Concil von Trient (1517—1545).

Die Verbreitung des Protestantismus, und die erste Zeit des großen Abfalls 3
Die Franziskaner im Kampfe gegen den Protestantismus. Providentielle Vorbereitung des Seraphischen Ordens auf diesen großen Kampf 4
Die damaligen Ordensprovinzen in Deutschland 9
Die ersten Kämpfer gegen den Protestantismus in den deutschen Ordensprovinzen 9
Die Kämpfer gegen den Protestantismus im heutigen Oesterreich 19
Die böhmische Ordensprovinz 21
Die Franziskaner in Dänemark, Schweden und Norwegen 23
Die Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten in England 24
Martyrium der Franziskaner in England unter König Heinrich VIII. 26
Abwehr eines den sog. „alten Orden" für diese Zeit gemachten schmachvollen Vorwurfes . 28
Ein Wort über die Bedeutung und Verdienste des ersten Kampfes gegen den Protestantismus 30

Zweiter Zeitabschnitt.

Die Zeit des hl. Conciliums von Trient (1545—1563).

I. Das Concilium von Trient.

Das hl. Concilium und die dazu berufenen und dabei erschienenen Vertheidiger des katholischen Glaubens 32

I. Die Franziskaner-Observanten.

A. Cardinäle aus den Franziskaner-Observanten 34
B. Bischöfe aus denselben 35
C. Ordensgenerale derselben 36
Ein Wort über den hl. Seraphischen Kirchenlehrer Bonaventura 37
D. Theologen der Franziskaner-Observanten,
a. welche schon vor dem Jahre 1548 dem Concil von Trient beigewohnt haben 38
b. Franziskaner-Theologen, welche dem Concil von Trient in den letzteren Jahren desselben beigewohnt haben 43

II. Franziskaner-Conventualen, welche dem Concil von Trient beigewohnt haben.

A. Bischöfe und Ordens-Generalmagistri 48
B. Theologen der Franziskaner-Conventualen 50

Seite

II. Der fortgesetzte Kampf des Franziskaner-Ordens gegen den Protestantismus während des Concils von Trient (1545—1563).

I. bis X. Sitzung des Concils 54

Begebenheiten und Ereignisse während des Concils von Trient besonders in Deutschland.

Luthers Tod und Charakter 54
Fortsetzung des Concils bis zur XVI. Sitzung (1552) 56
Der Augsburger Religionsfriede 57
Der hl. Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu 58
Fortsetzung und Schluß des Concils von Trient 59
Die Ordensprovinz von Straßburg 60
Die Ordensprovinz von Köln 62
Die niederdeutsche Ordensprovinz 63
Die berühmten Mitbrüder der niederdeutschen Ordensprovinz 63
Das Franziskanerkloster zu Löwen 73
Die in diesem Kloster herangebildeten oder dort wirkenden Mitbrüder 75
Die Ordensprovinz S. Johann. Bapt. von Sachsen 84
Stand dieser Ordensprovinz, — Observanten, reformirte und eigentliche Franziskaner-Conventualen 87
Die eigentlichen Franziskaner-Conventualen (auch Minoriten genannt) 89

Die Franziskaner-Observanten in Frankreich.

Reform des Seraphischen Ordens in Frankreich durch die Observanten.

Begründung der Reform von der Observanz in Frankreich und die Generalkommissäre der dortigen Observanten 92
Der Orden der Annunciatinen 93
Convent zu Paris 95
Die große Ordensschule daselbst und die großen Mitbrüder, welche dort gelebt oder gelehrt haben . 96
Der Calvinismus (Hugenotten) in Frankreich und das Martyrium der Priester und Ordensleute daselbst 104

Die blutige Verfolgung der Franziskaner.

In den Jahren 1560 und 1561 110
Im Jahre 1562 112
Im Jahre 1563 117
Im Jahre 1565 118
Im Jahre 1566 119
Im Jahre 1567 120
Im Jahre 1568 122
Im Jahre 1569 124
In den Jahren 1570 und 1571 126
In den Jahren 1572 bis incl. 1575 128
In den Jahren 1576 bis incl. 1579 129
In den Jahren 1580 bis 1582 et. seq. 130
Abwehr eines den „alten Orden" in Frankreich für die damalige Zeit gemachten schmachvollen Vorwurfs 131

Die Franziskaner-Observanten in Schottland.

Gewaltsame Einführung des Calvinismus in Schottland 133
Zustand der schottländischen Franziskaner-Ordensprovinz vor und zur Zeit der calvinischen Reformation 134
Die einzelnen neun Convente dieser Ordensprovinz 135
Vom innern und äußern Wandel der Brüder 138
Von der Lebensweise und Kleidung der Brüder 138
Von einigen wunderbaren Zeichen, welche die Heiligkeit vieler Brüder vor und nach deren Tode bezeugten 139
Die durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichneten Provinzialminister dieser Ordensprovinz 140
Rückblick 142

Seite

Dritter Zeitabschnitt.

Vom Schlusse des Conciliums von Trient bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts und darüber.

I. Die Franziskaner-Ordensprovinz in Irland.

a. Gründung dieser Ordensprovinz 143
b. Versuch der gewaltsamen Einführung des Protestantismus in Irland 143
c. Die irländischen Franziskaner-Observanten zur Zeit der Katholiken-Verfolgung in Irland . 146
d. Die Franziskaner-Martyrer in Irland 148
e. Wissenschaftliche Thätigkeit der irländischen Franziskaner 153

II. Die Franziskaner-Observanten in England.

a. Von der Regierungszeit der katholischen Königin Maria (1553—58) bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts und darüber 163
b. Die Franziskaner-Martyrer in England (von der Zeit der Königin Elisabeth bis Ende des XVII. Jahrhunderts 166
c. Wissenschaftliche Thätigkeit der engländischen Franziskaner (vom Beginne der Katholiken-Verfolgung unter König Heinrich VIII. bis in's XVII. Jahrhundert 188

Die Ordensprovinzen von Niederdeutschland und Flandern.

Schicksal derselben beim Abfalle der Niederlande.

a. Politische und religiöse Zustände in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts 191
b. Das Martyrium der Franziskaner in den Niederlanden 195
Das blutige Jahr 1572 197
Das Martyrium der hhl. 11 Mitbrüder vom Franziskaner-Convente zu Gorkum . . 199
Die Verfolgung in den nächstfolgenden Jahren 215
c. Die Missionen der niederdeutschen Franziskaner in Holland und in den nördlichen dem Protestantismus verfallenen Ländern 223

Die Franziskaner in Mitteldeutschland.

Schicksale dieser Ordensprovinzen in dieser und der nächstfolgenden Zeit 232
Die Cölnische Ordensprovinz 233
Die Sächsische Ordensprovinz vom hl. Kreuze 233
Die Thüringische Ordensprovinz 234
Die Ordensprovinz der Franziskaner (Reformaten) von Bayern (S. Anton. Paduan.) . . 235
Die Einführung der Reform der Franziskaner- (Observanten) in Bayern, Oesterreich 2c. 236

Die große Reform der Franziskaner-Observanten.

in Spanien und Italien, in Deutschland, Oesterreich, Polen, Frankreich, in den Niederlanden, in England und Irland im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Allgemeines 239
Begründung und Bedeutung der so vielen Reformen und Zweige im Orden des hl. Franziskus 240
I. Die Ordensfamilie der Observanten („regularis observantia") . . 242
II. Die Ordensfamilie der strengeren Observanz („strictior observantia")
A. Entstehung der strengeren Observanz 243
Die Discalzeaten in Spanien 244
B. Die Franziskaner-Reformaten in Italien und deren Verbreitung 246
Von der Lebensweise der Reformaten 249
C. Die Franziskaner-Recollecten 252
Von der Lebensweise der Recollecten 256
D. Die Alcantariner 257
Die vorzüglichsten Zierden der strengeren Observanz.
Die vielen Missionäre 260
Gelehrte, berühmte Schriftsteller und gewaltige Prediger 261

Seite
Die linguistischen Arbeiten der Franziskaner-Missionäre von der strengeren Observanz 263
P. Basilius von Gemona, der berühmteste Kenner der chinesischen Sprache 269
Die heiligen Martyrer 270
Die heiligen und seligen Bekenner und Jungfrauen 272
P. Bartholomäus von Saluzzo, Fr. Carlo da Sezze, Schwester Maria von Jesu, Aebtissin der unbeschuhten Klarissen zu Agreda, Johanna vom Kreuze 273
E. Die Kapuziner 275
P. Matthäus Bassi 275
P. Bassi's erste Genossen 277
Die ersten Niederlassungen der neuen Ordensfamilie und ihre Ordensstatuten 281
Mißgeschicke der neuen Ordensfamilie 283
Verbreitung des Kapuziner-Ordens 284
Die Pflege der Wissenschaft 285
Die Heiligen und Seligen des Kapuziner-Ordens 286
Die Stellung des Kapuziner-Ordens im Seraphischen Orden des heil. Franziskus 287

Fortsetzung.

Die Franziskaner in Mittel- und Oberdeutschland.

Die Ordensprovinzen von Cöln, Straßburg, Sachsen (S. Crucis), Thüringen &c.

Damalige Zeitverhältnisse 288

I. Franziskaner-Ordensprovinz von Cöln.

A. Zur Geschichte der cölnischen Ordensprovinz, besonders vom Beginn des Protestantismus bis zum westphälischen Frieden (1517—1648) 289
B. Die Provinziale, welche in dieser Zeit des Kampfes gegen den Protestantismus die cölnische Ordensprovinz geleitet haben 295

II. Die Franziskaner-Ordensprovinz von Straßburg.

A. Die Provinziale dieser Ordensprovinz (1517—1600) 303
B. Urtheile von Zeitgenossen über das seelsorgliche Wirken der Franziskaner-(Observanten) der Straßburger Provinz in dieser Zeit 306

III. Die Ordensprovinzen von Sachsen (S. Crucis) und Thüringen.

A. Geschichtliches über diese beiden Ordensprovinzen 312
B. Urtheile der Zeitgenossen über das seelsorgliche Wirken der Franziskaner-Observanten in diesen zwei Provinzen 314

IV. Wissenschaftliche Thätigkeit der Franziskaner in Oberdeutschland.

Vom Auftreten Luthers bis gegen Ende des XVII. Jahrhunderts 318
PP. Nikolaus Herborn und Johannes von Deventer 318
PP. Fortunat Huber, Anakletus Reiffenstuel 324

V. Die in dieser Zeit (vom Auftreten Luthers bis Mitte des XVII. Jahrhunderts) in den oberdeutschen Franzsikaner-Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Diener und Dienerinen Gottes aus dem Seraphischen Orden.

Verläßlichkeit und historische Treue des Ordensmartyrologiums 326
A. Franziskaner Blutzeugen in Ober- und Mitteldeutschland im XVI. und XVII. Jahrhundert 228
B. Ehrwürdige Bekenner aus dem Franziskaner-Orden in den oberdeutschen Ordensprovinzen (von 1517—1600) 335
C. Ehrwürdige Bekenner aus dem Franziskaner-Orden in den oberdeutschen Ordensprovinzen (von 1600 bis circa 1660) 342
D. Die in dieser Zeit (vom Auftreten Luthers 1517 bis circa Mitte des XVII. Jahrhunderts) in den oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit ver-

Seite

storbenen Dienerinen Gottes aus dem II. (Klarissen) und III. (Terziarinen) Orden des hl. Franziskus 355

a. Standhaftigkeit der Klarissen und Terziarinen des hl. Franziskus bei den ihnen von den Protestanten bereiteten Leiden und Verführungsversuchen.

Das Klarissenkloster zu Nürnberg 356

Das Klarissenkloster zu Pfullingen 359

Das Klarissenkloster zu Heilbron 363

Das Terziarinen- (sog. Franziskanerinen) Kloster zu Memmingen . . . 365

Das Klarissenkloster zu Sefflingen bei Ulm 371

Das Terziarinenkloster zu Mindelheim 371

Das Terziarinenkloster zu Biberach 373

Das Terziarinenkloster St. Anna zu Kempten (Lenzfried) 374

Das Terziarinenkloster zu Kaufbeuren im Algau 375

b. Im Rufe der Heiligkeit verstorbene Klarissen und Terziarinen von 1517—1600 377

c. Im Rufe der Heiligkeit verstorbene Klarissen und Terziarinen vom Jahre 1600 bis circa 1660 388

Die „armen Klarissen" zu Köln:

Das Klarissenkloster „zu den hhl. Engeln" 390

Das Klarissenkloster „Mariä Opferung" 393

Fortsetzung des Verzeichnisses der verstorbenen Dienerinen Gottes 394

Maria Maximiliana von Wartenberg, Terziarin im Ridlerkloster zu München . . 401

Schluß des Verzeichnisses der in oben angegebener Zeit verstorbenen Diener und Dienerinen Gottes aus dem Orden des hl. Franziskus 418

Ein authentisches Verzeichniß angesehener Persönlichkeiten aus dem Laienstande, welche im XVII. Jahrhundert und in der nächstfolgenden Zeit in der Franziskaner-Ordensprovinz von Köln dem III. Orden des hl. Franziskus beigetreten sind 422

Die Franziskaner in den österreichischen Erblanden.

I. Die (erste) österreichische Franziskaner-Ordensprovinz (1224—1451).

Gründung dieser Ordensprovinz 424

Kaiser Rudolf I. von Habsburg und der Orden des hl. Franziskus 425

Die Schlacht auf dem Marchfelde 427

II. Die Franziskaner-Observanten in Oesterreich (1451—1517).

Der hl. Johannes von Capistran in Oesterreich, Deutschland, Polen, Ungarn rc. 430

Des hl. Capistran Reise und seine Ankunft in Wien 431

Capistran's Wunder 432

Capistran's Reise nach Mähren, Deutschland, Polen rc. 434

Capistran als Buß- und Kreuzprediger in Ungarn 437

Rettungsschlacht und glorreicher Sieg von Belgrad 438

Des hl. Johannes von Capistran Tod, Begräbniß rc. 441

Des hl. Capistran Verdienste um Oesterreich, Deutschland und die abendländische Christenheit 443

Die vom hl. Johannes von Capistran und seinen Genossen in Oesterreich, Steiermark, Mähren, Böhmen, Polen rc. gegründeten Klöster der Franziskaner-Observanten 445

Die große österreichische Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten und ihre Theilung in die Ordensprovinzen von Oesterreich, Böhmen und Polen 445

III. Der innere Zustand der österreichischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten von 1452—1520.

Die Erziehung der Novizen 447

a. Die in der österreichischen Ordensprovinz der Observanten vom Jahre 1452 bis 1520 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner 448

b. Die in der polnischen Ordensprovinz der Observanten vom Jahre 1460—1520 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner 458

Seite

c. Die in der böhmischen Ordensprovinz der Observanten vom Jahre 1460—1520 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner
Die alte Franziskaner-Ordensprovinz von Böhmen 468
Die Martyrer und Heiligen der alten böhmischen Ordensprovinz 470
Die böhmische Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten 471
Die im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Mitbrüder dieser Ordensprovinz . . . 471
Schlußwort 475

Die Franziskaner-Observanten in den österreichischen Erblanden im Kampfe gegen den Protestantismus.

I. Die Verbreitung des Protestantismus in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen ꝛc., und die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in diesen Provinzen.

Das erste Eindringen des Protestantismus in Oesterreich 476
Die vergeblichen Bemühungen Ferdinands I., der Verbreitung des Protestantismus zu wehren 476
Die noch größere Verbreitung des Protestantismus in Oesterreich unter Kaiser Maximilian II. und dessen Hinneigung zur Häresie 477
Priestermangel in Oesterreich 477
Beginn der Rekatholisirung Oesterreichs unter Kaiser Rudolf II. 478
Erzherzog Ferdinand von Steiermark beginnt Inneröſterreich vom Protestantismus zu reinigen 478
Theilweise Unterbrechung der Rekatholisirung Oesterreichs durch das unbrüderliche und treulose Beginnen des Erzherzogs und nachmaligen Kaisers Mathias 480
Kaiser Ferdinand II. der Retter des katholischen Glaubens in den österreichischen Erblanden . 481
Die Kaiser Ferdinand III. und Leopold I. 482

II. Bemerkungen über die Gesinnungs- und Handlungsweise der österr. Landesfürsten und österreichisch-deutschen Kaiser gegenüber dem Protestantismus.
(Lebensbilder dieser Fürsten.)

Kaiser Maximilian I. (1493—1519).

Tiefe Religiösität dieses Kaisers 482
Er ist der Begründer der österreichischen Macht 484
Seine Liebe zu Tirol 484

Kaiser Karl V. (1519—1556).

Karls V. Frömmigkeit und die Niederlegung der Krone 485
Des Kaisers Stellung gegenüber dem Protestantismus 486
Das Wormser Edikt und die Reichstage 487

Kaiser Ferdinand I. (1558—1564).

Die dem Kaiser in seiner Regierung entgegenstehenden Schwierigkeiten 489
Ferdinand's I. Frömmigkeit und tiefe Religiösität 490
Ferdinand's Gesinnung und Handlungsweise gegenüber dem Protestantismus 492
Ferdinand's Testament und Mahnung an seine Söhne 496
Des Kaisers Kummer über seinen ältesten Sohn und Nachfolger Maximilian . . . 498

Kaiser Maximilian II. (1564—1576).

Maximilian's Erziehung und Jugendjahre 499
Seine Hinneigung zum Protestantismus 500
Umschwung in seiner Gesinnung 501
Seine Nachgiebigkeit gegen die Protestanten 502
Kaiser Maximilian II. stirbt als Katholik 503

Die Familie des Kaisers Maximilan II.

Die Kaiserin Maria 504
Erzherzogin Margaretha (vom Kreuze) 506
Erzherzogin Elisabeth (Königin von Frankreich) 509
Die Erzherzoge Ernest, Maximilian der Deutschmeister und Albrecht 513
Erzherzogin Isabella 514

Die beiden Kaiser Rudolf II. und Mathias.

Rudolfs II. Charakter und seine Stellung gegenüber dem Protestantismus 516

Seite
Des Erzherzogs Mathias Jugendjahre und späteres Verhältniß zu Kaiser Rudolf II. . . . 518
Der mächtige Kardinal Melchior Klesel 519
Das Verhältniß des Erzherzogs und Kaisers Mathias gegenüber dem Protestantismus . . 421
Ein von Kaiser Mathias gegebenes österreichisches Hausgesetz 523
Die fromme Kaiserin Anna 523

Kaiser Ferdinand II. (1619—1637).

Ferdinand's II. Recht und Pflicht für sein Vorgehen wider den Protestantismus in den österreichischen Erblanden 525
Urtheile der Zeitgenossen über Kaiser Ferdinand II. nach dessen Tode 526
Schilderung der Person des Kaisers und seine Lebensweise 527
Ferdinand II. als Regent 528
Ferdinand's II. Hingebung an die katholische Kirche und sein Gottvertrauen 530
Ferdinand's II. Bestreben für die Erhaltung der Glaubenseinheit in seinen Erblanden . . 532
Ferdinand's II. Testament 534
Erzherzogin Maria, Mutter des Kaisers Ferdinand II. 535

Kaiser Ferdinand III. (1637—1657).

Ferdinand's Erziehung, ausgezeichnete Geistesgaben und Frömmigkeit 545
Des Kaisers Ferdinand's III. kindliche Verehrung und Liebe zur unbefleckten Gottesmutter Maria 545
Die vom Kaiser vollzogene öffentliche und feierliche Weihe Oesterreichs und seines Hauses an die unbefleckte Himmelskönigin, — Aufstellung ihrer Denksäule und der diesbezügliche Eid der Universitäten von Prag und Wien 546
Ferdinand's III. Grundsätze und Handlungsweise gegenüber dem Protestantismus . . . 548
Der westphälische Friede (1648) in Betreff der protestantischen Religionsübung in den deutsch-österreichischen Erblanden 550
Des Kaisers Festigkeit gegenüber der Zumuthung und dem Drängen der protestantischen Mächte 551
Des Kaisers Ferdinand III. Familie 555
Rückblick 559

Kaiser Leopold I. (1658—1705).

Leopolds Erziehung und Urtheile von Zeitgenossen über den jungen Fürsten 561
Bedrängnisse während der Regierung Leopold I. 563
Der Tiroler Mattia Galasso, später Graf Gallas von Galasso 564
Die Beziehungen der ehrw. Dienerin Gottes Giovanna Maria dalla Croce, Aebtissin zu Roveredo in Tirol, zum kaiserlichen Hofe und zu den ersten Rathgebern desselben zur Zeit des Kaisers Leopold I. 565
Die Gesinnung und Handlungsweise Leopolds I. 566
Leopold's I. Auftreten gegen die Juden 567
Leopold's I. Bemühungen, katholisches Leben und kirchlichen Sinn zu heben und zu befördern 368
Das fromme Beispiel des Kaisers und seines Hofes 569
Ein Bild von dem religiösen Leben in Wien unter Kaiser Leopold 569
Leopold's Sorge für das hl. Land 570
Sr. Apostolischen Majestät, des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich Pilgerfahrt in's hl. Land (Anmerk.) 571
Kaiser Leopold I. erklärt feierlich den hl. Nährvater Joseph als Beschützer des österreichischen Kaiserhauses 572
Kaiser Leopold als Regent und seine Verdienste für Oesterreich 573

Die Gemahlinen des Kaisers Leopold I.

Margaretha Theresia von Spanien 575
Claudia Felizitas von Tirol 576
Eleonora Magdalena Theresia von Pfalz-Neuburg 576
Das Verdienst des Hauses Habsburg-Oesterreich um die Katholiken Oesterreichs und Deutschlands 579

Bemerkungen

zur Geschichte der habsburgischen und habsburg-lotharingischen Kaiser im 18. und 19. Jahrhundert 580

Druckfehler.

Seite	Zeile		statt:	lies:
3	6	von oben	Widerfrpüche . . .	Widersprüche
8	2	„ „	Quinonnez . . .	Quinnonez, Quinnonius
12	23	„ unten	veros fidei . . .	verae fidei
16	14	„ oben	P. Antonius von Salamanca	P. Johannes v. hl. Antonius
35	14	„ „	führte und . . .	und führte
37	3	„ unten	Dit	Die
41	17	„ „	itum	iterum
45	24	„ „	in fortunium . . .	infortunium
75	5	„ „	recententer . . .	recenter
79	26	„ oben	Capuccinorum . . .	Capucinorum
96	6	„ „	Philipp IX. . . .	Philipp IV.
96	25	„ unten	† 1240	† 1245
144	15	„ „	Inländer . . .	Irländer
158	1	„ oben	trubidam	turbidam
161	6	„ „	regis	regum
165	20	„ „	Pulverschwörung . .	Pulververschwörung
168	31	„ unten	solotium	solatium
190	17	„ oben	Werke	Werk
195	4	„ unten	Papst hl. Pius V. .	hl. Papst Pius V.

233 und an anderen Stellen die Correctur der (nach Hub, Chronic.) angegebenen Namen mehrerer Konvente der oberdeutschen Ordensprovinzen, wie:

statt:	lies:
Arnheim auf d. Kalvarienberg .	Ahrweiler auf d. ꝛc.
Waarendorf	Warendorf
Rheina	Rheine
Gaiseck	Geseke
Veith	Vechte
Richlingshausen	Rechlingshausen
Dürsten	Dorsten
Kösfeld	Coesfeld
Athenthor	Attendorn

Seite	Zeile		statt:	lies:
249	26	„ unten	gegen am Ende . .	gegen Ende
271	4	„ „	exoravit	exaravit
297	14	„ „	Stralen	Straehlen
298	26	„ „	1519	1619
312			dieselben Namen wie S. 233.	
313	27	„ „	Schmelen	Schwelm
337	27	„ oben	dextereritatis . . .	dexteritatis
416	25	„ unten	utraquae	utraque
423	7	„ „	Canonessarum . . .	Canonissarum
446	28	„ „	1862	1462
469	19	„ „	Gu aw	Guraw
470	22	„ „	supersitiosum . .	superstitiosum
492	3	„ „	Orinal	Original
523	19	„ oben	Welchen	Welcher.

Einleitung.

Um die anscheinend günstige Aufnahme und so schnelle und weite Verbreitung des Protestantismus und Calvinismus bei seinem Auftreten in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zu erklären, ist es fast zur feststehenden Meinung geworden, die Ursachen davon in der Größe der in der katholischen Kirche, besonders in Deutschland, damals bestehenden Mißstände, in der Fahrlässigkeit und Verweltlichung des Episkopates in den betreffenden Ländern; in der Verkommenheit und Unwissenheit der damaligen Welt- und Ordensgeistlichkeit und des daraus folgenden Mangels an kräftiger Opposition gegen die Neuerer von Seite des Klerus zu sehen; — und selbst katholische Geschichtschreiber haben sich nicht geschämt, die maßlosen diesbezüglichen Verläumdungen akatholischer Historiker als baare Münze nachzuerzählen und auf ihre heilige Mutter Kirche Steine zu werfen. —

Ohne näher auf die Ursachen der schnellen Verbreitung des Protestantismus [1]), die in jedem kirchengeschichtlichen Handbuche verzeichnet sind, einzugehen; ohne läugnen zu wollen, daß es namentlich in der ersten Zeit des Sturmes der Reformation Luthers und Calvins, außer dem hl. Collegium der Cardinäle, keinen Grad höherer hierarchischer Würde, keine Stufe im niederen Weltklerus und keinen kirchlichen Orden gab, der nicht Abfälle der Seinigen, Judasse aus seiner eigenen Mitte gesehen: stellen wir doch in Abrede, daß der damalige Episkopat so furchtbarer Gefahr gegenüber unthätig und gewissenlos, der damalige Welt- und Ordensklerus so verkommen und unwissend, und die Opposition gegen die Neuerer so träge und kraftlos gewesen. Gerade was Deutschland betrifft, dessen Klerus zur Zeit des Beginnes der Reformation als Muster der Unwissenheit und moralischen Versunkenheit hingestellt wird, ist es unläugbar, daß seine bischöflichen Stühle Männer zierten, welche durch Leben und Lehre ein leuchtendes Vorbild für die ihnen anvertraute Heerde waren. [2]) Selbst der strenge Censor des Klerus, der Humanist Jakob Wimpfeling († 1528 zu Heidelberg) legt das Geständniß ab: „Ich kenne, Gott weiß

---

[1]) Marx, Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation &c. Mainz 1834. — Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte, Mainz, 1867. II. Bd. 371.

[2]) Eine Gallerie tüchtiger deutscher BB. in: Luthermonument zu Worms im Lichte der Wahrheit. Mainz 1868 S. 118, Der anonyme Verfasser nennt hier: Johann von Dalberg, Bischof von Worms (1482—1503), Philipp von Rosenberg (1504—1513) und Georg, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog in Baiern (1513—1529), Bischöfe von Speier, Wilhelm von Hohenstein, Bischof von Straßburg (1506—1541), Christof von Utenheim, Bischof von Basel (1502—1526), Hugo von Hohenladenberg, Bischof von Constanz (1496—1529), Friedrich Graf von Zollern (1486—1505), Christof von Stadion (1517—1543), Bischöfe von Augsburg, Rudolph von Scherenberg (1466—1495), und Lorenz von Bibra (1495—1519), Bischöfe von Würzburg, Christoph Schachner (1490—1500) und Vigilius von Marzoll, Bischöfe von Passau, Matthäus Lang, Bischof von Salzburg (1519—1540), Richard von Greifenklau, Bischof von Trier (1511—1533), Tilo von Trota, (1466—1514) und Adolf Fürst von Anhalt 1514—1526), Bischöfe von Merseburg, Martin Carith (1499—1521), Bischof von Pommern, Johann von Salhausen, Bischof von Meissen (1487—1518), Gotischalk von Alefeld, der letzte Bischof von Schleswig (1507—1541) und Petrus Walkow, der letzte katholische Bischof von Schwerin (1508—1516) u. A. (Brück, Lehrb. d. Kirch.-Gesch. Mainz 1874. S. 535.)

es, in den sechs Diözesen des Rheines viele, ja unzählige Seelsorger weltgeistlichen Standes, mit reicher Kenntniß namentlich für die Seelsorge ausgerüstet und sittenrein. Ich kenne sowohl an Kathedral- als an Stiftskirchen ausgezeichnete Prälaten, Kanoniker, Vicarien, ich sage nicht bloß einige, ich sage nicht bloß wenige, sondern viele Männer des unbescholtensten Rufes, voll Frömmigkeit, Demuth und Freigebigkeit gegen die Armen." [1]) — Und was endlich den damaligen Ordensklerus betrifft, dürfte der Hinweis genügen, daß mehr als 150 Mitglieder der älteren Orden [2]) als Bischöfe, Theologen, Doctoren u. s. w. dem Concilium von Trient beigewohnt und mit dem größten und schwersten Theile der Arbeiten desselben betraut waren. —

Nach diesen Andeutungen dürfte wohl die Frage erlaubt sein: ob es denn nach dreihundertjährigen Fälschungen der Geschichte bezeichneter Ereignisse, nicht endlich an der Zeit wäre, zur Ehrenrettung des Säkular- und Regularklerus den wahren Thatbestand bezüglich des Verhaltens des katholischen deutschen Klerus der Pseudoreformation gegenüber zu enthüllen? — Die Archive der Diözesen, der Propsteien und größeren Pfarren, die Chroniken der Stifte, Ordensprovinzen und Klöster, ungefälschte Jahrbücher der Städte und Märkte 2c. werden der Beweise genug liefern zur Entkräftung stereotyper Lügen und zur Ehrenrettung des deutschen Priesterthums und Ordenslebens in vergangener Zeit, namentlich in der Zeit des großen Abfalls am Beginn und Mitte des XVI. Jahrhunderts; denn es gibt keine Diözese, keinen Strich Landes und keinen damaligen Orden, der nicht heldenmüthige Vertheidiger der göttlichen Wahrheit auf den Kampfsplatz gestellt hätte.

Allein, wie könnte man eine solche Aufgabe bemeistern? „Unitis viribus, mit vereinten Kräften", lautet die Antwort. Fast jede Diözese Deutschlands hat heutzutage ein katholisches Blatt zu ihrer Verfügung, und die Broschürenliteratur (gute und schlechte) hat große Verbreitung; sollte es denn unmöglich sein, derlei Studien und die Resultate derselben auf einem dieser Wege in die Oeffentlichkeit zu bringen, und eben dadurch zu einer wahren Geschichte der Verbreitung des sogenannten „reinen Evangeliums" oder der Pseudoreformation zu verhelfen? — Vieles ist in dieser Hinsicht schon geschehen und selbst Dr. Döllinger hat sich dadurch einst den Dank der Nachwelt verdient; aber noch mehr hat zu geschehen, damit die Mitwelt um so deutlicher sehe, wie die vielgerühmte sogenannte Reformation vor vierthalbhundert Jahren geworden und durch welche Mittel man heutzutage noch diese verwesende Leiche zu erhalten versuche.

Schreiber dieses, ein Ordensmitglied aus der Familie des hl. Franziskus von Assisi, hat in diesen „Notizen" [3]) in einigen Zügen zu zeigen versucht, was sein Orden namentlich am Beginn der sogenannten Reformation in Deutschland und in den angränzenden Ländern dagegen geleistet. Es würde ein großartiges Bild geben, wenn dieselben Bestrebungen auch anderer Orden mehr zur historischen Kenntniß gelangten, und mit diesen sich dieselben Strebungen anderer Communitäten verbänden, damit man doch einmal unwiderleglich ersähe, wie der große Abfall möglich geworden, wie man denselben erhalten und noch heute auf gleiche Weise schwache Kinder der Kirche betrügen wolle. Und welche Lehre wäre dieses für unsere Zeit in Betreff der Bekämpfung des sogenannten Liberalismus, der in unseren Tagen wohl nicht minder gefährlich, seit dem Jahre 1848 die christlichen Reiche von Gott und der hl. Kirche trennen, und vollenden will, was einst die unselige geistige Revolution im 16. Jahrhundert begonnen.

Zur leichteren Uebersicht theilen wir diese Zeit in drei Abschnitte: I. Die Zeit vom offenen Abfalle Luthers bis zum Concilium von Trient (1520—1545); II. die Zeit des Conciliums von Trient (1545—1563); III. die Zeit von 1563 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.

---

[1]) Rieger, Amoenit. lit. II., 280. Daß auch die Wissenschaft vom Klerus nicht vernachlässigt wurde, bezeugen die von Trithem. „De script. eccl." angeführten Schriftsteller aus dem Mittelalter bis auf seine Zeit. (Fabricii Biblioth. eccl. II., 4. sqq.) Brück, K. G. S. 536.]

[2]) Dr. Wil. Smets, Concil von Trient 2. Aufl. Bielefeld 1847. Namensverzeichniß der Mitglieder des Concils. S. XXV.

[3]) Der Verfasser hat dieses Wort gewählt wegen der Form dieser Schrift, und weil er, so Gott will, über denselben Gegenstand seiner Zeit ein größeres Wrrk veröffentlichen wird.

I. Zeitabschnitt.

Die Zeit vom ersten Auftreten und offenen Abfalle Luthers bis zum Concil von Trient (1517—1545.)

Am 31. Oktober 1517 hatte Martin Luther seine berüchtigten 95 Thesen über den Ablaß an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen, und die in denselben enthaltenen vielen Widersrpüche durch burleske, für eine wissenschaftliche Disputation ganz ungeeignete Gemeinplätze zu verdecken gesucht. In fast zwei Monaten waren diese Thesen in ganz Europa bekannt und machten Luthers Namen populär. Im Jahre 1518 wagte er es schon, „von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst" zu appelliren. Mitte des Jahres 1519 erfolgte die Disputation zu Leipzig, auf der Dr. Eck über Luther und Karlstadt glänzend siegte, und wobei Luther schon sehr bestimmt die Rechtfertigung durch den Glauben allein ohne Werke vertrat, und die menschliche Freiheit, den Primat des Papstes, sogar die unfehlbare Lehrautorität der Kirche und der Concilien läugnete. — Im Jahre 1520 veröffentlichte er die furchtbar aufregende Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen", „von der babilonischen Gefangenschaft der Kirche", „von der Messe", den „Sermon vom Banne" u. s. w., und zerriß endlich den letzten Faden, der ihn noch mit der Kirche verband, als er am 10. Dezember 1520 die päpstliche Bannbulle nebst dem Corpus juris canonici öffentlich zu Wittenberg verbrannte und seine Schmähschrift „wider die Bulle des Antichrist" veröffentlichte. — Wie das Feuer beim Sturmwind, so verbreitete sich die Aufregung in Deutschland durch die von Luther unter das Volk geworfenen Brandschriften und wurde vermehrt durch die Fluth von Pamphleten, Bildern, Carrikaturen u. s. w., [1]) in denen seine Trabanten mit ihm die katholische Kirche und ihre Priester verläumdeten und verhöhnten, und ihr „gereinigtes Evangelium" zu verbreiten suchten. Luther hatte sich bereits mit den Humanisten und dem Raubritterthum in Verbindung gesetzt, die Fürsten mit dem Hinweis auf die Güter der Kirche geködert und die Volksmassen durch seine excessiven Deklamationen „von christlicher Freiheit", „vom Joche der Pfaffen" und insbesondere durch die Schrift: „von weltlicher Obrigkeit" zu offener Empörung gehetzt. — Beweis, wie rasend schnell die Verführung um sich griff und die Irrlehre verbreitet wurde, ist der schreckliche Bauernkrieg (1524—1526), der sich über Schwaben, Elsaß, Franken, über die Rheingegenden, Thüringen und Sachsen, ja selbst bis ins Salzburgische und nach Tirol verbreitete, und Tausende und aber Tausende des aufgehetzten Volkes das Leben kostete. —

Fast gleichzeitig mit Luther und ebenso gewaltthätig, begann die kirchliche Revolution in der Schweiz durch Ulrich Zwingli (Jänner 1523), und (seit 1536) die sogenannte Reformation durch Calvin; im Jahre 1534 vollzog der Wüthrich Heinrich VIII. von England die Trennung seiner Reiche von Rom. So hatte die Pseudoreformation, durch Lüge und Gewalt geworden, gestützt und erhalten, in kurzer Zeit (bis 1545) Sachsen, Thüringen, Hessen, Brandenburg und Preußen, Schlesien, Liefland und Kurland ergriffen; Münster in Westphalen sah die Gräuel der Wieder-

---

[1]) Schade, Satyren und Pasquille aus der Reformationszeit. Hannov. 1856. 3 Bde. — Ein Verzeichniß der Flugschriften findet sich in Gödeke, Grundriß d. Gesch. der deutschen Dichtung. Bd. 1. u. Kuczynski Thesaurus libellorum hist. reform. illustrantium, Verzeichniß einer Sammlung von nahezu 300 Flugschriften Luthers und seiner Zeitgenossen. Ein Verzeichniß von Pasquillen und Auszügen enthält Baur, Deutschland in den Jahren 1517—25. Ulm 1872. — Vgl. Luthers Brief an Staupitz v. 9. Febr. 1521: „Huttenus et multi alii fortiter scribunt pro me, et parantur in dies cantica, quae Babilonem istam parum delectabunt." Gegen Luther schrieb der Franziskaner Thomas Murner 1522 die Satyre „von dem großen lutherischen Narren." Siehe Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur S. 377. — Der bekannte Maler Lucas Kranach hat sich besonders mit der Verfertigung frivoler und obscöner Carrikaturen beschäftigt; und gehören hieher auch die scheußlichen Figuren bezüglich des Papstes und des Mönchthums. (Brück, K. G. S. 561.)

täufer; den heutigen Oldenburgischen, Hannoveranischen und Braunschweig'schen Ländern wurde das „neue Evangelium" gepredigt; die meisten freien Reichsstädte und die mächtige Hansa hatten sich für dasselbe erklärt; in Dänemark, Schweden und Norwegen wurde es mit furchtbarer Gewalt eingeführt; die Kantone der Schweiz (wenige ausgenommen) hatten den alten Glauben verlassen; die österreichischen Erblande, Polen, Ungarn und Siebenbürgen waren infizirt, und in Frankreich und in den Niederlanden glimmte es wie das Feuer unter der Asche; Bisthümer, Propsteien, Stifte und Klöster waren bereits von den Fürsten in Menge weggenommen, zahllose Kirchen und Heiligthümer ausgeraubt und geschändet, der heilige alte katholische Glaube in den abgefallenen Ländern, Städten und Orten verfolgt, der katholische Gottesdienst dem Spotte preisgegeben oder verpönt. Keine Feder vermag zu beschreiben, welches Bild der Zerstörung bezüglich des wahren heiligen Glaubens, christlicher Sitten und katholischen Kultus die oben bezeichneten Länder 25 Jahre nach dem offenen Abfalle Luthers gezeigt.

Aber, hat sich denn solchem Sturme gegenüber Niemand erhoben zur Vertheidigung des Heiligthums, zur Rettung von Millionen Seelen vor der Verführung? Gewiß; denn, wie schon oben gesagt, es gibt keinen Theil des katholischen Klerus, der damals nicht seine Kämpfer auf den Kampfplatz gestellt hätte. — Das Folgende möge nun in einigen Zügen bezeugen, was die (unter dem Generalate von Ara=cöli in Rom) stehenden Franziskaner dem Protestantismus und Calvinismus gegenüber im XVI. Jahrhundert geleistet und zwar erstlich bis zum Beginne des Concils von Trient.

Der Franziskaner-Orden im Kampfe gegen den Protestantismus.

I.

1. Wahrhaft wunderbar ist die Verbreitung des armen Ordens des hl. Franz von Assisi im XIII. Jahrhundert über die ganze damals bekannte Welt, [1]) und staunen muß man über die Anzahl seiner Söhne, wenn man von der Zeit der großen europäischen Pest („schwarze Tod" 1346—49) liest, daß 124.000 dieser Ordensbrüder der Seuche in Europa erlagen, [2]) und der Orden dadurch dennoch nicht besonders erschüttert wurde. Aber eben diese ungeheure Verbreitung und Anzahl der Mitglieder mußte auch in ihr als einer menschlichen Gesellschaft menschliche Wandlungen auf Kosten der Disziplin und inneren Kraft zur Folge haben, welche jedoch niemals allgemein wurden; denn Christus hat seinem heiligen Diener Franziscus versprochen, daß er in seinem Orden immer heilige Brüder erwecken werde, um die etwa sinkende Zucht und Kraft des Ordens wieder zu erneuern. Dies sehen wir niemals klarer, als im XIV. und XV. Jahrhundert. In Italien, Spanien, Frankreich, Belgien ꝛc. erweckte der Herr Brüder, welche den gesunkenen Orden in den betreffenden Ländern wieder aufrichteten, indem sie mit Genehmigung des Papstes und der legitimen Obern Vereine und Congregationen gründeten, an die sich die eifrigeren Mitglieder anschlossen, um den Orden wieder zu seinem ersten Geiste und zur strengen Observanz seiner heiligen Regel zurückzuführen. Solche

---

[1]) Vierzig Jahre nach dem Tode des hl. Ordensstifters, zur Zeit (des Generalkapitels zu Narbonne 1260 unter dem Generalate) des hl. Bonaventura zählte der Orden schon 33 ungemein weit ausgedehnte Ordensprovinzen, welche in 2 große Familien getheilt waren. Die Familia cismontana begriff die Ordensprovinzen im ganzen heutigen Italien, die Terra sancta, Romania, d. i. die heutige europäische Türkei, Slavonien und die großen italienischen Inseln. Die Familia ultramontana begriff die Ordensprovinzen von Frankreich, Spanien, Portugall, England, Irland und Schottland, von Köln, Sachsen und Böhmen, die von Dacia (oder Dänemark, Schweden und Norwegen); dazu kamen bald darauf Vicariatus Aquilonis Tartariae mit Cambalu und anderen 17 Niederlassungen, Vicariatus Tartariae orientalis mit 14 Niederlassungen im östlichen u. nordöstlichen Asien, Vicariatus Bosnae, welches das heutige europäische Rußland, und Vicariatus Orientis, welches Konstantinopel, Kleinasien und Armenien begriff. (Wadding Tom. VI. pag. 227, juxta codicem Vaticanum an. 1314.)

[2]) Hurter in K. Lex. Wetzer Bd. IV. S. 131.

Reform-Congregationen sind die der Clarener, der Coletaner, der Amadäisten, der Guadalupenser, und besonders der sogenannten „**Observanten**" des seligen Paul von Trinci († 1390) u. A. Aus ihr gingen Männer hervor, wie der hl. Bernardin von Siena († 1444), hl. Johann v. Capistran († 1456), hl. Jakob von der Mark Ankona († 1476), sel. Markus von Bologna († 1479), sel. Bernardin von Feltre († 1494) u. A., welche gleichsam als Orakel ihrer Zeit bei Päpsten und Fürsten in größtem Ansehen standen, und für Kirche und Staat Unglaubliches wirkten. Schon die Concilien von Constanz und Basel hatten diese Reform bestätigt und empfohlen; bald darauf kam der hl. Johann von Kapistran selbst nach Deutschland, Polen, Oesterreich, Ungarn 2c., und begeisterte dafür. Kaiser, Könige, Bischöfe, Fürsten und Städte [1]) boten den Brüdern ihre hilfreiche Hand und war endlich diese Reformbewegung bis zum Pontifikate Leo X. (1513—1521) so weit gediehen, [2]) daß dieser Papst den Entschluß faßte und durchführte, die verschiedenen anderen Zweige der Reform des Seraphischen Ordens in dem Einen Stamme unter dem Namen „**Observanten**" zu vereinigen und so den Orden des hl. Franziskus in seiner Observanz und Einheit wieder herzustellen. Dieses geschah auf dem Generalkapitel zu Rom, (Pfingsten 1517) wo der erste General „totius ordinis fratrum minorum" aus den Observanten gewählt wurde. Zugleich gab der Papst auch den Befehl, die Reform des Ordens nun überall zu vollenden, was denn auch wirklich mit freudigstem Eifer geschah.

2. Schon nach wenigen Monaten war dieser hochverdiente Ordensgeneral P. Christof von Forli zum Bischof und Cardinal ernannt worden, und wurde daher auf dem Generalkapitel zu Lion (Pfingsten 1518) P. Franziskus Lichetti von Brescia zum Nachfolger gewählt. Er war ein heiligmäßiger Mann, voll des Eifers und seiner Gelehrsamkeit wegen allbekannt. Jahrelang lehrte er zu Paris die Theologie nach dem hl. Bonaventura und Duns Scotus und veröffentlichte darüber herrliche Commentare. Zwei Dinge lagen ihm vor allem Andern am Herzen: die vollständige Durchführung der wahren Reform des ganzen nun vereinigten Ordens, besonders in Deutschland, und die Erziehung der seraphischen Jugend und Reform der theologischen Studien, wofür er die Werke des hl. Bonaventura und Duns Scotus zum Gebrauche strenge bestimmte. Alsogleich nach dem Generalkapitel begab er sich nach Paris, um dort das Generalstudium des Ordens [3]) zu ordnen, und von dort

---

[1]) So wandte sich Kaiser Friedrich III. für die Observanten mit eigenhändigem Schreiben durch seinen kaiserlichen Botschafter und Bischof von Siena, Aeneas Silvius, (nachmaliger Papst Pius II.) an Calixt III.; ebenso wandten sich zum Schutze und für Einführung der Observanten, für Uebergabe älterer Klöster an dieselben und Erbauung von neuen in ihren Territorien in Deutschland, an den Papst: des Kaisers Bruder Erzherzog Albrecht von Oesterreich, Kaiser Max I., die Könige von England, Schottland, Polen und Ungarn, König Philipp von Spanien, als Herzog von Burgund, Brabant, Flandern, Holland 2c., der Herzog von Lothringen und Paar, der Pfalzgraf am Rhein, Herzog und Kurfürst von Baiern, die Herzoge von Ober- und Niederbaiern, von Mecklenburg, Braunschweig und Sachsen, der Landgraf von Hessen, die meisten Fürsten, Erzbischöfe und Bischöfe u. s. w. (namentlich angeführt in Fort. Huber, triplex Chronica pag. 536.)

[2]) Schon im Jahre 1506 hatten die Observanten in ihrer Familia cismontana 25 Ordensprovinzen, die Custodie des hl. Landes und über 700 Klöster. Die Familia ultramontana zählte 20 Provinzen und 3 Custodien mit mehr als 600 Conventen, so daß die Observanz um diese Zeit schon aus 45 Ordensprovinzen, 4 Custodien und nahezu 1400 Klöstern bestand und wurde noch größer durch ihre baldige Vereinigung mit den übrigen Reformzweigen und ihre Ausbreitung nach Amerika und Indien.

[3]) Wie im Mittelalter die Pariser-Universität die größte war, so war sie auch in der Theologie die berühmteste und am meisten besuchte. Alle großen Theologen haben dort studiert und meistens auch gelehrt, und zählte Paris oft 15—18.000 Studierende, nicht blos Jünglinge, sondern der Mehrzahl nach Männer. Da aber in der Glanzperiode der Pariser Universität ganz besonders die Mendicanten es waren, welche durch ihre großen Lehrer ihr diesen Ruhm bereiteten, so war es natürlich, daß diese Orden vor Allem daselbst auch für sich selbst sorgten, um ihre großen Lehrer sich zu Nutzen zu machen. Weil sie aber die Universität nicht wohl besuchen konnten, so konstituirten sie sich die Klosterschule zu einer Universität im Kleinen, und wurde diese so berühmt, daß sie nicht selten der Sorbonne den Ruhm streitig machte. Der hl. König Ludwig IX., der Freund des heil. Bonaventura, begann (1236) und vollendete (1262) den Bau der ungemein großen Kirche und des Klosters (S. Mar. Magdalen.), das die Seite einer ganzen Gasse inbegriff. Hier wurde von den berühmtesten Gelehrten des Ordens Theologie und Philosophie (mit allen ihren Hilfswissenschaften) gelehrt, auf Grund des Lombarden und nach dem Vorgange der Riesen in der Scholastik: Alexander

eilte er nach Deutschland zur Visitation von Sachsen, Böhmen und Polen bis Krakau, hielt verschiedene Ordenskapitel und befestigte mit Liebe aber auch mit unbeugsamer Kraft das große Werk der Reform. Im November (1518) kehrte er nach Rom zurück, wurde vom Papste auf's Freundlichste empfangen, erhielt aber auch den Befehl, im folgenden Jahre (1519) durch persönliche Bereisung die Reform in ganz Italien zu vollenden, was auch mit größtem Segen geschah. — Um Pfingsten des Jahres 1520 hielt er ein Generalkapitel zu Bordeaux, welches die herrlichsten Vorschriften gab zur eifrigsten Beobachtung der hl. Regel und Erhaltung der Ordenszucht, sowie zur Reform der Studien im Orden, wofür neuerdings das Studium des hl. Bonaventura und Duns Scotus strenge vorgeschrieben und das Ordenshaus zu Paris als Ordens-Generalstudium bestimmt wurde, wohin die verschiedenen Ordensprovinzen 270 der begabtesten Kleriker sollten senden dürfen, welche daselbst dem Studium obliegen und in strengster Zucht sollten erzogen werd n.[1]) — Wer möchte in diesen Anordnungen die vorkehrende Hand der göttlichen Vorsehung für bald eintretende Ereignisse verkennen? — Denn um dem nahenden Protestantismus mit Erfolg entgegentreten zu können, war ja nichts so nothwendig, als kräftig gehandhabte Ordensdisziplin nach innen und das durch die Scholastik geschärfte Schwert des Wortes nach außen. Beides haben die damaligen Ordensgenerale wahrhaft providentiell für Deutschland vorbereitet. —

3. Mittlerweile war in Deutschland die lutherische Bewegung immer größer geworden. Im Jahre 1520 hatte Luther die schon oben bezeichneten furchtbar aufregenden Schriften veröffentlicht, und endlich am 10. Dezember d. J. seinen offenen Abfall von der Kirche vollzogen. In dieser Zeit (Mai 1520) eilte der Ordensgeneral wieder nach Deutschland, um das Werk der Ordensreform zu befestigen, fernere nöthige Anordnungen zu treffen und den Eifer der Brüder zu stärken. Er hielt Provinzialkapitel zu Köln, in Sachsen, Thüringen, Böhmen und Polen, und befahl strenge allen Ordensobern, Sorge zu tragen, daß Luthers Schriften überall aufgesucht und weggenommen würden, und selbe in ihrer Gegenwart verbrennen zu lassen, sowie auch tüchtige Prediger in allen Conventen aufzustellen,[2]) um so überall der Irrlehre und deren Verbreitung mit Kraft entgegenzutreten. Von den Provinzialkapiteln von Köln, Böhmen und Polen verlangte er, je 8 begabte Kleriker aus jeder dieser Provinzen zum Generalstudium nach Paris, und je 8 zu demselben Zwecke nach Rom oder Bologna zu senden,[3]) um so tüchtige, mit wahrhaft kirchlichem Geiste ausgerüstete Männer für die Kanzeln und Lehrstühle der Provinzen zu erhalten und die Studien in den Provinzen zu fördern, besonders das der scholastischen Theologie nach dem hl. Bonaventura und Duns Scotus.[4]) — Nachdem

---

von Hales, St. Bonaventura und Duns Scotus. Nach den Bestimmungen des Königs von Frankreich, des Pariser Senates und des seraphischen Ordens konnten die verschiedenen Ordens-Provinzen nach bestimmter Zahl ihre begabtesten Jünglinge zu den Studien dahinsenden und fanden da den besten Unterricht und die sorgfältigste Erziehung im Ordensleben. Nicht selten waren 300 solcher studierender Ordensbrüder da und die meisten Ordensbischöfe des Mittelalters sind aus dieser Ordensschule hervorgegangen. (Gonzaga, de orig. Seraph. Religionis, Convent. Paris. pag. 118—141. — Wadding, Annal. Minor. Tom. I. pag. 519—527.)

[1]) „Multa sancte ordinavit circa studia et regimen studentium, ac lecturam textus Scoti, cujus doctrinae erat peritissimus et fidelis interpres. Studentes ex singulis regionibus Parisiense ad studium amandari praecepit, ubi 270 Clericos studentes constituit, in summo vitae rigore et gratis prorsus educandos," (Gubernati, Ord. Seraph. Tom. I. pag. 202. — Wadding. Annal. Minor. Tom. VIII. pag. 326.)

[2]) „Illis in Provinciis districte praecepit, ut curarent Praelati, quocumque pervenirent, inquirere et explorare, ubi libri aut scripta haberentur Martini Lutheri perniciosissimi haeresiarchae, eosque statim in sua praesentia comburerent, et verbi Dei praecones per coenobia distribuerent, qui blatteranti nebuloni ejusque asseclis se fideliter opponerent." (Gubernati, l. cit. pag. 203. — Wadding. l. cit. pag. 327.)

[3]) Außer Paris waren als hohe Schulen des seraph. Ordens noch besonders berühmt: Rom, Bologna, Neapel, Alcala, Coimbra, Toulouse, Köln und Magdeburg.

[4]) Welche Hochachtung und Verehrung hatte man doch in alter Zeit gegen den hl. Kirchenlehrer Bonaventura; welch' große Theologen sind durch das Studium seiner Werke der katholischen Kirche geworden; und wie hat man diesen vielleicht größten aller scholastischen Theologen seit drei Jahrhunderten in den Schatten gedrängt, ohne etwas Besseres als dieser seraphische Lehrer zu bieten! — Darüber, welche Geltung die Lehre Bonaventura's auf den alten hochberühmten Universitäten

der ebenso liebevolle als weise, eifer- und kraftvolle Ordensgeneral binnen 6 Monaten die Provinzen von Deutschland, Böhmen und Polen bereist, und durch Wort und Beispiel [1]) und durch die heilsamsten Anordnungen seine Brüder gekräftiget hatte, begab er sich von Krakau durch das Karpathengebirge nach Ungarn, um auch dort die schon durch den hl. Johann von Kapistran und hl. Jakob von der Mark begründete Reform zu stärken und zu vollenden. Allein nach dieser in Winterkälte begonnenen Reise erlag er den fast übermenschlichen Anstrengungen. Schon krank, erreichte er noch die Stadt Ofen und starb daselbst zur allgemeinen Trauer der Brüder Ende November 1520. —

4. Als sein Nachfolger wurde auf dem Generalkapitel zu Carpi (bei Modena, 1521) P. Paul Soncinas von Cremona gewählt. Der erste unter den Beschlüssen dieses Generalkapitels lautet: „Da es unsere Pflicht ist, den Feinden der Kirche und den schändlichen Fälschern des wahren heiligen Glaubens mit geistigen Waffen und alsogleich entgegenzutreten, und der verderblichen lutherischen Lehre (welche aus Antrieb und mit Hilfe des Teufels sich erhoben) nach dem frommen Wunsche des Papstes mit heilsamen Erfolge uns zu widersetzen, so verordnet der hochwürdigste General-Minister mit seinem ganzen Kapitel: 1. daß vor Allem mit frommen andächtigen Gebeten entgegnet werde, und im ganzen Orden täglich nach jedem Chorgebete, nach dem „Salve Regina“, das Bittgebet beigesetzt werde: „Gaude Maria Virgo etc.“ mit dem Verse: „Ave Maria etc.“ und der Oration: „Gratiam tuam quaesumus“ und „Ecclesiae tuae“ (contra persecutores Ecclesiae), welch' letztere Oration auch bei der hl. Messe beizusetzen, wo es geschehen kann; 2. wird verordnet und befohlen, daß man mit dem Schwerte des göttlichen Wortes und mit der Waffe der heiligen Gottesgelehrtheit der Irrlehre bis zur Vergießung des Blutes Widerstand leiste, wie durch das Generalkapitel sorgsam und sattsam vorgesehen, und jedem Provinzialminister weiters heilsam zu sorgen überlassen worden ist,“ [2])

---

hatte, sagt sein neuester Biograph: „Die berühmtesten Universitäten haben immer Bonaventura unter die Meister ersten Ranges gerechnet. Die Universität von Paris, der Schauplatz seiner Lehrthätigkeit, hat seinen Namen und den seines innigen Freundes, Thomas von Aquin, verbunden und beide als die Fürsten der scholastischen Theologie verehrt. Bis zu der französischen Revolution traurigen Angedenkens begaben sich die Doktoren der theologischen Fakultät am Tage seines Festes zu der Kirche der Franziskaner, betheiligten sich an der Procession, bei welcher eine Reliquie von ihm getragen wurde und assistirten dann der feierlichen Messe, welche Einer von ihnen celebrirte. Seine beiden Ordensgenossen und Schüler Johannes Pekam und Wilhelm Lamarensis trugen seine Lehre auf der Universität Oxford vor. Die berühmte Universität von Köln erklärte in ihrer 1425 verfaßten Vertheidigungsschrift, daß sie keine andere Lehre auf ihrem Katheder vorbrächte, als die des Alexander von Hales, des Bonaventura und des Thomas von Aquin und anderer aller Verehrung würdigen Meister. Ja, es gab Universitäten, welche ausschließlich die Werke von Bonaventura erklärten; dies gilt namentlich von Ingolstadt bis zum Jahre 1544, wo die Universität den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben wurde. (Bonelli lib. II. cap. 9.) Während einiger Zeit geschah dasselbe auf der Universität von Salzburg. Auch die beiden spanischen Universitäten von Ossuna und Valencia hatten noch im vorigen Jahrhunderte einen besonderen Lehrstuhl für die Erklärung des Bonaventura.“ (Der hl. Bonaventura, dargestellt von P. Anton Maria da Vicenza, O. S. Fr.. aus dem Italienischen deutsch von P. Ignazius Jeiler. Paderborn, Schöningh. 1874 S. 201.) — Wie ganz anders stand es doch um die wahre katholische Wissenschaft, als noch unter den Eingangshallen der Universitäten und theologischen Fakultäten die Riesen standen: Petrus Lombardus, Bonaventura, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Duns Scotus, Alexander von Hales u. a. m. — Warum hat der innige Verehrer des hl. Bonaventura, Professor und Rector der Universität von Ingolstadt, Dr. Johann Eck († 1542) solche Siege gegen den Protestantismus erfochten? — Doch, was St. Bonaventura und die großen Scholastiker des Mittelalters dem Lutherthum gegenüber gewesen, bezeugen am besten Luther selbst und seine Genossen durch ihren Haß und ihre maßlosen Schmähungen gegen die Scholastik. Möchte doch die Zeit nicht mehr ferne sein, wo man wieder unmittelbar bei den Fürsten der Scholastik die Schätze der wahren Wissenschaft erhebt, und ihren größten Schülern als Führern folgt! —

[1]) „Cracoviae in capitulo asseveranter dixit, se alium non hahere habitum, vel tunicam, praeterquam quibus actu induebatur; et de denario uno se nescire in toto mundo. Inter cetera, quae a Polonia discedens fratribus collachrymantibus affectuose commendavit, hoc fuit praecipuum: „Injungo omnibus hujus Provinciae fratribus, ut quotidie hanc orationem mente Deo recitent: Tu Domine, qui corda nosti omnium, si praevides, quod Generalis noster non sit Ordini utilis, fac secum hanc gratiam, ut removeatur a Generalatu, et alius melior subrogetur.“ (Gubernati, Tom. 1. Pag. 203.)

[2]) „Cum nostrum sit armis spiritualibus Ecclesiae adversariis, et fidem orthodoxam nequiter depravantibus viriliter strenueque occurrere, et pestiferae dogmatizationi Lutheranae

Dann sendete das Generalkapitel den schon damals berühmten spanischen Provinzial P. Franziskus Quinonnez „de Angelis“ als Generalcommissär nach Belgien, um die Convente in Flandern, Brabant, Friesland, Holland 2c, zu visitiren und die Reform zu vollenden. Mit welchem Erfolge er dieses vollbracht, bezeugt die glorreiche Geschichte dieser Ordensprovinzen im XVI. Jahrhundert. — Nach dem Tode des P. General Paulus Soncinas († 1523) wurde P. Franziskus Quinnonez (oder Quinnonius) auf dem Generalkapitel zu Burgos in Spanien zum Ordensgeneral gewählt (Pfingsten 1523) [1]). Er kannte aus eigener Anschauung und Erfahrung die Verhältnisse Deutschlands im Osten und Norden (im Jahre 1520 hatte ihn General Lichetti als seinen Commissär zur Visitation der sächsischen Provinz S. Joann. Bapt. gesendet —); daher sein Drängen beim Papste und Kaiser, mit dem Aufgebote aller Macht dem Lutherthum entgegenzutreten; daher auch seine anerkennenden Worte, womit er den Eifer der deutschen Ordensprovinziale gegen die neue Irrlehre belobte und zu noch fernerem Kampfe mündlich und schriftlich entflammte. — Auf diesem Generalkapitel wurden auch der ebenso fromme und eifrige Generaldefinitor und Generalcommissär der nördlichen (sog. ultramontanen) Ordens-Provinzen, P. Gabriel Maria, ein Niederländer, nebst seinem Provinzial, sowie P. Kaspar Schatzger von Landshut in Baiern, der schon das zweitemal das Provinzialat der Straßburger Provinz bekleidete, zu Generalinquisitoren für Nord- und Süddeutschland ernannt, nicht nur um die drei unter dem General-Minister von Ara-cöli stehenden Orden des hl. Franziskus vor aller Ansteckung der Häresie zu bewahren, sondern auch um als vom Papste und vom Ordensgenerale bevollmächtigte Männer zu beschließen, vorzukehren und zu befehlen, wie der seraphische Orden der Irrlehre entgegenwirken solle. — Dies sind nun einige der Hauptmomente, wodurch der seraphische Orden durch seine Ordensgenerale gleich vom Beginne der Pseudoreformation an seine Stellung gegen dieselbe genommen. Selbstverständlich liegt nun die Frage nahe: Wie haben die Ordensbrüder, besonders in Deutschland, diesen Anforderungen ihrer Ordensobern entsprochen? —

4. Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir den Schauplatz ihrer

---

(quae procurante humanae salutis inimico insurrexit) juxta Sanctissimi Domini nostri (Papae) desiderium, salubriter obviare: ordinat et mandat Reverendissimus P. Generalis Minister, cum universo suo capitulo: 1mo, ut piis et devotis precibus primitus occurratur, et quotidie in omnibus horis canonicis post dictum „Salve Regina“ suffragium hoc adjiciatur, videlicet, „Gaude Maria Virgo, cunctas haereses etc.“, versus „Ave Maria etc.“ cum oratione „Gratiam tuam etc.“ „Ecclesiae tuae etc.“, et quando in Missa Conventuali ordinarie oratio tertia defuerit, dicta oratio „Ecclesiae tuae etc.“ addatur. 2do, ut divini verbi gladio, et sacrae Theologiae telo eidem usque ad sanguinem resistatur, prout per capitulum Generale provide et sufficienter provisum est, et unicuique Ministrorum salubriter commissum est.“ (Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis. Neapoli, 1650. pag. 248. — Gubernati, Orb. Seraph. Tom. III. pag. 247. — Wadding, Annal. Minor. Tom. VIII pag. 342.)

[1]) Franziskus Quinnonez war ein Spanier aus vornehmen Geschlechte, aber noch berühmter durch seine hohe Frömmigkeit und Wissenschaft und Alles aufbietenden Eifer, um den Orden in reinster Regelobservanz zu erhalten. Er wird gewöhnlich Franziskus „ab Angelis“ genannt wegen seiner großen Andacht zu den hl. Engeln, und weil er als Custos der „Custodie von den Engeln“ den gleichnamigen durch eine Feuersbrunst zerstörten Convent mit der Kirche wieder erbaute. Im Klostergarten ließ er 4 Einsiedeleien zu Ehren der drei heiligen Erzengel und des hl. Schutzengels errichten, worin je 4 Brüder wochentlich abwechselnd, bei Wasser und Brod fastend und im beständigen Gebete, ein wahrhaft englisches Leben führten. Zu unbeschreiblichem Nutzen der Seelen war er der größte Beförderer, Beschützer und Verbreiter der sog. Recollectionshäuser, wo die hl. Regel mit besonderer Strenge beobachtet wurde und beförderte mit ganz apostolischem Eifer die Missionen im neuentdeckten Amerika. Für die Erziehung der jungen Ordensbrüder gab er die genauesten Vorschriften, sowie strenge Statuten für die in den Recollectionshäusern lebenden Religiosen, und neue mit wunderbarer Weisheit verfaßte Constitutionen der „Klarissen-Congregation von der unbefleckten Empfängniß.“ Der Demuth, Geduld und dem Gebete ganz besonders zugethan, betete er die Tagzeiten immer knieend, und als vorzüglicher Liebhaber der hl. Armuth visitirte er die Provinzen fast immer zu Fuß. Wiederholt als päpstlicher Legat nach Spanien und Deutschland geschickt, leistete er der katholischen Kirche die ausgezeichnetsten Dienste, wurde daher im Jahre 1528 zum Cardinal erhoben und vom Papste zum Protektor seines Ordens ernannt. Mit Recht sagt von ihm die Ordensgeschichte: „Paucis: vir erat tantus ac talis, cui post S. Bonaventuram vix parem in Religione invenies.“ (Wadding, Annales Minor. Tom. VIII. — de Gubernatis, Orb. Seraph. Tom. I. pag. 205--215. — Kreslinger, hist. Seraph. pag. 140.)

Thätigkeiten in Deutschland kennen lernen. — In Folge der unter Leo X. im J. 1517 vollzogenen Vereinigung der verschiedenen Zweige der Ordensreform in die Eine Ordensfamilie der sog. strengen Observanz, und der Erhebung der bisherigen Provinz-Vikariate der Observanten zu vollständigen Ordensprovinzen derselben, war Deutschland (seit 1517) in folgende Ordensprovinzen der Observanten getheilt:

1. Die Straßburger Provinz (Prov. superioris Germaniae) mit den Custodien von Bayern, am Rheine und von Schwaben, mit 28 Konventen. (Die alte Straßburger Provinz hatte 6 Custodien — von den Observanten Vikariate genannt —: Elsaß, Basel oder deutsche Schweiz, Bodensee, Bayern, Schwaben und am Rheine.)

2. Die Sächsische Provinz (S. Joann. Bapst.) mit 12 Custodien (resp. Vikariaten der Observanten) von: Leipzig, Brandenburg, Breslau, Goldberg, Bremen, Lübeck, Magdeburg, Meissen, Stettin, Preußen, Halberstadt und Thüringen; dazu die Klöster in Ostpreußen, Schleswig und Liefland, mit c. 80 in diesen Custodien vertheilten Observanten Konventen. Aus dieser großen Ordensprovinz ging (1523, Generalkapitel zu Burgos)

3. Die Provinz von Thüringen (S. Elisabeth.) hervor mit 18 Konventen.

4. Die Kölnische Povinz mit den Custodien (resp. Vikariaten) von Köln, Trier, Westphalen, Holland, Brabant, Deventer und Hessen. Von dieser Provinz wurde 1529 als eigene

5. Niederdeutsche Provinz (inferioris Germaniae) abgetrennt: Brabant, Haßban, Holland und Seeland, mit 32 Observanten Klöstern; und später (1626)

6. Die Sächsische Provinz (S. Crucis) Westphalen mit 19 Konventen.

7. Die Provinz von Flandern wurde (1523 Generalkapitel zu Burgos) gebildet durch 12 von der nordfranzösischen Ordensprovinz (Prov. Franciae) abgetrennte Konvente.

Die alte böhmische Provinz umfaßte in der ersten Zeit des Ordens Böhmen, Mähren, die heutigen Sächsisch-Schlesischen Lande, Polen und Oesterreich, woraus bis 1320 die Oesterreichischen und Polnischen Lande als eigene Provinzen ausgeschieden, und die nördlichen Theile der Sächsischen (S. Crucis) und Thüringischen Provinz zugetheilt wurden. Im J. 1467 wurden auf dem Provinzialkapitel zu Krakau folgende 3 Ordensprovinzen der Observanten constituirt:

8. Die Provinz Oesterreich, welche das Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark, Kärnten und bald auch Tirol umfaßte und 23 Konvente zählte.

9. Die Provinz von Böhmen, welche Böhmen, Mähren und das Fürstenthum Schlesien umfaßte, und 25 Klöster, und

10. Die Provinz Polen, welche alle in diesem Königreiche gelegenen Konvente begriff. Dies war der Kampfplatz, auf dem die Mindern Brüder die Schlachten des Herrn in Deutschland schlugen gegen den grimmigsten Feind, der sich je gegen das Volk Gottes, die Kinder der katholischen Kirche erhoben. Wir wollen nun einige dieser edlen Kämpfer kennen lernen.

II.

Kaum hatte Leo X. die Excommunicationsbulle „Exurge Domine et judica causam tuam“ (15. Juni 1520) gegen Luther veröffentlicht und 41 Sätze desselben verdammt, erhob sich (an der Academie zu Leipzig 1520) der fromme und gelehrte:

P. Augustin Aveld[1]) gegen Luthers Irrthümer wie eine feste Mauer für das sinkende Haus Israel zuerst in Sachsen, dann am Rheine. Wiederholt disputirte er siegreich mit den Häuptern der Ketzerei, und veröffentlichte alsogleich die schlagendsten Gegenschriften gegen Luther, welche dieser nur mit einer Fluth von Schimpfworten zu erwidern vermochte. Bis zu seinem Tode (1530) war er münd-

[1]) Luc. Wadding, Tom. VIII. pag. 318 ad ann. 1520. — P. Fort. Huber, Menologium, pag. 115. — Chronic. Franc. pag. 663.

lich und schriftlich unermüdet gegen das Lutherthum thätig, und kann man seinen Geist aus seinen dagegen gedruckten Hauptschriften abnehmen; diese sind:

Malagma adversus Joannem Ludovicum et Martinum Lutherum.
Liber de confessione sacramentali.
Tractatus pro Sacrificio Missae adversus Lutherum.
De Apostolica Sede, quod sit de jure divino.
De utraque specie Sacramenti Eucharistiae.
Explicatio super „salve Regina."

Wie P. Augustin Alveld in Leipzig, so trat im J. 1520 der gelehrte Franziskaner

P. Thomas Murner[1]) ein Schweizer, als rüstiger Kämpe und mit entschieden polemischen Talente an der Universität Krakau gegen Luther auf. Bald darauf in die Schweiz zurückgekehrt, „ex cathedra ecclesiastica et scholastica, in publicis et privatis congressibus contra novos sectarios fortiter et gloriose decertavit, ob idem Malleus istorum novatorum dictus," wie Vigil. Greiderer sagt. Besonders war er für das endlich von der Gesammteidgenossenschaft ausgeschriebene Religionsgespräch zu Baden (16. Mai 1526) thätig und führte dasselbe 18 Tage im Vereine mit Dr. Eck gegen Oekolampadius und die andern Genossen Zwingli's mit solchem Erfolge, daß die Abgeordneten der Kantone, als höchste eidgenössische Behörde, sich (auf dem Papiere) gegen alle Neuerung in Glaubenssachen strengstens verwahrten, obgleich es in Wirklichkeit beim Sturme gegen die kathol. Kirche verblieb. Später wurde der von den Neuerern auf's grimmigste gehaßte Mann als Guardian nach Straßburg berufen, wo er mit dem dortigen Bischofe Wilh. Graf Hohenstein muthig dem reformatorischen Gebahren der Volksverderber entgegentrat. Wieder in die Schweiz zurückgekehrt und unermüdet im Kampfe, mußte er vor den Ketzern fliehen, und wurde aus Glaubenshaß in einem Walde bei Luzern ermordet, 1531. Gegen die Ketzer hat er folgende Bücher und Schriften im Drucke veröffentlicht:

Tractatus de Pythonico spiritu.
Laudatio poëmatum honestorum, et vituperatio impudicorum.
Liber unus contra Zwinglii haereses.
Liber de disputatione Badensi, et alia quaedam germanice scripta.
Defensio libri Henrici Octavi Regis Angliae contra Lutherum.
Tractatus contra viros mulierosos, praenotatus: Patrum stultorum Geuthma.
De Sacerdotio novi Testamenti.
Calendarium de Lutheranorum moribus juxta signa Zodiaci.
Chartiludium in instituta Justiniani.

P. Johannes Glapion[2]) († Herbst 1521). — Am Hofe Karl V. trat (1520) der belgische Franziskaner P. Johannes Glapion, früher Generalcommissär des Ordens an der römischen Curie und nun Beichtvater des Kaisers Karl V., gegen die Neuerer auf. „Die angesehensten bei dem Kaiser", sagt Pallavicino, „waren in Gewissensangelegenheiten P. Johannes Glapion, aus dem Orden der Franziskaner, und in Staatsangelegenheiten Karl Baron von Ceures. Ersterer war sein Beichtvater, und hatte daher nach spanischer Sitte einen sehr großen Einfluß in den Berathungen, die sich auf sein Forum beziehen konnten; letzterem aber war die Erziehung Karl's anvertraut gewesen, und wurde er deßhalb von ihm mehr als ein väterlicher Freund, als ein Staatsbeamter betrachtet. — Baron Ceures war, obgleich innerlich der alten Religion unerschütterlich zugethan, doch ein schlauer Staatsmann, und glaubte mitunter sich der obwaltenden Religionsuneinigkeit zu ir-

---

[1]) Wadding. Annal. Minor. ad ann. 1520, tom. VIII. pag. 318. — P. Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, Tom. II. pag. 630. — Fort. Huber, Chronicon, pag. 662. — K. Lex. Wetzer, Bd. I. S. 582—83. Bd. X. 405.

[2]) Pallavicino, Geschichte des Koncils von Trient, aus dem Italien. v. Th. Fr. Klitsche, I. Bd. lib. 1. S. 78. — P. Massaeus Kresslinger, Ort. et progress. Ord. S. Franc. pag. 163. — Wadding, Tom. VIII. ad ann. 1521. n. 1. pag. 336.

gend einem politischen Vortheile bedienen zu können; darum wollte er die größte Langsamkeit im Vorgehen gegen die Neuerer beobachtet wissen. — Der Beichtvater hingegen bot in der gegenwärtigen Angelegenheit Alles auf, um das Uebel im Beginne zu ersticken. Er disputirte in Privatversammlungen erfolgreich mit den vorzüglichsten Beförderern der neuen Lehre und suchte die Lauigkeit der kaiserlichen Räthe zu beleben und sie aus ihren Schlummer zu wecken. Dieses geschah aber keineswegs von ihm, wie es in ähnlichen Fällen wohl oft der Fall zu sein pflegt, mit einem zur Schau ausgestellten Eifer, der ganz darauf berechnet ist, mehr Macht und Einfluß, als Reinheit des Gewissens an den Tag zu legen, sondern alles unter strenger Beobachtung der Ordensregel und mit unterwürfigem Gehorsam gegen den Papst, wodurch er die deutlichsten Beweise seiner demüthigen Frömmigkeit gab, und sich des Ordens, dem er angehörte, würdig bezeigte." So erzählt Pallavicino in seiner Geschichte des Concils von Trient. P. Glapion hatte auch den größten Antheil daran, daß Karl V. (26. Mai 1521) das Edikt von Worms erließ, welches über Luther die Reichsacht verhängte und Jedermann gebot, Luther dem Kaiser auszuliefern, und seine Schriften zu vertilgen, widrigenfalls harte Strafe zu gewärtigen sei. — Leider starb dieser eifrige Ordensmann, P. Johannes Glapion schon im Herbste 1521.

P. Kaspar Schatzger[1]). — Die Reinerhaltung Ober- und Niederbayerns vom Lutherthum ist nebst der göttlichen Gnade hauptsächlich das Werk des P. Kaspar Schatzger. Geboren zu Landshut 1463, vollendete er seine Studien zu Ingolstadt, wo er, besonders glänzend durch seine Wissenschaft in der hl. Schrift und in der Scholastik des hl. Bonaventura und Scotus, das Baccalaureat erhielt. Dann nahm er das Ordenskleid des hl. Franziskus bei den Observanten in Landshut, war durch 16 Jahre Lector der Theologie für seine jungen Ordensbrüder, wurde Guardian in München, und zweimal zum Provinzial seiner (Straßburger) Provinz erwählt. Seines Eifers, seiner Tugend und Wissenschaft wegen auf dem Generalkapitel zu Rom (1517) zum Generaldefinitor des Ordens erwählt, ernannte ihn das Generalkapitel zu Burgos, (1523) zum Generalinquisitor in Deutschland. In hohem Ansehen bei den Fürsten, Bischöfen und Großen, und von seinen Brüdern wie ein Vater geliebt, war er bei all' den vielen anderen Berufsgeschäften der unermüdete und eifrigste Kämpfer gegen das Lutherthum durch Wort und Schrift von dessen erstem Beginne an bis zu seinem Tode am 17. September 1527, wo er 64 Jahre alt zu München starb. Seine Schriften und Bücher gegen das Lutherthum wurden nicht nur in Bayern, sondern durch ganz Deutschland verbreitet und gelesen. Die beiden Brüder und damaligen Herzoge von Ober- und Niederbayern, Wilhelm IV. der Beständige [† 1550], und Ludwig [† 1545], empfahlen durch ein eigenhändiges Schreiben P. Kaspar Schatzgers Schriften allen Prälaten, Kanonikern, Pfarrern und Unterthanen gegen die neue Secte; und damit Niemand wegen der zu machenden Auslagen sich entschuldigen könne, befahlen sie, es solle die Anschaffung derselben auf Kosten der Kirche geschehen und die Auslagen bei den jährlichen Kirchenrechnungen in Abzug gebracht werden. Zur neuen Ausgabe seiner Werke schrieb der berühmte Dr. Johann Eck die Vorrede, und sagt: „Inter Ecclesiae propugnatores prodiit et Venerabilis Pater Casparus Schatzgerus, verus et germanus divi Francisci filius." Und nachdem er das aus der neuen Lehre gekommene Unglück beschrieben und beklagt, fährt er fort: Tantus ergo vir recti amantissimus, conspicatus in Pseudo-Evangelicis errores, acediam, luxum, insolentiam et turpissimae vitae scandala, zelo fidei excitatus, ascendit e diverso, et opposuit se murum pro domo Israel, ut staret in praelio in die Domini, et omnem vitam scribendo, praedicando, consulendo, hortando et orando contra perniciosas doctrinas consumeret; nam etsi obrueretur negotiis S. Ordinis sui in fastidioso et laborioso Ministerii Provincialis officio, quod saepe administravit, essetque primus et ultimus in divinis officiis, Monasteriis suis praesidens, plures molestias tulit,

[1]) Gonzaga, de orig. Seraph. Relig. pag. 824. Conv. Monacens. — Wadding, Anal. Minor. Tom. VIII. pag. 457. n. 15. — Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, Tom. II. pag. 370 et 418. — Kressling. Hist. Ord. pag. 165. — Hub. in Chronic. pag. 548. 552. 556. etc. 619. et 664. — ac in Menolog. die 3. Sept.

atque jugiter ad populum declamavit. Tantum sane contra adversarios scripsit, acsi muneribus vacuus in summo otio vixisset." — In welchem Ansehen er bei den Ketzern gestanden, bezeugt P. Johannes Nasus (in antigratulat. contra Battenbergium), wo er erzählt, daß sie daraus auf die Unerschütterlichkeit ihrer neuen Lehre geschlossen, weil Männer wie Dr. Eck und P. Schatzger dieselbe nicht auszurotten vermocht hätten, „tam insignes et docti viri Eckius et Schatzgerus Lutheranam fidem non potuerunt exstirpare: ergo ista erit inconcussa."

Allein, was P. Kaspar Schatzger gegen den Protestantismus von dessen Beginne an bis zum Jahre 1527 geleistet, ersieht man am besten aus seinen Büchern und Schriften, die er vom J. 1520 bis zu seinem Tode veröffentlicht hat. Außer fast zahllosen diesbezüglichen belehrenden Briefen, sind es folgende Werke:

1. Scrutinium divinae Scripturae pro conciliatione quorundam dissidentium dogmatum.
2. Replica contra periculosa scripta, post fatum Scrutinium edita.
3. Tractatus de veneratione et invocatione Sanctorum.
4. Conciones de „Salve Regina."
5. Tractatus laudem B. V. Mariae et aliorum Sanctorum defendens.
6. Tractatus de vita Christiana, seu potius Christiano-Monastica.
7. Tractatus de vera libertate evangelica.
8. Tractatus de indissolubilitate Matrimonii.
9. Tractatus de SS. Missae Sacrificio, ejusque partibus, intermixta materia de satisfactione et purgatorio.
10. Tractatus de SS. Eucharistia, contra libellum erroneum.
11. Tractatus triginta articulos contra sectarios coaetaneos defendens.
12. Abstersio sordis, ab Osiandro in faciem Schatzgeri jactatae. (Agit in hoc tractatu de testamento Domini et SS. Missae Sacrificio.
13. Tractatus de purgatorio.
14. Satanas se transformans in angelum lucis in Evangelio, Christiana Ecclesia, primatu Petri et generalibus conciliis, detectus Monachii.
15. Quinque tituli, nempe justitia fidei, justitia nostrorum operum, spes et fiducia in Deum, charitas et bona opera contra diabolum se transformantem in angelum lucis muniti.
16. Responsum amicabile ad civem Norimbergensem, varios errores et varios articulos veros fidei exponens.
17. Tractatus de articulo erroneo, quod anima Christi post mortem ad inferos descendens, ibi poenas infernales sustinuerit.
18. Tractatus contra D. Joannem de Schwarzenberg, Ministros eclesiasticos Religiosasque personas infestantem.
19. Examen novarum doctrinarum pro elucidatione veritatis evangelicae et catholicae efformatum. Agit in hoc opere de fide, spe et charitate, de justitia Christiana, de praeceptis et legibus, de operibus meritoriis, de vero Dei cultu et veneratione Sanctorum, de libertate Christiana, de monasticis institutis et votis perpetuis, de Sacramentis novae legis, de Sacrificio Missae, de confessione sacramentali et auriculari, de Sacramento poenitentiae et ejus exordio, de absolutione sacramentali, de potestate ecclesiastica, libero arbitrio et doctrina Christiana.
20. Tractatus de Ecclesia, Evangelio et Conciliis.
21. Tractatus de Sacramentis, et 22. Tractatus de vita contemplativa.
23. Tractatus de fide, spe et charitate, contra D. Baron. Joan. de Schwarzenberg confectus.

Porro opuscula P. Schatzgeri germanica. (Vigil. Greiderer, l. c. pag. 418—19.)

Dieses nur als Beweis für eine siebenjährige Thätigkeit eines einzigen Mannes gegen den Protestantismus bei dessen Entstehen. Wie abgeschmackt ist solchen Thatsachen gegenüber die selbstsüchtige Behauptung, als ob die Wächter geschlafen, als dieser Feind (der Protestantismus) den Acker des Herrn zu verwüsten begann. —

P. Johannes von Deventer.[1]) — Fast gleichzeitig mit Thomas Murner in der Schweiz und am Rhein, und P. Schatzger in Bayern, wirkte der ehrw. P. Johannes von Deventer, Provinzial der Kölnischen Ordensprovinz, ein Mann ebenso durch hohe Wissenschaft als durch Tugend ausgezeichnet. Er starb um das Jahr 1540 und veröffentlichte bis 1535 durch den Druck folgende Schriften:

Varia opuscula contra Lutherum.

Apologiam contra Anababtistas.

Catapulta Fidei, seu Christianae veritatis telum.

Exegesin Evangelicae veritatis contra errores Lutheranae confessionis.

P. Johannes Winzler.[2]) — . . . „Campiduni in Algoia (Algau) Apostolus," wie ihn Fort. Huber (in Menolog.) bezeichnet. — P. Joh. Winzler, von der Straßburger Provinz, der Freund des P. Kaspar Schatzger, war Guardian zu Landshut, Ingolstadt etc., Provinzial der Straßburger Provinz und zweimal Generaldefinitor des Ordens. Ein ausgezeichneter Kanzelredner, war er beim Beginne des Lutherthums Prediger zu Nürnberg, und trat mit solchem Eifer gegen die Neuerer auf, daß er deßwegen schon 1521 vertrieben wurde. Von da als Prediger nach Ulm berufen, wurde er auch da von den Lutheranern vertrieben (1522), und kam im Jahre 1523 als Guardian nach Lenzfried bei Kempten. Von hier aus wirkte er als Prediger in öffentlichen und Privatdisputationen und auf jede andere Weise ermahnend, stärkend und tröstend in Kempten und Memmingen mit größtem Eifer und Segen gegen das Lutherthum. Im schrecklichen Bauernkriege von den Rebellen als Feind der Irrlehre zum Tode aufgesucht, floh er nach Oberbayern, wo er als Prediger das Land durchzog, um das Volk vor der Ketzerei zu bewahren. Später kam er wieder nach Algau zurück und wirkte unermüdet in Städten und Dörfern der neuen Lehre entgegen. Im J. 1540 wurde er Provinzial, und starb im J. 1554 zu München. Seine vielen Erlebnisse, Verfolgungen und Leiden von Seite der Ketzer hat er in einem eigenen Buche beschrieben.[3])

P. Nikolaus Herborn[4]), „zu Marpurg Apostl." (Hub. Chronic.) — Um das Jahr 1524 hatte Landgraf Philipp von Hessen sich der neuen Lehre zugewendet, und so liebevoll er früher den Franziskanern sich gezeigt, so sehr fing er nun an sie zu verfolgen. Der seeleneifrige und hochgelehrte P. Nikolaus Herborn war damals Guardian und Prediger zu Marburg, und eifrigst bemüht das lutherische Unheil zu vernichten. Er verfaßte gegen Luthers Schriften verschiedene Tractate und Sendschreiben, welche er unmittelbar an den Fürsten schickte und im Volke verbreiten ließ. Wiederholt bat er auf die innigste Weise persönlich den Landgrafen, den Glauben seiner hl. Ahne Elisabeth und des hl. Bonifazius, des Hessenlandes Apostel, nicht zu verlassen; und wie er, so thaten auch seine Ordensbrüder beim Volke auf dem Lande. Wiederholt erbot er sich zur öffentlichen Disputation über jede Glaubenswahrheit „vor allem gelehrten und ungelehrten Volke"; aber alles umsonst. Im J. 1528 vertrieb der ehebrecherische Fürst den P. Nikolaus Herborn und seine Mitbrüder auf die schmachvollste Weise aus Marburg. — P. Nikolaus begab sich nach Brühl (bei Köln), wurde gleich darauf Domprediger und Guardian zu Köln, und 1530 Provinzial dieser Ordensprovinz. Wegen seines hl. Eifers für Bewahrung genauester Ordensdisciplin, als eines Hauptersordernisses für Klöster in solchen Zeiten, und wegen seines unermüdeten Kampfes gegen die Irrlehre, ernannte ihn Clemens VII. zum Generalvikar über die ganze cismontanische Ordensfamilie der Observanten. Als solcher visitirte er vermöge seines Amtes die Ordensprovinzen Spaniens, Englands, Deutschlands und die von Flandern zur Auferbauung des Ordens und zur Freude der Bischöfe, starb aber schon am Ende dieser Visitation im Rufe der Heiligkeit zu Toulouse, 15. April 1535.

---

[1]) Fort. Huber, Tripl. Chronica, pag. 666.

[2]) Cherubin. Mayr in Chron. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Huber cit. in Chron. pag. 558. 571. 584 ac 594, nec non in Menolog. d. 10. Maii. — Wolf in Martyrolog. Franc. 10. Maii.

[3]) Hub. tripl. Chron. pag. 594.

[4]) Hub. l. cit. pag. 595.

P. Franz Titelmann, ein Niederländer aus dem Gebiete von Lüttich, eine Säule des Glaubens an der Universität von Löwen und für Ober= und Niederdeutschland. Von früher Jugend an den humanistischen Wissenschaften zugewandt, hatte er schon in einem Alter von 16 Jahren eine solche Kenntniß der lateinischen und noch mehr der griechischen Sprache, daß er beide wie seine Muttersprache redete; bald verband er damit auch noch die ausgebreitetste Kenntniß der hebräischen und chaldäischen Sprache. Kindlich fromm und mit allseitiger Wissenschaft ausgerüstet trat er in den Franziskanerorden im Kloster der Observanten zu Löwen, wo er seine Studien vollendete und dann als öffentlicher Professor an der dortigen Universität Philosophie und Theologie lehrte. Besonders zeichnete sich P. Titelmann aus durch seine gelehrten, die tiefste Frömmigkeit athmenden Kommentare über die hl. Schrift, und durch seine Schriften gegen die offenen Häretiker und die der Ketzerei verdächtigen Männer seiner Zeit. Unter den letzteren waren es besonders der deutsche, lutherisirende Erasmus von Rotterdam († 1536) und der französische (Kryptocalvinist) Jaques le Fevre d'Etaples (Faber Stapulensis † 1537), welche P. Titelmann öffentlich angriff. Erasmus, der angesehenste Gelehrte seiner Zeit, hat dadurch, daß er Luther in Schutz genommen und entschuldigt hat, daß er selbst über viele religiöse Gegenstände, wie über Ohrenbeichte, Ablaß, Kindertaufe, Verehrung der Heiligen u. s. w. leichtsinnig geschrieben und gespottet, daß er die ehrwürdigsten Anordnungen der Kirche und deren Diener mit beißender Satyre überschüttete und das göttl. Ansehen ganzer Bücher der hl. Schrift, z. B. der Apokalypse, bestritt oder leugnete, dem Protestantismus in dessen ersten 6 Jahren den größten Vorschub geleistet und Veranlassung zum damals allbekannten Sprüchworte gegeben: „Erasmus innuit, Lutherus irruit: Erasmus parit ova, Lutherus excludit: Erasmus dubitat, Lutherus asseverat: Erasmus lutherizat, Lutherus erasmizat.“ [1]) Die Schriften des Erasmus waren aber ganz besonders in gebildeten und gelehrten Kreisen verbreitet. Wenige wagten es, gegen Erasmus den Kampf aufzunehmen; nur P. Titelmann trat furchtlos dem großen Gelehrten entgegen, und Erasmus bekannte, „daß er die Gelehrsamkeit keines einzigen, als die des P. Titelmann fürchte, „se nullius praeter Titelmanni eruditionem pertimescere“ (Fr. Joan. a. S. Ant. Biblioth. univers. tom. I. pag. 441). Von Titelmanns Gelehrsamkeit schreibt Nicol. Vernuläus: „Franciscus Titelmannus Lovanii summus Philosophus, summus Theologus. Talem se scriptis publicis probavit, ipse ab omnibus probatus. Magnae doctrinae majorem pietatem junxerat, et haec Franciscanae familiae illum adjunxit“ (fol. 173. Academ. Lovaniens.) Vierzehn Jahre hat er an der Universität zu Löwen gelehrt und beständig durch Wort und Schrift gegen die Irrlehre gekämpft und durch seine Bücher besonders in den Kreisen der Gelehrten und Gebildeten Großes gewirkt. Aber müde des öffentlichen Lebens und sich nach einem in Gott verborgenen Leben sehnend, begab sich P. Franz Titelmann im J. 1534 nach Rom und trat daselbst zu der vor Kurzem (1525) gegründeten Ordensfamilie der Kapuziner über, wo er, fernerer wissenschaftlicher Thätigkeit auf seine eigene Bitte enthoben, in größter Demuth, Armuth und Abtödtung lebte und sich der Pflege der unheilbaren Kranken widmete, die er „seine Bücher nannte, aus denen er die wahre Lehre für Arme und Kranke lese, und seine Codices, die er täglich mit großem Seelennutzen eigenhändig bearbeite.“ Seinen Wunsch, den Ungläubigen das Evangelium zu predigen und für Christus zu sterben, verhinderte der ihn übereilende Tod. Er starb, erst 40. Jahre alt[2]), an einem hitzigen Fieber zu Anticoli im

[1]) Wohl hat Erasmus später seinen früheren Ausdrücken eine andere Deutung zu geben versucht, und trat endlich im J. 1524 mit seiner Streitschrift de libero arbitrio diatribe öffentlich gegen Luther auf; allein noch heute klebt an ihm die Makel, daß Protestanten, Socinianer und andere Irrgläubige ihn den Ihrigen nennen, und daß er als katholischer Priester, obwohl an langer Krankheit dahinsiechend, ohne geistlichen Beistand zu wünschen und ohne Empfang der hl. Sakramente gestorben ist. (K. Lex. Wetzer, Bd. III. S. 647.)

[2]) Einige Schriftsteller haben das Jahr 1553 als Sterbejahr des P. Titelmann angegeben. Das Irrige dieser Angabe und daß das J. 1537 das Todesjahr Titelmanns sei, legt Artur. a Monast. unwiderleglich dar aus den Annalen der Kapuziner, aus gleichzeitigen Schriftstellern und anderen Thatsachen. (Artur. Martyrolog. ad 12. Septemb. pag. 446.)

Römischen, 12. Sept. 1537. Gott verherrlichte ihn im Leben und nach dem Tode durch Wunder[1]).

Die vorzüglichsten Werke seiner nur 16 jährigen aber so großen schriftstellerischen Thätigkeit sind:[2])

De authoritate Apocalypsis S. Joannis. lib. 2. ad Erasmum.
Annotationes adversus Lutherum, quibus Joannes Eckius suum Enchiridion locorum communium illustravit.
Collationes quinque in epistolam ad Romanos contra Erasmum Rhoterodamum.
Collatio pro editione vulgata Sacr. Scripturae.
Epistola apologetica pro opere suarum Collationum ad Erasmum Rhoterodamum.
Thesaurus Christianae fidei, quem scripsit lingua Teutonica.
Commentaria in omnes Epistolas S. Pauli.
Commentaria in omnes Epistolas Canonicas.
Commentaria in omnes Psalmos David juxta veritatem vulgatae et Ecclesiae usitatae editionis Latinae.
Commentaria in Ecclesiastem Salomonis cum annotationibus ex Hebraeo et editione graeca per singula capitula.
Commentaria in Cantica Canticorum cum annotationibus ex Hebraeo, Chaldaeo et Graeco textu.
Commentaria in quatuor S. Evangelia.
Elucidatio Canticorum, quae ecclesiasticus usus appellat Ferialia, cum annotationibus ex Hebraeo et Chaldaeo, in quibus quidquid ex veritate Hebraica occurrit difficultatis tractatur et exponitur.
Paraphrastica elucidatio in librum Job cum annotationibus.
Summa Mysteriorum Christianae fidei ex authoritate divinarum scripturarum V. et N. testamenti congesta, atque in pias contemplationum formulas commode digesta.
De Sacramentis Ecclesiae tractatus diversi.
Expositio Ceremoniarum Ss. Missae sacrificii.
Expositio S. Canonis Missae.
Meditationes sacrae divisae in septem distinctiones, una cum expositione Missae.
De exercitiis Religiosorum.
De consideratione dialectica libri sex, Aristotelici Organi, hoc est, totius dialecticae ab Aristotele tractatae summam complectentes.
Compendium Philosophiae naturalis, sive de consideratione rerum naturalium earumque ad suum Creatorem reductionem.

Außer diesen Werken schrieb P. Titelmann noch viele andere kleinere Tractate apologetischen, polemischen, philosophischen, theologischen und ascetischen Inhaltes, welche einzeln und gesammelt erschienen sind. Ueber den Werth seiner Schriften bemerkt der gelehrte Verfasser der „Bibliotheca universa“: „Qui Scriptores recensent ecclesiasticos, Sixtus Senensis, Bellarminus, Possevinus, et nostri, hujus viri scripta summopere ab eruditione et pietate commendant.“

P. Konrad Kling.[3]) — Zu Erfurt, der Hauptstadt von Thüringen, wo Luther das Gift seiner Irrlehre gleich von seinem Beginne an verbreitete, waren es besonders die Franziskaner, welche ihm in Predigten, Disputationen und öffentlichen Vorträgen entgegentraten. Dazumal war P. Konrad Kling Guardian zu Erfurt und wirkte daselbst durch 36 Jahre als vortrefflicher Prediger. Er disputirte persönlich wiederholt mit Luther und schrieb gegen seine Irrthümer mehrere Bücher und Tractate. Im J. 1554 erkrankte er und man glaubte sein Ende nahe. Da

[1]) Wadding. Annal. Minor. edit. 2. tom. XVI. ad ann. 1537. pag. 421. — Artur. Martyrolog. pag. 445. — Hub. Menolog. pag. 1759. — Seraph. Martyrolog. Salzb. S. 335.
[2]) Biblioth. universa Franciscana etc. a Fr. Joann. a S. Ant. Salamantino, Matriti 1732. tom. I. pag. 441.
[3]) Hub. Chronic. 42. Jahresanmerkung, S. 591—594. u. 48. Jahresanmerkung S. 663 u. 667.

wurde, um die Zuhörer seiner Predigten zu bethören, von den Sectirern verbreitet, daß er schon gestorben und noch vor seinem Tode zu Luther abgefallen sei. Allein P. Konrad erholte sich wieder und schrieb sich nun jene herrliche Apologie, die er seinem Katechismus vorauszusetzen befahl und die Fort. Huber in seiner Chronik (S. 591) abgedruckt hat; starb jedoch noch im nämlichen Jahre 1554. „Hat P. Konrad," schreibt der genannte Chronist, „auch das Unglück des Glaubensverlustes von den Ländern Sachsen, Thüringen und Meißen nicht abzuhalten vermocht, so hat er im Vereine mit andern trefflichen Männern mit Gottes Gnade doch so viel ausgerichtet, daß diese Länder nicht mit einem Schlage vom Lutherthume zu Boden geworfen wurden." Als seine besten Schriften gegen die Neuerer werden gerühmt:

Silva locorum communium Sacrae Theologiae, und

Cathechismus Romanus libris quatuor comprehensus. — Vom ersteren Werke „Silva locorum etc." schreibt P. Antonius v. Salamanca in seiner „Bibliotheca universa" (Tom. I. pag. 275): „opus, argumento, ordine et varietate longe utilissimum summam catholicae doctrinae, de omnium fere dogmatum et christianae religionis controversiis, et contrariis Catholicis resolutionibus continens, divini verbi ministris in iis praesertim regionibus, quae haeresum contagione infectae sunt, apprime opportunum. Opus hoc, ut haereticorum dolos et technas delegaret, et populos a se instructos in fide roboraret, cudendum curavit Coloniae 1552, quod iterum prodiit Parisiis anno 1563.

P. Johannes Ferus (Wild).[1] — In Mainz hatte sich der Churfürst und Cardinalerzbischof Albrecht, aus dem Hause Brandenburg, anfangs der Reformation gegenüber etwas schwankend gezeigt (1525), kam aber bald zur Einsicht und trat den Neuerern mit Kraft entgegen bis zu seinem Tode (1545). Vom J. 1528 — 1554 war der eben so fromme als tiefgelehrte, unerschrockene und kraftvolle Diener Gottes P. Johannes Ferus, ein Schwabe, Guardian und Domprediger zu Mainz, „und hat mächtig wider die Ketzereien seinen Orden und das ganze Hoch-Ertz-Stifft glücklich von dem Untergang erhalten. Seinesgleichen hat Deutschland keinen gezählet." (Hub. Chron.) Selbst seine Gegner konnten der Tugend und Gelehrsamkeit dieses Mannes ihre Achtung nicht versagen, was der sonst so giftige lutherische Schriftsteller Heinrich Panthaleon mit folgenden Worten bezeugt: Quod in Minoritarum Ordine praevio Theologiae studio noctes diesque divinis officiis aut sacris lectionibus incubuerit, inde factum, ut inter doctissimos Theologos relatus fuerit. Accessit morum gravitas et naturalis dicendi facundia. Itaque Moguntiae metropolitanus ecclesiastes homines officii serio admonuit, atque integritate vitae cunctis exemplum praebuit; quin etiam plurimos libros scripsit, suisque lucubrationibus cunctis doctis innotuit; quibus aeternam sui nominis famam conciliavit." Bei der Occupation von Mainz durch den Markgrafen von Brandenburg, suchte dieser ihn zu bewegen sein Ordenskleid abzulegen, worauf P. Ferus erwiderte: „Schon so viele Jahre trage ich dieses Gewand, und es hat mir nichts zu leid gethan, warum soll ich es also jetzt ablegen?" Dann befahl ihm der Markgraf vor ihm und seinem ganzen Hofstaate alsogleich und ohne weiteres Bedenken eine Predigt zu halten über die Worte der Schrift: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist." P. Johannes vollzog augenblicklich den Befehl, fügte aber als Schluß an den Markgrafen gewendet, die Worte: „Redde rationem villicationis tuae" (Luc. 16, 2.) und ihre Erklärung bei. Betroffen durch die unerschrockene Predigt, erlaubte ihm der Markgraf von ihm eine Gnade zu erbitten. P. Johannes bat um Schonung für sein Kloster und für die Domkirche. Beides erhielt er, daher später sein Bildniß in der hochstiftlichen Schatzkammer zu Mainz aufgestellt wurde, wie er mit der rechten Hand das Domstift haltet. Er starb am 8. September 1554 in einem Alter von 60 Jahren. Was er als Prediger und Exeget geleistet, bezeugen seine diesbezüglichen hinterlaßenen Werke. Weil die Neuerer immer auf die hl. Schrift, die sie nach

---

[1]) Nic. Serarius, l. I. c. 40. n. 20. — Hub. Menologium, 6. Febr. n. 8. — Chronic. Franc. pag. 598 — 599. u. 667 — 68. — Seraph. Mertyrolog. Salzburg, 1860, 19. Juni, S. 244. K. Lex. Wetzer. Bd. IV. S. 42.

ihrem Sinne auslegten, sich zu berufen pflegten, stellte er ihnen seine gelehrten Commentare nach der Auslegung der hl. Väter und seine ähnlich verfaßten Predigten entgegen. Er schrieb folgende Commentare:

In Genesin, — in Exodum, — in Numeros, — in Deuteronomium, — in librum Josue, — in librum Judicum, — in libr. Job, — in Ecclesiasten, — in Psalmum 31., — in Psalmum 66., — in Esther, — in Esdram-Nehemiam, — in Threnos Jeremiae, — in Jonam, — in Matthäum, — in Joannem, — in Passionem Domini, — in Acta Apostolorum, — in Epistolam ad Romanos, — in epist. I. Joannis.

Conciones in Dominicas anni et Adventus, — Concion. ab Advent. usq. ad Pascha, — Concion. in Dominicas post Pentecosten, — Postillam Germanicam, in qua singulis diebus dominicis et festivis decem conciones attribuit, — Sermones de Sanctis, — Quadragesimalia duo.

Aliquot opuscula in unum congesta volumen. — Precationum libellum, — Examen Ordinandorum et instructionem. [1])

P. Antonius von Breslau, Prediger zu Liegnitz in Schlesien, trat mit seinen Mitbrüdern, Franziskaner-Observanten der böhmischen Provinz, mit aller Kraft der Irrlehre entgegen. Aber in der Frohnleichnamsoctav des Jahres 1524 ließ der regierende Herzog Friedrich zu Liegnitz ihr Kloster mit Soldaten umstellen und alle Franziskaner mit gewaffneter Hand über die Grenze seines Gebietes ver-

---

[1]) Wie in der Hitze des Streites oft Worte entfallen, die man bei ruhiger Ueberlegung bedauert, ähnlich ist es auch beim Beginne und in der ersten Zeit des Kampfes gegen diese neue alles Bisherige mit Vernichtung bedrohende Irrlehre geschehen. Manches unüberlegte Wort ist den Verfechtern der Wahrheit in der ersten Aufregung im Kampfe entfallen; denn noch waren jene herrlichen und präcisen Entscheidungen nicht da, welche der hl. Geist durch das ewig denkwürdige Concil von Trient gegen die neue Irrlehre gegeben. So scheint es auch bei P. Johannes Ferus in seiner so großen schriftstellerischen Thätigkeit gegangen zu sein. Der gelehrte Dominikaner Soto hat in seinen biblischen Commentaren 67 Stellen angemerkt, die mit großer Behutsamkeit zu lesen seien. Zwar hat der spanische Franziskaner Michael Medina seinen Ordensgenossen durch eine eigene Apologie in Schutz genommen, und der gelehrte Jesuit Salmeron von den Commentaren des P. Ferus in seinen Schriften starken Gebrauch gemacht; dennoch hat der römische Stuhl 9 Jahre nach Ferus Tode mehrere seiner Commentare zu lesen untersagt „donec corrigantur.“ Wenn P. Ferus gesteht, er habe aus dem Unrathe der Neuerer zuweilen eine Perle ausgegraben, so mag in dieser Aeußerung und in mehreren Abweichungen von den allgemeinen Meinungen der katholischen Theologen der Schlüssel zur Beurtheilung der in seinen Schriften anstößigen Stellen gefunden werden. Uebrigens, bemerkt Dupin, (nouvell. biblioth. t. 16 p. 2. Amsterd. 1710), sind die Commentare des Ferus keine trockenen Noten, sondern umfassende und eloquente, durch Leichtigkeit und gesundes Urtheil sich empfehlende Discurse, worin der buchstäbliche Sinn der hl. Schrift erklärt und daran die christliche Lehre und Moral angeknüpft wird, und denen man es ansieht, daß ihr Verfasser die hl. Väter gelesen und nachgeahmt habe. Einen Catalog seiner zahlreichen von Katholiken und Protestanten vielfach gelesenen Schriften, dem größten Theile nach aus Commentaren der hl. Schrift A. und N. Bundes und aus Predigten bestehend, gibt Jöcher im Gelehrten-Lexikon unter dem Titel Johann Wild. Darunter wurde seinen Commentaren zu dem Pentateuch, dem Buche Josue, dem Buche Richter, dem Buche Job, zu dem Ecclesiastes, den Klagliedern des Jeremias und dem 31. und 66. Psalm Davids die Palme zugesprochen. So auch Rer. Mogunt. Nic. Serarii S. J. t. 1. p. 128, Francof. ad Moenum, 1722; Auberti Miraei scriptores saec. XVI. in biblioth. eccles. J. A. Fabricii. Hamburgi, 1718; Fortsetzung der Kirchengeschichte von Fleuri ad annum 1554, K. Lex. Wetzer, Bd. IV. S. 42.

Wie dem P. Ferus, ist es auch dem obgenannten P. Konrad Kling mit mehreren seiner Schriften ergangen, „donec corrigantur.“ — Allein hier ist noch eines anderen Punktes zu gedenken, und zwar der Verfälschung der Schriften vieler katholischer Kämpfer von Seite der Protestanten, um das Volk leichter zu bethören. Von den Werken des P. Ferus sagt der so verläßliche und gelehrte Chronist Fortunat Huber (pag. 668): „In diese Werk seynd durch seine Widersacher vil Fähler eingeschlichen, welche der Romanische Index will ausgelöscht und verbessert haben.“ Ebenso bezeugt die Fälschung vieler Schriften des P. Ferus durch die Lutheraner der Spanier P. Antonius von Salamanca in seiner „Bibliotheca universa“ (tom. II. pag. 160.) — Thomas von Trugillo empfiehlt den Predigern (Thesaur. Concion. edit. 1584) die Lectüre der nicht prohibirten Schriften des Ferus, und Sixtus von Siena (Lib. IV. Bibl. Sanct.) ist voll des Lobes über ihn. — Von den Schriften des P. Kling schreibt der Chronist (op. cit. pag. 666): „aber die Fähler hat entweders sein fettes Hirn, oder vil glaublicher seine Widersacher selbst eingeruckt, damit sie ihn verdunklet.“ Hat sich doch der Landgraf Philipp von Hessen nicht geschämt, eines der Sendschreiben des Ehrw. tiefgelehrten P. Nikolaus Herborn nach dessen Vertreibung aus Marburg „mit lutherischen Fählern anspicken,“ und so gefälscht unter dem Volke verbreiten zu lassen. (Hub. Dreifache Chronik, S. 596.)

treiben und die lutherische Lehre mit Gewalt einführen. (Chron. pag. 595 — Menolog. pag. 515.)

P. Jakob Schwederich „Dresnae in Misnia catholicae veritatis superintendens" (Menolog.) trat mit Lehren und Predigen dem heimlich um sich greifenden Lutherthume von dessen Beginne an eifrigst entgegen, vermochte aber den Abfall nicht zu verhindern. (Menolog. l. c. — Chronic. l. c.)

P. Johannes Faber, ein Deutscher, Franziskaner Observant, „Lipsiae in Saxoniae confiniis excubitor" (Menolog.) ließ im Jahre 1522 zu Leipzig gegen die Irrlehre seine berühmte „Disputatio contra Balthasarum Basamontanum (Basberg) in causa Lutheri" (in Folio) erscheinen.

P. Johannes Heller von Deventer, Domprediger zu Köln, hat dortselbst die ersten Angriffe des anstürmenden Lutherthums abgeschlagen, und die katholische Religion mit öffentlichen Schriften und Disputationen kraftvoll vertheidigt. Nach Bekleidung der höheren Ordensämter starb er zu Brühl bei Köln 1535. — „Allda zu Köln hat man allgemach angefangen dem lutherischen Evangelio gar zu gutwillige Ohren zu eröffnen, dahero die Franziskaner viel Jahr nacheinander sich eifrigst bemühet, durch ihre Gottesförchtige Prediger auf der Erz-Bischöfflichen Thumb-Cantzel denen Cölneren die Ohren vor den vergifften Schlangen-Wisplen zu verstopffen." (Hub. Chron. pag. 597.) P. Johannes Heller schrieb gegen die Neuerer die einst vielgenannten Bücher: „Malleolus Christianus" und „Assertio contra anabaptistas", beide gedruckt zu Köln 1535.

P. Servatius von Brühl „in Coloniensi tractu animarum venator" (Menolog.), ebenfalls einige Zeit Domprediger zu Köln, hat sich daselbst und in der ganzen Umgebung, namentlich zu Brühl, herzhaft den ketzerischen Bemühungen Bucers und Melanchthons widersetzt. Er starb in hohem Alter zu Brühl 1567. (Chronic. l. c.)

P. Johannes von Corbais, ein berühmter Lector der Theologie und gewaltiger Prediger, war in Belgien der Vorkämpfer gegen die eindringende Irrlehre, „primarius haereticorum Malleus", wie ihn Petrus van den Haute nennt. Er starb zu Brüssel 1536. (Petr. van den Haute, Breviarium historicum Ord. Minor. Romae 1777. pag. 184.)

P. Martin van der Kele wirkte zu Löwen und dessen Umgebung in Brabant durch seine rührenden Predigten, die Irrlehre abzuwenden und starb im Rufe der Heiligkeit zu Löwen 1540. (Chron. l. c.)

P. Simon Croëx wirkte zu Düren im Herzogthum Jülich und starb, berühmt als gewaltiger Prediger gegen die Neuerer und als heiliger Mann, 1545.

P. Heinrich Hell (Helous), [1]) ein Sachse, ein tüchtiger Theologe, Domprediger zu Köln und eifriger Provinzial der sächsischen Provinz, starb c. 1553, und schrieb (mit stetem Hinweise auf die Irrlehre):

„Tomos quinque homiliarum in Evangelia et omnes epistolas canonicas ex meris divinae Scripturae sententiis, miro artificio et erudutione concinnatos." Coloniae 1550.

In Evangelia quadragesimalia.

De verbo Dei, libros tres.

Adversus captivitatem Babilonicam Lutheri.

P. Bernardin Gebron. [2]) — Zu Thorn in Preußen, wo sich damals König Sigismund von Polen aufhielt und wo das Lutherthum sich schon eingeschlichen hatte, brachte es der ausgezeichnete Prediger P. Bernardin Gebron (1521) durch den eben anwesenden päpstlichen Gesandten dahin, daß alle ketzerischen Bücher und Schriften, so in der Stadt sich befanden, auf dem Stadtplatze öffentlich verbrannt wurden. P. Gebron mit anderen gelehrten Männern und ausgezeichneten Predigern widerstand kraftvoll dem Schwestersohne des Königs von Polen, dem Magister der Kreuzritter, der in dieser Zeit von seinem königlichen Oheim und vom katholischen Glauben zum Lutherthume abfiel, alles Heilige profanirte, die Kirchen be-

---

[1]) Hub. Dreifache Chronik, 48. Jahresanmerk. S. 668.

[2]) Wadding. Tom. VIII. pag. 343. — Monum. mss. Prov. Poloniae.

raubte, und besonders die Franziskaner, die mit Wort und Schrift widerstanden, auf's Grausamste verfolgte.

Allein es würde zu weit führen, alle besonders ausgezeichneten Kämpfer des seraphischen Ordens gegen das Lutherthum, beim Beginne desselben, einzeln anzuführen; auch ist es nicht möglich, weitläufiger beizusetzen, was ganze Convente der Mindern Brüder in diesem Kampfe gewirkt und gelitten. So hatte sich in Westphalen und in dem Münster'schen Stiftslande Niemand mit solcher Kraft und solchem Erfolge den Neuerern entgegengesetzt, als die Franziskaner. Daher traf auch sie vor allen Anderen die Wuth der Ketzer, als die schrecklichen Wiedertäufer (1534) Münster in ihre Gewalt brachten. Zuerst überfielen sie die Franziskaner, mißhandelten sie grausam und verwüsteten ihr Ordenshaus; ebenso erging es dem Kloster der Klarissen, von denen mehrere in diesem Sturme ihren Tod fanden. Mit welchem Spotte, Unbilden und Todesdrohungen wurden sie am Octavtage des hl. Antonius 1522 zu Breslau überhäuft, als sie mit vorgetragenem Kreuze unter dem Weinen des katholischen Volkes auf Befehl des Magistrates von Soldaten aus der Stadt und deren Gebiete gejagt wurden! Mit welch' grimmigem Hasse geschah die Beraubung der Kirche und Vertreibung der Franziskaner (1525) zu Nürnberg! Im Kloster Emaus bei Brieg in Schlesien wurden sie im Refektorium zusammengesperrt, mit Hunger, Durst und allen Unbilden bis zum Verschmachten gequält, dann in den Kerker geworfen, woraus sie endlich durch die Unterhandlung des Bischofs von Breslau befreit, in's Elend verstoßen wurden. In Ulm wurde im Jahre 1531 der Guardian mit seinem ganzen Convente auf die schmachvollste Weise vertrieben. Ueberaus entsetzlich war die Schändung der Klosterkirche zu Halberstadt (1546) und die grausame Vertreibung der Brüder, nachdem sie allen Verführungskünsten der Neuerer widerstanden, welche sie zum Abfalle oder doch zum Schweigen bewegen wollten. Es wäre unmöglich, in diesen Notizen weiter in's Einzelne einzugehen. Aus mehr als 50 Conventen wurden in dieser ersten Zeit des Sturmes in Deutschland die Brüder gewaltsam, oft unter unsäglichen Leiden vertrieben und die Ordenshäuser von den häretischen Machthabern weggenommen. [1])

Blicken wir nun hin auf

III.

Die Kämpfer gegen den Protestantismus im heutigen Oesterreich.

Mit welcher Kraft die österreichische Ordensprovinz alsogleich dem eindringenden Lutherthume entgegengetreten, ersieht man aus den diesbezüglichen Bestimmungen, welche das 1522 zu Wien versammelte Ordenskapitel getroffen. [2]) In diesem Kapitel wurden auch 39 tüchtige Controvers-Prediger bestellt, um öffentlich die Lutherischen Irrthümer zu widerlegen, die angegriffenen Glaubenslehren zu erklären und zu vertheidigen, und im Volke die Lutherischen Schriften zu entfernen und zu vernichten. Die nämlichen Bestimmungen wurden auch den Beichtvätern für Privatbelehrung der Irrenden gegeben, und 20 Ordenspriester dazu noch besonders bestimmt.

Unter den Vielen, welche in dieser Ordensprovinz im Kampfe gegen das Lutherthum ruhmvoll gestritten, ragen besonders hervor:

P. Anselm von Wien, [3]) Provinzial (v. J. 1515—18 und 1521—24) und Generaldefinitor, berühmt durch die Heiligkeit seines Lebens, durch seine Gelehrsamkeit, Klugheit und Tüchtigkeit in Führung der Ordensgeschäfte. Der Ordensgeneral P. Quinonez ernannte ihn zum General-Inquisitor für die österreichische Provinz, um hier alles Mögliche gegen die Häresie anzuordnen und auszuführen. P. Anselm schrieb mehrere Werke polemischen und erbaulichen Inhaltes. Von flammendem Eifer gegen die Irrlehre erfüllt, begeisterte er nicht nur zum uner-

[1]) Wadding, Tom. VIII. ad ann. 1534. — Vig. Greiderer, Germania Franc. Tom. 2. — Hub. Chronic. 41. Jahresanmerk. S. 567—588.

[2]) P. Placid. Herzog, Cosmographia Austriaca-Franciscana, seu descriptio Provinc. Austriae Ord. Min. S. Franc. Coloniae Agrip. 1740 part. II. pag. 40.

[3]) Greiderer, tom. I. pag. 445 et 448. — Herzog. P. I. pag. 148. — Hub. Chronic. pag. 650.

müdeten Kampfe gegen dieselbe, sondern ging selbst mit seinem Beispiele voran. Ein tüchtiger Prediger, genoß er beim Volke das größte Ansehen und starb endlich, wie ein Heiliger geachtet, zu St. Pölten 1535.

P. Medardus von Kirchen,[1]) Beichtvater und Hofprediger des röm. Königs Ferdinand I., ausgezeichnet durch seine Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache und als Exeget berühmt, war der schärfste Bekämpfer des Lutherthums, besiegte wiederholt in öffentlichen Disputationen die Irrlehrer und verfaßte mehrere Bücher und Schriften gegen dieselben. Darum verlangte König Ferdinand I. vom Ordensgenerale Pisottus, er möge ihn zum Praedicator generalis für ganz Deutschland und das ganze heilige römische Reich ernennen, was auch 1531 geschah. P. Medardus starb aber schon 1533 zu Enzersdorf im allgemeinen Rufe der Heiligkeit.

P. Ambrosius von Rohrbach,[2]) ein ausgezeichneter Prediger und gewaltiger Bekämpfer der Irrlehre, daher „Ketzerhammer" genannt. Groß war seine Tugend und die Heiligkeit seines Lebens; er wurde oft im Gebete in der Luft erhoben gesehen. Er starb 1553.

Nach dem Befehle des Generalkapitels von Carpi (1521): „usque ad sanguinis effusionem gegen die Irrlehre zu kämpfen," haben die Brüder auch dieses Opfer für die Erhaltung des hl. Glaubens gebracht.

P. Johannes von Ungarn[3]) war ein frommer, gelehrter und als Beichtvater allgesuchter unermüdeter Mann, ein ausgezeichneter Prediger und als solcher in verschiedenen Conventen der Ordensprovinz thätig. Von den Neuerern grimmig gehaßt, wurde er von denselben überfallen, tödtlich verwundet und starb in Folge der erhaltenen Wunden zu Rudolfswerth in Krain im Jahre 1548.

P. Thomas von Salzburg,[4]) ein berühmter Prediger und beim Volke allbeliebt, wiederholt Definitor, Custos von Steiermark und endlich Provinzial, wurde wegen seines flammenden Eifers für Bewahrung des hl. katholischen Glaubens zweimal von den Lutheranern überfallen und tödtlich verwundet. Nach Vollendung seines Provinzialates (1539—41) begab er sich zu den Lutheranern und Wiedertäufern, um unter ihnen durch seine Predigten, öffentlichen Disputationen und Schriften zu wirken, und führte sehr viele in den Schooß der hl. Kirche zurück. Am 2. April 1548 wurde er von den Lutheranern zu Laibach gar freundlich zu Tische geladen und wurde ihm da von denselben Gift gereicht, in Folge dessen er noch am nämlichen Tage starb.

Unbeschreiblich ist, was besonders diese 5 ebengenannten Männer für die Reinerhaltung des hl. katholischen Glaubens und um die Irrenden zurückzuführen in Oesterreich gethan und gelitten. Ueber 2000 dem Irrglauben anheim Gefallene haben sie bekehrt und zurückgeführt, und Blut und Leben für die Sache Gottes und des hl. katholischen Glaubens eingesetzt. Darum sagt mit Recht von ihnen der Historiker Plazidus Herzog: „Hi quinque viri in profliganda haeresi ferventissimi, operosissimi; quam strenue adversus Lutheri asseclas fidem Romanam propugnaverint, falsa haereticorum dogmata verbis et scriptis impugnaverint; quot palmas a Luthericolis tulerint, dictu prorsus difficile est. Satis erit referre, eos cum sociis suis criminationes, opprobria, verbera, vulnera non formidasse; quoniam de victoria nunquam despondentes animum, more Apostolorum gaudentes ibant a conspectu haereticorum, digni habiti pro nomine fidei catholicae contumeliam pati. Pro cujus asserenda veritate P. Joannes de Hungario semel lethaliter, P. Thomas a Salisburgo vero bis, in hac arena decertans, vulneratus, demum ab haereticis necatus est, porrecto veneno anno 1548. Abundantior horum fructus et copiosior messis inde conjicienda, quod per hosce duntaxat operarios (juxta quoddam manuscriptum) ultra duo Lutheranorum millia Romanae ecclesiae fidei sint restituta." (Pl. Herzog. l. c.)

---

[1]) Wadding, tom. VIII. ad ann. 1531. n. 9. pag. 510. — Gonzaga, in Prov. Austr. pag. 451. — Herzog, pag. 99. 144 ac 148. — Huber, Chronic. pag. 596.

[2]) Greiderer, German. Franc. Tom. I. pag. 445. — Herzog, p. 121 ac 148.

[3]) Herzog, pag. 64. 94. 148. — Huber, Chronic. pag. 605. — Greiderer, Tom. I. pag. 444.

[4]) Hub. op. cit. pag. 604. — Herz. pag. 65, 95 ac 148, necnon part. II. pag. 49 — Greiderer, Tom. I. pag. 445.

P. Kaspar von Krems,[1]) war früher wohlbegüterter und hochangesehener Dechant von Freistadt, trat aber dann in den armen Franziskanerorden, und war berühmt durch Tugend und Wissenschaft, sowie als seeleneifriger Prediger gegen die Neuerer. Dreimal wurde er zum Provinzial gewählt (1518, 1524 und 1533), und starb reich an Verdiensten zu Puppingen 1535.

P. Franziskus von Schwaz,[2]) „Custos an der Etsch" [3]) ein außerordentlich frommer, sehr gelehrter und besonders in der hebräischen Sprache und Literatur bewanderter Mann und ausgezeichneter Controversprediger, starb zu Schwaz 1534.

P. Georg von Amberg, ebenfalls ein ausgezeichneter Prediger, Exprovinzial von Oesterreich und Verfasser mehrerer Bücher, „Praedicator egregius et famosus, in sacro poenitentiae tribunali indefessus, vir magni consilii et discretionis, plurium librorum laudatissimus author" [4]) starb zu Schwaz 1534.

P. Michael von Bruneck,[5]) seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinnes wegen an der Universität von Wien „der zweite Scotus" genannt („in doctrina Scoti Doctoris subtilis adeo excellens, quod eum universitas Viennensis alterum in subtilitate Scotum nominaverit." Herzog l. c.), ein ausgezeichneter Prediger und als solcher sowie als Disputator von den Ketzern gefürchtet. Von ihm sagt der Chronist: „Im Jahr 1525 hat P. Michael von Praunecken in Tyrol zu Wien das zeitliche Leben gesegnet, welcher ein unvergleichlicher Prediger, ein hochgelehrter Maister in der hl. Schrift, ein bescheidener Verwalter, ein arbeitsamer Seelen-Hirdt, ein wachtbare Obrigkeit" (— das Ordenskapitel ernannte ihn zum Custos Custodum —), „und ein Ordens-Zierd von allen Lobstrahlen gewesen ist."

P. Christof von Baden (bei Wien),[6]) ein ausgezeichneter Theologe, Magister und Professor an der Universität in Wien, „Praedicator apostolicus, apostolischer Prediger" und 6 Jahre Provinzial. Er war ein frommer, seiner Leutseligkeit wegen bei Jedermann beliebter und geehrter Mann, und starb als Opfer der Nächstenliebe und tief betrauert als Guardian zu Wien an der Pest 1540.

P. Dionysius von Rain.[7]) Er hatte sich auf der Universität zu Paris zum Doktor gebildet und wurde in der Folge apostolischer und königlicher Hofprediger Ferdinand I. Er war ein innig frommer Diener Gottes, ein durch Wort und Schrift unermüdeter Kämpfer gegen die Irrlehre, ein Eiferer für die genaueste Regelobservanz und leitete die österreichische Provinz als Provinzial durch 6 Jahre. Ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit und hohe Frömmigkeit, starb er zu Schwaz 1549.

Der Raum gestattet es nicht, noch mehrere dieser Vorkämpfer gegen das Lutherthum einzeln anzuführen, da wir auch der

böhmischen Ordens-Provinz

erwähnen müssen.

Böhmen war im XV. Jahrhunderte der Schauplatz der Husitischen Irrlehre und der schrecklichen daraus folgenden Husitenkriege gewesen. Der hl. Johannes von Capistran war auf Ansuchen des Kaisers Friedrich III. vom Papste Nikolaus V. als päpstlicher Legat und apostolischer Prediger gegen die Husiten nach Deutschland,

---

[1]) Herzog, cit. pag. 99. — Hub. pag. 649. — Greiderer tom. 1. pag. 448.

[2]) Herzog pag. 68 et 132. — Greiderer. op. c. pag. 448.

[3]) Im Jahre 1514 hatte Kaiser Maximilian I. mit Bewilligung des Papstes Leo X. das Conventualen-Kloster zu Bozen den Franziskaner-Observanten der österreichischen Provinz übergeben; ebenso auch das im Jahre 1515 im Baue vollendete Kloster in Schwaz; denn die nordtirolische Ordensprovinz wurde erst 1580 gegründet.

[4]) Herzog et Greiderer, loc. cit.

[5]) Herz. op. c. pag. 132. — Huber. tripl. Chronic. pag. 649.

[6]) Hub. Menolog. die 1. Junii, — Chronic. pag. 650, — Herz. pag. 132. 185 ac part. 2. pag. 51 etc.

[7]) Greiderer, tom. 1., pag. 449. — Herz. pag. 68 ac 144. — Hub. Chronic. pag. 651, ac in Menolog. 3. Julii, — Seraph. Martyrolog. Salzburg 1860, S. 257.

Oesterreich und Böhmen gesendet worden, und wirkte mit wunderbarem Erfolge; 11.000 durch ihn bekehrte Husiten haben in seine Hände die Irrlehre abgeschworen. Er begründete aber auch zugleich die Reform des seraphischen Ordens in Deutschland, Polen, Oesterreich, Böhmen rc. Ihm folgte (1457—76) als apostolischer Prediger und päpstlicher Commissär in Böhmen und Ungarn der hl. Jakob von der Mark Ankona. Die Prager Husiten versprachen die Häresie zu verlassen, wenn der Heilige einen Becher Gift ohne Schaden zu nehmen tränke. Er segnete den ihm gereichten Becher, trank das Gift ohne die mindeste folgende Beschwerde, und hielt nun an die erstaunten Husiten eine herrliche Rede über die Wahrheit des katholischen Glaubens, und Tausende der Irrgläubigen bekehrten sich in Folge dieses Wunders. [1]) Das Beispiel dieser beiden großen Heiligen und der beiden frommen Gefährten des hl. Johann Capistran, P. Gabriel von Verona und P. Christophorus von Varese, blieb nun fortan für die böhmische Ordensprovinz das Vorbild des Eifers im Kampfe gegen die Irrlehre.

In dieser Zeit (1468—1510) lebten jene großen apostolischen Männer, Prediger und Kämpfer gegen die noch immer fortwährende husitische Häresie: P. Raphael von Görlitz, P. Franz von Wallstein, P. Jakob von Glogau, P. Paul von Mähren (— den Papst Paul II. den „Apostel Böhmens" nannte —) P. Michael Baal und A., welche im Geiste des hl. Johann von Kapistran gegen die Irrlehre wirkten, „haereticis frontem opposuerunt, eorum errores refutantes, et adamantinam constantiam in persecutionibus, ab iisdem excitatis, ostendentes." [2]) — Im Jahre 1505 wurde der junge, fromme Ordensmann und Kleriker Fr. Johann von Neudorf von den Ketzern auf dem Wege in einem Walde getödtet, und 1508 starb der standhafte Blutzeuge P. Johannes Herkuder, ebenfalls von den Ketzern um des katholischen Glaubens willen grausam ermordet. [3])

Ueber das, was die böhmische Ordensprovinz gegen das Lutherthum von dessen Beginne an und im Verlaufe desselben gewirkt, möge die den Archiven dieser Provinz entnommene Geschichte zeugen; [4]) dort heißt es: „Post confusos sancta doctrina et autoritate regia expulsos Husitas, supervenerunt ab imo inferni Lutherani, qui Fratrum coenobia vel flammis consumpserunt, vel impiissime profanarunt. Restiterunt in faciem eorum pseudomagistris, et aliis per istos seductis, praedicando, docendo, arguendo, disputando, exhortando, mortis timore contempto catholici zelotes, Religiosi praesertim, de quibus hic loquimur, Franciscani, qui vel palam, vel clam, prout fieri poterat, missionem exercentes a principio usque ad finem apostolico in opere desudantes, et fideles plurimos in fidei sanctae constantia contra propinatum haereticale venenum confirmarunt, et jam seductos ab haeresi revocatos amplissimo numero Deo atque Romanae Ecclesiae reconciliarunt. Omnium primi ab anno 1520 surrexerunt in proelium, atque sub Ferdinando I. Imperatore ultra quindecim millia (15.000) haereticorum abjurata sancte absolverunt ab haeresi. Sub Ferdinando II. post domitam perduellium rebellionem (ut fecerant sub Sigismundo Imperatore) omnium primi regressi sunt ad spirituale certamen, Christo ejusque coelesti curia spectante per Bohemiam, Silesiam et Moraviam maximis laboribus, aerumnis atque periculis missionem apostolicam exercentes; eo fructu, ut unico quadriennio sub P. Fr. Petro Manero Ordinis Ministro Generali ab anno 1651 usque ad 1654 ultra decem haereticorum millia sancte convertisse legantur, longeque plures sub Ferdinando III. Imperatore et Bohemiae rege, qui ea de causa magis in Franciscanos propensus omnia loca ab haereticali rabie olim vel igne consumpta, vel impie possessa eis voluit esse restituta utque in pristinum reducerentur statum, liberali pietate promovit." (— Dann handelt der Auctor von den Missionen seiner Ordensprovinz unter den Protestanten in Schlesien rc. und schließt mit den Worten: —)

---

[1]) Wadding, ad ann. 1476. n. 17. 21. et 22. — Greiderer, tom. I. pag. 721. n. 260.
[2]) Greiderer, tom I. libr. IV. n. 282. pag. 736.
[3]) Seraph. Martyrolog. Salzb. 1860. 10. Oktbr. S. 364. — Greiderer, l. c. pag. 736.
[4]) Fr. Dominic. de Gubernatis, Orb. Seraph. Historia. De Mission. Tom. I. pagina 226.

„Haec et alia plurima ex manuscriptis chronicae hujus Provinciae fusius in ejusdem Bohemicae Provinciae integro tractatu recensentur.“ (P. de Gubernatis l. c.)

Unter den von dieser Ordensprovinz für den katholischen Glauben gebrachten Opfern glänzt besonders das Martyrium von 14 Blutzeugen, welche 1611 um des katholischen Glaubens willen zu Prag grausam ermordet wurden. [1]) Vier derselben waren Priester, einer Diakon, einer Subdiakon, 3 Kleriker und 5 Laienbrüder. Drei waren eben vom Kloster abwesend und entgingen so dem allgemeinen Morde. Sie waren erst seit 6 Jahren im neuen Kloster „Maria Schnee“ eingezogen und hatten sich durch die Kraft ihrer Predigten und ihres christlichen Unterrichtes der Verbreitung der Ketzerei unermüdet entgegengesetzt, aber eben dadurch sich den Haß der verschiedenen Sekten zugezogen, so daß sich diese mit einander verbanden, das Kloster am 14. Februar 1611 erstürmten und die anwesenden wehrlosen Religiosen ihrer Wuth zum Opfer brachten. Von 8 bis 11 Uhr Vormittags dauerte das Martern und Morden. „Mit Dolchen, Hacken, Degen, Partisanen, Schwertern und Schießgewehren“ wurden die armen Brüder gepeinigt und gemordet. In der folgenden Nacht sah man in der Kapelle des hl. Erzengels Michael, wo sie das Chorgebet verrichtet hatten und später beigesetzt wurden, einen strahlenden Lichtglanz und wurde himmlischer Chorgesang gehört. An ihrem Grabe erfolgten viele Gebetserhörungen; Kaiser Leopold I. besuchte dasselbe mit seiner Gemalin Eleonora und seinem Hofstaate im Jahre 1680, und Provinzial P. Bernard Sannig hat im Jahre 1677 die Beatification dieser ehrwürdigen Blutzeugen eingeleitet. [2])

Dies nun einige „Notizen“ über das Wirken der Franziskaner gegen das Lutherthum in Deutschland und Oesterreich vom Beginne desseben bis zum Concilium von Trient im Jahre 1545. Das schönste Zeugniß darüber hat Papst Paul III. in dem Beglaubigungsschreiben an den eifrigen Ordensgeneral P. Vincenz Lunelli ausgesprochen, den er 1539 als seinen Legaten an den römischen König Ferdinand I. und andere deutsche Fürsten sandte. Der Papst sagt in demselben von dem Wirken der Franziskaner-Observanten in Deutschland, „daß daselbst die der Obsorge des P. Generals übergebenen Mindern-Brüder schon so Vieles für den Schutz des katholischen Glaubens gearbeitet haben und zu arbeiten nicht ermangeln, daß sie, wie er wohl wisse, durch ihr musterhaftes Leben und ihre heilsame Lehre schon Viele von der lutherischen Betrügerei zurückgeführt haben und noch zurückführen;“ — „Ubi fratres Ord. Min. de Observantia nuncup. tuae curae commissi, pro catholica fidei tuitione plurimum laborarunt, et in dies laborare non cessant, multosque a lutherana perfidia sua exemplari vita, salubrique doctrina, prout intelleximus, revocarunt et revocant.“ [3])

IV.

Gedenken wir zum Schlusse dieser Abhandlung auch noch der außerdeutschen und nordischen Länder. — In **Frankreich** beginnt das offene Auftreten der calvinischen Irrlehre und der große Kampf gegen dieselbe erst Mitte des XVI. Jahrhunderts; daher wir des Zusammenhanges wegen den Kampf des seraphischen Ordens gegen dieselbe im folgenden Abschnitte darlegen werden.

In den nordischen Ländern **Dänemark, Schweden und Norwegen** war der Kampf bald vollendet, indem man die Ordensleute in's Elend verwies. Die Ordensprovinz von Dänemark umfaßte schon von Alters her (1385) acht Custodien, nämlich die: von Norwegen, Odensee, Lund, Linköping, Ripen, Upland, Gotland und Röskild, mit 33 Conventen. Zur Zeit der großen Ordensreform

---

[1]) Wohl gehört die Erwähnung dieses Martyriums, weil in das XVII. Jahrhundert fallend, nicht in den Bereich dieser „Notizen“ zum XVI. Jahrhundert; wir glaubten es aber doch zur Vervollständigung dieser „Notizen“ hier beisetzen zu sollen.

[2]) Arthur a Monasterio, Martyrolog. Franc. 2. Febr. pag. 48. — Huber, Chronic. pag. 871 seq. — Seraph. Martyrolog. Salzb. pag. 39.

[3]) Herzog part. 2. p. 56. — Wadding, tom. VIII. ann. 1539. — Greiderer tom. I. pagina 444.

und Vereinigung (1517) hatten die Observanten in diesen 8 Custodien 22 Klöster mit sehr vielen Religiosen, darunter die ausgezeichnetsten, gelehrtesten Männer (— constabat Provincia ex 22 Minoritarum Observantium conventibus, plurimis iisque gravissimis ac eruditissimis Patribus refertis“ schreibt der Ordensgeneral P. Franz Gonzaga). Wohl warnten die Brüder das Volk vor dem eindringenden Lutherthume, welches der schlaue Reichsverweser und nachmalige König Gustav Wasa begünstigte, und traten wie ihre deutschen Mitbrüder mit Kraft der Irrlehre entgegen; aber im Jahre 1527 wurden alle Klöster aufgehoben und die Religiosen für immer aus Schweden verbannt. — Das Nämliche geschah in Dänemark und Norwegen 1537; in beiden Reichen wurde katholischen Priestern unter Todesstrafe der Aufenthalt verboten, und deren Beherbergung mit gleicher Strafe bedroht. [1]) — Erst im Jahre 1590 gelang es dem berühmten und heiligmäßigen Niederländer P. Nikolaus Viger, von Holland aus eine ständige Franziskaner-Mission für die Länder Dänemark, Schweden und Norwegen zu organisiren, welche unter den größten Gefahren die letzten Reste des Katholizismus in diesen Ländern bis gegen Ende des XVII. Jahrhunderts erhielt, [2])

Die **Ordensprovinz der Franziskaner Observanten in England** bestand im Jahre 1534 nur aus 12 Conventen, und waren diese Brüder ihrer Frömmigkeit und Wissenschaft wegen nicht nur beim Volke, sondern auch beim Könige und beim Hofe hochgeachtet und war der Beichtvater der rechtmäßigen Königin Katharina [3]) einer aus ihnen. Weil aber Papst Clemens VII. dem Ansinnen und Drängen des Königs Heinrich VIII. in die Ehescheidung von der Königin Katharina einzuwilligen keine Folge gegeben, zerriß der König selbst das geheiligte Band, trennte sich von seiner rechtmäßigen Gemalin und vermählte sich am 25. Jänner 1533 (in der Stille) mit Anna Boleyn. Am 1. Juni 1533 wurde die Buhlerin zur Königin von England gekrönt und am 7. September 1533 von der Prinzessin Elisabeth entbunden. Das kriechende Parlament erließ dann einen Akt, der von jedem, der 16 Jahre alt war, verlangte, den Successionseid zu schwören, sobald es dem Könige gefalle. — Am 30. März 1534 wurde vom Parlament ein weiterer (sog. ergänzender) zweideutiger und hinterlistiger Eid vorgeschrieben, der dem Könige „allein“ Treue zu halten gebot und zugleich eine Art von Abschwörung des Papstes in sich enthielt. [4]) Im Jahre 1535 erklärte das früh zusammentretende

---

[1]) Fr. Gonzaga, de origine Seraph. Relig. Franciscanae, Prov. Daciae, Venetiis 1603, pag. 987. — De Gubernatis, orb. Seraph. tom. I. De Missionibus. pag. 227.

[2]) F. Huber, tripl. Chronic. 53. Jahresanmrkg. S. 789.

[3]) Königin Katharina war der vollendete Gegensatz zum charakterlosen, ausschweifenden und tyrannischen Könige Heinrich VIII. Von ihrer tiefen Frömmigkeit mag Folgendes zeugen. „Täglich (schreibt Waddingus) stand sie um Mitternacht auf, um dem Chorgebete der Religiosen beizuwohnen. Unter ihrem königlichen Gewande trug sie das Bußkleid des 3. Ordens des hl. Franziskus. Alle Freitage und Samstage fastete sie; an allen Vorabenden der Feste Mariens genoß sie nur Brod und Wasser und jeden Mittwoch und Freitag beichtete sie. Die hl. Communion empfing sie alle Sonn- und Festtage; täglich betete sie das Officium der seligsten Jungfrau Maria; alle Tage widmete sie die ersten Stunden des Tages der Andacht. Nach Tisch ließ sie sich wieder oft 2 Stunden lang aus dem Leben der Heiligen vorlesen; gegen Abend besuchte sie wieder die Kirche und verblieb daselbst bis zu ihrem frugalen Abendtische. Sie betete stets knieend auf ungepolstertem Betschemmel oder auf dem bloßen Boden. Wer sollte sich wundern, daß diese heilige Frau auch durch größere Trübsale geprüft werden mußte, um den Wohlgeruch ihrer Tugend durch die ganze Welt zu verbreiten.“ (Wadding, annal. Minor. ad ann. 1535. edit. 2. tom. XVI. pag. 387.)

[4]) Dies war auch der Eid, welchen Bischof John Fisher († 22. Juni 1535) und Thomas Morus († 6. Juli 1535) verweigerten. Ihr Einwand richtete sich nicht gegen die Erbfolge. „Gewiß,“ sagte Morus, „die Erbfolge zu beschwören, sehe ich keine Gefahr.“ — „In der That, mein Gewissen sagt mir in dieser Sache, daß ich, wenngleich ich in Bezug auf die Erbfolge kein Bedenken tragen würde zu schwören, doch den Eid, den man mir vorlegt, nicht leisten könnte, ohne meine Seele ewiger Verdammniß auszusetzen.“ So auch Bischof Fisher. „Als er vor den Commissären erschien, und sie ihm den Eid vorlegten, sagten Se. Bischöflichen Gnaden, daß er wohl den die Erbfolge betreffenden Theil beschwören könne, wofür er den Grund angab, den er von Sir Thomas Morus zu haben scheint, und welcher ihn, wie Se. Bischöflichen Gnaden sagten, überzeugt habe, denn er bezweifle nicht, der Fürst eines jeden Reiches könne mit Uebereinstimmung seiner Edeln und Gemeinen eine Ordnung für die Erbfolge treffen, wie sie seiner Weisheit gefalle. Aber was den andern Theil des Eides anbelange, sagte er, könne er nicht schwören, weil es ihm sein Gewissen nicht erlaube.“ (Lewis, Leben von Fisher. Ed. Turner, vol. p. 135. — P. J. Morris S. J., die Bedrängnisse der katholischen Kirche in England. Aus dem Englischen. Mainz. Kirchheim. 1874. S. 11.)

Parlament, „daß des Königs Hoheit das weltliche Oberhaupt der katholischen Kirche sei;“ es wurde die vollständige Trennung von Rom offen vollzogen, und 1536 hob der König 376 Klöster in England auf.

Die ersten, welche dem Könige in seinem kirchenfeindlichen und schismatischen Beginnen unerschrocken und offen entgegentraten, waren die Franziskaner von der Observanz, wie dieses katholische und akatholische Chronisten bezeugen. P. Robert Person [1]) aus der Gesellschaft Jesu schreibt: „Heinrich VIII. hatte dem Dekan von Herford befohlen, in seiner Gegenwart in der großen Franziskanerkirche zu Greenwich [2]) gegen den Papst zu predigen, was dieser Dekan auch mit Schärfe und blinder Heftigkeit that. Von heiligem Eifer getrieben, widersprach öffentlich und mit lauter Stimme der angesehene und fromme Pater Elstow vom Chore oder von seinem Ehrenplatze aus dem Redner, und wurde deswegen in den Kerker geworfen. Dies war der erste offene Widerstand, der dem Könige Heinrich VIII. in Betreff seines Streites mit dem Papste in seinem Reiche entgegengesetzt wurde. Der König, ergrimmt über die Mindern Brüder, besonders über P. Elstow, befahl, am 11. August 1534 alle Franziskaner-Observanten aus ihren Klöstern zu vertreiben, und wurde die Ausführung dieses gottlosen und verruchten Befehles mit dem Konvente zu Greenwich, dem Wohnsitze des P. Elstow, begonnen.“ [3]) — Das Nämliche bezeugt der hochgelehrte und ebenso fromme Dr. Nikolaus Sander, indem er schreibt: „Heinrich VIII. ließ Elisabeth mit größtem Glanze und höchster Feierlichkeit in der Franziskanerkirche zu Greenwich taufen (September 1533), was für diesen ganzen Orden zum Unglück geworden zu sein scheint. Denn eilf Monate darnach, als gegen die andern religiösen Orden in England noch nichts beschlossen worden war, wurden alle Mönche dieses Ordens in ganz England aus ihren Klöstern vertrieben.“ Und an einer andern Stelle desselben Buches sagt er: „Als die Mindern Brüder-Observanten, bewogen durch diese Missethat (der Lostrennung von Rom), sowohl in öffentlichen Disputationen als in ihren Predigten frei und unerschrocken dagegen sprachen, und die rechtmäßige Ehe Katharina's vertheidigten (— in London thaten dies besonders die zwei sehr gelehrten Patres Elstow und Payton [4]),

---

[1]) Robert Person, von Somerset in England gebürtig, trat im Jahre 1575 zu Rom in die Gesellschaft Jesu und erhielt vom Ordensgeneral Aquaviva die Erlaubniß, mit seinem Ordens- und Landesgenossen Campian in sein Vaterland zurückzukehren, und da die getreuen Anhänger der alten Mutterkirche zu stärken und die Verirrten in den Schooß des Glaubens zurückzuführen. Wie die Missionäre anderer Orden wirkte auch er mit P. Campian Jahre lang mit dem gesegnetsten Erfolge. Nach vielem Spüren und Hetzen gelang es der englischen Polizei, durch Verrath sich des P. Campian zu bemächtigen und ihn zu martern; Person mußte England verlassen. Aber noch aus der Ferne war er für sein unglückliches Vaterland thätig, besonders dadurch, daß er eine Menge religiöser Schriften verfaßte und diese in England verbreiten ließ. P. Person genoß die Achtung Philipp II. von Spanien in so hohem Grade, daß dieser Monarch ihn dem Papste Clemens VIII. als Cardinal vorschlagen wollte, was sich aber der fromme Person unter Thränen verbat. Er starb zu Rom im Jahre 1610, und wurde im englischen Collegium feierlichst beigesetzt. Unter seinen zahlreichen Schriften ist auch die hier citirte „de tribus Argliae conversionibus.“

[2]) Dieses Kloster, am königlichen Palaste angebaut, war eigentlich Hofkirche, und man konnte aus dem Palaste in die Ordenskirche gelangen.

[3]) Rob. Personius S. J. „De 3 conversion. Angliae,“ lib. 1. cap. 12. — Fr. Bernard. van Loo, Conspect. praecip. Mission. Ord. S. Franc. Lovanii, 1863. pag. 88.

[4]) P. Wilhelm Payton (von Einigen auch Petrus Payton oder Petus genannt) Franziskaner-Observant in Greenwich, predigte zuerst und unerschrocken in Gegenwart Heinrich VIII. gegen dessen Verbindung mit Anna Boleyn. Acht Tage darauf ließ der König in seiner Gegenwart durch den Dekan von Herford gegen P. Payton predigen. Letzterer war eben abwesend; da trat P. Elstow für ihn auf, und unterbrach öffentlich den Redner. Beide Patres wurden darum verhaftet, vertheidigten ruhmvoll ihre Reden vor dem königlichen Tribunale und wurden daher in den Kerker geworfen. P. Payton wurde aus England verbannt und kam später mit Cardinal Reginald Polus, dessen innigster Freund er bis zum Tode geblieben, nach Rom, wo er beim Papst und bei den Cardinälen, insbesondere beim Cardinale Petrus Caraffa (nachmaligem Papste Paul IV.) in größter Gunst und größtem Ansehen stand. Nach der Thronbesteigung der kathol. Königin Maria kehrte er wieder nach England zurück, wurde Beichtvater der Königin und wirkte mit Cardinal Polus ungemein viel für die Wiederherstellung des Katholicismus in England. Papst Paul IV. ernannte ihn (1557) zum Bischof von Salisbury und zum Cardinal; P. Payton starb aber schon im April 1558, noch bevor er die bischöfliche Weihe und die Insignien des Cardinalates empfangen hatte. Leider starben im nämlichen Jahre auch Königin Maria und Cardinal Polus (November 1558.) (Wadding, Annal. Minor. ad an. 1558. Tom. XIX. pag. 93—97. — Dr. Gams, „Series

so wurde deswegen der ganze Orden dem Könige so sehr verhaßt, daß er am 11. August 1534 diese Ordensbrüder aus allen Klöstern ihres Ordens vertreiben und in verschiedene Kerker werfen ließ, so daß man in dieser Zeit deren mehr als zweihundert in den Gefängnissen zählte." [1]) Dasselbe berichten Florimund Raimund („De origine haereseon," lib. 6., cap. 3.), Alanus Copus (Dialog. 6.), Cardinal Pole (De unitate Ecclesiae) und der Karthäuser Laurentius Surius (in „comment. de rebus in orbe gestis" ad an. 1535), wo Letzterer sagt: „Praeterea male habiti sunt et ad unum omnes in carcerem conjecti Patres Franciscani, qui Observantes dicuntur, eo quod etiam illi regi assensum praebere nollent Ecclesiae Anglicanae dictitanti." [2])

Nicht der Successions-Eid für Elisabeth, sondern der vom Könige sich angemaßte kirchliche Supremat war also die Ursache des Beginnes der grausamen Verfolgung der Mindern-Brüder unter Heinrich VIII. in England. Mehrere derselben erlagen bald der unmenschlichen Behandlung und starben als standhafte Bekenner im Kerker; andere ließ der Tyrann, weil er sie weder durch Versprechen noch durch Drohungen wankend zu machen vermochte, unter den grausamsten Qualen hinrichten. Wir wollen nun einige dieser für den Primat der hl. römischen, allein seligmachenden Kirche heldenmüthig kämpfenden und muthvoll sterbenden Mindern-Brüder hier anführen.

Am 3. Juni 1534 starben zu London die 2 Blutzeugen P. Richard Resibe, Guardian zu Kanterbury, und P. Hugo Riche, Guardian zu Richmond. Der König ließ die beiden Gefangenen vor sich führen. Als sie sich nach seinen vielen Drohungen und Verheißungen nicht nur standhaft weigerten, ihn als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, sondern ihm auch unerschrocken seine ehebrecherische Verbindung vorhielten, ließ er sie vor seinen Augen grausam fesseln und zu weiteren Peinen in einen gräßlichen Kerker abführen. Nach einigen Tagen verurtheilte er die standhaften Bekenner zum Tode und ließ sie auf Schleifen durch rauhe Wege zur Richtstätte schleppen, wo ein hoher Galgen und ein mit siedendem Wasser gefüllter Kessel bereitet war. Nochmals wurden sie durch lockende Versprechen vom Könige durch einen Boten zur Verläugnung des Primats der römischen Kirche aufgefordert; sie aber blieben unerschütterlich, und sprachen laut vor der Menge des zuschauenden Volkes, „daß sie gerne bereit seien, für ihre Mutter, die römisch-katholische Kirche, deren Haupt Christus und Christi Stellvertreter der Papst sei, auch den grausamsten Tod zu erdulden." — Die Leiter zum Galgen ersteigend sprach P. Richard die Worte (des Ps. 53, 8.): „Voluntarie sacrificabo tibi, et confitebor nomini tuo, quoniam bonum est." Als er am Pfahle hing, wurde vom Scharfrichter der Strick durchschnitten, und P. Richard fiel noch lebend jämmerlich zur Erde nieder. Die Schergen schnitten ihm nun das Herz aus dem Leibe, rissen ihm die Eingeweide heraus, schlugen ihm das Haupt ab und viertheilten den Leib. Mit Ausnahme des Kopfes wurden die übrigen Körpertheile in den brodelnden Kessel geworfen. P. Hugo mußte alles dies ansehen und erfuhr dann dasselbe Schicksal. Die Häupter der Beiden aber wurden an Spießen auf der Themsebrücke zur Schau ausgestellt. [3]) — Dies war das Martyrium der beiden ersten Blutzeugen zur Ehre Gottes und zum Vorbilde standhaften Kampfes für ihre untergebenen Brüder in England. [4])

Episcoporum Ecclesiae Catholicae." Ratisbonae. Manz. 1873. pag. 197. — Pallavicino, hist. Concil. Trident. lib. 14. cap. 2. n. 5.)

[1]) Fr. Bernard. van Loo, Conspect. praecip. Mission. Ord. S. Franc. l. c. pag. 89.

[2]) Ibid. l. c. pag. 90.

[3]) Fr. Thomas Bourchier, O. S. Franc. „De Martyrio Fratrum Ord. Min. S. Franc. in Anglia sub Henrico VIII. etc." Ingolstadii, 1583, fol. 12. — Gonzaga, De orig. Relig. Seraph. Prov. Angliae, pag. 990. — Artur. a Monast. Martyrolog. Franc. 3. Junii, pag. 238. — Barezzus, — Gravina, — Mazara.

[4]) Daß diese und andere gleichzeitige Hinrichtungen nicht blos wegen der gegen Heinrich VIII. lautenden Offenbarungen der ekstatischen Elisabeth Barton geschehen seien, sondern vielmehr wegen Verweigerung des vom Könige angestrebten kirchlichen Supremat-Eides, geht (abgesehen von den eben citirten Berichten) auch daraus hervor, weil schon vor diesen Offenbarungen ein großer Theil des höheren und niederen Volkes die von Heinrich mit aller Anstrengung betriebene Ehescheidung

Am 22. Mai 1537 wurde P. Johannes Forest zu London zur Richtstätte geführt. Er war ein berühmter Theologe und Beichtvater der unglücklichen Königin Katharina, Gemalin Heinrich VIII. Er schrieb eine Abhandlung „De auctoritate Ecclesiae et Pontificis Romani, über die Autorität der katholischen Kirche und des römischen Papstes.“ Hierüber aufgebracht, ließ ihn der gottlose König rufen und suchte ihn um jeden Preis dahin zu vermögen, den König als das Oberhaupt der Kirche anzuerkennen. Allein Johannes widerstand allen Drohungen und Schmeicheleien. Er wurde nun gefesselt und in einen Kerker geworfen und bei Wasser und Brod verschiedenartig mißhandelt. Zwei ganze Jahre schmachtete er im Kerker, und während dieser Zeit schrieb ihm die verstoßene Königin mit eigener Lebensgefahr und mehrere sehr vornehme Personen folgten ihrem Beispiele. Johannes tröstete und ermunterte sie in rührenden Schreiben. Da er immer unerschütterlich im Bekenntnisse des Primates des römischen Papstes und des katholischen Glaubens verharrte, so wurde er endlich zum Tode geführt, an einem Galgen aufgehängt und unter ihm ein Feuer angemacht, um ihn langsam zu braten. Beim Anblicke des Galgens und Holzhaufens rief er freudig aus: „Weder Feuer noch Galgen, noch irgend eine andere Qual werden mich von Dir trennen, o Herr!“ Nach langer furchtbarer Qual stürzte der Galgen mit ihm in das Feuer und so starb er als Brandopfer für den Herrn im 70. Jahre seines Alters. [1])

Dem P. Johannes folgte im Martyrium zu London am 26. Juli 1537 der Blutzeuge P. Thomas Cort. Edel von Geburt und hochgelehrt, war er noch edler durch seine Tugend und seinen Glaubensmuth. Er scheute sich nicht, die Lasterhaftigkeit des Königs Heinrich öffentlich zu mißbilligen, wurde aber von den Häschern ergriffen und in einen gräßlichen Kerker geworfen, wo er durch Gestank und Hunger aufgerieben, als Martyrer für die Gerechtigkeit starb. In der Stunde seines Hinscheidens bestrahlte ein helles Licht den dunklen Kerker, wodurch der König sich bewogen fand, seinen Leichnam begraben zu lassen. [2])

Am 3. August 1537 starb zu London der Blutzeuge P. Thomas Belchiam. Er war ein vortrefflicher Prediger, und obgleich erst 28 Jahre alt, mit unglaublicher Standhaftigkeit, Tugend und Gelehrsamkeit ausgerüstet. Den König erklärte er offen als Ketzer und veröffentlichte ein Buch mit dem Motto: „Ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt“ (Matth. 11, 8.), worin er die katholische Sache vertheidigte, die hohen kirchlichen Würdenträger ihrer Schwachheit und Nachgiebigkeit wegen als „sal infatuatum“ anklagte, und die Irrthümer und Laster des Königs verdammte; dasselbe that er auch in seinen Predigten. Er wurde daher ergriffen und in einen gräßlichen Kerker geworfen, wo er durch Hunger und Elend aufgezehrt verschmachtete. Bei seinem Hinscheiden entstand ein gewaltiges Erdbeben, welches den König derartig erschreckte, daß er den Martyrer ehrenvoll begraben ließ. [3])

Diese Vorgänge, sowie die unter nicht wenigen Großen des Reiches über diese Hinrichtungen sich zeigende Mißstimmung und die Wahrnehmung, daß die Standhaftigkeit der Mindern-Brüder den Widerstand ihrer Mitgefangenen bestärke, sollen den König bewogen haben, daß er mehrere der eingekerkerten Franziskaner in Freiheit setzen, aber aus England verbannen ließ. Vier derselben aber starben schon nach wenigen Tagen in Folge der im Kerker erlittenen Mißhandlungen und Peinen, noch bevor sie die Grenzen des Reiches erreicht hatten. Das Ordens-Martyrologium ehrt ihr Andenken am 9. August mit folgenden Worten:

„In England starben 1537 die Martyrer: Thomas Backington,

---

und das damit zusammenhängende Streben, sich zum Oberhaupte der Landeskirche zu machen, für ungerecht gehalten und durchschaut hatte, besonders in Folge des am 30. März 1534 vorgeschriebenen (oben bemerkten) Eides. (Conf. K. Lex. Wetzer. Bd. I. S. 637.)

[1]) Gonzaga, op. cit. pag. 991. — Bourchier, op. cit. Fol. 24. — Artur. l. c. pag. 222. Seraph. Martyrolog. S. 211.

[2]) Bourchier, op. cit. Fol. 16. — Artur, pag. 351. — Huber. Menologium, pag. 1471. — Gonzaga, pag. 991.

[3]) Bourchier, op. cit. fol. 18. — Gonzaga, pag. 991. — Artur. Martyrolog 3. August. pag. 347.

Bonaventura Roo, Johann Tuhit und Richard Carter. Als König Heinrich VIII. durch die Wunder, welche mit mehreren Gefangenen aus dem Orden des hl. Franziskus, die sich seinen verbrecherischen und schismatischen Rathschlägen freimüthig widersetzt hatten, in den Kerkern vorgegangen waren, sehr geängstigt wurde, befahl er, die Gefangenen dieses Ordens frei zu lassen und aus seinem Reiche zu verbannen. Unter diesen waren auch die vier Genannten. Allein sie waren schon durch Hunger, Folter und das Ungemach des Kerkers zu sehr geschwächt und starben nach wenigen Tagen auf dem Wege zur Verbannung." [1])

Zweiunddreißig der zu London im Kerker schmachtenden Brüder aber ließ der Tyrann, je zwei mit schweren Ketten beladen und aneinander geschmiedet, in verschiedene Kerker des Landes abführen, wo sie als standhafte Bekenner im folgenden Jahre ihren Leiden erlagen. Ihr Gedächtniß ist im Seraphischen Martyrologium auf den 31. Juli gesetzt mit den Worten:

„In England, um das Jahr 1538, das Andenken an zweiunddreißig Blutzeugen aus dem Orden des hl. Franziskus. Als König Heinrich VIII. mit blinder Wuth die Diener Gottes verfolgte, suchte er vorzüglich jene aus dem Wege zu räumen, die seinen ruchlosen Absichten am meisten im Wege standen. Vorzüglich waren es die Mindern-Brüder, deren Untergang er beschloß. Er ließ daher Alle, die er finden konnte, festnehmen und in Banden legen. Da aber hierüber allgemeine Unzufriedenheit laut wurde, gab er einige wieder frei, nur die ihm die vorzüglichsten schienen, behielt er zurück. Es waren deren 32, die im finstern Kerker schmachteten, je zwei in schwere Ketten geschmiedet, durch Hunger und Kälte gequält in verschiedene Orte seines Königreiches vertheilt, in Jammer und Elend ihr Leben in unerschütterlicher Standhaftigkeit als Martyrer für die Gerechtigkeit endeten." [2])

Am 9. Juli des Jahres 1538 starb ebenfalls in London der heldenmüthige Blutzeuge P. Antonius Brorbe. Er war ein sehr gelehrter Mann, der griechischen und hebräischen Sprache bestens kundig, und öffentlicher Professor der Theologie zu Oxford. Da er unerschütterlich die Autorität des Papstes und der römischen Kirche vertheidigte, und die Gottlosigkeit des Königs Heinrich VIII. öffentlich mißbilligte, wurde er ergriffen, in einen scheußlichen Kerker geworfen, und so auf die Folter gespannt, daß die Gelenke zerrissen. Allein er ertrug für die gerechte Sache und für die Gewalt der Kirche und des Papstes alle Qualen mit Freude und blieb unerschütterlich, bis er endlich auf Befehl des Königs nach 20 Tagen mit seinem eigenen Gürtel vom Henker im Kerker erdrosselt wurde. [3])

Nachdem wir nun dieser heldenmüthigen Kämpfer für die Sache der Gerechtigkeit und für den Primat des römischen Papstes erwähnt haben, möge hier noch die Frage Raum finden:

1. Ob diese Glaubenshelden wohl den Namen „Märtyrer der katholischen Kirche" verdienen? und 2. ob die Behauptung auf Wahrheit beruhe: „Wenn die anderen Mönche in England so glaubenstreu geblieben wären, wie die Karthäuser, hätte Heinrich VIII. das Klosterleben im Lande kaum ausrotten können." [4])

Ad 1. Jene, welche den wahren Glauben an Christus und die von ihm gegründete hl. Kirche mit ihrem Blute bekannten und besiegelten, nannte man in der Kirchensprache schon in der ältesten Zeit „Martyrer, Zeugen, Blutzeugen" der Göttlichkeit der christkatholischen Religion. Wer möchte nun in Abrede stellen, daß auch diese eben genannten Glaubenshelden, welche am Beginne der großen Katholiken-Verfolgung in England Blut und Leben für den hl. Glauben und die hl. römische Kirche dahingegeben, ebenso glorreiche Martyrer seien als jene, welche nach ihnen durch mehr als 150 Jahre als Blutzeugen ihrem heldenmüthigen Beispiele gefolgt sind? — Darum schreibt der gelehrte Cardinal Baronius († 1607)

---

[1]) Artur a Monastero, Martyrolog. pag. 359. — Fort. Hub. pag. 1549. — Chronic. Minor. lib. 3. c. 4. Seraph. Martyrolog. S. 296.

[2]) Artur. pag. 340. — Hub. Menolog. pag. 1495. — Bourchier, op. cit. fol. 23.

[3]) Gonzaga, op. cit. pag. 991. — Bourchier, op. c. pag. 15. — Artur, pag. 310. ad 17. Julii. — Seraph. Martyrolog. S. 275.

[4]) P. Morris S. J. „Die Bedrängnisse der katholischen Kirche in England." Aus dem Englischen. Mainz, Kirchheim, 1874. S. 26.

in seinem Tractate zu dem von ihm revidirten römischen Martyrologium (cap. VIII., wo er sagt, daß es unmöglich wäre, die Namen aller Martyrer der katholischen Kirche im römischen Martyrologium zu verzeichnen): „Nec est praeterea, quod quis miretur, si in eodem ipso, de quo agimus, Romano Martyrologio, clarissimos illos Martyres videat praetermissos, quos nostro saeculo, ob tuendam propagandamque catholicam fidem, poenas atrocissimas, si qui alii olim Martyres, in Anglia potissimum atque in Galliis ab haereticis passos, et in coelum (ut par est credere) inter alios Martyres aequali scimus triumphi gloria cooptatos." (Martyrolog. Roman. edit. Mechlin. 1859. pag. XLIV.) — Daß diese Männer nicht in Folge der Nichtanerkennung der willkürlichen Abänderung der Thronfolge, sondern wegen königlichen Supremats über die katholische Kirche in England und wegen Verweigerung des Suprematseides und Bekämpfung desselben starben, geht aus dem schon Gesagten hervor. Darüber bemerkt auch P. Morris [1]) zu „Lewis Leben von Fisher": „Lewis nimmt in seinem „Leben von Fisher" (vol. II. p. 169) folgende Aussagen von Burnet auf: „„Es ist eine Verläumdung, die wie ein Faden durch alle päpstlichen Historiker hindurchgeht, daß der Bischof Fisher, Sr. Thomas Morus und die Karthäuser-Mönche, [2]) welche in jener Zeit gemartert wurden, zum Tode verurtheilt seien wegen des Supremat-Eides. Vermuthlich wurde der Successionseid so genannt, und es ist sicher, daß die Gesetze für die Verweigerung desselben nicht auf Tod, sondern Verlust der Freiheit und des Vermögens lauteten."" Die Verurtheilung der Martyrer, deren Originale in der Baga de secretis und in dem Auszug des dritten Berichtes des Archivars der gerichtlichen Protokolle noch vorhanden sind, beweisen, daß sie nicht nach dem Gesetze über die Succession, sondern über den Supremat starben."

Ad 2. Die Behauptung, als wären die anderen Mönche in England minder glaubenstreu als die Karthäuser gewesen, und als hätten sie also durch ihre Treulosigkeit das große Unglück des Glaubensverlustes in England mitverschuldet, ist schmerzlich und bitter für jeden Ordensmann, der weiß, was seine Brüder in der Zeit Heinrich VIII. in England für die Sache der Gerechtigkeit und für den Primat der hl. römischen Kirche gelitten und wie viele aus ihnen für dieses Bekenntniß Blut und Leben geopfert. — Wohl standen in dieser Zeit in Betreff der Ordensdisciplin obenan die Karthäuser, die Franziskaner-Observanten und der Brigitter-Orden. [3]) Daraus folgt aber nicht, daß die übrigen alten Orden verkommen gewesen seien. Beweis des Gegentheils sind die 13 Aebte und 500 Prioren und Mönche, welche König Heinrich VIII. wegen ihres Widerstandes gegen seine glaubens- und kirchenfeindlichen Bestrebungen hinrichten ließ; [4]) denn diese große Zahl der Bekenner war ja nicht blos aus den drei genannten Orden, sondern weitaus zur Mehrzahl aus den übrigen alten Orden: der Dominikaner, Benediktiner, Carmeliten, Cistercienser, Norbertiner 2c., wie die Annalen der betreffenden Orden bezeugen. —

Von den übrigen Martyrern aus dem Franziskaner-Orden in England am Ende des XVI. und von denen im XVII. Jahrhundert, sowie von dem weiteren Schicksale dieser Ordensprovinz und von den bis zur großen französischen Revolution stets dahin gesendeten Franziskaner-Missionären zu reden, wird es im dritten Abschnitte dieser „Notizen" Gelegenheit geben.

Dies sind nun einige Züge und „Notizen" darüber, wie man schon gleich von seinem Beginne an dem Protestantismus entgegengetreten ist, und es dürfte daraus zu ersehen sein, was von jenen stereotypen Deklamationen zu halten ist, als hätte der eigentliche Kampf gegen den Protestantismus in Deutschland, Oesterreich, England 2c. erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts begonnen, und als sei „der tiefe

[1]) Ibid. l. c. S. 21.
[2]) Das Martyrium der 18 Karthäuser fällt in die Jahre 1535, 1537 und 1541.
[3]) Wadding. Annal. Minor. ad. an. 1535. edit. 2. Tom. XVI. pag. 385.
[4]) J. B. Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte. Wien. Braumüller. 1870. Bd. IV. S. 453. — Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte, Bd. II. S. 349.

Verfall des deutschen Regular- und Säkularklerus in Wissenschaft und Sitten unstreitig (!) eine der Hauptursachen der schnellen Verbreitung der sogenannten Reformation in Deutschland gewesen." [1]) Wenn akatholische Geschichtschreiber solches behaupten, so ist dieses erklärlich; nicht aber, wenn katholische Historiker, die doch unparteiisch sein sollten, dasselbe thun, ohne die ihnen so nahen katholischen Quellenberichte eingesehen zu haben. Wahrlich, der Säkularklerus in all seinen hierarchischen Graden bis zum einfachen Priester herab, und der Regularklerus der verschiedenen Orden haben in diesem unvermuthet und wie rasend hereinbrechenden Sturme im Ganzen und Großen Unbeschreibliches geleistet, und wäre der Abfall Deutschlands von der Kirche verhindert worden, wenn nicht politische und materielle Interessen und die Gewaltthätigkeit der Fürsten und Magistrate den Protestantismus begünstigt und erhalten, und die Bekämpfer desselben verhindert und verfolgt hätte, was selbst protestantische Historiker bezeugen. [2])

Was aber speciell das Wirken und den Kampf des Franziskaner-Ordens gegen den Protestantismus in Deutschland, Oesterreich, England rc. betrifft, darüber möge obige quellenmäßige Darlegung die Wahrheit bezeugen. Aehnliches gilt auch vom übrigen Regular- und Säkularklerus damaliger Zeit. [3])

Und dieses Wirken und dieser Kampf der Söhne des hl. Franziskus muß in noch hellerem Lichte erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Ordensobern selbst mit leuchtendem Beispiele an seiner Spitze standen, z. B. die Ordensgenerale Lichetti, Quinonez u. A.; die Provinziale der einzelnen Ordensprovinzen, wie die PP. Nikolaus Herborn, Kaspar Schatzger, Anselm von Wien, Thomas von Salzburg u. A.; die Guardiane der einzelnen Convente, z. B. die PP. Johannes Ferus, Thomas Murner, die beiden Märtyrer Richard Resibe und Hugo Riche u. A. Welchen Eifer und welche Begeisterung mußten diese Männer unter ihren unter-

---

[1]) Vergl. K. Lex. Wetzer, Bd. V. S. 559.

[2]) So sagt der reformirte Theologe Jurien: „Es ist unstreitig, daß die Reformation durch die Gewalt der Staatenbeherrscher geschehen ist. So ging es in Genf durch den Senat, und in anderen Theilen der Schweiz durch den großen Rath jedes Cantons; in Holland durch die Generalstaaten; in Dänemark, Schweden, England und Schottland durch König und Parlament. Und die oberste Staatsgewalt blieb nicht dabei stehen, daß sie den Anhängern der Reformation volle Freiheit gab: sie ging so weit, daß sie den Papisten die Kirchen nahm und die öffentliche Religionsübung verbot. Sogar die stille Ausübung des Gottesdienstes wurde an mehreren Orten durch den Senat untersagt." — „In Schlesien," berichtet A. Menzel (A. a. O. Bd. II. S. 2. Bd. III. S. 91. ff.) „hatte die neue Kirche unter Begünstigung der ihr zugethanen Fürsten und Stadtobrigkeiten den größten Theil für sich gewonnen.' — Der größte Theil der Gemeinde war weit entfernt, bei dem fortgesetzten Gebrauche der alten Pfarrkirchen an eine Veränderung ihrer alten Religion, des Glaubens zu denken. Die polnisch sprechenden Landleute nahmen wie die deutsch sprechenden die Kirchenreform an, welche ihre Herrschaften einführten. — In Schweden ergriff König Gustav Wasa, der Hersteller der Selbstständigkeit seines Vaterlandes, die neue Kirchenreform, weil er es zur Befestigung seines neuen Thrones für nothwendig erachtete, demselben die Güter und die Macht der Geistlichkeit zuzueignen und zur Unterlage zu geben. — In England war der Ehescheidungshandel des Königs und der deshalb mit dem Papste entstandene Zwist die Veranlassung zur Einführung der Reformation."

[3]) Man denke an Männer, wie Dr. Johann Eck, Professor und Rector an der Universität zu Ingolstadt und Canonicus zu Eichstädt († 1543); Johann Cochläus, Dekan an der Stiftskirche zu U. l. Frau in Frankfurt und später Canonicus zu Breslau († 1552); Hieronymus Emser, Hofprediger des Herzogs Georg von Sachsen († 1527); Johann Gropper, Canonicus zu Köln († 1559) u. A. Und welch' große schriftstellerische Thätigkeit haben mehrere dieser Männer gegen das Lutherthum entwickelt! So verfaßte Cochläus eine Menge Controversschriften gegen Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin, Bucer, Conrad Cordatus, Musculus, Andreas Osiander, Heinrich Bullinger u. A. Hauptwerke aber sind: 1. Historia Hussitarum; 2. De actis et scriptis Lutheri; 3. Speculum circa Missam; 4. Concilium Cardinalium; 5. De emendanda Ecclesia; 6. einige kleinere Schriften aus den Jahren 1527 und 1528, z. B. Beweise aus der hl. Schrift, daß Jesus Christus nicht Gott sei, daß man dem Teufel gehorchen müsse rc., um an diesen Sätzen zu zeigen, wie man aus der hl. Schrift Alles beweisen könne und wie irrig der Grundsatz der Reformatoren sei, wornach in Glaubenssachen nichts anzunehmen wäre, als was aus der hl. Schrift bewiesen werden kann. — Der in classischer und orientalischer Philologie wohl bewanderte, gelehrte und sarkastische Hieronymus Emser stellte der verfälschten Bibel-Uebersetzung Luthers bald seine wahre Uebersetzung des N. Testamentes entgegen, und geißelte den Reformator unausgesetzt in seinen offenen Briefen. — Georg Witzel, nachdem er sich wieder der hl. Kirche zugewandt (seit 1534) und Priester geworden, schrieb bis zu seinem Tode (1573) unausgesetzt gegen Luther und die Pseudoreformation.

gebenen Brüdern erwecken! Und dieser Kampfesmuth und diese Begeisterung, wie mußte sie noch gehoben werden durch die Ermunterung der Päpste, der General- und Provinzialkapitel und durch das allseitige und gegenseitige Beispiel der Brüder! — Ja, es war ein großer, folgenschwerer und ruhmvoller Kampf, den man wohl ignoriren und verschweigen, aber nimmermehr aus der Geschichte wegläugnen kann. Man sei gerecht, und bedenke: 25 Jahre (vom J. 1520—45) hatte der Kampf schon gedauert, bevor neue Hilfstruppen, und zwar zuerst nur einzelne Männer, auf dem Kampfplatze erschienen. Was von der katholischen Kirche Deutschlands wäre solchem Sturme gegenüber gerettet worden, wenn ihre Soldaten beim Beginne des Kampfes die Waffen gestreckt, oder sich demselben feige entzogen hätten? Und was hätten auch (nach menschlichem Ermessen gesprochen) alle noch so edlen und vielen Bemühungen späterer Kämpfer (— die wir in ihrer ganzen Wichtigkeit und Größe freudig und dankbar anerkennen —) noch zu wirken vermocht, wenn der Feind das Land ohne Schwertstreich schon in Besitz genommen gehabt hätte, oder die Schlacht durch die Feigheit und Flucht der Soldaten schon wäre verloren gewesen? — Endlich vergesse man nicht, daß der schwierigste Theil des unerwarteten Kampfes bei dessen Beginne gewesen. Luther und seine Genossen hatten nur niedergerissen und zerstört, die katholische Lehre maßlos entstellt und die Katholiken selbst als Bilder- und Götzenanbeter 2c. verläumdet. Zudem war die neue Irrlehre schon bald nach ihrem Entstehen in sich selbst zerrissen und uneins (man denke an Zwingli, Wiedertäufer, Carlstadt 2c. —); erst 1529 hatte Luther seine Lehre einigermaßen in seinem Katechismus fixirt, und erst bis zum Concil von Trient (1545) hatten die Reformatoren ihre Irrthümer allmälig so klar und bestimmt ausgesprochen, daß ihnen eine ruhige und bestimmte Erwiderung entgegengestellt werden konnte. Es war eine sehr schwierige Sache, solch' einem unvermutheten, in der Geschichte nie da gewesenen und schamlosen, mit Lüge und Gewalt Alles vor sich her niederwerwerfenden Feinde bei seinem ersten Angriffe entgegenzutreten, die auf allen Seiten angegriffene katholische Wahrheit zu schützen, und zugleich die vielgestaltige Irrlehre zu bekämpfen und zu widerlegen. — Leichter aber war der Kampf nach einem Vierteljahrhundert, wo schon die während dem gemachten Erfahrungen, die so vielen Controversschriften, die vielen öffentlichen Disputationen, die zahllosen Predigten und Vorkehrungen gegen die Irrlehre mit allen ihren Ergebnissen und Folgen vorlagen: da änderten freilich manche alte Kämpfer ihre Kampfesweise und neue Krieger konnten sich nach den Erfahrungen eines Vierteljahrhunderts bilden und das seitdem bereitete Kriegsmaterial zu weiterem Kampfe verarbeiten und benützen. Diese Momente muß man im Auge behalten, um die Schwierigkeit und das Verdienst des Kampfes gegen den Protestantismus in dieser ersten Zeit seines Entstehens würdigen und ein Urtheil über die Verschiedenheit der Verhältnisse zwischen der ersten und späteren Zeit des Kampfes fällen zu können. Es ist leichter, in einem ruhigen Besitze sich niederzulassen, als die Erhaltung seines gerechten Besitzes vor dem auf allen Seiten andringenden Feinde bewahren und erkämpfen zu müssen. —

Wir schließen nun den ersten Abschnitt dieser „Notizen" über „das Wirken der Franziskaner im Kampfe gegen den Protestantismus in der Zeit vom ersten Auftreten und offenen Abfalle Luthers bis zum Concilium von Trient (1545) mit den Worten des alten Chronisten aus dem XVII. Jahrhundert:

„Aus diesem allen kan glorwürdig bewisen werden, was der Franziskaner-Orden in Teutschland der Römisch-Catholischen Kirchen wider alle aufstehende Glaubens-Irrthumben seye nutz gewest. In Warheit er hat ja allenthalben nit allein die erste Anstöß und Salve ausgestanden, sondern auch denen Feinden dermassen sigreich und unverzagt sich widersetzet, daß die Ketzerische Macht in seinem ersten Wachsthumb, an villen Orthen nit hat könden fortschiessen. Niemand hat sich damal also bemühet, aus dem Acker der Römisch-Catholischen Kirchen das ver-

giffte Unkraut der eingesäten Irrthumbs-Lehren außzureuthen, als der Franziskaner-Orden; deme die mehriste Stätt, Land und Häuser zuerkennen, daß sie durch dessen eyfrige Bekenner seynd in der Alt-Mütterlichen Schoß der Romanisch-Catholischen Kirchen erhalten worden. Das vilfältig vergossene Franziskaner Blut, die harte Verfolgungen, das hertzhaffte predigen und disputiren, der geistliche, auffrichtige Wandel, die Strenge des Ordens, das gute auferbawliche Exempel, die tieffgegründete Ansprachen, das unverlöschte Fewr des Eyfers haben nit geseyret, dem heiligen Römischen Reich, denen Cronen und Sceptren, denen Länderen und Herrschafften, hohen und nideren Stands-Persohnen, Herren und Underthanen, das reine Gold deß Glaubens, deß Heyls und der ewigen Seligkeit, zu erhalten und vest zu steiffen." (Fort. Hub. Tripl. Chronic. pag. 601.)

II. Zeitabschnitt.

Die Zeit des heil. Conciliums von Trient (1545—1563.)

I. Das Concilium von Trient.

Man hat selbst noch in unseren Tagen nicht nur über die Wissenschaft des deutschen Clerus des XVI. Jahrhunderts den Stab gebrochen, sondern über die theologische Wissenschaft des ganzen katholischen Priesterthums damaliger Zeit mit Geringschätzung, ja nicht selten mit einer gewissen Verachtung abgesprochen, und Luthers sogenannte Reformation als die aufgehende Sonne der nunmehr freien Wissenschaft gepriesen. Man hat namentlich den Regularklerus als die „viri obscuri, Dunkelmänner" verhöhnt, und die Verbreitung des Protestantismus zum großen Theile ihrer Unwissenheit zugeschrieben, die vor dem Humanismus beschämt verstummen mußte.

Gegen diese Vorwürfe und diese Verläumdnng dürfte es wohl keine bessere Antwort geben, als den Hinweis auf das Concilium von Trient. Zweihundertfünfundfünfzig Prälaten haben dasselbe „subscripsi definiendo" unterzeichnet und darunter waren viele durch Tugend und Wissenschaft wirkliche Zierden ihres Jahrhunderts. Was die Theologen dieses Concils betrifft, hat der Säkularklerus zu demselben Männer nach Trient geschickt, deren Wissenschaft wir noch heute bewundern. [1]) Und welch' große Theologen haben die alten Orden des hl. Dominicus, des hl. Franziskus, des hl. Augustinus, des hl. Benedictus ꝛc. gesendet! [2]) Wahrlich, der Venetianer Hieronymus Ragosini, Bischof von Nazianz

---

[1]) So sandte der deutsche Klerus nebst anderen ausgezeichneten Theologen den gelehrten Ruard Tapper aus Enchuysen in den Niederlanden, Doctor der Theologie, Kanzler der Universität Löwen und kaiserl. Theologen. Tapper durchschaute gleich die falsche Richtung des Bajus und seiner Genossen, und nahm ihn deswegen mit sich nach Trient, um desto leichter auf ihn einzuwirken. — Dann den frommen, tiefgelehrten Johannes Gropper aus Soest in Westphalen, Scholaster von St. Gereon und Domherrn zu Köln, Begleiter des Churfürsten-Erzbischofs von Köln. Die katholische Religion in Deutschland hat diesem Manne viel zu verdanken. Er war jedoch nur kurze Zeit in Trient (1551—1552). Zum Cardinal ernannt von Paul IV., schlug er diese Würde bescheiden aus, kam aber doch auf dessen Einladung nach Rom, wo er in solchem Ansehen beim Papste stand, daß dieser selbst seine Leichenrede hielt, worin er in Hinsicht auf dessen Frömmigkeit sagte: „Nequaquam Gropperum amisimus, sed ad Deum praemisimus." † 1558. Er war einer der gelehrtesten Theologen seiner Zeit, der zwar an der alten Theologie festhielt, ohne jedoch die Bedürfnisse seiner Zeit zu mißkennen oder mißkennen zu wollen. (Der Katholik. Mainz. 43. Jahrg. 1863. Zweite Hälfte, S. 305.)

[2]) Die zwei großen neuen Orden der Kapuziner und Jesuiten konnten, weil

(in part. infid.) und Coadjutor von Famagosta übertreibt nicht, wenn er in der Abschiedsrede beim feierlichen Schluß des Concils vor den versammelten Vätern über die Repräsentanten des Concils also sprach: „Aus allen Völkern und Nationen, welche die Wahrheit der katholischen Religion anerkennen, hatten wir nicht allein Väter, sondern auch Redner. Und was für Männer? In Bezug auf Wissenschaft die Gelehrtesten, — auf Thätigkeit die Erfahrensten, — auf Geistesgaben die Scharfsinnigsten, — auf Gottesfurcht die Frömmsten, — auf Wandel die Tadellosesten.“ [1])

Das Concil von Trient vollbrachte der großen Häresie des XVI. Jahrhunderts gegenüber ein großes und heiliges Werk, und sein Ende war der Anfang einer segensreichen Zeit der Erneuerung für die ganze katholische Kirche; diese heilige Versammlung führte den Todesstreich gegen den Protestantismus und gegen alle aus ihm kommenden Irrthümer.

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, speziell das Wirken des Franziskanerordens gegen den Protestantismus zu beleuchten. Darum liegt nun die Frage nahe, welchen Antheil der Orden des hl. Franziskus an dieser größten That gegen diese Häresie, am hl. Concil von Trient genommen? Die Antwort ergibt sich von selbst, wenn wir uns an die vielen und großen Männer erinnern, welche als Theologen dieses Ordens dem Concile beigewohnt und auf demselben gewirkt, und an die Schule, welche sie dort vertreten haben. Diese war die alte Franziskaner-Schule nach dem hl. Bonaventura und Johannes Duns Scotus. War auch keine der alten Schulen auf der Synode von Trient vorherrschend, und tritt uns darum in ihr der wahre Charakter des Katholicismus entgegen, kein Sectengeist und keine individuelle Ansicht, [2]) so läßt sich doch nicht verkennen, daß das Concil, besonders in der Frage über das Verhältniß der Gnade und der Freiheit, mehr den Scotisten als den Thomisten sich zugewendet habe. Welch' hohen Werth aber die Väter des Concils von Trient auf den hl. Seraphischen Kirchenlehrer Bonaventura legten, bezeugt unter Anderen auch der Generalminister des Franziskaner-Ordens, der von Trient unter dem 1. August 1563 an den Bischof von Cuenca, Bernardus Fresneda, schreibt: „Es war für mich ein großer Trost, zu sehen, daß in Trient die gelehrtesten Männer, ich möchte sagen ohne eine einzige Ausnahme, die Lehre des hl. Bonaventura bis zum Himmel erhoben.“ [3])

---

erst vor Kurzem (die Kapuziner von Clemens VII. 1528 und die Jesuiten von Paul III. 1540 bestätigt) gegründet, selbstverständlich noch nicht zahlreichere Ordensmitglieder zum Concil nach Trient senden. Von den Kapuzinern waren deren beide Generalvikare des Ordens (denn damals hatte der Orden noch keinen selbstständigen Ordensgeneral, — einen solchen erhielt er erst durch Paul V. 1619), P. Bernardin von Asti und P. Thomas von Tiferno in Trient anwesend, aber, wie es scheint, ohne officielle Berufung, da ihre Namen in den Catalogen Masarellis und Curtenbroch's fehlen und sie auch unter den unterzeichnenden Ordensgeneralen bei Pallavicino nicht erscheinen. (Conf. Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. pag. 528.)

Von den Vätern der Gesellschaft Jesu waren (nach dem Verzeichnisse von Dr. W. Smets, Concil v. Trient, Bielefeld 1847) sieben ihrer Ordensmitglieder beim Concil von Trient anwesend: Jacob Lainez, Ordensgeneral, Alphons Salmeron, päpstlicher Theologe, Peter Canisius, Provinzial des Jesuitenordens in Deutschland, Johann Carillon, Abgesandter des Herzogs von Baiern, Claudius le Jai, Stellvertreter des Cardinal-Bischofes von Augsburg, Otto von Truchseß-Waldburg, Hieronymus Nagosini, Bischof von Nazianz (in part. inf.) und Franz Torrez, päpstlicher Theologe. Der General-Congregation vom 8. Juni 1546 (die V. Sitzung, in welcher das berühmte Dekret über die Erbsünde verlesen wurde, 17. Juni 1546 gehalten) wohnten zum erstenmale die kurz vorher eingetroffenen zwei päpstlichen Theologen Jacob Lainez und Alphons Salmeron aus der Gesellschaft Jesu bei. Peter Canisius und Claudius le Jai kamen erst 1547 nach Trient.

[1]) „Ex omnium populorum ac nationum, in quibus catholicae religionis veritas agnoscitur, non solum patres, sed et oratores habuimus. At quos viros? Si doctrinam spectemus, eruditissimos, — si usum, peritissimos, — si ingenia, perspicacissimos, — si pietatem, religiosissimos, — si vitam, innocentissimos.“ (Oratio in Sessione ultim. S. Conc. Trident.)

[2]) Kirchengeschichte von Johann Adam Möhler, herausgegeben von Dr. P. Gams, Regensburg, Manz, 1868, Bd. III. S. 218.

[3]) „Seraphicus Doctor Bonaventura in oecum. cath. Ecclesiae Conciliis“, disquisitio historico-theologica, a P. Ludovico a Castelplanio, Romae, 1874. pag. 42.

Auch in den früheren nach dem Tode des hl. Bonaventura gehaltenen Concilien wurde dessen Lehre überaus hochgeschätzt, in den schwierigsten geistigen Fragen zu Rathe gezogen und mit

Was die beim Concil von Trient als Bischöfe und Ordensgenerale, als gesendete päpstliche und kaiserliche oder königliche Theologen, als Begleiter und Theologen mehrerer Bischöfe, oder als Theologen und Redner des ganzen Ordens anwesenden Mitglieder des Seraphischen Ordens betrifft, so lassen wir dieselben folgen nach den Verzeichnissen des Angelo Massarelli, Bischofs von Thelesina und vom Papste ernannten Secretärs des Concils während der ganzen Dauer desselben, und des Johann Curtenbroch, von Martene und Durand in der „Veter. Scriptor. et Monument. collectio“ veröffentlicht; — nach dem unter Papst Pius IV. von Torella Bolla verfaßten und ebenfalls von den beiden vorgenannten gelehrten Maurinern veröffentlichten Diarium des Concils; nach Pallavicino's Geschichte des Concils von Trient, nach Philipp Chifflet's Bemerkungen über dasselbe, und nach Luc. Waddings „Annales Minorum“, resp. Fortsetzung derselben von P. Jos. Mar. de Ancona.

Wir lassen beide Familien des Seraphischen Ordens, die Franziskaner-Observanten und die Franziskaner-Conventualen folgen, und unter diesen zuerst die um das Concil hochverdienten oder bei demselben anwesenden Kirchenfürsten des Ordens, dann die Ordensgenerale und endlich die Theologen des Ordens, und zwar zuerst jene, welche dem Concil schon vor dem Jahre 1548 beigewohnt, dann jene, welche sich nachher und bis zum Ende desselben daran betheiliget haben.

I. Franziskaner-Observanten.

A. Cardinäle.

1. Cardinal Franziskus Quinnonius. Unter den Mitgliedern des hl. Collegiums war für baldigste Berufung eines allgemeinen Concils wohl kaum einer so sehr thätig, als der fromme und gelehrte Cardinal Quinnonez. Schon als Ordensgeneral (1523—1528) wiederholt vom Papste und Kaiser zu den schwierigsten Gesandtschaften benützt, brachte er auch die Befreiung des von den kaiserlichen Truppen in der Engelsburg eingeschlossenen Papstes und die Versöhnung zwischen dem Papste und Kaiser zu Stande und wurde 1528 von Clemens VII. zum Cardinal

---

Beistimmung gelobt. Auf dem zu Lyon gehaltenen, dessen Ende der Heilige nicht mehr erlebte, hatten die Väter seine Schriften, besonders den Commentar über die Sentenzen zur Hand und widerlegten nach seiner Ansicht die Irrthümer der Griechen. In dem Concil von Constanz (1414—18) wurde in dem Streite über die Communion unter Einer Gestalt, besonders von dem Theologen Mauritius von Prag, die Wahrheit mit den Aussprüchen Bonaventura's vertheidigt. Auf dem Concil zu Basel (1431—39) bediente sich der Selige Johannes von Ragusa, Generalprocurator des Dominicanerordens, in seiner Rede gegen die ersten Artikel der Böhmen über die Communion in beiden Gestalten der Lehre Bonaventura's, den er nennt „einen überaus frommen Lehrer von heiligem Leben und tiefer Wissenschaft und Gelehrsamkeit.“ Auch bedeutende andere Theologen desselben Concils stützten sich ganz besonders auf seine Autorität, z. B. Aegidius Carlerius, Dekan der Kirche von Cambray, der Dominicaner Henricus von Kalteyen, der Erzbischof von Barcelona Johannes von Polemar und der Engländer Petrus Payne. Besonders wirksam erwies sich die Lehre Bonaventura's zur Widerlegung der Sophismen der Griechen und anderer Orientalen auf dem Concil von Florenz, auf welchem, nach dem Zeugnisse des Papstes Sixtus V., „die Väter zur Erklärung schwieriger Punkte sich der Bücher dieses Heiligen bedienten.“ Auch in den Conferenzen, welche 1565 das Kapitel der Kirche von Prag vor dem böhmischen Könige gegen die Hussiten hielt, zog man aus den Schriften des Bonaventura großen Vortheil. — Daß auch die Väter des Vatikanischen Concils die Autorität des Seraphischen Lehrers nicht minder hoch anschlugen, erhellt schon aus dem Beifalle, mit welchem sie die (im Auftrage des gegenwärtigen Ordensgenerals von P. Fidelis von Fanna O. S. Franc. im Jahre 1870 veröffentlichte) Zusammenstellung der in den Werken unseres Heiligen enthaltenen Texte, welche die Unfehlbarkeit und den Primat des Papstes betreffen, aufnahmen. Diese Sammlung brachte über jene damals so lebhaft erörterte Frage nicht geringes Licht und rechtfertigte vollständig das helle Gestirn der Franziskanerschule gegenüber der von gewisser Seite damals aufgestellten falschen Behauptung, daß in den Werken des hl. Bonaventura von dieser hohen Prärogative des Statthalters Christi niemals Erwähnung geschehe. Mit Recht schrieb hierauf bezüglich ein Theologe des Concils (in einem Briefe aus Rom den 14. Juli 1870, abgedruckt in dem Veneto cattolico n. 133 desselben Jahres), in der eben bezeichneten Broschüre sei eine solche Fülle von Texten aus den unzweifelhaft echten Werken des hl. Lehrers angehäuft, daß man kühn die Behauptung aufstellen könne: „Es gebe keinen einzigen Kirchenlehrer, der mehr, als der hl. Bonaventura, die sämmtlichen Rechte und Vorrechte des Papstes hoch erhoben habe.“ (P. Ignatius Jeiler, O. S. Franc. „der hl. Bonaventura.“ Paderborn. Schöningh. 1874. S. 202—204.)

ernannt. Als solcher wirkte er unausgesetzt für das Zustandekommen eines allgemeinen Concils beim Papste und Kaiser, und Paul III. sendete ihn, als er (1536) das Concil nach Mantua ausschrieb, als Legaten und Executor der diesbezüglichen Bulle an den römischen König Ferdinand I.[1]) Denselben Eifer bewies Cardinal Quinnonius auch für Berufung des Concils nach Vicenza (1538); allein der göttliche Lenker der hl. katholischen Kirche sah den Zeitpunkt der Eröffnung des Concils noch nicht gekommen.[2]) — Quinnonius erlebte den Beginn des Concils nicht mehr; er starb als Cardinal der Basilika vom hl. Kreuze in Rom und als Bischof von Coria im September 1540, und wurde in genannter Patriarchalkirche begraben.

2. Cardinal Clemens Dolera, aus Monilia bei Genua. Als Custos der Provinz von Bologna war er einige Zeit als Theologe beim Concil anwesend, wurde 1553 zum Ordensgeneral erwählt, 1557 von Paul IV. zum Cardinal von Aracöli und 1560 von Pius IV. zum Bischof von Foligno ernannt. Als Cardinal war er der eifrigste Executor des Concils, führte und dasselbe in allen seinen Vorschriften und Geboten in seiner Diözese ein, starb aber schon im Jahre 1568 zu Rom und wurde in der Kirche Aracöli beigesetzt.

Von seinen Schriften werden besonders sein „Compendium catholicarum institutionum ad christianam theologiam“ und seine Vertheidigung des Concils von Trient „De oecumenico Concilio“ gepriesen.[4])

B. Bischöfe.

1. Dionysius de Zanetinis,[5]) Bischof von Chiron, der vom Bischofe Johann Thomas Sanfelici von Cava auf dem Concile jene schwere, handgreifliche Beleidigung erfahren, dieselbe aber geduldig hinnahm und für den Beleidiger vor den versammelten Vätern knieend um Verzeihung bat. „In laudem hujus viri, in Concilio Seniorum, cedit, quod ea, quae de gratia et libero arbitrio, necessitate operum ad justificationem, incertitudine status gratiae, et mercede nulla pro collatione Ordinum acceptanda, sensit, Concilii sanctionibus praescripta fuerint.“

2. Antonius a S. Michaele, ein Spanier, von Julius III. (1552) zum Bischof von Monte Marano ernannt und später nach Lanciano transferirt, † 1570.[6])

3. Georgius Zsidkovich, Bischof von Zengg, von der Krain-Croatischen Ordensprovinz, „insignis Theologus“ (†1569.)[7])

---

[1]) Pallavicino, p. I. hist. Conc. Trid. lib. 2. c. 14. n. 4. fol. 72. etc.

[2]) Ueber die Verzögerung des Concils von Trient schreibt J. A. Möhler (in seiner Kirchengeschichte l. c. S. 217): „Wir sind der Vorsehung Dank schuldig, daß die Synode nicht so schnell zu Stande kam. Was hätte man von einem leidenschaftlichen Vereine hoffen können? Der Zweck der Versammlung wäre offenbar vereitelt worden. Denn die tiefste Ruhe des Geistes und die größte Selbstbeherrschung war nothwendig. Lange Zeit lag es auch im Dunkeln, was die eigentlichen Pläne der Reformatoren waren, erst im Laufe der Zeit wurden sie sich selbst klarer. So hätte eine Synode nichts gefrommt, dadurch aber, daß sie veranlaßt wurden, über ihre eigenen Bestrebungen nachzudenken, wurden sie deutlicher in ihren Anschauungen. Es war demnach ein wahrer Gewinn, daß die Eröffnung der Synode sich verzögerte. Wenn man sich von diesen Erwägungen in Rom leiten ließ, so war es hohe Weisheit; wenn nicht, so müssen doch diejenigen als unklug abgewiesen werden, welche über das späte Abhalten der Synode klagen.“ — Bezüglich der langen und wiederholten Unterbrechung des Concils schreibt Cardinal Rauscher (in seinem Hirtenbriefe v. 4. November 1863): „Die langen Zwischenräume waren nicht verloren: denn während derselben wurde Alles aufgeboten, was die katholischen Länder an Gelehrsamkeit und Scharfsinn besaßen, um die zu fällenden Entscheidungen vorzubereiten.“

[3]) Wadding. Continuat. Tom. XVIII. ann. 1547. 1550. 1553. Tom. XIX. 1555. 1557. 1558. 1560. — Kressling, Hist. Ord. S. Franc. pag. 163. — Natalis Alexand., per Roncagliam et Mansium illustratus, in Hist. Eccl. t. 9. pag. 169.

[4]) Bibliotheca universa Franciscana, Aut. Joann. a S. Antonio Salmantino, tom. I. pag. 271. — Gubernatis, tom. I. pag. 228.

[5]) Pallavicino, part. I. l. 8. c. 6. n. 1. etc. p. mihi 678. — Wadding, tom. 16. ann. 1529, 1538. Wad. Cont. tom. 18. ann. 1546, tom. 19. 1562. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. p. 522.

[6]) Wadding, Cont. tom. 18. ann. 1542. ann. 1562. Dr. Gams, Series Episcopor. Ratisbon. 1873. pag. 900.

[7]) Wadding. Cont. tom. 19. ann. 1560. — ann. 1562. — Dr. Gams, Series Episcop. l. c. pag. 388.

4. Franziskus von Ragusa, Episcopus Marcanensis. [1])

5. Franziskus Salazar, ein Spanier und Theologe des Concils, „in materia de justificatione judicium, decreto Patrum ejusdem exin formato consentaneum ferens, Sessioni IX. Bononiae, quorsum Concilium translatum et ad tempus continuatum, anno 1547 die 21. Aprilis celebratae interfuit.“ Von Paul III. 1548 zum Bischof von Salamis ernannt, erschien er noch im Concil und hielt in demselben im Jahre 1551 eine von Julius III. sehr belobte Rede. [2])

C. Ordensgenerale der Franziskaner.

1. Fr. P. Johannes Calvius [3]) aus Corsica, war 1541 zum Ordensgeneral gewählt worden. Papst Paul III. sandte ihn als seinen Legaten an Kaiser Karl V. und an die Könige von Frankreich und Portugal, um verschiedene Angelegenheiten zu ordnen, besonders aber um die das Concil von Trient betreffenden Geschäfte zum Abschlusse zu bringen. Von diesen Gesandtschaften zurückgekehrt, begab er sich auf Befehl des Papstes als Ordensgeneral und als päpstlicher Theologe nach Trient, um über die das Concil betreffenden Resultate seiner Gesandtschaften Bericht zu erstatten. Am 27. September 1546 erschien er beim Concil und wurde von den Vätern und Präsidenten desselben zum Consultor in Congregatione Theologorum ernannt. „Sententiam dixit super examinatione decreti de justificatione, et iterum die 15. Octobris copiose et docte disputavit de justitia imputativa et de certitudine gratiae, eo sensu in utroque concludens, quem demum S. Synodus definivit.“ Beim Papste, bei Königen und bei den Vätern des Concils beliebt, blieb er in Trient, starb aber schon am 21. Jänner 1547 und wurde in der dortigen Franziskanerkirche beigesetzt. Seiner großen Gelehrsamkeit, seines Eifers, seiner Klugheit und Geschäftsgewandtheit wegen genoß er nicht nur im Orden, sondern auch beim Papste und bei den Königen von Frankreich und Portugal großes Ansehen.

2. Fr. P. Franziskus Zamorra, [4]) ein Spanier von hohem Adel aus Cuenca, berühmt als großer Gelehrter und als scharfsinniger Dialectiker. Im Jahre 1558 wurde er als Ordensgeneral gewählt, und Paul IV. sandte ihn als seinen Legaten an König Philipp II. nach Spanien. Gerne hätte der Ordensgeneral die Visitation des ganzen Ordens vollbracht, aber auf Befehl des Papstes, der ihn ungemein hochschätzte, mußte er beim Concile verbleiben, „ad indicem librorum prohibitorum, canones et doctrinam de Sacrificio Missae conficiendos deputatus, pro matrimonio clandestino tollendo verba faciens.“ Sein Ansehen war, namentlich in Spanien, so groß, daß ihn Philipp II. berief, um in der durch politische Unruhen aufgeregten Provinz Galäcia die Ruhe wieder herzustellen, was P. Zamorra bald vollbracht hatte. Die ihm vom Könige wiederholt angebotenen Bisthümer und kirchlichen Würden lehnte der demüthige Ordensmann jedesmal ab, und Philipp II. that von ihm den Ausspruch: „paucos huic similes viros tunc in Ecclesia Dei reperiri.“ Er starb im Jahre 1571.

Als Theologe folgte er ganz und gar der Schule des hl. Bonaventura und bot Alles auf, um das Studium des hl. Seraphischen Lehrers im Orden zu beleben, wofür ihm die beiden berühmten auf dem Concile anwesenden Theologen, Aloisius Puteus und Bonifaz von Ragusa in offenen Schreiben („ex aedibus Tridentinis sexto idus Septembris 1562“) dankten, „quia S. Bonaventuram Ordini universo in praeceptorem necnon eruditorem praestituerit.“ [5]) — Im Jahre 1564

---

[1]) Wadding. Cont. tom. 19. ann. 1562. n. 387.

[2]) Fr. Joann. a S. Ant. Salamantino, Bibliotheca universa, Tom. I. pag. 434. — Wad. Cont. tom. 18. ann. 1546.

[3]) Gubernatis, Orb. Seraph. tom. I. pag. 227. — Pallavic. part. 2. l. 9. c. 3. n. 12. p. 761. — Wadding. Cont. tom. 18. ann. 1541. 1542 1545. 1546. 1547. — Huber, in Menolog. 21. Januarii.

[4]) Gubernatis Orb. Seraph. tom. I. pag. 234. seqq. — Pallavicin. part. 3. l. 22. c. 4. n. 24. 4. p. 560. — Wadding. Cont. tom. 18. ann. 1553. tom. 19. ann. 1559. 1562. — Hub. in Menolog. 25. Febr. — Bonelli in prodromo ad opera S. Bonaventurae, col. 93. et 94.

[5]) „Seraphic. Doctor Bonaventura in oecumenicis Catholicae Ecclesiae Conciliis“

veranstaltete er die von ihm selbst corrigirte Ausgabe der kleineren Werke des hl. Bonaventura in zwei Bänden in Folio. [1])

disquisitio historico-theologica. Auth. P. Ludovic. a Castelplanio, O. S. Fr. Romae 1874. pag. 43.

Durch die Lehre des hl. Bonaventura leuchteten auf dem Concil von Trient: der durch Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens berühmte Antonius Pagani; Andreas Vega durch seine „Expositio Tridentini decreti de justificatione“; Michael Medina in seinem Werke „De recta in Deum fide“ und in „Disputationibus de Indulgentiis adversus haereticos ad patres concilii Tridentini“; Alphons von Castro in seinen „libris adversus haereses; de justa haereticorum punitione; de lege poenali; Paduanus in seinem „Enchiridio Scholastico“, etc. „Nec sane mirum; schreibt P. Ludovic. a Castelplanio weiter: „Si quidem tot inter ac tantos Novatorum saeculi XVI. errores, nullus exstat, quem Seraphicus Doctor, futuri veluti praescius, discussionis suae mucrone non confoderit. Perlegere sufficit, quae de fidei catholicae regulis, auctoritatis principio, Sacramentorum numero et efficacia, praedestinatione, indulgentiis, et purgatorio conscripsit, ut sibi quisque persuasum habeat, ipsum Protestantium haereses et persensisse et refutasse. Cujus rei invictum argumentum Theologorum catholicorum et ipsorum Novatorum agendi ratio praebet. Primi enim ex Bonaventurae operibus argumentum depromunt ad rejicienda Lutheri, Calvini, Melanchtonis, aliorumque Protestantium deliramenta: quos inter Eckium nominamus, qui Seraphici auctoritate et rationibus suffultus falsas de praedestinatione potissimum sententias perstringit. Protestantes vero nunquam tam feroci oratione Scholasticam methodum Bonaventurae ac Thomae Aquinatis impetissent, si utriusque Doctoris collatis viribus se omnino prosterni et jugulari non sensissent.“ (op. cit. pag. 43—44.)

Das war der hl. Bonaventura der katholischen Wissenschaft vor 300 Jahren, wo noch Theologen demüthig sich als seine Schüler bekannten, mit denen vielleicht wenige Gottesgelehrte der jetzigen Zeit sich vergleichen dürften. Ach, das Verlassen der großen Scholastiker des Mittelalters hat der theologischen Wissenschaft tiefe Wunden geschlagen! — Darum ist es ein erfreuliches Zeichen der Zeit und der wahren Restauration der theologischen Wissenschaft, daß man wieder zurückkehrt zu den alten großen Meistern theologischen Wissens, und unter diesen besonders zum hl. Bonaventura und seinem Freunde dem hl. Thomas. Aber es konnte der wahren Scholastik wohl kaum zum Nutzen gereichen, daß man die jungen Theologen nur mittelst (— wenn auch noch so guter —) Commentare die großen Scholastiker kennen lehrte: man hätte sie an die Quellen führen und sie an denselben nach dem Beispiele der großen Scholastiker sich laben lassen sollen. — Dem gegenwärtigen Ordensgeneral der Franziskaner (seit 1869) Rmus P. Bernardinus a Portu Romatino gebührt das Verdienst, den hl. Seraphischen Lehrer im Franziskaner-Orden (— und hoffentlich auch weiterhin —) wieder zu Ehren gebracht zu haben. Als Lector der Dogmatik und selbst noch als vielbeschäftigter Provincial hat er es versucht, die jungen Theologen in die Schule des hl. Bonaventura einzuführen und sie nach dessen Breviloquium zu unterrichten. Der Hinblick auf das einstige Ansehen des hl. Bonaventura und die erreichten Erfolge haben ihn bestimmt, Alles aufzubieten, um dem hl. Kirchenlehrer wieder jene Stelle zu verschaffen, die er einst in der Franziskanerschule und in der ganzen wissenschaftlichen katholischen Welt innegehabt. Welch' hohen Werth aber die Gelehrten auf die Werke des hl. Bonaventura gelegt, bezeugt der Ausspruch des berühmten Kanzlers Gerson von Paris, dieses Orakels des 15. Jahrhunderts. Er sagt: „Wenn man mich fragt, wen ich unter den Lehrern für den tüchtigsten halte, so antworte ich: Bonaventura; denn er ist ein Lehrer gründlich und fest, fromm, gerecht und erbauend. Er entfernt sich so weit als möglich von überflüssigen Grübeleien, und mischt nicht, wie Andere, fremdartige, weltliche Sätze und dialektische oder physikalische Lehrsätze ein. Vielmehr, während er den Geist zu erleuchten strebt, bezieht er zugleich Alles auf die Frömmigkeit und Religiosität des Gemüthes. Darum wird er von den unfrommen Theologen, deren Zahl leider groß ist, weniger benützt, während doch keine Lehre höher, göttlicher, heilsamer und für Theologen angenehmer ist, als die seinige.“ (Gerson, de examinatione doctrinarum Opp. ed. Antwerp. 1706 Tom. I. pag. 21.) Ein ähnliches herrliches Zeugniß gibt dem hl. Bonaventura auch der sehr gelehrte Abt Johannes von Tritenheim im 16. Jahrhundert. (Trithemius de scriptoribus ecclesiasticis. cap. 464 Fabricii Bibliotheca ecclesiastica p. 113.) — Darum veranstaltete der Ordensgeneral auch eine neue sorgfältigst besorgte Ausgabe aller Werke und Schriften des hl. Bonaventura.

Das Breviloquium ist bereits 1874 zum 6. Centenarium des hl. Bonaventura in schönster Separatausgabe durch den gelehrten P. Antonius Maria da Vicentia erschienen. (Venetiis ex typografia Aemiliana.) Es existirt keine Bearbeitung und Auflage dieses ersten aller Werke des hl. Bonaventura, die mit dieser verglichen werden könnte. Der Herausgeber läßt den hl. Bonaventura selbst das Breviloquium erklären und bezeugt dadurch seine gründliche und allseitige Kenntniß des hl. Seraphischen Doctors und die Frucht der Bemühung seines einstigen Lectors P. Bernardino. Staunen aber muß man, daß über das Erscheinen dieses berühmtesten Werkes des hl. Bonaventura in theologischen Zeitschriften scholastischer Richtung fast beharrliches Schweigen herrscht, da doch gerade dieses Werk des Heiligen, „diese kurze Summa der Theologie“ selbst von neueren Dogmatikern mit Recht „die beste Dogmatik des Mittelalters“ (Compend. der Dogmengesch. von Dr. Baumgarten-Crusius, Thl. I. S. 262. K. Lex. Wetzer, Bd. II. Art. „Bonaventura“ v. Dr. Hefele.) genannt wird. Dit Lobsprüche, womit der berühmte Kanzler Gerson dieses berühmteste aller Werke des hl. Bonaventura erhebt, sind zu lesen im obgenannten Werke des P. Ludovic. a Castelplanio pag. 22.

[1]) Joann. a S. Ant. Salmantino, Biblioth. universa. tom. I. pag. 452.

3. Fr. P. Vincenz Lunelli,[1]) ein Spanier, edel von Geburt, aber noch berühmter durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Im Jahre 1539 wurde er zum Ordensgeneral gewählt und begab sich in wichtigen Angelegenheiten im selben Jahre auf Befehl und mit Briefen des Papstes und des Kaisers Karl V. als Gesandter zum römischen Könige Ferdinand I. und zu mehreren Fürsten und Prälaten Deutschlands. Die ihm von Paul III. wiederholt und dringend angebotenen Gunstbezeugungen und kirchlichen Würden schlug der demüthige Sohn des hl. Franziskus standhaft aus; er sehnte sich zurück in die Einsamkeit seines ihm so lieben Noviziatsklosters Sct. Maria de las Duegnas in der Provinz von Carthagena, wohin er sich gleich nach Vollendung seines Generalates zurückzog. Hier lebte der vom Papste und Kaiser hochgeehrte Exgeneral des Ordens wie der mindeste der Brüder, ohne irgend welche Berücksichtigung seiner Person zu gestatten. Er spülte die Geschirre der Küche, leistete den Kranken die niedrigsten Dienste, stand um Mitternacht zur Mette auf und war stets der erste und letzte im Chore. Bevor er selbst das hl. Meßopfer darbrachte, was immer unter Vergießung von Thränen geschah, diente er jedesmal, mit dem einfachen Superpellicium angethan, mehreren Priestern als Ministrant am Altare; die übrige Zeit des Tages war dem Gebete und Studium gewidmet. — Noch einmal mußte er seine Einsamkeit verlassen. Kaiser Karl V. sandte ihn als seinen Legaten in die Provinz Murcia, um die dort entstandenen Unruhen beizulegen; und nachdem dieses vollbracht war, wieder als Gesandten nach Deutschland, wo er auch für das Concil von Trient mit ruhmvoller Thätigkeit wirkte; und dann sendete er ihn zu Papst Paul III., der hocherfreut über die glückliche Vollendung der Sendung P. Lunelli's, denselben aufforderte, von ihm eine Gnade zu verlangen. Der demüthige mindere Bruder aber antwortete: „Ich bin reichlich belohnt durch den Segen Ew. Heiligkeit." Nun ernannte ihn der Papst zum Vicegeneral des Ordens und befahl ihm, als sein und des Kaisers Gesandter sich zum Concil von Trient zu begeben. In welchem Ansehen er bei den versammelten Vätern stand, ersieht man daraus, daß sie ihn einstimmig zum Consultor in der Congregation der Theologen ernannten. „In dicto Concilio P. Vincentius Lunelli sententiam de justificatione, certitudine gratiae et justitia imputativa dixit." Schon 1547 starb er im Franziskanerkloster zu Trient und Cardinal Pacecho verkündete den versammelten Vätern des Concils den Verlust dieses Mannes mit den bedeutsamen Worten: „Defecit hodie in Concilio Vir ex insignioribus ejus." [2])

4. Fr. P. Andreas Insulanus (so genannt vom einsamen Convente St. Maria de Insula in der Provinz Algarbe), ein Spanier, und im Ordensgeneralate Nachfolger (1547—53) des P. Johann Calvius. Auch er wurde noch als Exgeneral des Ordens von Pius IV. durch ein besonderes Breve zum Concil nach Trient berufen; seine Reise dahin scheint aber verhindert worden zu sein, weil sein Name in den Conciliumskatalogen fehlt. [3])

D. Theologen der Franziskaner-Observanten,

a. welche schon vor dem Jahre 1548 dem Concil von Trient beigewohnt haben.

Fr. P. Alphons de Castro,[4]) ein Spanier, geboren zu Zamorra. Noch jung an Jahren wurde er schon 1525 in seiner Ordensprovinz St. Jakob

[1]) Wadding. tom. XVI. ann. 1532. n. 7. ann. 1535. n. 31. an. 1539. n. 13. et 14. ann. 1540. n. 16. — tom. XVIII. an. 1546. et 1547. — Hub. Menolog. d. 11. Febr. — Monum. Prov. Trident.

[2]) Gubernatis, Orb. Seraph. tom. I. pag. 224. seqq.

[3]) Wadding. Cont. tom. XIX. ann. 1561. n. 7. ex Archiv. Vatican. et in Regest. Pontif. p. 551.

[4]) Pallavicino, part. I. lib. 6. c. 12. n. 2. p. 561. part. 2. l. 12. c. 10. n. 21. p. 1001. — Wadding. Cont. tom. XVIII. an. 1546. n. 9. et 10. tom. XIX. an. 1558. n. 22. etc. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I. pag. 40. — Katholik, Mainz, 1863. 43. Jahrg. 2. Hälfte S. 305.

von Compostella zum Custos Custodum erwählt. Durch 30 Jahre war er Professor und zugleich Prediger zu Salamanca, und bekleidete letzteres Amt als einer der berühmtesten Prediger seiner Zeit durch 43 Jahre. Ausgezeichnet in allen philosophischen und theologischen Wissenschaften, durch innige Frömmigkeit, durch Klugheit und seine wissenschaftlichen Werke, erwählte ihn Kaiser Karl V. zu seinem Rathe und Beichtvater, und schickte ihn als seinen Theologen zum Concil nach Trient. Dasselbe Vertrauen nnd Ansehen genoß er auch bei König Philipp II., der ihn zum Erzbischof von Compostella ernannte. Allein P. Alphons starb zu Brüssel (11. Febr. 1558), noch bevor die Bestätigungsbullen aus Rom angelangt waren, im 63. Jahre seines Lebens.

Was P. Alphons de Castro der Häresie gegenüber war und gewirkt hat, bezeugen seine „Libri 14 adversus haereses“, eine vom dogmatischen Standpunkte aus ausgezeichnete Geschichte der Ketzereien vom ersten Jahrhunderte an bis auf seine Zeit, ein Werk, „quod et immortale ei nomen peperit“, wie der gelehrte Nikolaus Antonius (de Scriptoribus Hispan. — et Wadding. tom. XVIII. pag. 116.) sagt. Als Theologen und Kämpfer gegen die Häresie nennt ihn Johannes de la Haye „Potens haereticorum flagellum“: Franziskus Gonzaga „Haeraesiomastix acerrimus et scriptor felicissimus:“ Bosquier „Faber Theologorum et Vulcanus Deorum“: Eisengrein „Apostolicae vitae vir, arcana et mystica divinarum Scripturarum interpretatione altus“: und Petrus Annatus „Concionator totius Hispaniae celeberrimus.“ (Wadding. tom. XIX. pag. 102.) Beim Concil anwesend hat sich P. Alphons de Castro an allen während seiner Anwesenheit verhandelten Fragen desselben in hervorragender Weise betheiligt, und von ihm und seinem Mitbruder Andreas de Vega bezeugt Pallavicino, „hos duos dignos esse, quorum fama litterarum monumentis corroborata ad omnem posteritatis memoriam propagetur.“ — Die von P. Alphons hinterlassenen wissenschaftlichen Werke sind: Das oben genannte

Libri 14 adversus haereses, welches (1534) zuerst zu Paris, 1539 zu Köln, 1543 zu Venedig, 1546 zu Lyon und an anderen Orten erschien. Die ersten Auflagen waren den Cardinälen Johannes Tavera von Toledo und Petrus Pacheco von Jaën, die späteren dem Könige Philipp II. gewidmet. Der gelehrte Cardinal Bellarmin, der in seinem Werke „de controversiis“ sehr starken Gebrauch gemacht hat von diesem Werke de Castro's, („a quo potissimum pro suis scribendis controversiis subsidium accepit“ bemerkt Wadding.) hat einige Stellen desselben angegriffen, wogegen Wadding [1]) den Verfasser vertheidiget hat.

De justa haereticorum punitione, zuerst zu Salamanca (1547) erschienen und Karl V. dedicirt.

De potestate legis poenalis, ebenfalls (1550) zu Salamanca erschienen.

In Psalm. 50. „Miserere mei Deus,“ etc. Homiliae 25 (Salamanca 1537), dem Könige Johann III. von Portugal gewidmet.

In Psalm. 31. „Beati, quorum remissae sunt iniquitates“ (Salamanca 1540) dem Infanten Heinrich von Portugal dedicirt.

Commentaria in 12 Prophetas minores und Pro validitate matrimonii Henrici VIII. Angliae Regis et Catharinae Conjugis. (Die Lobsprüche und Anerkennung Castro's von Seite der Gelehrten seiner Zeit, vid. in Fr. Ant. a S. Joann. in seiner Biblioth. univers.)

Fr. P. Andreas Vega, [2]) einer der größten Theologen des XVI. Jahr.

---

[1]) Wadding. Cont. Annal. tom. XVIII. ad ann. 1546. n. 10. pag. 117. — Mehr in „Bibliotheca universa“ Fr. Ant. a. S. Joann. tom. I. pag. 40.

[2]) Wadding. in t. Script. p. 19. etc. Natal. Alex. cit. pag. 165 etc. — Bonelli cit. col. 65 et 522. — Wadding. Annal. Cont. tom. XVIII. ann. 1545. n. 9. 11. etc. n. 66. et 68. tom. XIX. ann. 1560. n. 30. — Pallavicini, part. 1. l. 6. c. 17. n. 10. p. 578. — Fr. Ant. a S. Joann. Bibliothec. univers. tom. I. pag. 70. — Katholik, Mainz, 1863. 43. Jahrg. 2. Hälfte. S. 314.

hunderts, und, wie Dionys Petavius S. J. sagt, (de Tridentini Conc. interpretatione cap. 15.) „mit Dominicus Soto O. S. D. der größte Theologe des Concils von Trient.“ Vega war ein Spanier, aus hochadeligem Geschlechte zu Segovia geboren, und machte seine Studien zu Salamanca. Ausgerüstet mit reichem philosophischen und theologischen Wissen nahm er den Doctorgrad und erklärte einige Zeit Durands Sentenzen an der Universität zu Salamanca Dann trat er in den Franziskanerorden, lehrte in demselben mit seinem Freunde und Mitbruder Alphons de Castro Theologie und hatte sich auch bald die vollständige Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache eigen gemacht. Schon damals berühmt durch seine hohe Wissenschaft und durch seine tiefe Kenntniß des hl. Bonaventura und Duns Scotus wurde er von Kaiser Karl V. (sowie später von Philipp II.) als kaiserlicher Theologe zum Concil nach Trient gesendet. Vega war der Freund des Cardinal Pacheco und arbeitete in dessen reicher Bibliothek an der Ausgabe, Formirung und Correction fast aller Decrete des Concils. Während dieser täglichen Sorgen, Arbeiten und Mühen verfaßte er sein berühmtestes Werk „de justificatione, gratia, fide, operibus et meritis, libris quindecim absolutum,“ welches 1546 zu Venedig im Drucke erschien und dem Cardinal Pacheco dedicirt ist. [1]) — Wie in der IV. Sitzung des Concils, „Beschluß über die canonischen Schriften“ (18. April 1546), Vega's Sentenz, welche der päpstliche Legat Cardinal Cervinus empfahl, von den Vätern angenommen wurde, so war Vega auch unter allen Theologen am meisten thätig und maßgebend beim wichtigsten aller Concilsbeschlüsse, bei dem über die Rechtfertigung in der VI. Sitzung (13. Jänner 1547), und hat den Hauptantheil bei Abfassung der Decrete derselben. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er die Lehre von der Rechtfertigung durch obiges Werk auf das klarste dargelegt und vertheidiget hat. Man kann es (mit dem Sel. Petrus Canisius) füglich einen Commentar der VI. Sitzung des Concils von Trient nennen, da beinahe jedem Decrete eines der 15 Bücher, und den verschiedenen Sätzen der einzelnen Decrete eines oder mehrere Kapitel entsprechen. In dem 14. und 15. Buche widerlegt er zugleich die Schrift Calvin's Antidotum in acta Syn. Trid.

Von der Vortrefflichkeit und Güte dieses Werkes gibt der Sel. Petrus Canisius in der von ihm besorgten Kölner-Ausgabe desselben (v. J. 1572) Zeugniß. In dem Dedicationsschreiben an den Pfalzgrafen Ernst, Herzog von Bayern und Administrator von Freisingen, nachdem er mit wenigen aber kräftigen Worten die Wichtigkeit der richtigen Lehre über die Rechtfertigung hervorgehoben, die heillose Verwirrung der Gegner in diesem Fundamental-Dogma beschrieben, die Verachtung der Protestanten, die sie gegen die Väter an den Tag legten, beklagt, gibt er mit folgenden Worten den Grund an, weswegen er sich bemüht habe, Vega in Deutschland herauszugeben [2]): „Etsi vero multi multorum Catholicorum de justificatione Commentarii circumferuntur, qui et cum laude scripti sunt, et utiliter pervolvuntur, attamen operae pretium me in primis facturum speravi, si ex Theologis omnibus deligerem unum, nec quidem vulgarem, de justificatione tum dextre, tum erudite, tum copiose scribentem, qui uno volumine comprehensus in lectorum

---

[1]) Bald darauf verfaßte Vega sein größeres Werk „De justificatione doctrina universa“ quindecim libris absolute tradita, welches ebenfalls in Spanien, Italien und Frankreich in vielen Auflagen im Drucke erschien. Der Sel. Petr. Canisius ließ beide Werke als 2 Theile Eines Werkes 1572 in Cöln abdrucken und dedicirte diese Ausgabe dem Herzoge Ernst von Bayern.

[2]) Damit ist nicht gesagt, als wäre Vega's Werk „de justificatione“ in Deutschland vordem wenig oder gar nicht bekannt gewesen. Schon gleich nach seinem ersten Erscheinen (1546) wurde es im ganzen Franziskaner-Orden, namentlich in Deutschland, sehr wohl bekannt, wie aus den Briefen des Ordensgenerals P. Andreas Insulanus (1547—53) sowie aus der Literatur des Seraphischen Ordens vom Jahre 1550 zu ersehen. Dieses mußte um so mehr geschehen, als dieses Werk ja nur das Resultat der auf St. Bonaventura und Scotus sich gründenden Franziskaner-Schule war. Die bis zum Jahre 1572 außer Deutschland erschienenen Auflagen dieses allgemeines Aufsehen machenden Werkes hatten aber auch außer dem Orden in Deutschland und überall hin die größte Verbreitung gefunden; dem Sel. Canisius aber gebührt das Verdienst, dieses herrliche Werk in sorgfältig besorgter Ausgabe auch auf deutschem Boden zuerst zum Drucke und noch größerer Verbreitung gebracht zu haben. Auch heutzutage hat dieses Werk Vega's noch seine große Bedeutung; denn wer gründlich die Lehre der Kirche von der Rechtfertigung auseinandersetzen, begründen, vertheidigen will, soll und kann dieses Werk nicht umgehen.

gratiam evulgetur.... Et hunc quidem Theologum delegimus Reverendum Patrem Andream Vegam, virum cum primis eruditum, parique sanctimonia, cum viveret, commendatum; sed et primariis Concilii Tridentini Theologis, quos praestantissimos fuisse constat, Doctorum judicio adnumeratum." Noch einen anderen Grund führt er an, der ganz geeignet ist, den Werth dieses Werkes zu zeigen. „Illud dicam permagni sane referre, ut ad manus habeamus quorundam testimonia scripta, qui velut oculati testes actionum Concilii Tridentini coram adfuere, ut horum etiam scientia et explicatione nobis et posteris explicatiora reddantur, quae sunt in eadem Synodo conscripta. Eoque charior in hoc opere nobis Vega esse debet, qui Tridentini doctissimos Theologos et sapientissimos Patres tum disserentes audivit, cum de justificatione multis est mensibus acerrime disputatum; ipse quoque cum disputantibus aliis sua sensa studiosissime contulit. Ex cujus viri scripturis docti facile deprehendent, quam fuerit idem in eruenda, confirmandaque veritate acer ac diligens; quam praeterea solers et exercitatus in quaestionibus obscurissimis atque gravissimis examinandis, quas ille quidem ad normam verbi Dei libenter revocare consuevit: sed ita ut simul exponat, quid et antiquiores et recentiores Theologi de re proposita judicaverint. [1])

P. Andreas Vega starb im Convente zu Salamanca im Jahre 1560. Seine Grabschrift lautet: D. O. M. Fr. Andreas de Vega, Patria Segoviensis, Laurea Salamantinus, professione Minor, Religione maximus, inter summos Theologos ad Tridentinam Synodum adnumeratus, condito luculentissimo opere de justificatione obiit Salamanticae an. MDLX. Ascendit hic justificatus a Deo in domum aeternam."

Außer dem Werke „de justificatione" erschienen von Vega: Commentaria in Psalmos, — Commentaria in aliquot Concilii decreta, — eine Concio habita ad Patres Concilii Tridentini die Cinerum, — und eine Expositio in Regulam S. Francisci.

Möge zum Andenken dieses großen Theologen hier auch noch das demselben vom hochberühmten P. Dionysius Petavius S. J. gespendete Lob Raum finden. Dieser schreibt in seinem Werke „De interpretatione Concilii Tridentini" (cap. 15.), wo er vom Concilsbeschlusse de gratia et libero arbitrio handelt, also: „Quorum in gratiam" (i. e. veritatis amantium) „aliquot hic apellabo testes et interpretes mentis, ac propositi Tridentinorum Praesulum, ex iis, qui tum praesentes interfuere Synodo, cum decreta illa fierent. At prae ceteris duo illi producendi sunt, qui omnium doctrina et auctoritate, ex privatorum ordine, principes fuisse perhibentur, ac magnum ad decidendam illam controversiam, quae de justificatione tum est commota, momentum attulisse. Fuit autem (quod in historia Concilii istius memoriae proditum est) tam accurata, imo anxia et laboriosa de illo decreto inquisitio tum facta, ut centies de eo deliberatum sit, et itum in consilium partim a Praelatis, partim a Theologis. Horum e numero, quod dicere coeperam, qui duo designati a me sunt, extitere Dominicus a Soto Segobiensis ex Dominicanorum familia, et Andreas Vega Hispanus ex Franciscanorum Ordine, qui ab Observantia insigne nomen accepit, Salamanticensis Academiae Theologi professores ambo, et ille insuper Carolo V. Imperatori a confessionibus. Hi cum in nonnullis, quae ad illud argumentum attinent et impune ut fit in scholis, in utramque partem disputantur, a se mutuo dissiderent (quae altercatio primorum inter se Theologorum deliberationi praecipue moras attulisse dicitur) post decretum consensu omnium temperatum et editum, pro sua quisque sententia perseverarunt contendere, ac duo anno eodem inter se pugnantes prodiere libri: alter Dominici a Soto de natura et gratia, alter Andreae Vegae de justificatione. Haec ex historia Tridentini Concilii ideo referre volui, ut constaret, id, in quo duo illi, ceteroquin adeo discordes, inter se consentiunt, quod ad sensum Tridentini decreti pertinet, id, inquam, pro germano, certo et indubi-

[1]) Wadding. Cont. Annal. Minor. tom. XVIII. pag. 117. — Katholik, Mainz, 1863. 43. Jahrg. 2. H. S. 313 ff.

tato tenendum. Atqui iidem duo clarissimi gravissimique Doctores Theologi in explicanda Tridentini Concilii doctrina secum invicem et nobiscum ad amussin consentiunt, ac novorum Dogmatistarum et ante hos Lutheranorum et Calvinistarum opinionem pro haeretica judicant; et ad eam non alio, quam quo illi profitentur, intellectam sensu, damnandam ac profligandam accomodari Synodica illa decreta confirmant." Tum eorum descripta sententia, laudibusque utriusque velificatus Petavius, „par nobilissimorum pugilum illos" appellat; „quos idcirco primos in hanc velut arenam se produxisse testatur, quod, ut ex actis Tridentinis didicimus, celeberrimum illum catholicae fidei doctrinaeque campum ex privatorum ordine potissimum tenuerunt, quamdiu de libero arbitrio et justificatione deliberatum est in illa Synodo." [1])

Fr. P. Ludwig Carvajal [2]) ein Spanier aus der Ordensprovinz von Castilien, Theologe von Alcala. Carvajal war längere Zeit an der theologischen Facultät zu Paris, war berühmt als Gelehrter, als Redner und als gewaltiger Prediger, „nec ulli Theologorum sui saeculi secundus," wie W. Eisengrein sagt, [3]) „cujus in Concilio Tridentino spectata virtus et auctoritas fuit." [4]) Die Acten des Concils gedenken seiner am 26. Oktober. Nach Wadding hielt er am 2. Fastensonntag 1547 eine Predigt vor den Vätern des Concils. — Er hinterließ folgende Werke:

Declamatio expostulatoria in 33 capita partita pro Immaculata Conceptione Deiparae semper Virginis cum dilutione 15 argumentorum, quae adversus praefatam declamationem quidam eidem Ludovico Parisiis objecit. (Hispali 1533, Parisiis 1541.)

Restituta Theologia a Sophistica et Barbarie, Coloniae 1545.

Oratio habita in Concilio Tridentino Dom. 2. Quadrages. 1547.

Apologia Monasticae Religionis diluens nugas Erasmi, Basileae 1529.

Dulcoratio amarulentiarum Erasmicae responsionis, Parisiis.

Fr. P. Richard Cenomanus, [5]) ein Franzose von le Mans, Generaldefinitor des Ordens, besonders ausgezeichnet in der Kenntniß der hebräischen Sprache, „Consultor pro abolendis abusibus S. Script. in Concilio deputatus, in eo sententiam suam de vera justitiae causa exposuit, et in controversia de certitudine justificationis judicium tulit, a Concilii Patribus magnopere approbatum, et post Concilium universe susceptum. Zur Rechtfertigung der Vulgata veröffentlichte er (schon 1541 zu Paris) seine Collationes variarum versionum Psalterii Davidici und die Vindiciae editionis Vulgatae.

Fr. P. Johannes Concilius [6]) (al. Consilius) ebenfalls ein Franzose von Chartres, Doctor von Paris und Generaldefinitor des Ordens, Freund des Fr. Richard von le Mans, mit dem er im Concil für jene Auffassung des Dogma de justificatione arbeitete, welche die Väter zum Beschlusse erhoben. Am Sonntage nach dem Feste der Himmelfahrt Christi (1546) hielt er eine Predigt vor den versammelten Vätern. Er hinterließ:

Varia opuscula ex disputationibus habitis in Concilio Tridentino.

---

[1]) Wadding. lib. cit. pag. 123.

[2]) Wadding. Cont. tom. 18. an. 1546. n. 24. et 66. Natal. cit. p. 158.

[3]) Mathias Flacius (Illyricus) einer der stärksten und leidenschaftlichsten Schüler Luthers und der „Achill des reinen Lutherthums" genannt, hatte seine bekannten „Centurien" begonnen und zugleich auch seinen „Katalog der Wahrheitszeugen" veröffentlicht (Basel 1556), um mittelst beider Werke dem Protestantismus im Gegensatz zum Katholizismus eine historische Unterlage zu geben. Letzterem Werke gegenüber verfaßte der gelehrte Wilhelm Eisengrein, Domherr zu Speyer (†1570) seinen Catalogus testium Christianae veritatis (Dillingae 1565), in dem er in chronologischer Reihenfolge die Zeugen für die katholische Wahrheit vorführt. — H. Hurter S. J. Nomenclator literarius, tom. I. pag. 32.

[4]) Biblioth. univers. tom. II. pag. 292.

[5]) Wadding. Cont. tom. 18. an. 1541. an. 1546. n. 25. 26. 66 et 67. Pallavicini, part. 1. l. 6. c. 12. n. 2. p. 560. etc. l. 8. c. 11. n. 8. p. 701. — Bibl. univers. tom. III. pag. 57.

[6]) Wadding. Cont. 18. an. 1546. an. 1547. tom. 19. an. 1562. — Bibl. univers. tom. II. pag. 146.

Oratio de triumpho Christi („admodum pia, ac nihilominus erudita Tridenti ad proceres totiusque Ecclesiae catholicae Patres die Dominica Ascensionis habita per doctissimum simulque disertissimum Theologum Joannem Consilium Franciscanum"; Chard. tom. 2. Script. Ord. Praed. pag. 298).

Im Vereine mit den beiden eben Genannten arbeiteten in der bezeichneten Materie der Rechtfertigung auch die beiden folgenden Theologen:

Fr. P. Hieronymus Lombardellus [1]), Custos der Provinz Brescia, und

Fr. P. Ludovicus Vitriarius [2]) von Verona. — Ersterer schrieb Mehreres „Pro immunitate Virginis a peccato originali."

Ferner waren in dieser Zeit als Theologen des Ordens beim Concil anwesend: Fr. P. Jakob von Arras (in Flandern), — Fr. P. Johannes Mahuse von Löwen, — Fr. P. Thomas Hasaert von Tournay (Henegau), — Fr. P. Silvester von Cremona, — Fr. P. Archangelus von Piacenza, — und Fr. P. Hieronymus von Venedig. [3])

b. Franziskaner-Theologen, welche dem Concil von Trient in den letzteren Jahren beigewohnt haben.

Fr. P. Jakob Hugon, [4]) ein Franzose, Doctor der Theologie, Mitglied der Sorbonne und beim Concil von Trient Stellvertreter des Bischofs Ursini von Treguyer und abgesandter Theologe des Königs Karl IX. Bei den Königen Heinrich II. Franz II. und Karl IX. war er Rath in geistlichen Angelegenheiten, und vollbrachte auch eine ehrenvolle Gesandtschaft bei König Philipp II. von Spanien. Wiederholt wurden ihm von den genannten Königen Bisthümer angetragen; jedesmal aber lehnte der demüthige Ordensmann dieselben ab. Karl IX. liebte ihn wie den intimsten Freund und besuchte ihn oft ohne alles Gefolge. Fr. Hugon starb am 19. Dezember 1574 im Kloster zu Paris. Als Heinrich III., der damals den königlichen Thron von Polen inne hatte, von seinem Hinscheiden hörte, betrauerte er tief den Verlust dieses Mannes und ließ ihm feierliche Exequien in Polen halten.

Fr. Jakob Hugon hinterließ: Observationes theologicas, historicas, morales et politicas in acta totius Sacrosancti Concilii Tridentini (Rhotomagi 1569).

Fr. P. Johannes Ramirez, [5]) ein Spanier, Provinzial der Ordensprovinz von Compostella, Theologe Philipp II.

Fr. P. Johannes Lobera, ein Spanier, Lector der Theologie zu Salamanca und abgesandter Theologe Philipp II.

Fr. P. Alphons Contreras, [6]) ebenfalls ein Spanier, Theologe Philipp II. beim Concil und Beichtvater des Herzogs Alba, Statthalters der Niederlande. Er war ein frommer, ungemein ruhiger, bescheidener und sehr erfahrener Mann. Leider starb er zu Brüssel, am 7. Dezember 1569, als er eben die Zustände und Verhältnisse der Niederlande vollständig kennen gelernt hatte. Nach dem Urtheile Vieler würde es mit den Niederlanden nicht so weit gekommen sein, wenn Fr. Contreras länger gelebt hätte. Nach seinem Hinscheiden sprach Vigilius, der Präsident des geheimen Rathes zu den umstehenden Franziskanern seine Anerkennung und sein Lob über den Verstorbenen mit den bedeutsamen Worten aus: „Cecidit corona capitis vestri." — Im Concil hielt Contreras vor den Vätern eine herrliche Rede de reformatione Ecclesiae.

---

[1]) Wadding. Cont. t. 18. an. 1546. n. 25. — Biblioth. univers. tom. 2. pag. 73.

[2]) Wadding. Cont. t. 18. an. 1546. n. 25.

[3]) Wadding. ibid. et an. 1547. Vigil. Greid. German. Franc. tom. ll. pag. 524.

[4]) Wadd. cont. tom. 19. an. 1562. n. 388. — Chifflet, pag. 408. — Bibl. Franc. univers. tom. ll. pag. 102.

[5]) De hoc et sequente ag. Chifflet. p. 409. — Wadd. tom. 19. Cont. 1562, n. 389 et 390.

[6]) lib. mod. cit.

Fr. P. Michael Medina,[1]) ein Spanier, geb. 1489 zu Belalcazar (Diözese Cordova), zuerst der Ordensprovinz von den hl. Engeln, später der von Castilien angehörend. Seine Studien machte er in dem von Cardinal Ximenes an der Universität von Alcala für die Franziskaner gegründeten Ordenscollegium mit außerordentlichem Erfolge nicht nur in den weltlichen Wissenschaften, sondern ganz besonders in der scholastischen und positiven Theologie und in den orientalischen (griechischen, hebräischen und chaldäischen) Sprachen, zu deren Studium Cardinal Ximenes nicht nur aus verschiedenen Gegenden Europas, sondern selbst aus dem Oriente die tüchtigsten Männer für seine Bibelausgabe (Complutenser Polyglotte) mit ungeheuren Kosten an die von ihm gegründete Universität von Alcala herbeigerufen hatte.[2]) Zum Doctor der Theologie promovirt, erklärte er mit größter Auszeichnung durch 4 Jahre die heilige Schrift an der Universität von Alcala, zog sich aber dann in das dortige Ordenscollegium zurück, um mit seinen ihm enge verbundenen Ordensbrüdern (Fr. Franziskus Gonzaga, nachmaligem Ordensgeneral, Fr. Bernard Fresneda, nachmaligem Beichtvater Philipp II. und Bischof von Cuenca, Antonius Manrique u. A.) ungestörter dem Studium leben zu können. — Als König Philipp II. von der Universität Alcala einen Theologen verlangte, um denselben zum Concil nach Trient zu senden, erwählten die Doctoren dazu Michael Medina. Mit allem Eifer verfocht er zu Trient mündlich und schriftlich die katholische Lehre gegen die Neuerer, die er besonders in seinem Werke „de indulgentiis" (worin er die Macht und den Gebrauch der hl. Kirche und des Papstes, Ablässe zu ertheilen, aus der hl. Schrift und aus den hl. Vätern zeigt) schlagend zurückweist. Im Jahre 1571 wurde er zu Rom zum Generaldefinitor und zum Generalvikar des ganzen Ordens erwählt.

Seine letzten Lebensjahre wurden sehr getrübt durch die Controverse über manche Sentenzen des P. Johannes Ferus von Mainz (siehe oben S. 17.), den Medina gegen den gelehrten Dominicaner Dominicus Soto u. A. vertheidigte. Deswegen wurde er vom spanischen Inquisitions-Tribunale zu Toledo zur Verantwortung gezogen und mußte längere Zeit in Haft zubringen. Geduldig ertrug der fromme Greis diese große Verdemüthigung. Als seine Kräfte immer mehr schwanden, wurde er in das Kloster zu Toledo zurückgebracht, und starb daselbst bald darauf eines seligen Todes, am 1. Mai 1578. Der Senat, der Adel, der Säcular- und Regularclerus von Toledo begleiteten sein feierliches Leichenbegängniß[3]) und das Inqui-

---

[1]) Wadding, Cont. tom. XIX. an. 1562. pag. 403. — tom. XXI. an. 1578. pag 153.—157. — Bibl. univers. Franc. tom. II. pag. 373. H. Hurter. S. J. Nomenclator literarius, tom. I. pag. 41.

[2]) Cardinal Ximenes, aus dem Franziskanerorden, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, war der große Restaurator oder eigentliche Begründer der im XVI. Jahrhunderte so herrlich blühenden theologischen Wissenschaften in Spanien. Abgesehen von der Heiligkeit seines Lebens (sein Name steht in sieben Martyrologien der spanischen Kirche und Philipp IV. ließ in den Jahren 1650 und 1655 auf den Wunsch des spanischen Volkes seine Heiligsprechung beim hl. Stuhle in Anregung bringen); abgesehen von seinen großen Verdiensten für Kirche und Staat: hat sich dieser große Mann besonders 2 herrliche Denkmäler gesetzt, die von ihm gegründete und durch die weisesten Vorschriften geleitete hochberühmte katholische Universität von Alcala (das alte Complutum) und die Complutenser Polyglotte (auch Bibel von Alcala genannt). Sie ist die erste aller Polyglotten des Christenthums, welche die ganze Bibel umfaßt; von Cardinal Ximenes (und von Niemand Anderem) ist dieser Gedanke ausgegangen, und er hat ihn auch glänzend ausgeführt. Als derselbe wegen gewisser Hoffeierlichkeiten mehrere Monate zu Alcala sich aufhalten mußte, entwarf er den Plan zu dem großartigen Werke und betraute sogleich die angesehensten Gelehrten Spaniens, die er durch die reichen ihm zu Gebote stehenden Geldmittel gewann, mit dem schwierigen Geschäfte der Ausführung. Die erforderlichen Hilfsmittel schaffte er mit großem Kostenaufwande bei, und gab z. B. für sieben hebräische Handschriften 4000 Dukaten. Den hebräischen und chaldäischen Text besorgten gelehrte, zum Christenthume übergetretene Juden, von denen er manche selbst aus dem Orient herbeigerufen hatte. Am 10. Juli 1517 war das kostbare Werk vollendet; wenige Monate darauf, 8. November 1517, starb der große Cardinal, 81 Jahre alt, und wurde in der Universitätskirche zum hl. Ildephons in Alcala beigesetzt und ihm daselbst ein schönes Grabmal errichtet. (Conf. Hefele, der Cardinal Ximenes, 2. Aufl. Tübing. 1851.)

[3]) „Exceptus a suis cum benevolentiae significatione, nullaque re praetermissa ad miseri senis sanitatem procurandam, parum supervixit; calendis enim Maii, receptis prius Ecclesiae Sacramentis, inter pietatis et religionis affectus animam Creatori reddidit in illis verbis: „In te Domine speravi, non confundar in aeternum.". Paulo ante, allata ad eum

sitionstribunal veröffentlichte bald darauf seine Erkenntniß über P. Medina mit den Worten: „Decernimus, quod attentis actis, et meritis processus, debemus absolvere, et absolvimus dictum Fr. Michaelem de Medina ab instantia hujus judicii etc. etc.“ [1])

Michael Medina war ein großer Dialectiker und scharfsinniger Theologe, ausgezeichnet in der Kenntniß der orientalischen Sprachen und ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, der auch zugleich durch seinen schönen Styl sich berühmt machte. [2]) Von seinem Werthe und seinem Ansehen als Theologe zeugen die gelehrtesten Männer seiner Zeit. Der berühmte Syxtus von Siena (Biblioth. lib. 4. ubi de Joanne Fero agit) nennt ihn: „Sacrae Theologiae Doctorem Toletanum omni litteratura doctissimum, subtilissimum rerum divinarum interpretem, philosophum gravem, oratorem facundum.“ Eisengrein (in Catalog. test. verit.): „Eruditissimum et antiquis Christianae Ecclesiae theologorum coryphaeis comparandum, ac novum quendam Theologiae Herculem.“ Wegen seines Philipp II. gewidmeten und 1564 zu Venedig erschienenen Werkes „Christiana paraenesis sive de recta in Deum fide“ apostraphirt ihn Gilbert de Nogueras, Bischof von Alife († 1566), mit folgenden Worten: Tu vero, Medina doctissime, non tantum longe ab horum hominum ingenio abes, sed proxime etiam accedis ad eam normam religionem nostram tuendi, quam nascentis, adolescentis, et natu jam grandioris Ecclesiae facile principes Clemens Alexandrinus, Athanasius, Basilius, Hieronymus, Augustinus et aliae christianae reip. columnae nobis tradiderunt;“ [3]) und Hieronymus Magius schreibt darüber in seinem Briefe an Cardinal Contareni: „Nihil omnino praetermisit (Medina), quod ad orthodoxam fidem faciendam comprobandamque et a multorum calumniis vindicandam ac tegendam facere possit: adeo ut his, quae sparsim erant mandata litteris quaeque ille suo inexhausto penore deprompsit, in suas sedes congrua dispositione collatis, omnium nobis et

---

sacra synaxi, lacrymis instans et suspiriis, professus est, se mori in confessione mysterii eucharistici, et caeterorum juxta doctrinam S. Ecclesiae Romanae orthodoxae, veritatis columnae, et pro hac veritate se multa mala passum, Deumque in testem advocare, quod nihil unquam adversus illam docuisset. Tum veniam petiit a fratribus suis circumstantibus, si forte alicui malum praebuisset exemplum et scandali occasionem, ignovit adversariis suis, quorum opera tot aerumnas et calamitates subierat. Toletani cives agmine veluti facto ad ejus funus cucurrerunt, cum senatu, viris nobilibus, praefectis coenobiorum et ecclesiasticis saecularibus. Justis funebribus magnifice confectis, jacuit in tumulo fratrum prope aram SS. Crucifixi in Ecclesiae sacrario.“ (P. Fr. Stanislaus Melchiori de Cerreto, Continuat. Annal. Minor. Waddingi, Anconae 1844. tom. XXI. ad ann. 1578. pag. 155.)

[1]) Nach Anführung des ganzen Freisprechungsdekretes von Seite des spanischen Inquisitions-Tribunals setzt der gelehrte, eben citirte Fortsetzer Waddings bei: „Non defuerunt, qui criminis loco Michaeli objicerent in fortunium suum; quod novum non est. Nihil namque hominibus facilius, quam judicium conformare ad rerum eventum sive prosperum sive adversum; quorum proinde opinione optimus ille est, qui secundis auris navigat, pessimus, qui tempestate defertur. Atqui id potissimum valet in rebus religionis, quibus nemo unquam erroris insimulatur et in suspicionem venit, quin, tametsi innocentissimus, omnium linguas in se acuat et clamores excitet, maxime hypocritarum hominum, ignorantium et malignorum. Eos, qui Michaelis nomen publicis etiam scriptis dedecorare sunt agressi, latuit, ni fallor, postremum decretum judicum, nisi potius mala egerunt fide, ut injusti magis, quam eloquentes viderentur. Satis nobis est, Michaelem fuisse absolutum, serius quidem si persona spectetur; aliquando tamen, si innocentiae ratio habeatur. Hic consonat auctor Bibliothecae Hispanae (tom. 3. Class. 3. Castellae.) sequentibus verbis: „„Michael de Medina in Franciscana Familia sic enituit, ut ob singularem cum doctrina conjunctam pietatem, suos inter dignitate claruerit, quod Joannem Ferum Ordinis sui dissertum illum in Germania ecclesiastem, sed non satis circumspecte scribentem, acrius defendisset, in jus accersitus, coram judicibus causam dicere jussus, innocens absolvitur, moriturque apud suos Toleti, magno sui desiderio relicto.““ (Cont. Annal. Minor. lib. cit. tom. XXI. pag. 156.)

[2]) „Multa graviter et docte scripsit stylo profecto cultiori et pressiori, quam uti soleant Scholastici. De sua dicendi ratione, ita ipse in praefatione ad librum „De continentia sacrorum hominum“ profitetur: „„Illud vero orationis genus in dicendo usurpamus, quod neque verborum ampullis, et sesquipedalibus verbis turgeat, neque sordido sermone lectoris animum avertat; sed quod Theologum et Philosophum potius rerum, quam verborum amatorem ducat.““ (Fr. P. Jos. Mar. ab Ancona, Cont. Annal. Minor. Wadd. tom. XIX. pag. 403.)

[3]) Joann. a S. Ant. Salmantin. „Biblioth. univers. Franc.“ tom. II. pag. 374.

posteritati librorum et theologorum, quantum ad hujus modi disputationes attinet, instar futurus sit." [1])

Michael Medina's hinterlassene Werke sind:

Christiana paraenesis, sive de recta in Deum fide, libr. 7. (Venetiis 1564.)

Disputationes de Indulgentiis adversus nostri temporis haereticos ad Patres S. Concilii Trident. libr. unus (Venetiis 1564).

Expositiones in quartum Symboli Apostolici articulum; (ibidem eodem anno.)

De sacrorum hominum continentia, lib. 5. (ibid. 1568.) In his libris sacri et ecclesiastici coelibatus origo, progressus et consummatio ex s. Scriptura sanctorumque Patrum scriptis proponitur, statuitur et ab haereticorum nostri temporis calumniis propugnatur, „quibus libris haud scio (ait Andr. Schottus in biblioth. hispana) quid addi possit aut diligentiae aut industriae." Non tamen ab omni naevo immune est hoc opus. Eorum enim occasione, quae scribit l. 1. c. 5. eum „nostrates etiam, ut testatur Perrone, temeritatis incusant, dum aëriani erroris tot patres insimulat absque ullo vel levi fundamento." [2]) — Hic tamen obiter notamus Medinae librum „de sacrorum hominum continentia" indicis censura semper immunem fuisse. [3])

Tractatus doctus de purgatorio (ibidem).

De vera et christiana humilitate, 2 tomi (Toleti 1559).

Apologeticus locorum quorundam Joannis Feri Moguntini Minoritae, in Matthaei et Joannis Evangelium, contra Dominicum Sotum Segobiensem, in quo sexaginta septem Feri loca restituuntur. (Compluti 1567.)

Enarratio trium locorum ex cap. 2. Deuteronomii cathedrae S. Scripturarum Academiae Complutensis assignatorum, et in publico theatro explanatorum. (Compluti 1560.)

Animadversiones in S. Cyrilli Alexandrini librum adversus Anthropomorphitas ex interpretatione Bonaventurae Vulcanii.

Ineditos reliquit:

Biblicarum annotationum libros.

De praecepto et dispensatione libros.

Fr. P. Franziskus Orantes [4]) (al. Horantius), ein Spanier, Lector der Theologie zu Valladolid und beim Concil von Trient Stellvertreter des Bischofs von Palentia. — Sein Lehrer war zuerst Alphons von Castro; dann wurde er von seinen Obern zu weiterer Ausbildung in das Ordenscollegium an der Universität von Alcala gesendet. Nach Vollendung seiner Studien lehrte er Theologie im Kloster zu Valladolid. König Philipp II. schätzte ihn ungemein hoch; und 45 Jahre alt wurde er (1561) als Theologe und Stellvertreter des Bischofes von Palentia zum Concil nach Trient gesendet. Dort hielt er am Allerheiligenfeste 1562 vor den Vätern eine ausgezeichnete Rede und schrieb während dem Concil sein berühmtes Werk „Septem locorum theologicorum libros" gegen Calvin's „institutiones christianae." — Nach Spanien zurückgekehrt wurde er zum Provinzial seiner Ordensprovinz erwählt und mußte sich bald darauf auf Befehl des Königs und des Papstes (1573) als Beichtvater und Rath des Prinzen Don Juan d'Austria, Statthalters der Niederlande, nach Belgien begeben, und daselbst auch als Generalvicar die Seelsorge des königlichen Heeres leiten, was er Alles mit Auszeichnung vollbrachte. Im Jahre 1580 wies P. Horantius den Michael Bajus und dessen Genossen, welche

---

[1]) H. Hurter, Nomenclator literarius, tom. l. pag. 42.

[2]) ibid.

[3]) Fr P. Stanislaus Melchiori de Cerreto, Contin. Annal. Minor. Wadd. tom. XXl. ad an. 1578. pag. 157.

[4]) Stanisl. Melchiori a Cerreto, Cont. Annal. Minor. tom. XXl. ad ann. 1584. pag. 441. seqq. — Wadd. Cont. tom. XVlll. tom. 19. ann. 1562. — Chifflet. p. 410 — Natal. p. 169.

gegen die Autorität der Kirche aufgetreten waren, in Schranken, und begleitete dann die Leiche des unter seinem Beistande gestorbenen Helden Don Juan d'Austria nach Spanien zurück. Im Jahre 1581 wurde er Bischof von Oviedo, starb aber schon im Jahre 1584 im 68. Jahre seines Alters.

Fr. Orantes war ein von der Häresie gefürchteter Schriftsteller, hat als tapferer Streiter gegen dieselbe viele Siege errungen und sich um die christliche Religion bestens verdient gemacht, besonders durch sein oben bezeichnetes gegen Calvin gerichtetes Werk. „De religione christiana optime meritus est formidabilis haeresi scriptor et multarum palmarum athleta [1]) pereleganti illo ac celebri (et nunquam satis laudato, addit Gener [2]) libro, cui titulus est: Loci catholici, quoque singula institutionis calvinianae capita contundit." [3]) Wilhelm Eisengrein nennt deswegen den Horantius „virum profanarum atque sacrarum litterarum peritissimum atque in refellendis haereticis exercitatissimum."

Die von Fr. Orantius hinterlassenen Werke sind: Das schon erwähnte

Locorum catholicorum pro Romana fide adversus Calvini institutiones libri 7. (Venetiis 1564.)

Concio ad Patres Concilii Tridentini habita 1mo Nov. 1562.

Tractatus de quibusdam quaestionibus inter Philippum Marnixium s. Adelgundae abbatem et Michaelem Bajum Acad. Lovan. cancellarium circa Ecclesiae auctoritatem et judicem controversiarum fidei, (circa haec enim non sat accurate scripserat Bajus ad illum Philippum Marnixium).

De justificatione. Opus laudat illustrissim. Gonzaga.

Commentarius in librum Job.

Fr. P. Aloisius (Ludovicus) Puteus, [4]) ein Italiener aus Burgonuovo, Theologe, Generalbevollmächtigter und Generaldefinitor des Ordens, war nur einige Monate beim Concil anwesend, weil er beim Generalkapitel auf Alvernia (1563) zum Ordensgeneral gewählt wurde und als solcher sich nicht mehr beim Concil, welches noch im nämlichen Jahre beendet wurde, einfinden konnte. Fr. Puteus war besonders als gewandter Scotist berühmt und verdiente die Grabschrift, welche ihm Fr. Panigarola verfaßte: „Frater Aloisius Puteus Burgonovanus, ex Minoribus Observantibus, hic situs est. Quem omnes, qui aliquam eruditionis famam in Familia sua attulerunt, Magistrum; qui Rempublicam Franciscanam administrarunt, exemplum sibi praecipuum asciverunt. Qui vero Concil. Trident. interfuerunt, quo ille a Pio IV. Pont. Max. missus adfuit, utramquae doctrinae et sapientiae laudem mirifice comprobarunt. Qui Provincialia et Generalia munera tamdiu exercuit, tot Italiae suggestus concionibus celebravit, Scotum tanta diligentia, et voce et scriptis explicavit, ut vix ullam horam vacuam, aut meditando, cum assidue ageret, aut agendo, cum perpetuo meditaretur, habuisse videatur. Demum vigiliis, jejuniis, peregrinationibus, studiis magis quam aetate confectus, gravibus apoplexiae per quatuor annos incommodis divexatus, christianae patientiae nobile nobis exemplum reliquit. Obiit IX. Novemb. MDLXXX aetatis suae anno LXXIII.

Ferner waren als Theologen beim allgemeinen Concil anwesend:

Fr. P. Thomas de Soliano, Italiener, Provinzial von Bologna.

Fr. P. Antonius von Padua, ein Portugiese, Custos seiner Provinz und Sekretär des Seraphischen Ordens.

Fr. P. Angelus de Petriolo, Italiener, Lector der Theologie zu Perugia.

Fr. P. Angelus Justiniani, Italiener, Lector der Theologie zu Genua.

Fr. P. Vincenz v. Messina, Italiener, Lector der Theologie zu Neapel, Custos von Sicilien und Generaldefinitor des Ordens.

---

[1]) Ita Dechamps de haeresi jansen. l. 2. disp. 4. c. 9. n. 4.
[2]) Theologiae dogmatico-scholast. 1, 58, ubi illum egregium quoque theologum dicit.
[3]) Conf. Dechamps, disp. 2. c. 14. n. 1. — H. Hurter, Nomenclator literarius. tom. l. pag. 117. — Biblioth. univers. Franc. tom. l. pag. 393.
[4]) Gubernatis, Orb. Seraph. tom. l. pag. 234. — Wadding. tom. XIX. pag. 405.

Fr. P. Jakob Alani, Franzose, Theologe und Begleiter des Bischofes von Vannes aus Bretagne.

Fr. P. Julius Passirani, Italiener, Lector der Theologie zu Bergamo.

Fr. P. Marcus Antonius [1]) Pagani, Venetianer, Provinzial dieser Ordensprovinz. Er hielt beim Concil eine Rede de reformatione ecclesiae. Er starb zu Vicenza 1589 und hinterließ:

Tractatum de ordine, jurisdictione et residentia Episcoporum, non omissis iis, quae a Synodo Tridentina fuerunt de hoc argumento decreta. (Venetiis 1570.)

Tractatum de poenitentia. (Venetiis 1570).

Generalem discursum in lege canonica (ibid. 1580).

Orationem satis eloquentem de illius temporis miseriis (ad Franciscum Gonzagam).

Speculum veri Christiani. (Venetiis 1539.)

Brevem Summam triumphorum militantium pro perfecta reformatione interioris hominis. (Venetiis 1539.) Unicuique vero materiae substernitur doctrina S. Bonaventurae et Cassiani.

Diese die Theologen der Franziskaner-Observanten.

E. Theologen der Franziskaner-Conventualen, welche dem Concil von Trient beigewohnt haben.

A. Bischöfe und Ordensgeneralmagistri.

1. Octavian Präconi, [2]) ein Sicilianer, Conventual-Minorit, früher Bischof von Ariano, dann Erzbischof von Palermo, ein durch Frömmigkeit, Beredsamkeit und Wissenschaft ausgezeichneter Kirchenfürst. — Octavian Präconi wohnte fast dem ganzen Concile bei. Er war in seinem Aeußern außerordentlich ernst, von majestätischer Gestalt und ein gewaltiger Redner. „Ejus viri tanta erat gravitas et majestas, ut singulae ejus sententiae irrefragabilia viderentur testimonia, et tanta in dicendo eloquentia et vis oratoria tanta, ut frigus omne incenso interius igne spiritus depelleret [3]). Er starb im Jahre 1568, und hinterließ folgende Werke:

Summam de Sacramentis.

Expositionem perlucidam in orationem illam seu Offertorium mysteriosum quod in Missa Defunctorum pro ritu canitur: „Domine Jesu Christe, Rex Gloriae etc."

Tractatum de passione Domini.

Decreta habita et acceptata in congregatione Dioecesana in Cathedrali ecclesia urbis Panormi. (Panormi 1565.)

Tractatum de Ss. Eucharistiae Sacramento.

Expositionem Responsorii: Libera me Domine de morte aeterna etc. (Panormi 1566.)

Discursus de S. Sacramento extremae unctionis. (Neapoli 1567.)

2. Cornelius Musso, [4]) Italiener, Conventual-Minorit und Bischof von Bitonto. — Aus adeligem Geschlechte im Jahre 1511 zu Piacenza geboren, zeigte er schon als neunjähriger Knabe so unvergleichliche Geistesanlagen, so große

---

[1]) Ueber diese 8 Letztgenannten conf. Wadd. Annal. Min. tom. XVIII. et XIX. an. 1559. 1560. 1561. 1562. — Bonelli — Willot. — Petr. Ant. de Venet. Legend. Franciscan. tom. 12. — Biblioth. univers. Francisc. tom. II. pag. 316.

[2]) Petr. Rodulph. Tossianens. Histor. Seraph. Relig. fol. 234 et 330. — Willot. in Athen. Franciscan. pag. 287. etc. — Wadding. Cont. Annal. tom. 18. an. 1546. tom. 19. an. 1561. 1562.

[3]) Petr. Rodulph. lib. cit. fol. 330 et Biblioth. univers. tom. II. pag. 401.

[4]) Petr. Rodulph. lib. cit. fol. 313. — Wadd. Cont. tom. 18. et 19. — Cont. Fr. Cajetan. Micheles. Asculan. tom, 20. pab. 404—408. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 279. — H. Hurter, Nomenclator lit. tom. I. p. 66. — Gams, Series Epporum. pag. 675 et 859. —

Frömmigkeit und natürliche Beredsamkeit, daß ihn seine fromme Mutter (in Folge eines Gelübdes) in den Minoritenorden gab, wo er in der Redekunst solche Fortschritte machte, daß er schon im Alter von 12 Jahren in mehreren Städten Italiens als öffentlicher Declamator auftrat und allgemeine Bewunderung erregte. Noch als Jüngling wurde er nach Venedig geschickt, um daselbst vor dem Senate zu predigen, was er mit größter Auszeichnung vollbrachte. Seine theologischen und sprachlichen Studien (griechisch, hebräisch und chaldäisch) machte er zu Padua, wo er auch als Schüler des berühmten (nachmaligen Cardinal) Bembo in der lateinischen und italienischen Sprache jene Eleganz sich aneignete, welche alle seine Werke ziert. Seine Fastenpredigten zu Padua und Venedig fanden solche Anerkennung, daß man ihn allenthalben den „italienischen Demosthenes" nannte und Papst Paul III. ihn als Prediger an den päpstlichen Hof nach Rom berief. An den Academien zu Pavia und Bologna lehrte er Metaphysik, und hielt zugleich in letzterer Stadt obgleich mit so vielen andern Arbeiten überlastet und von kleinem schwächlichen Körperbau, im Auftrage des Cardinal-Erzbischofes Campegi an allen Festtagen des Jahres Predigten gegen die herrschenden Irrthümer der Zeit. Durch alle Stufen der Ordensämter emporgestiegen, wurde er (erst 30 Jahre alt) von Paul III. zum Bischofe von Bertinoro ernannt (1541), und später (1544) auf den bischöflichen Sitz von Bitonto transferirt.

Cornelius Musso war einer der drei ersten Bischöfe, welche zum Concil nach Trient kamen, war von Paul III. nebst zwei anderen Bischöfen den drei gesendeten Cardinallegaten zum Gehilfen beigegeben und wohnte dem Concil vom Anfange bis zu dessen Ende bei. Er hielt die herrliche Rede bei Beginn des Concils und später noch eine Rede nach den Siegen Karl V. über den schmalkaldischen Bund, wo Musso von den Verfolgungen und Siegen der hl. Kirche sprach. — An allen großen Fragen des Concils betheiligte er sich in erster Reihe, besonders in der Frage über die „Rechtfertigung," bei deren Verhandlung die Franziskanerschule sich so glänzend bewährte. Von seiner mit größtem Applaus aufgenommenen Disputation „de justificatione" schreibt der gelehrte Johannes a S. Ant. (in Biblioth. univers.): „Doctrinam de justificatione in ordinem redegit, defendit, determinavit in Concilio Trident. cum auditorum admiratione tanta, ut patres ceteri uno ore omnes dicerent, Spiritum S. mirabili modo in eo fuisse operatum, ut scribit Mich. ab Isselt in vita ejus, quam praefixit T. I. concionum etc". Von seinen Verdiensten und seinem Ansehen im Concil sagt Fr. Johannes de Lucca, der gelehrte Fortsetzer Waddings (Tom. XVIII. pag. 84): „In amplissimo illo summorum virorum conventu ita Cornelius Mussus excelluit, ut Minorum Familia, etiamsi alium praeterea neminem habuisset, unius hujus viri virtute rebusque praeclare gestis ornanda et illustranda fuisset." Mit gleicher Auszeichnung schreiben von ihm: Cardinal Friedrich Borromäo (in libro de claris oratoribus), Cardinal Pallavicino (hist. Conc. Trident.), Antonius Possevin (in apparatu sacro); „Spondanus ex actibus concilii eum dissertissimum omnium concionatorem fuisse refert." Von ihm sagt Marracius: „Cornelius Mussus eloquentissimus mortalium, si eloqui est italice dicere: tam disserte enim appositeque vir ille concionabatur, ut rapere hominum mentes, atque a se ipsis abalienare videretur." Die Cardinäle Contareni und Bembo, jene so berühmten Lichter Italiens, pflegten, wenn sie Musso predigen hörten, zu sagen: „non hominem certe, sed angelum quendam ad inflammandas mortalium mentes superorum delapsum sedibus sibi videri". (Cont. Wadd. loc. cit.)

Bischof Cornelius Musso starb zu Rom am 9. Jänner 1574, 63 Jahre alt, und ruht auf der linken Seite des Hochaltares der Kirche degli Apostoli und hat folgende Grabschrift: „Cornelio Musso Placentino Minoritae Bitontinensium Episcopo vitae innocentia, morum integritate et sanctitate insigni, doctrina omnibusque scientiis praeclaro, concionatori facundissimo atque incomparabili, catholicae fidei propugnatori acerrimo, cujus ingenii et eloquentiae praestantiam nunquam interitura monumenta testantur. Vixit an. LXIII. Obiit V. idus Januarii anno MDLXXIV. [1])

[1]) Fr. Cajetan Micheles. Asculan. Cont. Annal. Minor. Tom. XX. pag. 405.

Cornelius Mussus hinterließ folgende Werke:

Libros: „In rhetoricam, — In logicam, — In metaphysicam. Super I. Sententiarum Scoti.

Commentaria in omnes Pauli epistolas.

In epistolam Pauli ad Romanos; in Psalmum 129 „De profundis;" super Magnificat.

De divina historia libri tres. I. De divinae essentiae aeternitate. II. De divinae naturae veritate. III. De divinae naturae ac vitae foecunditate. „Cornelius Mussus, scribit Possevinus, fecunda facundia divitias historiae divinae explicat iis introductionibus, quas scripsit in suos de divina historia libros (3. Venetiis 1585, 1587), quare eruditum quemque virum haud poenitebit illos legisse." — Homiliae latinae super Epistolas et Evangelia totius anni, ad Paulum III. et Pium IV. habitae. — Sermones quadragesimales, — Conciones variae, — Sermones habiti ad Regem et Reginam Bohemorum etc. — In Symbolum Apostolorum, per conciones, quas habuit coram Paulo III. [1])

3. Fr. P. Julius Magnanus [2]) von Piacenza, ein gelehrter, hochangesehener Mann, war zuerst Ordenstheologe beim Concil („sententiam dixit in consessu Theologorum, qui de gratiae divinae certitudine deque justitia imputativa disseruerunt"). Später wurde er Generalmagister des Ordens, und von Pius IV. zum Bischof von Calvi ernannt († 1566).

4. Fr. P. Bonaventura Pius [3]) von Costaciaro, Generalmagister des Ordens und 1549 zum Bischof von Acqui ernannt. Im Jahre 1555 resignirte er sein Bisthum und kehrte zu seinen Mitbrüdern in das Kloster Gubbio zurück, wo er noch in demselben Jahre starb. Bonaventura Pius war ein gelehrter Mann, ein großer Redner und mit größter Geschäftsgewandtheit in den schwierigsten Fällen begabt. Er war vom Anfange an beim Concil gegenwärtig und trat in demselben wiederholt als Redner auf.

5. Fr. P. Antonius Sapienti [4]) aus Turin, wurde 1562 zum Generalmagister des Ordens erwählt und wohnte als solcher in der letzten Zeit dem Concile bei († 1566).

B. Theologen der Franziskaner-Conventualen.

Fr. P. Franziskus Vita Polynthius [5]) (al. Pactensis), ein Sicilianer, Begleiter des Cardinal Petrus von Arragonien, Erzbischofs von Palermo. Er veröffentlichte während des Concils folgende Werke (Venetiis 1548): De justificatione, — De confessionis vetustate — De Eucharistia contra haereses.

Fr. P. Sigmund a Ruta [6]) aus Perugia, Doctor der Theologie, Theologe des Ordens beim Concil von Trient.

Fr. P. Jakobinus Malafossa [7]) aus Barge in Piemont, lehrte lange Zeit Theologie an den öffentlichen Academien zu Padua und Turin, war ein ausgezeichneter Metaphysiker und sehr scharfsinniger Disputator, und als Theologe anwesend beim Concil von Trient. Seine Vorträge wußte er mit einem gewissen Witze bei Allen angenehm zu machen, wobei jedoch der Ernst der Sache nichts

[1]) H. Hurter S. J. Nomencl. lit. tom. I. pag. 67. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 281.

[2]) Act. Conc. Trid. priora et posteriora. — Wadd. Contin. tom. 18. an. 1546. tom. 19. an. 1560 et 1562. — Petr. Rodulph. Fol. 196. — Gams. Series Episcopor. pag. 864.

[3]) Acta cit. — Rodulph. Fol. 234. — Cont. Wadd. tom. 18. an. 1543 et 1546, — Gams l. c. pag. 809.

[4]) Acta Conc. Trid. posteriora. — Rodulph. Fol. 197. — Wadd. Cont. tom. 19. an. 1562.

[5]) Wadd. Cont. tom. 18. ad an. 1546, pag. 126. — Biblioth. univers. Franc. tom. I. pag. 446. H. Hurter, Nomencl. literar. tom. I. pag. 38.

[6]) Vigil. Greiderer, German. Francisc. tom. II. pag. 527 et 553. — Bonelli. pag. 345 seqq.

[7]) Biblioth. univers. tom. II. pag. 95. — H. Hurter, Nomencl. lit. tom. I. pag. 18.

verlor, sondern die Zuhörer vielmehr an ihn herandrängten, um seine Erklärungen aufzeichnen zu können. „Quae ipse declamabat, quodam lepore ita condiebat, ut omnibus redderetur gratus, sed adeo gravi et sedata voce, superfusoque facetiarum sale exprimebat, ut auditores certatim ad eum confluentes in subselliis scriptitando explicatas sententias notis exciperent.“

Er starb 82 Jahre alt und hinterließ folgende Werke:

Enarrationem in I. II. et III. librum Sententiarum Scoti, in qua 150 (centum quinquaginta), quae videntur esse contradictiones Scoti, solvit. (Patavii 1560.)

Expositionem in Metaphysicam Aristotelis.

Orationem ad Patres Concilii Tridentini.

Fr. P. Franciscinus Vicedominus [1]) aus Ferrara. Schon von Jugend an durch seine großen Talente und leichte Fassungsgabe auch der schwierigsten Materien, sowie durch seine Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache hervorragend, leitete er dann in verschiedenen Städten, namentlich zu Bologna, die gelehrten Ordenscollegien. Wie einst Demosthenes, so überwand auch er durch lange unsägliche Mühe seine schwere Zunge, die ihm das Predigen unmöglich gemacht hatte, mit solchem Erfolge, daß er einer der ersten Prediger seiner Zeit wurde. Er war der erste, der in Italien die alte in der hl. Kirche so lange gebräuchliche Predigtweise der hl. Väter (Basilius, Gregor, Chrysostomus und der übrigen durch ihre Beredsamkeit ausgezeichneten Kirchenlehrer) wieder einführte und ungemein viele Predigten in lateinischer und italienischer Sprache veröffentlichte. Bischof Cornelius Mussus von Bitonto nannte ihn „Suggesti delicias et citharam nostrae aetatis;“ und Cardinal Friedrich Borromäo verherrlichte ihn in seinem Werke „de sacris nostrorum temporum oratoribus.“

Auf dem Concil von Trient zeichnete er sich besonders aus durch seine Rede auf den 24. Sonntag nach Pfingsten, wo er „de duplici mysterio: Abominationis uno, Desolationis altero,“ vor den Vätern sprach, und dann, als er „suam sententiam de inhaerente nobis justitia, deque merito bonorum operum eleganter exposuit.“ „„Ut enim““, ait, „„Jacobus ille antiquitatis testimonio celebratus, dum parentem convenit haereditatem natu majoris impetraturus, fraterna veste se induit; simul eidem attulit praedam ex venatione, quam multis laboribus multaque industria quaesiisset: ita homines coelesti gratia praeculti, dum et ipsi admovent manus ad Dei coepta promovenda, tandem justitiam adipiscuntur, stabilem illam quidem animoque insidentem, quam si pro viribus tueantur et foveant, et ad exitum usque vitae integram servent, haereditatem aeternae vitae, atque gloriae amantissimi Numinis beneficio sint adituri.““ — „Ejusmodi judicium Vicedominus ipse testimoniis veterum Patrum corroboravit. Itaque ejus oratio audientium animis pulchritudine exempli dictorumque veritate incredibilem attulit voluptatem.“ (Continuat. Wadding. l. cit.)

Fr. Franziscinus starb 1573 und hinterließ folgende Werke:

Homilias decem de Spiritu Sancto. — Homilias de articulis fidei, — De Sacramentis, — De decalogo. — Super orationem dominicam.

Homilias in S. Evangelia Adventus et Quadragesimae. — Homilias pro reliquo totius anni tempore.

Discursus morales in Evangelia a Dominica Septuagesimae usque ad Octavam Paschatis.

Homilias in Psalmos Davidis, et praecipue in septem Psalmos poenitentiales. — In Isaiam. — In Evangelium S. Joannis. — In Epistolam D. Pauli ad Colossenses. — In primam Epist. D. Petri.

Disputationes aliquot de rebus fidei, quas in Concilio Tridentino habuit cum haereticis.

Homilias de poenis et suffragiis animarum. — Homilias de Ss. Trinitate. Homilias de imitatione Christi.

---

[1]) Wadding. Cont. tom. 18. ad an. 1546. pag. 125. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 355.

Fr. P. Petrus Paulus de Coporella [1]) aus Potenza in Neapel. Er war Studienpräfect des Ordens, wohnte dem Concil von Trient bei und wurde von Julius III. (1552) zum Bischofe von Cotrone ernannt († 1556). Er hinterließ folgende Werke:

Quaestionem de Matrimonio ad mentem Doctoris subtilis. (Neapoli 1542.)

Tractatum de operibus misericordiae.

De bonis operibus in peccato mortali factis.

Tractatum de purgatorio.

Fr. P. Hieronymus Girelli [2]) (Wadd. Birelli) aus Brescia, lehrte Philosophie zu Pavia und Bologna, und durch 25 Jahre Theologie zu Padua, wohnte dem Concile bei und starb 1573. — Seine hinterlassenen Werke sind folgende:

De primo cognito. — De speciebus intelligibilibus. — Expositio clarissima in disputationes Averroris contra Algazelem.

Fr. P. Johannes Antonius Delphinus [3]) von Casale, trat schon sehr früh in den Orden und verwendete solchen Fleiß für die Wissenschaften, daß er, nach kurzem Schlafe, gewöhnlich schon um Mitternacht zum Studium aufstand, daher er bei seinen Mitschülern den Namen „media nox" erhielt. Ein Mann von wunderbarer Demuth und Sanftmuth, und in seinem Aeußern mit der Ruhe und dem hl. Ernste eines Heiligen erscheinend, bekleidete er alle Würden des Ordens, und starb als Generalvikar desselben zu Rom im Jahre 1560. Er wohnte längere Zeit dem Concile bei und hinterließ folgende Werke:

De potestate Ecclesiae (Venetiis 1552).

De matrimonio et coelibatu lib. 2.

De salutari omnium rerum ac praesertim hominum progressu (Camerino 1553) libros quinque, quorum primus est: de rerum eventu; 2. de praedestinatione; 3. de peccato originali; 4. de libero arbitrio; 5. de justificatione.

De cultu sacrarum imaginum. — De coelestibus globis. — De divina providentia. — De methodo, opuscula logicalia.

De agendis in Concilio Tridentino, et qualiter, et in quem finem Patres ea disserere conveniat. (Romae 1561.)

Opusculum de Nobilitate.

Commentaria in Evangelium S. Joannis et in epistolam S. Pauli ad Hebraeos.

Fr. P. Bartholomäus Baffi, [4]) Italiener aus der Diözese Arezzo, war ein berühmter Prediger, und ausgezeichneter Professor der Theologie an der Academie zu Pavia. Zum Concil nach Trient berufen hielt er daselbst am 2. Sonntage im Advent 1562 eine Rede an die versammelten Väter. Insbesondere für die Seraphische Armuth eifernd trat Baffi später zu den Kapuzinern über, wo er durch seine tiefe Demuth und genaueste Regelobservanz Allen als Beispiel voranleuchtete. Dem Gebete und der Betrachtung göttlicher Dinge war er mit solchem Eifer ergeben, daß er nur darin allein sein Vergnügen zu finden schien, und öfters sah man, wie ihn beim Gebete eine weiße Taube umschwebte, welche sich bald auf der einen bald auf der andern seiner Schultern niederließ. Baffi starb im Jahre 1577 und hinterließ viele philosophische und theologische Manuscripte und Predigten, von denen viele im Drucke erschienen.

Fr. P. Maximianus Benianus (al. Benjami) [5]) Italiener, General-

---

[1]) Wadding. Cont. tom. 19. an. 1556. n. 13. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 465. — Gams, Series Episcopor. pag. 879.

[2]) Wadd. Cont. cit. an. 1559. n. 36. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 71.

[3]) Rodulph. Fol. 197 et 323. — Willot. pag. 203. — Wadding. Cont. tom. 19. an. 1559. an. 1560.

[4]) Petr. Rodulph. fol. 311. — Willot. p. 56. — Wadd. Cont. tom. 19. an. 1562. et 1564. — Petr. Ant. de Venet. op. cit. p. 434. — Arthur a Monast. Martyrolog. 6. Januar. — Bibl. univers. tom. I. pag. 183.

[5]) Rodulph. Fol. 320. et 329. — Wadding. Cont. tom. 19. an. 1561, 1562 et 1563. — Gams, Series Epp. pag. 786.

secretär des Ordens, hielt vor den Concilsvätern eine Rede am 2. Sonntag im Advent 1561, war Inquisitor der Gebiete von Padua und Rovigo, und wurde von Sixtus V. zum Bischofe von Chioggia ernannt. Er starb im hohen Alter im Jahre 1601.

Die übrigen beim Concil von Trient wirkenden Theologen aus den Franziskaner-Conventualen [1]) waren:

Fr. P. Johannes Bernerius von Corrigia, Regens des Minoriten-Klosters zu Bologna.

Fr. P. Laurentius Fulgineus aus Rovigo.

Fr. P. Sebastianus de Castello, aus Castilien.

Fr. P. Johann Bapt. Montechicius (al. Monclavo).

Fr. P. Valerius de Vicenza.

Fr. P. Ludovicus Athesinus.

Fr. P. Bonaventura de Castro-Franco, Inquisitor des venetian. Gebietes.

Fr. P. Theodor Masi, Theolog und Begleiter des Bischofes von Cremona.

Fr. P. Antonius Firsius de Pinarolo, Regens des Minoriten-Klosters zu Perugia.

Fr. P. Angelus Vigerius de Andria, Ordensvorstand von Neapel.

Fr. P. Bernardinus a Costaciaro.

Fr. P. Philippus Brachus (al. Branchus) von Faenza, Lector der Theologie zu Padua.

Fr. P. Dominicus de S. Cruce.

Fr. P. Clemens Florentinus, Regens des Minoriten-Klosters zu Ferrara.

Fr. P. Marcus Antonius Gambaroni von Lugo.

Fr. P. Thomas de Pergola, Regens des Minoriten-Klosters zu Urbino.

Fr. P. Bartholomäus Golfi de Pergola, ein berühmter Prediger.

Fr. P. Johannes Terzo von Bergamo, Lector der Theologie.

Fr. P. Augustinus Balbo von Lugo.

Fr. P. Johann Bapt. Ghisolphi, Sekretär des Ordens.

Fr. P. Antonius de Grignano, Regens des Minoriten-Klosters zu Padua.

Fr. P. Lucius Anguſciola von Piacenza, Ordensvorstand von Bologna.

Fr. P. Octavian Caro von Neapel, Regens zu St. Lorenz in Neapel.

Fr. P. Antonius Posso del Monte Ilcino, Regens im Convent der 12 Apostel in Rom, und eifriger Arbeiter an der zu Rom vollendeten Ausgabe der Werke des hl. Bonaventura.

Fr. P. Bonaventura de Meldola, Ordensvorstand zu Meldola.

Fr. P. Martial Pelegrini aus Calabrien.

Fr. P. Antonius a Cubalo von Feltre, Magister der Theologie und Inquisitor von Vicenza.

Fr. P. Andreas Scynopi aus Amandola, Theologe und Begleiter des Bischofs von Catanzaro.

Fr. P. Balthasar Crispus, Neapolitaner, Theologe und Begleiter des Bischofs von Tropea.

Fr. P. Jacob Polizio von Catalagirone, Provinzial der Ordensprovinz von Sicilien.

Fr. P. Sebastianus Bischella von Veletri, Lector der Theologie.

Fr. P. Clemens Tomasini aus Florenz, Theolog und Regens im Convente zum hl. Kreuz in Florenz.

Diese waren die Theologen, mehr denn 80 an der Zahl, welche der Franziskaner-Orden aus beiden Ordensfamilien zum „Allgemeinen Concil von

[1]) Conf. Acta cit. — Rodulph. op. cit. — Wadding. Cont. tom. 18. et 19. — Bonelli in prodromo ad opera S. Bonaventurae. — Petr. Ant. de Venet. in legend. Franciscan. — Vigil. Greiderer, German. Franciscan. tom. II.

„Trient" gesendet hat, und welche in demselben für die hl. katholische Kirche und gegen die großen Häresien dieser Zeit so Viel gearbeitet und so Großes gewirkt haben. — Könnten wir neben diese Thätigkeit des Seraphischen Ordens auch noch die des Dominikaner-, [1]) Augustiner-, Benediktiner-, 2c. Ordens hinstellen: wahrlich, es würde ein großartiges Bild dessen erscheinen, was diese sog. „alten Orden" auch in dieser (nicht selten heute noch verkannten) Zeit in wissenschaftlicher Hinsicht gewesen sind und gewirkt haben; und man würde vielleicht auch ersehen, wie weit die nächstfolgende und heutige Zeit in dieser Beziehung (— namentlich was wissenschaftliche Originalität betrifft —) von jener zurück und entfernt ist. —

II. Der fortgesetzte Kampf des Franziskanerordens gegen den Protestantismus während des Concils von Trient (1545—1563).

1. Am 13. Dezember 1545 wurde das allgemeine Concil zu **Trient** unter Paul III. (1534—49) eröffnet. Es wurden daselbst bis zu dessen Verlegung nach Bologna (11. März 1547) folgende Sitzungen gehalten:

I. Sitzung, 13. Dezember 1545: Beschluß über die Eröffnung des Concils.

II. Sitzung, 7. Januar 1546: Beschluß von der Lebensweise und Anderem, was beim Concil zu beobachten ist.

III. Sitzung, 4. Februar 1546: Beschluß vom Glaubensbekenntnisse.

IV. Sitzung, 18. April 1546: Beschluß von den canonischen Schriften. Beschluß über Ausgabe und Gebrauch der heiligen Bücher.

V. Sitzung, 17. Juni 1546: Beschluß über die Erbsünde. — Beschluß von der Verbesserung, 1. cap. Von der Gründung eines Lehrstuhles der hl. Schrift und der freien Künste. — 2. cap. Von den Predigern des Wortes Gottes und den Almosensammlern.

VI. Sitzung, 13. Januar 1547: Beschluß von der Rechtfertigung. — Beschluß von der Verbesserung: Von der Residenzpflicht der Bischöfe und kirchlichen Pfründenbesitzer, von der Bestrafung der Geistlichen, von der canonischen Visitation 2c.

VII. Sitzung, 3. März 1547: Beschluß von den Sakramenten. — Beschluß von der Verbesserung: Von den Inhabern kirchlicher Benefizien, von Besetzung derselben 2c. — Bulle der Bevollmächtigung zur Verlegung des Concils.

VIII. Sitzung, 11. März 1547: Beschluß der Verlegung des Concils.

IX. Sitzung, gefeiert zu **Bologna** am 21. April 1547. — Beschluß von der Vertagung der Sitzung.

X. Sitzung, gefeiert zu Bologna am 2. Juni 1547. — Beschluß von der Vertagung der Sitzung.

Begebenheiten und Ereignisse während der Zeit des Concils von Trient (1545—63), besonders in

Deutschland.

2. In der Zeit des Beginnes des allg. Concils ereilte der Tod den Mann (18. Februar 1546 zu Eisleben), der die Herzen vieler Völker getrennt, die Familienbande zerrissen und der Kirche seiner Väter zwar eine schwere Wunde geschlagen, ihr aber doch nicht, wie er gewollt, den „Todesstoß" versetzt hat. Denn „unsere schmerzliche Empfindung," sagt Möhler, „wird nur durch das Bewußtsein gemildert, daß jene Wunde zugleich eine Fontanelle geworden ist, durch welche alle Unreinigkeiten abfließen, die durch Menschen in den Umfang der Besitzungen der Kirche gebracht werden."

Sein Ende wurde bei der kriegerischen Zeit wenig beachtet, hatte auch

[1]) Von den Dominikanern waren 50, von den Augustinern 21, von den Benediktinern 12, von den Carmeliten 9 ihrer Mitglieder beim Concil von Trient. (Nach W. Smets, Concil v. Trient, Namensverzeichniß S. XXV.)

nicht den mindesten Einfluß auf den Gang der Ereignisse. — Luthers Popularität unter den Seinigen war längst schon dahin. Sie fand mit dem Bauernkriege (1526) ihren schnellen und definitiven Abschluß. Die Früchte ließen sich die Fürsten gefallen, die sie von dem Baume der Reformation pflückten; sie zogen die Kirchengüter ein, aber Luther war nicht mehr der Chorführer der ganzen Bewegung. Ja selbst in Sachsen war er so unpopulär, daß er es kaum wagte, aus den Thoren der Städte herauszugehen, wie er selbst bezeugt in seinem Briefe (vom 15. Febr. 1530) an seinen kranken Vater, der seinen Sohn noch einmal zu sehen verlangte.[1]) — Wie der Reformator nach Außen unpopulär geworden, so zerfiel er auch in seinem Innern mit sich selbst, so daß er selbst nicht zu glauben vermochte, was er Andere lehrte.[2]) Der Hinblick auf die Früchte seiner unseligen Thätigkeit erpreßte ihm (schon 1532) in einer Predigt das Geständniß: „Die Welt wird nach dieser (reinen!) Lehre von Tag zu Tag schlechter, gottloser, unverschämter. Die Teufel wandern nun schaarenweise in die Menschen, so daß sie unter dem hellen Lichte des Evangeliums nur habgieriger, unschamhafter und schlechter geworden sind, als sie vorher unter dem Papstthum waren, — das erhelle in Bauern, Bürgern und Edeln, in allen Ständen, vom Größten bis zum Kleinsten, welch' ein schändlich und unordentlich Leben sie führen, in Habsucht, Trinkgelagen, Schlemmerei, Unschamhaftigkeit und allen Gattungen von Unlauterkeit und Lastern."[3]) — Wie es sonst noch mit seinem Innern bestellt war, bezeugt sein maßloser Stolz,[4]) sein stets wachsender Grimm und seine Wuth gegen die hl. römische Kirche und sein zeitweiliges wüstes Leben. Wie er seine sog. reformatorische Laufbahn mit dem Hasse gegen das Papstthum begonnen, in derselben Weise beschloß er sie auch durch die unsinnig wüthende Schrift: „Das Papstthum vom Teufel gestiftet", die er den fürstlichen Mitgliedern des schmalkaldischen Bundes übergab als Antwort auf die an die Protestanten ergangene freundliche Einladung zum Concil von Trient. In dieser Schrift raffte Luther gleichsam noch alle seine Kräfte zum letzten Stoße gegen Rom zusammen, überbot sich in demselben in den unwürdigsten Schmähungen, und schickte dies sein Buch in die Welt hinaus mit einem eckelhaft-schmutzigen Titelkupfer, das jeden ehrbaren Menschen tief entrüsten mußte.[5])

Doch am niedrigsten erscheint dieser Mensch durch sein zeitweiliges wüstes Leben. Denn was soll man dazu sagen, wenn wir lesen, wie er an seine Frau

---

[1]) „Deßhalben", schreibt er, „ich aus der Massen gerne selbst wäre gekommen leiblich: so haben mir's doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredet und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Fahr mich wagte; denn ihr wisset, wie mir Herren und Bauern günstig gesinnt sind" (u. a. weil sie bei dem großen Kirchenraube mit leeren Händen abzogen). Zur klaren Hervorhebung dessen, was er meinte, fügte er nach dem Durchlesen des Geschriebenen am Rande hinzu: „Zu euch möcht ich kummen können; aber wieder heim wollt es gefährlich sein." Dieser eine Brief wiegt für die Kenntniß der Lage Luthers zahllose Bücher auf, die über die um ihn wogende Begeisterung zu berichten wissen. (Möhler, Kirchengeschichte; III. Bd. Seite 149.)

[2]) Als einmal über Tisch gesungen wurde, bekannte er: „So wenig ihr glaubet, daß dieser Gesang gut sei, so wenig glaube ich fest genug, daß theologia wahr sei. — Mein Glaub sollte billig viel größer und hitziger sein. Ach, mein Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht." — — „Als M. Antonius Musa, damals Pfarrherr zu Rochlitz, Dr. Martino herzlich geklaget, er könne selber nicht glauben, was er Anderen predige, antwortete Luther: Gott sei Lob und Dank, daß andern Leuten auch so gehet; ich meinte, mir wäre allein also. Dieses Trostes hat Musa sein Leben lang nicht vergessen können." (Alzog, Universalgeschichte der christlichen Kirche. 6. Aufl. III. Abthlg. S. 751. — Vergl. A. Menzel. Bd. II. S. 427—29.)

[3]) Vergl. Döllinger, d. Reformat. Bd. I. S. 289 ff. 297. ff. 306 ff. u. S. 167 ff. ein merkw. Brief v. Wilibald Pirkheimer.

[4]) Z. B. in seinem Testamente, wo es heißt: „Notus sum in coelo, in terra et inferno et auctoritatem ad hoc sufficientem habeo, ut mihi soli credatur etc. (Seckend. lib. III. pag. 651.)

[5]) In Betreff des Conciliums sagt Luther in dieser Schrift: „Man sollt den Papst, Cardinäl und päpstlicher Heiligkeit Gesindel nehmen, und ihnen die Zunge hinten zum Hals herausreißen und an den Galgen annageln. Darnach ließe man sie ein Concilium halten am Galgen oder in der Höll unter allen Teufeln." Das war die Sprache des sogenannten „theuren Gottesmannes", der schmutzigen Zotten, die sich gar nicht nachschreiben lassen, nicht zu gedenken. — Dieses Buch vertheilten die Protestanten auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 1545. — Wie sehr mußte sogar jedes Gefühl für Anstand und Schicklichkeit erloschen sein, um sich eines solchen Reformators nicht zu schämen! —

schrieb (2. Juli 1540): [1]) „Ich fresse wie ein Beheme und saufe wie ein Deutscher, das sey Gott gedanckt," — und zu den vielen schmutzigen und unsittlichen Reden, selbst in Beziehung auf die heiligsten Institute des Lebens, wie die Ehe, die keineswegs blos in seinen sogenannten Tischreden vorkommen, und nicht durch die Rohheit und Derbheit der Zeit entschuldigt werden können. [2]) Im Hinblicke auf dieses sein Leben muß man Luther, abgesehen von der Verkehrtheit seiner Principien, den Beruf eines wahrhaften Reformators absprechen. Ein solcher beginnt das Reformiren immer erst an sich selbst, um als ein geeignetes Werkzeug für die Reform innerhalb der Kirche gelten zu können. In Luthers stürmischen, leidenschaftlichen Auftreten und der größtentheils niedern Polemik kann kein Unbefangener einen apostolischen Beruf erkennen.

Ganz treffend muß hiernach die Aeußerung des Erasmus von Rotterdam, des Zeitgenossen und Anfangs Gönners Luthers erscheinen: „Das lehrt mich doch der gemeine Menschenverstand, daß ein Mann nicht aufrichtig die Sache Gottes treiben kann, der so großen Aufruhr in der Welt erregt, und an Schmähworten und Spottreden seine Freude hat und sich daran nicht ersättigen kann. Eine Anmaßung, wie wir sie größer noch bei keinem gesehen, kann unmöglich ohne Thorheit sein, und mit dem apostolischen Geiste stimmt ein solch possenhafter Muthwille nicht überein." — Dennoch haben Luthers Anhänger nach seinem Tode die den Papisten vorgeworfene Heiligenverehrung in der excessivsten Weise ausgeübt, was dieser übrigens vorhergesagt und verhöhnt hat. [3]) — Möchten doch unsere getrennten Brüder das Leben Martin Luthers ohne Vorurtheil und nach wahrheitsgetreuen Berichten lesen und erwägen, und nach diesem die Ursachen und Gründe, die Art und Weise der Ausführung und die allseitigen Resultate der sogenannten Reformation prüfen: Viele würden zu einer anderen Ueberzeugung gelangen! — —

3. Im nämlichen Jahre (1546), in dem Luther starb, begann der schmalkaldische Krieg der verbündeten protestantischen Fürsten und Städte gegen Kaiser Karl V. Die Verbündeten wurden vom Kaiser mit Hilfe des Herzogs Moriz von Sachsen besiegt (Schlacht bei Mühlberg, 25. April 1547) und ihre Führer gefangen genommen.

Im Jahre 1548 hielt der siegreiche Kaiser einen Reichstag zu Augsburg und wollte in das kirchliche Reformationswerk eingreifen, indem er das Augsburger Interim gab, und den Protestanten die Priesterehe, den Kelch und die Gnadenwahl in einer gemilderten Fassung zugestand. Doch die katholischen Stände nahmen das Interim nicht an, der Papst verwarf es, und die Protestanten setzten ihm das „Leipziger Interim" entgegen.

Im Jahre 1551 wurde das allg. Concil unter dem Papste Julius III. (1550—55) wieder zu **Trient** eröffnet und folgten folgende öffentliche Sitzungen:

XI. Sitzung, 1. Mai 1551: Beschluß von der Wiederaufnahme des Concils.

XII. Sitzung, 1. September 1551: Beschluß von der Vertagung der Sitzung.

XIII. Sitzung, 11. Oktober 1551: Beschluß vom heiligsten Sakramente

---

[1]) Burkhardt, Dr. M. Luthers Briefwechsel, Leipzig 1866. S. 357.

[2]) Daher starke Vorwürfe sogar von seinen Anhängern bei de Wette Bd. II. 49. IV. 271 und 276. So schrieb Graf Hoyer von Mansfeld dem Grafen Ulrich von Helfenstein schon im Jahre 1522: „Er sei hievor und zu Worms gut lutherisch gewesen; er habe aber befunden, daß Luther ein lauter Bube sei, denn er saufe sich voll, wie der Mansfeldischen Gewohnheit, habe gern schöne Frauen bei sich, schlage auf der Laute und führe ein leichtfertiges Leben, deshalb sei er ganz abfällig geworden." (Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte Bd. II. S. 317).

[3]) Man vergl. z. B. das zur Säcularfeier im 18. Jahrhundert verfaßte Werk: „Das guldene und silberne Ehrengedächtniß des Theueren Gottes-Lehrers Dr. Martini Lutheri, in welchem dessen Leben, Tod, Familie und Reliquien (!) — — umständlich beschrieben und — aus mehr als 200 Medaillen oder Schaumünzen und Bildnissen von rarer Curiosität, mit auserlesenen Anmerkungen erklärt durch Christian Junker Dresdensem Hochfürstl. Sächs.-Henneberg, gesammten Historiographum. Frkf. u. Lpz. 1706." — Luthers Prognosticirung und sein Compliment für seine künftigen Verehrer lautete: „Adorabunt stercora nostra et pro balsamo habebunt". (in den Tischreden.)

der Eucharistie. — Beschluß von der Verbesserung: Von den geistlichen Gerichten. — Beschluß der Vertagung der vier Artikel vom Sakramente der Eucharistie (Communion unter beiden Gestalten, Kindercommunion 2c.), und von dem den Protestanten zu gebenden freien Geleite.

XIV. Sitzung, 25. November 1551: Von den heiligsten Sakramenten der Buße und der letzten Oelung. — Beschluß von der Verbesserung: Es ist das Amt der Bischöfe, die Untergebenen, besonders die in der Seelsorge Stehenden, an ihre Pflicht zu mahnen; Ertheilung der Weihen, bischöfliche Gerichtsbarkeit 2c.

XV. Sitzung, 25. Januar 1552: Beschluß von der Sitzungsvertagung, weil mehrere protestantische Fürsten und Städte ihre Theologen auf das Concil senden wollten. Nach vergeblichen Versuchen zu einer Verständigung mit den Protestanten wurde das Concil abermals suspendirt.

XVI. Sitzung, 28. April 1552: Beschluß von der Suspension des Concils.

4. Im Jahre 1552 (April) überfiel nämlich der undankbare (nunmehrige Churfürst) Moriz von Sachsen (— dieser Verräther an seinen Blutsverwandten, Glaubensgenossen, sowie an dem Kaiser und dem deutschen Vaterlande —) als Haupt der deutsch-protestantischen Stände mit Hilfe des französischen Königs Heinrich II., dem er dafür die Gebiete der Bisthümer Metz, Toul, Verdun und Cambrai zusagte, den zu Innsbruck krank darniederliegenden Kaiser und nöthigte ihn zur eiligsten Flucht nach Kärnten. — Der Kaiser mußte in den den Protestanten günstigen Passauer-Vertrag (1552) willigen. — Aber ungeachtet dieses Vertrages fuhr doch der wilde Albrecht, Markgraf von Brandenburg-Kulmbach, fort, die Bisthümer Würzburg, Bamberg 2c. zu verheeren, Stifte und Klöster auszuplündern, „Alles," sagt W. Menzel, „im Namen des Evangeliums." Er verbrannte die Dörfer sammt den Einwohnern und ließ eine Menge Geiseln, worunter 80 angesehene Bamberger waren, in einem Thurm theils vor Hunger, theils vor Gestank unter den Leichen, die nicht herausgenommen werden durften, sterben. — Und wie Albrecht, fuhren auch andere protestantische Fürsten — wenn auch weniger wild — fort, in ihren Gebieten mit Allem, was katholisch war, aufzuräumen.

Im Jahre 1555 wurde auf dem Reichstage zu Augsburg der sogenannte „Augsburger-Religionsfriede" geschlossen. Dieser „Augsburger-Religionsfriede" sollte auch im Falle einer späteren Ausgleichung in Kraft bleiben; denn man war endlich gegenseitig zur Ueberzeugung gekommen, daß der Religionsstreit jetzt wenigstens weder durch ein Religionsgespräch noch durch ein allgemeines Concil beseitiget werden könne. Es wurde demnach nebst Anderem festgesetzt: Die protestantischen Stände der Augsburger Confession haben volle Religionsfreiheit und politische Rechtsgleichheit mit den katholischen Ständen; die Protestanten behalten die eingezogenen Kirchengüter. Der Fürst jedes Landes allein entscheidet über die freie Religionsübung in seinem Territorium (Territorial-System), darum wird den Unterthanen zugestanden, im Falle der Beengung ihres Gewissens ohne Hemmung auswandern zu können. Ein Artikel des Friedens lautete, daß die Geistlichen, welche von der alten Religion abtreten, ihrer Aemter und Pfründen verlustig werden. Die Katholiken, an das Beispiel des Albrecht von Brandenburg, des Erzbischofs Hermann von Köln u. a. Bischöfe denkend, wollten mit diesem (reservatum ecclesiasticum) vorbeugen, daß es ferner nicht irgend einem Prälaten beikomme, durch den Uebertritt zu den Protestanten das Stiftsland zu einem weltlichen und erblichen Fürstenthum zu machen; die protestantischen Stände aber protestirten gegen diesen Artikel und sprachen damit aus, daß sie ihn zu halten auch nicht gesonnen seien. Dadurch und weil auch der Papst selbstverständlich diesen „Augsburger-Religionsfrieden" verwarf, wurde die ganze Abmachung zu einem zeitweiligen Waffenstillstande herabgedrückt. Die Satzungen selbst gaben Veranlassung zu endlosen Reibereien. Die Protestanten hatten nur insoferne den Willen sie zu beobachten, als sie ihnen günstig waren, erlaubten sich daher die empörendsten Uebergriffe, und da sie dennoch unaufhörlich klagten, als wären sie die Bedrängten, so kamen auf jedem Reichstage von beiden Seiten Beschwerden über Verletzung des

Religionsfriedens zur Sprache. Die Gährung nahm immer mehr zu. Bald bildete sich sogar mitten im deutschen Reiche, allererst unter den calvinischen Ständen, eine revolutionäre Partei gegen den Kaiser und die katholischen Stände; dieselbe schloß Bündnisse mit den auswärtigen Mächten, mit Frankreich, Holland, England, und harrte nur auf eine günstige Gelegenheit, um loszuschlagen. Eine solche gab in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts Böhmen, und es begann als blutiges Resultat der Pseudoreformation Luthers der furchtbare dreißigjährige Krieg in Deutschland.

5. In dieser Zeit wurde vom hl. Ignatius Lojola, einem Spanier, die Gesellschaft Jesu gegründet und vom Papste Paul III. (1540) bestätigt. Dieser Orden war Anfangs nur auf 60 Professen beschränkt; aber schon im Jahre 1543 hob der Papst diese Beschränkung auf die Bitte des hl. Ignatius auf. [1] — Im Jahre 1540 kam der erste Jesuite, P. le Fevre nach Deutschland; bald nach ihm auch die PP. le Jay und Bobadilla. Die beiden erstgenannten waren aus Savoyen, letzterer aus Spanien. Ungeachtet sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren [2] (— P. le Jay lernte sie aber binnen 2 Jahren noch im vorgerückten Alter —), war ihr erstes Auftreten in Deutschland dennoch ein ungemein gesegnetes, namentlich bei dem höheren Clerus und bei weltlichen Fürsten und Großen. Im Jahre 1543 trat der nachmals so berühmte, fromme Petrus Canisius, 22 Jahre alt, in die Gesellschaft Jesu; er war der erste deutsche Jesuite. [3]) Schon im Jahre 1549 wurde an der Universität Ingolstadt die Theologie von Jesuiten gelehrt. Le Jay erklärte die Psalmen, der Spanier Salmeron die Briefe Pauli und die Evangelien, Canisius trug die Dogmatik vor. Bald darauf wirkten Jesuiten in München (1549); viele begabte Jünglinge traten dem neuen Orden in Deutschland bei. Schon 1551 verlangte der römische König Ferdinand die Jesuiten aus Baiern nach Wien. Allseitig wurden in den größeren Städten Jesuiten-Collegien gegründet, zu Köln (1556), Trier, (1561), Mainz, (1562), Augsburg und Dillingen, (1563), Ellwangen und Paderborn (1585), Würzburg (1586), Aschaffenburg, Münster und Salzburg (1588), in Bamberg (1595), zu Antwerpen, Prag, Posen (1571) und in andern Städten. — Durch zwei Dinge hat die ehrw. Gesellschaft Jesu für die katholische Sache in Deutschland von dieser Zeit an durch zwei Jahrhunderte hindurch unbeschreiblich viel Gutes gewirkt: durch ihre heilsame Einwirkung und ihren Einfluß auf die hohen und höchsten Würdenträger der Kirche und des Staates und durch den Unterricht und die Erziehung der Jugend. Durch beides wurde die Gesellschaft Jesu (— in der katholischen Kirche von der göttlichen Vorsehung speciell als ein Gegengewicht gegen den Protestantismus gebildet und daher von denselben stets so gehaßt —) ein neues Bollwerk für die Kirche Deutschlands. Namentlich aber war ihr Wirken durch den Unterricht und die Erziehung der Jugend ein ganz besonders wichtiges, folgen- und segenreiches. Dieses, daß der Unterricht der Jesuiten höchst methodisch, durch stete Verbindung der Religion und Wissenschaft und den hiebei erstrebten äußern Anstand wahrhaft erziehend war, ist auch stets von den einsichtsvollsten Männern anerkannt worden und muß namentlich heutzutage gegenüber den modernen Studienplänen der Mittelschulen von jedem wahrhaft gebildeten, durch Vorurtheile nicht eingenommenen Katholiken wahrgenommen und zugegeben werden.

6. Das im Jahre 1552 suspendirte Concil wurde im Jahre 1562 wieder in Trient fortgesetzt und auch zu Ende geführt. Wie sehr diese

[1]) Wetzer, K. Lex. Bd. V. S. 553.

[2]) J. Cretineau-Joly, Geschichte der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französ. Wien 1845. Bd. I. S. 149. 151. 152

[3]) Im Jahre 1556 wurde P. Canisius vom hl. Ignatius selbst zum ersten Provinzial von Deutschland ernannt und erwarb sich um die Ausbreitung der Gesellschaft Jesu in den Ländern deutscher Zunge die größten Verdienste. Die Collegien zu Prag, Augsburg, Dillingen, Ingolstadt, Innsbruck und das Collegium zu Freiburg in der Schweiz, die unter ihm gegründet wurden, zeigen von der Größe und dem Erfolge seiner rastlosen Thätigkeit, der nur sein am 21. Dezember 1597 erfolgter Tod ein Ende machen konnte. Er starb im 77. Jahre seines Alters in seinem Collegium zu Freiburg in der Schweiz, hochverehrt von Allen und im Leben wie im Tode als ein Heiliger verehrt. Pius IX. hat ihn zur Freude Deutschlands seliggesprochen.

Zeit einer zehnjährigen Unterbrechung vom hl. Stuhle, von den Prälaten und Vätern des Concils und von den Theologen der katholischen Kirche für den Wiederzusammentritt des Concils benützt worden sei, läßt sich leicht denken, wenn es uns auch die Verhandlungen beim Concil nicht selbst bezeugen würden. Wahrlich, die Zeit des Concils von Trient war der Glanzpunkt der katholischen Wissenschaft im III. Zeitraume der Geschichte der hl. Kirche.

Durch die Bulle vom 29. November 1560 berief Papst Pius IV. (1559—65) die Concilsväter auf das Osterfest 1561 nach Trient und befahl die Fortsetzung des Concils, welches nach 2 Jahren und 8 Monaten beendet wurde. In der XVII.—XX. Sitzung wurden die Vorbereitungen eingeleitet. Die Sitzungen folgten:

XVII. Sitzung, 18. Januar 1562: Beschluß von der Feier des Concils.

XVIII. Sitzung, 20. Februar 1562: Beschluß von der Auswahl der Bücher und von der Einladung Aller zu dem Concil unter öffentlicher Sicherheit.

XIX. Sitzung, 14. Mai 1562: Beschluß von der Sitzungsvertagung.

XX. Sitzung, 4. Juni 1562: Beschluß von der Sitzungsvertagung.

XXI. Sitzung, 16. Juli 1562: Die Lehre von der Communion unter beiden Gestalten und von der Communion der (kleinen) Kinder. In Betreff des ersteren wiederholte das Concil die schon früher zu Basel gegebenen Erörterungen, der Empfang unter einer Gestalt genüge, und die Kirche habe die Gewalt, nach Zeit und Umständen in der Ausspendung der Sakramente, ohne ihr Wesen zu verletzen, Abänderungen zu treffen; die Kinder-Communion sei nicht nöthig. — Das Reformationsdecret verbreitet sich über verschiedene Pflichten der bischöflichen Administration.

XXII. Sitzung, 17. September 1562: Die Lehre vom heil. Meßopfer. Die Bestimmungen darüber sind so erhaben wie der Gegenstand selbst, und dem Katholiken gewährt dies eine um so größere Freude und Zuversicht, als die Verhandlungen über dieses Dogma bei den Protestanten so betrübend und unwürdig waren. Das Reformationsdecret führt den Geistlichen wiederholt den ihrem Stande geziemenden Wandel zu Gemüthe, dringt auf würdige Besetzung der Beneficien an den Kathedralkirchen und gewissenhafte Verwaltung des Kirchenvermögens.

XXIII. Sitzung, 15. Juli 1563. — Diese Sitzung wurde durch die in den vorbereitenden Congregationen bei der Frage über die Einsetzung des Episkopates entstandenen lebhaften Zerwürfnisse lange verzögert. Es erneuerte sich zwischen den spanischen, italienischen und den eben angekommenen französischen Bischöfen die schon im 15. Jahrhunderte so oft discutirte diesbezügliche Controverse. — In der so verzögerten Sitzung wurde dann die wahre und katholische Lehre vom Priesterthume, von dem Sakramente der Priesterweihe 2c. dargelegt. — In das Reformationsdecret wurde die wichtige Verordnung über die Errichtung von Klericalseminarien, die Erziehung des Klerus und die allmählige Ordination desselben niedergelegt.

XXIV. Sitzung, 11. November: Die Lehre von dem Sakramente der Ehe. — Das Reformationsdecret bringt die Pflichten bei der Bischofswahl in Erinnerung, verordnet alle 3 Jahre Provinzial-Concilien und jährlich Diözesan-Synoden, schreibt die Art der Kirchenvisitation und der Diözesanverwaltung während der Erledigung des bischöflichen Stuhles vor 2c.

XXV. und zugleich letzte Sitzung, angefangen am 3., beendigt am 4. Tage des Dezembers 1563: Beschluß von dem Fegfeuer, von der Anrufung, Verehrung und den Reliquien der Heiligen, von den Heiligenbildern und vom Ablasse. — Das Reformationsdecret dringt auf durchgreifende Verbesserungen im gesammten Klosterwesen, würdiges, bescheidenes Hauswesen der Cardinäle und Prälaten, nachdrückliche Bestrafung des Concubinats u. m. A.

Pius IV. bestätigte die Beschlüsse des Concils von Trient und ließ die Professio fidei Trident. als verpflichtendes Glaubensgesetz für Alle, welche ein geistliches Amt oder eine akademische Würde empfangen, aufsetzen. — Die auf diesem

Concile behandelten Materien gewähren die Ueberzeugung, daß bis dahin nie auf einer Synode so Vieles zugleich entwickelt und entschieden worden ist. Alle Gegensätze innerhalb der Kirche kamen hier zur Sprache; einer hielt den andern in Schranken, wodurch das Gleichgewicht und die wahre Katholicität erhalten wurde. Zur Vermittlung der Gegensätze zwischen der historischen und speculativen Theologie haben besonders die ausgezeichneten spanischen Bischöfe und Theologen gewirkt und unter den letzteren besonders die Theologen aus dem Orden des hl. Franziskus und Dominikus. Wahrlich, das Concil von Trient ist einer der schönsten Beweise vom hl. Geiste ausfließender und nie unterbrochener Wissenschaft in der katholischen Kirche, und die Folgen dieses Concils sind ein Beweis der göttlichen Leitung derselben. [1])

7. Während dieses bezeichneten, 18 Jahre begreifenden Zeitabschnittes wirkten in Deutschland gegen den Protestantismus noch viele der schon in früherer Zeit thätigen und theilweise schon oben genannten Kämpfer, z. B. P. Heinrich Hell († 1553), die im Jahre 1554 verstorbenen PP. Johann Winzler, Konrad Kling, Johannes Ferus u. A.; in Oesterreich die PP. Dionys von Rain, Ambrosius Rohrbach &c. — In Polen lebte der Geist des P. Bernardin Gebron und des P. Hieronymus von Lemberg [2]) unter den Brüdern fort. Dieser letztere war ein Ruthene, Professor der Theologie und Domprediger zu Krakau, und fortwährend der gefährlichste und unermüdete Gegner der Lutheraner († 1536). Da die Neuerer das Volk besonders durch stete Berufung auf die (von ihnen gefälschte) hl. Schrift betrogen, so übersetzte P. Hieronymus von Lemberg die ganze hl. Schrift in die polnische Sprache, welche Uebersetzung der Jesuite P. Jakob Wujek († 1597) auf Befehl des Papstes Gregor XIII. (1572—85) verbesserte und welche dann 1599 zu Krakau erschien. [3]) Sie ist noch heute die einzige authentische Uebersetzung der hl. Schrift in der katholischen Kirche Polens.

Die große **Straßburger-Provinz** mit ihren sechs Custodien (Elsaß, deutsche Schweiz, am Bodensee, Baiern, Schwaben und am Rheine) wurde in dieser Zeit von den eifrigsten, frömmsten und gelehrtesten Männern als Provinzialen geleitet. So wurde im Jahre 1543 auf dem Provinzialkapitel zu Elsaßzabern zum vierten Male als Provinzial erwählt (auf dem Kapitel zu München (1546) als solcher wieder bestätigt —) der ausgezeichnete P. Alexander Molitor, „der under die vornembste, verdientiste, andächtigste und beste Väter der Straßburger Provinz gezählt zu werden verdient. Zu Heidelberg hat er seinen zeitlichen Verdiensten ein End gemacht, damit er die ewige Belohnung thüe antretten, im Jahre 1549. Seine hohe Ordens-Aembter haben jhne zeitlich belohnt, und der Welt berühmt gemacht.“ [4]) Er hatte den Schmerz während seines Provinzialates fünf seiner schönsten Klöster (zu Heilbrunn, Leonsberg, Lenzfried, Bingen und Ulm) von den Lutheranern aufgehoben zu sehen.

Auf dem Provinzialkapitel zu München (1548), und zum zweitenmale auf dem zu Pforzheim (1554), wurde zum Provinzial gewählt der schon als eifriger Prediger gegen die Irrlehre weithin berühmte und fromme P. Wendelin Faber, der jedoch schon im Jahre 1555 zu Freiburg in Breisgau starb. [5]) — Im Jahre 1557 wurde zu Elsaßzabern zum Provinzial gewählt P. Johannes Textor, „ein hochgelehrter Mann in heiliger Schrift, ein weltberühmter Hofprediger bei dem Kayser Carl V. und ein Regl-eyffriger strenger Habhalter des Ordens; welcher sein

---

[1]) Conf. Alzog, Universalgeschichte der christlichen Kirche, 6. Aufl. Mainz, 1855. Dritte Abtheilung S. 823 ff. — Möhler, Kirchengeschichte. 3. Bd. S. 216 ff. — Pallavicino, Gesch. d. Conc. v. Trient. — Wadding. &c.

[2]) Wadding. Annal. Minor. edit. 2. tom. XVI. pag. 407. — Joann. a S. Ant. Salamant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 73.

[3]) „Haec Waddingus post Syxtum Senensem ac Possevinum, subdentem, eadem biblia Gregorio XIII. Pont. Max. mandante versa accuratius esse a P. Jacobo Wicco (Wujek) S. J. et Cracoviae esse excusa anno 1599.“ — Wir glaubten dieses hier bemerken zu sollen, weil man nach so manchen (selbst den neuesten) kirchenhistorischen Werken fast meinen könnte, als hätte die Kirche Polens vom Auftreten des Lutherthums (1520) bis zum Jahre 1599, also 80 Jahre, auf eine Uebersetzung der hl. Schrift in die Landessprache warten müssen. —

[4]) Fort. Hub. Chronic. pag. 558.

[5]) Op. cit. pag. 558.

Ambt glücklich hinaußgebracht, und alsdann zu München im Anger den 1. Augustmonat im Jahre 1563 sein Lebens-Täg hat eingestellt.“ [1]) — Im Jahre 1560 wurde zu Seefflingen zum Provinzial erwählt P. Georg Klostermair. Dieser sandte gegen das immer mehr um sich greifende Lutherthum den nachmals so berühmten P. Johannes Nasus als Klosterprediger nach Ingolstadt.

Im Jahre 1563 wurde zum Provinzial gewählt P. Wolfgang Schmilkhofer, ein gelehrter, vortrefflicher Ordensmann, ein eifriger und gewaltiger Prediger gegen die Irrlehre Luthers. Oftmals trug es sich zu, daß er an einem Tage dreimal eifrigst predigte. Dreißig Jahre war er Guardian zu München, beim herzoglichen Hofe wie bei den Bürgern beliebt und angesehen, und Beichtvater der regierenden Herzogin. „Niemand hat sich also dem einreissenden Lutherthumb widersetzet, als P. Wolfgang Schmilkhofer; deme einmal das Land Bayern schuldiges Lob muß sprechen, daß selbiges mit allen seinen gegenwärtigen und zukünftigen (!) Landsessen und Inwohnern von dem ewigen Verderben ist erhalten worden.“ (Hub. Chronic.) — Von seinem Eifer, den hl. Glauben seinem Vaterlande rein zu bewahren, möge folgender Vorgang zeugen. Eines Tages vergaß sich der regierende Herzog so weit, daß er mit dem Herzoge von Sachsen das Brettspiel begann mit der Bedingung, daß, wenn er (der bairische Fürst) gewinne, der Herzog von Sachsen in seinem Lande die katholische Religion wieder einführen müsse, im Gegentheil aber der Herzog von Baiern seine Erblande dem Lutherthume zu öffnen gehalten sein solle. Die beiden Fürsten begannen das Spiel, und bald neigte sich der Vortheil auf die Seite des Sachsen. Da eilte die darüber erschrockene Fürstin zur Thüre des Ganges, welcher aus der (alten) Residenz in's Kloster führte, rief durch heftiges Glockenzeichen ihren Beichtvater und erzählte dem alsogleich Erscheinenden vom eben begonnenen Spiele der zwei Herzoge. Vom heiligen Eifer entbrannt, eilte P. Wolfgang zum Zimmer der fürstlichen Spieler. Ohne Zeichen der Anmeldung drang er in dasselbe, stieß den Tisch sammt dem darauf befindlichen Brettspiele um und redete mit flammenden Augen und erhobener Stimme den überrascht dastehenden Herzog also an: „Katholischer Fürst! Was ist das für ein verwegenes gefahrvolles Thun? So also überlassen Ew. Durchlaucht den wahren alleinseligmachenden Glauben der hl. römischen Kirche, den Ihre Vorfahren seit so vielen Jahrhunderten gepflegt, immer sorgsam bewahrt und mit dem Aufwande all' ihrer Güter vertheidiget haben, dem Zufalle des Spieles, wie den Staub dem Winde? Ferne sei von Ihnen solch' schmachvolle That. Stoßt mir eher Euer Schwert durch die Brust, als Ihr den Arm zu solch' schmachvollem Spiele erhebt!“ — Betroffen, erstaunt und sprachlos über solch' unerhörte Kühnheit des armen Franziskaners standen die beiden Fürsten da. Alsbald aber sammelte sich der Herzog, und die Gefahr erkennend, in der er schwebte, lobte er offen P. Schmilkhofers unerschrockene That. [2]) — Der Chronist desselben Klosters schreibt über diesen Vorgang wie folgt: „Von dieser Sach wölle man reden, vrtheilen, vmsuchen, gutachten oder schätzen, wie man immer wolle, wird sich doch lassen erkennen, daß die Bayrische Länder, das erstemal von dem P. Caspar Schazger, das zweytemal von dem P. Wolfgang Schmilkhofer beyden Franciskanern seynd von dem Lutherthumb vorbehalten worden. Diesem P. Wolfgang Schmilkhofer kann an Verdiensten, Naturs-Aigenschaften, Gottseeligkeiten, Ordens-Zierden vnd dergleichen Ehrentitlen nichts vorgezogen werden. Dessen lobreiche Gedächtnuß zu München ewig wird in Glockspeiß vnd Marmelstein zu verbleiben haben.“ [3]) — P. Wolfgang Schmilkhofer starb nach ruhmvoll verwaltetem Provinzialate zu München am 22. Februar 1585, und wurde im Chore der Franziskanerkirche beigesetzt. [4])

Fast gleichzeitig mit P. Schmilkhofer trat (in der Custodie am Rheine)

---

[1]) Ibid. pag. 559.

[2]) Zum bleibenden Andenken wurde dieser Vorgang im „Alten Hof“ zu München durch ein Gemälde verewiget, welches noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu sehen war, wie Fort. Huber als Augenzeuge in seiner Chronik bezeugt.

[3]) Hub. Chronic. pag. 560.

[4]) Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. pag. 371. — Monument. Prov. Bavariae ac Conv. Monacens. Franciscan.

P. Kilian Heilmann[1]) dem Lutheranismus, der zu Oppenheim und Umgebung festen Fuß fassen wollte, mit solchem Eifer und Kraft entgegen, daß ihn die Neuerer für das einzige dort dem Protestantismus entgegenstehende Hinderniß hielten, und ihm deswegen unter Androhung des Todes das Predigen untersagt wurde. Vor Schmerz darüber fiel er in eine tödtliche Krankheit und starb zu größter Trauer der Katholiken im Jahre 1559. —

Dies einige „Notizen" von der großen Straßburger-Ordensprovinz.

8. Blicken wir nun hin auf das nordwestliche Deutschland, auf die (— in dieser Zeit durch die Abtrennung der belgischen und holländischen Convente für die neue Niederdeutsche-Ordensprovinz und durch andere Verluste auf 21 Convente herabgekommene —) cölnische Ordensprovinz, und dann auf die Ordensprovinz von Niederdeutschland (inferioris Germaniae).

a. **Cölnische Ordensprovinz.** Hier begegnen uns in dieser Zeit:

P. Antonius von Königsstein[2]) aus Nimwegen, ein ausgezeichneter Theologe, Exeget und Prediger. Marracius nennt ihn „Ecclesiasten celeberrimum atque in tractandis S. Scripturis absolutum." In seinen Predigten hat er stets die Zeitbedürfnisse gegenüber den Neuerern im Auge. Nachdem er wiederholt das Amt eines Guardians bekleidet hatte, starb er im besten Mannesalter an der Lungenentzündung am 8. September 1541. — Sixtus von Siena bemerkt von ihm, daß, wenn er länger gelebt hätte, er, wie er im Sinne hatte, zu allen Briefen des hl. Paulus würde Commentare geschrieben haben. Er hinterließ folgende Werke:

Commentarium Epist. S. Pauli ad Romanos (Lovanii et Coloniae 1556).
Monotessaron breve ex quatuor Evangeliis (prodiit variis in locis).
Ordinarium Epistolarum et Evangeliorum, ab ipso compilatum.
Passio D. N. Jesu Christi secundum quatuor Evangelistas (Paris. 1533).
Postillae in Epistolas et Evangelia Dominicalia et Festivitates totius anni (Paris. 1540).
Postillae de Gloriosissima Virgine Maria.

P. Heinrich Regius[3]) aus Paderborn, Guardian zu Schwerin, und daselbst sowie in der ganzen Umgebung als gewaltiger Prediger gegen die Irrlehre berühmt, starb um das Jahr 1555. Er hinterließ ein von Wadding, Dupin, Graveson u. A. sehr belobtes Werk „Biblia alphabetica" (Coloniae 1535).

P. Heinrich Helm[4]) aus Germersheim in der Pfalz, ein ausgezeichneter Theologe und unermüdeter Eiferer gegen die Verbreitung der Irrlehre am Rhein. Später wurde er Domprediger zu Cöln und Provinzial der Sächsischen Ordensprovinz (S. Crucis) und starb im Jahre 1560. Er hinterließ folgende Werke:

Adversus captivitatem Babilonicam Lutheri (Parisiis 1552).
Tomos quinque homiliarum in Evangelia et omnes Epistolas canonicas, ex meris divinae Scripturae sententiis miro artificio et eruditione concinnatos (Coloniae 1550. Parisiis 1557).
In Evangelia quadragesimalia (Parisiis 1556).
De verbo Dei, libros tres (Coloniae 1560).
De Charitate, libr. 5; — De Spiritu sancto, — De Passione D. N. Jesu Christi, — De justificatione, — De purgatorio, De suffragiis pro mortuis. —

P. Sebastian von Coblenz.[5]) Ein gewaltiger, furchtloser Prediger gegen die Häresie und Laster seiner Zeit, war er doch als mitleidiger Beichtvater, sowie wegen seiner großen Demuth und außerordentlichen Geduld allbekannt. Er

---

[1]) Greiderer, Prov. Argentina, manuscript. inedit., ex M. S. Prov. Bavariae fascic. 20. pag. ult.
[2]) Huber tripl. Chronic. pag. 665. — Biblioth. univers. Tom. I. pag. 97.
[3]) Hub. Chronic. pag. 666. — Graveson hist. eccl. saec. 17. fol. 471. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 62.
[4]) Hub. Chronic. pag. 665. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 58.
[5]) Hub. Chronic. pag. 653. — Menolog. 20. Januar. n. 6.

starb zu Coblenz 1561 am Feste des hl. M. Sebastian, den er besonders verehrte. An diesem Tage war er auch geboren, hatte an diesem Tage auch das Ordenskleid empfangen und die hl. Profeß abgelegt. Das Menologium sagt von ihm (die 20. Januarii): „P. Sebastianus de Confluentia praestantissimos sui temporis Concionatores et Confessarios zelo, pietate et discretione vel aequavit, vel superavit, dignus hac die coronari.“

P. Heinrich von Baumgarten.[1]) Er war von hochadeligem Geschlechte aus dem Gebiete von Jülich, trat noch sehr jung in den Orden des hl. Franziskus, und war durch dreißig Jahre, in der sturmbewegtesten Zeit, Guardian zu Coblenz und Aachen, und als einer der eifrigsten Wächter für die Reinerhaltung des hl. Glaubens am Rheine berühmt. Er hat auch die Klöster in Hessen reformirt und starb c. 1560.

P. Franziskus Polygranus.[2]) Von ihm sagt der Chronist: „Er hat sich in seinen Geist-eyfrigen Predigen durch Deutschland allen Feinden der Römischen Catholischen Kirchen unerschrocken widersetzet.“ — „Ferventissimus verbi Dei praeco[3]) contra omnes fidei hostes, qui Germaniam infestant; vir, quem laudum praeconiis merito cumulavit Fr. Henricus Helmesius et fusius Reynerius Pagingius in praefatione ad suas conciones de Sanctis, scribens: „Vir fuit magno ac divino ingenii acumine, dexter, sanctusque non minus quam eruditus, ut amoenus concionum suarum stylus demonstrat. Tam autem in litteris cum profanis tum sacris etiam versatus fuit, ut cum doctissimis quibusque facile conferri possit, quod et verborum munda puritas, et sententiarum gravitas ostendunt... Totum hoc homiliarum opus tanta est doctrinae gravitate, eloquentia et amoenitate, pietate plenum, ut in eo nihil ulterius divinae Philosophiae candidati ad absolutam concionandi methodum desiderare possint.““ [4]) P. Fr. Polygranus starb c. 1560 und hinterließ folgende Werke:

Postillae in Evangelia ab Adventu usque ad Pentecosten (Coloniae 1580).

Postillae in Evangelia a Pentecoste usque ad Adventum (Coloniae 1560).

Postillae in Evangelia juxta Ritum S. Ecclesiae per singulas anni totius Sanctorum ferias distributae (ibid. 1559).

Postillae Epistolarum omnium, quae dominicis diebus in Ecclesia per anni circulum recitari solent (ibid. 1560).

In Epistolas S. Pauli librum unum; — In Passionem Domini eruditos et elegantes Commentarios.

Assertiones quorundam Ecclesiae dogmatum, ab aliis quondam, a Lutheranis denuo in dubium revocatorum. (Coloniae 1571. Sed ultimum hoc opus prohibitum est in Indice Romano, donec expurgetur.)

b. **Niederdeutsche-Ordensprovinz.**

P. Bonaventura Oldenceel[5]) wurde durch seine Gelehrsamkeit, durch frommes Leben und als Prediger zu Mastricht und Utrecht so berühmt, daß ihn Georg von Egmont, Bischof von Utrecht († 1559)[6]), zu seinem Suffragan ernannte und zum Bischof von Hebron weihte. Er hinterließ viele nach den Zeitbedürfnissen und Glaubensbedrängnissen verfaßte Predigten und starb im Jahre 1539 zu Utrecht.

P. Johannes Byl (Bylkens) aus Löwen[7]) war oftmals Guardian in den Klöstern der cölnischen Provinz und ein großer Eiferer für die Erhaltung strengster Ordenszucht. Ebenso groß war sein Eifer für Erhaltung der Reinheit des hl. Glaubens unter dem Volke und scheute er dafür keine Arbeit und Mühe. Bei der Abtrennung der Niederdeutschen-Ordensprovinz von der großen cölnischen Provinz

[1]) Hub. Tripl. Chronic. pag. 656.
[2]) Fr. Joann. a S. Ant. Salamantin. Biblioth. univers. tom. I. pag. 425.
[3]) H. Hurter, Nomenclat. literar. tom. I. pag. 201.
[4]) Biblioth. univers. l. cit.
[5]) Wadding. Annal. ad ann. 1539 — Biblioth. univers. tom I. pag. 237.
[6]) Dr. Gams, Series Episcoporum, pag. 256.
[7]) Vigil. Greiderer, Collectanea Prov. Coloniens. Man. Script. inedit. n. 14. — Biblioth. univers. tom II. pag. 140.

(1529) wurde er einstimmig zum ersten Provinzial dieser neuen Ordensprovinz (inferioris Germaniae) gewählt, welche bald so viele hhl. Martyrer erzeugen sollte, und deren ewiger Ruhm die hhl. Märtyrer von Gorkum sind. Er schrieb, wie Wadding berichtet, zwei ausgezeichnete Werklein für die Localobern der neuen Ordensprovinz: „De curis et anxietatibus Guardianorum“ und „De ruina observantiae“, worin er die Obern über die Mittel einer guten Ordenszucht belehrt und die Ursachen vernachläßigter Ordenszucht darlegt und die Folgen beschreibt, welche dieses für die Ordensleute selbst und das christliche Volk hat, namentlich in Zeiten, welche ohnehin für Glauben und Sitten schon gefährlich sind, und dann durch die Erfahrung beweist, wie das gesegnete Wirken nach Außen von dem Zustande der Ordenszucht im Innern der Klöster abhängt. Er starb zu Mecheln im Jahre 1540, wie ein geliebter Vater tief betrauert von seinen Ordensbrüdern, und vom Volke allgemein wie ein Heiliger geehrt.

P. Mathias Becher,[1]) Guardian zu Gröningen in Friesland. Er war ein Hauptbeförderer der Errichtung der Niederdeutschen-Ordensprovinz und der eifrigsten Beobachtung der strengen Observanz in derselben. Unermüdet in Abwehr der immer mehr andringenden Irrlehre, war dieser Diener Gottes gegen dieselbe doch besonders durch sein heiliges Gebet thätig, und hatte die Gnade desselben in solchem Grade erhalten, daß er, wenn er das hl. Meßopfer darbrachte, oft in heiliger Entzückung ellenhoch in die Luft gehoben wurde. Er starb im Rufe der Heiligkeit zu Gröningen im Jahre 1647.

P. Livinus Brecht von Antwerpen[2]) (nach Anderen von Löwen) blühte um das Jahr 1560. Er war ein ausgezeichneter und „gekrönter“ Dichter, („poeta laureatus“) und ein Mann von großer Heiligkeit des Lebens (— „poeta insignis et sanctissimae vitae, paupertatisque amantissimus, qui nihil aliud habere volebat praeter Biblia et Breviarium“ schreibt von ihm Arthur von Münster —). Besonders ließ er sich angelegen sein, seine jüngeren Mitbrüder zum Kampfe gegen die Häresie zu begeistern. Als Vikar zu Mecheln war er auch Novizenmeister des Sel. P. Daniel, der im Jahre 1572 als Guardian von Alkmar zu Enchuysen (in Holland) mit 5 seiner Mitbrüder des Martyrertodes starb. P. Livinus Brecht starb am 27. Juli 1560 als Vicar zu Mecheln. Unter seinen hinterlassenen Schriften sind besonders folgende bemerkenswerth:

Euripus, seu tragoedia de vitae humanae inconstantia (Antwerp. 1547). Der Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga schreibt darüber: „Edidit in lucem tragoediam, Euripi nomine, ad mundi contemtum utilissimum, quae ipso tam superstite, quam defuncto diversis in civitatibus publice acta est, multorum cum admiratione.“

Silva piorum carminum (Lovanii 1555). Commendatur a P. H. Sedulio, fol. 667. Hist. Seraph.

Historia agonis Ss. Martyrum Marci et Marcelliani fratrum.

Vita S. Lamberti Episc. Leodiensis.

Vita B. Zachariae Franciscani. — Pertractant de P. Livino Brechtio Willotus, Waddingus, Arturus, Miraeus.

P. Bartholomäus von Middelburg[3]) in den Niederlanden war in seiner Jugend ein Kaufmann. Dreißig Jahre alt, verließ er dieses Geschäft und begab sich nach Löwen, um daselbst dem Studium der Wissenschaften sich zu widmen. Nachdem er diesem mit bestem Erfolge obgelegen, trat er zu Amsterdam in den Franziskanerorden. Nach Vollendung der theologischen Studien und nach Empfang der Priesterweihe wurde er von seinen Obern zum Predigtamte in den

---

[1]) Hub. Menolog. 26. Mart. — Idem Chronic. pag. 646. — Artur., Martyrolog. 20. April. — Franziskaner Martyrolog. Salzbg. 20. April, S. 163. — Wadding.

[2]) Gonzaga de Origin. Seraph. Relig. Prov. German. inferior. Convent. Lovan. pag. 1160. — Artur, Martyrolog. ad diem 11. Junii pag. 253. — Willot. Athen. Orthodox. Franciscan. verb. „Livinus.“ — Hub. Chronic. pag. 653. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 282.

[3]) Artur, Martyrolog. die 11. April. pag. 161. Hub. Menolog. 11. April. — Franziskaner Martyrolog. Salzbg. S. 149. — Bislioth. univers. tom. I. pag. 188.

Gegenden von Brüssel, Löwen, Amsterdam, Utrecht ꝛc. verwendet, und verwaltete dieses Amt durch 40 Jahre mit größtem Eifer und Segen,[1]) obgleich er dabei körperlich ungemein viel zu leiden hatte („utroque latere herniosus"). In verschiedenen Conventen wiederholt Guardian oder Vicarius versäumte er jedoch seiner klösterlichen Amtspflichten oder seiner Seelsorgsgeschäfte wegen die klösterlichen Uebungen nicht. Im Chore und bei allen gemeinschaftlichen klösterlichen Uebungen war er immer der erste dabei und der letzte weg. Er schlief nie im Bette und gebrauchte nie einen Polster, sondern sein Haupt mit der Kapuze bedeckend, kniete er vor das Bett hin, und versenkte sich hier, bis er in Schlummer verfiel, in Betrachtung göttlicher Dinge. Nachdem er in solcher Stellung kurze Ruhe genossen, begab er sich am frühen Morgen schon wieder in den Beichtstuhl. Die übrige Zeit verwendete er zum Gebete und zur Ausarbeitung seiner Predigten. Er ging selten aus dem Kloster, nur wenn die Pflicht es gebot, und kehrte möglichst schnell wieder zurück. Er nahm nie eine Einladung zu einem Gastmahle an, machte keinen Besuch zu leeren Begrüßungen von Freunden und Bekannten und floh das leere Geschwätz, indem er nichts für kostbarer hielt, als die so schnell vorübereilende Zeit („cujus unius honestissima avaritia est"). Am Osterdienstage des Jahres 1564 hielt er zu Utrecht seine letzte Predigt, bei deren Schlusse er die Zuhörer zur Standhaftigkeit im Bekenntnisse des hl. katholischen Glaubens, ohne den man nicht selig werden könne, mit gewaltigem Ernste ermahnte. Dann sagte er ihnen weiter, daß gefahrvolle Zeiten bevorstehen, daß Verfolgungen der Katholiken, besonders der Priester und Ordensleute kommen, die Tempel und Altäre zerstört werden, und das ganze Land mit Trauer und Wehklagen über die Gräuel der Geusen werde erfüllt werden; daß er nun das letztemal predige, und sie ihn lebend nicht mehr sehen werden. Und so geschah es auch; denn noch an demselben Tage erkrankte er. Nun befaßte er sich nur mehr mit Gebet und mit Betrachtung des leidenden Heilandes, der ihm einige Augenblicke vor seinem Hinscheiden in Gestalt seines gegeißelten Leibes erschien; und bei diesem Anblicke gab dieser Diener Gottes, aufgelöst in Mitleid und Liebe gegen seinen Gott und Erlöser, seinen Geist auf am 11. April 1564, im 79. Jahre seines Lebens.

Heinrich Bommel, ein vornehmer Herr zu Utrecht, der den P. Bartholomäus besonders schätzte und liebte, ließ dessen Leib nach 3 Monaten aus dem gemeinsamen Begräbnisse erheben. Man fand denselben zum Staunen aller Anwesenden noch ganz unverwesen, und zugleich verbreitete er einen Wohlgeruch wie von den wohlriechendsten Salben und Aromaten. Als man dann das Schweißtuch von seinem Angesichte weghob, fand man auf seinem Munde eine überaus schöne rothe Rose, welche dem erwähnten Herrn überlassen wurde, der sie wie ein Heiligthum verehrte. — P. Bartholomäus von Middelburg hinterließ „Concionum suarum tomos tres de tempore et de Sanctis" und sein Guardian P. Peter von St. Trond verherrlichte das Grab dieses Dieners Gottes mit folgender Inschrift: „Pientissimus Pater — Bartholomaeus a Middelburgo — Vitam commutavit in mortem — Et obdormivit in Domino. — Vixit annos septuaginta novem — Menses septem, dies octodecim: — Fuit vir admirabilis zeli, austeritatis, — sobrietatis et abstinentiae, — Multis annis, variis in locis cum laude — Guardianus et Vicarius — Sermo ejus ut facula ardebat. — Quadraginta continuis annis fidelem, — Strenuum atque invictum Catholicae — Ecclesiae Ministrum et verbi Dei orthodoxum — Praeconem egit ad vitae suae finem usque, — Nam octavo die — Post ultimam concionem suam quam habuit — Feria III. Paschae, in hoc nostro Utrajectensi — Conventu, in pace Christi requievit."

P. Mathias Weynssen[2]) von Dortrecht, ein Holländer, Guardian von Antwerpen, viermal Provinzial von Niederdeutschland und General-Commissär der

[1]) Von seinem Provinzial gegen die Unruhen und Gräuel der Wiedertäufer nach Amsterdam berufen, „cum tanto fervore et fructu contra eos et alios haereticos praedicavit, ut jure diceretur, totam civitatem istam in fide catholica conservasse et firmasse." (P. Jacob Riddere, Speculum apologeticum pag. 72.)

[2]) Fr. Joann. Mahusii Comentar. Antwerp. 1539. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 343.

ganzen ultramontanen Ordensfamilie der Observanten. Er war ein gelehrter, innig frommer Mann und voll des Eifers für genaueste Ordenszucht [1]) und für die Reinerhaltung des hl. Glaubens im christlichen Volke. Er wirkte besonders viel durch seine sich stets gleich bleibende Sanftmuth und Liebe, und führte dadurch viele Verirrte in den Schooß der hl. Kirche zurück. Sein Mitbruder, P. Johannes Mahuse, erster Bischof von Deventer († 1572), zeichnet ihn in seiner Vorrede zum Commentar des hl. Bonaventura in Evangelium S. Lucae mit besonderem und wohlverdientem Lobe aus. P. Mathias hinterließ ein Büchlein mit dem Titel: „Fasciculus Myrrhae" in der Muttersprache, das auch in lateinischer Sprache erschien und ganz den Charakter dieses liebevollen Hirten zeigt. Er starb zu Dortrecht im Jahre 1572.

P. Heinrich Pipin [2]) aus Flandern, ein Mann von großer Tugend und Heiligkeit des Lebens und ungemein großer Beredsamkeit. In vielen Städten war er Prediger, besonders aber war Antwerpen der Schauplatz seiner Thätigkeit. Hier mahnte er auch wiederholt an die bald eintretende Verfolgung der Katholiken von Seite der sog. Geusen. Um das Jahr 1554, als Philipp II. von Spanien die katholische Königin Maria von England geheirathet hatte, wurde er nach England geschickt, um die daselbst wohnenden Deutschen (bes. Niederländer) in der vaterländischen Religion zu stärken, und andere, die unter Heinrich VIII. vom Glauben abgefallen waren, wieder in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Später kehrte er wieder nach Antwerpen zurück. Seit Menschengedenken hatte man dort nie eine solche Menschenmenge in der Kirche gesehen, als wenn P. Pipin predigte („nunquam visum ab hominum memoria in celebri amplissimoque templo Minorum Antwerpiae tam frequens auditorium, quam dum ipse concionabatur." Biblioth. univers). Nachdem er in verschiedenen Orten das Amt eines Guardians bekleidet hatte, wurde er endlich zum Provinzial der Niederdeutschen Ordensprovinz gewählt. Als einer der kräftigsten Gegner des Protestantismus wurde er von den ketzerischen Geusen überall zum Tode aufgesucht. Er floh daher vor deren unausgesetzten Nachstellungen und soll zu Kastelberg (nach Einigen im Jahre 1575, nach Anderen um 1580) gestorben sein. Er hinterließ mehrere Schriften, unter denen besonders seine „Sermones per totius anni circulum" hervorragen.

9. Eine der wichtigsten Stätten zur Bekämpfung des Protestantismus und Calvinismus in Deutschland war im XVI. Jahrhundert die **Universität Löwen.** [3]) Im Franziskanerconvente dieser Stadt hatten die Mindern-Brüder in dieser Zeit ihre wichtigste Bildungsstätte nicht nur für die Niederdeutsche-Ordensprovinz (Belgien und Holland), sondern auch für die nächstgelegenen Ordensprovinzen, welche ihre begabtesten jungen Ordensbrüder dahin sandten; es wurde diese klösterliche Lehranstalt auch von anderen jungen Männern der Universität sehr stark besucht. In dieser Zeit ragten in diesem Convente als berühmte Lehrer der Theologie und als unermüdete Kämpfer gegen die vielgestaltige Häresie besonders folgende Franziskaner hervor:

---

[1]) Er wohnte 13 Generalkapiteln bei und besuchte als Oberer nicht nur die Klöster Italiens, sondern visitirte persönlich jene vom westlichen Deutschland, von Frankreich, Irland, Schottland 2c. „Zelo disciplinae et Observantiae celeberrimus, ad minus tredecim Generalibus capitulis interfuit, decies Alpes emensus est, nullus Italiae, nullus Germaniae, nullus Galliae, Britanniae, Scotiae, Hyberniae angulus est, quem non peragravit, ut de ipso testatur R^mus P. Joann. Mahusius." (P. Jacob. Riddere, Speculum apologeticum Fratr. Minor. Antwerpiae 1653. pag. 72.)

[2]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 61. — Conf. Wadding. — Possevin.

[3]) Die Universität Löwen wurde von dem Herzoge Johann IV. von Brabant gestiftet, am 9. Dezember 1425 von Papst Martin V. bestätigt und am 7. September 1426 eröffnet. Sie wurde im Laufe der Zeit, besonders von Papst Hadrian VI. (der einst ihr Schüler und Lehrer gewesen) und König Philipp II. von Spanien, durch zahlreiche Stiftungen bereichert und hatte bei der Aufhebung (1797) 42 zum Theil sehr reich dotirte Collegien (eines der 17 Collegien für Theologen hatte 36.000 fl. Einkünfte). Im XVI. Jahrhunderte hatte sie an 6000 Studenten. Sie zählte viele berühmte Männer unter ihren Lehrern; namentlich stand die theologische Facultät immer in einem ausgezeichneten Rufe, der indeß später durch die theologischen Streitigkeiten des Michael Bajus, Cornelius Jansenius und Lessius befleckt wurde. Durch Kaiser Josef II. wurde zu Löwen ein sog. Generalseminar errichtet und im Juli 1788 für einige Zeit die Universität mit Ausnahme der theologischen Facultät nach Brüssel verlegt. Nach der französischen Revolution rückten die Franzosen in Belgien ein und am 25. Oktober 1797 hob die Central-Verwaltung des Departements de la Dyle die Universität auf. (Conf. Wetzer K. Lex. Bd. VI. S. 603.)

P. Amandus von Zierikſee [1]) (holländ. Prov. Zeeland), ein Mann von allſeitiger Bildung, beſonders aber hervorragend als Hiſtoriker, durch ſeine Kenntniſſe der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, ſowie durch ſeine exegetiſchen Arbeiten. Dabei war er von unvergleichlicher Beſcheidenheit und Demuth, erfüllt von heiligem Eifer für genaueſte Beobachtung der Ordenszucht, und ein eifriger Prediger. Nachdem er in mehreren Conventen das Amt eines Lectors und Guardian verwaltet hatte, wurde er Provinzial (ſeiner) der cölniſchen Provinz, und beförderte als ſolcher beſonders die Reform derſelben. Nach Vollendung ſeines Provinzialates mußte er wieder das Lectorat übernehmen, was er mit demüthigem Gehorſam that und bis zu ſeinem Tode fortführte, ohne jemals von irgend einer ihm zuſtehenden Ausnahme oder Privilegium Gebrauch zu machen. Er ſtarb zu Löwen (8. Juni 1534) „prodigiis clarus et vitae sanctitate pollens“, wie von ihm das Martyrologium ſagt. Er hinterließ folgende Werke:

Chronicon a mundi exordio ad annum Domini 1534, quod Scrutinium seu venationem veritatis vocavit (Antwerpiae 1534).

Commentarios in Genesim — In Jobum, — In Psalmum 18., — In Ecclesiasten.

De LXX hebdomadibus Danielis lib. 1.

Historiam Dominicae Passionis; — De Christi resurrectione et ascensione. — De S. Annae conjugio; — Conciones varias; — De Sophi Rege Persarum.

Dupin, Jac. le Long, Hage, Miräus u. A. erheben dieſen frommen Gelehrten.

P. Martin van der Keelen [2]) von Turnhout in Brabant, ein Schüler des ſel. P. Theodorich von Münſter [3]) zeigte ſich durch ſeinen frommen Wandel als einen eines ſo großen Meiſters und Lehrers würdigen Schüler und Nachfolger. Nachdem er die verſchiedenen Aemter des Ordens mit allgemeinem Lobe bekleidet

---

[1]) Gonzaga, de Orig. Relig. Seraph. pag. 1156. — Artur. Martyrolog. ad 9. Septb. — Hub. Menolog. ad 8. Junii, n. 3. pag. 1209. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 57.

[2]) Fr. Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. Conversat. Lovanii 1862. pag. 392. — Gonzaga, de Orig. pag. 1156. — Hub. Menolog. 18. Octb. n. 4. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 340. — Wadding. Possevin. et Daza; — Dieſes P. Martin van der Keelen wurde ſchon oben S. 18 erwähnt. Des Zuſammenhanges wegen aber glaubte man Mehreres über ihn hier beiſetzen zu ſollen.

[3]) P. Theodorich von Münſter in Weſtphalen, war Anfangs Auguſtiner und trat ſpäter aus Verlangen nach höherer Vollkommenheit zu den Franziskaner-Obſervanten der cölniſchen Provinz über. Er war ein Mann ebenſo ausgezeichnet durch ſeine Gelehrſamkeit wie durch die Heiligkeit ſeines Wandels, und erleuchtete ganz Belgien mit dem Lichte ſeines Beiſpiels und ſeiner apoſtoliſchen Predigten. Zu ſeiner Zeit waren die niederländiſchen Provinzen durch das feindſeligſte Parteileben zerrüttet. In Holland ſtanden die Hoeks und die Kabbeljaus, in Utrecht die Lichtenberger und Lockhorſten, in Geldern die Heekeren und Bronkhorſten, in anderen Provinzen andere Parteien ſich entgegen. (— Die Kabbeljaus waren die Demokraten, die Hoeks die Ariſtokraten. Der erſtere Name bezeichnet, daß ſie ihre Gegner verſchlingen wollten wie der Kabbeljau die kleineren Fiſche frißt; die Hoeks (Angelhacken) wollten ihre Gegner überliſten oder fangen, wie man die Kabbeljau mit Hacken fängt.) Bis in das Innerſte der Familien hinein erſtreckte ſich der Parteihader, und erfüllte mit zahlloſen Feindſchaften, mit gegenſeitigen Ungerechtigkeiten, mit Brand und Mordthaten das Land und drohte es in's Verderben zu ſtürzen. Da trat P. Theodorich von Münſter gegen dieſes Uebel als Bußprediger auf. Als ſolcher durcheilte er predigend die Städte und Provinzen. Oft hielt er auf der Kanzel in jeder Hand einen Todtenſchädel und fragte die Zuhörer, ob ſie an dieſen Gebeinen noch ihre Parteien erkenneten? (Die Kabbeljaus trugen als Abzeichen graue, die Hoeks rothe Mützen.) Ungeheuer war der Eindruck ſeiner Predigten in Stadt und Land und mit unſäglicher, jahrelanger Mühe gelang es ihm, die größten ſich gegenüberſtehenden Parteien zu verſöhnen. — Als im Jahre 1489 die Peſt in Brüſſel ausbrach und zwei Jahre wüthete, leiſtete er Uebermenſchliches. Nachdem die Seuche die Seelſorgsprieſter hinweggerafft hatte, ſchlug er mit Erlaubniß ſeiner Obern mitten in der Stadt ein Zelt auf, in welchem er mit einem weltlichen Diener wohnte, und die hl. Sakramente zur Spendung an Sterbende für jeden Wink bereit hielt. Als endlich auch ſein Diener, der ihn bei den Verſehgängen mit der Laterne und dem Glöcklein begleitete, geſtorben war, ſo eilte er allein, die Laterne an ſeinem Gürtel hängend, mit der Rechten das Allerheiligſte haltend und in der Linken das Glöcklein, zu den Peſtkranken, um ſie Beicht zu hören und ihnen die Sakramente zu ſpenden. Ueber 32 Tauſenden hat er ſo in Brüſſel und nächſter Umgebung die Sterbſakramente geſpendet und ihnen im Tode beigeſtanden, und Gott offenbarte ihm, daß von dieſer großen Zahl nur zwei verloren gegangen ſeien, der eine, weil er Sünden in der Beicht verſchwiegen, der andere, weil er verzweifelte. — P. Theodorich war einer der größten Beförderer der Reform in den Rheinlanden

hatte, war er lange Zeit ein berühmter Lector der Theologie am Ordenscollegium zu Löwen. P. Franz Titelmann und andere durch Tugend und Wissenschaft nachmals berühmte Männer waren dort seine Schüler. Seine große Wirksamkeit als Prediger bezeugen Gonzaga, Wadding u. A. „Ingenti namque spiritus fervore ac zelo ad populum verba salutis faciebat; cui accessit exemplaris vitae conversatio morumque integritas, quibus toti civitati Lovaniensi velut sidus fulgidissimum praeluxit. Quare nec mirum, quod auditores suos ad meliorem et sanctiorem vitae rationem ineundam quodammodo compulisse legatur.“ (Fr. Bern. van Loo, l. c.) Nebst seinem Lehr- und Predigtamte versah er auch noch zugleich das eines Beichtvaters des großen Klarissenklosters zu Löwen. Er starb daselbst im Jahre 1540 und hinterließ in 3 Foliobänden folgende Werke:

Declarationem Itinerarii mentis ad Deum a. S. Bonaventura compositi per sermones distributam.

Commentar. in Isaiam Prophetam.

Conciones varias pro Dominicis et Feriis Quadragesimae.

Sermones de decem praeceptis; — Sermones de Sacramentis Ecclesiae; Sermones in Ep. S. Pauli ad Ephesios; — Sermones de tempore.

Arithmeticam divinam sive de numeris mysticis S. Scripturae.

Commentaria in quatuor libros Sententiarum.

P. **Nikolaus Zeger** [1]) von Brüssel, ein Schüler des P. Franz Titelmann (siehe oben S. 14.) und vom Jahre 1536 bis 1548 dessen Nachfolger als Professor im Ordenscollegium zu Löwen. Wie sein Lehrer war auch er ein Mann von tiefster Frömmigkeit und größter Gelehrsamkeit, besonders in Erklärung der hl. Schrift, und ein unermüdeter Eiferer gegen die Häresie. „P. Zegerus Religiosus erat omni virtutum et doctrinae laude excellens. De quo Nicolaus Mameranus: „„Vir pietatis amans, semper studiosus honesti: — Et bona qui semper publica ubique juvat.““ — P. Nik. Zeger starb zu Löwen am 25. August 1559, und hinterließ mehrere Werke, deren berühmtestes ist: Novum Jesu Christi Testamentum juxta veterem Ecclesiae editionem, ex probatissimis eisdemque vetustissimis tum scriptoribus tum exemplaribus priscae suae fidei atque integritati restitutum, brevibusque illustratum adnotatiunculis.“ Vergebens hat sich später der gelehrte Oratorianer Richard Simon († 1712) bemüht, dieses dem Papste Paul IV. dedicirte Werk dem Verfasser desselben streitig zu machen.

P. **Adam Sasbald** [2]) (al. Sausbout, Sasbouth), aus einer reichen und angesehenen Patrizier-Familie zu Delpht in Holland entsprossen, gab schon in seinem Knabenalter auffallende Zeichen großer Tugend und großer Geistesgaben. Zu Utrecht erhielt er seine Bildung in der lateinischen und griechischen Sprache, in Poesie und Rhetorik. Er war mit einem so erstaunlichen Gedächtnisse begabt, daß er 12 Bücher der Iliade Homers, welchen Theil derselben man immer verlangte, ohne Verzug recitirte. Von Utrecht begab er sich, noch ein Jüngling, nach Löwen, wo er auch die hebräische Sprache sich eigen machte, und unter Leitung des frommen hochgelehrten Johann Leonard Hessels [3]) (der im Jahre 1551 auf dem Concil von Trient starb und des Bajus Gegner war) Theologie studierte. Nach Empfang der Priesterweihe und nach seiner Promotion zum Doktor der ge-

---

und in den Niederlanden. Nachdem er in mehreren Klöstern als Guardian für die genaue Befolgung der Ordensregel sehr viel und eifrig gewirkt hatte, kam er als solcher auch nach Löwen, wo er auf der Kanzel seinen nahen Tod voraussagte und im Rufe der Heiligkeit starb am 2. Februar 1515. Die Gebeine dieses Dieners Gottes wurden später in das Kloster St. Trond übertragen, wo sie heute noch ruhen und verehrt werden. (Gonzaga, lib. cit. pag. 1155. — Hub. Menolog. 2. Febr. — Dr. Weiß, Weltgeschichte Bd. IV. S. 194. — Artur., — Wadding. — Franziskaner Martyrolog. Salzbg. S. 40. — Fr. Bernard van Loo, Stimul. Seraph. conversat. pag. 192.)

[1]) Fr. Bernard van Loo, lib. cit. pag. 393.

[2]) Gonzaga, de Orig. Relig. Seraph. pag. 1156. — Hub. Tripl. Chronic. pag. 652. — Idem, Menolog. 21. Mart. pag. 741. Franziskaner Martyrolog. Salzbg. S. 113. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 10—13. — Wadding. Tossinianus. Artur. a Monast.

[3]) Nicht zu verwechseln mit Johann Hessels († 1566), der ein Freund des Bajus war. (Conf. K. Lex. Wetzer Bd. V. S. 147.)

sammten Theologie erhielt er ein Canonicat zu Mastricht und war ihm die Aussicht auf die höchsten kirchlichen Ehrenstellen eröffnet. Allein, es kam anders. Sasbald las das Leben des hl. Franziskus von Assisi, und dieses, sowie der Hinblick auf das rege Geistesleben in der neuen Niederdeutschen-Ordensprovinz bewog ihn, die Welt zu verlassen, um im armen Orden des hl. Franziskus nur für Gott und für das eigene Seelenheil zu leben und zu wirken. Ungeachtet der diesbezüglichen Gegenvorstellungen und Abmahnungen seiner Freunde trat er bei den Franziskaner-Observanten [1]) als Novize ein, unterzog sich den demüthigsten Uebungen und führte das Leben eines Heiligen. Nach Ablegung der Gelübde wurde er im Jahre 1544 als Professor der Theologie an das Ordenscollegium zu Löwen berufen, wo zehn Jahre vor ihm noch der berühmte P. Franz Titelmann gelehrt hatte. Löwen war von nun an der Schauplatz seiner Thätigkeit bis zu seinem allzufrühen Tode. Hier lebte der demüthige Gelehrte und nunmehr arme Sohn des hl. Franziskus [2]) wie ein Heiliger. Sein Eifer gegen die damaligen Irrlehren hatte nicht seines Gleichen. [3]) Neben seinen Geschäften als Professor predigte er oft noch des Tages zweimal dem Volke in der Muttersprache, und für Priester, Professoren und Studierende in lateinischer Sprache, die er ebenso schön sprach als schrieb. Neben diesem gingen seine literarischen Arbeiten her. Seine Commentare zum Propheten Isaias und zu allen Briefen des hl. Paulus sind zugleich die gelehrtesten Widerlegungen der Irrthümer der damaligen Ketzer, und Cornelius a Lapide empfiehlt ihn als besonders tüchtigen Erklärer der paulinischen Briefe. Schon im Jahre 1553 starb P. Adam Sasbald im allgemeinen Rufe der Heiligkeit, im zehnten Jahre seines Ordenslebens, noch nicht volle 38 Jahre alt und wurde im Kapitelhause des Klosters zu Löwen begraben. Der Sohn seiner Schwester, Sasbald Vosmer, Erzbischof von Philippi und Apostolischer Vicar von Utrecht († 1614) [4]) ließ später P. Sasbalds Gebeine erheben. Das Haupt behielt er wie ein Heiligthum für sich, während er die übrigen Gebeine vor dem Hochaltare der Franziskanerkirche beisetzen und ein herrliches Denkmal errichten ließ. Ein noch herrlicheres Denkmal aber hat sich P. Sasbald selbst gesetzt durch seine hinterlassenen Werke. Es sind folgende:

Commentaria in Magistrum quatuor Libr. Sententiarum (Antwerp. 1563).

Commentaria in omnes S. Pauli Epistolas (Antwerpiae 1561).

Commentarium in epist. posteriorem S. Petri.

Commentar. in epist. Catholicam S. Judae Apostoli.

Homiliae in laudem B. V. Mariae (Antwerp. 1553).

Homiliae tres super illa verba Levit. (20): „Eritis mihi sancti, quia Sanctus sum: Ego Dominus, et separavi vos a ceteris populis, ut essetis mei," — ad germanos Fratres suos Sasbaldum et Gerardum brevi Sacerdotio initiandos.

Homiliae tres de mortalitate, super illud: „Memento homo, quia pulvis es etc."

Variae homiliae (aut potius tractatus exegetici) in Festa Domini, in Dominicas Quadrages. et Advent. etc. — Homilia de timore Domini habita ad juniores Philosophiae studiosos in festo S. Catharinae.

Primum libr. Iliados Homeri totidem latinis convertit carminibus.

Prodierunt opera P. Sasbaldi Coloniae 1568 et auctiora anno 1575.

Sel. P. Johannes Mahuse [5]) von Oudenaarde in Flandern, Martyrer.

---

[1]) P. Adam Sasbald war Franziskaner-Observant, nicht Minorite oder Conventual, wie es irrthümlich im Franziskaner Martyrolog. Salzbg. 1860, S. 113 heißt.

[2]) Darüber schreibt P. Gonzaga (loc. cit.): „In cella pro sua bibliotheca (sicut erat paupertatis amantissimus) praeter Breviarium, Biblia cum suis scriptis, quae et libenter erogabat petentibus, non aliud admittebat."

[3]) Der hl. Martyrer Nikolaus Pickius und andere Blutzeugen des Seraphischen Ordens in Holland waren seine Schüler.

[4]) Dr. Gams, Series Episcoporum Eccl. cath. Ratisbon. 1873, pag. 256.

[5]) Gonzaga, de Orig. Relig. Seraph. Conv. Lovan. pag. 1160. — Artur. Martyrolog. 4. Octb. pag. 492. — H. Sedulius. Commentar. in cap. 3. Martyr. Gorcom. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 181.

Seine großartige Wirksamkeit fällt in diese Zeit. Er war Professor der Theologie zu Löwen, und wegen seiner Gelehrsamkeit sowie als Prediger („sacrarum litterarum professor egregius fuit ac summus divini verbi praedicator". Bernard. van Loo) und Eiferer gegen die immer mehr überhandnehmende Häresie überall hin bekannt und berühmt. Er wurde von Kaiser Karl V. mit anderen Doctoren von Löwen als Theologe zum Concil nach Trient gesendet und später zum ersten Bischof von Deventer ernannt, aber alle Ehren fliehend und vom Alter gebeugt, lehnte der demüthige Greis diese Würde ab und zog sich in den Convent von Oudenaarde zurück. Bei der Eroberung dieser Stadt durch die ketzerischen Geusen wurde er von denselben auf die unmenschlichste Weise mißhandelt. Man überhäufte ihn mit allen erdenklichen Unbilden, bedeckte ihn mit Wunden, trat ihn mit Füßen, und ließ ihn, weil man ihn für todt hielt, so zugerichtet auf der Gasse liegen. Er ertrug dieses Alles mit größter Geduld, rief beständig den hlst. Namen Jesus an und gab bald darauf seinen Geist auf, 4. Oktober 1572. P. Mahuse hinterließ folgende Werke:

Epitomen annotationum in Novum Testamentum ex quinta et ultima editione Erasmi Roterodami (Antwerpiae 1538).

Compendium Commentariorum P. Francisci Titelmanni in Psalmos (ibidem).

In Epistolas S. Pauli Epitomen.

S. Joannis Chrysostomi in Evangelium secundum Matthaeum commentarios ab Arianorum faece purgatos, nempe, Homilias quinquaginta quatuor (Antwerpiae 1537).

Sermones VII super „Veni creator" (Belgice).

Sermones XXVI super illud: „Oportet semper orare" (Belgice).

P. Mathias Felisius [1]) (nobili genere Catzjorum [Katz] ortus, unde Felisius dictus) von Brouwershaven (in Prov. Zeeland) war in dieser Zeit Leiter des theologischen Collegiums zu Löwen und veröffentlichte als solcher sein berühmtes Werk „Institutionis christianae catholica et erudita elucidatio" gegen den Calvinismus, bezüglich dessen Dechamps von ihm sagt: „qui adversus pestiferam Calvini institutionem catholicam aliam salubrem edidit, quae summo christiani orbis plausu excepta est." — Ohne die Einwilligung seiner Eltern erhalten zu haben, ja von denselben deswegen bedroht und zeitweilig verstoßen, trat er als blühender Jüngling in den Orden des hl. Franziskus, und zeichnete sich in demselben durch seinen frommen Wandel also aus, daß man ihn den bewährtesten Mann nannte („tam insigni pietate elegantique morum forma enituit, ut sibi probatissimi viri nomen conciliarit"). Wenn er die Seinigen oder Auswärtige zu ermahnen hatte, so that er es mit solcher Lieblichkeit und Salbung des Geistes, daß seine Worte die Herzen durchdrangen und wie Aussprüche des göttlichen Geistes aufgenommen wurden. Wenn er die hl. Messe las, zerfloß er ganz in Thränen und vermochte die Seraphische Liebesgluth, die ihn durchdrang, und das Feuer der Andacht nicht zu verbergen, so sehr er es auch wollte. Seiner Tugend und Heiligkeit wegen wurde er zum Guardian von Löwen und später zum Provinzial gewählt. Aber nur zwei Jahre bekleidete er dieses Amt, denn er starb schon nach zwei Jahren (1575), „cum omnium Patrum moerore ac lachrymis huic mundo subducitur, quod eo dignus non esset, maximo suo desiderio nobis derelicto", wie P. Gonzaga sagt. P. Felisius hinterließ folgende Werke:

Instructionis christianae catholica et erudita elucidatio, secundum methodum a Magistro Sententiarum observatam (Antwerpiae 1575).

Praeceptorum Decalogi catholica elucidatio, optima methodo locorum communium distributa (Antwerpiae 1572).

P. Arnold Mermann [2]) aus Alost in Flandern, daher auch Alostanus genannt, „haereticorum insectator acerrimus" (Gonzaga), des P. Math. Felisius Freund und Amtsgenosse im Lehramte. P. Arnold Alostanus war ein ausgezeichneter Theo-

[1]) Fr. Bernard. van Loo, lib. cit. pag. 394. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 352. — Gonzaga, op. cit. pag. 1161. II. Hurter Nomencl. litt. tom. I. pag. 35.

[2]) Bernard. van Loo, lib. cit. pag. 395. — Gonzaga, lib. cit. pag. 1163. — — Biblioth. univers. tom. I. pag. 140. —

loge, besonders in der Kirchengeschichte bewandert, und öffentlicher Professor der Theologie zu Löwen. Zugleich auch ein gewaltiger Prediger und unerschrockener Bekämpfer der Häresie, durchzog er im Jahre 1566 als Prediger gegen die bilderstürmenden Calvinisten fast ganz Belgien [1]) und als Provinzial der Niederdeutschen Ordensprovinz leuchtete er im Kampfe seinen Brüdern mit muthvollem Beispiele voran. Die ihm von seinen vielen Berufsgeschäften übrig bleibende Zeit verwendete er zum Verfassen von Schriften, besonders gegen die alles Katholische mit Wuth befeindenden Ketzer. [2]) P. Alostanus starb zu Löwen im Jahre 1578, und hinterließ folgende Werke:

De quatuor plaustris haereticarum fabularum, quas Lutherani Evangelistae adversus Ecclesiam Christi passim agunt, ad Senatum populumque Antwerpiensem (Antwerpiae 1563).

Theatrum conversionis gentium, sive, Chronologica de vocatione omnium populorum per universum orbem Fidei Christianaeque Religionis descriptio (Antwerpiae 1563).

De Confessione sacramentali et de Purgatorio, ad Ducissam Parmensem (Antwerpiae 1563).

De fugienda consuetudine Haereticorum. Oratio paraenetica ad Catholicos (Lovanii 1564).

De Eucharistiae Sacramento, contra Sacramentarios, vernacule (Antwerp. 1567).

Catechismus poenitentium, instar Dialogi, quo ratio poenitentiae ineundae declaratur (ibidem, eadem tempestate).

Rerum publicarum perturbator. Agit in eo de fide Catholica (Lovanii 1564).

De Exemologesi Sacerdoti facienda (Antwerp. 1564).

De poenitentia publica et solemni (ibid).

Oratio paraenetica de haereticis deferendis et accusandis, ad P. Fransiscum Zamorensem totius Ordinis Minist. Generalem (Lovanii 1564).

De sancta Cruce ejusque religiosa adoratione (Lovanii 1568).

De Rogationibus, peregrinationibus, Hymnis et solemnibus supplicationibus cum lucernis et omni Religionis panoplia lib. 3. (Lovanii 1566).

Imagines mortis cum epigrammatibus (Coloniae 1567).

Medicina animae (ibidem).

Zum Nachfolger auf der Lehrkanzel hatte P. Arnold Alostan den P. Adrian Hoffstad [3]) von Löwen. Dieser war ein ausgezeichneter Theologe und Prediger, ganz besonders in den Schriften der hl. Kirchenväter, die ihm bei seinem außerordentlichen Gedächtnisse zum mündlichen Vortrage und zu seinen schriftlichen Arbeiten nach Belieben zu Gebote standen, bewandert. Als Prediger war er der würdige Nachfolger des Ehrw. P. Bartholomäus von Middelburg, und erregte zuerst zu Utrecht, dann zu Amsterdam, Löwen, Cöln, Antwerpen, Brüssel, dann wiederholt zu Utrecht die größte Bewunderung und erntete die reichlichsten Früchte, besonders in dem vom Könige wieder eroberten Antwerpen. Wiederholt war er Guardian zu Löwen und in anderen Conventen und begeisterte Alle zum Kampfe gegen die übermüthigen Ketzer. Nachdem er Jahre lang das Predigtamt ruhmvoll verwaltet hatte, lehrte er Theologie zu Löwen, wo seine Vorträge nicht

---

[1]) „Vehemens ecclesiastes in iconoclastas per totum fere Belgium", (Hurter, Nomencl. litterar. tom. I. pag. 35).

[2]) „Sunt autem, teste Valerio Andreae, opera ejus: „„Fidei orthodoxae propugnandae, caeremoniisque ecclesiasticis, atque imaginum sacrarum cultui a Novatorum morsibus vindicandis, imprimis utilia, antiquitatis ecclesiasticae studiosis jucunda, vacillantibus et dubiis in officio continendis idonea, erroneis in viam reducendis necessaria."" (Bernard. van Loo.)

[3]) Bernard. van Loo. Stim. Seraph. Conversat. pag. 391. — Vernulaeus, de Academia Lovaniensi lib. 3. cap. 8. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 13. — Wadding.

nur von den studierenden jungen Mitbrüdern, sondern noch weit mehr von den Studierenden der Universität besucht wurden. [1]) Durch die niederländischen Unruhen zur Flucht genöthiget, kam dieser gegen die Ketzerei unermüdliche Kämpfer nochmals nach Cöln, und setzte daselbst seine theologischen Vorträge fort. Später wieder in sein Vaterland zurückgekehrt, starb er im Jahre 1598 zu Utrecht, wo sein Grab in der Muttergottes-Kapelle des dortigen Conventes mit folgender Inschrift geziert ist: „D. O. M. — Reverendo admodum Patri — P. Adriano Hofstadio — Hujus, et aliorum conventuum Guardiano — Meritissimo S. Theolog. Praelectori — Ac divini verbi praeconi famosissimo. — Obiit XXII. Novemb. MDXCVIII."

„Hofstadius sacro jacet hic, Francisce, tuorum
De numero, magnis notus, ubique viris
Ingenii cujus vires Brabantia passim
Senserat, et Batavi gens generosa soli
Lovanium genuit, quem verbi deinde Ministrum,
Lectoremque stupens audiit eximium.
Hoc multis tandem fractus sudoribus antro
Conditus, aetherei vivat in arce poli."

Einer seiner berühmtesten Schüler, P. Heinrich Sedulius [2]) veröffentlichte

---

[1]) Zur selben Zeit (1570—76) lehrte auch Bellarmin an der Universität zu Löwen. „Bellarmin war der erste Jesuite, der eine Lehrkanzel der Gottesgelehrsamkeit zu Löwen bestieg." (Hefele, in Wetzer K. Lex. Bd. I. S. 758.)

[2]) P. Heinrich Sedulius aus Cleve, trat zu Löwen in den Franziskanerorden, und hatte daselbst den frommen P. Heinrich Pipin zum Novizenmeister und als Lector der Theologie besonders den P. Adrian Hoffstad, dem er auch auf einige Zeit auf der Lehrkanzel zu Löwen folgte. P. Sedulius war ein ausgezeichneter Prediger und allseitig gebildeter Gelehrter, besonders in der Kirchengeschichte und in den Werken der hl. Väter bewandert. Seine hohe Tugend und Frömmigkeit sowie sein Eifer für Bewahrung der Ordenszucht und für das Heil der Seelen lenkten schon frühzeitig die Augen seiner Obern auf ihn. Das hl. Meßopfer feierte er mit solcher Inbrunst, daß jeder tief gerührt wurde, der ihn am Altare sah. Wie Sanderus erzählt, haben Mehrere bezeugt, daß, wenn er die hl. Hostie bei der Wandlung emporhob, sie dieselbe mit hellglänzenden Strahlen umgeben und seine Hände wie Carbunkel oder eine glühend rothe Kohle glänzen gesehen haben. Vielseitig bedrängt und von den Geusen verfolgt begab sich P. Sedulius mit einigen seiner Mitbrüder einstweilen in die Straßburger Provinz und kam, willens sich nach Italien zu begeben, im Jahre 1578 in das Franziskanerkloster zu Innsbruck, welches seit 1574 (durch P. Nasus) der Straßburger Provinz incorporirt war. Hier vermochte der damalige Guardian (der später so berühmte P. Valentin Fritz) von Innsbruck den schon weithin gefeierten Lehrer zu bleiben und den jungen Mitbrüdern theologischen Unterricht zu ertheilen, was P. Sedulius auch bis zum Jahre 1580 that. In diesem Jahre wurde er vom Landesfürsten Erzherzog Ferdinand (Sohn des Kaisers Ferdinand I.), der ihn ungemein hochschätzte und liebte, nach Rom gesandt, um aus den in seinem Gebiete liegenden und theils zur Straßburger theils zur Oesterreicher Provinz gehörenden Klöstern eine eigene, die tirolische Ordensprovinz des hl. Leopold zu constituiren. P. Sedulius vollbrachte seinen Auftrag bei Gregor XIII. und beim Ordensgenerale P. Franziskus Gonzaga auf die beste Weise und noch im Jahre 1580 wurde die tirolische Ordensprovinz (aus den Conventen von Innsbruck, Freiburg in Breisgau, Schwaz und Bozen und den dazu gehörenden Klöstern der Klarissen und Tertiaren) errichtet und P. Sedulius zum ersten Provinzial der neuen Ordensprovinz designirt. Voll Sehnsucht nach seiner Mutterprovinz, welche soeben durch das Martyrium vieler ihrer Söhne verherrlichet worden war, legte P. Sedulius schon nach zwei Jahren das Provinzialat nieder und zog sich vorerst nach Freiburg zurück, wo er das Guardianat übernahm. Schon 1584 sagte er der durch ihn errichteten Provinz, die ihn so lange er lebte, auch in der Ferne noch als ihren liebenden Vater verehrte, für immer Lebewohl, begab sich nach Rom und von dort in sein Vaterland zurück. Dort bekleidete er noch in mehreren Conventen das Amt eines Guardian, besonders zu St. Trond und Antwerpen, war wiederholt Generalcommissär vieler Provinzen und zweimal Provinzial von Niederdeutschland. Die ihm angebotene bischöfliche Würde schlug der demüthige Diener Gottes beharrlich aus. Auf dem Generalkapitel zu Salamanca (1618) wurde P. Sedulius zum Generaldefinitor des ganzen Seraphischen Ordens gewählt und starb zu Antwerpen am 26. Febr. 1621. (P. Bernard. Sannig Chronic. der drei Ord. d. hl. Franzisk. Theil VI. S. 266. — Greiderer, Germania Francisc. tom. II. 4 seqq. 173 et alib. — Bernard. van Loo, l. c. pag. 359. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 62. — Monum. Prov. Tirol. —) — Von P. Sedilius sind folgende Werke im Drucke erschienen:

Speculum disciplinae S. Bonaventurae (correxit ad cetera exemplaria) Antwerpiae 1579.

Proscriptiones adversus haereses (Antwerpiae 1604).

Apologeticus adversus Alcoranum Franciscanorum pro libro conformitatum (Antwerpiae 1607.)

mehrere Werke P. Hoffstad's, deren Aubert, Dupin und Fr. Didacus Lequile (in catalogo scriptorum) rühmend erwähnen:

Sermones Eucharistici LXIX. (Antwerpiae 1608).

In Symbolum Apostolicum libri 12, et in Epist. S. Pauli ad Romanos lib. 1.

Decalogi et Catechismi explanatio.

Wir haben im Obigen mehrerer durch Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens hervorragender Franziskaner des Conventes von Löwen gedacht, welche sich auch als ebenso große Kämpfer gegen den immer stärker andringenden Protestantismus im nordwestlichen Deutschland ewige Verdienste und ewigen Ruhm erworben haben. — Zur Vervollständigung dieses Bildes folgt nun ein kurzer Rückblick auf den Convent von Löwen, welches Ordenshaus das Hauptkloster der ganzen Niederdeutschen-Ordensprovinz war, wo der Obere der Provinz residirte, wo die Seraphische Jugend dieser Ordensprovinz ihre Erziehung erhielt, und nach dem sich mehr oder minder die übrigen Convente richteten; darum man aus dem Einblicke in dieses Ordenshaus auch auf die übrigen 31 damaligen Convente der Franziskaner-Observanten in den Niederlanden schließen kann.

Das Franziskanerkloster zu Löwen. [1])

10. Schon im Jahre 1228, zwei Jahre nach dem Tode des hl. Vaters Franziskus, gingen die Bürger von Löwen daran, den Mindern-Brüdern ein Kloster in dieser Stadt zu bauen, welches 1231 den Franziskanern übergeben wurde. Allein diese Brüder nahmen im Laufe der Zeit mit den die Seraphische Armuth mildernden Privilegien Besitz und liegende Güter an, und dieses bereitete dem Ordensgeiste daselbst den Verfall. — Gegen Ende des XV. Jahrhunderts folgten auch in diesem Convente die „Coletaner" genannten reformirten Brüder, welche die Beobachtung der ursprünglichen strengen Armuth wiederherstellten. — Im Jahre 1506 wurden dann die Franziskaner-Observanten aus der cölnischen Provinz nach Löwen gerufen, welche dieses Kloster, nachdem sie Ende des XVII. Jahrhunderts noch die Reform der sog. Recollecten angenommen hatten, bis zu ihrer Unterdrückung im Jahre 1797 innehatten. [2])

Wie sehr in diesem Convente seit Einführung der regularischen Observanz Tugend und Heiligkeit blühten, bezeugen die berühmtesten Männer, unter ihnen P. Franziskus Quinonius, Ordensgeneral und Cardinal der römischen Kirche. Dieser visitirte im Jahre 1521 als Generalcommissär den Convent zu Löwen nebst den übrigen Conventen der Niederdeutschen-Ordensprovinz. Als er nach seiner Rückkehr nach Rom über die niederdeutschen Klöster referirte, rief er über das Kloster von Löwen aus: „Selbst die Steine des Conventes zu Löwen sind heilig und strömen einen gewissen Geruch der Heiligkeit aus („Lapides conventus Lovaniensis sancti sunt, et nescio quam sanctitatem redolent")! —

Diva Virgo Mosae Trajectensis, in qua de sacrarum imaginum antiquitate, usu, fructu, de supplicationibus sive processionibus ecclesiasticis etc. (Antwerpiae 1609).

Historia Seraphica quoad principales Sanctos et Beatos Ordinis S. Francisci (Antwerpiae 1613).

Descriptio Provinciae Germaniae inferioris, ejusque Martyrum et Scriptorum, (Antwerp.)

Vita S. P. Francisci scholiis illustrata, (Antwerpiae, 1598).

Vita S. Ludovici Ep. Tolosani (Antwerp. 1602).

[1]) Gonzaga, de Orig. Seraph. Relig. Convent. Lovan. pag. 1154—1162. Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. conversat. pag. 379—402. — P. H. Sedulius, Descriptio Provinciae Germaniae inferioris ejusque Martyrum. — Carol. Cudenhove, Compilatio chronologica Prov. Germ. inferioris, — „Lucerna fidei per Fratres Minores S. Francisci Regular. Observant. accensa in Palatinatu et nonnullis Provinciis Germaniae" (Gandavi 1631.)

[2]) Die niedrigen Gebäulichkeiten dieses Klosters nahmen noch im verflossenen Jahrhundert einen großen Theil der Straße ein, welche man „Franziskanergasse" nannte. Im Jahre 1797 wurde das Kloster aufgehoben und anno 1799 die schöne Ordenskirche abgebrochen und dem Boden gleichgemacht; ebenso auch andere Gebäude desselben und an ihrer Stelle neue aufgeführt; das Uebrige zu Privatwohnungen umgebaut.

„Tanta quippe pietatis ac regularis disciplinae observantia," schreibt der ehrw. P. Franziskus Gonzaga, der als Ordensgeneral im Jahre 1581 die belgischen Klöster visitirte, „viguit in hoc conventu, ut nedum inter Brabantiae, sed et totius Ordinis conventus jure optimo haberetur celeberrimus, essetque suae sanctitatis odore ubique diffuso celebris usque adeo, ut qui solo aliorum relatu tantae sanctitatis fragrantia perfunderentur, eo cum mira pietate sua dona transmitterent, etiam ex partibus remotioribus." — Und bald nachher sagt er: „Multiplicabatur quotidie filiorum numerus, magnificabatur et incredibilis laetitia; nam turmatim generosi juvenes, ditissimi atque doctissimi, omnia sua projiciebant et ad vexillum Christi evolabant. Quin etiam viri grandaevi, maturi, in lege peritissimi, abjectis honorum titulis, saeculo valedicentes, cum omnium admiratione dextras dabant D. Francisci filiis. Quantum profuerit hic unicus Conventus nedum Ordini nostro Seraphico, sed etiam Ecclesiae Romanae, id luculenter docuit experientia. Fuit enim fons et seminarium velut foecundissimum, quo toti Provinciae abunde providebatur. Si enim pietas et devotio quaerebatur, Lovanii inveniebatur. Si doctrina et eruditio petebatur, ex hoc loco latissime diffluebat. — „Was dieser einzige Convent nicht etwa blos für unsern Seraphischen Orden, sondern für das Wohl der ganzen römischen Kirche geleistet hat, bezeugt zur Genüge die Erfahrung. Er war die Quelle und fruchtbarste Pflanzschule, aus der die ganze Provinz reichlich versehen wurde. Denn fragte man nach Frömmigkeit und nach dem Geiste der Andacht: zu Löwen fand man sie; wollte man Lehre, Unterricht und Wissenschaft: von diesem Orte aus ergossen sie sich wie ein breiter Strom überallhin."

Hier war schon vom Beginne dieser Ordensprovinz an fast immer auch ihr Noviziat und das gesammte Studium zur Heranbildung und Erziehung ihrer jungen Mitbrüder. Denn wenn eines der Haupterfordernisse zur wahrhaft religiösen Heranbildung junger Ordensmänner dieses ist, daß dieselben vor Allem das gute Beispiel älterer Religiosen vor sich sehen, [1]) so war dieses im Convente zu Löwen der Fall. Darüber schreibt P. Gonzaga: „Tantam ibi (dum visitaret P. Franciscus Quinnonius) repererat pietatem et humilitatem, tantam religionem, tantum spiritus fervorem, tantam concordiam, ut instar aciei ordinatissimae omnibus intrantibus admirabilis hic locus redderetur, ac intuentes etiamnum in stuporem raperet atque compungeret." — Als der Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga auf seiner Visitationsreise 1581 nach Löwen kam und daselbst beim mitternächtlichen Chorgebete nicht nur die öffentlichen Professoren und Lectoren des Ordenscollegiums mit den übrigen Brüdern versammelt sah, sondern auch bemerkte, wie manche Greise, in Tugend und Wissenschaft, im Predigtamte und in der Seelsorge ergraute Ordensmänner, auch nach der Mette noch bis zum Anbruch des Tages in Gebet und Betrachtung versunken auf dem Chore verblieben, fragte er, ob dieses etwa nur während seiner Anwesenheit der Fall sei: und man entgegnete, daß solches schon von jeher so gepflogen worden sei. Und dieselbe Antwort erhielt er, als er seine Verwunderung ausdrückte über die Genauigkeit, Ordnung und Andacht, mit der die kirchlichen Ceremonien und die alten klösterlichen Disciplinargebräuche vollzogen wurden. [2]) — Bezeugen den frommen Geist dieses Conventes schon genügend die

[1]) Darüber bemerkt P. Bernard. van Loo (in Stimul. conversat. Seraph. pag. 218 et seq.): „Non sufficit, ut novitii et juvenes educandi Magistrum habeant numeris omnibus absolutum, sed insuper requiritur ut ante oculos non habeant nisi exempla virtutum et disciplinae vere regularis, ac proinde in talibus collocentur conventibus, in quibus vigeat omni modo observantia Regulae, Constitutionum, Decretorum Apostolicorum, praecipue vero accuratae vitae communis. — Praeterquam quod ipsa ratio id sufficienter evincat, Summi Pontifices a Clemente VIII. († 1605) ad haec usque nostra tempora omni cura atque sollicitudine hoc necessarium observantiae adminiculum executioni mandare studuerunt. etc."

[2]) Die damals im Gebrauch bestehenden Vorschriften, Bestimmungen und frommen Uebungen für Beides ersieht man am besten aus dem Caeremoniale FFr. Minorum strictioris observantiae Almae Provinciae S. Crucis" (Neuhusii 1706), welches wie die etwas späteren der Cölnischen- und der Straßburger-Provinz eben nach der Niederdeutschen-Ordensprovinz hergestellt wurde. — Es muß ein erbauender und erhebender Anblick gewesen sein, die z. B. im IV. Theile desselben (De diversis Officiis: de Horis solemnibus et minus solemnibus aliisque domesticis consuetudinibus") dargelegten Observanzen im Chore, im Ordenshause &c. von so vielen Ehrwürdigen durch

oben weitläufiger angeführten frommen und gelehrten Mitbrüder dieses Klosters, die fast alle auch Guardiane desselben oder Provinziale dieser Ordensprovinz waren, so zeigt sich der Geist dieses Ordenshauses und der über ihm waltende Segen von oben noch mehr, wenn wir auf die Männer hinblicken, welche aus ihm für die übrigen Klöster dieser Ordensprovinz durch mehr als zwei Jahrhunderte hervorgegangen sind.

Um mit den **hl. Martyrern** zu beginnen, welche aus diesem Convente hervorgegangen sind, waren es diese: P. Theodorich Löet, Guardian zu Emerich, der am 20. April 1572 eines schauerlichen Martertodes starb. — P. Daniel von von Arendonk, Guardian zu Alkmar, welcher mit 6 Mitbrüdern am 26. Juni 1572 als Martyrer starb. — Die hl. Martyrer von Gorkum: P. Nikolaus Piek von Gorkum, Guardian in ebendieser Stadt; P. Hieronymus von Weert, Vikar und P. Nicasius von Heeze (daher Hezius), einst ein gefeierter Theologe zu Löwen, welche mit 16 anderen Blutzeugen am 9. Juli 1572 zu Gorkum die Marterpalme erlangten. — P. Rainerius, Guardian und Prediger zu Roermonde in Geldern, am 23. Juli 1572. — P. Wilhelm von Gouda, ein ausgezeichneter Prediger, der am 4. September 1572 als Martyrer starb. — P. Johannes Mahuse, Professor zu Löwen, der am 4. Oktober zu Oudenaarde die Marterkrone erlangte. — P. Franziskus Meerbek, welcher in Folge der ihm von den Ketzern zugefügten Peinen am 18. April 1573 als Blutzeuge zu Löwen verschied. — Fr. Johannes von Amsterdam, der, erst 23 Jahre alt und Diacon, in der Nähe von Löwen von den Ketzern aus Glaubenshaß am 6. April 1579 ermordet wurde. — P. Johannes van Putten, ein gelehrter Mann und eifriger Prediger, der am 21. September 1579 bei Löwen den Martertod erlitt. — Diese und noch andere Blutzeugen dieser Provinz waren entweder Angehörige oder Schüler aus dem Franziskaner-Convente zu Löwen. Mehreres darüber wird im III. Abschnitte gesagt werden.

Gedenken wir nun jener Mitbrüder, welche (aus diesem Convente hervorgegangen) durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichnet, zur **bischöflichen Würde** erhoben wurden. Es sind diese die Patres:

P. Aegidius von Mons (Bergen) im Hennegau, der nach wiederholter Verwaltung der verschiedenen Aemter des Ordens im Jahre 1570 zum ersten Bischofe von Deventer gewählt wurde.

P. Johannes Knyff, der nach eifrig und ehrenvoll bekleidetem Provinzialate zum ersten Bischofe von Gröningen ernannt wurde (1563).

P. Alphons Requesens, der zuerst zum Suffragan des Erzbischofes von Toledo ernannt, dann auf den bischöflichen Stuhl von Barbastro in Arragonien transferirt wurde.

P. Joseph Bergaigne aus Antwerpen, ein durch Frömmigkeit, Klugheit und Lehre ausgezeichneter Religiose, wurde nach Verwaltung der niedern Ordensämter Provinzial und Generaldefinitor, im Jahre 1641 zum Bischofe von Herzogimbusch ernannt, und dann (1645) auf den fürsterzbischöflichen Stuhl von Cambrai transferirt. Er hat 32 Gesandtschaften bei Kaisern, Königen und Fürsten vollbracht; König Philipp IV. von Spanien ernannte ihn zu seinem Rathe und sandte ihn als seinen Bevollmächtigten zu den Friedensunterhandlungen nach Münster in Westphalen, während welcher er am 24. Oktober 1647 starb, noch nicht 59 Jahre alt. Er hinterließ:

Apologiam adversus litteras Gerlaci Molitoris, Praedicantis Religionis Evangelicae Reformatae (August. Treviror. 1625).

Apologiam ad Imperatorem Ferdinandum III., pro conservatione veterum Religiosorum in suis antiquis domibus.

Instructionem ad virgines nobiles recententer conversas a

Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens berühmten Ordensmännern mit solcher Genauigkeit beobachtet und vollzogen zu sehen, „ut instar aciei ordinatissimae omnibus intrantibus admirabilis hic locus redderetur, ac intuentes etiamnum in stuporem raperet atque compungeret,“ wie P. Gonzaga oben sagt.

Calvinismo, contra famosum libellum ad easdem datum a quibusdam haereticis (Coloniae 1632).

P. Wilhelm Herinx aus Helmond in Brabant, studierte mit glänzendem Erfolge zu Löwen, trat dann (1641) zu Löwen in den Franziskanerorden, wo er nach Vollendung seiner Studien durch 15 Jahre Philosophie und Theologie lehrte. Dann wurde er zum Provinzial und zum Generaldefinitor erwählt und zum Präfekt der holländischen Missionen und Generalkommissär von Niederdeutschland, England, Schottland und Irland ernannt. Karl II., König von Spanien, erhob ihn auf den bischöflichen Sitz von Ypern, wo er im Jahre 1678 starb. Außer mehreren kleineren Werklein veröffentlichte er auch zwei größere Werke, welche von seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zeugen:

Summa Theologica, Scholastica et Moralis (Antwerpiae 1660 volumin. 4 in fol.). Im I. Bande handelt er: De Deo Uno et Trino — De operibus Creationis. Im II. Bande: De beatitudine; de actibus human. et peccat.; de legibus, privilegiis et censuris; de gratia et merito. Im III. Bande: de virtutibus in communi; de virtutibus theologicis; de virtutibus cardinalibus; de Religione. Im IV. Bande: De Incarnatione et mysteriis Christi Domini; de Sacramentis in genere; de Sacramentis in specie.

Centiloquium theologicum, publice habitum Vallisoleti anno 1661, et ibidem editum in 4°.

P. Franziskus Ludwig Sanguessa, welcher nach ehrenvoller Bekleidung der niederen und höheren Ordensämter (1721) zum Bischofe von Roermonde ernannt wurde und als solcher im Jahre 1741 starb.

Diesen Bischöfen aus dem Convente zu Löwen setzen wir bei:

P. Johannes Neyen von Antwerpen, der, obgleich nicht mit der bischöflichen Würde geziert, dennoch als Provinzial und Generalcommissär seiner Ordensprovinz durch seine Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und ganz besondere Klugheit in Führung der Geschäfte sowohl für die hl. Kirche und für seinen Orden, als auch für den Staat und das öffentliche Wohl ungemein viel gewirkt hat. Seiner Klugheit und Geschäftsgewandtheit wegen wurde er auch vom Erzherzoge Albrecht von Oesterreich und seiner Gemahlin Clara Eugenia, Tochter Königs Philipp II. von Spanien († 1598) [1]) nach Holland gesendet, um mit den Generalstaaten Frieden zu schließen. Durch mühevolle aber von glücklichem Erfolge begleitete Anstrengung brachte er (zu Antwerpen, 9. April 1609) einen zwölfjährigen Waffenstillstand zu Stande, durch welchen die Generalstaaten faktisch unabhängig wurden, während die südlichen Provinzen mit ihren eigenen Rechten und Gesetzen der Krone Spaniens blieben. [2]) Von dieser Gesandtschaft nach Belgien zurückkehrend, wurde er überall mit allgemeinem Jubel und unter den größten Freuden- und Dankbezeugungen wie ein Friedensengel und als Friedensstifter des Vaterlandes empfangen, weil er durch seine besondere Weisheit und Beredsamkeit dem fünfzigjährigen Bürgerkriege und dem daraus erfolgenden Unheile ein Ende gemacht hatte. Als P. Neyen (1612) vom Generalkapitel zu Rom in schwierigen Angelegenheiten zum Könige von Spanien gereist war, starb dieser um den Staat und den Seraphischen Orden hochverdiente Mann zu Madrid am 20. November 1612.

Wir lassen nun andere berühmte Männer des Conventes zu Löwen folgen:

---

[1]) Philipp II. verlobte seine Tochter Clara Eugenia mit dem Erzherzoge Albrecht von Oesterreich und gab ihr als Aussteuer Burgund nebst den Niederlanden mit, jedoch unter Vorbehalt des Rückfalles an Spanien, wenn diese Ehe kinderlos bleiben sollte. Wollten die Niederländer auch jetzt den Frieden nicht, so hoffte Philipp auf Hilfe von Oesterreich zur Bezwingung des Aufstandes. So meinte Philipp auf anständige Weise den Knäuel zu lösen. Die katholischen Staaten huldigten willig dem Paare 15. August 1598, die nördlichen Staaten aber beharrten im Widerstand. (Dr. Weiß Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. IV. S. 845.)

[2]) Die Generalstaaten erklärten die calvinische Religion zur Landesreligion (daß die Katholiken nicht die mindeste Duldung im Lande fanden versteht sich von selbst), nahmen den Heidelberger Katechismus an und errichteten in Leyden, das mit bewunderungswürdiger Ausdauer eine lange Belagerung ausgehalten und die Spanier durch den Durchstich aller Dämme vertrieben hatte, eine calvinische Universität.

P. Adam Bogaert [1]) war früher öffentlicher Professor und Rektor Magnificus an der Universität zu Löwen, trat dann in den Franziskanerorden und wurde Guardian des Conventes zu Löwen. Als solcher bewies er sich als einen Mann von tiefer Frömmigkeit und als ein Beispiel der Demuth und aller übrigen Tugenden. Er starb am 23. März 1550.

P. Franziskus Domelan. [2]) Zu gleicher Zeit mit P. Adam Bogaert blühte im Convente zu Löwen auch P. Domelan, „ein Mann", wie Sanderus sagt, „durch viele Tugenden, ganz besonders aber durch seine außerordentliche Demuth und Selbstverachtung berühmt." Er war durch viele Jahre Novizenmeister zu Löwen. In dieser Zeit traten viele öffentliche Professoren der Universität, Licentiaten der Theologie und beider Rechte, und andere hervorragende Männer in den Orden, die P. Franziskus Domelan als Novizenmeister leitete, in die klösterliche Disciplin einführte und denen er mit wunderbarem Erfolge tiefgegründete Demuth und Frömmigkeit einzuflößen wußte. Zweimal war er Guardian zu Löwen und dann Provinzial der Niederdeutschen-Ordensprovinz, die er durch sein hl. Beispiel erbaute und begeisterte. Er starb im Jahre 1558.

P. Petrus von Mons [3]) (Bergen) im Hennegau, Bruder des Bischofs P. Aegidius von Mons. Er war ein berühmter Schüler des P. Franz Domelan und in vielen Klöstern Guardian, besonders zu Löwen, Brüssel und Antwerpen. In dieser Zeit suchte der Fürst Wilhelm von Oranien dem Calvinismus in allen Städten der Niederlande Eingang zu verschaffen; ihm aber widersetzte sich mit aller Kraft P. Petrus von Mons als einer der gewaltigsten Kämpfer gegen die andringende Häresie. Als einst die Verschwornen (Geusen) zu Antwerpen unter Androhung des Todes von ihm verlangten, er solle vom spanischen Könige (dem legitimen Landesherrn) abfallen und den Eid der Geusen leisten, verwies er ihnen unerschrocken ihren Abfall und erklärte ihnen, die Worte der hl. Schrift gebrauchend, „man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen", daß er mit seinen Mitbrüdern bereit sei, sich lieber zur Verbannung oder zum Tode verurtheilen zu lassen, als nur im Mindesten von dem, was recht ist, abzuweichen. P. Petrus war ein ungemein frommer, andächtiger Mann und überall der eifrigste Beförderer der genauesten Ordenszucht. Das Leiden Jesu Christi hatte er immer vor Augen, besonders wenn er sich zur hl. Messe vorbereitete. Das hl. Meßopfer brachte er mit solcher Andacht dar, daß er dabei gewöhnlich in Thränen zerfloß und oftmals in Entzückung gerieth. Auch er war vor seinem Eintritte in den Franziskanerorden Professor und Rector Magnificus an der Universität Löwen gewesen. An dieses erinnernd schreibt von ihm der berühmte Vernuläus („De Academia Lovaniensi" lib. 3.) also: „Unum hic sileri Academia non patitur: is est Petrus de Monte S. T. Licentiatus, qui cum Rector esset et Academiae principatum teneret, S. Francisci institutum in hoc coenobio (Lovaniensi) professus est; et posita Academica purpura, dimissisque a se, qui sceptra ferebant, bedellis, religiosam vestem induit. [4]) Lectorem hic multis annis, et coenobii praefectum seu Guardianum aliquot egit. In utroque officio lumen quoddam pietatis et eruditionis fulsit. E vivis excessit anno 1579, mense Aprilis." — Die von ihm hinterlassenen ebenso gelehrten als mit Salbung durchdrungenen Werke sind:

Enarratio Dominicae Passionis secundum quatuor Evangelistas, ex veterum Doctorum commentariis concinnata (Antwerpiae 1555).
Commentaria in septem Psalmos poenitentiales (Antwerp. 1569).
Elucidatio Psalm. 118.

---

[1]) Fr. Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. Conversat. pag. 386.
[2]) ibid. l. c.
[3]) Gonzaga, de orig. Seraph. Relig. Conv. Lovan. pag. 1161. — Bernard. van Loo l. c. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 461.
[4]) Vernuläus erinnert hier an den Vorgang beim Eintritte des P. Petrus von Mons in den Franziskanerorden. Als dieser einst im feierlichen Aufzuge als Rector Magnificus, geschmückt mit den Ehrenzeichen des Rectorates und begleitet von seinem Stabe, sich zu einer feierlichen Versammlung begeben sollte und am Franziskanerconvente vorüberkam, blieb er bei der Thüre desselben stehen und übergab sein Amtssiegel und die Abzeichen seiner Würde seinen Begleitern mit dem Auftrage, sie an den academischen Senat zurückzubringen und entließ sie dann mit den Worten: „Haec requies mea in saeculum saeculi," und trat in das Franziskanerkloster ein. (Biblioth. univers. l. c.)

Kurze Zeit vor P. Petrus von Mons hatten P. Johannes Bylkens und der Ehrw. P. Bartholomäus von Middelburg (siehe oben S. 64) den Convent von Löwen durch ihren dortigen Aufenthalt geziert.

In diesem Convente lebte auch der Sel. P. Nikolaus von Ascha bei Brüssel.[1]) Er war ein Mann von englischer Reinheit und wahrer Taubeneinfalt. Aus edlem, reichen Hause in Belgien entsprossen, nahm er das arme Ordenskleid des hl. Franziskus, wollte von der Welt losgeschält ganz in Gott verborgen leben, und starb im Rufe der Heiligkeit zu Löwen am 5. Februar 1540.

P. Balthasar Myriaca[2]) verband mit tiefer Gelehrsamkeit eine ganz besonders liebliche, anziehende Frömmigkeit, die rein erhaltene Unschuld des Herzens, und hatte eine solche Gabe zu predigen, daß man ihn mit allem Rechte „Praedicator angelicus" nannte. Durch 14 Jahre war dieser Diener Gottes Beichtvater und Prediger im großen Clarissenkloster zu Löwen zum größten Seelennutzen dieser Ordensfrauen. In diesen Jahren hielt er in der Ordenskirche derselben jene berühmten 85 Predigten über das hohe Lied in so frommen Geiste, mit solcher Salbung und Gelehrsamkeit, daß nicht nur diese frommen Frauen, sondern auch sehr viele Weltleute dieselben nachschrieben, und diese Reden noch lange Zeit nach seinem Tode, wie die Sermones S. Bernardi Abbatis, denen sie ganz ähnlich sind, besonders in Frauenklöstern bei Tische gelesen wurden. P. Balthasar starb im Jahre 1573 und wurde nach seinem ausdrücklichen Wunsche in einem Winkel des Kreuzganges im Kloster zu Löwen begraben. Er hinterließ nur Predigten, die er als Klosterfrauen-Beichtvater gehalten, welche nicht nur von seiner Gelehrsamkeit, sondern auch von seiner innigen Frömmigkeit und himmlischen Erleuchtung zeugen, und wobei er besonders die Psalmenerklärung für das Breviergebet der Ordensfrauen im Auge hatte. Folgende sind veröffentlicht worden:

Sermones 85 in Canticum Canticorum, „mira varietate et eloquentia refertos, illis quos S. Bernardus in eadem dedit Cantica aliquanto persimiles. Omnibus placent, et multis in coenobiis inter reficiendum leguntur." (Bibl. univ. l. c.)

In Psalm. 85. „Inclina Domine aurem tuam", sermones octo.

In dominicam passionem conciones 60, quas pro feliciori memoria in 7 Partes distribuit, quae singulis 7 horis canonicis aptissime accomodari possunt.

In Psalmum 45. „Deus noster refugium et virtus", sermones 2.

In Psalmum 102. „Benedic anima mea Domino: et omnia, quae intra me sunt, Nomini sancto ejus", conc. 10.

In Psalm. 90. „Qui habitat in adjutorio Altissimi", conc. 7.

In Psalm 83. „Quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum", conc. 8.

P. Franz d' Argenteux.[3]) Aus hochadeligem Geschlechte auf dem Schlosse Lismeau bei Tienen geboren, verzichtete er nach dem Tode seines Vaters, des Grafen d' Esseneux, auf die Rechte des Erstgebornen und trat zu Löwen in den Franziskanerorden. Hier lebte er in größter Demuth und Verborgenheit und hatte seine Freude in den niedrigsten Beschäftigungen des Klosters. Er starb im Rufe der Heiligkeit („cum insigni sanctitatis fama") zu Brüssel im Jahre 1683.

Wie unter den priesterlichen Mitbrüdern, so gab es im Convente zu Löwen auch unter den Laienbrüdern hervorragende Beispiele von Tugend und Heiligkeit des Lebens, wie der Ordensgeneral P. Gonzaga von diesem Convente schreibt: „Quemadmodum inter patres est diversa donorum distributio, ita quoque inter fratres laicos alius alium virtute praecessit." Unter Anderen war besonders ausgezeichnet:

Fr. Petrus von Amsterdam,[4]) ein Mann von wunderbarer Strenge

---

[1]) Gonzaga, l. c. pag. 1156. — Huber, Chronic. pag. 651. — Idem in Menolog. pag. 509.

[2]) Biblioth. univers. tom I. pag. 177. — Gonzaga, l. c. pag. 1161.

[3]) Bernard. van Loo, Stim. Seraph. Conversat. pag. 389.

[4]) Gonzaga l. cit. pag. 1162.

und Enthaltsamkeit, der fast beständig nur auf bloßem Boden seine kurze nächtliche Ruhe nahm und dem beschaulichen Leben ganz ergeben war.

Fr. Jacob Diest,[1]) der, so strenge er gegen sich selbst, so liebevoll gegen Andere war, und in allen Verhältnissen nur die Nachahmung des Beispieles der ersten Jünger des hl. Franziskus anstrebte. Niemals sah man ihn müssig, sondern immer arbeitend oder betend. Er schlief sehr wenig, und war immer in die Betrachtung des Leidens Jesu Christi und der Schmerzen Mariä vertieft. Er wurde dreimal aus dem ihm angewiesenen Ordenshause von den Ketzern vertrieben und starb endlich im Rufe der Heiligkeit zu Mastricht um das Jahr 1580.

Wir übergehen noch viele andere durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnete Mitglieder des Conventes zu Löwen, und wollen nur jener Mitbrüder gedenken, welche als **Lectoren und Professoren** durch ihre Frömmigkeit und Gelehrsamkeit die dortige Franziskaner-Ordensschule geziert und berühmt gemacht haben. Wir glauben aber dieses nicht besser darlegen zu können, als mit den Worten des schon genannten berühmten Vernuläus (De Academia Lovaniensi libr. 3. cap. 8.). Nachdem Vernuläus Mehreres über die öffentliche Schule bei den Franziskanern zu Löwen, zu der bis zum Jahre 1600 die studierenden Jünglinge der ganzen Akademie zusammenströmten, berichtet und das dortige philosophische Studium (welches später in andere Convente verlegt wurde) gerühmt hat, schreibt er über das theologische Studium daselbst wie folgt: „Quanta sit studii hujus celebritas, professorum ejus gloria toto terrarum orbe decantata, qua sanctitatis an doctrinae major sit, jure dubites. Doctrinae fundamentum unicam ponunt pietatem, et fere omnes, qui eruditione hic excelluerunt, vitae integritate simul claruerunt. Hanc Deo, illam orbi victuris aeternum monumentis probaverunt. Ille jam inter divos Franciscus Titelmannus, priusquam sub vitae occasum Capuccinorum institutum profiteretur, hic claruit, docuit, scripsit. Ille inter theologos clari nominis Adamus Sasbaldus, de republica christiana optime meritus, multis annis Theologiam hic professus est, quem quando mors triginta sex vixdum annos natum abstulit, certe mundo invidit. Ille Adrianus Hofstadius, quo sacrarum litterarum et universae ecclesiasticae doctrinae peritior vix ullus fuit. Scripturam sacram hic longissimo quoque tempore et cum summa laude est interpretatus. Non ignorat Academia, quanta sedulitate Lectorem hic per 20 annos egerit celeberrimus Arnoldus Estius. Testis est eadem solidae doctrinae, quam in P. Jacobo Pinckart hodie Provinciali, cum non ita pridem Theologiam hic profiteretur, agnovit. Illud vero egregium theologorum decus P. Theodorum Smising, cum 48 aetatis annum nondum explesset, hodie adhuc theologi lugent, boni omnes moerent; ut hoc tantum dicam: hic erat, si quisquam, vir bonus et sapiens. Illi in professione successit, et hodie scholae hujus dignitatem doctrina sua sustinet P. Michael d' Aubechiers, sacrae Theologiae lector.“ Bis hieher Vernuläus. —

Wir haben zu diesem rühmlichen Zeugnisse nichts beizusetzen, und haben auch mehrerer Mitbrüder, deren Namen er nur vorübergehend gedenkt, wie des P. Titelmann, P. Sasbald, P. Hofstad, sowie jener, welche entweder vor oder nach seiner Zeit die Franziskanerschule zu Löwen verherrlichet haben, wie des P. Amand von Zierikfee, P. Martin von Turnhout, P. Nikolaus Zeeger, P. Johannes Mahuse, P. Mathias Felisius, P. Arnold Alostan, schon oben weitläufiger erwähnt.

Darum wollen wir hier nur noch den Stand dieses Klosters und dieser Ordensschule vom XVII. Jahrhunderte an bis zur Unterdrückung dieses Conventes im Jahre 1797 kurz darlegen. — Was die eifrige Ordenszucht in diesem Convente und in dieser ganzen Provinz betrifft, wurde diese nicht nur nicht gelockert, sondern noch eifriger gepflegt und bewahrt, seit diese Ordensprovinz in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts die strenge Reform der sog. Franziskaner-Recollecten angenommen hatte, nach welcher sie heute noch segensreich besteht und wirkt. Dieses, und der Hinblick auf die vielen Martyrer-Mitbrüder, auf die dahingeschiedenen großen und gelehrten Diener Gottes und auf die großen Missionäre,

---

[1]) Gonzaga, l. cit. pag. 1162.

welche diese Provinz seit 80 Jahren in die neue Welt gesendet hatte und noch stets nach Holland und in die protestantischen Länder des Nordens sandte, gab ihr gleichsam einen neuen Schwung, der sich besonders in der im Convente zu Löwen fortblühenden Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zeigte.

Dort folgten dem P. Adrian Hofstad:

P. Johannes Pellens[1]) aus Löwen, ein frommer, gelehrter Mann, der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache vollkommen kundig, erst Guardian zu Deventer und dann Lector der Theologie zu Löwen. Er war ein außerordentlicher Liebhaber des Stillschweigens und der Einsamkeit, hielt sich von allem unnothwendigen Umgange mit Menschen ferne, und lebte nur dem Gebete und der Wissenschaft. Er starb zu Antwerpen als Beichtvater der Klarissen im Jahre 1604 und hinterließ ein Werk „de virtutibus theologicis fide, spe et charitate“ (lib. 3).

P. Arnold von Isch,[2]) einem Dorfe bei Brüssel (wo auch sein Zeitgenosse, der berühmte Gelehrte Justus Lipsius, † 1606, geboren wurde). Er war ein sehr strenger Religiose, wurde aus Glaubenshaß aus Amsterdam vertrieben und schmachtete viele Jahre als treuer Glaubensbekenner im Kerker zu Edam in Nordholland. Später wurde er Guardian zu Löwen und dann Provinzial. Zur Visitation der cölnischen Provinz gesandt, starb er zu Coblenz im Jahre 1619. Maraccius, Dupin, Wadding u. A. gedenken seiner mit vielem Lobe. Er hinterließ:

Paradisus devotionis (Antwerpiae 1604).

Sermones quinque, docens quomodo salubriter in Christum credendum.

Sermones de Passione Domini (Lovanii).

Officium B. V. Mariae secundum usum Romanum in Teutonicum transtulit; necnon Officium Defunctorum, Psalmos graduales et poenitentiales (Lovanii, Antwerpiae et alibi multoties).

P. Theodor Schmissing[3]) aus dem hochadeligen Geschlechte der Schmissing in Westphalen. Er bekleidete fast alle höheren Ordensämter und zeichnete sich besonders aus durch seine Leutseligkeit, tiefe Frömmigkeit und Gelehrsamkeit. Von ihm schreibt Vernuläus (in Academ. Lovan. p. 174): „Illud vero egregium sane Theologorum decus praematuro nimis fato ex sacra hujus scholae cathedra nuper abreptum Fr. Theod. Smising, cum 48. aetatis a. nondum explevisset (22. Octb. 1626), hodie adhuc Theologi lugent, boni omnes moerent. Ut hoc tantum dicam, hic erat, si quisquam, vir bonus et sapiens . . . . Hic vir a Theologia magnus et vix ulli cedens, vivere si diutius potuisset, nulli . . . . Erat matura in illo virtus et suis sanctimoniae radiis clarescebat. Dignus terra, qui tam doctus: dignus coelo, qui tam sanctus. Ideo aut in schola semper, aut museo, aut in templo Smising erat. Unum illi opus studere et orare. Posteritas, quae scripta ejus admirabitur, longiorem illi fuisse vitam frustra optabit.“ — Als Theologe glänzte er besonders durch seine gründliche Kenntniß des Johannes Duns Scot. Die ganze Universität Löwen trauerte über sein Hinscheiden († 1626) und wohnte seinem Leichenbegängnisse bei. Seine Gebeine wurden später erhoben, in einen zinnernen Sarg gelegt und neben dem Diener Gottes P. Adam Sasbald in der Kirche beigesetzt. Er hinterließ folgende Werke:

Disputationum theologicarum de Deo uno, volumen in fol. (Antwerpiae 1624).

De Deo trino, vol. in fol. (ibidem 1626).

In tertio tomo circa tractatum de Angelis occupatum mors subripuit, „Angelicis choris“ ait Waddingus, „ut confidimus, sociandum.“

Seine Zeitgenossen verherrlichten diesen großen Denker mit folgenden Versen:

„Quam bene Subtilem Scotum, Theodore, tueris,
Ingenio tectus sit licet ille suo.

---

[1]) Biblioth. univers. tom. II. pag. 201. — Bernard. van Loo, l. c. pag. 396.

[2]) Fr. Sigismondo da Venezia, Biografia Seraphica, Venezia 1846, pag. 565. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 142. — Bernard. van Loo l. c.

[3]) Fr. Sigismondo, Biograf. Seraph. pag. 611. — Biblioth. univers. tom. III. pag. 113. — Bernard. van Loo, l. c. — H. Hurter, Nomenclat. litt. tom. I. pag. 498.

Quando etiam in Scotum Scotus pugnare videtur,
Cum Scoto Scotum conciliare vales."

P. Hermann Lisens, später Guardian und dreimal Provinzial, war ein außerordentlicher Eiferer für genaueste Beobachtung der Ordenszucht und der seraphischen Armuth. — Auf ihn folgte P. Simon Jordens, der ebenfalls wiederholt das Amt eines Provinzials bekleidete. Seiner gediegenen Gelehrsamkeit und besonderen Klugheit wegen war er bei Geistlichen und Weltlichen in größtem Ansehen und allseitig als Rathgeber gesucht. In ihm leuchteten besonders hervor eine wunderbare Andacht und außerordentliche Demuth mit der größten Ehrfurcht gegen seine jeweiligen Localobern bis zum Ende seines Lebens, ohne deren Beistimmung er als Untergebener nie etwas thun wollte. [1]) Sein Amtsgenosse als Lector war

P. Jacob de Riddere [2]) aus einer vornehmen Familie zu Mecheln. Nachdem er zu Löwen seine philosophischen Studien mit Auszeichnung vollendet hatte, trat er daselbst in den Franziskanerorden, und zeigte sich fortan als ein Muster in Lehre, Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens. In seinem „Speculum Apologeticum" vertheidigte er mit Gewandtheit die regularische Observanz gegen die Träumereien des Zacharias Boverius. Dreimal wurde er zum Provinzial gewählt und war durch 18 Jahre Generalcommissär der Niederdeutschen Ordensprovinz. In allen Aemtern und Offizien zeigte er sich stets als Vorbild für seine Untergebenen, denen er nichts auferlegte, was er nicht selbst trug oder getragen, und bei denen er nichts öffentlich rügte, was er nicht durch sein eigenes Beispiel bekräftigte. Selbst gelehrt, suchte er das Studium in seiner Provinz noch mehr zu befördern und hatte bald die Freude, die Früchte dieser seiner Bemühung zu sehen. Die ihm wiederholt angebotene bischöfliche Würde wies er stets zurück und wollte lieber bis zum Ende seines Lebens im demüthigen Stande eines armen Franziskaners verbleiben. P. Riddere starb im Rufe der Heiligkeit an dem von ihm schon lange vorausgesagten Tage, am Charfreitage des Jahres 1675.

Nach ihm waren viele andere Mindern-Brüder [3]) durch ihre theologischen Vorlesungen zu Löwen berühmt, von denen wir besonders erwähnen: P. Antonius von Oudenhove, später Provinzial, Generaldefinitor und Generalcommissär, dessen Rathes sich die Deputirten der belgischen Ständekammer bedienten; P. Heinrich Jonghen von Hasselt, dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit seine hinterlassenen Werke bezeugen; P. Wilhelm Herinx, später Bischof von Ypern, dessen wir schon oben (S. 76) gedachten.

P. Johannes Bosco [4]) von Antwerpen. Als er die Scotistische Lehrkanzel zu Löwen [5]) inne hatte, war er als der tiefste Denker unter den Theologen der dortigen Universität bekannt. So groß aber seine Wissenschaft war, so groß war auch seine Frömmigkeit. Nach dem Beispiele des hl. Bonaventura und Duns Scotus machte auch er sich die dogmatischen Wahrheiten zum Gegenstande des Lobes Gottes und seiner Andacht, so daß sein Studium nur Gebet zu sein schien. In seinen Nachtwachen, die er fast bis zu seinem Sterbetage fortsetzte, schöpfte er vom Vater des Lichtes, was er bei Tag durch Wort oder Schrift vorbringen sollte. Durch seine Tugenden und schriftstellerischen Werke berühmt, starb er zu Löwen im Jahre 1684, 71 Jahre alt. — P. Bosco's hinterlassene (und nach dem hl. Augustinus und Duns Scotus bearbeitete) zwei Werke füllen 8 große Foliobände und zwar:

---

[1]) Bernard. van Loo l. c. pag. 396.
[2]) ibid. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 106.
[3]) Bernard. van Loo, l. c. pag. 397.
[4]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 138. — Bernard. van Loo. l. c. pag. 397.
[5]) Wie die Universität zu Paris, so hielt auch die Universität zu Löwen mit hl. Eifer an der Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä fest und hatte eine eigene Lehrkanzel zur Vertheidigung der Doktrin des Ehrw. Johannes Duns Scotus. Diese so wichtige Academie haben viele Franziskaner als Professoren verherrlicht, nämlich die PP. Bartholomäus von Middelburg, Franziskus von Burgos, Martin von Tournhout, Franziskus Titelmann, Wilhelm Herinx, Heinrich Buckentop, Petrus von Mons, Adam Sasbold, Hugo Cavellus, Theodor Schmissing, Johann Bosco und Andere.

Theologia Sacramentalis, Scholastica et Moralis ad mentem Doctoris Subtilis Joannis Duns Scoti D. Augustino conformis; „sex ingentia volumina" von denen 5 Bände zu Löwen erschienen (v. 1665—1675) der 6. Band zu Antwerpen 1685.

Theologia Spiritualis, Scholastica et Moralis, 2 Foliobände. Im I. Bande handelt er: De intellectu et scientia Dei, ejusque objecto ad mentem Doctoris Subtilis Joann. Duns Scoti D. Augustino conform. — Im II. Bande: De providentia divina, praedestinatione et reprobatione. Item: De fide divina, ejus veritate, obscuritate et credibilitate ad mentem Doctoris Subtilis, D. Augustino conform. (Antwerpiae 1686).

Mit Recht hat man das Andenken an diesen großen Denker mit folgenden Versen verherrlicht:

En Bosco, Scotus studio, pietate Joannes,
More placens, major dogmate, mente minor.
Miraris? Coluere Virum Lovania: vultum
Aspice: plura oculos parva tabella docet.
Acta probant: ut vera scholis sensa inferat, annis
Quos vixit multis immoritur studiis.
Discutit, impugnat, negat, asserit omnia limat:
Quae nova sunt, purgat, quae meliora, probat
Ex Augustino, subtili interprete: nec scis,
Illius, an Scoti, vel sua Bosco ferat.
Hinc cupis ingenium, vel paucis plurima? pauci
Hi tibi Lector erunt Bibliotheca Libri.

P. Bonaventura van den Dycke[1]) von Brüssel zeigte schon von seinem Eintritte in den Orden an so großen Andachts- und Studieneifer, so große Genauigkeit in Beobachtung der Ordenszucht und solch religiöses Betragen, daß schon damals seine Mitbrüder von ihm sagten, er werde einst den Orden durch Heiligkeit und Wissenschaft erleuchten. Nach Bekleidung des Lectorates und anderer Ordensämter wurde er zum Provinzial erwählt und zum Visitator anderer Ordensprovinzen ernannt. Als Oberer wirkte er ganz im Geiste seines heiligen Namenspatrons und eiferte bis zum Ende seines Lebens für Bewahrung der strengen Ordensdisciplin. Obgleich durch angestrengte Studien und andere Sorgen stets hingehalten, blieb er doch niemals, weder bei Tag noch bei Nacht vom Chorgebete ferne, außer es hielt ihn physische Unmöglichkeit von demselben zurück. Besonders leuchtete an ihm hervor die innigste Andacht zum allerheiligsten Altarssakramente und eine ganz kindliche Liebe zur allerseligsten Jungfrau Maria, deren unbefleckte Empfängniß er mit hl. Eifer verfocht. Sein Scharfsinn und sein Gedächtniß war so ausgebildet und geübt, daß der Seraphische Orden in Belgien dazumal keinen gelehrteren aber auch keinen demüthigeren Mann besaß. Darum war er in allen schwierigen Fragen allseitig von Gelehrten, Professoren, von päpstlichen Legaten, Staatsministern und Statthaltern als Rathgeber wie ein Orakel gesucht. Fast zahllos sind die Schriften, die er gesammelt, selbst verfaßt, oder was, von ihm geordnet, Andere veröffentlicht haben. Besonders ausgezeichnet sind seine kleineren Werklein, die er gegen die französischen und belgischen Jansenisten geschrieben. Gegen Ende seines bewegten Lebens zog er sich von allen Studien und zeitlichen Sorgen zurück, um ganz nur dem Gebete und der Betrachtung zu leben und starb, nachdem er noch ein halbes Jahr lang durch die größten körperlichen Leiden gereiniget worden war, im Rufe der Heiligkeit zu Löwen am 16. Juni 1721. — Sein Amtsgenosse und Freund war:

P. Heinrich Buckentop[2]) aus Antwerpen, Lector der Theologie an der Academie zu Löwen, besonders berühmt wegen seiner gründlichen Kenntniß der

---

[1]) Bernard. van Loo, l. c. pag. 398.
[2]) Bernard. van Loo, l. c. pag. 399. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 56.

orientalischen Sprachen und wegen seines Scharfsinnes in Bestimmung des Textes und der verschiedenen Lesearten der hl. Schrift, „vir in sacris Litteris versatissimus ambiguis locutionibus et lectionibus dubiis Vulgatae ex hebraeo fonte ad meliorem intellectum reducendis atque ipsius Vulgatae lectionibus veritati hebraicae magis consentaneis ex correctione Clementis VIII. contra vetustorum codicum spalmata stabiliendis acutum ingenium prodidit opere egregio, quod Lux de luce inscripsit“ (Bern. v. Loo). P. Buckentop starb im Jahre 1715, und hat das besondere Verdienst, das Studium der hl. Schrift zu Löwen zu neuer Blüthe gebracht zu haben, wie nebst Anderen besonders seine gelehrten Schüler PP. Wilhelm Smits und Petrus van Hove durch die That bezeugt haben, „in bibliologicis, hermeneuticis et criticis versatissimi, quorum ille Musei philologico-sacri in conventu Antwerpiensi anno 1768 erecti, promotor, hic continuator fuit. Ambo magnum sibi nomen comparaverunt Commentariis in aliquot S. Scripturae partes et versione belgica plurium Veteris Testamenti librorum idonee concinnata“ (l. c.)

Auch in dieser Zeit hat also die theologische Schule der Franziskaner zu Löwen ihren Glanz nicht verloren und ausgezeichnete Männer haben deren weitverbreiteten Ruhm bis zur gewaltsamen Unterdrückung dieses Conventes bewahrt. Wir nennen davon nur noch die berühmten: P. Bernard Styns und P. Otto van Dalen, beide später Provinziale und alles Lobes würdige Männer; P. Martin Puteanus, Provinzial und Generalcommissär; die beiden Provinziale und späteren Generaldefinitoren P. Cornelius de Vroom und P. Franziskus van den Yenne, letzterer ein ausgezeichneter Bekämpfer des Jansenismus. Diesen mögen noch beigefügt werden P. Wilhelm von Bladel, später Provinzial, einer der tüchtigsten Theologen seiner Zeit, und P. Jacob Verstegen, ein besonderer Vertheidiger der scotistischen Lehre.

Möge das über das Kloster und die Schule der Franziskaner zu Löwen in Kurzem eben Gesagte zum vorgesetzten Zwecke genügen; mehr darüber zu sagen ginge über den ohnehin karg bemessenen Raum dieser „Notizen.“ Deswegen können wir hier auch nicht weiter der vielen Missionäre erwähnen, welche während der Stürme der Häresie für die Missionen in Asien und Amerika allein nur aus diesem Convente hervorgegangen sind. Dieses nur möge hier bemerkt werden, daß seit Beginn der Katholikenverfolgung in Irland die jungen irländischen Ordensbrüder theilweise auch in Löwen Aufnahme gefunden und von den dortigen Franziskanern herangebildet wurden. Bis zum Jahre 1688 waren 160 Missionäre für Irland aus dem irländischen Franziskaner-Kollegium zu Löwen hervorgegangen, welche bis zu diesem Jahre in ihrem Vaterlande und in England 20,970 Schismatiker und Ketzer in den Schooß der hl. Kirche zurückgeführt haben, wie P. Antonius Dochar, Provinzial von Irland, nach authentischen Zeugnissen an das im Jahre 1688 zu Rom versammelte Generalkapitel des Ordens offiziell berichtete. [1]) — Auch das, was die Mindern-Brüder zu Löwen und dessen Umgebung in der Seelsorge geleistet, kann hier nicht ausführlich dargelegt werden; nur das möge hier erwähnt sein, daß während der zu Löwen und Umgebung vom Jahre 1576 bis 1580 wüthenden pestartigen Seuche mehr als 30 Franziskaner des Conventes zu Löwen ihr Leben in Pastorirung der Kranken geopfert haben. [2])

Mit Recht schreibt darum der Chronist Fortunat Huber über dieses Ordenshaus also: „Daß aintzige Franziskaner-Kloster zu Löwen in der Nider-Teutschen Provintz hat verdient, allen anderen zu einem Vorspihl vorgestellt zu werden. O was für Gottsförchtige Ordens-Leuth haben da gelebt! wie viel heroische Martyrer seynd da hervorkommen! wie vortrefflich hat da jederzeit die Ordens-Zucht geblühet! wie vielfältig und täglich hat sich allda der Himmel eröffnet, die ausfahrende Seelen einzunemmen! was für ansehntliche Jüngling und Männer haben allda die Welt verlassen, vnnd in dem armen Franziskaner-Kloster sich zu dem Göttlichen Dienst verpflichtet! Deren Blut-Martyrer auß dem Franziskaner-Kloster zu Löwen, sollte

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. III. pag. 150.
[2]) Bern. van Loo, Stim. Seraph. Conversat. pag. 401.

hie nur ein kleiner Auffzug vorgestellt werden." [1]) Dann erwähnt er namentlich der Martyrer, Gelehrten und anderer hochverdienter Männer, deren wir theilweise schon oben gedacht haben.

Dieses über das Franziskanerkloster zu Löwen. — Der Verfasser dieser „Notizen" hat bei diesem Kloster deswegen etwas länger verweilt, um aus dem Leben dieses Hauptconventes einer Ordensprovinz dem Leser den Schluß nahe zu legen, welche Kampfbereitschaft und welch' heiliger, thätiger Eifer gegen die Häresie auch in den übrigen Ordenshäusern dieser Provinz gewesen sein müsse. — Dann aber dürfte der Hinblick auf die großen Männer dieses Conventes auch den tausendjährigen Erfahrungssatz bestätigen, daß, wo wahre Ordenszucht und Frömmigkeit des Lebens besteht, dort auch stets wahre und große Wissenschaft zu finden sei. — Wir schließen darum mit den diesbezüglichen Worten des hochverehrten P. Bernard van Loo: [2]) Quae de praeclaris protulimus Lovaniensis monasterii viris, eo sane conducunt ut proposita majorum exempla jugiter sanctitatis et doctrinae spiritum in cordibus omnium Franciscanae Familiae sodalium excitent, foveant atque augeant: Sanctitatis quidem, sine qua primarius instituti Minoritici finis, salus nempe et perfectio propria, obtineri nequit; Doctrinae vero, sine qua finis ejusdem secundarius, salus videlicet et perfectio proximi, congrue procurari non potest. Utrique igitur inhaerendum; quod profecto ferventius prosequemur, cum rite perpendimus, praecipuos observantiae regularis zelatores fuisse sanctos simul ac homines doctos; scientia enim multum confert pietati, si non in nuda veritatis inquisitione sistitur, sed haec inquisitio ipsa dirigitur ad formandos, tum in nobis, tum in proximo, mores salutares, et praesertim ad concipiendum et fovendum amorem Dei rerumque coelestium. Alioquin magis salutaris esset simplex rusticitas quam docta Theologia, illis scilicet qui solum student ut sciant, non autem praecipue ut bene agant et pie vivant; actio siquidem inquisitionis et cognitionis finis sit necesse est." —

Die Ordensprovinz Sachsen S. Joann. Bapt. — Nach dieser weitläufigen Darstellung der Verhältnisse der Franziskaner-Observanten im westlichen und nordwestlichen Deutschland müssen wir auch noch der Schicksale gedenken, welche der Seraphische Orden in diesem Zeitabschnitte (von 1545—1563) im mittleren und nordöstlichen Deutschland erlebt hat.

Diesen Theil Deutschlands umfaßte größtentheils die sächsische reformirte (Franziskaner-Conventualen) Ordensprovinz S. Joann. Bapt. mit 12 Custodien (von Breslau, Goldberg, Thüringen, Leipzig, Meissen, Magdeburg, Halberstadt, Brandenburg, Bremen, Lübeck, Stettin und Preußen, dazu noch Schleswig und Liefland), und mehr als 80 Conventen und c. 2000 Brüdern. Seit der Zeit des hl. Johann von Capistran hatten auch die eifrigen Franziskaner-Observanten nicht wenige Klöster im Bereiche dieser Provinz (unter eigenen Provinzialvikaren) erhalten und durch ihren Eifer bewirkt, daß die sächsische Conventualen-Provinz immer mehr der strengen Observanz sich näherte. Im Jahre 1517 befahl Leo X., daß alle Ordensprovinzen, welche erst nach dem Concil von Constanz die Nachlassungen, Dispensen und Privilegien der sogenannten Conventualen angenommen, oder seit dieser Zeit, wenn auch nur theilweise, der Reform sich zugewendet hatten, die strenge Observanz vollständig annehmen sollten. Dazu entschloß sich auch die sächsische Provinz S. Jonn. Bapt. und unterwarf sich auf dem Generalkapitel zu Lyon (1518) der Gerichtsbarkeit des Generals der Observanten. Weil aber diese Provinz zu groß und zu weit zerstreut war, und noch größer werden mußte durch die Incorporirung der in ihr gegründeten Observanten-Klöster, so trennte dieses General-Kapitel c. 30 in den Custodien von Bremen, Lübeck, Stettin, Magdeburg, Halberstadt, Leipzig, Preußen und Brandenburg gelegene Convente von der sächsischen Provinz S. Joann. Bapt. und constituirte aus ihnen eine neue Ordensprovinz Saxoniae S. Crucis, in welcher sich die eifrigsten Mitbrüder der nunmehr in der

---

[1]) Fortunat. Huber, Tripl. Chronic. pag. 849.
[2]) Bernard. van Loo, l. c.

Reform begriffenen Convente der bisherigen Ordensprovinz Saxoniae S. Joannis Bapt. sammelten. [1])

Wegen der noch immer zu großen Ausdehnung der sächsischen Provinz S. Joann. Bapt. und der dadurch erschwerten Durchführung der Reformen und canonischen Visitationen derselben, wurde diese Provinz auf dem Generalkapitel zu Burgos (1523) nochmals getheilt und die Custodie von Thüringen mit 18 Conventen zu einer selbstständigen Provinz S. Elisabeth. erhoben. [2]) — Einen weiteren Verlust erlitt die Ordensprovinz S. Joann. Bapt. (1523) ferner dadurch, daß ihre zwei Custodien in Schlesien (Breslau und Goldberg mit 13 Conventen) mit der böhmischen Provinz der Observanten vereiniget wurde.

Wohl war durch diese ebenso nothwendige als heilsame Bestimmung der Generalkapitel die ehemals so große, fast das ganze nordöstliche Deutschland umfassende sächsische Ordensprovinz S. Joann. Bapt. an Ordenshäusern fast arm und klein geworden, aber dieses war für sie kein Unglück; denn aus diesen abgetrennten Custodien und Conventen waren ja zwei neue ausgezeichnete Ordensprovinzen entstanden. Den größten Schlag aber hat diese einst so berühmte Provinz durch die Gewaltthätigkeit des Protestantismus erlitten. Hatte der Seraphische Orden in Deutschland schon in den ersten 25 Jahren dieser Irrlehre den Verlust von mehr als 50 Conventen zu beklagen, so war dieser Verlust in diesem Zeitabschnitte (von 1545—1563) ganz besonders in Ostdeutschland, im Territorium dieser sächsischen Ordensprovinz, in stetem Wachsen begriffen. Der Heermeister von Liefland und der von Kurland, sowie der Erzbischof von Riga, Wilhelm Markgraf von Brandenburg, der Bischof von Kurland, Johann Mönighausen, verriethen durch ihren Uebertritt zum Protestantismus die katholische Kirche in ihren Gebieten und gaben sie der Beraubung preis. Dasselbe geschah durch den Hochmeister des Deutschordens Markgraf Albrecht von Brandenburg, der bis zu seinem Tode († 1568) Preußen dem Lutherthume überliefert hatte; das Gleiche thaten die freien Städte. In dieser Zeit wurde auch die Einführung des Protestantismus in Dänemark, Schweden, Norwegen und Island vollendet, und verfielen ihm viele der noch mehr oder minder von ihm bisher freien deutschen Herzogthümer, Fürstenthümer und Städte.

So verschwanden in diesen Ländern und Gebieten denn auch bald nicht nur die reichen Stifte und Abteien, sondern auch die Convente der Conventualen und die armen Klöster der Franziskaner-Observanten. Die größten Verluste aber erlitten die sächsischen Provinzen (S. Joann. Bapt., S. Crucis und S. Elisabeth. von Thüringen) in den obgenannten 12 alten Custodien. Auf dem im Jahre 1559 zu Halberstadt gehaltenen Kapitel werden die Verluste der großen Klöster Rügen, Marienberg, Gandersheim, Magdeburg, Brandenburg, Stadthagen, Schleswig, Greifswalde, Schwerin ꝛc. aufgezählt und tief betrauert. Das Traurigste aber war dieses, daß so manche der aus diesen Klöstern vertriebenen Religiosen, namentlich der von Klöstern der norddeutschen Custodien, nach ihrer Vertreibung aus denselben ganz und gar verlassen und dem Elende preisgegeben waren. Diese Ordenshäuser waren sehr bevölkert; denn viele der aus Dänemark und Skandinavien vertriebenen Brüder hatten dort noch Aufnahme gefunden. Jetzt wurden aber auch diese Convente unterdrückt und ihre Bewohner in's Elend verstoßen. Wohin sollten sich diese Armen nun wenden? — In den südlichen Provinzen der sächsischen Custodien konnten sie keine Zuflucht mehr finden, weil auch da die meisten Klöster nicht mehr bestanden, und in den noch bestehenden andere vertriebene Mitbrüder aufgenommen werden mußten. Das Nämliche war auch in den anderen deutschen Ordensprovinzen der Fall, welche eben zuerst auf die Angehörigen ihrer Provinz Rücksicht zu nehmen hatten. — Viele Brüder mochte Alter, Kränklichkeit, Mangel an genügender Kenntniß des südlichen Sprachidioms, vollständige Mittellosigkeit u. dgl. von der Auswanderung zurückgehalten haben; manche mochten bei Bekannten, Freunden, Wohlthätern, vielleicht

---

[1]) Gonzaga, De Orig. Seraph. Relig. Prov. Saxon. S. Crucis pag. 761—768. — De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. III. (Cap. General. Lugdun. CX.) pag. 239. — Hub. Chronic. pag. 894 seqq.

[2]) De Gubernatis, op. cit. pag. 255. — Hub. op. cit. pag. 895—896.

auch in ihrer Heimath eine Zuflucht gefunden haben; andere wollten bleiben, um für die noch übrigen Katholiken die Seelsorge auszuüben, die hl. Sakramente zu spenden u. s. w. — Zur Zeit des Ehrw. Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga (1579—1587) war diese einst so große Ordensprovinz „Saxonia S. Joann. Bapt." schon bereits untergegangen; aber es gab in den Ländern an der Ostsee, Preußen u. s. w. noch viele solcher vertriebenen, dort und dahin zerstreuten Franziskaner, welche, wie Missionäre in christenfeindlichen Ländern, größtentheils im Stillen und geheim für das Seelenheil der noch übrigen unterdrückten, verfolgten und hilflosen Katholiken sorgten und sie in der Standhaftigkeit des Glaubens erhielten. „Fuit" schreibt P. Gonzaga, „et secunda Saxoniae S. Joann. Baptistae Provincia huic (S. Crucis) omnino contigua, quae tamen fere extincta habetur; quamobrem in praesentiarum nihil de ea dicemus, nisi quod haereticorum tyrannidi atque rabiei, ejus fratribus hinc inde dispersis profligatisque cesserit. Ita ut quae ex antiquioribus superfuerunt sacrae domus, vel habitatoribus vacuae ruinam minitentur, vel ab injustis possessoribus teneantur. Non cessant interim pauperculi fratres, qui ex copioso olim numero residui sunt, licet sub caprinis pellibus delitescentes, a Sacramentorum ministerio; imo quoties in campis, vel in saecularium penetralioribus sese occasio offert, vel coram Christi fidelibus et orthodoxis sacris operantur, vel sacras eorum confessiones excipiunt, vel illis aliquid de sacro Evangelio proponunt, vel etiam eorum exanima corpora sepulturis de christiano more tradunt. Quibus denique exercitiis victum atque amictum in proprii vultus sudore acquirunt merenturque." (De orig. Seraph. Religionis, pag. 767).

Im Hinblicke auf das traurige Schicksal dieser Ordensprovinz (S. Joann. Bapt.) kann man sich unmöglich eines noch traurigeren Gedankens erwehren, und wir tragen kein Bedenken, denselben hier niederzuschreiben. Es ist der Gedanke, ob wohl alle diese (Hunderte) aus ihren Klöstern vertriebenen Brüder auch ihrer hl. Regel und und dem hl. Glauben treu geblieben sind? — Welche Gefahr zu doppelter Apostasie, von ihren hl. Gelübden und vom hl. Glauben, mußte diese furchtbare Zeit für so manche mit sich bringen, welchen der Geist des Gebetes fehlte, welche im innerlichen Tugendleben nicht begründet und von der Observanz ihrer hl. Regel abgekommen waren; welche dem Hange zur Welt und Weltlichkeit verfallen, den Geist der Demuth ihres hl. Stifters nicht begriffen hatten? — So lange sie in Gemeinschaft mit ihren Brüdern lebten, wurden sie dadurch gleichsam von selbst von tiefem Falle bewahrt; jetzt aber war das gemeinsame Band des Klosters und der Ordensprovinz zerrissen, sie waren vereinzelt hinausgestellt in eine Welt, welche sie durch alle Künste der Verführung zum Abfalle bewegen wollte. Sie sahen viele solcher Beispiele selbst hoher kirchlicher Würdenträger und ihres Gefolges. Es winkte ihnen irdisches Lebensglück auf der einen Seite, während sie auf der anderen Seite, wenn sie ihren hl. Gelübden und ihrem hl. Glauben treu blieben, nur ein verachtetes, kummer-, mühe- und leidenvolles Dasein erblickten. — Ach, wie groß war doch in dieser Zeit die Gefahr des Falles für schwache Brüder, für laue Priester und erkaltete Diener des Heiligthums! — —

Und solche schwache Brüder scheinen sich auch manche unter den eben in ihrer Reform begriffenen Franziskaner-Conventualen der sächsischen Provinz (S. Joann. Bapt.) gefunden zu haben. Alle Brüder sollten sich der von Papst Leo X. (durch die Einigungsbulle vom Jahre 1517) befohlenen und von den Ordensgeneralen PP. Lichetti, Soncinas und Quinnonius (in den Jahren 1518—1528) [1]) so sehr betriebenen Zurückführung zur strengen Observanz fügen; allein schon seit Langem an die Lebensweise der Franziskaner-Conventualen gewohnt, begegneten manche der Reform nur mit Widerwillen, oder entzogen sich derselben durch das Verlassen des Ordens. Aus solchen einer wahren strengeren Ordenszucht entwöhnten und abholden Minder-Brüdern sind, besonders im östlichen Deutschland, jene Apostaten hervorgegangen, welche von den Historikern ohne alle nähere Bezeichnung einfach „Franziskaner" genannt werden. Wie man aber gegen die Ehre eines tapferen Kriegsheeres ungerecht

[1]) De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. I. pag. 200—214 — Kressling. Hist Ord. S. Franc. pag. 160.

wäre, wenn man die Disciplinlosigkeit eines einzelnen Regimentes und die Fahnenflucht Weniger dem ganzen Heere anschriebe: so würde man auch gegen den Seraphischen Orden ungerecht sein, wenn man durch solche allgemeine nicht näher bestimmte Benennung die Ehre des Hauptstammes oder des eigentlichen Ordens des hl. Franziskus (Franziskaner von der strengen Observanz) beeinträchtigen würde. — Weil aber diese besonders für eine kirchengeschichtliche Abhandlung wichtige nominelle Unterscheidung der Hauptzweige des Seraphischen Ordens von Historikern, welche außerhalb des betreffenden Ordens stehen, sehr selten verstanden und noch weniger berücksichtiget wird, und in diesen „Notizen" nur von den Franziskaner-Observanten, d. i. vom eigentlichen Orden des hl. Franziskus die Rede ist: so glaubte der Verfasser, zum leichteren Verständnisse der Geschichte seines Ordens im XVI. Jahrhunderte Folgendes über die damals bestehende Trennung des Seraphischen Ordens beifügen zu sollen.

Der Franziskanerorden wurde durch Papst Leo X. (1517) in zwei große Ordensfamilien getheilt, Franziskaner von der strengen Observanz (Observanten) und Franziskaner-Conventualen. Letztere theilten sich in Deutschland und Frankreich wieder in „reformirte Conventualen" und „eigentliche Conventualen."

a. Die Franziskaner von der strengen Observanz oder die „eigentlichen Observanten" (des hl. Bernardin von Siena) waren vom Concil zu Constanz und von den folgenden Päpsten bestätiget und namentlich durch den hl. Johann von Capistran in Deutschland, Böhmen, im heutigen Oesterreich rc. verbreitet worden.[1]) Diese strengen Observanten stehen in der Zeit des Beginnes und des sich festsetzenden Protestantismus so glaubensfest und makellos da, daß die Geschichte von Apostasien aus ihrer Mitte fast nichts zu berichten hat. Diese Observanten hatten die ausgezeichneten Ordensprovinzen von Köln, Straßburg, Niederdeutschland, Skandinavien, Böhmen, Oesterreich, Polen, England, Schottland, Irland und mehrere Provinzen in Frankreich inne; aus ihnen waren jene ersten Kämpfer gegen den Protestantismus in Deutschland hervorgegangen, von denen wir im ersten Abschnitte berichtet haben. Schon gleich beim Beginne des Lutherthums wurden unter ihnen (um vor Allem sich selbst vor aller Ansteckung der lutherischen Pest sicher zu stellen) die „Inquisitores generales haereticae pravitatis" von den Generalkapiteln und Ordensgeneralen aufgestellt, z. B. P. Kaspar Schatzger für die Straßburger-Provinz, P. Anselm von Wien für die österreichische Provinz. Das Generalcapitel von Parma (1529) befahl den Ordensobern, allfallsige Apostaten des Ordens, wenn man ihrer anders nicht habhaft werden könnte, durch die weltliche Obrigkeit aufgreifen und sie auf keine Weise zur Schande des Ordens umherschweifen zu lassen: „Declaratur", heißt es in der zweiten Bestimmung des genannten Generalkapitels,[2]) „quod quando apostatae Ordinis nostri aliter capi non possunt, debeant Praelati recurrere ad brachium saeculare, nullo modo permittentes eos in dedecus Ordinis vagari."

b. Die andere Familie des Seraphischen Ordens war die der Franziskaner-Conventualen, als reformirte und eigentliche Conventualen.

1. Reformirte Conventualen-Provinzen, Custodien und Convente wurden jene genannt,[3]) welche nach dem Concil von Constanz (seit 1418) die Reform der Observanten oder die der hl. Coleta (Coletaner) zwar wohl angenommen aber noch immer nicht vollends durchgeführt und ihre ehemaligen Relaxationen, Dispensen rc. größtentheils beibehalten hatten. Zu diesen reformirten Conventualen gehörte (vor 1517) auch die sächsische Provinz S. Joann. Bapt. — Solche (nur theilweise reformirte) Provinzen, Custodien und Convente, welche seit dem Concil von Constanz die Reform wohl angenommen aber noch immer nicht vollendet hatten,

---

[1]) Diese waren eben jene Observanten, um deren Einführung so viele Bischöfe, Fürsten Städte rc. bei den Päpsten sich bewarben, wie oben S. 5. Anmerkung 1. bemerkt wurde.
[2]) De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. III. pag. 271.
[3]) De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. I. pag. 200.

unterwarf Leo X. (durch Breve vom 18. Oktober 1517) dem Ordensgenerale der Observanten und befahl ihnen die Annahme und stricte Ein- und Durchführung der ganzen „strengen Observanz" [1]) und der Ordensgeneral P. Lichetti und sein Generalcommissär P. Franziskus Quinnonius und dessen zwei Mitbevollmächtigte suchten in den Jahren 1518, 1519 und 1520 persönlich diese Anordnung des Papstes und der Generalkapitel auch in der genannten sächsischen Provinz genau und mit aller Energie [2]) durchzuführen. Diese Ordensprovinz hatte (wie schon oben bemerkt) sich selbst zur Annahme der strengen Observanz bereit erklärt und wurde auf dem Generalcapitel zu Lyon (1518) zur Observanz aufgenommen. Sie war im Allgemeinen von gutem Geiste beseelt; sie hatte schon gleich Anfangs tüchtige und eifrige Streiter gegen Luther auf den Kampfplatz gestellt, wie z. B. den frommen Nikolaus Herborn zu Marburg, Konrad Kling zu Erfurt, Jakob Schwederich zu Dresden u. A.; ganze Custodien und Convente, wie z. B. Magdeburg, Halberstadt u. A. traten mit Eifer und Kraft für den gefährdeten hl. Glauben in die Schranken; [3]) aber nicht überall in dieser großen Ordensprovinz scheint es also bestellt gewesen zu sein; denn manche Custodien und Convente wollten sich zur Annahme und Durchführung der strengen Observanz nicht so leicht verstehen und diese waren besonders die beiden Custodien in Schlesien (Breslau und Goldberg) mit dem Hauptkloster der sächsischen Provinz St. Jakob zu Breslau. Aber nur zu bald traf diese Ordensmänner für ihren Ungehorsam die Hand des Herrn; denn der Chronist sagt, daß sie (diese Brüder in Breslau) schon Mitte des Jahres 1522 „sehr von dem Lutherischen Gifft angezicket waren," [4]) und bald darauf wurde dieses Kloster von den Lutheranern geschlossen. — Dem Verfasser dieser Notizen sind keine speziellen Be-

---

[1]) F. Huber, Chronic. pag. 554.

[2]) Dem Ordensgeneral P. Lichetti gereicht zu besonderem Lobe: 1. daß er die Verordnung gab, es sollte keine Ordensprovinz der Conventualen zur Vereinigung mit der Ordensfamilie der strengen Observanz zugelassen werden, wenn sie nicht zuvor auf alle ihre bisherigen Privilegien, Dispensen 2c. verzichtet hätte (nulla ex Conventualium Provinciis ad unionem et incorporationem in Observantia Regulari permissa fuit, nisi prius de omnium omnino privilegiorum integra abdicatione constiterit"), daher mehrere Convente der Conventualen-Custodie von Lüttich, welche mit den Observanten sich vereinigen wollten, abgewiesen wurden, weil sie ihren alten Privilegien nicht vollends entsagen wollten. — 2. Ferner gereicht diesem Ordensgenerale zu besonderem Lobe, daß er die tüchtigsten und eifrigsten Männer des Ordens als Generalcommissäre zur Visitation jener Ordensprovinzen sandte, wohin er selbst nicht gelangen oder nicht länger in denselben zur Durchführung der Reform sich aufhalten konnte. So sandte er den Generaldefinitor (nachmaligen Ordensgeneral und Cardinal) P. Franziskus Quinonez mit P. Franz Merot, Provinzial der Pariser-Provinz und P. Dionys, Magister der Theologie, in die sächsische („reformirte") Conventualen-Provinz S. Joann. Bapt., übergab ihnen die von ihm selbst ausgearbeiteten Visitations-Vorlagen und empfahl ihnen mit allem Nachdrucke, ihr Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die strenge Observanz vollständig durchgeführt werde (formulas visitationis manu sua exaratas illis tradidit, et omni, qua potuit, energia commendavit, dicens, ut ad veritatem rigorosae Reformationis omnia omnino collimarent" (Chronologia hist. legal. Seraph. Ord. tom. I. Neapoli 1650, pag. 234 seqq. — Gubernatis, Orb. Seraph. tom. I. pag. 200). — So kraftvoll und unerbittlich strenge dieser Ordensgeneral aber in Durchführung der Ordensreform war, so liebevoll war er gegen die einzelnen Mitbrüder, besonders gegen Leidende und Kranke. So entsetzte er auf seiner Visitationsreise in einem Jahre 72 Guardiane ihres Amtes blos deswegen („hac una de causa"), weil sie mit kranken Mitbrüdern nicht liebevoll gewesen waren. (Gubernatis, op. cit. pag. 201.)

[3]) Darüber bemerkt der verläßliche Chronist P. Felix Reineck: „Die Lutherische Ketzerey hat auch zu dieser Zeit in Litthaw einreissen wollen, der hat sich aber der P. Uriel von Gabobo der Polnischen Provintz Provinzial-Minister, neben andern gelehrten Leuthen seines Ordens starck widersetzt, und auch mit der hülf Gottes vil Catholische Christen bei ihrem wahren Glauben erhalten. — In Saxen waren die Franziskaner eben so gut, und bei ihnen kein Mangel an gelehrten und großmütigen Leuthen, welche sich unerschrocken an die Ketzer wagten, sich ihrer Unsinnigkeit mit Grund der Evangelischen Wahrheit dapffer widersetzten, hatten aber nicht dasjenige Glück, welches ihre gute Sach' erforderte: Sintemahlen das Haupt in Saxen nämlich der Churfürst war vom bösen Mann Martin Luther also eingenommen und verführet worden, daß er diejenige Geistliche in seinem Land nicht wollte leiden, welche Martin Luther nicht kunte sehen: Dahero geschah es, das als die Franziskaner Anno 1524 sich unterstunden, der grewlichen Ketzerey zu wöhren, seynd sie theils übel geschlagen, theils gar erwürgt; Alle aber auß gantz Saxen vertrieben worden. Dannenhero ist die schöne Provintz S. Crucis, welche kurtz zuvor hat angefangen zu grünen, gleichsam in ihrem Ursprung verdilget worden." (Vierter Theil der Chroniken der Mindern-Brüder des hl. Vatters Franzisci. Durch P. Fr. Felicem Reineccium, des reformirten Franziskaner-Hofpredigern zum hl. Kreutz in Ynsprugg. Getruckt bei Michael Wagner, im Jahre 1658. pag. 1025).

[4]) Fort. Huber, Dreifache Chronik des Ordens des hl. Vaters Franziskus. S. 587.

richte über das Schicksal der anderen im östlichen Theile dieser Ordensprovinz gelegenen Klöster dieser „reformirten Conventualen" zur Hand; aber wenn man die Vorgänge im Convente St. Jakob zu Breslau und die bald darauf (1524) im Convente zu Liegnitz erfolgten bedenkt, [1]) und dazu noch die Kunst der Verführung und die Gewaltthätigkeit, mit welcher der Protestantismus in Sachsen, Preußen, in den Ländern an der Ostsee u. s. w. eingeführt wurde: dann kann man sich des traurigen Gedankens nicht erwehren, daß wohl auch noch manch' anderes Kloster dieser Ordensprovinz unter ähnlichen inneren Verhältnissen zum Schmerze gewiß noch vieler guter Mitbrüder dem Protestantismus zum Opfer gefallen sein mag. — Welche Lehre und Mahnung für Ordensleute, besonders in so gefahrvoller Zeit die Ordenszucht mit größtem Eifer zu bewahren und sich in demüthigem, kindlichem Gehorsam um den hl. Apostolischen Stuhl und um die höchsten Ordensobern zusammenzuschließen, um so mit vereinten Kräften einem gewaltigen Feinde widerstehen zu können, und die dem hl. Gehorsam vom Himmel verbürgte Kraft und Hilfe zu erhalten. — —

2. Die „eigentlichen Franziskaner-Conventualen" (auch Minoriten genannt) sind jene Mindern-Brüder, welche im Laufe der Zeit große Exemptionen, päpstliche Dispensen, Privilegien rc. bezüglich der strengen Beobachtung der Ordensregel, besonders des Gelübdes der strengen Armuth rc. zu erwerben gewußt hatten. Die Folge dieser Relaxation der strengen Ordensobservanz war die Entstehung einer durch Jahrhunderte sich hindurchziehenden Reaktion oder Opposition zahlreicher Reformbewegungen gegen diese Erschlaffung des Ordens, deren kräftigste und folgenreichste jene der sog. „Observanten" unter Führung des hl. Bernardin von Siena und des hl. Johannes von Kapistran war. Papst Leo X. vereinigte endlich (wie schon oben S. 5 gesagt worden) die verschiedenen Reformen des Ordens in der Ordensfamilie der „Observanten", als der wahren Beobachter

[1]) Das Gebiet vom heutigen Preußischen- (und Oesterreichischen-) Schlesien gehörte einst zum Königreiche Polen, und König Wladislaw II. hatte es (1163) unter seine drei Söhne getheilt, wodurch dieses Land eigene Herzoge und Fürsten erhielt. Diese drei Gebiete zersplitterten sich im Laufe der Zeit in so viele Fürstenthümer, daß beinahe jede irgend bedeutende Stadt der Sitz eines Fürsten wurde. Ihrer eigenen Sicherheit wegen begaben sich viele dieser Fürsten unter den Schutz der Krone von Böhmen; es fielen später viele Theile Schlesiens als erledigte Lehen an dieselbe, und seit 1526 (Tod des Königs Ludwig in der Schlacht bei Mohacz) bildete Schlesien einen integrirenden Theil der Staaten des Hauses Oesterreich. Diese Zertheilung des Landes in viele unmittelbare und mittelbare Fürstenthümer, freie Standesherrschaften und Minderherrschaften trug Vieles dazu bei, daß fast in jeder bedeutenderen Stadt Klöster, namentlich solche der Mindern-Brüder entstanden. — Seit der hl. Johann von Capistran in Schlesien und Böhmen gewirkt und die Franziskaner-Observanten auch in Deutschland das größte Ansehen und allgemeine Verbreitung gefunden hatten, verschafften mehrere Städte in ihrer Mitte neben den in der Ordenszucht ziemlich erschlafften Conventualen auch noch den eifrigen und thätigen Observanten ein Klösterlein, so daß in manchen Städten, z. B. zu Breslau, Liegnitz u. s. w. zwei Franziskanerklöster bestanden, eines der (später sog. „reformirten") Conventualen, und das andere der strengen Observanten, welche letztere in Schlesien eine zur böhmischen Observanten-Ordensprovinz gehörende Custodie mit 15 Conventen bildeten und ihrer guten Ordenszucht wegen namentlich von den Königen von Böhmen begünstiget wurden.

Weil Schlesien zur Zeit der Ordensunion unter Leo X. (1517) zur Krone Böhmens gehörte, so wünschte der fromme König Ludwig von Böhmen und Ungarn, daß auch die beiden schlesischen bisher zur sächsischen Ordensprovinz S. Joann. Bapt. gehörenden Custodien der reformirten Franziskaner-Conventualen (Custodien von Breslau und Goldberg) mit der bestens geordneten böhmischen Observanten-Ordensprovinz vereiniget würden, was auch der Ordensgeneral P. Christof von Forli (1518) befahl und Papst Clemens VII. und das Generalkapitel von Burgos (1523) bestätigten. — Allein die reformirten Franziskaner-Conventualen wollten von dieser Incorporation in die böhmische Ordensprovinz nichts wissen; sie protestirten dagegen, die fürstlichen Herren und Magistrate, schon größtentheils vom eben entstandenen Lutherthume angesteckt, nahmen aus leicht begreiflichen Gründen für diese laxen Ordensleute Partei, und anstatt die reformirten Conventualen mit den böhmischen Observanten zu vereinigen, unterdrückten sie die Letzteren und wollten sie mit Gewalt unter Schimpf und Schmach den Ersteren incorporiren, wie dies zu Breslau (1522) und zu Liegnitz (1524) geschah, wodurch die meisten der böhmischen Observanten zur Rückkehr nach Böhmen gezwungen wurden. Aber die strafende Hand des Herrn blieb für diese sächsischen Brüder nicht lange aus: wenige Jahre darnach hatte ihre Ordensprovinz S. Joann. Bapt. zu existiren aufgehört, während die böhmische Provinz nicht nur die meisten ihrer in Schlesien verlorenen Klöster wieder erhielt, sondern auch mithelfen konnte, die Custodie von Schlesien im Jahre 1715 zu einer eigenen Ordensprovinz (mit 10 Conventen) zu erheben. (Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, tom. I. Prov. Bohemiae et Prov. Silesiae. — Fort. Huber, Tripl. Chronic. pag. 587, 595 etc.)

der Ordensregel des hl. Franziskus, und jene Mindern-Brüder, welche noch ferner bei ihren (schon vor dem Concil von Constanz erlangten) Dispensen, Privilegien, Besitzungen &c. verbleiben wollten, in der Ordensfamilie der sogenannten „Conventualen.“ [1])

Diese „Conventualen“ hatten schon vor ihrer gänzlichen Absonderung von den Observanten (durch die Einigungsbulle Leo X. 1517) viele ihrer Klöster an die Observanten abtreten müssen und verloren noch mehrere nach dieser Trennung. In Spanien war den Conventualen schon Cardinal Ximenes sehr scharf entgegengetreten, und in Folge der Bestimmungen des hl. Papstes Pius V. und des Königs Philipp II. erloschen sie in Spanien und Portugal gänzlich am Beginne des XVII. Jahrhunderts. [2]) In Frankreich verfuhr man gegen sie nicht mit solcher Strenge wie in Spanien; aber auch hier wurden sie von Regenten und Städten genöthiget, viele ihrer Klöster den Observanten abzutreten; [3]) besonders drang König Franz I. auf allgemeine Einführung der Observanten und es blieben ihnen bis zum Beginne des XVIII. Jahrhunderts nur noch ungefähr 50 Klöster in Burgund, Delphinat, Provence, Guienne und Languedoc übrig, welche nur noch drei Provinzen bildeten. In Flandern verloren sie alle Klöster und in Dänemark war zur Zeit des Abfalles dieses Landes zum Protestantismus die strenge Observanz schon in den meisten Conventen eingeführt. Auch in Deutschland hatten sie schon vor Beginn des Protestantismus viele Klöster an die Observanten abtreten müssen; zur Zeit der Einführung des Lutherthums aber theilten ihre Convente in lutherischen Ländern größtentheils das Schicksal der übrigen mit Besitz ausgestatteten Orden, und konnten sich von dem Schlage der lutherischen Säcularisation auch nicht mehr erholen, eben weil nebst Anderem auch die Mittel fehlten, den ehemaligen Besitz wieder herzustellen. — Am glücklichsten waren sie noch in Italien, wo ihnen nebst den Hauptklöstern degli Apostoli zu Rom, sagro convento zu Assisi und al Santo zu Padua noch die meisten der alten berühmten Convente verblieben. So kam es, daß, während die unter dem Generalate „totius Ordinis Fratrum Minorum“ stehenden Brüder von der „strengen Observanz“ nach der großen Säcularisation im XVII. Jahrhunderte auf dem Generalkapitel zu Mantua (1762) noch c. 68,000 Mitbrüder

---

[1]) Der Name „Mindere Brüder Conventualen“ war schon im Jahre 1250 von Innocenz IV. allen Mindern Brüdern gegeben worden, welche in Gemeinschaft lebten, um sie sowohl von denjenigen zu unterscheiden, welche aus Verlangen nach größerer Vollkommenheit und um die Ordensregel genauer beobachten zu können, in sog. Eremitorien lebten, als auch von jenen, welche Gäste oder Fremde waren, wie dieses aus den unter dem Generalate des P. Gerald Odonis verfaßten Ordensstatuten erhellt. Man legte den Namen „Conventualen“ aber auch noch denjenigen bei, welche in der Ordenszucht immer mehr nach Nachlassung strebten und sich den Reformen widersetzten. Als Leo X. den ganzen Orden in einerlei Observanz vereinigen wollte, dieses aber bald fast unmöglich schien, so gab er durch seine Bullen vom Jahre 1517 jenen Mindern-Brüdern, welche ihre bisherigen Dispensen und Privilegien (liegende Güter und bestimmte Einkünfte zu besitzen) noch ferner genießen und in der Nachlassung leben wollten, den Namen „Conventualen“, während die strengen Beobachter der Ordensregel den Namen „Observanten“ behielten. Erst seit dieser Zeit ist der Name „Conventualen“ officiell geworden. Als der wahre und echte Stamm des ganzen Seraphischen Ordens wurden die Observanten erklärt und ihr Generalminister als Haupt des ganzen Ordens (Minister Generalis totius Ordinis Fratrum Minorum) und Nachfolger des hl. Franziskus, während die Generale der Conventualen den Namen „Generalmagister“ führen mußten, wie dieses noch zur Zeit Sixtus V. († 1590) geschah, wie aus den diesbezüglichen Bullen dieses Papstes zu ersehen. (P. Hypolyt Helyot, Geschichte der Klöster und Ritterorden Bd. VII. Leipzig 1756, S. 177. — De Gubernatis, Orb. Seraphicus, tom. I. lib. V. cap. 5. §. 9. — idem tom. II. in Additament. „Antiquioritas Franciscana“ a Fr. Fortunato a Sospitello. Lugduni, 1685, pag. 11.)

[2]) Man gab ihre Häuser den Religiosen von der Observanz. Die Grundstücke und Einkünfte, welche der Regel des hl. Franziskus zuwiderliefen, wurden, wenn die Wohlthäter ihre großen Schenkungen nicht wieder zurücknahmen, verkauft und zum Theile zur Ausbesserung armer Kirchen und Convente verwendet, welche meistens kaum das Nöthigste hatten; den andern Theil wendete man den armen Frauenklöstern zu, damit die armen Klosterfrauen nicht mehr genöthigt wären, öffentlich Almosen zu sammeln und die Clausur beobachten könnten. Dieses soll auch einer der Hauptgründe gewesen sein, warum Cardinal Ximenes in Spanien so sehr auf der Zurückführung der Conventualen zur strengen Observanz bestand. (P. Hyp. Helyot, op. cit. S. 180.)

[3]) So auch den großen Studienconvent zu Paris, wo vom Jahre 1535 an keine Franziskaner-„Conventualen“ mehr bleiben durften, nach dem Statute des Generalkapitels von Nizza (1535): „In conventu autem Parisiensi nullus Conventualis recipiatur, et, si qui sint, omnino expellantur.“ (De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. III. pag. 283.)

zählten, zu gleicher Zeit die Zahl der Conventualen kaum mehr 15,000 betrug und viele ihrer ehemaligen Provinzen nur noch als leere Titel bestanden. [1])

Man würde aber sehr Unrecht thun, wollte man aus dem Gesagten entnehmen, daß diese Brüder zur Zeit des größten Kampfes gegen den Protestantismus und Calvinismus verlorene Posten gewesen. Wohl haben sie in dieser Zeit in England, Frankreich und theilweise auch in Deutschland sich wenig bemerkbar gemacht und theilten häufig das Schicksal jener Religiosen, denen das Verlassen der strengen Ordensdisciplin Kraft und Leben zu großen Kämpfen benimmt; allein bald sammelten sie sich wieder, besonders in Italien, und pflegten namentlich das Feld der Wissenschaft mit jenem Erfolge, den wir oben in der Geschichte des Concils von Trient dargelegt haben, und aus ihrer Mitte erschien bald ein Papst (Sixtus V.), dessen Namen noch heute die Welt mit Bewunderung nennt, und jene liebliche Blume der Heiligkeit, welche der katholischen Kirche im hl. Josef von Cupertino erwuchs.

Diese waren also die drei Zweige der Familie des hl. Franziskus zur Zeit des großen kirchlichen Kampfes im XVI. Jahrhundert. Der Hauptstamm, die Franziskaner-Observanten haben in diesem Kampfe jene Kraft und Stärke bewährt, welche die apostolische Armuth und das treue Festhalten am Stuhle des hl. Petrus noch stets jeder kirchlichen Genossenschaft gab; sie standen fest in diesem gewaltigen Ungewitter wie die starke Eiche mitten im Sturme. Die beiden großen Aeste dieses Baumes aber, genannt „reformirte und nicht reformirte Conventualen", vermochten nicht allweg dem Sturme zu widerstehen, und manche kranke oder vertrocknete Blätter wurden weggerissen und vom Winde zerstreut.

Aus diesen Bemerkungen über die Trennung des Seraphischen Ordens in zwei wesentlich verschiedene, unter sich völlig getrennte Ordensfamilien (Observanten und [reformirte und eigentliche] Conventualen) dürfte ersichtlich sein, wie nothwendig diese Unterscheidung im Interesse der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit auch in historischen Darstellungen zu berücksichtigen sei, wie dieses auch aus diesen „Notizen" erhellt, welche nur den Kampf der „Franziskaner-Observanten" gegen den Protestantismus zum Gegenstande haben.

Diese „Observanten" der sächsischen Provinz, sowohl jene „eigentlichen Observanten", welche schon vor der Ordensunion im Bereiche dieser Provinz sich befanden, als jene Mitbrüder, welche aus den „reformirten Conventualen" derselben Ordensprovinz sich ihnen anschlossen und mit ihnen die neuen Ordensprovinzen Saxoniae S. Crucis und Thuringiae S. Elisabethae constituirten, sowie jene, welche wie Missionäre den in protestantisirten Gebieten zerstreuten, unterdrückten und verlassenen Katholiken bis zu ihrem Tode als getreue Hirten und Seelsorger dienten: diese „Observanten" haben in dieser Zeit für die katholische Kirche in Deutschland, besonders in jenen Gebieten, wo die hl. Kirche am meisten bedrückt und verfolgt war, sowohl im offenen Kampfe als durch ihr stilles, geräuschloses Wirken (gleichsam „sub caprinis pellibus delitescentes", wie Gonzaga sagt) Großes geleistet und tausend und abermal tausend Seelen gerettet. Beweis dieses ihres eifrigen Wirkens ist, abgesehen von direkten Zeugen, die ausgezeichnete Ordenszucht unter ihnen; denn der Zustand der regularischen Disciplin und Observanz eines Ordens in seinem Innern ist stets auch ein sicherer Grademesser seines Wirkens nach Außen. Ueber die Ordenszucht dieser sächsischen Observanten schreibt c. 100 Jahre nach dem Auftreten des Lutherthums (nach dem viel älteren Zeugnisse der Chronik des Ordens) der berühmte, heiligmäßige und ganz verläßliche Zeuge P. Jakob de Riddere, Generalcommissär der Observanten in Niederdeutschland, wie folgt: „In eodem Chronico (4. part., lib. 1. cap. 39) refertur circa idem tempus (d. i. die erste Zeit des Lutherthums), in Saxonia summopere floruisse Religionem Observantium, ita „ut intra modicum temporis spatium per bonum eorum exemplum et ferventes

[1]) Mitte des verflossenen XVIII. Jahrhunderts bestand die Ordensfamilie der Conventualen aus 35 Provinzen, wovon England, Irland, Sachsen, Dänemark und die Terra santa nur sog. Titularprovinzen waren. Manche dieser Provinzen hatten nur sehr wenige Klöster, so z. B. die Romania 3, die morgenländische nur 2 und Transilvania nur eines; im Ganzen c. 1000 Convente. (P. Hipolyt. Helyot, op. cit. S. 184.)

praedicationes plures Provinciae in istis partibus erectae invenirentur, inter quas magnus numerus bonorum Religiosorum Deo serviebat“ usque ad exortas haereticorum persecutiones praecipue contra Observantes Saxoniae S. Crucis, qui, tamquam perfecti observatores S. Evangelii permanserunt semper in fide constantissimi et paratissimi ad quaelibet tormenta pro Christi nomine perferenda, ut ibidem habetur.“ [1])

Nachdem wir nun den Kampf der Franziskaner-Observanten gegen den Protestantismus und gegen das Schisma in Deutschland und England 2c. berichtet haben, wenden wir uns zum Kampfe, den diese Ordensbrüder in dieser Zeit in Frankreich gegen den Calvinismus geführt haben.

Die Franziskaner-Observanten in Frankreich.

Kein Reich hat durch die Gewaltthätigkeiten des Protestantismus (bezw. Calvinismus) so furchtbar gelitten, als Frankreich. Vom Jahre 1562 bis 1598 (Edict von Nantes) wurde dieses Land von 8 schrecklichen Religionskriegen zerfleischt und unsägliches Elend über dasselbe gebracht.

Um das Wirken der Franziskaner-Observanten in diesem Kampfe in Frankreich zu zeigen, müssen wir besonders zwei Punkte etwas weitläufiger darlegen: 1. Die Einführung und Verbreitung der strengen Observanz unter den Mindern-Brüdern in Frankreich, und 2. ihre wissenschaftliche Thätigkeit daselbst.

1. Reform des Seraphischen Ordens in Frankreich durch die Observanten. [1])

Das siebenzigjährige Exil der Päpste zu Avignon und das daraus folgende große Schisma des Abendlandes hatte nicht nur dem hl. Stuhle, sondern der ganzen hl. Kirche tiefe Wunden geschlagen. Ganz besonders aber haben dadurch die verschiedenen Orden gelitten; wie die kirchliche Disciplin in Verfall gerieth, so auch die des Ordensstandes. Aber wie Gott seine Kirche nie verläßt, sondern stets zur rechten Zeit Hilfe sendet, so hat er auch noch jedesmal heilige Männer zur Wiederherstellung und Erneuerung des Ordenslebens erweckt. So geschah es auch in dieser Zeit für den Orden des hl. Franziskus.

Die große Reform dieses Ordens begann in den letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts fast zu gleicher Zeit in Italien durch den sel. Paul von Trinci, in Spanien durch den sel. Petrus von Villacrez, in Frankreich besonders durch den ehrw. Thomas de la Cour, Nikolaus Rudolphi und durch die hl. Coleta. Das Concil von Constanz bestätigte im Jahre 1415 diese drei Reformen für genaue Observanz der hl. Ordensregel, gab den Mitgliedern derselben den Namen „Observanten“ und alle nun folgenden Päpste unterstützten dieselben.

Frankreich war am Ende des XIV. Jahrhunderts in 5 große Ordensprovinzen getheilt. [2]) Um das Jahr 1380 begann daselbst die Reform, erhielt in Kurzem 12 Klöster in den Provinzen von Tours und Francien und dehnte sich bald auch über Burgund aus. Von Bischöfen, Fürsten und Städten begünstigt, hatte sie jedoch von anderer Seite Vieles zu leiden, bis das Concil von Constanz sie bestätigte und in seinen Schutz nahm, ihnen die bisher erworbenen Ordenshäuser zuerkannte und ihnen gestattete, sich in jeder Ordensprovinz einen eigenen Provinzialvikar, und für alle Mitglieder der Observanz in Frankreich einen eigenen General-

---

[1]) Fr. Petrus van den Haute, Ord. S. Fr. Breviarium Histor. Ord. Minor. Romae, 1777, pag. 98—104. — Gonzaga, De Orig. Relig. Seraph. pag. 8. — P. Hypolit. Helyot, Ausführliche Geschichte der geistl. Ord. S. 84—156. — Gubernatis, Orbis Seraph. tom. II. pag. 17. ff. — Luc. Wadding. tom. VIII. continuat. tom. XVIII.

[2]) Diese in Custodien getheilten Ordensprovinzen waren schon zur Zeit des hl. Bonaventura folgende: 1. Die Provinz Francien mit den 9 Custodien von: Paris, Champagne Arras, Vermandois, Lothringen, Flandern, Normandie, Lüttich, Rheims. 2. Die Provinz Tours mit 5 Custodien von: Saintonge, Berry, Bretagne, Poitiers, Orleans. 3. Die Provinz Burgund mit 6 Custodien von: Lyon, Dijon, Besancon, Lausanne, Auvergne. 4. Die Provinz Aquitanien mit 10 Custodien von: Toulouse, Alby, Auxonne, Agen, Cahors, Perigord, Limoges, Bayonne, Bordeaux, Rouergue. 5. Die Provinz Provence mit 7 Custodien von: Marseille, Arles, Avignon, Alais, Montpellier, Cistariaci, Narbonne.

vikar zu erwählen. Von nun an verbreitete sich die Reform in immer weiteren Kreisen. Wie ihr in Italien jene großen heiligen Brüder, Bernardin von Siena, Johann von Kapistran, Jakob von der Mark, die Sel. Markus von Bologna, Albert von Sarthiano, Jakob de Primadiciis u. A. als Generalvikare und der besondere Schutz der Päpste zum Siege verhalfen: so in Frankreich die frommen, eifrigen Generalvikare der Observanten PP. Nikolaus Rudolphi, Thomas de la Cour, Johann Maubert, Oliver Maillard ꝛc. die hl. Jungfrau Coleta, [1]) sowie die Unterstützung des königlichen Hofes, geistliche und weltliche Würdenträger des Reiches und das katholische Volk. Am Beginn des XVI. Jahrhunderts hatten die französischen Observanten bereits 6 Ordensprovinzen mit 185 Conventen. Diese Zahl wurde noch vermehrt in Folge der Vereinigungsbulle Leo X. vom Jahre 1517, vermöge welcher auch alle jene Convente der Conventualen die Observanz annehmen mußten, welche derselben nach dem Concil von Constanz, wenn auch nur theilweise sich angeschlossen hatten, so daß nach dieser Vereinigung Frankreich 9 Ordensprovinzen der Observanten mit 267 Conventen derselben zählte, [2]) welche zunächst unter dem Generalcommissär [3]) der ultramontanen Ordensfamilie [4]) der Observanten standen, den diese Ordensprovinzen selbstständig wählten.

Von den Männern, welche diese Ordensprovinzen sich als Generalcommissäre wählten, kann man wohl am besten auf den unter den eigentlichen Observanten waltenden Geist und auf die unter denselben bestehende Ordenszucht schließen. Es sind vom Beginne des XVI. Jahrhunderts an bis zum Ende dieses Zeitabschnittes folgende:

P. Gilbert Nicolai (Gabriel von Ave Maria), [5]) ein Franzose, trat, nachdem er seine Studien zu Paris mit glänzendem Erfolge absolvirt hatte, in den Franziskanerorden, leuchtete als Guardian zu Amboise durch sein hl. Leben und wurde Beichtvater der sel. Königin Johanna von Valois († 1505), Gemalin Ludwig XII. Nachdem der hl. Stuhl diese Ehe ungiltig erklärt hatte, zog sich Johanna nach Burges zurück und lebte daselbst unter Leitung Gilberts nur den Werken der Frömmigkeit. Hier faßte sie den Entschluß, einen neuen Frauenorden zu Ehren der allerseligsten Gottesmutter zu gründen mit dem Zwecke der getreuen Nachfolge Mariens und unter dem Namen „Mariä Verkündigung“ (Annunciatinen). P. Gilbert verfaßte die Ordensregel, welche vieles Fasten und strenge Uebungen vorschreibt und in zehn Kapiteln die Nachfolge der Tugenden Mariä enthält. [6]) Die Päpste Alexander VI. und Leo X. bestätigten diese Regel und den neuen Orden und gaben dem P. Gilbert wegen seiner innigen Verehrung der Gottesmutter den

---

[1]) Die hl. Coleta reformirte nicht nur zahlreiche Klarissenklöster, sondern auch viele Franziskanerconvente, besonders im nordöstlichen Frankreich und in Burgund (Coletaner), welche letzteren sich 1508 mit den Observanten vereinigten.

[2]) Es waren die Ordensprovinzen:

Provincia Aquitaniae antiq. mit 36 Conventen.	Prov. S. Andreae (Picardie u. Artois) m. 12 Conv.
Prov. Aquitaniae recentior. mit 42 Conventen.	Prov. Burgundiae (S. Bonaventur.) m. 40 Conv.
Prov. Britanniae, mit 10 Conventen.	Prov. S. Ludovici (Provence ꝛc.) mit 29 Conv.
Prov. Franciae, mit 40 Conventen.	Prov. Turonis Pictaviens., mit 27 Conventen.
Prov. Franciae Parisiens., mit 22 Conventen.	

[3]) Nach der Unionsbulle Leo X. vom Jahre 1517 mußte der Ordensgeneral abwechselnd aus der cis- oder ultramontanen Ordensfamilie der Observanten gewählt werden. Jene Ordensfamilie, aus welcher der Ordensgeneral nicht gewählt worden, wählte selbstständig ihren General-Commissär, der diese Familie „tamquam Praelatus ordinarius, sed Ministro Generali subjectus“ und als dessen Stellvertreter mit vollster Jurisdiction („illius vices agens“) regierte. (Fr. Petr. van den Haute, Breviarium Histor. Ord. Minor. pag. 238.)

[4]) Diese umfaßte die Observanten-Provinzen von Spanien, Portugal, Frankreich, England, Schottland, Irland, Niederdeutschland, Köln, Straßburg und die beiden sächsischen Provinzen.

[5]) Artur a Monaster. Martyrolog. 27. Aug. pag. 410. — Hub. Menolog. 22. Aug. pag. 1628. — Franziskaner-Martyrolog. Salzburg. 27. Aug. S. 316. — Wadding. — Gubernatis. — Hyppolit Helyot.

[6]) Das erste Kapitel handelt von der Keuschheit Mariä, das zweite von ihrer Klugheit, das dritte von ihrer Demuth, das vierte von ihrem Glauben, das fünfte von ihrer Andacht, das sechste von ihrem Gehorsam, das siebente von ihrer Armuth, das achte von ihrer Geduld, das neunte von ihrer Gottesfurcht, das zehnte von ihrem Schmerze oder ihrem Mitleiden.

Namen „Gabriel von Ave Maria." — P. Gabriel (Gilbert) erlangte bald neue Klöster für den neuen (unter der Jurisdiction der Observanten stehenden) Orden zu Alby, Rodez, Bordeaux, Bethune, Brügge und das Kloster Pincourt zu Paris; später breitete er sich über 45 Klöster in Frankreich und in den Niederlanden aus.

Bei all dieser Sorge und Bemühung für den neuen Orden unterließ er nicht die Sorge für den eigenen Orden. Wegen seines hl. Eifers für die Ordenszucht war er nicht nur wiederholt zum Provinzial seiner Ordensprovinz, sondern zweimal auch zum Generalvikar der ultramontanen Provinzen und endlich bei der Vereinigung (1517) zum ersten Generalcommissär erwählt worden. Als solcher visitirte er fast alle Ordensprovinzen der Observanten, gründete neue Klöster derselben, errichtete die neue Ordensprovinz des hl. Gabriel in Spanien, arbeitete unermüdet an der Verbreitung und Befestigung der Observanz und wurde auf dem Generalkapitel zu Burgos (1523) zum Generaldefinitor des Ordens erwählt und zum Generalinquisitor für Frankreich und Niederdeutschland ernannt. Obwohl ein Mann von hoher Wissenschaft und vollendeter Scholastiker, wollte er doch in seiner Demuth von der Annahme einer academischen Würde nichts wissen, wie er auch die wiederholt ihm angebotene bischöfliche Würde stets ablehnte. Er starb als Provinzial von Aquitanien zu Rodez am 27. August 1532. Gott hat ihn im Leben und nach dem Tode durch Wunder verherrlicht.

P. Franziskus Quinonius, ein Spanier, nachmaliger Ordensgeneral (1523—28) und Kardinal († 1540), folgte P. Gabriel im Jahre 1521 als Generalcommissär. Von welchem Eifer für die allseitige Durchführung der strengen Observanz dieser Diener Gottes durchdrungen war, wie kräftig, unermüdet und erfolgreich er dafür gewirkt und welch' heiliger Mann er gewesen, wurde schon oben (S. 8 ff.) bemerkt. — Ihm folgte im Jahre 1532 als Generalcommissär

P. Mathias Weynssen von der Niederdeutschen-Ordensprovinz, spanischer Unterthan, über den oben (S. 64) des weiteren gehandelt wurde.

P. Nikolaus Herborn, ein geborner Franzose, Mitglied der cölnischen Ordensprovinz, wurde nach P. Weynssen zum Generalcommissär erwählt und bekleidete eine Zeit lang auch das Amt eines Generalvikars über den ganzen Seraphischen Orden. Auch über ihn wurde schon oben (S. 13) ausführlicher gehandelt.

P. Germanus Aubert, ein Franzose, früher Provinzial von Francien, wurde auf dem Generalkapitel zu Mantua (1541) zum Generalcommissär der ultramontanen (oder transmontanen) Observanten-Provinz und nach Ablauf der Zeit seines Amtes seiner hohen für die Observanz erworbenen Verdienste wegen auf dem Generalkapitel zu Assisi (1547) zum Generaldefinitor des ganzen Ordens erwählt.

P. Andreas Insulanus, ein Spanier, vom Jahre 1547—53 General des Seraphischen Ordens, wurde nach ruhmvoll verwaltetem Generalate ungeachtet seines Widerstrebens gegen jede höhere Würde und seiner Sehnsucht nach der Einsamkeit einstimmig zum Generalcommissär erwählt. Dieser demüthige Ordensmann und Eiferer für die genaueste Observanz war der größte Beförderer einer noch strengeren Reform, welche übrigens erst 50 Jahre nach ihm unter dem Namen der „Recollecten" und „Reformaten" allseitig Aufnahme fand.

Diese waren die Männer, welche die regularische Observanz in Frankreich im XVI. Jahrhundert verbreiteten und befestigten, und so diesen Theil der Seraphischen Ordensfamilie gleichsam vorzubereiten suchten für die gewaltigen Stürme und großen Trübsale, welche bald über dieselben kommen sollten und so viel Martyrerblut von den dortigen Brüdern forderten. — Leider war ihr Bemühen nicht allenthalben von gleichem Erfolge begleitet. Wie in der großen sächsischen Provinz S. Joann. Bapt. so ging es in Betreff der endlichen Durchführung der strengen Observanz auch in Frankreich. Wie schon oben bemerkt, hatte Leo X. durch seine Einigungsbullen vom Jahre 1517 jenen Ordensprovinzen und Conventen, welche seit dem Concil von Constanz zur Annahme der strengen Observanz ganz oder zum Theile sich herbeigelassen hatten, befohlen, die strenge Observanz nun vollständig anzunehmen und dieselbe ernstlich bei sich einzuführen. Allein dieses fand in Frankreich manchen Widerstand und mancherlei Hindernisse. An das Alte gewohnt,

wollten manche dieser Brüder auf ihre sogenannten Dispensen und Privilegien nicht verzichten; die Regierung behandelte jene Ordensgeneräle und Generalcommissäre des Ordens, welche Spanier waren, mit stetem Mißtrauen, hemmte sie in ihrem Amte und achtete nicht der diesbezüglichen Anordnungen des hl. Stuhles; geistliche und weltliche Würdenträger, an welche sich manche solcher Brüder gewendet, erhoben für diese vermeintlich zu strenge behandelten Religiosen ihre Stimme, und zu dem allen kam noch die religiöse Aufregung, welche vor dem Beginne der Religionskriege (1562) durch 37 Jahre Frankreich durchdrang. So waren die höchsten Obern des Ordens solchen Brüdern gegenüber in ihrem Werke der Reform gelähmt, und diese Letzteren konnten sich leicht dem Zwange und den Strafen entziehen. — Dieses über die Einführung, Verbreitung, Befestigung und Hindernisse der regularischen Observanz in Frankreich.

Eine besondere Darlegung aber verlangt die wissenschaftliche Thätigkeit der Franziskaner in Frankreich und dafür lassen wir nun eine kurze Beschreibung des großen Franziskaner-Conventes St. Mar. Magdalena zu Paris folgen; denn dort war die eigentliche hohe Schule der Franziskaner für ihre französischen und für andere, namentlich die nächstgelegenen Ordensprovinzen.

2. Franziskaner-Convent zu Paris. [1])

Die Beschreibung dieses Conventes führt uns zurück auf die Gründung desselben, d. i. die erste Zeit des Seraphischen Ordens. Schon im Jahre 1216 hatte der hl. Franziskus den Bruder Pacificus mit Gefährten zur Ansiedelung und Verbreitung seines Ordens nach Frankreich gesendet. Auch hier waren es wieder die Benediktiner von S. Germain zu Paris, welche die Mindern-Brüder freundlich aufnahmen und ihnen daselbst eine Wohnung und die kleine Kirche S. Cosmas und Damian zum Gebrauche überließen. [2]) Ihr heiliger Wandel verschaffte den Brüdern bald die Verehrung und Liebe der Gläubigen, und der königliche Hof war mit solcher Hochachtung gegen sie erfüllt, daß er ihnen und den Predigerbrüdern den größten Einfluß auf die Erziehung und Heranbildung des jungen Kronprinzen Ludwig IX., dessen fromme Mutter Blanca das Kleid des III. Ordens des hl. Franziskus genommen hatte, gestattete. [3]) Bald war der Orden in alle größeren Städte Frankreichs und des heutigen Belgiens verbreitet und bildete nach 50 Jahren, zur Zeit des hl. Bonaventura, schon 5 große Ordensprovinzen, welche zur Zeit des Ordensgenerals P. Franziskus Gonzaga (1579—87) auf 10 vermehrt worden waren. Schon im Jahre 1222 trat Alexander von Hales, Professor der Philosophie und Theologie, zu Paris in den Seraphischen Orden und begründete als der größte Lehrer aller damaligen Scholastiker den wissenschaftlichen Ruhm des Ordens an dieser Hochschule und erwarb der Klosterschule das Recht der Oeffentlichkeit. Alexander lehrte fortan in dem noch kleinen Kloster der Mindern-Brüder, welches die von allen Seiten seinen Vorträgen zuströmenden Zuhörer, unter denen auch der hl.

---

[1]) Gonzaga, De Orig. Seraph. Relig. „De almo Parisiensi Conventu", pag. 118—141. — Wadding. Annal. Minor. tom. I. 519.—528.

[2]) Wie der Benediktinerabt von Monte-Subazio dem hl. Franziskus und seiner Genossenschaft die Kirche S. Maria von den Engeln oder Portiunkula, die Wiege des Seraphischen Ordens schenkte, und der Abt von S. Como in Rom den Mindern-Brüdern ihre erste Niederlassung in der hl. Stadt bereitete, so waren es auch in Frankreich und in vielen andern Orten die Benediktiner, welche die ersten ankommenden Mindern-Brüder freundlich aufnahmen und ihnen Niederlassungen einräumten; „denn", sagt einer der berühmtesten Biographen des hl. Franziskus, „es blieb diesem berühmten Orden, dem ältesten Kinde Christi, eigenthümlich, jede Hingebung und jede edelmüthige Anstrengung zu beschützen. Darum nahm er auch die armen Mindern-Brüder in seinen Schooß auf, um sie zu erwärmen und sicherte ihnen eine unabhängige Zufluchtsstätte. (Chavin de Malan, Leben des hl. Franziskus, pag. 45.) — Daher die Dankbarkeit und Anhänglichkeit, welche die Mindern-Brüder dem Orden des hl. Benedikt stets bewahrt haben und bewahren werden.

[3]) Darüber schreibt Gonzaga (op. cit. pag. 119): „Hic (Ludovicus IX.) piissimae Blanchae studio Christianis praeceptis ac moribus imbuendus divorum Francisci et Dominici discipulis ac fratribus, tunc magna pietatis laude Parisiis florentibus, atque non minus Principum quam vulgarium animos in sui admirationem concitantibus, traditus fuit, veluti scriptis editis testantur Gaufredus de Belloloco huic Regi a confessionibus, Martinus Polonus Cisterciensis, Robertus Gaguinus, et Paulus Aemilius." — Conf. Wadding. op. cit. tom. I. pag. 519.

Thomas von Aquin war, kaum zu fassen vermochte. Voll Dankbarkeit gegen seine einstigen Erzieher und Lehrer ging nun König Ludwig IX. (wie seine Schwester, die sel. Isabella, Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus) daran, den Mindern Brüdern Kirche und Kloster (S. Mar. Magdalena) zu Paris zu bauen. Er kaufte von den Benediktinern Grund und Boden, und ließ im Jahre 1236 den Bau beginnen, der im Jahre 1262 vollendet wurde. Philipp IX. und spätere Könige vergrößerten das Kloster und die Studienanstalt desselben noch bedeutend, um dem so großen Zudrange zu dieser Ordensschule genügen zu können.

Die Kirche war 320 Fuß lang nnd 90 breit und das Gewölbe von 30 Säulen getragen. Der erhöhte Chor war mit einem herrlichen Gitter umgeben und mit den kunstvollsten Ornamenten aus Holz geziert. Der Hochaltar, obgleich der Seraphischen Armuth conform, war ein Wunderwerk mittelalterlicher Kunst, und vor ihm zwei prachtvolle Ambone zur Lesung der Epistel und des Evangeliums. Den Chor umgaben 25 Kapellen, jede mit einem Altare, Bildern und Reliquien geziert. In der Mitte der Kirche waren Grabmäler von Königen und Königinnen, an den Seiten des Schiffes solche von königlichen Prinzen, Erzbischöfen, Bischöfen, Fürsten, Senatoren und Helden, und an den Wänden der Kirche Siegestrophäen, erbeutete Fahnen der Sarazenen und Schilde. Diese Kirche war die besuchteste von ganz Paris und an allen Sonn- und Festtagen wurde das Evangelium von den tüchtigsten Theologen, von Baccalaureen und Doctoren erklärt. — Im Jahre 1580 wurde diese herrliche Kirche durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört. Der übergroße Jubel der Hugenotten über dieses Unglück hat ihnen mit Recht den sehr begründeten Verdacht der Verschuldung desselben eingebracht. Aber schon nach 3 Jahren war die Kirche durch die Municifenz des königlichen Hofes, des französischen Adels und des Magistrates von Paris wieder neu erbaut, wie einige berichten, noch schöner, als sie gewesen.

Das Kloster war vom Brande verschont geblieben. ebenso auch die Sakristei mit den Paramenten und das sog. Kapitelhaus, wo die Brüder während des Baues der Kirche den Gottesdienst hielten. Dieses war 76 Fuß lang und 55 Fuß breit, und hier waren auch die Gräber der berühmtesten und gelehrtesten Mitbrüder dieses Ordenshauses: Das Grab des Ehrw. Fr. Alexander von Hales († 1240) „Doctor irrefragabilis, Fons vitae, Doctor Doctorum“ genannt. (Durch Alexanders hohe Frömmigkeit und wunderbare Gelehrsamkeit bewogen, baten ihn die Doktoren der Universität, ihnen jährlich einen aus seinen Schülern und Mitbrüdern zu bezeichnen, den er für den tauglichsten hielte, an der Universität über die 4 libr. sententiarum Vorlesungen zu halten, dem sie dann die Insignien des Doctorates für seine Bemühung ertheilen würden. Als Fr. Alexander um Erleuchtung betete, sah er über dem Haupte des Fr. Johann von la Rochelle eine Feuerkugel, welche die ganze Kirche erleuchtete, daher er diesen vorschlug.) — Hier ruhten: Der große Diener Gottes und strenge Eiferer für die Seraphische Armuth, Ordensgeneral Fr. Gundisalv von Bilbao († 1313), der nach seinem Tode mehreren Mitbrüdern in strahlender Herrlichkeit erschien; — Fr. Nikolaus von Lyra († 1340), „Doctor planus et utilis“ der große Commentator der hl. Schrift und Kenner der orientalischen Sprachen; Fr. Bonifacius von Ceva († 1517), der eifrige Reformator der Ordensprovinzen von Tours und Francien und des Conventes zu Paris; die berühmten Doktoren FFr. Petrus a Cornibus, Jakob Hugon, Jakob Dumontier, Wilhelm Hugoti, Samuel Menoust, Franziskus Volantius, Julian Briton, Wilhelm Turciensis, Simon von Fontenay u. A., deren Viele Professoren an der Pariser Universität gewesen; mehrere Bischöfe des Ordens und andere berühmte Brüder.

Das Hauptgebäude des Klosters war ein großes Viereck mit langen weiten Gängen, die mit hl. Bildern, besonders mit denen der Ordensheiligen und der großen Doktoren des Ordens, welche in diesem Ordenshause einst gelehrt hatten, [1]) sowie mit passenden Inschriften geschmückt waren, so daß das Wandeln durch

---

[1]) Wir wollen nun einige dieser großen Lehrer hier beisetzen:
Fr. Alexander von Hales, Doctor irrefragabilis, Fons vitae, Doctor Doctorum.

dieselben dem aufmerksamen Beschauer eine stille Predigt sein mußte. — Das Refectorium, 208 Fuß lang und 60 Fuß breit, war ein sehr großer Saal, auf beiden Seiten durch je 30 Fenster erleuchtet, mit Marmorboden, die Wände mit Holz getäfelt und mit Bildern hl. Brüder, mit Wappen des französischen Adels und großer Wohlthäter des Klosters geziert; 500 Mitbrüder konnten an den Tischen Platz finden, und die doppelte Zahl, wenn man die Tische auf beiden Seiten besetzte, wie z. B. zur Zeit eines Generalkapitels, deren 4 zu Paris gehalten wurden. — Der obere Theil des Gebäudes enthielt für die studierenden Ordensjünglinge nahezu 300 Zellen, jede 14 Fuß lang und ebenso breit, nebst den Zellen für die Studienpräfekten, Vigilanten und Beichtväter derselben, welche über die jungen Mitbrüder die Aufsicht zu führen hatten. — Die Hörsäle (aulae litterariae) waren groß und in ihrer Construction ähnlich denen an der Pariser-Universität selbst, jeder 76 Fuß lang und 46 Fuß breit, schön gewölbt, auf beiden Seiten durch 11 Doppelfenster erleuchtet und mit zwei Lehrkanzeln, eine größere für die Doctoren und eine

---

Fr. Johannes von Rochelle († 1271), Nachfolger des Alexander von Hales.
Hl. Fr. Bonaventura († 1274), Doctor Seraphicus. Von ihm sagt Gerson: „Nescio, si unquam talem Doctorem sicut Bonaventuram habuerit studium Parisiense."
Fr. Johannes von Wales († 1270), „Arbor vitae" genannt, „qui ob omnium fere disciplinarum encyclopediam termaximus habitus est." (Gonzaga.)
Sel. Fr. Walter von Brügge, Doctor bonus, später Bischof von Poitiers, leuchtete durch Wunder.
Fr. Richard de Mediavilla, († 1302) Doctor solidus et copiosus, lehrte zuerst zu Oxford, dann zu Paris und wurde zum Erzbischof von Rheims ernannt.
Sel. Fr. Haymo von Feversham († 1244), „Doctor inter Aristotelicos Aristotelissimus", Ordensgeneral.
Fr. Johannes Bryto, Beichtvater Innocenz IV. und später Bischof von Assisi.
Sel. Fr. Johannes von Parma († 1289), Ordensgeneral.
Fr. Roger Bacon († 1284), Doctor admirabilis, lehrte früher zu Oxford, später zu Paris.
Fr. Wilhelm Varron († c. 1290), Doctor fundatus, lehrte zuerst zu Oxford, dann zu Paris, war Lehrer des Joh. Duns Scot.
Fr. Johannes Duns Scotus († 1308), Doctor subtilis, lehrte zuerst zu Oxford, dann zu Paris und Köln.
Fr. Franziskus Mayron († c. 1325) Doctor illuminatus, Beichtvater des hl. Elzear.
Fr. Petrus Aureolus († 1338), Doctor facundus, ein hinreißender Redner, später Erzbischof von Aix und von Clemens VI. zum Cardinal ernannt.
Fr. Wilhelm Okkam († c. 1348), Doctor singularis.
Fr. Johannes de Ripa, Doctor difficilis, so begabt, daß er schon mit 30 Jahren den Doctorgrad erhielt.
Fr. Gottfried de Fontibus, Doctor venerandus.
Fr. Hugo von Newkastle, Doctor scholasticus, einer der scharfsinnigsten und kraftvollsten Vertheidiger des Scotus.
Fr. Antonius Andreas von Arragonien, Doctor dulcissimus.
Fr. Alvarus Pelagius, beider Rechte und der Theologie Doktor, Beichtvater Johann XXII., später Bischof und Cardinal.
Fr. Johannes Marbres († c. 1329), „erat omnis Philosophiae, tum sacrae tum profanae, omnis juris, tum pontificii tum caesarei, peritissimus," wie Trithemius sagt.

Diese neun letztgenannten waren Schüler des Joh. Duns Scotus.

Unter den übrigen Lehrern und Doctoren an dieser Ordensschule und an der Universität zu Paris wurden besonders berühmt: Fr. Nikolaus de Lyra; Fr. Rigaldus, später Erzbischof von Rouen; Fr. Petrus von Candia, Doctor refulgens, später Cardinal und Papst Alexander V.; Fr. Franziskus von der Mark, Petrus von Aquila, Alexander von Sachsen, Doctor illibatus, Jakob von Asculo, Adam von Marisco, Alexander von Alexandria, Petrus Johannes, Pontius Carbonelli, Jakob Spinelli, Bartholomäus von England, Johannes Peccam, Wilhelm Maranus, Robert von Bastia, Antonius Farinerius, „et alii absque numero, sacris studiis ibidem praefuerunt et Doctorum insignia sumpserunt" (Gonzaga l. c. pag. 137). — Dies sind nun einige der berühmten Ordensbrüder, welche durch drei Jahrhunderte das Kloster zu Paris durch ihre Lehre und Frömmigkeit des Lebens so berühmt gemacht haben.

Die Doctores Theologiae des Mittelalters wurden nach den Eigenthümlichkeiten ihrer Lehre auch oft durch besondere Namen ausgezeichnet, z. B. Doctor subtilis, Dr. illuminatus, Dr. facundus u. s. w., welche Auszeichnung jedoch nur den berühmtesten Lehrern zu Theil wurde. Der seraphische Orden hat c. 60 solcher mit besonderen Namen ausgezeichneten Lehrer (Petr. Marchant. Fundamenta Ord. S. Fr. Minor. tom. II. pag. 163).

Das Andenken an diese berühmten Doctores des Ordens war durch Bilder und Inschriften in der Franziskanerkirche zu Bozen um den Altar des hl. Sebastian von der Zeit der Conventual-Brüder her, welche dieses Kloster 1514 verließen, bewahrt. Leider wurde dieses ehrwürdige Andenken im Jahre 1645 überweißt, und dürften sich diese alten Bilder und Inschriften wohl noch unter der Tünche finden. (Conf. Fortun. Huber, Dreifache Chronik. S. 617.)

kleinere für die Baccalaureen versehen. Täglich Vormittag und Nachmittag je zwei Stunden mußten die Studierenden zu den öffentlichen Vorlesungen erscheinen, welche, wie die öffentliche Ordensschule zu Löwen, auch Auswärtige besuchen konnten, weil sie, wie schon oben bemerkt, das Recht der Oeffentlichkeit hatte; und täglich wurde um 5 Uhr Abends unter dem Vorsitze von Doctoren und Magistern eine philosophische und theologische Disputation gehalten. —

Was das Studium selbst betrifft, war die philosophische und theologische Richtung bestimmt durch Alexander von Hales,[1]) Bonaventura und Duns Scot, deren Letzterer auch eine eigene Lehrkanzel an der Universität zu Paris hatte,[2]) und als besondere Auszeichnung und als den Ruhm des Seraphischen Ordens betrachteten die zu Paris lehrenden Ordensbrüder stets die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria,[3]) was

---

[1]) Seine Summa Theologiae unterschrieben 70 Doctoren der Universität von Paris und Papst Alexander IV. approbirte dieselbe durch eine Bulle (Marchant. Fundament. Ord. Min. tom. II. pag. 163. — Biblioth. univers. tom. I. pag. 23).

[2]) Für die Lehre des Scotus hatten eigene Lehrkanzeln die Universitäten zu: Paris, Bologna, Salamanca, Alcala, Coimbra, Saragossa, Löwen, Padua, Huesca, Pavia, Mexiko, Rom und andere Academien.

[3]) Bei Wadding (Annal. Minor. tom. III. ad ann. 1304, pag. 37) findet sich der ziemlich ausführliche Bericht über jene feierliche Disputation, welche auf päpstliche Anordnung in Gegenwart römischer Legaten und der Doctoren der Universität von Paris über die unbefleckte Empfängniß Mariä gehalten wurde. Scotus widerlegte alle 200 ihm entgegengesetzten Einwürfe und vertheidigte zum Staunen aller Anwesenden diesen Gnadenvorzug Mariä mit solchem Scharfsinne, daß ihm die Universität den Ehrentitel des „subtilen Doctors" gab und die jährliche feierliche Begehung des Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä beschloß. — Döllinger nennt im Freiburger-Kirchen-Lexicon, 1852, (Bd. IX. Art. Scotus Joh. Duns, S. 879) „diese Erzählung sehr verdächtig", und zwar aus dem nämlichen Grunde, aus welchem schon Natalis Alexander (in selectis Histor. Ecclesiast.) diese Disputation angefochten hat; übrigens erwähnt er des Natalis Alexanders mit keinem Worte. Döllinger sind „die von Wadding angeführten Gewährsmänner Bernardin von Bustis (um 1480) und Pelbart (um 1501) viel zu jung und auch sonst zu unverläßig."

Hätte Döllinger die Fortsetzung der Annalen Waddings von P. Joann. de Luca Veneto zur Hand genommen, so würde er in dem in denselben enthaltenen Berichte über das Concil von Trient (ad ann. 1546), wo die Franziskaner Theologen in den Verhandlungen über die Erbsünde die unbefleckte Empfängniß Mariä so glänzend vertheidiget haben, auch die auf den nämlichen Einwurf dem Natalis Alexander vom Annalisten ertheilte Antwort gefunden haben. Der Annalist weist hin auf eine vom hl. Bernardin von Siena († 1446) zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä über den Text „Nondum erant abyssi, et ego jam concepta eram" gehaltene Predigt, worin dieser sieben Theologen als Zeugen seines Beweises anführt. Der zweite derselben ist Duns Scot, dessen obige Disputation zu Paris der Heilige erzählt und beisetzt: „daß die anwesenden Doctoren beschlossen haben, fortan alljährlich das Fest der unbefleckten Empfängniß feierlich zu begehen, wie er dieses selbst schon zweimal zu Paris gesehen." Dann beschreibt der hl. Bernardin die feierliche Begehung des Festes, indem er schreibt, „daß der Bischof von Paris an diesem Tage in der Universitätskirche das feierliche Hochamt und Abends die feierliche Vesper abhalte; daß der Rector Magnificus und die Doctoren und Magister der Academie diesem Gottesdienste beizuwohnen haben, und jedesmal einer aus ihnen an diesem Feste in der Franziskanerkirche predige, wenn das Fest auf einen Tag unter der Woche, in der Dominikanerkirche aber, wenn es auf einen Sonntag falle. (Annales Minor. Continuat. a Fr. Joann. de Luca Veneto, tom. XVIII. pag. 134).

Ein fast noch aus der Lebenszeit Duns Scot's (†1308) hergenommener Beweis ist auch die Einführung des sog. „Actus Sorbonnicus" an der Universität zu Paris durch den berühmten Franziskaner und Schüler des Scotus Fr. Franziskus Mayron († 1325). Dieser war der erste, der im Jahre 1315 sich dem Actus Sorbonnicus unterzogen und ihn durch sein Beispiel für die Zukunft eingeführt hat. Es bestand dieser Act darin, daß alljährlich zur Sommerszeit an allen Freitagen von den Baccalaureen der Theologie eine Disputation gehalten wurde, die von früh Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr ohne Unterbrechung dauerte und wobei ein einziger Defendent die Einwürfe und Schwierigkeiten vieler Opponenten zu lösen hatte. — Würde sich die Universität von einem armen Ordensbruder eine solche Last für die Zukunft haben aufbürden lassen, wenn nicht vor Kurzem das so ruhmvolle und folgenreiche Beispiel des allverehrten Scotus vorangegangen wäre?

Treffend hat der Annalist Fr. Joann. de Luca Veneto die Hyperkritik des Alexander Natalis († 1724) betreffs der Disputation des Scotus mit dessen eigenen Worten, die Natalis gegen Launois geschrieben, als Letzterer in Abrede stellte, daß die hl. Büßerin Maria Magdalena je nach Marseille gekommen sei, abgewiesen. Wir setzen diese Worte bei, weil sie für ähnliche Kritiker gar lehrreich sind. „Respondeo haec argumenta futilia esse, quia negantia sunt. Quis enim apparitionem stellae, quae Magos ad Christi cunas deduxit, commentitiam esse dixerit, quia nullus praeter S. Matthaeum Evangelii scriptor ejus meminit? Quis resurrectionem Lazari fictitiam esse effutiat, quia sancti Matthaeus, Marcus et Lucas eam scriptis non commendarunt? Quis aedis Deiparae mirabilem Lauretum advectionem fabulis accenseat, ob silentium S. Antonini, qui et coaevus auctor (coaevus scilicet, qui plus centum et quinquaginta post annos

auch die an der Pariser=Universität promovirten Doctoren eidlich geloben mußten. — Der Studienplan war folgender: Hatte der Studierende die nöthigen Vorstudien in seiner Mutterprovinz mit Auszeichnung vollendet und wurde er mit Erlaubniß des Ordensgenerals zu weiteren Studien hieher gesandt, so mußte er an dieser Ordensschule nochmals die Curse der Ars grammatica, der Rhetorik, der Logik, der Physica Aristotelis durchmachen und die Vorlesungen über die 4 libr. sententiarum hören. Nach diesem konnte er in seine Provinz zurückkehren und nach einigen Jahren wieder kommen, um die Theologie bei den berühmten Doctoren zu hören und das Licentiat oder den Doctorgrad nehmen, oder zu diesem Behufe allsogleich seine Studien weiter fortsetzen. — Die feierlichen Prüfungen und öffentlichen Disputationen für Erlangung des Licentiates oder Doctorates, d. h. die feierlichen Promotionen fanden in Gegenwart des Bischofes von Paris, des kleineren und größeren Senates der Universität und der Doctoren und Lehrer des Ordens im bischöflichen Palaste statt. —

Nach den Bestimmungen des Königs Franz I. (1543), der Ordensgenerale und des Senates von Paris konnten die 3 ältesten französischen Ordensprovinzen von Francien, von Tours und Burgund je 40 junge Ordensbrüder zum Studium nach Paris senden, die 7 übrigen Provinzen je 5, die von Francien abgetrennte Provinz Flandern 4 und die auswärtigen Provinzen 25. Diese Zahl wurde aber stets weit überschritten, und dieses sowohl von den Ordensgeneralen als auch vom königlichen Hofe gerne gestattet, so daß nicht selten 300 solcher studierender Brüder an dieser hohen Schule des Ordens sich befanden. — Der Unterhalt für so viele Religiosen und die Erhaltung dieses so großen Ordensgebäudes wurde mit dem gesammelten und freiwillig offerirten Almosen besorgt; denn dieser Convent hatte (nach seiner Reform) nicht das mindeste jährliche oder bestimmte Einkommen, wie der Ordensgeneral P. Gonzaga bezeugt: Vere stupendum divinae providentiae miraculum ac singulare opus esse fatentur omnes, tam frequens collegium fratrum (quibus ex regula nihil omnino possidere fas est) nullis redditibus subnixum, sartum tectum servari et conservari et semper florere possit.“ (op. cit. pag. 141.)

Dieses Ordenshaus hatte im Laufe der Zeit seiner großen Verdienste wegen viele Privilegien von Päpsten und Ordensgeneralen erhalten, und der französische Hof hatte ihm nach und nach eine gewissermaßen exemte Stellung im Orden verschafft. Dies und das eigene Streben mancher Brüder, nach Weise der Conventual=Minoriten leben zu können, hätte auch gewiß den Verfall dieses Institutes herbeigeführt, wenn nicht frühzeitig genug der drohenden Gefahr begegnet worden wäre. Vom Papste Alexander VI., vom Könige Ludwig XII. und vom Senate von Paris bevollmächtiget, reformirte der Ordensgeneral P. Aegidius Delphinus im Jahre 1502 die Convente der Ordensprovinzen von Francien, Tours und Burgund. Dasselbe suchte er auch im großen Convente zu Paris zu vollbringen; allein erst in Folge der Vereinigung des Ordens unter Leo X. konnten die eifrigen Ordensgenerale PP. Lichetti, Quinonius, Soncinas, Lunelli und Calvi auf Grund der Vereinigungsbullen des genannten Papstes diese Angelegenheit mit Ernst und Kraft weiter führen, bis endlich der eifrige und energische Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga nach Ueberwindung mancher Hindernisse und manch' Widerstrebens im Jahre 1583 die letzten Reste alter Privilegien und sog. Gewohnheiten für immer entfernte und die strenge Observanz vollständig einführte und für die Zukunft befestigte. [1] — Für die Erziehung, Erhaltung und den Unterricht der Studierenden hatte schon General P. Lichetti, der selbst viele Jahre zu Paris als Professor gelehrt hatte, die strengsten Vorschriften gegeben (1520) und kraftvoll durchgeführt, indem er nicht blos tüchtige

---

floruit!) et Lauretanae regioni erat finitimus? Perperam itaque infert ex silentio auctorum Launojus, beatam Magdalenam nunquam in Provinciam appulisse, aut sacrum ejus corpus ibi non requiescere.“ — Quae si vere solideque ab se dicta Natalis est arbitratus, cur eorum deinde, quae in simili causa disputarat, oblitus, in convellenda hujus facti opinione tantopere desudavit? Praesertim vero cum nobis suppetant argumenta, quae affirmandi vim habent, et negantia illa, quae Natalis opposuit, nullo negotio possint evertere. (Wadding. Annal. Minor. Continuat. a Fr. Joann. de Luca Veneto, tom. XVIII. pag. 133.)

[1]) Conf. Annal. Minor. Continuat. tom. XXI. pag. 299—303. — Fr. Dominic. de Gubernatis, Historia Orb. Seraph. tom. I. pag. 238.

Gelehrte, sondern vor Allem fromme Religiosen („in summo vitae rigore") herangebildet wissen wollte, und seit dem Generalkapitel zu Nizza (1535) waren die Conventualen und ihre studierenden Cleriker von aller Mitbenützung dieses großen Studienconventes ausgeschlossen.

Seit Beginn der Reform dieses großen Conventes nahm auch das Studium in demselben einen neuen Aufschwung, wie dieses die großen frommen Männer bezeugen, welche eben in dieser Zeit, von der wir schreiben, in diesem Ordenshause lebten und lehrten, wie die berühmten „Doctores Parisienses" [1]: Fr. Wilhelm Bernard, ein Belgier, „singulari pietate ac inculpatissimis moribus, in antiquitatibus ecclesiasticis egregie versatus", [2]) der Vieles schrieb und c. 1550 starb. — Fr. Petrus a Cornibus, ebenfalls als Schriftsteller bekannt, der um 1555 blühte. — Fr. Simon von Fontenay; er schrieb eine Geschichte seiner Zeit vom Jahre 1547 an; — ferner eine „Anleitung zum Predigen", worin er besonders gegen die Verweltlichung der geistlichen Beredsamkeit eifert; dann „Dialectica" und einen Commentar zum Buche Ruth. Er starb zu Paris 1557. — Fr. Nikolaus Grandis, der außer andern Werken besonders durch seine beiden Commentare zum Römer- und Hebräerbriefe berühmt wurde, und von Alphons de Castro in einem Briefe an Kaiser Karl V. gelobt wird († 1560.) — Aus diesem Convente wurden als Theologen zum Concil von Trient gesendet die schon oben erwähnten: Fr. Richard von le Mans, Fr. Johannes Consilius von Chartres und Fr. Jakob Hugon, letzterer unter dem König Heinrich II., Franz II. und Karl IX. Rath in geistlichen Angelegenheiten, und des letztgenannten Königs sowie Heinrich III. persönlicher vertrauter Freund und hochgeachtet vom streng katholischen Könige Philipp II. von Spanien.

Dieses über den „großen Convent zu Paris" und über die Franziskanerschule daselbst.

„Welch' großer Nutzen", schreibt P. Gonzaga, „welcher Ruhm und welche Zierde aus diesem einzigen Ordenshause der Mindern-Brüder für die ganze Christenheit erwachsen ist, läßt sich aus den nun schon seit Jahrhunderten bis auf unsere Zeit ohne Unterbrechung daselbst von den größten Theologen gehaltenen Vorträgen schließen. Die so vielen dort studierenden jungen Ordensbrüder kehren, nachdem sie ihren theologischen Curs vollendet haben oder zu academischen Graden promovirt worden sind, wieder in ihre Provinzen zurück, um das, was sie aus der so reichlichen Quelle dieser Schule geschöpft haben, ihrem Volke mitzutheilen. Daher wird man in Frankreich kaum eine Stadt oder größeren Flecken finden, wo nicht ein Franziskaner-Theologus Parisiensis die Advent- oder Fastenpredigten hielte und an den größeren Festen des Jahres mit unglaublichem Seelennutzen predigte; und kaum einen Convent, aus dem an jenen Tagen nicht 6, 10 oder 12 Prediger der christlichen Lehre hervorgehen." — „Wieder werden daselbst vor Aller Augen und mit ungemein großem Nutzen die 4 Bücher der theologischen Summe des Alexander von Hales, dessen Compendium der Theologie und seine Commentare zur Bibel: die Werke und Commentare des hl. Bonaventura und so viele andere der berühmtesten Theologen gelesen und erklärt." So schreibt ein Zeitgenosse, der berühmte Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga in seinem schon oft erwähnten, das erstemal zu Rom 1585 erschienenen und Sixtus V. dedicirten Werke „de Origine Seraph. Relig." (Venetianer Ausgabe v. J. 1603, pag. 138). — So war also die Hoffnung erfüllt, welche die Ehrw. Königinmutter Blanca († 1253) einst bezüglich des den Dominikanern und Franziskanern zu Paris so reichlich zugewendeten Almosens aussprach: „O Gott, wie gut sind die für so viele und solche Brüder, die aus der ganzen Welt nach Paris kommen, gespendeten Almosen verwendet, weil diese Brüder, was sie hier aus den hl. Büchern schöpfen, zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen in die ganze Welt verbreiten. [3])

Um das Wirken der Franziskaner-Observanten im übrigen Frankreich

---

[1]) Gonzaga, op. cit. pag. 137.
[2]) Joann. a S. Ant. Bibl. univers. tom. II. pag. 36.
[3]) Wadding, Annal. Minor. tom. I. pag. 520.

in dieser Zeit, über welche wir schreiben, darzustellen, dürfte es genügen, einige derselben näher zu bezeichnen.

Fr. Heinrich Mauroy,[1] aus der Ordensprovinz Francien, ein in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache bewanderter Mann, wirkte als ausgezeichneter Prediger in der Custodie von Champagne und hinterließ mehrere ausgezeichnete Predigtwerke und einen Commentar zum Hebräerbriefe († c. 1565).

Fr. Melchior Flavius[2]) aus der Ordensprovinz Aquitanien, war von adeliger Abkunft, berühmt durch seine Gelehrsamkeit, Sprachenkunde und als gewaltiger Prediger, aber noch berühmter durch seine hohe Frömmigkeit. Gott schmückte ihn mit der Gabe der Weissagung. Auf den Wunsch des Kaisers Karl V. verwaltete er das Amt eines Generalcommissärs der Ordensprovinzen Oberdeutschlands, war Pönitentiar des hl. Papstes Pius V. und Hofprediger des Königs Heinrich II. von Frankreich. Er starb zu Toulouse (c. 1575), wo er wiederholt Guardian des großen Conventes, und bis zu seinem Tode stets im Kampfe gegen die calvinische Irrlehre thätig war. Die ganze Curia des Parlaments von Toulouse und die Großen dieser Stadt wohnten seinem Leichenbegängnisse bei, und Gott verherrlichte das Grab dieses Dieners Gottes durch Wunder. Er hinterließ folgende Werke:

Epitome omnium Christi Mysteriorum et Summa totius S. Scripturae (Parisiis 1566).

Resolutiones in 4 libros Sententiarum Scoti (Parisiis 1579).

De statu animarum post mortem (Parisiis 1570).

Oratio de vera Religione, gallice ac latine ad Regem Galliae Varii sermones funebres, gallico idiomate.

Fr. Johannes de Combis,[3]) Doctor Parisiensis, aus der Ordensprovinz Burgund, Lector der Theologie im Convente zu Lyon, wirkte nach außen als ausgezeichneter Prediger besonders gegen die Irrlehre, und empfahl und beförderte unter seinen Brüdern besonders das Studium des hl. Bonaventura. Er starb c. 1570 und hinterließ folgende Werke:

Adnotationes et declarationes ad terminos theologales S. Bonaventurae (Lugduni 1560).

Compendium totius theologicae veritatis (Lugduni 1557).

Fr. Franziskus Dahyi,[4]) aus dem Convente von Tours. Dieser Diener Gottes war ein sehr gelehrter und frommer Mann und ein gewaltiger Prediger, der mit gleicher Kraft sowohl gegen die Ketzer, als auch gegen das Sittenverderbniß der Rechtgläubigen auftrat und viele und große Bekehrungen veranlaßte. Er predigte längere Zeit zu Paris und starb daselbst im Jahre 1572. Das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen, küßte noch seiner Leiche Hände und Füße und bewahrte Stücklein seines Ordenskleides wie hl. Reliquien.

Fr. Claudius Reignatus[5]) war ein eifriger Religiose, ein ausgezeichneter Prediger und ein überaus seeleneifriger Mann. Er starb im Jahre 1570 im Convente zu Isle in Champagne in solch allgemeiner Verehrung, daß das Volk nach seinem Tode seine Fürbitte wie die eines Heiligen anrief („cujus opem fideles quotidie implorant apud Deum“ Hub. Menelog.)

Fr. Ambrosius Miletius,[6]) Theologus Parisiensis, aus der Ordensprovinz Francien, Prediger zu Troyes. Er war in seiner Zeit ein sehr berühmter Mann, und bot Alles auf, um von Troyes und dessen Gebiete den Calvinismus ferne zu halten. „Vir suo tempore clarissimus, qui ut populum Trecensem a

---

[1]) Bern. Sannig, Chronik der drei Orden, Thl. V. S. 351. — Joann. a S. Ant. Bibl. univers. tom. II. pag. 61.

[2]) Artur a Monast. Martyrolog. 17. Mart. pag. 122. — Sannig. Chronik Thl. V. S. 354. — Franzisk. Martyrolog. Salzb. S. 106. — Bibl. univers. tom. II. pag. 361.

[3]) Joann. a S. Ant. Bibl. univers. tom. II. pag. 145. — Bern. Sannig. Chronic. Thl. V. S. 357.

[4]) Artur a Monast. 27. Aug. pag. 411. — Hub. Menolog. 9. Aug. pag. 1553. — Gonzaga op. cit. pag. 137. — Franzisk. Martyrolog. Salzb. S. 317.

[5]) Hub. Menolog. 25. Maji, pag. 1133. — Artur. eod. die pag. 226. — Franzisk. Martyrolog. Salzbg. S. 215.

[6]) Joann. a S. Ant. Bibl. univers. tom. I. pag. 58.

Calvinianae labis haeresi vindicaret, multis laboribus et vigiliis insudavit in explicandis ex suggesto difficilioribus S. Scripturae locis, quae Calvinistae in suae perfidiae confirmationem adducebant." Zu diesem Zwecke schrieb er „Commentaria in Evangelium S. Matthaei" und „in Epistolas S. Pauli." — Er lebte noch im Jahre 1575.

Fr. Mauritius Hylaret [1]) von Angoulème, Theologus Parisiensis und gewaltiger Prediger zu Orleans. Wegen seines Eifers und seiner ungemein großen und erfolgreichen Arbeiten für Bewahrung des hl. Glaubens gegen den eindringenden Calvinismus setzten ihm nach seinem Tode die dankbaren Bürger von Orleans ein Monument mit seiner Statue und bezeugender Inschrift. Er starb daselbst 1592 und hinterließ in 4 Bänden Predigten für die Advent= und Fastenzeit und für verschiedene Feste.

Hylarets inniger Freund und Kampfgenosse gegen den Calvinismus war: Fr. Franziskus Feuardent [2]) von Coutance in der Normandie, Doctor Parisiensis. Er machte seine Studien zu Bayeux, trat daselbst in den Franziskanerorden, wurde zu weiterer Ausbildung an die Ordensschule nach Paris geschickt, erhielt das Doctorat und lehrte daselbst, that sich aber besonders als feuriger Gegner der Calvinisten und als gewaltiger Prediger hervor. Bald widmete er sich fast ganz dem Predigtamte und verwaltete dasselbe bis in sein hohes Alter. Durch mehr als 25 Jahre durchzog er (ohne übrigens seine Thätigkeit als Prediger zu Paris und als Lehrer an der hohen Schule daselbst ganz aufzugeben) alle Gegenden Frankreichs, begab sich in alle größeren Städte des Reiches und predigte mit unwiderstehlicher Kraft gegen die mit List und Gewalt verbreitete Irrlehre, überall von den Calvinisten verfolgt und unzählige Male mit dem Tode bedroht. Ungeachtet seiner so vielen Reisen, seiner fast übermenschlichen Anstrengungen im Predigtamte, im Lehramte und im Bekehrungswerke der Irrgläubigen und seines vielen Gebetes, mit dem er seine apostolischen Bemühungen begleitete, arbeitete er dennoch stets an wissenschaftlichen Werken und Controversschriften. In Folge dieser ununterbrochenen Arbeiten und Sorgen frühzeitig zum Greise geworden, zog er sich für seine letzten 10 Jahre in sein Noviziatskloster Bayeux zurück, um hier ganz für Gott zu leben und seine letzten Kräfte noch der Christenheit durch schriftliche Bekämpfung der Gegner des hl. Glaubens zu widmen, wie er dem Cardinal de Ossato schrieb. Hier lebte der demüthige, anspruchslose Greis, der in seinem Leben nie zu bewegen war, ihm angebotene Ehren oder Würden anzunehmen, und verfaßte in dieser Zurückgezogenheit noch sein berühmtestes Werk „Theomachia Calvinistica". Unter seinen großen Tugenden ragte besonders seine sich immer gleich bleibende Demuth hervor und die kindlichste Liebe und Verehrung gegen die allerseligste Gottesmutter im Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängniß. Er starb zur Trauer Aller am 7. Jänner 1612, 71 Jahre alt. Von ihm bemerkt Joann. a S. Ant. in seiner Biblioth. universa: „Hunc, quem totius antiquitatis et eloquentiae quasi thesaurum appellat Mathurinus Quadratus ad Archiepiscopum Ebredunensium, multis dignisque encomiis a virtute, pietate et doctrina laudant passim Authores ab ejusque operibus adeo vulgatis, ut ea ignorare nequeant qui alia norunt, vel Patres illustrantur, vel S. Pagina dilucide exponitur, vel Concionatores instruuntur, vel errores Haereticorum, contra quos verbum ejus velut facula ardebat, solide confutantur." — Die von Fr. Feuardent verfaßten Werke hat Joann. a S. Ant. in 4 Klassen gereiht:

I. De ejus scriptis contra Haereticos.

Appendix ad libros Alphonsi a Castro contra haereses (Parisiis 1578). Zu den 14 Bänden advers. omnes haereses des Castro fügte Feuardent noch 3 andere, in denen er 40 neuere Irrlehren widerlegt.

De Virginitate atque invocatione B. Virg. Mariae (Parisiis 1579),

---

[1]) Bern. Sannig, Chronic. Thl. V. S. 357. — Biblioth. univers. tom. II. pag. 357.

[2]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I. pag. 383. — Bern. Sannig, Chronic. Thl. V. S. 347. — Katholik, 44. Jahrg. 1864, 2. Hälfte S. 37. — H. Hurter, Nomenclator. litterar. tom. I. pag. 292.

Dialogi septem, quibus ducenti Calvinistarum errores gravissimi perspicue refelluntur et solide refutantur; zuerst französisch Paris 1585 und 1590, dann in's Lateinische übersetzt, Cöln 1595.

Secunda hebdomada dialogorum, quibus examinantur quadringenti sexaginta quinque eorundem errores (Parisiis).

Theomachia Calvinistica 16 LL. profligata, [1] quibus mille et quadringenti hujus sectae novissimae errores, quorum magna pars nunc e suis latebris eruitur, diligenter excutiuntur et refelluntur. In his confessio fidei Hugonoticae et Catechismus Calvinianus divinis, ecclesiasticis ac ipsorumniet haeresiarcharum scriptis confutantur. (Parisiis 1604 in folio magno).

Brevis assertio coelibatus (Parisiis 1606).

Responsiones ad nobilis viri quaestiones, antea quidem haeretici, postea constantis Catholici (Parisiis 1597).

Examen Catechismi Calvinianorum (Parisiis 1600)

Idem locupletatum refutatione adversus haereticum Ministrum, qua convicti sunt Calvinistarum sexcenti sexaginta errores (Parisiis 1601).

Amica admonitio praedicatoribus et ministris verbi de ducentis triginta erroribus in eorum fidei confessione contentis (Parisiis 1601).

Intermanducationes (entremangeries) ministrales; responsiones ad aphorismos Broualdi praetensi Ministri Charentoni, et praetensae falsificationes (Codomi et Parisiis 1601).

Dialogi septem contra Calvinistas (Antwerpiae 1598).

Bella Ministrorum haereticorum super fundamenta fidei catholicae (Parisiis 1604).

De cultu B. V. Virg. Mariae contra quendam anonymum e grege Calvinistarum Ministrum.

II. De ejus Commentariis in S. Scripturam.

Commentarios in totius S. Scripturae Glossam ordinariam et postillas Nicolai Lyrani (Lugduni et Venetiis) und dem Papste Sixtus V. gewidmet. Diese Ausgabe veranstaltete P. Feuardent mit Johannes Dadräus und Jacob Curilli.

Commentarium in librum Ruth (Parisiis 1582).

Commentarium in librum Esther praecipue concionatoribus accomodatum (Parisiis 1585).

In Jonam Prophetam Commentarios, ex veterum Patrum Hebraeorum, Graecorum, Latinorum scriptis collectos et christianis mysteriis et concionibus aptatos (Parisiis 1595).

Commentarios: in Epist. ad Romanos (1599) — in Epist. ad Philemonem (1587), — in utramque epist. D. Petri (1598), — in D. Jacobi Epistolam (1599), — in D. Judae Epist. 1595.

Super duo S. Lucae prima capita, in quibus Christi Dei et Domini ac S. Praecursoris historia septem et viginti homiliis per Adventum explicatur (Parisiis 1605).

III. De operibus SS. Patrum aliorumque Authorum ab eo illustratis ac editis.

S. Irenaei Mart. opera cum eruditissimis scholiis (Parisiis 1576). Diese neue mit weitläufigen Anmerkungen polemischen Inhaltes versehene Ausgabe übertrifft jene des Erasmus (Basel 1526); Wadding sagt: „Irenaeus per Feuvardentium quasi revixit, certe est plurimum illustratus.“

Opera S. Ildephonsi Toletani Archiepiscopi ad codices multos

---

[1] Einen Auszug dieses Werkes bietet Werner in der „Geschichte der apolog. und polemischen Literatur 4, 653 ff., und gibt über Feuardent folgendes Urtheil: „Durch diese (dialogische) Behandlungsweise, sowie durch die reichlichen Anführungen aus den Schriften einer großen Zahl calvinistischer Theologen, wird Feuardents Werk für den Leser sehr instructiv und kann bei seinem bedeutenden Umfange als eine Fundgrube von Aufschlüssen über die Lehrmeinungen der damaligen Calviner und über den Stand der Controverse mit ihnen bezeichnet werden.“ (H. Hurter l. c.)

M. SS. collata et emaculata, maxime vero librum de Virginitate illibata Mariae emendavit et auxit (Parisiis 1576).

Sermones 12 in preacipuis ejusdem S. Dei Genitricis Mariae Feriis (Parisiis 1578).

Opera S. Ephremi Syri gallice reddita (Parisiis 1583)).

In Michaelis Pselli librum de septem Synodis, Commentarios adhibuit, quibus praefationem adjunxit, in qua recentiorum haereticorum cum cacodaemonibus et magis convenientiam describit (Parisiis 1576).

Notae in Arnobii conflictum cum Serapione (Parisiis 1624).

Jeremiae Patriarchae Constantinopolitani Censura Orientalis Ecclesiae, per eundem recognita (Parisiis 1589).

Bibliotheca Veterum Patrum (Parisiis 1589). Die von Margarin de la Bigne besorgte Ausgabe vermehrte und verbesserte er in Verbindung mit Dadräus und Gilbert Genebrard.

IV. De operibus, quae ad praelum matura habebat anno 1602.

Homiliae in librum Judith. — Homiliae in plures Psalmos. — Homiliae in Danielem.

Commentaria in tres D. Joannis Epistolas.

Expositio Orationis Dominicae, Salutationis Angelicae et Symboli Apostolorum.

Homiliae in Quadragesimam. — Homiliae in Dominicas dies et Sanctorum festivitates,

Lactantii Firmiani opera cum septem M. SS. codicibus collata et ab erroribus vindicata, atque annotationibus ad singula capita illustrata.

Homiliae de Immaculata Conceptione B. Virg. Mariae. „Et sane pro hoc mysterio multum elaboravit, ut videre est apud ipsum in notis ad S. Irenaeum, lib. 3. cap. 33. et alibi.“

Was P. Kaspar Schatzger als Schriftsteller gegen das auftretende Lutherthum in Deutschland, und was P. Bartholomäus von Middelburg als Prediger gegen den immer weiter um sich greifenden Calvinismus in den Niederlanden gewesen: Beides war P. Feuardent gegen den Calvinismus der Hugenotten in Frankreich, und er hat den Ruhm, als der geößte schriftstellerische Kämpfer gegen diese Irrlehre in Frankreich an erster Stelle zu stehen und seine diesbezüglichen schriftlichen Arbeiten aus eigener Quelle geschöpft zu haben, was von den ihm folgenden Apologeten des 17. Jahrhunderts in Frankreich kaum mehr gesagt werden kann.

Doch mehr als all' das bisher Gesagte beleuchtet das Wirken der Franziskaner in Frankreich (in dieser Zeit) das viele Martyrerblut, welches sie im Kampfe gegen den mit aller Macht anstürmenden Calvinismus für die hl. Kirche und für Bewahrung des Katholizismus in Frankreich vergossen haben.

3. Das Martyrium der Franziskaner in Frankreich.

1. In den Jahren 1520 bis 1525 durchzog ein Franziskaner aus der Ordensfamilie der Observanten als Bußprediger das südliche Frankreich und machte allgemeines Aufsehen. Es war der Diener Gottes P. Thomas Illyricus [1]) aus Osimo in der Mark Ankona, ein gewaltiger Prediger und ein wahrer Prophet Gottes. Nach Wadding [2]) kam er in Begleitung des Ordensgenerals P. Franziskus Lichetti zum Generalkapitel nach Bordeaux (1520) und verblieb als apostolischer Prediger in Frankreich. Wie ein Apostel durchwanderte er nun fast alle Gegenden Südfrankreichs und verkündete allenthalben die nahen Strafgerichte des Herrn.

---

[1]) Wadding. Annal. Minor. tom. VIII. ad ann. 1520. pag. 321—323. — Artur Martyrolog. 13. Maji, pag. 208. — Poireus, de triplici corona Virginis, tract. 1. cap. 12. §. 4. n. 36. — Florimund. Rémond. lib. 1. de ortu, progress. et occas. haeres. cap. 3. §. 4. et 5. Item libr. de antichristo, cap. 7. §. 3. — Hub. Menolog. 13. Maji. — Franziskan. Martyrolog. Salzbg. 13. Mai, S. 196. — — Den Beinamen „Illyricus“ erhielt P. Thomas deswegen, weil seine Mutter und vielleicht auch sein Vater aus Illyrien waren.

[2]) Wadding. Annal. Minor. l. cit. —

Sein Ansehen und seine Verehrung beim Volke war so groß, daß, wenn er als Bußprediger in eine Stadt kam, wie auf ein öffentliches Verbot die öffentlichen Lustbarkeiten aufhörten. Schaarenweise strömte das Volk von allen Seiten zu seinen Predigten herbei, so daß auch die größten Kirchen die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochten und er auf öffentlichen Plätzen predigen mußte. Man nannte ihn allgemein nur den heiligen Mann („le saint homme"). Er führte auch wirklich ein sehr heiliges Leben, trug beständig ein scharfes Cilicium, fastete streng und war ein besonderer Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria. Seine letzte Predigt in Frankreich hielt er im großen Hofe des Conventes zu Bordeaux und nahm unter Thränen von Aquitanien Abschied. „O schöne, genußreiche Provinz, Paradies der Welt," rief er vor der versammelten Menge; „ach, wie überreich wirst du an Thränen sein! Allenthalben wirst du durch deine Gefilde das Feuer wüthen und deine herrlichen Tempel, diese Zeugen der Frömmigkeit und Andacht deiner Ahnen, der Afterkirche deiner Feinde, die in dir entstehen werden, zur Entehrung und als Beute preisgegeben sehen. Du wirst sehen die Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit und die Henker, welche mit Geißelschlägen die Käufer und Verkäufer aus den Tempeln treiben werden. Wölfe werden in den Schafstall eindringen und die Hirten und Schafe erwürgen. O Bordeaux! Von deinen Mauern aus wirst du den Brand der Kirchen Deines Gebietes schauen; ja sogar deine eigenen Tempel, welche in dir erbaut sind, werden kaum der grimmigen Wuth der Ketzer entgehen. Auf diese Weise wird der Herr die Gottlosigkeit des Volkes und die Heuchelei der Vorsteher bestrafen. Aber, wie jene heiligen Leiber, welche in Toulouse ruhen, die Beschützer jener Stadt sind, so wird auch euch, Bewohner von Bordeaux! der hl. Martial euer Beschützer sein." [1])

Wie dieser Diener Gottes furchtlos gegen das Sittenverderbniß des Volkes auftrat, ebenso unerschrocken griff er die verdorbenen Sitten der höheren Stände, besonders der kirchlichen Vorstände an, die er in seiner Schrift „Conditiones veri pastoris animarum" als die Hauptursache des göttlichen Zornes bezeichnet. Allein man nahm das mündliche und schriftliche Wort dieses Gottesmannes nicht im Geiste der Buße auf, sondern lachte darüber; aber man gedachte dessen sehr wohl nach 50 Jahren. „Ich erinnere mich noch," schreibt der Zeitgenosse Florimund Rémond, königlicher Rath im Parlamente von Bordeaux, [2]) „wie im Jahre 1570 als die Bürger von Bordeaux von den Stadtmauern aus die von den Hugenotten angezündeten und in Flammen stehenden Kirchen ihres Gebietes schauten, einige fromme Frauen sagten: „„Siehe da, jetzt ist die Weissagung des heiligen Mannes Fr. Thomas erfüllt."" — Auch jetzt noch leben Menschen beiderlei Geschlechtes, welche nach dem von ihren Vätern Gehörten bezeugen, daß dieser heilige Mann ein wahrer Profet gewesen, und daß 50 Jahre nach seiner Vorhersagung Alles so genau eingetroffen sei, als hätte er von einer Sache gesprochen, die schon geschehen gewesen" (Florimund Rémond, l, c.). — Mit der Gabe der Wunder und Weissagung geschmückt starb P. Thomas Illyricus um das Jahr 1528 zu Mentone in Piemont; sein Grab wurde vom Volke wie das eines Heiligen geehrt. [3])

---

[1]) Wadding. Annal. Minor. l. cit.

[2]) Florim. Rémond. Op. cit. lib. 1. cap. 3. n. 3. et 4. — Florimund Rémond, geboren zu Agen c. 1540, war vom Glauben abgefallen, aber durch eine mittelst des allerheiligsten Altarsakramentes geschehene Austreibung des Teufels aus einer Besessenen von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugt wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Obgleich Mitglied des Parlamentes zu Bordeaux, lebte er doch ganz dem Studium, besonders dem der Geschichte und der Theologie, und war einer der tüchtigsten Bekämpfer des Calvinismus und anderer Häresien seiner Zeit. Er starb 1601. Unter seinen Werken ragt besonders hervor die „Historia memorabilis de ortu, progressu et ruinis haeresum saec. XVI." — Conf. H. Hurter, Nomenclat. lit. tom. I. pag. 399. — Bischof Räß, die Convertiten, 1, 468. ff.

[3]) P. Thomas war nach seiner Rückkehr aus Frankreich noch einige Zeit Hofprediger des frommen Herzogs Karl III. von Savoyen und wirkte als solcher sowie durch seine kernhaften Schriften besonders gegen das Vordringen der Ketzerei in der westlichen Schweiz und im Gebiete Savoyen-Genf. Nach der neuesten ausgezeichneten Fortsetzung der Ordensannalen Waddings (von P. Stanislaus Melchiori de Cereto, tom. XXI. Ancona, pag. 443) hinterließ P. Thomas folgende bis zum Jahre 1524 erschienene Schriften: Quadragesimales conciones et adventus et tractatum de Immac. Conceptione B. V. M.; — Sermonum duo volumina; Epistola ad

Wie P. Thomas im südwestlichen Frankreich mit prophetischem Geiste die kommenden Strafgerichte des Herrn verkündete, so that dasselbe fast zur gleichen Zeit auf ähnliche Weise der ebenso gelehrte als fromme P. Gallienus († c. 1520) im Convente zu Tanlai in der Diözese Langres im nordöstlichem Frankreich. Auch er sagte von der Kanzel aus das Unheil, die Mordbrennereien und Schlächtereien womit die Ketzer dieses Gebiet und dieses Ordenshaus zur Zeit der Hugenottenkriege heimsuchten, klar voraus und bat vor allem Volke, man möchte seinen Leichnam nicht in der Kirche, sondern in einem unbeachteten Winkel des Klosters begraben; denn er habe im Geiste gesehen, wie man die Kirche zu einem Vieh- und Pferdestalle gemacht habe, wie dieses auch wirklich durch die Hugenotten geschehen ist. [1]) — Dies waren vor dem hereinbrechenden namenlosen Unglücke der von den Calvinisten entzündeten Religionskriege die prophetischen Mahnungen an Frankreich, die aber leider wie Kassandrarufe verhallten. —

2. Die Calvinisten, welche in der Schweiz und in Deutschland sich Reformirte nannten, in Frankreich aber Hugenotten und in Belgien und Holland Geusen hießen, hatten sich von Genf, wo sich Calvin Anhänger gesammelt hatte, nach Frankreich und den Niederlanden und von da auch nach Deutschland ausgebreitet. Die damaligen Verhältnisse des französischen Hofes waren dem Wuchern dieser revolutionären Brut besonders günstig. Schon frühzeitig bildeten sich in Frankreich unter Begünstigung der Königin Margaretha von Navarra, Schwester König Franz I., und dessen Maitresse, der Herzogin von Etampes, lutherische Gemeinden, welche dann die Grundsätze Calvins annahmen. Ihr Uebermuth ging bald so weit, daß sie Bilder Jesu Christi und der Heiligen verstümmelten, Kirchen schändeten, die schändlichsten Schmähschriften gegen die katholische Religion, insbesondere gegen das allerheiligste Altarssakrament verbreiteten und eine solche sogar am königlichen Schlafgemach anhefteten. Ebenso regten sich auch wieder die Waldenser im südlichen Frankreich und begingen große Ausschweifungen und Verbrechen gegen die Katholiken. Da griff König Franz I. zu strengen Maßregeln. Viele Ketzer wurden hingerichtet und nach seinem Tode (1547) schritt sein Sohn und Nachfolger Heinrich II. auf dieser Bahn weiter. Darüber konnten sich am allerwenigsten die Ketzer selbst beklagen. Hatte ja Calvin gerade so gegen Andersgläubige gehandelt und in seinem Buche „Getreue Darlegung der Irrthümer des M. Servede" selbst gelehrt, daß die Ketzer mit dem Schwerte zu strafen seien; und dasselbe lehrten auch seine Schüler.

Allein ungeachtet des strengen Verfahrens gegen die Ketzer von Seite der beiden genannten Könige (welche übrigens bezüglich der Protestanten in Deutschland ganz anderen Grundsätzen folgten), breitete sich der Calvinismus in Frankreich nichtsdestoweniger immer weiter aus. Beim Tode Heinrich II. (1559) hatten die Calviner schon in Paris, Orleans, Rouen, Lyon, Angers und fast in allen größeren Städten des Reiches Gemeinden gegründet und im nämlichen Jahre (1559) unter dem erst 15jährigen und geistesschwachen Franz II. († 1560) in Paris ihr erstes Nationalconcil gefeiert, um sich eine feste kirchliche Einrichtung zu geben. Die ganze Anzahl der offenen Calviner schätzte der venetianische Gesandte Soranjo im Jahre

---

omnes Christi fideles contra hypocritas; — Clypeus catholicae Ecclesiae in duas partes divisus contra doctrinam Lutheri; — Clypeus status papalis, qui continet 1. Epistolas quatuor, ad Adrianum VI., ad Ducem Sabaudiae, ad Lugdunenses, et ad Episcopum Valentiae et Abbatem S. Michaelis Archangeli in Pedemonte; 2. Tractatum de Ecclesiae clavibus ac Pontificum potestate: sermo popularis contra quosdam Vicarium Christi calumniantes; 3. Specialem tractatum de potestate Summi Pontificis contra Martinum Lutherum; 4. Conclusiones quasdam circa electionem Summi Pontificis; — 5. Modum se habendi tempore schismatis; 6. Confutationes quarundam conclusionum Lutheri: sunt sex; 7. Conditiones veri pastoris animarum una cum probatione reformandae Christianitatis, ac invectivas contra malos Christianos. — — Dies sind die Werke und Tractate, welche der Ehrw. P. Thomas Illyricus geschrieben und welche alle mit Ausnahme des „Clypeus catholicae Ecclesiae" zu Toulouse erschienen sind. Das (nachmals in den römischen Index versetzte) Buch „Clypeus Piorum" ist vom Dominicaner Fr. Thomas Elysius, ebenso das „De donatione Constantini facta S. Sylvestro Papae." (Annales Minor. tom. XXI. loc. cit.)

[1]) Wadding. Annal. Minor. tom. VIII. ad ann. 1520. pag. 323. et in additionibus pag. 688. — Annal. Minor. tom. XX. Continuat. ad an. 1567. pag. 148. — Hub. Menolog. 9. Decemb. pag. 2287.

1560 auf 400.000, und nach amtlichen Angaben zählten sie im Jahre 1561 schon 2150 Gemeinden. Die Gesetze gegen die Häretiker waren zwar noch in Kraft und das Parlament und die Sorbonne zu Paris dem alten Glauben getreu; aber jetzt erhielten die Calviner oder Hugenotten (wie sie seit 1560 genannt wurden) Beschützer an den königlichen Bourbonischen Prinzen und an andern Großen des Reiches, und wie anderswo wurde auch hier die Reformation eine erwünschte Gelegenheit zu politischen Umtrieben. — Zum Unglücke des Landes stand jetzt an der Spitze der Regierung die von wahrer Religiosität ganz entblößte und im höchsten Grade intriguante Königin Mutter Katharina von Medici, welche wie zur Zeit Franz II. so auch jetzt während der Minderjährigkeit seines Bruders und Nachfolgers Karl IX. als Regentin die Regierung führte. Diesem glaubens- und charakterlosen Weibe [1]) war es nicht darum zu thun, den katholischen Glauben in Frankreich zu bewahren oder die Katholiken gegen die revolutionären Ketzer zu beschützen und deswegen um die Krone zu sammeln: die Heuchlerin wollte die Katholiken und Calvinisten je nach den Umständen nur für ihre selbstsüchtigen Zwecke benützen, offenbarte aber durch diese unredliche, schändliche Politik nur die Ohnmacht des Hofes. Dies bestärkte die Hugenotten noch mehr in ihrer Opposition, in der sie auch von außen durch die Königin Elisabeth von England, von den protestantischen Fürsten in Deutschland und durch die Vorgänge in den Niederlanden bestärkt und unterstützt wurden.

Keck und frech, wie Ketzer und Revolutionäre bei ihrem Beginnen immer sind, und durch Zugeständnisse, durch das Schwanken, durch feiges Nachgeben und sogenannte Toleranz der Gegenpartei nur immer noch kühner und unverschämter gemacht, brachen die Hugenotten endlich, nachdem sie schon seit 1559 die empörendsten Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken verübt hatten, im Frühlinge des Jahres 1562 los und begannen den ersten der acht schrecklichen Bürger- und Religionskriege, welche bis zum Ende dieses Jahrhunderts Frankreich zerfleischten. Sie

---

[1]) Im Dezember 1561 schrieb Beza an Calvin: „Die Königin (nostram illam) kann ich Dir versichern, ist gegen uns besser gestimmt, als je zuvor. Könnte ich dir doch auch über ihre drei Söhne so Vieles genauer schreiben, was ich täglich von zuverlässigen Zeugen höre.“ — Noch deutlicher darüber spricht Languet (an Mordeisen 13. Juli 1561 und 1. Februar 1562): „Ich habe von angesehenen und glaubwürdigen Männern gehört, daß der König, als ihn am sogenannten Frohnleichnamstage seine Mutter ermahnte, er solle zwar das Sakrament verehren, aber doch sich vor dem crassen Aberglauben hüten, als sei das Brod, welches herumgetragen wird, jener nämliche Leib Christi, der am Kreuze gehangen, geantwortet habe: Das haben mir auch schon Andere früher gesagt, aber verboten, Jemanden darüber zu reden. Als aber die Mutter lachend beigefügt: aber du mußt dich hüten von der Religion deiner Väter abzuweichen, damit nicht etwa dein Reich in Verwirrung geräth und du selbst um den Thron kommst, gab er schnell zur Antwort: Die Königin von England hat in ihrem Reiche die Religion geändert, und doch macht ihr deswegen Niemand Ungelegenheiten. Daraus geht hervor, daß er von Jemanden sorgfältig belehrt worden ist.“ Sechs Monate später schreibt derselbe: „Die Königin schickt sich in die Zeit und zeigt sich uns mehr zugethan als zuvor. Der König und seine Brüder geben Aussicht, daß sie bald auf unsere Seite treten werden. Wenn dies auch nicht auf Antrieb ihrer Mutter geschieht, so geschieht es sicher nicht gegen ihren Willen, denn wenn sie wollte, könnte sie es hindern. Der Herzog von Orleans zeigt deutlich genug, daß er zu den Unsern gehört. Der von Anjou, noch ein kleiner Knabe, hat neulich vor sehr vielen Zeugen seine Mutter gebeten, sie solle ihm in Zukunft keine Diener mehr geben, welche nicht Lutheraner seien. Die Worte nahm die Mutter mit Lachen auf . . . .“ Man wundert sich bei dieser Sachlage nimmer darüber, wenn die Stimmung des Hofes der Kirche feindlich wurde und wenn man bei Maimbourg (Histoire du Calvinisme p. 192. 193. de Th. XVXII.) liest, daß während der Fasten 1562 die calvinischen Prediger in den königlichen Gemächern predigten, während die katholischen Fastenpredigten vom Hofe nicht besucht wurden, daß Katharina mit ihren Damen die lutherisch-kalvinischen Vorträge des abtrünnigen Bischofes von Valence anhörte, daß man an den Fasttagen öffentlich Fleisch an der Hoftafel aß, — damals ein Zeichen großer Hinneigung zur Reformation — daß der junge König der einzige war, der noch in die Messe ging und der nur zum Scheine, daß man über den Papst, Verehrung der Heiligen, Ablässe, Ceremonien höhnte und die hugenottischen Psalmen Marots sang: on eust dit que la cour estoit toute calviniste. — — Daß die Königin die abgefeimteste Heuchelei trieb, unterliegt keinem Zweifel: aber ebensowenig, daß die königlichen Kinder auf jede Weise sollten calvinisch gemacht werden. Anzunehmen, daß dies nur betrieben wurde, um dem Calvinismus sogenannte Gewissensfreiheit zu sichern, und nicht auch, um ihm die Alleinherrschaft in Frankreich zu verschaffen, heißt den Charakter der ganzen Zeit gröblich verkennen. . . . . Die Thatsachen bewiesen es, daß das Ziel aller reformatorischen Bewegungen einzig die Unterdrückung der alten Kirche war.“ (Katholik, „der Tumult von Toulouse 11.—17. Mai 1562“, Jahrg. 43. 1863. Erste Hälfte S. 235—237.) Wir setzten diese etwas längere Anmerkung bei um zu zeigen, wie verlassen von Seite des königlichen Hofes die französischen Katholiken Frankreichs beim Beginne der calvinischen Religionskriege waren.

wollten nicht Duldung ihrer Secte, sondern (nebst einer der Schweiz nachgebildeten Föderativ-Republik) **Vernichtung der katholischen Kirche in Frankreich.** Daher die furchtbaren Greuelthaten, welche die Hugenotten gegen die „Papisten" und deren „Götzendienst" durch mehr als 40 Jahre verübten. Diese unmenschlichen Greuel waren aber nicht etwa das Werk einer plötzlichen Aufregung, sondern wurden auf Anrathen und unter Gutheißung der calvinischen Prediger und Synoden verübt. Die Hauptschauplätze der Verwüstung waren das südliche Frankreich, das Rhone- und Lyoner Gebiet, die Bretagne und das übrige nordwestliche Frankreich. Ganze Städte und Provinzen wurden verwüstet; Beraubung, Zerstörung, Morden, Sengen und Brennen bezeichneten die Bewegungen der Hugenottischen Heere, welche aus den rohesten und wildesten in- und ausländischen Söldnern und zusammengerafftem Gesindel bestanden.[1]) In Montpellier zerstörten sie 46 Kirchen, in Orleans 19, im kleinen Königreich Bearn ließ Coligny 300 Kirchen demoliren. In den Diözesen Uzès, Nismes, Viviers und Mende wurden 500 Kirchen niedergerissen. Die herrliche Kathedrale zu Beziers wurde in einen Stall verwandelt. An 150 Dome und Abteien wurden mit vandalischer Rohheit zerstört und die hl. Gefäße verunehrt; bis 1580 hatten die Hugenotten innerhalb 20 Jahren 20,000 kirchliche Gebäude geplündert, verbrannt oder niedergerissen. — Und dann die fürchterliche Grausamkeit gegen die Katholiken! Als Gabriel de Lorges, Graf von Montgomery, 1569 Bearn von den königlichen Truppen befreit hatte, ließ er in Orthès 3000 wehrlose Katholiken, auch Frauen, Kinder und Greise niederhauen und die Kirchen einäschern. Zu Nismes wurden am Feste des hl. Michael (1567) 72 der vornehmsten Katholiken aus ihren Wohnungen gerissen und in das Stadthaus eingesperrt. Nachts 11 Uhr ließ man sie einzeln in die Grüfte der Kirche hinabsteigen, wo die Calvinisten sie bei Fackelschein ermordeten und die Leichen dann in einen Ziehbrunnen warfen. Der Baron des Adrets nöthigte die katholischen Gefangenen von den Thürmen in die Picken seiner Soldaten hinabzuspringen, und zwang seine eigenen Kinder, ihre Hände in dem Blute der Katholiken zu waschen. — Die Feder sträubt sich zu beschreiben, mit welcher Wuth die Hugenotten über alles den Katholiken Heilige herfielen. Die Kreuze wurden zertrümmert, die Bilder Christi, Mariens und der Heiligen (oft die größten Werke der Kunst) zerstört, die hl. Hostien verhöhnt, ins Feuer geworfen oder mit Füßen getreten, die kostbarsten Reliquien der Heiligen verunehrt. Den Leib des hl. Irenäus warfen sie in den Fluß; den Sarg des hl. Franz von Paula zu Plessis bei Tours hieben sie in Stücke, und als sie den Leichnam des Heiligen ganz unverwesen fanden, schleiften sie denselben durch die Straßen und warfen ihn in ein mit dem Holze eines großen Kreuzes angeschürtes Feuer; zu Lyon zertrümmerten sie den Sarg des hl. Bonaventura, verbrannten den hl. Leib und warfen die Asche in die Rhone; zu Bourges rissen sie den noch unversehrten Leib der sel. Königin Johanna von Valois († 1505) aus dem Sarcophage. Als sie ihn zum angezündeten Scheiterhaufen schleppten, hörte man Seufzer von ihm ausgehen, und als sie ihn mit Degen und Picken durchstachen, floß reichliches Blut heraus. (Breviar. Franc. 11. Febr.)

Ganz besonders aber erglühte der Haß der Hugenotten gegen die Priester und Ordensleute. Zu St. Sever befindet sich ein Abgrund, in den 200 zusammengefangene Priester gestürzt wurden. Alle Mönche der großen Abtei Grand-Champ wurden erdolcht, mit Ausnahme eines einzigen, den man lebendig begrub, weil er durch die Flucht sich hatte retten wollen. In der Provinz Delphinat allein ermordeten sie 256 Priester und 112 Mönche. Briquemont, einer der Hauptanführer der Hugenotten, ging in seiner Raserei so weit, daß er ein Halsband von Ohren ermordeter Priester trug.[2])

---

[1]) „Ihnen gleich sind in Frankreich die heutigen Sansculotten, homines scillicet turpissimi idemque audacissimi et totius humani generis faex exsecranda," schrieb im Jahre 1792 der Fortsetzer der Annalen Waddings P. Kajetan Michelesi von Ascoli (Annal. Minor. tom. XX. pag, 39).

[2]) Conf. über die von den Hugenotten verübten Gräuelthaten: Annal. Minor. Continuat. tom. XX. pag. 101 etc. — J. Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengesch. Bd. II. S. 364, 365 und 366. — J. B. Weiß, Weltgeschichte Bd. IV. S. 613. — Brück, Kirchengesch. Mainz 1874. S. 598 ff. — J. Deharbe, Erklärg. des Katechism. Bd. V. S. 478. — Katholik, Mainz, 1863, neue Folge, Bd. IX. Seite 227—248 und S. 317—336.

Zu diesen von den Hugenotten verübten Gewaltthätigkeiten und Greueln sei bemerkt, daß diese fürchterlichen Religionskriege von den protestantischen und calvinischen Theologen und Predigern nicht blos gebilligt, sondern auch eifrig geschürt wurden. Die calvinische Synode von Lescar verlangte, man solle jeden zwingen, der calvinischen Predigt beizuwohnen, und allen „papistischen Götzendienst" vertilgen; das reformirte Consistorium zu Castres beschloß sogar, die Katholiken mit Gewalt von der Straße weg in die calvinischen Predigten zu führen; die von Viret einberufene Synode zu Nismes (Febr. 1562), aus 70 Predigern bestehend, befahl, alle katholischen Kirchen der ganzen Diözese niederzureißen. Johanna d'Albret, Gemahlin des Anton von Bourbon und Regentin des kleinen Königreiches Bearn, befahl ihren Unterthanen bei Gefängniß- und Geldstrafen, der calvinischen Predigt beizuwohnen und das calvinische Abendmahl zu empfangen. Prediger begleiteten die Hugenottischen Heere und entflammten die rebellischen Rotten; Beza, nach Calvin (namentlich für Frankreich) das Haupt der Secte, hatte die zum Ueberfall des Königs und zum Morde der (bei Hofe) an der Spitze der katholischen Sache stehenden Großen angestiftete Verschwörung von Amboise (1560) für preiswürdig erklärt, den Bürgerkrieg den Häuptern der Hugenotten zur Pflicht gemacht, und die allgemeine Synode der Calviner zu Orleans (1562) hatte den Segen des Himmels auf das Unternehmen herabflehen lassen. — Wen sollte es nun wundern, wenn die Katholiken, welche auf den königlichen Hof sich nicht verlassen konnten, oder von ihm keine Hilfe und keinen Schutz erhielten, durch das gewaltthätige Vorgehen der Hugenotten und durch den Anblick der von denselben verübten Greuel oft bis zur äußersten Wuth fortgerissen, auf Selbsthilfe dachten und nicht selten durch furchtbare Rache vergalten? — An dem blutigen Ereignisse jedoch, das in der Bartholomäusnacht (1572) zu Paris geschah, hatte die Religion keinen Antheil und es muß rein als politische Maßregel angesehen werden. [1])

3. Nach dieser kurzen Einleitung zu dieser Leidenszeit der katholischen Kirche in Frankreich liegt die Frage nahe, wie der französische Klerus diese ebenso große als lange Prüfung bestanden habe? — Wie es beim Beginne solcher Stürme gewöhnlich zu geschehen pflegt, so geschah dieses auch in Frankreich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Zwei Cardinäle, einer davon aus königlichem Geblüte (Bourbon und Chattillon), standen in der Politik auf Seite der Hugenotten, und der letztere legte später sein Cardinalat nieder und wurde einer der heftigsten derselben; [2]) der abtrünnige Bischof von Valence trug der Königin und ihren Hofdamen im königlichen Palaste seine lutherisch-calvinischen Ergüsse vor; die calvinische Synode von Lyon (1563) ließ einen apostasirten Abt, welcher die „Götzenbilder" verbrannt und zur Vertheidigung der „neuen reinen Lehre" die Waffen ergriffen hatte, zum Abendmahle zu; Seelenhirten wurden beim Heranbrausen des Sturmes schwach, verriethen ihre Heerden und fielen ab; und die religiösen Orden hatten Apostasien mancher der Ihrigen zu beklagen und der Orden des hl. Franziskus manche jener Brüder zu beweinen, welche sich der gebotenen Reform nicht fügten oder derselben sich entzogen hatten. [3]) Dies waren die morschen Bäume, welche der Sturm zerbrach und die kranken Blätter, welche er von den Bäumen riß und zerstreute. So ist es seit 18 Jahrhunderten fast immer gegangen, wenn der Herr seine Tenne durch Stürme und Verfolgungen gereiniget hat.

---

[1]) J. Alzog, Handbuch der Kirch.-Gesch. Bd. II. S. 366. — Freib. Kirchenlex. Bd. II. Bluthochzeit. — Siehe die ältere und neuere Literatur darüber angegeben und benützt in der eben bezeichneten Abhandlung im Freib. Kirchenlex. von Alzog, in der Monatsschrift civiltà cattol. und bei Brück Kirchengeschichte S. 601.

[2]) „Cardinal. Odet de Coligny de Chatillon, apostat." (Dr. Gams, Series Epporum. Ratisbonae. 1873 pag. 512.)

[3]) „Luxit in Christianissimo Regno Minoriticus Ordo, quinimo luget adhuc; quidam enim ipsius alumni non ita religiose, quemadmodum oportebat viventes, fugam extra claustra arripiebant, ut debitas sceleribus poenas evitarent, obedientiaeque jugo excusso, perniciosa est inter illos exorta libertas; integro enim 37 annorum curriculo, sodalibus huc illucque devagantibus, non erat qui tantis malis opportune posset occurrere." (Annales Minor. Continuat. tom. XIX. ad ann. 1561. pag. 247. — Gonzaga, in Provinc. Franciae, S. Bonavent., Turon., Aquitan., et alibi.)

Allein, man würde Unrecht thun, wollte man so mancher trauriger Abfälle wegen den damaligen französischen Clerus verdammen. Mit welchem Muthe er für Christus und seine hl. Kirche gestritten, bezeugen in dieser Zeit die so vielen Märtyrer aus seiner Mitte, welche Blut und Leben für den hl. Glauben dahingegeben; denn über 5000 Priester und Ordensleute (Annal. Minor. tom. XX. pag. 101) haben während der Zeit dieser Religionskriege vom Jahre 1560 an als standhafte Blutzeugen die Kirche Frankreichs verherrlichet und als neue Sterne das Firmament des kirchlichen Himmels geziert. — Ganz besonders aber hat in dieser Zeit der Orden des hl. Franziskus als unermüdeter Kämpfer geleuchtet, weswegen auch unter allen Ordensleuten die Franziskaner von den Hugenotten am grimmigsten gehaßt und verfolgt wurden.[1]) — Die mit größter Genauigkeit verfaßten Annalen des Ordens weisen c. 200 Brüder mit ihren Namen auf, welche in dieser Zeit (vom Jahre 1560 bis c. 1580) die Martyrerkrone erlangten, wozu noch jene zu zählen sind, deren Namen bei Massenermordungen ganzer Convente unbekannt sind. Und diese Blutzeugen waren („paucis exceptis, wenige ausgenommen") Franziskaner aus der Ordensfamilie der Observanten. — In der Erzählung ihres Martyriums folgen wir den Annalen des Seraphischen Ordens;[2]) den Berichten des Ehrw. bestunterrichteten Zeitgenossen und Ordensgenerals (von 1579—1587) P. Franziskus Gonzaga in seiner Beschreibung der einzelnen Provinzen und Convente der Franziskaner Observanten in Frankreich;[3]) dem getreuen und kritischen Historiker P. Arturus a Monasterio;[4]) dem Chronisten P. Bernard Sannig;[5]) dem P. Fortunat Huber in seinem Menologium Ord. S. Franc.[6]) und einigen anderen Specialberichten. Was die Zeitbestimmung der einzelnen Martyrien betrifft, ist dieselbe nach den Annalen des Ordens verzeichnet.

Die blutige Verfolgung der Franziskaner

in den Jahren 1560 und 1561.

Unter den ersten Franziskaner-Martyrern in Frankreich war P. Anton Molmer, Guardian des berühmten Klosters zum hl. Antonius von Padua in Guyenne (Prov. Aquitan. recentior.) Als die Hugenotten diesen Convent überfielen und die Brüder auf keine Weise zum Abfalle zu überreden vermochten, spalteten sie dem Guardian das Haupt bis auf die Schultern und ermordeten dann noch 14 Mitbrüder dieses Ordenshauses.[7])

Zu Séez in der Normandie starben im Jahre 1560 die 2 Glaubenshelden Johannes Bruso und Dominicus Godar unter den Schwertern der Calvinisten.[8])

---

[1]) „Cum Hugenotti Franciscanos prae ceteris omnibus odio et rabie omnino singulari internecione delere pro viribus ubique molirentur, Franciscanos fuisse Catholicorum singulare patrocinium atque praecipuum contra haereticam perfidiam propugnaculum non dubitamus." — „Omitto viros numero et ingenio praestantes ex singulis Seraphicae Religionis familiis, qui doctissimis editis lucubrationibus catholicam veritatem defendere, novatorum errores convellere, catholicos in sancto proposito confirmare, seductos ad ovile Christi reducere, non sine commendatissimo fructu studuerunt, quorum longissimam seriem edidit Waddingus in indice Scriptorum Ordinis Minorum. Eos autem, qui haereticali rabie morteque sua contempta, cum proprii sanguinis effusione contra novatores sese pro domo Dei murum opposuerunt, ultra centum et quinquaginta in syllabo Martyrum nostri Ordinis Waddingus ipse dinumerat, qui omnes (paucis exceptis) fuerunt de Observantia Regulari". (Fr. Bernard van Loo, Stimul. Seraph. Conversat. Lovanii, 1862, pag. 194).

[2]) Annales Minorum continuat. tom. XIX. XX. XXI.

[3]) Fr. Gonzaga, De origine Seraph. Religionis Franciscanae ejusque progressibus etc. Venetiis 1603.

[4]) Fr. Artur. a Monast. Martyrologium Franciscanum. Edit. secund. Parisiis 1653.

[5]) Fr. Bernard. Sannig, Chronik der 3 Orden des hl. Franziskus Thl. V. und VI. Prag, 1689.

[6]) Fr. Fort. Huber, Menologium Ord. S. Franc. Monachii 1689.

[7]) Marc. Ulissiponens. Chronic. cap. 60. — Arturus a Monast. Martyrolog. Francisc., 24. Mart. pag. 131. — P. Fortunat. Huber, Menologium Ord. S. Franc., 20. Febr. pag. 574. — Franziskaner Martyrologium, Salzb. 1860, 20. Febr. S. 65.

[8]) Gonzaga, de Orig. Seraph. Religion. in Provinc. Franciae Parisiens. Convent. 1.

In Burgund starb um diese Zeit der fromme P. Paulus Bacellator als Blutzeuge. Nach standhaftem Bekenntnisse des Glaubens und nach langen entsetzlichen Qualen tödteten sie ihn endlich, indem sie ihm mit Gewehren in den Mund schossen. [1])

Zu Barbézieux in der Landschaft Saintonge starb 1560 der Martyrer Petrus Coset. Als er eben am hl. Charfreitage vom Leiden des Herrn predigte, wurde er von den Calvinisten von der Kanzel weggerissen, unter gräßlichen Beschimpfungen und Mißhandlungen auf den öffentlichen Platz geschleppt, an einen Pfahl gebunden und erschossen. [2])

Zu Saumur im Gebiete von Anjou starb im Jahre 1560 der Blutzeuge Wilhelm Cunctivius, welcher ebenfalls in der calvinischen Verfolgung für den wahren Glauben sein Blut vergoß. [3])

Bei Paris starb im Jahre 1560 der Martyrer Johannes Liot, ein Greis von 80 Jahren. Die grausamen Ketzer fielen über ihn her, banden ihm die Hände auf den Rücken und peinigten ihn mit unmenschlicher Grausamkeit, bis er endlich unter den Qualen seine Seele aushauchte und in die Hände dessen übergab, den er bis zum letzten Athemzuge standhaft bekannt hatte. [4])

Im Jahre 1561 starben die zwei Blutzeugen P. Anton Brunelli und sein Begleiter Fr. Pontius Chassy, ein noch junger Diacon. Brunelli war ein sehr gelehrter und frommer Mann und berühmt als Prediger. Als solcher wirkte er segensreich zu Arles, zu Narbonne und an vielen andern Orten, weswegen er als Guardian nach Montpellier versetzt wurde, um daselbst die Katholiken im Glauben zu befestigen und die Ketzer zu entlarven. Als die Hugenotten in diesem Jahre Montpellier eroberten, suchten sie vor Allem den unerschrockenen Prediger P. Brunelli auf und fanden ihn in der Kirche St. Germain, wo er eben auf den Knien liegend den Rosenkranz betete. Sie fielen nun über ihn her und verspotteten und verhöhnten ihn auf schändliche Weise. Unerschrocken und würdevoll verwies er ihnen ihr Thun und mahnte sie zur Umkehr und Buße. Da durchrannten sie ihn mit einer Picke und zerfleischten ihn mit Dolchstichen, bis er seinen Geist aufgab. Erst nach drei Tagen wagten die Katholiken ihn zu bestatten. Seinen Begleiter Fr. Pontius schleppten sie aus der Kirche hinaus, versetzten ihm mit dem Schwerte einen tödtlichen Hieb über den Kopf und einen Stich in die Brust und ließen ihn in seinem Blute liegen. Da kroch der Arme in ein nahes Bäckerhaus und blieb daselbst zwei Tage verborgen. Als es aber bekannt wurde, versuchte der calvinische Pastor mit seinen theologischen Gründen, der Arzt mit schönen Verheißungen und freche Dirnen mit Verlockungen umsonst die Standhaftigkeit des jungen Martyrers wankend zu machen. Er erlag am dritten Tage dem Blutverluste und hinterließ den Gläubigen ein herrliches Beispiel der Geduld und Standhaftigkeit. [5])

Zu Falaise bei Caen starben die Martyrer Matthäus Piquet, Johannes Benoit und Peter Guyes. Die beiden ersteren waren sehr eifrige Prediger, der letztere ihr Begleiter. Alle drei erlitten um des katholischen Glaubens willen von den Ketzern grausame Peinigungen und wurden zuletzt auf einen freien

---

— Artur 24. Mart. pag. 131. — Hub. 1560, 20. Febr. pag. 597. — Franzisk. Martyrolog. 1560, 24. März S. 115.

[1]) Marc. Ulissiponens. l. c. cap. 6o. — Artur. 19. Decemb. pag. 617. — Hub. 15. Dec. pag. 2322. — Franzisk. Martyr. 19. Dezemb. S. 445.

[2]) Gonzaga in S. Martyr. part l. Op. cit. — Marc. Ulissiponens. 3. part. Chronic. lib. 9. cap. 59. — Artur 1560, 19. April. pag. 170. — Hub. 1560, 19. April. pag. 896. — Franzisk. Mart. 1560, 19. April, S. 160.

[3]) Marc. Ulissiponens. 3. part. Chronic. lib. 9 cap. 59. — Gonzaga, l. c. — Artur. 19. Dec. pag. 617. — Hub. 1560, 19. Decemb. pag. 2344. — Franzisk. Mart. 1560, 19. Dez. H. 445.

[4]) Marc. Ulissiponens. l. c. — Gonzaga in Prov. Franc. Parisiens. — Artur. 25. Mart. pag. 132. — Hub. 1560. 26. Febr. pag. 601. — Franzisk. Mart. 1560, 2. Juli S. 256.

[5]) Annales Minorum, tom. XIX. ad ann. 1561. pag. 247. — Gonzaga, de origin. Seraph. Relig. part l. conv. Montispessulani. — Marc. Ulissipon. 3. part. lib. 9. cap. 60. — Artur. a Monast. ad ann. 1560, 26. Nov. pag. 576. — Fort. Huber, Menolog. ann. 1560, 26. Nov. pag. 2205. — Franzisk. Mart. Salzb. ad ann. 1560. 24. Nov. S. 414.

Platz geschleppt und daselbst an einem Baume aufgehängt, während die Ketzer unter ihnen tanzten und ihrer spotteten, bis sie den Geist aufgaben. [1])

Zu Rapistan in Aquitanien starben die Blutzeugen Antonius Tournon und Gerard Bonet. Ersterer war Guardian zu Toulouse und mit seinem Begleiter eben auf einer Reise, als sie von Ketzern aus Glaubenshaß überfallen, grausam mißhandelt und endlich ermordet wurden und so die Martyrerkrone erlangten. [2])

Zu Villafranche in Guienne starb Johannes Guilot als Martyrer. Er war ein sehr eifriger Prediger und ein frommer Ordensmann. Als er eines Tages von einem benachbarten Dorfe, wo er eben gepredigt hatte, heimkehrte, wurde er von den Hugenotten überfallen, verschiedenartig verspottet, verhöhnt und mißhandelt und endlich um des Glaubens willen erschossen. Sterbend rief er noch wie einst der hl. Stephanus: „O Herr! rechne es ihnen nicht zur Sünde an!" [3])

Im Jahre 1562.

Am 1. Mai dieses Jahres bemächtigten sich die Hugenotten durch Verrath der Stadt Lyon. Begierig nach dem Golde der Kirchen und dem Blute der Katholiken stürmten sie gleich an demselben Morgen, als sie in die unglückliche Stadt drangen, die Pforte der Kirche des hl. Bonaventura und durchsuchten wie Rasende jeden Winkel, in der Hoffnung, besonders an den Kostbarkeiten, die den Altar des hl. Bonaventura schmückten, reiche Beute zu machen. Dem Sakristan war es noch gelungen, das heiligste Sakrament und die hl. Oele aus dem Tabernackel fortzunehmen, und letztere dem Feuer zu übergeben. Mit großer Geistesgegenwart versammelte noch im letzten Augenblicke der P. Guardian Jacob Gaiete seine Religiosen in der Kapelle des Krankenhauses und ermahnte sie mit wenigen aber ergreifenden Worten standhaft in dem Kampfe, den der Herr ihnen bereitete, im Hinblicke auf die himmlische Krone auszuharren und hieß sie darauf ihre Sünden bereuen und rasch beichten. Dann vertheilte er ihnen das vom Sakristan gerettete heiligste Sakrament, damit es ihnen diene zur Stärkung im nahen Kampfe.

Während diese edlen Männer sich so zum Martyrium bereiteten, verwüsteten und beraubten die Häretiker die Kirche und geriethen in um so größere Wuth, weil sie sich in ihrer Hoffnung, reiche Beute am Altare des hl. Bonaventura zu machen, getäuscht sahen. Denn der vorsichtige Guardian hatte schon vor einiger Zeit die Reliquien des Heiligen mit den reichen Geschenken, die das Grab schmückten, entfernt und in zwei Kisten an verschiedenen Orten verbergen lassen. Damit Niemand etwa durch die Gewalt der Marter könnte gezwungen werden, den Ort, wo sie verborgen waren, anzugeben, waren nur zwei Priester in das Geheimniß gezogen, welche man dann von Lyon abreisen ließ, bevor die Häretiker in die Stadt drangen. Wüthend darüber, daß ihnen die gewünschte Beute entgangen war, ließ diese wilde Horde die ganze Communität vorführen und forderte unter gräßlichen Drohungen Jeden einzeln auf, den Ort, wo die Schätze verborgen seien, anzugeben. Da aber Alle einstimmig behaupteten, nichts davon zu wissen, so schienen sie diese Aussage zu glauben und begnügten sich, sie in der gräßlichsten Weise zu mißhandeln und dann zu entlassen, Nur den P. Guardian hielten sie zurück, weil sie glaubten, er wüßte, wo der Schatz verborgen sei. Sie sperrten nun diesen würdigen Priester in ein Gruftgewölbe, und dann vertheilte sich das Gesindel durch Kloster und Garten, klopfte an die Wände, brach alle Thüren auf, durchwühlte den Boden, bis es ihm nach langer Arbeit endlich doch gelang, eine der beiden Kisten zu entdecken, nämlich jene, welche den kostbaren Schrein mit dem Leibe des Heiligen enthielt; die andere

---

[1]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1561. pag. 248. — Gonzaga, part. 3. Prov, Franc. Conv. 27. — Artur. Martyrolog. Ohne Jahreszahl 28. Juli pag. 332. — Hub. Menolog. ad ann. 1573, 11. Septemb. pag. 1751. — Franzisk. Martyr. Salzb. 11. Aug. S. 298.

[2]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1561 pag. 248. — Gonzaga, Provinc. Aquitan. Antiquior. Conv. 7. — Artur. Martyrolog. c. 1562, 20. Mart. pag. 127. — Hub. Menolog. ann. 1562, 20. Mart. pag. 733. — Franzisk. Martyrolog. ad ann. 1562, 30. Juni S. 254.

[3]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1561. pag. 249. — Gonzaga, Prov. Aquitan. antiq. Conv. 25. — Artur. Martyrolog. ad ann. 1567, 10. Januar. pag. 15. — Hub. Menolog. ad ann. 1567, 10. Januar. pag. 397. — Franzisk. Martyrolog. ad ann. 1567, 9. Jänner S. 10.

mit dem Haupte und dem Meßgewande des Heiligen und den kostbarsten Geräthen der Kirche fanden sie nicht. Außer sich vor höllischer Freude über jenen Fund, zertrümmerten diese Fanatiker den kunstreichen Schrein und trugen die darin enthaltenen heiligen Gebeine unter übermüthigem Gebahren mitten auf den Platz, der vor der Kirche liegt, errichteten dort einen Scheiterhaufen und legten Crucifixe, Bilder, Bücher und anderes Kirchengeräthe, was ihnen bei der Plünderung der Kirche und des Klosters in die Hände gefallen war, darüber. Dann zündeten sie Alles an und tanzten im höllischen Reigen um das Feuer. Als Alles verbrannt war, sammelten sie die Asche und warfen sie in den Fluß.

Unterdessen saß der P. Guardian zugleich mit einem katholischen Hauptmanne, der in ihre Hände gefallen war, im Kerker. Er wurde nun gefragt, ob er der römischen Kirche entsagen und dem Calvin anhangen wolle; für diesen Fall wurde ihm eine reiche Belohnung versprochen. Doch unerschrocken und unwillig wies der Sohn des hl. Franziskus die gottlose Zumuthung zurück und vertheidigte mit kräftigen Gründen die katholische Lehre, namentlich die kirchliche Obergewalt des Papstes. Dadurch wurden diese verwilderten Gemüther noch mehr erbost, und als jene schauerliche Verbrennung der Reliquien des Heiligen vollendet war, schaarten sie sich bei dem Kerker zusammen, um mit ihren beiden Gefangenen ein Ende zu machen. Sie öffneten die Pforte und forderten die beiden Opfer auf, ihnen zu folgen, unter dem Vorwande, sie nach Rouen zu führen. Doch der Guardian durchschaute ihre wirkliche Absicht und seinen nahen Tod vorhersehend, begann er seinen Leidensgenossen zu ermahnen, Gott das Opfer seines Lebens für die Vertheidigung des hl. Glaubens zu bringen, „Seid guten Muthes", sagte er zu ihm, „es ist Zeit unsere Seelen dem Schöpfer zu empfehlen und an unser Gewissen zu denken; denn in weniger als einer Viertelstunde finden wir uns vor seinem Richterstuhle. Doch seien wir gewiß, wenn wir standhaft sterben in seinem hl. Glauben, wird er gleich bereit sein uns aufzunehmen." So kam es auch. Als diese Henker mit ihren Gefangenen auf die Brücke kamen, stürzten sie sich auf den Hauptmann, stießen ihm einen Dolch in die Brust und warfen ihn halb todt in den Fluß. Bei diesem herzzerreißenden Anblick warf sich der P. Guardian auf die Kniee und empfahl, die Augen gen Himmel richtend, seinen Geist dem Herrn; doch bevor er damit endete, fielen die Grausamen auch über ihn her, durchbohrten ihn fünfmal mit der Hellebarde durch und durch und warfen ihn dann auch in den Fluß. Mit so herrlichem Martertode krönte der Herr die Leiden seines Dieners, dessen Muth und Klugheit auch die Reliquie des Hauptes des hl. Bonaventura gerettet hatte. Während der P. Jakob von Gaete unter den Streichen dieser Mörder fiel, zündete eine andere Bande desselben Gesindels die Kirche und das Kloster an, wodurch eine kostbare Sammlung von Büchern und Handschriften unterging. [1])

In diese Zeit fällt auch das Martyrium des P. Johannes Gibbosus, Guardian von Matiscon in der Lyoner Provinz. Um die auf sein Kloster losstürmende wilde Horde der Hugenotten zu beschwichtigen, trat er ihnen unter der Klosterpforte freundlich entgegen. Als sie in ihm den Guardian des Conventes erkannten, warfen sie ihm einen Strick um den Hals, trieben mit ihm ihr Unwesen, schnitten ihm die Nase, Ohren, Finger 2c. Glied um Glied ab, zogen ihn durch's Feuer, stießen ihm endlich eine Picke in den Unterleib und warfen ihn dann in die

---

[1]) P. Anton. Mar. da Vicenza, der hl. Bonaventura; aus dem Italienischen von P. Ignatius Jeiler, O. S. Fr. Paderborn, Schöningh. 1874. S. 191. — Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562. — Gonzaga, part. I. de Mart. Galliae, part. III. Conv. Lugdun. Prov. Burgund. seu S. Bonaventurae. — Artur Martyrolog. ad ann. 1561 aut 1562, 28. Mart. pag. 135. — Hub. Menolog. an. 1561. 28. Mart. pag. 780. — Franziskan. Martyrolog. Salzburg ad ann. 1562, 17. April, S. 157.

Kirche und Kloster des hl. Bonaventura zu Lyon wurde durch die Wohlthätigkeit dieser Stadt bald wieder neu gebaut und die Kiste mit dem Haupte des hl. Kirchenlehrers und dem von ihm gebrauchten Kelche und Krucifixe wieder aus dem Verstecke hervorgezogen. In den blutigen Tagen der französischen Revolution mußten diese Reliquien wieder auf ähnliche Weise durch einen Mitbruder gerettet werden. Aber dieser Franziskaner starb, bevor die Geißel der Revolution vorüber war. So ist jener kostbare Schatz, das Haupt des hl. Bonaventura, sein Meßkelch und Crucifix bis auf heute verborgen, und ist uns nur die Hoffnung geblieben, Gott möchte die Wiederentdeckung desselben einer für Frankreich und die ganze Kirche glücklicheren Zeit vorbehalten haben.

Saonne; die Stadt mußte zusehen. Stromaufwärts an das Ufer getrieben, schien der Martyrer noch zu leben; da schlug ihn einer vollends todt. Diesen aber befiel auf der Stelle Raserei, er biß, wer ihm begegnete, und verendete in Wuth. [1])

Zu Montprison in Burgund wüthete Baron von Adrets durch Plünderung und unerhörtes Schlachten beiderlei Geschlechtes am 14. Juli dieses Jahres. Elf Priester und mehrere von Adel wurden von den Schalllöchern des Thurmes in die unten aufgestellten Picken herabgeworfen. 705 Personen, die sich versteckt hatten, und theils schon verwundet waren, wurden massakrirt. Unter ihnen waren auch vier Franziskaner, welche bei diesem Blutbade durch besonderes Martyrium ausgezeichnet wurden. Es waren dies: Johannes Basson, Franziskus Bourgoin, Anton Malin und Stefan Cortant, welche erst nach verschiedenen schrecklichen Peinigungen erstochen wurden. Man ließ die Leichen auf der Gasse liegen den Hunden und Vögeln zum Fraße; denn wer konnte, war geflohen, „sicque excisa urbis facies ac venustas, ut nequidem vespilones, qui necatorum corpora sepelirent, invenirentur: adeo metu atque horrore plena erant omnia. His igitur peremptis reliqui fuga vitam redimerunt.“ [2])

In dieser Zeit starben ebenfalls im Gebiete von Lyon die drei standhaften Martyrer Franziskus von Burgund, Johannes Laurens und Gilbert Vaca. Die zwei ersteren wurden nach unerschrockenem Glaubensbekenntnisse von den Calvinisten ohne viele Umstände gemordet; Gilbert aber, welcher Doctor der Theologie und Beichtvater der Klarissen war, wurde 10 Tage lang im Kerker geschlagen und verschiedenartig mißhandelt, und da er alle Leiden mit unüberwindlicher Standhaftigkeit erduldete, endlich getödtet. [3])

In der Ordenscustodie von Dijon wurden auf der Sammlung des Almosens die zum Convente in Isle gehörenden frommen Brüder Franziskus Parodi und Claudius Mancardet von den Ketzern ergriffen. Nach vielerlei andern Quälereien schnitten sie ihnen die Nasen, Ohren und die Hände ab; endlich wurden sie mitten entzwei gespalten und fielen so als Opfer für den wahren Glauben. [4])

Im Kloster des hl. Andeolus zu Bourges (Custodie von Vienne) starb der Martyrer Fr. Martin, ein Laienbruder. Als die Ketzer dieses Kloster plünderten und zerstörten, fanden sie im Krankenhause den Bruder Martin krank im Bette, schleiften den Halbtodten in den Garten, trieben dort ihren Muthwillen mit ihm und verbrannten ihn endlich aus Haß gegen den katholischen Glauben. [5])

In dieser Zeit wurden die Brüder aus dem Convente zu Nismes vertrieben und mehrere derselben getödtet. Dasselbe geschah im Convente Lunelli (Prov. S. Ludovici), wo ebenfalls mehrere Mitbrüder den Martertod erlangten. [6])

Zu Orleans starben nach der Einnahme dieser Stadt durch den Prinzen Condé 6 ungenannte Franziskaner als Blutzeugen. Sie wurden von den Ketzern des katholischen Glaubens wegen in den Kerker geworfen, mehrere Tage durch Hunger gequält und endlich mit vergiftetem Brode getödtet. [7])

---

[1]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562. pag. 396. — Gonzaga, part. III. Prov. S. Bonavent. conv. 3. — Artur. Martyrolog. ad ann. 1567. 2. Octb. pag. 484. — Hub. ad ann. 1567., 2. Octb. pag. 1903. — Franziskan. Martyrolog. Salzb. ad ann. 1567, 2. Octb. S. 355.

[2]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562. pag. 396. — Artur. Martyrolog. ad ann. 1562, 16. Julii, pag. 309. — Hub., Menolog. ann. 1562, 16. Julii, pag. 1402. — Franziskan. Martyrolog. ad ann. 1562. 16. Julii, S. 271.

[3]) Huber., Menolog. 14. Jul. pag. 1390. — Franziskan. Mart. 15. Juli S. 270. — Gonzaga. — Wadding.

[4]) Annal. Minor. tom. XIX. ad. ann. 1562, pag. 397. — Gonzaga, Prov. Bonavent. Conv. 15. — Artur 24. Aug. pag. 388. — Hub. Menolog. 1562, 24. Aug. pag. 1635. — Franziskan. Mart. 1562, 24. Aug. S. 313.

[5]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 398. — Gonzaga, Burgi S. Andeoli. — Artur. 1562, 16. Junii, pag. 262. — Hub. Menolog. 1562, 16. Junii, pag. 1243. — Franzisk. Mart. 1562, 16. Juni, S. 241.

[6]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 398. — Wadding. in Catalog. Mart. et ad ann. 1229 n. 29. — Artur. 1562, 15. Septbr. pag. 450. — Hub. Menolog. 1562, 15. Septbr., pag. 1775. — Franzisk. Mart. 1562, 15. Septbr. S. 337.

[7]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 398. — Gonzaga, in Prov.

Zu Loudon (in Touraine) starben die standhaften Martyrer Michael Desmans, Johann de Malay und Ivo Boyer, sämmtlich Priester, welche in der Nähe der genannten Stadt grausam ermordet wurden. [1])

Im Convente zu Clos in Poitou starb der Blutzeuge P. Ruellon, Doctor der Theologie und Custos von Poitou, als Opfer für den wahren Glauben durch die Wuth der Ketzer, welche dann das Kloster zerstörten. [2])

Das Kloster zu Mirabeau in Poitou wurde nicht nur vollständig ausgeraubt und dann durch Feuer zerstört, sondern auch alle Mitbrüder desselben nach unsäglichen Martern getödtet. Unter ihnen werden besonders zwei Ordenspriester namentlich erwähnt, weil diese besonders wegen ihrer unerschrockenen Vertheidigung des Glaubens an die wesentliche und wirkliche Gegenwart Jesu im hlst. Altarssakramente des Martertodes gestorben sind. Es sind dies Nikolaus Clementeau und Johann Torigni. Der erstere erlag den zahllosen Wunden, die ihm von wüthenden Ketzern beigebracht worden, der letztere wurde vor die Stadt geschleppt, an einem Baume aufgehängt und erschossen. [3])

In der Diözese Nantes (Kloster St. Martin, Prov. von Tours), wurde der durch Tugend und Gelehrsamkeit hochangesehene und weitbekannte P. Franziskus Drovadeyne sammt dem Laienbruder Franziskus Butault von den Ketzern verbrannt und der Guardian desselben Conventes, Johann Tixier, durch eingegossenes geschmolzenes Blei gemartert und getödtet. [4])

Das Kloster in der Stadt Meun (Gebiet von Orleans) wurde ausgeraubt und dann niedergebrannt. Schreckliches hatten hier die Brüder von den Hugenotten zu leiden („ingentes injurias et calamitates ab ipsorum haereticorum tyrannide passi sunt“), daher sie sich endlich durch die Flucht den Quälereien entzogen. Johannes Teudriqui aber war gleich nach Besetzung der Stadt in den Kerker geworfen worden. Er war ein ausgezeichneter Prediger und Vertheidiger des katholischen Glaubens und wurde darum von den Ketzern unter greulichen Qualen getödtet. [5])

Fast zu gleicher Zeit wurde auch Rudolf Giamet (aus demselben Convente zu Meun) getödtet. Auch er war ein gesuchter Prediger, unermüdet thätig für Bewahrung des hl. Glaubens, und wurde in der Kirche überfallen und mit Picken durchrannt, als er eben den hl. Rosenkranz betete. [6])

Das gleiche Schicksal wie das Kloster zu Meun hatten auch die Convente zu Clisson, Fontiniac und Chollet in der Diözese Maillezais, wo zwei Brüder, Aimerich sammt einem ungenannten Gefährten, nach Zerstörung ihres Klosters im heldenmüthigen Bekenntnisse des hl. katholischen Glaubens grausam getödtet wurden. [7])

In der Landschaft le Maine starben die Martyrer Johann Gividrin, ein sehr frommer und eifriger Pater und Johann von Lusia, ein ergrauter Ordensmann, der durch seine Predigten Viele bekehrt hatte, von den Ketzern grausam

---

Turonens. Conv. 1. — Wadding. in Catalog. Martyrum. — Artur. 1562, 29. Julii, pag. 335. — Hub. Menolog. 1562, 29. Julii, pag. 1484. — Franzisk. Mart. 1562, 29. Juli, S. 284.

[1]) Annal. Minor, tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 398. — Artur. 1562, 3. Januar. pag. 5. — Hub. 1562, 3. Januar., pag. 368. — Franzisk. Mart. 3. Jänner, S. 4.

[2]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 398. — Gonzaga, in Prov. Turonens. Conv. 23. — Wadding. ad ann. 1575, n. 15. — Artur. c. 1562, 7. Jun., pag. 245. — Hub. Menolog. 1562, 7. Jun., pag. 1204. — Franzisk. Mart. 1562, 7. Juni S. 230.

[3]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562. pag. 399. — Gonzaga, in Prov. Turonens. — Artur., 1568, 26. Aug., pag. 408. — Hub. Menolog. 1568, 26. Aug., pag. 1646. — Franzisk. Mart. 1568, 26. Aug., S. 315.

[4]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 399. — Gonzaga, in Prov. Turonens. Pictav. Conv. 21. — Artur., 1562, 1. Aug. pag. 343. — Hub., Menolog. 1571, 8. Aug. pag. 1544. — Franziskan. Mart. 1564, 3. Juli, S. 257.

[5]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 399. — Gonzaga, in Prov. Turon. Conv. Magdun. — Artur c. 1572, 2. Septb., pag. 428. — Hub. Menolog. 1572, 2. Septb., pag. 1049. — Franzisk. Mart. 1572, 2. Septb., S. 323.

[6]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 399. — Gonzaga, in Prov. Turon. Conv. Magdun. — Artur, 24. Mart. pag. 131. — Hub., Menolog. 1560, 24. Mart. pag. 755. — Franzisk. Mart. 1560, 24. März, S. 115.

[7]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 399. — Gonzaga, in Prov.

ermordet (letzterer erdrosselt). Nach Gonzaga und Arturus fällt ihr Martyrium in das Jahr 1560. [1])

Im Gebiete von Poitou starb (nach Gonzaga und Andern im Jahre 1560) der Blutzeuge Petrus Odion. Er war ein gelehrter Mann, Lector der Theologie im Convente Chatellerault (Prov. Turonens.) und befand sich eben im Schlosse Osan, als die Ketzer ihn aufspürten und aus Glaubenshaß meuchlings grausam ermordeten. [2])

Um dieselbe Zeit starb auch als Martyrer sein Freund Guido Germain, Guardian zu Chatellerault, wie P. Odion ein gewaltiger Gegner der Ketzer und ihnen daher äußerst verhaßt. Lange schon strebten sie ihm nach dem Leben, konnten aber nie eine rechte Gelegenheit finden, weil er vom Volke seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit wegen sehr geehrt wurde. Als er sich aber eines Tages allein im Garten befand, kletterten sie über die Gartenmauer und erstachen ihn. [3])

Zu Castres (östlich von Toulouse) wurde das Franziskanerkloster in Brand gesteckt und die Brüder in Bande gelegt. Unter diesen war auch der standhafte Martyrer Johannes Trenquer, Klosterfrauen-Beichtvater und den Hugenotten seiner allbekannten Frömmigkeit und seiner eifrigen Predigten wegen am meisten verhaßt. Sie wählten sich daher diesen zum besondern Opfer ihres Hasses, ließen alle Uebrigen frei, ihn aber mißhandelten sie auf grausame Weise, bis er im Bekenntnisse seines Glaubens unter ihren Mörderhänden den Geist aufgab. Eine schreckliche Seuche verheerte nach dem Martyrium dieses Dieners Gottes die Stadt, so daß kaum der zwanzigste Theil der Einwohner der Geißel Gottes entrann. [4])

Bei der Zerstörung des Conventes von St. Macaire in Guienne suchten die Brüder zu entfliehen, aber vergebens: sie wurden in den Kerker geworfen, worin sie lange schmachteten; vier von ihnen aber, die drei frommen Ordenspriester Bernard Turga, Bernard Boerin, Bernard Dalence, ausgezeichnete Prediger, und der Laienbruder Bernard Genes, ein schon hochbetagter Greis, erlangten bald die Martyrerpalme. Die drei ersten wurden nämlich nach langen Quälereien endlich von den Calvinisten aufgehängt und dann ihre Leiber in die Garonne geworfen; Fr. Genes wurde ersäuft. Nach drei Tagen wurden ihre Leiber von den Katholiken mit Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen und indessen am Ufer begraben, später dann wieder erhoben und ehrenvoll bestattet. Gott verherrlichte ihr Grab durch viele Wunder. [5])

Zu Rabistens (in Languedoc) starben die zwei Blutzeugen Antonius Tourne und Gerard Bonet. Ersterer war Guardian zu Toulouse und mit seinem Begleiter eben auf einer Reise, als sie von den Ketzern aus Glaubenshaß überfallen, grausam mißhandelt und endlich getödtet wurden und so die Marterkrone errangen. [6])

Im Kloster zu Doucenach in Guienne starben die 2 Blutzeugen Johannes Chambon und Martin Didiran, beide von den Ketzern grausam ermordet,

---

Turon. Pictav. Conv. 6. — Wadding. in Catalog. Mart. — Artur., 1562, 13. Decemb. pag. 607. — Franzisk. Mart. 1562. 9. Mai, S. 191.

[1]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 399. — Gonzaga in Prov. Turon. Pictav. Conv. 3. — Artur. c. 1560, 12. Jun. pag. 254. — Hub., Menolog. 1560, 12. Junii, pag. 1225. Franzisk. Mart. 1560, 12. Juni S. 236.

[2]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 399. — Gonzaga, in Prov. Turon. Conv. Castriradulph. — Artur., 1560, 14. April., pag. 164. — Hub., Menolog. 1560, 14. April., pag. 872. — Franzisk. Mart. 1560, 14. April, S. 153.

[3]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 400. — Artur., 10. Jul., pag. 254. — Hub., Menolog. 1560, 10. Jul. pag. 1368. — Franzisk. Mart. 1560, 10. Juli, S. 264.

[4]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 400. — Artur., 1662, 3. Octb., pag. 485. — Hub., Menolog. 1562, 3. Octb. pag. 1910. — Franzisk. Mart. 1562. 3. Oktb. S. 356.

[5]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 400. — Baretius, lib. 7. cap. 5. — Artur., 1563, 28. Septb., pag. 475. — Hub., Menolog. 1563, 28. Septb., pag. 1868. — Franzisk. Mart. 28. Septb. S. 352.

[6]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 401. — Wadding., in Catalog. Mart. — Artur., c. 1562, 20. Mart., pag. 127. — Hub., Menolog. 1562, 20. Mart., pag. 733. — Franziskan. Mart. 1562, 30. Juni, S. 254.

weil sie für den wahren Glauben und für den dem Papste schuldigen Gehorsam standhaft eiferten. [1])

In der Nähe von Valognes (Provinc. Franc. Parisiens.) starb der Blutzeuge Wilhelm Servaser, Vicar und Prediger im Convente zu Valognes. Er war ein ausgezeichneter Kanzelredner und eiferte als solcher unablässig gegen die immer weiter sich ausbreitende Irrlehre der Calvinisten; darum wurde er von diesen ergriffen und so lange geschlagen, bis er den Geist aufgab. Sterbend noch dankte er Gott für die Gnade, um des hl. Glaubens willen sterben zu können. Er war erst 35 Jahre alt und seit dreizehn Jahren im Orden. [2])

Im Gebiete von Orleans starb (nach Andern im Jahre 1560) der Martyrer Nikolaus Triet, welchen die Ketzer des hl. Glaubens wegen erschossen. [3])

In verschiedenen Orten der Ordensprovinz St. Bonaventura (Burgund) starben in diesem Jahre 5 Franziskaner Blutzeugen, nämlich: Gentianus Cordier, der niedergehauen, und Egidius Gotterau, der ersäuft wurde. Wilhelm Bourgougne, Gratian Moysant und Clemens Gallois starben nach verschiedenen Qualen, die sie freudig für den hl. Glauben ertrugen. [4])

In der Pfarre S. Pierre (Diözese Lisieux) in der Normandie starb der Martyrer Johannes Bourges. Er war bereits ein Greis von 80 Jahren, als er von den Calvinisten um des hl. Glaubens willen erschossen wurde. [5])

Im Jahre 1563.

Im März des Jahres 1563 wurde zwischen den Königlichen (Katholiken) und den Hugenotten der Friede von Amboise geschlossen. Wohl wurde dadurch für einige Zeit das Kriegsgetümmel unterbrochen und die Verfolgung vermindert; allein der Friede wurde von keinem Theile aufrichtig gehalten, darum floß auch während dieser Zeit noch Martyrerblut, und im September 1566 griffen die Hugenotten nach Verabredung in ganz Frankreich zu den Waffen und besetzten über 50 feste Plätze. In diese Zeit fällt das Martyrium folgender Blutzeugen:

Bei Montguiscard (in Languedoc) starb der Martyrer Antonius Abbas. Da er als Guardian in Angelegenheiten seines Klosters sich in die nächste Stadt begeben wollte, wurde er auf dem Wege von den Ketzern überfallen und um des katholischen Glaubens willen getödtet. [6])

Zu Evreux in der Normandie starben in diesem Jahre die beiden nahezu 80jährigen Blutzeugen Dionys de Ponte und Ludwig le Gripp. P. Dionys war ein berühmter, gelehrter und frommer Mann und bis in sein hohes Alter als Prediger thätig. Wegen seines Eifers für den wahren Glauben stachen ihm die Ketzer die Augen aus und mißhandelten und verwundeten ihn so lange, bis es mit dem frommen Greise in Folge des Blutverlustes zu Ende ging. Da zerschmetterten sie ihm das Haupt. — Ein ebenso großer Eiferer für die katholische Sache war auch P. Ludwig, den sie auf dem Wege zum Gottesacker überfielen. Als er ihnen

---

[1]) Wadding., Annal. Minor. tom. I. ad ann. 1230. n. 31. — Artur., 1562, 16. Jun. pag. 262. — Hub., 1562, 26. Maji, ag. 1140. — Franzisk. Mart. 1562, 16. Juni, S. 241.

[2]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 401. — Wadding., in Catalog. Mart. — Manuscript. authen. ex Archivo S. Isidori, Arm. 3. num. 34. fol. 416. — Artur., 1560, 18. Jun., pag. 265. — Hub, Menolog. 1560, 18. Jun., pag. 1251. — Franzisk. Mart. 1560, 17. Juni, S. 241.

[3]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 401. — Artur., 1560, 22. Maji, pag. 221. — Hub., Menolog. 1560, 10. Maji, pag. 1028. — Franzisk. Mart. 1560. 22. Mai, S. 210.

[4]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 401. — Wadding., Catalog Mart. — Artur., 1562, 25. Mart., pag. 132. — Hub., Menolog. 1562, 19. Mart. pag. 724. — Franzisk. Mart. 1567, 25. März, S. 116.

[5]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 401. — Baretius, lib. 4, cap. 17. — Manuscript authent. ex Archiv. S. Isidor. Arm. 3. num. 34. fol. 414. — Artur., 1562, 18. Mart., pag. 122. — Hub., Menolog. 1562, 18. Mart., pag. 715. — Franzisk. Mart. 1562, 19. März, S. 109,

[6]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1563, pag. 429. — Manuscr., ex Archiv. S. Isidor. Arm. 3, n. 25, fol. 66. — Artur., 1568, 1. Sept., pag. 427. — Franzisk. Mart. 3. Nov. S. 390.

auf ihre Verhöhnung des katholischen Glaubens unerschrocken die Falschheit ihrer Sekte vorhielt, erschossen sie ihn.[1])

Nach der Einnahme von Bayeux (Normandie, Ordensprovinz Francien) zündeten die Hugenotten das dortige große Franziskanerkloster an und tödteten aus Glaubenshaß die meisten Ordensbrüder desselben. Aus ihnen werden zwei standhafte Blutzeugen besonders bezeichnet: Andreas Montaigne und Petrus Beroot, ersterer 55, letzterer 25 Jahre alt. Andreas gab nach verschiedenartigen Martern, für seine Peiniger betend, den Geist auf; Petrus wurde mit Stricken-geißeln, an deren Enden bleierne Eicheln angebracht waren, zu Tode gepeitscht.[2])

Im Jahre 1565.

Zu Privas in Languedoc starben die Martyrer Stephan von Berda und Anton von Mirabeau. Nicht zufrieden, das Kloster der Brüder in Asche gelegt zu haben, ergriffen die Calvinisten die zwei genannten Mitglieder des Conventes, weil sie auf der Kanzel die Falschheit des Calvinismus bewiesen und die Katholiken zum standhaften Bekenntniß des hl. Glaubens angefeuert hatten. Beide wurden grausam gepeiniget und endlich niedergehauen.[3])

Ebendort, in der Nähe des Conventes von Privas (und ebenfalls Mitglied desselben), starb der standhafte Blutzeuge Nikolaus von Lothringen. Als er in einem nahe gelegenen Orte dem Volke das Wort Gottes verkündet und mit apostolischer Freimüthigkeit und Kraft gegen die herrschenden Laster, das Sittenverderbniß und gegen die Irrlehren losgedonnert hatte, wurde er nach der Predigt bei seiner Heimkehr von den Calvinisten überfallen, und mit auf den Rücken gebundenen Händen auf einen Tisch gelegt; dann wurde ihm der Hals der Länge nach durchschnitten und durch diese gemachte Oeffnung die Zunge nach rückwärts durch unerhörte Grausamkeit herausgerissen. Er starb unter dieser schauerlichen Marter.[4])

Pamiers in Longuedoc wurde zweimal von den Ketzern überfallen und fürchterlich hausten sie daselbst. Im Franziskanerconvente fielen sie mit teuflischer Wuth über diese Religiosen her und erdrosselten die meisten derselben. Besonders grausam aber marterten sie den Petrus Beaumont, einen ausgezeichneten Prediger und den frommen Johannes Raulet. Die Leichen der Getödteten warfen sie dann in einen Ziehbrunnen. — Beim zweiten Ueberfalle (c. 1565) starb der standhafte Blutzeuge Petrus Mollieres sammt einem ungenannten Kleriker (Subdiacon). Da ersterer durch seine hohe Frömmigkeit und Gelehrsamkeit großes Ansehen genoß und für die Erhaltung und Ausbreitung des katholischen Glaubens durch seine geistreichen Predigten unermüdet arbeitete, so zog er hiedurch die Wuth der Ketzer vorzüglich auf sich. Nachdem sie das Kloster in Asche gelegt hatten, ergriffen sie ihn, und da er in seinem Glauben weder durch Versprechungen, noch durch Drohungen erschüttert werden konnte, wurde ihm das Ordenskleid vom Leibe gerissen und er an eine Thürpfoste gebunden und schrecklich geschlagen. Dann verstümmelten sie ihn auf eine unbeschreiblich schändliche Weise, schlitzten ihm den Bauch auf, zerrten mit einer Kralle die Gedärme heraus und rissen ihm endlich das Herz aus dem Leibe. Mit den Worten: „Jesus, erbarme dich meiner und verzeihe ihnen!" verschied er. — Nach ihm ermordeten sie auch den oben bezeichneten ungenannten

---

[1]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1563, pag. 429. — Wadding., tom. IV. ad ann. 1270, n. 39. — Manuscript. ex Archiv. S. Isidor. Arm. 3. 4. fol. 419. — Artur., 1563, 23. April. et 22. Jul. pag. 177. et 327. — Hub., Menolog. 1563, 23. April. et 22. Jul., pag. 913 et 1438. — Franzisk. Mart. 1573, 23. und 26. April, S. 167 und 171.

[2]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1562, pag. 401. — Wadding. Catalog. Mart. — Artur, c. 1562, 4. Januar., pag. 9. — Hub., Menolog. 1562, 26. Sept., pag. 1853. — Franzisk. Mart. 1562, 4. Jänner, S. 5. — — Den eben citirten Berichten gegenüber hält der Annalist für das Martyrium der Brüder zu Bayeux mit guten Gründen das Jahr 1562 fest. (Annal. Minor. tom. XIX. ae ann. 1563, pag. 429.)

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1565, pag. 39. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. Conv. 19. — Artur., c. 1565, 20. April, pag. 172. — Hub., Menolog. 1565, 4. Nov. pag. 2081. — Franzisk. Mart. 1565, 29. April, S. 175.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1565, pag. 39. — Artur., 1565, 17. Decemb., pag. 614. — Hub., Menolog. 16. Decemb., pag. 2327. — Franzisk. Mart. 1573. 17. Dez. S. 442.

Kleriker (Subdiacon). Den bald nach diesem Martyrium folgenden dreimaligen ungewöhnlich verwüstenden Hagelschlag über Pamiers und dessen Umgebung sahen die Bewohner als eine Strafe Gottes für diese unmenschliche Greuelthat an.[1]

Zu Tarbes in Gascogne starben die drei heldenmüthigen Blutzeugen: Wilhelm Reriarch, Guardian des dortigen Conventes, Stephan Regnac, ein sehr frommer Mann und Jacob Lambert, Novizenmeister. Als die Ketzer in diesem Jahre die Stadt Tarbes überfielen, eilten sie sogleich dem dortigen Franziskanerkloster zu, ergriffen den Guardian, einen sehr gelehrten und frommen Mann, und führten ihn gebunden zu ihrem Anführer in die Schenke, wo dieser mit seinen wilden Gesellen beim Schmause saß. Unter Spott und Hohn und Faustschlägen wurde P. Reriarch hier um seinen Glauben, namentlich über das allerheiligste Altarssakrament gefragt. Feierlich betheuerte er, daß der katholische Glaube der einzig wahre und Jesus Christus als wahrer Gott und Mensch, mit Leib und Seele, wesentlich und wirklich im hlst. Sakramente gegenwärtig sei. Auf diese Antwort warfen sie die abgenagten Beine des Tisches zu seinem Kopf und spuckten und schneuzten ihm in's Gesicht. Nach der Zeche setzten sie ihm auf's Neue zu, ob er gedenke, noch beim römischen Glauben zu bleiben? Auf seine wiederholte Antwort: „Es gibt keinen wahren Glauben außer dem römisch-katholischen!“ kniete er nieder und erhob die ausgebreiteten Arme zu lautem Gebet. Jetzt rissen sie ihm den Habit vom Leibe und hieben auf ihn mit Gerten, Dornen und Disteln; und als dies nichts fruchtete, stieß ihm einer die Picke in den Bauch. „Jesu, schone meiner und ihrer!“ war sein Ruf, und sie erschossen ihn. — Dasselbe geschah dann auch mit seinen Mitbrüdern Stephan und Jacob.[2])

Im Jahre 1566.

Zu Montreal in Gascogne erlangten die Marterkrone die zwei Blutzeugen Franziskus Lardegar und der Laienbruder Fr. Jacob Lagger. Nachdem die Calvinisten das Kloster zu Montreal in ihre Gewalt bekommen hatten, mißhandelten sie die Brüder daselbst, schlugen sie und warfen sie in Kerker; die zwei Genannten aber wurden nach grausamen Peinen erschossen.[3])

Bei Bernay in der Normandie (Diözese Lisieux) das Martyrium des Blutzeugen Andreas Guez. Als die Hugenotten die Stadt Bernay überfielen, war es ganz besonders auf die Franziskaner abgesehen, daher flohen sie Alle theils auf Zubringen ihrer Freunde, theils aus Gehorsam nach Christi Rath. Allein Andreas, ein sehr frommer Ordensmann von ungefähr 60 Jahren, bereute seine Flucht und befand sich schon auf dem Rückwege, bereit für Christus zu bluten und zu sterben, als er von den Ketzern ergriffen wurde. Sie versetzten ihm zuerst einige Säbelhiebe, und so verwundet wurde er einem wilden Pferde an den Schweif gebunden, von diesem 2 Lieu über Stock und Stein geschleift, und starb in Folge dieser schauerlichen Marter. Seine Leiche wurde in die Charentonne geworfen, jedoch von den Katholiken aufgefangen, herausgezogen und ehrenvoll begraben.[4])

Bei der Ortschaft le Poulsin, Graffschaft Venaissin, starben die zwei heldenmüthigen jungen Martyrer Anton Gaiins und Johannes Vachet. Sie gehörten der Provinz des hl. Ludwig (Provence) an, und wurden als neugeweihte Priester nach Paris geschickt, um dort ihre Studien fortzusetzen. Auf dem Wege

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1566, pag. 39. — Gonzaga, in Prov. Aquit. recent. Conv. 1. — Thuanus, tom. 3. liq. 34. — Spondan. ad hunc annum n. 12. — Artur., 16. Nov., pag. 560. — Hub., Menolog. 1565, 16. Nov., pag. 2152. — Franzisk. Mart. 1565, 16. Nov. S. 406.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1565., pag. 39. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. Conv. 2. — Artur., 1565, 21. Aug., pag. 384. — Hub., Menolog. 1565, 27. Mart., pag. 774. — Franzisk. Mart. 1565, 21. Aug., S. 309.

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1566., pag. 69. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. antiq. conv. 29. — Artur., 1566, 26. Octb., pag. 525. — Hub., Menolog. 1566, 23. Octb., pag. 2009. — Franzisk. Mart. 1566, 27. Jänner, S. 31.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1566, pag. 69. — Gonzaga, in Prov. Franc. Conv. 24. — Artur., 1566, 10. Mart., pag. 108. — Hub., Menolog. c. 1566, 10. Mart., pag. 669. Franzisk. Mart., 10. März, S. 93.

dahin wurden sie bei obgenannter Ortschaft von den Ketzern ergriffen und in einen finstern Kerker geworfen, in welchem sie durch 15 Tage mit äußerster Grausamkeit gequält wurden. Niemand hatte zu ihnen Zutritt, als ihre Peiniger und der calvinische Pastor, der durch Versprechungen, durch Schimpfworte und Drohungen sie vom hl. Glauben abwendig machen wollte. Allein Alles dieses, auch die Ankündigung des Todesurtheiles durch den Pastor, konnte ihre Standhaftigkeit nicht erschüttern. Vom Kerker herausgeschleppt, wurden sie nun an einen Pfahl gebunden und zur Kurzweil der sie umgebenden Ketzer mit kleinen Messern durchstochen und mit Schrottladungen beschossen und so langsam getödtet. Sie ermunterten sich gegenseitig zur Standhaftigkeit, und gaben freudig ihr junges Leben für den katholischen Glauben hin („illi vero mutuo se exhortantes, unus post alium spiritum reddiderunt altissimo Creatori, pro cujus nomine ingenti laetitia affecti libentissimoque animo talia patiebantur“, Artur). [1])

Im Jahre 1567.

In diesem Jahre wurde die Stadt Valenciennes, welche erst 1566 von den niederländischen Ketzern geplündert worden und kaum wieder neu eingerichtet war, von denselben wieder angegriffen und verwüstet; so auch die Klöster der Dominicaner und Carmeliten. Am schrecklichsten aber hausten die Ketzer im dortigen Franziskanerconvente. Alle Mitbrüder wurden geknebelt und mißhandelt; bald darauf aber befahl man ihnen, das Waffendepot der Eindringlinge und den zusammengeschleppten Kirchenraub zu übertragen. Zwei und zwei wurden an den Gürteln zusammengebunden; dann lud man ihnen Handbombarden und andere schwere Waffen und Kriegsgeräthschaften ꝛc. in solchem Gewichte auf, daß einige an den Folgen dieser Lasten und der dabei ausgestandenen Quälereien und Martern am nächsten Tage, andere an den folgenden Tagen starben. Als die armen Ordensmänner, darunter betagte Greise, wie Lastthiere unter ihren Bürden einherwankten, plärrten die sie begleitenden Ketzer katholische Litaneien und Kirchengesänge und soffen inzwischen wieder Wein, um die Diener Christi vor dem zuschauenden Pöbel noch frecher zu verspotten. Die Henker und Gerichtsdiener waren hinter den Duldern und schlugen ihnen mit Ruthen und Stöcken dergestalt auf die Köpfe und in's Gesicht, daß das Blut über das Gesicht und die verwundeten Schultern unter der Last herabrann und trieben sie mit der Peitsche zum Weitergehen. Sie aber als wahre Söhne des demüthigen hl. Franziskus litten Alles schweigend und mit größter Geduld aus Liebe zu Gott. Diese Peinigung dauerte für manche Brüder zwei Tage, als auf einmal die Glocken alle zum Sturme läuteten und die Truppen der legitimen Gewalt vereint mit den Bürgern die Ketzer vertrieben. [2])

Nach Beschreibung dieser Grausamkeiten der Calvinisten zu Valenciennes setzt der Annalist den Bericht eines Zeitgenossen über die Greuelthaten der Hugenotten gegen die katholischen Priester und Ordensleute bei. Es ist dieses der Zeitgenosse Gabut, der in seiner Biographie des hl. Papstes Pius V. (Gabutii, Vita Pii V. Romae, 1605 fol. cap. 2. num. 109.) darüber also schreibt: „Es ist gewiß, daß über 5000 Priester und Ordensleute in dieser schrecklichen Verfolgung als Opfer gefallen sind. Man wand ihnen das Eingeweide über Tremel langsam auf, man warf sie lebendig in Ziehbrunnen, schindete sie, daß sie oft noch acht Tage lebten und endlich vielfältig vor Schmerz beinahe rasend wurden. Köpfen, hängen, niederhauen, erschießen, vor die Kanonenmündung binden und mit bloßer Pulverladung sie zerreißen, waren gewöhnliche Todesarten. Man henkte sie an Hacken unter dem Kinne auf, wo sie vor Schmerz und Hunger vergehen mußten; man hing sie an die großen Kirchenkreuze; man rieb sie mit Speck und Pulver ein und zündete sie an, spießte sie mit glühenden Bratspießen, schlug ihnen Nägel in die priesterliche

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1566. pag. 70. — Baretius, lib. 4, cap. 38. — Artur., 1566, 2. Jan. pag. 3. — Hub., Menolog. 1566, 2. Jan., pag. 365. — Franzisk. Mart. 1566, 2. Jän., S. 3.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ann. 1566, pag. 100. — Baretius, lib. 5, cap. 4. — Artur., 1566 aut 1567, 22. Mart., pag. 128. — Hub., Menolog. 1567, 23. Mart., pag. 749. — Franzisk. Mart. 1566, 22. März, S. 114.

Tonsur. Manchen schnitt man den Bauch auf und bestreute ihre Eingeweide mit Getreide, welches man dann von den Schweinen herausfressen ließ. Man schleppte sie auf eine schändliche, unnennbare Weise an Stricken durch Pferde zum Feuerhaufen, hing sie über dem Rauche auf, um sie zu ersticken. Man schnitt sie der Länge nach entzwei; man schleppte sie mit den priesterlichen Kleidern angethan von den Altären weg und zum Spotte in dem heiligen Anzuge auf der Gasse herum, oder zwang sie so nüchtern den ganzen Tag vor den zechenden Bösewichtern in der Schenke zu stehen. Viele solcher Verstümmelten leben heute noch mit abgeschnittener Nase, abgeschnittenen Ohren oder abgehauenen Füßen als Zeugen dieser barbarischen Grausamkeit. Klosterfrauen, edle Jungfrauen und Matronen mußten das Schmählichste und Bitterste dulden. Alles dieses ist so wahr, daß die Ketzer selbst sich rühmen, noch weit mehr und weit Schrecklicheres verübt zu haben, als dieses." (Gabutius). [1])

Doch, wenden wir unsere Blicke wieder auf das Martyrium der Söhne des hl. Franziskus.

In diesem Jahre (1567) starb der Blutzeuge P. Franziskus Tarell von der Ordensprovinz Francien. Er fiel auf dem Wege den Ketzern in die Hände und wurde von ihnen niedergehauen. [2])

Beim Schlosse Bussiere bei der Stadt Gien (Orléanais) starb der Martyrer Johann Parisot (oder Parisinus), ein sehr gelehrter und frommer Religios, welcher von den Ketzern grausam getödtet wurde. Er war Beichtvater der Coletanerinnen (Klarissen), welche vertrieben wurden und deren Kloster die Hugenotten zerstörten. [3])

Bei Serieres im Gebiete von Vienne starb der Blutzeuge Johann Teilh. Als die Hugenotten sein Kloster überfielen, floh er wie die übrigen Mitbrüder, wurde aber vom Klosterdiener verrathen und von den Ketzern grausam getödtet. [4])

Zu Montpellier starb der standhafte Blutzeuge Andreas Robert, ein sehr frommer Laienbruder. Unter dem Rufe „Jesus Maria!" wurde ihm das Rohr in den Mund gesetzt und gefeuert. Sein Guardian, Nikolaus Bermund, mußte zusehen und wurde dann vor Gericht geschleppt. Dem eifrigen Prediger waren sie hinreichend auffässig: und als er auch vor Gericht dem katholischen Glauben unerschrocken Zeugniß ablegte, hatte er wohl nichts Anderes als den Tod zu erwarten; aber er entkam ihnen und fand bei einem Bürger ein sicheres Versteck. [5])

Zu Boulogne in Artois starb der Martyrer Ludwig, ein hochbetagter ganz gebeugter Greis, welcher um des katholischen Glaubens willen von einem Ketzer, Stephan Martini, meuchlings ermordet wurde. [6])

Zu Macon erlitten die beiden standhaften Blutzeugen Anton Valliot und Hubert von Cur auf ihrer Flucht den Martertod. [7])

Bei Chateau Vilain in der Diözese Langres starben die zwei Blutzeugen Paul Tonnelier, Guardian des dortigen Klosters, und sein Begleiter Fortin Toussaint. Während das Kloster in Flammen stand und Alles floh, mußte der kränkliche Guardian Paul mit Fortin zurückbleiben. Letzterer wurde alsbald getödtet; den alten, schwachen Mann aber banden sie, schlugen ihm den ganzen Tag

---

[1]) Annales Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 101.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 147. — Artur., 1567, 14. Jun., pag. 259. — Hub., Menolog. 1567, 14. Jun. pag. 1234. — Franzisk. Mart. 1567, 14. Juni S. 238.

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 147. — Artur., 18. Octb., pag. 510. — Hub., Menolog. 1567, 18. Octb., pag. 1985. — Franzisk. Mart. 1567, 18. Oktb., S. 372.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 147. — Artur., 1567, 13. Dec., pag. 608. — Hub., Menolog. 1567, 7. Dec., pag. 2276. — Franzisk. Mart. 1567, 10. Mai, S. 192.

[5]) Annal. Minor. tom XX. ad ann. 1567, pag. 147. — Artur., 1567, 12. Octb., pag. 502. — Hub., Menolog. 1576, 15. Febr., pag. 551. — Franzisk. Mart. 1567, 14. Oktb., S. 368.

[6]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 147. — Gonzaga, part. I. de Martyribus Ord. — Artur., 1567, 25. Mart., pag. 132. — Hub., Menolog. 1567, 25. Mart., pag. 761. — Franzisk. Mart. 1567, 17. Febr. S. 60.

[7]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 147. — Artur.. 1567, 4. Jun., pag. 240. Hub., Menolog. 1567, 4. Jun., pag. 1192. — Franzisk. Mart. 1567, 4. Juni, S. 226.

nach Lust mit Fäusten in's Gesicht, rauften ihm die Haare aus und trieben allen Muthwillen mit ihm, was der Arme alles mit größter Geduld ertrug. Am andern Tage rissen sie ihm den Habit vom Leibe und zerquetschten ihm mit Steinen die empfindlichsten Theile des Leibes unter dem Geheule: „Schwör' ab der römischen Kirche, der Hostie!" Während dieser Qualen seufzte er nur: „O bone Jesu, conforta me; O guter Jesus, stärke mich!" Dann zerschmetterten sie ihm ebenso die Finger und Zehen, Hände und Füße, führten ihn in diesem schrecklichen Zustande durch die Gassen und schlugen ihn mit einem Kreuze, daß er schneller gehen sollte. Draußen vor der Stadt gruben sie ihn stehend bis an die Schultern ein und schlugen dann mit Stöcken wacker auf sein Haupt. Erst am dritten Tage, als sie ihn noch lebend fanden, schossen sie ihm durch den Kopf. Seine Leiche wurde in dieser Grube begraben, später aber vom Klerus und Volk erhoben und feierlich in der Kirche des hl. Franziskus beigesetzt. Mehrere Chronisten behaupten, dieser Martyrer sei nicht Guardian zu Chateau Vilain, sondern Guardian des Conventes von Tanlai gewesen, und damals sei jene oben erwähnte Weissagung des frommen P. Gallienus in Erfüllung gegangen. [1])

Im Jahre 1568.

In diesem Jahre starben die Blutzeugen: Ludwig Valey vom Convente zu Meaux, Ludwig Panet und Ludwig de Plain vom Convente zu Etampes, alle drei von den Ketzern aus Glaubenshaß getödtet. [2])

Im Gebiete von Blois starb der Martyrer Voisin, Guardian von Tours und Beichtvater der Clarissen. Nach qualvoller Kerkerhaft und gliedweiser Abschneidung der Extremitäten wurde sein Leib in die Loire geworfen, bei seiner Vaterstadt Tours aber am Ufer gefunden und ehrenvoll bestattet. [3])

Zu Lautrec in Languedoc erlangten die Martyrerpalme die Mitbrüder: Anton de Rupe, Guardian des Conventes in genannter Stadt, Franz Pellicer, Doctor der Theologie und Prediger, Hieronimus Grayset, Alexius Samson, Roger Viguer und Johann Ricard. Nachdem die Ketzer das genannte Kloster geplündert und dann vom Grunde aus zerstört hatten, wandte sich ihre Wuth gegen die Bewohner desselben, unter denen sie die sechs eben erwähnten ergriffen und um des katholischen Glaubens willen auf die grausamste Weise ermordeten („ipsum conventum, cuncta supellectile primo spoliatum, funditus everterunt, et praefatos Patres supra modum cruciatos crudelissimo mortis genere affecerunt," Gonzaga). [4])

In derselben Provinz von Aquitanien (Languedoc) starben die Blutzeugen Humbert Gourice, Ludwig Elvai und Johann Paule, von den Ketzern aus Glaubenshaß getödtet. [5])

Im Gebiete von Auxerre starb der Martyrer Stephan Manguis, Mitglied des dortigen Conventes. Er wurde auf dem Wege nach Varzy (an der Yonne) wohin er sich zum Predigen begeben mußte, von den Ketzern überfallen und nach standhaftem Bekenntnisse seines Glaubens von denselben getödtet und in die Yonne geworfen. Zur selben Zeit wurden auch drei andere Mitbrüder desselben Conventes von den Ketzern aus Glaubenshaß ermordet, nämlich: Gregor Bournisset, Johann Lazar und der neugeweihte Matthäus Matthäi. [6])

---

[1]) Annal. Min. l. cit. pag. 148. — Artur., 5. Mart., pag. 98. — Hub., Menolog. 1576, 5. Mart., pag. 637. — Franzisk. Mart. 1565, 9. Febr. S. 49.

[2]) Annal. Min. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 189. — Wadding., de Mart. Ord. — Artur., 13. April., pag. 163. — Hub., Menolog. 1568, 13. April., pag. 867. — Franzisk. Mart. 1568, 7. April, S. 141.

[3]) Annal. Min. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 189. — Daza, part. 4. lib. 3. cap. 58. — Artur., 1578., 22. Jan., pag. 33. — Hub., Menolog. 1578, 22. Jan., pag. 447. — Franzisk. Mart. 1578, 22. Jän. S. 26.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 189. — Gonzaga, Prov. Aquitan. recent. Conv. 22. — Artur., 1568, 4. Mart., pag. 97. — Hub., Menolog. 1568, 4. Mart. pag. 631. — Franzisk. Mart. 1568, 4. März, S. 85.

[5]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 189.

[6]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 189. — Artur., 1568, 10. Septb. pag. 442. — Hub., Menolog. 1568, 26. Jun., pag. 1288. Franz. Mart. 1568, 10. Sept., S. 332.

Bei Seez in der Normandie starb der Blutzeuge Stephan von Barquell (Prov. Franc. Parisiens.). Er war von hohem Adel, ein Schüler des Martyrers P. Johannes Bourges († 1562), sehr gelehrt und wurde von den Calvinisten ergriffen und um des Glaubens willen getödtet. [1])

Zu Vire in der Normandie starb der standhafte Blutzeuge Petrus Gosset. Er war ein ausgezeichneter Prediger und hatte im Orden bis in sein 80. Lebensjahr fromm gelebt und eifrig gewirkt, als er eines Tages nach dem hl. Meßopfer von den Hugenotten ergriffen und durch Verheißungen, Drohungen und Mißhandlungen zur Abschwörung der hl. Messe und der Autorität des römischen Papstes gedrängt wurde. Unerschrocken bewies er den Ketzern die katholische Wahrheit der beiden genannten Glaubenslehren und blieb unerschütterlich im Bekenntnisse derselben. Da wurde er schrecklich mißhandelt und dann am Fenstergitter des Schlosses aufgehängt. [2])

Ferner erlangten zu Vire noch 5 andere Mitbrüder die Marterkrone, nämlich der beinahe 80jährige Oliver Julian, Julian Maignes, Johannes Buni, Wilhelm Montagne und der Diacon Johannes de Meer. Die zwei ersten wurden nach vielen Qualen gehängt. Johannes Buni und Wilhelm Montagne waren berühmte Prediger und aus hochadeligem Geschlechte. Der erstere wurde von den Ketzern erstochen, dem letztern wurden Nase und Ohren abgeschnitten, dann wurde er durch Feuergewehre tödtlich verwundet und endlich gehängt. Dem Diacon Johannes schnitten sie die Nase, die Ohren und Wangen weg, hieben ihm die Hände ab und warfen ihn dann halbtodt in den Fluß, wo sie ihn wie ein Wild in einer Wasserjagd erschossen. Nach diesen Greuelthaten steckten sie das Kloster in Brand. Der Annalist setzt bei, daß die Ketzer gegen dieses Ordenshaus deswegen so wütheten, weil die Religiosen desselben für Vire und für die ganze Umgegend die festeste Stütze des hl. Glaubens gewesen. [3])

Zu Niemes in Languedoc starben die 5 Blutzeugen: Balthasar Prato, Johann Chalvet, Wilhelm Scofre, Johann Lantret und noch ein Johannes (ohne Beinamen). Balthasar war eine ausgezeichnete Persönlichkeit, ein sehr gelehrter und ebenso heiliger Mann und schon zweimal Provinzial in der Provinz des hl. Ludwig (Provence). Als gewaltiger Prediger gegen das Sittenverderbniß und gegen die um sich greifende Irrlehre hatte er sich besonders zu Arles, Carcassone, Limoges und Narbonne verdient gemacht. Darum wurden vom Bischofe, Klerus und von der Bürgerschaft von Niemes die beim Provinzialkapitel zu Aix versammelten Obern der genannten Ordensprovinz gebeten, den P. Balthasar für die katholische Sache und zum Heile der Seelen nach Niemes zu senden. Vom Kapitel befragt, ob er sich einer so großen Gefahr aussetzen wolle, übernahm er ohne Bedenken diese Sendung. Als er auf seiner Reise dahin nach Arls kam, wo er fünf Jahre Prediger gewesen, hielt er daselbst am Feste Christi Himmelfahrt noch eine Predigt und nahm Abschied von dieser Stadt mit dem Bemerken, daß sie ihn nicht mehr sehen werde. — Nachdem er zu Niemes in kurzer Zeit durch seine Predigten Erstaunliches gewirkt hatte, veranstaltete er eine feierliche Prozession zu jenem Ziehbrunnen, in welchen im vorigen Jahre (29. September 1567, sog. „Michelade zu Niemes") jene 72 um des Glaubens willen von den Hugenotten ermordeten standhaften Katholiken von Niemes geworfen worden waren. Nachdem die Leichen erhoben waren und vor Aller Augen dalagen, hielt er vor der versammelten Menge eine ergreifende Rede und ermunterte sie zur christlichen Geduld und zum standhaften Bekenntnisse des hl. Glaubens und sagte zugleich vorher,

---

[1]) Annal. Min. l. cit. — Gonzaga, in Prov. Paris. Conv. 1. — Artur., 1568, 12. April., pag. 162. — Hub., Menolog. 10. Sept., pag. 1745. — Franzisk. Mart. 1569, 10. April, S. 147.

[2]) Annal. Min. l. cit. — Artur., 13. Sept. pag. 447. — Hub., Menolog. 1568, 13. Septb., pag. 1762. — Franzisk. Mart. 1568, 13. Sept., S. 336.

[3]) Annal. Min. l. cit. — Gonzaga, in Prov. Franc. Parisiens. Conv. 19. — Idem de Mart. Gall. — Artur., 1568, 3. Sept., pag. 430. — Hub., 1563, 3. Sept, pag. 1694. — Franzisk. Mart. 1563, 20. Nov., S. 410. — In den Annal. Minor. (tom. XX. ad ann. 1568, pag. 189) erscheint das Martyrium des P. Oliver Julian zu Vire getrennt von dem seiner 4 genannten Mitbrüder, was kaum festzuhalten sein dürfte.

daß es in dieser Stadt bald wieder Martyrer geben werde. Dieses geschah im Juni, und im November erstürmten die Hugenotten die Stadt und legten den Pater in Ketten. Auf alle Versprechungen und Drohungen der Ketzer, wodurch sie ihn zum Abfalle vom Glauben drängen wollten, erwiderte P. Balthasar nur: „Vade post me, Satana. Dominum Deum tuum adorabis et illi soli servies. Weiche von mir, Satan. Du sollst Gott deinen Herrn allein anbeten und ihm allein dienen.“ Dadurch in Wuth gebracht, stachen die Ketzer mit Dolchen auf ihn los, durchschnitten ihm die Kehle, schlugen ihm das Haupt ab und warfen ihn dann in jenen Ziehbrunnen, aus dem er die Leichen jener Martyrer erhoben hatte.

Seine Obern hatten den P. Balthasar auch zum Guardian des Conventes von Niemes erwählt. Vor seinem Leidenstage segnete er noch seine Mitbrüder und ermangelte nicht, sie zum Kampfe zu stärken. Es folgten ihm im blutigen Bekenntnisse Johann Chalvet, ein schwacher kränklicher Greis und Verwandter des P. Balthasar, Wilhelm Scofre, Johann Lantret und noch ein anderer P. Johannes, welche ebenfalls um des hl. Glaubens willen erschossen und in den nämlichen Ziehbrunnen geworfen wurden. Da sah man Nachts glänzende Flammen aus dem Brunnen emporsteigen; darum füllten und überschütteten die Ketzer den Brunnen mit Schutt und mit dem Auskehricht der Stadt, um hiedurch sowohl das Wunder, als ihr böses Gewissen niederzudrücken. — Die andern von den 30 Patres dieses Conventes waren entkommen, das Kloster selbst aber ging in Flammen auf. [1])

Zu Angouleme starben die 4 Blutzeugen Michael Grelet, Peter Boneau, Johann Virolant und Johann Aprilis. Michael Grelet war Guardian und ein gesuchter Prediger, und wurde vom Admiral Colygni zum Strange verurtheilt. Von der Treppe zum Galgen aus weissagte er noch vor dem Volke, Admiral Colygni, dieser so große Verfolger der Katholiken, werde wie Jezabel vom Fenster geworfen und seine Leiche geschändet werden, was nach 4 Jahren in der Bartholomäusnacht (1572) zu Paris geschah, wo der Admiral halb todt vom Fenster herabgestürzt, vom Pöbel durch die Gassen geschleift und endlich an den Füßen am Galgen aufgehängt wurde. — P. Boneau war Prediger und Doctor der hohen Schule zu Poitiers. Er litt im Kerker sehr am Podagra, ging aber ganz frisch zum Galgen. Nach zwei Jahren fand man seinen Leichnam wohlerhalten und unversehrt, nur die beiden Beine waren gebrochen. Er wurde unter größter Theilnahme des Klerus und des Volkes vom Galgenplatze weg in Prozession in's Convent übertragen. Johann Virolant war Lector und Prediger. Die Ketzer verstümmelten ihn auf die schändlichste Weise und hingen endlich den halbtodten Bruder an den Galgen. Dem Johannes Aprilis, einem 80jährigen Greise und bestverdientem Lector und Prediger, schlugen sie mit Lanzenschäften den Schädel ein. [2])

Im Jahre 1569.

In diesem Jahre wurden die Hugenotten vom katholischen Heere zweimal (bei Jarnac und bei Moncontour) auf's Haupt geschlagen; der hl. Papst Pius V. ließ in Rom wegen des Sieges der katholischen Waffen feierliche Dankprozessionen halten und am 8. August 1570 wurde endlich der Friede von St. Germain en Laye abgeschlossen. Allein die Verfolgung gegen die Katholiken, namentlich gegen Priester und Ordensleute, war deswegen noch lange nicht beendet; denn auch noch in dieser Zeit floß vieles Martyrerblut, besonders im südlichen Frankreich, und in Folge der sogenannten Bluthochzeit zu Paris (24. August 1572) brach der vierte Bürgerkrieg los, der durch das Edict von Boulogne im Jahre 1573 beendiget wurde und den Hugenotten als sogenannte Sicherheitsplätze la Rochelle, Niemes, Montauban und „Gewissensfreiheit“ im ganzen Lande verschaffte.

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 190. — Gonzaga, in Prov. S. Ludovici, Conv. 10. — Wadding., Annal. Minor. tom. III. ad ann. 1318. n. 36. — Artur., 1567, 13. Nov. pag. 555. — Hub., Menolog. 1567, 13. Nov., pag. 2139. — Franzisk. Mart. 1568, 13. Nov. S. 402.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 190. — Gonzaga, in Prov. Turon. Conv. 29. — Idem, in Martyr. Gall. part. I. — Artur., circa 1568, 9. Sept., pag. 440. — — Hub., Menolog. 1568, 9. Sept. pag. 1737. — Franzisk. Mart. 1568, 9. Sept., S. 331.

In diesem Jahre (1569) wurden namentlich in Südfrankreich wieder viele Klöster zerstört und Religiosen gemartert. So wurden in den Conventen von Nerac und Chateaugelaise (Prov. Aquitan. recentior.) die Brüder in den Kerker geworfen, mit Schlägen, Hunger und Durst und anderen Mißhandlungen gepeiniget, und die beiden ausgezeichneten Prediger Petrus von Verona und Johannes Moret vor dem Eingange zur Muttergotteskirche an einem Baume aufgehängt. [1])

Im Convente zu Montrou (Prov. Aquitan. recent.) starben die drei Blutzeugen Matthäus Montfaion, Johann Borserian und Johann Brosier. Matthäus war Guardian dieses Conventes und Custos von Limoges und ein vortrefflicher Prediger; alle aber waren ausgezeichnet durch ihre Frömmigkeit und ihren religiösen Eifer. Nachdem die Calvinisten das Kloster rein ausgeplündert hatten, ergriffen sie in ihrem Fanatismus diese drei ausgezeichneten Männer, verhöhnten sie mit bitterem Spotte, quälten sie mit grausamen Schlägen und mordeten sie endlich mit unmenschlicher Grausamkeit aus Glaubenshaß, besonders wegen des standhaften Bekenntnisses der erhabenen Autorität des Papstes. [2])

Zu Marmand (Diözese Agen, Prov. Aquitan. antiq.) starben die zwei Blutzeugen Johannes Gosogne und Raimund Roissel (Rosseille). Der erstere, ein Greis von 70 Jahren, wurde auf den Stadtplatz geführt, dort zur Zielscheibe an einen Pfahl gebunden und erschossen; der letztere, als er eben auf dem Wege nach Belpuy war, um daselbst geistliche Aushilfe zu leisten, nahe diesem Orte von den Ketzern aus Glaubenshaß erstochen. P. Predufour, Guardian desselben Conventes zu Marmand, wurde im nahe gelegenen Gontaud, wo er am hl. Christtage predigte, nach der Predigt ergriffen, schmählich behandelt und mit Wunden bedeckt; kam aber noch, ungeachtet seines standhaften Glaubensbekenntnisses, mit dem Leben davon. [3])

Zu Aurillac in Auvergne (Prov. Aquitan. antiq.) starb der standhafte Blutzeuge Franziskus Poget durch die Hugenotten des Martertodes. [4])

Im Besitze wichtiger Seestädte, z. B. la Rochelle, machten die Hugenotten auch das Meer unsicher, trieben Seeräuberei, überfielen die Küstenstädte und hausten daselbst gegen die Katholiken durch Mord und Brand, durch Raub und Zerstörung ebenso grausam, wie auf dem Lande. So überfielen sie in diesem Jahre Funchal, die Hauptstadt von Madeira (eine der canarischen Inseln), verwüsteten alles Kirchliche und mordeten viele Bewohner dieser Stadt. Fast zuerst aber überfielen sie das Franziskanerkloster, knebelten den Guardian und alle Mitbruder des Conventes, welch' letztere alle Spanier waren, schlugen und marterten sie. Der Guardian, P. Leobin, war ein Franzose und bat daher in französischer Sprache und unter Thränen, sie möchten seinen Brüdern doch wenigstens das Leben schenken. Die Antwort war, daß sie wohl ihm das Leben schenken, seine Brüder aber alsogleich tödten würden. Nachdem der Obere und alle Brüder die Aufforderung zum Abfalle vom Glauben mit Abscheu zurückgewiesen, ging es an's Schlachten der auf dem Boden des Refektoriums gebunden daliegenden Opfer. Einer nach dem Andern wurde vor den Augen des Guardians mit Picken durchstochen und mit Säbeln zusammengehauen. Bevor noch die Reihe an den letzten, den Tertiar Fr. Kaspar, kam, war dieser bereits schon vor Schrecken beim Anblicke dieses grausamen Schauspiels gestorben, wie einst die heilige Demetria beim Anblicke des Martyriums ihrer hl. Tochter Bibiana gestorben. 10 Mitbrüder erlangten da auf einmal die

---

[1]) Annal. Minor, tom. XX. ad ann. 1569, pag. 205. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. Conv. 17. et 18, — — Artur., 1569, 26. Mart., pag. 133. — Hub., Menolog. 1569, 13. Mart., pag. 683. — Franzisk. Mart. 1569, 26. März, S. 118.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1569, pag. 205. — Gonzaga, in Prov. Aquit. recent. Conv. 41., 42. et 43. — Artur, 1569, 16. April. pag. 166. — Hub., Menolog. 16. April, pag. 883. — Franzisk. Mart. 16. April, S. 156.

[3]) Annal. Min. tom. XX. ad ann. 1569, pag. 205. — Wadding., ad ann. 1291, n. 37. — Artur., 1571, 10. Dec., pag. 602. — Hub., Menolog. 1571, 2. Dec. pag. 2244. — — Franzisk. Mart. 1571, 10. Dez. S. 433.

[4]) Wadding., tom. II. Annal. Minor. ad ann. 1277 n. 19. et tom. III. ad ann. 1332. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. antiq. Conv. 26. — Artur., 1569, 17. Nov., pag. 562. — Hub., Menolog. 1569, 17. Nov. pag. 2157. — Franzisk. Mart. 1569, 17. Nov. S. 407.

Marterkrone: Alvarus de Miranda, Rodericus von S. Jakob, Ignatius de Leira, Petrus de Eça, Pantaleon, Emanuel vom Kreuze, Fr. Custodius, Chorista, Franziskus Cartayo, Fr. Simon, Chorista, und der Tertiar Fr. Kaspar. Sie wurden im Kapitelhause des Conventes beigesetzt und ihr Grab haucht zuweilen den süßesten Wohlgeruch. [1])

Im Jahre 1570.

Zu Condom in Gascogne (Prov. Aquitan. recent.) starb der Blutzeuge Raimund Raedan (Roldan), welcher bei Zerstörung seines Klosters von den Ketzern um des Glaubens willen erstochen wurde. [2])

Zu Bergerac in Guienne starb der standhafte Martyrer Petrus Toelat. Er war ein überaus frommer und sehr gelehrter Mann und wurde wegen seiner eifrigen Vertheidigung des katholischen Glaubens von den Ketzern grausam ermordet. [3])

In Guienne (Prov. Aquitan. recent., in Conv. Ixodoliensi) starb ferner der heldenmüthige Blutzeuge Petrus Blancaret. Auch er war ein ausgezeichneter Kämpfer für Bewahrung des hl. Glaubens und Besiegung der Irrlehre („quicum esset vir tum corporis tum animi dotibns praeditus, in certamine omnes labores et odia propter Christum et fidei Romanae confessionem alacri animo suscepit“, Gonzaga) und wurde nach Zerstörung seines Klosters von den Calvinisten ergriffen und aus Glaubenshaß mit Schwertern und Lanzen erstochen. [4])

Im Jahre 1571.

Für den 8. Februar enthält P. Artur's Martyrologium des Franziskanerordens das Andenken an „sehr viele Blutzeugen („beatorum plurimorum Mart.“) [5]) aus dem Franziskanerorden.“ Diese Brüder wurden in der Ordensprovinz von Lyon von den Hugenotten ergriffen und mit auf den Rücken gebundenen Händen unter zahllosen Schlägen und unsäglichen Mißhandlungen von den ketzerischen Horden längere Zeit durch Städte und Dörfer als Gefangene herumgeschleppt. Unter andern schnitten sie ihnen unter schallendem Gelächter mit den Dolchen blutige Kreuze auf die Stirnen, mit dem Spotte, daß sie jetzt wohl vornehmer seien als der Papst selbst, der das Kreuz auf dem Schuhe trüge. Eines Tages dieser qualvollen Wanderung hießen sie die gefangenen Brüder sich niedersetzen und erwürgten sie dann mit dem Ordensgürtel, den jene um die Mitte des Ordenskleides trugen. [6])

In diesem Jahre wurden die canarischen Inseln wieder von calvinischen Seeräubern schwer heimgesucht. Bei deren Landung auf der Insel Gomera wurde besonders das Franziskanerkloster hart mitgenommen. Die meisten Mitbrüder waren in Eile geflohen, nur P. Didacus Munoz und Fr. Gumiel blieben zurück. Kaum waren die Ketzer in das Convent eingedrungen, ergriffen sie den P. Didacus und erschossen ihn, nachdem er furchtlos ihrem Beginnen entgegengetreten und seinen

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1569, pag. 206.

[2]) Annal. Min. tom. XX. ed ann. 1570, pag. 257. — Artur., 1570, 8. Aug., pag. 358. — Hub., Menolog. 1570, 14. Febr. pag. 547. — Franzisk. Mart. 1570, 30. Sept., S. 353.

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1570, pag. 257. — Gonzaga, in Prov. Aquit. recent. Conv. 36. — Artur., 1570, 30. Aug., pag. 415. — Hub., Menolog. 7. Jul., pag. 1353. — Franzisk. Mart. 1576, 30. Aug. S. 319.

[4]) Wadding. Annal. Minor. tom. IV. ad ann. 1400. n. 34. — Gonzaga, in Prov. Aquit. recent. Conv. 33. — Artur., 1579, 22. Octb., pag. 516. — Hub., Menolog. 1579, 22. Octb. pag. 2006. — Franzisk. Mart. 1579, 20. Sept., S. 342.

[5]) Schon Artur. a Monast. vermochte in der ersten Ausgabe seines Martyrologiums (Jahr 1638, also 67 Jahre darnach) die Zahl dieser Martyrer nicht mehr genau anzugeben. Piquet bezeugt in seiner 1581 zu Paris erschienenen Schrift „Arcanorum etc.“, daß allein von der Custodie von Lyon 64 mindere Brüder den Martertod erlitten haben, macht aber von diesen keine besondere Erwähnung. Es scheint daher die Meinung Jener die richtige zu sein, welche meinen, daß nur die vorzüglichsten der gefangenen Mitbrüder zu diesem leidensvollen Umzuge ausgewählt worden seien, daher Saunig (in seinem Chronicon vom Jahre 1699, Thl. V. S. 264) nur 9, und Fort. Huber (Menolog.) nur 6 dieser Martyrer bezeichnen.

[6]) Marcus Ulissiponens. Chronic. Minor. part. III. lib. 9. cap. 60. — Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1571, pag. 294. — Artur., 1571, 8. Febr. pag. 60. — Hub., Menolog. 1571, 8. Febr., pag. 523. — Franzisk. Mart. 1571, 8. Febr. S. 47.

Glauben bekannt hatte. Dasselbe geschah auch dem Fr. Gumiel. Der Guardian, P. Antonius a S. María, war noch in's Convent zurückgeeilt, um das Allerheiligste vor der Entehrung der Ketzer zu retten. Er consumirte mit Andacht die hl. Hostien; und kaum war dieses geschehen, war er von den Ketzern ergriffen, wurde dann auf das Schiff ihres Befehlshabers geschleppt und mit Versprechen und Drohungen zur Verläugnung des katholischen Glaubens aufgefordert. Mit Abscheu wies er diese Zumuthung von sich, zog vielmehr ein Crucifix aus seinem Aermel und begann ihnen Buße zu predigen für ihre Frevel. Da stürzten die Ketzer auf ihn los, überhäuften ihn mit Schlägen, stachen und schossen auf ihn, und warfen ihn halbtodt in's Meer. [1])

Zu Orthez in Bearn starb der Martyrer Bertrand Lazanoba. Nach Zerstörung der Kirchen und Vertreibung der Priester war der eifrige Diener Gottes allein zurückgeblieben, um die Katholiken in der Standhaftigkeit des Glaubens zu stärken und zu bewahren. Da wurde er endlich auch selbst ergriffen und nach heldenmüthigem Bekenntnisse des hl. Glaubens grausam ermordet. [2])

Zu Rodez in Guienne (Prov. Aquitan. antiq.) starben in diesem [3]) Jahre die Martyrer Petrus Borgelar, Guardian des Conventes, Petrus Tauziet und der heiligmäßige Laienbruder Fr. Joachim Dordan. Der Guardian war ein ungemein frommer Mann und als gewaltiger Prediger berühmt. Er hatte eben über das hhl. Altarssakrament gepredigt und die reale Gegenwart Christi in demselben gegen die Ketzer vertheidigt; deswegen wurde er von ihnen ergriffen und mit seinen zwei obgenannten Mitbrüdern auf die grausamste Weise getödtet. [4])

Im Pariser Gebiete starb der Blutzeuge Claudius Rolet. Als er am Kreuzerfindungsfeste eben von einer Wallfahrt, die er in der Kirche des hl. Martyrers Quirin verrichtet hatte, in sein Kloster zurückkehren wollte, fiel er den Calvinisten in die Hände, welche den frommen Priester nach vielen Mißhandlungen grausam ermordeten. [5])

Zu Saintes (in Saintonge) starb der standhafte Martyrer Franziskus Mirambau. Er war ein noch junger Priester, ein sehr frommer Religios und voll des hl. Eifers für die Bewahrung des hl. Glaubens und in Bekämpfung der Irrlehre. Darum wurde er von den Ketzern ergriffen und nach standhaftem Bekenntnisse des hl. Glaubens und nach vielen Mißhandlungen in die Mitte einer Schaar Soldaten gestellt, die ihn mit ihren Dolchen und Lanzen so lange zerfleischten und zerstachen, bis er die Marter siegreich vollendete. Zum Berichte über das Martyrium dieses jungen Glaubenshelden setzt der ehrw. P. Gonzaga bei: „Fortes milites scillicet, qui tanto apparatu in tam imbecillem ac juvenem hominem, sed probum, sed pium, sed in fide, quae vincit mundum, victoriosum, ac invincibilem saevire non erubuerunt. O plusquam paricidas immanesque belluas! qui ceteris impiis ac detestandis facinoribus, ab ipsis immanissime perpetratis, hoc unum addere voluerunt, ut evidentissimo argumento declararent, quanto odio Fratres Minores, SS. Romani Pontificis auctoritatem et Sacrosanctae Ecclesiae Romanae fidem suo sanguine usque ad gloriosum mortem protestantes, defendentes et confirmantes prosequerentur. [6])

---

[1]) Annal. Min. tom. XX. ad an. 1571, pag. 293. — Gonzaga, in Prov. Canaria, Conv. 8. — Artur., 1572, 30. Aug, pag. 415. — Hub., Menolog. 1572, 30. Aug., pag. 1665. — Franzisk. Mart. 1572, 29. Aug., S. 318.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1571, pag. 293. — et ad ann. 1569, pag. 205. — Chronic. Prov. Aquit. antiq. pag. 61. — Artur., 17. Octb., pag. 508. — Hub., Menolog. 1571, 16. Octb., pag. 1980. — Franzisk. Mart. 1571, 17. Oktb. S. 371.

[3]) Nicht im Jahre 1563 oder 1575, wie der Annalist P. Cajetan Michelesi von Ascoli mit Wadding gegen Gonzaga und gegen den Annalisten P. Josef Maria de Ancona treffend nachweist. (in Annal. Minor. tom. XX. pag. 294.)

[4]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1563, pag. 429. — Gonzaga, Prov. Aquitan. antiq. Conv. 5. — Wadding., de Mart. Ord. lit. P. — Artur., 1571, 31. Octb., pag. 531. — Hub., Menolog. 31. Octb., pag. 2053. — Franzisk. Mart. 1571, 16. Dez. S. 440.

[5]) Wadding., tom. VI. sup. ad ann. 1472, n. 91. — Gonzaga, in Prov. Franc. Parisiens. — Artur., 1567, 3. Maji, pag. 195. — Hub., Menolog. 1575, 3. Maji, pag. 980. — Franzisk. Mart. 1565, 3. Mai, S. 181.

[6]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1471, pag. 294. — Gonzaga, in Prov. Turon.

In den Jahren 1572 bis incl. 1575.

In der Landschaft Languedoc erlangte im Jahre 1572 der standhafte Blutzeuge **Petrus Menqui** die Martyrerkrone. Er war ein frommer um den Orden bestverdienter Religios und eifriger Prediger und begleitete eben seinen Provinzial **Johannes Rivotorto** von Arls weg auf der Visitationsreise. Bei der Stadt Aigues Mortes aber wurden sie auf dem Wege von den Ketzern überfallen. Der Provinzial wurde gebunden und ihm der Strick um den Hals geworfen, sein Begleiter Petrus vor seinen Augen niedergestochen. Der Provinzial wurde dann in einen Kerker geschleppt, wo er drei Monate in Hunger und Durst und unter beständigen Mißhandlungen qualvoll verlebte, endlich aber von einigen Freunden mit Geld losgekauft und befreit wurde, jedoch in Folge der vielen ausgestandenen Leiden bald darauf starb. So vereinigte ihn der Tod wieder mit seinem seligen Begleiter, der ihn noch mit gebrochener Stimme ermuntert hatte, freudig um des wahren Glaubens willen zu leiden und zu sterben. [1])

Im Convente von Clos (Prov. Turon. Pictav.) starb 1573 der Blutzeuge **Julian Gubier.** [2]) Er war ein ausgezeichneter Prediger und Vertheidiger des hl. Glaubens und darum den Ketzern überaus verhaßt. Als die Hugenotten in sein Kloster einstürmten, begegnete ihnen zuerst P. Julian. Sogleich fielen sie über ihn her und einer durchbohrte ihn mit dem Schwerte. Julian sank zusammen, rief den Namen Jesu an und starb für den Glauben an die wahre Kirche. [3])

Um diese Zeit starb auch der Blutzeuge **Emerich Vitet**, welcher zu Collet von den Ketzern um des hl. Glaubens willen erschossen wurde. [4])

Im Gebirge von Clermont starb 1574 der Martyrer **Peter Guarigueux.** Als er von seinem Guardian in nothwendigen Geschäften in die nahe Stadt Mariac geschickt wurde, fiel er unterwegs den Ketzern in die Hände, welche ihn sogleich verhafteten und verhöhnten, und weil er im Bekenntnisse des katholischen Glaubens standhaft verharrte, grausam ermordeten. [5])

Bei Berre in der Nähe von Marseille (Prov. S. Ludovici) starb am 29. Dezember 1575 der Blutzeuge Fr. **Anton Carbonaire**, Laienbruder. Er wurde eines Tages von seinem Guardian nach Salon geschickt und auf dem Heimwege bei Berre von herumschwärmenden Ketzern überfallen und ergriffen. Unter schmachvollem Geschrei und Gespötte fesselten sie ihn, schlugen ihm mit den Gewehren und Lanzenschäften auf's Haupt und rissen ihm endlich den Habit vom Leibe, wobei er nur um dieses Eine bat: sie möchten ihn, wenn sie ihn tödten wollten, doch anständig gekleidet sterben lassen. Nachdem sie ihn ganz entblößt hatten und er vor Schmerz und Kälte zitterte, warfen sie ihn zu Boden und einer zückte das Schwert über ihn mit den Worten: „Siehe, ich stoße dir das Schwert in den Leib, wenn du nicht gestehest, daß der Papst der Antichrist sei." Antonius antwortete ihm: „Weg von

---

Pictav. Conv. 31. — Artur., 1571, 6, Octb., pag. 494. — Hub., Menolog. 1571, 6. Octb., pag. 1926. — Franzisk. Mart., 1571, 6. Oktb. S. 360.

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1572, pag. 343. — Gonzaga, in Prov. S. Ludovici, Conv. 6. Arelatens. — Artur., 1572, 11. Jan., pag. 16. — Hub., Menolog. 1572, 11. Jan., pag. 401. — Franzisk. Mart. 1572, 11. Jänner, S. 12.

[2]) Wadding nennt ihn (in Catalogo Mart.) Julian. Gileer, Baretius Jul. Giubicus, Huber Jul. Giuliacus. Bei aller Genauigkeit und Gleichheit in Angabe der Thatsachen und Umstände der Martyrien, divergiren die Chronisten und Annalisten doch bei einigen Martyrern in Angabe ihrer Beinamen und des Ortes ihres Todes, so daß manche Namen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt erscheinen und es schwer wird, den rechten Namen herauszufinden. Besonders haben in dieser Hinsicht spanische und deutsche Chronisten und Abschreiber das Ihrige beigetragen. Bitter beklagt sich darüber auch der Fortsetzer Waddings (Annal. Minor. tom. XX. pag. 361.) Wir sind deswegen bei Bestimmung der zweifelhaften Beinamen größtentheils dem Fortsetzer der Ordensannalen gefolgt, weil ihm die besten und verläßlichsten Quellen zu Gebote standen.

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1573, pag. 361. — Gonzaga, in Prov. Turon Pictav. Conv. 23. Closensis. — Artur., 23. Mart., pag. 129. — Hub., Menolog. 1573, 23. Mart., pag. 750. — Franzisk. Mart. 1560, 23. März, S. 114.

[4]) Annal. Min. tom. XX. l. cit. — Hub., Menolog. 1573, 10. Octb., pag. 1946. — Sannig, Chronik, Thl. V. S. 280.

[5]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1574, pag. 361. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. antiq. Conv. 30. — Artur., 1574, 7. Octb, pag. 495. — Hub., Menolog. 1574, 7. Octb. pag. 1932. — Franzisk. Mart. 1574, 7. Oktb., S. 361.

mir, Schändlicher! wenn auch tausend Schwerter mich zu durchbohren über mich gezückt wären, würde ich meinen Glauben nicht verläugnen." „Tödtet den Papisten vollends," erscholl nun der Ruf. Allein ihr Anführer hielt sie zurück, um das blutige Schauspiel zu verlängern. Unter steter Verhöhnung wurden nun dem Dulder Nase und Ohren abgeschnitten und er noch schändlich verstümmelt; dann traten sie ihn mit Füßen und schlugen mit Stöcken auf ihn ein, während der Arme immer die heiligsten Namen „Jesus und Maria" stammelte; endlich banden sie den halbtodten, ganz entblößten Martyrer an den Schweif eines Pferdes und ließen ihn über Stock und Stein hinschleppen, bis er, fast zerrissen, unter schrecklichen Schmerzen den Geist aufgab. [1])

Im Convente zu Lunel (zwischen Montpellier und Arls) starben im Jahre 1575 die drei Blutzeugen Claudius Gabriel Faber, Animund von Savoyen und Johannes Capuci. Claudius, ein sehr gelehrter Mann, ein ausgezeichneter Prediger und blutsverwandt mit P. Balthasar Prato, Martyrer von Niemes, war Guardian dieses Conventes und hatte in der ganzen Umgegend fruchtbar gegen die Ketzer gewirkt. Darum wurde er mit dem frommen P. Animund ergriffen, furchtbar geschlagen und mit Dolchstichen verwundet. Halbtodt wurde er an den Rand eines Ziehbrunnens geschleppt, um hinabgeworfen zu werden, und Animund wurde mit Gewalt gezwungen, ihnen bei dieser Arbeit zu helfen! Dann ging es an ihn selbst. Unter größtem Hohn und Spott wurde auch er gemartert und mit Dolchstichen verwundet und endlich zu seinem Guardian in den Brunnen hinabgeworfen. Unter wildem Gelächter sahen die Soldaten dem Zucken der noch lebenden Körper zu, und tödteten sie endlich vollends durch hinabgeworfene Steine und Schotter. Animunds Leiche wurde nach einigen Jahren noch ganz unversehrt und zum Staunen Aller mit frischem Blute in den Wunden gefunden. Den Vicar des Conventes, P. Capuci, ebenfalls ein ausgezeichneter Prediger, fanden die Ketzer eben auf der Heimkehr vom Predigen aus einem benachbarten Orte und gaben auf ihn eine Salve, so daß er gleich todt auf dem Platze blieb. [2])

In den Jahren 1576 [3]) bis incl. 1579.

In Gascogne starb 1577 der Blutzeuge Johannes Coset (Gozer) aus dem Kloster zu Tarbes. Er hielt eben in der Nähe von Tarbes die Fastenpredigten und trat mit aller Kraft der um sich greifenden Irrlehre entgegen. Da wurde er noch vor Ablauf der Fastenzeit von den Ketzern ergriffen und grausam ermordet. [4])

Im nämlichen Jahre folgte ihm aus demselben Convente als Blutzeuge nach P. Dominikus Berald, der in Tarbes selbst die Adventpredigten hielt. Auch er wurde aus der gleichen Ursache, wie Johann Coset, von den Ketzern ergriffen und nach vielen Mißhandlungen getödtet. [5])

Bei Besetzung von Montigny (am Armaçon bei Semur) und der Zerstörung des dortigen Franziskanerklosters durch die Hugenotten starb 1579 der Blutzeuge Esmallius Vinaigre, welcher von den grausamen Ketzern ergriffen

---

[1]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1575, pag. 30. — Artur., 1575, 29. Dec., pag. 635. — Hub., Menolog. 1575, 29. Dec., pag. 2403. — Franzisk. Mart., 1575, 29. Dez., S. 458.

[2]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1575, pag. 31. — Gonzaga, in Prov. S. Ludovici, Conv. 19. — Artur., 1575, 1. Mart., pag. 92. — Hub., Menolog. 1575, 1. Mart. pag. 617. — Franzisk. Mart., 26. Mai, S. 215. — Sannig, Chronik, Thl. V. S. 319.

[3]) Vom Jahre 1576 an legte sich allmälig die blutige Verfolgung, aber die Plünderung und Zerstörung der Klöster ging fort. So brachen die Hugenotten in diesem Jahre zu Lezignan bei Narbonne in der Nacht durch's Dach in das dortige Klarissenkloster, eben als nach vollendeter Mitternachts-Andacht die Nonnen zwischen zwei und drei Uhr den Chor verließen, plünderten Alles rein aus, nahmen den 25 Jungfrauen den Schleier, und verlangten für den Kopf 20 Dukaten Lösegeld. Man brachte sie dann in Narbonne unter.

[4]) Wadding. tom. II. ad ann. 1283, n. 12. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. Conv. 9. — Artur., 1577, 17. Mart., pag. 121. — Hub., Menolog. 1577, 17. Mart. pag. 710. — Franzisk. Mart., 1577, 17. Mai, S. 106.

[5]) Wadding., l. c. — Gonzaga l. c. — Artur., 1577, 14. Dec., pag. 610. — Hub., Menolog. 1577, 14. Dec., pag. 2317. — Franzisk. Mart., 1577, 14. Dez., S. 437.

und um des katholischen Glaubens willen zuerst mit Schießgewehren tödtlich verwundet und dann erstochen wurde. [1])

In Guienne starben (zur Zeit Königs Karl IX.) die zwei Blutzeugen Johann von Lanas, Guardian, und Johann Vangle, beide Prediger und um die Bewahrung des hl. Glaubens bestverdiente Männer. Sie vertheidigten standhaft die Wahrheit des katholischen Glaubens und wurden in Folge dessen von den Ketzern grausam ermordet. [2])

Im Convente zu Gourdon (nördlich von Cahors) in Guienne starben im Jahre 1579 die fünf sehr frommen und um den katholischen Glauben bestverdienten Patres als Blutzeugen („religiosissimi atque de catholica fide optime meriti Patres," Gonzaga): Karl Luslach, Guardian, Heinrich, Lector und berühmter Prediger, Peter Vabolais, Arnold Vignauld und Peter Quart. Als bei Plünderung der Stadt die Hugenotten auch in das Kloster eindrangen, ergriffen sie die genannten fünf Patres und forderten sie zum Abfalle vom Glauben auf. Auf ihre standhafte Weigerung wurden sie unmenschlich geschlagen und erlagen endlich alle fünf den Dolchstichen und Schußwunden. [3])

In den Jahren 1580 bis 1582 et seqq.

Im Convente zu Milhaud in Guienne starb der Martyrer Maturin Mirabeau. Er war schon ein hochbetagter Greis und wegen seiner Frömmigkeit und hohen Tugend allgemein bekannt. Die Ketzer fanden ihn eben vor der Klosterpforte und durchspießten ihn aus Glaubenshaß. [4])

Zu Moissac an der Garonne in Gascogne erlangten im Jahre 1582 die drei standhaften Blutzeugen Fortis Vivat, Gaillard Vivè und der ungenannte Guardian des dortigen Conventes die Martyrerkrone. Als die Hugenotten in diesem Jahre die genannte Stadt überfielen, in ihrem Glaubenshasse viele Bürger tödteten und das Franziskonerkloster zerstörten, wurden auch die genannten Patres, die als unerschrockene Prediger und verdiente Vertheidiger des katholischen Glaubens allgemein bekannt waren, mit unmenschlicher Grausamkeit getödtet. [5])

Zu Vendôme im Gebiete von Chartres starben die zwei Blutzeugen Jessen (oder Chessen) und ein ungenannter Mitbruder. Jessen war Doctor der Theologie und Provinzial von Touraine und hatte seine untergebenen Mitbrüder zum eifrigsten Kampfe gegen die Ketzerei und zum Martyrium ermuntert. Darum wurde er, als die Ketzer im Jahre 1589 in der Stadt Vendôme wütheten, von denselben ergriffen, nach grausamen Peinigungen an einem Sonntage zum Galgen geführt und an seinem eigenen Gürtel aufgehängt. Indessen eilten die Ketzer im Kloster herum, ergriffen noch einen seiner Mitbrüder, tödteten ihn mit ihren Schwertern und Spießen und warfen seinen Leib durch das Fenster hinaus. [6])

Wir haben nun im Vorstehenden die Arbeiten, Mühen, Kämpfe und Leiden der Franziskaner-Observanten [7]) in Frankreich zur Zeit des so mächtig

---

[1]) Wadding., tom. IV. Annal. Minor. ad ann. 1400, n. 34. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. in Conv. Montiniacens., qui est ejusdem. Prov. 35. — Artur., 1579, 18. Aug., pag. 376. — Hub., Menolog. 1579, 18. Aug., pag. 1604. — Franzisk. Mart 1579, 20. Aug. S. 308. —

[2]) Wadding., tom. II. Annal. Minor. ad ann. 1277. n. 24. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. Conv. 7. Nugarolan. — Artur., 17. Sept., pag. 458. — Franzisk. Mart. 18. Sept., S. 341.

[3]) Wadding., Annal. Min. tom. II. ad ann. 1273, n. 17. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. Conv. Gordonian. — Artur., 1579, 6. Jun., pag. 243. — Hub., Menolog. 1579, 6. Jun. pag. 1201, — Franzisk. Mart. 1579, 6. Juni, S. 229.

[4]) Wadding., Annal. Minor. tom. II. ad ann. 1291. n. 63. — Gonzaga, in Prov. Aquitan. recent. Conv. 14. — Artur., 1580, 31. Aug., pag. 417. — Hub., Menolog. 1580, 4. Maji, pag. 988. — Franzisk. Mart. 1580, 16. Okt. S. 370.

[5]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1582, pag. 366. — Wadding., Annal. Minor. tom. III. ad ann. 1308, n. 81. — Artur., 1582, 7. Januar., pag. 12. — Hub., Menolog. 1582, 7. Jan., pag. 385. — Franzisk. Mart. 1582. 7. Jänn., S. 8.

[6]) Annal. Minor. tom. XXII. ad ann. 1589, pag. 263. — Artur., 1589, 30. Nov., pag. 582. — Hub., Menolog. 1589, 29. Nov., pag. 2225. — Franz. Mart. 29. Nov., S. 421.

[7]) Die Väter Kapuziner kamen im Jahre 1573 nach Frankreich. König Karl IX. erlangte

aufstrebenden Calvinismus getreu nach den verläßlichsten Quellen dargelegt. Wir haben (mit Ausschluß der 13 Martyrer auf den canarischen Inseln) nahezu 200 Mitbrüder, wenige ausgenommen, namentlich bezeichnet, welche Blut und Leben unter schrecklichen Martern im standhaften Bekenntnisse des hl. Glaubens dahingegeben. Dazu kommen noch jene vielen ungenannten Martyrer-Brüder, welche bei Massenmorden ganzer Convente getödtet, oder aus Glaubenshaß von den Ketzern meuchlings aus dem Wege geräumt wurden, so daß die Zahl der Franziskaner-Martyrer in Frankreich in c. 20 Jahren (von 1560 bis c. 1580) weit mehr als 200 beträgt. Wir haben gesehen, wie gerade der unermüdete und heldenmüthige Kampf der Franziskaner gegen die Häresie auch den Haß und die Wuth der Ketzer gegen dieselben am meisten entflammte, daher sie nicht blos gegen die Brüder wütheten, sondern auch mehr als ein Drittheil ihrer 267 armen Klöster von Grund aus zerstörten. — Stehen die Mindern-Brüder in diesem langen und schweren Kampfe naturgemäß obenan, weil kein anderer Orden vermöge seiner Ordensregel, seines Berufes und seiner ganzen Gestaltung so sehr zur geistlichen Aushilfe, zum Predigtamte und zum nächsten Verkehre mit dem christlichen Volke, namentlich den mittlern und niedern Ständen, selbst in den abgelegensten Winkeln des Landes berufen war: so ist damit nicht gesagt, als hätten der Säcularklerus und die übrigen „alten Orden“ der Benediktiner, Cisterzienser, Dominicaner und Carmeliten in diesem Kampfe ihre Schuldigkeit weniger oder gar nicht gethan; nein: auch sie haben durch Wort und Schrift, mit Hingabe ihres Blutes und Lebens in diesem gewaltigen Kampfe gegen den Irrthum für die katholische Kirche heldenmüthig gestritten, wie in den Jahrbüchern und Chroniken dieser Orden und ihrer einzelnen Stifte und Klöster zu lesen. Es ist daher für Religiosen der sog. „alten Orden“ bitter und schmerzlich, wenn man in sonst bestverdienten katholischen Monatschriften historische Abhandlungen zu lesen bekommt, welche — nicht zur Ehre der katholischen Kirche und ihrer Ordensinstitute — das Gegentheil behaupten, zu unbegründeten Aeußerungen sich fortreißen lassen und über den Säcular- und Regularklerus damaliger Zeit gleichsam den Stab brechen. So heißt es in dem Aufsatze „Der Tumult von Toulouse 11.—17. Mai 1562“ (Katholik, Mainz, 43. Jahrg. 1863, erste Hälfte S. 230) nach gehöriger Herabsetzung des französischen Episcopates und somit auch des Säcularklerus: „Vom Regularklerus war ebenso wenig zu erwarten, da die meisten Klöster verkommen und der einzige lebensfähige Orden der Zeit, [1]) die Jesuiten, in Frankreich noch nicht zugelassen war.“ —

Die Antwort auf diesen Satz ist bereits schon durch die obige Erinnerung an die so vielen Martyrer aus den Söhnen des hl. Franziskus gegeben. Zu diesen mehr als 200 Blutzeugen, unter denen sich so viele durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnet hatten, kommen dann noch mehr als 30 im Ordensmartyrologium verzeichnete ehrwürdige Diener und Dienerinnen Gottes desselben Ordens, welche in diesem Jahrhunderte in Frankreich in der Stille der Klöster (des I., II. und III. Ord.) gestorben und von denen viele von Gott im Leben und nach dem Tode durch Wunder verherrlichet worden sind, wie dieses die verläßlichsten Berichte des gleichzeitigen Geschichtschreibers und Ordensgenerals P. Franziskus Gonzaga, sowie Artur von Münster in seinem berühmten Martyrologium u. A. bezeugen (und Aehnliches wird jeder vorurtheilslose Historiker auch von andern Orden, in deren Martyrologien

---

in diesem Jahre von Gregor XIII. die Abrogation des Decretes Paul III., und berief diese Väter nach Paris, wo ihnen der Cardinal von Lothringen eine kleine Herberge in Picpus einräumte. Ihre Verbreitung in Frankreich war namentlich im XVII. Jahrhunderte sehr groß und ebenso gesegnet ihr seelsorgliches Wirken. (Conf. P. Hipolyt Helyot, ausführliche Geschichte der Kloster- und Ritterorden. Leipzig, 1756, Bd. VII. S. 207 et seqq. — Fehr, allgemeine Geschichte der Mönchsorden, Tübingen, 1845, Bd. I. S. 312. ff.)

[1]) Es gab aber, abgesehen von den hochverdienten „alten Orden“ auch noch andere neue Orden „der Zeit“, welche doch gewiß keine todtgebornen Kinder, sondern lebensfähige geistliche Körperschaften der katholischen Kirche waren, als: die Theatiner, die Somasker, die Barnabiten; ferner Congregationen, wie die des hl. Philipp Neri oder der Oratorianer, der Väter der christlichen Lehre ꝛc., der neuen weiblichen Orden oder Reformen der alten Orden gar nicht zu gedenken. (Conf. Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte, Bd. II. S. 418—429.)

Annalen und Chroniken einzelner Klöster und Ordensprovinzen finden). Wie man solchen Thatsachen gegenüber von einer „fast allgemeinen Verkommenheit des Regularklerus" schreiben kann, begreifen wir nicht. — Die „Lebensfähigkeit des Regularklerus" dürfte aber nebst Anderem auch dessen Reform bezeugen, welche ja immer ein Zeugniß innerer Lebenskraft ist; denn „nicht mehr lebensfähige", todte Körper, kann man nicht mehr zu frischem Leben erwecken. Was also die den sogenannten „alten Orden" (denn nur diese können hier gemeint sein —) abgesprochene „Lebensfähigkeit" betrifft, hätte der Verfasser des bezeichneten Aufsatzes, wenn er sich als Historiker zu einer solchen Behauptung berechtiget hielt, außer obigen Bemerkungen, doch auch noch wissen sollen, daß gerade in der Zeit dieser schrecklichen Religionskriege, dieser so schweren Prüfung des katholischen französischen Klerus, jene so große Reform des Regularklerus [1]) in Frankreich begann, welche alsbald nach Eintritt einiger Ruhe sich so herrlich entfaltete. Schon zur Zeit Heinrich IV. wurde (1592) die Reform der Franziskaner Recollekten in Frankreich eingeführt; im Jahre 1604 bestätigte Clemens VIII. die reformirte Benedictiner-Congregation von St. Vannes und St. Hidulph, aus der bald (1613) die so berühmte, große und bald 124 Stifte umfassende Congregation der Mauriner erwuchs, während aus dem Cistercienserorden die so strenge Reform der Trappisten hervorging, und die Reform der Carmeliten nach dem Statute der hl. Theresia im Jahre 1604 in Frankreich begann. Dies dürfte doch zur Genüge beweisen, daß die „alten Orden" in Frankreich (— und anderswo) noch „lebensfähig" waren. — Ebenso unrichtig ist auch die Behauptung, als seien die Jesuiten damals in Frankreich „noch nicht zugelassen" gewesen. — Obgleich vom Pariser Parlamente, von der Sorbonne und von den Hugenotten angefeindet, erhielten die Jesuiten schon 1557 das Collegium zu Billon, welches bald 700 Schüler zählte, bald darauf auch große Collegien in Guienne und Languedoc, und im Jahre 1561 gesetzliche Aufnahme in ganz Frankreich. [2]) Schon 1564 erhielten sie das Recht, an der Pariser Universität lehren zu dürfen und in diesem Jahre eröffneten Michael, Vanegas und der berühmte Exeget Maldonat daselbst ihre Vorlesungen über Philosophie und schöne Wissenschaften mit ungemeinem Beifalle. Während der Religionskriege wirkten sie in Frankreich eifrig durch Wort und Schrift, beeinträchtigt und verfolgt von den Hugenotten, geliebt und geehrt von den Katholiken. Durch schändliche Verläumdung in den Prozeß Chatels, der im Jahre 1594 einen Mordversuch auf Heinrich IV. machte, verwickelt, wurden die Jesuiten 1594 vom Pariser Parlamente (nicht durch ein königliches Edict) aus einem Theile Frankreichs verbannt, während sie in andern Landschaften dieses Reiches, z. B. in den Gebieten der Parlamente von Toulouse und Bordeaux, in Guienne, Languedoc 2c. ungestört ihre Wirksamkeit fortsetzten. [3]) Allein schon 1603 rief sie König Heinrich IV. wieder zurück, und blieben sie nun in Frankreich bis zu ihrer gewaltsamen Aufhebung (Nov. 1764). Dies über die Zulassung der Jesuiten in Frankreich, was der Verfasser des oben bezeichneten historischen Aufsatzes aus jedem kirchengeschichtlichen Lehrbuche hätte ersehen können. — Wahrlich, mit derartigen überschwänglichen, anderen Theilen des katholischen Säcular- und

---

[1]) Und des Säcularklerus durch fromme heilige Männer, wie durch den hl. Vincenz von Paul, hl. Franz von Sales, sel. Olier von St. Sulpiz, Peter Berulle, Condren, Eudes u. A., deren Wirken und Schriften auch für unsere Zeit noch sehr lehrreich wären. —

[2]) „Mit aller Strenge und der größten Unbefangenheit untersuchte man jetzt (auf der Ständeversammlung zu Poissy, 1561) die Angelegenheiten des Ordens (d. h. der Gesellschaft Jesu), seine Statuten, seinen Zweck und seine Beziehung zur Kirche und Staat. Von allen Seiten waren an den König (Karl IX.) Bittschriften um Einführung der Jesuiten eingelaufen; diese, sowie die glänzendsten Zeugnisse der europäischen Fürsten für diesen Orden wurden der Versammlung vorgelegt und nun siegte die Stimme der Wahrheit. Die Reichsstände bestätigten die Aufnahme des Ordens feierlich und von dieser Epoche an (1561) datirt sich al'o die legale Existenz der Jesuiten in Frankreich." (Allgemeine Geschichte der Mönchsorden. Nach Baron Henrion frei bearbeitet von J. Fehr, Tübingen, 1845. Bd. II. S. 112. — Conf. P. Hipolyt Helyots ausführliche Geschichte der Kloster- und Ritterorden, Leipzig, 1756, Bd. VII. S. 524—569. — J. Cretineau-Joly, Geschichte der Gesellschaft Jesu, Wien 1846. Mechitaristen. Bd. I. und II. —)

[3]) Henrion-Fehr, Allgemeine Geschichte der Mönchsorden, Bd. II. S. 118 u. 119. — Wetzer, Kirch.-Lex. Bd. V. S. 557.

Regularklerus abträglichen Sätzen und Phrasen leistet man weder der guten Sache im Allgemeinen, noch auch einer einzelnen Genossenschaft einen Dienst. —

Wir schließen diese Darlegung des Kampfes der Mindern-Brüder gegen den Lutheranismus und Calvinismus in diesem Zeitabschnitte mit der Erzählung des Schicksals, welches der Calvinismus der Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten im Königreiche Schottland bereitet hat. [1])

Die Franziskaner-Observanten in Schottland.

1. Gewaltsame Einführung des Calvinismus in Schottland.

Wie die lasterhafte Königin Elisabeth von England den Protestantismus in England durch alle Mittel der Gewalt und Grausamkeit zur Staatsreligion erhob und die Calvinisten in Frankreich und in den Niederlanden unterstützte, so war es eigentlich auch sie, welche nach Schottland die Flamme des Bürger- und Religionskrieges warf. Frühzeitig war der Protestantismus auch nach Schottland gekommen; aber König Jakob V. trat mit Ernst und Kraft gegen die Neuerer auf, ließ mehrere derselben verbrennen und erhielt so seinem Lande die Ruhe und den hl. Glauben. Leider war nach Jakobs Tode (1542) die Regierung in schwachen Händen. Der Regent, Graf Arran, begünstigte sogar in der Stille die Neuerer, und als später die Regentschaft auf die Königin Mutter Maria von Guise (Mutter der Maria Stuart, welche in Frankreich erzogen und dem Dauphin Franz verlobt wurde) überging, mußte sie bei ihrer Schwäche den Fortschritten des Protestantismus zusehen, den während der Regierung der katholischen Königin Maria (1553—1558) aus England geflüchtete Prediger in Schottland verbreiteten. Die Reformation fand hier aus denselben Gründen wie anderwärts großen Anklang, und wie in andern Ländern, wurde sie auch hier das Aushängeschild für politische Zwecke: der Adel strebte nach den Gütern der Kirche. Schon im Jahre 1546 wurde der mächtige und eifrige Gegner der Protestanten, Cardinal und Erzbischof-Primas David Beton von St. Andrews in seinem Palaste erwürgt und aufgehängt, und John Knox erklärte diese Greuelthat als „ein Werk göttlicher Eingebung." Im Jahre 1556 veröffentlichte Knox seinen „ersten Trompetenstoß gegen das monströse Weiberregiment," eine Aufruhrpredigt gegen die Regentin, worin er ausführte, daß die Uebertragung obrigkeitlicher Würde an ein Weib gegen die Natur, gegen die Bibel und eine wahre Verspottung Gottes sei. Im Jahre 1559 kam der früher vertriebene Knox wieder nach Schottland, wo der Adel gegen die Regentin in offener Rebellion war. Knox († 1572), fortan das Haupt der Neuerer in Schottland, schloß sich dem Adel an und stiftete gegen „die Götzendiener" „die Congregation Christi", die besonders gegen Klöster und Kirchen wüthete. Nach dreijährigem Religions- und Bürgerkriege siegten die Calviner mit Hilfe der Königin Elisabeth von England (1561); durch Parlamentsbeschluß wurde der calvinische Glaube und die calvinische Kirchenordnung eingeführt, und die katholische Religion für abgeschafft erklärt. Die Anhörung einer hl. Messe ward mit Confiscation des Eigenthums, Landesverweisung und beim dritten Rückfalle mit Todesstrafe bedroht! Bibliotheken, Klöster und Kunstwerke wurden verwüstet, und was stehen blieb, zum Dienste des neuen Cultus hergerichtet. Die Klostergüter erhielt größtentheils der Adel; er hatte sie im Kampfe gegen die Krone verdient! Dieser Adel rief nun die 18jährige Witwe des Königs Franz II. von Frankreich, Maria Stuart, auf den erledigten Thron von Schottland (ihre Mutter war 1560 gestorben), wohin sie 1561 zurückkehrte. Sie fand ihre hl. Religion, der sie mit Liebe ergeben war, in ihrem Vaterlande unterdrückt und mit solchem Hasse verfolgt, daß Knox die in der königlichen Schloßkapelle für die Königin und die Katholiken ihres Hofes gelesene Messe als ein Verbrechen bezeichnet, das die Rache des Himmels auf das Land herabrufen müsse, [2]) und in seinem

---

[1]) Des Zusammenhanges wegen wurde die weitere Darlegung der Geschichte der Franziskaner-Observanten in England und Irland in den III. Zeitabschnitt (1563—1630) gesetzt.

[2]) „Lieber sähe er 10,000 Feinde im Lande, als daß eine Messe gelesen würde", pflegte Knox zu sagen.

diabolischen Hasse den Stadtrath von Edinburg dazu vermochte, daß dieser beim Einzuge der Königin in einer Proclamation aus dem städtischen Gebiete verbannte „das ganze boshafte Gesindel des Antichrists, des Papstes, nämlich Priester, Mönche, Laienbrüder nebst Hurern und Ehebrechern.“ —

Wenden wir uns nun zum Schicksale, welches in diesem Sturme die Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten in Schottland getroffen. Diese Provinz hatte 9 Convente: zu Edinburg, St. Andrews, Perth, Aberdeen, Glasgow, Ayr, Elgin, Stirling und Jedwarden mit c. 330 Mitbrüdern. Der religiöse Zustand derselben war ausgezeichnet und ihr Ansehen bei Hoch und Nieder ihrer hohen Frömmigkeit und großen Gelehrsamkeit wegen ungemein groß; darum begann der Sturm gegen die Klöster, wie in England, so auch in Schottland zuerst gegen die Mindern-Brüder. Der Anfang wurde (1559) in der Stadt Perth gemacht. Auf eine wüthende Predigt des Agitators Knox stürmte der rasende Pöbel unter Leitung des Reformators und seiner Consorten das Franziskanerkloster St. Johann, plünderte dasselbe rein aus, zerstörte die Altäre und Bilder und verwüstete Alles. Dasselbe geschah auch an den Klöstern der Dominikaner und Karthäuser.

Nun verbreitete sich der Sturm durch das ganze Land. In St. Andrews wurden vor den Augen des Erzbischofs alle Klöster und Kirchen der Stadt von den Ketzern ausgeraubt und verwüstet, die Convente zu Stirling, Edinburg u. A. geplündert und dann niedergerissen: binnen wenigen Monaten war die ganze so blühende schottländische Ordensprovinz zerstört, ohne daß die katholische Regentin Maria von Guise es zu hindern vermocht hätte. — P. Johannes Patrizius, früher Provinzial von Schottland und einst Beichtvater Jakob V., seit vielen Jahren schon einer der einflußreichsten und kräftigsten Gegner der immer kecker und unverschämter auftretenden Irrlehre, wurde alsogleich mit 80 ausgezeichneten Patern („quorum religiosissimos mores non unus tantum historicus celebrat“) [1]) verbannt und hatte sein und dieser seiner Mitbrüder Leben nur einem eben zur Abfahrt nach Belgien bereitstehenden Schiffe zu verdanken. [2]) Bald mußten diesen noch andere Brüder folgen, so daß im Ganzen c. 140 Patres nach dem Continent flohen, wo sie besonders in der niederdeutschen Ordensprovinz und in der von Parisisch-Francien Aufnahme fanden, segensreich wirkten und vielfach zu Ordensämtern in diesen Provinzen gewählt wurden, wie der berühmte P. Johannes Haye zum Provinzial der cölnischen Ordensprovinz, und andere Mitbrüder Lehrstühle zu Löwen, Paris 2c. erhielten oder sich auf Missionen begaben. Manche kehrten später nach Schottland zurück, um dort verkleidet, versteckt, und in aller Stille und unter steter Lebensgefahr den schwer bedrängten noch übrigen Katholiken priesterliche Hilfe zu bringen. Noch im Jahre 1586, als der Ordensgeneral P. Gonzaga seine Geschichte der Franziskaner-Ordensprovinzen schrieb, waren solche Mitbrüder als Missionäre in Schottland thätig zum Troste der vielen noch übrigen standhaften Gläubigen. „Nolim ex his, quae dicta sunt a nobis,“ schreibt über diese Katholiken P. Gonzaga, „existimet aliquis septem millia Scotorum, qui non curvaverint genua ante Baal ea in insula minime inveniri: cum sint plurimi tum nobiles tum quoque populares, qui nec latum unguis a catholica fide discesserint: quique universam substantiam, imo et proprium sanguinem pro restituenda reducendaque in patriam catholica fide, abominabili interim haeresi longe profligata, dummodo opportunitas adsit effundere parati sint.“ [3])

2. Zustand der schottländischen Franziskaner-Ordensprovinz vor und zur Zeit der calvinischen Reformation.

Will man aus katholischen Lehr- und Handbüchern der Kirchengeschichte, oder aus andern kirchenhistorischen Werken die Ursachen der so schnellen Verbreitung des Protestantismus erfahren, so begegnet man im Allgemeinen sowohl als in der

---

[1]) Annal. Minor. tom. XIX. Continuat. ad ann. 1559. pag. 125.
[2]) Artur. Martyrolog. Franciscan. 12. Junii, pag. 255.
[3]) Gonzaga, De orig. Seraph. Relig. Prov. Scotiae, pag. 984.

Spezialgeschichte einzelner Länder fast immer dem gleichen Refrain: „Der große Sittenverfall unter dem Klerus und eine tiefe Unwissenheit des Volkes haben an erster Stelle die so schnelle und weite Verbreitung der Irrlehre im XVI. Jahrhundert möglich gemacht.“ Dasselbe wird auch von Schottland behauptet, dessen gesammter Klerus in Einen Topf geworfen und dann ohne weiters über ihn der Stab gebrochen wird. — Um zu zeigen, wie unbillig man durch solche allgemein gehaltene Urtheile wird und wie wenig dieselben oft der Wahrheit entsprechen, lassen wir hier einen officiellen Bericht eines Zeitgenossen über die Franziskaner-Observanten in Schottland folgen. Es ist dies der Bericht des ebenso frommen als gelehrten schottländischen Franziskaners P. Johannes Haye an den Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga. Letzterer schrieb eben (1586) seine Geschichte der Ordensprovinzen der Franziskaner-Observanten und verlangte von P. Johann Haye, damaligem Provinzial von Köln, genauesten Bericht über die Ordensprovinz von Schottland; denn P. Haye war Mitglied derselben und mit P. Johannes Patrizius als Verbannter nach Deutschland gekommen. Wir haben also den genauesten Bericht eines Augenzeugen vor uns, der an seinen höchsten Ordensobern die Wahrheit sagen mußte, konnte und wollte, und als Referenten den frommen, heiligmäßigen Ordensgeneral P. Gonzaga, der als Ordensoberhaupt die damaligen Verhältnisse am besten kennen mußte und sie ebenso getreu in seinem bezeichneten Werke berichtet.

Wir lassen nun diesen Bericht in getreuer Uebersetzung folgen: [1])

„Dem Hochwürdigsten P. Franziskus Gonzaga, Generalminister des ganzen Ordens der Mindern-Brüder, der gehorsamste und ehrerbietigste Fr. Johannes Haye, unwürdiger Provinzial der cölnischen Provinz.

„Du drängst mich, Hochwürdigster Vater, die schwere Aufgabe zu erfüllen, vor der katholischen Kirche und vor meinem Orden den Ursprung, den Fortschritt und das Ende, sowie den Kampf der schottländischen Franziskaner-Ordensprovinz, deren Mitglied ich bin, zu beschreiben, und würde ich mich dazu wohl nicht herbeilassen, wenn ich das, was ich hier schreibe, nicht als historische Wahrheit mit vollster Gewißheit zu verbürgen und zu behaupten vermöchte. Uebrigens sei Alles Deinem Urtheile, Hochwürdigster Vater, unterworfen. Vale. Gegeben zu Köln im Convente der Franziskaner-Observanten, am 28. Jänner 1586.

Fr. Johannes Haye,
unwürdiger Provinzial-Minister.“

„Die Ordensprovinz von Schottland wurde noch zu Lebzeiten des hl. Franziskus im Jahre 1224 gegründet und umfaßte bald 14 Convente mit vielen frommen, gelehrten Brüdern. Aber schon bald nach St. Bonaventura's Ableben schwand der Eifer der Ordensheiligkeit. Die Brüder nahmen bestimmte jährliche Einkünfte und Besitzungen an und verließen die Seraphische Armuth. In solchem Stande konnte die Provinz für die hl. Kirche wenig mehr wirken, und blieb fernerhin so unbeachtet, daß wir von ihrem Wirken keine Kunde mehr haben, bis endlich der gütige Gott auch dieses Theiles des Seraphischen Weinberges sich erbarmte und ihn im XV. Jahrhunderte wieder zur eifrigen Regelobservanz zurückrief. König Jakob I. von Schottland hörte von den auf dem Concil von Constanz bestätigten so eifrigen Schülern des hl. Bernardin von Siena und ihrem in Frankreich und Deutschland begonnenen so gesegneten Wirken. Darum wandte er sich an diese Brüder nach Köln, und ihr Generalvicar P. Johannes Maubert sendete bald darauf den heiligen Mann P. Cornelius von Zieriksee mit noch 6 frommen und gelehrten Patres nach Schottland. Der heilige Wandel, die Lehre und Wissenschaft dieser Observanten sprach das Volk und den Adel so an, daß ihnen in Kurzem 9 Klöster übergeben wurden. Das Hauptkloster war und blieb der

1. Convent zu Edinburg.

„Dieses Kloster wurde dem P. Cornelius von Zieriksee übergeben. Es war palastartig und prachtvoll gebaut, mit herrlichem Garten und in schönster Lage.

---

[1]) Annal Minor. Continuat. tom. XIX. ad ann. 1559, pag. 125—133. — Gon-

P. Cornelius, ein Eiferer für die Seraphische Armuth, wies aber dessen Annahme, als der hl. Armuth entgegen, zurück. Da wandte sich der Erzbischof-Primas von St. Andrews an Pius II. (der einst als Gesandter am Hofe Jakob I. gewesen), und der Papst übernahm durch eigenes Apostolisches Schreiben das Eigenthum des Klosters und befehligte die Patres, dasselbe als seine Ingehäusen zu beziehen. In diesem Convente lebten 50 bis 60 Ordenspriester, von denen namentlich die zuerst Eingetretenen durch Abkunft, Heiligkeit des Lebens und Wissenschaft wahrhaft hochberühmte Männer waren. Der überallhin verbreitete Ruf des heiligen Mannes P. Cornelius und seiner Gefährten zog bald besonders an den Academien zu Paris und Köln studierende Jünglinge, darunter manche bereits mit academischen Graden ausgezeichnete, und Söhne von Grafen und Adeligen in's Vaterland zurück, und viele derselben entsagten, bewogen durch das Wort und Beispiel des von ihnen wie ein Vater verehrten P. Cornelius, dem Reichthume und den Ehren der Welt, und nahmen das demüthige Ordensgewand des hl. Franziskus; in solchen Ehren und Ansehen stand damals das hl. Kleid der Armen Christi. In diesem Convente wurden die jungen Mitbrüder erzogen und unterrichtet; denn hier war und blühte stets das Studium der Philosophie und Theologie, und gingen daraus die frömmsten und gelehrtesten Männer hervor, welche diese Provinz in genauester Regelobservanz erhielten bis zum Jahre 1559, wo diese Provinz von den Ketzern unterdrückt wurde."

2. Convent zu St. Andrews.

„Unter andern sehr berühmten, schon mit dem Doctorgrad gezierten jungen Männern, welche in dieser Zeit das Ordenskleid nahmen, leuchtete besonders hervor P. Robert Creyth, Graf von Merchal, der, die tiefste Demuth mit hoher Wissenschaft verbindend, alle seine gleichzeitigen Mitbrüder weit übertraf. Auf seine Bitten erbaute Jakob Kennedy, Erzbischof und Primas von Schottland, in der Universitätsstadt St. Andrews 1458 für die Franziskaner ein Ordenshaus, und Robert Creyth, damals ein berühmter Doctor der Theologie, nahm nun selbst nach seiner Aufnahme durch P. Cornelius den Habit und zog durch sein demüthiges Wesen und seine Gelehrsamkeit die Blüthe der Studenten der Universität in's Kloster. Von seiner tiefen Demuth mag folgender Vorgang zeugen. Als er als Novize in der hl. Nacht beim feierlichen Chorgebete die Lectionen las, wurde er von seinem Obern auf die Probe gestellt, indem dieser ihn falsch corrigirte. Obgleich Fr. Robert recht gelesen hatte, so wiederholte er doch augenblicklich das Gelesene so, wie der Obere ihm corrigirt hatte, und zeigte so schon als Novize seine vollendete Demuth des Verstandes und Willens. — In diesem Convente waren auch das Noviziat für diese Ordensprovinz und 24 Patres als Prediger und als Beichtväter des Erzbischofes und der Universität."

3. Convent zu St. Johann zu Perth.

„Graf Oliphant erbaute für die Franziskaner dieses Kloster aus eigenen Mitteln im Jahre 1460. Dahin wurde als Guardian gesendet P. Hieronymus Lyndsay, geborner Graf von Crafort, früher Doctor beider Rechte zu Paris und von P. Cornelius in den Orden aufgenommen, ein Mann voll Demuth, Gebetseifer und Abtödtung. Sein eifriges und frommes Wirken war so groß und gesegnet, daß die Bürger dieser Stadt auf seine Bitte auch noch ein Dominikaner- und Carmelitenkloster gründeten, welche beiden Ordenshäuser nach 3 Jahren von diesen Religiosen bezogen wurden.

4. Convent zu Aberdeen.

„Dieses Kloster wurde von dem überaus großmüthigen und wohlthätigen Thomas Spence († 1480), Bischof von Aberdeen, gegründet. Nachdem dieser Prälat mit seinem Privatvermögen und kirchlichen Einkünften an der Universität zu

---

zaga, De origin. Relig. Seraph. pag. 983 seqq. — Bernard. van Loo, Stimul. Conversat. Seraph. Lovanii 1862, pag. 363—379.

Aberdeen vier sehr berühmte Collegien für Rechtswissenschaft, für die „schönen Künste“, für Medizin und Philosophie gegründet und mit reichlichen Einkünften ausgestattet, und dann noch ein Hospital für Fremde errichtet hatte, erbaute er (1470) auch noch ein Franziskanerkloster, in dem ca. 30 angesehene, gelehrte, fromme und abgetödtete Ordenspriester wohnten, und vom Bischofe als Beichtväter und Gewissensräthe für die Universitäts-Studenten bestimmt waren. Dieses Kloster wurde von den Ketzern vom Grunde aus zerstört.“

5. Convent zu Glasgow.[1])

„Da Schottland zwei Erzbischöfe hatte, den einen zu St. Andrews, den andern zu Glasgow, so gründete Letzterer in seiner Liebe zum Seraphischen Orden mit seinem eigenen Vermögen im Jahre 1472 ein Kloster für die Franziskaner, in welchem ca. 20 fromme Patres wohnten, welche neben ihren sonstigen seelsorglichen Arbeiten vom Erzbischofe besonders als Beichtväter für die zu Glasgow studierenden Jünglinge bestimmt waren.“

6. Convent zu Ayr.

„Als die Bewohner und Kaufleute von Ayr, einer Hafenstadt an der Westküste von Schottland, von dem so frommen Wandel und dem so eifrigen und gesegneten Wirken der Franziskaner-Observanten hörten, wollten auch sie diese Ordensmänner in ihrer Stadt haben, und erbauten im Jahre 1474 mit den freiwilligen Gaben der Bürger und Handelsleute ein Franziskanerkloster, worin ca. 20 Ordenspriester zur Unterstützung der Seelsorge in der Stadt und für die zahlreichen Wallfahrer, welche zu einem in der Ordenskirche sich befindenden Gnadenbilde der allerseligsten Jungfrau Maria von allen Seiten herbeikamen, thätig waren.

7. Convent zu Elgin.

Johann Graf von Innes war durch den Bußgeist und den Predigteifer der Franziskaner zu Aberdeen so sehr für dieselben eingenommen worden, daß er (1479) mit eigenen Mitteln in der im Norden Schottlands gelegenen Stadt Elgin ein Franziskanerkloster für 24 Ordenspriester erbaute, welche in dieser Stadt und in ihrer Umgebung auf's eifrigste mit Predigen und mit der Seelsorge beschäftiget waren.“

8. Convent zu Stirling.

„Nachdem König Jakob IV.[2]) zu Stirling einen prachtvollen königlichen Palast erbaut hatte, gründete er (1494) dazu auch noch ein Franziskanerkloster, dessen Kirche bei seinem Aufenthalte zu Stirling seine Hofkirche sein sollte. Er wollte, daß dieses Ordenshaus nur vom königlichen Schatze aus erbaut werde, und verbot daher strenge allen seinen Beamten, auch nur die mindeste Gabe von irgend Jemand Anderem anzunehmen. Der König hielt diesen Ort in solchen Ehren, daß er täglich, wenn er sich hier aufhielt, mit seinem ganzen Hofstaate zur hl. Messe und zur Vesper zu erscheinen pflegte. Während seiner ganzen Regierung zog sich Jakob IV. jährlich zur Erbauung seines Hofes und seiner Unterthanen von allen Staatsgeschäften und weltlichen Sorgen durch die ganze Charwoche in dieses Kloster

---

[1]) In neuester Zeit haben sich die Franziskaner wieder in Schottland angesiedelt, und haben zu Glasgow bereits ein Kloster mit einer Pfarrei und 7 Missionären, welche aus Mangel einer Kirche bis jetzt das hl. Meßopfer in einer kleinen Kapelle darbringen müssen. Sie hoffen jedoch, durch die Almosen der Gläubigen bald eine Pfarrkirche errichten zu können. (Conf. Gegenw. Stand der Missionen der Franziskaner 2c. Bozen, 1876. S. 3.)

[2]) „Jakob IV. (1488—1513), ist einer der größten Könige Schottlands, an Stärke, an Seelengröße, an Weisheit übertraf er alle seine Vorgänger. Er verständigte sich mit dem schottischen Adel und lebte mit England in Eintracht; die englischen Könige suchten nicht mehr Schottland mit dem Schwerte zu England zu schlagen, sondern durch Heirathen mit ihm zu verbinden, Heinrich VII. vermählte seine Tochter Margaretha mit dem schottischen Könige. Das Ungestüm Heinrich VIII. war Schuld, daß Schottland zu seiner alten Verbindung mit Frankreich zurückkehrte; zwischen Engländern und Schotten kam es bei Flodden 1516 zur Schlacht, und Jakob IV. wurde mit 10,000 der Seinen erschlagen.“ (Dr. Weiß, Lehrbuch d. Weltgeschichte. Bd. IV. S. 461.)

zurück, lebte da wie die übrigen Brüder in strengster Buße und ließ keinerlei Ausnahme für sich zu. Selbst am Charfreitage, wo die Brüder nach altem Ordensbrauche statt des Mittagessens auf dem Boden knieend nur Brod und Wasser zu sich nehmen, während das Leiden Jesu Christi vorgelesen wird, ließ der König für sich keine Ausnahme zu und nahm wie die Andern auf dem Boden knieend das spärliche Mahl. — Als ihm einmal P. Patrizius Ranny, Guardian zu Stirling und sein Beichtvater, im Gespräche erzählte, daß der König als Kind beim Morde seines Vaters anwesend gewesen sei (— das königliche Kind war in den Händen der Verschworenen —), wurde er darüber so bestürzt, daß er von da an aus Buße eine eiserne Kette auf bloßem Leibe trug und sich davon weder von seinem Beichtvater noch selbst vom Papste dispensiren lassen wollte, indem er sprach: „So lange ich lebe, will ich diese Kette tragen, weil ich durch meine Gegenwart, obgleich nur gezwungen, zum Tode meines Vaters beigetragen habe."

„In diesem Convente wohnten 40 Ordenspriester, welche sich besonders der feierlichsten Abhaltung des Gottesdienstes und Chorgebetes beflissen, sonst aber ein mehr contemplatives, dem Gebete und der Betrachtung geweihtes Bußleben führten. In diesem Convente hat auch Schreiber dieses am 5. April 1551 in Gegenwart der königlichen Regentin Maria von Guise und vieler Großen des Reiches die hl. Profeß abgelegt, in der er mit der Gnade Gottes bis zum Ende seines Lebens getreulich verharren wird."

9. Convent zu Jedward.

„Dieses Kloster, an der Grenze Englands gelegen, wurde im Jahre 1513 von schottländischen Edelleuten gebaut, aber im letzten Kriege Englands gegen Schottland mit der gleichnamigen Stadt durch Feuer zerstört und nicht mehr aufgebaut, weil bald darauf der Sturm der Ketzerei in Schottland zum Ausbruche kam."

Vom inneren und äußeren Wandel der Brüder.

„Die so in verschiedene Orte des Königreiches vertheilten Brüder waren unablässig beschäftiget mit dem Gottesdienste, den sie Tag und Nacht, größtentheils unter Gesang, auf's andächtigste verrichteten und persolvirten, mit Gebet und Betrachtung, mit Studium, mit Predigen und Beichthören. Mit auffallender Genauigkeit hielten sie sich von allem unnöthigen Umgange mit Weltleuten ferne, vermieden alle Besuche bei denselben und beflissen sich so sehr der größten klösterlichen Zurückgezogenheit, daß sie nicht ausgingen, außer um an Festtagen zu predigen und Sterbende Beicht zu hören. Daher die Leute, wenn an anderen Tagen Brüder in den Gassen der Stadt oder des Ortes gesehen wurden, zu sagen pflegten: „Siehe da, Franziskaner kommen, es ist Jemand zum Sterben." — Und weil selbst den Königen, Fürsten und Prälaten des Reiches der Wandel der Brüder sehr wohlgefiel, so kam Hoch und Nieder zu ihnen in's Kloster, um in wichtigen Dingen ihren Rath zu erbitten. Sogar den Entscheid über Todesurtheile legte man ihrer Einsichtsnahme vor, und Streitfälle der Großen des Reiches und ihre Eheangelegenheiten wurden bei diesen Ordensmännern ausgetragen, wodurch es geschah, daß in diesen Familien selten Streitigkeiten vorkamen und Ehescheidungen gleichsam unbekannt waren."

Von der Lebensweise und Kleidung der Brüder.

„Den Mindern-Brüdern ist nach der Regel des hl. Franziskus eine dreifache Art für den nöthigen Lebensunterhalt vorgeschrieben: sie sollen leben von jenen Gaben, welche ihnen herwärts gebracht werden, oder vom demüthig erbettelten Almosen, oder endlich von dem, was sie durch die Arbeit ihrer Hände sich verdienen. Die erste Art und Weise der Erlangung des Lebensunterhaltes hatte bei den Brüdern in Schottland statt; denn die Lebensbedürfnisse wurden ihnen in diesem Lande in solchem Ueberflusse zugetragen, daß sie sehr selten zu den zwei andern Arten der Beschaffung derselben ihre Zuflucht zu nehmen brauchten. Darum hatten sie keine Kornspeicher und keine Keller; sie lebten nur von täglichen Almosen des Konigs, der Fürsten, Bischöfe, der Herren und des Volkes, welche in jedem Orte (auch noch

in der letzten Zeit, wo der hl. Glaube schon in Gefahr stand) in solcher Menge erflossen, daß die Guardiane genöthiget waren, einen großen Theil der zugeschickten Almosen wieder an die Geber zurückzusenden. — Mit Weltleuten unterhielten die Brüder keinerlei unnöthigen Umgang und Gemeinschaft, ebensowenig wurden auch Gastereien der Weltlichen im Kloster geduldet. Im Refectorium der Brüder war immerwährendes Stillschweigen, welches nur durch fromme Lesung unterbrochen wurde. — Das aschgraue Ordenskleid war aus wollenem, ärmlichen Tuche, nicht mit Gold und Silber angeschafft, sondern meist das Gespinnst edler Frauen, welche sich darob erfreuten, nach dem Beispiele der hl. Dorcadis und der hl. Elisabeth die armen Söhne des hl. Franziskus mit der Arbeit ihrer Hände bekleiden zu dürfen. Die von den Brüdern abgenützten Habite nahmen sie dann wieder zurück als Leichengewand für ihre Kinder und Angehörigen." [1])

„Deswegen ist den Brüdern jede Behandlung und Berührung des Geldes nicht nur fremd, verabscheuungswürdig und unbekannt, sondern sind auch die sogenannten apostolischen Syndicusse (oder päpstl. Sachwalter) der Brüder meist ohne Geld, weil alle nöthigen Bedürfnisse der Brüder durch herwärtige Gaben gedeckt werden. Wenn die Brüder zum Predigen und Messelesen in die Haus- oder Schloßkapellen berufen wurden, so wurden sie in solchen Ehren gehalten, daß ihnen der Graf oder Baron selbst das Handwasser reichte, und bevor man sich zu Tische setzte, mußte der begleitende Bruder mit wenigen Worten die versammelte Familie noch an eine Heilswahrheit erinnern, damit die Versammelten mit einem frommen Gedanken im Herzen die leibliche Speise nähmen. Bei Tische setzte man die armen Brüder obenan, so sehr diese auch dagegen sich sträuben mochten; und dieses selbst auch dann, wenn andere vornehme Gäste da waren. Während des Essens gab es weder Witze noch lächerliche Possen, sondern der Pater mußte irgend ein geschichtliches Beispiel aus der hl. Schrift des a. oder n. Testamentes, oder aus dem Leben der Heiligen vortragen, welches für Zeit, Ort und für die eben Anwesenden passend war, wodurch die Tischgenossen nicht selten bis zu Thränen gerührt wurden. Doch wozu soll ich mich noch länger bei diesem aufhalten? Der Umgang mit den Brüdern war so beliebt, daß man sie überall mit Freuden aufnahm und begleitete und wie Engel in Ehren hielt."

Von einigen wunderbaren Zeichen, welche die Heiligkeit vieler Brüder vor und nach deren Tode bezeugten.

„Eine an dem großen Diener Gottes P. Cornelius von Zierikfee ganz besonders hervorleuchtende Tugend war auch sein fester, lebendiger Glaube. Fünfzehn Jahre lang arbeitete er mit seinen Genossen an der Gründung und Befestigung der schottländischen Ordensprovinz und als unermüdeter apostolischer Arbeiter für das Heil der Seelen. Kranke, an denen ärztliche Hilfe versagt hatte, pflegte er mit Auflegung der Hände, mit dem Gebete der Kirche und Ablesung der Pericope aus St. Johannes „In principio erat verbum, Im Anfange war das Wort 2c." mit glücklichem Erfolge in übernatürliche Behandlung zu nehmen. Seine Schüler, und die Schüler derselben setzten diese gläubige Heilmethode fort, und Gott belohnte ihren Glauben und ihr Vertrauen so sehr, daß selbst Blinde dadurch das Augenlicht wieder erlangten. Wegen dieser und anderer Gaben, welche Gott dem frommen P. Cornelius verliehen, wurde sein Haupt in der Kirche zu Antwerpen (— dort war er nach seiner Rückkehr in die cölnische Provinz wie ein Heiliger gestorben —) öffentlich bis zum Jahre 1566 verehrt, wo es mit anderen hl. Reliquien und Bildern von den Ketzern verbrannt wurde. — Noch ein Zug war an diesen Vätern der schottländischen Franziskaner-Ordensprovinz auffallend, daß nämlich fast Alle das hohe Alter von 80 bis 90 Jahren erreichten, nicht ohne Vorwissen ihrer letzten Stunde. Nicht selten hörte man vor und nach ihrem Hinscheiden in der Ordens-

[1]) Sich im Gewande eines Ordens begraben zu lassen, war im gläubigen Mittelalter selbst bei den höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern eine sehr verbreitete und wohlbegründete Sitte. So ließen sich Papst Martin IV., König Robert von Neapel u. A. im armen Ordenskleide des hl. Franziskus begraben, und noch heutzutage besteht diese Sitte in vielen, selbst vornehmen katholischen Familien Südamerica's.

kirche Engelgesang, und Mehreren wurde schon lange vorher geoffenbart, daß Schottland den katholischen Glauben verlieren werde. Dies und noch weit Größeres geschah in Betreff dieser heiligmäßigen Ordensmänner."

Die Namen der vorzüglichen durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichneten Provinzialminister dieser Ordensprovinz.

„Zu den vielen berühmten, gelehrten und heiligmäßigen Männern dieser Ordensprovinz gehören:

P. Robert Creyth, [1]) geborner Graf von Merchal, Doctor der Theologie, berühmt durch die Heiligkeit seines Lebens und nach P. Cornelius von Zieriksee zweimal Provinzial; sein Bruder, P. Johann Creyth, bekleidete diese Würde einmal.

P. Hieronymus Lyndsay, [2]) geborner Graf von Crafort, Doctor der Theologie, war dreimal Provinzial und hat den Orden durch die Heiligkeit seines Lebens und durch seine Lehre wunderbar gehoben, erleuchtet und verherrlicht.

P. Johannes Roberti bekleidete dreimal das Amt des Provinzialates; 78 Jahre alt zum viertenmal dazu erwählt, bat er auf dem Generalkapitel, zu welchem er sich begeben hatte, unter vielen Bitten und Thränen um Befreiung von diesem Amte und erhielt sie auch.

PP. Johannes Lytstar (senior et junior), zwei leibliche Brüder, jeder zweimal Provinzial, waren ausgezeichnet durch die Heiligkeit ihres Lebens und durch Wissenschaft.

P. Archibald Meltrin mit seinem leiblichen Bruder P. David Meltrin. Ersterer war dreimal Provinzial, Letzterer bekleidete zeitlebens das Amt eines Lectors.

P. Patricius Ranny war dreimal Provinzial, ein Muster eines abgetödteten Lebens, und Beichtvater zweier Könige.

P. Johannes Boytnoall bekleidete viermal das Provinzialat, war ein Mann von wunderbarer Heiligkeit und himmlischer Beschauung, und in seiner Regierung bewunderungswürdig und überaus gewandt.

P. Andreas Curny, früher ein hochberühmter Doctor des Rechtes, war dreimal Provinzial. Von ihm sagte man, daß sein frommes Leben und seine weisen Rathschläge das Wohl des Reiches mehr beförderten, als alle Rathschläge der Hofherren und königlichen Räthe.

P. Ludwig Wilhelm, ein Mann von heiliger Strenge und Abtödtung, wurde seiner Heiligkeit wegen zweimal zum Provinzial gewählt, und sagte als solcher, schon 80 Jahre alt, seinen Mitbrüdern Tag und Ort seines Todes voraus. Einer von diesen hat nach den Berichten seiner Mitbrüder dieses Verzeichniß der Provinziale seiner Provinz geschrieben. P. Ludwig Wilhelm, den Tag seines Todes wissend, begab sich 1553 von Stirling nach Edinburg zurück, rief dort noch die angeseheneren Patres der Ordensprovinz zu sich, übergab ihnen das Siegel der Ordensprovinz und starb daselbst zum allgemeinen Leidwesen seiner Mitbrüder am Feste der unbefleckten Jungfrau Maria, welche er überaus hoch verehrte. Am Vorabende seines Sterbetages ließ er noch den Präfecten und den Bürgermeister der Stadt Edinburg zu sich bitten, ermahnte sie, im Glauben und Gehorsam gegen die römische Kirche standhaft auszuharren, und sagte voraus, daß nach wenigen Jahren die vorzüglichsten

---

[1]) Das Ordensmartyrologium erinnert an ihn am 15. Dezember mit den Worten: „In Schottland starb P. Robert Creyth, der, obgleich nicht nur in der Theologie, sondern auch in den übrigen Wissenschaften ein vollendeter Gelehrter („qui licet in Theologia et aliis artibus sublimioribus esset consummatissimus"), doch die Würde des Doctorates und Magisteriates nicht annehmen wollte. Zweimal bekleidete er das Amt des Provinzialates und hatte an Heiligkeit des Lebens seinesgleichen nicht im ganzen Königreiche. Gott verherrlichte ihn im Leben und nach dem Tode durch Wunder." Artur., Martyrolog. 15. Dec., pag. 612. — Hub., Menolog. 15. Dec., pag. 2323. — Franzisk. Martyrolog. Salzbg. 15. Dez., S. 439. — Gonzaga, in Prov. Scot. — Wadding., 5. sup. 1446. n. 17.

[2]) Das Ordensmartyrologium gedenkt seiner am 14. Sept. und setzt bei: „daß er im Leben und nach dem Tode durch Wunder geleuchtet habe." (Artur., Martyrolog. 14. Sept., pag. 449. — Hub., Menolog. 14. Sept., pag. 1771. — Franzisk. Mart. 14. Sept., S. 336. — — Gonzaga, de orig. Prov. Scot. — Wadding., tom. VI. sup. ad ann. 1460.)

Glieder des Königreiches vom Oberhaupte der Kirche und des Staates abfallen würden.

P. Robert Stuart,[1] ein Verwandter des Königs Jakob V., war zweimal Provinzial. Ein Mann von größter Demuth und heiliger Strenge, wechselte er seine Leibtunica (Unterkleid), die er einmal angezogen hatte, niemals, indem er sagte, es sei für einen öffentlichen Büßer unwürdig, die Kleider zu wechseln. Stark an Körper und noch stärker am Geiste, erreichte er ein Alter von 80 Jahren. Nachdem er seinen Todestag vorausgesagt, starb er freudig im Herrn im Convente zu St. Andrews. Vor seinem Tode sprach er noch zu den umstehenden Brüdern, daß nun das Unglück des Königreiches Schottland in nächster Nähe sei.

P. Johannes Patricius war zweimal Provinzial. Er war ein Pater von außerordentlicher Heiligkeit und Lebenserfahrung, Jubiläus des Ordens und des Priesterthums, und wurde gewürdiget, für das Bekenntniß des Namens Christi und seines hl. Ordens mit 80 seiner Ordenspriester die Verbannung aus Schottland zu erleiden. Alle diese Brüder wurden im Jahre 1559 von den Rebellen und Ketzern aus dem Reiche vertrieben, aber vom P. Franz Immomellan, damals Provinzial der niederdeutschen Ordensprovinz, mit größter Liebe in diese Provinz aufgenommen und vom damaligen Ordensgenerale P. Franziskus Zamorra im Jahre 1563 derselben incorporirt. Unter diesen Verbannten waren auch zwei Guardiane, durch Leben und Wissenschaft ausgezeichnete Männer. Der Eine, P. Robert Riccardi, fand zu Löwen Aufnahme, starb aber schon, nachdem er seinen Todestag vorausgesagt hatte, am Feste Mariä Geburt 1560. Vor seinem Hinscheiden verkündete er noch den sein Sterbebett umstehenden trauernden Mitbrüdern die in kurzer Zeit über die niederdeutsche Ordensprovinz hereinbrechenden großen Leiden und Trübsale. Der andere Guardian war P. Thomas Motto. Er bekleidete seit seiner Ankunft das Amt eines Magisters der Kleriker der niederdeutschen Ordensprovinz, bis im Jahre 1579 auch diese Provinz von den Rebellen und Ketzern fast gänzlich zerstört wurde, worauf er sich dann mit einigen Andern in die Provinz von Francien begab.

P. Alexander Arbuchell, ein frommer, getreuer Provinzialminister, bekleidete dreimal dieses Amt. In allen Wissenschaften gelehrt und ausgezeichnet, glänzte er doch besonders durch seine Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in denen er in ganz Schottland seines Gleichen nicht hatte. Aus seinen zahlreichen Kämpfen mit den Ketzern und Häresiarchen ging er stets als Sieger hervor. An Steinschmerzen tödtlich krank darniederliegend, wurde er von den Ketzern aus seinem Convente hinausgeworfen, fand aber in der Familie eines katholischen Bischofes Aufnahme und starb im Jahre 1562."

„Von den andern Patern und Brüdern und deren bewunderungswürdigen Frömmigkeit und ausgezeichneten, mit der größten Demuth und strengsten Lebensweise verbundenen Gelehrsamkeit im Einzelnen zu reden, mangelt die Zeit."

„So dauerte also die Ordensprovinz von Schottland, in der strengen Observanz durch Schüler des hl. Bernardin von Siena gegründet und befestiget, vom Jahre des Herrn 1446 bis zum Jahre des Herrn 1559, das ist, vom Generalate des P. Antonius von Ruscone bis zum Generalate des P. Franziskus von Zamorra. Auf dem Provinzsiegel waren die hl. Apostel Andreas und der hl. Vater Franziskus abgebildet; auf den Siegeln der einzelnen Convente befanden sich die Bilder des hl. Vaters Franziskus und des Patrons der Stadt oder des Ortes, wo das Kloster bestand. Wer die Ursachen der Zerstörung des Glaubens und der katholischen Religion in Schottland kennen lernen will, findet diese in dem von Johannes Lesley, Bischof von Roß (in Schottland) verfaßten, dem Papste Gregor XIII. dedicirten und 1578 zu Rom erschienenen Werke über Schottland, worin der Verfasser im zehnten Buche S. 465 die Ursachen des Ruins des hl. Glaubens zeigt. Dieses will ich jedoch nur von zwei oder höchstens drei unserer Patres gesagt haben, welche

[1]) Das Ordensmartyrologium erinnert an diesen Ehrw. Diener Gottes am 27. Mai und setzt auch bei ihm bei, „daß er im Leben und nach dem Tode durch Wunder geglänzt habe," (miraculis tum in vita, tum quoque in morte clarere meruit"). (Artur. Martyrolog. 1530, 27. Maji, pag. 227. — Hub, Menolog. c. 1534, 27. Maji, pag. 1147. — Franzisk. Mart. 1530, 27. Mai, S. 217. — Gonzaga, Prov. Scot. — Wadding., sup. an. 1446. n. 17.

erst nach der Zerstörung des Katholicismus vom Glauben abgefallen sind. Während es nämlich von der Gründung dieser Provinz an bis auf diese Zeit auch nicht Einen im Glauben verdächtigen, noch viel weniger einen der Häresie verfallenen Mitbruder in ihr gegeben, wurden nach der durch die Ketzer und Rebellen vollbrachten Zerstörung der hl. Religion und der Ordensprovinz zwei oder höchstens drei Patres, welche unter dem Vorwande des Predigens und Beichthörens im weltlichen Kleide bei adeligen Familien zurückblieben, und durch den täglichen Umgang mit Ketzern und durch die Schmeicheleien der Welt bethört wurden, endlich in die Häresie verwickelt und fielen ab. Alle übrigen Patres, ungefähr 140 an der Zahl, begaben sich im Jahre 1559 in die niederdeutsche Ordensprovinz, oder in die Provinz von Francien, wo noch einige leben bis auf den heutigen Tag, 28. Jänner 1586."

„Dies, hochwürdigster Vater, über den Ursprung, Fortgang und das Ende der Ordensprovinz von Schottland. So haben mir verläßliche Patres berichtet, so habe ich es theils selbst erfahren und mit eigenen Augen gesehen, theils der Schrift des obgenannten P. Thomas Motto entnommen. Uebrigens sei Alles dem Urtheile Ew. Hochwürdigsten Paternität unterworfen."

„Haec de Provincia Scotiae Fr. Joannes Hayus."

Dieses der einfache Bericht des verläßlichsten Augenzeugen über den „Zustand der schottländischen Franziskaner-Ordensprovinz vor und zur Zeit der calvinischen Reformation."

Rückblick.

Mit dieser im Sturme der Pseudo-Reformation so schwer getroffenen schottländischen Ordensprovinz schließen wir nun den II. Abschnitt dieser „Notizen zur Kirchengeschichte des XVI. Jahrhunderts." Wir haben nun die 45 ersten Jahre des Kampfes des Franziskanerordens von der Observanz gegen den Protestantismus in Deutschland, Oesterreich, in den Niederlanden, in Frankreich, England, Schottland 2c. dargelegt; wir haben Hunderte dieser edlen Kämpfer kennen gelernt und gesehen, wie sie überall durch das Beispiel eines frommen heiligen Lebens, durch Predigt und Unterricht, durch Eifer in der Seelsorge und mit den Waffen der Wissenschaft unermüdet gegen die Irrlehre gekämpft, und wie so viele aus ihnen in diesem Kampfe für die Bewahrung des hl. Glaubens Blut und Leben dahingegeben und die Krone des Martyrthums erlangt haben. Dies als Antwort auf die 2 Fragen:

1. Welches war der Zustand des Ordens der Franziskaner (Observanten) zur Zeit der Entstehung des Protestantismus und in den ersten 45 Jahren desselben?
2. Was hat dieser Orden gegen den Protestantismus in diesen Jahren geleistet?

III. Zeitabschnitt.

Vom Schlusse des Conciliums von Trient bis zum Beginne des XVII. Jahrhunderts (1563 bis 1600).

I.

a. Die Franziskaner-Ordensprovinz von Irland. [1])

1. Kein katholisches Land hat in religiöser und politischer Hinsicht durch den Protestantismus so Entsetzliches, so Vieles und so lange gelitten, als das katholische Irland; und im Seraphischen Orden gibt es keine Provinz, welche, ungeachtet der Zerstörung aller ihrer Klöster, dennoch Jahrhunderte lang unter unbeschreiblichen Leiden zum Seelenheile der verfolgten Katholiken sich erhalten hätte.

Der Orden des hl. Franziskus wurde von einem seiner Schüler im Jahre 1239 von Spanien aus nach Irland verbreitet und fand daselbst freundliche Aufnahme. Aber auch hier erschlaffte er, wie anderswo, durch allmähliges Abweichen vom Gelübde strenger Armuth. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts traten eifrige Franziskaner-Observanten aus England und Schottland in Irland auf, erhielten Klöster, und bei der Ordensunion unter Leo X. (1517) finden wir schon die Franziskaner- (Observanten) Provinz von Irland mit 17 Conventen verzeichnet. Der fromme Wandel dieser Brüder, ihr Eifer in der Verkündigung des göttlichen Wortes sowie ihre gründliche Wissenschaft verschaffte ihnen solche Verehrung und Liebe der Gläubigen, daß sie in kurzer Zeit 34 Convente erhielten und ihnen deren bald noch mehrere von den Conventualen zufielen, so daß diese Provinz vor dem Ausbruche der Verfolgung unter Königin Elisabeth nach Einigen 56, nach Anderen 63 Klöster gezählt haben soll.

b. Versuch der gewaltsamen Einführung des Protestantismus in Irland. [2])

2. Unter König Heinrich II. (1166) war Irland an England gekommen und die Könige von England nannten sich fortan „Herren von Irland". Von dieser Zeit an datiren die Leiden, welche England über Irland gebracht hat. Noch unter Heinrich II. geschahen die ersten Versuche, den Irländern ihre Selbstständigkeit zu nehmen. Eine Provinz (the Pale, Gränzpfahl genannt) wurde von englischen Colonisten besetzt, und diese bildeten das sogenannte irische Parlament, welchem das Schicksal des Landes in die Hände gelegt war. Hatte Irland schon bis zur Zeit der Reformation Vieles zu leiden, so sollte es durch diese in das beispielloseste Elend versenkt werden. Um sein Schisma auch im katholischen Irland durchzuführen, hatte König Heinrich VIII. von England den abgefallenen ehemaligen Augustiner-Provinzial von England, den elenden Brown, auf den erzbischöflichen Stuhl von Dublin erhoben. Dieser Mensch war es, der mit dem Statthalter Gray die Hauptrolle spielte im sogenannten irischen Parlamente von 1536, welches die päpstliche Autorität abschaffte, dem Könige den kirchlichen Supremat und die Güter der Kirche und der Klöster zuerkannte. Es folgte der Raub des Kirchengutes, die Aufhebung der Klöster und die Verfolgung der Katholiken. Irland aber nahm die Sache nicht so leicht hin wie das kriechende England. Wiederholte Aufstände des

---

[1]) Annales Minorum, continuat. a. P. Joanne de Luca Veneto, tom. XVIII. pag. 25—29. — Gonzaga, De Origine Seraph. Relig. Provinc. Hybern. pag. 980—983.

[2]) Annal. Minor. l. c. — Gonzaga, l. c. — Th. Moore, Geschichte von Irland, — Döllinger, Fortsetzung der Kirchengeschichte Hortigs Bd. II. Abth. 2. — Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte, Bd. II. S. 358—362. — Wetzer, K. Lex. Bd. V. S. 326—31. Schrödl.

Volkes bewiesen, daß es an seinem alten Glauben festhalten wolle, und es blieb auch mit seinem gesammten Klerus katholisch.

Mit gleicher Treue verharrten die Irländer im alten Glauben unter Eduard VI. (1547—53). Englische der Landessprache unkundige Geistliche wurden mit der neuen von Kranmer verfaßten Liturgie nach Irland abgeordnet und den Irländern die Abhaltung dieser Liturgie in englischer Sprache anbefohlen, jeder andere als der anglicanische Cultus strenge verboten. Nur der Engländer Brown und ein Paar seiner bischöflichen Collegen gehorchten, aber Dowdal, der Erzbischof von Armagh und mit ihm alle andern Bischöfe verweigerten den Gehorsam. Dafür mußten sie nach dem Continent fliehen und die katholischen Kirchen wurden geplündert und geschändet.

Nachdem unter der Regierung der katholischen Königin Maria (1553—58) zur größten Freude des irischen Volkes alles, was seit 18 Jahren gegen die katholische Religion unternommen worden, wieder aufgehoben worden war, verfolgte die ränkevolle, heuchlerische und grausame Königin Elisabeth (1558—1603) den Plan, ganz Irland zu unterwerfen und zu helotisiren und dem helotisirten Volke die Reformation aufzudrängen. Sahen die Katholiken schon vom Jahre 1560 an, was sie von Elisabeth zu gewärtigen haben, so brach die eigentliche große Katholiken-Verfolgung doch erst im Jahre 1570 an. Gänzliche Ausrottung der Katholiken im ganzen Lande, war von nun an durch zwei Jahrhunderte die mit fürchterlicher Grausamkeit durchgeführte Absicht Englands. Einziehung der Güter und des ganzen Bodens, Beraubung aller Rechte, Entziehung des Unterrichtes, Landesverweisung, Verbannung aller Priester, Verbot der Beherbergung derselben unter Strafe des Stranges, ununterbrochenes Blutvergießen, Niederbrennen der Saaten, ganzer Ortschaften und Gegenden, Zerstörung der Kirchen und Klöster, ewiger Kerker und Hunger wechselten durch diese ganze schreckliche Zeit gegen die Katholiken. Schaarenweise sah man oft irländische Männer zum Tode geführt werden, nur weil sie standhaft ihren Glauben bekannten; man sah katholische Mütter an Bäumen hängen, und Kinder mit den mütterlichen Haaren erwürgt an ihrer Brust. Niedermetzlung katholischer Weiber und Kinder und Massenmorde in katholischen Gemeinden waren keine Seltenheit. Am entsetzlichsten aber wüthete die Verfolgung gegen katholische Priester und Ordensleute. Man zerschlug den katholischen Priestern die Schädel so lange mit Steinen, bis das Gehirn herausspritzte; andern trieb man Nadeln unter die Nägel, oder riß ihnen dieselben aus; andere spannte man auf der Folter aus oder belastete sie mit Gewichtsteinen; andern riß man das Eingeweide heraus und nöthigte sie, es mit Händen zu halten, oder riß ihnen mit Strigeln das Fleisch vom Leibe u. s. w. Gewissermaßen am besten waren noch jene daran, welche durch Enthauptung oder durch Erschießen einen schnellen Tod fanden. — Aber ungeachtet aller Mittel und Künste der Verführung, aller Unterdrückung und Grausamkeit ließen sich die Irländer den katholischen Glauben so wenig nehmen, daß von Heinrich VIII. bis zum Tode Elisabeth's nicht sechzig Inländer Protestanten wurden.

Jakob I. (1603—1625), Elisabeth's Nachfolger (und Sohn der unglücklichen Maria Stuart), von dem die Irländer Besseres erwarteten, fuhr im Geiste Elisabeth's fort, befahl unter Todesstrafe allen Priestern, Irland zu verlassen, vermehrte die auf die Nichttheilnahme an dem protestantischen Gottesdienste gesetzten Geldstrafen und zog einen noch größeren Theil vom irischen Grundeigenthum ein, welches er an englische und schottische protestantische Colonisten vertheilte. — Nicht besser erging es den Irländern unter dem schwachen Carl I. (1625—1649), der den Irländern für die ihm mit einer großen Geldsumme geleistete Hilfe verschiedene Erleichterungen und Gnaden versprochen, sein gegebenes Wort aber nicht hielt. Da brach endlich im Jahre 1649 der große irländische Aufstand aus, den die unmenschlichste vieljährige Grausamkeit der Engländer und das gränzenlose von denselben über Irland gebrachte Elend hervorgerufen hatte und den protestantische Geschichtschreiber ebenso lügenhaft als heuchlerisch „irisches Blutbad" zu nennen pflegen. [1]

---

[1] „Irisches Blutbad", sagt Alzog, nennt man, was Repressalien und eigentlich Nothwehr

Hatte bisher der anglicanische Protestantismus gegen die katholischen Irländer gewüthet, so löste ihn seit 1649 unter Cromwell der puritanische Protestantismus auf einige Zeit ab. Cromwell unterwarf das Land bis zum Jahre 1653; seine Soldaten entsprachen mit puritanischer Tigerlust vollkommen dem Auftrage des englischen Parlamentes, Alles zu tödten, niederzumetzeln, zu vertilgen, zu plündern, zu verbrennen, zu vernichten, wie die Israeliten mit den Canaanitern gethan. Schwert und Feuer, wozu noch die Pest kam, machten das Land zur Einöde. Irisches Eigenthum zu fünf Millionen Acres (im Ganzen wurden nahezu 12 Mill. Acres Landes eingezogen) wurde confiscirt und theils unter die Soldaten, theils unter die Theilnehmer des Königsmordes, theils unter jene Speculanten vertheilt, welche auf die im Voraus verpfändeten Güter der Katholiken Geld zum Kriege vorgeschossen hatten. Es ward befohlen, daß alle National-Irländer in die Provinz Connaugt zusammengetrieben werden sollten, außerhalb welcher sie sich bei Todesstrafe nicht finden lassen sollten: „zur Hölle oder nach Connaugt!" war fortan Cromwells Protection. Auf den Kopf eines Priesters setzte dieser „Protector" fünf Pfund Sterling (und ebensoviel auf den Kopf eines Wolfes). 20.000 Irländer wurden als Sklaven nach Westindien verkauft, darunter einst 1000 Mädchen auf einmal, die man den Armen ihrer Mütter entriß!

Nach dem Tode Cromwells (1658) folgten die Könige Carl II. (1660—1685) und Jacob II. (1685—88), welche das traurige Loos des unglücklichen Irland nicht zu erleichtern vermochten. Ja die Treue der Irländer gegen ihren König bestrafte der durch die Revolution (1688) auf den Thron gesetzte Wilhelm von Oranien mit einer neuen Güterconfiscation von mehr als einer Million Acres, die er an seine Holländer vertheilte; den katholischen Edelleuten wurden ihre Pferde und Waffen genommen und aller Gütererwerb untersagt; den Eltern verbot man unter den schwersten Strafen, ihre Kinder im Auslande erziehen zu lassen, während man in Irland keine katholischen Schulen und Lehrer duldete; alle katholischen Bischöfe, Priester und Ordensleute wurden neuerdings auf ewig aus Irland verbannt ꝛc. — Es würde zu weit führen, wollte man die ganze Maschinerie der gräßlichsten und raffinirtesten Tyrannei beschreiben, welche bis auf 1778 auf den katholischen Irländern lastete; nur Einiges möge noch angeführt werden. „Katholischen Priestern war die Landung in Irland unter den schwersten Strafen verboten; irische Kleriker konnten nur mit Lebensgefahr die Reise nach Frankreich zum Empfange der Weihen hin und hermachen; ein Priester, der eine gemischte Ehe einsegnete, wurde zum Tode verurtheilt; der gesammten katholischen Geistlichkeit und dem katholischen Cultus blieben keine anderen Einkünfte übrig, als die Almosen der zu Bettlern gemachten Irländer, während die aufgedrungene anglicanische Geistlichkeit das reichste Einkommen erhielt und die armen Katholiken ihr auch noch den Zehnten zu entrichten und Beiträge zum Aufbau und zur Ausbesserung der protestantischen Kirchen zu liefern verpflichtet wurden; die seit 1733 eingerichteten Schulen, in welche auch Katholiken ihre Kinder schicken konnten, waren Anstalten, die Kinder zu entkatholisiren, die höheren Lehranstalten waren den Katholiken durch den bei der Aufnahme geforderten Supremats- und Testeid gesperrt; die Ernennung eines Vormundes über die von einem Irländer hinterlassenen Kinder geschah vom Kanzler von Irland; ein irländischer Katholik war unfähig, einen Protestanten zu beerben, Güter zu kaufen oder sie länger als 30 Jahre zu pachten; jeder Sohn beraubte durch seinen Uebertritt zum Protestantismus seinen katholischen Vater des freien Güterbesitzes und Dispositionsrechtes und konnte den Heimfall dieser Güter auf immer seiner Familie entziehen; jede Frau wurde durch den Uebertritt zum Protestantismus unabhängig von ihrem katholischen Manne und konnte sich von ihm trennen; die an dem Eintritte in das Parlament, die Staatsverwaltung, die richterlichen Behörden und die Armee

war. Wie bei der Bartholomäusnacht, wird auch hier die Zahl der Ermordeten übertreibend auf Hunderttausende angegeben, v. Henke in seiner K.-G. auf 200.000. Warner, ein protestantischer Geistlicher, fand nach amtlichen Notizen nicht über 12.000 heraus, diejenigen eingerechnet, welche durch Hunger und Kälte umkamen." Vergl. dessen hist. of rebellion and civil-war in Ireland. Lond. 768. Döllinger, Forts. von Hortigs K.-G. S. 641—644. — Alzog, Handbuch der K.-G. Bd. II. S. 360.

geknüpften Bedingungen schlossen die Katholiken vom Parlament aus, keiner konnte auch nur Advokat werden; ein katholischer Handwerker durfte nicht mehr als zwei Jungen zu gleicher Zeit haben, ebenso war die Zahl der Gehilfen festgesetzt; kein Katholik durfte Pferde über fünf Pfund (Sterling) im Werth haben" rc. — Und diese ungerechten, schmachvollen Gesetze dauerten bis 1778, von welcher Zeit an einige Milderung und Erleichterung begann. —

Dies einige der Hauptzüge, durch welche der Protestantismus Irland zum Abfalle vom katholischen Glauben bringen wollte. Nahezu dritthalb Jahrhunderte hat diese entsetzliche Verfolgung, welche ihresgleichen in der ganzen Kirchengeschichte nicht findet, auf Irland gelastet. Die sieben Millionen zählenden Irländer sind wahrhaft ein Martyrer-Volk, und das Bestehen des Katholicismus in Irland ist nach solcher und so langer Verfolgung nach menschlicher Einsicht ein Wunder, durch das sich dort augenscheinlich das Wort des Herrn erfüllt hat: „Die Pforten der Hölle werden meine Kirche nicht überwältigen."

Wie aber der eifrige, katholische, irländische Klerus stets das Loos dieses unglücklichen Volkes getheilt hat, und was namentlich der Orden des hl. Franziskus von der Observanz in dieser Zeit gethan und geleistet hat, möge Folgendes bezeugen.

c. Die irländischen Franziskaner-Observanten zur Zeit der Katholiken-Verfolgung in Irland.

1. Durch Königliches Decret [1]) vom 1. September 1541 wurde der Statthalter von Irland, Ant. Santleger, von König Heinrich VIII. beauftragt, alle Franziskanerkirchen und Klöster in Irland mit allem beweglichen und unbeweglichem Gute derselben zu Gunsten des königlichen Schatzes einzuziehen und zu verkaufen. Mit dem Conventualen Kloster in Dublin wurde (1542) begonnen und in kurzer Zeit war die gewaltsame Unterdrückung und theilweise Zerstörung der Klöster vollendet. Wie in England, so waren auch hier die Ordensleute am Leben bedroht; deßwegen flüchteten die meisten Religiosen der begüterten Orden auf den Continent, nach den Niederlanden, nach Frankreich, Spanien rc.; dasselbe thaten auch die Franziskaner-Conventualen und blieben deren nur Wenige zurück. Die Franziskaner-Observanten konnten indessen im Lande bleiben, nicht aus des Königs Gnade, sondern durch das Mitleid der Gläubigen, und waren demnach unter der katholischen Königin Maria (1553—1558) zur Hand, ihre meist niedergerissenen armen Klöster wieder aufzubauen. Man nahm diese armen Ordensbrüder in's Haus und in die Familien auf, wo sie auch das Ordenskleid trugen, welches sie in der Oeffentlichkeit nicht mehr tragen durften. Ihrer zwei, fünf oder noch mehrere lebten oft in einer Familie, bewohnten einen bestimmten Theil des Hauses und hielten so verborgen, so gut es ging, die Ordnung des Klosters inne. So war nicht selten der Ordensconvent einer Stadt oder eines Fleckens in mehrere weltliche Häuser vertheilt und untergebracht. Die Brüder hatten ihre Localobern, kamen so viel als möglich zu gemeinschaftlichen frommen Uebungen zusammen, hielten die vorgeschriebenen jährlichen Congregationsversammlungen oder Kapitel, nahmen Novizen auf, erzogen dieselben und gaben den Klerikern Unterricht in Philosophie und Theologie. Die meisten Kleriker und jungen Ordensbrüder jedoch wurden zu weiterer Ausbildung in's Ausland gesendet, wo die irländische Ordensprovinz durch die Unterstützung der Päpste und katholischen Fürsten zu Löwen, Prag, [2]) Rom und Capranica (bei Rom) Collegien und Klosterstudien für ihre jungen Mitbrüder erhalten hatte, und von daher die jungen Ordenspriester nach erhaltener wissenschaftlicher Bildung wieder nach Irland zurückkehrten. [3]) Auf diese Weise

[1]) Dieses Decret in Annal. Minor. tom. XVIII., pag 26.

[2]) Das irische Franziskanercollegium Immac. Concept. ad. St. Ambrosium zu Prag wurde durch Kaiser Ferdinand II. und durch großmüthige Unterstützung des damaligen Cardinal-Erzbischofes Harrach gegründet.

[3]) Ueber diese Ordenscollegien heißt es in Annal. Minor. tom XVIII., pag. 29.: „In his (Collegiis) nihil habent antiquius, quam ut juventutem optimis moribus ac disciplinis instituant: ut quibus in patriam reverti confecto studiorum curriculo datum est, eos ad retundendam, ubi opus fuerit, haereticorum improbitatem incolasque tuendos, tamquam subitarios milites ad congrediendum exercitatos e palestra dimittant."

fristete die irländische Ordensprovinz unter unbeschreiblichen Drangsalen durch mehr als zwei Jahrhunderte ihre Existenz. Manchmal konnten die Brüder selbst wieder ein oder das andere ihrer noch bestehenden verödeten Klöster für einige Zeit beziehen, wenn ihnen solches von einem menschenfreundlichen Besitzer gestattet wurde, wie dieses selbst in Dublin der Fall gewesen zu sein scheint, indem die Ordensgeschichte erzählt, daß im dortigen Kloster im J. 1575 drei Mitbrüder des hl. Glaubens wegen getödtet worden seien. Ja sie erhielten selbst in dieser Zeit noch einige Klöster der Franziskaner-Conventualen; denn von diesen Brüdern waren beim Ausbruche der Verfolgung nur Wenige in Irland zurückgeblieben, welche sich aber später meistens den Observanten anschlossen und diesen einige ihrer Ordenshäuser überließen. [1]) So gab es in Irland bald nur noch Eine Ordensprovinz (der Observanten), für welche im Jahre 1648 einundsechzig Localobere ernannt wurden. [2])

Unbeschreiblich ist, was diese Ordensbrüder in der so langen Zeit der irländischen Katholikenverfolgung gearbeitet und gelitten haben. Da die übrigen Ordensleute alle die Insel verlassen hatten [3]) und der Säcularklerus sehr zusammengeschmolzen war und nur schwach sich ergänzen konnte, und dazu noch viele bischöfliche Stühle oft lange Zeit unbesetzt blieben oder die Diözesen von den verbannten Bischöfen nur vom Auslande her einigermassen brieflich geleitet werden konnten: so mußte nothwendig um so mehr seelsorgliche Arbeit auf die Franziskaner kommen, welchen es merkwürdiger Weise gerade in diesen bitteren Zeiten nie an Ordenscandidaten und Novizen fehlte. Mitten unter dem gequälten Volke, theilweise in seinen Familien lebend, theilten sie mit ihm alle Drangsale und Leiden, stärkten es gegenüber den Gefahren der Verführung, und kämpften mit Todesverachtung und unter tausend Gefahren unausgesetzt durch Wort und Schrift, selbst mit Vergießung ihres Blutes gegen die Irrlehre, welche die englischen Tyrannen dem irländischen Volke aufdrängen wollten. [4]) Nirgends aber hat sich die Dankbarkeit des katholischen Volkes gegen die Söhne des hl. Franziskus so sehr gezeigt, wie in Irland, wo man allenthalben bis heute noch dankbarst der Verdienste gedenkt, welche sich diese Ordensmänner um die Bewahrung des katholischen Glaubens daselbst erworben haben. [5]) Diese Verdienste bezeugt aber nichts so sehr, als die große Zahl der Franziskaner-Martyrer, welche im XVI. und XVII. Jahrhundert um des hl. Glaubens willen Blut und Leben dahingegeben haben.

---

[1]) Im Jahre 1564 gab den zurückgebliebenen Conventualen deren Generalmagister noch einige Obern, wie den Octavian von Ravenna; da sie aber sichtlich dahinschwanden, so gingen sie zu den Observanten über. Seit 1601 verschwinden sie ganz und der Orden behielt nur noch das Andenken im Ehrentitel eines Titularprovinzials von England.

[2]) Annal. Minor. tom. XVIII., pag. 29.

[3]) Der dritte Orden des hl. Franziskus hatte in Irland eine eigene Ordensprovinz mit mindestens 32 Männerklöstern. Seine Religiosen hatten Pfarren, verkündeten dem Landvolke das Wort Gottes und befaßten sich besonders mit dem Unterrichte der Jugend in den Mittelschulen, welche den Gymnasien ähnlich waren. Auch diese Ordensmänner wurden durch die Ketzer vertrieben und erlosch diese Provinz des III. Ordens gänzlich. —

Die Väter der Gesellschaft Jesu waren aus den übrigen Orden unter den Ersten, welche dem bedrängten katholischen Klerus und Volke Irlands zu Hilfe eilten. Schon im Jahre 1560 kamen die PP. Brouet und Salmeron in das unglückliche Eiland. Bald darauf sendete General Laynez den Irländer David Wolf, der nach 3 Jahren die Väter Good und Edmond zu Gehilfen erhielt, welche mit dem Erzbischofe Richard Creagh nach Irland kamen. Der Jesuit P. Donall starb in den Foltern. Nach der Besetzung von Connaught und Ulster durch die Katholiken (1595), kamen die PP. James Arcer und Fetz-Simon als Missionäre dahin, denen bald P. Richard Fild folgte. „Indem sie die Wachsamkeit der Trabanten Elisabeth's täuschten, wuchs ihre im Entstehen begriffene Kolonie nach und nach bis auf zwanzig an, die zwar vom Tode verringert wurden, ohne daß er sie jemals ganz zu schwächen vermocht hätte." Es war also eine ziemlich kleine Missionskolonie. (J. Cretineau-Joly, Geschichte der Gesellschaft Jesu, Wien 1846, Bd. I. S. 420, und Bd. II. S. 350. 351.)

[4]) „Hybernica Provincia, etsi destructi essent conventus, nunquam tamen hanc insulam reliquit, sed admiratione praegrandi catholicos in sancta perseverantia confortavit, lapsos ad salubrem poenitentiam erexit, et contra novatorum errores, contempto mortis periculo, tum voce, tum atramento, tum sanguine decertavit." (P. Bernard van Loo, Stimul. Seraph. Conversat. pag. 197.)

[5]) Darüber schreibt P. Franziskus Harold (ein Irländer und Zeitgenosse Waddings) in Vita Fr. Lucae Waddingi: „Primum praecipuumque Waddingi pro patria studium fuit, ut catholica Romana fides firma et inviolata in ea conservaretur et cresceret. Cujus ardenti zelo S. Isidori collegium fundavit ejusque gubernium in hunc finem sollicite dirigebat, et

d. **Die Franziskaner-Martyrer in Irland.**

Im Jahre 1565 wurden zu Armagh die drei ausgezeichneten Patres Rogerius Mac-Congaill, Conatius Mac-varta und Fergall Wardäus von einem gewissen Donald, Anführer einer ketzerischen Rotte, aus Glaubenshaß ergriffen, unter den größten Verhöhnungen und unbarmherzigen Peitschenhieben entkleidet in der Stadt herumgeführt und endlich mit Knitteln todtgeschlagen. [1])

Im Jahre 1570 landete in Irland der grausame englische General Bricton mit Truppen. Er kam mit Soldaten auch in die Stadt Dun (od. Dunen), welche die Irländer mit Recht für die Vaterstadt des Ehrw. Johannes Dun-Scotus halten. [2]) Der rohen Gewalt weichend verließen die Franziskaner ihr Kloster; die drei Patres aber, Johannes O' Lorkan, Edmund Simon und Donatus O' Ruark wurden noch im Kloster ergriffen, auf's grausamste gepeinigt und endlich an einem Baume vor einem dem hl. Patricius geweihten und beim Kloster gelegenen Heiligthume aufgehängt. [3])

Im nämlichen Jahre starb auch der fromme P. Dionys O' Mulruony mit zwei anderen Mitbrüdern durch die Calvinisten des Martyrertodes. Auffallend war, daß, als die Henker den P. Dionys mit vielen Stichen durchbohrten und ihm endlich das Haupt abschlugen, kein Tropfen Blut floß. Dadurch betroffen zerhieben und zerstückelten sie den Leichnam; aber auch da floß noch kein Tropfen Blut. [4])

Im Jahre 1576 wurde zu Limerik der eifrige Prediger P. Thaddäus Daly von den Ketzern durch den Strang getödtet, weil er durch seine gelehrten Controverspredigten und durch seinen hl. Eifer den Gläubigen gleichsam eine Vormauer zur Erhaltung des hl. Glaubens war. Bei seinem Martyrium war besonders dieses auffallend, daß, als er nach damaligem Hinrichtungs-Gebrauche bald nach dem Erhängen vom Galgen auf die Erde geworfen wurde, um noch geköpft zu werden, er vor der Enthauptung noch mit lauter Stimme ausrief: „Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam.“ (Ps. 50, 1.) [5])

Zur selben Zeit wurden zu Managh sechs andere ungenannte Mitbrüder um des Glaubens willen von den Ketzern getödtet. [6])

Im Jahre 1578, zu Moyne an der Moy in Connaught, das Martyrium des Fr. Felimäus O' Hara, Sohn des Kriegshelden Hara. Als die Calvinisten das Kloster überfielen, waren die Mitbrüder auf einem Nachen auf das nahe Meer geflohen und nur der alte, fromme Fr. Felimäus als Haushüter zurückgeblieben. Als die entflohenen Patres wieder zurückkamen, fanden sie das Kloster ausgeraubt und verwüstet, den guten Fr. Felimäus aber durch Säbelhiebe getödtet vor dem Altare liegen. — Als später wieder feindliche Schaaren in's Kloster stürmten, erhenkten sie dort einen Weltpriester, der zufällig seine Beichte abzulegen in's Kloster gekommen war; den Pater [7]) aber, bei dem jener gebeichtet hatte,

---

Capranicense tyrocinium adjunxit omnemque arripiebat occasionem in idipsum adjuvandi Hiberniae praecipue Franciscanos, qui reliquis Regni Religiosis, absque invidia majori labore, patientia et constantia catholici populi religiosis obsequiis insudant, et cum Paulo Apostolo sciunt abundare et penuriam pati.“ (Epitom. Annal. Ord. Minor. tom. I. pag. 62.)

[1]) Annal. Minor. tom XX. pag. 38., ad ann. 1565.

[2]) Siehe die ausgezeichnete Beweisführung dafür bei L. Wadding. Annal Minor. tom III., ad ann. 1304. n. 17., pag. 29. —

[3]) Annal. Minor. tom. XX. pag. 258., ad ann. 1570; tom. XXI., pag. 258. — Artur. a Monast. Martyrolog. Franc. ad 21. Jan. pag. 32. —

[4]) Wadding. Annal. tom. VII. ad ann. 1471., n. 39. — Contionat. Annal. Min. tom. XX., pag. 258, ad ann. 1570.

[5]) Gonzaga, De orig Seraph. Rel., pag. 983. — Annal. Minor. tom XXI., pag. 64., ad ann. 1576 — Artur. Martyrolog. Franc. 1576, 1. Jan., pag. 1. — Huber, Menolog. ann. 1579, 14. Jan., pag. 415. — Franzisk. Martyrolog. Salzbg. 1860. S. 1., 1. Jänner.

[6]) Fort. Hub. Menolog. ad diem 29. Octbr., pag. 2042.

[7]) Die Geschichte hat dessen Namen nicht aufbewahrt; aber es war wohl kein anderer als P. Heinrich Fremlamhaidh, den Wadding als Martyriums-Gefährten des Fr. Felimäus bezeichnet. (Annal. Minor. tom. XXI., pag. 163.)

wollten sie durch eine schauerliche Folter zur Eröffnung des Beichtinhaltes zwingen. Sie legten nämlich einen Strick um seine Schläfe und schraubten denselben unter stetem Abfordern des Beichtgeheimnisses mit einem Querholze immer fester an, bis die Hirnschalen auf dem Scheitel aufsprangen und der Pater verschied. [1])

Einen besonderen Glanz auf die irländischen Franziskaner wirft im Jahre 1579 das Marterthum des P. Patricius O' Hely (Haly), Bischofs von Mayo, eines Mannes von hervorragender Tugend und Wissenschaft, und seines Gefährten P. Cornelius O' Roverke. Seiner großen Geistesgaben wegen wurde Fr. Patricius von seinem Obern zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung an die Academie nach Alcala gesendet, wo er durch seine Kenntnisse bald alle seine Mitschüler übertraf und dadurch sowie durch seine Frömmigkeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Im Jahre 1576 kam er nach Rom, wo er vom damaligen Ordensgeneral P. Christoph de capite fontium als nach Irland bestimmter Missionär dem Papste vorgestellt wurde. Dieser, eigenommen durch die hohen Eigenschaften des jungen Missionärs, ernannte und weihte ihn zum Bischof von Majo, stattete ihn reichlich aus und sandte ihn in die genannte Diözese nach Irland. Auf seinem Wege dahin mußte er ein halbes Jahr zu Paris verweilen, wo er durch Privatunterredungen mehrere angesehene Hugenotten bekehrte. Da kamen ihm Nachrichten ganz gefährlichen Inhaltes aus Irland zu, welche ihn bewogen, unverweilt zu seiner gefährdeten Heerde zu eilen. In Begleitung des P. Cornelius O' Roverke, Sohn des berühmten irischen Fürsten Bernard von Roverke, landete er glücklich an der scharf bewachten Küste und nahm im Hause des Grafen Johann von Desmond, der dem Seraphischen Orden besonders zugethan war, Einkehr. Aber die calvinisch gesinnte Gräsin, deren Gemal abwesend war, erkannte und verrieth sie. Als Bischof Patricius nach 3 Tagen über Limerik in seine Diözese gelangen wollte, wurden sie in Limerik aufgegriffen, in Mallow eingekerkert und nach 15 Tagen dem königlichen Statthalter Wilhelm Drury vorgestellt. Der blutdürstige Mann ließ es nicht an Versprechungen und Verlockungen fehlen, um die beiden Gefangenen zum Abfalle vom Glauben und zur Anerkennung des königlichen Supremates über die Kirche zu bewegen. Als sein Bemühen fruchtlos blieb, beschuldigte er sie als Spione des Papstes und des Königs von Spanien und forderte, Bischof Patricius solle ihm die Pläne dieser Beiden in Betreff eines Angriffes auf Irland mittheilen. Bischof Patricius erwiderte darauf nur dieses, daß er von nichts Anderem wisse, als daß er als Bischof zu seiner Heerde zu gehen den Auftrag habe, und für dieselbe auch zu sterben bereit sei. Auf dieses übergab sie der Statthalter ohne weiteres Gericht den Schergen, welche sogleich an's Werk gingen. Sie banden ihre Hände auf einen Block und trieben ihnen große Nadeln unter die Nägel; legten allerlei schneidige Werkzeuge auf und unter die Finger und Hände und Füsse und zerquetschten diese mit Hämmern; dann wurden sie auf die Folter gespannt. Lange ließ man sie so leiden. Der Ausruf ihres Schmerzes war: „Der Name des Herrn sei gebenedeit!" Nach diesem wurde Bischof Patricius noch einer besonderen Marter unterworfen. Es wurden ihm hohe, sehr weite Stiefel angelegt und dieselben dann mit ungelöschtem Kalk und mit Wasser gefüllt. Der heiße, brodelnde Kalk verzehrte nicht nur die Haut, sondern zerfraß auch die Nerven, Muskeln und das Fleisch der Füße und Schenkel bis auf's Gebein. Während dieser furchtbaren Qual forderte ihn der Statthalter nochmals zur Abschwörung des Glaubens und zur Anerkennung des königlichen Supremates auf. Beides wies der standhafte Martyrer mit Abscheu von sich und entgegnete, daß nur der katholische Glaube der allein wahre, und der römische Papst das alleinige Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche sei.

Nach diesem wurden die beiden Martyrer zum Galgen geschleppt. Auf dem Wege dahin beteten die Blutzeugen laut die Litanei, und beichteten und absolvirten einander. Am Fuße des Galgens sprach Patricius noch einige Worte zum

---

[1]) Gonzaga, de orig. Seraph. Relig., pag. 983. — Artur. 1582, 1. Maji, pag. 194. — Hub. Menolog. 1582. 29. April, pag. 943. — Franzisk. Martyrolog. Salzbg. 1582, 1. Mai, S. 178.

Volke von der Wahrheit des katholischen Glaubens, und zum Statthalter gewendet verwies er demselben seine Grausamkeit und forderte ihn zur Rechenschaft darüber vor das Gericht Gottes. Auf dieses fielen die Henker über sie her. Zuerst wurden die Martyrer mit gedrehten Weiden erwürgt, dann erst an Ketten aufgezogen und blieben 14 Tage hangen, von den Vögeln und Thieren unberührt. — Den Statthalter aber befiel zu Watterford eine tödtliche Krankheit, und er endete, vor seinen Offizieren der Ermordung des Bischofs sein ewiges Verderben zuschreibend, in Verzweiflung. — Die Leiber der Martyrer aber änderten weder Farbe noch Züge des Gesichtes und ein Wohlgeruch verbreitete sich um sie. Unermeßlich war der Zulauf des Volkes, und man raufte sich um Stückchen ihres Kleides und zerschnitt es bis beinahe zur Entblößung. Endlich wagte es Graf von Desmond die Leichname vom Galgen abzunehmen und begrub sie mit großem Gepränge zu Kilmalkok, wo sie des Martertodes gestorben waren. [1])

In diesem Jahre (1579) starb auch der Blutzeuge P. Johannes O' Duada vom Convente zu Moyne durch ähnliche Marter, wie einer seiner Mitbrüder im vorigen Jahre. Nachdem er die Beichten einiger Gläubigen aufgenommen hatte, wurde er von den engländischen Ketzern ergriffen und auf verschiedene Weise gepeinigt, um ihm das Beichtgeheimniß abzupressen. Nachdem alle Martern fruchtlos geblieben, legten sie ihm endlich einen Strick um den Kopf und schraubten denselben mit einem Querholze so lange zusammen, bis die Augen aus den Höhlen und das Blut aus den Oeffnungen traten, der Schädel endlich zerdrückt war und das Gehirn herausdrang. Unter steter Anrufung der heiligsten Namen Jesu und Maria verschied der Martyrer unter dieser unerhörten Qual. [2])

Zu Bantry (Diözese Roß) im Cork'schen starben im Jahre 1580 die zwei Blutzeugen P. Thaddäus Donald, ein ausgezeichneter Prediger, und P. Johannes Hanly. Als ihr Kloster von den Ketzern überfallen wurde und die übrigen Brüder schon geflohen waren, wurden diese zwei Mitbrüder von den Soldaten ergriffen und nach standhaftem Bekenntnisse des hl. Glaubens mit ihren Gürteln zusammengebunden über eine Felswand in's Meer geworfen. [3])

Zu Loghill bei Limerik starb im Jahre 1580 der Blutzeuge P. Daniel O' Nielain, ein Mann von großer Heiligkeit des Lebens. Er wurde von den Truppen des Herzogs von Morgan gefangen; dann entkleideten sie ihn, banden ihm die Hände auf den Rücken und ein Seil unter die Arme um den Leib und stürzten ihn am Seile einigemale vom Thurme herab, bis der Strick endlich brach und er elendiglich zu Boden fiel. Von da zerrten sie ihn durch die Gassen vor die Stadt hinaus, hingen ihn in Form eines Kreuzes mit auseinandergestreckten Armen und Füßen am Kreuzgerüste eines Mühlrades kopfabwärts auf und schoßen lange Zeit auf ihn als eine lebende Zielscheibe, bis ihm endlich zwei Kugeln durch's Herz fuhren. Für seine Mörder und für sein Vaterland betend verschied er. [4])

Im Jahre 1581 wurde zu Askeaton P. Johannes Connoly von den englischen Soldaten des Anführers Melley ergriffen, erhielt vier Säbelhiebe auf den Kopf und endete mit einem Stiche durch's Herz unter Anrufung des hh. Namens Jesu. — Sein Mitbruder P. Wilhelm Fenal wurde von den nämlichen Soldaten auf der Flucht eingeholt und an seinem Gürtel an einem Baume aufgehängt. [5])

Am 20. Juli 1582 wurde das Kloster Sianan (Diözese Kerry) von den Ketzern überfallen. Die Patres Donat Hamachain, Philipp O' Feai und Moriz O' Schaulain, die vor Alter, Kränklichkeit und Augenschwäche nicht

---

[1]) Gonzaga, de orig., pag. 982. — Annal. Minor. tom. XXI. pag. 207, ad ann. 1579. — Spondanus, ad ann. 1579, num. 13. — Artur, Martyrolog, 14. Septb. pag. 448. — Hub. Menolog. 1579, 14. Septb. pag. 1767. — Franzisk. Martyrolog., Salzbg. 22. Aug. 1578. S. 311. — Dr. Gams, Series Epporum., pag. 233.

[2]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 208. n. 76. ad ann. 1579. — Monum. Prov.

[3]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 251. n. 18., ad ann. 1580. — Monumenta MSS. Prov.

[4]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 258. n. 49., ad ann. 1580.

[5]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 303. n. 32., ad ann. 1581. — Brennan., pag. 125.

mehr fliehen konnten, wurden vor den Hochaltar geschleppt und daselbst von den Ketzern erwürgt. [1]) Das Menologium hat darüber folgendes Distichon:

Viribus et senio fracti mactantur ad aram,
Quid super? ut Christi victima digna forent?

Im Convente Emciscorthy wurden im Jahre 1582 die Patres Thaddäus O' Meran, Guardian, Felix O' Hara und Heinrich O' Layhode unter dem Vicekönige Wallap von den Soldaten ergriffen, durch 5 Tage verschiedenartig gepeinigt und endlich gehängt. [2])

In Dublin starben im Jahre 1582 die sechs Blutzeugen: PP. Rogerius Donellan, Karl Goran, Patricius Keunan, Rogerius O' Henlan, Petrus Goillan und Johann Pilan. Lange lagen sie in den schwersten Banden, wurden gefoltert und verschiedenartig gepeinigt, um sie zum Abfalle vom Glauben und zur Anerkennung des kirchlichen Supremates der Königin zu bewegen; aber nichts vermochte die Bekenner wankend zu machen. Durch beständige Quälereien, durch Hunger und durch den Gestank und Moder des Kerkers erschöpft, starben sie endlich, standhaft im Bekenntnisse des hl. Glaubens, im nämlichen Jahre im Kerker. [3])

Im Jahre 1584 starb der schon greise Blutzeuge P. Johannes O' Daleigh von Adfert. Er wurde von engländischen Reitern auf dem Wege ergriffen und zum Abfalle vom Glauben aufgefordert. Auf seine Weigerung wurden ihm mit seinem Gürtel die Hände gebunden; dann wurde er am Sattel eines Reiters befestigt und gezwungen nach dem Pferde zu laufen. Allein bald erlag der alte Mann, fiel und wurde so mitgeschleppt und endlich von den Pferdehufen vollständig zertreten. [4])

Im Jahre 1588 wurden im Kloster zu Bantry die Patres Johannes O' Mollay, Cornelius Doghuty und Calfrid Fenal gefangen und in das Schloß Doghuty geschleppt. Nach standhafter Verweigerung des Abfalls wurden sie daselbst mit Stricken und Sehnen geschlagen, gefoltert, dann gehängt und endlich geviertheilt. [5])

Durch gleiches Martyrium starben im nämlichen Jahre auch die Blutzeugen: PP. Demetrius O' Mulkony, Thaddäus O' Boyh und Patricius Brady. [6])

Im Jahre 1589 starb der Blutzeuge P. Donatus Miunchily. Er war ein ausgezeichneter Ordenspriester und wurde um des Glaubens willen von den Ketzern zu todt gesteinigt. [7])

Im Jahre 1590 wurde zu Killkenny der schon 67 Jahre alte P. Matthäus O' Leyn auf der Flucht, als er über einen Fluß watete, von den Geschoßen und Speeren der Verfolger erreicht und getödtet. [8])

Im Jahre 1591 starben zu Dublin die standhaften Blutzeugen: PP. Terentius Mazzenio, Magnus O' Fredlin und Age Macdauglin. Sie waren ausgezeichnet fromme Religiosen und Priester, eifrige Prediger und Verfechter des hl. Glaubens; darum wurden sie eingekerkert und durch Hunger und verschiedene Martern im Kerker getödtet. [9])

Im Jahre 1597 starben die drei Blutzeugen: PP. Johannes Stephens von Lagenen, Thaddäus O' Boyl, und Walter Fernan von Lagenen. P. Johann wurde ergriffen, weil er Messe gelesen hatte, und wurde deßwegen auf-

---

[1]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 366. ad ann. 1582. — Artur., 1582, 20. Jul., pag. 315. — Hub. Menolog. 1582, 20. Jul., pag. 1425.

[2]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 366., ad ann. 1582.

[3]) Annal. Minor. tom. XXI., pag. 366, ad ann. 1582. — Hub. Menolog. 1582, 4. Junii, pag. 1193. — Franzisk. Martyrolog, Salzbg. 1582, 4. Jun. S. 226. — Brennan. tom. II., pag. 129.

[4]) Annal. Minor. XXI. pag. 444. n. 46., ad ann. 1584.

[5]) Annal. Minor. XXII. pag. 185. n. 16, ad ann. 1588.

[6]) ibid. l. c.

[7]) Annal. Minor. tom. XXII., pag. 263. n. 137. ad ann. 1589.

[8]) Annal. Minor. tom. XXII., pag. 300, n. 34., ad ann. 1590. — Brennan. tom. II., pag. 129. — Hub. Menolog. 1590. 6. Mart., pag. 644.

[9]) Annal. Minor. tom. XXIII. pag. 27., ad ann. 1591.

gehängt und dann geviertheilt; P. Thaddäus, Guardian zu Dunkal, ein außerordentlich frommer Mann, wurde mit seinem Gürtel erdrosselt; P. Walter wurde nach Dublin gebracht und im Gefängniß mit Ketten an einen Pfahl gebunden und mit Ruthen zu todt gegeißelt. „In Deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist", war sein letztes Wort. [1])

Diese 52 Franziskaner-Observanten haben in den letzten 30 Jahren des XVI. Jahrhunderts (von c. 1570—1600) in Irland ihren Glauben und ihr priesterliches Wirken mit ihrem Blute besiegelt. Aber das Martyrium des Seraphischen Ordens in diesem unglücklichen Lande war noch lange nicht zu Ende; es dauerte bis Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

So wurde im Jahre 1607 der fromme P. Nigellus O' Boyl aus Glaubenshaß von den Ketzern ergriffen, mit Ochsensehnen und Ruthen zerfleischt und endlich gehängt. [2])

Im Jahre 1608 wurde zu Inisch der Laienbruder Fr. Demetrius Broudin ergriffen. Seit drei Jahren waren seine Mitbrüder aus ihrer klösterlichen Wohnung vertrieben: er, hochbejahrt und für blöd gehalten, durfte bleiben und sogar den Habit beibehalten. Aber jetzt kam es anders. Man ergriff ihn, spannte ihn auf die Folter und schlug ihn zu todt. Einem Schergen, der ihn während dieser Marter höhnend fragte, gab er heiter zur Antwort: „Ich merke wenig"; („subintelligendo secum, intuitu dolorum Salvatoris mei Jesu, pro cujus amore haec modica patior", bemerkt dazu der Chronist: „ich merke wenig im Hinblicke auf die Schmerzen meines Erlösers Jesu, dem zu Liebe ich dieses wenige leide.") [3])

Im Jahre 1611 [4]) starb der Blutzeuge P. Cornelius O' Dovany, Bischof der vereinigten Diözesen Down und Connor. Er war ein durch die Heiligkeit seines Lebens und durch große Wissenschaft ausgezeichneter Mann. Im Jahre 1582 zum Bischofe der genannten Diözesen gewählt, hatte er in diesen 29 Jahren unsägliche Mühen und Gefahren für seine Heerde bis in's höchste Alter ertragen. Endlich wurde er von den Calvinisten ergriffen und nach vielen Verhöhnungen und Peinen mit seinem Kaplane gehängt und dann geviertheilt. [5])

Im Jahre 1617 wurde der nicht nur zu Dublin, sondern in ganz Irland berühmte und gewaltige Prediger und Vertheidiger des Glaubens, P. Thomas Geraldini zu Dublin eingekerkert und im Kerker enthauptet. Als man seine Leiche aus dem Gefängnisse schaffte, bemächtigten sich, ungeachtet des Widerstandes der Calvinisten, die Katholiken derselben und hielten ihm dreitägige Exequien, ohne daß die Ketzer einen Angriff auf die Katholiken zu machen gewagt hätten. [6])

Im Jahre 1644 wurde zu Cork P. Franziskus Matthäi, Provinzial der irländischen Ordensprovinz, auf die grausamste Weise von den Puritanern aus Glaubenshaß ermordet. [7])

Um das Jahr 1651 starb P. Boëtius Mac-Egan, Bischof von Roß als „Martyr fidei"; [8]) — 1690 wurde zu Ferns der eifrige Prediger P. Thomas Blanchet mit 12 seiner Mitbrüder nach standhafter Ertragung der größten Martern hingerichtet. [9]) In der Grafschaft Reghiensi (westlich von Dublin) spendete zur Osterzeit P. Stephan Kochel verkleidet Kranken und Sterbenden die hl.

---

[1]) Annal. Minor. tom. XXIII., pag. 260. ad ann. 1597. — Bruodinus de Martyribus Hybernis, pag. 465.

[2]) Annal. Minor. tom. XXIV., pag. 220, ad ann. 1607.

[3]) Huber, Menolog. 1608, 10. Aug., pag. 1560, n. 9.

[4]) Dr. Gams bezeichnet in seinem Werke Series Episcoporum (pag. 217) das Jahr 1612, die Chronisten das Jahr 1613, die Annalen des Ordens das Jahr 1611 (1. Febr.) als Todesjahr des Bischofs Cornelius.

[5]) Wadding., Annal. Minor tom. II. pag. 347. — Wadding, in Syllabo Mart lit. C. — Annal. Minor. Continuat. tom. XXIV., pag. 348, ad annn. 1611. — Artur., 1613, 1. Febr., pag. 46. — Hub., menolog. 1613, 1. Febr., pag. 487. —

[6]) Wadding., Annal. Minor. tom. II., pag. 347. — Joann. Molanus, in Martyrib. Hybern. num. 62. — Artur., 1617, 16. Sept., pag. 452. — Hub., Menolog. 1617, 28. Jun., pag. 1297.

[7]) Joann. a S. Ant. Biblioth. Franciscan. tom. I., pag. 404. — Wadding.

[8]) Gams, Series Episcopor. pag. 214.

[9]) Huber., Menolog. 1690, 9. Nov. n. 2.

Sakramente. Da gelang es (1691) den Kalvinisten ihn zu entdecken und gefangen zu nehmen. Sie schlugen ihm die Armbeine ab, und wie er so von Blut überronnen dalag, schossen sie ihm zwei Kugeln durch den Kopf. — Zur selben Zeit wurden zwei ungenannte Novizen mit einem Pater aus Glaubenshaß ermordet. — Als unter Wilhelm III. von Oranien (1689—1702) nach dem Aufstande der Irländer und nach der unglücklichen Schlacht am Boyne Fluße (1690) die Katholiken- und Priesterverfolgung mit neuer Wuth über Irland hereinbrach, wurden in dieser Zeit mehr als 100 Franziskaner das blutige Opfer ihres hl. Eifers und Glaubens. — Doch diese und viele andere Blutzeugen und Opfer ihres hl. Berufes müssen wir übergehen, weil wir hauptsächlich nur vom XVI. Jahrhundert zu berichten uns vorgenommen haben.

Erwägt man nun die große Zahl dieser Blutzeugen, welche zur Ehre Gottes und zur Bewahrung des hl. Glaubens in ihrem Vaterlande ihr Leben dahin gegeben haben, und wie der irländische Episkopat gerade zur Zeit der größten Katholikenverfolgung 18 Söhne des hl. Franziskus unter sich zählte, [1]) so dürfte man daraus abnehmen können, was die Franziskaner in Irland gegen das Eindringen des Protestantismus und für die Erhaltung des katholischen Glaubens gearbeitet und gewirkt haben.

e. Wissenschaftliche Thätigkeit der irländischen Franziskaner.

Allein, nicht nur durch die eifrigste Missionsthätigkeit unter beständiger Todesgefahr und mit Blut und Leben, sondern auch mit der Waffe der Wissenschaft haben die irländischen Franziskaner in dieser Zeit gegen die Häresie gestritten und den hl. Glauben in ihrem Vaterlande sowie im Auslande herrlich vertheidigt. Als im Jahre 1570 die Verfolgung der Priester mit unerhörter Heftigkeit ausbrach, mußten viele Franziskaner, namentlich junge und bejahrte Männer, auf den Continent fliehen, wo sie in Spanien (Salamanca, Madrid) und Portugal, zu Löwen, dann in Prag, bald auch zu Rom (St. Isidor) und Capranica bei Rom gastliche Aufnahme fanden. Durch großmüthige Unterstützung der Päpste und Fürsten (besonders der Habsburger Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. und Philipp II., III. und IV. von Spanien) gründeten sie an diesen Orten zu Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts Collegien zum Unterrichte ihrer jungen Mitbrüder, und bald wurden damit auch vollständige Convente verbunden. In diesen Collegien und Conventen wurde die strengste Ordenszucht beobachtet; es entwickelte sich bald ein so frisches wissenschaftliches Leben, daß nicht nur ebenso fromme als große Gelehrte daraus hervorgingen, sondern auch die eifrigsten und tüchtigsten Missionäre für Irland darin erzogen und gebildet wurden. Nicht wenige dieser gelehrten Mitbrüder wurden als Professoren an Universitäten berufen, z. B, nach Paris, Alcala, Cöln,

---

[1]) Conf. Gams Series Episcoporum, pag. 204—235.
Seit der Einführung der Franziskaner in Irland hat dieser Orden der irländischen Kirche 73 Bischöfe gegeben, wovon, wie oben bemerkt, 18 zur Zeit der Katholikenverfolgung verschiedene Diözesen leiteten und 3 von diesen als Martyrer starben. — Ueber die traurige Lage des irischen Episcopates während der Zeit dieser Verfolgung bemerkt Dr. Gams in seinem ausgezeichneten Werke „Series Episcoporum" nach William Stubbs: Postquam anno 1559 Elisabetha regina rerum in Anglia et Hibernia potita erat, religionem catholicam in his terris omni crudelitate insectando exstirpare intendebat. Episcopi alii necati, alii fugere coacti sunt. Ab anno c. 1580 vix unus vel alter Episcopus in Hibernia supererat. Ab anno c. 1612 aliquot Episcopi ordinati sunt. Sub Carolo I. rege eorum numerus augebatur. Anno 1649 4 archiepiscopi et 23 episcopi numerabantur. Sed statim nova et severior procella religionem catholicam investavit. Non tantum religio, sed et natio Hibernica annis 1650—60 paene exstincta est. Anno 1660 vix tres relicti erant episcopi, quorum unus debilis erat. Episcopi, qui ab anno c. 1660 ordinabantur, intrare non poterant in dioeceses suas. Ultimis regis Caroli II. annis († 1685) et paucis, quibus regnabat Jacobus II. (1685—89), multi inveniuntur Episcopi in Hibernia. Pulso tamen Jacobo II. (1690) dirissimae contra religionem catholicam editae sunt leges, ita ut neque Episcopi, neque monachi in terra possent habitare. Anno 1690—1780—90 latitabant episcopi in silvis, cavernis, in domibus aliorum, locum habitationis suae saepissime mutantes, saepissime non residebant in dioecesibus suis, in literis, quas scribebant, ficta assumentes cognomina scribentes „„e loco refugii nostri."" Ab annis c. 1780—90 leges illae poenales sensim usu obsolescebant, et ab hoc tempore pro omnibus in Hibernia dioecesibus episcopi instituebantur." (Gams, l. c. pag. 234.)

Prag u. s. w., und erneuerten dort den Ruhm der Wissenschaft der alten irländischen Franziskaner.

Wir wollen nun einige der irländischen Franziskaner, deren wissenschaftliche Thätigkeit in das Ende des XVI. oder in die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts fällt, hier anführen:

Um das Jahr 1600 lebte der als Prediger und als irländischer Volksdichter berühmte P. Eugenius O'Dounhee.[1]) Er schrieb in irischer Sprache viele Gedichte religiösen Inhalts, in denen er das Volk zur Standhaftigkeit im Glauben und zur Tugend und Frömmigkeit ermahnt. Seine Gedichte waren beim Volke so beliebt, daß sie allenthalben auswendig gelernt und in Städten wie auf dem Lande als Nationallieder gesungen wurden.

Zur selben Zeit blühte auch P. Bonaventura Offäus von Ulton in Irland, ein ausgezeichnet frommer Mann, Professor der Theologie am irischen Ordenscollegium (St. Ant.) zu Löwen und bei den Irländern in hohem Ansehen wegen seiner Erfahrung und seiner weisen Rathschläge bei den so traurigen Verhältnissen des Vaterlandes sowie seiner Verdienste um die irische Sprache. Er starb c. 1612. Der von ihm in der irischen Volkssprache verfaßte und (1608) zu Löwen im Druck erschienene Katechismus zeichnete sich besonders durch seine Klarheit und durch seine kurze, schlagende Widerlegung der entgegengesetzten Irrthümer aus und wurde bald eines der wichtigsten und beliebtesten irländischen Volksbücher.[2])

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts lebte und wirkte P. Antonius Hyquäus[3]) aus Tuam in Irland. Er war Lector der Theologie zu Löwen und Köln und dann langjähriger Professor im irländischen Ordenscollegium (St. Isidor) zu Rom und Generaldefinitor des Ordens, ein großer Gelehrter und, wie sein Mitbruder und Freund Lucas Wadding von ihm sagt, „omni eruditionis genere ornatissimus, prosa et metro dissertissimus, in Philosophia, Theologia Scholastica, Morali, S. Scriptura, Conciliis, SS. Patribus, jure canonico, historia ecclesiastica et Fidei controversiis apprime versatus." Er veröffentlichte folgende Werke:

Commentaria in 4 lib. Sententiarum ad mentem Scoti. 3 volum. in folio. Lugduni 1639.

De Stigmatibus S. Catharinae Senensis, tractatum juridicum et doctum, ad congregationis Rituum Cardinales.

Responsiones gravissimas ad pleraque dubia moralia et ascetica.

De conceptione Immaculata B. Virg. Mariae, „opus insigne atque omnibus numeris absolutum."

Nitelam Franciscanae Religionis. Opus doctum et argutum, quo eandem Religionem a multis injuriis ultro per Abraham Bzovium illatis acriter defendit, eamque a tot indignis maculis, quibus praedictus author illam aspersit, graviter abstersit. Prodiit Lugduni 1627 sub nomine Dermitii Thaddaei, sub quo audivit in saeculo. — Demum Doctoris Subtilis orsus est:

Commentaria tertii in Sententiarum.

Während der Bearbeitung dieses letzteren Werkes starb P. Hyquäus zu Rom am 26. Juni 1641, und P. Lucas Wadding setzte ihm folgende Grabschrift: Fr. Antonio Hyquaeo Hiberno — Viro doctissimo et Religiosissimo — Sacrae Theologiae Professori — Emerito, totius Ordinis Definitori — Socio gratissimo — Amico optimo posuit — Fr. Lucas Waddingus — Aedis praefectus. — Obiit anno 1641, die 26. Jun.

P. Hugo Cavellus[4]) aus Dunen in Irland, hatte im Convente zu Salamanca Aufnahme gefunden, kam später als Professor der Theologie nach Löwen,

---

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. Francisc. tom. I. pag. 338.

[2]) ibidem, tom. I., pag. 234. — Wadding.

[3]) ibidem, tom. I., pag. 108. — H. Hurter, Nomenclat. literar. tom. I., pag. 735.

[4]) Biblioth. Francisc. univers. tom. II., pag. 85. — H. Hurter, Nomenclat. literar. tom. I., pag. 495.

dann als solcher nach Aracöli in Rom, und wurde von Urban VIII. zum Erzbischof von Armagh und Primas von Irland ernannt. Von ihm schreibt der berühmte Scotist und Professor der Beredsamkeit Nikolaus Vernuläus zu Löwen (pag. 174 Academ. Lovan.): „Vir, ingenio, pietate, doctrina celeberrimus, Lovanii in collegio S. Ant. Theologiam plurimis annis est professus; inde propter singularem in rebus agendis industriam Ordinis Seraphici Definitor renuntiatus, cum multis annis pro Ordine laboribus ac curis summa cum laude perfunctus esset, Romam vocatus, celeberrimam Theologiae Cathedram in coenobio S. Mariae de Aracoeli occupavit summoque omnium applausu docendo illustravit. Tandem vero authoritate Urbani VIII. Archiepiscopus Armachanus et totius Hyberniae Primas est declaratus. Verum, o invidum magnis ingeniis fatum! dum ad iter in Hyberniam sese accingit, imposita de arte bene moriendi ultima manu, insperato et inexspectato fato obripitur 22. Septbr. 1628. Illum et Ordo Seraphicus et Hybernia ereptum adhuc deplorant.“ —

P. Hugo Cavellus hinterließ folgende Werke:

Scoti commentaria in quatuor lib. Sententiarum recognita, annotationibus, indicibus ac citationibus celebriorum Doctorum exornata.

Scoti vita, quam praedictis commentariis praemisit.

Apologia pro eodem vindicando ab injuriis allatis per Abraham Bzovium.

Appendix diffusa ad quaestionem primam distinctionis tertiae libri tertii positae in calce ejusdem libri, pro asserenda Immaculata conceptione B. V Mariae, pro qua adducit testimonia sedecim saeculorum; 3 tom. in folio, Antwerpiae 1620.

Quaestiones in Metaphysicam, expositiones in eandem et conclusiones ex eadem collectas, tractatum de primo principio, et Theoremata, pari diligentia publicavit. Venetiis anno 1625.

Qaestiones super libris Aristotelis de anima; dein supplementum complectens reliquas quaestiones ac difficultates ad libros de anima spectantes, quae vel ab antiquis vel a recentioribus disputari solent ad mentem ejusdem Doctoris subtilis. Coloniae 1603.

Apologia Apologiae supradictae pro Scoto scriptae. Parisiis 1623.

Tractatus varios pro observantia Regulae S. Franc.

Speculum poenitentiae, lingua et charactere Hybernico, Lovanii 1628.

Catechismus Hybernus, qua Haereses Lutheri et Calvini breviter et nervose refelluntur.

Pias meditationes et praeparatoria praeludia pro morte christiane obeunda.

Dies war des P. Cavellus letztes Werk. Während er an demselben noch die letzte Hand anlegte, starb er zu Rom am 22. Sept. 1628, als er eben nach Empfang der bischöflichen Weihe nach Irland abreisen wollte, und wurde in der Kirche Aracöli beigesetzt.

Allein, nicht blos Philosophie und Theologie, sondern auch die historischen, linguistischen und andere schönen Wissenschaften wurden von den irländischen Franziskanern in ihrem Exile sorgsam gepflegt. Wir erinnern hier ganz besonders an ihre Pflege der profanen und christlichen Alterthumswissenschaft. — Nicht erst seit Wadding, sondern schon viel früher hatten die irländischen Franziskaner dem Alles bestreitenden und ableugnenden Protestantismus gegenüber auf die Pflege dieses Zweiges der Wissenschaft und auf die herrliche irländische Tradition hingewiesen und diesbezüglich Vieles gearbeitet; Waddings Unternehmen der Bearbeitung der Annalen des Seraphischen Ordens aber begeisterte dazu von Neuem. Die Annalen des Ordens zu schreiben war ein äußerst schweres Unternehmen, besonders deßwegen, weil es ganz und gar an historischen Dokumenten zu gebrechen schien. Es war und ist nämlich dem Orden des hl. Franziskus von jeher eigen, ruhig und stille für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen in den auswärtigen Missionen wie in der heimatlichen Seelsorge zu arbeiten und sein gesegnetes Wirken nicht ruhmrednerisch oder gar für andere Orden

abträglich der Welt zu verkünden.[1]) Daher kam es, daß darüber im Orden so wenige historische Dokumente vorhanden oder gesammelt waren und es des strengen Befehles des Ordensgenerales bedurfte, in dieser Hinsicht ernstlich Hand anzulegen. Der Ordensgeneral P. Benignus von Genua (1618—25) forderte daher alle seiner Jurisdiction untergebenen Provinziale und Superioren auf, die auf ihre Provinzen und Klöster bezüglichen historischen Acten, Documente, Chroniken ꝛc. zusammenzustellen und nach Rom zu senden; das ganze Archiv des hl. Landes wurde dahin gebracht; verschiedene gelehrte Mitbrüder wurden beauftragt, zu diesem Zwecke die öffentlichen und Privat-Bibliotheken ihrer Provinzen und ihres Landes, um Urkunden zu finden, zu durchsuchen: so durchforschte P. Bartholomäus Cimarelli die Bibliotheken von Umbrien, Tuscien, Picenum und der Lombardei, P. Jakob Pol die von Ober- und Niederdeutschland, Wadding die von Rom und dessen Umgebung ꝛc. Die Päpste Gregor XV. und Urban VIII. eröffneten Wadding die Archive und Sammlungen des hl. Stuhles, und das Ordensarchiv zu Rom stand ihm zu Gebote. Unzählige Acten, Handschriften, Chroniken von Klöstern, Städten und Flecken, Lebensbeschreibungen heil. und berühmter Mitbrüder, Bullen und Breven der Päpste ꝛc. wurden so nach und nach gesammelt. P. Wadding verarbeitete dieses colossale Material selbst, und schon im Jahre 1625 erschien der erste Band seiner aus unzähligen Acten und Urkunden verfaßten „Annales Minorum“, der berühmtesten Jahrbücher, welche irgend ein Orden der katholischen Kirche aufzuweisen hat. In 8 Foliobänden hat Wadding binnen 24 Jahren die Geschichte des dreifachen Seraphischen Ordens bis zum Jahre 1540 geschrieben und dadurch ein Quellenwerk geschaffen, welches jeden Kenner der Geschichte der Kirche und des Seraphischen Ordens mit Bewunderung erfüllt.

Hatte schon der berühmte Oratorianer Cäsar Baronicus († 1607) durch seine „Annales ecclesiastici“ ungemein anregend für das historische Quellenstudium gewirkt, so geschah dieses im Franziskanerorden nochmehr durch das Erscheinen der Annalen Waddings, besonders bei den irländischen Franziskanern zu Löwen.[2]) Die ersten, welche sich in dieser Hinsicht hervorthaten, waren Waddings Schüler, die PP. Patricius Flemming und Hugo Vardäus.

P. Patricius Flemming[3]) aus Meden in Irland, Alumnus des Collegiums S. Isid. zu Rom, wurde Professor der Philosophie zu Löwen und lehrte später Theologie zu Prag. Im Jahre 1632 wurde der fromme, glaubens-

---

[1]) P. A. Kobler S. J., vor kurzem noch Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Innsbruck, bemerkt in seinem aus dem Englischen übersetzten Werke „Studien über die Klöster des Mittelalters“ (Regensburg, Pustet, 1867): „Wadding bemerkt, daß die Senioren des Franziskanerordens sich um nichts weniger kümmerten, als aus den Thaten ihrer Vorgänger sich Lob zu verschaffen, und Touron beklagt sich darüber, daß die Dominikaner zu allen Zeiten außerordentlich nachlässig gewesen seien, zu sammeln und der Nachwelt zu überliefern, was ihrem Orden Ehre gemacht hätte. Siehe da, wie wenig die Mönche nach Ruhm geizten .... Mabillon bedauert, daß der ausgezeichnete und gelehrte Benedictiner Martin im 8. Jahrhundert, Beichtvater des Prinzen Karl von Frankreich, in den Fränkischen Annalen nur mit den Worten erwähnt wird: „Anno Domini DCCXXVI. Martinus mortuus est;“ und Adrian Valois tadelt diese Nachlässigkeit und Gleichgiltigkeit der Benedictiner-Annalisten, „die geglaubt zu haben scheinen, daß die Nachwelt errathen werde, was sie meinten.“ (lib. cit. S. 429.)

[2]) Zu dem in Belgien bearbeiteten herrlichen Werke der Jesuiten „Acta Sanctorum“ mögen wohl Baronius und noch mehr Wadding durch ihre Annalen und historischen Arbeiten, sowie die damals als Alterthumsforscher berühmten irländischen Franziskaner zu Löwen, wenn nicht den Impuls gegeben, so doch zu gleichem Streben veranlaßt haben. Den ersten Plan zu den Acta SS. entwarf der antwerpische Jesuit Heribert Rosweid, der jedoch schon 1629 starb, ohne die Ausführung begonnen zu haben. Seine hinterlassenen Sammlungen mußte auf Befehl des Ordens der damals 34jährige Jesuit Johann Bolland († 1665) übernehmen, der sogleich Correspondenzen mit ganz Europa eröffnete um mit Hilfe seiner Ordensbrüder aus allen Bibliotheken und Archiven Acta und Lebensbeschreibungen der Martyrer und aller andern Heiligen zu erhalten. P. Bollands Gehilfen waren seine gelehrten Ordensbrüder Georg Henschen und Daniel Papeproek, welche auf den Wunsch Alexander VII. (1655—67) eine Reise durch Deutschland, Italien und Frankreich machten, in welchen Ländern sie zahlreiche Manuscripte fanden. Im Jahre 1643 erschienen die zwei ersten Foliobände der Acta SS., denen 1658 drei weitere Bände folgten. Bis 1794 waren 53 Folianten erschienen mit den Geschichten der Heiligen bis zum 15. Oktbr. (Wetzer, K. Lex. Bd. I. S. 89.)

[3]) Joann. S. Ant. Biblioth. univers. tom. II, pag. 415. — Franc. Harold, Epitom. Annal. Minor. in Vita Waddingi, tom. I., pag 22.

eifrige P. Flemming, als er von einer Reise nach Löwen wieder nach Prag zurückkehrte, mit seinem Begleiter, dem Kleriker Fr. Matthäus Hoare in der Nähe von Prag von böhmischen Lutheranern aus Glaubenshaß ermordet. Flemming hatte, als er von Rom nach Löwen geschickt wurde, die wichtigsten Bibliotheken von Italien, Deutschland, Frankreich und Belgien durchforscht, um Acten über die Heiligen, besonders der irländischen, zu finden und hinterließ:

Acta et opuscula S. Columbani, adjectis notis et scholiis.

Aliorum Sanctorum vitas et opuscula; additis commentariis.

Mit Lob gedenkt seiner Leo Allatius in „De viris illustribus“, Fol. 200.

P. Hugo Bardäus [1]) aus Ulton in Irland, war zu Salamanca Waddings Schüler, trat daselbst in den Franziskanerorden und wurde nach vollendeten Studien als Professor der Theologie nach Löwen geschickt. Er war ein sehr scharfsinniger Gelehrter, ein ausgezeichneter Kenner der irischen Sprache, und widmete sich ganz besonders der Erforschung der Geschichte seines Vaterlandes; er starb aber im besten Mannesalter zu Löwen 1635. Er hinterließ in mehreren Bänden:

Vitam S. Rumoldi Mart. et Mechlinensium Apostoli; — Poemata multiplicia sacra, — Multa historiarum fragmenta, — Veterum Martyrologia illustrata, — Plurimas Sanctorum Hybernorum vitas.

Seine gelehrten, critischen Scholien und Prolegomenen ꝛc. zu den Geschichten der Heiligen enthalten fast die ganze Kirchen- und Profangeschichte Irlands, und er würde sie zu einer solchen verarbeitet haben, wenn er länger gelebt hätte.

Fr. Michael Klerus [2]) aus Ulton in Irland, war einer der berühmtesten Alterthums-Kenner und Forscher an der Universität zu Löwen, und trat als solcher daselbst bei den irländischen Franziskanern in den Seraphischen Orden, in welchem er Laienbruder verblieb, indem er in seiner Demuth nie zur Annahme des Priesterthums bewogen werden konnte. Er wurde dem P. Hugo Bardäus als Gehilfe zu dessen gelehrten Arbeiten für die alte Geschichte Irlands beigegeben und dann von seinen Obern nach Irland geschickt, um zu diesem Zwecke Acta und Lebensbeschreibungen der Heiligen, Handschriften, Codices, Chroniken, alte Martyrologien ꝛc. zu sammeln. Seine Reise war mit dem besten Erfolge gekrönt. Er brachte viele und die wichtigsten alten Handschriften und Acta, in deren Lesung und Entzifferung er ebenso große Fertigkeit hatte, als er in der Kenntniß der altirischen Sprache begründet war, mit sich nach Löwen, wo ihm nach des P. Bardäus Tode von seinen Obern 3 andere erfahrene Mitbrüder als Gehilfen zu seinen gelehrten Arbeiten beigegeben wurden. Hier arbeitete er nun für die alte Kirchen- und Profangeschichte Irlands, und starb zu Löwen im Jahre 1643. Er hinterließ folgende für die irische Geschichte äußerst wichtige Werke:

Tractatum primum de regibus Hyberniae, singulorum genus mortis, annos Regni, ordinem successionis, genealogiam etc.

Tractatum secundum de genealogia Sanctorum Hybernorum quam in triginta septem classes distribuit, singulos Sanctos longa atavorum serie ac familia, a qua descendunt, primum authorem et protoparentem referentem.

Tractatum tertium de primis Hyberniae inhabitatoribus, de successivis ejus a diluvio per diversas gentes expugnationibus, de regibus interea regnantibus, de bellis et praeliis inter illos obortis aliis publicis Regni casibus et eventibus ab anno post diluvium 278 usque ad annum Christi 1171.

Sacros et profanos Hyberniae annales ex vetustioribus probatisque Chronicis et Annalibus collegit, in quibus vicissitudines hujus Regni ante susceptam Religionem Christianam enarrat et faciem rei catholicae et ecclesiasticae a suscepta primum fide ante annos mille ducentos usque ad mo-

[1]) Franc. Harold. Epitom. Annal. Minor. in Vita Waddingi, tom I., pag. 22. — Biblioth. univers. tom II., pag. 87.

[2]) Biblioth. Franciscan. univers. tom. II., pag. 871. — Wadding. — Fr. Joann. Colganus.

derna tempora, saeculis multis florentissimam, aliis trubidam et postea lugubrem et calamitosam describit.

Dictionarium difficilium obsoletarumque vocum Hybernicarum omnibus hujus linguae studiosis apprime utile et necessarium. (Lovanii 1643.)

P. Johannes Colganus [1]) aus Ulton in Irland. Er war ein berühmter Professor der Theologie am irischen Collegium zu Löwen und wie Wadding von ihm sagt, „vir religiosissimus, in studiis assiduus, Hybernici idiomatis perquam peritus, in colligendis et evolvendis monumentis Hybernicis, etsi infirma corporis valetudine ad miraculum constantissimus." Er setzte die Arbeiten des Hugo Wardäus zur Herstellung einer Kirchengeschichte Irlands fort, starb aber schon 1647, ohne dieses Werk vollendet zu haben, weswegen endlich Wadding selbst an diese Arbeit ging. Rühmend gedenken seiner Johann Bollandus in seiner allgemeinen Einleitung zu den Acta SS. und Harold im Leben Waddings. Er hinterließ folgende Werke:

De vita, patria, elogiis ac doctrina Doctoris Subtilis. (Antwerpiae 1655.)

Trias Thaumaturga, seu Divorum Patricii, Columbae et Brigidae trium veteris et majoris Scotiae seu Hyberniae Sanctorum insulae communium Patronorum acta. (Lovanii 1647, 2 tom. in folio.)

Acta Sanctorum veteris et majoris Scotiae seu Hyberniae notis et appendicibus illustrata, 6 tom. in folio.

Theologia habita Lovanii (ibidem 1639 in 4).

P. Florentius Conrius [2]) aus Conak in Irland, Provinzial der irländischen Ordensprovinz (S. Ant.) zu Löwen. Er wurde von Clemens VIII. nach Irland geschickt, um dem von König Philipp II. von Spanien erwarteten Hilfsheere mit seinem Rathe zur Seite zu stehen, wurde bald darauf Erzbischof von Tuam, von den Engländern aber vertrieben und mußte als Verbannter hernach in Belgien und Spanien sich aufhalten. In seinem langen Exile widmete er sich ganz dem Studium des hl. Augustinus, besonders jener Werke, worin der große Kirchenlehrer über die Gnade handelt. Siebenmal durchlas er alle Werke des hl. Augustinus, und zwanzigmal jene, worin dieser Kirchenlehrer gegen die Pelagianer und anderen Ketzer schreibt. Bei schwierigen Stellen und dunklen Worten nahm er zum Gebete und Fasten, zu letzterem oft durch mehrere Tage nacheinander seine Zuflucht, bis er den wahren Sinn des Kirchenlehrers erforscht zu haben glaubte. Bischof Conrius starb zu Madrid im Jahre 1629, und hinterließ folgende (nach dem Sinne des hl. Augustinus und nach dessen Schreibweise bearbeitete) Werke:

Integrum volumen de gratia Christi (Parisiis 1646.)

Compendium doctrinae S. Augustini circa gratiam (in 4to).

Tractatum de statu parvulorum sine Baptismo decedentium ex hac vita, juxta sensum S. Augustini (Lovanii 1624).

Alterum de flagellis justorum, juxta mentem ipsius S. Doctoris.

Tertium de misero statu naturae lapsae, de vulneribus per peccatum inflictis, de remedii necessitate, eoque per Christum adhibito: subjecta pro operis argumento parabola illius, qui descendebat ab Jerusalem in Jericho et incidit in latrones, qui dispoliaverunt eum plagasque imposuerunt. Praenotavit itaque librum hoc titulo: „Peregrinus Jerichontinus" (Parisiis 1644).

Quartum de Augustini sensu circa B. V. Mariae conceptionem, ad Ant. de Trejo Exvicario Generali Ordinis Minorum Episcopum

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 145. — Joann. Bolland. in Praefatione generali ad vitas Sanctorum ad Abb. Lachensem. cap. 4. §. 4., — Franc. Harold, Epitom. Annal. Minor. tom. I. pag. 23.

[2]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I., pag. 351. — H. Hurter, Nomenclat. literar. tom. I., pag. 497. — Norisius in vindiciciis S. Aug. cap. 3. §. 5. — Dupin. — Wadding. — Chronic. Prov. Compostell, pag. 116.

Carthaginensem, Philippi III. Hispaniarum regis ad Paulum V. Oratorem pro definienda hac controversia, (Antwerpiae 1619).

Speculum vitae christianae, nuncupatum, Desiderium erudiendis Catholicis Hybernicis per quam opportunum. Hybernice edidit Lovanii 1626.

Epistolam diffusam contra eos, qui assensum praebuerunt in parlamento Hyberniae proscribendis bonis quorundam Principum Catholicorum, qui pro fide catholica contra Haereticos Anglos decertarunt.

P. Franziskus Matthäi [1]) von Cork in Irland, war ein in der Theologie und im canonischen Rechte sehr gelehrter Mann, Guardian im irischen Collegium zu Löwen und dann Provinzial von Irland. Nachdem er zur Zeit der größten Verfolgung unbeschreiblich Vieles für seine Ordensprovinz gearbeitet, um sie in diesem Sturme vor der Auflösung zu bewahren, wurde er endlich im Jahre 1646 zu Cork von den wilden englischen Puritanern aufgegriffen und unter der Anschuldigung, als hätte er diese Stadt den Katholiken in die Hände spielen wollen, zuerst auf verschiedene Weise grausam gepeiniget und dann gehängt. Mit wunderbarer Standhaftigkeit und unbesiegbarer Geduld ertrug er alle Qualen und betete noch sterbend für seine Peiniger und Mörder.

Während seines Provinzialates wurden den irländischen Regularen einige incorrecte und falsche Propositionen zugeschrieben und dieselben in aller Eile von der theologischen Facultät zu Paris, sowie vom dortigen Erzbischofe censurirt. Um die unschuldig angeklagten Ordensleute seines Vaterlandes gegen solche Schmach zu vertheidigen, schrieb P. Matthäi mitten in der Verfolgung das Werk:

„Examen juridicum censurae facultatis theologicae Parisiensis et ejusdem civitatis Archiepiscopi latae circa quasdam propositiones Regularibus Regni Hyberniae falso impositas, in quo per exceptiones juris et facti mala accusatoris et testium fidem, propositionum impostura et praepopera censurae divulgatio ostenditur.

Ferner hinterließ er:

Tractatum de Stigmatibus S. Francisci.

Alterum pro defensione privilegiorum eidem S. Francisco et Religioni ejus concessorum.

Brevem historiam Provinciae Hyberniae.

P. Franziskus Bermingham [2]) von Galway in Irland, lehrte durch viele Jahre im irischen Collegium St. Isidor zu Rom Theologie und starb daselbst als General-Definitor c. 1658: Er veröffentlichte:

Summam Scoticam S. Theologiae de Deo Uno et Trino, juxta Angelici Doctoris methodum et Subtilis Doctoris mentem, dedicatam Alexandro VII. Pontif. Max. (Romae 1656 in folio).

In primum Sententiarum Scoti, tom. 1. in fol.

P. Johannes Poncius [3]) von Cork, Alumnus des irischen Ordenscollegiums zu Löwen, war Professor im Collegium S. Isidor zu Rom und ebenso ausgezeichnet durch seine Tugend und Frömmigkeit wie durch seine Wissenschaft. Er starb zu Paris c. 1660 und hinterließ folgende Werke:

Integrum Philosophiae cursum, in tres partes divisum (Romae 1643, Parisiis 1648, 1. tom. in fol.)

Appendicem apologeticam ad praedictum cursum (Romae 1645)

Cursum theologicum ad mentem Scoti (Parisiis 1652).

Commentarios theologicos, in quibus Subtilis Doctoris quaestiones in libros Sententiarum elucidantur et illustrantur (Parisiis 1661, volum. 6 in folio).

---

[1]) Joann. a S. Ant, op. cit. tom. I. pag. 404. — Wadding.

[2]) Biblioth. univers. tom. I., pag. 369; — ibidem tom. III. in appendice lit. F. — H. Hurter, Nomenclat. lit. tom. I., pag. 735.

[3]) Biblioth. univers. tom. II., pag. 206. — Fr. Hieronym. Munoz in descriptione Congregationis generalis Toleti celebratae, anno 1676 fol. 60. — H. Hurter op. cit. tom. I., pag. 733.

Scotus Hyberniae restitutus (Parisiis 1660). Insuper opus dogmaticum sub titulo:

Richardi Betlingi vindiciae eversae (Parisiis 1653). Demum:

Judicium Doctrinae SS. Augustini et Thomae Aquin. (Parisiis 1657).

P. Lucas Wadding [1]), der hochberühmte Annalist des Franziskanerordens, war aus einer vornehmen Familie zu Watterford in Irland, erhielt in Portugall das Ordenskleid, kam 1615 als Professor der Theologie an das Ordenscollegium zu Salamanca, und wurde 1618 (30 Jahre alt) als solcher in das Collegium S. Isidor nach Rom berufen, und bald darauf auch Vorstand desselben, was er bis zu seinem Tode verblieb. Seiner großen, umfassenden Gelehrsamkeit wegen wurde er vom Papste zum Censor „in supremo tribunali Romanae inquisitionis" und zum Consultor in anderen Congregationen, und von seinem Orden zum Procurator generalis in Curia Romana ernannt. P. Wadding zeichnete sich nicht nur durch die größte, umfassendste Gelehrsamkeit und unermüdete Arbeitsamkeit aus, sondern noch vielmehr durch seine Tugenden und durch die Heiligkeit seines Lebens. Er sprach und schrieb 6 lebende Sprachen (irländisch, englisch, portugiesisch, spanisch, französisch und italienisch) und war gewandt im Lateinischen und Griechischen sowie in den orientalischen Sprachen (in der hebräischen, chaldäischen und syrischen). Er war in Rom der Freund und Rathgeber von Gelehrten, Bischöfen und Cardinälen; und die Päpste Urban VIII. und Innocenz X. beriefen ihn oftmals zu sich, um sich seines Rathes besonders in Betreff des armen Irlands zu bedienen, wie dieses Urban VIII. in einem seiner Schreiben an die irländischen Bischöfe bezeugt: „Ceterum dilectum filium Religiosum Lucam Waddingum egregiis dotibus Nobis apprime charum, negotia vestra disserentem, quoties opus fuerit, peculiari propensione audiemus, etc." So schreibt auch Innocenz X. in einem Breve an dieselben Bischöfe: „Nos adhibito etiam persaepe dilecto filio Luca Waddingo, vestrae gentis viro Religioso, virtute et doctrina nobis probato, constitutum habemus, etc." und dasselbe bezeugt auch Alexander VII. in der Stiftungsurkunde des Kollegiums von Capranica. [2]) — Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, wie Vieles P. Wadding durch eine so lange Reihe von Jahren (er war vom Jahre 1618 bis zu seinem Tode 1657 ununterbrochen in Rom) nicht nur durch seine Stellung im Orden und in seiner irländischen Ordensprovinz, sondern durch seinen unmittelbaren Einfluß beim hl. Stuhle während drei ziemlich langen Pontificaten für sein schwer bedrängtes Vaterland gewirkt habe. [3])

Wadding starb zu Rom am 17. Nov. 1657 im 70. Jahre seines Alters. Ganz Rom, sein Vaterland und der ganze Seraphische Orden [4]) trauerte über den Verlust dieses großen Mannes. Sein Leichnam blieb 54 Stunden ausgesetzt und war zur Verwunderung Aller bei der Begräbniß noch biegsam und ohne ein Zeichen der beginnenden Verwesung. Die denselben besuchenden Beter stritten sich um Theilchen von seinem Gürtel und Ordenskleide, welche sie wie hl. Reliquien bewahrten. Wadding wurde in der Kirche S. Isidor begraben, und seine Grabschrift lautet: D. O. M. — R. A. P. Fr. Lucae Waddingo Hyberno — Viro erudito — Virtutibus ornato — De Ecclesia, Religione et Patria — Benemerito — Lectori Jubilato

---

[1]) Fr. Franc. Harold., Epitom. Annal. Ord. Min., Vita Waddingi (a pag. 7—97) tom. I. (Romae 1662). — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 285—288. — H. Hurter., Nomenclat. literar. tom. I. pag. 734.

[2]) Siehe diese päpstlichen Schreiben und 55 andere ähnliche Zeugnisse von Cardinälen, Bischöfen &c. für Wadding in P. Franc. Harold. Epitome Annal. Minor. tom. I. in Vita Waddingi, pag. 91—96.

[3]) Conf. P. Franc. Harold. op. cit. in Vita Waddingi, Cap. LXXIV—LXXIX. „Waddingi merita erga nativam provinciam et regnum Hyberniae" (pag. 61— 67).

[4]) Der Generalcommissär der cismontanen Ordensfamilie P. Sebastian von Gaeta, forderte durch ein eigenes vom 22. Nov. 1657 dat. Rundschreiben auf, dem verstorbenen P. Wadding in allen Ordenshäusern dieser Ordensfamilie feierliche Exequien zu halten, was nicht nur in diesen Ordensprovinzen, sondern auch in allen Conventen von Deutschland, Belgien, Frankreich und Spanien geschah. So groß war die allgemeine Verehrung gegen P. Lucas Wadding. (Conf. P. Franc. Harold, op. cit. pag. 79.)

— Totius Ordinis Minorum Chronologo — Patri ac Fundatori — Optimo et amplissimo — Collegium moerens posuit. — Obiit — XVII. Novembris MDCLVII. — Aetatis LXX. —

A. Die von Wadding verfaßten und im Drucke erschienenen Werke sind:

Legatio Philippi III. et IV. Hispaniarum regis ad Paulum V., Gregorium XV., et Urbanum VIII. pro definienda controversia Conceptionis B. V. Mariae (Lovanii 1624, in Folio).

Apologeticum de praetenso Monachatu Augustiniano S. Francisci, in quo deteguntur et refelluntur varii errores ex hac una controversia exorta (Matriti 1625).

Opusculum, in quo ostendit, Immaculatae Conceptioni B. V. Mariae non adversari ejus mortem corporalem (Romae 1655).

De redemptione Deiparae semper Virginis, opusculum aliud in gratiam suae Immaculatae Conceptionis (Romae 1656).

De Hebraicae linguae origine, praestantia et utilitate ad sacrarum litterarum interpretationem, opusculum praefixum concordantiis Hebraicis (Romae 1621).

Vita Venerabilis Joannis Duns Scoti Doctoris Subtilis (Lugduni 1639).

Vita et res gestae B. Petri Thomae Aquitani Ord. B. Virg. Mariae de Monte Carmelo, Patriarchae Constantinopolitani (Lugduni 1638).

Annales Minorum ab exoriente Ordine S. Francisci usque ad annum 1250, tom. I. (Lugduni 1625).

Eorundem Annalium tom II. ab anno 1250—1300 (ibidem 1628).

Tomus III. ab anno 1300—1350 (ibidem 1635).

Tomus IV. eorundem Annalium ab anno 1350—1400 (ibid. 1637).

Tomus V. ab anno 1400—1450 (ibid. 1642).

Tomus VI. ab anno 1450—1475 (ibid. 1647).

Tomus VII. ab anno 1475—1500 (ibid. 1648).

Tomus VIII. ab anno 1500—1540 (Romae 1654).

Bibliotheca seu Catalogus Scriptorum Ordinis Minorum, (Romae 1650).

Commentaria ad vitam et opuscula S. Anselmi Episcopi Lucensis (Romae 1657).

Commentaria ascetica ad opuscula S. P. N. Francisci (Antwerpiae 1623).

B. Von Wadding neu bearbeitete und veröffentlichte Werke:

Opuscula S. P. N. Francisci absque commentariis (Salamanticae, Neapoli et alibi).

Concordantiae biblicae morales S. Antonii Patavini cum promptuario morali cujusdem anonymi Minoritae Hyberni, additis amplissimis notis (Romae 1624).

Angeli de Paz religiosissimi ac doctissimi Minoritae commentaria in Marcum, volum. in folio, 1623.

Ejusdem Angeli commentaria in Lucae Evangelium (Romae 1625).

Joannis Duns Scoti opera omnia tomis 16, quibus addidit praeter praeliminaria, suas aliorumque notas et censuras ad singulos libros (Lugduni 1639).

Vita et res gestae B. Jacobi Piceni carmine heroico per Joann. Bapt. Petrucium Archiepiscopum Tarentinum conscriptae, quas notis et commentariis illustravit (Romae 1641).

Officia plurima Sanctorum, praesertim lectiones secundi Nocturni Sanctorum multarum Ecclesiarum, tum in Italia, tum in Hispania, Ger-

mania, Bohemia, Hungaria etc., quae vel ex integro composuit, vel fidelius juxta veriora acta eorundem Sanctorum, aut puriora Ecclesiarum monumenta restituit, ex commissione S. Congr. Rit., dum per multos annos obiit munus Consultoris ejusdem Congregationis.

Joannis Gualensis, Minoritae, opus de oculo morali, ac florilegium philosophorum, adjecto opusculo de sapientia Sanctorum (Romae 1655).

Alphonsi Ciaconii, ut emendatius ederetur, opus de Romanis Pontificibus et Cardinalibus, authoritate apostolica correxit et auxit.

C. Ungedruckt waren noch im Jahre 1732 folgende im Manuscripte vollendete Werke Waddings:

Vitae Sanctorum Ecclesiae Urbevesanae, cum notis et commentariis, ad Cardinalem Franciottum Ep. Lucensem.

Volumen justum, in quo comprehendit Commitia generalia Ordinis unacum rebus gravioribus in eis peractis, ac Constitutionibus, adjectis multis Provincialibus Statutis.

Bibliotheca VV. Patrum ejusdem Instituti, quorum plurima hactenus non prodierunt opera, vel typis commissa non inveniuntur, aliquot tomis distribuenda.

Aphorismi in Regulam Fratrum Minorum ad eliminandas multorum expositiones, quae timoratis et infirmis conscientiis graves scrupulos ingenerant.

Vitae et res gestae Clementis VIII., Leonis XI., Pauli V., Gregori XV., Urbani XIII., Innocentii X. et omnium Cardinalium ab eis creatorum.

De mente Sanctorum Patrum circa Immaculatam Conceptionem B. V. M. opusculum.

Tractatus de scandalis exortis in controversia Conceptionis B. M. V.

Consultationum ecclesiasticarum circa varias materias sibi commissas occasione multarum Congregationum, quibus jubebatur interesse vol. I.

Epistolarum selectarum, lib. I.

P. Bonaventura Baronius [1]) von Colomnel in Irland, P. Waddings Schwestersohn, war Custos und Commissär der irländischen Ordensprovinz und ein berühmter Professor der Theologie in den Collegien zu Löwen und Rom. Seiner allseitigen Gelehrsamkeit wegen ernannte ihn der Großherzog von Toscana zum Mitgliede der Academie der Wissenschaften in Florenz und zum Historiographen von Etrurien. Er starb c. 1670 zu Rom und hinterließ folgende (mehr als 14 Foliobände umfassende) Werke:

Orationes Panegyricae sacro-profanae decem (Romae 1643).

Boetius absolutus, sive de consolatione Theologiae (lib. 4. Romae 1653).

Prolusiones Philosophicae (2 tom. Romae 1651)

Resolutiones Academicae in potiores S. Theologiae materias cum dictandae aut disputandae offeruntur (Romae 1651).

Scotus per universam Philosophiam, Logicam, Physicam et Metaphysicam defensus (Coloniae 1664, 3 vol. in folio).

Doctor Subtilis in materia de Trinitate contra adversantes defensus (Lugduni 1666 in fol).

Joannes Duns Scotus de Angelis defensus (Florentiae 1676. in fol.)

Elegia de Immaculata Conceptione B. V. Mariae (Romae 1642).

Annales Ordinis SS. Trinitatis redemptionis captivorum, ab anno 1198 ad usque 1297 (Romae 1684 in fol.)

Vitae SS. Felicis de Valois et Joannis de Matha Fundatorum Ord. SS. Trinit.

---

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I., pag. 225. — H. Hurter, Nomenclat. literar. tom. II., pag. 29.

Opuscula varia, prosa et metro (3 tom. in fol. Lugduni 1669). Scripsit insuper tomum quartum et quintum opusculorum.
Declarationes Rethoricae in utramque partem controversae (Lugduni, 1661).
Obsidio et expugnatio propugnaculi Dum-Kanon catholicis copiis foederatorum ordinum Hyberniae (Lugduni 1661).
De divino officio seu Exemeron, estque tomus X. in fol. Scoti defensi.
Canones canonicorum: Historia regia.
Sermones quadragesimales pro feriis et festis.
Centuriae epistolarum selectarum. — Orbis Medicaeus, — Trias Tusca, — Chaos carminum.

Zeitgenossen des P. Bonaventura Baronius waren seine Mitbrüder P. Franziskus Porter [1]) und P. Franziskus Harold. Ersterer war aus Meden in Irland und zweimal Provinzial der irländischen Ordensprovinz. Er hinterließ:
Compendium Annalium Ecclesiasticorum regni Hyberniae (Romae 1690 in 4to).
Securis Evangelica ad haeresis radices positá, etc. (Romae 1675 in 4to).
Palinodia Religionis praetensae reformatae etc. (Romae 1679 in 4to).
Systema Decretorum dogmaticorum ab initio nascentis Ecclesiae per Summos Pontifices, Concilia generalia et particularia huc usque editorum, in quo insuper recensentur praecipui cujuslibet saeculi errores, adversi impugnatores orthodoxi. Item recursus et appellationes hactenus ad Apostolicam sedem habitae. (Magno volumine prodiit Avenione 1693 in fol.)

P. Franziskus Harold, [2]) von Limerik in Irland, war Professor der Theologie zu Prag und Wien und wurde endlich als Ordenschronograph und Waddings Nachfolger in das Collegium S. Isidor nach Rom berufen, wo er im hohen Alter 1685 starb. Er hinterließ folgende Werke:
Epitomen Annalium Ordinis Minorum (tom. 2 in fol. Romae 1662).
Vitam laudati Fr. Lucae Waddingi. (Habetur in capite tomi I. Epitom. Annal.
Vitam et acta B. Alberti a Sartiano.
Suplementum Catalogi de Scriptoribus Ordinis Minorum a Waddingo editi.
Tomum IX. Annaliuum Minorum.

Dies über die irländischen Franziskaner zur Zeit der großen Katholikenverfolgung in Irland.

II.

Die Franziskaner in England.

a. Von der Regierungszeit der katholischen Königin Maria (1553—58) bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Was über das Schicksal des katholischen Irland nach König Heinrich VIII. gesagt worden, dasselbe gilt größtentheils auch von den Katholiken Englands. Unter Heinrich VIII. unmündigem Nachfolger, Eduard VI., wurde die Reformation im Ganzen nach Calvins Grundsätzen durchgeführt und strenge Gesetze gegen die zuwiderhandelnden Katholiken erlassen. Auf Eduard VI. folgte die katholische Königin Maria (1553—58), legitime Tochter Heinrich VIII. und Gemalin Philipp II. von Spanien. Ihre Hauptsorge war die Aussöhnung Englands mit dem hl. Stuhle, welche am 28. November 1554 unter dem Jubel des Parlamentes durch

[1]) Joann. a S. Ant, Biblioth. univers. tom. l., pag. 426.
[2]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. l., pag. 391.

Cardinal Reginald Pole als päpstlichen Legaten erfolgte. Die katholische Religion wurde wieder hergestellt, was um so leichter geschah, als noch eilf Zwölftheile der Engländer der katholischen Kirche zugethan waren. [1]) Die Besitzer der geraubten Kirchengüter wurden nicht beunruhiget; die Krone aber restituirte, was sie der Kirche entrissen hatte, und trat energisch für die niedergetretene alte Kirche auf. Die Königin deswegen die „blutdürstige" zu nennen, dazu haben die Protestanten wenig Ursache; denn zum strengen Verfahren gegen die Häretiker wurde die Königin zumeist durch die hochverrätherischen Angriffe und Pläne derselben genöthiget, und war dazu berechtiget durch die nach der Rückkehr Englands zur katholischen Kirche auf parlamentarischem Wege (1554) wieder in Kraft gesetzten alten Gesetze gegen die Ketzer.

Auf Königin Maria (1558) folgte die gottlose protestantische Elisabeth. Sie hatte der sterbenden Königin betheuert: „Die Erde möge sich öffnen und mich lebendig verschlingen, bevor ich zugebe, daß aus meiner Schuld Dein römisch-katholischer Glaube Schaden leide." Sie ließ sich sogar noch nach katholischem Ritus krönen und beschwor die Aufrechthaltung der katholischen Religion; denn nur unter dieser Bedingung verstand sich ein Bischof zur Vornahme dieses Actes. Aber schon 1559 erneuerte das kriechende Parlament nach ihrem Willen die Erlässe gegen die päpstliche Gewalt und trug den Supremat wieder auf die Königin über, so daß sie die höchste geistliche und weltliche Gewalt in ihrem Reiche in sich vereinigte. Nun begann die Bedrängung und Verfolgung der Katholiken. Auf Verweigerung des Suprematseides stand Amtsentsetzung und Einkerkerung; die Katholiken, die ihn nicht leisteten, waren von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Wer die neue „durch das Gesetz etablirte anglicanische Hochkirche" nicht annahm, war seiner Freiheit, seines Eigenthumes, seines Lebens nicht mehr sicher. — Diesmal aber verhielten sich die unter Königin Maria wiederhergestellten Bischöfe besser. Alle weigerten sich, den Suprematseid abzulegen und dankten insgesammt ab, nur Einer (Bischof Kitchin von Llandaff) ausgenommen; gleichfalls leisteten von zehnthalb tausend Geistlichen nur etwas über 300 den Eid. Im Jahre 1570 sprach Pius V. die Excommunication gegen Elisabeth aus, was diese mit noch grausamerer Verfolgung der Katholiken erwiderte. Die Strafe des Hochverrathes wurde auf die Annahme und Befolgung von Bullen und Breven des Papstes oder auf Verwerfung des Supremats der Königin gesetzt. Die Weigerung, dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen, wurde mit Geldstrafen, mit Gefängniß und körperlichen Züchtigungen geahnt. Die Regierung hielt besondere Späher (Agens provocateurs), welche den Katholiken Fallstricke legten, um sie als Verräther denunciren zu können; förmliche Inquisitoren drangen in die Häuser ein, um Papiere oder Aeußerungen zu erhaschen, die sie eben suchten. Die Untersuchung wegen religiösen Vergehen, d. h. katholischen Glaubens und Lebens, führte der „hohe Commissionshof", ein schreckliches Inquisitionstribunal, das an die gewöhnlichen richterlichen Formen nicht gebunden war. Alle katholischen Priester wurden durch einen Parlamentsbeschluß für Hochverräther erklärt und aus dem Reiche verbannt. Bei Todesstrafe war es verboten, in England Priester zu weihen, und Todesstrafe stand auf Einwanderung katholischer Missionäre, so wie auch darauf, sie zu beherbergen oder bei ihnen zu beichten. Die Darbringung des hl. Meßopfers zog eine Strafe von 200 Mark und einjähriges Gefängniß nach sich; ebenso wurde, wer beiwohnte, zu 100 Mark und einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Wer in's Gefängiß kam, wurde fast immer auch der Folter unterworfen, bis die Knochen aus den Höhlen sprangen. Mußte man die überfüllten Gefängnisse leeren, so wurden den Entlassenen die Ohren mit glühenden Eisen durchstochen. Aufhängen und den Bauch aufschlitzen, dann erst enthaupten oder viertheilen, war das gewöhnliche Todesurtheil. [2]) Erklärlich wird

[1]) Möhler, Kirchengeschichte, herausgegeben von Dr. Gams, Regensburg, 1868 Bd. III. S. 198, — Wetzer, K.-Lex. Freibg. Bd. IV. S. 791. — Bumüller, Weltgeschichte, Freibg. 1852. Bd. II. S. 71.

[2]) Der Chronist Fortunat Huber beschreibt die gewöhnliche Prozedur bei diesen Martyrien in England wie folgt: „Quantum ad crudelitatis modum, quem in magna Britannia, currente iniquorum regum Henrici VIII., Eduardi VI., Elisabethae et Jacobi tempore, contra

so, warum die protestantische Welt keine Inquisition brauchte, die sie den Katholiken so heuchlerisch, lügenhaft und unverschämt noch immer zum Vorwurfe macht. — Protestantische Geschichtschreiber, wie Ranke u. A., haben die so große Zahl der engländischen Martyrer herabmindern wollen; ihnen gegenüber hat jedoch der berühmte Milner (letters to a prebendiary) unwiderleglich nachgewiesen, daß man schon vor 1588, wo König Philipp II. den großen, aber mißlungenen Eroberungskrieg gegen England unternahm, an 1200 Katholiken zählte, die das Opfer der Verfolgung wurden. Und doch wüthete Elisabeths grausame Katholikenverfolgung am meisten in ihren letzten 20 Regierungsjahren. In dieser Zeit wurden 142 katholische Priester ihres Glaubens wegen hingerichtet, (geköpft, ausgeweidet, geviertheilt) 90 starben im Gefängnisse; 62 angesehene Laien erlitten den Martertod. — Königin Elisabeth starb im Jahre 1603; aber die grausame Verfolgung der Katholiken war mit dem Tode dieses tyrannischen, unmenschlichen Weibes noch nicht zu Ende.

Die schon bestehenden Strafgesetze gegen die Katholiken wurden vielmehr stets noch verschärft und mit blutiger Strenge ausgeführt. Dazu trug besonders bei, daß man den Katholiken Complotte und Frevelthaten andichtete, die sie gegen den Thron und gegen das Vaterland im Schilde geführt oder schon begangen haben sollten; an allem Uebel, das England traf, mußten von nun an die Katholiken Ursache sein. Ein solches Verbrechen war unter König **Jakob I.** Catesby's **Pulverschwörung**,[1]) die zum Glück verhütet ward, aber **allen Katholiken** des

---

S. Evangelii et Romanae Ecclesiae assertores haereticorum carnificum adinveniebat furor, is plerumque sequentem saeviendi inducebat periodum. Primitus dissentientes regi, tamquam laesae majestatis rei, capti, in inhumanos dejiciebantur carceres, ponebantur ad nervum et torturam, probris, convitiis, impropriis et clamorosis calumniis afficiebantur. Laqueo deinde ad patibulum aut sublimiorem quendam locum suspendebantur; qui vero illico abscindebatur, ad hoc, ut suspensi, tantisper elevati, lapsu graviore ruant: quod si post lapsum deprehensi sunt adhuc vivere, quantocyus carnifex acuta novacula, viriles cum scroto testiculos exscidit, pectus et ventrem aperuit, cor cum mesaraicis ceterisque intestinis protraxit, ac vicino igni comburendum injecit: postmodum latiore axe caput a trunco resectum, et cadaver in quatuor partes divisum, stridenti cacabo injectum, post semilixationem protractum, per praecipuas civitatis plateas publico ludibrio expositum et solennibus cachinnis ac confusionibus ubique fuit disquisitum; caput vero ferali veru impositum, ad cujusdam principalis plateae vel pontis frontem transeuntibus nauseam, despectum, subsannationem et derisum causare debebat. Et hanc Anglicae crudelitatis methodum persentiscebant, quotquot vel ex equestri Ordine, vel ex venerabili Clero, vel ex Claustralium coetu, vel ex saecularium plebe, sublimes et humiles, divites ac pauperes, nobiles et ignobiles, regis tyrannidi subjiciebantur. Plurimi Scriptores et Historici acuerunt suos calamos, et hoc regiae crudelitatis theatrum intuentibus spectatoribus aperuerunt.“ (P. Fortunat. Huber, Menolog Monachii 1698, in Historic. Prolog. ad Menolog., pag. 112.)

[1]) Die Verschärfung der Gesetze gegen die Katholiken trieb den fanatischen **Robert Catesby** in Verbindung mit einigen katholischen Edelleuten zum Plane einer Verschwörung, welche den Zweck hatte, bei der nächsten Parlamentseröffnung das Parlamentsgebäude mit dem Könige und den Deputirten in die Luft zu sprengen. Zu diesem Behufe mietheten die Verschwornen das Gewölbe unter dem Parlamentshause und ein benachbartes Haus, füllten das Gewölbe mit 30 Fässern Pulver und gruben von dem Gebäude aus eine Mine. Doch der gräßliche Plan wurde einige Tage vor der Eröffnung des Parlamentes entdeckt, und bei der Untersuchung der unterirdischen Räume fand man die Pulverfässer und die Anstalten zur Verwirklichung des Planes und einen Diener Percy's, **Fawkes** mit Namen, der das Pulver anzünden und sich selbst in die Luft sprengen sollte. Die Verschwornen flüchteten; einige von ihnen fielen mit den Waffen in der Hand, die übrigen wurden gefangen, gestanden Alles und starben auf dem Schaffot. Auch der Superior der Jesuiten, P. Garnet mit zwei anderen Jesuiten (Gerard und Greenway, welche der Hinrichtung durch die Flucht entgingen,) wurde als Theilnehmer an der Verschwörung eingekerkert und Garnet hingerichtet. Garnet hatte von der Verschwörung durch die Beichte Kunde erhalten und die Verschwornen umsonst von ihrem verbrecherischen Vorhaben abzubringen gesucht. Obgleich diese unter allen Martern und selbst auf dem Blutgerüste noch die Unschuld Garnets und seiner zwei Ordensbrüder betheuerten, so half doch alles nichts; denn es galt ja, in ihm den Papst und die ganze katholische Kirche zum Gegenstand des wüthendsten Hasses zu machen. Das Parlament verordnete zum Andenken an die glückliche Entdeckung der Pulververschwörung die jährliche Feier des 5. November, der seitdem bis auf die neueste Zeit herab als ein Tag der Schmach, der Verhöhnung und gräulicher Verleumdung der Katholiken gefeiert wurde, und in die anglicanische Liturgie wurde ein Gebet eingerückt, worin um Schutz gegen die blutdürstigen Feinde, die Katholiken, gefleht wurde. (**Lingard**, Geschichte von England, — **Döllinger**, Handbuch der K. Gesch. — **Wetzer**, K. Lex. Bd. VIII., S. 862. — **Morris**, Memoiren eines Jesuiten, a. d. Engl. v. Hoffmann, Freibg. 1872. — **Weiß**, Weltgesch. Bd. IV., S. 859.)

Landes „als grausamen, blutdürstigen Feinden" angedichtet und zu noch größerer Bedrückung derselben ausgebeutet wurde. Der neue vom König sanctionirte Strafcodex vom Jahre 1606 erneuerte deßwegen alle früheren gegen sie erlassenen Gesetze, verbot allen katholischen Recusanten, den Hof und die Hauptstadt auf zehn Meilen zu besuchen, und verfügte gegen sie die Confiscation alles beweglichen und ²/₃ des unbeweglichen Vermögens, Verbannung oder lebenslängliche Haft. — Unter Karl I. (1625—1649) decretirte das Parlament das Gesetz, die Kinder der Katholiken sollten protestantisch erzogen werden; und der auf Karl I. folgende Protector Oliver Cromwell (1653—1658) war der eifrigste Vollstrecker der Gesetze gegen die Katholiken in England wie in Irland.

Auch unter Karl II. (1660—1685) wütheten Regierung und Parlament gegen die Katholiken unausgesetzt fort. Im Jahre 1666 dichtete man den Katholiken den großen Brand in London [1]) an, worauf der Testeid eingeführt ward, nach welchem jeder, der ein öffentliches Amt annehmen wollte, den Supremateid leisten, aber auch die Transsubstantiation abschwören und das Abendmal nach anglicanischem Ritus empfangen mußte. Nicht lange darnach (1678) log man den von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossenen Katholiken das sog. von Titus Oates ersonnene papistische Complott [2]) an, um den Haß der Menge gegen dieselben noch zu vermehren. So ging der unerhörte Druck und die Verfolgung gegen die als Heloten behandelten Katholiken auch fernerhin fort bis gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts, wo endlich nach dritthalbhundert Jahren die Verfolgung der Katholiken in England und Irland wenigstens in deren Duldung sich veränderte. — Daß sich unter solchem religiösen und politischen Drucke, unter solcher Jahrhunderte langen und so grausamen Verfolgung die katholische Religion im brittischen Reiche erhielt, ist nur der Obhut ihres göttlichen Stifters zu danken, der um des vielen für den hl. Glauben daselbst vergossenen Martyrerblutes willen durch die größten Opfer und Anstrengungen eifriger Missionäre einen Theil der englischen Katholiken im hl. Glauben bewahrte.

b. Die Franziskaner-Martyrer in England

(von der Zeit der Königin Elisabeth bis Ende des XVII. Jahrhunderts).

1. Unter Königin Maria war der englische Episkopat wieder hergestellt worden: die beiden Erzbisthümer Canterbury (mit 17 Suffraganen) und York (mit 4 Suffraganen). Gleich nach dem Regierungsantritte Elisabeths wurde die katholische Hierarchie wieder zerstört. Die meisten Bischöfe starben in der Verbannung, drei im Gefängnisse, und mit dem Tode des Bischofs Thomas Watson von Lincoln (im Jahre 1584) war die engländische katholische Hierarchie erloschen. Im Jahre 1623 ernannte Papst Gregor XV. für die Katholiken Englands einen Apostolischen Vicar,

---

[1]) 13.000 Häuser und 89 Kirchen Londons brannten (vom 2. bis 7. September 1666) nieder, und 200.000 Menschen wurden obdachlos. Dieser Brand wurde dann als ein Werk der Katholiken und Jesuiten ausgegeben, diese ganz unerwiesene Beschuldigung in die Denksäule dieses Unglücks eingeschrieben und ist noch jetzt zu lesen, obgleich kein Mensch mehr an diese teuflische Lüge glaubt.

[2]) Titus Oates, ein meineidiger anglicanischer Theologe, und ein verurtheilter Strafsenräuber Bedloe mit einem gleichgesinnten gewissen Dugdale, traten im Jahre 1670 bei König Karl II. als Entdecker einer furchtbaren Katholiken-Verschwörung gegen den König und seinen Staat auf. Sie behaupteten, daß 200.000 Katholiken in England schon bereit ständen, auf den ersten Wink die Waffen zu ergreifen. Der Papst, die Könige von Frankreich und Spanien, der katholische Herzog von York, die Königin und viele Große des Reiches wurden in diese abscheuliche Verleumdung verflochten und der General der Jesuiten zum Haupte der Verschwörung gemacht. Man wies sogar erdichtete Patente vor, nach denen der gedachte Ordensgeneral einigen Lords nach vollbrachtem Morde die höchsten und wichtigsten Aemter und Rollen im Reiche, am Hofe und bei der Armee auftrug. Auf diese nicht im mindesten erwiesene oder auch nur wahrscheinlich gemachte Aussage wurden 2000 Katholiken eingekerkert, noch mehrere vertrieben und ihres Vermögens beraubt, 6 Jesuiten und 2 Benedictiner und viele angesehene Katholiken hingerichtet. Wohl entdeckte der Bruder und Nachfolger Karl II., Jakob II., das Bubenstück und ließ den Verleumder Oates lebenslänglich gefangen setzen; aber der Haß des fanatischen, aufgeregten Pöbels und derjenigen, welche ihn als Werkzeug gegen den König und die Katholiken benützen wollten, war dadurch noch lange nicht zur Ruhe gebracht. Dieses zur Geschichte des so hochausposaunten und den Katholiken aufgelogenen Hochverraths, an welchen jedoch heute ebenfalls kein vernünftiger Mensch mehr glaubt.

und Innocenz XI. (1688) noch drei andere, so daß von dieser Zeit an England in 4 Apostolische Vicariate getheilt war. So ist es geblieben bis auf Gregor XVI., der 1840 die Zahl der Apostolischen Vicariate auf 8 erhöhte, bis endlich Pius IX. im Jahre 1850 die katholische Hierarchie in England wieder herstellte.

2. Mit den Klöstern hatte Heinrich VIII. vollständig aufgeräumt. Die katholische Königin Maria gab alle Kirchen- und Klostergüter zurück, soweit sie in ihrem Besitze waren, und stellte selbst wieder einige Klöster her, was das Volk schon unter Eduard VI. Regierung gefordert hatte. So erschienen denn bald wieder die Söhne des hl. Benedictus, [1]) des hl. V. Dominikus und Carmeliten, um Klöster ihres Ordens wieder herzustellen, und arbeiteten fortan mit großem Segen zum Heile der verfolgten Katholiken. — Die Jesuiten kamen viel später, erst im Jahre 1580, nach England. [2]) „Uebrigens waren", wie J. Fehr bemerkt, „die Jesuiten in England nie sehr zahlreich; sie bildeten bloß eine Abtheilung von Missionären, welche ihre Verrichtungen unter den überall zerstreuten Katholiken im Stillen und unter dem Schleier des Geheimnisses übten.". [3]) Die schändlichen Lügen zur Zeit der Pulververschwörung, das erdichtete Complott des Titus Oates u. A. haben dem Wirken dieses Ordens in England ungemein viele Hindernisse und Leiden bereitet. Wie Bischof Challoner in seinen „Denkwürdigkeiten" [4]) bezeugt, starben 18 Jesuiten als Blutzeugen ihrer englischen Mission, und 7 wurden in Folge der „Pulververschwörung" und des sogenannten „Oates-Complottes" als Opfer der Verläumdung unschuldig als Hochverräther hingerichtet.

3. Am 11. August 1534 hatte Heinrich VIII. alle 12 Convente der Franziskaner-Observanten aufgehoben, und die Brüder, c. 200 an der Zahl, gefangen setzen lassen. Zweiundvierzig derselben starben als Blutzeugen und erlangten die Martyrerkrone (siehe ob. S. 24—28), mehrere blieben nach Entlassung aus dem Kerker als Missionäre in den Häusern der Katholiken verborgen in England zurück, die übrigen mußten in die Verbannung gehen. Als nach 18 Jahren Maria die Katholische den Thron bestieg, war die Zahl der Brüder der englischen Ordensprovinz auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzen.

---

[1]) Zur Zeit der großen Katholikenverfolgung in England haben — von der Zeit der Königin Elisabeth an — 12 Söhne des hl. Benedict die Marterpalme erlangt. (Conf. Challoner, „Denkwürdigkeiten".)

[2]) Der Engländer Wilhelm Allen hatte (1568) zu Douay in Flandern ein Seminar für die katholische Kirche Englands errichtet und veranlaßte einige Jahre nachher auch die Gründung einer Jesuiten-Mission in England. So wurde 1580 von der Gesellschaft Jesu die erste Mission nach England abgesendet. Sie bestand aus 12 Personen: den Patres Parsons, Campian, Emerson und 3 Laienbrüdern des englischen Collegiums, in deren Begleitung sich noch vier andere Geistliche und zwei junge Leute, ebenfalls Engländer, aber Laien befanden. P. Campian erlitt 1581 den Martertod; P. Parsons (Personius) mußte England verlassen und starb zu Rom 1610 (Siehe oben S. 25 Anmerkung.) — (J. Chretineau-Joli, Geschichte der Gesellschaft Jesu, Wien, 1846, Bd. II. S. 288—291 ff.)

[3]) J. Fehr, Allg. Geschichte der Mönchsorden. Nach Baron Henrion bearbeitet und vermehrt. Tübingen, Laupp, 1845. Bd. II., S. 111.

[4]) Dr. R. Challoner, „Denkwürdigkeiten der Missionspriester und anderer Katholiken, die in England wegen ihrer Religion den Tod erlitten haben von Anno 1577—1684". A. D. Engl. 2 Bände. Paderborn, Schöningh. 1852. — Richard Challoner, Bischof von Debra i. p. inf., und Apostolischer Vicar von London, war geboren im September 1601 im Bisthume Chichester von protestantischen Eltern. Er überzeugte sich jedoch bald von der Wahrheit der katholischen Religion, convertirte und trat in des Seminar zu Douay. Hier wurde er nacheinander Professor der Rhetorik, der Philosophie und Theologie. Dann kehrte er als Missionär nach England zurück und fand unter den schweren Pflichten dieses Berufes noch Muße, um die Kirche durch eine Reihe trefflicher Schriften über Dogmatik und Geschichte zu vertheidigen und zu ehren. Mit Recht wählte ihn daher das Seminar zu Douay zu seinem Präsidenten, und bald darauf der apostolische Vikar von London zu seinem Coadjutor. Dr. Challoner wurde nun zum Bischofe geweiht und folgte seinem apostolischen Vikare 1758 in seinem Amte als Haupt der katholischen Kirche in England. Er war nun bereits 67 Jahre alt. In dieser hohen Würde, am Abende seines Lebens, ein viel erfahrener Greis, schrieb er nun diese „Denkwürdigkeiten", oder das Leben der englischen Martyrer vom Jahre 1577—1684, soweit er die Acten und verläßlichsten Berichte darüber aufzubringen vermochte. Das Werk ist mit größter Treue und Wahrheitsliebe verfaßt und eine der ersten Quellensammlungen für die Leidensgeschichte der katholischen Kirche in England. Bischof Challoner starb im Jahre 1781, 90 Jahre alt, beweint von den Katholiken und hochgeachtet selbst von Protestanten wegen seiner Frömmigkeit, Wissenschaft und Geistesgröße. (Denkwürdigkeiten, Vorwort S. III.—IV.)

Bald nach ihrer Thronbesteigung rief Königin Maria die Franziskaner nach England zurück, wählte sich aus ihnen ihren Beichtvater [1]) (den im Jahre 1558 von Paul IV. zum Bischof von Salisbury und zum Cardinal ernannten aber noch in demselben Jahre verstorbenen P. Wilhelm Payton [siehe ob. S. 25]) und übergab ihnen ihr ehemaliges Kloster zu Greenwich. Mit dem königlichen Gemale Philipp II. kamen auch dessen Beichtvater P. Bernard Fresneda, dem die Königin das Kloster Greenwich zurückgab, P. Heinrich Pipin (oder Pepin) aus Flandern, der die Seelsorge für die in London lebenden Niederländer besorgen sollte, und viele andere Mitbrüder aus der Verbannung zurück, um an der Wiederherstellung des Katholicismus in England zu arbeiten und diese ehemalige Ordensprovinz wiederherzustellen. Allein, bevor noch andere Convente restituirt werden konnten, starb die katholische Königin Maria und folgte ihr Königin Elisabeth. Kaum aber hatte dieses gottlose Weib den Thron bestiegen, so fiel sie vom hl. Glauben ab, und einer der ersten Befehle der Apostatin war die Aufhebung des Franziskaner-Conventes zu Greenwich und die Verbannung aller Franziskaner, welche sie, wie der Zeitgenosse Sander schreibt, [2]) so grimmig haßte und verfolgte, wie ihr ehebrecherischer Vater Heinrich VIII. [3]).

Aber wie vor 25 Jahren dem König Heinrich VIII. gegenüber, so erhoben sich auch diesmal alle Franziskaner gegen den Abfall der Königin und gegen die glaubensfeindlichen Decrete ihrer Regierung, [4]) predigten öffentlich dagegen und wichen nur der Gewalt. Unter den vertriebenen und verbannten Brüdern waren die hervorragendsten: P. Thomas Bourchier, von dem Pitseus sagt: „Fuit vir pietatis et eruditionis commendabilis, quique de suo ordine bene, de patria nostra non male, de Ecclesia Christi optime meritus est, et mortuus est anno 1586." Dasselbe gilt auch von den Patres Heinrich Holstan, Stephan Fox, [5]) Georg Denys, Johann Elstow [6]) und anderen meistens ausge-

[1]) Darüber bemerkt der Fortsetzer der Annalen Waddings (nach dem Werke „Certamen Seraph. Provinc. Angliae" und Broudin. lib. 2. propugnacul. cathol. verit.): „His ergo suis Franciscanis, quos sequentibus annis Elisabetha saeviente in Catholicos pro fide Romana Martyrium subiisse narrabimus, Maria Regina, teste Bruodino, conscientiae suae arcana consuevit aperire, eoque praecipue temqore, quo Philippus conjux Angliae valedixerat, ut ad Patrem Carolum in Belgium remearet, angustiis undique timoribusque oppressa, nullum solotium se experiri, hac spiritali semota consuetudine, testari consuevit." (Annal. Minor. continuat: a Fr. Jos. Maria de Ancona, tom. XIX. ad ann. 1554, pag. 3.)

[2]) Der Engländer Sander (Saunders, Sanderus) trat im Jahre 1557 noch sehr jung als Lehrer des canonischen Rechtes zu Oxford auf, mußte aber nach dem Tode der Königin Maria seines Glaubens wegen diese Stelle niederlegen und das Land verlassen. Er begab sich nach Rom, wurde daselbst Priester, begleitete den Cardinal Hosius zum Concil nach Trient und dann nach Polen, und wurde später Professor der Theologie zu Löwen. Gregor XIII. schickte ihn als seinen Legaten nach Irland, wo er, vor den ihm nachstellenden Engländern fliehend, genöthiget war, in Wäldern umherzuirren und durch Hunger und Elend aufgerieben, im Jahre 1580 starb. Außer vielen andern Controversschriften und seinem berühmten Werke „De visibile monarchia Ecclesiae" schrieb er auch das Werk „De origine ac progressu schismatis Anglicani" l. 3, worin er als Zeitgenosse und Augenzeuge über die Verfolgung der Katholiken in England berichtet. — Katholik Jahrg. 1863, 2. Hälfte, S. 425. — H. Hurter, Nomenclat. tom. I., pag. 121.

[3]) „Non aliter saeviit filia (Elisabetha), quam pater (Henricus) contra Fratres Minores, qui coguntur fugere in eundem asyli locum, scilicet Belgium seu Germaniam inferiorem." (Sanderus, De origine et progressu schismatis Anglicani, lib. 7. — Annal. Minor. tom. XIX, pag. 89).

[4]) „Sub Elisabetha hoc anno (1559) persecutione recrudescente, ex Franciscanis omnibus hac deplorabili tempestate Londini moram trahentibus, nemo fuit, qui in faciem anglicanae Jezabelis forti animo non restiterit. Decretis iniquissimis e suggestu palam se omnes Franciscani opposuere, quapropter ait Bruodinus: „„Singulari edicto ex toto regno Franciscani proscripti sunt. Plerique ex iis, etc. etc."" (Ant. Bruodin. in propugnaculo cathol. verit. lib. 3. cap. 13. — — Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1559, pagi 125).

[5]) Der Ehrw. P. Stephan Fox floh nach Antwerpen und von dort (1561) mit 20 Klarissen nach Lissabon, wo Philipp II. diesen Vertriebenen ein Kloster baute.

[6]) Dieser war der nämliche P. Elstow, der mit P. Payton im Jahre 1533 in England zuerst öffentlich gegen die Verbindung Heinrich VIII. mit Anna Boleyn in der Kirche zu Greenwich in Gegenwart des Königs aufgetreten war. Obgleich dieses Vorganges schon oben (S. 25) erwähnt wurde, so geben wir ihn doch hier aus mehreren Gründen ausführlicher, wie dieses auch die Ordensannalen zum Jahre 1558 mit folgenden Worten berichten: „Schon seit geraumer Zeit war die Ehescheidungssache Heinrich VIII. eine allbekannte Sache und fand der König in England genug

gezeichneten Brüdern, welche zur Zeit der Regierung der Königin Maria alsogleich wieder nach England zurückgekehrt waren.[1]) Nicht wenige aber blieben verborgen in England zurück, um den verfolgten Katholiken priesterlichen Beistand zu leisten. Unter diesen werden in den Ordensannalen erwähnt: P. Johannes, bekannt unter dem Namen „Senex mendicus, der alte Bettler", in der Grafschaft Lancaster.[2]) Diesem erwirkte Lord Derby das Privilegium, sich im Habit sehen lassen zu dürfen; so geschätzt war er wegen seines hl. Wandels und seiner Heilkraft in ungewöhnlichen Krankheiten, so daß von weiter Ferne her Kranke sich zu ihm bringen ließen. Er starb in hohem Alter 1590. — Ein P. Richard wirkte besonders eifrig in der ersten Zeit der Königin Elisabeth, wurde aber dann ergriffen und entkam nach langer Kerkerhaft nach Spanien, wo er zu Xeres de la Frontera starb. Die Heiligkeit seines Lebens war so bekannt, daß bei seiner Begräbniß das Volk sich

---

feile, öffentliche Vertheidiger derselben. Da trat der Franziskaner P. Wilhelm Payton in der Ordenskirche zu Greenwich öffentlich in Gegenwart des Königs und seines Hofes gegen dieses Aergerniß auf. Er führte (aus dem III. Buche der Könige, 21. und 22. Kap.) den letztern Theil der Geschichte des Königs Achab an; nach diesem schwieg er einige Augenblicke und sprach dann laut wie im Selbstgespräche: „Rede nun, Minderer-Bruder: was stehst du an? — Ich habe Scheu vor dem Könige! — Ist's möglich? und hast du vor dem Könige der Könige weniger Scheu? Urtheilet selbst, Majestät, ob es billig ist, daß ich den Menschen mehr fürchte, als Gott, den Herrn der Herrscher!" Dann sprach er von jenen 400 falschen Profeten, welche den König Achab betrogen und fuhr dann fort: „Ich bin jener Micheas, den du hassen und verfolgen wirst, weil ich der Wahrheit gemäß deine Ehe als unerlaubt erkläre. Aber, obgleich ich weiß, daß mir das Brod der Trübsal und das Wasser der Bedrängniß gereicht werden wird (III. Könige, 22, 27.), so muß ich dennoch reden, was der göttliche Geist mir auf die Zunge legt." — Nachdem er sachkundig die Gründe gegen diese Ehe des Königs dargelegt hatte, fuhr er fort: „Nun, ich weiß wohl, daß es Prediger genug gibt, welche, um reiche Pfründen, Abteien und Bisthümer zu erhaschen, ganz andere Worte auf die Kanzel bringen und dadurch deine Seele, deine Ehre und deine Nachkommenschaft verrathen und auf ewig zu Grunde richten. Nun ja, von diesen sage und verkünde ich hier offen, daß sie zu jenen 400 falschen Profeten Baals gehören, welche der Geist des Irrthums und der Lüge erfüllt hat, welche dich betrügen und verführen wollen. Du aber, o König, laß dich nicht verführen, sonst dürfte Achabs Strafe, dessen Blut die Hunde geleckt haben, auch dich treffen." Endlich sagte er dem Könige auch noch in drohendem Geiste voraus, daß sein Stamm erlöschen werde, wenn er auf diesem Wege bleibe. — Der König that, als nehme er diese Sprache gutmüthig hin.

Am nächsten Sonntage predigte Dr. Curvin aus Herford auf derselben Kanzel gegen den eben auf dem Kapitel abwesenden P. Payton. Er nannte diesen „einen Hund, einen Verleumder, einen elenden Bettelbruder, einen dummen Kopf, einen Rebellen und Hochverräther", mit dem Beisatze, daß kein Unterthan seinen Fürsten mit solcher Frechheit anreden dürfe oder könne, setzte noch Vieles bei zur Empfehlung der sogenannten Ehe des Königs mit Anna Boleyn, und rief endlich gleichsam im Siegesbewußtsein gegen P. Payton und seine Mitbrüder aus: „Zu dir wende ich mich nun, Payton, der du dich zu einem Micheas machst, um frei und schlecht über den König zu reden; aber nun läßt du dich nicht finden, weil du meinen Beweisen nichts entgegnen kannst, darum hast du dich vor Furcht und Scham davongemacht." — Nun erhob sich P. Elstow von seinem priesterlichen Ehrenplatze, nahm vor allem Volke statt Payton das Wort und sprach mit unverrückter Heftigkeit im Sinne desselben, so daß er sich von keiner Einrede irre machen ließ. „Guter Herr," rief er zur Kanzel hinauf, „P. Payton mußte aus Gehorsam zum Provinzialkapitel nach Canterbury reisen und hat sich nicht aus Furcht entfernt, am wenigsten aus Furcht vor dir. Morgen wird er wieder da sein. Unterdessen stehe ich wie ein anderer Micheas für Alles ein, was er mit Lebensgefahr hier vorgetragen hat, und fordere dich vor Gott und gerechten Schiedsrichtern darüber zur öffentlichen Disputation. Ja dich, Curvin, dich fordere ich dazu auf, der du einer der 400 falschen Profeten bist, den der Geist des Irrthums und der Lüge ganz erfüllt hat; an dich ist mein Wort gerichtet, der du durch Anempfehlung des Ehebruches die königliche Nachkommenschaft sichern willst; an dich, der du aus Ehr- und Ruhmsucht den König in unnennbares Verderben verwickelst, anstatt daß du dein eigenes schwer belastetes Gewissen reinigtest und dem Könige einen guten Rath ertheiltest." — So fuhr P. Elstow gegen Curvin fort, ohne sich von Jemand unterbrechen zu lassen, und hielt erst inne, als der anwesende König ihm zu schweigen gebot. Am andern Tage wurden der zurückgekehrte P. Payton und P. Elstow zur Verantwortung vor das königliche Rathscollegium gefordert. Hier fuhren mehrere Wohldiener heftig über sie her, und Graf Essex that den Endspruch: „Man soll euch in einen Sack stecken und in die Themse werfen." Ihm antwortete P. Elstow lächelnd: „Derlei Drohungen spare für Leute, die dir gleichen, die auf Geld und gute Tage bauen: auf uns machen sie keinen Eindruck, als daß wir uns freuen, den Weg zum Himmel hiemit angebahnt zu finden." — Das Decret der Aufhebung und Landesverweisung des Ordens erfolgte bald darauf; von dieser Zeit an hat es Niemand mehr gewagt, den Lüsten des Königs sich öffentlich zu widersetzen („a quo tempore nulli deinceps sese Regis libidini animique affectionibus palam opponere ausi sunt.") Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1558, pag. 94—95. — Fr. Angelus de S. Franc. in suo „Certam. Seraph. Regni Angliae."

[1]) Annal. Minor. tom. XIX. ad ann. 1558., pag. 89—90.
[2]) Annal. Minor. l. cit. pag. 90.

um Theilchen seines Ordenskleides stritt und dieselben wie hl. Reliquien verehrte. — P. Nilson, ein Mann von außerordentlicher Frömmigkeit, der zur Zeit Elisabeths und Jakob I. ungemein viel wirkte und im hohen Alter 1628 in der Nähe von Herford starb, wo er durch 30 Jahre sich aufhielt. — P. Collier, der in der höchst bedrängten Zeit der Königin Elisabeth wirkte, der aber endlich ergriffen wurde und im Kerker starb. Aehnliches wäre auch von andern engländischen Mitbrüdern aus dieser Zeit zu sagen, deren Namen uns die Geschichte nicht aufbewahrt hat. [1])

4. Die nach Belgien ausgewanderten Brüder fanden theils in den dortigen Conventen Aufnahme, theils begaben sie sich in die kölnische Provinz, manche nach Frankreich und Spanien, andere kehrten später als Missionäre wieder nach England zurück, wo sie in der Verborgenheit für die verlassenen Katholiken thätig waren. — Allein in Folge dieser Zerstreuung und des Todes vieler Brüder, und weil diese Ordensprovinz kein eigenes Kloster mehr als ihren Mittelpunkt hatte, war sie hundert Jahre nach ihrer ersten Unterdrückung (1534) so sehr herabgekommen, daß sie ganz zu verschwinden schien. Da erweckte die göttliche Vorsehung einen durch den Adel seiner Abkunft und noch mehr durch seine Tugenden ausgezeichneten Mann, den Engländer P. Johannes Gennings, der es unternahm, diese ihrem Erlöschen nahe Ordensprovinz wieder herzustellen. Der Ordensgeneral bevollmächtigte ihn zu diesem Behufe, die engländischen Franziskaner zusammenzurufen, wo immer sie zu finden wären; dann sammelte er Jünglinge aus dem engländischen Seminar zu Douay und führte sie mit sich in den Convent der Recollecten nach Ypern, wo sie ihre klösterliche Erziehung und weitere Ausbildung erlangen sollten. Bald vermehrte sich ihre Zahl so sehr, daß P. Gennings für sie das Recollectenkloster zu Douay (1618) errichten konnte, und 1633 erklärte das Generalkapitel zu Toledo die englische Ordensprovinz (als Recollectenprovinz) wieder als restituirt. Von nun an bis zur französischen Revolution gingen aus dem Franziskaner-Collegium zu Douay und aus Belgien unausgesetzt tüchtige Franziskaner-Missionäre für England hervor. Wie in Irland, hatten sie auch in England, in Häusern weltlicher Herren verborgen, ihre bestimmten Niederlassungen unter vom jeweiligen Provinziale bestellten Guardianen; und konnte man diese Niederlassungen (es waren deren neun) nicht förmliche Convente nennen, so wurde durch sie doch derselbe Zweck erreicht; denn sie waren die Vereinigungspunkte der Brüder, von welchen aus diese mehr als 50 Missionsplätze in England versahen. Aehnliches gilt auch von den Franziskaner-Missionen in Schottland, [2]) welche Ordensprovinz ebenfalls auf dem Generalkapitel zu Toledo (1633) als Ordensprovinz der Recollecten restituirt worden war und als deren ersten Provinzial der Generalcommissär P. Joseph Bergaigne den P. Franziskus Bell designirte, der 1643 in England als Martyrer starb. [3])

5. Aber wie Vieles und Schweres haben doch diese Brüder in dieser Mission geduldet! Jede Landung in England war für katholische Missionäre mit Todesgefahr verbunden. Die englische Regierung hatte auf dem Festlande, wo englische Emigranten oder Verbannte sich befanden, ihre eigenen Späher, welche über die allfällige Rückkehr vertriebener Katholiken oder Einwanderung von Priestern berichten mußten; und war es Missionären verkleidet und unter verschiedenem Vorwande gelungen, glücklich den englischen Boden zu betreten, so erwarteten sie nur noch größere Gefahren, lebenslänglicher Kerker oder qualvoller Tod, wenn sie entdeckt und ergriffen würden. — Um die Arbeiten, Mühsale, Gefahren und Leiden dieser Missionäre noch deutlicher zu sehen, lassen wir die Martyrien einiger dieser Glaubenshelden (alle geb. Engländer) folgen.

Zu London starb 1572 der Martyrer P. Johannes Storrens. [4])

---

[1]) Annal. Minor. l. c. pag. 90.

[2]) Gubernatis, Orbis Seraph., de Missionibus, tom., l. pag. 97. — P. Bernard. van Loo, Brevis conspect. praecip. Missionum Ord. S. Fravc. Lovanii 1863, pag. 90—91.

[3]) Chronologia historico-legalis Ord. S. Franc. Neapoli, 1650, pag, 702. — Challoner, „Denkwürdigkeiten" Bd. II. S. 230.

[4]) Huber, Menolog. c. 1572, 8. Junii, pag 1208. — Franzisk. Martyrolog.

Er war zur Zeit der katholischen Königin Maria öffentlicher Professor und Kanzler an der Universität zu Oxford und Großinquisitor gegen die noch immer andringende Häresie; legte aber aus Liebe zu Gott seine Würde nieder und begab sich nach Belgien, wo er bei den Observanten in den Orden des hl. Franziskus trat und ein sehr frommes Leben führte. Die Gefahr so vieler Seelen zur Zeit der Königin Elisabeth trieb ihn jedoch wieder nach England zurück, und mit erneuertem Eifer kämpfte und arbeitete er daselbst für die katholische Sache, bis er gefangen genommen, eingekerkert und nach vielen und großen ausgestandenen Quälereien zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde. Noch auf dem Wege zur Richtstätte ermunterte er die ihn begleitende große Volksmenge, im katholischen Glauben getreu auszuharren, bestieg dann freudig den Galgen und empfing den Strang. Allgemeines Murren entstand nun unter der versammelten Menge, so daß die Henker einen Tumult fürchteten und deswegen mit ihrer Blutarbeit sich beeilten. Da er jedoch nicht gleich starb, so schnitten die Henker den Strang entzwei, so daß er halbtodt zur Erde fiel, worauf sie ihm das Herz aus dem Leibe schnitten, die Eingeweide herausrissen und das Haupt spalteten. So endete der ebenso gelehrte als fromme und seeleneifrige P. Storrens.

Im Jahre 1598 starb zu London der standhafte Martyrer P. **Gottfried Jonas.** [1]) Er war aus einer Gentlemens-Familie in der Grafschaft Caernarvon und scheint vor seinem Eintritt in den Seraphischen Orden Weltpriester gewesen zu sein; Challoner hält ihn für den nämlichen John Jonas, den er unter den Namen der 1587 in Wisbeachcastle Gefangenen gefunden. Nachdem er aus dem Kerker entkommen, trat er in den Orden des hl. Franziskus und begab sich nach Rom, wo er sich der Ordensreform der sogenannten Reformaten anschloß. Allein die Nachrichten von der immer steigenden Katholikenverfolgung in England ließen ihn nicht ruhen. Er erbat sich von seinen Obern die Erlaubniß, als Missionär nach England zu gehen, um dort seine Landsleute, besonders seine Eltern und Verwandten vom Abfalle zu retten. Vor seiner Abreise begab er sich noch zu Papst Clemens VIII., um sich dessen Segen für seine Mission zu erbitten. Der Papst nahm ihn liebreich auf, breitete seine Hände über ihn aus und sprach, ihn freundlich segnend: „Vade; credo, quod sis verus S. Francisci Religiosus, et Deum pro me ac Sancta Ecclesia exora.“ — P. Gottfried war glücklich an's englische Ufer gelangt; allein ein verschmitzter Engländer hatte in Rom dessen Beschreibung erfahren und gab Bericht. Gottfried wurde daher trotz seiner Verkleidung beim Landen verhaftet, in den Kerker geworfen und in demselben jahrelang elend gehalten. Er verlegte sich indeß neben seinen religiösen Uebungen auf die Bekehrung seiner Wärter und Mitgefangenen. Er wurde von Gericht zu Gericht geschleppt, und auf sein Bemerken, wozu diese Untersuchungen dienen sollten, da sie doch wüßten, wen sie vor sich hätten, wurde er zum Strange geführt. Beim Entkleiden erschien unter dem Oberkleide der Franziskanerhabit und endlich sein schauerliches Cilizium. Man band ihn an den Pfahl und da die Henker den Strick vergessen oder verloren, sprach und predigte er noch eine Stunde zur umstehenden Menge über den katholischen Glauben. Endlich wurde der Strick gebracht und die Hinrichtung vollzogen. Dann wurde der Strang abgeschnitten, das Haupt abgeschlagen und der Leib ausgeweidet und geviertheilt, und die Rumpftheile auf Pfählen an dem Wege nach Newington und Lambeth und sein Haupt in Southwark ausgestellt. Dr. Champney erzählt noch, daß sein Haupt und seine Rumpftheile von Katholiken später weggenommen worden seien, nicht ohne große Gefahr, und daß er zwei junge Gentlemen aus angesehener Familie kenne, welche deswegen verhaftet und in's Gefängniß geworfen worden seien. (Challoner.)

Am 12. Oktober 1642 starb zu London für den katholischen Glauben der

---

1572, 8. Juni, S. 231. — **Sannig**, Tripl. Chronic. Thl. V. Buch IV. S. 277. — **Gonzaga** — **Barezzus**.

[1]) Annal. Minor. Continuat. tom. XXIII. ad ann. 1592 et 1598, pag. 93 et 294. — **Artur.**, Martyrolog. 1598, 22 Jul., pag. 327. — **Hub.**, Menolog. 1598, 21. Jul., pag. 1431. — **Franzisk. Martyrolog.** 1598, 21. Juli, S. 276. — **Sannig**, Tripl. Chronic. Thl. VI. S. 76. — **Challoner**, „Denkwürdigkeiten“ Bd. I. S. 320.

Martyrer P. Thomas Bullacker.[1]) Er war aus einer frommen katholischen Familie zu Chichester in Sussex und sein Vater ein berühmter Arzt, der seinen Sohn in der Furcht Gottes erzog und ihm eine höhere Erziehung gab. Achtzehn Jahre alt kam er in das Colleg von St. Omer (in Artois) unter die Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu, und von da nach kurzem Aufenthalte mit mehreren Andern in das englische Seminar zu Valladolid in Spanien. Er war noch nicht lange hier, als er den Ruf in sich fühlte, in den Orden des hl. Franziskus zu treten, der täglich wuchs. Nach gehörig angestellter Deliberation und Prüfung des Berufes erhielt er, ungefähr 19 Jahre alt, das Ordenskleid im berühmten Kloster der spanischen Recollecten zu Abrojo, 6 Meilen von Valladolid, und wurde nach Vollendung des Noviziates, in dem er sich durch die größte Frömmigkeit, besonders durch Gebetseifer und Selbstverläugnung auszeichnete, und nach Ablegung der Ordensgelübde von seinen Obern in ein anderes Kloster des Ordens geschickt, um Philosophie zu studieren, und von dort nach Valladolid zum Studium der Theologie, welches er zu Segovia beendete. Als er nun zum Priester geweiht war und die spanische Provinz der Recollecten (de Immacul. Concept.) eben Missionäre nach Westindien schicken wollte, suchte er unter diese Zahl zu kommen; doch der Provinzial wollte seinem Antrage nicht zustimmen, sondern bemerkte ihm, sein Heimathland England hätte ein besseres Recht auf seine Arbeiten und bedürfte ihrer ebenso als Indien. P. Bullaker war zufrieden und unterwarf sich willig dem Willen Gottes, der ihm durch seine Vorgesetzten kundgethan wurde. Nachdem er besondere Erlaubniß und Sendung erhalten und sich durch zehntägige hl. Exerzitien dazu vorbereitet hatte, begab er sich auf die Reise. Er machte sie zu Fuß in einem weltlichen Kleide, welches er sich gebettelt hatte, durch einen großen Theil von Spanien und Frankreich unter vielen Gefahren und Schwierigkeiten, bis er nach Bordeaux kam, wo er sich auf einem englischen Schiffe einschiffte und glücklich in Plymouth landete.

Kaum war er im Gasthofe, so wurde er auf Anzeige des Schiffsherrn verhaftet und in ein schmutziges Gefängniß geworfen, wo er acht Tage lang jede Art von Noth erlitt und keine andere Ruhestätte hatte, als den nackten Boden, obwohl es Winter und sehr kalt war. Von da wurde er in das Gefängniß nach Exeter abgeführt, wo er zu Dieben gesetzt und nicht viel besser behandelt wurde, und endlich nach London abgeführt, wo er mit Hilfe einiger Freunde in Freiheit gesetzt wurde. Aber die Leiden seiner Haft zogen ihm ein heftiges Fieber zu, von dem er zwar genas, aber seitdem bis zu seinem Tode nie mehr ein gesunder Mann war.

Nach dieser seiner Genesung wurde er von seinen Obern auf das Land geschickt, wo er 11 Jahre mit großem Eifer und Erfolg arbeitete. Aus Begierde nach der Marterkrone bat und erhielt er den gefährlichen Missionsposten in London selbst mit dem mühevollen Geschäfte, den Armen, Kranken und Gefangenen daselbst Beistand zu leisten. Er arbeitete kein Jahr in diesem neuen Wirkungskreise, als er verhaftet, in den Kerker geworfen, vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt wurde. Auf die Bitte eines ehrwürdigen Priesters schrieb er im Kerker noch, kurz vor seiner Hinrichtung einen Bericht über seine Verhaftung, Verhöre und Gericht. Diese rührende Erzählung findet sich in dem 7 Jahre (1649) nach seinem Tode erschienenen und von Fr. Angelus a S. Francisco verfaßten Buche „Certamen Seraphicum" (pag 47. seqq.); wir theilen sie hier nach dem Auszuge Challoners mit, weil sie uns diesen Glaubenshelden besonders erkennen läßt und zugleich einen Einblick in das damalige gerichtliche Verfahren gegen katholische Priester in England gewährt.

„Sonntag den 11. September," schreibt P. Bullaker, gefiel es dem allmächtigen Gott, meine Sorgen zu lindern, indem Er mir gute Hoffnung gab, daß Er sich endlich gewürdiget habe, mein unwürdiges Gebet zu erhören und bald meine

---

[1]) Challoner, „Denkwürdigkeiten", Bd. II. S. 204—213. — Fr. Angelus a Franc. „Certamen Seraph. Provinc. Angliae". 1649. — Artur., Martyrolog. 1642, 12. Oct., pag. 502. sub nom. B. Joann. Bapt. Mart. — Hub., Menolog. 1648, 12. Octb., pag. 1957. — Franzisk. Martyrolog. 1642, 23. Nov., S. 413. Bruodinus — Hoegnerus — Sannig.

Bitte zu gewähren. Denn als ich an jenem Morgen in meiner Andacht unmittelbar vor der Messe mein früheres Gebet so inständig als möglich wiederholt hatte, Gott möge mir in seiner gränzenlosen Güte, wenn ich auch dessen noch so unwürdig wäre, die Gnade schenken, mein Leben für Ihn hingeben zu dürfen, und nachdem ich, wie gewöhnlich, die Litanei von der allerseligsten Jungfrau gebetet und die Messe begonnen hatte und bis zum Gloria gekommen war: trat der abtrünnige Wadsworth in's Zimmer und verhaftete mich am Altare. Ich wollte meine priesterliche Kleidung (das Meßgewand) ablegen, er aber verweigerte es und sagte, er wollte mich, bekleidet wie ich wäre, vor dem Sheriff von London haben. Ich erinnerte an die Unannehmlichkeiten, die daraus sowohl für ihn als für mich durch den Pöbel entstehen könnten, wenn er mich in diesem Anzuge durch die Straßen führte. Auf diese Vorstellung willigte er ein, daß ich meine Kleidung ablegte, die er gleich in Beschlag nahm mit den Büchern, Rosenkränzen, Bildern u. s. w. und mit der Büchse der hl. Oehle. Dann führte er mich mit der Frau vom Hause vor den Sheriff. Der Sheriff fragte mich, ob ich ein Priester sei. Ich bejahte es. „Wie durftet Ihr es dann wagen, sagte er, nach England zurückzukehren mit Verachtung der Gesetze, die den Priestern unter den schwersten Strafen verbieten, hieher zurückzukehren?" Ich antwortete: Weil ich überzeugt war, daß jene Gesetze ungerecht seien und daher nicht zu achten." Ich fügte hinzu: „Wenn sie so fortführen, wie sie begonnen hätten, so würden sie es bald zu Hochverrath machen, an Christus zu glauben; denn wie wenig sie ihn achteten, das zeige sich daraus, daß sie sein Bild am Kreuze von Cheapside noch jüngst so gröblich verunehrt hätten. Einige von den Umstehenden fragten mich, wo in der Bibel Christus befohlen habe, Bilder von ihm zu machen. Ich antwortete, daß, wenn es auch nicht ausdrücklich in der Bibel befohlen wäre, so wäre es doch dem Gesetze der Natur, dem das göttliche Gesetz keineswegs widerspreche, ganz angemessen, unsere Liebe gegen eine Person zu bekunden durch die Achtung, die wir vor ihrem Gemälde oder ihrem Bilde hegen, und die gesunde Vernunft und die Erfahrung zeigten auch, daß der Schimpf, den man dem Bildnisse des Königs anthue, angesehen würde, als wäre er seiner Person selbst zugefügt und auch ebenso bestraft würde. „Was muß man nun über die Beschimpfungen denken, die ihr jüngst dem Bilde Jesu Christi angethan habt, dem Könige der Könige?" Dann fragte mich der Sheriff, in welcher Absicht ich nach England zurückgekehrt sei. Ich erwiderte, um mein Vaterland wieder zur Heerde Christi zurückzuführen, von der es abgeirrt sei; zu diesem Zwecke wäre ich hieher gesendet. Er fragte mich, wer mich gesendet. Ich antwortete: ich wäre von denen geschickt, welche die Gewalt dazu vom Papste empfangen hätten. Nun entließ mich der Sheriff und ich wurde durch eine Hinterthüre in eine andere Straße geführt, weil vor dem Hause ein großer Zusammenlauf des Pöbels war, und in's neue Gefängniß gebracht."

„Dienstag Morgens wurde ich nach Westmünster geführt, um von einem hiezu gewählten Ausschuß des Parlaments verhört zu werden. Als ich dahinkam, brachte Wadsworth die (priesterliche) Kleidung und die anderen Sachen herein, welche er mitgenommen hatte und legte sie auf den Tisch vor dem Ausschuß. Einer von ihnen sagte, sie wären nur gering. „Sie sind zu gut, sagte ich, für die, welche sie jetzt haben." Der Vorsitzende sagte gewichtig: „So gering sie auch sind, können sie doch zum Götzendienste eben so gut dienen, als die besten." „Was für Götzendienst, Sir?" sagte ich. „Wie, sagte er, ist es nicht Götzendienst, Brod als Gott zu verehren?" Ich entgegnete: „Wir verehren nicht Brod und Wein als Gott in den furchtbaren Geheimnissen, sondern wir verehren Jesum Christum unter den Gestalten des Brodes und Weines, wie die Kirche Gottes stets seit den Tagen der Apostel gethan hat."

„Während dieser Streit im Gange war, enthüllte Einer der Gesellschaft, indem er die Kleidungsstücke durchmusterte, den Altarstein, und wie er die Kreuze darauf erblickte, rief er aus, er hätte hier die Zahl des Thieres entdeckt. Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten über seine Unwissenheit, ging jedoch auf ihn zu, und sagte: „Ich bitte Sir, wenn Ihr mit dem Thiere so gut bekannt seid, seid so gut und nennt mir seinen Namen." Dann fragte der Vorsitzende, wie ich es wagen

dürfte, den Gesetzen meines Landes nicht zu gehorchen. Ich antwortete mit dem Apostel (Act. 4.): „Urtheilet selbst, ob es in den Augen Gottes recht gehandelt ist, wenn ich euch mehr gehorche, als Gott?“ Sir William Cawley, mein früherer Mitschüler, sagte: „Ihr wisset, Mr. Bullaker, es steht geschrieben: „Fürchtet Gott und ehret den König.“ „Ich weiß es, entgegnete ich, und ebenso weiß ich, daß das Parlament, welches das Priestersein zum Verrathe machte, ebenso durch Gesetz die bischöfliche Regierung der Kirche, das Common Prayer und die Ceremonien anordnete, welches Alles ihr in diesem Parlamente bekämpfet.“ „Richtig, sagte er; aber warum sollen wir nicht verbessern, was früher schlecht angeordnet ist?“ „Das ist es, sagte ich, was ihr versucht, aber seid versichert, es wird ein Parlament kommen, und zwar das nächste Parlament, das sitzen wird, von welchem die Religion, die Ihr jetzt begründen wollt, nämlich die presbyterianische, verworfen und ausgerottet wird.“ Er sagte, diesen Tag würde ich niemals sehen. „Ich weiß, sagte ich, daß die Zeit meiner Auflösung bevorsteht, aber was ich vorausgesagt habe, das wird sicher geschehen.“ (Es geschah so; denn nachdem das Rumpfparlament aufgelöst war, gab es kein gesetzliches Parlament bis zur Restauration, wo alle ihre religiösen Anordnungen aufgehoben wurden. Diese Prophezeiung wurde gedruckt im Certamen Seraphicum, p. 51. im Jahre 1649, das ist 11 Jahre vor ihrer Erfüllung. Anmerk. von Challoner.)

„Hierauf riefen sie aus, ich sei ein Verräther und alle gegenwärtigen Unruhen rührten von meinen Schlichen her, somit von mir. „Ich wollte bei Gott, sagte ich, es gäbe in diesem Königreiche keine andere Art Verräther, von denen die Nation mit Grund weit wesentlichere und größere Gefahren zu befürchten hätte. Denn was alle Eure Vorwände von papistischen Verschwörungen betrifft, so fordere ich Euch auf, irgend einen gesetzlichen Beweis nur eines einzigen Versuches zum Verrathe von Seite eines Katholiken zu bringen vom Beginne dieses Parlamentes an bis zum heutigen Tage.“ Dann fragten sie mich, wie lange ich Priester wäre und wie viele Jahre ich in England gewesen wäre. Ich antwortete, wenn man 24 Jahre von meinem Alter, welches gegen 38 Jahre betrug, abzöge, so wäre ich den Rest Priester gewesen und gegen 12 Jahre in England. Sie fragten, wieviel Priester unseres Ordens im Königreiche wären. Ich sagte ihnen, wenn ich auch so offen bekännte, was mich beträfe, so wären sie doch im Irrthume, wenn sie glaubten, ich würde meine Brüder verrathen oder in Gefahr bringen, und deshalb würde ich hierauf nichts antworten. Hier wandte sich Wadsworth an den Ausschuß und sagte: „Dieser Mann ist so hartnäckig und entschlossen auf seinem Wege, daß er sich nicht scheut zu bekennen, wenn ihr ihn in dem einen Hafen außer Landes schicktet, würde er in dem andern wieder zurückkehren. Obwohl sie dieses als eine Verachtung erklärten, so gestand ich es doch offen. Am Ende fragten sie mich unter andern, ob der Bischof von Chalcedon (i. p. inf.) bei seiner Anwesenheit in England Weihen ertheilt habe. Ich sagte: „Nein.“ Kurz, sie schickten meinen Namen und das Protokoll über mein Verhör an den Lord-Oberrichter, und mich selbst nach Newgate zum Gericht und zur Hinrichtung.“

„Als ich vor den Hof gebracht war zum Gericht, machte ich zuerst das Zeichen des Kreuzes auf Stirn, Mund und Brust und sagte laut: „Durch das Zeichen des Kreuzes befreie uns von unsern Feinden, o Gott!“ und dann betete ich demüthig um den Segen der allerheiligsten Dreieinigkeit. Der Schreiber des Gerichtes hieß mich meine Hand erheben, und nachdem meine Anklage verlesen war, fragte er mich, ob ich schuldig sei, oder nicht schuldig. Ich antwortete: „Wenn Ihr unter schuldig einen Verbrecher versteht, als wenn ich durch den Empfang der Weihen eines Verbrechens oder Vergehens schuldig wäre, dann bin ich nicht schuldig; ein Priester aber bin ich, und das will ich nicht leugnen.“ Dann sagten sie: „Du bist ein Verräther!“ „Hätte das Königreich keine andere Sorte Verräther, sagte ich, es würde in einer weit besseren Lage sein, als es nun ist.“ Bei diesen Worten war der Gerichtshof eine Weile still, dann aber riefen sie, ich sei ein Verführer. „Nun, sagte ich, gebt Ihr mir Veranlassung zur Freude, denn Ihr behandelt mich mit demselben Namen, wie die Juden meinen Heiland, den sie einen Verführer nannten.“ Ich fügte hinzu, daß der, welcher der englischen Nation zuerst das Gesetz

verkündete, nämlich der hl. Augustin, ein Priester war, wie ich, und daß er in gleicher Weise vom Papste hieher gesandt wurde, nämlich vom heiligen Gregor dem Großen."

„Sie fragten wiederum, ob ich schuldig sei oder nicht schuldig. Ich antwortete: „Ich bin nicht schuldig irgend eines Verrathes oder irgend eines andern Todesverbrechens, aber ich bekenne, daß ich ein Priester bin und daß ich während der Messe verhaftet wurde. Ich werde nie meinen Priesterstand verleugnen, und sollte ich auch tausendmal dafür sterben; aber sagen, ich bin schuldig, weil ich ein Priester bin, als ob darin irgend eine Schuld liege, da doch nichts ehrenvoller sein kann, das werde ich niemals thun." Hier erhoben sie ein gewaltiges Geschrei, als hätte ich gesagt, ich wäre durchaus keiner Sünde schuldig. Ich sagte ihnen, sie verständen mich nicht recht, denn ich hielte mich für den größten Sünder auf Erden; was ich aber meinte, wäre, daß mein Priesterstand oder Messelesen keine Schuld oder Sünde sei. Dann sagte der Recorder: „Mr. Bullaker, Ihr habt nun oft bekannt, daß Ihr ein Priester seid, erkläret daher auf die Anklage bestimmt, ob Ihr schuldig seid, oder nicht." Ich antwortete wie zuvor: „Ich bin nicht schuldig eines Verrathes, aber ein Priester bin ich," Er behauptete nun: „Euer Priestersein macht Euch schuldig des Verrathes, indem Ihr die Gesetze des Landes übertreten habt." Ich erwiderte, daß diese Gesetze nicht beachtet zu werden brauchten, da sie dem Gesetze Gottes widersprächen; daß die Heiden des Alterthums und die Mahomedaner der Gegenwart Gesetze hätten, nach denen es mit dem Tode bestraft würde, ihnen das Gesetz Christi zu predigen, daß aber die Uebertretung solcher Gesetze, wie diese, kein Verrath sein könnte. Ich fügte hinzu, das Parlament, welches jene Gesetze gemacht hätte, durch welche die Priester zu Verräthern erklärt würden, wäre sicher nicht unfehlbar in der Gesetzgebung gewesen, ein Vorrecht, welches sie nur der katholischen Kirche zugestehen könnten, die St. Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt." — So weit der Auszug aus des Bekenners eigenem Berichte. (Challoner.)

Der Recorder beantragte bei den Geschwornen, den Pater der Anklage schuldig zu sprechen und alsbald wurde ihm das Urtheil auf gebräuchliche Weise verkündet. P. Bullaker konnte bei Anhörung desselben seine Herzensfreude nicht zurückhalten, sondern fiel vor den Richtern auf seine Kniee nieder, und stimmte, Augen und Hände zum Himmel erhebend, voll Dank gegen Gott das „Te Deum" an. Dann erhob er sich, machte eine tiefe Verbeugung vor dem Gerichtshofe, dankte ihm für die große Gunst, daß er ihm zur Marterkrone verholfen, und wurde dann freudigen Angesichts in den Kerker nach Newgate zurückgeführt, wo er die kurze Zeit, die er noch zu leben hatte, in stiller Andacht und geistlicher Unterhaltung mit solchen Gläubigen zubrachte, die in ihren Seelenangelegenheiten sich an ihn wandten.

Mittwoch am 12. Oktober 1642 wurde er aus dem Gefängnisse herausgezogen, gebunden auf eine von Weiden geflochtene Matte gelegt und so unter dem Hohne der Schergen auf den Richtplatz geschleppt. Dort begann er an das Volk noch eine Rede über die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im hlst. Sakramente, wurde aber durch anglicanische Prediger unterbrochen, und kurz darauf befahl ihm der Beamte, zu schließen. Bereitwillig gehorchte er, dankte den Henkern und empfing noch die Absolution von einem unter der Menge stehenden Mitbruder durch ein Zeichen, welches sie verabredet hatten. Man warf ihm nun den Strick um den Hals; sein letztes Wort war: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde an!" Dann wurde der Karren unter seinen Füßen weggezogen und er hing am Pfahle. Bevor er noch völlig todt war, wurde er vom Galgen abgeschnitten; die Henker schlitzten ihm den Bauch auf, rissen ihm die Eingeweide und das Herz heraus und warfen beides in das bereitstehende Feuer; dann wurde er enthauptet und der Rumpf geviertheilt; sein Haupt wurde auf die Themsebrücke gesteckt, seine Rumpftheile auf die Thore der City. P. Bullaker litt im 38. Jahre seines Alters, im 19. seines Ordenslebens, im 14. seines Priesterstandes und im 12. seiner Mission.

Am 17. April 1643 starb zu London der Blutzeuge P. Paul von St.

Magdalena (Henry Heath) aus Peterborough.[1]) Seine Eltern waren Protestanten, die ihn für die Wissenschaften erzogen und nach Cambridge in's St. Bennets-Colleg schickten, wo er einige Jahre verblieb. Durch seine Talente und unermüdeten Fleiß übertraf er alle seine Mitschüler und erlangte bald das Baccalaureat und die Stelle eines Bibliothekars im Colleg. Beunruhigt über die in die Augen fallenden Mängel seines protestantischen Glaubens, nahm Heath katholische Controversschriften zur Hand und begann endlich die Lectüre der Kirchenväter. Dies und die noch als Protestant begonnene Andacht zur allerseligsten Gottesmutter Maria führte ihn und vier seiner Mitschüler,[2]) denen er sich vertraulich mittheilte, zur katholischen Kirche zurück. Er verließ Cambridge, trat in London in den Schooß der heiligen Kirche zurück und wurde von dort zum Studium der Theologie in's englische Colleg nach Douay geschickt. Hier sah er einige der englischen Franziskaner (Recollecten), die sich jüngst dort niedergelassen hatten. Nachdem er sich über ihre Regel und Lebensweise unterrichtet hatte, empfand er in seinem Innern einen mächtigen Ruf, in diese Bußanstalt zu treten, was denn auch bald geschah. Im Orden erhielt er den Namen Fr. Paul von St. Magdalena und führte gegen 19 Jahre, die er im Orden verlebte, ein außerordentlich frommes Leben.

„Jahrelang fastete er vier oder fünf Tage der Woche bei Brod, Wasser und dünnem Biere; unter dem rauhen Habit trug er beständig einen eisernen Bußgürtel und gebrauchte häufige Kasteuungen neben denen des Ordens. Schlief er, so gestattete er sich selten nur die geringe Bequemlichkeit des Strohsackes, welche die Ordensstatuten erlauben; er breitete bloß eine Decke auf dem Boden aus und legte sich in seinem Habit darauf; und wenn er mit den Uebrigen um Mitternacht zur Matutin aufgestanden war, verlängerte er häufig sein Gebet bis zur Prim am Morgen. Was nun sein inneres Leben betrifft, so zeigt sich aus gewissen Vorschriften, die er sich gemacht und die man nach seinem Tode, eigenhändig von ihm geschrieben, fand, daß er sich verpflichtete, stets nach der Frühmette eine Betrachtung zu halten, hundertmal im Tage Liebesseufzer zu Jesus zu erheben, seine Augen, seine Zunge, seine Leidenschaften und Neigungen bei jeder Gelegenheit abzutödten, die Fehler Aller ohne Murren zu ertragen, Unbequemlichkeiten und Mangel der Bedürfnisse mit reiner Ergebung zu erdulden, blos auf Gott und seiner Dienst zu sehen und nicht die Liebe und Achtung der Geschöpfe zu suchen; sich der Erholungen zu enthalten, alles unnöthige Gespräch zu vermeiden u. s. w. — Hiezu fügte er folgende drei Regeln: 1. „Entsage jeglichem Recht und Ansehen in jeder Sache ohne Ausnahme, selbst bei gutem Namen und leiblichen Bequemlichkeiten, damit du gern erdulden mögest, um Gottes willen aller Dinge beraubt zu sein. 2. Gib dich selbst als Diener jedem Geschöpfe, damit du ihm alles Gute thuest, ohne dadurch Vortheil zu erwarten, wenn du es auch kannst, sondern nur Kreuz und Leiden. 3. Lebe, als seiest du ganz todt gegenüber den Mängeln Anderer, damit du stets deine eigenen Mängel ausfindig machen mögest."

„Seine beständige Richtung auf Gott hinderte ihn nicht, große Fortschritte in den menschlichen und göttlichen Wissenschaften zu machen. Zu dieser Erwerbung hatte er gute Gelegenheit und große Fähigkeit. Nicht weniger als dreißig von ihm verfaßte Abhandlungen über verschiedene Gegenstände werden noch immer in seiner eigenen Handschrift in seinem Kloster als dauernde Denkmäler seiner Gelehrsamkeit aufbewahrt. Er war viele Jahre erster Lector oder Professor der Theologie und erwarb sich große Achtung an der Universität. Er war ebenfalls zweimal Guardian oder Oberer seines Klosters und wurde noch zu anderen Ehren im Orden befördert, wie zum Custos custodum, stellvertretender Provinzial in Flandern u. s. w., die er alle mit großer Sorgfalt und Klugheit verwaltete. Zugleich war seine Liebe gegen seine armen Landsleute, die von der Heerde Christi abgeirrt waren, groß,

---

[1]) Challoner, Denkwürdigkeiten, Bd. II. S. 218—229. — Fr. Angelus a S. Franc. Certam. Seraph. — De Marsys, lib. 3. persecution. Anglican. in Catholicos. — Artur, Martyrolog. 1643, 17. April., pag. 168. — Hub., Menolog. 1643, 17. April., pag. 886. — Im Franzisk. Martyrolog, Salzbg. 1860 wird dieses Blutzeugen nicht erwähnt.

[2]) Drei von diesen traten in den Orden des heiligen Franziskus, der vierte in die Gesellschaft Jesu.

und er arbeitete mit großem Eifer und Erfolge, viele von ihnen, die ihm in den Weg kamen, von ihren Irrthümern und Sünden zurückzubringen."

Im Jahre 1641 kam die Nachricht nach Douay, daß eben wieder zwei Priester hingerichtet und sieben [1]) andere zum Tode verurtheilt worden seien; unter diesen letzteren auch Pauls Freund und Mitbruder, der Franziskaner P. Christof von Sta. Clara (Walter Coleman). Da gedieh sein schon lange gehegter Wunsch zur Reife, als Missionär nach England zu gehen in der Hoffnung, dort die Krone des Martyrthums zu finden. Alsogleich ergriff er die Feder und schrieb einen rührenden Brief an diese sieben, die täglich ihrer Hinrichtung entgegensahen. Wir lassen einen Theil desselben hier folgen, weil er deutlich den Geist des Verfassers und seine Sehnsucht, an ihren Leiden theilzunehmen, bekundet.

„O Ihr glorreichsten Männer! edelste Freunde und tapferste Streiter Jesu Christi! Wie groß ist mein Unglück, daß ich nicht zu Euch kommen kann, um Eure Ketten mitzutragen und mich verzehren zu lassen von jener glühenden Liebe zu Jesus Christus, welche Euch vor Euren Gerichtshöfen so standhaft und siegreich über menschliche Furcht gemacht hat. O guter Jesus! welches Verbrechens bin ich denn schuldig, daß ich mich Eurer Genossenschaft nicht erfreuen darf, der ich nichts in dieser Welt erblicke, was ich mehr ersehne? Fürwahr, es kann mir nichts genügen, so lange ich von Euch entfernt bin. Ich bitte Euch daher demüthigst bei der Liebe Gottes, betet für mich, daß ich zu Euch kommen möge und nie von Euch getrennt werde."

In einem ebenso vom hl. Eifer erfüllten Briefe erbat sich P. Paul auch von seinem Provinzial die Erlaubniß, auf die Mission gehen zu dürfen. „Ach, theuerster Vater!" schreibt er, „ich wünsche nur Eines, Eure Erlaubniß. Nichts hält mich sonst zurück. Kann ich Eure Zustimmung auch nur in einem Worte erlangen, so werde ich mich auch nicht einen Augenblick aufhalten lassen. Wie, Vater, Ihr könnt doch nicht zugeben, daß der Soldat ein Mann von Muth sei, der es hört, daß die Armee in Schlachtordnung steht und die Trommeln und Trompeten zum Angriff rufen, und doch zu Hause der Trägheit und Feigheit nachhängt? Ich bin untüchtig, ich leugne es nicht, und durchaus unwürdig, der apostolischen Pflicht zu genügen, oder mich zu erkühnen, für den Namen Christi zu leiden; doch sein Apostel hat uns versichert, daß die Kraft in der Schwäche vollkommen ist und daß Gott den Thoren erwählt hat, um den Weisen zu beschämen. Unser gnädigster Herr gebe Euch ein, Eure Zustimmung zu beschleunigen, und ich werde auf immer bleiben Euer armes Kind Paul a S. Magdalena."

Sein Provinzial antwortete ihm, es solle ihm nach einiger Zeit gestattet werden in die Mission zu gehen, jetzt aber könne er ihn noch nicht entbehren; denn P. Paul war eben Guardian zu Douay und einer der tüchtigsten Lectoren der Theologie daselbst. Nun wandte sich Paul um Vermittlung an den Provinzial von Flandern, wurde aber auch von diesem abgewiesen. Als inniger Verehrer der unbefleckten Gottesmutter Maria, deren Hilfe er oft schon augenscheinlich erfahren, [2]) wandte er sich nun an diese um Hilfe und erbat sich deswegen die Erlaubniß zu einer Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Montaigue in Brabant. Auf dem Wege dahin begab er sich in Gent zum Stellvertreter des Ordensgenerals, General-

---

[1]) Sechs von diesen waren, wie P. Angelus in seiner Vorrede zum „Certamen Seraphicum" bemerkt, Benedictiner oder Weltpriester (Challoner, lib. cit. S. 170).

[2]) In einem unter P. Pauls Handschriften gefundenen Briefe erzählt er selbst mehrere Beispiele, wie ihm die allerseligste Gottesmutter oft augenscheinlich geholfen habe; ihr schrieb er auch die Gnade seiner Conversion zu. — Als er Guardian des Klosters zu Douay war, war dort ein pestartiges Fieber ausgebrochen und hatte einige der Ordensbrüder hinweggerafft; andere waren krank und er selbst schien schon angesteckt zu sein. Da wandte er sich an die Gottesmutter, und sogleich wurden seine Thränen getrocknet, sein Kummer verscheucht. Seine kranken Brüder genasen, und ein reichlicher und zeitiger Vorrath zum nothwendigen Unterhalte des Klosters, das damals zum äußersten Mangel gebracht war, wurde von den Einwohnern der Stadt herbeigebracht. — Sein Vater war bis dahin noch immer Protestant geblieben, unempfänglich für alle Beweise, und stand nun am Rande des Grabes. P. Paul empfiehlt seine fast verzweifelte Lage der Sorge der allerseligsten Jungfrau Maria, und siehe: auf einmal besteigt der schwache 80jährige Mann in England ein Schiff und frägt unerwartet nach seinem Sohne im Kloster zu Douay, um dort seine Irrthümer abzuschwören und in die katholische Kirche aufgenommen zu werden. (Challoner l. c.)

commissär P. Petrus Marchantius, und trug auch diesem sein Anliegen vor; aber Alles vergeblich. Er begibt sich nun zum Gnadenorte und bestürmt voll Vertrauen Maria mit seiner Bitte. Siehe nun den Erfolg dieser Andacht: er nimmt seinen Rückweg durch Gent, und erhält von P. Marchant die Gewährung seiner Bitte, falls dieselbe sein unmittelbarer Oberer, sein Provinzial, genehmigen würde. Aber auch dieser willigte nun ein, so schwer er auch P. Paul entbehrte.

Nun eilte dieser in sein Kloster zurück, nahm Abschied von seinen Brüdern und trat in aller Eile die Reise nach England an. Alle waren erstaunt über Pauls Freude und ungewöhnliche Heiterkeit. Sie wollten ihm weltliche Kleidung und Reisegeld besorgen, er aber schlug beides bescheiden aus und verließ Douay baarfuß ohne einen Pfennig Geld und im Habit. In Dünkirchen ließ er von einem Schneider seinen Habit und Mantel zu Rock, Weste und Hose umändern und aus seiner Kapuze eine Art Matrosenmütze machen, worin er einige Schriften zur Vertheidigung des katholischen Glaubens einnähte: so ausgestattet ging er an Bord. Er traf hier einen deutschen Edelmann, der von dem bescheidenen und demüthigen Wesen des guten Mannes sehr eingenommen wurde und nicht nur seine Ueberfahrt bezahlte und ihn unterwegs mit allem Nöthigen versah, sondern ihm ebenso freundlich Geld für die Reise von Dower nach London anbot, was P. Paul bescheiden ablehnte. So machte er den größten Theil seines Weges baarfuß und bettelte sich, wenn ihn der Hunger dazu trieb, einen Bissen Brod.

„Ganz ermüdet kam er zu London an, nachdem er den Tag 40 englische Meilen baarfuß, und das zur Winterszeit, gegangen war. Es war nun Zeit, ein Obdach zu suchen und dem Leibe einige Ruhe und Erquickung zu geben. Aber wie war es möglich, da er weder Geld noch Bekannte hatte? Doch, er wagte es im Gasthause zum Stern, nahe bei der London-Brücke, einzukehren; aber da die Leute des Hauses fanden, daß er kein Geld hatte, wiesen sie ihn um 8 Uhr in einer kalten Winternacht aus der Thüre, und nun wußte er nicht, wohin er sein Haupt legen und wohin er bis morgen seinen Weg nehmen sollte. Endlich ermüdet durch das Stehen in den Straßen, entschloß er sich, vor der Thüre eines Bürgers sich niederzulegen, um sich etwas gegen die kalte Luft zu schützen; und so legte er sich nieder zur Ruhe und gedachte, am Morgen den P. Coleman in Newgate aufzusuchen."

„Nach einiger Zeit kam der Hausherr heim, strauchelte über ihn, hielt ihn für einen Ladendieb, rief die Wache, schickte nach einem Constable und entdeckte nach genauer Untersuchung die Schriften, die in seiner Mütze eingenäht waren. Hierauf wurde er in's Compter gesetzt, am nächsten Tage vor dem Lord-Mayor er selbst und seine Schriften untersucht, wo er sich als Priester bekannte, und nach Newgate geschickt ward. Nach einigen Tagen wurde er vor einem Ausschusse des Parlaments verhört, wo er sich ebenfalls als Priester bekannte. Als er gefragt wurde, wozu er nach England gekommen, sagte er ihnen offen, er sei gekommen wegen eines sehr gesetzlichen und empfehlenswerthen Geschäftes, nämlich zur Bekehrung seiner Landsleute von Sünde und Ketzerei. „Von welcher Ketzerei?" sagten sie. „Von der protestantischen Ketzerei", erwiderte er, „der puritanischen, anabaptistischen, der Ketzerei der Brownisten und vieler Andern." Auf die Bemerkung, sein Kommen sei gegen die Gesetze der Nation, antwortete er, das Predigen der Apostel sei ebenso gegen die Gesetze der Völker, denen sie predigten, gewesen, und seine Herüberkunft, um das Evangelium in England zu predigen, könne nicht mehr Verrath sein, als das Predigen Christi und seiner Apostel."

Bald darauf wurde er vor Gericht gestellt, das bald zu Ende war; denn da er sich selbst als Priester bekannt hatte, wurde er der Anklage schuldig gefunden und empfing demgemäß sein Urtheil wie bei Hochverrath. Sobald er es gehört, machte er eine tiefe Verbeugung vor den Richtern und sagte: „Mylords, ich danke Euch für die besondere Ehre, die Ihr mir erwiesen habt, denn ich soll nun sterben für Christus." In der kurzen Zeit zwischen Verurtheilung und Hinrichtung empfing er im Gefängnisse viele Besuche von Katholiken und Protestanten, denn er war allgemein geachtet als ein Mann von großen Kenntnissen und Fähigkeiten, und

benützte diese Zeit noch in seiner liebenswürdigen Sanftmuth zum Heile seiner Glaubensbrüder, wie der armen irrenden Landsleute.

„Als er am Tage der Hinrichtung durch die Gerichtsbeamten gerufen wurde, gehorchte er bereitwillig und kam unverzüglich hinab in die Straße, wo die Schleife stand. Eine anspruchslose Heiterkeit lag in seinen Blicken. Er erbot sich, sich auf die Erde zu legen, um so über die Steine und durch den Koth gezogen zu werden, es wurde aber nicht gestattet; er wurde nun auf die Schleife gelegt und dem Urtheil gemäß nach Tyburn geschleppt. Hier stieg er bereitwillig und freudig auf den Karren unter dem Galgen und sprach: „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist." Als der Strick um den Hals gelegt war und er die Erlaubniß hatte, noch einige Worte zu reden, betheuerte er, daß seine Rückkehr nach England keinen andern Zweck gehabt habe, als sein Leben und seine Arbeiten der Bekehrung seines Vaterlandes zu widmen, und dieses sei der einzige Grund, weshalb er hieher gebracht sei, um einen schmachvollen Tod zu leiden. Ein anglicanischer Prädikant unterbrach ihn und sagte, er wäre nicht der Religion wegen, sondern wegen Volksverführung verurtheilt. Paul antwortete sanft: „Mit keinem andern Rechte kann ich von Euch ein Volksverführer genannt werden, als womit mein Herr Jesus von den Juden ein Verführer genannt wurde. Nun ward ihm Stillschweigen geboten und er gehorchte bereitwillig; und als er nicht erlangen konnte, was er wünschte, nämlich nackt wie sein gekreuzigter Erlöser, gehängt zu werden, faltete er seine Hände vor der Brust, schloß seine Augen und betete mit größter Innigkeit zu Gott. Dann stimmte er noch laut den kirchlichen Hymnus auf einen Martyrer an: „Martyr Dei, qui unicum etc." (— es war eben das Fest des hl. Papstes und Martyrers Anicetus —) und sprach dann die letzten Worte: „Mein Jesus, vergib mir meine Sünden! Jesus, bekehre England! Jesus, habe Erbarmen mit diesem Lande! O England, wende dich zum Herrn deinem Gott!" In diesem Augenblicke wurde der Karren unter seinen Füßen fortgezogen und er blieb hangen, die Hände noch erhoben und gefaltet, die Augen niedergeschlagen; und in dieser Haltung gab er ruhig seinen Geist auf. Als er todt war, wurde er abgeschnitten, ausgeweidet und geviertheilt; seine Rumpftheile wurden auf vier Thore der City gesteckt und sein Haupt auf die London-Brücke. — Er bekehrte noch auf dem Karren einen der Missethäter, die mit ihm hingerichtet wurden. Er litt am 17. April 1643 im 43. Jahre seines Alters und im 20. seines Ordenslebens."

Kurz bevor das Todesurtheil über ihn gesprochen wurde, schrieb P. Paul aus dem Gefängnisse noch folgenden Brief an einen Priester, seinen vertrauten Freund:

„Sehr Ehrwürdiger Vater! Eure Tröstungen haben meine Seele erfreut. Die Richter haben das Urtheil noch nicht gesprochen. Ich flehe zur göttlichen Güte, daß es meinen Wünschen entsprechen möge, daß ich den Tod für meinen Herrn Jesus Christus leiden kann. Ach, Vater! was kann ich auch anders wünschen, als mit Christus zu leiden, mit Christus geschmäht, mit Christus gekreuziget zu werden und zu sterben tausend Tode, damit ich auf ewig mit Christus leben möge? Denn wenn es der Ruhm eines Soldaten ist, seinem Herrn gleich behandelt zu werden, so möge Gott verhüten, daß ich mich in etwas Anderem rühme, als nur im Kreuze meines gekreuzigten Herrn. Mögen denn die Scharfrichter kommen; laß sie kommen, laß sie meinen Leib in Stücke zerreißen, laß sie mein Fleisch mit ihren Zähnen zermalmen, laß sie mich durchbohren durch und durch und zu Staub zerreiben! Denn ich weiß sehr gut, wie sehr es mir frommen wird, für Christus zu sterben. Der Augenblick dieses Leidens bewirkt eine ewige Herrlichkeit im Himmel. Möge es Euch, ehrwürdiger Vater, gefallen, für mich armen Sünder zu beten, der sich stets in den Wunden Christi verbergen will, bis der Tod vom Siege verschlungen wird. Euer Hochwürden demüthigster Diener P. Paul von St. Magdalena."

„In Mr. Irelands Tagebuch des Collegs von Douay wird noch von P. Paul erzählt, daß er im Gefängnisse erklärte, obgleich er stets überzeugt gewesen sei, daß die Martyrer, wenn sie für Christus litten, viel Freude und Tröstung empfänden, so habe er sich doch nie denken können, daß diese Wonne so außerordentlich groß sei, wie er sie jetzt durch seine eigene Erfahrung finde."

„Es ist ebenfalls eine Ueberlieferung der englischen Franziskaner zu Douay, daß nach P. Pauls Hinrichtung zu Tyburn der erste, der die Nachricht davon in ihrem Kloster erhielt, sein alter Vater war, damals ein Laienbruder bei ihnen (— er hatte sich nach seiner Conversion das Ordenskleid erbeten und erhalten —) und zwar durch eine Erscheinung seines Sohnes.“ (Challoner l. c.)

Am 11. Dezember 1643 starb zu London der Martyrer P. **Franziskus Bell** (Arthur Bell.) [1]) Er war aus einer frommen katholischen Familie zu Temple Brougthon in der Pfarre Hanbury, 6 Meilen von Worcester und hieß im weltlichen Stande Arthur. Er studierte in seinem väterlichen Hause die Grammatik, und begab sich, 24 Jahre alt, in das englische Colleg von St. Omer, wo er ein Jahr verblieb und dann von den Vätern der Gesellschaft Jesu in das englische Colleg St. Alban geschickt ward, wo er Philosophie und Theologie studierte und zum Priester geweiht wurde. Nicht lange nachher trat er im Recollecten-Kloster zu Segovia in den Orden des hl. Franziskus, wo er sich durch Demuth, Abtödtung, Gebet, Arbeit, Gehorsam und hl. Eifer so sehr auszeichnete, daß er alle Uebrigen übertraf. Als nicht lange nachher P. Gennings die englische Ordensprovinz der Franziskaner wieder herstellte und vom Ordensgeneral die Vollmacht erhalten hatte, zu diesem Zwecke alle Franziskaner, welche geborne Engländer waren, zu berufen, wo immer sie zu finden, berief er auch den P. Bell aus Spanien in das Kloster zu Douay. Hier verwendete dieser noch zwei Jahre auf das Studium der Theologie, wurde dann Beichtvater der armen Klarissen zu Gravelines (in Flandern) und der englischen Nonnen des III. Ordens des hl. Franziskus in deren von P. Gennings gegründetem Kloster zu Brüssel, darauf zum Guardian des Conventes zu Douay und zum Definitor der neuen Ordensprovinz gewählt, und bekleidete auch zugleich das Amt eines Lectors der hebräischen Sprache. Doch bevor noch die gewöhnliche Zeit seines Amtes als Guardian abgelaufen war, wurde er zur Wiederherstellung der Ordensprovinz Schottland als deren erster Provinzial designirt und in dieser Eigenschaft zum Generalkapitel nach Toledo geschickt (1633). Nach seiner Rückkehr wurde er endlich auf seine Bitte in die englische Mission geschickt, wo er am 8. September 1634 anlangte. Neun Jahre arbeitete er mit größtem Eifer und Segen in der Mission an der Bekehrung der Seelen zu Christus und empfing dann als Belohnung die Martyrerkrone, um die er seit 20 Jahren unablässig gefleht hatte.

Am 6. November 1643 wurde er zu Stevenedge in Hertfordshire durch Parlamentssoldaten auf Verdacht, als sei er ein Spion, verhaftet. Bei der Untersuchung fanden sie in seinen Taschen einige Papiere, auf die er die Lectionen des Officiums des hlst. Sakramentes geschrieben hatte, sowie die Benedictionsformel des Skapuliers und des Gürtels des III. Ordens des hl. Franziskus, welche Formeln von den Untersuchungsrichtern als Zauberformeln ausgegeben wurden und eine noch strengere Bewachung des Paters veranlaßten. Nachdem er in Stevenedge und Hertfordshire mehrere Verhöre bestanden und von den rohen Soldaten seiner Kleider beraubt und mit alten zerlumpten Soldaten-Kleidungsstücken einigermaßen angethan worden war, wurde er in diesem Anzuge unter Hohn und Beschimpfungen jeder Art nach London geschafft. Der Führer der Rotte hatte dem Dulder auch den geringen Inhalt seines Koffers geraubt. Das Gericht in London aber befahl, derselbe sollte dem Pater zurückgestellt werden, weil dieser noch nicht abgeurtheilt sei; da sprach P. Bell vor den Richtern: „Ich will nichts mehr von meiner Habe hören bis am Tage des Gerichtes. Dann aber, fürchte ich, werde ich beschämt werden wegen Uebertretung der hl. Armuth, da ich so viele Habe zu verlieren hatte; denn ich glaube fest, diese Leute waren von Gott bestimmt, mich an meinen Beruf zur hl. Armuth zu erinnern. Gott sei Dank dafür.“ So war die Denkart dieses heiligen Mannes.

---

[1]) Challoner, Denkwürdigkeiten, Bd. II. S. 229—239. — **Artur.**, Martyrolog. 1643, 11. Dec, pag. 603. — **Hub.**, Menolog. 1643, 11. Dec., pag. 2298. — Die Berichte der Mitbrüder und Zeitgenossen dieses hl. Martyrers: P. **Felix Bourdet**, Guardian von Rouen und P. **Angelus a S. Franc.**, Guardian zu Douay, im „Certamen Seraph. Prov. Angliae.“ — — Das Franzisk. Martyrolog. Salzbg. 1860, erwähnt dieses Martyrers nicht.

P. Bell wurde zu London in Newgate eingekerkert und wiederholt vor Gericht geschleppt, wo er sich ohne Rückhalt als Franziskaner-Missionär bekannte. — Unmittelbar vor seiner Verhaftung und Abführung nach London war P. Bell von seinen Mitbrüdern zum Guardian des Conventes zu Douay gewählt worden, welches Amt seit dem Martyrertode des P. Paul († 17. April 1643) erlediget war, der aber Guardian war, als er nach England ging, wo er so schnell die Krone fand, die er suchte. Er war noch nicht zwei Tage in Newgate, da erhielt er von seinem Provinzial und Generalcommissär P. Marchant die betreffende Obedienz zur Uebernahme dieses Amtes und zur Rückkehr nach Douay. Seine Antworten an Beide sind werth, hier mitgetheilt zu werden. An seinen Provinzial schrieb er vom Kerker aus, wie folgt:

„Ehrwürdiger Vater! Ich empfing Euren Befehl mit aller Demuth und Bereitwilligkeit gerade zu der Zeit, als ich ihn ausführen wollte, denn ich nahm ungefähr 20 Stunden vorher, ehe Euer Schreiben zu meiner Kenntniß kam, Besitz von dem Platze des P. Paul in Newgate. Was das Uebrige betrifft, so bitte ich um Eure Fürbitte, daß ich ausharren möge bis zum Ende; und mit dem hl. Andreas bitte ich alle Christen, daß sie mein Leiden nicht verhindern wollen u. s. w. Euer armer Bruder P. Bell."

An den P. Generalcommissär richtete er folgende Worte:

„Ehrwürdigster Vater, Gehorsam und Ehrfurcht! In Demuth empfing ich den Befehl von Euch, ehrwürdigster Vater! und ich bin mit aller Bereitwilligkeit gesonnen, ihn auszuführen, sobald das gegenwärtige Hinderniß, welches im Wege steht, entfernt sein wird. Dieses Hinderniß ist nun folgendes: Am 6. November wurde ich auf meinem Wege nach London durch die Parlamentssoldaten verhaftet und, nachdem man mich verhört und gefunden hatte, ich sei ein Katholik, unter die Obhut von vier Soldaten gestellt Tag und Nacht. Nachdem man mir Alles abgenommen, Geld, Kleider, ja selbst mein Hemde, und mich in ein altes zerlumptes Kleid eines armen Soldaten gesteckt hatte, wurde ich vor das Parlament zu London gebracht, wo man mich wieder verhörte und fand, daß ich ein Franziskaner sei, was ich nicht läugnete; und weil man dabei Verdacht hatte, ich sei ein Priester der römischen Kirche, so wurde ich aus diesem Grunde in das Gefängniß von Newgate gesetzt. Ich soll am 5. Dezember vor Gericht gesetzt werden, und was dann mit mir geschehen wird, weiß mein Herr Jesus Christus, mit dem ich bereit bin zum Kreuze zu gehen und zum Tode, wenn sich seine Gnade so weit erstrecken will; bin ich aber noch diesem Volke von Nöthen, so geschehe der Wille unseres Herrn. Ich habe um den Tod für Christus gebeten. Ich werde fortfahren darum zu beten. Mein sündiges Leben ist mir lange schon verhaßt gewesen. Verzeiht, ich weiß, was zu meinem Frommen ist: zu sterben, das ist mein Gewinn. Ich bitte demüthig um Eure Gebete, sowie um die meiner Mitbrüder, damit, wenn es, wie ich wünsche, mein Loos ist zu sterben, ich mit dem heiligen Gehorsam in der Gnade Christi scheiden möge. Und mit dem hl. Andreas bitte ich das ganze Christenvolk, meinem Tode kein Hinderniß zu sein. Wenn ich nicht zum Tode verurtheilt werde, so will ich mit allen gesetzlichen Mitteln mich bemühen, mir meine Freiheit zu verschaffen, damit ich, wie es meine Pflicht ist, dem Befehle, den ich von Euch erhalten habe, gehorsam sein kann. Gott beschütze Euer Hochwürden u. s. w. Newgate, 22. November, 1643."

P. Bell wurde nicht, wie er erwartete, am 5., sondern am 7. Dezember vor Gericht gestellt. Er vertheidigte sich unerschrocken und herrlich vor seinen Richtern, und legte ihnen in seiner Rede die ganze Unhaltbarkeit des Protestantismus, namentlich die Nichtigkeit ihres sogenannten Priesterthums dar. Da unterbrachen sie ihn mit dem Einwurfe, daß man unter allen Umständen den Landesgesetzen gehorchen müsse, unter denen man geboren sei. „Es ist wahr, erwiderte P. Bell, und wäre ich unter Heiden geboren, ich würde ihren Gesetzen gehorchen, wenn sie nicht gegen das Gesetz Gottes wären. Aber was diese unchristlichen Gesetze betrifft, durch welche Priester zum Tode verurtheilt werden, so glaubet sicher, daß die, welche sie gegeben, schon längst ihren gebührenden Lohn dafür erhalten haben. Und mögen alle jene bei Zeiten auf sich und ihr Gewissen sehen, die jetzt oder später von Amtswegen

in der Lage sind, sie auszuführen." Nun wurde ihm das Todesurtheil in der gebräuchlichen Form verkündigt, worauf P. Bell freudenvoll das „Te Deum" anstimmte und dem Gerichtshofe herzlich dankte. Dieser schien sein Loos zu bemitleiden und ermahnte ihn nochmals zum Nachgeben. Er aber sagte ihnen, er habe viel mehr Grund, sie wegen ihres Looses zu bemitleiden, und er bitte Gottes Gnade, daß sie nicht größere Schmerzen und Qualen in jener Welt zu leiden hätten, als er in dieser erleiden müßte.

„In den drei Tagen, die P. Bell zwischen Urtheil und Hinrichtung im Gefängnisse blieb, wurde er von einer großen Anzahl Katholiken, englischen wie fremden, besucht; einige kamen, um ihn um seinen Segen zu bitten, andere um etwas von ihm als Andenken zu erhalten u. s. w. Alle bewunderten die Heiterkeit und Freude in seinen Worten und Mienen. Der französische Gesandte schickte seinen Oberkaplan zu ihm und bat um sein Gebet. Der Kaplan machte ihm Hoffnung auf Befreiung durch die Vermittlung dieses damals beim Parlamente in großer Achtung stehenden Gesandten; aber P. Bell sagte dem guten Priester frei heraus, er werde ihn nicht mehr als Freund, wie bisher, sondern als Todfeind betrachten, wenn er so der Krone beraubt würde, die er so lange ersehnt habe. Und deshalb beschwor er ihn, alle Gedanken an eine Verhinderung des Todes bei Seite zu lassen, er wäre für ihn das Thor des Lebens."

„Am 11. Dezember wurde der heilige Mann aus dem Gefängnisse gebracht, auf die Schleife gelegt und von Pferden nach Tyburn geschleppt. Die Heiterkeit und Lieblichkeit seines Gesichtes den ganzen Weg über drückte die innere Stimmung seiner Seele aus. Auf dem Richtplatze sagte er: „Nun sehe ich an mir erfüllt, was mir von meinem glücklichen Mitbruder P. Thomas Bullaker vorhergesagt worden." Als nämlich, wie es scheint, P. Bell sich bei ihm im Gefängnisse beklagte, daß er dem Orden nach der ältere Bruder sei und daher eigentlich auch im Martyrium ihm hätte vorangehen sollen, so entgegnete dieser: „Gott will, daß ich zuerst gehe, doch Ihr werdet mir bald folgen." Als er nun unter dem Galgen auf dem Karren stand und vom Sheriff die Erlaubniß erhielt, zum Volke zu reden, sprach er: „Theure Landsleute, merket wohl: wollet Ihr von Eurem jetzigen Elende befreit werden, so setzet Euren Sünden ein Ziel, denn ohne Zweifel sind Eure ungeheuren Verbrechen die Ursache des Unglücks, unter dem Ihr seufzet. Vor Allem ermahne ich Euch, der Ketzerei zu entsagen, worin Ihr so lange gelebt habt; denn diese, mit Schmerz sage ich es, hat Euch wie faule Glieder von dem wahren Leibe Christi abgeschnitten, wie abgestorbene Zweige von dem Baume seiner Kirche. Aber wenn Ihr darin beharret, die Finsterniß mehr zu lieben als das Licht, dann wird langes Unglück Euer warten und wahrlich viel Leid und Elend dieser Stadt und dem ganzen Königreiche drohen, es sei denn, man höre auf, Priester und Katholiken zu verfolgen. Sehet und erwäget, ich bitte Euch, das Unglück, womit Gott sichtlich Euch zu strafen begonnen hat, und seid überzeugt, daß all' diese Strafen Zeichen seiner Liebe sind und ein offenbarer Beweis, daß er Euch nicht vernichten will, wenn er nicht gezwungen wird. Ich sage es noch einmal, alle diese Züchtigungen, Bürgerkriege und Unglücksfälle, Alles hat er über Euch verhängt, um Euch auf die Dauer vom Schiffbruche in den Hafen der katholischen Kirche zu retten. Mißbrauchet denn nicht länger seine Güte und Gnade, zwingt ihn nicht, Euch zu vernichten, indem Ihr fortfahret, seine göttliche Gerechtigkeit in Eurem Unglücke herauszufordern."

„Hier wurde er durch den Sheriff unterbrochen und er sagte nichts mehr, sondern wandte sich an einen der Missethäter, die mit ihm sterben sollten, und sprach zu ihm einige Worte der Ermahnung und des Trostes und hatte die Freude zu sehen, daß er sich entschloß, als Glied der katholischen Kirche zu sterben. Nun wandte er sich mit freudiger Miene an den Henker, umarmte ihn und gab ihm heilsamen Rath für das Heil seiner Seele. Als nun das Volk hiedurch wie durch manches Andere, was er sprach, sehr gerührt wurde, beschleunigten die Beamten die Hinrichtung und den Karren wegzuziehen. Er hing ein Miserere lang, wurde dann abgeschnitten, ausgeweidet, enthauptet und dann geviertheilt. Beim Auskleiden fand man unter der Weltkleidung sein Ordenskleid, welches er auf diese Weise zu tragen

pflegte. Da rief das Volk mit Erstaunen aus: „Seht, welch' abgetödtete Männer diese sind, die also die Freuden dieser Welt verschmähen!" Wachen wurden aufgestellt, damit die Katholiken nichts als Reliquie mitnehmen könnten; doch dieses hinderte nicht, daß einige ihre Tücher oder andere Gegenstände in sein Blut tauchten. Er litt am 11 Dezember 1643 im 54. Jahre seines Alters, im 22. seines Ordens und seiner Mission im 9." [1]) (Challoner.)

Am 1. November 1645 starb zu London der standhafte Martyrer P. Christoph von St. Klara. [2]) Er hieß vor seinem Eintritte in den Orden Walter Coleman und stammte aus einer guten altadeligen und katholischen Familie in Staffordschire. Von seinen Eltern fromm erzogen begab er sich außer Landes, studirte die Humaniora im englischen Collegium zu Douay, kehrte dann in seine Heimath zurück, wo er einige Jahre unter seinen Freunden verlebte und aus Eckel an den Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt sich entschloß Alles zu verlassen und in Armuth, Demuth und Abtödtung Christo nachzufolgen. Er trat daher bei den englischen Recollecten zu Douay in den Orden des hl. Franziskus, wo er den Namen Christoph von St. Klara erhielt und bald als Muster aller evangelischen Tugenden glänzte. Nachdem er Priester geworden war, wurde er als Missionär nach England gesendet. Er arbeitete mit apostolischem Eifer im Weinberge des Herrn und ließ sich durch keine Beschwerden und Verfolgungen irre machen. Oefters wurde er festgenommen, aber dann wieder freigelassen. Da er nun immer wieder fortfuhr für die katholische Sache zu arbeiten, wurde er endlich (1641) wieder verhaftet und mit 6 andern Priestern zum Tode verurtheilt. [3]) Dieses Urtheil wandelte sich aber für den Glaubenshelden in eine langwierige Marter, in jahrelangen schweren Kerker um. In schwere Fesseln geschmiedet, ward er in ein schauerliches Gefängniß geworfen, durch Hunger, Durst, Frost und alle erdenklichen Ungemächlichkeiten des Kerkers und verschiedenartige Mißhandlungen gequält, bis er nach 4 qualvollen Jahren im Gebete seinen Geist aufgab.

Zu Lancaster starb am 7. August 1646 der Martyrer P. Martin von St. Felix [4]) (John Woodcock). Er war geboren zu Clayton bei Preston in Lancashire, sein Vater war ein Protestant, seine Mutter Katholikin. Sie fand Mittel ihren Sohn in das englische Colleg von St. Omer zu senden, wo er in Frömmigkeit und Wissenschaft erzogen wurde und die Humaniora studirte; von dort

---

[1]) Kurz vor dem Verhör und der Hinrichtung des P. Bell wurde zu Yarmuth in Norfolk Mr. Walter Windsor verhaftet, ein katholischer Gentleman, oder nach einigen, ein kath. Priester. Unter seinen Papieren fand man einen Brief vom Erzbischofe von Cambray an einige Priester der Mission, nebst einer Abschrift eines Breve's vom Papste Urban VIII. an den Erzbischof, worin diesem aufgetragen wurde, zuverlässige Priester der Mission zu ernennen und zu bevollmächtigen, damit sie die Ursache und die Art des Todes mehrerer Priester, die jüngst nach den Pönalstatuten hingerichtet worden wären, untersuchten und den Bericht nach Rom sendeten. Der Brief des Erzbischofes beauftragte mit diesem Geschäfte folgende Männer: für London und die Grafschaften südlich vom Trent George Gage, D. D Apostolischen Protonotarius; P. Thomas Dade, Provinzial der Dominikaner; P. Benedict Cop, O. S. B. und P. Franzis Bell (unseren Martyrer) O. S. F.; für York und die nördlichen Grafschaften Mr. Philipps, Beichtvater der Königin; Mr. George Catherik; P. Robert Haddock, Oberer der Benedictiner, und P. William Anderton, O. S. F. Diese wurden persönlich nach solchen Orten abgeordnet, wo man Nachrichten einziehen konnte; sie sollten Leute von Treue und Glauben, welche jene Priester und die Umstände ihres Verhöres und ihres Verhaltens auf dem Richtplatze kännten, vor sich rufen und ihre Aussagen eidlich erhärten lassen, sie schriftlich nebst den Namen der Zeugen aufzeichnen und alles gesetzlich bescheinigt dem Erzbischofe mittheilen. — Diese Papiere kamen in Folge der Verhaftung des Mr. Windsor in die Hände des Parlamentes und wurden zur Verhöhnung der Katholiken am Tage der Verurtheilung des P. Bell in London durch den Druck veröffentlicht. (Challoner. l. cit.)

[2]) Challoner, Denkwürdigkeiten, Bd. II., S. 171. — Fr. Angelus a S. Franc. „Certamen Seraph. in Prov. Angliae. — Artur. Martyrolog. 1645, 1. Nov., pag. 534. — Hub. Menolog. 1645, 1. Nov., pag. 2063. — Franzisk. Martyrolog. 1645, 2. Nov., S. 388.

[3]) An diese sieben Glaubenshelden schrieb P. Paul von St. Magdalena den eben S. 177 erwähnten Trostbrief.

[4]) Challoner, Denkwürdigkeiten, Bd. II., S. 274—276. — P. Angelus a S. Franc., Certam. Seraph., pag. 159 seqq. — Artur. Martyrolog. 1646, 7. Aug., pag. 356. — Hub. Menolog. 1646, 6. Febr., pag. 512. — Auch dieser Martyrer findet sich nicht im Franzisk. Martyrolg. Salzbg. 1860.

begab er sich in's englische Colleg nach Rom zum Studium der Philosophie und Theologie. Bevor er aber daselbst den gewöhnlichen Cursus seiner Studien vollendet hatte, trat er im Kloster der englischen Franziskaner zu Douay in den Orden des heiligen Franziskus, erhielt das Ordenskleid durch P. Paul von St. Magdalena und legte die hl. Gelübde ab in die Hände des P. Franziskus Bell. Diese beiden Männer erlitten, wie wir bereits gesehen, den Martyrertod zu Tyburn 1643. Ein oder zwei Jahre nach Ablegung der Gelübde wurde er zum Priester geweiht und dann einige Zeit Prediger und Beichtvater zu Arras, bis er von seinen Obern zur englischen Mission abgerufen wurde.

„In England versah er sein Amt als eifriger und thätiger Missionär trotz seiner häufigen Krankheiten, bis er sich sehnte, seine Tage in einem Kloster zu beschließen und von seinen Obern die Erlaubniß zur Rückkehr erhielt. Er führte dort ein durch die tiefste Frömmigkeit ausgezeichnetes Leben und litt viel durch fast ununterbrochene Krankheiten, die er mit Geduld ertrug. Als aber P. Paul von St. Magdalena zu Tyburn die Martyrkrone erlangt hatte, ließ es ihn nicht mehr ruhen. Von Sehnsucht nach derselben Krone erfüllt ließ er, ungeachtet seiner Kränklichkeit, nicht eher ab seine Obern um die Erlaubniß zur Rückkehr in die englische Mission zu bestürmen, bis er sie erlangte. Er landete zu Newcastle-upon-Tyne und reiste eilig nach Lancashire, seiner Heimath, um vorerst daselbst zum Heile der Seelen gegen die Ketzerei zu wirken. Allein schon in der ersten Nacht wurde er verhaftet und am folgenden Tage in das Grafschaftsgefängniß im Schlosse von Lancaster geschickt, wo man ihn zwei ganze Jahre gefangen hielt, während er viel durch die Ungemächlichkeiten und Qualen des Kerkers litt und sich täglich nach seiner glücklichen Auflösung sehnte."

„Erst Anfangs August 1646 wurde der Dulder vor Gericht gestellt. Als er mit seinen zwei Gefährten, Mr. Reding und Mr. Whitaker, vor den Schranken stand, bekannte er sich als Priester und Franziskaner. Sein Eifer, seine Frömmigkeit und Tugend hatte während der Gefangenschaft hievon Beweise genug gegeben, wenn er es auch hätte verheimlichen wollen. Auf dieses Bekenntniß wurde er zum Tode verurtheilt. Mit unbeschreiblicher Freude vernahm er das Urtheil und dankte laut vor den Richtern mit den Worten: „Laus Deo! Gratias Deo etc. Preis sei Gott! Gott sei gedankt u. s. w." Die letzte Nacht seines sterblichen Lebens brachte er im Gefängnisse nur mit Gebet und Betrachtungen zu, und am folgenden Tage wurde er mit den zwei anderen Weltpriestern zum Richtplatze geschleift. Es stärkte und erbaute die Katholiken sehr und machte die Protestanten staunen und sich schämen, als sie die Freudigkeit und den Muth sahen, womit diese Diener Gottes in diesen barbarischen und schmachvollen Tod gingen."

„Als P. Martin auf dem Richtplatze auf die Galgenleiter gestiegen war, wie ihm befohlen wurde, und schon der Strick um seinen Hals gelegt war, wollte er nach einer kurzen stillen Andacht zum Volke reden über die Ursache seines Todes und die Wahrheit des katholischen Glaubens; doch unterbrach ihn alsbald der Sheriff, und der Henker stieß ihn von der Leiter. Einige sagen, der Strick sei gleich zerrissen, so daß P. Martin vollkommen lebendig war und noch einmal auf die Leiter befohlen wurde, um zum zweiten Male gehängt zu werden. Doch wie dem auch sei, es scheint, er wurde wenigstens kaum halb gehängt, sondern auf barbarische Weise abgeschnitten und lebendig abgeschlachtet (ausgeweidet, geköpft und geviertheilt). Er litt zu Lancaster im 44. Jahre seines Alters, im 15. Jahre seines Ordenslebens und im 13. seines Priesterstandes. Sein Haupt wird im Franziskanerkloster zu Douay aufbewahrt." (Challoner.)

Zu Ruthin in Wales starb am 12. August 1679 der Blutzeuge P. Karl Mahony.[1] „Er war ein geborner Irländer, trat in den Orden des hl. Franziskus und wurde Priester."

„Von seinem Leben habe ich (schreibt Challoner) nur gefunden, daß er bei der Rückkehr aus der Fremde in seine irische Heimath an die Küste Englands ver-

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten, Bd. II. S. 356. Nach einer Handschrift gedruckt nach dem Tode des Martyrers P. Karl.

schlagen wurde. Als er in der Hitze der Verfolgung durch Wales reiste, wurde er als Priester entdeckt, in's Gefängniß geworfen, zu Denbigh vor Gericht gestellt, als katholischer Priester zum Tode verurtheilt und zur Hinrichtung nach Ruthin abgeführt. Am 12. August 1679 wurde er in seinem Ordenskleide zum Richtplatze geschleift, wo er sich noch mit folgenden Worten an die versammelte Menge wendete: „Da es Gott gefallen hat, daß ich das Martyrthum erleiden soll, so sei sein heiligster Name gepriesen, denn ich sterbe für meine heilige Religion. Doch Ihr habt nicht das Recht, mich in diesem Lande zu tödten, obgleich ich mich als Priester bekannt habe; denn Ihr habt mich verhaftet, als ich mich in meine Heimat Irland begeben wollte, zur See an diese Küste verschlagen; denn nie übte ich mein Amt in England aus, bevor ich verhaftet wurde. Doch, Gott verzeihe Euch, wie ich Euch vergebe, und ich werde stets für Euch beten, besonders für jene, die in meinem Elende für mich so gut waren. Ich bete zu Gott, er wolle unsern König segnen und ihn beschützen vor seinen Feinden und ihn zum heiligen katholischen Glauben bekehren. Amen."

„Er litt mit großer Standhaftigkeit, indem er lebendig abgeschnitten und ausgeweidet wurde; er war noch nicht 40 Jahre alt." (Challoner.)

Zu Worcester starb am 22. August 1679 der Martyrer P. Joachim von St. Anna (John Wall, gen. Francis Johnson) [1] „Er wurde 1620 in einer Gentlemans-Familie, die jährlich gegen 500 Pfund (Sterl.) Einkünfte hatte, geboren. Sie gingen durch seinen Ordens-Eintritt und den seines ältern Bruders William, der später zu London unter dem Namen Marsh oder Marshal verurtheilt wurde, auf den dritten Bruder über, der sich ihrer zur Zeit der Hinrichtung unseres Bekenners erfreute. Mr. John wurde noch jung in das englische Colleg von Douay geschickt, wo er alle seine Studien beendete und Priester wurde. Im Alter von 32 Jahren nahm er im englischen Kloster zu Douay am Neujahrstage 1651 das Ordenskleid des hl. Franziskus und erhielt den Ordensnamen P. Joachim von St. Anna; am selben Tage legte er 1652 die feierlichen Gelübde ab. Sein Leben im Noviziate war derart, und die Achtung vor seiner Klugheit und seinem Eifer für die Ordenszucht war seitens seiner Obern so groß, daß er ein halbes Jahr nach Ablegung der Gelübde zum Vicar des Klosters und bald darauf zum Novizenmeister ernannt wurde.

„Im Jahre 1656 wurde er als Missionär nach England gesendet. Sein Aufenthalt war Worcestershire, wo er einige Zeit unter dem Namen Webb bekannt war und geachtet wurde als ein unermüdeter und eifriger Missionär, der durch Wort und Beispiel viele Seelen für Gott gewann. Er wurde verhaftet im Hause eines Freundes, kurz nach dem ersten Ausbruche des Oates-Complottes, durch den Stellvertreter des Sheriffs und Andere, die einen andern Mann suchten. Er wurde vor Sir John Packington und noch einen andern Richter geführt, wo er sich weigerte, den Testeid abzulegen, den königlichen Supremat anzuerkennen und der Transsubstantiation abzuschwören, worauf er in's Gefängniß von Worcester geworfen wurde. Dieses war Anfang Dezember 1678. Was er hier litt und in welcher Seelenstimmung. das mag man aus seinem eigenen Berichte, den er im Kerker geschrieben, ersehen. „Einkerkerung, sagt er, namentlich in diesen Zeiten, wo man weder zu seinen Freunden schicken kann, noch die Freunde kommen, ist das beste Mittel uns zu lehren, in allen Dingen unser Vertrauen nur auf Gott zu setzen und dann wird er sein Versprechen erfüllen, daß Alles uns gegeben wird. Lucas 12. Kapitel. Wenn ein Jeder dieses Kapitel lesen und sich zu Nutzen machen wollte, würde ein Kerker besser sein als ein Palast, und ein Kerker um der Religion und eines guten Gewissens willen willkommener, als was alle Freiheiten der Welt gewähren können. Was mich angeht, so gebe mir Gott seine Gnade und alle gläubigen Christen ihr Gebet, dann bin ich glücklich genug. Wir Alle müssen den engen Weg gehen, obwohl es auf ihm viele Beschwerden gibt. Leicht ist es den blinden Weg

[1] Challoner, Denkwürdigkeiten, Bd. II. S. 350—356. Nach den Schriften der englischen Franziskaner zu Douay und einer Erzählung über seine Verhaftung und sein Gericht, von ihm selbst geschrieben und später gedruckt, und seiner gedruckten Rede.

der Freiheit zu wandeln, aber Gott bewahre uns vor diesem breiten und bequemen Wege u. s. w."

Nach einer Haft von 5 Monaten wurde er am 25. April 1679 zu Worcester vor Gericht gestellt und (nach Statut 27. Elisabeth's) zum Tode verurtheilt. Nach Verkündigung des Urtheiles verneigte sich der Bekenner und sprach mit lauter Stimme: „Gott sei Dank! Gott schütze den König! Gott segne Ew. Lordschaft und diese ganze hochgeehrte Bank (des Gerichtes)." Der Richter entgegnete: „Ihr habt sehr wohl gesprochen (P. Joachim wollte vor Gericht seinen Priesterstand weder bekennen noch leugnen und vertheidigte sich sehr klug); ich habe nicht die Absicht, daß Ihr sterben sollt, wenigstens nicht jetzt, sondern ich will erst des Königs ferneren Willen erfahren.

„Ich war, Gott sei Dank, schreibt P. Joachim in seiner Erzählung, nicht durch unruhige Gedanken aufgebracht, weder gegen den Richter wegen des Urtheils, noch gegen die Geschwornen, welche diesen Spruch gaben, noch gegen einen der Zeugen; denn ich war in der Gemüthsstimmung, wie ich mit Gottes Gnade immer sein werde, daß ich sie alle als meine besten Freunde betrachtete, die ich je in meinem Leben hatte, in Allem, was sie thaten oder sagten. Und ich war, Gott sei Dank, während der Richter das Urtheil verkündigte, so gefaßt, daß ich, ohne Bekümmerniß um irgend etwas in der Welt, mich und die ganze Welt zur selben Zeit Gott aufopferte." —

„Nachdem der Richter sich entfernt hatte," schreibt P. Joachim im weiteren Verlaufe seines Berichtes, „kamen verschiedene Gentlemen und Andere, die mein Gericht angehört hatten, zu mir, und obwohl sie mir fremd waren, sagten sie mir, wie besorgt sie meinetwegen wären. Ich dankte und antwortete ihnen, es beunruhige mich, daß sie mich oder meine Lage bedauerten, da ich selbst darüber froh sei. Denn, sagte ich ihnen, ich hätte meinen Glauben und meine Religion all mein Leben lang bekannt, und ich sei von ihrer Wahrheit so überzeugt, als von der Wahrheit des Wortes Gottes, worauf sie sich zu stützen vermeinten. Daher setze ich darauf meine Seele und das ewige Leben und die Seligkeit, und daher würde ich, wenn ich mich fürchtete, mein zeitliches Leben für diesen Glauben zu lassen, von dem mein ewiges Leben abhinge, schlechter sein als ein Ungläubiger. Die das Leben ihrer Leiber ihrem Glauben, ihrer Religion, oder ihrem Gewissen vorzögen, die wären schlechter als Heiden. Was mich beträfe, sagte ich ihnen, so wäre ich mit Gottes Gnade bereit, morgen zu sterben, wie ich heute das Todesurtheil empfangen hätte, und so gerne, als wenn ich das größte Herzogthum der Welt erworben hätte."

P. Joachim wurde zum Gefängniß zurückgeführt und einige Zeit nachher nach London geschickt, wie es ebenfalls verschiedene andere Priester wurden, die ihres Standes wegen verurtheilt waren. Was hier geschah, erfahren wir aus dem folgenden Briefe, den er nach seiner Rückkehr in seine Heimath am 18. Juli an Mr. Charles Trinder, einen Rechtsgelehrten, später Sergeant at Law, schrieb: „Sir! Ich danke Ihnen schuldigst für die 20 Schillinge. Ich bin glücklich von London zurückgekehrt, wohin ich geschickt war, um durch Mr. Oates und Bedloe, Dugdale und Prance verhört zu werden, um zu sehen, ob irgend einer etwas gegen mich habe, dessen ich schuldig wäre in Betreff dieser großen Verwirrungen der Zeiten. Ich wurde verschiedene Male von allen Vieren ausgefragt in dem Monate, den ich zu London war, und Gott sei Dank, ich wurde nach dem letzten Verhör durch Mr. Bedloe, der mich zuletzt vernahm, öffentlich unschuldig erklärt und frei von allen und jeglichen Verschwörungen. Und er war gegen mich so artig, daß er mir öffentlich sagte, er wolle, wenn ich in Bezug auf die Religion ihren Wünschen willfahren würde, sein Leben für mich verpfänden, daß ich wegen alles dessen, weshalb ich verurtheilt sei, doch nicht sterben sollte. Dasselbe wurde mir schon nach meiner ersten Vernehmung angeboten, ob ich auch noch so schuldig gewesen wäre, wenn ich nur gethan hätte, was wider mein Gewissen ist. Ich sagte ihnen aber, ich wollte mein Leben nicht um so theuren Preis erkaufen, wie durch Verletzung meines Gewissens. Wie Gott über uns Alle, die wir verurtheilt sind, verfügen wird, das weiß Niemand. Einige meinen, es sei beschlossen, daß wir Alle sterben sollten, und obwohl es in den Augen vernünftiger und rechtlicher Männer nicht willkommen

erscheinen will, uns bloß unseres Gewissens wegen sterben zu sehen: so bin ich doch verschiedene Male seit meiner Rückkehr von London von dorther benachrichtiget, daß, wenn es möglich ist, Einige ihr Bestes thun wollen, um einige von uns auf diesem oder jenem Wege in das Complott zu verwickeln, obwohl wir zu London nach genauer Vernehmung sämmtlich für unschuldig erklärt sind. Es geschehe Gottes Wille! Je größer die Unbill und Ungerechtigkeit ist, die uns durch Menschen zugefügt wird, um uns unser Leben zu nehmen, desto größer wird unsere Glorie vor Gott sein im ewigen Leben. Es ist dieses die letzte Verfolgung, die in England stattfinden wird; deshalb hoffe ich, wird Gott Allen seine heilige Gnade verleihen, den besten Nutzen aus ihr zu ziehen. Alle diese Dinge sind seit lange genug profezeit, und ich zweifle nicht an der Wahrheit; doch werden wahrscheinlich noch erst Einige leiden, und von diesen, das glaube ich fest, werde auch ich einer sein. Gottes Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, und in seiner Gnade bringe er mich dorthin! Ich unterschreibe, Sir, Ihr getreuer Diener Francis Webb."

„Am Ende dieses Briefes hat Sergeant Trinder unter Anderem hinzugesetzt: „Dieser hl. Priester, zuweilen Mr. Johnson genannt, dessen wahrer Name Wall war, wurde zu Worcester gemartert u. s. w."

„Endlich, nachdem seit seiner Verurtheilung 4 Monate verflossen waren, wurde befohlen, den Bekenner hinzurichten. P. William Lewison, der ihn im Gefängnisse besuchte, hat folgenden Bericht über ihn gegeben in einem Briefe an die englischen Franziskaner (zu Douay), den ich (Challoner) abgeschrieben habe. „Kürzlich, sagt er, wurde ich verlangt und ging bereitwillig hin, um unsern Freund, Mr. Webb (P. Wall) im Gefängnisse zu Worcester zu besuchen, dessen Hinrichtung herannahte. Ich kam zwei Tage zuvor zu ihm und fand ihn als einen freudigen Dulder seiner damaligen Haft, und entzückt vor Freude über die Hoffnung, für eine so gute Sache zu sterben. Ich fand wider sein und mein Erwarten die Vergünstigung, mit ihm allein zu sein, und am Tage vor seiner Hinrichtung erfreute ich mich derselben 4 oder 5 Stunden hindurch. Während dieser Zeit hörte ich ihm die Beichte und ertheilte ihm zu seiner größten Herzensfreude die hl. Communion. Ich wagte es zugleich auf seinen Wunsch, bei seiner Hinrichtung gegenwärtig zu sein, und stellte mich dreist nahe am Galgen, wo ich Gelegenheit hatte, ihm die letzte Absolution zu geben, gerade als er von der Leiter gestoßen wurde. Während seiner Haft betrug er sich ganz als ein treuer Diener und Schüler seines gekreuzigten Meisters, nach nichts mehr sich sehnend, als sein Blut für die Liebe seines Gottes vergießen zu dürfen. Dieses that er mit einem Muthe und einer Freudigkeit, wie es einem tapfern Streiter Christi zukömmt, zur großen Erbauung aller Katholiken, zur Bewunderung aller Protestanten, vorzüglich des vernünftigen und gemäßigten Theiles, die ein großes Bedauern über seinen Tod an den Tag legten, die Grausamkeit verrufend, mit der man Männer wegen ihres Priesterstandes und ihrer Religion wegen hinrichte. Er ist der erste, der zu Worcester litt, seit die katholische Religion bei diesem Volke Eingang gefunden, was er mir mit Freude vor seiner Hinrichtung zu erzählen schien. Er wurde geviertheilt und sein Haupt von seinem Körper getrennt nach dem Urtheile. Seinen Leib erlaubte man zu begraben, und die Katholiken der Stadt gaben ihm das Geleite zu St. Oswalds Kirchhof, wo er ruht. Sein Haupt erlangte ich im Geheimen und trug es zu Mr. Randolph, der es sorgfältig bewahren wird, bis sich günstige Gelegenheit bietet, es nach Douay zu bringen u. s. w. Das Elend, unter dem wir hier schmachten, ist groß. Ich hoffe aber, unsere Brüder, die sich in Sicherheit befinden, werden unserer Lage mit ihren besten Gebeten eingedenk sein und Gott bitten, daß wir freudig unser Kreuz tragen und, wenn es sein heiliger Wille ist, muthig unser Leben in der Vertheidigung unserer Religion aufopfern. Das ist der sehnlichste Wunsch von uns u. s. w. William Lewison, 25. August 1679."

P. Joachim Wall litt zu Worcester am 22. August, dem achten Tage nach dem Feste der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau. Sein Haupt wird im englischen Franziskanerkloster zu Douay aufbewahrt. Einige Zeit nachher bemerkte man, daß sein Grab, worin sein Leib zu Worcester ruht, grünte, während dem der übrige Kirchhof, weil er beständig betreten wurde, ganz kahl war.

„Vor seinem Tode verfaßte der Bekenner eine lange Rede, die er einem Freunde zum Drucke übergab. In dieser erklärt er seinen Glauben, seine Hoffnung und Liebe und empfiehlt dringend diese Tugend an. Er betheuert seinen und der katholischen Kirche Abscheu gegen alle Complotte und Verschwörungen, oder deren Verheimlichung u. s. w. Er fleht Gott um Gnade an für sich, für die ganze Kirche, für den König und das Königreich und für seine Verfolger, denen er von Herzen verzeiht, und bittet um Verzeihung alle Jene, die er irgendwie beleidiget habe. Zum Schlusse opfert er seinen Tod Gott auf und befiehlt seine Seele in seine Hände." (Challoner.)

Am 11. Februar 1680 starb im Kerker nach einer unter ununterbrochenen schweren Leiden vollbrachten Haft von 14 Monaten der Martyrer P. Ignatius von Sta. Klara (Francis Levison). [1]) Er war ein Bruder des obigen William Levison, der über ihn im oberwähnten Briefe schreibt: „Mein armer Bruder ist noch immer in strenger Haft und klagt über viele Noth. Der Richter, der ihn in den Kerker warf, versuchte Zeugen zu bestechen, um gegen ihn zu schwören, aber noch kann er keinen dazu bewegen. Wie der Ausgang dieses Prozesses sein wird, weiß Gott allein u. s. w." P. Ignatius war erst 34 Jahre alt und 16 Jahre im Orden.

In Hurst-Castle starb am 15. October 1729 nach 30 Jahren schweren Kerkers der Martyrer P. Paul vom hl. Franziskus (Mathew Atkinson). [2]) Ueber ihn berichtet Challoner: „Der merkwürdigste Dulder seines Priesterstandes war in dieser letzteren Zeit, wo seit der Thronbesteigung des Königs Jakob II. die Verfolgung etwas nachließ, P. Paul vom hl. Franziskus, O. S. Fr. Er war gebürtig aus Yorkshire und trat in den Orden des hl. Franziskus im englischen Kloster zu Douay 27. Dezember 1673, siebzehn Jahre alt. Im Jahre 1687 wurde er in die englische Mission gesandt, wo er wegen seines Eifers und seiner Thätigkeit im Hirtenamte bekannt war und viele verirrte Schafe zur Heerde Christi zurückbrachte, bis er endlich durch einen falschen Neubekehrten angeklagt wurde, Priester zu sein, und, zu lebenslänglichem schweren Kerker verurtheilt, in's Hurst-Castle geschickt wurde, wo er 30 Jahre lang unter unsäglichen Leiden ein standhafter und frommer Bekenner Christi verblieb bis an seinen Sterbetag. Er starb 74 Jahre alt, im 56. Jahre seiner Ordensgelübde; seine Leiche ruht zu St. James bei Winchester."

Dies einige der Franziskaner-Martyrer zur Zeit der Katholikenverfolgung in England.

c. Wissenschaftliche Thätigkeit der engländischen Franziskaner (Observanten)

(vom Beginne der Katholikenverfolgung unter Heinrich VIII. bis in's XVII. Jahrhundert).

Wie mit ihrem Blute und Leben, so haben die Söhne des hl. Franziskus in England, obgleich nicht groß an Zahl und so lange ohne Ordenshaus überall hin zerstreut, doch auch mit dem Schwerte der Wissenschaft gegen das Schisma und gegen den Abfall vom hl. Glauben in ihrem Vaterlande gekämpft. Wir wollen einiger dieser edlen Kämpfer hier gedenken.

Einer der ersten war P. Heinrich Standish [3]), Doctor der Theologie und seit 1518 Bischof von Asaph, ein durch seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Prälat, ein eifriger Vertheidiger des katholischen Glaubens und geschworner Feind jeglicher Abweichung vom hl. Glauben. Kraftvoll widerlegte er in seinen Predigten die Scheinbeweise der Ketzer und geißelte namentlich die Leichtfertigkeit des Erasmus von Rotterdam. Unter seinen hinterlassenen Schriften sind besonders zu erwähnen seine „Sermones ad populum", worin er gegen das beginnende Schisma und gegen die Ketzer auftritt, und sein Werk „Contra ver-

---

[1]) Challoner, Denkwürdigkeiten Bd. II. S. 356. — Monum. Conv. Duacens.
[2]) Challoner, Denkwürdigkeiten. Bd. II. S. 392.
[3]) Joan. a S. Ant. Salamant. Biblioth. univers. tom. II., pag. 64. — Dr. Gams, Series Epporum, Ratisbon., pag. 180. — Willot. — Angelus a S. Franc. — Wadding. de Script. Ord. S. Franc.

sionem novi Testamenti factam per Erasmum Rotterodamum.[1]) — Bischof Standish starb zu London im Jahre 1535.

P. Thomas Belchiam[2]), erst 28 Jahre alt und schon ein tüchtiger Gelehrter und vortrefflicher Prediger, veröffentlichte gegen die Glaubensirrthümer und Laster Heinrich VIII. ein Werk mit dem Motto: „Ecce, qui mollibus vestiuntur, in domibus regum sunt", worin er auch die hohen Würdenträger Englands ihrer Schwachheit und Nachgiebigkeit wegen anklagt. Dieses Werk brachte dem jungen Gelehrten die Martyrerkrone 1537 (s. oben S. 27).

P. Johannes Forest,[3]) Doctor der Theologie, war ein Mann von hoher Tugend und Frömmigkeit, vielseitiger Gelehrsamkeit und Beichtvater der frommen Königin Katharina. Unablässig arbeitete, lehrte, predigte und schrieb er gegen das Schisma Heinrich VIII. für die Autorität der römischen Kirche und des Papstes. Der Herr belohnte die Glaubenstreue und den Glaubenseifer P. Forest's mit der Martyrerkrone am 22. Mai 1537 (s. oben S. 27). Unter Forest's Schriften ragt besonders hervor seine große vielgelesene Abhandlung

De auctoritate Ecclesiae et Pontificis Romani, lib. I., welche beginnt: „Nemo sibi sumat honorem."

Lib. I. Epistolarum ad diversos, worin besonders jene Briefe merkwürdig sind, welche Forest noch aus dem Kerker an die Königin und andere Personen des Hofes schrieb, um sie im Glauben zu stärken.

P. Johannes Standish,[4]) Doctor der Theologie, ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und seinen Glaubenseifer. Empört über die Mißbräuche und Thorheiten, welche daraus erfolgten, daß man die Bibel in der Muttersprache unterschiedslos den Ungebildeten übergab, welche sie nicht zu verstehen vermochten, wandte er sich an die katholische Königin Maria und ihren Gemal Philipp II., und brachte es so dahin, daß das Parlament ein Verbot gegen so unwürdige Behandlung der hl. Bücher erließ und den Handwerkern und Weiblein die Erklärung der Bibel vor ihren Hausgenossen strenge untersagte („ne sartorum, sutorum, vetularum ad domesticos suos S. Scripturae explicationes ridiculae, et coelestibus Mysteriis prorsus indignae tolerarentur,"). Deßwegen schrieb er auch gegen die erasmischen Bibelübersetzungen des neuen Testamentes:

De non edendis in vulgari Sacris Bibliis, lib. I., welches beginnt mit: Quaestio movenda summo Regni Parlamento.

Ad Cardinalem Polum de unitate ecclesiae Angliae, lib. I.

Contra Barnes haereticum, lib. I., et alia plura. —

P. J. Standish starb c. 1556.

P. Thomas Bourchier[5]), Doctor Parisiensis Sorbonnicus, ein gelehrter, frommer Mann, war unter den von der Königin Elisabeth 1559 vertriebenen Franziskanern, begab sich später nach Rom, wo er 1586 als Apostolischer Pönitenziar der Basilica vom Lateran starb. Er schrieb:

„Historiam Ecclesiasticam de Martyrio Fratrum Ordinis S. Francisci de Observantia, qui partim in Anglia sub Henrico VIII., partim in Belgio sub principe Auriaco, partim in Hybernia, tempore Elisabethae regnantis reginae, idque ab anno 1536 usque ad annum 1586 passi sunt." — Prodiit Ingolstadii anno 1582. — Parisiis 1586.

---

[1]) Welchen Werth die Protestanten für ihren Zweck auf die von Erasmus aus dem Urtexte besorgte Uebersetzung des neuen Testamentes legten, ersieht man auch daraus, daß der (protestantische) Erzbischof Cranmer von Canterbury mit der Regierung unter Eduard VI. unter Anderem auch befahl, jeder (anglikanische) Geistliche und jedes Kirchspiel müsse sich mit einem Exemplare des neuen Testamentes von Erasmus versehen. — Die englische Bibelübersetzung wurde aber für so fehlerhaft befunden, daß schon unter Jakob I. eine neue angefertiget werden mußte.

[2]) Joann. a. S. Ant., Biblioth. univers. tom. III., pag. 115. — Fr. Angelus a S. Franc. — Fr. Didac. Lequile.

[3]) Joann. a S. Ant. l. c. tom. II., pag. 161. — Wadding. — Pitseus.

[4]) Joann. a S. Ant. l. c. tom. II., pag. 221.

[5]) Annal. Minor. Continuat. tom. XXII. ad ann. 1586, pag. 70. — Joann. a S. Ant. tom. III., pag. 116.

Tractatum de judicio Religiosorum, in quo demonstratur, quod a saecularibus judicari non debeant.

Censuram Orientalis Ecclesiae de praecipuis haereticorum dogmatibus.

P. Bonaventura Hosius,[1]) ein gelehrter Mann und emeritirter Lector († c. 1620), schrieb nebst Anderem für die irländischen Missionäre einen besonders practischen „Catechismus Hybernicus"; und P. Bonaventura Jascenius[2]) durch viele Jahre Missionär in England, dann erster Guardian zu Douay und erster Definitor der wiederhergestellten englischen Ordensprovinz, die „Manuductio ad templum veritatis" (Mechlinae, 1616), durch welches mit größter Klarheit und Liebe verfaßte Buch viele Irrenden zum hl. Glauben zurückgeführt wurden. Letzterer starb c. 1635.

P. Angelus a S. Francisco,[3]) vor seinem Eintritte in den Orden Weltpriester, dann Lector primarius der Theologie und wiederholt Guardian zu Douay, Custos und Provinzialcommissär der englischen Ordensprovinz († c. 1649), ein Mann von großer Gelehrsamkeit, hinterließ das ausgezeichnete, mit größter Treue geschriebene historische Werke:

Certamen Seraphicum Fratrum Minorum Provinciae Angliae pro Sancta Dei Ecclesia, cum appendice de Missionibus et Catalogo Scriptorum Anglorum ejusdem Ordinis. (Duaci, in 4. 1649.)

Wohl wissend, daß alles fruchtbare Wirken eines Ordens nach Außen namentlich für Missionen, von dessen Disziplin im Innern abhänge, schrieb er in seiner Liebe zu seinem Orden mehrere diesbezügliche erbauende Werke, unter denen besonders hervorragt sein

Sacrarium privilegiorum quorundam Seraphico Patri S. Francisco in gratiam observantium Regulam vel suos amantium a Deo Opt. Max. indultorum, in quo eorum veritas elucidatur, comprobatur et defenditur. (Opus apprime utile omnibus Religiosis, quibus hujusmodi praerogativas divina Bonitas impertivit. Duaci 1637.)

P. Franziskus a S. Clara (Christophorus Davenport, geb. 1598)[4]) war nach Vollendung seiner weltlichen Studien von der anglicanischen zur katholischen Kirche zurückgekehrt, trat dann in den Franziskanerorden von der strengen Observanz, erhielt seiner großen Gelehrsamkeit wegen den Doctorgrad, widmete sich aber dann durch fast 50 Jahre, alle Nachstellungen und Lebensgefahren verachtend, ganz dem Missionsberufe in seinem Vaterlande England, um die Katholiken zu stärken und die Ketzer zum wahren Glauben zurückzuführen. Durch längere Zeit war er auch Beichtvater der Gemalin Karl I., Königin Henriette Maria von Frankreich, Schwester Ludwig XIII., und dreimal Provinzial der engländischen Ordensprovinz. Er starb in hohem Alter 1680. P. Davenport war ein Mann von außerordentlicher Frömmigkeit, tiefer und allseitiger Gelehrsamkeit, eine kindlich einfache, edle, sanfte Seele, und vor allem ein Eiferer für die thätigste Pflege der Mission unter seinen Landsleuten in England. Er hinterließ folgende Werke:

Systema fidei, seu tractatus de Concilio universali, cum Appendice de origine Papatus Romani (Tournay 1648).

Opusculum de diffinibilitate controversiae Immaculatae Conceptionis.

De schismate speciatim Anglicano.

Fragmenta seu Historia Fratrum Minorum almae Provinciae Angliae.

Manuale Missionariorum seu commentaria super nobiliores quaestiones Regulae S. Francisci ad Missionarios spectantes. (Tournay 1658.)

---

[1]) Joann. a S. Ant. l. cit. tom. l., pag. 234.

[2]) Joann. a S. Ant. l. cit.

[3]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. l., pag. 77. — Lequile. — Joann. Maria Veronens.

[4]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. l., pag. 375. — Wadding. de script. Ord. S. Franc. — H. Hurter, Nomenclat. lit. tom ll. pag. 83—84.

Apologia Episcoporum, et seorsim sub hoc titulo:
Apologia Episcoporum, seu Sacri Magistratus propugnatio. (Coloniae 1640.)
Liber dialogorum, seu Summa veteris Theologiae dialogismis tradita.
Problemata scholastica et controversialia speculativa.
Opusculum de medio statu animarum.
Paralipomena philosophica de mundo peripatetico. (Antwerpiae 1652.)
Religio Philosophi, seu peripatetica discussio celeberrimi miraculi restauratae tibiae.
Epistolium adversus judiciariam Astrologiam. (Duaci 1626.) Insuper evulgavit librum theologicum, quem inscripsit:
Deus, natura et gratia, Lugduni 1634.

Dies ein kurzer Ueberblick der Franziskaner-Mission in England von der Zeit der katholischen Königin Maria bis in's XVII. Jahrhundert.

Die Ordensprovinzen von Niederdeutschland und Flandern. [1])

(Provinciae inferioris Germaniae et Flandriae.)

Schicksal derselben beim Abfalle der Niederlande.

a. Politische und religiöse Zustände in den Niederlanden
(in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts).

1. Seit dem Vertrage von Verdün (843) gehörten die Niederlande (die heutigen Königreiche Holland, Belgien, ein Theil des heutigen nordöstlichen Frankreich [Artois, Franche-Comté oder Burgund] 2c.) zum deutschen Reiche. Die deutschen Kaiser setzten seitdem über die verschiedenen niederländischen Provinzen als Statthalter Herzoge und Grafen ein, die aber nach und nach ihre Würde erblich und sich schon vom X. Jahrhunderte an unabhängig machten. So entstanden die Grafschaften Flandern, Holland, das Herzogthum Brabant und andere Herrschaften, ein zahlreicher Adel und verschiedene Landesrechte der einzelnen Herrschaften und Provinzen. Seit 1369 brachten die Herzoge von Burgund durch Heirath 2c. Flandern, Brabant und nach und nach immer mehrere Herrschaften an ihr Haus, bis endlich 1467 Herzog Karl der Kühne den größten Theil der Niederlande besaß und der Name **Burgund** auf letztere überging und Kaiser Friedrich III. nahe daran war, Karl zum Könige von Burgund zu ernennen. Karls einzige Tochter Maria vermählte sich mit dem österreichischen Erzherzog und nachmaligen Kaiser Maximilian I. und brachte so die ganze reiche burgundische Herrschaft an das Haus Oesterreich. Maximilians Sohn Philipp vermählte sich mit der spanischen Kronprinzessin Johanna von Kastilien, Tochter Ferdinand des Katholischen und Isabellens, wurde dadurch König von Spanien und vererbte, außer den unermeßlichen spanischen und österreichischen Besitzungen, nun auch die burgundischen oder die Niederlande auf seinen ältesten Sohn, den nachmaligen Kaiser Karl V., der sie wiederum auf seinen

---

[1]) Zu diesen zwei Provinzen gehörten in dieser Zeit folgende Convente (nach dem Verzeichniß des P. Gonzaga in seinem Werke „De orig. Seraph. Relig.“):

a. Zur niederdeutschen Ordensprovinz; 32 Convente: zu Löwen, Brüssel, Herzogenbusch, St. Trond, Diest, Tienen, Mecheln, Mastricht, Gouda, Leyden, Antwerpen, Delpht, Gorkum, Alkmar, Harlem, Leeuwarden, Bodendal (bei Brüssel), Lichtenberg (bei Mastricht), Amsterdam, Weert, Bergen op Zoom, Amersfort, Herentals, Bolsward, Kampen, Zieriksee, Middelburg, Utrecht, Dortrecht, Deventer, Harderwyk und Roeremonde. — Zu dieser Provinz gehörten ferner die in derselben gelegenen Klarissenklöster, nämlich 10 der sog. Coletanerinnen, oder von der ersten Regel der hl. Klara, 5 der sog. Urbanistinen, und 1 der verschlossenen Terziarinnen.

b. Zur Ordensprovinz von Flandern gehörten 17 Convente, zu: Brügge, Gent, Ypern, Namur, Nivelles Dünkirchen, Ath, Sluis, Dixmuyden, Hulsten, Avesnes, Biezen, St. Franziskus an der Sambre, Lüttich, Connin (bei Lüttich), Luxemburg und Oudenaarde. — Von den zu dieser Provinz gehörenden Klarissen- und Terziarinnenklöstern bemerkt Gonzaga, daß sie damals, als er sein genanntes Werk schrieb, durch die Geusen zerstört waren.

Sohn Philipp II. von Spanien vererbte, unter dem die Trennung der nördlichen Hälfte der Niederlande von der südlichen (1566) begann. [1])

2. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts dürfte es wohl kaum ein Land gegeben haben haben, das zur Aufnahme des Protestantismus so geeignet war, wie die von Karl V. mit seinen Staaten vereinten Niederlande. Sie hatten große Landesrechte; es herrschte in ihnen ein großer bürgerlicher Freiheitssinn; sie waren in jüngster Zeit besonders der Schauplatz der humanistischen und scholastischen Streitigkeiten gewesen und durch vielfache Handelsverbindungen zu erstaunlicher Blüthe und Cultur und zu großem Reichthume gelangt. Der äußern Cultur aber entsprach keineswegs ihr religiöser und sittlicher Zustand; denn im niedern Volke herrschte vielfach Unwissenheit und Rohheit, und Unsittlichkeit in allen Ständen. Zu all diesem kam noch die Abneigung gegen die spanische Herrschaft, besonders unter dem Adel dieser Provinzen, der sich den hohen spanischen Staatsbeamten und Befehlshabern gegenüber zurückgesetzt und beleidiget fühlte. Karl V. sah wohl die Glaubensgefahren für dieses Land; darum ließ er das zu Worms gegen Luther und seine Anhänger erlassene Edict in den durch viele Privilegien ausgezeichneten Niederlanden sogleich publiciren, bestellte Inquisitoren und befahl, um seinen Ernst zu zeigen, die Neuerer Heinrich Voes und Johann Esch zu verbrennen (1523). Dennoch wurden die nördlichen Provinzen, Holland und Friesland, bald der Sammelplatz der schwärmerischen, ausschweifenden Wiedertäufer, und im Jahre 1525 erschien schon eine vollständige nach Luthers Grundsätzen übersetzte Bibel, worauf Karl im Jahre 1530 und 1550 noch strengere Verordnungen gegen die Ketzer erließ. Wohl wurde durch diese Gesetze sowie durch die noch vielen guten Elemente im Volke und durch die Anhänglichkeit an den heiligen Glauben bei einem großen Theile derjenigen, welche der sogenannten Fremdherrschaft abgeneigt waren, dem weiteren Eindringen und Ueberhandnehmen des Protestantismus für jetzt noch gewehrt; aber der Brennstoff war einmal vorhanden und harrte nur der Gelegenheit, von einer politischen Partei zur Revolution benutzt zu werden und in lichte Flammen aufzulodern.

3. Dies geschah unter dem Nachfolger Karl V., Philipp II., König von Spanien. Mit Recht mißtraute Philipp II. dem niederländischen Adel [2]) und besetzte daher die höheren Aemter fast ausschließlich mit Spaniern, legte spanische Besatzungen in's Land, vermehrte dann durch eine vom Papst Paul IV. begehrte Bulle (1559) die vier bestehenden Bisthümer durch 14 neue Bischoffitze (unter drei Erzbischöfen) und gab der männlich kräftigen Statthalterin Margaretha von Parma (Karl V. natürlichen Tochter) verläßliche, größtentheils spanische Räthe an die Seite. Der niederländische Adel, an seiner Spitze der schlaue, ränkevolle, geheime Protestant Graf Wilhelm von Oranien, war mit dieser Regentschaft sehr unzufrieden, weil er gehofft hatte, selbst die Verwaltung des Landes in die Hände zu bekommen. Diese Partei brachte es durch ihre politische Heuchelei bald dahin, daß die ihr verhaßten spanischen Räthe und Truppen aus den Niederlanden entfernt wurden, und sie selbst (die Verschwornen) in dem Staatsrath der ganz umgarnten Statthalterin saßen. Schon im Jahre 1561 hatten mehrere Edelleute die „Confessio Belgica“, das erste protestantische Glaubensbekenntniß, entworfen; im Jahre 1565 schloß der Adel den sogenannten Compromiß, vorgeblich zur Vertheidigung der politischen

---

[1]) Seit 1512, und besonders seit 1548 bildeten, in Gemäßheit der Erklärungen der Kaiser Maximilian I. und Karl V. die gesammten Niederlande einen besonderen Kreis des deutschen Reiches und zwar den Burgundischen Kreis, aus den österreichischen Niederlanden, nämlich Brabant, Limburg, Luxemburg, Flandern, Hennegau, Namur u. s. w. bestehend. Die Verbindung dieses Kreises mit dem deutschen Reiche war sehr locker und bestand fast nur dem Namen nach; denn er trug nicht zu den gemeinen Lasten bei und stand nicht unter der Jurisdiction der Reichsgerichte; nur die Provinz Lüttich machte eine Ausnahme, indem sie zum westphälischen Kreise gehörte und ihr Bischof Sitz und Stimme auf dem deutschen Reichstage hatte.

[2]) Darüber schreibt Dr. Weiß in seinem „Lehrbuch der Weltgeschichte“, Wien 1870. Bd. IV. S. 721.: „Nicht von der Reformation ging der Aufstand in den Niederlanden aus, sondern vom unzufriedenen Adel; nicht weil er die Freiheiten der Niederländer antasten wollte, sondern weil er sich beim Volke nicht beliebt zu machen wußte, verlor Philipp II. die Niederlande, eine der schönsten Juwelen seiner Krone.“ — u. 727.: „Die Häresie ist in den Niederlanden künstlich von dem Adel dem Volke eingeimpft worden.“

und religiösen Freiheit der Niederlande, und bald waren diesem Bunde 2000 Edelleute beigetreten. Im April 1566 zogen 250 derselben als Deputirte dieses Bundes zur Statthalterin, um von ihr die Suspension der angedrohten Inquisition und der Religionsedicte zu erhalten und wurden bei dieser Veranlassung spottweise „Geusen" (soviel wie Bettler oder Wegelagerer und Räuber) genannt, welches Schimpfwort sie nun als Ehrentitel und Parteinamen sich beilegten. Mittlerweile aber wurden, mit Beistimmung und Mithilfe des Adels und der Magistrate, Volk und Land durch Lügengerichte, Schmähschriften und Spottbilder in furchtbare Aufregung versetzt. Aus Genf wurden calvinische Prediger verschrieben, flüchtige Hugenotten in's Land gezogen und Verbindungen mit Königin Elisabeth von England, mit den Führern der Hugenotten in Frankreich und mit dem deutschen Adel angeknüpft. So war das Land bald überschwemmt mit protestantischen Predigern, die, so uneinig sie unter sich in ihren Ansichten waren, einmüthig im Hasse gegen die Kirche miteinander wetteiferten in Schmähungen und Lästerungen gegen alles Katholische und am kühnsten sich in den Handelsstädten geberdeten. Zahlreich besuchte Versammlungen wurden anfangs unter freiem Himmel gehalten; es bildeten sich wandernde Volksversammlungen und bald forderten die Führer, vereint mit den Geusen und geschützt von bewaffneten Schaaren, freie Religionsübung. Durch Gerüchte aller Art wurde das Volk in fieberhafter Unruhe erhalten und der Pöbel durch Lüge und Verläumdung mit grimmigem Hasse gegen die katholische Kirche erfüllt. Schon im August 1566 durchbrachen die Anhänger der neuen Lehre die Schranken, welche die höher stehenden Leiter der Bewegung um das gemeine Volk hatten ziehen wollen. Große Haufen fanatisirten Volkes wälzten sich, alle gesetzliche Ordnung verachtend, von Flandern und Artois aus plündernd und raubend durch's Land. Aufgestachelt von bilderstürmerischen Prädikanten, plünderten sie Kirchen und Klöster aus und zerschlugen und verbrannten Bilder, Statuen, Crucifixe, Altäre und was immer die religiöse Kunst Schönes geschaffen hatte; in einer Woche lagen 400 Kirchen und Altäre der Niederlande in Schutt und Staub. Selbst in Antwerpen stürmte der Pöbel die Kathedrale und die anderen Kirchen, und richtete die greulichste Verwüstung an. [1])

[1]) Der Sturm begann in Flandern. Am 14. August 1566 brach ein Haufe, 300 Köpfe stark, mit Keulen und Aexten wohl versehen, in die Kirche bei St. Omer, zerschlug die Bilder, zerriß die Kirchengewänder und räumte, was aus den Kirchen mitzunehmen war. Mit Blitzesschnelle warfen sich die Tempelschänder dann nach Ypern, verwüsteten in gleicher Weise den Dom; dann ging's dem Laufe der Lys entlang gegen die Kirchen von Menin, Comin, dann über Valenciennes, Tournay, gegen Antwerpen. Hier war das prachtvolle Münster, eines der herrlichsten der Christenheit. Gegen den Dom und besonders gegen das Bild Unserer Lieben Frau richtete sich die Wuth der Stürmer. Am 15. August war der große Umgang mit dem Marienbilde gewesen, dem Oranien vom Balcon zusah. Calvinisten höhnten schon damals das betende Volk: „Mariechen," riefen sie, „das ist dein letzter Spaziergang, die Stadt ist deiner müde." Weil man einen Angriff fürchtete, so stellte man das Bild nicht, wie üblich in der Octav, in der Kirche auf, sondern schloß es in der Muttergotteskapelle ein. Oranien wurde nach Brüssel abgerufen. Auf das Verlangen nach Gestattung der Predigten in der Stadt hatte er geantwortet: man solle doch warten bis er abwesend sei. Kaum war er fort, so sammelte sich das Gesindel vor der Muttergotteskapelle: „Warum, Mariechen, so früh in's Nest gegangen? Ruf' doch, es leben die Geusen." Einer sprang auf die Kanzel und ahmte den katholischen Prediger nach. Ein frommer Matrose wollte ihn herunterreißen, wurde dabei verwundet und in der Kirche kam es zur Rauferei. Deßungeachtet wurde die Kirche nicht geschlossen. Am nächsten Abend brach wieder ein Haufe in den Tempel. Einer stimmte in französischer Sprache einen Psalm an, die Anderen fielen ein, und das war das Signal zur Zertrümmerung der Bilder. Die Gitter wurden zerbrochen, das Marienbild zertrümmert, dem großen Christusbilde über dem Altar, einem Kunstwerk, ein Strick um den Hals geworfen und dasselbe zertrümmert; nur die Bilder der beiden Schächer ließ man stehen. Dann ging es an die 72 Altäre und in kurzer Zeit waren sie zertrümmert. Die hl. Hostien wurden mit Füßen getreten, mit dem hl. Oele wurden die Schuhe geschmiert, in den Kelchen tranken die Frevler mit dem Opferweine einander Gesundheit zu, und alle Bilder an den Wänden wurden heruntergeschleudert. Zuletzt ging es an die große Orgel, die vollendetste und berühmteste ihrer Art in den ganzen Niederlanden — in wenig Augenblicken war sie ein Trümmerhaufen. Als der Dom gekehrt war, stürzten die Plünderer, unter dem Geschrei: „Es leben die Geusen!" über die anderen Kirchen her. Und in ähnlicher Weise ging es in Holland, Utrecht und Friesland mit den Kirchen und Klöstern. Kulemborg fütterte seine Papageien mit consecrirten Hostien! Brederode ließ die heiligen Bilder auf einen Haufen zusammenwerfen und verbrennen. Die herrlichsten Monstranzen wurden in Stücke zerschlagen, unschätzbare Werke der Kunst vernichtet, kostbare Bücher mit Butter geschmiert, damit sie um so schneller verbrannten, Mönche und Nonnen wurden mißhandelt. Hatten sich die Tempelschänder in den Klosterkellern vollgetrunken, so ließen sie die Fässer laufen. Und solchem Volke sollte Gleichberechtigung der Bekenntnisse gewährt werden! Der

Priester, Ordensleute und fromme Katholiken wurden mißhandelt, geschlagen, in den Kerker geworfen; Furcht und Entsetzen erfüllte das ganze Land.

4. Diese maßlosen Ausschweifungen der Umsturzpartei hatten aber einen nothwendigen, der guten Sache günstigen Rückschlag zur Folge: die Geister schieden sich. Vielen Geusen gingen die Augen auf; sie sahen den Abgrund, dem die von ihnen beförderte Bewegung zueilte, und da sie keinen Abfall von der katholischen Kirche beabsichtiget hatten, so sagten sie sich von der Partei der Geusen los. Dadurch bekam allerdings der schlaue Wilhelm Graf von Oranien die Leitung der revolutionären Partei ausschließlich in die Hand; aber anderseits wurde auch die ganze Situation klar: die G e u s e n waren offenkundige Gegner sowohl der katholischen Kirche als der legitimen Staatsgewalt, die guten K a t h o l i k e n treue Unterthanen Spaniens.

Nun ergriff König Philipp II. energische Maßregeln: er sandte den strengen, kriegstüchtigen H e r z o g A l b a mit einem Heere von 20.000 Mann in die aufrührerische Provinz (1567.) Dies wirkte; urplötzlich wurde Alles ruhig, als ob der bloße Schrecken des Namens „Alba" den Fluthen der Revolution einen festen Damm gesetzt hätte. Wilhelm von Oranien flüchtete mit seiner Familie nach Deutschland. Seinem Beispiele folgten die vornehmsten Geusen und alle Diejenigen aus dem Volke, welche sich an die Kirchenstürmer angeschlossen hatten; die Zahl der Flüchtigen soll 100.000 betragen haben. Allein die strengen Maßregeln, welche Alba traf, besonders nachdem die ganze Landesverwaltung in seine Hände gelegt war, erregte nicht blos Furcht, sondern auch Erbitterung und Wuth. — Plötzlich ließ er die Grafen Egmont und Horn mit mehreren Edelleuten festnehmen, errichtete 1568 den sogenannten R a t h d e r U n r u h e n (vom Volke „Blutrath" genannt), um den Schuldigen, besonders aus dem Adel, den Prozeß zu machen; die Freiheiten der Niederländer in Gerichtssachen wurden durch diesen Rath vernichtet. Auf dieses Signal der Rache flüchteten abermals 20.000 Menschen aus der höheren und niedern Klasse, die sich schuldig fühlten, sammelten sich bald zu Räuberbanden und bildeten die sogenannten „B u s ch g e u s e n." Oranien fand im Auslande bei seinen Glaubensbrüdern Unterstützung und fing an, mit gesammelten deutschen Söldnern in den südlichen Provinzen die Spanier zu bekämpfen (während sein Bruder die nördlichen in Aufstand bringen wollte), wurde jedoch von Alba geschlagen.

Alba glaubte nun mit blutigen Maßregeln die Feinde des Königs einschüchtern zu müssen, und ließ im Juli 1568 die Grafen Egmont und Horn mit noch 18 anderen Edelleuten als Theilnehmer an der Verschwörung des Oraniers hinrichten. Doch auf's höchste wurde die Erbitterung gesteigert durch eine sehr drückende und ungesetzliche Steuer, die Alba dem Lande auflegte. Das Volk sollte von allem beweglichen und unbeweglichen Eigenthume ein Prozent, von jedem Erbe 5 Prozent, und von dem Kaufmannsgute bei jedem Umsatze zehn Prozent zahlen. Dadurch wären die Niederlande für König Philipp zuerst eine Goldgrube geworden und nach einiger Zeit wäre die Verarmung eingetreten. — Diese gegen die Verfassung decretirte Auflage rief einen fürchterlichen, langwierigen Krieg hervor. Die so schwer bedrohten Kaufleute und die nördlichen Provinzen warfen sich, um das verhaßte spanische Joch abzuschütteln, vollends dem Calvinismus in die Arme und begannen nun auch den für sie glücklichen Seekrieg; die Handelsschiffe wurden Kriegsschiffe. Die jetzt auftauchenden Piraten, „W a s s e r g e u s e n" genannt, rüsteten in den Häfen Englands und unter dem Schutze der englischen Regierung 40 Schiffe aus, kapperten, wo sie konnten, die spanischen Schiffe mit unermeßlicher Beute und kündigten sich überall an als die Befreier des Landes vom sogenannten z e h n t e n P f e n n i g und von der verhaßten spanischen Herrschaft. Bald waren die nördlichen Provinzen, Holland, Friesland, Seeland und Geldern unter den Waffen und fast alle Seestädte in der Gewalt der Wassergeusen, deren Anführer und Admiral des Prinzen von Oranien der G r a f v o n d e r M a r k (auch Lumey, Lumäus oder

---

Schaden war unschätzbar! Die herrlichsten Werke des Genius waren in 14 Tagen zu Grunde gerichtet! Nicht einmal die Gräber wurden geschont! (Dr. Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. IV. S. 738. — A n n a l. M i n o r, continuat. tom. XX.)

Lumnius von einem ihm gehörigen Orte genannt) war, ein überaus grausamer, von wildem Fanatismus beseelter Mensch, der den Tod der hl. Martyrer von Gorkum veranlaßte. Fürchterlich hausten die wilden Geusen und die überallher zusammengerafften Söldnerschaaren [1]) und der fanatische Pöbel gegen Alles, was spanisch oder katholisch hieß. Darüber schreibt der ebenso fromme als berühmte Theologe Wilhelm Estius Hesselius († 1613), der Zeitgenosse und gewichtigste Berichterstatter über das Martyrium der hl. Blutzeugen zu Gorkum: „Mit arger Schlauheit mischten die Geusen die Religion in die Politik. Während sie nämlich die Gemüther zur Auflehnung gegen die verhaßte Steuer reizten, erregten sie zugleich gehässige Gesinnungen gegen die katholische Religion. Sie hoben immer hervor, daß die Spanier, von denen sie mit solchen Lasten in die äußerste Sklaverei gebracht würden, vor allen Andern dieser Religion ergeben wären, mit allem Eifer sie auszubreiten strebten und alle Ketzer bis zum Tode haßten. Auf der andern Seite machte eben dieser Umstand, daß die Spanier allen Katholiken, sowohl Laien als Geistlichen, mit Recht lieb und werth waren. Da nun bei den Geusen Papist (Katholik) und Anhänger der spanischen Herrschaft dasselbe bedeutete, so fiel der ganze Haß, den sie gegen die Spanier hatten, auf alle Katholiken und unter diesen vorzüglich auf den geistlichen Stand und die Ordensleute." [2]) Unter den Ordensleuten waren aber den calvinischen Geusen die Franziskaner am meisten verhaßt, theils wegen ihrer bekannten Anhänglichkeit an den hl. Stuhl und an die legitime Gewalt und ihres furchtlosen Auftretens gegen die Sectirer, theils wegen ihrer großen wissenschaftlichen und seelsorglichen Thätigkeit (s. oben von S. 64—84) und ihres ebenso hohen Ansehens und großen Einflusses bei Hohen und Niedern. [3]) Darum wüthete gegen diese Ordensmänner am meisten der heranbrausende Sturm.

b. Das Martyrium der Franziskaner in den Niederlanden.

1. Schon im Jahre 1555 (2. Juli) wurden zu Zütphen in Geldern sechs ungenannte Franziskaner von den Ketzern aus Glaubenshaß auf schreckliche Weise getödtet. Die wüthenden Ketzer schnitten den armen Gefangenen den Leib auf, rissen ihnen die Eingeweide heraus und hingen dann die 6 Leichname an einem Baume auf. [4])

---

[1]) So ließen Vandermerk und Sonoy, zwei Hauptleute des Prinzen von Oranien, wo immer sie hinkamen, alle Priester und Religiosen, deren sie habhaft werden konnten, niedermachen. Von dem ersten dieser beiden Unmenschen wird berichtet, daß er in dem einzigen Jahre 1572 mehr unschuldige katholische Priester und Bauern gemordet, als Alba während seiner ganzen Regierung Protestanten hingerichtet habe. Und von Sonoy, zugenannt „Katholikenschinder," (Weiß, Weltgesch. Bd. IV. S. 754), erzählt nach gerichtlichen Urkunden ein protestantischer Schriftsteller wahrhaft höllische Grausamkeiten, welche derselbe an den katholischen Bauern von Nordholland verübte. Einige derselben habe man, nachdem sie die Ruthen und Folter ausgestanden, in leinene mit Weingeist getränkte Tücher eingewickelt, habe diese dann angezündet, und so seien sie jämmerlich verbrannt; Andere habe man, nachdem sie an den empfindlichsten Stellen mit Schwefel- und Pechfackeln gebrannt worden, durch Schlaflosigkeit um's Leben gebracht, indem man ihnen Wächter an die Seite stellte, welche sie mit Prügeln und anderen Werkzeugen der Grausamkeit peinigen mußten, sobald die erschöpfte Natur in Bewußtlosigkeit zu sinken anfing; Einigen habe man keine andere Nahrung als gesalzene Häringe und nicht einen Tropfen Wasser oder sonst etwas zu trinken gegeben, bis sie endlich vor Durst den Geist aufgaben; Andere seien von den Wespen zu todt gestochen, oder von Ratten, die man mit ihnen in Kisten einschloß, lebendig gefressen worden. (John Milner, Briefe an einen Pfründner, deutsch von Pet. Klee. Frankf, 829. — Deharbe, Katechismus, Bd. V. S. 480. — Dr. Weiß, Lehrb. d. Weltgeschichte Bd. IV. — Huber. Menolog. pag. 114.—118. — Annal. Minor. tom. XX. et seq. — Artur. — Sannig.)

[2]) „Geschichte der Martyrer von Gorkum." Von ihrem Zeitgenossen, dem berühmten Theologen Wilhelm Estius Hesselius. Uebersetzt und mit Zusätzen herausgegeben von einem Priester des Franziskaner-Ordens der Westfälischen Ordensprovinz. Waarendorf. J. Schnell. 1867.

[3]) P. Bernardus Fresneda war Beichtvater Philipp II., P. Alphons Contreras Beichtvater des Herzog Alba, P. Stephan von Molina als solcher beim Statthalter Requesens, P. Franziskus Orantes beim Helden Don Juan d'Austria u. s. w. — P. Angelus von Aversa (1572 zum Erzbischofe von Trani ernannt) wurde vom Papste hl. Pius V. 1567 zum Apostolischen Commissär und General-Inquisitor für die Niederlande ernannt (siehe die beiden diesbezüglichen Breven an Herzog Alba und P. Angelus in Annal. Minor. tom. XX. pag. 145).

[4]) Hub. Menolog. 1555, 2. Jul., pag. 1321. — Surius. — Waddingus. — Artur.

Im schrecklichen Kirchensturme des Jahres 1566 wurden ganz besonders die Kirchen und Klöster der Franziskaner, der Klarissen und Terziarien durch die grimmige Wuth der Geusen und ihrer fanatisirten Horden getroffen. Zu Antwerpen, Utrecht, Mastricht, Delpht,[1]) Amsterdam und Mecheln stürmten die Ketzer die dortigen Franziskaner Kirchen und Klöster, und raubten, plünderten, zerschlugen oder zerstörten, was ihnen in die Hände fiel. Die wichtigsten Manuscripte und Codices der Bibliotheken, unschätzbare hl. Reliquien, Bilder rc. wurden verbrannt; selbst die Gräber der Edelsten des Landes, wie z. B. zu Valenciennes die Gräber der Grafen von Flandern, Hennegau, Namur u. A. wurden aufgerissen, durchwühlt, entehrt und beraubt, die Convente zu Oudenaarde, Herzogenbusch[2]) und Valenciennes zerstört. Viele der Brüder wurden schrecklich mißhandelt, in den Kerker geworfen und verschiedenartig gequält, so daß mehrere in Folge dieser Leiden starben. Vom eigentlichen Blutvergießen schienen sich die Geusen noch zurückzuhalten; denn, wie die Ordensgeschichte berichtet, in diesem Jahre wurde nur der fromme P. Pius, Guardian von Ath, von den Ketzern des hl. Glaubens wegen auf dem Wege nach Gent getödtet, wohin er sich in Ordensangelegenheiten zu seinem Provinzial begeben wollte.[3])

2. Im Jahre 1567 wurden der katholische Gottesdienst und die verwüsteten und zerstörten Kirchen und Klöster größtentheils wieder hergestellt und der Muth der guten Katholiken wieder gehoben, aber nur auf kurze Zeit; denn auch in diesem Jahre wurden von den Geusen wieder manche Kirchen und Klöster überfallen, z. B. die Franziskanerklöster zu Antwerpen, zu Vallenciennes (s. oben S. 120) u. A.,[4]) und die Brüder allenthalben verfolgt. — Im Jahre 1568 starb der von den Ketzern in den Kerker geworfene Laienbruder Fr. Dionys von Moerdyk aus dem Kloster Gent in Folge der im Gefängnisse ausgestandenen Leiden. Im Marktflecken Hondschooten wurde ein ungenannter Franziskaner, der furchtlos gegen die Ketzerei der Geusen predigte, während der Predigt von denselben überfallen. Sie schlugen ihm das Haupt ab und trugen es auf einer Picke herum.[5]) — Im Jahre 1569 starb zu Löwen der standhafte Blutzeuge P. Johannes Freund.[6]) Er war ein ausgezeichneter und eifriger Prediger und darum den Ketzern besonders verhaßt. Als er sich von seinem Convente zu Bergen op Zoom in Nordbrabant nach Löwen begab, wurde er auf dem Wege dahin, in der Nähe der letzteren Stadt, von den Ketzern überfallen und so schwer verwundet, daß er

---

[1]) In Delpht stürmten die wüthenden Ketzer in Weiberkleidern das Kloster, das erst seit 1549 die Observanten bezogen hatten (Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1566, pag. 74).

[2]) Bei der Verwüstung und Zerstörung der Franziskanerkirche zu Herzogenbusch warfen die Bilderstürmer auch die hölzerne Statue des hl. Antonius von Padua auf den Boden herab, traten sie mit Füßen und zerhieben sie mit Aexten, um sie leichter verbrennen zu können. Da näherte sich ein Weib einem dieser wüsten Gesellen und sprach zu ihm: „Was hat dir denn der hl. Antonius Böses gethan, daß du seine Statue so schändlich behandelst?" Er: „Weib, warum willst du mich darob tadeln? Wenn Antonius etwas vermag, so soll er es zeigen." Und alsogleich wurde der Lästerer von der schrecklichen Krankheit des Antonius Feuers befallen und endete bald darauf unter gräßlichen Schmerzen sein böses Leben. (Annal. Minor. tom. XX. pag. 38. — Rainald. in Hist. Eccles. tom. 15. pag. 544. — Bredenbac. coll. Sacr. libr. 3. cap. 27.) — — Nachdem die Bilderstürmer in der Franziskanerkirche zu Antwerpen die Bilder, Statuen und Altäre zerstört hatten, wollten sie auch die mit der Sonne umgebene und den Mond unter ihren Füßen habende Statue der Unbefleckten Jungfrau, welche Statue vom Gewölbe herniederhing, herabreißen und zerstören. Aber alle Anstrengungen, dieses zu vollbringen, waren vergeblich; sie vermochten dem hochverehrten Marienbilde nichts anzuhaben, und die hängende Statue blieb bei der allgemeinen Verwüstung unverletzt. Dazu bemerkt der Chronist (Tillmanus Bredenbac. coll. Sacr. lib. 3. cap. 25): „Qui legem statuit aquis, ne transirent fines suos, idem et hujusmodi hominum rabiem vel minimo nutu coercere potest et saepe numero vel miraculose coercet, vel exercitam in se suosque Sanctos rabiem, quum acceperit tempus, saevissime vindicat . . ." (Annal. Minor. tom. XX., pag. 75. ad ann. 1566).

[3]) Gonzaga, De origine Relig. Seraph. pag. 105. — Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1766, pag. 73—75.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1567, pag. 102.

[5]) Wadding., in Catalogo Mart. Ord. S. Franc. — Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1568, pag. 188.

[6]) Artur., Martyrológ. 1569, 18. Jun. — Hub., Menolog. 1569, 27. Maji, pag. 1146. — Franzisk. Martyrolog. 1569, 27. Mai, S. 217.

bald darauf seinen Geist aufgab. — In Flandern starb im Jahre 1570 der Laienbruder Fr. Boislaus [1]) des Martyrtodes. Auf dem Wege von Ketzern ergriffen, suchten sie ihn durch furchtbare Qualen zur Verleugnung der Gegenwart Jesu Christi im allerhlst. Altarssakramente und der Autorität des Papstes zu bringen. Allein er stand fest im hl. Glauben, und hatte das Glück unter ihren grausamen Händen als Martyrer zu sterben.

In diesem Jahre plünderten und verwüsteten die Geusen auch die Kirche und den Convent der Franziskaner zu Roermonde und hausten fürchterlich im dortigen Kloster der Klarissen. Diese und andere Nonnen der genannten Stadt wurden von den Geusen auf die Gasse geschleppt, den wilden Soldaten preisgegeben und zuletzt erwürgt! Die Maas tilgte mit ihren kalten Wellen die Schmach dieses Frevels, indem diese Stadt und ihr Gebiet bald darauf durch wiederholte schreckliche Ueberschwemmungen heimgesucht wurden. [2]) — Im Jahre 1571 starb in der Nähe von Gent der Blutzeuge P. Petrus Pruß, Vikar im Konvente zu Ath. Er war ein ungemein gelehrter nnd frommer Religiose und vortrefflicher Prediger und mußte sich in Ordensangelegenheiteu nach Gent begeben. In der Nähe dieser Stadt wurde er von Ketzern überfallen. Nach standhafter Verweigerung der Glaubensverleugnung schoßen zwei derselben auf ihn und ein dritter durchbohrte ihn, worauf sie die Flucht ergriffen. Aber der Dulder war noch nicht todt. Tödtlich verwundet kroch er noch zu einer nahen Mühle, wo er bald verblutete und mit innigem Danke gegen Gott für die Gnade des Martyriums seinen Geist aufgab. Als die ruchlose That in Gent bekannt wurde, eilten die Brüder herbei, trugen den Leichnam in ihr Convent nach Gent, wo er unter größter Theilnahme des Klerus und Volkes feierlich beigesetzt wurde. [3])

Das blutige Jahr 1572.

Herzog Alba hatte den Aufstand der Niederlande vollständig niedergeschlagen und über die schwer betheiligten Schuldigen blutiges Gericht gehalten und in der Citadelle zu Antwerpen ein für die Rebellen sehr demüthigendes Denkmal seiner Siege errichtet. Im Juli 1571 gab er Befehl die verhaßte Steuer des 10. Pfennigs einzuheben. Dies versetzte das ganze Land neuerdings in die größte Aufregung und vermehrte noch den glühenden Haß der Unzufriedenheit gegen die Spanier und gegen alle, die es mit ihnen hielten, d. i. gegen die Katholiken und unter diesen vor Allen gegen die Priester und Ordensleute.

Jetzt eroberten die Wassergeusen die gut befestigte Stadt Briel, und hatten nun einen festen Punkt, von wo aus sie weiter zu greifen suchten. Bald waren die Seestädte Vlissingen [4]), Enkhuysen, Alkmar und einige andere durch Verrath oder mit Gewalt genommen, und im Jahre 1572 gelang es ihnen, sich auch Dortrechts, einer der bedeutendsten Städte Hollands, durch Aufwiegelung des Volkes zu bemächtigen. Bald darauf (am 25. Juni 1572) fiel auch die etwa 6 Stunden von Dortrecht entfernte Stadt Gorkum an der Maas mit ihrer festen Burg in die

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1570, pag. 257. — Artur., Martyrolog. 1570, 18. April., pag. 169. — Hub., Menolog. 1570, 18. April., pag. 891. — Franzisk. Martyrolog. 1570, 18. April, S. 159. — Piquet. — Tripl. Chronic.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1570, pag. 257. n. 60. — In diesem Jahre 1570 (1. und 2. November) ereignete sich die furchtbare Ueberschwemmung der ganzen niederländischen Küste von Flandern bis Friesland. In Folge eines anhaltenden Nordweststurmes durchbrach das Meer die Deiche und gegen 100.000 Menschen verloren in den Fluthen das Leben. Der Schaden an Besitzthum war unberechenbar, das Meer floß in den Straßen der Städte und die Menschen suchten Zuflucht auf den Bäumen, auf den Dächern, auf den Kirchthürmen. Und nach diesem unsäglichen Elend kam im Jahre 1571 wieder die Steuerfrage wegen des 10. und 20. Pfennigs in Anregung. — (Weiß, Weltgeschichte, Bd. IV. S. 751.)

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1571, pag. 292.

[4]) Lumnius, Graf von der Mark, hatte den rebellirenden Bewohnern von Vlissingen 200 Mann seiner Schaaren zu Hilfe geschickt. Nach Beraubung der katholischen Kirchen und Klöster zu Vlissingen zeigten sie ihren Haß gegen alles Katholische dadurch, daß sie in Meßgewändern, Mönchskutten, Alben und Stolen in der Stadt schändliche Umzüge hielten und die geraubten hl. Gefäße bei ihren Orgien gebrauchten.

Hände der Geusen, und in kurzem war fast ganz Holland und Seeland in ihrer Gewalt.

Wenden wir uns nun zum Martyrium der Franziskaner, welches in diesem blutigen Jahre zu Zütphen in Geldern seinen Anfang nahm.

Schon im Monate März 1572 wurde von den Geusen das Franziskanerkloster zu Zütphen überfallen und ausgeplündert. Dann wurde der verhaftete P. Guardian Johannes (Amtsvorgänger des im Dezember dieses Jahres getödteten P. Theodorich Loet) nackt und gebunden auf einen Tisch geworfen, verspottet, mit Messern durchstochen und ihm endlich der Bauch aufgeschnitten und die Eingeweide herausgezerrt. Er starb unter beständiger Anrufung des heiligsten Namens Jesu unter diesen unmenschlichen Qualen und wurde Monate lang von den Katholiken der Stadt beweint. Sechs andere Mitbrüder dieses Conventes wurden bei diesem Ueberfalle nach unmenschlichen Peinen endlich gehängt, die Uebrigen konnten noch entfliehen. [1]) — Am 19. Juni 1572 wurde im nämlichen Kloster zu Zütphen ein ungenannter Franziskaner von den Geusen in der Kirche verhaftet, als er eben vor dem Allerheiligsten für die Gläubigen um Standhaftigkeit im Glauben und für seine da und dorthin zerstreuten Mitbrüder betete. Als die Ketzer sahen, daß sich der Gefangene auf keine Weise zur Verleugnung seines hl. Glaubens bewegen lasse, rissen sie ihm das Ordenskleid vom Leibe, banden ihn, zogen ihm lebendig die Haut ab und durchstächen ihn mit Messern, bis er unter ihren Händen den Geist aufgab.

Zu Alkmar, einer Stadt in der Provinz Holland, hatten die Franziskaner seit 1455 ein Kloster besonders zu dem Zwecke, um unter den sittlich tiefstehenden und rohen Friesen zu wirken. Jetzt war P. Daniel Arendonk, ein Schüler des berühmten P. Sasbald zu Löwen, Guardian dieses Conventes. Er war ein tiefgelehrter, frommer Religiose, im besten Mannesalter, eine von Wachen und Fasten abgebleichte Gestalt. Beim Herannahen des Sturmes wollten die Brüder, die Stimmung in der Stadt wohl kennend, dieselbe verlassen; allein der Magistrat verhinderte ihre Flucht unter der Versicherung, sie in Schutz nehmen zu wollen und für ihren Unterhalt zu sorgen. Als aber der Feind die Stadtthore erbrach und sie nach Harlem entfliehen wollten, wurden sie von den Bürgern selbst angehalten, ihnen aber von Niemand in der Stadt ein Versteck gewährt. So alles Schutzes beraubt begaben sie sich in ihr Convent zurück, um bei dem Herrn Hilfe zu suchen, „der da ist des Armen Zuflucht, ein Helfer zu gelegener Zeit, in der Trübsal" (Psalm. 9, 10.) Hier warfen sich der Guardian P. Daniel, P. Cornelius Diesten, Beichtvater der Klarissen, P. Johannes Narden, Sakristan, P. Ludwig Voetz aus Brabant, ein junger eifriger Prediger, und die beiden Laienbrüder, Fr. Adrian von Gouda, Portner, und Fr. Engelbert von Terborg, Koch, vor dem hlst. Sakramente nieder, um von Gott Beistand und Hilfe zu erflehen. Die in die Stadt eingedrungenen Feinde stürmten vor Allem nach dem Kloster der Franziskaner und dort in die Kirche. Hier fanden sie den Guardian und P. Cornelius betend vor dem Altare knieen. Alsogleich wurden beide mit ihren Gürteln gebunden; dasselbe geschah auch alsbald den übrigen vier Brüdern, welche im ersten Schrecken sich noch da und dort zu verbergen gesucht hatten. So gebunden wurden sie nun unter steten Mißhandlungen in einen schauerlichen Kerker geworfen.

Am dritten Tage lieferte man sie nach Enkhuysen. Der grausame Friese Fox, von seinem hölzernen Fuße genannt der „Stelzfuß", mit anderem rohen Gesindel eskortirte die Dulder. Unterwegs wurde an einer Schenke gehalten. Da sahen die dortigen Zecher, daß dem P. Cornelius die Nase blute; es kam von den Schlägen mit dem Breviere auf's Haupt und in's Gesicht der Gefangenen, welche bei ihrer Flucht dasselbe in ihre Aermel gesteckt und noch bei sich hatten. Da faßten sie in einem Krügel sein Blut auf und boten es dann den Mitgefangenen zum Trinken mit den Worten: „Da sättigt euch, ihr Wölfe, an eurem Blute, weil ihr gar so durstig seid nach dem unsern!"

---

[1]) Hub., Menolog. 1572, 15. Mart., pag. 696. — Reineccius in Chilone. — Mazara·

Nicht weit von Enkhuysen schickte Fox einen reitenden Boten voraus, um in der Stadt zu verkünden, daß nun „die gefangenen Verräther" anlangten. So war bei ihrer Ankunft daselbst schon Alles zur Schau auf den Beinen. Der abtrünnige Priester Brokerod, ein Vertrauter und Bevollmächtigter des Oraniers, trat auf P. Daniel zu und schrie ihn an, ihm ein Hostienbrod vorhaltend, mit den Worten: „Ist das euer Gott und Heiland?" worauf Daniel ernst und gelassen erwiderte: „Es hat wohl die äußere Gestalt eines Hostienbrodes, aber ich weiß nicht, ob es consecrirt ist; spricht aber ein Priester über das Brod die Consecration, dann wird die Natur des Brodes in den Leib Jesu Christi umgewandelt: so ist es mein und meiner Gefährten und Brüder Glaube." Da schrie Brokerod aus vollem Halse: „An den Galgen mit diesen Vaterlands-Verräthern; morgen schon!"

Die ganze Nacht erbauten sich die Blutzeugen wechselseitig zum würdigen Empfange der Martyrkrone. Morgens (am Feste des hl. Johannes Baptista 24. Juni) berief Vigbold, der Commandant, den Frater Adrian zu sich, und bot ihm Schonung seines Lebens an, wenn er den Henkerdienst an den Andern übernehmen würde. „Ich kann sterben," erwiderte ihm Adrian, „aber an Jenen, welche mich im hl. Glauben und in christlicher Vollkommenheit unterrichtet haben, Henker werden, das kann ich nicht." — So erwarb sich Adrian die Ehre, der erste den Palmzweig zu erringen; nach ihm P. Daniel, der laut den Psalm „In te Domine speravi" betete, und dann die Uebrigen, jeder an seinem eigenen Gürtelstricke. Die Martyrer wurden in der Nähe des Richtplatzes außerhalb des Stadtthores begraben, und durch mehrere Nächte wurden auf ihrem Grabe fünf hellstrahlende Lichter wie Fackeln gesehen.

Noch war aber Fr. Engelbert übrig: sein Bindstrick war aufgegangen und er hatte Gelegenheit gefunden, davonzuschleichen, wurde aber von einem Weibe verrathen und wieder eingekerkert. Man drang in ihn, er soll das Kirchensilber des Conventes von Alkmar angeben; da er sich aber weder dazu noch zur Ableugnung des Glaubens verstehen wollte, nahm man zu gehörigen Hilfsmitteln die Zuflucht: man wechselte mit Schlägen, Brennen der Fußsohlen, Folterspannen, Urineingießen; man träufelte siedendes Oel in die offenen Geißelhiebe am Rücken, man legte ihn nahe an's Feuer und brannte ihn in den Achselhöhlen. Nach viermonatlichen Leiden, ganz entstellt vor Hunger und Grauen des Kerkers, wurde er endlich in Ramsdorf, Amsterdam gegenüber, an einem Baume aufgehängt. [1])

Kaum zwei Wochen nach dem Martyrtode der 5 Franziskaner von Alkmar folgte das **Martyrium der hl. 11 Mitbrüder vom Franziskaner-Convente zu Gorkum.** [2])

Diese waren:

1. P. **Nikolaus Piek** (latein. Picus oder Pickius) aus Gorkum, Guardian im dortigen Franziskanerkloster. Er war ein ungemein frommer, liebenswürdiger, wissenschaftlich sehr gebildeter Mann, und bei seinem Martyrtode 38 Jahre alt. —

Da P. Nikolaus Piek nicht nur als Führer seiner Mitbrüder, sondern auch gleichsam als Vorkämpfer der ganzen gorkomiensischen Martyrerschaar dasteht, so glauben wir hier noch einiges Nähere über seine Persönlichkeit beifügen zu sollen. Nikolaus Piek war aus einer angesehenen, frommen Familie zu Gorkum, erhielt die sorgfältigste Erziehung und wuchs in Unschuld und Frömmigkeit heran. Er nahm

---

[1]) Annal. Minor. tom, XX. ad ann. 1572, pag. 319. — Gonzaga, De orig. Seraph. Relig. part. I. et part. III. in Conv. Lovaniens. et Alcmariens. — Sedulius, in Hist. Seraph. sub fin. pag. 661. — Fr. Thom. Bourchier in Hist. Ecclst. — Artur., Martyrolog. 1572, 25. Jun., pag. 274. — Sannig, Tripl. Chronic. part. V. lib. IV., pag. 277. — Hub., Menolog. 1572, 25. Jun., pag. 1282. — Franzisk. Martyrolog. Salzbg. 1572, 25. Jun., S. 250, et alii.

[2]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1572, pag. 304—318. — Gonzága, De orig. part. I. et III. in Conv. Lovaniens. et Gorcomiens. — Sedulius in Hist. Seraph. sub fin. pag. 669. — Bourchier, l. cit. part. III. — Artur, Martyrolog. 1572, 9. Jul., pag. 295. — Sannig, l. cit., pag. 272. — Hub., Menolog. 1572, 9. Jul., pag. 1363. — Franzisk. Mart. 1572, 9. Juli, S. 263. — Geschichte der Martyrer von Gorkum. Von ihrem Zeitgenossen, dem berühmten Theologen Wilhelm Estius Hesselius. Uebersetzt und mit Zusätzen herausgegeben von einem Priester des Franziskaner-Ordens der westphälischen Ordensprovinz, Waarndorf, Schnell. 1867.

im Kloster zu Herzogenbusch das Ordenskeid des hl. Franziskus und vollendete seine Studien zu Löwen, wo er mit P. Daniel Arendonk Schüler des berühmten P. Adam Sasbald war. Nach vollendeten Studien wurde er seines großen Rednertalentes wegen von seinen Obern in verschiedenen Orten als Prediger verwendet. Als solcher wirkte er zuletzt zu Gorkum, wo er auch zugleich das Amt des Guardian im dortigen Kloster bekleidete. Seine ungeheuchelte Demuth und Bescheidenheit, und seine Liebe zu seinen Mitbrüdern war allbekannt. Der Oberpfarrer von Gorkum, Leonardus van Wechel, sagte ihm einst scherzend: „Mönch, die Geusen werden dich hängen." Lächelnd antwortete Nikolaus: „Dazu bin ich noch nicht reif." Der Pfarrer: „O ja, in unsern Tagen hängt man auch Unreife." Er: „Ich wollte sagen, daß man sich die Martyrerkrone durch ein vorhergehendes frommes Leben verdienen müsse." — Als er einst beim Almosensammeln die Worte fallen ließ, „er bettle für seine Heiligen," sagte man ihm: „Sind Sie also ein Heiliger?" „Nicht ich, mein guter Freund," erwiderte er, „sondern meine Leute leben heilig und heilig ist mein Orden." Diese Liebe zu den Seinigen hielt ihn aber nicht ab, mehrere Verbesserungen in seinem Kloster mit aller Entschiedenheit einzuführen; denn was er einmal wohl erwogen und als nothwendig erkannt hatte, das führte er auch mit großer Festigkeit aus. Freilich fand er hiebei Widerspruch von Seite einiger seiner Mitbrüder; allein von diesen Widersprechenden nahm auch keiner Antheil an der Martyrerkrone. — Seiner tiefen Demuth gleich war seine Liebe zur hl. seraphischen Armuth. Nicht nur daß er selbst alles Ueberflüssige von sich ferne hielt und auch das Nothwendige mit einer gewissen Beschämung annahm, pflegte er auch, wenn ihm in etwas werthvolle oder zierliche Sachen angeboten wurden, ablehnend zu sagen: „Das würde mir der hl. Franziskus, sähe er es, übel nehmen." — Zu jeden geistlichen Verrichtungen war er stets freudig bereit, unermüdlich in der Verkündigung des Wortes Gottes (oft hielt er zwei oder drei Predigten an einem Tage), im Anhören der Beichte, in Beiwohnung des Chorgebetes bei Tag und Nacht und in allen andern Anstrengungen; insbesondere ein Freund des Gebetes.

P. Nikolaus war von mittlerer Größe und gefälligem Aeußern; seine etwas röthliche Gesichtsfarbe war durch Fasten, Nachtwachen und schwere Sorgen frühzeitig in Blässe übergegangen, der immer friedliche und heitere Ausdruck seines Gesichtes aber geblieben. Sein Spruch: „Man muß Gott mit fröhlichem Geiste dienen", leuchtete auch immer aus seinem ganzen Wesen hervor: Fröhlichkeit, vereint mit Würde, strahlte aus seinem Antlitze, und erwarb ihm bei den Seinigen Liebe und Ehrfurcht. Sein Körperbau war mehr schwächlich und schien zu schweren Anstrengungen von Natur aus nicht geeignet. Wie zart sein Körper war, möchte man daraus schließen können, daß er, wenn er sich etwa aus Unvorsichtigkeit auch nur leicht in den Finger geschnitten hatte, auf der Stelle ohnmächtig wurde, wie wenn er eine schwere Wunde empfangen hätte. Um so mehr müssen wir die Güte Gottes gegen seinen Martyrer bewundern und loben, da er ihm solche Kraft gegeben hat, daß er bei seinem so zarten Körper so schwere Martern und den gewaltsamen Tod geduldig, ja freudig ertragen konnte. Es hat sich an ihm das Wort des Herrn an St. Paulus erfüllt: „Dir genügt meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwäche vollendet." (II. Cor. 12, 29.)

2. P. Hieronymus von Weert (in der Grafschaft Horn), Vicarius im Franziskanerkloster zu Gorkum, ein Mann voll demüthigen Gehorsam und Glaubenseifer. Er hatte längere Zeit im Kloster seines Ordens zu Jerusalem zugebracht und wurde darum auch gewöhnlich der „Pilger von Jerusalem" genannt.

3. P. Theodorich van Emden aus Amersfoort, ein frommer, gelehrter Mann und Beichtvater des Terziarinnenklosters zu Gorkum.

4. P. Nicasius Hezius aus Heeze (Diözese Lüttich), ein frommer Mann, Baccalaureus in der Theologie, ein Mann des Rathes und voll Liebe und Sanftmuth gegen Jedermann. Er sagte schon mehrere Jahre vorher diesen hereingebrochenen Sturm voraus.

5. P. Willehadus, ein Däne, der zur Zeit des Klostersturmes in Dänemark nach den Niederlanden geflohen war und im Kloster zu Gorkum Aufnahme gefunden hatte. Er war ein Mann des Gebetes und wirkte nach Erlernung der

holländischen Sprache unermüdlich und mit großem Segen besonders als vielgesuchter Beichtvater und war jetzt nahezu 90 Jahre alt.

6. P. Gottfried Mervellanus aus Melveren, war Sakristan und Beichtvater. Er beschäftigte sich viel damit, Bilder Christi und der Heiligen zu drucken und zu malen, die dann unter die Andächtigen und Wohlthäter vertheilt wurden.

7. P. Antonius von Weert, Sammelpater des Klosters zu Gorkum und ein einfacher und getreuer Prediger des göttlichen Wortes.

8. P. Antonius von Hornar, aus einem zu Gorkum gehörigen Dorfe, wirkte durch seine Predigten recht segensreich für das gewöhnliche Volk, besonders weil sein Leben mit seiner Lehre übereinstimmte.

9. P. Franziskus Rodius (oder van Roye) war eben erst zum Priester geweiht worden, noch jung an Jahren, aber voll hl. Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

10. Fr. Ascanus (oder van Assche in Brabant), ein in seinen Geschäften überaus getreuer und fleißiger Laienbruder.

11. Fr. Cornelius von Wyk (bei Utrecht), ebenfalls Laienbruder, ein guter, einfältiger, überaus frommer Religiose.

Diese waren die 11 Martyrer-Brüder von Gorkum, mit denen noch 8 andere Priester und Ordensmänner die Martyrerpalme erlangten, nämlich: Leonardus van Wechel und Nikolaus van Poppel, beide Pfarrer zu Gorkum. — Gottfried Dunäus aus Gorkum, früher Pfarrer in einer französischen Stadt an der belgischen Gränze; er hatte dieselbe Kränklichkeits halber resignirt, sich nach Gorkum zurückgezogen, und war jetzt ein Greis von 70 Jahren. — Johannes von Osterwyk in Brabant, Regular-Kanoniker vom hl. Augustin und in dieser Zeit Rector des Augustinernonnenklosters zu Gorkum. Diese genannten 15 hl. Martyrer waren zu Gorkum gleich bei der Uebergabe der Burg gefangen genommen worden.

Die 4 Folgenden wurden von andern Orten gebracht und von der göttlichen Vorsehung jenen zugesellt als Genossen desselben Martyriums und derselben Krone. Es waren: Johannes, Pfarrer von Hornar, ein Dominikaner aus der kölnischen Provinz; Adrianus von Hilvarenbek in Brabant, ein Prämonstratenser und Pfarrer zu Münster in der Provinz Holland; — Jacobus Lacops, ebenfalls Prämonstratenser und Kaplan des Pfarrers Adrian zu Münster. Jacob war als junger Priester so unglücklich gewesen, vom Glauben abzufallen; kehrte aber bald zu seinen Ordensbrüdern zurück und sühnte endlich seinen tiefen Fall durch ein heldenmüthiges Martyrium. — Andreas Walter (Wouters), Pfarrer von Heinort bei Utrecht. „An diesem Manne," schreibt Wilhelm Estius, [1]) „kann ich nicht anders, als die wunderbare Güte Gottes preisen. Er soll nämlich in seinem Amte als Pfarrer nicht ganz sittlich und nicht ohne Aergerniß gelebt haben. Doch Gott war in wunderbarer und seltener Weise so gnädig, ihn auf einem, ich möchte sagen, außerordentlichen Wege zur Krone des Martertodes gelangen zu lassen."

Dies ist nun die Reihenfolge der hl. Martyrer von Gorkum. Wir geben nun einen kurzen Abriß der Geschichte des Martyriums der 11 obengenannten hl. Franziskaner-Martyrer von Gorkum nach den Annalen des Ordens, und nach dem Werke „Geschichte der Martyrer von Gorkum," welche die Geschichte dieser Martyrer nach dem getreuesten Berichte des Zeitgenossen und berühmten Theologen Wilhelm Estius Hessellius enthalten.

Dortrecht war eben von den Geusen besetzt worden; nun nahte der Sturm der Verfolgung auch der Stadt Gorkum. Da hielt P. Nikolaus Piek an das Volk zwei Predigten voll Salbung und Wissenschaft; sie waren seine letzten. Die eine hielt er am Sonntag in der Octav von Frohnleichnahm; er redete von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligsten Altarssakramente, und zwar gründlich, überzeugend und hinreißend. Er wies nach, daß die Worte Christi: „Dies ist mein Leib; dies ist mein Blut, nicht figürlich, wie die

---

[1]) Geschichte der Mart. von Gorkum, von Wilh. Estius H. Warendorf, 1876. S. 248.

Irrgläubigen wollen, sondern im eigentlichen Sinne zu verstehen sind; zugleich schilderte er die unglaubliche Liebe des Erlösers gegen uns, die ihn bewogen hat, auch nach seiner Himmelfahrt noch, verhüllt unter fremden Gestalten, bei uns zu bleiben bis zum Ende der Zeiten, ja sich auf das innigste mit uns zu vereinigen. — Bald darauf hielt er seine letzte Predigt über die Standhaftigkeit im katholischen Glauben und in dem Bekenntnisse desselben. Er zeigte, in keiner Weise und in keinem Falle dürfe der Christ seinen Glauben verleugnen, drohte man ihm auch mit den grausamsten Martern und selbst mit dem Tode; vielmehr müsse Jeder, über seinen Glauben gefragt, ohne Vorbehalt und Rückhalt ihn frei und offen bekennen, wenn er nicht ewig verloren gehen wolle. Denn der Herr habe im Evangelium gesagt: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer immer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist." (Luc. 12, 8.)

Wohl besiegelte P. Nikolaus diese seine mit glühendem Eifer vorgetragene Predigt bald darauf durch die That, die wirksamer ist, als Worte, aber für Gorkum brachte sie nicht die gehofften Früchte; denn die Einen deuteten seine Glaubensstärke als Uebermuth und Hartnäckigkeit, die Anderen belächelten ihn als einen einfältigen Menschen, der seine Ueberzeugung nicht zu verheimlichen verstehe. Die Priesterschaft Gorkums und so manche gut gesinnte Bürger sahen wohl ein, wie wenig sie sich auf das Volk dieser Stadt verlassen könnten; darum suchten sie mit ihrer werthvollsten Habe ihre Zuflucht im Castelle „zum blauen Thurme", nach vermeintlich sichern Nachrichten baldigst durch die spanischen Waffen Schutz und Sicherheit hoffend. P. Nikolaus gedachte Anfangs mit nur Dreien im Convente zu bleiben, während die Anderen alle in's Castell, wo eine kleine Besatzung war, sich und das Werthvollste des Klosters flüchteten; doch zog er bald vor, da für sein Dableiben kein dringendes Motiv obwaltete, der Mehrzahl seines Conventes sich anzuschließen (25. Juni); ein Paar Laienbrüder blieben im Kloster zurück. So waren denn auf der Burg ihrer eilf Franziskaner beisammen nebst acht Geistlichen, theils aus Orden theils aus Pfarreien der Stadt und Umgegend.

Am nämlichen Tage (25. Juni) Morgens hatten die von einigen Bürgern aus Gorkum von Dortrecht her gerufenen Geusen die Stadt zu belagern begonnen und Nachmittag desselben Tages wurden die Belagerer schon mit ihrem Anführer Marinus Brant unter dem Rufe: „Es leben die Geusen!" in die Stadt eingelassen. Bald nach seinem Einzuge ließ Brant durch einen jener Franziskaner-Laienbrüder, welche im Kloster zurückgeblieben waren, das Castell zur Uebergabe auffordern, unter den schönsten Anträgen. Aber theils aus Hoffnung auf Entsatz, theils aus Mißtrauen wurde die Aufforderung zurückgewiesen, und erst als die Geschütze des Feindes die Burg unhaltbar gemacht hatten, wurde auf die eidliche Bedingung, des Lebens und der Freiheit der ganzen Bevölkerung des Fortes zu schonen, die weiße Fahne aufgesteckt. Nun zogen die Patres den Habit, den sie unterdessen aus Vorsicht abgelegt hatten, wieder an; doch vermochte P. Piek nicht dem Eide des Feindes Vertrauen zu schenken; er forderte seine Leute zur Beicht auf und reichte ihnen die hl Wegzehrung, die er aus den Kirchen der Stadt hatte wegbringen lassen. Am 26. Juni, kurz nach Mitternacht, wurden die Thore geöffnet. Unter dem Thore wiederholte Brant, der von Lumnius, Grafen von der Mark, betraute Anführer der Geusen, unter Händedruck seinen Eid dem Commandanten des Castells. Die Mannschaft desselben und die Flüchtlinge waren auf dem Platze des Castells aufgestellt: als plötzlich die eingezogenen Banden über selbe herfielen und sie rein ausplünderten, den Guardian, wie sie meinten — es war Hieronymus — an der Brust packten und Geld abforderten, [1]) dem Commandanten Fesseln anlegten, und seine

---

[1]) Der Anführer der Geusen, Marinus Brant, war aus Flandern, ein Mann von niedrigem und geringem Stande. Früher hatte er an den Dämmen gearbeitet, welche Holland gegen die Ueberschwemmungen schützen, zuweilen auch als Schiffer seinen Lebensunterhalt erworben. Kühnheit und nicht geringe Geistesgegenwart erwarben ihm bei den Aufrührern eine Art von Ansehen und die Stelle eines Anführers. Die Rotte, an deren Spitze er jetzt stand, war seiner würdig; denn sie bestand meist aus Strolchen, vom Meer und Land zusammengelaufen, unwürdig des Namens Soldaten. Die Meisten von ihnen hatten schon längere Zeit unter Wilhelm Lumnius, Graf von

zwei Adjutanten augenblicklich am Platze aufhängten. Nur Wenige, die mit schwerem Gelde sich loszukaufen vermochten, wurden entlassen, alle Anderen, vor Allen die Priester und Religiosen, wurden eingesperrt.

Die Patres und Priester alle saßen hinter Schloß, da öffnet sich die Kerkerthüre: ein abtrünniger Bürger aus der Stadt und Verwandter des Guardian tritt vor ihn hin und erklärt, er möge mit ihm gehen, er wolle ihm bei Brant seine Freiheit ausmitteln aus Dank für jene Fürbitte, mit welcher der Guardian ihm das Leben erwirkt habe, als Graf Bussutanus über ihn in Rotterdam bereits das Todesurtheil gefällt hatte. Als Nikolaus entgegnete, er könne seine Mitbrüder in dieser Lage nicht wohl verlassen, wurden schon einige Stimmen der Mitbrüder vernehmbar: „Wie, Ihr wollt uns verlassen?“ und Andere: „Ihr habt uns hieher geführt und nun sollen wir allein in der Gefahr bleiben?“

So unrichtig und bitter diese Worte dem Ohre klingen mußten, so wußte ein richtiges Herz doch auch den richtigen Sinn, den sie hatten, zu deuten: es war ja nur der erhöhte Ausdruck der Anhänglichkeit an ihn und das schmerzlich empfundene Gefühl des dringenden Bedürfnisses seiner Persönlichkeit für ihre Mitte. So fand es ja auch des Lazarus Schwester für ihr betrübtes Herz natürlich, dem Gottmenschen gegenüber ihre Bitte in das Colorit des Vorwurfes zu kleiden und vor dem Heilande die Klage zu erheben: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ — „Ich bleibe schon,“ sagte ihnen der Guardian, „und wünsche für mich keine Ausnahme: und wenn es von euch auch nur einen zum Sterben träfe, ich würde mich als Gefährten an seine Seite stellen.“

Der Kerker war gräßlich; es war Freitag: man bringt ihnen Fleisch; es blieb unberührt. Als aber Abends die bezechten Soldaten eintraten, begann das tollste Unwesen gegen die Gefangenen mit Faustschlägen, Fußtritten und Kolben: dem Pfarrer Nikolaus Poppel hielten sie, Geld fordernd, die geladene Musquete vor den Mund, und zogen ihn am Gürtel eines Franziskaners, den sie ihm um den Hals geschlungen, über der offenen Thüre auf, und ließen ihn halb erstickt wieder auf den Boden hinabschnellen. Dieses grausame Spiel fand Beifall, und es wurde nun auch am Guardian vorgenommen. Nachdem er auf ihre Geldforderung die gehörige Antwort gegeben hatte, rissen sie mit den Worten: „Du lügst, Mönch!“ seinen Gürtel los, schlangen ihn um seinen Hals und zogen ihn über der Thüre auf und nieder, bis der abgenesste Gürtel brach und der Dulder niederstürzte. Todtenblaß lag der Pater auf dem Boden: da hoben sie ihm höhnend, ob er noch lebe, das brennende Licht an's Gesicht, in die Nase, in den Mund, an Zunge und Gaumen. Als sie weggegangen waren, kam er wieder zu sich; aber erst jetzt, seit er aus der Ohnmacht erwacht war, wurde er seiner Brandwunden gewahr. „Seid getrost, sagte er, das kleine kurze Leiden bringt eine überschwengliche Krone.“ Bald darauf rannten sie wieder herein: „So lebt denn der Mönch noch? ist er noch nicht verreckt?“ schrieen sie, als sie den Guardian auf dem Boden dasitzen sahen; und alsbald fingen sie wieder an, den Armen auf unwürdige Weise zu behandeln, traten ihm auf den Bauch, stießen ihm mit Händen und Füßen in die Rippen und schlugen ihn mit wüthigem Grimme.

Solches Treiben wiederholte sich alle Abende. Der Hauptmann der Rotte, ein Friese, kam ganz betrunken mit ebenfalls betrunkenen Soldaten. Nachdem dieser barbarische Mensch eine Fluth von abscheulichen Schimpfreden über die Geistlichen und Mönche ausgespieen hatte, trat er vor und sagte: „Nun blast mir, Einer nach dem Andern, hübsch eure Wangen auf;“ dann schlug er mehrmal mit solcher Gewalt Einem um den Andern in's Gesicht, daß den Meisten das Blut vom Munde, Nase und Augen rann. Der nahezu 90jährige Däne, P. Willehad, sagte bei jedem Streiche: „Deo gratias, Gott sei Dank: ich werde für dich beten.“ „Was? du für mich beten?“ schrie der Unmensch und fuhr über ihn her, als wollte er ihn zerreißen. — Ein neuer Einfall wurde zur Abwechselung alsogleich ausgeführt: man

der Mark, Seeräuberei getrieben und bekamen keinen andern Lohn, als die freie Beute. Daher kam auch der Name Geusen, d. h. Räuber, womit die Katholiken ihre Widersacher belegten. Mit dieser Bande nun drang Marinus in die Stadt Gorkum und besetzte dieselbe, sowie dies eroberte Castell.

band zwei und zwei Franziskaner zusammen und setzte sie in Marsch — „zum Galgen!“ hieß es, und zwang sie zu singen. Die Patres gehen und singen das „Te Deum“; man führte sie auf eine Schanze hinaus, wo eben im Freien gezecht und mit Würfeln gespielt wurde: „Da würfelt, wen es von euch zuerst zum Galgen treffe,“ schrie man sie an. Da sagte der Guardian: „Dazu braucht es keine Würfel, knüpfet mich zuerst auf!“ Allein diesmal genügte es, ihnen die Todesangst eingejagt zu haben; man führte sie wieder zurück: aber die Helden hatten vor Gott hiemit ihr erstes Todesopfer schon gebracht.

Am 1. Juli kam Johann Omal nach Gorkum. Er war früher Canonicus von Lüttich gewesen und vom hl. Glauben abgefallen, hatte sich dann dem Grafen von der Mark angeschlossen und mit diesem Seeräuberei getrieben, wobei ihm im Kampfe mit den Spaniern sein entheiligter rechter Arm abgehauen worden war; jetzt war er ein wuthschnaubender Todfeind der Priester und Mönche. Diesen sendete Lumnius (Graf von der Mark) mit Aufträgen und Vollmachten betreffs der Gefangenen nach Gorkum. Gleich nach seiner Ankunft begab er sich in den Kerker; sein Blick blitzte Tod und Verderben: „Ha,“ schrie er und sah sie grimmigen Blickes musternd an, „ihr Pfaffen und Gottfresser (so nannte er sie, lästernd das hlst. Altarssakrament), ihr sollt wissen, daß ich von dem Grafen von der Mark, meinem Herrn und Gebieter, hieher gesandt bin in der Absicht, euch Alle an den lichten Galgen hängen zu lassen.“ Sofort antwortete der P. Vicarius (Hieronymus): „So thue denn, was du sprichst, wir wollen euch nicht warten lassen, wir stehen Alle zur Hand.“ — Omal knirschte vor Zorn und (als abgefallener Priester) etwa auch vor noch was Anderem, das ihm das längere Dableiben mißrieth: er wendete sich und rannte hinaus. — Darauf trat der Scharfrichter in den Kerker, zieht ein Bündel Stricke aus einem Säckchen und zeigt sie den Gefangenen mit den Worten: „Da schauet.“ Der P. Guardian und einige von den Brüdern entgegneten alsogleich: „Gott Lob und Dank, daß wir endlich so weit sind.“ Jetzt wurde einem Theile der Mönche der Oberhabit ausgezogen und weggenommen, als wenn auf der Stelle das Urtheil vollzogen werden sollte. Jedoch war Alles nur zum Schein, um den Gefangenen noch mehr Schrecken einzujagen.

Am 3. Juli kehrte Omal, nachdem er vor Bommeln (einem Städtchen 4 Meilen von Gorkum entfernt) von den Spaniern mit einem Verlust von 60 seiner Leute kräftig abgewiesen worden war, mit neuer Erbitterung gegen die Katholiken nach Gorkum zurück. Umsonst wurde im Magistrate über Austauschung der Gefangenen verhandelt; und da Omal eine Gährung fürchtete, wenn er die Priester in der Stadt ermorden ließe, so befahl er sie am 5. Juli in stürmischer Nacht nach Briel zu bringen. Als sie in's Schiff stiegen, sagte Pfarrer Leonard: „Gorkum, Gorkum! über dich wird noch viel Unheil kommen!“ — Allerdings; denn Hunger, Krieg und Krankheiten hausten sofort 30 Jahre lang daselbst.

In Dortrecht wurden sie für Eintrittskreuzer wie eine Menagerie zur Schau gestellt. Sie hatten eine schwarzleinene Blouse über dem Unterkleid, das ihnen geblieben war, waren voll Hunger, wurden aber gesättigt mit Spott und Hohn der entarteten Geusen. Auch ein calvinischer Wortdiener trat ein, der seinen theologischen Dünkel vor ihnen auskramte; und als man ihm Gründe entgegentrug, brach er in derben Schimpf aus: aber der Guardian gebot seinen Brüdern abzubrechen mit den Worten: „Werft das Heilige nicht den Hunden vor.“ — Am nächsten Tage fuhren sie nach Briel, wo sie noch in der Morgenzeit am Damme der Schiffsstation landeten und eine Stunde warten mußten, bis es dem Commandanten Grafen Lumnius gefiel, seine heiß ersehnten Gäste zu empfangen. Zum eigenthümlichen Widerspruche mit sich selbst nannten die Geusen diese Stadt spottweise „Baumschule des Herrn“ (von den vielen Hinrichtungen gefangener und dorthin gebrachter Priester und Katholiken), und den Ort, wo man dieselben einsperrte, „Heiligenzwinger.“ Wie einst Kaiphas, so sprachen auch diese wilden grausamen Ketzer wider Willen eine geheimnißvolle Wahrheit aus.

Der Commandant Graf Lumnius erschien endlich mit seinen Adjutanten zu Pferd am Landungsplatze und empfing die aus dem Schiff steigenden Dulder mit gellendem Hohnlachen und den schrecklichsten Schimpfworten und Lästerungen. Dann

hieß man sie vor dem Tyrannen niederknieen,, worauf er zu ihnen lateinisch mit erheuchelter Höflichkeit sagte: „Stehen Sie auf, meine Herren!“ Nun wurde der „Festzug“ eröffnet: man zwang nämlich einen Laienbruder (Heinrich) ein Kreuz vorzutragen, die Andern mußten paarweis folgend zur Stadt ziehen. Sie sangen eine Muttergottes-Hymne, und am Richtplatze, wo sie um den Galgen im Kreise knieen mußten, das „Salve Regina.“ Indeß stülpte sich der Henker die Aermel und musterte die Schleifen der Stricke. Die Zuschauer schrien und höhnten. Dem Kreuzträger setzte der Henker einen seidenen Hut auf; zwei Laienbrüder, zwischen denen der Henker einherschritt, mußten Speere tragen, die mit hängenden Lappen verziert waren. Die Verurtheilten mußten „Te Deum“ singen, und wollte einem die Stimme brechen, so schlug man ihm mit Fäusten in's Gesicht oder mit Stöcken auf die Schultern, daß das Blut aufspritzte. Auch Graf Lumnius fand ein Vergnügen, mit der Reitpeitsche auf sie einzuschlagen, was mit allgemeinem Gelächter beifällig aufgenommen wurde. Da wurde P. Hieronymus von Weert laut und sprach: „Ich war unter Juden, Griechen, Türken, Sarazenen und Mauren, aber solches Unwesen habe ich nirgends angetroffen. Was haben wir euch zu leid gethan?“ Während des Zuges durch die Gassen der Stadt war des Höhnens und Spottens kein Ende: einige dunkten Besen in's Wasser und besprengten damit die Gebundenen unter Anspielungen auf's Weihwasser. Und keine Stimme erhob sich und keine Miene erklärte sich zum Mitleid für sie. [1])

Nachdem sie nun das zweitemal in die unmittelbare Nähe des Todes gekommen waren, wurden sie in einen abscheulichen, nur für große Verbrecher bestimmten Kerker abgeführt. Hier fanden sie bereits zwei Pfarrer eingesperrt, die kurz vorher aus ihren Pfarren weggeschleppt und nach Briel gebracht worden waren. Der Eine hieß Andreas (Mouters), Pfarrer von Heinort, der Andere Adrian, Pfarrer von Maesdam, zwei Orte, die nicht weit von Dortrecht lagen. Ungefähr eine halbe Stunde darauf wurden noch zwei Patres Prämonstratenser, P. Adrian, Pfarrer zu Munster in Holland, und sein Kaplan P. Jakob in denselben Kerker geworfen; beide gehörten zur berühmten Abtei Middelburg in Seeland. So waren denn über zwanzig Bekenner in diesem abscheulichen und schmutzigen Kerker zusammengesperrt. [2])

Nachmittags drei Uhr wurden Alle auf's Rathhaus geführt, ohne daß man ihnen vorher auch nur das Geringste von Speise gereicht hätte; dort sollten sie unter Vorsitz des Grafen Lumnius in's Verhör genommen werden. Was für Begriffe von Rechtspflege hier obwalteten, wurde Leonard, dem Pfarrer von Herzogenbusch begreiflich gemacht, indem ihm, als er für seinen Glauben Beweisgründe vorzubringen anfing, die Wache mit der Hellebarde einen Hieb auf den Kopf versetzte, und als er diesem erwiderte: „Schlagt nur zu, es wird nicht lange mehr dauern:“ schlug ihm ein anderer Wachsoldat seinen Hammer an's Hinterhaupt, daß das Blut quoll. — Drei von denen, die verhört waren, wurden nicht wieder

---

[1]) Der Raum gestattet es nicht, in dieser gedrängten Darstellung des Martyriums der Blutzeugen von Gorkum mehr in's Einzelne einzugehen, und die entsetzlichen ihnen zu Gorkum, auf der Reise nach Briel und in Briel selbst angethanenen Mißhandlungen und Peinen näher zu beschreiben. Wir verweisen diesbezüglich auf das darüber ausführlich handelnde Werk „Geschichte der hl. Martyrer zu Gorkum“, Waarendorf, I. und II. Kap

[2]) Ueber diesen Kerker schreibt Wilh. Estius Hesselius wie folgt: „Der Kerker, in den die heiligen Männer geworfen wurden, war ganz abscheulich und schmutzig. Es befanden sich nämlich in dem Gebäude drei Gefängnisse übereinander, und dasjenige, worin sich unsere Martyrer befanden, war das unterste und über alles Maaß schauerlich, eine wahre Cloake, zu schlecht für ein Thier, geschweige denn für einen Menschen. Denn aller Unrath aus den beiden über ihm liegenden Gefängnissen floß durch die Ritzen der Decke in denselben hinab. Darum war es nicht bloß von einem unerträglichen Gestanke erfüllt, sondern auch ganz naß und schmutzig, so daß die armen Gefangenen kein trockenes Plätzchen finden konnten, wo sie sich hätten niederlassen können. Dabei war in demselben eine undurchdringliche Finsterniß, so daß sie einander selbst am hellen Mittage nicht sehen, sondern nur an der Stimme unterscheiden konnten. Sie tappten mit den Füßen im ganzen Kerker umher, ob sich nicht ein Plätzchen finden ließe, wo es doch wenigstens in etwas erträglicher wäre. Da fand sich denn, daß der Boden bei der Thüre etwas erhöht und darum nicht so naß und schmutzig war, als an den anderen Stellen. Hier drängten sich daher Alle (sie waren aber über zwanzig) enge zusammen auf einen Haufen. Hier mußten sie nun ohne jegliche Nahrung verweilen bis um drei Uhr Nachmittags, wo sie zum Verhöre abgeführt wurden.“

mit den Andern eingesperrt, nämlich der Pfarrer von Maesdam, ein Canonicus von Gorkum (Pontus Heuter) und der Franziskaner-Laienbruder Heinrich. Diese sollen nämlich bei der Untersuchung in einer Weise geantwortet haben, daß die Geusen die Hoffnung faßten, sie zu sich herüber zu ziehen. Deßwegen wurden sie von den übrigen Martyrern abgesondert und erhielten ein bequemeres und anständigeres Gewahrsam, mit der Hoffnung baldiger Befreiung. Sie gehörten nicht zu der Zahl derjenigen, durch deren glorreiches Bekenntniß Gott seine Kirche verherrlichen wollte.

Am folgenden Tage, den 8. Juli, wurde ein zweites noch schärferes Examen angestellt; hiezu wurden aber nur die sieben Hervorragendsten von den Gefangenen herangezogen. Es fand ebenfalls in Gegenwart des Grafen von der Mark und mehrerer angesehener Männer von seiner Partei statt, und als Examinatoren fungirten die zwei calvinischen Wortsdiener: Cornelius, Schiffscapitain aus Gorkum, ein bekannter Trunkenbold, und Andreas, apostasirter Pfarrer von Briel. Auch zwei Brüder des Guardian waren, eben nicht aus Andacht, sondern aus bloßer Geblütsliebe anwesend, um etwa ein gutes Wort für ihn zu sprechen. Allein da dem Verhöre keine andere Absicht zu Grunde lag, als um den calvinischen Ansichten Eingang zu erwirken, und die von Andreas und Cornelius eröffnete Disputation auf wackere Gegner stieß, so wurden die Unbekehrlichen mit Drohungen wieder in den Kerker zurückgebracht.

Unterdessen knüpfte auch der Magistrat von Gorkum Verhandlungen um Loslassung der in Haft genommenen, und insbesondere des Guardians, mit Lumnius in Briel an; ja seine zwei Brüder erwirkten die Erlaubniß, ihn in Sicherheit zu bringen. Nikolaus aber nahm es nicht an, wenn nicht Allen die Freiheit ertheilt würde; endlich ward auch dieses bewilligt, aber nur unter Einer Bedingung, daß sie sich nämlich vom Papste lossagten. Mit Entrüstung und Abscheu wies Nikolaus diese Bedingung, zu deren Erfüllung seine zwei leiblichen Brüder ihn bewegen wollten, von sich. — Nun sollte der letzte Versuch gemacht werden, den P. Guardian Nikolaus zur Sinnesänderung zu bringen. Seine Brüder ließen nämlich ein Mahl auftragen, das letzte für den hl. Martyrer, und suchten ihn durch Speise und Trank aufzuheitern, um wenigstens so seinen „Starrsinn", wie sie seine Standhaftigkeit nannten, zu erweichen. Er wies Speise und Trank auch nicht zurück, denn er war durch Hunger und durch die Leiden des Kerkers ganz erschöpft und abgemattet. So aß und trank er denn mit seinen Brüdern, so viel er bedurfte. Auch war er keineswegs niedergeschlagen, sondern, wie es unter Freunden bei einem Mahle zu geschehen pflegt, heiter und fröhlich, so daß sich die Anwesenden über seine Gemüthsruhe und Heiterkeit, da er doch den sichern Tod vor Augen sah, verwunderten. Nun drangen seine Brüder mit den zärtlichsten Worten in ihn, in der Hoffnung, nachdem sein Leib durch Speise und Trank erquickt wäre, würde auch sein Herz sich erweichen und beugen lassen, daß es in ihr Begehren einwillige, wenn nicht aus innerem Triebe, so doch besiegt von ihrem Ungestüm, um der Belästigung ein Ende zu machen. Darum bitten und beschwören sie ihn auf die eindringlichste Weise, er möge doch wenigstens in einem unbedeutenden Punkte und auf einen Augenblick seinen Glauben verheimlichen, um sein Leben zu retten. „Glaubst Du", sagten sie dann, „der Papst werde für Dein Leben sich auch nur einen Finger ritzen lassen?" Nikolaus: „Ihr werdet mich durch nichts von meinem Gott und Glauben abbringen." Sie: „Der Papst ist ja nur ein Mensch; übrigens liegt uns wenig daran, was für Dogmen Du im Herzen glaubest; wir wollten Dir nur den schmachvollen Galgentod ersparen." Er: „Es erübrigen mir etwa nur 6 oder 7 Jahre bis zum natürlichen Tode, und dieser kurzen Zeit wegen mag ich mir nicht die Hölle verdienen." — Die Mahlzeit war beendigt, und nach einer so langen und doch nutzlosen Unterredung gaben die Brüder des Paters, voll Schmerz über ihre vergeblichen Bemühungen, alle Hoffnung auf, noch etwas bei ihm auszurichten; darum gingen sie hinweg, aufgebracht über die unüberwindliche Standhaftigkeit ihres Bruders, welche sie als Halsstärrigkeit auslegten. (— Während Nikolaus bei seinen zwei Brüdern verweilte, hatten diese, wohl auf seine Bitten, auch Sorge getragen, daß den ebenfalls hungernden Mitgefangenen etwas Speise, nämlich Brod, Käse und Bier in den Kerker gebracht wurde. —)

Während dieser Vorgänge in Briel war (auf die Bitten mehrerer katholischer Bürger aus Gorkum) sogar vom Prinzen von Oranien der Befehl zur Freilassung der gefangenen Geistlichen und Religiosen in Brant's Hände eingetroffen. Brant schickte dem Grafen Lumnius aber nur eine Abschrift davon nach Briel: dies beleidigte aber Lumnius Ehrgeiz; und da Brant ohnehin als Stifter von Mißhelligkeiten unter den Geusen selbst galt, ließ Lumnius seine Galle an den Gefangenen aus. Er hatte eben an diesem Tage (8. Juli) wieder bis fast zur Mitternacht gezecht und war vom Weine umnebelt, da langte er, sei es zufällig oder mit Absicht jene Abschrift Brants hervor, welche den Befehl des Oraniers enthielt. Von neuem wurde dadurch sein Zorn über die ihm vermeintlich zugefügte Beleidigung entflammt. Nach Schimpfreden gegen Brant, tobte er auch gegen den Oranier. „Was geht mich selbst der Fürst von Oranien an?“ rief er; „Will er mir befehlen? ist es nicht vielmehr gerecht, daß ich ihm befehle, da ich der erste Urheber der Wiederherstellung des Staates bin? Darum achte ich seine Befehle für nichts und noch viel weniger die Abschrift dieses Schreibens. Kurz, jetzt will ich durch die That selbst beweisen, daß ich Herr und Meister bin und die Sache ganz nach meinem Gutdünken anordne und keinen Menschen anerkenne, der mir etwas zu befehlen hätte.“ Hierauf befahl er, noch vor Zorn glühend, sofort dem Oberrichter, daß er ohne Ausnahme alle Priester und Mönche, die er im Gefängnisse habe, auf der Stelle zum Galgen abführe und keinen einzigen davon, sei es auch für den höchsten Preis, [1]) loskaufen lasse. Dem Omal gab er noch den besonderen Auftrag, für pünktlichste und möglichst rasche Ausführung seines Befehles Sorge zu tragen und nicht zuzugeben, daß irgend Jemand demselben zuwiderhandle.

Es war beiläufig 11 Uhr Nachts, als Lumnius das Todesurtheil unterschrieb. Alsogleich bereiteten sich die Diener der Finsterniß, dasselbe zu vollziehen; es öffnete sich die Kerkerthür: der Henker war's. Die Gefangenen wurden zwei und zwei mit den Armen aneinandergebunden; gegen 1 Uhr Nachts wurden sie zum Tode ausgeführt. Soldaten zu Fuß und zu Pferde zogen mit großem Getümmel voran, und auch Einige vom Pöbel liefen herbei, um das Schauspiel zu sehen. Jetzt wurde auch der Laienbruder Heinrich den Gefangenen wieder beigesellt; er war nämlich, wie oben bemerkt, mit zwei Anderen von der Gesellschaft der Martyrer abgesondert worden, nicht ohne Verdacht, daß er dem Katholicismus entsagt habe. Darum entdeckte er, von Reue getrieben und aus der Noth eine Tugend machend, dem P. Antonius von Weert, seinem früheren Beichtvater, während des Gehens die Wunden seines Gewissens, die er inzwischen bei den Geusen erhalten hatte, um nach erhaltener Lossprechung um so muthiger in den Tod zu gehen. Auch alle Uebrigen suchten noch durch die hl. Beichte die kleinen Flecken des Gewissens, die sie sich etwa während der vielen Mißhandlungen in ihrer menschlichen Schwachheit zugezogen haben mochten, auszutilgen, damit sie zu dem letzten Kampfe und selbst zum Tode möglichst gut vorbereitet hintreten könnten. Indessen selbst da, als die Martyrer bereits auf dem Wege zum Tode waren, konnten sich die Unmenschen nicht enthalten, sie mit Unbilden und rohen Thätlichkeiten zu überhäufen. Es waren im Ganzen deren, die zum Tode geführt wurden, einundzwanzig.

Als geeigneten Ort zur Hinrichtung hatte man einen zu dem von den Geusen zerstörten Augustiner-Chorherrnkloster gehörenden Torf-Stadel ausersehen: dahin wurden die Martyrer geführt. In diesem Schuppen befanden sich zwei Balken, ein langer, der quer durchging und ein kürzerer; an diesen sollten sie gehängt werden. Da ermahnten und ermuthigten sie sich noch einander und wurden alsdann Alle ihrer Kleider beraubt.

Zuerst schleppte man den P. Guardian Nikolaus zum Tode. Er umarmte und küßte noch alle seine Brüder einzeln und ermahnte sie mit den rührendsten Worten, sie möchten muthig und standhaft bis zum letzten Hauche für den katholischen Glauben kämpfen und Eines Glaubens und Eines Geistes bis zum Tode in brüder-

---

[1]) Des P. Nikolaus Schwester, die mit unglaublicher Zärtlichkeit für den Bruder besorgt war, hatte sich bereit erklärt, seine Freilassung um 10.000 Ducaten zu erkaufen. Ebenso hatte auch eine Verwandte des Gottfried Dunäus eine bedeutende Summe für dessen Freilassung geboten.

licher Liebe beharren, damit die letzte Stunde sie nicht trenne, da sie ja bisher in gegenseitiger Liebe zu Einer heiligen Genossenschaft so enge wären verbunden gewesen. Während er so sprach, stieg er freudig und unverzagt die Leiter hinan und hörte nicht auf seine Gefährten zu ermuntern, bis ihm die Stimme durch den Strick erstickt wurde. — Als er nun dahing, traten die Patres Hieronymus und Nicasius, sowie die Pfarrer Leonardus und Nicolaus an seine Stelle und stärkten und ermuthigten die Gefährten zum Tode. Es machten nämlich einige Irrgläubige und unter diesen besonders ein calvinischer Prediger, der dorthin gekommen war, noch die letzten Versuche, den Glauben und die Standhaftigkeit der jüngern Ordensleute und namentlich der Laienbrüder auf alle Weise wankend zu machen, und versprachen ihnen Güter und Leben, wenn sie die papistische Religion verlassen würden. Diesen Wölfen in Schafskleidern traten nun diese vier Martyrer, besonders P. Nicasius, mit allem Ernste zum Schutze der Angefochtenen entgegen. „Lasset sie in Ruhe", rief er den Verführern zu; „das wollen sie nicht; das werden sie nicht thun; niemals werden sie das zugeben; sie haben beschlossen, mit uns zu leben und zu sterben."

Leider war dieses edle Bemühen nicht mit vollem Erfolge gekrönt; denn der 18jährige Laienbruder Novize, Fr. Heinrich, wurde wieder wankend, vom calvinistischen Prediger zum schändlichen Abfalle verführt, deßwegen losgebunden und aus der Mitte der Martyrer weggebracht. — Auch P. Wilhelm von Lüttich wurde noch in dem Augenblicke, als sie ihn aufhängen wollten, wankend und erklärte sich zur Verleugnung des Glaubens bereit. Alsogleich lösten die Soldaten seine Bande und führten den Unglücklichen von der Richtstätte weg. [1]) — Es befand sich unter den Gefangenen auch noch Ein oder Anderer, der wegen seines jugendlichen Alters von der natürlichen Furcht vor dem Tode zu sehr ergriffen war und darum die bei ihm stehenden Soldaten heimlich bat, sie möchten ihm den Strick durchschneiden und ihn in der Stille von da wegführen. Indeß sollte das doch durchaus ohne Verletzung des katholischen Glaubens geschehen; darum wurde ihnen ihre Bitte auch nicht gewährt. [2])

---

[1]) 19 Bekenner wurden von Gorkum nach Briel zum Tode geschleppt, allein drei von diesen (Fr. Heinrich, P. Wilhelm und Canonicus Pontus Heuter), fielen vom Glauben ab. In Briel kamen noch 4 Bekenner dazu, und von diesen apostasirte dann Adrian, Pfarrer von Maesdam, so daß die merkwürdige Zahl Neunzehn verblieb. — Fr. Heinrich mußte nach seinem Abfall bei den Geusen Dienste thun, kehrte jedoch bald wieder reumüthig zu seinen Brüdern ins Kloster Herzogenbusch zurück, wo er nach wenigen Jahren als Büßer starb. — P. Wilhelm, der schon früher vom Orden und Glauben apostasirt war, trat in die Dienste der Geusen, verfiel in die schändlichsten Liederlichkeiten und wurde nach 2½ Monat, eines Diebstahls überführt, gehängt (28. Septemb. 1572). — Canonicus Heuter aus Gorkum und Adrian, Pfarrer von Maesdam wurden 8 Tage nach ihrem Abfall und dem Martyrium ihrer Gefährten von Omal zum Galgen verurtheilt. Feierlich betheuerte Adrian noch vor dem Galgen, daß er wirklich vom Glauben abgefallen sei, und erklärte sich zu allem bereit, was die Geusen zum Zeichen seines ernstlichen Abfalles verlangen würden. Aber alle Bitten und Versprechungen halfen ihm nichts; der Unglückliche mußte im Augenblicke dieser neuen Glaubensverleugnung die Galgenleiter besteigen im nämlichen Torf-Stadel, wo vor 8 Tagen seine Gefährten so glorreich geendet. — Canonicus Heuter wurde noch im letzten Augenblicke durch ein Schreiben des Magistrates von Gorkum gerettet. Omal begnadigte ihn vor dem Galgen, nahm ihn dann in sein Haus auf und machte ihn zu seinem Kammerdiener, Schreiber und Packesel für fast alle häuslichen Arbeiten. Nichtsdestoweniger blieb er bei jeder Gelegenheit den Schmähungen Aller ausgesetzt und mußte täglich die Titel: „Papist", „Pfaff", und andere Schimpfworte hören. Omal prügelte ihn manchmal gar derbe, wie von einem so grausamen und trunksüchtigen Menschen zu erwarten war. — Auch Canonicus Heuter kehrte später wieder zur Kirche zurück und starb zu Gorkum, nachdem er noch eine ausführliche Geschichte des Martyriums der gorkomiensischen Martyrer geschrieben. — Ebenso hat auch Fr. Heinrich die genauesten Details über dieses Martyrium erzählend der Nachwelt hinterlassen.

[2]) „Uebrigens darf sich darüber", bemerkt W. Estius, „Niemand wundern, daß wir Solche unter die Martyrer rechnen, die, bereits dem Tode nahe, noch Liebe zum Leben hegten und darum entlassen zu werden wünschten. Denn auch der Apostelfürst wurde, obwohl ein Greis an Jahren und des Lebens satt, „geführt, wohin er nicht wollte", wie der Herr ihm vorhergesagt hatte mit den Worten: „Wenn Du alt geworden bist, wirst Du Deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird Dich gürten und Dich führen, wohin Du nicht willst." (Joh. 21, 18.) Und doch verherrlichte er Gott durch seinen Tod, der durch jene Worte des Heilandes nach dem Zeugnisse des Evangelisten vorher bezeichnet war. Um wie viel weniger dürfen wir uns darüber wundern, wenn jene, die doch auf einer viel niederen Stufe der Stärke und des Verdienstes standen und dazu sehr jung waren,

Der Abfall des Novizen Heinrich — Wilhelms Abfall geschah etwas später — war seinen Gefährten, besonders dem P. Vicarius Hieronymus überaus schmerzlich, und letzterer wurde darüber so aufgebracht, daß er es den calvinischen Prädicanten bald fühlen ließ. Als nämlich P. Hieronymus, der erste nach dem Guardian, die Galgenleiter bestieg, trat der nämliche Prädicant auch an ihn heran und wollte ihn auf schmeichelnde Weise zum Abfalle bewegen. „Mach Dich weg, Du Schurke, Du Werkzeug des Teufels“, fuhr ihn Hieronymus an; „wisse, was Du schwätzest, spricht eben nur der Teufel aus Dir.“ Bei diesen Worten stieß er ihn mit dem Fuße von sich weg, daß der Prädicant rückwärts taumelte. Nun aber fielen die wilden Soldaten über den Martyrer her, fuhren ihm kreuz und quer mit dem Messer über das Gesicht und schnitten ihm das auf die Brust und den Arm in die Haut geätzte Doppelkreuz, das Andenken an seine Jerusalems-Wallfahrt, auf's grausamste aus dem Fleische heraus. Er aber, voll Kraft und Gegenwart des Geistes, sprach bis zum letzten Hauche Worte voll von Liebe zu Gott und von Trost für seine Gefährten.

Ebenso benahmen sich bei der Hinrichtung P. Nicasius und der Pfarrer Nicolaus. — P. Gottfried Mervellanus, Sakristan, rief, als er die Leiter hinanstieg: „Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Pfarrer Leonardus van Wechel schien am Fuße der Leiter sich besinnen zu wollen; es hatte ihn die Gewalt der Wehmuth beim Gedanken an seine alte, kranke Mutter ergriffen: da kam ihm eine kräftige Zusprache zu Hilfe. „Nun Magister Leonard! warum eilst du denn nicht mit rascheren Schritten zu dem uns bereiteten Gastmahl? denn heute noch werden wir mit Gott und dem Lamme zu Tische sitzen.“ — Der Zuspruch kam vom Priester Gottfried Dunäus aus Gorkum. Dieser hatte in seinen Studienjahren in Paris Anfälle von Geistesstörung; daher kamen die umstehenden Wachen auf den Einfall, Mitleid vorzugeben, als könne ein Mensch, der nicht recht bei Sinnen sei, nicht gehängt werden. Er aber erhob laut seinen Protest gegen ihre Einwendung und sprach, von heftiger Begierde nach dem Martyrthum entbrannt und ungeduldig über die Zögerung: „Macht fertig mit mir; ich bleibe bei meinen Brüdern; ich sehe den Himmel offen.“ [1]) — Nach Gottfried Dunäus wurde an den übrigen zwölf Martyrern das Todesurtheil durch den Strang vollzogen; 15 waren auf dem langen Balken aufgehängt: am kürzeren hingen P. Guardian Nikolaus, Gottfried Dunäus und der Laienbruder Cornelius; der Prämonstratenser-Pater Jakob war an einer Leiter aufgehängt.

„Uebrigens nahmen es die Henker mit ihrer Kunst nicht heickel,“ wie Wilhelm Estius schreibt, dessen Worte wir nun folgen lassen. „Dem Einen gaben sie den Strick durch den Mund, wie einen Zügel; dem Andern unter dem Kinn, bei Andern wurde die Schleife nicht zugezogen und war lose. So kam es, daß sie nicht rasch erstickten, sondern noch lange in der äußersten Qual hingen; ja einige von ihnen, namentlich P. Nicasius, dem der Strick blos durch den Mund gezogen

---

den Tod fürchteten, das Leben liebten und dieses natürliche Verlangen ohne irgend eine Verletzung der Religion mit Bitten an den Tag legten! Zudem ist ja nicht zu leugnen, daß sie bald nachher den Tod für die Wahrheit des katholischen Glaubens geduldig erlitten, dadurch Gott verherrlicht und die etwaigen Makel der zu großen Furcht getilgt haben. Doch muß man gestehen, daß Gottes Ehre im höheren Grade durch diejenigen verherrlicht wurde, welche die in ihrem Innern etwa aufsteigende Liebe zum zeitlichen Leben durch die größere Liebe zur himmlischen Glorie und zum ewigen Leben unterdrückten und äußerlich in Worten nicht hervortreten ließen. Derselben uns von Natur angebornen Todesfurcht ist es auch zuzuschreiben, daß der Eine oder Andere beim Tode nicht die gleiche freudige Bereitwilligkeit bewies, wie die Uebrigen. Selbst Christus, unser Erlöser und Haupt, ließ es ja zu, daß ihn bei seinem bevorstehenden Leiden Furcht und Eckel und Traurigkeit befiel. Wenn nun dasselbe bei einigen seiner Diener und Glieder in dem schweren Kampfe des Martyrthums vorkommt, so darf uns das nicht befremden. Denn gerade darum hat Christus, unser Herr, diese Gemüthsbewegungen freiwillig auf sich genommen, damit er seine Diener, denen aus menschlicher Schwachheit etwas Aehnliches begegnen sollte, vor Mißtrauen bewahre und durch sein Beispiel tröste.“ (Gesch. der Martyrer von Gorkum, von W. Estius, übers. S. 179—180.)

[1]) „Es ist bemerkenswerth, daß der Priester Dunäus, obwohl er viele Jahre an einer Geistesschwäche litt, vom Anfange der Gefangenschaft an bis zu dem Ende seines Lebens dies Leiden nicht mehr gehabt und nichts gethan hat, was eines vernünftigen Menschen unwürdig gewesen wäre; vielmehr benahm er sich während der ganzen Zeit mit Besonnenheit, mit Ernst und Geduld, wie die Gefährten seiner Gefangenschaft bezeugt haben.“ (W. Estius.)

war, wurden bis in den hellen Tag hinein noch lebend gefunden. Augenzeuge hievon war der Laienbruder-Novize Heinrich, der mit den Soldaten am Morgen des andern Tages auf den Richtplatz zu gehen und die Hingerichteten zu schauen befohlen wurde. — Die Vollstreckung des Todesurtheiles hatte fast zwei Stunden gedauert, von 2 Uhr Nachts bis 4 Uhr Morgens. . . . . So entschliefen denn die heiligen Männer im Herrn, nach glorwürdigem Bekenntniß und Martyrthum dieses kurze Leben mit einem herrlichen Tode vertauschend, und zwar in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli." [1])

„Allein die rohen und grausamen Soldaten konnten ihre verbrecherischen Hände nicht von den Todten zurückhalten, sondern mißhandelten sie noch auf die schändlichste und unwürdigste Weise. Zunächst befriedigten sie ihre Habsucht an den ausgezogenen Kleidern der Martyrer. Aber damit noch nicht zufrieden, schickten sie sich alsbald an, denselben Ohren, Nase und andere Glieder abzuschneiden, indem der Eine rief: „Von dem Pfaffen muß ich ein Ohr haben", der Andere schrie: „Und ich will von jenem Mönche die Nase haben," und wieder ein Anderer noch schändlichere Worte ausstieß, die man nicht einmal nennen darf. So nahm Jeder nach Belieben einen von den entseelten Leibern abgeschnittenen Theil; ja der Bruder Heinrich behauptete sogar, daß solche Schändlichkeiten an Einigen verübt worden wären, während sie noch lebten, gleich nachdem sie entkleidet waren. Um aber ihrer Unmenschlichkeit die Krone aufzusetzen, steckten die Soldaten die abgeschnittenen Glieder auf ihren Hut, kehrten, so geziert, triumphirend in die Stadt zurück und zogen mit diesen sauberen Zeichen ihres Heldenmuthes öffentlich durch die Gassen der Stadt. Wahrlich, eine echte Frucht der neuen Pflanzung! Oder besser, eine schändliche und abscheuliche Grausamkeit, die unter dem Deckmantel des Evangeliums aus dem Garten der neuen Lehren saubere Früchte bringt! Welcher Mensch aber, dessen Sinn noch nicht ganz verthiert ist, kann ein so gräßliches, unerhörtes und unmenschliches Schauspiel ohne Abscheu ansehen, oder sich auch nur vorstellen? Das sind also die Werke, durch welche jene „Männer des Evangeliums" die Glaubenswürdigkeit ihrer neuen Lehren ausbreiten und die Zuneigung Aller gewinnen wollten. Werden wohl Diejenigen vor der göttlichen Gerechtigkeit entschuldbar sein, welche die katholische Kirche verlassen und wie blind und unsinnig Menschen von solcher Art zulaufen? Sie lassen sich von dem äußern Scheine der Freiheit täuschen und wollen nicht Acht haben auf das Kennzeichen, welches der Herr angegeben hat mit den warnenden Worten: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." (Matth. 7, 20.) Und doch geben sich die Sectirer durch ihre Früchte deutlich genug zu erkennen, wenn man nur seine Augen aufthun will."

„Doch auch hiemit war die rohe Wuth der Soldaten gegen die Todten noch nicht befriedigt; die Habsucht stachelte sie auf zu neuen Schändlichkeiten. Wie Metzger zerhauen sie die Körper fast aller Martyrer, öffnen die Leiber, durchsuchen die innersten Eingeweide, zu keinem anderen Zwecke, als um einen scheußlichen Handel zu machen mit den Fettsubstanzen, die sie herausschnitten. Man glaubte nämlich

---

[1]) Ein wegen seiner erprobten Frömmigkeit und Tugend in Gorkum bekannter Mann, Mathias Thoranus genannt, pflegte jede Nacht von seinem Lager aufzustehen um zu Gott für das Wohl der Stadt zu beten. Als er nun in dieser Nacht noch gegen 4 Uhr Morgens, wie gewöhnlich, dem Gebete oblag, sah er in einem Gesichte sie alle in weißen Kleidern und mit wunderbar glänzenden Kronen auf dem Haupte; das Haupthaar wallte ihnen in schönen Locken auf die Schultern herab und verlieh ihnen eine gewisse Majestät; es waren in Wahrheit dem Herrn durch den Tod geweihte Nazaräer. — Am frühesten Morgen des 9. Juli begab sich Thoranus zu jenen Mitbürgern, welche die Entlassung der Gefangenen betrieben und in Folge des Briefes des Oraniers sicher erwartet hatten, und verkündete ihnen, daß die Gefangenen bereits des Martertodes gestorben und die ewige Krone erlangt hätten. — Zur selben Stunde hatte ein anderer frommer Bürger von Gorkum, Mathias Estius, eine ähnliche Erscheinung. Wie damals viele Katholiken zu Gorkum, so betete auch er mit seiner Frau einen großen Theil der Nacht um Rettung der Gefangenen und der Stadt. Da sah er auf einmal, nicht im Schlafe, sondern mit wachenden und offenen Augen, die hhl. Martyrer, von großer Herrlichkeit, Anmuth und Wonne umflossen, in einer Reihe vor seinem Bette stehen. Die Franziskaner waren alle in ihrem gewöhnlichen Habit, die beiden Pfarrer mit Rochetten angethan, und der P. Guardian lächelte ihn, wie im Leben, mit großer Freundlichkeit an. Bei ihrem Verschwinden sah er, wie der Pfarrer Nikolaus seiner Frau, deren Beichtvater er im Leben gewesen war, mit der Hand den Segen ertheilte. (Gesch. d. Mart. von Gorkum, S. 261—262.)

damals, diese seien vorzüglich als Arzneimittel geeignet. Besonders diente ihnen zur Verübung solcher Schändlichkeit der Leib des P. Vicar Hieronymus, weil derselbe wohl beleibt war. Sie legten ihn also auf eine Leiter, wie es in Holland beim Schweineschlachten Sitte ist, öffnen den Bauch und die Brust, dehnen die Rippen auseinander, damit sie für ihren Zweck die Eingeweide bequem durchsuchen können. So kam es denn, daß sie den Leib, während sie alle einzelnen Theile durchsuchten, mit Messern ganz zerfetzt liegen ließen. Das gesammelte Fett aber nahmen sie mit in die Stadt und zeugten es allen Leuten. Nachher kauften es von ihnen einige Landstreicher, die sich für Apotheker ausgaben, in Wirklichkeit aber die Leute betrogen mit ihren Aufschneidereien. Diese nun setzten darauf ihre Waaren mitten auf dem Markte zu Gorkum zum Verkaufe aus, und um sie dem Volke mehr anzupreisen, behaupteten sie kühn, dies sei von diesem Mönche, das von jenem und anderes von einem andern, kümmerten sich aber natürlich nicht darum, ob es so wäre oder nicht, wie es bei Leuten solchen Schlages zu geschehen pflegt."

„Wie unwürdig und schamlos übrigens die rohen Soldaten die verstümmelten Glieder der hl. Martyrer behandelten, das geht daraus hinlänglich hervor, daß sie dieselben noch lange nachher in besonderen Behältnissen mit sich führten in andere Städte. Was sie aber dann für Unfug damit trieben, das zu beschreiben verbietet uns der Anstand. Wenn wir aber mit Recht die Rohheit derer verabscheuen, welche vor Alters die Leiber der Martyrer den wilden Thieren zum Zerfleischen und Verschlingen vorwarfen, was sollen wir dann sagen von diesen Menschen, die, alle Schranken der Menschlichkeit und des Anstandes überschreitend, die Heiligen und Freunde Gottes nach dem Tode noch auf so abscheuliche Weise mit Schimpf und Schande vor den Augen der Menschen überhäuften? Derartige Schandthaten gegen Christen werden uns von keinem Christenfeinde aus den früheren Jahrhunderten berichtet. Indessen war es passend, daß die Neuerung nicht nur durch neue Gesetze, sondern auch durch neue und unerhörte Strafen und Beschimpfungen, die sie an ihren Gegnern verübte, das ganze Alterthum bei weitem übertraf, und so sich bei Allen gefeiert und berühmt machte." [1])

Nach dieser gräßlichen Verstümmelung ließ man die Leiber der heiligen Martyrer den ganzen Tag zum Spotte der aus der Stadt zahlreich herbeigeeilten Zuschauer hängen. Um drei Uhr Nachmittag desselben Tages (9. Juli) kam ein achtbarer katholischer Mann aus Gorkum mit Andern zur Richtstätte und sah dort die nackten und verstümmelten Leiber der Martyrer hängen, den Leib des P. Vicarius aber mit geöffnetem Bauche und auseinander gebogenen Rippen einem Fenster gegenüber aufgestellt. Auch befanden sich viele neugierige Knaben daselbst, welche mit der Schmach der hhl. Martyrer ihren Spott trieben. Auf's Höchste darüber entrüstet, eilte jener Mann in die Stadt zurück und erhielt endlich um Geld die Erlaubniß zur Beerdigung. So wurden nun in der folgenden Nacht die Leichen an der Stelle des Martyriums in zwei Gruben beerdigt. Die 15, welche am langen Balken hingen, wurden in ein größeres Loch unmittelbar unter dem Balken gelegt, die 4 anderen in ein kleineres unter dem kleineren Balken geöffnetes Grab.

Hier in diesem von dem durch die Geusen zerstörten Augustiner-Chorherrenkloster Rugge noch stehen gebliebenen Torf-Schuppen ruhten nun die Leiber der hhl. Martyrer bis zum Jahre 1615, wo sie erhoben und nach Brüssel gebracht wurden. Dort wurden sie im Jahre 1618 in feierlichster Prozession im Beisein des regierenden Erzherzogs Albrecht und seiner Gemalin Isabella und unter Assistenz des päpstlichen Nuntius und vieler Bischöfe in die dortige Franziskanerkirche übertragen, und endlich 1675 auf die dringenden Gesuche der Stände von Brabant, des Kaisers Leopold, des Churfürsten von Trier und vieler Bischöfe und Städte nach sorgfältigster Prüfung von Clemens X. (1675) feierlich selig gesprochen.

Was die Gebetserhörungen und Wunder betrifft, die Gott zur Verherrlichung dieser Martyrer gewirkt hat, so sind deren sehr viele und begannen schon gleich nach ihrem Tode. Blos in den Acten des ersten Prozesses, die 1620 nach Rom geschickt worden, sind nach beschworenen Zeugenaussagen gegen 30 Wunder

[1]) Geschichte der hhl. Martyrer von Gorkum, nach W. Estius, S. 183—186.

verzeichnet. Wir müssen die Aufzählung derselben übergehen, nur einer eigenthümlichen gar lieblichen Erscheinung am Grabe dieser hhl. Martyrer soll hier gedacht werden, der sogenannten Blumen von Rugge, worüber die Bollandisten eine eigene Abhandlung geschrieben haben. Man behauptete nämlich, daß über und bei dem Grabe der Martyrer eine sonst nirgends gesehene weiße Pflanze wüchse, an deren Stengel meistens 19 weiße, schöne Blumen nach der Zahl der Martyrer sich befänden. Das Auffallendste hierüber findet sich in einer authentischen Deposition des Pfarrers der Kirche zur hl. Gertrud in Utrecht, Adrianus, Antonius von Dorschot, der gemäß den Acten des ersten Prozesses in folgender Weise sich äußerte: „er habe um das Jahr 1614 Eine von jenen so vielfach besprochenen Blumen bekommen, die von der Grabstätte der Martyrer zu Briel gepflückt war. Der Stengel habe blos 3—4 Blumen gehabt. Er habe sie, ohne viel aus ihr zu machen, in eine hölzerne Kapsel gelegt und sie auch einige Zeit nachher, wo er zufällig hineinsah, unverändert gefunden. Als er sie 8—9 Monate später etwas genauer untersuchte, habe er zu seinem größten Erstaunen gefunden, daß die Blume, die schon vor 2 Jahren abgepflückt war, wunderbar neue Blüthen getrieben hatte. Bei näherer Untersuchung fanden sich an dem Stengel statt drei jetzt 19 Blüthen." — Man kann sich denken, daß dieser Vorfall viel Aufsehen gemacht hat und daß die Blume vielfach besehen und bewundert wurde. Man hat sie damals in einem Kupferstiche abgebildet und eine kurze Beschreibung davon veröffentlicht; auch die Bollandisten haben die Abbildung derselben. Später wurde das Exemplar selbst dem regierenden Herzoge geschenkt, der es mit Dank und Verehrung annahm. [1])

Es lag aber im Plane der göttlichen Vorsehung, daß diesen Martyrern die höchsten Ehren in der hl. Kirche erst nach 200 Jahren zu Theil werden sollten: in jener Zeit nämlich, wo der Nachfolger des hl. Petrus auf's Höchste verfolgt, und die Liebe des göttlichen Herzens Jesu im allerheiligsten Altarssakramente auf's Tiefste beleidiget werden würde. Dies scheint wohl unsere Zeit zu sein; darum hat die göttliche Vorsehung diese blutigen Zeugen als Beispiele standhaften Bekenntnisses dieser zwei Hauptdogmen der katholischen Kirche besonders für unsere Zeit hingestellt: darum hat der glorreich regierende Papst Pius IX. am Hauptfesttage des XVIII. Centenariums des Martyrtodes der Apostelfürsten Petrus und Paulus, 29. Juni 1867, die 19 Sel. Martyrer von Gorkum mit nie gesehener Pracht und Herrlichkeit heilig gesprochen. — Dies über die hhl. Martyrer von Gorkum. Wir lassen nun die übrigen Martyrien folgen.

Am nämlichen Tage (9. Juli 1572), an dem die gorkomiensischen Martyrer vollendeten, wurden in Briel auch zwei ungenannte Franziskaner, nach standhaftem Bekenntnisse des Glaubens der hl. römischen Kirche, von den Geusen auf die grausamste Weise getödtet. Die armen Brüder mochten sich vielleicht wegen des Schicksals ihrer gefangenen Mitbrüder heimlich nach Briel begeben haben, wurden aber dort erkannt und verhaftet und gelangten so unverhofft zur Märtyrkrone. [2])

Am 23. Juli 1572 starben zu Roermonde in Geldern die drei Martyrer: PP. Rainerius von Lintris, der Vicar Johannes und Gorgonius von Maldert. Besonders schrecklich war das Martyrium der zwei Erstgenannten. Rainerius war Prediger und Guardian des Klosters in genannter Stadt, als diese vom Fürsten von Oranien und seinen Geusen erobert wurde. Während die übrigen Brüder geflohen waren oder sich verborgen hatten, blieben die drei Genannten im Kloster zurück. Als die Geusen in die Kirche einfielen, fanden sie den Guardian vor dem hlst. Sakramente betend und sich dem Herrn empfehlend. Sogleich ergriffen sie ihn, überhäuften ihn mit Schimpfreden und Schlägen, warfen ihm dann ein Pluviale um, bekleideten zwei aus den Ihrigen mit Dalmatiken, führten ihn so in spöttischer Prozession in der Kirche herum und schlugen dann wieder mit dem großen Kreuze, das sonst bei Prozessionen dem Convente vorgetragen wurde, zum Kopfe, bis er ohnmächtig niedersank. Dann ging der Zug hinaus in die Gassen

[1]) Gesch. der Mart. von Gorkum, S. 306.

[2]) Artur., Martyrolog. 1572, 9. Jul., pag. 295. — Hub., Menolog. 1572, 8. Jul., pag. 1359. — Franzisk. Martyrolog. 1572, 9. Juli, S. 264. — Surius sup. Joann. Chapeavillus, tom. III. hist. Leodiens. — Tripl. Chronic.

der Stadt; man sang dabei die abscheulichsten Litaneien und kehrte wieder in die Klosterkirche zurück. Jetzt fielen sie mit Messern, Stileten und Dolchen über ihn her, schnitten ihm Ohren und Nase ab, rannten ihm die Dolche in den Leib und erhängten ihn endlich auf greuliche Weise. — Nun fielen sie über den Vicarius her, rissen ihm den Habit vom Leibe und legten denselben einem andern Katholiken an, füllten dann die Aermel mit Pulver und zündeten dasselbe an, so daß der Arme fast zerrissen und verbrannt wurde. Dann schossen sie auf den Vicarius und hängten ihn endlich ebenfalls. [1])

Am Feste des hl. Vaters Franziskus, am 4. Oktober 1572, plünderten und zerstörten die Geusen das Franziskanerkloster zu Oudenaarde in Flandern und tödteten aus Glaubenshaß den frommen, hochbejahrten P. Johannes Mahuse, ernannten Bischof von Deventer, auf offener Straße. Mehreres über diesen ist bereits (oben S. 70) gesagt worden.

Mit dem P. Mahuse erlangten an diesem größten Ordensfeste noch mehrere andere Mitbrüder des Conventes zu Oudenaarde die Martyrkrone. Viele Priester aus Flandern waren vor den Geusen in das feste Oudenaarde geflohen. Als nun die Geusen diese Stadt eroberten, fielen sie zuerst wüthend über die Priester und Prälaten her, soweit sie derselben habhaft wurden; sie wurden beraubt, mißhandelt, geschlagen, eingekerkert und mehrere derselben in die vorbeifließende Schelde geworfen. Noch schrecklicher hausten diese calvinischen Rebellen im Franziskanerkloster, wo sie nicht nur plünderten und verwüsteten, sondern auch mehrere Brüder, die sie im Kloster fanden, aus Glaubenshaß grausam ermordeten. [2])

Am 25. Oktober 1572 wurde in der Nähe von Oudenaarde der Laienbruder Fr. Arnold Knappard (auch Knapper), der gewöhnlich die Mitbrüder begleitete, wenn sie predigen gehen mußten, von den Geusen aufgegriffen. Er war ein unschuldiger, schon bejahrter Mann. Die Unmenschen banden ihn an Händen und Füßen, gruben ihn so gebunden bis zur Brust in die Erde und nahmen ihn dann aus Glaubenshaß zur Zielscheibe ihrer Schießgewehre, bis er tödtlich getroffen den Geist aufgab. [3])

In diesen Tagen starb auch P. Jakob Schouermann (Artur: Scurremans) [4]) des Martyrertodes. Er war ein vortrefflicher Prediger, und wurde als solcher aus Gehorsam von seinen Obern von Antwerpen nach Weert und Roer-

---

[1]) Sannig, Dreifache Chronik. Thl. V. S. 278. — Artur., Martyrolog. 1572, 23. Jul., pag. 329. — Hub., Menolog. 1572, 23. Jul,, pag. 1442. — Franzisk. Martyrolog. 1572, 23. Juli, S 277.

In dieser Zeit, gegen Ende Juli 1572, wurde das schon 1566 fast zerstörte, aber bald darauf durch gute Bürger wieder hergestellte Franziskanerkloster zu Delpht wieder neuerdings von den Geusen verwüstet und theilweise zerstört und zu Viehstallungen umgewandelt. Wir setzen hier ein Exemplar eines Geleitscheines vom Guardian von Delpht bei, wie dergleichen in dieser Zeit von Localobern fliehenden Mitbrüdern ausgestellt wurden:

„Salutem in Domino sempiternam omnibus has literas inspecturis!

Quum Christiana Religio in Batavia ab haereticis et Geusianis miserrime (proh dolor!) conculcetur, ita ut Religiosis nulla restet vitae defensio, idcirco huic confratri nostro Antwerpiensi Diacono in Ordine nostro Divi Francisci professc dedi licentiam eundi ubicunque tutiorem invenerit locum, donec favente Deo tranquillius affuerit tempus, ex animo rogans Pastores et alios catholicos viros, ut secundum fraternam charitatem humaniter eum tractent, invitent et defendant, sicut in simili necessitate sibi fieri velint. Valete in visceribus Christi Jesu. Raptim ex Conventu nostro Fratrum Minorum Delphensium anno MDLXXII. XXIV. Julii

Fr. Adrianus Hugardius Guardianus Fr. Min. Delphensium."

(Annal. Minor. tom. XX. pag. 320.)

[2]) Hub., Menolog. 1572, 4. Octb., pag. 1917. — Conf. Gonzaga, — Sedulius, — Barezzus, — Arturus, — Sannig, Triplex Chronic.

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1572, pag. 326. — Artur., Martyrolog. 1572, 25. Octb., pag. 524. — Hub., Menolog. 1572, 24. Octb., pag. 2018. — Raissa. — Tripl. Chronic.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1572, pag. 326. — Artur., Martyrolog. c. 1579, 1. Maji, pag. 191. — Gonzaga, de Martyr. Germaniae inferior. pag. 105. — Bourchier, Hist. Eccl. in suppl. pag. 65, ad ann. 1578. — Hub., Menolog. c. 1579, 1. Maji, pag. 961. — Diesen Letzteren gegenüber halten die Ordensannalen (l. c.) das Jahr 1572 als Todesjahr des P. Jakob fest.

monde gesendet, aber auf dem Wege dahin, im Limburgischen, von den Geusen ergriffen und aus Glaubenshaß getödtet.

Für den 25. November 1572 enthält das Franziskaner-Martyrologium (nach den Martyrologien von Artur von Münster, Fortunat Huber u. A.) die vielsagende Commemoration: „In den Niederlanden das Andenken an sehr viele Blutzeugen („beatorum plurimorum Martyrum") aus dem Orden des hl. Franziskus, welche im Jahre 1572 für den wahren Glauben durch die Wuth der Ketzer unsägliche Qualen und Martern erlitten und endlich des Heldentodes für den hl. Glauben gestorben sind."[1]) Damit sind jene vielen ungenannten Franziskaner-Martyrer gemeint, welche in dieser Zeit die Krone des Martyrthums erlangt haben, deren Namen uns aber, wie Gonzaga bemerkt, die Geschichte nicht aufbewahrt hat. — Welcher Art aber die an Vielen angewendeten Qualen waren, bezeugt der Chronist Fortunat Huber (in Menologio) zum 2. Mai 1572, wo er nach den Berichten von Zeitgenossen über die Peinigungen anderer ungenannten Franziskaner schreibt:[2]) „Einige hielt man in siedendes Oel, und warf sie dann alsogleich in's kalte Wasser und endlich den Hunden zum Fraße vor. Andere spießte man an zugespitzten Pfählen, um dem gaffenden Volke zum Spott und zu Mißhandlungen zu dienen. Anderen schnitt man Gliedmassen ab und briet sie und bot sie unter Hohnlachen am Markte als Papstbraten und als Speck römischer Schweine aus unter dem Ausrufe: „Emat, qui velit papisticam assaturam aut Romani cujusdam porci lardum vorare!"[3]) — ! —

Zu Zütphen in der Provinz Geldern starb im Dezember 1572 der standhafte Blutzeuge P. Theodorich Loet eines schauerlichen Martyrertodes. Früher Guardian zu Nymwegen und Emerich, bekleidete er dieses Amt jetzt auch im Convente zu Zütphen. Theodorich war ein gelehrter, heiligmäßiger, bei den Katholiken hoch angesehener und von den Ketzern gefürchteter Mann, ein vorzüglicher Prediger, und verkündete unerschrocken die Wahrheit gegen die Irrlehrer, weßwegen er auch von ihnen auf's grimmigste gehaßt wurde. Damals war Adolf Graf von Mons Commandirender der Stadt. Dieser war bisher ein großer Wohlthäter des Klosters gewesen und P. Theodorich sein Beichtvater und Rathgeber; jetzt aber war er zu den Geusen übergetreten. Der Guardian begab sich zu ihm, um für sein armes Convent Brennholz zu bitten, und brachte ihm als kleine Gegengabe ein Fläschchen destillirtes Wohlgeruch-Wasser, wie es im Kloster aus wohlriechenden Kräutern bereitet wurde und an größere Wohlthäter ausgetheilt ward. — Kaum hatte sich der Pater entfernt, so überredeten die Höflinge den Grafen (fürchtend, Theodorich möchte denselben wieder auf die Seite der Spanier zu bringen gesucht haben), „er solle dem Mönche ja nichts trauen; derselbe sei eben erst aus Rom zurückgekehrt und habe dem Papste versprochen, den Grafen durch Gift aus dem Wege zu räumen; in dem Fläschchen sei nun das Gift enthalten; der Mönch werde auch eingestehen, wenn ihn der Graf durch die Folter zum Geständniß zwingen lasse."

Der Graf wollte solchem Ansinnen nicht glauben; doch man drängte ihn, und um keinen Verdacht zu veranlassen, willigte er endlich ein, den Pater foltern zu lassen. Am nächsten Morgen in aller Frühe wurde Theodorich im Kloster ergriffen und vor Gericht geschleppt. Dort wurde ihm — ohne alles vorhergehende Verhör — das Ordenskleid vom Leibe gerissen und er nackt auf die Folter geworfen. Jetzt brannten sie ihn mit Fackeln an den empfindsamsten Theilen des Leibes, und zogen an Stricken mittelst Winden und Rollen Hände und Füße so auseinander, daß alle Glieder aus ihren Gelenken traten; dann wurde er mit Flachshächeln am ganzen Leibe zerfleischt, bis er nur Eine Wunde war und die Rippen und Gedärme

---

[1]) Artur., Martyrolog. 1572, 25. Novemb., pag. 575. — Hub., Menolog. 1572. 25. Nov., pag. 2200. — Franzisk. Martyrolog. 1572, 25. Nov., S. 415.

[2]) Hub., Menolog. 1572, 2. Maji, pag. 971. — Diese Martyrien beschreiben: Thom. Bourchier, Hist. Eccl. de Martyrio Fratrum Minorum in Anglia, Belgio etc. Ingolstadii officin. Wolfgangi Ederi anno 1583. — Faustinus Tasso, Histor. sui temporis. — Barezzus, 4. part. Chronic. Minor. lib. sext., cap. 12, ad ann. 1572. — Sannig, Tripl. Chronic, part. V., lib. IV., pag. 279.

[3]) Hub., l. cit. 2. Maji.

zum Vorschein kamen; endlich übergossen sie ihn mit siedend heißem Schweinfett. Während dieser schrecklichen Tortur riefen die Peiniger immer: „Bekenne, bekenne!" Vor Schmerz halb sterbend sagte endlich der stets schweigende Dulder: „Nun was denn?" „Daß Du denn Grafen vergiften wolltest", schrien sie ihn an. Mit vor Schmerz erlöschender Stimme gab er die fragende Antwort: „So?" —

Dieß wurde von den Schergen als Geständniß gedeutet und alsogleich vom Grafen das Todesurtheil gefordert. Dieser schien auf die Anzeige, Theodorich habe bekannt, und auf die Forderung des Todesurtheiles einige Augenblicke wie im Sinne verwirrt; endlich entschied er — ein Pilatus — für den Tod. Den halbtodten Mann lieferten sie nun auf einer Schleife zur Richtstätte, hieben ihm den Kopf ab, zerstückten dann den Rumpf in vier Theile und zierten mit diesen fünf Trophäen den Galgen.

Um die über diese Greuelthat entstandene Aufregung im Volke zu unterdrücken, nahm man zu neuen Lügen die Zuflucht. Man verbreitete das Gericht, P. Theodorich habe in Rom vom Antichrist (d. i. vom Papste) so viele besondere Ablässe erhalten, als er Ketzer durch Zauberei und andere Mittel um's Leben bringen würde; er sei von Rom nach Zütphen zurückgekommen, um hier die Quellen und Brunnen zu vergiften und den Grafen aus dem Leben zu räumen, u. dergl. — Allein diese dummen Lügen der Ketzer wirkten wenig, zumal der Himmel selbst den hl. Martyrer zu verherrlichen schien; denn kaum waren die Körpertheile des hl. Blutzeugen am Richtplatze aufgestellt, so sah man eine weiße Taube dieselben umfliegen und sich auf dem Haupte niederlassen; Nachts zeigten sich Lichtflammen wie brennende Fackeln, und den Grafen von Mons schreckten nächtliche Visionen des Ermordeten. Friedrich, Sohn des Herzogs Alba, nahm die Ueberbleibsel herab und setzte sie in der Franziskanerkirche bei; das Haupt wurde feierlich nach Namur übertragen, wurde aber später von den Geusen vertilgt. [1])

In diesem schrecklichen Jahre erging die Zerstörung über die Klöster in Delpht, Gorkum, Alkmar, Harlem, Leyden, Dortrecht, Zieriksee, Roermond, Gouda 2c. In Gorkum waren auch ein Klarissen- und Terziarinnen-Kloster: die Nonnen fanden Zeit zu entfliehen; ebenso die Terziarinnen zu Dortrecht, Alkmar, Endam, Enkhuysen und die Klarissen zu Alkmar. Zu Audemar auf Seeland brachte die Klarissen der Beichtvater P. Cornelius Weidert in stürmischer Nacht zu Schiff. Aber die Geusen erspähten es und ergriffen ihn, doch entkam er ihren Händen als Schiffer verkleidet; aber die Jungfrauen blieben todtenbleich und jammernd in den Klauen der Bestien. Siehe, da erschien auf einmal ein junger Mann vor der Rotte und rief ihr mit drohender Stimme zu, „die Stadt werde untergehen, wenn sie die Jungfrauen nicht freigeben;" reichte dann der nächsten die Hand, und alle anderen folgten nach, unbeirrt von der verblüfft dastehenden Mannschaft. Der junge Mann entzog sich sofort dem Auge. Der Bürgermeister nahm nun die zum Tode geängstigten Jungfrauen zwei Monate in den Schutz seines Hauses. Doch mangelte es bei dem Uebermuthe der Bewaffneten nicht an gefährlichen Auftritten, so daß Eine derselben bald darauf wirklich vor Furcht und Schrecken das Leben einbüßte. Kurz darnach begaben sie sich nach Antwerpen; aber auch dort bald wieder vertrieben, sicherte endlich Philipp II. ihre Existenz. [2])

Die Verfolgung in den nächstfolgenden Jahren.

Der im Jahre 1572 von den ketzerischen Geusen gegen die katholischen Spanier begonnene Krieg wurde mit abwechselndem Erfolge von beiden Theilen

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX., ad ann. 1572, pag. 322—24. — Die Ordensannalen sind den Memoiren des P. Resink, Provinzials von Cöln und Zeitgenossen des P. Theodorich gefolgt. Er hat, wie er schreibt, seine Daten von gleichzeitigen Mitbrüdern des Conventes von Zütphen erhalten. — Ferner aus Gonzaga (De origin. pag. 1158), der nach Fr. Johannes, damaligen Provinzial der Dominikaner in Friesland und Geldern und mit P. Theodorich Prediger in jenen Gebieten, berichtet, und aus anderen zeitgenössischen Quellen entnommen. — Artur. Martyrolog. 1572. 1. Jul. pag. 283. Bei diesem auch die ausgedehnteste Angabe der Quellenberichte. — Hub. Menolog. 1572, 10. Jun., pag. 1215. — Sannig, Tripl. Chronic. Thl. V. pag. 279. — Franzisk. Martyrolog. 1572, 20. April, S. 162.

[2]) Annal. Minor. tom. XX., ad ann. 1572, pag. 327. — Batavia sacra, lib. 1., pag. 180. — Monum. Prov. Flandriae.

fortgeführt. Im Jahre 1575 waren die Provinzen Holland und Seeland schon fast ganz calvinisch; 1579 kündigten die Provinzen Geldern, Holland, Seeland, Zütphen, Friesland, Utrecht, Oberyssel und Gröningen dem Könige förmlich den Gehorsam auf und schlossen als „Generalstaaten" (von ihrer ständischen Verfassung so genannt) die Union von Utrecht; 1582 erklärte Oranien den Calvinismus für die herrschende Religion der nördlichsten Provinzen. Der Krieg zwischen den sog. Generalstaaten und Spanien wurde fortgeführt bis 1609, wo endlich auf 12 Jahre der (von dem Franziskaner P. Johannes Neyen mühevoll zu Stande gebrachte) Waffenstillstand von Antwerpen (siehe oben S. 76) abgeschlossen wurde; die Generalstaaten wurden dadurch factisch unabhängig, während die südlichen Provinzen mit ihren Rechten und Gesetzen unter der Krone Spaniens blieben. Die Generalstaaten erklärten nun den Calvinismus zur Landesreligion und nahmen den Heidelberger Katechismus an; die Katholiken fanden nicht die mindeste Duldung; doch erhielt sich bei allem Zwange eine bedeutende Anzahl derselben in Holland.

Hatte auch die Verfolgung in Folge von Alba's Rücktritt und der Ankunft des milden Statthalters Requesens (1573) in etwas nachgelassen, so bleibt es doch immer fast unbeschreiblich, was die Katholiken von den Calvinisten zu leiden hatten und wie vor allen Anderen der Orden des hl. Franziskus von denselben ohne Unterlaß verfolgt wurde.

Zu Löwen starb 1573 der Blutzeuge P. Franziskus Meerbeck.[1]) Er war schon zur Zeit des beginnenden Abfalls Hollands und Seelands als Guardian von Dortrecht hart verfolgt worden und bereits in Sicherheit, als ihn bei den erobernden Fortschritten der Wassergeusen sein Seeleneifer und die Sorge für seine Mitbrüder zu Dortrecht wieder dahin zurückzog, obwohl er voraussah, daß nur Banden und Kerker oder gar der Tod seiner harrten. Furchtlos kam er im Kloster zu Dortrecht an und predigte wie früher den katholischen Glauben. Er wurde bald von den Ketzern ergriffen, mißhandelt und in einem gräßlichen Kerker eingesperrt. Nachdem er in demselben unter unsäglichen Leiden 23 Monate geschmachtet hatte und voraussichtlich nicht lange mehr leben konnte, ließen sie ihn gegen ein großes für ihn erlegtes Lösegeld frei, und nachdem er krank und elend in das Kloster zu Löwen gebracht worden war, starb er daselbst nach einer Woche als Martyrer für die Wahrheit des katholischen Glaubens.

Zu Gertrudenberg in Nordbrabant starb am 4. September 1573[2]) der Blutzeuge P. Wilhelm von Gouda.[3]) Nachdem Dortrecht in die Hände der Geusen gefallen war, floh er von dort nach Breda, wo er fast ein Jahr lang eifrigst das Wort Gottes verkündigte, und kam dann als Prediger nach Gertrudenberg, wo er ebenfalls durch seine eifrigen Predigten die Bürger ohne Unterlaß zur Standhaftigkeit im Glauben anfeuerte, hinweisend auf Holland und Seeland, wo man durch die Geusen bereits sogar um den Glauben an Gott gekommen sei. Dieses wurde ihm von den Ketzern und deren Begünstigern besonders übel vermerkt. Darum wurde er, als die Geusen am 31. August 1573 durch List sich der Stadt Gertrudenberg bemächtigten, alsogleich aufgesucht und als zum Galgen bestimmt verhaftet. Als die Häscher dieses ihm auf dem Wege in den Kerker sagten, antwortete er ihnen: „Ich bin bereit für den katholischen Glauben zu sterben; thut mit mir, was ihr wollet." Durch diese Worte wurden diese blutdürstigen Menschen

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1573, 18. April., pag. 361. — Gonzaga, l. cit. Convent. Lovaniens., pag. 1157. — Artur. Martyrolog. 1573, 24. Jul., pag. 330. — Hub. Menolog. c. 1560, 19. Aug. pag. 1420. — Franzisk. Martyrolog. 1573, 18. April. Seite 159.

[2]) Die Ordensannalen, Artur v. Münster, Fort. Huber u. A. spätere Chronisten geben für dieses Martyrium das Jahr 1572 an, wogegen viel ältere Zeugen und Zeitgenossen, z. B. Sedulius, Bourchier, W. Estius u. A. dasselbe zum Jahre 1573 berichten; wir sind den Letzteren gefolgt.

[3]) Annal. Minor. tom. XX., ad ann. 1572, pag. 321. — Gesch. der Mart. von Gorkum, v. W. Estius, im Anhange, S. 313 ff. — Bourchier, Hist. Eccl. in suppl., pag. 49—65. — H. Sedulius, Hist. Seraph., pag. 684—689. — Artur. Martyrolog. 1572, 4. Septbr., pag. 431. — Hub. Menolog. 1572, 4. Septb., pag. 1701. — Franzisk. Martyrolog. 1572, 4. Septbr., S. 325. — Gonzaga, l. cit. Conv. Lovaniens. — Barezzus et alii.

welche eben zuvor einen ihnen begegnenden Collegiatscanoniker mit dem Schwerte getödtet hatten, in Wuth gebracht; sie überhäuften den Pater mit Schimpfworten und gräulichen Mißhandlungen, legten ihn in Feßeln und warfen ihn in einen abscheulichen, stinkenden Kerker. Daselbst fand er seinen Mitbruder P. Johannes Vogelsang; dieser war Beichtvater eines Nonnenklosters derselben Stadt, jetzt aber nur halb bekleidet und am Kopfe schwer verwundet Sobald P. Wilhelm diesen Leidensgefährten erblickte, jubelte er und sprach voll Dank gegen Gott: „Ich danke dir, Herr Jesu Christ, daß du mich gewürdiget hast, für die katholische Religion schmähliche Banden und Kerker zu dulden. Ich danke dir, daß du mich hieher geschickt hast, um theilhaft zu werden der Krone deiner Heiligen. Gib mir Kraft, standhaft in dem Bekenntniß der Wahrheit zu verharren und mich durch keine Kunstgriffe des Satans von deinem Worte und dem Glauben der Apostel abwendig machen zu lassen."

Als sie allein waren, legten sie einander die Beichte ab, um mit reinem Gewissen den Kampfplatz zu betreten. Dann beteten sie gemeinschaftlich auf das inständigste um Kraft und Beharrlichkeit in dem bevorstehenden Kampfe für Gottes Ehre und die katholische Wahrheit. Auch ermahnten und stärkten sie sich gegenseitig zur Geduld durch Beispiele heiliger Martyrer und durch Hinweisung auf die ewige Vergeltung. — Drei Tage darauf kam, angeblich auf Befehl des Fürsten von Oranien, Adrian Kock, ein abtrünniger Regular-Kleriker des hl. Augustin, zu den zwei Gefangenen in den Kerker, und schrie alsogleich an der Thüre: „Wo ist jener ruchlose Mönchsprediger?" P. Wilhelm antwortete: „Ich bin der, den du suchest." Der Apostat: „Ich bin hieher gesandt, dich zu verhören." Die Augen zum Himmel erhebend bat Wilhelm den Herrn, er möge ihm nun seine Worte auf die Zunge legen, und antwortete dann bei der gleichfolgenden Disputation in Gegenwart vieler Anwesenden mit solcher Klarheit und Gründlichkeit, daß der Abtrünnige nichts entgegnen konnte als Spott- und Schimpfworte, die er mit der Drohung schloß: „Gottloser und verkommener Mönch! bereite dich, morgen mußt du sterben." Nachdem sich diese Menschen entfernt hatten, bestärkten sich die beiden Gefangenen gegenseitig, und P. Wilhelm schrieb noch einen Abschiedsbrief an seine alte fromme Mutter, mit welcher er oft von dem Glücke des Martyriums gesprochen hatte. [1])

Am nächsten Tage morgens 8 Uhr kam Marliandt, ein Hauptmann der Geusen, ließ sich vom Kerkermeister den „papistischen Prediger" (wie er ihn nannte) zeigen, und fuhr den Pater an: „Mönch, bereite dich nun, jetzt mußt du gehängt werden." „Deo gratias, Gott sei Dank", erwiderte Wilhelm und fing an laut zu beten. Dann kam der Henkersknecht und schrie: „Mönch, reiche deine Hände her", und band dieselben nun so fest, daß das Blut hervordrang. „Ja, mache es nur so", sprach der Dulder gelassen, „schnüre zusammen, so viel du vermagst. Ich bin bereit alles zu ertragen." Nach einem kurzen Gebete und immer wiederholend „Conforta me Domine, conforta me!" grüßte er seinen geliebten Mitbruder Vogelsang und bat ihn noch dringend, er möge für ihn beten, daß er jetzt seinen Kampf gut vollende; dann sprach er zum Henker: „Eile, eile nur; denn Christus der Bräutigam erwartet mich." Darauf wurde er unter steten Mißhandlungen zum Galgen geführt. Mit ihm wurde auch ein spanischer Soldat gehängt, der beim Galgen zu ihm sprach: „Herr, betet für mich." Wilhelm erfüllte alsogleich seine Bitte, sagte laut das Glaubensbekenntniß her, und fügte eine kurze, herzliche Ermahnung bei, wodurch der Soldat so gestärkt wurde, daß er für die gerechte Sache seines Königs und seiner Religion ruhig und starkmüthig den Tod erlitt.

---

[1]) Seine alte, fromme Mutter war des hl. Glaubens wegen aus der Provinz Holland nach Breda geflohen. Der Trostbrief Wilhelms an sie hat folgenden Inhalt: „Es gehe ihm sehr wohl, da er ja für die Gerechtigkeit leide; er sei sehr ruhig und zufrieden und ganz ergeben in den göttlichen Willen; auch hoffe er, daß in gar kurzer Zeit das glühende Verlangen, von dem er oft mit ihr gesprochen habe, würde erfüllt werden; kein größeres Glück könne es für ihn geben; deßhalb bäte er sie auf das inständigste, sie möchte doch über seine Gefangenschaft, sein Leiden und seinen Tod sich nicht grämen, sondern auf Gott allein, den besten Tröster aller bekümmerten Herzen, alle ihre Sorge werfen und Ihm sich ganz hingeben, auch beständig im Gebete dem Herrn seinen Kampf anempfehlen." (W. Estius, Gesch. d. Mart. v. Gorkum, S. 319.)

Darauf kam der Henker zu P. Wilhelm, warf ihm einen Strick um den Hals und führte ihn zum Galgen. Als Wilhelm auf der Leiter stand, erhob er noch mit aller Kraft seine Stimme, daß sie wie eine Posaune weithin ertönte, und rief die Gutgesinnten unter der großen Menge der Anwesenden mit folgenden kurzen Worten an: „Meine guten, theuren Bürger! nur um Eines bitte und beschwöre ich Euch Alle mit diesen meinen letzten Worten: Bleibet standhaft und fest im katholischen Glauben, in welchem ich Euch so oft in meinen Predigten unterwiesen habe, und den ich jetzt mit meinem Tode zu bestätigen und zu besiegeln bereit bin." Da unterbrach ihn ein aus der Menge hervortretender calvinischer Prediger und wagte noch einen Versuch den Martyrer zum Abfalle zu bewegen. Dieser aber wies ihn mit Abscheu von sich, indem er ihm lateinisch entgegnete: „Discede a me, minister diaboli! non est, quod fidem meam tentes, quia prorsus audire te nolo." Die Leiter hinansteigend sprach er laut: „Herr verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Diese und die früheren Worte an die anwesenden Bürger brachten die Schergen in noch größere Wuth, und sie verlangten nun vom Hauptmanne die Erlaubniß, den Martyrer durch 4 Pferde in 4 Stücke reißen zu dürfen. Als ihnen dies verweigert wurde, riefen sie dem Scharfrichter zu, er solle den Strick nicht vollends zuziehen, damit der Pater am Galgen länger lebe. „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" waren — dreimal gerufen — die letzten Worte des Martyrers. Unter dem höllischen Jubel der unter dem Galgen lärmenden Geusen endete P. Wilhelm, im besten Alter, sein frommes Leben durch den Strang, am 4. September 1573, an einem Freitage.

Am 6. März 1574 wurden eine Meile von Diest auf dem Wege nach Loo (Westerloo?) die beiden Franziskaner P. Arnold Hall und der Laienbruder Fr. Johannes Guiper von den Geusen aus Glaubenshaß überfallen. Der Erstere mußte sich um zu predigen nach Loo begeben, der Letztere wurde ihm als Begleiter beigegeben. Ein Schuß streckte den Fr. Johannes nieder; der Prediger wurde tödtlich verwundet, kam aber noch mit dem Leben davon. [1])

In diesem Jahre brannten die Geusen das Kloster zu Antwerpen nieder, obgleich die Amnestie durch Requesens [2]) schon verkündet war; das gleiche Schicksal hatten durch einen Ueberfall der Geusen auch die Klöster zu Emerich und Corvey (Prov. Coloniens.), obgleich sie auf fremdem Gebiete gelegen waren. [3])

Am 10. Februar 1575 starb der standhafte Blutzeuge P. Wilhelm Olis, [4])

---

[1]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1574, pag. 412. — Artur., Martyrolog. 1574, 6. Mart. pag. 100. — Raissa, in Auctario ad natales Sanctor. Belg. — Hub., Menolog. 1574, 6. Mart., pag. 644.

[2]) Requesens Beichtvater war der berühmte, heiligmäßige P. Stephan Molina, über den wir hier Einiges beisetzen müssen. — Stephan von Molina war ein geborner Spanier. Er trat zu Rom in den Franziskanerorden (von der strengen Observanz), und war der eigentliche Begründer der unter Clemens VII. beginnenden Reform der Observanten (daher der Name „Reformaten") in Italien, woher sich diese Reform später auch nach Deutschland verbreitete. Stephan zeichnete sich schon von seinem Eintritte in den Orden an nicht nur durch seine großen wissenschaftlichen Fortschritte, sondern noch viel mehr durch die Heiligkeit seines Lebens und durch den größten Eifer für die Ordenszucht also aus, daß er bald wiederholt zum Provinzial der römischen Provinz und dann zum General-Definitor des Ordens erwählt wurde. In dieser letzteren Eigenschaft und von dieser Zeit an bis zu seinem Tode war er der Hauptbeförderer (— „Institutor et auctor Minoriticae Reformationis per Italiam" wie Gonzaga sagt —) der Ordensreform in Italien, und wurde in dieser Angelegenheit von den Päpsten Clemens VII., hl. Pius V. und Gregor XIII. auf's kräftigste unterstützt. P. Stephan von Molina war ein ausgezeichneter Theologe, ein vorzüglicher Prediger und besaß eine wunderbare Klugheit in Führung der Geschäfte. Deshalb bedienten sich Päpste, Cardinäle und Bischöfe seiner in den wichtigsten und schwierigsten Angelegenheiten; nach seinem Tode fand man über 1300 Geschäftsbriefe dieser Art unter seinen Schriften. Der Statthalter Requesens wählte sich ihn zum Beichtvater und Rathgeber in den Niederlanden, welche Stelle anzunehmen der demüthige Greis jedoch nur durch den Gehorsam gegen den Papst und seinen Ordensgeneral vermocht werden konnte. Stephan von Molina starb am 24. Oktober 1579 im Rufe der Heiligkeit im Convente zu Nazano im römischen Gebiete. Sein Leib wurde nach einiger Zeit noch unverwesen gefunden. (Annal. Minor. tom. XX., pag. 412, tom. XIX., XXI. — Gonzaga, Provinc. Romana, Conv. nom. — Artur., Martyrolog. 1579, 24. Octb., pag. 523. — Hub., Menolog. 1579, 24. Octb., pag. 2020. — Franzisk. Martyrolog. 1579, 24. Oktb., S. 379.)

[3]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1574, pag. 358.

[4]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1575, pag. 32. — Thom. Bourchier. Hist. Eccl. — Gonzaga, de orig. part. I. — Hilarion a Costa, lib. 2. hist. Catholicor.

ein geborner Franzose aus einer vornehmen adeligen Familie. Er war Prediger im Kloster von Nivelles bei Brüssel, und wurde von den Geusen auf dem Wege zwischen Gent und Brügge aufgegriffen. Sie banden ihn an einen Baum und gaben ihm einen Schuß durch den Hals; dann banden sie ihn los und spalteten ihn rücklings nach der ganzen Länge des Leibes mit einem Beile, während er unausgesetzt bis zu seinem letzten Lebenshauche die heiligsten Namen Jesu und Mariä anrief. Die Leiche des Martyrers wurde nach Gent gebracht, dort an der Seite des Martyrers P. Pruß beigesetzt und das Beil, als Marterinstrument, nahebei aufgehängt.

Zu Sluis in Flandern starb am 24. Juni 1575 der Martyrer P. Johannes Pennemanns [1]) (bei Wadding und Sbaralea heißt er Franziskus). Er war aus einer adeligen Familie zu Gent, ein sehr gelehrter, demüthiger und frommer Ordensmann und eifriger Prediger. Als er als Guardian seiner Gewohnheit gemäß in das drei Stunden von Sluis entfernte Dorf St. Lorenz zu predigen ging und auf dem Wege dahin sein Brevier betete, fiel er in die Hände der Ketzer, die ihn zu Boden schlugen, verspotteten, stießen und stachen; endlich hieb ihm einer mit einer Axt die Kehle ab. Seinen Leib warfen sie in einen Graben, wo er einige Tage liegen blieb, bis er von Hirtenknaben entdeckt und von den trauernden Katholiken zu St. Lorenz in der dortigen Kirche, wo er so oft das göttliche Wort verkündet hatte, ehrenvoll beigesetzt wurde.

In der befestigten Stadt Deventer hausten in diesem Jahre (1575) die Geusen schrecklich gegen alle Priester und gegen alles Katholische, und hielten in kirchlichen Gewändern und mit heiligen Paramenten Spottprozessionen durch die Stadt. Als sie aber gegen die belagernden Spanier eine Pulvermine sprengten, ergriff dieselbe nicht nur die Anzündenden, sondern riß auch eine Bresche in die Mauer und öffnete so die Veste den Spaniern, welche mit eben nicht unverdienter Schonungslosigkeit den Geusen vergalten. [2])

Im Jahre 1576 wurde P. Nikolaus Delf [3]) auf seiner Flucht aus den Niederlanden in die cölnische Provinz auf dem Wege dahin bei Antwerpen aus Glaubenshaß von den Geusen ergriffen und an einem Baume aufgehängt. — Wenige Tage nachher wurde bei Mastricht P. Adrian Beverlo, [4]) ein eifriger Prediger und Beichtvater der Klosterfrauen zu Lichtenberg, von den Ketzern hinterlistig überfallen und aus Glaubenshaß von denselben grausam getödtet.

Im Jahre 1578 wurden die Franziskanerklöster zu Sluis, Oudenaarde, Cortryk, Bergen op Zoom, Ypern, Brügge, Gent, das kaum in etwas wieder hergestellte Kloster zu Antwerpen und das zu Dixmuyden geplündert, die Brüder verjagt und viele derselben in den Kerker geworfen. [5])

Als das Kloster zu Dixmuyden von den Geusen geplündert wurde, war daselbst noch der fromme P. Andreas Dyck, [6]) der wegen Altersschwäche und Kränklichkeit nicht mehr zu fliehen vermocht hatte. Sie legten nun den alten, kranken Mann in Fesseln und warfen ihn in einen schauerlichen Kerker. Nach einigen Tagen zogen sie ihn heraus, geißelten ihn öffentlich mit Ruthen, peitschten ihn mit Stöcken

— Artur., Martyrolog. 1575, 10. Febr., pag. 63. — Hub., Menolog. 1575, 10. Febr., pag. 530. — Franzisk. Martyrolog. 1575, 10. Febr., S. 50. — Barezzus. — Raissa.

[1]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1575, pag. 32. — Gonzaga, op. cit. part. I. — Bourchier, op. cit. — Barezzus, 4. part. Chronic. Minor. — Hilarion a Costa, lib. 3. hist. Catholicor. — Artur., Martyrolog. 1575, 24. Jun., pag. 272. — Hub., Menolog. 1578, 22. Jun., pag. 1270. — Franzisk. Martyrolog. 1575, 22. Juni, S. 247.

[2]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1575, pag. 32.

[3]) Annal. Minor. l. cit., pag. 70. — Arnoldus de Raissa, in Auctario ad natales SS. Belgii. — Artur., Martyrolog. 1576, 6. Dec., pag. 596. — Hub.. Menolog. 1567, 1. Dec., pag. 2239. — Franzisk. Martyrolog. 1576, 7. Dez., S. 429.

[4]) Annal. Minor. l. cit. — Raissa, op. cit. — Artur., 1576, 27. Dec., pag. 632. — Hub., Menolog. 1576, 27. Dec., pag. 2391. — Tripl. Chronic. — Franzisk. Martyrolog. 1576, 27. Dez., S. 455.

[5]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1578, pag. 161—162.

[6]) Annal. Minor. l. cit. — Gonzaga, op. cit. part. I. — Bourchier. — Barezzus, lib. VII. cap. XXI. — Hilarion. a Costa. — Piquetus. — Artur., Martyrolog. 1578, 30. Nov., pag. 582. — Hub., Menolog. 1578, 20. Nov., pag. 2173. — Franzisk. Martyrolog. 1578, 30. Nov., S. 421. —

und schleppten ihn dann wieder in den Kerker zurück, wo er dem Hunger und dem Elende überlassen wurde. Als er dem Tode nahe war, ließen sie ihn in's Kloster zurücktragen, wo er auch gleich darauf verschied, 30. November 1578.

Zu Diest in Brabant erlangten im Jahre 1578 sechs ungenannte Mitbrüder [1]) die Martyrerkrone. Zwei davon wurden von den Ketzern aus Glaubenshaß auf dem Wege, als sie Kranken die Sakramente spenden wollten, mit Prügeln todt geschlagen; zwei auf ihrem Heimwege vor der Klosterpforte erstochen; und zwei aus dem Kloster gerissen und erhängt.

Im Jahre 1579 wurden die Klöster Nivelles, Bodental und das große Kloster zu Brügge, welches oft über 100 Brüder zählte, zerstört und die Brüder, wie Saunders schreibt, verhöhnt, mit Schlägen überhäuft, einige davon getödtet, andere verstümmelt. [2])

Bei der Zerstörung des Conventes zu Nivelles wurde Fr. Dionys von Meestere [3]) in den Kerker geworfen und so mißhandelt, daß er in Folge dessen im Kerker starb. Mit Recht zählen ihn die Ordensannalen und die Chronisten zu den hl. Martyrern, nach dem Ausspruche des hl. Cyprian (Epist. 37): „cum voluntati et confessioni nostrae in carcere et vinculis accedit moriendi terminus, consummata martyris gloria est.“

Bei Löwen starb am 6. April 1579 der junge Blutzeuge Fr. Johannes von Amsterdam. [4]) Er war erst 23 Jahre alt und hatte Tags zuvor das Diaconat erhalten. Er war eben auf dem Heimwege in sein Convent zu Diest und betete mit seinem Gefährten das Brevier, als aus dem Walde mehrere Ketzer hervorstürzten, den Fr. Johannes ergriffen, banden und in's Dickicht schleppten, während sein Gefährte sich durch schnelle Flucht rettete. Hier fielen sie nun wüthend über Johannes her und versetzten ihm so viele Stiche, bis er zur Erde sank und mit den Worten: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,“ seinen Geist aufgab. Seine Leiche, mit 21 tödtlichen Wunden und noch mit frischem Blute bedeckt, wurde bald darauf von den Katholiken aufgefunden und nach Löwen überbracht, wo Fr. Johannes ehrenvoll beigesetzt wurde. Die Inschrift auf seinem Grabdenkmale in der Franziskanerkirche zu Löwen lautete: „Anno MDLXXIX — Sexto Aprilis — Fr. Joannes Amsterodamensis, — Postridie quam gratiam Spiritus S. — In Diaconatu accepisset, — Multis lethalibus vulneribus — In via Diesthemium versus — Ab haereticis — Religionis causa peremtus est.“

Am 5. Juni 1579 starb zu Brüssel der Blutzeuge P. Johannes Gray, [5]) ein stattlicher, ehrwürdiger Greis von 70 Jahren, voll Tugend und Frömmigkeit. Er war von königlichem Geblüte aus Schottland und der Verfolgungen wegen nach den Niederlanden geflohen und befand sich im Convente zu Brüssel, hochgeachtet und geehrt von Jedermann. Als die Geusen Brüssel überfielen, eilten sie alsogleich nach dem Franziskanerkloster. Alle Mitbrüder waren bereits geflohen oder hatten sich bei Freunden ein sicheres Versteck gesucht; nur P. Johannes blieb ruhig in seiner Zelle. Als die Ketzer beim Durchstürmen des Klosters den ehrwürdigen Greis in seiner Zelle fanden, verlangten sie von ihm, in der Meinung es sei der P. Guar-

---

[1]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1578, pag. 162. — Faustin. Tasso, Hist. sui temporis. — Bourchier, op. cit. — Barezzus, part. IV. lib. 7. cap. 10. ad ann. 1578. — Artur., Martyrolog. 1578, 25. Octb., pag. 524. — Hub., Menolog. 1578, 25. Octb., pag. 2023. — Franzisk. Martyrolog. 1578, 24. Oktb., S. 378.

[2]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1579, pag. 204. — Sanderus, in „Flandria illustrata.“

[3]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1579, pag. 204. — Gonzaga, op. cit. Conv. Nivellens. — Monum. Prov. Flandriae.

[4]) Annal. Minor. l. cit., pag. 206. — Gonzaga, op. cit., part. III. Conv. Lovaniens. — Bourchier, op. cit. — Barezzus, Chronic. part. IV. lib. 7. cap. 31. — Henric. Sedulius, Hist. Seraph. sub. fin. — Artur., Martyrolog. 1579, 6. April., pag. 152. — Hub., Menolog. 1579, 6. April., pag. 835. — Franzisk. Martyrolog. 1579. 6. April, S. 139, et alii.

[5]) Annal. Minor. l. cit., pag. 205. — Gonzaga, op. cit. part. I. — Sedulius, op. cit., pag. 693. — Artur., Martyrolog. 1579, 5. Jun., pag. 241. — Hub., Menolog. 1579, 5. Jun., pag. 1197. — Franzisk. Martyrolog. 1579, 5. Juni. S. 228. — Daza, — Raissa, — Faustinus Tasso, — Bourchier, Piquetus etc.

dian, zuerst Geld, und als er ihnen auf diese Forderung als Franziskaner die passende Antwort gegeben, fielen sie wie wilde Bestien über den Wehrlosen her, mißhandelten ihn mit Schimpf, Faustschlägen und Fußstößen; dann kamen zwei Hiebe auf das Haupt und zugleich zwei Stiche in die Brust; darauf schleppten sie den blutenden Dulder in die Kirche und ermordeten ihn vor dem Hochaltare, wo er noch die Worte stammelte: „Herr, verzeih' ihnen, — nimm meinen Geist auf!" Nachdem die wilde Schaar sich entfernt hatte, kamen die Katholiken, küßten andächtig die Hände und Füße des Martyrers und sammelten sorgfältig sein Blut. Ein Todtkranker, zu dem man ein in das Blut des Martyrers getauchtes Tuch gebracht hatte, küßte dasselbe voll Vertrauen, und wurde augenblicklich gesund.

Am 4. Juli 1579 starben in den Niederlanden vier ungenannte Blutzeugen [1]) aus dem Franziskanerorden in Folge einer bis dahin unerhörten Grausamkeit. Sie wurden von den Ketzern ergriffen und von denselben aus Glaubenshaß gezwungen, Flugsand mit bitterem Rautensaft vermischt zu verschlingen, worauf sie durch furchtbare Magen- und Gliederschmerzen und fortwährendes Erbrechen zwei ganze Tage und Nächte gemartert, endlich fast zu gleicher Zeit den Geist aufgaben. Selbst dem Kriegshelden Alexander Farnese, damals Statthalter der Niederlande, traten die Thränen in die Augen, als er diese höllische Grausamkeit erfuhr.

Ein zweites Beispiel derartiger Grausamkeit weist das Ordensmartyrologium zum 21. October 1579, wo ebenfalls wieder 4 ungenannte Franziskaner auf so schauerliche Weise zu Tode gepeiniget wurden. Auch diesen wurde beißender Sand mit einer giftigen Flüssigkeit gemischt gewaltsam eingegossen, wodurch ihre Eingeweide zwei Tage lang jämmerlich gequält wurden, bis ein gewaltsames Erbrechen folgte, und sie unter furchtbaren Schmerzen ihr Martyrium beendeten. [2])

Am 3. August 1579 starb bei Löwen der standhafte Martyrer P. Johannes van Putten. [3]) Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und ein vorzüglicher, eifriger Prediger, der mit großer Kraft die Irrthümer der Ketzer bekämpfte. Er war auf das Portiuncula-Fest nach Löwen gekommen und kehrte am folgenden Tage wieder in sein Convent Tienen (Thenen) zurück. Auf dem Wege unweit Löwen wurde er von Ketzern, welche alsogleich eine Disputation über Glaubenssachen mit ihm begannen, angehalten. Mit Ruhe und Ernst zeigte er ihnen die Irrthümer ihres neuen Glaubens, und da sie vor seinen Beweisgründen beschämt verstummen mußten, beschimpften und mißhandelten sie den Pater und erwürgten ihn endlich. Man fand die Leiche ohne sonstige Wunde, theilweise aber mit einem Haufen Steine bedeckt, und trug sie unter dem Wehklagen des Volkes nach Löwen zurück, wo der Martyrer feierlich beigesetzt wurde.

Am 26. October 1579 starben die zwei Martyrer P. Wilhelm Strave und der Laienbruder Fr. Wilhelm Sui. Sie mußten sich aus Gehorsam von ihrem Convente Luxemburg nach Trier begeben, und wurden auf dem Wege dahin von einem Ketzer aus Glaubenshaß erschossen. [4])

Von dieser Zeit an ließ die Verfolgung gegen den Seraphischen Orden wenigstens in so weit nach, daß fernerhin verhältnißmäßig nur wenige Martyrer der Mindern-Brüder zu verzeichnen sind. — Zu Mecheln in Brabant erlangte am

---

[1]) Annal. Minor. l. cit., pag. 206. — Barezzus, part. IV. Chronic. Minor. — Bourchier., op. cit. — Faustinus Tasso, in hist. sui temporis. — Artur., Martyrolog. 1579, 6. Jul., pag. 292. — Hub., Menolog. 1579, 4. Jul., pag. 1331. — Franzisk. Martyrolog. 1579, 6. Juli, S. 260.

[2]) Hub. Menolog. 1579, 21. Octb., pag. 2002. — Franzisk. Martyrolog. 1579, 21. Octbr., S. 375. — Reineccius in Chilone.

[3]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1579, pag. 205. — Sedulius, Hist. Seraph, 3. Aug., pag. 693. — Gonzaga, op. cit. part. I. et in Conv. Lovaniens. — Barezzus, op. cit. lib. VII. cap. 32. — Artur. Martyrolog. 1579, 3. Aug., pag. 347. — Hub. Menolog. 1579, 6. Aug., pag. 1532. — Franzisk. Martyrolog. 1579, 21. Septbr., S. 343. — Piquetus, — Hilar. a Costa, — Surius, — Wadding et alii.

[4]) Annal. Minor., tom. XXI. ad ann. 1579, pag. 206. — Gonzaga, op. cit. part. III. in fine Prov. Flandriae. — Wadding, in Catalogo Mart. 26. Octb. — Artur. Martyrolog. 1579, 10. Febr., pag. 63. — Hub., Menolog. 1579, 26. Octb., pag. 2028. — Franzisk. Martyrolog. 1579, 26. Octb., S. 381.

25. Juli 1580 der Diener Gottes P. Rudolph Delf [1]) die Martyrerkrone. Als nämlich die Ketzer dieser Stadt sich bemächtiget hatten, wurden alle Religiosen sammt der übrigen Geistlichkeit schmählich verjagt, und das Franziskanerkloster von Grund aus zerstört. Nur P. Rudolph, Vicar des Conventes, ein sehr gelehrter und frommer Mann, und P. Lambert von Hassalt, Prediger daselbst, wurden in eiserne Bande gelegt und in einen gräßlichen Kerker geworfen, wo Rudolph nach langen Peinen und Qualen noch in der Blüthe seiner Jahre starb.

Noch vor Rudolph Delf starb sein Mitbruder P. Martin Suetens [2]), am 9. April 1580, des Martyrertodes. Er war ein gewaltiger Prediger („potentissimus concionator" Hub.) und ein unermüdlicher Gegner der Ketzer. Beim Eindringen der Geusen in Mecheln mit seinen Mitbrüdern vertrieben, eilte er mit diesen fliehend nach Löwen. Allein sie wurden auf dem Wege von den Ketzern überfallen und arg mißhandelt. Besonders grausam aber schlugen und peinigten sie den P. Martin, so daß er in Folge dessen bald darauf starb, während seine Gefährten noch mit dem Leben davonkamen.

Am 21. November 1584 starb auf dem Wege von Antwerpen nach Herzogenbusch der Blutzeuge P. Albert von Leyden. [3]) Er war ein außerordentlich frommer Religiose und verweilte, aus Holland vertrieben, längere Zeit in Cöln. Von seinen Obern wieder nach Holland berufen, trat er ohne Zögerung die gefährliche Reise an, wurde aber von den Ketzern beim Dorfe Maldert aus Glaubenshaß erschossen.

Zu Tienen in Brabant starb am 22. September 1591 der Martyrer P. Thomas von Beringhen. [4]) Er war ein Mann voll heiliger Einfalt und der lautersten Frömmigkeit, und wurde bei der Plünderung Tienen's durch die Geusen von diesen mit anderen Mitbrüdern ergriffen, geschlagen und in Fesseln gelegt. Bald darauf aber wurde P. Thomas hervorgeholt und von den Ketzern häuptlings in den Ziehbrunnen des Klosters geworfen und fiel so als Opfer für seinen Glauben. Das Kloster wurde geplündert und zerstört. Die Gebeine dieses Blutzeugen wurden später erhoben und an der Evangelienseite der Ordenskirche beigesetzt.

Im Jahre 1593 gelangte der fromme Laienbruder Fr. Aegidius Bormann [5]) zur Martyrerkrone. Er war erst 22 Jahre alt und wurde von seinen Obern aus Flandern in das Kloster zu Luxemburg geschickt. Auf dem Wege dahin wurde er von den Geusen überfallen, entkleidet, und dann mit Ruthen am ganzen Leibe gegeißelt; dann wurden ihm die Beine (Schenkel) gebrochen, der Bauch aufgeschnitten und die Eingeweide herausgerissen, und er dann an einem Baume aufgehängt. Unter beständigem Lobe Gottes schickte er seine Seele zum Himmel. Nach fünfzig Tagen fand man seine Leiche noch von frischem Blute triefend.

Wir schließen hier den Absatz über „das Martyrium der Franziskaner in den Niederlanden im XVI. Jahrhundert, nicht als wäre am Ende dieses Jahrhunderts auch die Verfolgung zu Ende gewesen, oder als hätten wir alle Blutzeugen dieser Ordensprovinz aus dieser Zeit im Vorstehenden namhaft gemacht. Die Verfolgung der Katholiken und Ordensleute hat in Holland ja auch

---

[1]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1580, pag. 250. — Gonzaga, op. cit. part. III. in Conv. Lovaniens. — Barezzus, Chronic., part. IV. lib. 7. cap. 40. — Wadding., in Catalogo Mart. — Artur., Martyrolog. 1580, 25. Jul., pag. 326. — Franzisk. Martyrolog. 1580, 9. April, S. 145.

[2]) Annal. Minor. loc. cit. pag. 250, 9. April. — Sedulius, Hist. Seraph., 9. April, pag. 693. — Raissa in Auctario ad natales SS. Belgii. — Artur, Martyrolog. 9. April, pag. 158. — Hub., Menolog. 1580, 24. April, pag. 919. — Franzisk. Martyrolog. 1580, 9. April, S. 145.

[3]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1584, 21. Nov. pag. 444. — Boenerus in Hist. Delineation. Martyr. Franciscan. German. inferior. — Artur., Martyrolog. 1584, 21. Nov., pag. 569. — Hub. Menolog. 1584, 21. Nov., pag. 2179. — Franzisk. Martyrolog. 1584, 8. Mai, S. 189.

[4]) Annal. Minor. tom. XXIII. ad ann. 1591, 27. Aug., pag. 27. — Sedulius, op. cit. pag. 693. — Raissa, in Auctario. — Boenerus in op. cit. — Artur. Martyrolog. 1591, 27. Aug., pag. 409. — Hub., Menolog. 1591, 27. April., pag. 933. — Franzisk. Martyrolog. 1591, 22. Septb., S. 344.

[5]) Annal. Minor. l. c. ad ann. 1593, pag. 117. — Monum. Prov. Flandriae.

fernerhin noch lange gedauert, [1]) und bezüglich der Zahl der Blutzeugen aus dem Franziskaner-Orden bemerkte schon der Zeitgenosse und bestunterrichtete Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga in seinem (1587 veröffentlichten) Werke „De origine Seraphicae Religionis“ (part. I. pag. 105) nach der namentlichen Aufzählung der niederländischen Franziskaner-Martyrer bis auf diese seine Zeit, daß noch viele andere Martyrer-Mitbrüder dieser Ordensprovinz aufzuzählen wären, wenn man deren Namen wüßte: „His tamen et plures alii annumerari possent, si eorum nomina non ignorarentur“ (l. c.) und an anderer Stelle bemerkt er über die „Bekenner“ aus dieser Ordensprovinz zur Zeit der Verfolgung: „Fuerunt et alii multi tempore praesentis persecutionis ab iisdem adversariis nebulonibus, ob constantem confessionem et fidem Ecclesiae Catholicae Romanae incarcerati, graviter cruciati, variaque ludibria experti, qui aqua angustiae et pane tribulationis sustentabantur.“ [2])

c. Die Missionen der niederdeutschen Franziskaner in Holland und in den nördlichen dem Protestantismus verfallenen Ländern.

1. Im eben theilweise beschriebenen Sturme des Calvinismus gegen die katholische Kirche in den Niederlanden hatten mehr denn 80 Mitbrüder dieser Ordensprovinz als Martyrer ihr Leben für die Bewahrung des hl. Glaubens hingegeben; manche schmachteten deswegen noch in den Kerkern des Landes, nicht wenige waren durch Verstümmelung, oder andere in Folge der in der Verfolgung ausgestandenen Leiden zu weiteren seelsorglichen Arbeiten unbrauchbar geworden, und viele waren außer Land geflohen, namentlich in die cölnische Ordensprovinz. Von den 32 Conventen hatte die niederdeutsche Ordensprovinz allein 19 verloren, [3]) welche in den nunmehr calvinischen Landestheilen bestanden hatten, andere lagen noch im Schutte und harrten der Wiedererbauung; denn nur das Hauptconvent zu Löwen war vom Sturme verschont geblieben. So war diese Ordensprovinz auf's Tiefste herabgebracht worden und man dürfte sich nicht wundern, wenn ihre Bemühungen für die unglücklichen abgefallenen Landesprovinzen nun geringer geworden wären oder aufgehört hätten. — Nicht minder traurig war in den abgefallenen Provinzen die Sache des Säcularklerus. Alle Kirchengüter waren von den calvinischen Gewalthabern eingezogen, die kirchlichen Gebäude für den neuen Cultus eingerichtet oder zu profanen Zwecken verwendet oder zerstört worden, die Seelsorger vertrieben oder geflohen, alle andern Religiosen verbannt, die öffentliche Religionsübung den Katholiken strenge verboten, der Katholicismus in Acht erklärt, und die etwa wiederkehrenden Priester und Religiosen mit Kerker, Marter und Tod bedroht.

---

[1]) Um wenigstens Eine diesbezügliche Bemerkung hier beizusetzen, wählen wir jene, welche Artur. a Monast. dem Martyrium des P. Thomas von Beringhen beigefügt hat; er schreibt (Martyrolog. pag. 410): „Aliorum rursus haereticorum itidem fratres nostri, furorem ultra modum persenserunt; anno 1635, die 9. Junii, quando post aliquarum horarum spatium, posita obsidione, potiti sunt eodem Thenensi oppido. In eo namque omnia ferro igneque vastantes, nulli Ordini, statui, nulli sexui vel aetati parcentes, inter alia crudelitatis facinora, diversos Fratres Minores illic commorantes feraliter sauciarunt: reliquosque gladiis trucidassent, ni praefectorum Francorum tutela, et vigilantia militum Gallorum pie strenueque obstitisset: quibus protegentibus tam coenobium Fratrum Minorum, quam monasterium Virginum Annuntiatarum servata sunt integra, illaesaque evasit illarum pudicitia: quantumvis Batavi ac Frisii, haeretici, in hujusmodi Deo sacratas Virgines pro viribus insanirent. Quae eo lubens refero, ex ipsis testibus oculatis fide dignissimis, ipso tempore, quo contigerant, quorum ad me transmissa per R. P. Adrianum Huberti, Guardianum Fratrum Minorum Trudonopolitan. In terra Leodiensi, anno 1642. Servantur in Archivo Conventus nostri Annuntiationis Recollector. Paris. ad suburbium San-Martinianum.“ (Artur. l. c.)

[2]) Annal. minor. tom. XXI., pag. 206. — Gonzaga, pag. 989.

[3]) Es waren dies die Convente zu Gouda, Leyden, Alkmar, Delpht, Gorkum, Harlem, Leeuwarden, Amsterdam. Bergen op Zoom, Amersfort, Bolswarden, Kampen, Dortrecht, Middelburg, Utrecht, Zieriksee, Deventer, Harderwyk und Herzogenbusch. Diese Convente waren für immer verloren, viele andere nur zeitweilig. Ferner verlor sie für immer 12 Nonnenklöster, nämlich die Klöster der Klarissen zu Gouda, zu Alkmar, Gorkum, Harlem, Amsterdam und Middelburg, zwei Terziarinnen-Klöster im Gebiete von Alkmar, andere zu Delpht, Gorkum, Harlem, Dortrecht und Schiedam, und zwei Collegien, zu Edam und Enkhuysen. (Petrus van den Haute, Breviarium historic. Ord. S. Franc. pag. 185.)

Allein, wie die Apostel bei Verfolgungen ihre Gläubigen nicht verließen, so haben auch die Franziskaner dieselben in dieser Zeit nicht verlassen; denn sie wußten nur zu gut, daß in den abgefallenen Gegenden noch viele Katholiken ihre Kniee vor dem neuen Baal nicht gebeugt, daß sie aber ohne Hirten in Gefahr wären in den Rachen des Wolfes zu fallen. Weil man ihnen die Klöster genommen oder zerstört hatte, begannen die Franziskaner schon vom Jahre 1575 an in diesen Gegenden ihre Missionen. Wo es möglich war, blieb gewöhnlich ein oder der andere Mitbruder in sicherem Verstecke bei einem verläßlichen, katholischen Freunde zurück, um so im Geheimen für das Heil der Seelen zu sorgen; war dieses aber nicht möglich gewesen, so kehrten sie vereinzelnt unter beständiger Todesgefahr heimlich und verkleidet zuerst wieder in jene Städte und Flecken zurück, wo sie einst Convente gehabt. Hier wirkten sie dann als Missionäre im Verborgenen unter steter Gefahr, so daß sie wegen der Nachstellungen der Calvinisten oft genöthiget waren, jeden Tag und jede Nacht sich ein anderes Versteck zu suchen. Wie sie früher beim Bestande der Convente von diesen aus in der ganzen oft fernen Umgebung zur Unterstützung der Seelsorger und zur Aushilfe bei denselben herumgewandert, so suchten sie auch jetzt noch, soweit es anging, dem Hilferuf der Gläubigen zu genügen und dieselben geistlichen Dienste zu leisten, da die meisten Seelsorger vertrieben oder geflohen waren. Manche gelangten auf diesen apostolischen Wanderungen zur Martyrkrone, wie P. Wilhelm Olis, P. Johannes Pennemanns u. A. So waren die abgefallenen Landesprovinzen der Niederlande bald zu einem fruchtbaren Missionsgebiete der Franziskaner geworden,[1]) auf dem sie nicht nur die noch übrigen Gläubigen im hl. Glauben erhielten und Unzählige vom Irrthum wieder zurückführten, sondern auch von hier aus ihre Missionen nach Dänemark, Norwegen und Schweden ausdehnten. Schon im Jahre 1631 hatten die Franziskaner folgende förmliche durch apostolische Breven bestätigte Missionen („Missiones formales", Petr. van d. Haute) in den Niederlanden: zwei zu Amsterdam, andere zu Utrecht, Gorkum, Leerdan, Guoda, Leyden, Schaga, Alkmar, Hoorn, Leeuwarden, Bolsward, bei Sneek in Friesland, Kampen, Nymwegen, Herzogenbusch, Franeker, Bergen op Zoom, Zeventer (Zevenaer), Breda und Oosterhout.[2]) Weil aber diese für ein so großes Missionsgebiet immerhin noch verhältnißmäßig wenigen Missionäre so vielen und großen Anforderungen nicht zu genügen vermochten, und namentlich im Gebiete von Brabant die Errichtung von Missionen und der Aufenthalt der Brüder strenge verboten und fast unmöglich gemacht war, so errichtete diese Ordensprovinz die Convente von Meghen, Weert, Venray und Turnhout auf fremdem Gebiete, um vielen näher gelegenen Gegenden und Ortschaften wenigstens an einigen Tagen des Jahres den nothwendigen geistlichen Trost zu bringen. — Was den Seeleneifer dieser Ordensprovinz betrifft, mag man diesen aus folgenden Worten des frommen berühmten Zeitgenossen P. Heinrich Sedulius (siehe oben S. 72) entnehmen; er schreibt darüber:[3])

„Ueber unsere Ordensprovinz von Niederdeutschland will ich nur im Vorbeigehen bemerken, daß sie vor diesen Unruhen der Ketzer 32 Klöster gehabt habe, von denen die meisten in der Stadt und der Umgebung auf dem Lande jährlich 1000 Predigten hielten. Auch jetzt noch" (— er veröffentlichte sein citirtes Werk im Jahre 1612 —) „gibt es Convente, welche den Städtern und Landleuten jährlich 12 bis 13 Hundert Predigten halten, und es ist gewiß, daß zur Zeit, wo die Zustände des Landes noch nicht so gestört waren, jener Theil Belgiens, den unsere Ordensprovinz umfaßt (die Gebiete von Brabant, Holland, Seeland, Utrecht, und ein Theil von Friesland und Geldern), von den Franziskanern jährlich durch nicht

---

[1]) Später kamen die Jesuiten nach und wirkten ebenfalls sehr segensreich, wurden aber ihrer großen vom hl. Stuhl erhaltenen Privilegien wegen seit Anfang des XVII. Jahrhunderts vom Apostolischen Vicar Sasbald Vosmer vielfach gehemmt, was von dieser Seite her bald auch den Franziskaner-Missionären begegnete. (Siehe die genaue nach den Quellen dargelegte und wenig erfreuliche Geschichte dieser Vorgänge gegen die Missionäre aus dem Regularklerus bei P. Petrus van den Haute, Breviarium historicum Ord. Minorum. Romae, 1777, pag. 185—194.)

[2]) Petr. van den Haute, Brev. Hist., pag. 185.

[3]) P. Henric. Sedulius, Hist. Seraph. commentar. ad vit. S. Franc. cap. III. pag. 115.

weniger als 20.000 Predigten unterrichtet worden ist. Darüber, was von unsern Brüdern durch Beichthören, Administrirung der hl. Sakramente, durch Ermahnung, Ermunterung, durch gute Rathschläge ꝛc. zum Heile Vieler geschehen und noch geschieht, schweige ich absichtlich, weil, obgleich dieses groß ist, ja Mehr und Größeres zum Seelenheile Anderer kaum mehr geleistet werden kann, es doch schon zum Alltäglichen und Gewöhnlichen geworden und so gleichsam wie Nichts verschwindet. Wie viele Städte, wie viele Dörfer hören das Wort Gottes kaum von Jemand andern als von Religiosen! Wenn, was mehr denn oft geschieht, die Pfarrer vertrieben werden oder fliehen, oder nicht sicher bei ihren Schäflein bleiben können, so eilen jene herbei; und wie die Jagdhunde weit und breit das Wild aufspüren und in das Dickicht und in die Tiefen des Waldes eindringen, wohin die Jäger selbst nicht mehr nahen können, so auch jene." (Ita Sedulius in laudem suae Provinciae loc. cit.)

Doch, schauen wir nun die holländische Mission in einigen ihrer Missionäre. Wir erinnern hier zuerst an die schon oben erwähnten Missionäre und Martyrer PP. Petrus Insulanus, Johannes Pennemanns, Wilhelm Olis, welche im Jahre 1575 diese Mission mit ihrem Blute gleichsam eingeweiht haben. [1]) — Dann ragen in dieser Mission besonders hervor:

P. Cornelius Brauverius [2]) von Dortrecht. Er hatte mit glänzendem Erfolge zu Löwen seine Studien vollendet, war ausgezeichnet in Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, und nach dem Zeugnisse der Universität ein außerordentlich gelehrter Theolog, vor Allem aber ein ausgezeichneter Prediger. Als solcher wurde er bald nach Brügge berufen, trat aber bald darauf — nach dem Tode seiner Eltern — in den Orden des hl. Franziskus, wo er nach Ablegung der hl. Ordensgelübde das Amt eines Lectors der Theologie bekleidete, und auch fernerhin durch 30 Jahre als Prediger die Hauptkanzel von Brügge mit solchem Einflusse und Erfolge versah, daß die ganze Stadt von seinem Worte abzuhängen schien. Als im Jahre 1579 die Geusen sich Brügge's bemächtigten, das Franziskanerkloster vom Grunde aus zerstörten und der ganze Klerus und die angesehensten katholischen Bürger vertrieben wurden, blieb P. Cornelius in sicherem Verstecke bei Freunden in der Stadt zurück. Hier wirkte er nun unausgesetzt in den Häusern der Katholiken, ermahnte zur Standhaftigkeit im Glauben, spendete die Sakramente, stand den Sterbenden bei und war Tag und Nacht bemüht für das Heil der Seelen. Später wurde seine Anwesenheit entdeckt, und hatte er Vieles von den Ketzern zu leiden; aber alle Mühsale eines Missionärs vermochten den Diener Gottes nicht wankend zu machen, auch die Verläumdungen nicht, welche die Ketzer gegen ihn ausstreuten, und die Nachstellungen, wodurch sie ihn verderben wollten. Nachdem er so durch zwei Jahre unermüdlich das Amt eines Missionärs zu Brügge versehen, rief der Herr seinen getreuen Diener am Feste des hl. Bonaventura, 14. Juli 1581 zu sich. Alle Katholiken klagten laut über den Verlust des Paters, den man allgemein den „Führer, Vorkämpfer und Bestärker der Katholiken, den Hammer und die Geißel der Ketzer", und wegen seiner Gelehrsamkeit und veröffentlichten Schriften [3]) den „hochberühmten Doctor" nannte. An seinem Sarge wurden die Katholiken zu solchem Muthe entflammt, daß sie den Leichnam zum Staunen der verblüfft dastehenden Häretiker öffentlich durch die Stadt trugen und im Bürgerhospital des hl. Johannes feierlich begruben. Dort wurde er 1615 erhoben und unter ungeheurem Zulaufe der Bevölkerung von Stadt und Land in der wieder aufgebauten Franziskanerkirche feierlich beigesetzt.

Gleichzeitig und mit demselben Eifer wirkte P. Franziskus Everard, [4])

---

[1]) Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. conversation., pag. 201.

[2]) P. Petri Marchantii, Fundamenta duodecim Ord. Fratr. Minor., Antwerpiae 1657, part. II., pag. 165. — Hub., Menolog. 1581, 14. Julii, pag. 1394. — Bernard. van Loo, op. cit., pag. 200.

[3]) Er hinterließ „Doctissimas conciones" und ein Werk „De septem Sacramentis" und wird mit Recht von Franziskus Schwertius in „Selectis christiani orbis deliciis" gerühmt. (Joann. a S. Ant Biblioth. univers. tom. I., pag. 278.)

[4]) P. Petr. Marchant. in „Fundament. duodecim", part. II., pag. 165. — Joann. a S. Ant. Biblioth. Franc. tom. I., pag. 381. — Bernard. van Loo, Stimul., pag. 201.

ein gewaltiger Prediger und Schüler des P. Cornelius, zu Gent, wo er die Katholiken bestärkte und unermüdet unter ihnen die Seelsorge versah. Mit welcher Kraft er gegen die Ketzer aufgetreten und wie er die Katholiken in der Standhaftigkeit des Glaubens bewahrte, bezeugt ganz besonders seine in Predigten dargelegte „Geschichte der sieben machabäischen Brüder,“ in der er auf unnachahmliche Weise das gottlose Leben, den treulosen Charakter und die unsinnige Lehre der ketzerischen Rebellen beschreibt. Als nach der Wiedereroberung Brügge's das dortige zerstörte Franziskanerkloster durch die Gewogenheit des königlichen Statthalters, Prinzen Alexander Farnese von Parma, bis zum Jahre 1584 wieder aufgebaut worden war, wurde als erster Guardian P. Everard dahin berufen, weil man ihn für den geeignetsten hielt, das noch wuchernde ketzerische Unkraut daselbst auszurotten.

Ein anderer besonders ausgezeichneter Franziskanermissionär in Holland und in den abgefallenen Ländern des Nordens war in dieser Zeit der Diener Gottes P. Nikolaus Viger.[1]) Sein Zeitgenosse, P. Arthur von Münster, der diesen Mann Gottes noch persönlich kannte, gedenkt seiner im Ordensmartyrologium mit den Worten: „P. Nicolaus Vigerius, verus sol salque terrae: decus et ornamentum nostri Ordinis: vir utique beatus et sanctus: doctrina, fide ac religione nulli secundus: virtutibus atque signis admirandis ante et post obitum conspicuus: migravit in coelum anno 1628, 25. Martii etc.“ — P. Viger war aus einer edlen, sehr reichen Familie zu Harlem und war vor seinem Eintritte in den Orden Weltpriester und Licentiat der Theologie. Voll Frömmigkeit und Seeleneifer kam er schon als Weltpriester nach Holland, Friesland, Norwegen und Schweden, und sah den durch den Protestantismus angerichteten Greuel der Verwüstung im Weinberge des Herrn. Dies bewog ihn zur Gründung von zwei Missionscollegien zu Löwen und Cöln, um daselbst Jünglinge zu Missionären für diese Gegenden heranzubilden, und gab für diese Gründung 70,000 holländische Thaler aus seinem Vermögen. Dann trat er bei den Recollecten „ad olivas“ zu Cöln in den Orden des hl. Franziskus, um auf solche Weise noch mehr für die Missionen des Nordens wirken zu können. Nach seinem Noviziate bekleidete er bald alle höheren Aemter der Ordensprovinz und war dreimal Provinzial derselben. Ungemein groß war die Liebe und das Ansehen, das er bei den geistlichen und weltlichen Fürsten, Bischöfen und Großen Deutschlands besaß, daher auch sein großer überall hin sich erstreckender Einfluß, besonders wo es sich um Gründung und Erbauung von Kirchen, Klöstern, Spitälern und frommen Anstalten, und ganz besonders um Durchführung der Bestimmungen des Concils von Trient handelte, wie denn hauptsächlich auch er es war, der in den Rheinlanden die allgemeine Einführung der Christenlehren zum Nutzen der Jugend und der Ungelehrten zur endlichen Durchführung brachte. — Jährlich machte er, selbst noch als Provinzial, in weltlicher Kleidung mit zwei Mitbrüdern Missionsreisen nach Holland, Friesland, oft selbst nach Norwegen und Schweden, um die verlassenen Glaubensgenossen heimzusuchen, zu trösten, zu ermuntern und zu stärken durch Lehre und Predigt und durch den Empfang der hl. Sakramente, um die Bedürfnisse dieser Missionen kennen zu lernen und das Wirken der dahingesendeten Mitbrüder an Ort und Stelle zu erfahren. Es ist unbeschreiblich, was dieser Mann Gottes für die Missionen in Holland, Friesland und in den nördlichen Ländern gethan und gewirkt hat; „calor et frigus, famis et sitis, necessitas et contemptus, pericula et opprobria, minae et verbera, vita et mors, non potuerunt extinguere charitatem ejus, nec obruere zelum, quo ex animo erga promovendos Dei cultum et animarum conquestus ardescebat“ (Hub. Menolog. l. c.); „er hat,“ wie der Chronist bemerkt, „auf solche Weiß nit allein der holländischen Mission den Anfang gemacht, sondern auch noch vil andere Priester und Ordensmänner nach sich gezogen, gleichen Eifer nach der Seelen Heyl in Holland und Friesland zu üben und fortzusetzen.“ [2]) Als P. Viger wegen Alter und Erschöpfung der Kräfte seine Missions-

[1]) Petr. van den Haute, Breviar. histor. Ord. Minor., pag. 185. — Fortun. Huber, Tripl. Chronic. Ord. S. Franc. pag. 600. 789. 790. 815. — Artur., Martyrolog. 1628, 19. Dec., pag. 617. — Hub., Menolog. 1628, 25. Mart., pag. 364. — Franzisk. Martyrolog. 1628, 25. März, S. 117.

[2]) Fort. Huber, Dreifache Chronik, 42. Jahres-Anmerkung, S. 601.

reisen nicht mehr wie ehedem zu vollbringen vermochte, wurde auf seine Empfehlung hin und statt seiner P. Arnold de Witte von Lüttich mit zwei andern Ordensbrüdern in die genannten Missionsgebiete abgesendet, mit dem besondern Auftrage Vigers, besonders zu Harlem, seiner Vaterstadt, und in deren Umgebung eifrig zu wirken. P. Viger starb im Rufe der Heiligkeit am 25. März 1628 zu Cöln und wurde im dortigen Franziskanerkloster „ad olivas“ feierlichst beigesetzt. — Im Jahre 1646 hat sein Mitbruder P. Jakob Pol sein Leben im Drucke veröffentlicht.

P. Vigers Beispiel und Eifer für die holländischen und nördlichen Missionen begeisterte die Mitbrüder seiner cölnischen Ordensprovinz so sehr, daß jetzt viele derselben herbeieilten, um den Mitbrüdern der flandrischen und niederdeutschen Ordensprovinz in dieser Mission Beistand zu leisten. Auch legte sich mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes zu Antwerpen (1609) der Haß der Calvinisten gegen die Katholiken wenigstens so weit, daß in diesen Gegenden wenig Martyrerblut mehr floß, und nur Kerker, Bande und andere Strafen der Missionäre harrten, wenn es gelang, sie zu entdecken oder gefangen zu nehmen; ja, in manchen Orten und Gegenden konnten die Katholiken allmählig, wenn auch nicht öffentlich, doch im Stillen und im Geheimen ungestört ihre hl. Religion üben. Ueberhaupt war die Verfolgung des Klerus verschieden sowohl bezüglich der Zeit als auch der verschiedenen Orte. So war die Verfolgung minder im Gebiete von Holland, während sie in Geldern und Brabant größer war und länger dauerte, besonders gegen die Ordensleute und darum speziell unter den größten Geldstrafen jede katholische Religionsübung verboten war. [1])

Vigers Nachfolger in der holländischen Mission war der schon genannte, fromme, eifrige P. Arnold de Witte, [2]) der mit zwei Gefährten schon im Jahre 1614 von seinem Provinzial P. Johannes Swering dahingeschickt wurde. Dieser vom Geiste Gottes und apostolischem Eifer erfüllte Mann durchstreifte nun „Einöden, Dörfer, Schlösser, Flecken und Städte, ertheilte die hl. Sakramente, bekehrte die Sünder, stand Sterbenden bei und versah in Allem das Amt des sorgsamsten Hirten.“ (Hub. Chronic.) Zu Arnheim spendete er den schon seit langer Zeit aller geistlichen Hilfe beraubten Klosterfrauen die hl. Sakramente, und taufte daselbst in einer Nacht bei 30 Kinder und Erwachsene. Oefters hielt er sich längere und kürzere Zeit, in Häusern von Katholiken verborgen, in Harlem auf, wurde daselbst von den Ketzern verfolgt, wiederholt ergriffen und in den Kerker geworfen, aber wieder um Geld losgekauft. Als er im Jahre 1638 in der hl. Nacht mit den Katholiken in einem Hause verborgen die hl. Geheimnisse feierte, drangen die Ketzer in die Versammlung, rissen ihn vom Altare weg und schleppten ihn in den Kerker, aus dem er nur wieder für ein großes Lösegeld der Katholiken, die ihn wie einen Vater ehrten, die Befreiung erhielt. An allen Sonn- und Festtagen predigte er zweimal, hielt alle Tage in bestimmten Häusern katholische Unterweisung, und hatte bis zum Jahre 1631 in und um Harlem schon soviel gewirkt, daß daselbst eigene Missionspfarrer eingesetzt werden konnten. Ebenso gesegnet war sein Wirken auch in Ostfriesland, wohin er sich von Harlem und dessen Gebiete aus oft begab, während der im Jahre 1618 von seinem Provinziale beigegebene Gehilfe P. Michael Homes aus Coblenz die Mission von Harlem versah. P. Arnold de Witte starb (1652) zu Harlem im 71. Jahre seines Lebens, im 44. seiner Ordensprofeß, im 40. seines Priesterthums und im 38. seiner Missionsthätigkeit, und wurde von den trauernden Katholiken zu Nordwyk begraben.

Der genannte Gehilfe des P. Witte, P. Michael Homes, [3]) war ein ungemein frommer, eifriger Missionär. Kein Tag verging, wo er nicht predigte oder katholische Unterweisungen hielt; unermüdlich war er auf seinen apostolischen

[1]) „Varia fuit, non tantum vario tempore, sed etiam variis locis, Cleri persecutio. In fundo enim Hollandiae minor, circa partes Geldriae et Brabantiae major dudum extitit, praesertim circa Regulares, quibus, sub mulcta gravissima, omne religionis exercitium interdicitur, ubi specialiter non sunt acceptati, etiamsi degant in habitu saeculari.“ (So konnte noch im Jahre 1777 P. Petrus van den Haute in seinem Breviarium histor. Ord. Minor., pag. 184 berichten.

[2]) Petr. van den Haute, Breviar. hist., pag. 186. — Hub., Tripl. Chronic., pag. 791.

[3]) Petr. van den Haute, op. et pag. cit. — Hub., op. cit., pag. 791—792.

Wanderungen. Als er einstens in der Kirche vor dem Allerheiligsten betete, wurde er von den Ketzern überfallen und in den Kerker geworfen, aus dem ihn jedoch die Katholiken durch zusammengeschossenes Lösegeld befreiten. Schon nach 10 Jahren erlag er den Anstrengungen des Missionslebens; er starb zu Harlem am 9. Jänner 1628. — Wenige Jahre nach ihm († 1635) starb auch sein Mitbruder und Freund P. Johannes Stalpart,[1]) ebenfalls aus der cölnischen Provinz, und ein ebenso frommer und eifriger Missionär in Holland.

Im Jahre 1628 kam P. Johannes van Roy[2]) heimlich nach Gorkum. Seit dem blutigen Jahre 1572 hatte man daselbst fast keinen Priester mehr gesehen, so daß nicht einmal Greise das zum Heile Nothwendige wußten. P. Johannes bekehrte daselbst viele Bewohner, hatte aber sehr Vieles von den Ketzern zu leiden, denen er so verhaßt war, daß sie sein Bild auf dem Stadtplatze öffentlich verbrannten. Er starb nach 20jährigen Mühen und Arbeiten zu Gorkum, und hatte bei seinem Tode (1648) den Trost, dem Herrn in dieser Stadt wieder eine ansehnliche katholische Heerde gesammelt zu haben.

Um das Jahr 1634 blühte besonders der fromme P. Petrus Schebbe[3]) aus Flandern. Mit großem Seeleneifer und Segen arbeitete er als Missionär in der Gegend von Brügge, und versah daselbst nebst seinen sonstigen Missionsobliegenheiten auch noch eine große Pfarre, deren Hirte entfernt war. Da wurde er endlich mit dem ihm beigegebenen Laienbruder Fr. Hermes Engler von den Ketzern ergriffen und schmachtete 3 Jahre in schwerem Kerker, ohne sich in seinem Glauben erschüttern zu lassen. An die Erinnerung an diesen Missionär knüpft der Zeitgenosse P. Petrus Marchant[4]) folgende Bemerkung in seinem Werke „Fundamenta

---

[1]) Hub., Tripl. Chronic., pag. 792.

[2]) Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. Conversation., pag. 147.

[3]) Petr. Marchant. Fundament. duodecim Ord. Fratr. Minor. part. II., pag. 165. — Hub., Menolog. 1634, 1. Jul., pag. 1320. — Franzisk. Martyrolog. 1634, 1. Jul., Seite 255.

[4]) P. Petrus Marchant, ein Niederländer aus Couvin im Gebiete von Namur, trat bei den Mindern-Brüdern von Flandern in den Orden des hl. Franziskus, und zeichnete sich schon als junger Religiose durch seinen Eifer für Bewahrung der Ordenszucht und durch hervorragende Talente und Wissenschaft aus. Nachdem er das Lectorat und verschiedene andere Ordensämter bekleidet hatte, wurde er zum Provinzial und bald darauf zum Generaldefinitor des Ordens und Generalcommissär für die Niederlande, England, Schottland und Irland erwählt. Als solcher gründete er (1628) die Franziskaner-Recollecten-Provinz S. Jos. von Flandern, und reformirte mit der Ehrw. Dienerin Gottes Schw. Johanna von Jesu (Neering aus Gent) die Terziarinnen in Belgien. Urban VIII. bestätigte die von P. Marchant für diese Ordensfrauen bearbeiteten Constitutionen und diese Ordensschwestern wurden „Recollectinen", oder „Schwestern des Ordens der Buße von der Congregation von Lymburg" genannt. Reich an Tugend, Wissenschaft und Verdiensten starb P. Marchant zu Gent im Jahre 1662. (P. Sigismondo da Venezia, Biografia Seraphica, ad ann. 1640, pag. 662. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II., pag. 458. — Hub., Tripl. Chronic., pag. 782.)

P. Petrus Marchant hinterließ folgende Werke:

Baculum pastoralem, sive de potestate Episcoporum in Regulares non exemptos, ab originibus suis explicata. Brugis 1630.

Tractatum de Sanctificatione S. Joseph in utero. Brugis, 1631. Sed cum contra hanc sententiam Claudius Dausquius Tornacensis Canonicus duplici inveheretur libello, scripsit Marchantius

Festum diem illustrantem Sponsi Mariae, Nutritii Jesu gratiosam sanctificationem in utero, ab eo, quem Pater sanctificavit et misit in mundum. Gandavi. 1632.

Lucernam fidei per fratres Minores S. Francisci Regul. Observ. accensam in Palatinatu et nonnullis Provinciis Germaniae, in qua labores suscepti pro conversione animarum et illustres conversiones locorum et personarum testimoniis authenticis Imperatoris, Principum et civitatum comprobantur. Gandavi apud Sersandrum absque nomine Authoris, anno 1631.

Encomia in consecrationibus Episcoporum, benedictionibus Abbatum, primitiis sacerdotum.

Tribunal sacramentale, et visibile animarum in hac vita mortali, tomis duobus explicatum. Gandavi, 1642, in fol., opus quidem doctissimum, Confessariis perutile et necessarium. Extat etiam:

Tertius tomus, complectens omnium statuum, graduum, officiorum naturam, obligationes, peccata etc. Antwerpiae in fol.

Notabiles resolutiones variorum casuum et quaestionum praedictarum, Antwerpiae, 1653, in fol.

duodecim Ord. Fratrum Minor.: „Et in hoc quidem Flandriae comitatu Fratres nostri Provinciae S. Joseph fugatis pastoribus munia illorum dissimulato habitu soli frequenter suppleverunt: ut sub idem tempus vel paulo post, dum in districtus Gandensis parte illa quae adjacet locis occupatis a Geusis nulli Pastorum domi remanerent, nec eo se conferre auderent suis ovibus administraturi necessaria, V. P. F. Remigius de Heuuele non pauco tempore, magno discrimine, in spirituale solatium Catholicorum ibidem derelictorum id muneris solertem obivit.

Quin et modo ejectis fratribus nostris ex oppido Hulstensi in toto illo territorio, unus aut alter semper adest per omnia loca nocte discurrens, ut Missas celebret, Verbum Dei proponat, infirmis Sacramenta ministret, omnia denique ministeria necessaria pastoralia obeat, tanta fatigatione, ut nulla ei requies totis noctibus possit suppetere, quippe qui nec sub eodem tecto duobus diebus consequentibus morari possit, ob satellitum et aliorum continuam inquisitionem. Quod onus totis jam undecim annis, modo unus, modo alter incredibili labore sustinuit, Deo virtutem subministrante, et illos a nefariorum manibus conservante. Tantam vero divinae bonitatis et misericordiae propitiationem plebs illa hucusque experta est, ut in majori fidei fervore videatur crescere, nullis vel paucissimis ab Ecclesia Romana recedentibus, pluribus potius ad illam redeuntibus, et ex alienigenis ad loca ille advenientibus conversis." (Marchant. op. cit. part. II., pag. 165—166.) —

P. **Antonius Vervey**[1]) von Amsterdam, ein ausgezeichneter Prediger, wurde von seinem Provinzial P. Johannes Swering unter Papst Paul V. als Missionär nach Holland abgesendet (1616). Er wirkte einige Zeit zu Amsterdam und begab sich dann in die heutige Provinz Ober-Yssel. Von dort wurde er als Domprediger nach Cöln berufen; aber sein Seeleneifer führte ihn bald wieder nach Holland und Ysselland zurück. Im Jahre 1626 fand er im volkreichen Amsterdam nur zwei Priester, mit denen er nun am Seelenheile der Katholiken arbeitete. In der Advent- und Fastenzeit predigte er daselbst fast täglich in den Versammlungen der Katholiken, und zog bald zu jedem Vortrage 4—500 Zuhörer an sich. Sein Aufenthalt blieb nicht verborgen, und er trat in dieser etwas mehr toleranten Stadt endlich selbst in öffentlichen Disputationen gegen die Wiedertäufer und calvinischen Prädicanten auf und trug jedesmal den Sieg davon, so daß viele derselben, ja ganze Familien zur katholischen Kirche zurückkehrten. Während P. Arnold de Witte in Friesland verweilte, arbeitete statt seiner nach dem Tode des P. Mich. Homes P. Vervey zu Harlem und in dessen Umgebung mit solcher Frucht, daß bei seinen Predigten und Unterweisungen gewöhnlich 12 bis 13 Hundert Zuhörer erschienen, so daß Harlem und dessen Umgebung ihn wie einen Apostel verehrten. Von Harlem begab er sich wieder nach Amsterdam, wo er mit solchem Erfolge fortwirkte, daß die verlassenen Katholiken vom Ysselland, vom nördlichsten Friesland, von den Küsten und Inseln der Nordsee Abgesandte zu ihm schickten und ihn flehentlich baten, sein apostolisches Amt auch unter ihnen auszuüben. So begab er sich dann in diese Gegenden. An den Küsten der Nordsee war weit und breit kein Priester zu erfragen; seit mehr als 70 Jahren war dort der Calvinismus herrschend und

---

Expositionem incruenti Missae Sacrificii, Antwerpiae, 1653, in 8.
Expositionem in Regulam Seraphicam sub titulo: Fundamenta duodecim Ordinis Fratrum Minorum. Antwerpiae, 1657, in fol.
Expositionem Testamenti S. P. N. Francisci, ibidem.
Chronologiam Generalium Ordinis, usque ad RR. P. Fr. Petrum Manero. ibidem ad calcem operis laudati.
Expositionem literalem Regulae Fratrum Minorum. Editio 3. Antwerpiae, 1648.
Examen currus mystico-historici Ordinis S. Francisci, a quodam P. Conventuali editi, in quo plura refelluntur. Gandavi apud Joann. Kerkovium, 1631. Insuper opus praenotatum:
Cophini fragmentorum Panis Verbi Dei. Gandavi 1765.
Orationem funebrem in exequiis Serenissimae Infantis Elisabethae Archiducissae Austriae habitam Romae in Conventu Aracoelitano. Mediolani, 1634.

[1]) Hub. Tripl. Chronic., pag. 792—93.

trieben die Wiedertäufer ihr Unwesen. P. Vervey fand hier noch heimliche Katholiken, welche ungeachtet aller geistlichen Verlassenheit noch das Wesentliche der Glaubenswahrheiten bewahrt hatten; aber auch Leute, welche schon 50, 60, ja 70 Jahre alt, und noch ungetauft waren. Er blieb nun unter ihnen, belehrte sie, spendete die hl. Sakramente, diente den Kranken bei einer pestartigen Seuche, und starb endlich in dieser Gegend, nach einem mehr als dreißigjährigen schweren Apostolate in Holland und dessen nördlichsten Gegenden, im Jahre 1656, im 70. Jahre seines Alters.

P. Johannes Boener[1]) von Venloo kam unter Urban VIII. als Missionär nach Holland, und wirkte daselbst in verschiedenen abgefallenen Provinzen und Städten, „und hat die Zahl der geheimen Katholiken um viel vermehrt" (Chron.). Mehrmals wurde er ergriffen und schmachtete längere Zeit im Kerker, aus dem er einmal für ein von den Katholiken zusammengeschossenes Lösegeld von 600 fl., das andere Mal um ein solches von 1000 fl. losgekauft wurde. Er hat viele Calvinisten in den Schooß der Kirche zurückgeführt, und starb in Friesland nach einem 22jährigen Missionsleben am 22. Mai 1650, als er sich eben zum hl. Meßopfer vorbereitete.

P. Arnold Peerkens[2]) von Mastricht. Er kam 1635 als Missionär nach Ravenstein in Nordbrabant, und begab sich später nach Harlem, wo er während der Abwesenheit des P. Arnold van der Witte dessen Stelle versah. Von dort ging er nach drei Monaten nach Ysselland und Friesland, wo er auch fernerhin verblieb und im ersteren Gebiete 5, im letzteren 6 Pfarren zugleich versah. Als im Jahre 1649 die katholischen Priester neuerdings unter schwerer Strafandrohung aus diesem Gebiete verbannt wurden, wirkte P. Peerkens nur noch um so eifriger in seinem Missionsdistricte in Versammlung der Gläubigen durch Predigten und katholische Uebungen, weswegen ihn auch ganz besonders der Haß der Ketzer traf. Oft suchten sie ihn zur Nachtszeit in seinen Verstecken auf, konnten ihn aber nicht finden; dafür zerstörten und vernichteten sie ihm aber daselbst wiederholt seine Bücher und Schriften, seine priesterlichen Missionsutensilien, Altar, Paramente rc. — P. Peerkens hat viele Ketzer zum hl. Glauben zurückgeführt, und „ist," wie der Chronist und Zeitgenosse bemerkt, „an keinem ermanglet, was zu seinem Apostolischen Seelen-Ambt könnte erfordert werden. Dreyssig Jahr hat er diese Apostolische Sendung fortgesetzt, und ist als ein 60jähriger Ordens-Mann zu Cuver in Friesland den 21. Herbstmonat im Jahre 1665 zu Gott verschieden."

P. Franziskus Rosen[3]) von Mastricht hat unter Urban VIII. (1623—44) mit seinem Freunde P. Alard die Mission zu Stehlinwerth begonnen. Ihr von Urban VIII. bestätigter Missionsdistrict umfaßte nicht weniger als 65 Dörfer; später wurde ihnen P. Lorenz Simon als Gehilfe beigegeben. In Pastorirung dieses weiten Gebietes „hatten sie grausame und tödtliche Verfolgungen zu bestehen." — „Der P. Franziskus Rosen," schreibt der Chronist, „hat mit seinen Würckungen so vil ausgerichtet, daß er jnnerhalb eines Jahres in seinen Predigen von 25 Zuhörern bis auf 450 Communikanten zu Oesterlicher Zeit gestigen ist. O! was hat dieser ehrliche Mann, vnd wie vil entsetzliche Verfolgungen, Verwirrungen, Ausjagungen vnd Verpannisirungen wegen der Romanisch-Catholischen Kirchen ausgestanden! Endlich hat er zu Harlem denen Pest-betrangten liebreich ausgewartet, vnd seinen Verdiensten in dem 22. Jahre die Martyr der Liebe hinzugesetzet den 18 Mertzen im Jahre 1654."

Nicht weniger fruchtbar und segensreich war auch das Wirken des obgenannten P. Lorenz Simon[4]) von Mastricht, der 30 Jahre als Missionär in Holland und Friesland arbeitete und 1666 sein frommes Leben beschloß.

Mögen diese wenigen Notizen über „die Missionen der niederdeutschen und cölnischen Franziskaner in Holland und in den dem Protestantismus verfallenen

---

[1]) Petr. van den Haute, Breviarium hist., pag. 186 — Hub., Tripl. Chronic. pag. 794.

[2]) Hub., Tripl. Chronic., pag. 794.

[3]) Ibid. op. cit., pag. 795.

[4]) Ibid. l. cit.

nördlichen Ländern" genügen, um zu zeigen, was die Mindern-Brüder auch nach dem Hauptsturme der Verfolgung in diesen Gegenden und Ländern für die Bewahrung der noch übrigen Katholiken und für Bekehrung und Zurückführung der Abgefallenen gearbeitet und gewirkt haben. „Die gantze Mission außtrucklich zu beschreiben," sagt Fortunat Huber, [1]) „fallet mir schwär vnd vast vnmöglich, dahero weil ich finde, daß alle diese Missionarii mit predigen, Beichthören, lehren, Sünder und Irrgläubige bekehren, in vilmaligen Leibs- vnd Lebens-Gefahren, in Angst vnd Noth, in Kummernuß vnd Drangsahl, zwischen Feinden vnd Freunden, offentlich vnd heimblich mit deren obigen Helden Lob in gleichem Paß fortschreitten, vnd in denen Holländischen Ländern, der Romanisch-Catholischen Kirchen zuwachsentlich vndersteüren; also haben folgende gleiche Beschreibung verdient; deren Name für dieseßmal ein außgesteckte Zierd dieser Cronick behaubten. Vnd seynd:

P. Constantinus Beck, stirbt zu Harlem den 10. Jänner 1659.

P. Eustachius Beck, stirbt zu Harlem den 7. Herbstmonat. 1666.

P. Henricus Isendorw, aus vornehmen Adel in Geldern, stirbt zu Harlem den 3. Wintermonat. 1666.

P. Bernardus Königs, stirbt zu Amsterdam den 11. Wintermonat. 1671.

P. Aloysius Honseler, macht große Erwartung bis nach seinem Tode.

P. Christianus Becker, stirbt zu Steinwig den 4. Herbstmonat. 1672.

P. Johannes Butz, stirbt zu Harlem den 17. Christmonat. 1676.

P. Nicolaus Hania, P. Felix Camp, P. Gerardus Vliek, P. Michael Möers, leben noch, und würcken sehr vil gutes für der Seelen Heyl, in Holland, Friesland, Ißland vnd in andern dergleichen benachbarten Stätten, Märcken, Schlösseren vnd Dörfferen. P. Bartholomäus Zamorra ist in der Mission von einem frühzeitigen Todt abgeführt worden." (Hub. Dreif. Chronik.) [2])

Als Fortunat Huber im Jahre 1686 seine „Dreifache Chronik" der deutschen Franziskaner veröffentlichte, hatte die niederdeutsche Ordensprovinz 40 Missionäre in diesen Missionen; und die Zahl dieser Missionäre ist nicht nur geblieben, sondern wurde, nachdem sich diese Ordensprovinz von ihren schweren Leiden wieder einigermassen erholt hatte, [3]) noch vermehrt, so daß diese Missionen gegen

---

[1]) Ibid. op. cit., pag. 795—796.

[2]) Mit Recht bemerkt der ehemalige Hochwürdigste Generaldefinitor des Seraphischen Ordens und Generalcommissär der Belgischen und Niederdeutschen Ordensprovinz, P. Bernard van Loo in seinem Werklein: „Stimulus Seraphicae conversationis" (Lovanii, 1662) über die Verdienste der niederdeutschen Ordensprovinz und der Franziskaner in Mitteldeutschland für Erhaltung und Bewahrung des hl. katholischen Glaubens in diesen Gegenden und Ländern: „Tales erant tunc temporis Franciscani Observantes non modo in Gallia, sed in Belgio, in Insulis Britanicis, in Thuringia, in utraque Saxonia, in Dania, Suetia et adjacentibus regionibus, in tota denique Germania inferiori et superiori, in quibus regnis innumeri erant Observantium conventus. Quid iis in locis pro fidei catholicae conservatione vel restitutione gloriose peregerint, qualia toleraverint, quomodo ad mortem usque pro Ecclesia Romana profuso sanguine decertaverint, quomodo doctis voluminibus ad puritatis Catholicae defensionem contra impias haeterodoxorum novitates sancte laboraverint, testatur horum regnorum historia; ut merito dici possit, conservationem fidei magna ex parte filiis sancti Francisci grato animo tribuendam esse. Hoc historicum argumentum inter alios tractavit Petrus Marchantius in libro, quem suo tacito nomine inscripsit: **Lucerna fidei per Fratres Minores Regularis ac strictioris Observantiae in Palatinatu et nonullis Provinciis Germaniae accensa,** in quo ampla et authentica testimonia exhibet Principum, Archisatrapiarum, oppidorum etc., quibus conversiones totius populi ab haeresi data fide adscribuntur Fratribus Minoribus, et conversiones plurium ministrorum describuntur. Simile fere testimonium dandum esse non dubitamus de Insulis Britannicis, de Belgio et Hollandia, de variis Germaniae partibus, ubi Franciscani non modo tempore saevientis persecutionis generose pro fide ad sanguinem usque decertarunt, verum etiam post conventuum suppressionem continuas et fructuosas Missiones non sine vitae periculo illis in partibus conservarunt." (Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. conversat., pag. 195—196.)

[3]) In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts hatte die niederdeutsche Ordensprovinz bereits schon wieder folgende (14) Convente: Löwen, Brüssel, Antorff, Mecheln, Hall, Herenthal, Tournhut, Diesten, Tienen, Bodendal, Gertrudenberg, Tongern, Hasselt, Mastricht, Liechtenberg, Maseyk, Heinsberg, Erkelens, Roermond, Venloo, Venraith, Weert, Megen, Leberg.

Dazu gehörten folgende Nonnenklöster: 1. Klarissen von der ersten Regel, „die Armen" genannt, zu: Löwen, Brüssel, Antorff, Mecheln und Roermond. 2. Klarissen-Urbanistinen zu:

Ende des XVIII. Jahrhunderts im blühendsten Zustande waren. Da wurde, wie Belgien, im Jahre 1794 auch Nordniederland von den Franzosen erobert, die Batavische Republik proclamirt und die katholischen Orden unterdrückt. Erst nach eingetretener Ruhe und nach Wiederherstellung geordneter Zustände in den Niederlanden konnten sich die von der zerstörten Ordensprovinz noch übrigen Brüder wieder sammeln, und sie gründeten nun aus der niederdeutschen Ordensprovinz die beiden Ordensprovinzen der Recollecten von Belgien und Holland. Letztere Provinz hat 4 förmliche Convente (zu Mastricht, Weert, Venrai und Megen), und als Anerkennung ihrer Verdienste hat ihr der hl. Apostolische Stuhl 21 jener Pfarren übergeben, welche ihre Brüder zur Zeit der Verfolgung im XVI. Jahrhundert, nach Vertreibung oder Flucht der Seelenhirten, mit Gefahr ihres Lebens im Glauben erhalten hatten. Diese Pfarren werden nun von ca. 70 Mitbrüdern versehen, und bemerkt darüber der Hochwürdigste Ordensgeneral in seinem im Jahre 1872 veröffentlichten Ausweis über den gegenwärtigen Stand der Missionen der Franziskaner: „Zur Ehre dieser Ordensprovinz muß man es sagen, daß die Franziskaner in Holland, indem sie sich seit Jahrhunderten jeder Gefahr aussetzten, den katholischen Glauben in jenen Ländern erhalten haben, wo die durch die Häresie des XVI. Jahrhunderts herbeigeführte Verfolgung diese Kirchen ihrer rechtmäßigen Hirten beraubt hat.“ [2])

Dies über die Verdienste der niederdeutschen Franziskaner-Ordensprovinz für Bewahrung und Erhaltung des hl. Glaubens in den Niederlanden.

Die Franziskaner in Mittel-Deutschland.

Die Ordensprovinzen von Cöln, Straßburg, Sachsen (S. Crucis), Thüringen etc.

a. Schicksale dieser Ordensprovinzen in dieser und der nächstfolgenden Zeit.

1. Es wurde bereits (oben S. 85) bemerkt, welch' große Verluste an Klöstern der Seraphische Orden schon in den zwei ersten Zeitabschnitten (von 1517—1563) im mittleren, nördlichen und nordöstlichen Deutschland erlitten. Diese Verluste gingen leider auch noch in diesem Zeitabschnitte (von 1563 bis Anfang des XVII. Jahrhunderts) fort, und waren zur Zeit, als der Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga sein berühmtes Werk „De orig. Seraph. Relig.“ (1587) veröffentlichte, so groß geworden, daß er von der cölnischen Ordensprovinz nur 21, von der von Straßburg nur 8 noch bestehende Convente anzugeben vermag; von der sächsischen Ordensprovinz (S. Crucis) weiß er kein Ordenshaus mehr zu nennen, [1]) und die beiden Ordensprovinzen von Sachsen (S. Joann. Bapt.) und von Thüringen (S. Elisabethae) erscheinen gar nicht mehr in seinem Kataloge, weil die erstere damals schon aufgelöst, und die letztere ihrer Auflösung nahe war. So furchtbar hatte der Sturm des Protestantismus gegen den Seraphischen Orden in Deutschland gewüthet! —

2. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts war es in Deutschland etwas ruhiger geworden, und die Franziskaner (Observanten) erhielten in dieser Zeit in den Rheinlanden und in den Gebieten der Provinzen von Sachsen (S. Cruc.) und

---

Brüssel, Mecheln und Hochstraten. 3. Vom III. Orden, sog. „Büßende“ zu: Mastricht, Roermond, Weert, Stochen und Heinsberg. 4. Vom III. Orden, in Clausur lebende, zu: Antorff und Mastricht, 5. Vom III. Orden. ohne Clausur lebende, zu: Hall und Gertrudenberg. 6. Annuntiatinen zu: Löwen, Brüssel, Antorff, Tienen, Mastricht, Venloo und Alst. (Hub., Triplex Chronic., pag. 904.) „In Holland vnd in die Holländischen Länder,“ setzt der Chronist bei, „haltet diese Provintz sehr vil Missionarios vnd Apostolische Gesandschaften, welche für der Seelen-Heyl auffs möglichst sich bemühen, vnd mit entzündtem Eifer das Catholische Wesen befördern. Sie schicken auch ihre Missionarios in die mittnächtige Länder ꝛc.“ (l. c.)

[1]) Gonzaga, de orig. Seraph. Relig. Provinc. S. Cruc., pag. 766.

Thüringen nicht nur wieder alte Klöster zurück, sondern erwarben sogar noch einige neue Convente; ja die cölnische Ordensprovinz erhob sich bald wieder zu solcher Blüthe, daß sie (1626) die dem Untergange nahe sächsische Provinz des hl. Kreuzes wieder neu zu errichten vermochte, und im Jahre 1633 auch die Thüringische Ordensprovinz wieder hergestellt werden konnte. — Schweres hatten die deutschen Ordensprovinzen bald wieder durch den 30jährigen Krieg und durch den Einfall der Schweden zu leiden und verloren dann wieder nicht wenige der kaum erst erworbenen Klöster durch den westphälischen Frieden (1648); aber ungeachtet aller dieser Calamitäten hatten die Franziskaner in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wieder folgende blühende Ordensprovinzen und Klöster in Deutschland: [1])

1. Die cölnische Ordensprovinz [2]) (im Jahre 1679) mit 24 Conventen zu:

Cöln (ad olivas), 1220. 1580. 1627.	Sirzen, 1628.
Coblenz, 1256.	Arnheim auf dem Calvarienberge, 1629.
Aachen, 1230. 1621.	Berchem bei U. L. Frau zu Bethlehem, 1637.
Düren, 1459. 1532. 1670.	Oelberg bei Adenau, 1642.
Brühl, 1393. 1584.	Schleiden, 1643.
Beurich, 1390. 1608.	Wittlich (Wittling), 1641. 1652.
Mainz, 1224. 1562. 1612.	Randerath zum hl. Kreuz, 1644.
Andernach, 1252. 1619.	Zons, 1646.
Bonn, 1230. 1624.	Lechnich, 1648.
Kempen, 1624.	Verding, 1650.
Neuß, 1234. 1624.	Düsseldorf, 1651.
Boppard, 1626.	Kreuznach, 1480. 1624.

Dazu kam noch die Mission für holländische Gebiete. — Von Jungfrauenklöstern hatte diese Ordensprovinz in dieser Zeit, Klarissenklöster: eines zu Trier von der ersten Regel der hl. Klara, zwei zu Cöln (zu den hl. Engeln und Mariä Opferung), eines zu Aachen, und eines (von der ersten Regel) zu Mainz; — Terziarinnenklöster zu: Trier, Beßelik bei Coblenz, Cordana an der Mosel, Boppard und Mainz.

2. Die Sächsische Ordensprovinz vom hl. Kreuze [3]) war im Sturme des Lutherthums fast ganz vernichtet worden. Da nahm sich ihrer ihre alte Mutterprovinz, die Cölnische, an und erhob sie wieder zu neuem Bestande. Auf dem Generalkapitel zu Rom (1625) wurde diese fast aufgelöste Provinz wieder hergestellt [4]) und in ihre alten Rechte eingesetzt, und im Jahre 1633 trennte auf dem Provinzialkapitel zu Fulda der niederländische Generalcommissär P. Joseph Bergaigne die Sächsische und die eben wiederhergestellte Thüringische Ordensprovinz vollständig von der Cölnischen.

Die Sächsische Ordensprovinz vom hl. Kreuze hatte in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wieder folgende 19 Convente, zu:

Halberstadt, 1223. 1546. 1567.	Veith, 1640.
Hammon, 1455.	Werden, 1640.
Dürsten, 1597.	Richlingshausen, 1641.
Bielefeld, 1501.	Wiedenbrück, 1645.
Münster, 1619.	Paderborn, 1658.
Rietberg, 1629.	Emerich, 1464. 1672.
Waarendorf, 1628.	Daventer, 1317. 1674.
Rheina, 1635.	Hardenberg, 1675.
Gaiseck, 1637.	Aschendorf, 1680.
Wipperfurth, 1639.	

[1]) Huber, Chronic., pag. 898—906, 922.

[2]) Nach dem Berichte dieser Ordensprovinz an den Ordensgeneral in Rom, 1679. (Hub. op. cit. pag. 921.)

[3]) Hub. op. cit. pag. 921. 933.

[4]) Im Jahre 1627 wurden der neuerrichteten Sächsischen Ordensprovinz S. Cruc. folgende 10 Klöster der Cölnischen Provinz zugesprochen; die Convente zu: Hammon, Dürsten, Lymburg, Bielefeld, Münster, Rietberg, Fulda, Wetzlar, Gelnhausen und Halberstadt, unter folgender Bedingung:

Diese Provinz hatte zwei stetige Missionen zu Quackenbrück und Schwastrup, und hatte folgende Frauenklöster zu pastoriren, zu: Münster, Klarissen von der ersten Regel der hl. Klara; zu Werden und Haselünne solche von der zweiten Regel; zu Kösfeld und Wiedenbrück Annuntiatinen; und zu Lütgen-Dortmund, Camen und Rhineren Terziarinnen des hl. Franziskus.

3. Die Thüringische Ordensprovinz S. Elisabethae.

Die größte Custodie der Sächsischen Provinz S. Joann. Bapt. war die von Thüringen mit 22 Conventen. [1]) Auf dem Generalkapitel zu Burgos (1523) wurde diese Custodie zur selbstständigen Provinz erhoben und erhielt von ihrer Mutterprovinz 18 Klöster, welche Zahl sich jedoch bald sehr vermehrte, indem ihr noch mehrere Convente der ihrer Auflösung entgegengehenden Mutterprovinz zufielen. Aber auch die Thüringische Ordensprovinz wurde bald von demselben Schicksale getroffen; denn da die meisten ihrer Klöster in nunmehr protestantischen Orten und Gebieten gelegen waren, so traf auch diese die Unterdrückung und Aufhebung, und war so auch diese einst so blühende und noch junge Provinz bis Anfang des XVII. Jahrhunderts ihrem Erlöschen nahe gebracht. In diesen und den nächstfolgenden Dezennien hob sich jedoch wieder die katholische Sache in Deutschland, und der eifrige Ordensgeneral P. Bernardin von Siena (1625—33) ging mit Kraft und Ernst daran, die unterdrückten oder ihrer Auflösung nahen Ordensprovinzen wieder neu herzustellen. Dieses geschah 1625 für die Provinz von Sachsen S. Crucis, und 1629 für die Provinz von Thüringen, welche gleichsam an die Stelle ihrer alten Sächsischen Mutterprovinz S. Joann Bapt. treten sollte. Im Jahre 1633 bestätigte der neue Ordensgeneral P. Johannes von Campanea diese neuhergestellte Ordensprovinz, welcher zu den in ihr noch bestehenden Klöstern mehrere andere beigegeben und andere ihr in der Folge erworben wurden, so daß diese Provinz in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wieder folgende 18 Convente besaß: [2])

Limburg bei St. Sebastian an der Lahn, 1252.
Marienberg nahe bei der fürstlichen Abtei Fulda, 1283.
Wetzlar bei St. Anna an der Loiß, 1340.
Bischofs Liebau an der Tauber, 1340.
Miltenberg im Mainzer-Gebiet, 1629.
Hademar im Nassauer-Gebiet, 1629.
Athenthor im Cölner-Gebiet, 1637.
Hagenburg in der Grafschaft Seen, 1638.
Montabur im Gebiete von Trier, 1291. 1668.
Hammelburg im Gebiete von Fulda, 1658.
Bruckenau im Gebiete von Fulda, 1658.
Worbis in der Mainzer Herrschaft, 1658.
Marienthal in der Grafschaft Seen, 1668.
Frisenhagen in der Grafschaft Hatzfeld, 1668.
Salmünster im Gebiete von Fulda, 1665.
Markhenfeld im Schwarzenberger-Gebiet, 1665.
Schillingsfürst im Hohenlohe-Gebiet, 1683.
Bethlehem bei Limburg an der Loiß, 1683.

4. Die Straßburger- (Observanten) Ordensprovinz hatte in Folge der Ordensunion unter Leo X. (1517) drei Custodien (von Schwaben, von

---

„Dimittuntur Conventus in Westphalia, Conventus quoque Lymburgensis, Wetzlariensis, Gelhusianus, et quotquot per Dei gratiam recuperabuntur, vel denuo aedificabuntur, a Francofurto inclusive citra Rhenum et Moenum, respective Provinciae Saxoniae S. Crucis, et eidem incorporantur, ita quod ex nulla parte ad Rhenum ad tres horas accedant.“ (Hub. op. cit. pag. 921.)

[1]) Es waren die Convente zu: Marburg, Eisenach, Salza, Gotha, Mühlhausen, Hersfeld, Frankfurt am Main, Friedberg in der Wetterau, Gelnhausen Segen, Limburg, Fulda, Wetzlar, Hademar, Crutorf, Athenthor, Hagenburg, Montabur, Salmünster, Hammelburg, Andemar, Eichsfeld. (Hub. op. cit., pag. 896.)

[2]) Hub. Chronic., pag. 938.

Bayern und die am Rhein) mit 28 Conventen.[1] Viele dieser Convente waren für diese Provinz im Sturme des Protestantismus verloren gegangen, aber manche neue Niederlassungen erhielt sie wieder, so daß diese Provinz in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, nach Verlust der (1625 zu einer eigenen Reformaten-Provinz erklärten) Custodie von Bayern noch 22 Convente in 9 Diözesen besaß,[2] nämlich:

In der Diözese Basel:	Luppach, 1300. 1459. 1487. 1622.
	Ruffach, 1223. 1444. 1565.
	Kaisersberg, 1460. 1483. 1570.
" " " Straßburg:	Schlettstadt, 1280. 1620. 1622.
	Ell, 1629. 1649. 1650.
	Hermolsheim, 1630. 1649. 1663.
	Elsaßzabern, 1482. 1570. 1595. 1601.
	Fremersberg, 1411. 1426. 1459. 1633.
	Straßburg, 1684.
" " " Constanz:	Hechingen, 1585.
" " " Augsburg:	Augsburg, 1587. 1632.
	Lechfeld. 1624, 1630. 1668.
	Lenzfried, 1458. 1462. 1548. 1643.
" " " Salzburg:	Salzburg, 1221. 1583. 1628.
" " " Passau:	Passau, 1586.
" " " Regensburg:	Eger, 1260. 1450. 1607. 1633.
" " " Bamberg:	Bamberg, 1223 1311. 1460.
	Forchheim, 1649. 1653.
	Kronach, 1649. 1669.
	Weyer, 1644.
" " " Würzburg:	Dettelbach, 1612. 1631. 1647.
	Bischofsheim ad S. Cruc., 1640. 1644.

Klarissenklöster hatte die Straßburger-Provinz in dieser Zeit folgende zu: Sefflingen bei Ulm (1237. 1270. 1484.), Heilbrunn (1293. 1465 1633. 1634.), Bamberg (1341. 1460.), Eger (1603.), und zu Gratz in Steiermark (seit 1602.); Terziarinnenklöster und sog. Regelhäuser zu: Lenzfried (1535.), Kaufbeuren (1470), Memmingen (1447.), Klosterbeuren (1414.), Mindelheim (1457), Hochholdingen (1589.), Leutkirchen (1281. 1470.), Kiselegg (1494. 1569.), Wurzach (1514.), Bibrach (1473.), Unlengen (1427.), Wiesensteig (1590.), Hagenau (1600.), Wald (1521.), Boldringen (c. 1290.)

5. Die Ordensprovinz der Franziskaner (Reformaten) von Bayern (S. Anton Paduan.) wurde aus einigen Klöstern der gleichnamigen Custodie von Straßburg gebildet, und hatte bis Mitte des XVII. Jahrhunderts schon folgende 20 (reformirte) Convente[3] zu:

München, 1284. 1480., reform. 1620.
Landshut, 1466. ref. 1620.
Freysing, 1601. 1610. ref. 1621.

---

[1] Die Franziskaner Observanten besassen schon vor der Ordensunion (1517) 10 Klöster in dieser Ordensprovinz, nämlich zu: Baar ad S. Udalricum im Elsaß, zu Bingen, Kreutznach, Fremersberg, Kelheim, Lenzfried, Leonberg. Mengenberg, Riedfeld ad S. Wolfgang., Zabern im Elsaß — Folgende 18 Conventualen Klöster nahmen die Reform der Observanten an: Amberg, Bamberg, Basel, Freiburg im Breisgau, Heilbrunn, Ingolstadt, Heidelberg, Kaisersberg, Landshut, Mainz, München, Nürnberg, Oppenheim, Pforzheim, Ruffach, Tübingen, Ulm und Weißenburg.

Den Conventualen waren von ihren ehemaligen 59 Conventen dieser Provinz in Folge der protestantischen Unterdrückung in dieser Zeit nur mehr 17 Klöster geblieben zu: Breisach, Constanz, Freiburg, Gmund (in Schwaben), Hagenau, Heidenheim, Luzern, Offenburg, Regensburg, Saarburg, Solothurn, Speyer, Tann, Ueberlingen, Villing, Würzburg, Worms. (Hub. Chronic., pag. 88—89.)

[2] Hub. op. cit., pag. 919.

[3] Fr. Massaei Kresslinger, Ortus et progressus Ord. Fratr. Minor. S. P. Francisci, Monachii, 1732., pag. 323—350. — Hub. Chronic., pag. 932. — Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, Tom II., Provinc. Bavar.

Ingolstadt, 1466. ref. 1621.
Kelheim, ref. 1622.
Tölz, 1624. — Sigmaringen, 1624. — Amberg, 1556. ref. 1624.
Stadt am Hof bei Regensburg, 1630. 1633. 1653.
Pfreimbt, 1594. 1601. 1627.
Cham, 1636. 1657. — Weilheim, 1640. 1646.
Dingolfing 1642. — Schrobenhausen, 1644.
Eggenfelden, 1649. — Alt-Oetting, 1653.
Neuburg an der Donau, 1657.
Neukirchen am Böhmerwald, 1658.
Kemnath in der Ober-Pfalz, 1658. — Dietfurt, 1660.

Dazu kamen in der Folge noch die Convente zu: Straubing, Freistadt (Oberpfalz), Berchtesgaden (1694), Schleisheim und Neuburg „vorm Wald"; und die Hospizien zu: München bei den Klarissen „im Anger", Pfarrkirchen an der Rott, Landau, Marienberg bei Amberg, Neu-Oettingen, Pfaffenhofen (Oberbayern), Zeilhofen, Beilngries (in Franken) und Voburg, so daß diese Ordensprovinz zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts aus 25 Conventen und 9 Hospizien bestand.

Zu dieser Provinz gehörte auch die Obsorge für die Frauenklöster: Das Klarissenkloster „im Anger" bei St. Jakob in München, und die Terziarinnen-Klöster: Ridlerkloster bei St. Johannes in München, Bittrichkloster bei St. Christof in München; St. Johannes im Gnadenthale zu Ingolstadt, die Klöster zu Landshut und Reitberg. — Auch diese Terziarinnen-Klöster reformirte P. Antonius a Galbiato (seit 1621), und führte sie durch Einführung einer strengeren Clausur zu jener exemplarischen Disciplin, wodurch ihre Ordenshäuser in der Folge zu solcher Blüthe und zu so hohem Ansehen gelangten. — —

Die bayrische Ordensprovinz war die erste Ordensprovinz der sogenannten Franziskaner-Reformaten in Deutschland; und wie von Niederdeutschland aus die spanische Reform der Franziskaner-Recollecten sich in die Ordensprovinzen von Cöln, Sachsen (S. Crucis), Thüringen und Straßburg verbreitete, so verbreitete sich die italienische Reform von Bayern aus nach Oesterreich, Ungarn und Polen.

Die Einführung dieser Reform der Franziskaner (Observanten) in Bayern, Oesterreich, 2c.

geschah, wie folgt: Die zwei großen Freunde, Kaiser Ferdinand II. († 1637) und Churfürst Maximilian I. von Bayern († 1649), wünschten nichts so sehr, als das seit dem protestantischen Abfall in sich zerrissene Deutschland wieder zu einigen und den katholischen Glauben wieder herzustellen. Der Beginn schien alles Gute zu versprechen; denn die große Mehrheit des zum Abfalle verführten Volkes wollte zum alten Glauben der Väter zurückkehren, und die katholischen Waffen waren siegreich, so daß Ferdinand II. im Jahre 1629 das ebenso gerechte als berühmte Restitutionsedict erlassen und die Wiederherstellung des status quo des Passauer-Religionsfriedens befehlen konnte; und zweifelsohne wäre damals dem deutschen Vaterlande sein wahres Glück wieder geworden, wenn der Protestantismus nicht von außen, von Frankreich und Schweden, so mächtige Hilfe erlangt hätte

Um aber die der Ketzerei verfallenen Städte und Länder wieder zum hl. Glauben zurückzuführen, um das in katholische Gebiete und Gegenden eingedrungene Gift des Protestantismus wieder zu entfernen und die weitere Verbreitung desselben zu hindern, bedurfte es auch jetzt wieder einer Erweckung des Säcular- und Regular-Klerus zu neuem Eifer und größter Thätigkeit; denn wie die Waffen durch langen Gebrauch ihre Schärfe verlieren, und Kämpfer durch zu lange Anstrengung endlich einer gewissen Abspannung und Ermattung verfallen, so schien es auch damals im Klerus bezüglich des schon 100 Jahre dauernden Kampfes gegen den Protestantismus zu sein; und wie auch der beste Wein endlich eine Hefe zeigt, so hatten sich auch bei den Franziskaner-Observanten in manchen Provinzen nach und nach

gewisse Nachlassungen eingeschlichen, welche lähmend auf seine bisher bewiesene Kraft würden gewirkt haben, wäre man ihnen nicht rechtzeitig genug entgegen getreten. [1]) Dies aber war um so nothwendiger, da ja mit dem eigentlichen Volke kaum Jemand aus dem Klerus in so engem geistlichen Verkehre stand, als eben die Minderen-Brüder; und diese Stärkung und Erneuerung des apostolischen Geistes konnte unter ihnen weit leichter vollbracht werden, weil viele Brüder selbst nach einer solchen schon lange verlangten. Denn wie in anderen Ordensprovinzen so hatten sich auch in der Straßburger-Provinz und in der bayrischen Custodie besonders eifrige Mitbrüder nach ähnlichen Verbesserungen und Reformen gesehnt, wie solche bereits in der sog. cismontanen Ordensfamilie der Oservanten in Italien und in der ultramontanen Familie in Spanien, Frankreich ꝛc. seit einiger Zeit eingeführt waren. Die Fortschritte und Erfolge dieser Recollecten und Reformaten, wie diese „Verbesserten" hießen, blieben auch außer dem Orden nicht unbekannt und unbemerkt, und so geschah es denn, daß der große und fromme Churfürst Maximilian I. von Bayern selbst endlich diese Angelegenheit der Mindern-Brüder in seine Hand nahm und die Einführung der italienischen Reform der Franziskaner in seinem Gebiete in's Werk setzte. [2]) Er wendete sich durch den bayrischen Residenten in Rom, Joh. Bapt. Crivelli, einen Freund des Franziskanerordens, an den ihm besonders gewogenen Papst Paul V., auf dessen Befehl der Ordensgeneral P. Benignus von Genua (selbst Reformate) den ebenso frommen und eifrigen als gelehrten P. Antonius a Galbiato, einen Reformaten aus der Mailänder-Custodie, als Generalcommissär in die Straßburger-Ordensprovinz sandte. Schon am 4. Mai 1620 kam P. Galbiato mit seinen Gefährten nach München und wurde von dem herzoglichen Hofe und von den Brüdern auf's freundlichste empfangen. Alsogleich ging er an das Werk der Reform der Ordensbrüder, „vnd hat", wie der Chronist schreibt, [3]) „innerhalb wenig Tagen das Franziskaner-Closter zu München in so guten richtigen Stand gesetzet, daß selbiges die Reform alsobalden angenommen, die ewige Zinsungen aufgehebet, denen rechtlichen Jahr-Tägen und Stiftungen abgesprochen, den 20. Augustmonat im Jahr 1620 rauhere Kleyder angeleget, und die Clösterliche Lebensordnung strenger eingerichtet. Jedoch ware einem jeden die Freiheit gelassen auff eine gewisse Zeit, die newe Reform oder die alte Obfervanz zu erkisen. Ist also im Jahre 1620 das Franziskaner-Closter zu München am ersten „reformirt", vnd zum Haubt einer new entspriesenen Provintz erhebt worden." —

Von München begab sich P. Galbiato in das Kloster zu Landshut, wo er schon am 16. October 1620 die Reform vollendete, und den P. Ambrosius a Merato zum ersten Guardian dieses Conventes einsetzte und zugleich zum ersten Custos

---

[1]) Wir reden hier nur von „gewissen Nachlassungen", nicht aber von einer sog. „Erschlaffung des Ordens"; denn der Franziskanerorden von der Observanz in Deutschland, Polen ꝛc. war damals weder erschlafft noch von seiner Disziplin herabgesunken, wie Paul V. (1608) durch seine Bulle „Licet" an die polnischen Ordensprovinzen bezeugt, indem er eben wegen des ausgezeichneten Standes der Ordensdisziplin in diesen Provinzen wie schon Clemens VIII., die Einführung der Reform verbot; und dieses gilt auch von den deutschen Ordensprovinzen dieser Zeit; daher Petrus van der Haute mit Recht bemerkt: „Cum in Polonia perfecte viverent Observantes, qui nec alibi in Germaniae locis tunc deflexerant, Paulus V. per Bullam „Licet" 1608 prohibuit, ne in illam inveheretur nova Reformatio (Ordinis), prout etiam prohibuerat Clemens VIII." (Breviar. hist. pag. 112.). Diesbezüglich bemerkt P. Massäus Kreßlinger in seiner Histor Ord. S. Franc., „Ortus et progressus etc." (pag. 160), wo er De Generali „totius Ordinis Minorum" handelt: „Sub hoc primario et intitulato totius Seraphici Ordinis Generali existit Regularis et strictior Observantia absque aliqua dispensatione Apostolica in sacra Regula; et quamvis negari haud queat, sub tanta multitudine et sub tot strictissimis praeceptis hinc inde nonnullas successive irrepsisse laxitates (et ubinam vinum tam generosum, quod suas non habeat faeces?), his tamen non solum strictioris Observantiae Professi, verum etiam Zelosi ex regulari Observantia unacum summis Pontificibus semper restiterunt, sacram Regulam literaliter observare cupientes."

[2]) Daß Churfürst Maximilian I. die Reform der italienischen Franziskaner in seinem Gebiete eingeführt wissen wollte, war wohl nicht dies der Grund, daß er den Einfluß der Französischen oder Niederländischen Recollecten-Provinzen meiden wollte, sondern einfach der, weil er eine eigene, von Straßburg gänzlich losgetrennte und in directer Verbindung mit Rom stehende Ordensprovinz zu haben wünschte.

[3]) Hub. Chronic. pag. 696. — Kressling. Hist. Ord. S. Franc. pag. 323.

der reformirten bayrischen Custodie von Straßburg ernannte. Im folgenden Jahre, 8. Mai, erfolgte dann die Reform des Ordenshauses zu Freysing [1]), am 18. October die des Klosters zu Ingolstadt, und bald darauf die des Conventes zu Kelheim an der Donau. [2]) — Zugleich mit den Franziskanerconventen visitirte und reformirte P. Galbiato auch die Terziarinnen Klöster, in denen er vor allem eine strengere Clausur einführte und dadurch die weitere Reform begründete.

Nach diesem visitirte P. Galbiato die Straßburger-Provinz und hielt am 26. October 1622 ein Provinzialkapitel zu Augsburg. Im Jahre 1623 wurde er zum Custos der Franziskaner Reformaten von Bayern erwählt, und erhielt im Jahre 1624 die beiden neuen Klöster von Tölz und Hedingen, so daß die bayrische Custodie jetzt aus 7 Klöstern bestand und 1625 von Urban VIII. von der Straßburger Provinz getrennt, zur (ersten) Ordensprovinz der Reformaten in Deutschland erhoben, und 1630 von der ultramontanen Ordensfamilie ausgeschieden und der cismontanischen [3]) einverleibt erklärt wurde, mit denselben Rechten, welche die Franziskaner-Reformaten in Italien hatten. P. Antonius a Galbiato wurde auf dem ersten Provinzialkapitel zu München (8. April 1625) zum ersten Provinzial der neuen Ordensprovinz erwählt, vom Generalkapitel zu Rom (1625) als solcher bestätigt und seiner hohen Verdienste wegen vom Papste zum Generalcommissär über alle Ordensprovinzen in ganz Deutschland ernannt.

Nach vollständiger Einrichtung der bayrischen Ordensprovinz begab sich nun P. Galbiato, auf die Bitte vieler Ordensbrüder und nach dem Wunsche Kaiser Ferdinand II., als Generalcommissär in die kaiserlichen Erbländer, und visitirte und reformirte auch die dortigen ihm zur Reform bezeichneten Ordensprovinzen. Diese schon bestehenden und blühenden Provinzen (von Oesterreich, Böhmen, St. Maria in Nieder-Ungarn, SS. Salvatoris in Ober-Ungarn und Tyrol) sollten durch die Reform an ihren alten Rechten nichts verlieren, sondern dadurch nur zu noch größerer Blüthe gebracht werden. Die Böhmische Ordensprovinz wurde 1627 auf dem Provinzialkapitel zu Brünn der strengeren Observanz einverleibt, die Reform der Oesterreichischen-Provinz im Jahre 1632 von Urban VIII. bestätigt, und die der beiden ungarischen Provinzen im Jahre 1659 vollendet.

Die Reform der Ordensprovinz von Tyrol (S. Leopodi) wurde eigentlich schon im Jahre 1625, unter dem Landesfürsten Leopold V., Bruder Kaiser Ferdinand II., begonnen. Der Generalcommissär P. Galbiato hielt in diesem Jahre (22. Aug.) eine sog. Congregatio intermedia zu Innsbruck und bewog die versammelten Väter der Ordensprovinz zur Annahme der den deutschen Verhältnissen angepaßten Statuten. Einstimmig wurde Galbiato's Antrag ange-

---

[1]) Der Reform des Ordenshauses zu Freysing widersetzte sich besonders der dortige berühmte Domprediger P. Franziskus Aempferle. Da wurde er von einer tödtlichen Krankheit befallen und machte nun, dem Tode nahe, das Gelübde, er wolle die Reform annehmen, wenn er gesund würde, und ließ dieses sein Gelübde seinem Fürsten und dem Domkapitel berichten. Und siehe; sein Zustand besserte sich, „bald darauf wird er gesund, steiget wiederumb auff sein Thumb-Kantzl nit mehr in seinem vorigen Aufzug, sondern in der rauhen Kleydung der newen Reform, welche noch steiffer vnd tieffer einzuführen er nun geholffen hat.“ (Hub. Chronic., pag. 699.)

[2]) „Wie hart vnd schwär es seye hergangen, die zwey Franziskaner-Clöster zu Ingolstatt vnd Kelheimb reformiren, lasset sich auß dem Päpstlichen Brieff (12. Aug. 1621) abnemmen, welchen der Papst Gregorius XV. an den Hertzog Wilhelm hat lassen abgehen“, bemerkt der Chronist (op. cit., pag. 697.)

[3]) Von Rom aus wurden in allgemeiner Bezeichnung die nördlichen, jenseits der Alpen gelegenen Ordensprovinzen, die ultramontanen, die diesseits der Alpen gelegenen oder südlichen, die cismontanen Provinzen genannt.

a. Zur cismontanen (oder südlichen) Ordensfamilie gehörten nach dem Cataloge des P. Gonzaga (vom Jahre 1587): Die Ordensprovinzen von Italien, Dalmatien, Croatien, Bosnien, Oesterreich, Böhmen, Polen, Ungarn, Corsica und die Custodien vom hl. Lande und von Albanien; damals 30 Provinzen und 2 Custodien mit 852 Conventen, und 171 Frauenklöstern.

b. Zur ultramontanen (oder nördlichen) Ordensfamilie gehörten: Die Ordensprovinzen von Spanien, Portugal, Frankreich, England, Schottland, Irland, Flandern, Nieder-Deutschland, Sachsen (S. Cruc.), Cöln, Straßburg, Thüringen, Insel Sardinien, Canarische Inseln, Ostindien Philippinen und die americanischen Provinzen; damals im Ganzen 56 Provinzen und 2 Custodien (von Malacca und Brasilien) mit 1222 Conventen und 413 Frauenklöstern.

nommen, und alle Mitglieder der Ordensprovinz unterzeichneten diese Annahme mit Ausnahme eines einzigen, der aber bald darauf starb. [1]) Die Provinz von Tyrol ging nun selbst alsogleich an's Werk der Reform. Alles, was dieser entgegen war, wurde entfernt, und die Mitbrüder machten nun freiwillig durch fast zwei Jahre gleichsam ein Noviziat in der neuen Ordnung der Dinge, so daß P. Galbiato nach zwei Jahren auf dem Provinzialkapitel zu Innsbruck (8. November 1627) die Ordensprovinz schon reformirt fand, und die neu entworfenen Statuten in ihrer Durchführung keinerlei Schwierigkeiten fanden. [2]) Der fromme P. Heinrich Seyfrid, ein besonderer Eiferer für die seraphische Armuth und Ordensdisciplin, wurde auf diesem Kapitel zum Provinzial erwählt, [3]) und Urban VIII. bestätigte 1628 durch die Bulle „Sacrosanctum Apostolatus Ministerium“ diese Reform und löste diese Ordensprovinz von jeder Abhängigkeit des Generalcommissärs für Ober- und Niederdeutschland.

Der gesegnete Erfolg dieser Ordensreform in Bayern und dann in den österreichischen Landen [4]) mag wohl Vieles beigetragen haben, daß auch die oberdeutschen Ordensprovinzen bald diesem Beispiele folgten. Sie schlossen sich aber den sog. „Recollecten“ der ultramontanen Ordensfamilie an, und die Provinz von Thüringen war die letzte, welche diese Reform auf dem Provinzialkapitel zu Limburg (1672) angenommen hat.

Die große Reform der Franziskaner-Observanten

in Spanien und Italien, in Deutschland, Oesterreich, Polen, Frankreich, in den Niederlanden, in England und Irland im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Allgemeines.

Gemäß der oben (S. 233 und 239) gesetzten Aufschrift sollte hier die weitere Geschichte des Wirkens und Kampfes der mitteldeutschen, österreichischen ꝛc. Franziskaner-Ordensprovinzen gegen den Protestantismus folgen. Da aber die in dieser Zeit erfolgte Reform der Franziskaner-Observanten in Deutschland, Oesterreich, Polen, in den Niederlanden ꝛc. einerseits für deren allseitiges Wirken von so großer Bedeutung und so großem Erfolge war, andererseits aber diese Reform von außer dem seraphischen Orden stehenden Historikern selten recht aufgefaßt und daher

---

[1]) Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, tom. II, pag. 12.

[2]) Ibidem, pag. 12. 13.

[3]) Ueber P. Heinrich Seyfrid bemerkt Greiderer (op. cit. pag. 13.): „Respectu cujus (Henric. Seyfrid) potuisset uti verbis, a vocalibus Ordinis olim ad B. Joannem Parmensem, post Crescentium ad munus Ministri Generalis assumptum, prolatis, videlicet: „Bene venisti Pater, sed tarde“: quippe si prius Provinciae reformationis leges instillatae fuissent, priori etiam tempore ampliori flore splenduisset. In his comitiis nova Statutorum congeries compilata, ac dimissio conventus Lucaviensis et receptio Reuttensis decreta fuit.“ —

[4]) Dieser gesegnete Erfolg und die nachhaltige Wirkung dieser Reform ist für jeden im katholischen Ordensleben erfahrenen Forscher selbstverständlich am besten ersichtlich aus den von den resp. Ordensprovinzen sich selbst gegebenen Provinz-Statuten, und verweisen wir diesbezüglich eben auf die so ausgezeichneten in dieser und der nächstfolgenden Zeit gegebenen Provinz-Statuten der jetzt reformirten Ordensprovinzen, z. B. auf die Statuten der bairischen Ordensprovinz (Statuta Provinciae Bavariae Ord. Minor. S. Franc. Reformatorum etc. Monachii, 1717. —), auf die der österreichischen Provinz (Statuta, Constitutiones et Decreta Provinciae Austriae Ord. Minor. strictioris observantiae, etc. Viennae, Typis Matthaei Rictii, anno MDCLVI.), auf die der ungarischen Provinz S. Mariae (Statuta, Constitutiones et Decreta Provinciae S. Maria Hungariae, Ordinis Minorum strictioris Observantiae, 1659), auf die der Ordensprovinz vom hl. Kreuze (Statuta Provincialia Almae Provinciae S. Crucis Croatiae-Carnioliae Ordinis Minorum S. P. Francisci Reformatorum etc. Labaci, typis J. G. Mayr, 1719), auf die der tyrolischen Ordensprovinz (S. Leopoldi), (Statuta seu Constitutiones municipales Provinc. Tyrolens. S. Leopold. Ordinis Minorum Reformatorum, a Reverendissimo P. Antonio Galbiato Provinciarum Caesarearum et adjacentium commissario Generali introducta etc. Bolsani, excudebat Carolus Giraldus Caesar. Typographus, 1681), etc. etc. — — — Die äußere Gestaltung des disziplinären und kirchlichen Lebens im Innern der Convente der Franziskaner-Reformaten und Recollecten in dieser Zeit dürfte am leichtesten zu ersehen sein aus dem „Ceremoniale FFr. Minorum strictioris Observantiae Provinciae Saxoniae S. Crucis etc. Neuhausii, anno 1706.

oft sachlich und historisch unrichtig dargestellt wird, [1]) so glaubte der Verfasser, an dieser Stelle eine eigene Abhandlung über diese großartige Reform der Franziskaner-Observanten folgen lassen zu sollen.

[1]) Die so große Verschiedenheit der Ordensdisziplin in den verschiedenen Zweigen des so zahlreichen und weitverbreiteten Ordens des hl. Franziskus ist von jeher für Historiker, welche außerhalb des Ordens gestanden, aus leicht erklärlichen Gründen eine schwer verständliche Sache gewesen. Man hat diese Verschiedenheit nicht blos als eine bedauerliche Zerrissenheit dieses Ordens hingestellt, sondern es sind daraus auch, namentlich für die Kirchengeschichte, nicht wenige ganz unrichtige diesbezügliche Darstellungen erfolgt. Bemerkte doch erst jüngst (Monat Jänner 1877) ein Universitätsprofessor der Kirchengeschichte in öffentlichem Lehrvortrage vor seinen Zuhörern: „Der Orden des hl. Franziskus sei in drei Zweige getheilt, nämlich: Franziskaner, Kapuziner und Conventualen; welche aber die eigentlichen Söhne des hl. Franziskus seien, wisse man nicht: ja die Genannten wüßten dieses wohl selbst nicht;" — „die vom hl. Franz von Paula († 1508) gestifteten sog. „Minimen" (Paulaner) seien nur eine Abzweigung des Ordens des hl. Franziskus von Assisi, 2c." — Letzteres scheint dieser Herr Professor aus „Brück's Lehrbuch der Kirchengeschichte" (S. 468) entlehnt zu haben, wo auch eine ähnliche confuse Bemerkung über „die Zweige des Minoritenordens" zu lesen ist. — Darum setzen wir hier am Beginne dieser Abhandlung als Anmerkung jene dies betreffende Erklärung bei, welche P. Bernard van Loo in seinem (nach P. Petr. Marchant u. A. bearbeitetem) Werke „Stimulus Seraphic. Conversat." (pag. 142—151) über die Frage: „Qualiter varietas in observantia Seraphica salva Regulae unitate consistere possit?" im Folgenden bei:

„Nemo inficias ibit, Deum maximum Ordini Seraphico contulisse beneficium, dum omni tempore sanctos suscitavit viros, qui non solum Regulam ad literam servarent, sed in aliis etiam collapsam regularem disciplinam restaurarent. Varias reformationes huc spectantes nullus contemnere aut parvipendere potest, nisi Ordinis exitialem ruinam ejusdem conservationi anteponere velit. Verum cum harum occasione non raro suborta sit varietas quaedam in observantia seraphica, ita ut alii strictius prae aliis Regulam servarent, nonnulli renovationes Ordinis hac ex parte considerantes, existimarunt eas Regulae unitati minus fuisse conformes, adeoque varias illas differentias in disciplina seraphica spiritui cuidam singularitatis adscribendas esse duxerunt."

„Ut hoc praejudicium e medio tollatur, probare volumus, varietatem in observantia regulari, quae ex diversis reformationibus introducta fuit, non imprudenti zelo, ambitioni aut novitatis spiritui tribuendam esse, sed ex ipsa Regulae nostrae indole et natura esse repetendam, adeoque, nedum Regulae contraria censenda sit, ad ejusdem potius unitatem et integritatem pertinere. — Haec est natura et conditio Regulae seraphicae, ut non solum praecepta contineat, sed etiam consilia. In hoc proinde ex mente S. Francisci omnes veri Fratres Minores convenire debent, ut vota et praecepta, in quibus Regulae essentia consistit, juxta Pontificias declarationes observent; sed in eo discrepare possunt, quod praeter praecepta etiam sequantur consilia, quae in Regula continentur, et quorum liberae et voluntariae observantiae specialis adnectitur benedictio. — Quum igitur consiliorum observatores ea praestent, quae ab ipsa Regula commendantur, nihil praeter Regulam faciunt, sed eam perfectius observant, utpote executioni mandantes id quod ipsa Regula continet tamquam consilium; hoc ipso tamen necessario differunt ab eis, qui sola Regulae praecepta servant. Haec discrepantia Regulae unitati contraria esse nequit, sed ipsi Regulae adscribenda est, quae ad praeceptorum observantiam omnes adstringit, ad sequenda autem consilia libere volentes vehementer hortatur."

„Ut haec dicta planiora fiant, transscribere juvat verba Nicolai III., quibus suae Declarationis in Regulam (art. I.) sequentem enodavit quaestionem: „An Fratres ejusdem Ordinis tam ad consilia quam ad praecepta Evangelii teneantur"? — En responsum declaratorium laudati Pontificis: „„Nos ad Fratrum ejusdem Ordinis conscientias plenarie serenandas, declaramus, quod ex professione ejusdem Regulae Fratres ipsi ad ea tantum evangelica observanda consilia sunt adstricti, quae in ipsa Regula praeceptorie seu sub verbis aequipollentibus exprimuntur. Ad nonnulla vero alia per Evangelium data consilia eo magis secundum exigentiam sui status tenentur plusquam ceteri Christiani, quo per statum perfectionis (quem per professionem hujus modi assumpserunt) se obtulerunt Domino holocaustum medullatum, per contemptum omnium mundanorum. Ad omnia autem quae in ipsa Regula continentur, tam praecepta quam cetera, ex voto Professionis hujus modi non aliter tenentur, quam eo modo, quo in Regula ipsa traduntur: ut scillicet teneantur ad eorum observantiam, quae in eadem Regula ipsis sub verbis obligatoriis indicuntur. Ceterorum vero observantiam, quae sub verbis monitoriis, exhortatoriis, informatoriis, et instructoriis, seu quibuscunque aliis continentur, eatenus magis condecet de bono et aequo eos prosequi, qui imitatores tanti Patris effecti, Christi semitas arctius elegerunt.""

„Haec ultima Pontificis verba rite attendenda sunt; ex iis enim constat, observantiam consiliorum liberum quidem esse, sed tamen maximopere commendari cum bonum et aequum sit ut eam prosequantur, qui imitatores S. Francisci effecti, Christi semitas elegerunt. Unde etiam sequitur, minorem aut strictiorem Regulae observantiam, et, quae exinde nascitur, varietatem in ipsa fundamentum suum habere Regula, quae ad sola praecepta Fratres adstringit, observantiam autem consiliorum verbis exhortatoriis commendat."

„Eandem rem exemplis magis dilucidamus. Praeter varia jejunia, quae sub praecepto S. Franciscus filiis suis indicat, Quadragesimam, quae incipit ab Epiphania Domini,

Der Grund der so vielen, nur in unwesentlichen Punkten sich unterscheidenden Reformen und besondern Congregationen im Orden des hl. Franziskus liegt

---

his verbis exhortatoriis commendavit: „Qui voluntarie eam jejunant, benedicti sint a Domino, et qui nolunt, non sint adstricti." Qui hoc jejunium non servat, non agit contra Regulam, quae hac in re libertatem reliquit; qui vero illud observat, perfectius Regulam adimplet et specialem consequitur benedictionem. Vides jam, quomodo varietas in disciplina seraphica ab ipsa Regula repetenda sit, quae praeter praecepta consilia atque monita continet, quibus arctior Christi sequela commendatur. Ad aliud exemplum transeamus."

„Regula nostra praescribit, ut Fratres omnes vestimentis vilibus induantur. Quam vilitatem Summi Pontifices ad mentem S. Francisci saltem in pretio et colore panni servandam esse statuerunt. Verum cum vilitas non in re indivisibili consistat, sed minorem aut majorem gradum admittat, S. N. Patriarcha peculiarem benedictionem iis promittit, qui praeter vilitatem in colore et pretio consistentem, etiam illam adjungunt, quae ex repetiatione oritur, praesertim ex diversis petiis facta. Hoc eruitur ex verbis Regulae immediate sequentibus: Et possint ea repetiare de saccis, et aliis petiis, cum benedictione Dei. Major igitur vilitas, quae sequitur ex super additis alterius panni assumentis, commendatur a S. Francisco, ut saeculi stultitia in Fratrum habitu melius ostendatur. Additur autem huic vestimento benedictio Dei, ait S. Bonaventura in Expositione Regulae, quoniam qui se stultum et despicabilem exhibet huic mundo, ipsi Deo efficitur pretiosus. Rursum habes ex ipsa Regula, qualiter unitas simul cum varietate consistat; omnes enim Fratres in hoc convenire debent, ut vilibus vestimentis utantur: majoris tamen vilitatis observantia in ipsa Regula commendatur, et magis Deo et S. Francisco placere dignoscitur. Idem dici debet de humilitate in habitus forma et de paupertate servanda in aedificiis et suppellectilibus, cum inter terminos liceitatis major aut minor paupertas servari possit; ad literam enim et spiritum Regulae propius accedent, qui viliora et humiliora amplecti voluerint."

„Tandem nihil magis in Regula commendatur, quam ut Fratres attendant, quod super omnia desiderare debeant habere spiritum Domini et sanctam ejus operationem, orare semper ad Deum puro corde (cap. X.) atque, excluso otio animae inimico, sanctae orationis ac devotionis spiritum non extinguant, cui debent cetera temporalia deservire (cap. V.). Conformiter his verbis S. Francisci, semper in Ordine existit orationis mentalis praxis, et jam a saeculis statutum fuit, ut omnes Fratres saltem unam horam huic pio exercitio quotidie impendant. Quis tamen negabit, hunc orationis ac devotionis spiritum magis foveri, adeoque melius et perfectius S. Fundatoris voluntatem impleri, si meditationi coelestium diutius vacetur, et si ea, quibus orationis spiritus juvatur, puta silentium et recollectio, arctius custodiantur? Qui igitur ultra praescriptum tempus a Constitutionibus Generalibus orationem frequentat, nihil aliud praestat quam id, quod ipsa Regula commendat."

„His consideratis et perpensis ultro sequitur, ipsam Regulam ejusque indolem et naturam in causa esse, cur varietas in disciplina seraphica existat et semper exstiterit; nec aliter fieri potuisse concedendum est, nisi dicatur S. Franciscum frustra consilia simul et praecepta dedisse. Si enim major illa perfectio ab aliquibus, sive personis, sive conventibus, sive integris Provinciis non esset exercita, dici posset, Regulam quoad omnes suas partes non esse observatam, cum deesset observantia consiliorum, quae in ea non sine causa aut fine fuerunt apposita. Recte proinde Religio Minoritica hoc sub respectu cum Ecclesia catholica comparatur, quae filiis suis praecepta tradit simul et consilia; ad illa quidem omnes adstringens, ad haec autem libere volentes suaviter invitans. Quaemadmodum autem in Ecclesia nunquam defuerunt, qui praeter praecepta etiam consilia evangelica sectarentur, ita in Ordine Seraphico omni tempore exstiterunt, qui non modo Regulae praecepta, sed etiam consilia in ea contenta maximo prosecuti sunt affectu. Quod luculenter apparebit, si, praeter ea quae de primis S. Francisci discipulis retulimus, novas omni tempore reformationum propagines vel obiter consideremus."

„Primum quidem in Eremitoriis vitam ducentes, quadragesimales observantias integro fere anni decursu custodientes, ter ad minimum per singulas hebdomadas sese flagellis asperrime caedentes, orationi incessanter addicti, arctissimamque in omnibus paupertatem sectantes, quoddam admirabilis vitae genus instituerunt, quod potius coeleste dixeris quam humanum. Considera in Chronicis et in Annalibus Ordinis, qualis fuerit vitae norma apud Caesarinos, Clarenos, Coletanos, Villacretianos, Amadeitas et Guadalupenses, similiter et in aliis partialibus congregationibus, et videbis eos omnes maxime fuisse sollicitos ut vitam et spiritum S. Francisci perfecte imitarentur et omnia Regulae consilia ad amussim executioni mandarent". . . . . .

Nachdem der Autor dann der verschiedenen Reformen der Observanten, der Reformaten, der Recollecten, der Alkanteriner und Kapuziner gedacht hat, schließt er mit Folgendem:

„Mirare igitur Regulae nostrae perfectionem et foecunditatem, quae in se omnis sanctitatis continet fontem, quaeque omnia perfectionis exercitia commendat, quae a S. Francisco et primis ejus discipulis servata fuerunt et in variis reformationibus fuerunt renovata. Recte igitur a P. Arturo „„Arbori assimilatur Religio Minoritica, cujus rami aurei semper virescunt; quot enim sunt reformationes, seu reformatae in ea Congregationes, tot surculi

in der Ordensregel selbst. Wie die katholische Kirche ihren Kindern Gebote und Räthe zur Befolgung vorlegt, und wie sie zu ihren Geboten alle ihre Gläubigen verpflichtet, zur Befolgung der evangelischen Räthe aber nur jene freundlich einladet, welche freiwillig wollen: so verhält es sich auch mit der Ordensregel des hl. Franziskus, welche ebenfalls streng verpflichtende und von allen ihren Bekennern zu beobachtende Gebote, aber auch minder verpflichtende Räthe, Ermahnungen und Aufforderungen zur freiwilligen Uebernahme derselben enthält. Wie es aber in der hl. Kirche stets auch solche gab, welche außer den Geboten auch die evangelischen Räthe befolgten, so hat es auch im Seraphischen Orden immer auch solche gegeben, welche außer den Regelgeboten auch noch die in der Ordensregel enthaltenen Räthe ꝛc. mit größtem Eifer zu befolgen strebten. So liegt also schon in der Ordensregel selbst der Grund vielfacher Gestaltung des Ordens, welche um so mehr eintreten mußte, als der Seraphische Orden so gewaltig zunahm, sowohl an Zahl seiner Brüder, als an Ausdehnung über alle Länder der christlichen Welt. Man kann sich einen Begriff von seiner Größe machen, wenn man bedenkt, daß 122 Jahre nach dem Tode seines hl. Stifters, zur Zeit des „schwarzen Todes“ (1347—1350), wie der berühmte Historiker Hurter bemerkt, (K.-Lex. v. Wetzer und Welte, IV. Bd. S. 131.) 124.000 Brüder durch diese Seuche hinweggerafft wurden, und der Orden dadurch doch nicht besonders erschüttert ward. Wen sollte es nun wundern, daß in diesem so großen Ordensgebäude und bei dieser für alle Zeiten und Orte gestalteten Regel auch verschiedene Modificationen und Reformen, namentlich bezüglich der in ihr enthaltenen Räthe entstanden? — Daher schon von der ersten Zeit des Ordens an bis zum 15. Jahrhunderte herauf jene mehr oder minder großen modificirten Congregationen der sog. Cäsariner, Clarener, Coletaner, Villacretianer, Amadeiten, Guadaloupenser ꝛc., welche endlich Leo X. im Jahre 1517 mit dem Hauptstamme der Reform unter dem Namen der „regularischen Observanz“ oder „Observanten“ vereinigte, dem Generale desselben das wahre Ordenssiegel übergab und ihn allein als „Minister Generalis totius Ordinis S. Francisci“ und legitimen Nachfolger des hl. Ordensstifters erklärte, mit dem seit der Zeit des hl. Bonaventura bestimmten Generals-Sitze in Ara coeli zu Rom.

Allein, aus dem so lebensvollen Baume des Seraphischen Ordens erwuchsen auch noch nach dieser Vereinigung (1517) neue Zweige, von noch strengerer Observanz, als: die Discalzeaten, die Recollecten, die Alcanteriner und die Kapuziner, welche Alle (mit Ausnahme der Kapuziner, die seit 1619 einen eigenen, von dem der Franziskaner unabhängigen Generalminister erhalten haben) unter dem in Ara coeli zu Rom residirenden Generale „totius Ordinis S. Francisci“ stehen, und unter diesem Einen Oberhaupte die zwei großen Ordensfamilien von der regularischen Observanz, (regularis observantia) und von der strengeren Observanz (strictior observantia) bilden. Zur ersteren gehören die sog. Franziskaner-Observanten, zur letzteren die 4 Ordenszweige der Discalzeaten, Reformaten, Recollecten und Alcanteriner.

I. Die Ordensfamilie der Observanten („regularis observantia“). [1]

Der ehrw. Fr. Paoluzio Trinzi von Foligno († 1390) begann diese große Reformbewegung für die genaue und strenge Observanz der Ordensregel, und die

fuerunt mirae perfectionis.““ (Additiones ad Martyrolog. §. 230.). Omnes enim illae reformationes nihil aliud praestiterunt aut praescripserunt, nisi quod in ipsa Regula continetur sub variis formulis sive praeceptoriis sive monitoriis et exhortatoriis, quibus Fratres Minores incitantur ad perfectam Christi sequelam atque omnium virtutum apicem.“

„Quae hucusque delibavimus eo tendunt, ut ab una parte Ordinem vindicemus ab eorum calumniis, qui ex varietate, quae in eo conspicitur, de ejus perfectione detrahendi praetextum sumpserunt; utque ab altera parte illos confundamus, qui omnes reformationes tamquam novitates despiciunt, easque spiritui singularitatis adscribendas esse contendunt. Ex dictis enim constat, differentia in observantia seraphica simul cum unitate Regulae consistere posse, quin imo ex ipsius Regulae indole nasci. Nec minus clare apparet, varias reformationes alium finem non habuisse, nisi ut Regulae praecepta et consilia ad mentem seraphici Patris melius servarentur, ita ut nihil per eas introductum fuerit, quod ab ipsa Regula non commendaretur.“ —

[1] Luc. Wadding., Annal. Minor. tom. IV. V. VI. — De Gubernatis, Orb.

Heiligen: Bernardin von Siena, Johannes von Capistran, Jakob von der Mark, Petrus Regalatus u. A. vollendeten sie in Italien, Frankreich, Deutschland u s. w. Zu diesen gehörten im XVI. Jahrhunderte, wie schon wiederholt gesagt worden, jene Mindern-Brüder in Deutschland, Frankreich, England, Irland u. s. w., von welchen diese „Notizen" im XVI. Jahrhundert zumeist berichten. — Die Observanten beobachten die Ordensregel ohne irgend welches Privilegium, genau nach den beiden diesbezüglichen Regelerklärungen der Päpste Nikolaus III. und Clemens V., und nehmen keine andern Statuten an als jene, welche entweder für den ganzen Orden, oder für ihre ganze Ordensfamilie gegeben werden (während die Conventualen oder sog. Minoriten bezüglich der Regelobservanz gewisse große päpstliche Concessionen, Privilegien oder Dispensationen auch bezüglich der Regelgebote haben.) Die Observanten („regularis observantia") bilden die eine große Familie des Franziskanerordens, während die reformirten Observanten, („strictior observantia"), in vier besondere Zweige (Discalzeaten, Reformaten, Recollecten und Alcanteriner) getheilt, die andere große Familie des Seraphischen Ordens bilden. — Von jeder dieser letzteren vier Ordensfamilien soll nun im Besonderen gehandelt werden.

II. Die Ordensfamilie der strengeren Observanz („strictior observantia").

A. Entstehung der strengeren Observanz. — Die Discalzeaten in Spanien. [1])

a. Die strengere Observanz der Ordensregel des hl. Franziskus („strictior observantia") hat ihren Ursprung in Spanien gegen Ende des XV. Jahrhunderts. Ihr Stifter war der ehrw. Diener Gottes Fr. Johannes von Puebla. Er war aus dem hochansehnlichen, mit dem königlichen Hofe verwandten Geschlechte der Grafen von Sotomajor von Bellacazar, und sollte nach der gesetzlichen Erbfolge die ungeheuren Reichthümer seiner Familie in Besitz nehmen; aber auf Gottes Eingebung verzichtete er auf den irdischen Besitz, und nahm das Einsiedlerkleid der Hieronymiten zu S. Maria von Guadaloupe in Neukastilien, bei denen er 4 Jahre verblieb. Aus Verlangen nach höherer Vollkommenheit begab er sich dann nach Rom, wo er aus den Händen Sixtus IV. das Ordenskleid des hl. Franziskus empfing und sich dann in das arme Klösterchen il sacro eremo (oder S. Maria) delle carceri („hl. Einöde zu den Kerkern") bei Assisi begab.

Hier verlebte er mit andern Ordensbrüdern sieben Jahre in größter Bußstrenge und äußerster Armuth. Allein, nun erhielt er von Rom aus die Weisung, er solle nach Spanien zurückkehren und die Vormundschaft über seinen Neffen, den jungen Grafen von Bellacazar übernehmen. Er kam dieser Weisung nach, brachte aber auch die in der Einöde bei Assisi gesehene Verbesserung der Observanz mit in sein Vaterland. Vom königlichen Hofe unterstützt, erhielt er auf seine Bitte durch Innocenz VIII. drei Mitbrüder vom Klösterlein delle carceri auf dem Berge Subazzo, und mit diesen und anderen Gleichgesinnten begann er nun auf der Sierra Morena in einem armen Klösterchen (Conv. S. Mariae Angelorum) seine Reform der Observanz, besonders bezüglich einer noch strengeren Armuth und noch größerer Abtödtung, und die Gründung der Custodie unter dem Namen „Custodie von den Engeln." Bald baute ihm auch sein Mündel ein solches Kloster zu Bellacazar, in welchem der ehrw. Johannes von Puebla im Jahre 1495 in Folge seiner

---

Seraph. tom. II., pag. 2—213. — P. Petr. van den Haute, Breviar. historic. Ord. Minor., pag. 95—105. — Mich. Angel. a Neapoli, Chronologia historico-legalis Seraph. Ordin. tom. I., pag. 86. seqq. — P. Helyot, Gesch. der Mönchsorden, VII. Bd. S. 84—110. — Gonzaga, de Orig. Seraph. Relig. — Rodulph. Tossinian., Hist. Seraph. Relig. — Marcus de Lisboa, Chronic. Minor. — Fort. Hub., Tripl. Chronic. et alii.

[1]) Wadding., Annal. Minor. tom. VII. VIII., edit. 2. tom. XVI—XIX. — Mich. Angel. a Neapoli, Chronologia historico-legalis, tom. I., pag. 319. — De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II., pag. 268—327. — P. Helyot, Gesch. der Mönchsorden, VII. Bd. S. 137—151. — Petr. van den Haute, Breviar. hist. Ord. Minor., pag. 106. — Gonzaga — Barezz. — Marian. ab Orscellar. — Andr. de Guadaloupe et al. — Martyrolog. Artur. a Monast. — Menolog. Hub.

so großen Abtödtungen an völliger Entkräftung im Rufe der Heiligkeit starb. Er hinterließ die Brüder seiner Reform bei allem Eifer in schlechten, geflickten Habiten, barfüßig, in elenden, kaum menschlich zu nennenden Wohnungen, in größter Armuth, nur von rohen Speisen sich kümmerlich nährend. [1]) — Allmählig gesellten sich vierzehn Klöster zu dieser Reform, und im Jahre 1518 wurde diese Vereinigung zur „Provinz von der strengeren Observanz" unter dem Titel „von den Engeln" erhoben und der regulirten Observanz einverleibt.

Dies war der Beginn der Reform der regularischen Observanz, und diese Provinz ist die Mutter der Reformaten- und Recollectenprovinzen, „omnium in hodiernum diem Reformationum mater" wie De Gubernatis sie nennt (tom. I., pag. 205).

b. Ein noch strengerer Eiferer für die genaueste Befolgung der Ordensregel und der strengsten Armuth, als Johannes von Puebla, war sein tüchtigster und angesehenster Schüler Johannes von Guadaloupe, der Gründer der Provinz vom hl. Gabriel, ein Mann von wunderbarer Tugend und voll des hl. Eifers. Er war von hohem Adel und zuerst Mitglied der Ordensprovinz vom hl. Jakob, aus der er sich aus Verlangen nach strengerer Observanz in die neue Custodie von den hl. Engeln zu Johannes von Puebla begab, unter dessen Leitung er solche Fortschritte in der Vollkommenheit machte, daß ihn Johannes von Puebla bald zum Guardian des Conventes St. Dominicus zu Xarandilia bestellte. Allein Johannes von Guadaloupe sehnte sich nach einer noch strengeren Lebensweise und noch strengerer Beobachtung der Ordensregel, und begab sich deswegen nach Rom, wo er vom Papste Alexander VI. (1496) durch ein Breve die Bestätigung seiner Reform und die Erlaubniß erhielt, arme Klösterchen und eine Custodie seiner Observanz in Spanien zu errichten; zugleich enthob ihn der Papst der Gerichtsbarkeit der Observanten, unterwarf ihn dem Ordensgeneral der Conventualen, und erlaubte den Observanten, sogar gegen den Willen ihrer Obern, sich an ihn anzuschließen. So kam es nun, daß in kurzer Zeit die Einsiedeleien von Oropeza und Placenzia von herbeigeeilten eifrigen und nach einer Reform verlangenden Observanten reichlich bevölkert wurden, und sich die schönsten Hoffnungen für eine glückliche Ausbreitung der Genossenschaft entfalteten. Unter den aus der Provinz des hl. Jakob herbeigeeilten Religiosen waren Männer von außerordentlicher Frömmigkeit und voll des reinsten, heiligsten Eifers, wie z. B. Fr. Petrus Melgaro, der Nachfolger des Johannes von Guadaloupe und erster Provinzial der Discalzeaten, der nach vielen Leiden im Rufe der Heiligkeit (1522) zu Borba in Portugal starb; [2]) der große Diener Gottes Fr. Angelus von Pinzia, ein gelehrter Theologe und vortrefflicher Prediger, der in Angelegenheit der Reform 19mal nach Rom reisen

---

[1]) In diesem Klösterchen „S. Maria von den Engeln" nahm auch der berühmte P. Franziskus Quinonius, nachmaliger Ordensgeneral und Kardinal (Siehe ob. S. 8.) das Ordenskleid des hl. Franziskus nach der Reform des ehrw. Johannes von Puebla, und wurde auch seines hl. Eifers und seiner hohen Tugenden wegen bald zum Custos dieser Reform erwählt. Wie schon oben bemerkt, ließ er in dem zum Klostergarten gehörigen Waldestheile vier Einsiedeleien bauen, wohin sich die Religiosen dieses Klosters der Reihe nach zur geistlichen Einsamkeit oder „Recollection" begaben. „Sie können," wie Helyot schreibt, „nicht länger als eine Woche daselbst wohnen. Am Sonnabende ernennt man die vier Religiosen, welche in diese Einöde gehen müssen. Am Sonntage früh, nachdem sie im Kloster die hl. Messe gehört, bitten sie den Superior um seinen Segen und gehen stillschweigend nach der Einsiedelei, welche ihnen bestimmt worden ist. Diejenigen, welche von da zurückkommen, hören, nachdem sie die Messe in der Einsiedelei gehört haben, noch die Conventmesse im Kloster; und wenn zum Mittagessen geläutet wird, so legen sie sich vor die Thüre des Refectoriums, um allen Religiosen, die hineingehen, die Füße zu küssen. Sie beobachten stets strenges Stillschweigen in ihrer Einsamkeit. Sie essen daselbst nichts Gekochtes, noch was Leben gehabt hat, und begnügen sich mit Wurzeln, Kräutern Früchten, Brod und Wasser, und enthalten sich sogar der Milchspeisen; sie können aber doch, wenn sie wollen, ihre Kräuter mit Oel und Essig würzen. Sie geißeln sich dreimal in 24 Stunden, sowohl bei Tag als bei Nacht. Sie sind zur Handarbeit nicht verbunden, damit sie der Betrachtung desto länger obliegen können, und außer der Zeit des Gebetes und des göttlichen Amtes müssen sie sich des Lesens geistlicher Bücher befleißen." (Helyot, Gesch. der Mönchsorden, Bd. VII. S. 140. — De Gubernatis, op. cit. tom. I., pag. 205. — Kresslinger, Hist. Ord. Min., pag. 140.)

[2]) Artur., Martyrolog. 1520, 3. April., pag. 148. — Hub., Menolog. 1520, 3. April., pag. 822. — Franzisk. Martyrolog. Salzbg. 1522, 3. April, S. 135. — Gonzaga — Rapinaeus — Mazara.

mußte, wo er auch (1531) starb; [1]) die durch ihre Tugenden und wunderbares Gebetsleben berühmten FFr. Michael von Cordova und Johannes Paschalis von Aquila und Andere. Am Feste Mariä Verkündigung des Jahres 1501 verpflichteten sich diese Männer im neuen Convente von Truxillo zu den Satzungen des Johannes von Guadaloupe, und constituirten ihre neue Custodie unter dem Titel „vom hl. Evangelium", weil sie die evangelischen Räthe genauestens nach der Regel des hl. Franziskus befolgen wollten. Ihr Ordenskleid war ein schlechter, geflickter, sehr enger Habit mit einer an demselben angenähten längeren Kapuze (ähnlich derjenigen, welche einst die Cäsariner getragen), daher sie auch „Brüder von der Kapuze oder Kapuzbrüder" genannt wurden (wie später Clemens VII. den Fr. Matthäus Bassi und seine Genossen wegen ihrer langen und spitzigen Kapuzen „Kapuziner" genannt hat. [2]) Auch „Barfüßer, Discalceati" nannte man sie, weil sie viele Jahre barfuß gingen und keinerlei Fußbekleidung zuließen, und erst viel später nur außer dem Ordenshause den Gebrauch der einfachsten Sandalien oder der Holzschuhe (sog. Kalepodien) gestatteten. Fast unbeschreiblich war die Armuth in ihren Kirchen und Conventen, in den Utensilien und den übrigen Nothwendigkeiten des klösterlichen Lebens; ebenso groß ihre Demuth, Weltverachtung, Abtödtung, ihre Fasten und Nachtwachen, ihr Gebetseifer, und überaus erbauend, wenn sie, was nur bei dringender Nothwendigkeit geschah, im Dienste der Nächstenliebe oder um Almosen zu sammeln in der Oeffentlichkeit erschienen. Im Innern ihrer Klösterlein aber herrschte himmlischer Friede und hl. Andacht; die Bewohner ringsum priesen Gott, daß Er solche Männer ihrer Zeit geschenkt, und weithin verbreitete sich der Ruf ihres hl. Lebens.

c. Darum erhielten sie in kurzer Zeit noch mehrere Niederlassungen in Spanien, und bald verbreitete sich ihre Reform auch nach Portugal. Dort nahm sich ihrer der fromme, am königlichen Hofe mächtige Johann, Herzog von Braganza und Neffe des Königs, an, und wurde der thätigste Beförderer dieser Reform durch Gründung eines Klosters dieser Observanz unter dem Titel „vom Mitleiden" (de pietate)," was die Gründung der gleichnamigen Custodie von Portugal veranlaßte.

Nun brach aber der Sturm gegen diese neue Pflanzung los. Die Eifersucht der Observanten wußte durch Anspinnung verschiedener Prozesse den glücklichen Fortgang der hl. Sache lange zu stören und brachte es endlich dahin, daß diesen armen Brüdern nur die Wahl gelassen wurde, entweder Spanien zu verlassen, oder ihre reformirte Congregation aufzulösen. Zugleich errichtete der Generalvikar der Observanten, P. Martial Boulier, in jeder Provinz derselben einige den Reformirten ähnliche sog. Recollectionshäuser, um so den Uebergang der Ihrigen zu den Discalzeaten aufzuhalten; aber ohne Erfolg. — Wiederholt reiste Fr. Johannes von Guadaloupe nach Rom, um seine Brüder zu vertheidigen, und obwohl er jedesmal als Sieger zurückkehrte, so begann doch der Sturm immer wieder von Neuem. Als er das letztemal mit anderen Brüdern zur Vertheidigung ihrer Sache barfuß dahinwanderte, starb er in Folge seiner Reiseanstrengungen und Abtödtungen in der Nähe der hl. Stadt (11. Sept. 1506). Der kraftvolle Papst Julius II. schien endlich allen Feindseligkeiten gegen diese eifrigen Söhne des hl. Franziskus ein Ende zu machen, indem er (1508) alle gegen sie erlassenen Breven widerrief, ihre Genossenschaft von Neuem bestätigte, ihre Custodie zur „Provinz vom hl. Evangelium" in Estremadura erhob und den P. Petrus von Melgaro zum Custos ernannte. Nun erhielten sie die ihnen abgenommenen Klöster und Einsiedeleien wieder, bauten neue und wählten diesen ihren Custos zu ihrem ersten Provinzial. So bestand nun die Reform der Discalzeaten aus den zwei Provinzen: „vom hl. Evangelium" in Spanien und „de pietate" in Portugal.

Aber nochmals erhoben sich Stürme gegen diese Armen Christi und wurden beide neu errichteten Provinzen wieder zu Custodien degradirt, bis endlich bei der allgemeinen Ordensunion unter Leo X. (1517) ihre Reform als besondere Ordens-

---

[1]) Artur., Martyrolog. 1531, 22. Jul., pag. 328. — Hub., Menolog. 1531, 22. Jul., pag. 1438. — Franzisk. Martyrolog. 1531, 22. Juli, S. 277. — Gonzaga — Barezzus — Rapinaeus — Marianus.

[2]) Petr. van den Haute, Breviar. historic., pag. 107.

familie unter dem gemeinschaftlichen Ordensgenerale allgemeine Anerkennung fand und die zwei genannten Custodien wieder als selbstständige Provinzen erklärt wurden unter der Bedingung jedoch, daß sie die bisherigen Namen „vom Evangelium", „von der Kapuze" und den der „Discalzeaten" (der letztere Name blieb ihnen jedoch beim Volke und wurde bald auch offiziell) aufgaben, und ihre spanische Provinz die „vom hl. Gabriel" nannten. Nun machte die Reform der Discalzeaten schnelle Fortschritte. Bald wurden in Spanien die zwei neuen Custodien „vom hl. Simon" und die „vom hl. Josef" errichtet. Der hl. Discalzeate Petrus von Alcantara, der aus der Provinz des hl. Gabriel in die Custodie des hl. Josef übergetreten war, gründete nun eine noch strengere Reform, welche später die der „Alcanteriner" genannt wurde, und erhob mit päpstlicher Bewilligung seine Custodie zur Provinz des hl. Josef, während die Discalzeaten sich in Spanien immer weiter verbreiteten und der sel. P. Martin von Valenzia aus der Provinz des hl. Gabriel ihre Reform nach Amerika verpflanzte, wo die Discalzeaten in Mexico und Brasilien Ordensprovinzen errichteten, sowie Provinzen in Ostindien und auf den philippinischen Inseln, welch' letztere Provinz bald (1597) durch den glorreichen Martyrertod des P. Petrus Baptist und seiner Gefährten, der hl. Martyrer von Japan, verherrlichet wurde. [1])

B. Die Franziskaner-Reformaten in Italien und deren Verbreitung. [2])

Kaum war (1517) die Union des Seraphischen Ordens geschehen, als auch schon der Eifer der Observanten an manchen Orten zu erkalten schien. Sie mußten nämlich bei der Ordensunion nicht wenige prachtvolle Klöster der Conventualen übernehmen und vielen Brüdern der Letzteren den Uebertritt zur Observanz gewähren; dies führte alsbald in manchen Orten zu einer gewissen Lockerung der Disziplin. Sie hatten aber schon oftmals manche jener strengen Religiosen aus Spanien (Discalzeaten) durch Italien wandern und in Rom gesehen, und deren Erscheinen hatte große Bewegung unter die Brüder gebracht. Daher verlangten schon nach dem Generalkapitel im Jahre 1518 eifrige und angesehene Mitbrüder vom Ordensgenerale P. Franziskus Lichetti eine strenge Reform des ganzen Ordens (der regularischen Observanz). Dieser wollte jedoch die Sache nur nach und nach durchführen, und befahl daher, nach dem Beispiele des Generalvikars P. Martialis Boulier in Spanien, in jeder Ordensprovinz einige sogenannten Recollections-Klöster herzustellen, in welchen die Ordensregel auf's strengste beobachtet werden sollte, und wohin jeder Mitbruder, der nach strengerer Weise leben wollte, sich sollte zurückziehen

---

[1]) Die Discalzeaten hatten und haben noch in Verschiedenem Aehnlichkeit mit den PP. Kapuzinern. P. Petr. van den Haute bemerkt darüber: „Habent illi Discalceati, et olim habuerunt magis, convenientiam variam cum Capucinis, licet utraque Congregatio saepius sua statuta variaverit. Utrique portant similia sandalia et unam tunicam vilem et grossam, cum caputio assuto, quod etiam olim Discalceatis erat longum, non tamen adeo pyramidale, prout portant Capucini; quae forma etiam solis Narbonensibus paucis et aliquibus olim Clarenis fuit usualis, utpote nimis excogitata. Utrique suos habitus repetiant ordinario ab initio, et quidem (etiam Capucini, magis adhuc tamen olim in aliquibus Provinciis) cum petiis diversi coloris, quae tamen cum tanta symmetria applicantur, ut intento S. Francisci convenientia non appareant, sed tantum certum usum indicent, distinctionis gratia introductum. — Quoad modum cantandi, Minister Generalis a. 1727, de consilio Benedicti XIII., mandaverat cunctis, etiam Discalceatis, ut cantu Gregoriano uterentur, quod fuit a Capitulo Generali Mediolani 4. Junii 1729 iterum et graviter constitutum. Discalceati vero demonstrarunt Clementi XII., quod essent a S. Petro de Alcantara finaliter instituti, et ille praescripsisset humilem psalmodiam, Reformationi convenientem. Hinc idem Papa, per Breve „Exponi" de 11. Julii 1731, revocavit decreta pro iis tantum provinciis, in quibus totum definitorium consentiret, ac sola Psalmodia simplex esset usualis. — In hoc ergo conveniunt quoque cum Capucinis, nec minus ipsorum Laici cum illorum Laicis convenerunt, dum praecedentiam voluerunt super Clericos, necdum ordinatos, quo casu fuit utrisque Gratia, satis inconvenienter et infundate petita, gratiose denegata. — — (Petr. van den Haute, Breviar. hist., pag. 109.)

[2]) Wadding., Annal. Minor. tom. VII. VIII, edit 2. tom. XVI—XXII. — Fr. Mich. Ang. a Neapoli, Chronologia historico-legal. tom. I., pag. 241. — De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II., pag. 327 et seqq. — Gonzaga, de orig. Seraph. Relig., pag. 56. — P. Helyot, Gesch. der Mönchsorden, VII. Bd. S. 152. — Petr. van den Haute, Breviar. historic., pag. 109. — Fort. Huber, Tripl. Chronic. et alii.

können; zugleich veröffentlichte er auch rigorose Statuten für dieselben. Er selbst präsidirte zu diesem Behufe verschiedenen Provinzialkapiteln, wie zu Aquila, Rom, Neapel, Bologna, in den Marken und hoffte auf diese Weise die Reform des ganzen Ordens durchführen zu können. Wirklich wurden auch alsogleich solche vom Verkehre mit der Welt mehr abgeschiedene, für klösterliche Stille und Einsamkeit geeignete arme Klösterchen in den Ordensprovinzen zur Recollection ausgeschieden und waren bald mit eifrigen Religiösen besetzt. Dies war im Jahre 1518 der Beginn der Ordensreform (der sog. Reformaten) in Italien.

Allein, Manchen mißfiel es, daß man den eifrigern Mitgliedern besondere Häuser anwies, und bald schien es, als sollte das kaum begonnene hl. Werk wieder zerstört werden. Der der Reform so günstig gesinnte Ordensgeneral P. Lichetti mußte sich nach Deutschland begeben und war im November 1520 in Ungarn gestorben; sein Generalvicar (und Nachfolger im Generalate) P. Paulus Soncinas († 1523) aber und der Generalprocurator P. Hilarion Sachetti waren Gegner der Reform, weil sie fürchteten, der kaum geeinigte Orden möchte auf's Neue zerrissen werden und befahlen daher, alle Brüder sollten auf gleiche Weise leben.

Die Eifrigen zitterten für die noch so junge Reform und sehnten sich nach der Ankunft des neuen (1523 gewählten) Ordensgenerals P. Franziskus Quinonius, der selbst ein Reformate aus dem Kloster von „S. Maria von den Engeln" in Spanien war (s. ob. S. 8). Aber leider verzögerte sich seine Ankunft bis zum Jahre 1525. Dieser Verzögerung überdrüssig, entfloh (1525) Fr. Matthäus Bassi aus dem Observanten-Convente zu Montefalco, machte sich eine lange, pyramidale Kapuze, eilte heimlich zum Papste Clemens VII. nach Rom, und erhielt von diesem die Erlaubniß, als Einsiedler nach der strengen Regel des hl. Franziskus leben zu dürfen. Dies gab die Veranlassung zur Gründung der neuen Congregation der PP. Kapuziner, welche später vom Ordenskörper getrennt wurde, während die Reformaten bei diesem verblieben.

Nach diesen Vorgängen kam endlich (30. Juli 1525) der neue Ordensgeneral P. Quinonius nach Rom, tadelte sehr den Generalcommissär P. Sachetti wegen seines Verfahrens gegen die Reformaten, und erlangte vom Papste das strenge Verbot ferneren Verlassens des Ordens ohne Erlaubniß der Obern unter der Bedingung, daß der Ordensgeneral die Recollectionshäuser wieder errichte. Selbst strenger Discalzeate, bezeichnete P. Franziskus Quinonius alsogleich die zu diesem Zwecke geeignetsten Klöster, wie z. B. Grecio, Fonte Colombo, Nazano u. A. und bestellte zum Superior der ganzen Recollection den ehrw. P. Stephan von Molina, (s. ob. S. 218) den die italienischen Reformaten mit Recht wie ihren Vater verehrten. Dann verfaßte der Ordensgeneral strenge und ausgezeichnete Statuten für die Recollectionsklöster und befahl strenge den italienischen Provinzialen beim Generalkapitel (1526) zu Assisi, für die eifrigen Mitbrüder noch mehrere Recollectionsconvente anzuweisen, und publizirte zugleich seine Statuten für dieselben. — Wäre P. Quinonius nicht so sehr für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und des Staates in Anspruch genommen worden, und hätte er nicht so bald die Würde des Cardinalates übernehmen müssen, so wäre die Reform wohl schon jetzt überall zur Durchführung gelangt; allein vom Jahre 1528 an wurde er durch seine Ernennung zum Cardinal dem Orden entzogen und hatte als Ordensgeneral den P. Paul Pisotti, der ein Gegner der beginnenden Reform des Ordens war, zum Nachfolger. Da erbarmte sich, auf Bitte der Ordensväter von Aracöli, Clemens VII. der jungen Ordensreform, indem er durch eine Bulle (vom 16. Nov. 1532) befahl, „es sollen in jeder Ordensprovinz 4 oder 5 zur Recollection geeignete Convente bestimmt werden, wohin sich die eifrigen Mitbrüder begeben, und wo sie ohne Fußbekleidung, in schlechten, geflickten Habiten und in strengster Armuth leben könnten, jedoch ohne auffallende Veränderung des Ordenskleides. Nur solche, welche freiwillig wollten, sollten dahingeschickt und auch nur durch das Kapitel wieder entfernt werden können. Den Provinzialen und Generalcommissären wird verboten, die Reformaten auf irgend eine Weise zu beunruhigen, und den Letzteren erlaubt, Novizen aufzunehmen. Sie (die Reformaten) sollten in jeder Ordensprovinz ihren eigenen, mit den nöthigen Vollmachten für die Seinigen versehenen Custos haben, der auch

im Kapitel der Provinz sein Votum haben solle, jedoch so, daß den Provinzialen die Visitation nicht verwehrt sei. Der Custos solle im Kapitel die für die Seinigen zu wählenden Guardiane aus seinen Untergebenen vorschlagen und diese mit Einstimmung des größeren Theiles eines Conventes nöthigen Falls auch wieder absetzen können. Der Custos soll auf drei Jahre gewählt werden, und wenn er während dieser Zeit stirbt, sollen die Guardiane dem Ordensgeneral einen Andern zur Ernennung präsentiren. Wenn die Provinziale diese Bestimmungen nicht beobachten würden, sollten die Reformaten unmittelbar unter dem Ordensgenerale stehen; und wenn auch dieser sie vernachlässigen würde, sollten sie, um Abhilfe zu erlangen, zum hl. Stuhle ihre Zuflucht nehmen."

Nun war die italienische Reform in ihrem ganzen Umfange festgestellt, und dieses ohne Heftigkeit und Ungestüm und ohne Trennung, nicht durch einzelne Persönlichkeiten oder durch auf allerhand Wegen erhaltene päpstliche Dekrete und Breven, sondern durch die Generalobern des Ordens selbst. — Allein diese Reform machte bis zum Pontificate Clemens VIII. (1592) nur geringe Fortschritte. Die Reformaten lebten demüthig und stille in ihren kleinen Klösterlein und Eremitorien (Einöden), zufrieden, wenn man sie in ihrer Abgeschiedenheit, in ihrem Gebete, Geistessammlung, Fasten und Strengheiten in Ruhe ließ; daher thaten sie nicht viel, um über die ihnen eingeräumten Privilegien zu wachen, während von Seite der Observanten, die sich durch die strengere Observanz der Reformaten gewissermaßen in Schatten gestellt sahen, so manches zum Nachtheile der Reformaten geschah, und mehreres wohl nur deswegen unterblieb, weil man eine gänzliche Trennung derselben, wie die der Kapuziner, fürchten mochte. Endlich traten aber auch unter den Reformaten Männer auf, welche sich mit aller Kraft gegen die offenen und heimlichen Gegner der Reform erhoben; es waren diese die PP. Antonius von Vigevano und Seraphin Tornielli, welche von Gregor XIII. die fast gänzliche Unabhängigkeit von den Observanten erlangten; unter diesem Papste erhielten die Reformaten auch das Kloster S. Francesco a Ripa zu Rom. Endlich aber trat Clemens VIII. (1592—1605) „strenuus Reformatorum amator et fautor", mit Kraft für die armen Reformaten in die Schranken. Im Jahre 1598 gab er ihnen in der Person des jeweiligen Guardian von S. Francesco a Ripa einen eigenen Generalprocurator an der römischen Curie; 1600 verfaßten sie auf Grundlage der früheren ihre neuen vom Generalkapitel und vom hl. Stuhle approbirten Generalstatuten und erhielten vom Papste die Vollmacht, ihre Generalvisitatoren aus ihrer Mitte zu wählen. Clemens VIII. vereinigte sie nun mit der südlichen oder cismontanen Ordensfamilie und erklärte gegen ihre noch immer nicht zum Schweigen gebrachten Gegner durch eine Bulle („Ex injuncto" 7. Sept. 1602) „daß die Reformaten, obgleich sie noch keine eigenen Provinziale, sondern nur Custoden hätten, wahre Mindere-Brüder und Söhne des hl. Franziskus seien und dessen Regel reiner beobachteten als Andere, indem sie keine Dispensationen zulassen" (declaravit, quod Reformati sint veri Minores, filii S. Francisci, ejus primam Regulam, sed purius aliis, observantes, non utentes dispensationibus"). Paul V. bestätigte alle Acte Clemens VIII. für die Reformaten, und Gregor XV. („verus Minorum pater"), der diese Reform im ganzen Seraphischen Orden durchzuführen wünschte, gab ihnen einen eigenen Generalvikar, wie solchen die Observanten vor der Ordensunion gehabt hatten. Urban VIII. wollte sogar, daß die Novizen der Observanten nur von Reformaten sollten erzogen werden, was jedoch diese aus Liebe zum Frieden ablehnen zu dürfen demüthig erbaten, weil sie dadurch Nachtheile für ihre eigene Reform fürchteten: („Dicebant Reformati, quod Observantes reciperent legata et celebrarent funeralia saecularium, quod regerent extraneas Moniales, quod acceptarent magnos conventus, perpetuis obligationibus obnoxios etc." [Petr. van den Haute, op. cit., pag. 112.]).

Seit Clemens VIII. hatten sich die Reformaten ungemein vermehrt und verbreitet und viele neue Klöster und Custodien erhalten, unter denen die von Rom, Assisi und Mailand bezüglich ihrer Ordensdisciplin besonders hervorragten. Da erklärte endlich Urban VIII. durch seine Bulle „Injuncti" (12. Mai 1639) alle Custodien der Reformaten, welche 12 Convente haben würden, als selbstständige

Ordensprovinz gleichen Namens und mit denselben Rechten, welche die Provinzen der Observanten hatten. [1])

Von der Lebensweise der Reformaten.

Ueber diesen Punkt würden wir wohl lieber schweigen, als darüber hier etwas beisetzen; weil aber das XVI. Jahrhundert noch immer als so verkommen hingestellt wird, so möge hier eine kurze Darlegung der Lebensweise dieser Ordensbrüder (Franziskaner-Reformaten) Platz finden, um daraus auf den Geist dieser Zeit und auf den damaligen Zustand des katholischen Ordenslebens schließen zu können. Wir geben das Folgende nach dem so verläßlichen Historiker De Gubernatis, [2]) der seine diesbezügliche Darstellung den bewährtesten gleichzeitigen Chronisten 2c. entnommen. [3])

1. Die ersten Niederlassungen der Reformaten waren die schon vom hl. Franziskus gegründeten einsamen Klösterchen zu Grecio, Fonte Colombo, alle Carceri, Monteluco und einige andere ähnliche in den Thälern von Rieti und Spoleto. [4]) Hier lebten nun diese Brüder in größter Abgeschiedenheit, unter so strenger Clausur, daß die Pforte kaum zu den nothwendigen Werken des Gehorsams geöffnet wurde, und sie nur zu den gemeinschaftlichen Uebungen aus ihren Zellen gingen. Keinerlei Unterredungen mit Weltleuten, außer etwa mit Wohlthätern und bei geistlichen Verrichtungen, waren gestattet, und bezüglich des andern Geschlechtes schon dessen Anblick gemieden. — Ihren Obern waren sie mit solcher Demuth und solch' blindem Gehorsam ergeben, daß sie auch bei den schwersten Bedrückungen ihrer Reform schwiegen, und lieber durch mehr als 50 Jahre Alles dulden, als gegen ihre Bedränger reclamiren wollten; ja Stephan von Molina, der Begründer der Reform in Italien, verbot ihnen sogar ein Ordenshaus in Rom anzunehmen, um Recurse an den hl. Stuhl ferne zu halten, bis er endlich durch Gregor XIII. zur Annahme des römischen Klosters S. Francesco a Ripa genöthiget wurde. „Longe difficilius erat, qui praesidere, quam qui obedire vellet inter illos invenire.“

Die Seraphische Armuth im Lebensunterhalte, in der Kleidung, in den Conventen und Zellen (mehr armseligen Hütten und Höhlen vergleichbar), im Hausrathe, in Kirche und Paramenten, war so groß, daß sie im gemeinschaftlichen Zu-

---

[1]) Die ersten Ordensprovinzen der Reformaten waren die von Bayern (1625), von Böhmen und Tirol (1627), und von Oesterreich (1632), weil sie bei ihrer Reform schon constituirte Provinzen waren. Dazu kamen im Jahre 1639 die 25 zu Provinzen erhobenen Custodien (23 italienische und die zwei polnischen, von Groß- und Kleinpolen); 1643 die Ordensprovinz von Trient 2c., so daß gegen am Ende des 18. Jahrhunderts die ganze Ordensfamilie der Reformaten aus 36 Provinzen bestand (Conf. Petr. van den Haute, op. cit, pag. 169.)

Im Jahre 1642 vermehrten und bestätigten die Reformaten ihre Generalstatuten, welche später noch mehrmals revidirt, vermehrt und confirmirt wurden, wie des Weiteren zu den Jahren 1639, 1679 und 1688 zu ersehen ist aus dem Werke: Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis, tom. III., continens omnia Capitula et Congregationes generales, Constitutiones et Statuta emanata ab anno 1633 usque ad ann. 1718 Continuat. op. P. Caroli Mariae Perusini, Ord. S. Franc. Pars I. Romae 1752.

[2]) De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II., lib. VII. cap. 8., pag. 440—445.

[3]) Gonzaga. part. I. et II. — Barez., Chronic. part. 4. — Chronic. Seraph. — Chronic. Reform. Mediolan. — Chronolog. historic. legal. — Statuta Generalia Reform. Ital. an. 1742.

[4]) Aus leicht begreiflichen Gründen hatten die PP. Kapuziner bald nach ihrer Entstehung manche dieser altehrwürdigen, durch den Aufenthalt oder Gründung des Ordensstifters gleichsam geheiligten kleinen Klösterchen zu erhalten gewußt, z. B. die zu Grecio, Fonte Colombo, und wünschten noch andere derselben zu erlangen. Als aber Clemens VII. von dem so frommen und strengen Leben der Reformaten Kunde erhielt, befahl er ihnen, diese den Franziskanern ehrw. Klösterchen denselben wieder zurückzustellen. „Ex communi illo axiomate „omnia nova placent“, bemerkt da De Gubernatis, „praesertim vero ex vulgatissima fama per Patres Capucinos in populis publicata, quod veriorem S. Francisci habitum adinvenissent, necnon ex vitae rigore, quem profitebantur, unde et plures de Observantibus receperant; devotissimos Grecii et Fontis Palumbae, aliosque consimiles Conventus a Clemente VII. Pontifice vel impetraverant, vel impetrare tentaverant, ut supra diximus. Pontifex autem sincerius informatus de Reformatorum vitae asperitate, praefata coenobia Seraphici Patriarchae incolatu insignia Reformatis consignari mandavit.“ (De Gubernatis, op. cit. tom. II. lib. VII. cap. VIII., pag. 440. — Helyot, Gesch. der Möchsorden, VII. Bd. S. 152.)

sammenleben nicht höher gesteigert werden konnte, wie noch heute die armen Convente mit ihren Kirchlein zu Grecio, Fonte Colombo, alle Carceri, S. Daminian (bei Assisi) u. A. dem Wanderer bezeugen.

Die Bußstrenge, welche diese „Verbesserten" in diesen ihren Niederlassungen übten, war erstaunlich. In ärmlichste, grobe, geflickte Habite gehüllt, hatten sie auch im Kloster, selbst im Winter, keinerlei Fußbekleidung, und wenn sie ausgehen mußten, nur die einfachsten Sandalen oder Holzschuhe. Außer Sonntag und Donnerstag assen sie nichts Gekochtes, und an den übrigen Tagen begnügten sie sich mit Brod, rohen Früchten und Kräutern. Außer den durch die Ordensregel vorgeschriebenen zwei Fastenzeiten (von Allerheiligen bis Weihnacht und die 40tägige kirchliche Fasten) fasteten sie auch noch strenge durch 40 Tage vom Feste der Erscheinung des Herrn an, an den Bittagen, und von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten. Sie hatten auch noch zwei andere 40tägige Fasten, die eine von der Octave des Festes der hhl. Petrus und Paulus bis Mariä Himmelfahrt, und die andere vom 20. August bis 29. September. — Fleisch, Fische und Eier sammelten sie nur für die Kranken. Wenn man ihnen solches zuweilen als Almosen brachte, so aßen sie es an den nach der Ordensregel und ihren Satzungen erlaubten Tagen. Die einen schliefen auf bloßer Erde, andere auf Brettern, die körperlich Schwächeren auf Matten. Der Gebrauch der scharfen, härenen Bußhemden und der eisernen Gürtel war bei ihnen allgemein. — Wohl war ihre Zeit in Gebet, Studium und Handarbeit getheilt; dennoch aber kann man mit Recht sagen, daß sie fast in beständigem Gebete waren, weil auch bei der Arbeit ihr Herz mit Gott vereinigt war, und Manche oft ganze Nächte im Gebete und in Betrachtung zubrachten. Außer dem hl. Tagesoffizium, welches um Mitternacht begann, beteten sie auch täglich im Chore den ganzen sog. „Cursus Marianus", die Feste erster Klasse ausgenommen; und an den Werktagen fügten sie auch noch das Officium Defunctorum hinzu, beteten täglich auch noch gemeinschaftlich die 7 Bußpsalmen nebst der Litanei der Heiligen, und nach der Complet wurde noch das kleine Offizium „Benedicta tu" beigesetzt. Dazu kam noch Morgens und Abends je eine Stunde für die gemeinschaftliche Betrachtung.

Die wochentlichen sog. Kapitelsversammlungen wurden nie unterlassen, und erhielten durch die dabei üblichen Acte der Verdemüthigung und des Gehorsams die klösterliche Disciplin aufrecht. [1]) — Dies einige Züge der Ordenszucht unter den Reformaten.

2. Und so ist es geblieben bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts. Da war es aber bereits schon durch die Erfahrung klar geworden, daß diese so große Bußstrenge Viele vom Eintritte in diese Ordensreform abgehalten habe und bei Vielen die Ursache eines frühzeitigen Todes gewesen sei, wie selbst der hl. Discalzeate

---

[1]) Darüber berichtet De Gubernatis (in op. cit., pag. 442); und wir setzen seine Worte hieher, obgleich sie der Weisheit und Klugheit unserer Zeit viel zu übertrieben und widerwärtig erscheinen werden. Der genannte Ordenshistoriker schreibt: „Capitula culparum per hebdomadam pro Regularis disciplinae manutentione nunquam intermissa, admirabili prorsus humilitatis exercitio Religiosae vitae perfectionem conservabant. Si quis etenim injuriosum verbum contra consodalem diabolo praevalente inventus esset protulisse, sine ulla dilatione vel spontanea humilitate, vel ex obedientia insolito aliquo mortificationis genere culpam emendare cogebatur, ita ut ultimis hisce temporibus a meo in Novitiatu Magistro de quibusdam suis contemporaneis ego ipse audierim, qui ex impatientia cum in verbum aliquod irreligiosum coram Confratribus prorupissent, de foetida vilitate os suum implentes, in Refectorium intrantes coram tota communitate genuflexi veniam errati postulando, nonnisi ad Superioris mandatum ab horrida mortificatione recederent. His aliisque insolitis mortificationibus veterem hominem ut occiderent, novum qui secundum Deum creatus est, ut induerent, ut per integram sui abnegationem conscientiae puritatem acquirerent, indefesso conatu et sancta aemulatione contendebant, ad virtutem omnium complementum properantes, carnem, pisces, et ova, exceptis infirmorum necessitatibus nunquam emendicabant; ultra oblata extra jejunii tempora ita recipieb nt, ut paupertatis rigor non tepesceret: modis omnibus ad perfectam cum Deo unionem adlaborantes. Ceteris supersedeo, ne prolixa sanctarum virtutum enumeratione ab inferioris spiritus viris ridiculus in maxima serietate contemner; qui ut spiritus sui imbecillitatem, ne dicam vitae relaxationem defendant, haec quae diximus, ut puerilia condemnant." (De Gubernatis. — Conf. Barrezzus Barezzi, (claruit. c. 1620), Chronic. Ord. Minor. Venetiis 1608, part. 4.)

Fr. Paschalis Baylon anzudeuten scheint, wo er bemerkt, daß unter seinen Mitbrüdern selten einer das 60. Jahr erreiche; [1]) darum befahl der Cardinalprotector Matthäi (durch Decret vom 4. Mai 1599) auf Antrag des römischen Reformaten-Kapitels, daß in jenen Conventen, wo junge Mitbrüder den Studien oblagen, täglich bei Tische eine gekochte Speise gereicht werde, daß die Studierenden von supererogatorischen Offizien ausgenommen, und in allen größeren Conventen Infirmarien für kranke Mitbrüder hergerichtet werden sollten; daß aber in den übrigen Conventen die alte Ordensdisziplin festgehalten bleibe. (So Fr. Michael Angelus a Neapoli Ord. Min. Observ. in seinem Werke „Chronologia historico-legalis Seraph. Ord. 1650. pag. 241—248.) „Quod autem hic ait Auctor Chronologiae praecitatus," bemerkt hier P. De Gubernatis, „eundem vitae rigorem in Reformatis jam adeo multiplicatis ad sua tempora perseverasse, cum grano salis etiam nunc (1685) intelligendum est. Primo etenim verum est, in divini Officii persolutione, in oratione mentali, in omnimodae paupertatis excellentia, in ceteris essentialibus vitae Seraphicae punctis rigorem maximum in universa Reforma perseverare. De aliis per annum liberis quadragesimis, et similibus extraordinariis mortificationibus, pauci sunt in singulis provinciis formales Conventus, qui Religiosos particulares non habeant huic vivendi methodo perfectissime addictos. Ceterum ex tunc allegata infirmitatum causa, quae nunc in tanta multitudine in immensum excresceret, moderationem in communi pro coquendis cibis, pro mendicandis vitae subsidiis, et aliis hujusmodi necesse fuit imponi; nullae tamen fervori particularium habenae. Si autem in aliquibus externis minutiis, aut in saecularium familiaritate aliqua relaxatio alicubi videatur, id omnino necessariae cum saecularibus conversationi videtur indulgendum; ut qui enim fieri potest, ut in solitudinis rigore atque austeritate multitudo tanta contineatur, quae praedicationis gratia, et petita ad infirmos assistentia, et ad ministranda poenitentiae Sacramenta, necnon ex aliis plurimis proximorum necessitatibus ad saecularium familiaritates quotidie non invitatur, sed compellitur? (De Gubernatis, op. cit., pag. 442.)

Was aber die Einführung der Reform oder strengeren Observanz (unter dem Namen „Recollecten") in Frankreich, in den Niederlanden ꝛc. betrifft, so konnte P. De Gubernatis noch im Jahre 1685 darüber schreiben: „Quae de Discalceatorum in Hispania, et Reformatorum in Italia laudabili perfectione sunt enarrata, ne cantata recantem, de Recollectis in Gallia ceterisque per utramque Germaniam finitimasque provincias strictioris vitae Professoribus sunt dicenda, ut ex Rapinaeo propriisque Chronicis legimus expresse" (op. cit. tom. II., pag. 443). — Daß dem also sei, ersieht man auch aus jenen verschiedenen alten Provinzstatuten und Disziplinarvorschriften, welche noch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts verfaßt wurden: überall die strengste Armuth im Leben, in den Klöstern, Kirchen und deren Paramenten; nicht einmal Orgeln waren gestattet, außer es waren solche von früher vorhanden; die Strengheiten des täglichen Lebens nach der alten Tradition des Ordens; die größte Pflege

[1]) In Hispaniis primo per Patres Discalceatos ad maximum perfectionis apicem aspirantes illa vitae austeritas, ille poenitentiae rigor, ille paupertatis vertex generaliter introducta fuisse leguntur, ut S. Petrus de Alcantara in ultimo agone cum morte conflictans sese obligatum esse crediderit, ut a corpore suo veniam peteret, utpote nimis a se ipso rigoribus, laboribus et afflictationibus supra modum lacerato; quin et pro moderandis cum grano salis consodalium suorum poenitentiis fuerit saepe saepius (frustra tamen) a saecularibus inclamatus. Ad hoc ipsum allusisse non dubitatur S. Paschalis Baylon, dum continuas suorum Discalceatorum infirmitates et praematuras mortes (pauci etenim ex ipsis ad duodecimum lustrum pervenire cernebantur) ex hujusmodi nimia secundum quantitatem et qualitatem vitae mortificatione provenire confitebatur. Tuguria verius, quam conventus incolebant, cellas mortuis potius, quam viventibus aptiores, quarum ut verissimi super terram Peregrini claves quotannis ad locorum Dominos ultro deferrentes, magna humilitate totaque indifferentia rogabant, ut ibidem hospitium altero anno ex charitatis titulo sibi concedere dignarentur; vilissima et rudi , et cinericia, sed horrida, unica laceraque tunica tectos potius, quam vestitos esse dixisses; in jejuniis, et in solitis jejuniorum asperitatibus sancta aemulatione ad invicem contendentes, integrum fere annum repartitum in Quadragesimas habebant, etc. etc." (De Gubernatis, op. cit. tom. II., pag. 441.)

des innerlichen Lebens und Gebetes mit unverbrüchlicher Einhaltung der zwei vollen Stunden zur täglichen zweimaligen Betrachtung; die Beobachtung der Ordensregel ohne alle Dispense, strenge nach den beiden Regelerklärungen der Päpste Nikolaus III. und Clemens V. etc. etc.

Im XVIII. Jahrhundert hat sich freilich überall im Ordensleben nach und nach Manches verändert. Der Geist jener Zeit und vieles Andere haben auch den herrlichen Baum der alten Ordenszucht erschüttert und gewaltig geschädigt, was fromme Ordensmänner wohl bemerkten und darüber bittere Klage erhoben. [1]) — Doch, dieses gehört nicht hieher; diese „Notizen" handeln nur vom XVI. Jahrhundert und der nächstfolgenden Zeit, und sollte durch diesen Bericht über die Reform des Seraphischen Ordens nur dargethan werden, in welchem Zustande dieser Orden dem aufstrebenden Protestantismus gegenüber damals sich befunden habe.

C. Die Franziskaner-Recollecten. [2])

1. Schon vom Anfange des Seraphischen Ordens an hat man einzelne einsame Klösterchen als zur „Geistessammlung, Recollectio spiritualis" (daher der Name „Recollecten") besonders geeignet bestimmt, in welche sich Mitbrüder, die ein strengeres mehr contemplatives Leben führen wollten, zeitweilig oder für immer zurückziehen konnten. Solche Convente waren, wie schon oben bemerkt, Grecio, Fonte Colombo, Monteluco, Alvernia u. A., wohin sich schon der hl. V. Franziskus und andere Ordensheilige oft vom Geräusche der Welt zurückgezogen hatten. Diese waren also gleichsam die ersten Recollecten gewesen und die Recollecten also schon seit der Entstehung des Ordens. In dem Sinne aber, in welchem hier von denselben die Rede ist, entstanden die Recollecten fast gleichzeitig mit den italienischen Reformaten, und war für beide die nächste Veranlassung die Spanische Reform der Observanz durch die Seligen Johannes von Puebla und Johannes von Guadaloupe.

Als P. Martial Boulier, Generalvikar der spanischen Observanten, sah, daß aus den Seinigen immer Mehrere sich der strengeren Observanz des P. Johannes von Guadaloupe anschlossen, so befahl er, um dieses zu verhindern, im Kapitel der Observanten vom Jahre 1502, es sollten in jeder Provinz einige Recollectionshäuser bestimmt werden, wohin sich diejenigen begeben könnten, welche nach einer strengeren Observanz verlangten, was Alexander VI. bestätigte. So entstanden die Recollectionsklöster in Spanien und bald darauf in Portugal. Der Ordensgeneral P. Quinonius gab diesen Klöstern eigene, strenge Statuten, und mußte eben deßwegen, um diese Sache in Spanien durchzuführen, seine Reise nach Rom verzögern, was, wie wir

---

[1]) Außer anderen frommen Ordensmännern, welche den bösen Geist ihres Jahrhundertes wohl kannten, schrieb (1770) auch der ebenso fromme als gelehrte P. Herkulan Oberrauch, Professor an der Universität zu Innsbruck, in seinem offenen Sendschreiben („Epistola ascetica" n. 16.) an die Ordensleute unter Anderem folgendes die Ordenszucht Betreffendes: „Sane insignem gratiam debemus Majoribus nostris, quod non contemnendam pretiosi adeo patrimonii (sc. disciplinae religiosae) ab avis scilicet, abavisque suis accepti portionem ad nos usque transmiserint. Sed etiam (si de proxima abhinc aetate agatur) non leves, nec iniquae quaerelae in eos retundant, quod multa, et quidem gravia monasticae vitae momenta miserabiliter perire sint passi. Eat nunc aliquis, eat generosus, eademque restituere conetur: et id quidem nullis rationibus, nullis lacrymis, nec ipso sanguine efficiet; etiam bonos obstrepentes sibi habebit: in rationibus adversis excogitandis viri sat religiosi alias ingenium suum exercebunt: denique omnes fere pro aris patriis decertabunt, ne suscitentur ea, quae a viris sanctissimis inventa, a ferventissimis usurpata, ad solidos progressus (saltem in Regula et relate ad communitatem) necessaria, denique ad publicam religionis utilitatem summopere conducentia sunt. Nesciunt profecto improvidae mentes, quo spiritu aguntur; putant se obsequium praestare Deo, et reapse virtutem persequuntur, publica proficiendi subsidia evertunt, et bonam melioris aetatis spem suffocantes tenellos parvulos ad petram allidunt, utique in veros Israelitas evasuri, si persecutor defuisset." (l. c.)

[2]) Mich. Angel. a Neapoli, Chronologia historico-legalis, tom. I., pag 319. — P. Petr. Marchant., Fundamenta 12 Ord. Fratr. Minor. Antwerp. 1657, in part. I. et II. — De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II., pag. 456—483. — Helyot, Gesch. der Mönchsorden, Bd. VII. S. 156—161. — Petr. van den Haute, Breviar. historic., pag. 113—115. — Wadding., Annal. Minor. tom. VIII. edit. 2. tom. XVI—XXIII. — Rapinaeus, de orig. Recollect.

oben gesehen, den Reformaten Italiens zum Nachtheile war und die Flucht des Fr. Matthäus Bassi veranlaßte. Dieß über den Beginn der „Recollecten."

Die erste Recollectenprovinz war (1565) die von Portugal unter dem Titel „vom hl. Antonius"; dann die zwei Provinzen von Brasilien und Ostindien. Die Spanier errichteten (1580) die Provinz von Tarragona mit den den italienischen Reformaten ertheilten Privilegien, was Gregor XIII. (1581) bestätigte; König Philipp II. befahl aber auf Drängen der Observanten die Auflösung dieser Provinz unter dem Vorgeben, „weil diese Brüder um das placetum regium nicht nachgesucht hätten." Sie begaben sich nun theils in ihre Recollectionshäuser zurück, theils gingen sie zu den Kapuzinern über. Unter den letzteren war auch der Sel. P. Nicolaus Factor, der jedoch bald wieder von den Kapuzinern zu den Observanten zurückkehrte. [1]) — Von dieser Zeit an erhielten diese Recollecten einen eigenen

[1]) Der Sel. P. Nikolaus Factor von Valenzia, dessen Fest der Franziskanerorden am 23. Dezember feiert, trat nach Ueberwindung vieler Hindernisse zu Valencia in den Orden des hl. Franziskus. In der Folge weihte er sich dem Predigtamte und bekehrte unzählige Sünder. Bevor er predigte, pflegte er sich dreimal zu geißeln und peinigte ohnehin seinen Leib mit Cilizien, Fasten und anderen Bußwerken. Zwei volle Jahre soll er aus Liebe zum leidenden Heilande zu den Füßen eines Kruzifixes gewacht haben. Bei all seiner Bußstrenge sah er dennoch allzeit gut und blühend aus. Seine Unschuld bewahrte er auch bei den schwersten Versuchungen immer unversehrt. Die Entzückungen beim Gebete waren bei ihm etwas gewöhnliches: zuweilen sah man ihn 24 Stunden lang in der Luft schweben, sein Angesicht in wunderbarem Lichte strahlend und den übrigen Körper wie in Feuerflammen. Er starb im 64. Lebensjahre den Tod eines Heiligen zu Valenzia 1583. Neun Tage blieb sein Leib unbegraben, weich, biegsam, lebhaft und Wohlgeruch verbreitend. Als man nach drei Jahren sein Grab öffnete, wurde er ebenfalls noch unverwesen gefunden. Der vielen Wunder wegen setzte ihn Pius VI. in die Zahl der Seligen. (Lect. II. Nocturn. Breviar. Francisc. 23. Dec.)

Man hat einst dem Uebertritte dieses Seligen in die Congregation der PP. Kapuziner eine besondere Bedeutung beilegen wollen, welche sie wohl nicht hat. Wir lassen darum den aus den Prozeßacten zur Seligsprechung dieses Dieners Gottes gezogenen diesbezüglichen Bericht aus den Annalen des Ordens folgen. Dort heißt es zum Jahre 1583:

„Die 13. Junii habitu Capucinorum post 4 vel 5 menses deposito, ad Observantes rediit P. Petrus Nicolaus Factor. Haud silentio praetereundum est, quod prodigio simile accidit Capucino fratri quartana febre affecto, qui illico sospitatem recuperavit, ut pilis barbae ejus, quam totonderat antequam ab eis discederet, se devoto signaverit. Igitur Tarraconensem civitatem accedens Beatus, Antonius Agostini urbis episcopus eum ad prandium invitavit eique dixit: an illi placeret audire concentum. Cum id sibi gratum fore respondisset, accitis ab episcopo cathedralis ecclesiae cantoribus, illisque Psalmum „Laudate pueri Dominum" concinentes, ad versiculum „sit Nomen Domini benedictum", tanta divini amoris voluptate captus est, ut extra se factus, immotus ac fulgida luce in facie circumfusus dimidia hora, omnibus demirantibus apparuerit."

„Joannes Guevalda notarius oppidi de Cabanes Beati Hospes ita eum a Capucinis discedentem alloquutus est: „„Pater mi, quomodo Paternitas vestra dimisit Observantiam, et postea transivit ad Recollectionem, et postea ad magnum Ordinem Capucinorum, et modo redit ad Observantiam?"" Cui ille: „„Fratercule mi, omne illud aliud est ostensio in exteriori, et in interiori nihil est. Ego modo redeo ad matrem meam ad moriendum."" Tunc Joannes: „„Pater mi, ait, estne tibi adhuc mater? ubi habitat?"" „„O Sanctule, respondit Nicolaus, ipse loquor de Observantia, quae est mater mea, et hoc est quod tibi dico, quod nunc revertor ad matrem meam, quae est Observantia, et cum pervenero Valentiam, sum moriturus."" Haec audiens Joannis soror, quae ibi aderat, inquit: „„Pater mi, ne dicas hoc; nam vestra Reverentia vivet ad servitium Dei;"" eademque verba protulit Joannes. Quibus ille submissa voce: „„Silete, ait, ne dicatis aliquid; nam ego certe sum moriturus Valentiae, et vado valde laetus ad moriendum;"" illisque benedicens abiit.

„Ceterum Beatus ab Observantibus ad Capucinos tum ob austeritatum famam, quas ex instituti ratione eos peragere audierat, tum ob humilitatis exercitium, transierat. Hoc alterum plane eum assequutum fuisse constat ex processu pro ejus beatificatione et canonizatione confecto. Nam post regressum ad Observantes in civitate Tarraconensi audiens se dici arundinem vacuam, coepit ridere et dixit: „Laus Deo, quia ego jam obtinui, quod desiderabam, quod sim arundo vacua." Unde consultus per litteras a Joanne a Matrito: an expediret, ut ad majorem perfectionem exiret a Discalceatis et ad Capucinos confugeret, sic ei rescripsit: „„Jesus, Maria, dilecte Pater mi in Jesu Christo Crucifixo gratia, amor et charitas Spiritus Sancti mansionem faciat in anima vestrae Reverentiae. Visa sua littera respondeo, quod ego redii ad Observantiam, et ad hanc domum de Jesu a civitate Barcinonensi, et non existens jam Capucinus, nescio quid illi dicere, praeterquam animadvertat illud, quod pro se facit, quoniam istic habetur quantum desiderare possit, et roget pro hujusmodi abominabili fratre Nicolao Factore."" — Alias Fr. Lucae Salas discalceato, qui desiderio tenebatur ad Capucinos transeundi, dixit: „„Bonis avibus veniat Frater Lucas, et hic mecum sedeat ad comedendum. Dicat; cur vult se transferre ad Capucinos existens in Provincia tam sancta et perfecta, quam ego tantum diligo, illamque defendi ab illis, qui illam de-

Definitor in ihrer resp. Provinz, was später auch auf jene in anderen Provinzen ausgedehnt wurde. Uebrigens lebten die spanischen Recollecten nach jenen Vorbildern, welche sie in der Congregation des Ehrw. Johannes von Guadaloupe und in ihren italienischen Mitbrüdern, den sog. Reformaten, hatten.

2. In Frankreich finden wir die Recollecten seit dem Jahre 1533, wo der Ordensgeneral Paul Pisotti auf einem Ordenscapitel zu Paris einige Convente der Provinz Francien dazu anzuweisen befahl; diese Recollecten richteten sich nach den Recollecten in Spanien. — Allein, da der Ordensgeneral kein Freund der Reform war und die bald ausbrechenden Religionskriege jede ruhige Reform unmöglich machten, so konnten auch die Recollecten bis zur Wiederherstellung des Friedens sich nicht weiter verbreiten. Kaum aber war der Friede wieder hergestellt und konnten sich die durch diese entsetzlichen Kriege zerstreuten Ordensleute wieder sammeln, begann auch alsogleich die Reform der Ordenszucht.

Der Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga beförderte (1582) auf jede Weise die Einführung der Reform der Recollection. Dieses gelang aber erst im Jahre 1592, wo der Herzog von Nevers mit Hilfe des Bischofs dieser Stadt und mit päpstlicher Bewilligung den aus Italien berufenen Reformaten das Observanten-Kloster von Nevers verschaffte. Allein diese Ordensbrüder wurden schon im Jahre 1597 wieder nach Italien entlassen, weil sie, der französischen Sprache unkundig, dem Volke nicht nützlich werden konnten. An ihre Stelle kamen nun Franzosen, welche den italienischen Namen „Riformati" aufgaben, aber das Wesen der italienischen Reform beibehielten, manches, z. B. in der Kleidung und in anderen Punkten der äußeren Observanz, von der spanischen Reform beisetzten, zugleich dem französischen Nationalcharakter sich möglichst anbequemten, und sich „Recollecten" nannten, weil sie, besonders in der ersten Zeit ihrer Reform, mehr in einsamen Klöstern wohnten und sich Zurückgezogenheit und Geistessammlung zu einem besonderen Gesetze machten. Von nun an verbreiteten sich die Recollecten schnell in Frankreich und über dessen Gränzen hinaus. Clemens VIII. befahl dem Cardinal von Joieuse diese Reform zu befestigen, was dieser Kirchenfürst getreulich im Jahre 1600 vollzog. Im Jahre 1601 dehnte der nämliche Papst alle von Clemens VII., Gregor XIII. und von ihm selbst den italienischen Reformaten ertheilten Privilegien auch auf die Recollecten in Frankreich aus und bestellte seinen dortigen Nuntius, sowie die Erzbischöfe von Lyon und Tours und den Bischof von Paris zu Vollstreckern seiner diesbezüglichen Bulle. Im nämlichen Jahre erhielten die französischen Recollecten einen eigenen Generalprocurator zu Rom und einen Generalcommissär in Frankreich, und Clemens VIII. befahl den französischen Erzbischöfen und Bischöfen, den Recollecten ein oder zwei Klöster in ihren resp. Sprengeln, nach der Anzahl ihrer Religiosen, anzuweisen, wenn sie von denselben darum ersucht würden. Ueberdies erlaubte er den Recollecten auch noch alle jene Orte anzunehmen, die ihnen zur Gründung neuer Klöster angeboten würden, und diese mit der nächsten Custodie zu vereinigen; und im Jahre 1612 wurden endlich aus mehreren Recollecten-Custodien die zwei großen Ordensprovinzen des hl. Dionysius und des hl. Bernardinus errichtet.

Was aber die Sache der Recollecten in Frankreich am meisten beförderte, war die Gunst des königlichen Hofes, wo sie wegen ihrer strengen Ordensdisciplin und großen Wissenschaft in hohem Ansehen standen. Schon im Jahre 1601 verbot Heinrich IV. durch ein königliches Edict allen seinen Unterthanen, den Recollecten beschwerlich zu fallen, und befahl seinen Beamten, ihnen wider alle jene, welche gegen ihre Reform etwas unternehmen würden, hilfreiche Hand zu bieten. Im Jahre 1602 verlangte er von allen Erzbischöfen und Bischöfen seines Reiches, ihm

---

struere volebant? Animadvertat, quod si proficiscetur, minime sane est reperturus illic plusquam in sua Provincia, et ita est reversurus."" Nihilominus dum ad suos reverteretur, interrogatus a fratribus Carthusianis de Scala Dei, cur id ageret: „„Egredior, inquit, ab hominibus totaliter sanctis, et vado ad homines totaliter sanctos"" — Interrogatus interea a Fr. Francisco theologo conventus Barcinonensis S. Mariae de Jesu, an propter aliquid sibi displicens Capucinos deseruisset: „„Nullo modo, ait; nam Religio S. P. N. Francisci totaliter et vere sancta in omnibus membris suis. Patres Capucini sunt sancti, Patres Observantes sunt sancti; sancti sunt Conventuales."" (Annal. Minor. continuat. a P. Stanislao Melchiori de Cerreto, Ord. Min. Observ. Anconae 1844. tom. XXI. pag. 400—401.)

von jenen Klöstern Bericht zu erstatten, die man den Recollecten in den resp. Diözesen zur Einführung der Reform übergeben könnte. Im Jahre 1604 erlaubte er den Recollecten, überall in seinem Königreiche, wo sie es dienlich erachten würden, sich niederzulassen, und 1606 befahl er den Provinzialen der Observanten, den Recollecten diejenigen Convente anzuweisen, deren sie benöthigen würden für die große Anzahl der Religiosen, welche die Reform annehmen wollten; und im Falle sie sich weigern oder die Ausführung verzögern würden, sollten die Erzbischöfe und Bischöfe diese Klöster in ihren Diözesen und Provinzen an jenen Orten anweisen, welche sie hiezu für die geeignetsten halten würden. — Ebenso geneigt erzeigten sich den Recollecten auch die Könige Ludwig XIII. und Ludwig XIV. Ersterer legte persönlich den Grundstein zum Kloster S. Germain en Laye und bestritt mit seiner Gemalin Anna von Oesterreich die Kosten des Baues, und Letzterer führte 1673 die Recollecten in das von ihm erbaute neue Convent zu Versailles ein.

So von den höchsten Autoritäten der Kirche und des Staates beschützt überwanden die Recollecten ohne besondere Schwierigkeit alle entgegenstehenden Hindernisse und constituirten in rascher Aufeinanderfolge 11 Ordensprovinzen, indem auch die Provinzen der Observanten die Reform annahmen [1]) und in Frankreich allmählig ganz verschwanden. — Bald gründeten die französischen Recollecten auch eine Ordensprovinz in Canada in Nordamerica, und gingen daran sich auf der Insel Madagaskar niederzulassen, was jedoch nicht gelang.

3. In den Niederlanden wurden die Recollecten besonders auf das Zuthun des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich und seiner Gemalin Isabella von Spanien (1598) eingeführt, und wurden ihnen zuerst die Convente zu Mecheln, Binche (im Hennegau) und Bapaume (in Artois) übergeben. Weil das Land bisher unter der spanischen Krone gestanden, so nahmen sie die Recollection nach der spanischen Form an, erhielten von Clemens VIII. (durch B. „Pro injuncti“ 11. Juli 1603) die Rechte und Privilegien, welche bereits den spanischen, italienischen und französischen Reformaten und Recollecten verliehen worden waren, und constituirten die Provinzen von Westflandern (S. Joseph 1628) und von Brabant oder Niederdeutschland (inferioris Germaniae). — Im Jahre 1633 wurde die neue Recollectenprovinz von England errichtet, und bald darauf nahm auch Irland diese Reform an, wie auch die oberdeutschen Ordensprovinzen (superioris Germania) von Straßburg, Cöln, Sachsen (S. Crucis) und Thüringen dem Beispiele der niederdeutschen Provinzen folgten. —

Bald erhielten die Recollecten von Frankreich, Ober- und Niederdeutschland auch eigene Generalcommissäre, welche in den resp. Provinzen residiren, und Generalprocuratoren, welche an der Seite des Ordensgenerals in Aracöli zu Rom wohnen mußten; der Ordensgeneral oder das Generalkapitel hatten diese aus den tüchtigsten Männern der betreffenden Provinzen zu ernennen. Dies war für die Aufrechthaltung der Ordenszucht bei den Recollecten ungemein förderlich; denn es erhielt diese Ordensfamilie in innigster Verbindung mit dem hl. Stuhle und mit dem Ordensoberhaupte in Rom, dem es jederzeit freistand, diese Provinzen entweder persönlich oder durch eigens gesendete Generalcommissäre, welche aber aus der strengeren Observanz sein mußten, zu visitiren und das etwa Mangelnde zu verbessern. Dies ist auch der Grund, warum sich bei den Recollecten Ober- und Niederdeutschlands die alte, strenge Ordensdisziplin länger und besser erhalten hat, als bei den Reformaten in Süddeutschland, in den österreichischen Erblanden 2c., wo seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts, statt des sog. „römischen Einflußes“, die rohen Hände der weltlichen Regierungen in das Innere des Ordenslebens einzugreifen begannen. [2])

---

[1]) Diese 11 Ordensprovinzen wurden errichtet: 1612 die beiden Provinzen vom hl. Dionysius und hl. Bernardinus; 1616 die Provinz „von der unbefleckten Empfängniß“; 1619 die von der hl. Maria Magdalena; 1620 die vom hl. Franziskus; 1635 die vom allerhl. Sakramente; 1660 die vom hl. Andreas (in dem von den Niederlanden getrennten Theile von Flandern); 1668 die vom hl. Antonius (oder Artois, in den von Belgien abgerissenen früher österreichischen Gebieten); 1727 die vom hl. Nikolaus (in Lothringen); 1750 die vom hl. Petrus von Alcantara (im Elsaß), wozu endlich auch noch die alte Provinz von Bretagne kam. (Conf. Petr. van den Haute, op. cit., pag. 115.)

[2]) Schon Kaiser Leopold I. verlangte vom Generalvikar des Ordens, es sollten nur Unter-

Von der Lebensweise der Recollecten.[1])

„Die Recollecten", schreibt De Gubernatis, „erbaten sich und erhielten, wie schon oben bemerkt worden, in jeder Provinz 3 oder 4 der ärmlichsten, einsamsten und zum Gebete und zur Geistessammlung geeignetsten Klösterchen. Anfänglich durften nicht weniger als 12, und nicht mehr als 20 in jedem derselben wohnen. Kein Mitbruder, der sich ihnen anschließen wollte, durfte abgewiesen, und keiner bei ihnen zu einem Amte gewählt werden, der nicht schon 2 Jahre als Recollecte unter ihnen eifrig gelebt. Obgleich sie sehr gastfreundlich sind, darf doch keinem Laien, ja nicht einmal Weltpriestern ein längerer Aufenthalt im Kloster gestattet werden. — Die Seraphische Armuth wird mit größter Strenge in der Kirche und im Kloster beobachtet; nicht einmal Meßstipendien dürfen angenommen werden. Alle hl. Messen sollen nach der vom Kapitel gemachten Intention, d. i. nach jener göttlichen Intention gelesen werden, welche Christus selbst am Kreuze gehabt, was auch für die etwa für Wohlthäter zu lesenden hl. Messen zu geschehen hat; selbst Gästen wird es nicht gestattet, für ein Stipendium in einer Recollecten-Kirche zu celebriren."

„Das Chorgebet beginnt um Mitternacht, und wird in tiefster Ehrfurcht („tota majestate, gravi interpuncto"), ernst, langsam und ohne Gesang persolvirt.[2]) — Alle ohne Ausnahme müssen täglich zwei und eine halbe Stunde[3]) gemeinschaftlich dem betrachtenden Gebete obliegen. Im Refectorium ist beständiges Silentium, und wird auch wegen Anwesenheit weltlicher Gäste davon nicht dispensirt. — Das Ordenskleid ist so ärmlich wie bei den Reformaten, der Mantel aber etwas länger. Auf Reisen bedienen sie sich der Holzschuhe (Kalepodien), sonst gehen sie barfuß. Sehr strenge sind sie in anderen Kasteiungen des Fleisches und verschiedenen Abtödtungen in der Lebensweise; außer der kirchlichen und von der Regel gebotenen Fasten haben sie noch mehrere freiwillige Fasten: täglich widmen sie gemeinschaftlich eine Stunde der Handarbeit; von weltlichen Geschäften halten sie sich ganz ferne;[4]) dreimal in der Woche haben sie das öffentliche Schuldkapitel und

thanen seiner Erbländer und von der betreffenden Nationalität als Ordensvisitatoren in seine Staaten geschickt werden, was er bereits selbst schon durch einen diesbezüglichen Erlaß angeordnet habe. (!) De Gubernatis berichtet dieses mit folgenden Worten: „De Provinciis tamen Austriacae dominationi per eas partes quomodocunque subjectis, id singulariter notandum, quod Leopoldus Imperator Vicario Generali P. Sebastiano de Neapoli scripsit sub die 10. Maji 1661 insinuans, ut ad Provincias sibi subditas Commissarios Visitatores nonnisi Nationales et subditos destinaret. Id enim se per edictum suum ordinasse dicit pro illarum Provinciarum incolumitate (!). Unde revera novitas haec emanaverit, alii perquirant." (Gub. op. cit. tom. II., pag. 426) — Wie dieses Streben nach Fernehaltung des sog. „römischen Einflusses" von Seite der Regierungen allmählig immer größer geworden, wie auch andere Factoren dazu beigetragen haben, und wie endlich unter Kaiser Josef II. eine vollständige Lostrennung der katholischen Orden von ihren auswärtigen (römischen) höchsten Obern befohlen und mit Gewalt durchgesetzt worden, ist bekannt. — Die Folge davon war, daß in den von der Aufhebung der Klöster etwa noch übrig gebliebenen Ordenshäusern die Disciplin erschlaffte und manchem Orden seine Tradition fast verloren ging: ein Unglück, dessen Folgen man noch heute sieht und fühlt. —

[1]) De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II., pag. 483—485, mit den daselbst citirten Quellen.

[2]) Erst später wurde der Choralgesang, jedoch ohne Orgel, gestattet.

[3]) Morgens eine Stunde, und nach dem mitternächtlichen Chorgebete, nach der Complet und am Abende je eine halbe Stunde.

[4]) Darum haben auch die Recollecten der Straßburger Provinz im Convente zu Salzburg die vom Erzbischofe Marx Sittich gewünschte Uebernahme des dortigen Gymnasiums (1617) als „instituto suo minus consentaneum" bescheiden abgelehnt. P. Vigilius Greiderer erzählt diese Sache in seinem handschriftlichen Nachlasse zu seinem Werke „Germania Franciscana" (Prov. Argentina, Conv. Salisburgens.) mit folgenden Worten: „Idem (Archiep. Marcus Sitticus) volens in sua Metropoli gymnasium erigere, id primum detulit Franciscanis: qui quidem nogotium instituendae juventutis in se susceperunt, et, cum viros Ordini idoneos juxta Ordinis institutum aliorsum mittere oporteret, nec, qui in vicem substitueruntur, suppeterent, brevi post humeros subduxere. Celsissimus totus in tam salubris negotii restitutionem intentus, denuo eosdem aggreditur, iisque juventutis instructionem commendat; ast illi, rei difficultatem jam experti, hoc onus, tamquam viribus et instituto suo minus consentaneum, modeste recusarunt. Exin cum nec Augustiniani hunc laborem susciperent, nec cum Jesuitis desuper convenire potuisset, Benedictinis munus istud obtulit, ab istis acceptatum et an. 1617 inchoatum et maximo cum emolumento juventutis usque ad haec tempora continuatum. (Greid. M. S., l. c.)

wochentlich wenigstens dreimal geißeln sie sich; „Ceteras carnis mortificationes vel a privato Superioris consensu, vel Deo inspirante perficiunt.“ (Gubernat.)

Die vom Ordensgenerale P. Franziskus Quinonius zuerst gegebenen und von P. Gonzaga und dessen Nachfolgern im Generalate, sowie durch päpstliche Dekrete modificirten Statuten erlangten endlich unter dem Ordensgenerale P. Benignus von Genua (1618—25) auf dem Generalkapitel zu Segovia (1621) ihre Vollendung und sind unter dem Titel Statuta Generalia Barchinonensia“ bekannt [1]) und gelten noch heutzutage im Allgemeinen als die Generalstatuten der Franziskaner-Recollecten; in ihren Provinzen unterscheiden sie sich nach den in denselben den verschiedenen Ländern und Nationalitäten angepaßten Provinzialstatuten.

D. Die Alcantariner. [2])

Obgleich die vom hl. Petrus von Alcantara gestifteten sog. „Alcantariner“ nur eine strengere Form der Discalzeaten sind und im Allgemeinen zur strengeren Observanz gehören, glaubten wir hier derselben doch besonders erwähnen zu sollen, weil sie auch in der Curie des Ordensgenerales zu Rom ihre besondere Vertretung haben.

Ihr Stifter, der hl. Discalzeate Petrus von Alcantara, war aus einer adeligen, frommen Familie der Stadt Alcantara in Spanien (1499) entsprossen und fromm erzogen. Nachdem er sich mit glänzendem Erfolge dem Studium des canonischen Rechtes zu Salamanca gewidmet, trat er, erst 16 Jahre alt, im Discalzeaten-Kloster zu Manjarez bei Valenzia (Provinz des hl. Gabriel) in den Orden des hl. Franziskus, wo er mit unbeschreiblichem Eifer durch die strengsten Abtödtungen und Bußwerke, durch anhaltendes Gebet und Betrachtung die höchste evangelische Vollkommenheit erstrebte und von Gott mit außerordentlichen Gnaden begünstiget wurde. Er wurde daher nicht nur von seinen Mitbrüdern, sondern auch von den Bischöfen und weltlichen Obrigkeiten hoch verehrt, und Kaiser Karl V. verlangte ihn seiner Heiligkeit wegen zum Beichtvater, was jedoch seine Demuth standhaft ausschlug. Nachdem er wiederholt verschiedene Aemter als Oberer bekleidet und überall für die genaueste Observanz der Discalzeaten gewirkt hatte, trat er in die Custodie des hl. Josef über, die er später (1559) als Generalcommissär zur Provinz erhob. Sein unermüdetes Streben ging dahin, die ursprüngliche Lebensweise des hl. Ordensstifters vollkommen herzustellen und die höchste evangelische Armuth, verbunden mit den Abtödtungen des wahren Bußgeistes, allenthalben einzuführen. Im Vertrauen auf Gott, schon längst selbst geübt in den strengsten Abtödtungen, und mit päpstlicher Vollmacht ausgerüstet die Reform und Strenge der Discalzeaten noch zu vervollkommnen und bis zur allerstrengsten Observanz durchzuführen, begann er diese seine Reform, nachdem er mit dem ehrw. P. Johann von Aquila beim Diener Gottes P. Martin von S. Maria in den Klippen von Arabida in Portugal durch zwei Jahre gleichsam das Noviziat dazu gemacht hatte, und erbaute dann beim Flecken Pedroso in der Diözese von Valenzia das erste Klösterchen seiner Reform. Es war bald fertig; denn es war so klein und beschränkt, daß es alle andern, die der Heilige

[1]) Diese „Statuta Barchinonensia“ siehe im Werke „Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis“, opera Fr. Mich. Angel. a Neapoli, Neapoli 1650. Tom. I., pag. 601—660. finden sich die Generalstatuten für den ganzen Seraphischen Orden; von Seite 660—673 folgen die speziellen Statuten für die Recollecten. An diese „Statuta Barchinonensia“ halten sich die Recollecten auch noch heutzutage. Doch haben auch diese Statuten durch nachfolgende, die Zeit- und Ortsverhältnisse berücksichtigende Breven und Decrete des hl. Stuhles und Bestimmungen der Ordensgenerale 2c. nothwendiger Weise manche Veränderungen erfahren, daher Petr. van den Haute (op. cit., pag. 106) bemerkt: „Recollecti observant antiqua Statuta Barchinonensia, varia Nationalia et Provincialia.“

[2]) Annal. Minor. continuat. tom. XVIII. et XIX., worin die Acten und Quellenberichte zum Leben des hl. Petrus von Alcantara und die Geschichte seiner Reform weitläufig beschrieben ist, besonders zum Jahre 1562, in welchem der Heilige gestorben. — Gonzaga, De orig. part. III. — Artur., Martyrolog. 1562, 18. Octb., pag. 510. — Hub., Menolog. 1562, 19. Octb., pag. 1989. — Franzisk. Martyrolog. 1562, 19. Oktobr., S. 373. — Petr. van den Haute, Breviar. hist., pag. 107. — Helyot, Gesch. der Mönchsorden, VII. Bd. S. 161—174 — J. A. Stelzig, das Leben des hl. Petrus von Alcantara, Regensburg, Manz, 1857.

vor der Reform in seiner Custodie gebaut hatte, an Armuth noch weit übertraf, und diejenigen, „die es sahen, hielten es nicht für ein Kloster, sondern vielmehr für ein Grab oder für ein Gefängniß." Das ganze Gebäude war 32 Fuß lang und 28 Fuß breit. Die Kapelle der Brüder, welche durch ein grobes Geländer vom Kirchlein abgesondert war, war so klein und enge, daß sich die wenigen Brüder daselbst stets in der unbequemsten Stellung befanden. Ebenso klein und enge waren auch die Zellen. Die Hälfte der Zelle nahm eine Art Bett, aus drei roh gezimmerten Brettern zusammengefügt, ein, und auf der andern Hälfte war nichts als ein leeres Kreuz an der Wand. Die Thüren waren so niedrig und enge, daß man nur gebückt und auf die Seite gekehrt hineingehen konnte. Der Heilige hatte für sich die schlechteste dieser Zellen gewählt, in der er weder aufrecht stehen noch ausgestreckt liegen konnte (im Klösterlein zu Coria war seine Zelle nur 4 Fuß lang und 3 Fuß breit). — „Die Eingezogenheit der Brüder, wenn sie Almosen sammelten, machte auf alle Leute einen rührenden Eindruck, — sie baten stets nur um etwas Brod und Gemüse. Stets durchwachten einige Brüder die Nacht in der Kirche, während andere im Kloster sich geißelten, oder in ihren Zellen beteten, nur eine unglaublich kurze Zeit ward der nothwendigen Ruhe gegönnt. Am Sonntage kochten sie das Gemüse für die ganze Woche, und wärmten es täglich auf, ohne auch nur das mindeste Fett dazu zu nehmen; der Heilige theilte ihnen selbst die kärglichsten Portionen zu und würzte das Mahl, welches ein Bettler verschmäht haben würde, mit seinen ausgezeichneten Reden; er selbst genoß von dem Grünzeug bloß jeden dritten Tag einige Löffel voll. Der Genuß des Weines war Allen untersagt; natürlich wurde von den Priestern am Altare und von den Kranken auf Befehl des Arztes eine Ausnahme gemacht. Die Gewänder, die sie trugen, waren von dem rohesten, gröbsten Stoffe, überall geflickt und so enge, daß die Brüder nicht einmal recht bekleidet waren; überhaupt war das Leben der Alcantariner so strenge, daß P. Johannes von Albuquerque, einer der Schüler des Heiligen, mit Recht sagen konnte: Jeder, der die Armuth und Strenge des Lebens kennt, wie es die Brüder unter Petri Anleitung führen, muß zugeben, daß es durchaus dem Leben des hl. Ordensstifters und seiner ersten Söhne gleich sei." (Leben des hl. Petrus v. Alc. S. 96—97.) Dies war nun das Vorbild und Musterkloster für die strengste Reform des Seraphischen Ordens durch den hl. Petrus von Alcantara.

Bei der Erhebung der Custodie vom hl. Josef zur Ordensprovinz seiner Reform übergab er im Kapitel die von ihm für diese und für die etwa noch zu errichtenden Provinzen ausgearbeiteten Statuten, welche von den versammelten Superioren und Brüdern angenommen und von Pius IV. (1562) bestätiget wurden; [1]) dann unterwarf er alle Klöster und Provinzen seiner Reform für immer dem gemeinsamen Ordensgenerale in Aracöli zu Rom.

Unbeschreiblich sind die Arbeiten und Beschwerden, sowie die Verfolgungen und Widersprüche, die der hl. Petrus von Alcantara bei der Durchführung dieser Reform zu ertragen hatte; unbeschreiblich die Abtödtungen, denen er sich täglich unterzog; wunderbar die Gnade der Beschaulichkeit und der flammenden Gottesliebe, die in seinem Herzen brannte; unzählig die Wunder, die er schon in seinem Leben wirkte, und unzählig die Sünder, die er durch seine Predigten bekehrte. Auch die Gabe der Weissagung und der Geisterunterscheidung besaß er in hohem Grade. Er starb im 63. Lebensjahre zu der ihm von Gott geoffenbarten Stunde (18. Okt. 1562), durch wunderbare Erscheinungen noch im Augenblicke des Todes gestärkt. Die hl. Theresia, die er in der Reform des Carmeliten-Ordens so sehr unterstützt hatte, sah, weit von ihm entfernt, seine Seele zum Himmel schweben. Bald darauf erschien er ihr in himmlischer Glorie und sprach: „O glückselige Buße, die mir eine so große Herrlichkeit erworben hat." Schon früher hatte Gott dieser Heiligen geoffenbart, daß Ihn Niemand im Namen dieses Heiligen um etwas bitte, ohne erhört zu werden. Gregor XV. beatifizirte ihn (1622), Clemens IX. setzte ihn (1669) in die Zahl der Heiligen.

---

[1]) Siehe diese Statuten in Annal. Minor. Continuat tom. XIX ad ann. 1561, pag. 159—161; — theilweise auch in P. Helyot, Gesch. der Mönchsorden, VII. Bd., S. 171; — Leben des hl. Petr. v. Alc., S. 149—152.

Diese vom hl. Petrus von Alcantara gegründete strengste Reform des Seraphischen Ordens vermochte freilich nicht so große Verbreitung zu erlangen, wie die der Discalzeaten, Reformaten und Recollecten; sie war nämlich einem mehr contemplativen Leben zugewendet, und dieses mag auch ihrer Verbreitung Eintrag gethan haben. Dennoch erhielt sie in Spanien bald mehrere Provinzen und wurde gegen Ende des XVII. Jahrhunderts auch in das Königreich Neapel verpflanzt, wo der hl. Johann Josef vom Kreuze († 1734) der erste war, der aus den Italienern bei den Alcantarinern das Ordenskleid des hl. Franziskus empfing, und unter Clemens XIII. für diese neapolitanische Custodie die Erhebung derselben zur Ordensprovinz erlangte. In Spanien sind seit dem großen dortigen Klostersturme (1836), wie die übrigen Klöster, so auch die der „Alcantariner" fast ganz unterdrückt. Die neapolitanische Ordensprovinz „des hl. Petrus von Alcantara" besteht aber ungeachtet alles Druckes von außen noch heute blühend fort und hat bis auf die jüngste Zeit stets Brüder in ihrer Mitte gehabt, deren Seligsprechungsprozesse bereits eingeleitet sind, z. B. die Diener Gottes: P. Luigi del Crocifisso († 3. Giug. 1803), Fr. Egidio da S. Giuseppe († 7. Febr. 1812), P. Modestino di Gesu Maria († 24. Jul. 1854). Wir erinnern hier auch an die Alcantarinerinen vom III. Orden, hl. Maria Franziska von den hl Wunden Christi († 6. Oktober 1791), canonisirt 1867 von Pius IX., und an die ehrw. Sor. Veronica di Maria Addolorata von Ischia († 9. Nov. 1862).

Dies sind nun die drei großen Zweige der Reform der Franziskaner-Observanten im XVI. Jahrhundert: Die Discalzeaten in Spanien und Portugal, in Amerika, in Ostindien und auf den Philippinen; die Reformaten in Italien, Süddeutschland, Oesterreich und Polen; die Recollecten in Frankreich, England, Irland Belgien und Oberdeutschland, alle drei Zweige genannt: „strictior observantia", die strengere Observanz. Wie die Franziskaner-Observanten, so stehen auch diese drei Zweige der strengeren Observanz unter dem gemeinschaftlichen „Generale des ganzen Ordens der Mindern Brüder", dem Nachfolger des hl. Franziskus, und sind nur in unwesentlichen Punkten, nämlich in Betreff ihrer General- und Provinzialstatuten und Satzungen für die Ordensdisziplin von einander unterschieden. [1])

[1]) Darüber bemerkt P. Petr. van den Haute, Recollecte und gegen Ende des 18. Jahrhunderts Generalagent der niederdeutschen Recollecten in der römischen Curie: „Tria ultima membra conveniunt inter se, et differunt ab Observantibus in eo, quod sint Observantum Reformati, seu Fratres strictioris Observantiae: inter se vero differunt, quoad Regiones, Provincias, accidentalem formam habitus, et certa Statuta. Etenim Gregorius XV. S. Petrum de Alcantara vocat Minorem strictioris Observantiae Discalceatum in Beatificationis 18. Aprilis 1622, et Clemens IX. in B. canonizationis (1669). Ita eos quoque vocat Alexander VII. in B. „Exponi" (5. Nov. 1665), et B. „Militantis" (18. Mart. 1666), in B. „Nuper" (21. Jan. 1665), ac Clemens X. in B. „Pastoralis" (24. Sept. 1672) et alii. Imo Gregorius XV. in B. „Ex injuncto" (24. Nov. 1621) Discalceatos Hispaniae et Reformatos Italiae quasi identificavit, volens, ut solum Reformati irent ad Capitulum Generale, dum celebratur in Italia, compromittentibus Discalceatis, et hi econtra, dum ultra Montes celebratur."

„Clemens VIII. suam Bullam „Ex injuncto" (1602), qua declarabat Reformatos veros Filios S. Francisci sine interruptione, et eis adjudicabat omnem praecedentiam, quae competit Observantibus separatim, extendit statim ad Recollectos, et Urbanus VIII. illam extendit ad Discalceatos (quia sunt omnes pariter strictioris Observantiae) per Bullam „Ex incumbenti" (5. Jan. 1630), „Cum sicut," (13. Maji 1641), „Alias a Nobis" (10. Jun. 1643), et „Cum sicut" (20. April 1644), et haec omnia confirmavit Alexander VII. in Bullis citatis."

„Itaque Discalceati, Reformati et Recollecti, non sunt nisi Minores Observantes strictioris Observantiae, et quasi totaliter inter se conveniunt, et quidem Reformati primitus fuerunt et vocati fuerunt Recollecti, seu Patres ad Recollectionem missi vel destinati. Differunt autem praedicti, ut jam dixi, quoad aliqua mere accidentalia. Quoad ortum vero suum in eo differunt, quod Discalceati ab initio se a Provinciis Observantium separaverint, sed Reformati et Recollecti manserint totaliter in paucis locis ejusdem Provinciae, sensim acceperint Custodias primo (resp. Provinciis) annexas, dein divisas, ac tandem varias et veras Provincias." (Auct. cit. Breviar. histor. Ord. Minor. pag. 106.)

„Die vorzüglichsten Zierden der strengeren Observanz"
(„Strictioris Observantiae primarii honores.") [1]

1. Bei Ordensreformen kommt in der Regel Alles auf die Quelle an, aus der eine Reform hervorgeht. Ist die Quelle trüb oder gar verdorben, oder wird eine noch so gute Sache gegen den gerechten Willen der legitimen Obern erzwungen oder übereilt, dann wird daraus selten etwas dauerhaft Gutes erfolgen. — Nicht so war es bei der Entstehung der drei großen Zweige der „strengeren Observanz" der Regel des hl. V. Franziskus. Diese „Strictior Observantia" ist weder durch Einen, noch durch Wenige oder Viele, weder auf heimliche Weise noch durch Heftigkeit oder gewaltsam, sondern durch die legitimen Ordensgenerale und den hl. Stuhl unter Beihilfe der ersten Ordensobern eingeführt und durch päpstliche Decrete festgestellt worden, wie aus dem bereits Gesagten ersichtlich.

2. Wie die Eiche langer Zeit bedarf, bis sie im Boden festgewurzelt und in ihrem Stamme kräftig geworden, um so den kommenden Stürmen Stand halten zu können, und durch diese nur um so kräftiger wird, so ging es auch bei dieser Reform der bisherigen Observanz. Obgleich schon am Anfange des XVI. Jahrhunderts in Spanien entstanden und schon 1518 in Italien gepflanzt, dauerte es doch fast 70 Jahre, fast bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts, bis sie endlich hervortrat und mit Macht und vereinter Kraft öffentlich eingriff für die Sache Gottes und das Heil der Seelen. In dieser langen Zeit schwerer Prüfung war sie herangewachsen und erstarkt; darum wurde sie bei ihrem öffentlichen Hervortreten alsbald von Bischöfen, Königen und Fürsten zur Erneuerung des alten guten Geistes des katholischen Volkes und als kräftige Waffe gegen Ketzerei und Schisma gerufen, wie die Könige von Frankreich, die österreichischen Herrscher für ihre Erbländer, die Könige von Polen, die Churfürsten und Herzoge von Baiern und andere geistliche und weltliche Fürsten thatsächlich bezeugten.

3. Das nämliche thatsächliche Zeugniß gab ihnen auch der hl. Stuhl durch die ihnen schon seit der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts übertragenen Legationen an Fürsten und Völker, obgleich es in dieser Zeit schon weniger Sitte war, arme Mindere-Brüder zu derlei Gesandtschaften zu verwenden. Als solchen Apostolischen Legaten bestellte der hl. Stuhl den ehrw. P. Martin von Valenzia, der aus der Discalzeaten-Provinz des hl. Gabriel 1524 mit 12 Mitbrüdern sich nach Mexico begab und daselbst so Erstaunliches wirkte, daß er mit Recht der „Apostel Mexico's und Mittelamerica's" genannt wird. Wie viele Legationen mußte der Diener Gottes P. Stephan von Molina, der eigentliche Begründer der italienischen Reformaten, im Auftrage der Päpste, der Cardinäle und Fürsten übernehmen! — So wurde auch (1593) der hl. Petrus Baptista als Gesandter des Königs von Spanien nach Japan geschickt, um dort beim mächtigen Herrscher Taykozama den Frieden zu vermitteln, vor Allem aber, um Japan der unbehinderten Predigt und dem öffentlichen Bekenntnisse des Evangeliums zu öffnen. Von welch' glücklichem Erfolge diese Gesandtschaftsreise gewesen, ist bekannt; aber schon 1597 mußten 23 Söhne des hl. Franziskus mit 3 Katechisten der Jesuiten (die hhl. 26 japanesischen Martyrer) dafür bluten und sterben. — P. Thomas (Obicinus) von Novara († 1632) [2] Missionspräfect zu Aleppo in Syrien, erlangte als päpstlicher Legat auf der chaldäischen Synode die Vereinigung mehrerer chaldäischen Bischöfe mit der römischen Kirche, wofür ihm Paul V. seine volle Anerkennung aussprach. — Urban VIII. sandte den P. Johann Bapt. von Turrigia nach Ungarn, um daselbst als Provinzial der Ordensprovinz „S. Maria" bei den Fürsten von Siebenbürgen, Moldau und Wallachei, sowie am kaiserlichen

---

[1] So überschreibt der berühmte Ordenschronolog P. De Gubernatis (in op. cit. tom. II. pag. 445) seine Abhandlung über diesen Gegenstand. Der Verfasser dieser „Notizen" hätte diese Aufschrift von selbst wohl nicht gewählt; der Inhalt der Abhandlung dürfte sie aber rechtfertigen.

[2] Waddingus in syllabo Scriptorum Ord. Min. P. Thomam Obicinum perperam dicit ex Regulari Observantia; Spondanus autem annum 1616. n. 8. a Bullis Apostolicis non recedens Ordinis Minorum eum nuncupavit; fuit ex Reformata Provincia Romana, in qua, ut ait Waddingus, ad S. Petri Montorii obiit anno 1932. (Gub. l. c., pag. 447.)

Hofe für die unter türkischer Herrschaft schmachtenden Katholiken jener Gegenden zu sorgen. — So hatten auch die apostolischen Missionäre PP. Antonius von Pisticeja und Franziskus von Semellio (1680) als Apostolische Commissäre unbeschreiblich Vieles für die Union des Patriarchen der egyptischen Kopten und seiner Bischöfe mitgearbeitet, wenn auch der Erfolg ihren schweren Mühen nicht entsprochen hat.

4. Was soll man dann sagen von den Missionen der Reformaten? [1] — Fast scheint es, meint De Gubernatis (l. c., pag. 448), als sei die strengere Observanz von Gott dazu besonders bestimmt worden. Sie haben beim Beginne der Christianisirung Amerika's am meisten gearbeitet, besonders der Discalzeate P. Martin von Valenzia in Mexico und Mittelamerika, der hl. Recollecte Franziskus Solanus in Südamerika, die Discalzeaten in den heutigen vereinigten Staaten Nordamerika's, die französischen Recollecten in Canada 2c. [2] — Welche Opfer haben die spanischen Discalzeaten auf den Philippinen, Molukken (Inseln), in Hinterindien und in Japan gebracht! Diese waren auch die ersten katholischen Missionäre, welche (1579) von den Philippinen aus in China eingedrungen sind. [3]) Dann die Missionen der Discalzeaten in Marocco, Fez, Tunis und Tripolis, welche der sel. Martyrer P. Johannes de Prado († 1631) mit seinem Blute eingeweiht hat. Ferner die Missionen der Reformaten in Palästina und Egypten, in Konstantinopel, in Albanien, Serbien, in Bulgarien und Rußland; dann die in der Schweiz, sowie die Missionen der Recollecten in England, Schottland und Irland, in Holland, Dänemark 2c. Von ihrem Eifer und Segen in der Seelsorge überzeugt, übergab König Ludwig XIV. von Frankreich ausschließlich den Recollecten die Seelsorge über sein ganzes Heer im Frieden und im Kriege, besonders auch deswegen, weil er von ihnen am meisten hoffte für die Bekehrung der noch übrigen Hugenotten in seinem Gebiete, oder wohin er als Sieger kommen würde, worüber De Gubernatis bemerkt: „Quam vero hoc in apostolico munere sint singulares, Ludovici XIV. Galliarum Monarchae testimonio comprobatur, qui anno 1672 movens contra Batavos arma victricia, ex omnibus sui amplissimi Regni Regularibus solos de strictiori Observantia Recollectos habere voluit in castris, qui in locis ab haereticorum tyrannide recuperandis haereses confutare, fidemque Catholicam efficaciter restituere possent.“ (op. cit., pag. 449.) Von ihrem gesegneten Wirken in Oberdeutschland, Baiern, in den österreichischen Erbländern 2c. schweigen wir hier, weil davon noch an anderer Stelle die Rede sein wird.

5. Wie in den Missionen, so hat sich die „strengere Observanz“ hervorgethan durch tüchtige Gelehrte, berühmte Schriftsteller und gewaltige Prediger.

Unter den Predigern aus den Reformaten waren besonders berühmt: P. Paul von Sulmona († 1612) aus der Provinz von Aquila; der große Diener Gottes P. Bartholomäus von Saluzzo († 1617) [4]) aus der römischen Provinz, der wie ein Apostel Italien durchzog, bis in die tirolischen Gebirge kam und so Vieles gewirkt hat, besonders für den öftern Empfang der hl. Sakramente. So sehr zog er die Gläubigen an, daß die größten Kirchen der Städte seine Zuhörer nicht zu fassen vermochten, und er gewöhnlich heimlich in der Nacht seine Missionsstation verlassen mußte, um das Nachströmen der Leute zu verhindern. Ebenso berühmt waren die durch ihre Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens ausgezeichneten apostolischen Prediger P. Sancius von Ripatransone († 1559) aus der anconitanischen Mark, P. Adrianus von Neapel und P. Bona-

---

[1]) De Gubernatis, op. cit. tom. II., pag. 448—450

[2]) Conf. O' Shea „Die ersten Missionäre in den vereinigten Staaten von Nordamerika.“ Aus dem Englischen.

[3]) Conf. De Gubernatis, Orb. Seraph. „De Missionibus inter infideles.“ tom. I., pag. 451—454. — Petr. van den Haute, Breviar. hist., pag. 174. — Gonzaga, de orig. Seraph. Relig. Prov. S. Gregorii, pag. 1582.

[4]) Artur., Martyrolog. 1617, 15. Nov., pag. 559. — Hub., Menolog. 1617, 9. Nov. pag. 2116. — Franzisk. Martyrolog. 1617. 15. Nov. S. 405. — De Gubernatis, op. cit., pag. 450.

ventura Caballi († 1663) aus der Provinz Terra di Lavoro. Wer endlich kennt nicht die Namen der großen, heiligen Prediger, des sel. Thomas von Cora († 1739) und des hl. Leonard von Porto Maurizio († 1753)?

Aus den vielen Gelehrten der Ordensfamilie der strengeren Observanz erinnern wir hier nur an die wenigen folgenden: P. Marius Scribonius [1]) aus Piemont, Lector der Theologie und apostolischer Prediger. Er hinterließ das große dogmatische Werk: Pantalitia, seu „Summam totius veritatis Theologiae" (Parisiis 1620, in fol.) — Conciones in omnia Jesu Christi Evangelia toto Adventus curriculo legi solita; et Sermones de Verbi Incarnatione (Parisiis 1622). — P. Illuminatus Moronus [2]) von Bergamo, Theologe, Professor beider Rechte und Consultor S. Inquisitionis contra haereticam pravitatem, hinterließ ein großes Werk über viele Fragen beider Rechte, der Regularen und über andere bei der genannten Congregation verhandelte Materien; — P. Laurentius Branchatus [3]) aus der Provinz Terra di Lavoro, veröffentlichte drei große Bände „De Deo Trino et Uno et de Angelis." — P. Angelus Auda von Lantusca, [4]) aus der Provinz von Nizza, veröffentlichte nebst Anderem das „Bullarium Romanum" von Urban VIII. bis Clemens X.

Besonders ragt unter den Gelehrten der strengeren Observanz hervor der Discalzeate P. Johannes de la Haye. [5]) Er war ein geborner Franzose (20. Mart. 1593) und trat 1611 in der Discalzeaten-Provinz vom hl. Gabriel in Spanien in den Orden des hl. Franziskus. Nachdem er als gefeierter Lehrer in seiner Provinz mehrere Jahre Philosophie und Theologie vorgetragen und sein Ruf schon über die Grenzen Spaniens hinaus sich verbreitet hatte, wurde er als Hofprediger Ludwig XIII. von Frankreich verlangt und mußte diesem Rufe Folge leisten. So blieb er nun fernerhin in Paris, wo er auch den größten Theil seiner so vielen literarischen Arbeiten veröffentlichte. Ueber seine Persönlichkeit bemerkt der Verfasser der Biblioth. Franc. univers.: „Fuit noster Discalceatus Fr. Joannes Haye vir subtilissimus ingenio, eruditionis omnigenae luculenta varietate instructus, tam scripto quam verbo foecundissimus, Hebraicae, Graecae, Latinae, pluriumque aliarum linguarum notitia pollens, geminae verbi Dei intelligentiae, germanaeque illius interpretationis peritissimus, cujus religiosa conversatio, hilaris convictus, ac desiderabile consortium nullam habebat amaritudinem, ac multiplicem peperit utilitatem, cujus officiosissima inter omnes propensio, tot fere sibi devinctos, aut saltem addictos conciliavit, quot ad illius notitiam virtutum ejus ac meliorum charismatum fama pertraxit: cujus denique miro ingenio locupletatae Bibliothecae propriis evulgatis ac alienis renovatis, sicque suis quodam modo effectis." P. Johannes de la Haye starb 1661 zu Paris. Seine von ihm veröffentlichten Werke machen nach dem Zeugnisse Ludwigs Moreri 40 Foliobände. Wir führen hier nur folgende an:

Biblia magna commentariorum literalium. (Parisiis 1643, vol. 5 in fol.)
Biblia maxima, (ibid. 1669, vol. 19 in fol.) rarissima.
Commentarii in Exodum (conceptibus plusquam 700 Patrum concatenatis illustrati) (ibid. 1641, tom. 3 in fol.)
Commentarii in Apocalypsim (pariter 700 PP. conceptibus concatenatis illustrati) (tom. 3 in fol.)
Opera omnia S. Bernardini Senensis, (Lugduni 1650, tom. 5 in fol.)
S. Francisci Assisiatis et S. Antonii Paduani opera omnia adjectis utriusque Sancti vita et elogiis et postillis illustrata (Lugduni, 1553 in fol.)

---

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. Francisc. univers. tom. II., pag. 188 et 332. — De Gubernatis o. c. pag. 450. — Waddingus et Alva.
[2]) Joann. a S. Ant. tom. II., pag. 113.
[3]) De Gubernatis, op. cit., pag. 451. — Joann. a S. Ant. tom. II., pag. 271.
[4]) Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II., pag. 80. — De Gubernatis, op. cit., pag. 451.
[5]) Joann. a S. Ant. op. cit. tom. II., pag. 171—176. — H. Hurter, Nomenclat. lit. tom. I., pag. 800.

Alexandri Halensis commentarium in Apocalypsim, cum vita auctoris (Parisiis 1647 in fol.)

Hieher gehört auch P. Dominicus de Gubernatis a Sospitello,[1]) aus der Provinz des hl. Thomas, Lector der Theologie und Chronolog des Franziskaner-Ordens († 1690). Hätte er länger gelebt, so würde er durch seine nach ganz neuem Plane begonnene Geschichte des Seraphischen Ordens („Orbis Seraphicus“ betitelt) Wadding wahrscheinlich übertroffen haben. Er vermochte für sein projectirtes großes Geschichtswerk nur die Einleitung (in 4 großen Foliobänden) zu vollenden, dann starb er. — Hieher gehören endlich auch die französischen, niederländischen, engländischen und irländischen Gelehrten aus den Recollecten; ferner die oberdeutschen Recollecten, sowie die aus den süddeutschen und österreichischen 2c. Reformaten, von denen im Folgenden noch die Rede sein wird.

Die linguistischen Arbeiten der Franziskaner-Missionäre der strengeren Observanz.

Wir erwähnen einiger dieser sprachlichen Arbeiten hier besonders, nicht nur weil sie ein eigenthümliches Licht auf diese armen, unermüdeten und bestverdienten Arbeiter im Weinberge des Herrn werfen, sondern weil sie auch vollgiltige Zeugen davon sind, was für Männer der Franziskaner-Orden in seine Missionen gesendet, und wie sie dieselben gepflegt haben. — Wir beginnen mit der Christianisirung Amerikas und beschränken uns nur auf die 5 ersten Dezennien oder 50 ersten Jahre derselben.

1. **Für die mexikanische Sprache.** — P. Franziskus Ximenez,[2]) Discalzeate aus der Provinz des hl. Gabriel, ein ausgezeichneter Jurist und Theologe, lehnte das ihm von Kaiser Karl V. angebotene Bisthum von Taragona ab und begab sich in die neue Welt, um dort als eifriger Missionär mit seinen Brüdern zu wirken. Er revidirte alle in den 4 ersten Dezennien von seinen Mitbrüdern in mexikanischer Sprache verfaßten Schriften und schrieb selber Lexicon und Grammatik der mexikanischen Sprache. „Utrumque opus fuse commendat Fr. Augustinus Davila Padilla, lib. I. Histor. Dominicanae in Mexicano Regno.“ (Joann. a S. Ant. l. c.) Ferner das von Johann de Laet empfohlene Werk „De natura et virtutibus arborum, plantarum et animalium novae Hispaniae et praesertim Regionis Mexicanae“ quorum usus est in medicina, libros quatuor in urbe Mexicana impressos; und dann (1537) das Leben des sel. P. Martin von Valenzia, drei Jahre nach dem Tode († 1534) dieses Dieners Gottes.

P. Alphons von Molina[3]) († 1580). Dieser heiligmäßige Missionär hinterließ in mexikanischer Sprache:

Artem linguae Mexicanae, opus sane utilissimum (Mexici 1571).
Dictionarium Castillanum-Mexicanum (Mexici 1555 in 4.).
Dictionarium aliud Mexicanum-Castillanum (ibidem).
Confessionale duplex, majus et minus (Mexici 1565).
Catechismum, seu majorem et minorem Doctrinam, eodem Mexicano idiomate (Mexici 1564).
Vitam S. P. N. Francisci.
Praeparatoria pro receptione Eucharistiae. — Evangelia totius anni. — Officium Beatissimae semper Virginis Mariae. — Orationes multas, piasque preces, quibus gens illa pietate assuescit. Quae omnia Mexici in lingua Mexicana variis editionibus prodiere, uti asserit laudatus Torquemada.

---

[1]) Joann. a S. Ant. tom. I. pag. 315. — Sigismondo da Venezia, Biograf. Seraph., pag. 610.
[2]) Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I., pag. 449.
[3]) Wadding., Script. Ord. Min. pag. 13. — Torquemada et Ventancourt, in Chronic Prov. Mexicana. — Gonzaga — Joann. a S. Ant. op. cit. tom. I. pag. 48. — Artur., Martyrolog. 1580, 18. Mart., pag. 123. — Hub., Menolog. c. 1584, 18. Mart. pag. 721. Franzisk. Martyrolog. 1580, 31. März, S. 128.

P. Bernardin von Sahagun [1]) (Königreich Leon). Er kam schon 5 Jahre nach P. Martin von Valenzia, dessen intimer Freund er wurde, nach Mexico (1529), wo er nach eifrigem Wirken in den Missionen von P. Garzias von Cisneros in das von diesem gegründete Collegium St. Jakob von Tlatibulco für den Unterricht der mexikanischen Jugend versetzt wurde. Hier schrieb er nun sein berühmtes Werk, das beste Lexicon für die drei gangbarsten Sprachen der neuen Welt, mexikanisch-spanisch-lateinisch, in 12 Foliobänden, mit Einreihung der Eigenthümlichkeiten und Accente der Mundarten und der Umgangssprache. P. Bernardin Sahagun starb in hohem Alter im Rufe der Heiligkeit zu Mexiko, c. 1584, und hinterließ folgende Werke in mexikanischer Sprache:

Grammaticam linguae mexicanae addiscendae.

Dictionarium copiosissimum, 12 magnis voluminibus distinctum, in quo formas omnes, varia genera linguarum Mexicani imperii, proprietates, emphasim et accentum verborum omnium dilucide examinavit, ita, ut doctum et vulgare idioma apposuerit, et formulas omnes loquendi, quibus illius regionis homines utuntur, sive in Religionis cultu, sive in rerum commercio, sive in familiari conversatione.

Historiam universalem Novae Hispaniae in 12 libros distributam.

Vocabularium trilingue, Latini scilicet idiomatis, Hispanici et Mexicani.

Psalmodiam, varios scil. cantus et carmina spiritualia de Christi Domini, Mariae Matris, aliorumque Sanctorum gestis, quibus Indi in suis choreis, nuptiis, hymenaeis et jocis uterentur, et profanis vocibus insanisque Deorum inanium ritibus desuescerent.

Sermones varios pro totius anni curriculo, quosdam breviores, alios copiosiores, juxta argumenti et festorum differentiam.

Postillam super omnia Evangelia Dominicalia.

Vitam S. Bernardini Senensis, ex Chronicis Franciscanis in Mexicanam linguam transtulit, ita rogantibus Indis Xuchimilcanis, qui Divum hunc tamquam Patronum venerantur et Ecclesiae suae titularem. — Scripsit insuper:

Expositionem paraphrasticam super symbolum „Quicunque vult."

Aliam hujus symboli expositionem, dialogethica methodo.

Doctrinas medicis valde utiles. — Collationes septem morales, — Speculum spirituale, — Plerosque insuper alios tractatus spirituales, — Sermones pro Immaculata Conceptione B. Virginis Mariae.

Der im Leben des sel. Martin von Valenzia, mit dem er sich nach Amerika begeben, so oft genannte P. Garzias von Cisneros [2]) der Gründer des großen Collegiums St. Jakob zu Tlatibulco, schrieb in mexikanischer Sprache über alle christlichen Wahrheiten viele Predigten, welche gebildetere Mexikaner in Abwesenheit der Missionäre in den Gebetsversammlungen den Gläubigen vorlesen sollten.

P. Johannes vom hl. Franziskus [3]) war zu Salamanca in den Franziskanerorden getreten. Die Sehnsucht, dem Herrn Seelen zu gewinnen, trieb ihn nach Amerika, wo er in Mexiko seinem Eifer vollen Lauf ließ, bei Tag an der Bekehrung der Ungläubigen arbeitete, die Nacht aber zum Gebete und zur Be-

---

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I., pag. 214. — Gonzaga, de orig. part. 4. Prov. S. Evangelii. — Artur., Martyrolog. c. 1584, 23. Octb., pag. 522. — Hub. Menolog. c. 1584, 23. Octb. pag. 2017. — Franzisk. Martyrolog., 1584, 23. Oktb., S. 378. Allen übrigen Berichten entgegen wird er in letzterem Martyrologium sonderbarer Weise „Bernardin von Morviedro" genannt. — Von ihm handeln ferner: Waddingus — Daza — Rapinaeus Barezzus — Marianus — Ventancourt — Torquemada u. A.

[2]) Wadding., Script. Ord. Min. pag. 143. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II., pag. 8. — Anton. de Leon, in Biblioth. orientali. — Willot, — Sigismondo da Venezia.

[3]) Wadding., Script. Ord. Min., pag. 207. — Joann. a S. Ant. Bibl. tom. II., pag. 162. — Artur., Martyrolog. 1565, 30. Jul., pag. 338. — Hub., Menolog. 1565, 5. April., pag. 832. — Franzisk. Martyrolog. 1565, 30. Jul., S. 286.

trachtung verwendete. Die Sprache der Indianer lernte er wunderbar. 1588 wurde er zum Provinzial der mexikanischen Provinz erwählt und verwaltete dieses Amt in heiliger Weise. Die bischöfliche Würde lehnte er aus Demuth ab. Er bekehrte eine unglaubliche Menge der heidnischen Indianer in weiter Umgebung, und wirkte auch viele Wunder; selbst einen Todten erweckte er zum Leben. Schon ein Jahr vorher sah er seinen Tod voraus, kam deshalb von seiner Mission nach Mexiko zurück, bereitete sich sorgfältig auf sein Hinscheiden und starb (1665) mit den Worten: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist!" — Er hinterließ in mexikanischer Sprache: Sonntagspredigten, verschiedene Gebete, — viele durch die Beispiele der Heiligen veranschaulichte und für Prediger und Katecheten bei den Indianern sehr taugliche und nützliche Abhandlungen über die christliche Glaubens- und Sittenlehre.

Der ehrw. Laienbruder Fr. Petrus von Gent [1]), den Kaiser Karl V. mit zwei anderen Mitbrüdern vom Kloster zu Brügge in Flandern 1523 nach Mexiko sandte, kam mit Ferdinand Cortez dahin. Obwohl unstudirt und nur Laienbruder, leistete er durch seinen Eifer und die ihm vom Himmel eingegossene Wissenschaft in Bekehrung der Indianer Unglaubliches. Er baute Kirchen, errichtete Schulen und Kollegien (so auch das große Indianer-Knabencollegium in der Stadt Mexiko), predigte den Indianern in ihrer Muttersprache, bereitete sie zur hl. Taufe und zur hl. Communion vor und leistete mehr als die gebildetsten Missionäre. Er taufte mit seinen Gefährten manchen Tag zehn bis vierzehn Tausende der Heiden und wurde von ihnen wie ein Vater geliebt, so daß wegen dieser seiner Popularität die Regierung von beinahe ganz Mexiko gewissermaßen von ihm abhing. Der damalige Erzbischof von Mexiko, Alphons de Montufar, aus dem Dominicanerorden pflegte zu sagen: „Nicht ich bin Erzbischof von Mexiko, sondern der Franziskaner-Laienbruder Petrus von Gent." Desungeachtet konnte er seiner Demuth wegen nie bewogen werden, selbst auf das Drängen des Papstes Paul III. und seines Nuntius nicht, sich zum Priester weihen zu lassen, als Karl V. ihn zum Erzbischofe von Mexiko ernennen wollte. Nachdem er beinahe 50 Jahre im Weinberge des Herrn gearbeitet und unzählige Indianer bekehrt hatte, starb er zu Mexiko 1572. Er hinterließ in mexikanischer Sprache einen ungemein praktischen Katechismus zum Unterrichte der mexikanischen Jugend; — ebenso sein Mitbruder P. Michael von Zarate [2]) († 1583) „varia opuscula" Mexicano idiomate.

P. Torribius a Motolinia [3]) (a Benevento in Kastilien). Er war aus der Provinz des hl. Gabriel in Spanien und einer der 12 ersten Missionäre, die nach Amerika kamen und starb der letzte derselben. Er war ein Muster aller Tugenden, liebte und schätzte besonders die hl. Armuth dergestalt, daß sie selbst die Wilden anstaunten, und brannte von solchem Seeleneifer, daß er die entferntesten Gegenden durchwanderte, und gegen viermalhunderttausend Indianer bekehrte. Sein Gebet erwirkte bei Gott für seine Neubekehrten bald Regen, bald Sonnenschein, bald andere Wohlthaten. Er starb reich an Verdiensten in hohem Alter 1560, und hinterließ in mexikanischer Sprache:

Doctrinam christianam, — Tractatus varios, qui apud Indos magno pretio habentur, uti refert Torquemada. — De moribus Indorum (latine); — Tractatus varios historicos, (Hispano sermone); — Acta 12 primorum Apostolorum Novae Hispaniae, et alia.

Für die Otomak- oder otomitische Sprache in den nördlichen oder nordwestlichen Grenzgebieten des mexikanischen Thales, wie Tula 2c., bei den Akolhu-Tschitschimeken:

P. Petrus Oroz [4]) († c. 1585) verbesserte und vermehrte die schon von

[1]) Wadding., Script. Ord. Min., pag. 282. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II., pag. 450. — Artur., Martyrolog. 1572, 29. Jun., pag. 280. — Hub., Menolog. 1572, 29. Jun., pag. 1302. — Franzisk. Martyrolog. 1572, 29. Juni, S. 253. — Gonzaga, — Gravina, — Barezzus, — Sannig, — Mazara et alii.

[2]) Joann. a S. Ant. tom. II., pag. 378.

[3]) Ibid. tom. III., pag. 130. — Artur. Martyrolog. 1560, 9. Aug., pag. 360. — Hub, Menolog. 1560, 9. Aug., pag. 1552. — Franzisk. Martyrolog. 1560, 9. Aug., S. 297.

[4]) Wadding., Script. Ord. Min., pag. 287. — Joann. a S. Ant. tom. II., pag. 464.

seinem Mitbruder P. Petrus de Palacios geschriebene Grammatik der Otomak-Sprache. In mexicanischer Sprache hinterließ er „Copiosas conciones pro singulis anni festivitatibus, Dominicis et Feriis“; — Historiam Provinciae S. Evangelii seu Mexicanae (latine).

P. Petrus de Castillo († 1577)[1]) verfaßte, ungeachtet seiner beständigen Kränklichkeit, ein Lexicon dieser sehr schwierigen Sprache.

P. Alphons Rengel (Rangel)[2]) schrieb und veröffentlichte eine doppelte Grammatik der Otomak- und mexikanischen Sprache; ferner „Sermones per annum“ idiomate Mexicano,

Für die Taraskische Sprache in Mechoakan:

P. Martin Gilbert[3]) war aus Guienne in Frankreich und schiffte sich mit den ersten Missionären nach Amerika ein. Dort lernte er mit solchem Fleiße die spanische und indische Sprache, daß er in beiden Sprachen sehr nützliche Schriften verfassen konnte. Seiner fast beständigen Kränklichkeit ungeachtet, arbeitete er doch sehr eifrig und mit großem Segen an der Bekehrung der Indianer, und die Neubekehrten hingen mit ganzer Seele an ihm und verehrten ihn im Leben und nach dem Tode wie einen Heiligen. Er starb 1535 im Kloster Sinsonza; sein Leib erschien nach seinem Hinscheiden in wunderbarem Glanze und in verjüngter Schönheit. Er hinterließ:

„Die christliche Lehre“, — und einen „Dialog zwischen Lehrer und Schüler über die christlichen Wahrheiten“, beides in taraskischer Sprache. Ferner:

Grammatik und Wörterbuch für dieselbe Sprache.

P. Johannes von Ayora,[4]) einst Doctor beider Rechte, dann Franziskaner-Discalzeate, wirkte mit solchem Eifer in der Provinz von Mechoakan, daß ihn seine Mitbrüder bald zu ihrem Provinzial erwählten und König Philipp II. vom Papste seine Ernennung zum Bischofe von Mechoakan erbat, welch' letztere Würde der demüthige Diener Gottes beharrlich ablehnte. Später (1575) trieb ihn sein Glaubenseifer mit 6 anderen Mitbrüdern auf Bitte des Guardians von Manila nach den philippinischen Inseln, wo er bald die chinesische, die thegalische und ilokische Sprache lernte und Guardian zu Manila wurde. Von dort begab er sich zu den wilden Inselbewohnern, bekehrte viele Stämme derselben und gründete unter ihnen Reductionen. Von Alter und Arbeit erschöpft starb er am 3. Aug. 1582, von Gott durch auffallende Gebetserhörungen verherrlicht, von den bekehrten Heiden wie ein Vater geliebt und betrauert und wie ein Heiliger verehrt. Als seine Neubekehrten nach seinem Tode sich um Theilchen seines Ordenskleides stritten und durch Abschneiden derselben endlich der Leichnam fast entblößt wurde, fand man am Leibe eiserne Cilizien und Ketten, welche so sehr in's Fleisch gewachsen waren, daß man sie nicht wegnehmen konnte. Er hinterließ:

Lexicon und Grammatik der taraskischen Sprache; eine Abhandlung über das allerh. Altarssakrament in mexikanischer Sprache, und Lexicon und Grammatik für die Sprache der Iloki und anderer philippinischen Inseln.

Des P. Johannes Zeitgenosse und Mitbruder, P. Johannes Laguna, schrieb ebenfalls eine Grammatik für die taraskische Sprache.

Für die Vaztekanische (oder Guasteken-, oder Huazteken-) Sprache:

P. Andreas von Olmos.[5]) Er war ein Spanier, sehr gelehrt und und ebenso fromm, und begab sich mit Bischof Johannes Zumaraga nach Mexiko,

---

[1]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1577, pag. 112. — Sigismondo da Venezia, pag. 444.

[2]) Joann. a S. Ant. tom. I., pag 50.

[3]) Barezzus, sup. lib. 3. cap. 29 ad ann. 1535. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom II., pag. 336. — Artur., Martyrolog. 1535, 3. Octb., pag. 486. — Hub, Menolog. 1535, 3. Octb., pag. 1912. - Franzisk. Martyrolog. 1535, 3. Oktb., S. 357. — Gonzaga, — Gravina.

[4]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1582, pag. 366. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II., pag. 117. — Joann. de Torquemada, tom. III., lib. 19., cap. 33.

[5]) Annal. Minor. tom, XX., pag. 108, n. 6. et pag. 298, n. 72 et seqq. —

wo er durch 43 Jahre der Bekehrung und dem Unterrichte der wilden Indianer oblag. Er erlernte die Sprache mehrerer Stämme, wie die der Totomaken, der Tepuaken, Vazteken u. A., drang zu ganz unbekannten Völkern und Gebieten vor und verkündete den Eingebornen mit unglaublichem Eifer und Erfolge das Evangelium. Bei diesen unsäglichen Mühen und Arbeiten übte er noch die strengsten Bußwerke und verwendete jede übrige Zeit zum Gebete, zum Lesen der heiligen Schrift und zur Verfassung religiöser Schriften und linguistischer Werke für Missionäre und Volk. Er starb, von Gott mit der Gabe der Weissagung geschmückt, im Convente zu Tampico am 8. August 1570, und hinterließ folgende Werke:

Ars addiscendi linguam Mexicanam.
Ejusdem linguae Dictionarium.
Ars addiscendi linguam Vastacam.
Ejusdem linguae Dictionarium.
Ars addiscendi linguam Totonacam.
Ejusdem idiomatis Vocabularium.
Libellus de extremo judicio, lingua Indica conscriptus.
Libellus septem Sermonum, lingua Mexicana.
Modus confitendi Vastaco sermone.
Tractatus de Sacramentis.
Tractatus de Sacrilegiis.
Tractatus de septem peccatis mortalibus.
Doctrina christiana, lingua Mexicana explicata.
Docta quaedam problemata.
Alphonsus a Castro (s. ob. S. 38 ff.) adversus Haereses e lingua latina ab Andrea Olmos in Hispanicam conversus. — Omnia haec pluries impressa exstant in regionibus Mexicanis et Indicis obvia.
Antiquitates novae Hispaniae.

Für die Totonakische Sprache (in Texas):
schrieb ebenfalls P. Andreas von Olmos Lexicon und Grammatik.

Für die Matlanzingische Sprache:

P. Andreas de Castro († 1577),[1] der 1540 als Missionär nach Amerika kam und die mexikanische und die matlanzingische Sprache sich so sehr aneignete, daß er an Sonn- und Festtagen gewöhnlich dreimal: in spanischer, mexikanischer und matlanzingischer Sprache predigte. Er schrieb Lexicon und Grammatik für die mexikanische und matlanzingische Sprache; — einen Katechismus in der Vulgärsprache dieser beiden Völker und sehr viele Volkspredigten in matlanzingischer Sprache.

Für die mayische Sprache (auf Yukatan):

P. Alphons Solana[2] († 1626) aus Kastilien, wirkte durch mehr als 40 Jahre in Yukatan und war wegen der Heiligkeit seines Lebens, besonders wegen seiner Sanftmuth und Milde von den Indianern wie ein Vater geehrt und geliebt. Er schrieb ein Lexicon in dieser Sprache, viele Predigten und übersetzte viele andere religiöse Schriften und Abhandlungen aus dem Spanischen für seine Neubekehrten in mayischer Sprache.

Für die Guatemalische Sprache:

P. Alphons Betanzos[3] († 1566) aus Galäzien in Spanien, Mitglied der neu errichteten Ordensprovinz von Guatemala, schrieb ein Lexicon und Grammatik für die Missionäre in diesem Lande.

Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. l., pag. 67. — Artur., Martyrolog. 1570, 8. Aug., pag. 358. — Hub., Menolog. c. 1572, 8. Aug., pag. 1546. — Franzisk. Martyrolog. 1570, 8. Aug., S. 296. — Wadding., Scriptor Ord. Min. — Vetancourt et alii.

[1]) Annal. Minor. tom. XXI. ad ann. 1577, pag. 113. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. l., pag. 62. — Wadding., Script. Ord. Min., pag. 19. — Gonzaga, — Nicol. Anton., — Torquemada, — Vetancourt.

[2]) Sigismondo da Venezia, Biograf. Seraf., pag. 594. — Joann. a S. Ant., Biblioth. tom. l., pag. 51. — Bernardus de Lizana, Hist. ecclesiast.

[3]) Joann. a S. Ant. tom. l., pag. 39. — Sigismondo da Venezia, op. cit., pag. 408. — Jacob de Castro, fol. 112. Arb. Chronologic. Prov. S. Jacob.

P. Alphons von Escalona (oder Scalona) [1]) († 1584) hatte sich aus Begierde nach fremdem Seelenheile 1531 nach Amerika eingeschifft. Dort angekommen erlernte er in kurzer Zeit die mexikanische Sprache und widmete sich in der Stadt Haxatala zuerst dem Unterrichte der Jugend. Er unterwies 600 Knaben in den Anfangsgründen des Christenthums, im Lesen, Schreiben, Singen und anderen nützlichen Kenntnissen; dann begab er sich auf die Mission zu den wilden Stämmen. „Er war“ schreibt der Dominikaner Gravina (part. 2. pag. 214.) „ein apostolischer Mann, der barfuß, in einen schlechten Habit gehüllt und ohne Kopfbedeckung den weiten Weg von Mexiko nach Guatemala (in Mittelamerika) machte, wo er, um das Evangelium predigen zu können, als Greis von 72 Jahren noch die von der mexikanischen ganz verschiedene guatemalische Sprache lernte, und unter den größten Leiden und Mühsalen unermüdet für die Bekehrung der Bewohner Guatemala's wirkte. Als Provinzial der Ordensprovinz von Guatemala visitirte er zu Fuß die weit zerstreuten Klöster derselben. Als ihm auf dieser Wanderung zur kältesten Jahreszeit in einem tiefen Thale ein Spanier begegnete, rief dieser beim Anblicke solcher Geduld voll Verwunderung aus: „„Wegen zehn Gerechten hätte Gott Sodoma und Gomorrha verschont; dieses so heiligen Religiosen wegen aber wird er der ganzen Welt gnädig sein!““ — Nach einem mehr als 50jährigen Missionsleben starb dieser Diener Gottes, 88 Jahre alt. Religiosen aus dem Orden des hl. Dominikus und des hl. Augustinus erbaten sich die Ehre, seine Leiche zu Grabe tragen zu dürfen. Später fand man seinen Leib noch unversehrt und sein Grab lieblichen Wohlgeruch ausströmend.

P. Alphons von Escalona schrieb viele Predigten und einen gelehrten Commentar zu den zehn Geboten in mexikanischer Sprache, welche Bücher unter seiner Leitung in die guatemalische Sprache übersetzt wurden.

Für die Yukatanische Sprache:

P. Antonius von Ciudad Real, [2]) durch 50 Jahre Missionär in Yukatan, hinterließ ein kleineres und größeres Lexicon (letzteres in 6 großen Bänden) der yukatanischen Sprache, und Predigten auf die Feste der Heiligen des Kirchenjahres in derselben Sprache; P. Ludwig Villalpand [3]) († c. 1570) schrieb die yukatanische Grammatik.

Für die Popoklanische Sprache:

Für diese sehr schwierige Sprache machte sich besonders der so innig fromme Spanier P. Franziskus Toral [4]) († 1571) verdient. Nach mehrjährigem eifrigen und gesegneten Wirken unter den wilden indianischen Volksstämmen, begab er sich als Custos der Provinz von Mexiko 1553 zum Generalkapitel nach Salamanca und durchreiste einen großen Theil Spaniens, um eifrige Missionäre zu sammeln. Er reiste immer zu Fuß, mit einem ärmlichen Habit bekleidet, und befestigte durch sein Beispiel allenthalben die Liebe zur heiligen Armuth. Er kam mit 34 neuen Missionären nach Amerika zurück und wurde bald darauf zum Provinzial erwählt, welches Amt er mit großem Segen verwaltete. Hierauf wurde er zum Bischof von Yukatan ernannt und nur die Liebe, zum Heile der Seelen noch mehr beitragen zu können, vermochte ihn die bischöfliche Würde anzunehmen. Mit allgemeinem Jubel wurde er vom ganzen Volke als Bischof aufgenommen. Oft wünschte er in der Folge, diese schwere Bürde abzulegen und in einer engen Zelle

---

[1]) Wadding., Script. Ord. Min., pag. 14. — Joann. a S. Ant. tom. I., pag. 43. — Artur., Martyrolog 1580, 18. Mart., pag. 123. — Hub., Menolog. 1584, 18. Mart., pag. 720. — Franzisk. Martyrolog. 1584, 10. März, S. 94 (soll in letzterem heißen „Scalona“ nicht „Scaloda“). — Gonzaga, — Barezzus, — Willot., — Marianus, — Mazara.

[2]) Jonn. a S. Ant., tom. I., pag. 100. — Bernardus Lizana in hist. sacra Jucataniae, cap. 16.

[3]) Joann. a S. Ant. tom. II., pag. 308. — Alphons Lassor, Universum, tom. II., pag. 32. — Nicol. Anton., tom. 2.

[4]) Annal. Minor. tom. XX. ad ann. 1571, pag. 298. — Wadding., Script. Ord. Min., pag. 137. — Joann. a S. Ant., Biblioth. tom. I., pag. 343. — Fr. Joann. a Torquemada, tom. III., hist. Prov. S. Evangelii, lib. 19. cap. 33, et lib. 20, cap. 65. — Artur., Martyrolog. 1571, 20. April., pag. 172. — Hub., Menolog. 1571, 20. April., pag. 901. — Franzisk. Martyrolog. 1571, 20. April, S. 162.

bei seinen Mitbrüdern zu leben und zu sterben. Der erste Theil seines Wunsches wurde nicht erfüllt, weil sein Volk ihn zu sehr liebte und ehrte, wohl aber gewährte ihm Gott seinen zweiten Wunsch; denn als er in dringenden Geschäften nach Mexico kam, erkrankte er plötzlich und starb bei seinen Mitbrüdern im Rufe großer Heiligkeit.

Er hinterließ eine Grammatik für die barbarische und sehr schwierige popoklanische Sprache. Ferner Lexicon und Grammatik für die yukatanische Sprache und verschiedene kleinere katechetische Werklein und Abhandlungen in derselben Sprache.

Für die Ilokische Sprache auf den Philippinen:
schrieb P. Johannes Ayora Lexicon und Grammatik (s. ob. S. 266). Mit Zugrundelegung dieser verfaßte bald darauf P. Petrus vom hl. Bonaventura [1]) († c. 1607), Guardian zu Manila, sein großes Lexicon der Sprachen auf den Philippinischen Inseln (2 Foliobände).

Würde es der Raum gestatten, so könnte und sollte hier noch weit Mehreres über die linguistische Literatur der Franziskaner-Missionäre aus der strengeren Observanz beigesetzt werden, z. B. bezüglich der südamerikanischen Sprachen, Katechismen 2c.; allein dieses Wenige mag genügen, um zu zeigen, was diese armen Ordensbrüder auch in dieser Hinsicht schon in den fünf ersten Decennien nach Entdeckung der neuen Welt geleistet, und welche Erleichterung und Hilfe diese ihre sprachlichen Arbeiten selbstverständlich allen folgenden Missionären, auch denen aus anderen Orden, bringen mußten, was aber in Missionsberichten späterer Zeit selten erwähnt wird.

Der großen Verdienste um die Sprachwissenschaft eines Mitbruders aus der Ordensfamilie der Reformaten hier noch besonders zu erwähnen, können wir uns nicht enthalten; es ist P. Basilius von Gemona [2]) aus der venezianischen Ordensprovinz der Reformaten, ein Mann voll Frömmigkeit und Wissenschaft. Er wurde von der heiligen Congregation de Propaganda Fide mit 4 anderen Mitbrüdern nach China gesendet und wirkte dort nach Erlernung der chinesischen Sprache mit solchem Eifer und Segen, daß er eine sehr große Zahl Götzendiener zum wahren Glauben bekehrte. Nachdem Innocenz XI. (1676—89) von seinem gesegneten Wirken Kunde erhalten, ernannte er ihn in Anerkennung seiner Verdienste zum Apostolischen Vicar von Xensi. Diese kirchliche Würde vermehrte dem P. Basilius aber nur seine Sorgen, besonders in Betreff des über die sog. „chinesischen Gebräuche" entstandenen Streites, wobei die Meinungen getheilt waren und er für die gute Sache Vieles zu leiden hatte. Er starb zu Si-Gan-Fu, 16. Juli 1703 in einem Alter von c. 56 Jahren, und hinterließ folgende Werke in chinesischer Sprache:

„Unterricht über das Sakrament der Firmung," — „Kurze Auslegung aller Geheimnisse unseres Glaubens," — Katechismus der katholischen Lehre," — „Lateinische Erklärung der chinesischen Schriftzeichen," — „Directorium des Beichtvaters," — Chinesische Grammatik, und sein größtes und Hauptwerk **„Dictionarium Sinico-Latinum, Chinesisch-lateinisches Wörterbuch"** in einem großen Foliobande (in Europa unter dem Titel „Dicionario Sinico" bekannt).

Der Diener Gottes veröffentlichte dieses kostbare Werk gegen Ende des XVII. Jahrhunderts. Wohl wurde es eifrigst benützt, aber der Name des Verfassers kam bald so sehr in Vergessenheit, daß im Jahre 1813 ein Franzose es wagen konnte, dieses Werk unter seinem Namen mit verändertem Titel als „Dictionaire Chinois-Francais-Latin par de Guignes" als sein eigenes Werk herauszugeben und Napoleon I. (1813) zu dediciren. Bald jedoch entdeckten die gelehrten Orientalisten Klaproth und Remusat diesen schmachvollen literarischen Betrug und veranlaßten 1834 durch die asiatische Gesellschaft zu Paris eine neue nach den Handschriften des Verfassers und unter dessen Namen besorgte Ausgabe dieses berühmten Werkes.

---

[1]) Joann. a S. Ant., Biblioth. tom. II., pag. 438.

[2]) Sigismondo da Venezia, Biografia Serafica, pag. 729, — Joann. a S. Ant., Biblioth. univers. tom. I., pag. 195. — Legendario Francescano, 2. Settembr. — Fr. Petr. de la Pinnuela in Catalog. Missionariorum Sinensium, ed. Mexici ann. 1700, in 4. fol. 5. — Vita breve dal P. Basilio Rollo da Gemona, Francescano Riformato etc. etc. Udine 1871.

Wir lassen an dieser Stelle ein diesbezügliches Citat aus der unlängst erschienenen Biografie dieses hochverdienten Missionärs („Vita breve del P. Basilio Rollo da Gemona, Francescano Riformato, Missionario e Vicario Apostolico del Xensi nella China. Udine. 1871. §. XII., pag. 37—40.")folgen. Dort heißt es über die Studien und die in chinesischer Sprache veröffentlichten Werke des P. Basilius:

„Im Reiche Siam, wo die Missionäre durch die Großmuth der Könige an nichts Mangel litten, ergab sich P. Basilius dem Studium der chinesischen Sprache, in der er sich die größten Kenntnisse erwarb, und er hinterließ in seinen chinesischen Werken eine immerwährende Stütze für die Missionäre aller Zeiten und einen gefeierten Namen in China und bei den sprachwissenschaftlichen Academien in Europa. — Das zu Lanvo begonnene Studium setzte er sein ganzes Leben hindurch in China fort, wo er auch seine Werke schrieb. — Ueberaus sonderbar kommt den Europäern die chinesische Sprache vor und sie ist sehr schwer zu erfassen. Sie hat, wie der berühmte Jesuit Le Comte schreibt, mit keiner andern Sprache der Welt eine Aehnlichkeit. Sie besteht einzig aus 330 Wurzelwörtern, die alle einsilbig sind; wenigstens werden alle so schnell ausgesprochen, daß man nicht mehr als eine Silbe oder einen Ton unterscheiden kann. Doch das nämliche Wort hat, je nachdem man es stärker oder schwächer ausspricht, verschiedene Bedeutungen. Daher hört man von Jenen, welche sie genau sprechen, eine Art Musik, die sehr melodisch klingt. Dieses bildet das Wesen und den unterscheidenden Charakter der chinesischen Sprache. Nicht minder schwer ist auch die Schrift. Le Comte berechnet ihre Schriftzeichen auf beiläufig 80,000; denn sie haben kein Alphabet, wie andere Sprachen."

„Jedes Schriftzeichen, oder jeder Buchstabe," schreibt P. Basilius, „bedeutet für sich eine „Sache; oder vielmehr nicht blos eine, sondern sehr viele, da dasselbe mehrdeutig ist. Es gibt z. B. „keinen Unterschied zwischen Haupt-, Bei- und Nebenwort u. s. w. Das nämliche Wort bedeutet: „Liebe, geliebt, liebend, in jeder Zeit und Zahl und in jedem Fall; man ändert nur den Platz oder „man fügt irgend einen andern Buchstaben hinzu. Um die zahlreichen Schriftzeichen (mehrere Zehn-„tausende an der Zahl) zu erlernen, genügt ein ganzes Menschenalter nicht, so zahlreich, so vieldeutig, „so verschieden sind sie." — P. Le Comte sagt, daß die gelehrten Chinesen nach einem Studium von 40 oder 50 Jahren höchstens zum guten Verständniß von 18 bis 20 tausend Schriftzeichen gelangen, und es scheint, daß der größte Gelehrte unter den Chinesen nicht dahin gelangt sei, nur die Hälfte derselben zu verstehen."

„Wenn also, nachdem P. Basilius schon lange zur ewigen Belohnung abgerufen worden ist, sein Andenken als das eines heiligen Mannes und ausgezeichneten Gelehrten sich in China erhalten hat, und ihn die Chinesen noch heutzutage mit dem Beinamen „**Man—ta—jia, d. h. homo maximus**" auszeichnen, so hat er dieses ob seiner Studien und hinterlassenen Werke wohl verdient. Die Bücher, die er in chinesischer Sprache hinterließ und die in China gedruckt wurden, sind folgende: (Wir haben dieselben bereits oben bezeichnet). . . . . .

„Das größte seiner Werke ist das chinesische Wörterbuch mit der Erklärung der verschiedenen Bedeutungen, welche sie in der lateinischen Sprache haben. P. Basilius verfaßte dieses Lexicon („Dicionario Sinico") um das Jahr 1694. In Europa erschien es 1813 zu Paris in lateinischer Sprache und wurde von einem Franzosen, der es sich zugeeignet und unter dem Titel „Dictionaire Chinois-Francais-Latin par de Guignes" herausgegeben hatte, Napoleon I. gewidmet. Doch bald wurde der ehrlose und niederträchtige Raub von den gelehrten Orientalisten Klaproth und Remusat entdeckt, und um die Schmach wieder gut zu machen, und das Verdienst, dem es gebührt, zu erstatten, ließ es die asiatische Gesellschaft zu Paris im Jahre 1834 von Neuem nach den authentischen Handschriften unter dem Namen des wahren Autors abdrucken. — Wenn, wie wir mit Le Comte angedeutet haben, die größten Gelehrten China's kaum zur Kenntniß von 20.000 Schriftzeichen ihrer Sprache gelangen, so beehren die Chinesen wohl mit Recht den P. Basilius mit dem Beinamen eines sehr großen Gelehrten, da er in seinem Wörterbuche 32.000 Schriftzeichen gezeichnet und erklärt hat."

„Das Wörterbuch des P. Basilius, in einem großartigen Foliobande abgedruckt, war bezüglich der Kosten und Ausstattung für die Missionäre, die ein bewegtes und verborgenes Leben führen müssen, sehr unbequem. Daher haben es P. Hieronymus Mangieri, ein Franziskaner, und Franziskus Leang, ein chinesischer Priester, mitsammen umgearbeitet, indem sie als Grundlage und Richtschnur das Wörterbuch des P. Basilius nahmen und dasselbe zu einem chinesischen Handlexicon so einrichteten, daß es für die Missionäre in Bezug auf Ausstattung, Verbreitung und Kosten sehr bequem wurde; sie ließen es im Jahre 1859 in der Missions-Druckerei zu Hong-Kong unter dem Titel „Dictionarium-Sinico-latinum" drucken. So verewigte sich die Frucht der Studien des P. Basilius von Gemona, und nach beinahe zwei Jahrhunderten predigt er noch den Gläubigen, den Chinesen, mittelst der Missionäre, die von seiner Arbeit die Sprache lernen." (Vita breve. l. cit.)

Dieses über die wissenschaftlichen Leistungen der Franziskaner von der strengeren Observanz im XVI. und XVII. Jahrhunderte.

6. Die schönste Zierde der strengeren Observanz (der Discalzeaten, Reformaten und Recollecten) sind aber die aus dieser Reform alsbald hervorgegangenen vielen Heiligen.

Obenan stehen ihre Martyrer, [1]) und zwar vor allen die vielen Blutzeugen der

[1]) De Gubernatis, Orb. Seraph., pag. 451—52.

spanischen Discalzeaten von Beginn der Christianisirung Amerika's bis in's XVII. Jahrhundert. Dann die japanesischen (Discalzeaten-) Martyrer, P. Petrus Baptist mit seinen Gefährten,[1]) welche Pius IX. (1862) in die Zahl der Heiligen gesetzt hat; ferner jene 18 Franziskaner (Discalzeaten),[2]) welche vom Jahre 1617 bis 1630 in Japan die Martyrerpalme erlangten und von Pius IX. (1867) selig gesprochen wurden. Unter ihnen leuchteten besonders hervor: Der Generalcommissär Apollinaris Franco, Petrus ab Ascensione, Richard a S. Anna (Niederländer aus dem Convente Nivelles), Petrus von Avila, Franziskus von S. Maria, Antonius a S. Bonaventura und Ludwig Sotelo, der vier Franziskaner-Convente in Japan erbaute und ungemein Vieles und Großes daselbst gewirkt hat. Er wurde (1614) vom Beherrscher Japans mit der großartigen Begleitung von 150 Japanesen als Legat an den König von Spanien und an Papst Paul V. gesandt und von Letzterem zum Bischofe von Japan ernannt. Bald nach seiner Rückkehr nach Japan aber änderten sich daselbst die ehedem dem Christenthum so günstigen Verhältnisse: P. Ludwig wurde in den Kerker geworfen, worin er zwei Jahre lang schmachtete, bis er am 25. August 1624 mit anderen Brüdern sein langes Martyrium durch den Feuertod vollendete.[3]) — An diese reihen sich an die Martyrer auf den Molukken-Inseln, und der sel. Johannes de Prado aus der Provinz des hl. Didacus, der zu Marocco am 24. Mai 1631 sein Marthyrium vollendete und von Benedict XIII. in die Zahl der Seligen versetzt wurde.

Aus der cismontanen Ordensfamilie[4]) gehören hieher die von der hl. Congregation de Propagand. Fide gesendeten Missionäre, wie die PP. Franziskus Terentinus und Cherubin von Calatayerone, welche von den Negern getödtet wurden und deren Tod Gott an diesem Volke auffallend rächte. Dann die PP. Josef Torculanus von Attino, Felix von S. Severino und Antonius de Mactinis, welche ebenfalls im Monate März 1648 in jenen Gegenden Aethiopiens aus Glaubenshaß getödtet wurden. In denselben Gegenden starben 1668 die von der Propaganda nachgesendeten neapolitanischen Mitbrüder PP. Ludwig a Laurentiana und Franziskus Mistretto des Martyrertodes, und im folgenden Jahre 1669 erlangten ebendaselbst die PP. Johannes von Aquila (Missionspräfect), Angelicus von Civitella und Marcellus von Theana nach schrecklichen Qualen die Martyrerkrone. — Zu Tripolis in der Berberei wurde 1654 P. Johann Bapt. de Ponte (aus Piemont) aus Glaubenshaß grausam gemartert und getödtet; und 1622 starb zu Memphis in Egypten P. Innocenz Bizarro aus Rom des Martyrertodes. — In der Mission von Albanien starben (1644) die Martyrer PP. Salvator von Offida und Paul von Mantua,

---

[1]) Breviar. Franciscan. 5. Febr. — Annal. Minor. tom. XXIII. ad ann. 1597. — Artur., Martyrolog. ad ann. 1597, 5. Febr., pag. 54. — Hub., Menolog. 1597, 5. Febr., pag, 505. — Franzisk. Martyrolog. 1597, 5. Febr., S. 43. — Sannig., Mazara, Rapinaeus, Bolland. et alii.

[2]) Breviar. Franciscan. 12. Sept. — Artur, Martyrolog., 13. Sept., pag. 445. — Hub., Menolog. c. 1622, 12. Sept., pag. 1756. — Franzisk. Martyrolog. c. 1622, 12. Sept., S. 334. — Solierus, tom. 2. Hist. Eccles. Japonens. ad ann. 1618, lib. 17., cap. 22. §. 174. — Galterius, — Rapinaeus, — Didacus de S. Francisco, Commissar. Japoniae, in relatione persecutionis. — Mazara.

[3]) Vom Kerker aus schrieb P. Ludwig Sotelo noch einen Brief (d. d. 20. Jänner 1624) an Urban VIII., worin er im Angesichte des Todes dem Papste die wahren Verhältnisse der japanesischen Mission darlegt. Man hat diesen merkwürdigen Brief als apocryph erklären wollen, aber vergebens. (Conf. Wadding. Scriptores Ord. Minor., pag. 245. — In „Tuba altera", edit. Argentin. 1715, pag. 14. et 457 seqq. — Sigismondo da Venezia, Biografia Serafica, pag. 314, et alii. — — Ferner schrieb er im Kerker: „De statu rerum Japonicarum," opus egregium typis datum Matriti studio R. P. Fr. Dominici Collado, Dominicani in 4to. — Alias Epistolas ad principes Ecclesiasticos, aliosque graves viros, de eodem argumento. — Catechismum Japonicum, ad Tertiariorum instantias in carcere etiam exoravit, sed incompletum reliquit. — Libellos alios numerosissimae genti erudiendae opportunos, commendatos a Fr. Didaco Lequile, tom. II. sui Francisci Terlegislatoris", fol. 286. (Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II, pag. 306.)

[4]) De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II., pag. 452.

und 1648 wurden ebendaselbst die PP. Ferdinand von Albizzola und Jakob von Sarnano aus Glaubenshaß auf's Grausamste getödtet. — Wir übergehen die Blutzeugen des Seraphischen Ordens in Mexiko, Mittel- und Südamerika, und bemerken hier nur, daß in Neumexiko, in Texas, Florida, Canada, Californien und Virginien von den 52 katholischen Missionären, welche daselbst die Krone des Martyriums erlangten, 30 Franziskaner von der strengeren Observanz gewesen sind.

7. Was endlich die heiligen, seligen und ehrwürdigen Bekenner [1]) aus der strengeren Observanz betrifft, so hat besonders die ultramontane Ordensfamilie (d. i. die Ordensprovinzen von Spanien, Frankreich, von den Niederlanden, England 2c.) sehr viele Diener Gottes, deren Canonisationsprozesse schon Mitte des XVII. Jahrhunderts eingeleitet waren. Wir erinnern hier nur an den hl. Petrus von Alcantara, [2]) hl. Paschalis Baylon, sel. Andreas Hibernon († 1602), an die ehrw. Johannes von Puebla, und Johannes von Guadaloupe, an die vielen ehrw. Missionäre, wie P. Martin von Valenzia, Fr. Petrus von Gent u. A. — In der cismontanischen Ordensfamilie (Italien 2c.) leuchten hervor: P. Stephan von Molina, der Begründer der Reform in Italien; P. Angelus de Paz, der im Convente S. Pietro in Montorio (1596) in Rom gestorben und dessen Canonisation schon bald nach seinem Tode eingeleitet wurde. Der hl. Laienbruder Fr. Benedict von Philadelpho (später Prov. Mazzaria) in Sizilien († 1589), den Pius VII. 1807 in die Zahl der Heiligen versetzte. — Aus verschiedenen Ordensprovinzen Italiens: Sel. Bartholomäus von Saluzzo [3]) (aus der röm. Prov.) † 1617, dessen Seligsprechungsprozeß schon 1627 seinem Ende nahe schien. Die PP. Innocenz da Chiusi (Prov. Mazzaria), † 1631, Laurentius de Revello, (Prov. S. Thomas), † 1623, und Cherubin a S. Lucia (ebenfalls Prov. Mazzaria),

---

[1]) De Gubernatis, op. cit., pag. 452—454.

[2]) Der hl. Petrus von Alcantara ist auch der Verfasser des einfachen aber unendlich werthvollen Büchleins „De oratione et meditatione, vom Gebete und von der Betrachtung", mit Recht genannt „das goldene Büchlein". In unzähligen Auflagen ist dieses Büchlein erschienen und war schon zur Zeit Waddings, wie dieser bemerkt (Script. Ord. Min., pag. 275), fast in alle europäischen Sprachen übersetzt. Wer dieses unscheinbare Büchlein kennt, wird gestehen müssen, daß der hl. Verfasser durch dasselbe der kath. Welt mehr genützt habe, als wenn er ihr Folianten mit gelehrten Abhandlungen hinterlassen hätte. — Die hl. Theresia, der hl. Dominikaner Ludwig Bertrandus, der hl. Franz von Sales u. A. konnten sich nicht genug lobend darüber aussprechen. Der erleuchtete Papst Gregor XV., derselbe, der den Petrus von Alcantara selig gesprochen, gab diesem Büchlein das Zeugniß, „es enthalte ein sehr helles, reines Licht, um die Sünder in den Himmel zu führen, und der hl. Geist habe in allen Kapiteln desselben die Feder des Schreibers geführt," weshalb er auch den Seligen einen Lehrer der Kirche nannte und sein Bild malen ließ, wie der hl. Geist in Gestalt einer Taube dem Schreibenden in's Ohr flüstert. — Diese Betrachtungsweise des hl. Petrus von Alcantara führte die hl. Theresia in den von ihr reformirten Karmelitenorden ein, worin sie heute noch geübt wird, und der fromme Olier, der unvergeßliche Stifter von St. Sulpize, hat sie seiner Abhandlung über das betrachtende Gebet zu Grunde gelegt.

[3]) Der sel. Bartholomäus von Saluzzo ragte auch als erbauender und mystischer Schriftsteller ganz besonders hervor. Er schrieb in italienischer Sprache viele kurze Tractate, Gesänge, Gebete 2c., welche, als vom allbekannten und verehrten Gottesmanne Fra Bartolomeo kommend, überall hin verbreitet, und namentlich im Volke viel gelesen wurden. Da diese Schriften ungemein Vieles für das Wiedererwachen wahrer Frömmigkeit in jener Zeit gewirkt haben, (Conf. Beda Weber Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit. Regensburg. Manz. 1846, Seite 96 ff.) und für den Geist jener Zeit so bezeichnend sind, so setzen wir den Inhalt dieser in 2 Quartbände gesammelten Schriften des Fra Bartolomeo hier bei.

Der I. Band enthält: Speculum animae, — Hortulus Orationis, — Testamentum animae, — Paradisus contemplationis, — Inventiones amoris, — Schola divini amoris, — Amorosus discipulus, — Vir scrupulosus, — Epistolae spirituales, — Alphabetum divini amoris.

Der II. Band: Septem tubae spirituales, — Confortatio peccatoris, — Cor animae, — Salutationes devotae ad Christum Infantulum et Mariam Genitricem, — Amator Jesu Christi in SS. Eucharistia (Miracula varia SS. Sacramenti, Soliloquia, Rythmi, Cantica quoque varia), — Porta salutis poenitenti animae patefacta, — Vita animae, — Pratulum divini amoris, — Mensa spiritualis, — Exercitium devotissimum B. V. Mariae faciendum, — Super Salutationem Angelicam concionem, ejusque declarationem, — Carmina de Mysteriis SS. Rosarii, — Carmina et salutationes ad eandem Deiparam super septem Psalmos B. V. Mariae, — Speculum confessionis, — Trilogium mysticum cum expositione Orationis Dominicae. (Joann. a S. Ant., tom. I., pag. 192.)

durch die Heiligkeit ihres Lebens und durch Wunder berühmt. — Die Laienbrüder FFr. Humilis a Bisignano (Prov. von Calabrien) † 1637, und Karl von Sezze (röm. Prov.) † 1670, [1]) deren Beatificationsproceß eben jetzt vollendet worden, aber, wie es scheint, der Zeitumstände wegen nicht feierlich verkündet werden kann. — Hieher gehören ferner die ehrw. PP. Bartholomäus von Montallarno in Sizilien († 1607), Angelus von Catalayerone († 1610), Ludwig von Borno (Prov. Brescia) [† 1679] und Fr. Simon von Calascibeta (Sizilien) [1546]; dann die Ehrw. PP. Philipp von Macro, Bernardin von Foglizio, Bonaventura von Palazzolo, Claudius von Lotharingen und Andere („de quorum singularibus meritis ob reverentiam decretorum Urbani VIII. particularia non recensemus", wie De Gubernatis beisetzt). In der Provinz der Mark Ancona P. Franziskus von Turricella, den nach seinem Tode ganz Pesaro wie einen Heiligen verehrte; in der Seraphischen Provinz (Assisi) die beiden Laienbrüder FFr. Michael de Collelongo und Deodat von Pantano, über welche der Diözesanbischof die Acten ihres heiligen Lebens sammeln ließ. — In der römischen Provinz, außer den schon oben Genannten, noch über 12 Andere, deren letzter, P. Antonius a Fiumefresco, Guardian zu S. Francesco a Ripa war und dessen Leiche zu verehren († 1679) fast ganz Rom zusammenströmte. „Eodem modo per singulas fere Provincias nec defuerunt, nec desunt hisce temporibus (d. h. c. 1690) Religiosi omni virtutum perfectione conspicui, etsi de iis adnotanda notare negligant, et quidem culpabiliter consodales; ita ut in strictiori Observantia nunquam deficiant, qui per Seraphici Patriarchae vestigia Deo servire comprobentur" (De Gubernatis, op. cit. pag. 454).

An diese von De Gubernatis eben erwähnten Diener Gottes wären aus der strengeren Observanz viele Andere anzureihen, wie: Der hl. Pazificus von S. Severino aus der Prov. Ancona († 1721), und der hl. Johann Joseph vom Kreuze von Ischia († 1734), beide von Gregor XVI. (1839) heilig gesprochen, und aus der röm. Provinz der hl. Leonard von Porto=Maurizio († 1753), von Pius IX. canonisirt. Ferner die Ehrw. Diener Gottes PP. Petrus Dominicus von Orvieto († 1738), Leopold da Gaiche († 1815) u. A., deren Seligsprechungsprozesse bereits eingeleitet sind. — Hier wäre endlich auch noch zu erwähnen vieler Ehrw. Dienerinnen Gottes, welche als Töchter des hl. Franziskus unter Leitung der strengeren Observanz zu großer Heiligkeit des Lebens gelangt sind, wie: der Ehrw. Maria von Jesu, Aebtissin der unbeschuhten Klarissen zu Agreda († 1665); [2]) der Ehrw. Johanna von Kreuz, Aebtissin des Klarissen=

---

[1]) Der Sel. Fr. Carlo da Sezze (im Kloster S. Francesco a Ripa zu Rom), der nie eine wissenschaftliche Bildung erhalten, dem aber Gott die Gabe eingegossener, geistlicher Wissenschaft verliehen, hinterließ (in 3 Quartbänden) das wunderbare Werk „Tractatum trium viarum meditationis ac status contemplationis" (Romae, 1664) und „cantica quindecim spiritualia." Nicht nur in Rom, sondern in ganz Italien fanden diese Bücher die freudigste Aufnahme.

[2]) Von Kindheit an sehr fromm, abgetödtet und wunderbar begnadigt, trat Maria von Jesu im 16. Lebensjahre in das von ihren Eltern gegründete Kloster der unbeschuhten Klarissinen zu Agreda in Altkastilien, wo sie sich in allen Tugenden dergestalt auszeichnete, daß sie schon einige Jahre nach ihrer Profeß zur Aebtissin gewählt wurde. Ihr ganzes Leben war wunderbar sowohl durch ihre heroischen Tugenden, als durch die übernatürlichen Gnadenerweisungen. Sie besaß eine eingegossene Wissenschaft über die tiefsten Geheimnisse, durchschaute die Herzen, wurde häufig in Entzückung hingerissen und erhielt viele Offenbarungen, zumal über das Leben der Himmelskönigin, worüber sie aus Gehorsam das berühmte Werk: „Die mystische Stadt Gottes" schrieb. Sie starb im Rufe der Heiligkeit am 24. Mai 1665; der jüngst wieder aufgenommene Prozeß ihrer Seligsprechung scheint eben jetzt seinem erfreulichen Ende zu nahen, indem der Herr neuestens wieder in unseren Tagen seine Braut durch neue Wunder verherrlichet hat.

Maria von Agreda verfaßte auch mehrere andere geistliche Schriften, von denen leider manche durch die Unkenntniß eines ihrer Beichtväter verloren gingen. Nach Joann. a S. Ant. (Biblioth. tom. II., pag. 325) sind von ihr noch folgende Schriften vorhanden: Mystica civitas Dei, Miraculum suae omnipotentiae, abyssus gratiae, et Vita Beatissimae Virginis (Matriti 1670), — Exercitia spiritualia ad suas Filias (Caesaraugust. 1712), — Epistola memoria digna, in qua recenset suam Indicam Missionem in Provinciis novi Mexici ab anno 1620 usq. ad annum. 1631, (Matriti 1631), — Leges Sponsae, — De perfectione singulis horis procuranda, — Collectio epistolarum ad Philippum IV. Catholicum Hispaniarum Regem, — Oratio cordis contriti. — — Die wichtigste aller dieser Schriften ist und bleibt das große, wunderbare Werk: „die mystische Stadt Gottes." Durch fremde Bosheit

klosters zu Roveredo († 1673); [1]) der hl. Maria Franziska von den Wunden Christi aus dem III. Orden († 1791), welche von Pius IX. (1867) in die Zahl der Heiligen versetzt wurde; Innocenzia Ricci (III. Ord.) zu Trapani in Sizilien († 1624), u. A.

Dies über die Entstehung, Entwicklung, feste Begründung und über die Früchte der großen Reform des Franziskanerordens (von der Observanz) im XVI. und XVII. Jahrhundert. — Wir haben hier jedoch noch eines fünften Zweiges dieser großen Ordensreform zu gedenken, nämlich der Ehrw. Väter

---

oder aus Versehen des Buchdruckers wurde dieses kostbare Werk in den römischen Index gebracht, jedoch alsbald auf Befehl Innocenz XII. daraus wieder gestrichen und entfernt. Möchte dieses Buch unserer Zeit wieder das werden, was es dem katholischen Priester- und Laienstande im verflossenen Jahrhunderte gewesen! Und es scheint, daß man den Werth desselben wieder besser erkennt. Bereits ist das „Leben der Dienerin Gottes Maria von Agreda," nach den Quellen verfaßt vom Franziskaner P. Antonius Maria von Vicenza, in Italien erschienen, und der ehrw. Orden des hl. Benedikt hat wieder das Verdienst, diese Biografie in Deutschland veröffentlicht und mit Nachdruck auf die „Mystica civitas" hingewiesen zu haben. (— Der Titel dieser Biografie lautet: „Leben der ehrw. Dienerin Gottes Schw. Maria von Jesu, Aebtissin der unbeschuhten Klarissen von der unbefleckten Empfängniß in Agreda". Nach dem Italienischen deutsch herausgegeben von P. Bernard Maria Dr. Lierheimer, O. S. B. Lector der Theologie im Stifte Muri-Gries bei Bozen. Regensburg. Manz 1875. —)

Um der hohen Bedeutung des Werkes „Mystica civitas Dei" hier besonders zu gedenken, setzen wir einen diesbezüglichen Passus eines in katholischen Blättern (s. N. Tir. St. Nr. 121) im Jahre 1876 erschienenen und „Die liturgische und erbauende katholische Literatur und der Benediktinerorden" betitelten Aufsatzes hieher:

„Besonders erfreulich und den wiedererwachten Geist des hl. Benedikt bezeugend" (heißt es daselbst), ist die jüngst erfolgte Veröffentlichung einer ungemein bedeutsamen Schrift, nämlich das „Leben der ehrw. Dienerin Gottes Schw. Maria von Jesu" oder „von Agreda." — Zweifelsohne soll diese Biografie der Vorläufer einer neuen Uebersetzung dieses höchst merkwürdigen Buches der begnadigten Aebtissin von Agreda sein, und wir freuen uns darüber von Herzen. Es ist bekannt, in welcher Verehrung dies durch seinen Titel einst auffallende Buch noch vor einem Jahrhundert gestanden. Es war in Tausenden von Priesterhänden; man fand es in Stiften und Klöstern. Die größten Theologen haben es gepriesen; katholische Universitäten, wie die von Salamanca, Alcala, von Granada, Saragossa und Löwen sind für dieses Buch eingestanden. Viele Bischöfe, ganze Orden, wie der Benediktiner- Jesuiten- und Franziskaner-Orden erhoben sich dafür, und der hochgelehrte Papst Benedict XIV. nahm es unter seinen Schutz: und dennoch wußte es der antikirchliche, gottlose Zeitgeist wie so viele andere katholische Volksbücher gleichsam außer Curs zu setzen. Diesem gegenüber haben endlich in unserer Zeit Männer, wie der große Görres, Guèranger, P. Frederik Faber, Ludwig Clarus u. A. ihre Stimme für dasselbe erhoben. Schreiber dieses erinnert sich noch, mit welcher Wärme der unvergeßliche Professor Dr. Flir sich über dieses fast unbekannt gewordene Buch ausgesprochen. Nun endlich hat man es gewagt für diese heilige, weitzeigende Sache offen aufzutreten. Wir freuen uns darob, daß dieses vom glaubenstreuen Tirol aus geschehen, und zwar vom Orden des hl. Benedikt. Der Verfasser citirt mit Recht in der Vorrede das gewichtige Urtheil des Kardinal d'Aguirre aus dem Benediktinerorden, der wegen seines hohen Geistes und seiner umfassenden Kenntnisse (als Theologe hielt er sich in Allem an den hl. Augustinus) zu seiner Zeit das Orakel der Wissenschaft genannt wurde. Dieser gelehrte Kardinal schreibt nämlich in einem Briefe an Ludwig XIV., König von Frankreich, über das Buch „die mystische Stadt Gottes" Folgendes: „Ich habe mit der größtmöglichsten Pünktlichkeit und Sorgfalt die genaueste Prüfung des ganzen Inhaltes dieser Bücher angestellt; und obwohl ich mein ganzes Leben mit Studien zugebracht habe, sehe ich mich nichtsdestoweniger genöthiget, einzugestehen, daß Alles, was ich in fünfzig Jahren durch ununterbrochenes und unermüdetes Studium in jedem Wissenszweige gelernt habe, wenig oder nichts ist im Vergleiche mit der tiefen Gelehrsamkeit, die ich in jenen Büchern entdeckt habe, in voller Uebereinstimmung mit der hl. Schrift, mit den hl. Vätern und Concilien." — (l. c.)

[1]) Von ihr heißt es im Franziskaner-Martyrologium zum 25. März: Zu Roveredo in Tirol starb an diesem Tage 1673 die fromme Jungfrau Johanna vom Kreuz, Aebtissin des Klarissenklosters daselbst und Stifterin des Klosters der hl. Klara zu Borgo. Sie war eine sehr geistreiche, mit allen Tugenden geschmückte Jungfrau und übte ein sehr strenges Bußleben in Fasten, Wachen und anderen Kasteiungen. Der Betrachtung der Leiden des Herrn ergab sie sich mit solcher Innigkeit, daß eine Dornenkrone aus ihrem Haupte herauswuchs und der Heiland ihrem jungfräulichen Leibe seine hl. Wunden einprägte. Die dadurch veranlaßten Verfolgungen, Verdächtigungen, Untersuchungen, sowie die Leiden der Krankheiten ertrug sie mit heroischer Geduld. Sie schrieb 14 große Bücher über tiefe Materien der Mystik und über andere religiöse Gegenstände. Sie erhielt Besuche von hohen geistlichen und weltlichen Fürsten, die sich ihren Rath erbaten oder sich ihrem Gebete empfahlen. Sie starb reich an Leiden und Verdiensten, mit ausgespannten Armen und zum Himmel erhobenen Augen am 25. März 1673 im Rufe der Heiligkeit" (Franzisk. Martyrolog. ad ann. 1673, 25. März S. 118, — Hub., Menolog. 1673, 25. Mart., pag. 765. — Beda Weber, Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit. Regensburg, Manz, 1846. — Beda Weber, Tirol und die Reformation. Innsbruck, Wagner, 1841, S. 236 ff.)

E. Kapuziner. [1])

Die Reform der Franziskaner-Observanten in Italien begann im Jahre 1518, wie schon (s. oben S. 246) gesagt wurde. Der Ordensgeneral, P. Lichetti, that alles Mögliche, um sie zu befördern, und wollte ruhig und nach und nach auf dem eingeschlagenen Wege die ganze Observanz reformiren. Leider starb er schon 1520, und sein Nachfolger P. Paulus Soncinas († 1523) und der Ordensprocurator P. Hilarion Sachetti waren, weil sie durch die von P. Lichetti hergestellten Recollectionsklöster eine neue Zerreißung und Trennung des kaum erst durch Leo X. (1517) geeinigten Ordens fürchteten, so sehr Gegner dieser Reform, daß sie den in den Recollectionsklöstern vereinten Brüdern befahlen, sich wieder den anderen Mitbrüdern in ihren Conventen anzuschließen. Wohl wurde 1523 der eifrige spanische Recollecte P. Franziskus Quinonius zum Ordensgeneral gewählt, aber er konnte erst am 30. Juli 1525 nach Rom kommen, weil er zuvor die strengere Observanz der Recollecten in Spanien ordnen und fest begründen wollte, während P. Hilarion Sachetti Generalcommissär des Ordens in Italien war und im Geiste des P. Paul Soncinas fortfuhr, Gegner der Reform zu sein.

Es läßt sich denken, mit welcher Sehnsucht so viele eifrige, die Reform herbeisehnende Mitbrüder der so lange verzögerten Ankunft des die Reform begünstigenden neuen Ordensgenerals werden entgegengesehen haben! — Dieser so langen Verzögerung endlich überdrüssig, faßte der fromme und eifrige P. Matthäus von Bassi, Priester der Anconitanischen Franziskanerprovinz, den Entschluß, wenigstens für sich allein als Einsiedler das Leben der verzögerten Reform zu führen. Er ließ sich den Bart [2]) wachsen, ging barfuß, nahm sich einen sehr ärmlichen, kurzen,

---

[1]) L. Wadding., Annal. Ord. Minor. tom. XVI. XVII. XVIII. Edit. Rom. — Gonzaga, De Orig. part. I., pag. 56. — Fr. Mich. Angel. a Neapoli Chronologia historico-legalis, tom. I., pag. 258. — Petr. Marchant. Duodecim Fundament. Ord. Fratr. Minor. — Artur. a Monast. Martyrolog. ad 3. Aug., pag. 348—351. — De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II. lib. 10., pag. 555—598. — P. Marci Ulissiponens. Chronic. Ord. FFr. Minor. 3. tom. in fol. (Dieses Werk wurde bald auch in's Italienische übersetzt, und erschien zu Venedig 1591. Schon 1598 erschien eine zweite Ausgabe desselben ebenfalls zu Venedig. In der portugiesischen, spanischen und ersten italienischen Ausgabe wird über P. Matthäus Bassi nur sehr wenig gesagt; in dieser Ausgabe vom Jahre 1598 aber erscheinen auf einmal nicht weniger als 13 Kapitel (zwischen cap. 16 und 29) eingeschoben; sie handeln über P. Matthäus Bassi und den Beginn seiner Reform. Von wem diese Interpolation nach dem Tode des ehrw. Verfassers P. Marcus Ulissip. († 1591) für diese italienische Ausgabe vom Jahre 1598 geschehen, ist unbekannt. (Conf. Wadding., De Gubernatis, Petrus van den Haute, Helyot u. A. Leider haben aus diesen interpolirten Kapiteln Boverius und Bzovius geschöpft, und sind so zu ihren bekannten historischen Resultaten gelangt. — —) — Petrus van den Haute, Breviar. historic. Ord. Min. pag. 132—152. — P. Hippolyt Helyot, Geschichte der Mönchsorden Bd. VII., S. 192—211. — J. Fehr, allg. Geschichte der Mönchsorden, nach B. Henrion, 2 Bde., Tübingen, 1845 Bd. I., S. 308 ff. — P. August. M. Ilg. Ord. S. Franc. Capucin.; „Geist des hl. Franziskus Seraphikus“, dargestellt in Lebensbildern aus der Geschichte des Kapuzinerordens. Augsburg, 1876, Kranzfelder.

[2]) Daß sich P. Matthäus Bassi den Bart wachsen ließ, geschah eben deswegen, weil er fortan als Einsiedler leben wollte und die Einsiedler damals gewöhnlich Bärte trugen, wie z. B. die Congregation der Camaldulenser Eremiten, mit denen P. Bassi's Nachfolger bald in sehr nahe Beziehung traten. Daß man aber zur Zeit des hl. Franziskus in seinem Orden keine Bärte getragen habe, geht schon daraus hervor, daß dieses (— wie schon das IV. Concil von Carthago bezeugt —) im abendländischen Klerus nicht Sitte war. Darum machte Photius (866) der abendländischen Kirche auch diesen Vorwurf, daß ihre Priester keine Bärte trügen; Gregor VII. bedrohte, wie Tomasini schreibt (Disciplina ecclesiast. de Benefic. lib. 2., cap. 41), den Erzbischof von Cagliari und seinen Clerus sogar mit Strafe, wenn sie die Bärte nicht wegthun würden, „ad normam totius Occidentalis Ecclesiae, quae ab initio fidei Christianae barbas radere consuevit,“ wie der genannte Papst schreibt. — Darum befahl auch der hl. Karl Borromäus durch ein Rundschreiben dem Clerus seiner mailändischen Diözese, „ut (Sacerdotes saeculares) barbam radant juxta stat. IV. Concil. carthaginiensis, et S. Gregorii VII. necnon juxta consuetudinem antiquissimam Ecclesiae Occidentalis, quae et in Mediolanensi praesertim Ecclesia nostra ab illo tempore extitit observata, prout fidem nobis faciunt tabulae ab antiquo depictae“.

Daß der demüthige, hl. Franziskus dieser Sitte der abendländischen Kirche mit seinem Orden nicht entgegengetreten sei, muß bei seiner so großen Ergebung gegen die hl. Kirche wohl schon zum Voraus angenommen werden; und wenn manche Schriftsteller sagen, der hl. Franziskus habe selbst gleichsam einen leichten Anflug eines schwarzen Bartes getragen, so will dieses wohl nicht so fast besagen, der Heilige habe seinen Bart cultivirt, als vielmehr er habe es mit dem Scheeren seines leichten

geflickten Habit, und nähte sich an denselben nach dem Beispiele der spanischen Discalzeaten [1]) und nach einem in einem Bilde des hl. Franziskus geschauten Muster, eine große, noch längere Kapuze, weil ihm ein Ordenspriester gesagt haben soll, eine solche habe einst der hl. Ordensstifter Franziskus getragen. [2]) Dieser eigen=

Bartes eben nicht strenge genommen, besonders wenn er, wie auf Alvernia, zu Grecio 2c. in längerer Einsamkeit verborgen war. — Wie in dieser Hinsicht seine Schüler und Söhne dachten und was am Beginne des Ordens Sitte war und verblieb, mag man daraus entnehmen, daß die im Jahre 1226 noch zu Lebzeiten des hl. Franziskus nach Afrika als Missionäre abgehenden Brüder von Honorius III., der die Ordensregel bestätiget hatte, nebst zwei anderen Dispensen sich auch diese erbaten, sich für die Mission unter den Sarazenen den Bart wachsen lassen zu dürfen, was ihnen der genannte Papst auch durch Breve v. 16. Calend. April. 1226) gestattete. — Dieselbe Dispens hatten kurz vor diesen auch schon die 5 ersten Missionäre und ersten hl. Blutzeugen des Ordens in Afrika (1220) erhalten; denn die Ordenschronik erzählt von ihnen, daß sie nach freundlicher Aufnahme bei Sancia, Tochter des Königs Sancho II. von Portugal, nachdem man sie mit zur Weiterreise zweckmäßigen Kleidern versehen, daselbst noch so lange verweilten, bis ihnen der Bart gewachsen war. — Ebenso bemerkt dieselbe älteste Chronik des Ordens, daß der General P. Elias von Cortona nach seiner Absetzung (1230) sich habe in die Einsiedelei von Cortona begeben und (— weil er ein Eremitenleben führen zu wollen vorgab —) sich habe den Bart wachsen lassen. Dasselbe ist endlich auch noch aus den Ordensvorschriften des hl. Bonaventura (siehe das unten citirte Werk Matare's, pag. 27 u. 5. seqq.), der noch mit Schülern des hl. Franziskus zusammenlebte, zu ersehen. — Aus dem Gesagten dürfte zu entnehmen sein, wie man es am Beginne des Ordens bezüglich der Bärte gehalten habe. (Conf. Wadding. Annal. tom. II. edit. Rom. ad ann. 1226 n. 64. — De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. I. De Mission., pag. 558. — Artur. a Monast., Martyrolog., pag. 351. n. 19. — Fr. Joann. Matare, Influxus charitatis et veritatis, Coloniae, 1756, cap. IX. n. 79. seqq.)

Wir haben dieser an sich wahrlich kleinlichen Sache hier nur deswegen Erwähnung gethan, (— und müssen im Folgenden leider noch zweier ähnlicher ebenso kleinlicher Sachen erwähnen —) weil es Schriftsteller gegeben, welche daraus so viel Wesens gemacht haben und weil einstens daraus nicht geringe Uneinigkeiten zwischen Gott geweihten Ordensfamilien entstanden sind, während diese kleinen Aeußerlichkeiten am Ende doch nichts anders waren, als vom hl. Stuhle weise zugestandene Distinctiven einer Ordensfamilie von der andern. Gott Lob, daß darüber, wenigstens jetzt, aller derartige Zank verschwunden scheint.

[1]) Die Annahme der langen pyramidalen Kapuze von Seite des P. Matthäus Bassi war nichts weniger als etwas Neues; denn wie (oben S. 245) bemerkt wurde, hatte schon 30 Jahre vor ihm (1496) der ehrw. Diener Gottes P. Johannes von Guadaloupe eine lange am Habite angenähte Kapuze in der von ihm begründeten Reform der Discalzeaten eingeführt, daher seine Genossen „Brüder von der Kapuze, oder Kapuzenbrüder" genannt wurden, wie sie auch mit den ärmsten, geflickten Habiten sich kleideten und barfuß gingen. In dieser Ordenstracht durchwanderten Manche aus ihnen Italien und so erschienen sie auch bei den zwei großen Generalkapiteln des ganzen Ordens 1509 und 1517 zu Rom (wie zu ersehen ex Marco Ulissiponens. part. III. sup. lib. 8. cap. 24. et 25. — Gonzaga, part. I. ubi de 6. et 7. Capitul. Generalissim. totius Ordin. Min. — Firmamento trium Ordin. Tossiniano lib. 5. — Albaspina, Victorin., et Rapinaeo, sup. Decad. 2. part. I. §. 1. et 8. Qua propter ipse Rapinaeus (post Barezzum, 4. part. Chron. Minor. lib. I. cap. 2) observat, PP. Capucinos, B. Matthaei Bascii sectatores, haud parvae obligationi esse obnoxios erga ipsum praefatum B. Joannem Guadalupensem Recollectum seu Discalceatum, a quo sic didicerunt caputium deferre, ut exinde Capucinorum nomen sortiti sint, sicut olim ipsi Recollecti in Hispania nuncupati erant „Fratres de Caputio" triginta annis, antequam Capucini moderni exorirentur in Italia, duce B. Matthaeo Bascio. [Artur. a Monast., pag. 351.]) — Wohl mußte der ehrw. P. Petrus Melgaro, der Nachfolger des P. Johannes von Guadaloupe und erster Provinzial der Discalzeaten, auf das Drängen der Observanten in Portugal diese Kapuze bei sich und den Seinigen (c. 1509) entfernen: aber der sel. Angelus von Pinzia behielt sie mit seinen Recollecten in Castilien nicht nur bis zum großen Generalkapitel 1517 bei, sondern trug dieselbe auch noch später mit seinen Begleitern öffentlich, mochte er sich in Spanien, Frankreich, Italien oder in Rom befinden, bis zu seinem Tode im Jahre 1531; den Namen „Brüder von der Kapuze oder Kapuzenbrüder" aber hatten sie auf Befehl Leo X. und des Generalkapitels (1517) und der Einheit des Ordens zu Liebe aufgegeben. (Vide Barezzum sup. cap. 5., 11 et 63; Albaspinam, Victorinum, et Rapinaeum sup. Decad. 3. part. 1. §. 4. et 5.; item Decad. 6. part. 2. §. 1. et 9. — — Artur. a Monast., pag. 351.)

[2]) Bekanntlich ging der hl. Franziskus in der Wahl seiner Ordenstracht sehr einfach zu Werke: er wählte einen einfachen bis zu den Knöcheln reichenden, in der Ferne bräunlich aussehenden Habit aus grobem Wollentuche (Verfasser dieses hat jenen, in welchem der Ordensstifter die hhl. Wundmale empfangen hat, in der Kirche ogni Santi zu Florenz gesehen), einen rauhen Strick als Gürtel (wie solcher in der S. Franziskuskapelle im Kloster S. Francesco a Ripa zu Rom bewahrt wird), und eine einfache Kapuze, wie solche dazumal bei den Hirten jener Gegend und den Schiffern im Gebrauche war. Diese Kapuze wurde einfach über das Haupt übergenommen, ruhte dann um den Hals auf den Schultern und konnte damit beliebig das Haupt bedeckt oder dieselbe auch alsbald wieder weggelegt werden, wie jener Vorgang im Leben des hl. Franziskus bezeugt, wo er einem ungehorsamen Bruder befahl, seine Kapuze in's Feuer zu werfen, in dem sie wunderbar erhalten blieb. — Diese einfache Art der Kapuze scheint jedoch bald willkürliche Veränderungen (z. B. durch den General

mächtigen Abänderung der Ordenstracht wegen mit Recht von den Obern und Mitbrüdern seines Conventes (zu Montefalco) beunruhigt, entfloh P. Matthäus Bassi in stürmischer Nacht (1525), begab sich zu seinem Gesinnungsgenossen P. Francesco von Cartozetto, der in einer zum genannten Kloster gehörenden Klause als Einsiedler lebte, und von da nach Rom zu Papst Clemens VII., von dem er (nur für sich und P. Francesco von Cartozetto) die Erlaubniß erhielt, in dieser Ordenstracht als Einsiedler zu leben und das Wort Gottes zu verkünden, unter der Bedingung jedoch, sich jährlich im Kapitel seiner Ordensprovinz vor seinen Obern zu stellen.

Nachdem P. Matthäus dem frommen P. Franz von Cartozetto seine Kapuze übergeben, begab er sich allein in die Gegend von Feltri, fing alsogleich an Buße zu predigen, und als die Zeit des Kapitels in der Provinz Ancona herannahte, stellte er sich vor demselben, in der Hoffnung, vom Provinziale P. Johannes von Fano gnädig aufgenommen zu werden. Dieser aber, ein wissenschaftlich gebildeter und sehr energischer Mann, der mit Klugheit und Tüchtigkeit in der Amtsführung Eifer für die hl. Regel und große Liebe zu seinem Orden verband, ließ ihn wegen unerlaubtem Verlassen des Ordens als Apostaten in Gewahrsam bringen, aus dem P. Matthäus jedoch bald durch Vermittlung der Herzogin Katharina Cibo von Camerino, einer Nichte des Papstes Clemens VII., befreit wurde (1526). — Der fromme P. Franz von Cartozetto war eben gestorben; für ihn erhielt nun Matthäus

vikar Fr. Elias) erfahren zu haben; denn, abgesehen von gewissen anderen Motiven, — mochte sie auch in ihrer allzuniedrig gelegenen und weiten Form für Hals und Haupt nicht den nöthigen Schutz vor Kälte und Witterung gewährt haben, (daher die pilei et almutia etc., deren der hl. Bonaventura in Specul. Disciplin. part. l. cap. 25. et 27. erwähnt), und mag es auch Brüder gegeben haben, welche sich die Form derselben selbst auf ihre Weise zu verbessern suchten. Um allen diesbezüglichen Willkürlichkeiten für die Zukunft vorzubeugen und dieses sonst so praktische Kleidungsstück für den Gebrauch zweckmäßiger zu machen und doch der Ordensregel conform zu erhalten, gab ihm der hl. Bonaventura jene engere an den Hals anschließende, vorne rund laufende und am Rücken spitz endende Gestalt, so das der obere Theil stets zur beliebigen Bedeckung des Hauptes dienen konnte. So berichten Volaterranus, Galesinius, Marquezius sup. Ciaconus in Gregor. X. Pap., Hieronymus Cortesius part I. histor. Veronens. lib. 7. ad ann. 1230. Tossinianus lib. 1. 2. et 3. Histor. Seraph. in eo S. Bonaventur. Waddingus, tom. ll. sup. ad ann. 1260. § 17., Sedulius, et alii.) — Andere hingegen schreiben den Beginn dieser Veränderung gewissen Bestimmungen des Papstes Johann XXII. zu, wie Arthur von Münster bemerkt (nach Fodoretus et Albaspina sup. tum in Brevi Memoriali Ordin. Minor., Victorinus et alii sup. Vide Coriolanum in Breviario Chronolog. ad ann. 1288 et 1525.)

Aus all dem Gesagten kann man, wie Artur. a Monast. schreibt (Martyrolog ad diem 3. Aug., pag. 351), mit Recht den Schluß ziehen, daß gegenwärtig von keinem Zweige des Ordens des hl. Franziskus die eigentliche, wahre und unveränderte Kapuze dieses hl. Ordensstifters getragen werde. „Non a Conventualibus et Observantinis: quia, orta hac de re controversia, Joannes XXII. Papa aliique Summi Pontifices declararunt decreveruntque, standum esse judicio superiorum, qui eam in promptu figuram assumpserunt, ut caputio (quod tunc non amplius erectum, seu in altum super caput gerebant, sed repandum ac demissum super scapulas) adderent consuerentque cucullum, seu capitium parvum rotundae figurae, ad formam capitis coaptatum, quod nunc usque apud eos permansit. Non item a Reformatis, Recollectis, seu Discalceatis: quia etsi eorum caputium magis quadratae figurae approximet, attamen retinet adhuc veterem ab Observantibus formam, nempe illud aliud demissum ad scapulas, cum plicatione illa seu Mozetta, ante pectus circumpendente. Non denique a Capucinis: eo quod, licet praefata Mozetta ac repando circa scapulas eorum caputium careat, nihilominus ita est acuminatum ac pyramidale, ut omnino sit alienum a quadrata forma, qua S. Franciscus utebatur.“ (Artur. l. c.)

Möge diese kurze Notiz über diese einst so hitzig behandelte Frage genügen: das Wesen der in Frage stehenden Sache ist ja allen Zweigen des Ordens geblieben, und wie der hl. Stuhl darüber gedacht und geurtheilt, kann daraus abgenommen werden, daß er nach langen diesbezüglichen (zwischen den Franziskanern und Kapuzinern geführten) Verhandlungen endlich (1726) dahin entschieden hat, daß unter den in der Peterskirche zu Rom aufgestellten colossalen Statuen der hhl. Ordensstifter die des hl. Franziskus nur in der Form des Habites der Franziskaner-Observanten aufgestellt werden dürfe. (Conf. Joann. Matare, Dialogus Chronologico-charitativus, Coloniae. 1743, pag. 56.) — Uebrigens hatte der hl. Stuhl diesen Zänkereien schon früher nahezu ein Ende gemacht; „merito enim S. Congregatio anno 1658, 10. Junii prohibuit omnes prorsus libros impressos vel inconsulta S. Congregatione imprimendos, tractantes controversiam de vera forma Caputii S. Francisci. Et index generalis librorum prohibitorum sub Lit. I. sic statuit: „„Inscriptiones omnes imaginum SS. Francisci et Antonii Paduani, in quibus dicitur formam Habitus, qua depicti sunt, esse eandem, qua ipsi usi fuerunt““, subintellige prohibentur.“ (Joann Matare, op. et l. cit. — Idem Auct. in „Influxus charitatis et veritatis in discursum polemicum.“ Coloniae. 1756.)

einen andern Genossen an P. Ludwig von Fossombrone, einem feurigen, kühnen Manne, der früher Soldat gewesen, jetzt aber voll Eifer für die zu erstrebende Reform des Ordens war. Dieser stellte mit seinem Bruder, dem Laienbruder Fr. Raphael, an seine Obern das Begehren, ihm ein einsames, zur strengen Beobachtung der Regel geeignetes Klösterlein zu überlassen, oder den Anschluß an P. Matthäus Bassi zu erlauben: wenn nicht, würde er auch ohne diese Vergünstigung den P. Matthäus Bassi finden. Auf diese Drohung hin ließ ihn der P. Provinzial in Verhaft nehmen, woraus er jedoch einige Tage darnach entkam. Beide Brüder verließen nun (1526) heimlich das Kloster und wandten sich, weil P. Matth. Bassi nur für sich und P. Franz von Cartazetto obige Begünstigung erlangt hatte, an den neuen Ordensgeneral P. Franziskus Quinonius, der ihren Vorsatz zwar billigte, ihnen jedoch rieth, mit der Ausführung desselben ein wenig zu warten und Geduld zu haben.[1])

[1]) Wir müssen hier zwei Sachen bemerken: a. Wie der Annalist der Kapuziner den damaligen Zustand des Ordens der Franziskaner-Observanten beschreibt, und b. die Lage, in der sich der neue Ordensgeneral P. Franziskus Quinnonius bei Uebernahme des Generalates befand. Ad a. Der Kapuziner P. Zacharias Boverio († 1638) hat in den 2 Foliobänden seiner Annalen des Kapuzinerordens den Zustand der Ordensfamilie der Franziskaner-Observanten zur Zeit des Auftretens des P. Matthäus von Bassi und des P. Ludwig von Fossombrone als entsetzlich verrottet und verkommen geschildert, natürlich aus keinem andern Grunde, als um dadurch das Vorgehen der beiden Genannten und ihrer ersten Nachfolger gleichsam zu rechtfertigen. Dieser Unrichtigkeiten wegen hat der hl. Stuhl die erste Auflage dieser Annalen (1651) auf den römischen Index der verbotenen Bücher gesetzt, „donec corrigantur.“ Am 12. November 1652 gestattete die S. Congreg. die neue Auflage des „Boverius correctus“, („licet ita correctus esset,“ wie Petr. van den Haute [in op. cit. pag. 134] bemerkt, „ut loca correctionis vix forent assignata, ac ita divinandum relinqueretur, ubinam correctiones, quae certo erant valde numerosae, deberent applicari. Vide nostrum P. Matare in libro suo „Influxus charitatis et veritatis“ [Coloniae, 1756] toto cap. IV. a pag. 149: „„Citationes Zachariae Boverii tum correcti, tum incorrecti.““ — Gegen die Annalen des P. Zacharias Boverius schrieb bald nach deren Erscheinen der fromme, gelehrte Generalcommissär von Niederdeutschland, P. Jakob de Riddere [siehe oben S. 81.] († 1675) sein gelehrtes Werk: „Speculum apologeticum Fratrum Minorum Ordinis S. Francisci oppositum Annalibus Capucinorum R. P. Zachariae Boverii, nunc denuo expositum dilucidationi ejusdem speculi sive propugnaculo eorundem Annalium R. P. Antonii Mariae Galitii Theologi Capucini Brixiani, auctore Fr. Jacobo de Riddere, Ord. Fratr. Minor. S. Theolog. Lectore emer. ac super Provincias Germaniae, Belgii, Britaniae et adnexas Commissario Generali. — Secunda editio. — Ad Eminentissimum et Illustriss. D. D. Franciscum Barberinum, S. R. E. Cardinalem ac Ordinis Minorum Protectorem. — Antwerpiae, apud Guilielmum Lestenium et Engelbertum Gymnicum. Anno MDCLIII. —

Diese von P. Boverio in seinen Annalen so getrübte Darstellung des Zustandes des Franziskanerordens von der Observanz zur Zeit des Auftretens des P. Matthäus von Bassi hat leider viel beigetragen zu langen Bitterkeiten zwischen diesen Ordensfamilien. — Ueber den wahren, damaligen und ferneren Zustand des Ordens der „Franziskaner-Observanten“ (im XVI. Jahrhundert) dürften dem kundigen Leser auch diese „Notizen“ das Nöthige besagen. — Uebrigens muß zur Ehre des Kapuzinerordens gesagt werden, daß dieser ehrw. Orden selbst keine Schuld trägt an diesem Annalenwerke des P. Boverio. Denn wie Wadding im VIII. Bande seiner „Annales Minorum“, pag. 422 (in der 2. Ausgabe tom. XVI., pag. 209.) erzählt, hat der fromme damalige Generalvicar der Kapuziner P. Hieronymus von Narni mit seinen Generaldefinitoren den P. Boverius gebeten, er möge seine Annalen corrigiren und verbessern und diese Verunglimpfungen eines anderen Bruderordens entfernen. „Id tamen consequi non potuit,“ setzt Wadding bei (tom. VIII. l. c.), „obsistente aegro istius hominis animo, qui ingenito ardori usque adeo temperare non poterat, ut indicta vellet, quae dixit, ingratumve subire laborem corrigendi, mutandi, mutilandi tot pagellas, quae magno studio sibi antea constiterant: Labor est renovare laborem, nec cuiquam facile displicet sui partus ingenii, praesertim infirmi.“ —

Ad b. Was die damalige Lage des neuen Ordensgenerals P. Franziskus Quinnonius betrifft, so war er, wie aus wiederholt Gesagtem schon genügend ersichtlich, ein ungemein eifriger und frommer Oberer, dem die Ordensreform besonders am Herzen lag und der für dieselbe unausgesetzt thätig war, dieselbe aber unmöglich auf einmal durchzuführen vermochte. Es waren ja durch die Ordensunion vom Jahre 1517 alle verschiedenen bereits begonnenen Ordensreformen erst im Processe ihrer gänzlichen Vereinigung mit der schon bestehenden großen Familie der regularischen Observanz, es mußten nicht nur einzelne Convente, sondern ganze Provinzen reformfreundlicher Conventualen incorporirt, andere vielleicht etwas zurückgekommene Provinzen wieder restaurirt und Alles so geleitet werden, daß das große Ganze wegen einzelner schwacher Theile nicht geschädiget wurde, sondern diese vielmehr durch das Gute des Ganzen sanirt würden. Wie konnte der Ordensgeneral unter solchen Umständen auf das Drängen von ein Paar untergeordneten und sehr obscuren Individuen seines Ordens solche Rücksicht nehmen, ihretwegen im kaum geeinigten Körper des Ordens sobald wieder eine Trennung zu gestatten, da er doch alles ihm Mögliche thun mußte, um unter damaligen Umständen die Reform des Ordens ruhig und klug zu befördern? — Sehr gut beschreibt Wadding diese Lage des Ordensgenerales und der damaligen Verhältnisse mit folgenden Worten:

Allein, ungeduldig über diese Vertröstung, wandten sie sich an den Cardinalprotector des Ordens, welcher sie aber ebenfalls zur Geduld ermahnte und ihnen bemerkte, diese die Reform betreffende Sache müsse von den resp. Obern des Ordens besorgt werden. Die beiden Brüder verstanden sich nicht auf's Warten: sie machten sich eine Kapuze nach der Form des P. Matthäus von Bassi, verließen heimlich in der Nacht das Kloster und begaben sich zu P. Matthäus, und von dort, mit Empfehlungsschreiben der Herzogin von Camerino versehen, nach Rom zu Clemens VII., der sie gnädig aufnahm und ihnen durch den Cardinal-Großpönitentiar Puccio ein Pönitenziarbreve ausstellen ließ, (nach Einigen am 17. Mai, nach Andern am 11. September 1526), vermöge dessen sie sich, „nach erbetener Erlaubniß ihrer Obern, mit P. Matthäus Bassi in ihrer dermaligen Ordenstracht in eine Einsidelei begeben durften, um daselbst als Eremiten zu leben. P. Ludwig und Fr. Raphael überreichten dieses Breve ihrem Provinziale P. Johannes von Fano, der alsogleich nach Rom eilte, um dasselbe widerrufen zu lassen. Es gelang ihm, vom hl. Tribunal der Pönitentiarie ein Breve zu erwirken, das ihn ermächtigte, gegen Abtrünnige und Widerspenstige im Orden — spezielle Namen waren nicht genannt — einzuschreiten. Unter diese zählte er vor Allen den P. Ludwig von Fossombrone und seinen Bruder Fr. Raphael. Da flohen diese vor dem mächtigen Provinzial zu den Camaldulenser-Eremiten in die Grotten zu Massaccio, wo sie liebevolle Aufnahme fanden, aber bald darauf von den von Johannes ausgesendeten Männern ergriffen und gefangen gesetzt wurden. P. Ludwig appellirte an den päpstlichen Legaten der Marken, und wurde nach Vorweisung seines Breve's von diesem in Freiheit gesetzt. Der Provinzial fuhr jedoch mit seinen Nachstellungen fort, daher sich beide Brüder in eine andere Camaldulenser-Einsiedelei begaben, wo er sich ihrer abermals bemächtigen wollte [1]). Sie entkamen aber noch und begaben sich (1527) auf ein kleines

---

„Erat tunc Observantum Generalis Minister Franciscus Quinnonius, sive ab Angelis, „Vir omni virtutum genere (teste Boverio) ornatus, ob praeclara merita a Clemente VII. Pontifice deinde in Cardinalium numerum cooptatus," qui indefesso studio improboque labore Provincias ferme omnes perambulavit, et quotquot vidit irrepsisse abusus, praesertim contra paupertatem, diligenter eliminavit; uti plane videre est ex iis, quae hoc anno et praecedentibus enarravimus. Plurimae aggregatae sunt Conventualium domus huic familiae Observantum, et turmatim ex illis Patribus ad istos, austerioris vitae cupidi confluxerunt. Adjunctae sunt integrae Provinciae Reformatorum, qui Conventualibus parebant. Accesserunt insuper variae Congregationes aliarum Sodalitatum, quae in Bulla Unionis a nobis suo loco recensentur. Omnia haec flumina intrarunt simul in mare magnum Observantiae: nihil mirum, si praecipiti rapidoque cursu sordiunculas aliquas invexerint, quae disciplinae a sanctis Patribus Bernardino Senensi, Joanne Capistranensi, eorumque adjutoribus traditae turbarint puritatem. Non adeo facile fuit hominibus laxiorem vitam professis, veterem hominem protinus exuere, neque Superioribus omnes statim rescindere abusus, quos repentini hospites intruserant. Attamen visum est eos diligenter obstitisse, et paulatim universa eliminasse, quae Evangelicae videbantur paupertati adversari. Possessiones omnes ante unionem abdicatae; dominium tunc omne rejectum; et si quae postea comperta sunt sub specie honesti et liciti fuisse retenta, quae tamen ad amussim Regulae non adeo aperte videbantur adaptari, fuerunt penitus ablata. Ubi ex vineis vinum, ex silvis ligni pretium, ex alveariibus copia mellis poterat obvenire, omnia rescissa sunt; eoque processit zelus Quinnonii, qui hoc ipso anno regebat, ut paulo antea in Germania inferiori, tum Commissarium ageret familiae Ultramontanae, remotis e mensa stanneis, fictilia tumtaxat vel lignea adhiberi voluerit utensilia, et vitreas praesertim depictas prohibuerit etiam in templis haberi fenestras. Ferendum tamen in illa regione et stannum et vitrum, gentis consuetudo, et contumeliosa utriusque abundantia persuadebat; nec tamen apud rigidum paupertatis zelotem quidquam obtinuit. (Wadding. Annal. Minor. edit. 2., tom. XVI. ad ann. 1525, pag. 210.)

[1]) Dieses Vorgehen des Provinzials Johannes gegen die PP. Matthäus Bassi und Ludwig Fossombrone wird demselben von manchen Schriftstellern sehr übel genommen. Aber der Provinzial wußte ja noch nicht, ob das Beginnen der beiden Patres nicht dem ganzen Orden zum Schaden gereichen werde, und konnte als kluger, eifriger Oberer deren unerlaubte nächtliche Flucht aus dem Kloster unmöglich durch Stillschweigen gleichsam billigen. Zudem hatten sich Matthäus und Ludwig im Orden noch kein solches Ansehen und keinen solchen Ruf von Klugheit erworben, daß der Provinzial, wie Boverius selbst zugibt, dadurch sich hätte bewogen fühlen können, ihrem noch nicht erprobten Geiste und Unternehmen so blindlings zu folgen. Um über P. Matthäus, der etwas ruhigeren Gemüthes war, zu schweigen, schreibt Boverius selbst, daß P. Ludwig früher Soldat und ein Mann von kühnem, heftigem Temperamente, zur Zeit seiner Flucht noch nicht 30 Jahre alt gewesen und im Orden noch keinerlei Würde, nicht einmal das Predigtamt bekleidet habe, daher der Ordensgeneral ihm auf sein

Gebirge bei Fossombrone, wo sich ihnen einige Zeit darnach P. Matthäus v. Bassi und sein Gefährte, der tüchtige Prediger P. Paul von Chiora, anschlossen. Alle vier waren der Meinung, sie müßten, um sich vor der Verfolgung des P. Provinzials Johannes zu sichern, nochmals zur Herzogin von Camerino ihre Zuflucht nehmen, um durch ihre Vermittlung ein päpstliches Breve zu erhalten, durch welches sie unter den Gehorsam und die Jurisdiction der Conventualen gestellt würden. Weil aber in dieser Zeit Rom von den kaiserlichen Truppen besetzt und der Papst selbst in der Engelsburg eingeschlossen und somit aller Zutritt zu ihm verhindert war, so erhielten die vier Eremiten einstweilen eine Wohnung im Palaste des Herzogs von Camerino, durch dessen und seiner Gemalin Ansehen gesichert sie sich schon jetzt (1527) als Einsiedlerbrüder des Ordens des hl. Franziskus unter den Gehorsam der Conventualen begaben. Weil man aber die Bestätigung dazu von Rom haben mußte, so begaben sich P. Ludwig und Fr. Raphael von Fossombrone im folgenden Jahre mit Empfehlungsschreiben der Herzogin von Camerino nochmals zu Clemens VII. nach Rom. Der Papst bestätigte durch eine Bulle vom 13. Juli 1528 ihre Vereinigung mit den Conventualen, erlaubte ihnen ihre bereits angenommene Ordenstracht (Bart und lange, pyramidale Kapuze) beizubehalten, auch Andere in ihre Genossenschaft aufzunehmen, in Einsiedeleien oder in anderen Orten zu wohnen, und daselbst ein strenges, einsiedlerisches Leben zu führen. Nach der Zurückkunft der beiden Brüder nach Camerino wurde diese Bulle vom dortigen Bischofe alsbald publizirt, und dies war im Jahre 1528 der wirkliche Beginn der Ordensfamilie der Ehrw. PP. Kapuziner.

Es läßt sich denken, welche Freude diese päpstliche Bulle der kleinen Genossenschaft brachte. Nun erhielten die vier ersten Kapuzinerväter alsbald ihre erste Niederlassung, das kleine Kirchlein St. Christoph mit einem kleinen Hause vor dem Verkündigungsthore der Stadt Camerino, welches ihnen nach geschehenem Vergleiche mit dem bisher daselbst wohnenden Priester überlassen wurde. — Bald aber wurde St. Christoph wegen der vielen ankommenden Ordenscandidaten zu klein, daher P. Ludwig von Fossombrone mit Hilfe der frommen Herzogin von

Schreiben sein aufgeregtes Gemüth einstweilen zu beschwichtigen und mit sanften Worten zu beruhigen suchte, weil er in dessen Bitte mehr Leichtfertigkeit als ruhige Ueberlegung erblickte. Das eben Gesagte legt Wadding noch weitläufiger und genauer dar in seinen Annal. Minor. (tom. XVI., pag. 211. n. 22), und setzt dann über die Flucht der beiden Patres Folgendes bei:

„His adde communem, statutamque Canonum et Theologorum doctrinam circa clancularium egressum e septis Monasterii excussionemque jugi religiosi, spreta obedientia Superiorum; quam late doctissimeque expendit nuperrime eruditus religiosusque vir Theophilus Raynaudus, scripto integro volumine „De Apostasia a religiosis Ordinibus“, cujus principia seu axiomata universa huic fugae videntur contradicere. Sacris legibus noverat Joannes Fanensis interdictum severe hujusmodi abitum, nulla Superioris obtenta vel petita licentia; quaenam vero possent hujusmodi egressum e coetu religioso, cui erant emancipati, cohonestare, non videbat: tenebatur itaque sui muneris ratione errantes, uti judicabat, suas oves sive leni sibilo revocare, sive pastorali baculo ad caulam compellere. Et quidem eos in necessariis defecisse, declarant aperte litterae Leonis X. hoc ipso anno a Clemente VII. renovatae, in quibus ita habetur: „„Ceterum, eadem auctoritate, motu et scientia similibus statuit et ordinavit (Leo X.), quod in quibuscunque litteris ad ipsorum Fratrum instantiam, sive sub annulo Piscatoris, aut sub Plumbo, vel per Poenitentiariam, super praemissorum aliquo, et inobedientiae regularis derogationem, etiam super quibusvis supplicationibus ab eodem Leone aut Romano Pontifice pro tempore existente, etiam de mandato speciali et absolute signatis, vel impetratis eatenus et impetrandis, semper et indeficienter sub intelligeretur clausula hujusmodi: et de licentia Superioris, et ea durante: decernens litteras Apostolicas hujusmodi clausula carentes, nullas, nulliusque roboris vel momenti fore, in illisque indifferenter dictam clausulam, etiamsi non foret apposita, semper tacite intelligi debere, ejusdem praedecessoris intentionis fuisse etc.““ — Idque ipsum habent aliae ejusdem Clementis VII., quibus etiam alteras Leoninas ad Ministros Generales et Provinciales Cismontanos et Ultramontanos Regularis Observantiae, ceterosque Praelatos ejusdem Ordinis, et ad eorum quemlibet directas, confirmat.“ (Wadding, Annal. Minor. l. c.) Dieses zur Ehrenrettung des viel geschmähten Provinzials P. Johannes von Fano, von dem P. Boverius in seinen Annalen des Kapuzinerordens (Ann. 1526, n. 48.) selbst schreibt: „Vir fuit eruditus, auctoritate clarus, consilio ac rerum agendarum prudentia singularis, cui et in dicendo vis, et animi acrimonia, quae Religionis in eo zelum fovebat, abundantius inerat.“ — Dieses aber auch die objektive Darstellung dieser Thatsachen bezüglich der PP. Matthäus und Ludwig, nicht aber als die subjektive Seite derselben, welche eine viel mildere Beurtheilung verlangt.

Camerino zuerst das drei Meilen entfernte und verlassene Hieronymitenkloster Colmezano, und bald darauf das einsame Kloster zu Monte-Melone (ebenfalls im Gebiete von Camerino) erbaute. Die großen Erfolge der Predigten dieser Brüder, sowie der Beistand, den sie dem Volke zur Zeit einer im Jahre 1528 in Italien herrschenden Seuche, welche auch den Herzog von Camerino, ihren größten Wohlthäter, hinwegraffte, leisteten, erwarben ihnen die Hochachtung des Volkes in solchem Grade, daß P. Ludwig bald auch ein Kloster zu Alvacina in der Gegend von Fabriano, und ein anderes zu Fossombrone im Herzogthume Urbino bauen mußte, was um so leichter war, als die große Aermlichkeit dieser Klösterchen eben wenig Mühe und Aufwand erforderten und daher bald fertig dastehen konnten. Als die Anzahl der Brüder durch den Uebertritt vieler eifriger Franziskaner Observanten [1]) (welche die Reform unter den Observanten so sehr wünschten, dieselbe aber durch den neuen Ordensgeneral P. Pisotti neuerdings wieder in Frage gestellt sahen) und nicht Weniger aus den Conventualen und Anderer aus dem weltlichen Stande sich bald bedeutend vermehrt hatte, ließ P. Ludwig von Fossombrone das erste Kapitel zu Alvacina halten (April 1529), wo sich zwölf ausgewählte Väter der neuen Genossenschaft einfanden und den P. Matthäus von Bassi zum ersten Generalvikar [2]) (unter dem Generalmagister der Conventualen) und als Definitoren den P. Ludwig von Fossombrone, P. Angelus von Tipherno und P. Paul von Clodia erwählten.

Nach Beendigung der Wahl wurden die Ordensstatuten in 59 Punkten festgesetzt. Sie verordneten vor Allem: es sollte die Regel des hl. Franziskus ohne alle Dispensation nach den zwei Regelerklärungen der Päpste Nicolaus III. und Clemens V. in aller Genauigkeit und Strenge beobachtet werden; [3]) — ferner: es sollen in ihren Kirchen keine Hochämter gesungen, sondern nur stille Messen gelesen, die Metten (ohne Gesang) nach altem Ordensgebrauche um Mitternacht, die übrigen Tagzeiten zu den gehörigen Stunden gehalten werden; in jedem Kloster solle täglich nur Eine hl. Messe gelesen werden, welcher der ganze Convent beizuwohnen habe; nur an Sonn- und Festtagen und zur Zeit der Noth sollten alle Priester des Klosters Messe lesen; es sollten keine Meßstipendien angenommen werden, die Kelche (nur 2 an der Zahl) aus Zinn, von den übrigen Kirchenparamenten Gold, Silber und Seide ferne und Alles der höchsten Seraphischen Armuth entsprechend sein. — In jedem Kloster sollten nur 8, höchstens 12 Religiosen wohnen; Meditation, Gebet und Stillschweigen sollten ganz besonders gepflegt und die Geißelung an den bestimmten Tagen vorgenommen werden. Nur einerlei Fleisch nebst Suppe durfte zu Tische gebracht werden; der Mittwoch wurde als Abstinenztag bezeichnet und die Reisen

---

[1]) Aus den jetzt zu den Kapuzinern übergetretenen Observanten sind besonders folgende angesehene Brüder zu erwähnen: Matthäus Leopolitanus, Petrus de Pagnano, Antonius a Penna Billiorum, Paulus a Colleamato und der Laienbruder Bernardin von Offida; diesen folgten bald auch: Augustin von Tipherno, Archangelus von Matelica mit seinem Bruder, und Sylvester von Tignia. (Wadding., Annal. Minor. tom. XVI., pag. 260—61.) Diese Uebertritte geschahen besonders in den Provinzen von Ancona und Rom.

[2]) Der Kapuzinerorden hatte bis 1619 Generalvikare; in diesem Jahre erhielt er einen selbstständigen Ordensgeneral, der den Titel führt: „Minister Generalis Ord. Fratrum Minorum S. Francisci Capucinorum", während der Ordensgeneral der Franziskaner, als der eigentliche Nachfolger des hl. V. Franziskus, das wahre, vom Beginne des Ordens gebrauchte Ordenssiegel und den offiziellen Titel „Minister Generalis totius Ordinis Fratrum Minorum S. Francisci" hat.

[3]) Der Kapuziner P. Aug. Ilg in seinem oben citirten Werke „Der Geist des hl. Franziskus Seraphikus"; das Freib. K. Lex. v. Wetzer, Bd. II., S. 337, u. A. berichten bei Erwähnung dieser Statuten von der Wiedereinführung der „Urregel des hl. Franziskus" durch die Kapuziner. Kein Kapuziner und kein Franziskaner wird über diese „Urregel des hl. Franziskus" einen näheren Aufschluß zu geben vermögen, weil es eben nur Eine Regel des I. Ordens des hl. Franziskus gibt, welche heute noch unverändert vorhanden ist, und von den Franziskanern und Kapuzinern nach den Regelerklärungen der Päpste Nikolaus III. und Clemens V. (und nach den besonderen Statuten dieser beiden Ordensfamilien) beobachtet wird. (Vergl. darüber die neuesten Regelerklärungen der Kapuziner und Franziskaner: „Kurze Auslegung der Regel der mindern Brüder des hl. V. Franziskus", durch R. P. Agatho Maas, des Kapuzinerordens Definitor und Novizenmeister, Innsbruck, Felizian Rauch, 1873, — und „Unterricht vom Ordensstande überhaupt und insbesondere vom Seraphischen Orden sammt Erklärung der Regel desselben 2c." für die nordtirolische Franziskaner-Provinz, von R. P. Johann Capistran Soyer, Definitor und Lector der Theologie. Innsbruck. Felizian Rauch, 1858.)

zu Fuße geboten; der Gebrauch von Käppchen oder Hüten war verboten, ebenso die Annahme von Klöstern innerhalb der Städte. Verboten war ferner Fleisch, Eier und Käse zu sammeln, nicht aber dieses anzunehmen, wenn es freiwillig angeboten wurde. Die Brüder sollten nur vom Almosen leben; aller Vorrath im Kloster — Tonnen und Weinfässer u. s. w. ward ihnen verboten. Weltleute Beicht zu hören wurde nur für Missionen, zur Zeit der Epidemien, bei Mangel an Geistlichen, oder wenn ihnen die Seelsorge irgendwo speziell übertragen worden, gestattet. Die Generalvikare, Provinziale und Custoden konnten in ihren Aemtern zur Zeit der Kapitel bestätiget, oder, wenn sie die Aemter nicht gut verwalteten, auch abgesetzt werden; der Generalvikar sollte nur alle drei Jahre, die Provinziale und Guardiane alle Jahre bestätiget werden", ꝛc. ꝛc. [1])

Diese Statuten wurden im folgenden Jahre publizirt, im Generalkapitel zu Rom (1536) in etwas verändert und erweitert, und im Jahre 1575 mit mehreren päpstlichen die Ordenszucht betreffenden Decreten vermehrt. [2])

Schon nach zwei Monaten legte P. Matthäus Bassi sein Amt als Generalvikar nieder; ihm folgte in dieser Würde P. Ludwig von Fossombrone, der in Rom selbst eine Niederlassung erhielt. Unter ihm breitete sich der Kapuzinerorden rasch in Ober- und Unteritalien aus. In Calabrien entstand bald eine Ordensprovinz durch den heiligmäßigen P. Ludwig von Reggio, [3]) und vornehme Gönner bauten in Neapel den armen Vätern ein Klösterlein neben der dem hl. Euphebius geweihten Kirche. P. Johannes von Fano, [4]) der obenerwähnte Provinzial der Observanten in der anconitanischen Mark, der dem P. Matthäus von Bassi und den beiden Brüdern Ludwig und Raphael von Fossombrone nach ihrer Flucht aus dem Kloster so scharf entgegengetreten war, ging im Jahre 1534 selbst zu den Kapuzinern über und wirkte nun ebenso kräftig und erfolgreich für ihre Verbreitung in Oberitalien, wo er neue Kapuzinerklöster zu Mailand, Bergamo, Brescia und Verona gründete. In diesem Jahre (1534) war auch der fromme und berühmte Prediger P. Bernardin von Asti [5]) von den Observanten zu den Kapuzinern übergetreten. Er hatte schon 1519 vom Ordensgeneral P. Lichetti mit Andern die Erlaubniß erhalten als Reformat im Klösterchen zu Fontecolombo zu leben; in Besorgniß aber, die Reform könnte ungeachtet der diesbezüglichen Bulle Clemens VII., („In suprema", 16. Calend. Decemb. 1532) nochmals in Frage gestellt werden, schloß er sich der von den Observanten getrennten Congregation der Kapuziner an.

So kam das Jahr 1535, wo das zweite Generalkapitel und zwar zu Rom im Kloster der heil. Euphemia gehalten wurde, das dem jungen Kapuzinerorden ein Haupt geben sollte, welches bestimmt war mit Muth und Umsicht das Kapuzinerschiff durch das stürmische Meer zu geleiten. Es ward nämlich P. Bernardin von Asti zum Generalvikar des Ordens gewählt. Zwar suchte der in seinem Ehrgeize durch diese Wahl gekränkte P. Ludwig von Fossombrone dem neuen Oberhaupte zu widerstehen und wußte die Veranstaltung einer neuen Wahl zu bewerkstelligen;

---

[1]) P. Aug. Ilg, op. cit. pag. 16. — Petr. van den Haute, Breviar. historic. pag. 140. — Helyot, Gesch. d. Mönchsorden, Bd. VII., S. 201—202. — P. Hierotheus, Ord. Capuc.

[2]) Helyot, op. cit. pag. 202.

[3]) Conf. Hub. Menolog, 27. April, pag. 937. — Artur. Martyrolog. — Franziskan. Martyrolog. 28. April, S. 175. — Deggendorp. — Sannig.

[4]) Conf. P. Aug. Ilg. op. cit. S. 8.

[5]) Das Franziskaner-Martyrologium sagt von Bernardin: „Zu Rom starb 1554 der Diener Gottes Bernardin von Asti, Kapuziner. Er war ebenso gelehrt als fromm, ein berühmter Prediger und ein vorzüglicher Liebhaber des beschaulichen Gebetes. Er trat von den Observanten zu den Kapuzinern über, wo er seiner Vorzüge wegen zweimal zum Generalvikar des Ordens gewählt wurde. Zu seiner Zeit geschah es, daß ein Ordensmitglied (Ochino) aus Stolz vom Glauben abfiel und Calvinist wurde, was der Familie der Kapuziner eine tiefe Wunde schlug. Da war es Bernardin, welcher diese Wunde heilte und den Orden wieder zu Ehren brachte. Er soll im Gebete oft entzückt worden sein und auch die Wundergabe gehabt haben." (Op. cit. 12. Mai, S. 195. — Hub. Menolog. 1554, 12. Maji, pag. 1046. — Artur., — Ulyssipon., — Tossinianus, — Sannig, — Gravina.) Im nämlichen Jahre 1534 trat auch der fromme P. Franziskus Titelmann (siehe oben S. 14.) zu den Kapuzinern über, und starb 1537 im Rufe der Heiligkeit zu Anticoli im Römischen.

aber die Väter gaben auch dieses Mal ihre Stimmen dem P. Bernardin. Dies erzürnte den P. Ludwig von Fossombrone so sehr, daß er sich in seinem gekränkten Stolze zu solchen Schmähungen gegen die neue Congregation hinreißen ließ, daß er vom Cardinal von Trani, welcher der Versammlung präsidirte, aus dem Kapitel gejagt und, weil er sich dem neuen Generalvikare nicht unterwerfen wollte, bald darauf mit Schimpf und Schande aus dem Orden ausgestoßen wurde.

Bald darauf (1537) [1]) verließ auch P. Matthäus von Bassi den neuen Orden. Nothwendig mußten die Kapuziner bald vom Eremiten- zum Klosterleben übergehen, wollten sie anders kräftig für das christliche Volk wirken. Deßwegen „verbot eine päpstliche Bulle (unter Strafe des Bannes) allen, welche nicht ein dem Generalvikar unterworfenes Kloster bewohnten, das Tragen einer spitzigen Kapuze, ein Verbot, das für Matthäus von Bassi zum Prüfstein war, der deutlich zu erkennen gab, daß die Liebe zur Unabhängigkeit der Hauptbeweggrund zu seinem früheren Benehmen gewesen war, indem er, der Erfinder dieser Kapuzen, jetzt keinen Augenblick zögerte, die seinige abzuschneiden, um das Joch des Gehorsams abzuschütteln. Sofort verließ er seine Kapuziner unter dem Vorwande, er wolle gemäß der ihm von Clemens VII. ertheilten Erlaubniß seine Predigten fortsetzen", [2]) und kehrte darum wieder zu den Observanten zurück.

Zu diesen beiden Vorfällen von Seite der zwei ersten Führer der neuen Genossenschaft sollte aber (— nebst den für die Observanten und Kapuziner höchst

---

[1]) Petr. van den Haute (op. cit. pag. 142) schreibt: „Anno 1537 juxta communem, paulo tardius juxta alios."

[2]) So erzählen J. Fehr, Allg. Gesch. des Mönchsorden (Bd. I. S. 311.), Freibg. K. Lex. Wetzer, (Bd. II. S. 338) u. A. diesen Vorgang. — Von den meisten Autoren wird der Ehrw. P. Matthäus v. Bassi dieses Vorganges wegen hingestellt als ein Mann, der, los vom klösterlichen Gehorsam, als Wanderprediger sich in der Welt habe herumtreiben wollen, und die strenge Armuth und neue Ordenstracht nur zum Deckmantel seines Thuns gemacht habe; selbst Boverius, der Annalist des Kapuzinerordens, scheint dieses andeuten zu wollen, wenn er bei Erzählung des obigen Vorganges beisetzt, „dieses habe die göttliche Vorsehung zugelassen, damit man nicht glaube, er (P. Matthäus Bassi) sei der Stifter der Kapuziner gewesen. (Helyot, l. c. pag. 204.)

Ganz anders berichten die gewichtigsten Ordensschriftsteller über Matthäus Bassi. Der Ordensgeneral P. Franziskus Gonzaga (De Orig. Seraph. Relig. part. I., pag. 56.) schreibt von ihm: „P. Matthaeus Bascius, Regularis Observantiae alumnus, qui miraculis tum in vita tum quoque in morte claruit, vir utique sui status zelantissimus atque Evangelicae paupertatis amantissimus, strictiori vitae inhians, pyramidali cuculla, quam vulgo capucinum vocant, vilissimoque habitu sumptis, Patrum Capucinorum Ordini initium originemque dedit." — Artur von Münster (Martyrolog. 3. Aug., pag. 349) und Fortunat Huber (Menolog. 3. Aug., pag. 1518) schreiben zu obigem Vorgange: „Cum autem (anno 1537) forte Romae esset praesens, et audiret praefatam prioris Apostolicae Bullae revocationem, ac latam excommunicationem in omnes pyramidale caputium deferentes extraque Conventus apud saeculares degentes, protinus ut verus obedientiae filius hujusmodi caputium dimisit et ad PP. Observantium obedientiam rediit. Accepta deinde P. Generalis Ministri Benedictione, ad varias regionum provincias concionando peragrandas rediit, etc. etc." — Als nach dem Hinscheiden des Dieners Gottes, der in einem Winkel des Pfarrhauses der Moseskirche zu Venedig am 3. August 1552 gestorben war, alsogleich Streit darüber entstand, wo P. Matthäus von Bassi solle begraben werden, ob bei den Franziskaner-Observanten, zu denen er gehörte, oder in der Moseskirche, deren Pfarrer sein Freund war und geltend machte, P. Matthäus habe sich selten bei den Observanten aufgehalten: bewiesen die Letztern, daß er dazu die Erlaubniß seiner Obern gehabt, stets als Observant gelebt und sich als solcher betragen, und auch zuletzt sich einen Observanten zum geistlichen Beistand erbeten habe; darum befahl der päpstliche Legat, daß Matthäus bei den Observanten solle begraben werden. „Incalentibus utrinque animis", schreibt Wadding, „in judicium deducta res, lisque nostris adjudicata, quod legitimis documentis palam fecissent Observantes, Matthaeum cum Praefectorum permissu extra coenobium esse versatum, praesertim Calvi et Insulani: neque exortem ejus familiae existimandum, cujus jampridem habitum ferret, quin etiam capitis tegumentum. Quocirca triduo, quo haec gesta sunt, incorruptum cadaver, summa licet aestate, ad Franciscanos delatum, confluente certatim multitudine ad osculandum; et in communi sodalium tumulo conditum est. Post duos menses, cum populus Venetus, nondum studio pietatis erga Matthaeum defervescente, tumulum frequentaret, eaque re molestiam Fratribus exhiberet (quippe in aditu chori sepulchrum erat) permittente Pontificio Legato exhumatur, nulla hactenus labe apparente, et in arcam e ligno compactam inclusum, in ipso templo sepelitur prope sacellum beati Didaci. Postero anno sub exitum Februarii rursus arca mutata, ac super eam in contiguo pariete monumentum est positum cum hac epigraphe: „„P. Frater Matthaeus de Bassio Marchiae — Minor de Observantia, verbi Dei Praedicator Apostolicus — Animam Deo reddidit Nonis Augusti anno MDLII.""

unangenehmen Streitigkeiten über die nicht wenigen Ueber- und Rücktritte zu und von einer Ordensfamilie zur andern —) auch noch ein anderer Zwischenfall kommen: Die Apostasie des vierten Generalvikars P. Bernardin Ochino.

In Folge einer schweren Krankheit legte P. Bernardin von Asti im Jahre 1538 sein Amt als Generalvikar nieder und die Brüder wählten auf dem Generalkapitel zu Florenz (1538) den P. Bernardin Ochino zu seinem Nachfolger. P. Ochino hatte einst bei den Observanten das Ordenskleid des hl. Franziskus genommen, apostasirte aber vom Orden und begab sich nach Perugia, wo er Medizin studirte. Seinen Fall bereuend kehrte er nach einigen Jahren wieder zu seinem Orden zurück, verblieb da aber wieder nicht lange, sondern ging zu den Kapuzinern über, wo er als begabter Mann mit Freuden aufgenommen wurde, bald den Ruf eines der vorzüglichsten Kanzelredner seiner Zeit erhielt und in seiner scheinbaren Sittenstrenge vom Volke wie ein Heiliger geehrt und selbst von Fürsten mit Auszeichnung behandelt wurde. Dieser Mann wurde nun 1538 zum Generalvikar gewählt und nach vollendetem Triennium sogar noch in seiner Würde bestätigt. Allein P. Bernardin Ochino war ein Heuchler, ein stolzer Mann, der nach hohen kirchlichen Würden strebte, in seinen Hoffnungen aber stets getäuscht sich endlich sehr unglimpflich über das Oberhaupt der Kirche verlauten ließ. Deßwegen zur Verantwortung nach Rom vorgeladen, zog er es vor, den Orden ganz zu verlassen; er fiel vom Glauben ab, floh (1542) mit einem Mädchen aus Lucca nach Genf und ehelichte dieses. In Wort und Schrift predigte er endlich sogar Vielweiberei, und starb (1561) zu Plaucow in Mähren an der Pest, nachdem er die Schweiz, Frankreich, England, Deutschland und Polen durchirrt hatte, überall vertrieben worden war, seine Religion eben so oft als die Gegend gewechselt hatte und durch den furchtbaren Verfall seiner Sitten ein Gegenstand des allgemeinen Unwillens und Abscheues geworden war. [1])

Solche Vorfälle mußten natürlich der ganzen Genossenschaft der Kapuziner sehr zum Nachtheile gereichen. Sämmtlichen Mitgliedern wurde, als der Häresie verdächtig, das Predigen untersagt; ja, Paul III. ging sogar (1543) mit dem Gedanken um, die ganze Congregation aufzuheben. Indeß wurde ihr noch im Jahre 1543 gestattet ein Generalkapitel zu halten, auf welchem der treffliche P. Franziskus von Jessi zum Generalvikar gewählt wurde, und 1545 erhielt der junge Orden, nach einer genauen Prüfung der Orthodoxie seiner Mitglieder, auch wieder die Erlaubniß zu predigen. Dies war der letzte, gefährlichste Sturm, den die Kapuziner zu bestehen hatten und der sie in der That mit dem Untergange bedrohte.

Von jetzt an verbreiteten sich die Klöster der Kapuziner schnell über ganz Italien; denn weiter durften sie sich gemäß eines Breve Paul III. (1537) nicht verbreiten. Als aber 1573 Karl IX. von Frankreich bei Gregor XIII. um die Erlaubniß nachsuchte, den Kapuzinern in seinem Reiche Häuser geben zu dürfen, widerrief dieser Papst das Breve Paul III. und erlaubte den Kapuzinern sich in Frankreich niederzulassen, wo sie bald in der Hauptstadt allein drei Klöster erhielten. Im Jahre 1606 erlaubte ihnen sofort Paul V. die ihnen in Spanien angebotenen Häuser anzunehmen. Von da drangen sie über das Meer und arbeiteten glücklich an der Bekehrung der Ungläubigen. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts finden wir sie auch in Deutschland. Schon 1593 wurden sie in Innsbruck eingeführt und erhielten in kurzer Zeit Klöster in Tirol, Schwaben, Bayern, Franken, und im Erzbisthum Salzburg, so daß sie schon im Jahre 1605 eine große tirolische Ordensprovinz errichten konnten, aus der 1668 die bayerische Kapuzinerordensprovinz hervor-

[1]) Boverius erzählt in seinen Annalen das Ende Ochino's anders. Gegen ihn schreibt Helyot (op. cit. pag. 206): „Boverius saget gleichwohl in seinen Jahrbüchern der Kapuziner, er sei zu Genf gestorben, nachdem er seine Irrthümer widerrufen habe. Er machet sogar einen Märtirer aus ihm. Denn er saget, es habe Ochin auf dem Todbette einen katholischen Priester zu sich kommen lassen, dem er gebeichtet und seine Irrthümer öffentlich abgeschworen; die Obrigkeit zu Genf aber habe ihn, da sie davon Nachricht erhalten, in seinem Bette erstechen lassen. Man muß aber dem Bischofe von Amelia, Gratiani, mehr Glauben beimessen, welcher den Cardinal Commendon nach Polen begleitet und Ochin daselbst gesehen hat. Dieser saget ausdrücklich, er sei mit seiner Frau und seinen Kindern in einem mährischen Dorfe an der Pest gestorben, nachdem er aus Polen verjagt worden; und von diesem Schriftsteller haben wir dasjenige genommen, was wir von diesem Abtrünnigen erzählt haben." (l. c.)

ging, welche die Klöster von Bayern, Oberpfalz, des untern Rhätien (Rhaetia inferior) und Franken umfaßte.[1] — Am 13. November 1599 kamen sie nach Wien, und 1600 nach Prag, und erhielten Klöster in verschiedenen Orten von Oesterreich, Böhmen, Mähren und im Passauergebiete, so daß sie 1618 eine große (böhmische) Provinz gründen konnten, welche 1673 in die böhmische (Böhmen, Mähren und Schlesien) und österreichische (mit Ungarn und dessen Nebenländern) Ordensprovinz getheilt wurde.[2] — In demselben Jahre 1600 kamen die Kapuziner auch nach Graz in Steiermark und gründeten daselbst und in den nahen Gebieten Niederlassungen, welche zuerst als Custodie zur großen böhmischen Provinz gehörten, seit 1617 aber eine eigene Ordensprovinz bildeten, welche Ende des 18. Jahrhunderts 33 Convente umfaßte. — Fast ebenso schnell verbreiteten sich die Kapuziner auch im übrigen Deutschland, worüber hier des Weiteren speziell zu erwähnen der Raum leider nicht gestattet. Ihr Wirken war vom gesegnetsten Erfolge begleitet und haben auch sie seit Anfang des XVII. Jahrhunderts unendlich viel im Kampfe des Ordens des hl. Franziskus gegen den Protestantismus geleistet. — Die weitere Entfaltung des Kapuzinerordens war in der Folge so glücklich, daß er am Ende des 18. Jahrhunderts 59 Provinzen und 3 Custodien mit c. 1770 Conventen und c. 70 Hospizien[3] zählte, und Missionen in Brasilien, in Congo, in der Berberei, in Griechenland, Syrien und Tibet versah.

Was die Pflege der Wissenschaft bei den PP. Kapuzinern betrifft, so mag diese wohl etwas minder sein, als die Leistungen der andern Zweige des Ordens des hl. Franziskus; immerhin aber hat dieser Orden auch auf dem Felde der Wissenschaft Vieles geleistet. Wir führen seine Gelehrten hier an nach dem schon wiederholt genannten neuesten Schriftsteller aus dem Kapuzinerorden, P. Augustin Mar. Ilg „Geist des hl. Franziskus Seraphikus, oder Lebensbilder aus dem Kapuzinerorden" (S. 32—33). P. Ilg schreibt: P. Franz Titelmann war der erste, aber nicht zugleich der letzte gelehrte Kapuziner. Denn obschon das Prinzip des Kapuzinerordens das der höchsten Armuth ist und so die einzelnen Ordensglieder die Aufgabe haben, zunächst und vor Allem als arme dürftige Bettler Christi durch die ganze Erde zu pilgern und hierin zunächst und vor Allem der habsüchtigen Welt voranzuleuchten, so haben doch auch arme Kapuziner in jedem Zweige der Wissenschaft sich ausgezeichnet.

„Außer unserem gelehrten Krankenwärter, dessen zahlreiche Schriften der große Theologe Possevini mit Auszeichnung nennt,[4] thaten dies der im Jahre 1620 gestorbene P. Johann von Angers, welcher als ausgezeichneter Lehrer und Kanzelredner in Nantes, Paris und Poitiers viele Calvinisten bekehrte, und P. Ambrosius von Mantua, dessen Werk Glossographia onomatographica" eine Fundgrube historischer, theologischer, canonistischer, medicinischer und philosophischer

---

[1] Die Kapuzinerklöster a. in Tirol und b. in Vorderösterreich waren nach der Zeit ihrer Gründung und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts folgende:

a. Ordensprovinz von Tirol. Convent zu Innsbruck, (gegründet 1593); die Convente zu: Bozen (1601), Brixen (1604), Meran (1616), Günzburg (1616), Neumarkt (1618), Bruneck (1626), Sterzing (1636), Eppan (1638), Schlanders (1648), Lana (1664), Weißenhorn [Schwaben] (1667), Imst (1679), Klausen (1699) und Kitzbüchel (1701). Die Hospizien: Ried (1694), Mals (1697), Tarasp (1716), Burgau (1729), Münster (1730).

b. Ordensprovinz von Vorderösterreich. Diese ging 1668 aus der Schweizerprovinz hervor und umfaßte die Convente zu: Rheinfelden, Freiburg im Breisgau, Feldkirch, Constanz, Ueberlingen, Engen, Rottenburg, Radolfszell, Rottweil, Breisach, Ravensburg, Haslach, Bregenz, Offenburg, Riedlingen, Bludenz, Lauffenburg, Waldhaus, Marchdorf, Villingen, Bezau, Möskirch, Mahlberg, Stauffen, Neustadt, und Langenargen. Die Hospizien zu: Stockach, Stühlingen und Wurmlingen. (Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., pag. 239—245.)

[2] Siehe die Convente und Hospizien dieser 2 Ordensprovinzen in P. Vigil. Greiderer „Germania Franciscana", tom. I. pag. 543—45.

[3] Conf. Petr. van den Haute, Breviar. hist. Ord. S. Franc. pag. 151.

[4] Dieser gelehrte Krankenwärter ist P. Franziskus Titelmann (siehe ob. S. 14.), der nach seinem Eintritte (1534) in den Kapuzinerorden alle schriftstellerische Thätigkeit aufgab, auf die demüthigste und rührendste Weise sich fast ganz nur dem Krankendienste widmen wollte, und während seines dreijährigen Lebens in diesem Orden († 1537) nur noch eine „Abhandlung über die Uebungen eines wahren Ordensmannes" geschrieben hat. (Conf. P. Ilg, op. cit. S. 28. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I., pag. 441.)

Kenntnisse ist. „Nimm nur und lies!“ P. Noel Taillepied, gest. 1559, wirkte als Professor der Philosophie und Theologie an der Universität Paris [1]) und P. Hyacinth Brusjot läßt uns im Zweifel, ob er ein besserer Philolog in der Heimath war, oder ein rührigerer Missionär in Congo. P. Elisäus Posentius von Bergamo, gestorben 1637, übertraf seine Zeitgenossen fast durchgängig in seinen Arbeiten über die hl. Schrift und die hebräische Sprache. — Der bayerische Kapuzinerprovinzial P. Hadrian von Wildenau, Graf von Aham, gestorben zu Landshut 1721, besaß so große Kenntnisse in der Jurisprudenz, daß er selbst seinen Orden mit Muth und Geschick zu vertheidigen wußte, ohne der Hilfe eines Rechtsgelehrten zu bedürfen. — Der deutsche Kapuziner Markus Antonius Galitius aus einem Dorfe bei Brixen [2]) stammend, und 1662 zum General des Ordens erwählt, wurde ein zweiter Cajetan genannt. Er hatte einen großen Ruhm als Lehrer der Philosophie, der Theologie und des canonischen Rechtes und hinterließ mehrere theologische Schriften von Bedeutung. — Berühmt als Prediger ist der um dieselbe Zeit in der österreichischen Provinz thätige P. Procopius von Templin (Mark Brandenburg), der zu Ehren „Maria Hilf“ in Passau allerliebste Lieder dichtete und dessen zahlreiche Predigtwerke jetzt noch gesucht sind. Er beschloß sein arbeitsames Leben in Linz. Werthvolle Leistungen in der Mathematik und Philosophie sind des P. Alexander Floravantius Werke: „in praedicamenta Aristotelis“, „de coelo et mundo“ und „de multiplicatione specierum.“ — Der im Jahre 1667 zu Freiburg verstorbene Kapuzinerpater Generosus Raremundus sprach englisch, deutsch, französisch und spanisch. Er verstand ebenso das Latein wie das Griechische und Hebräische, weshalb er dem Orden bei den schwierigsten Verhandlungen diente. P. Lucius von Feldkirch, gestorben 1720, war einer der berühmtesten Dialectiker seiner Zeit, so daß er fast bei jeder Disputation den Sieg davongetragen. P. Zacharias Boverius hat sich durch sein großes Annalenwerk über den Orden ein bleibendes Denkmal gesetzt, [3]) und den Namen des P. Martin von Cochem, gestorben 1712, darf man nur nennen, um an einen der bedeutendsten und gelehrtesten Ordensmänner erinnert zu werden, der als Volksschriftsteller heute noch beachtet wird und nach dem Urtheile gerechter Kritiker beachtet zu werden verdient. Neben dem deutschen P. Martin wirkte aber auch ein spanischer P. Martin de Torricella, welcher in Spanien den Ruf des größten Gelehrten seiner Zeit sich erworben hat. Er war in allen Zweigen der Wissenschaft bewandert und sogar Meister in der Diplomatie. Er hinterließ nebst zahlreichen Schriften auch eine „Encyclopaedia“ in zwei Foliobänden. (P. Ilg, op. c.)

Die schönste Zierde des Kapuzinerordens sind aber die Heiligen und Seligen, welche er bis jetzt der heiligen Kirche geschenkt, nämlich: Hl. Felix von Cantalizio († 1587), hl. Seraphin von Montegranaro († 1604), hl. Josef von Leonissa († 1612), Sel. Lorenz von Brindisi († 1619), hl. Fidelis von Sigmaringen, Martyrer, († 1622), Sel. Benedikt von Urbino (1625), sel. Bernard von Corleone († 1667), sel. Bernard von Offida († 1694), sel. Angelus von Acri († 1738), sel. Crispin von Viterbo († 1750) und die hl. Veronika von Juliani († 1727). Alle diese sind bereits von der hl. Kirche feierlich in die Zahl der Heiligen oder Seligen versetzt worden. Dazu kommen noch viele andere Diener und Dienerinnen Gottes desselben Ordens, welche im Rufe der Heiligkeit gestorben und deren das Seraphische Martyrologium erwähnt.

---

[1]) P. Noel (oder Natalis) Taillepied war vor seinem Eintritte in den Kapuzinerorden Franziskaner-Observant und Doctor Parisiensis, und starb 1589, nicht 1559; denn in diesem letzteren Jahre war P. Taillepied noch nicht Kapuziner, und diese auch noch nicht in Frankreich, wo sie erst 1573 zugelassen wurden. (Conf. Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 380.)

[2]) Sollte nicht heißen „Brixen“, sondern „Brescia“. Die Namen dieser Städte werden wegen ihrer Aehnlichkeit nicht selten verwechselt; denn die Stadt Brescia (in Oberitalien) heißt in der latein. Sprache Brixia, die deutsche Stadt Brixen (in Tirol) aber Brixino, Brixina und Brixinum. (Conf. Histor.-geograph. Lexic. von Basel, Bd. II. S. 242. — Hübner, Zeitg. Lex. S. 45. u. Martyrolog. Roman. 5. Febr. et 25. Octb. etc.)

[2]) Vergl. das oben (S. 278) über den Annalisten P. Boverius Gesagte.

Die Stellung des Kapuzinerordens im Seraphischen Orden des hl. Franziskus.

Am Schlusse dieser Abhandlung über „die große Reform des Seraphischen Ordens des hl. Franziskus im XVI. Jahrhundert können wir der einst so viel besprochenen Frage: „welches denn die Stellung des Kapuzinerordens im Seraphischen Orden des hl. Franziskus sei?" nicht aus dem Wege gehen. Es wurde einst von den beiden großen Ordensfamilien der Franziskaner und Kapuziner viel darüber gesprochen und geschrieben, leider nicht immer mit der gehörigen Ruhe und Mäßigung, während doch die Kapuziner ebenso wie die übrigen Zweige des Seraphischen Ordens wahre Söhne des hl. Franziskus sind und für die Durchführung der großen Reform desselben mittelbar ein mächtiger Faktor waren.

a. Man hat die PP. Kapuziner mit der Behauptung angegriffen, sie seien keine wahren Söhne des hl. Franziskus. Dagegen erklärte Papst Paul V.[1]) (B. „Ecclesiae militantis," 15. Octb. 1608), daß die Kapuziner wahre Mindere-Brüder und Söhne des hl. Franziskus seien, obgleich ihre Stiftung nicht in die Zeit des hl. Franziskus falle;[2]) und Urban VIII. legte endlich diesen Streit gänzlich bei, indem er sich in einer Bulle („Salvatoris", 28. Juni 1627) für die Kapuziner dahin aussprach, man müsse den Anfang der Seraphischen Regel auch als den Anfang ihres Ordensinstitutes ansehen.[3])

b. Die Durchführung der großen Reform des Seraphischen Ordens (durch die Discalzeaten, Reformaten, Recollecten und Alcanteriner) würde wohl schwerlich so bald und in so tiefgreifender und haltbarer Weise gelungen sein, wenn nicht die vom Ordenskörper bald getrennte neue Congregation der Kapuziner entstanden wäre, zu der eifrige, eine Reform wünschende Mitbrüder überzugehen drohten, falls man ihnen die Recollectionshäuser in ihren Provinzen verweigern würde. Dieses mußte die einer Reform weniger geneigten Ordensgenerale fast zwingen, der Reform unter den Ihrigen Rechnung zu tragen, um so die Veranlassung zu Uebertritten in die neue Congregation zu entfernen. — Wie viel des Guten mußte unter den Söhnen des hl. Franziskus ferner auch jener aus reinen Motiven hervorgehende hl. Wetteifer erzeugen, der, durch gegenseitiges gutes Beispiel angeregt und durch dasselbe gestärkt, schon oft so Großes bewirkt hat! — Endlich war die scheinbare Trennung dieser neuen Brüder-Congregation wohl auch eine gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung, wodurch so viele Ordenshäuser des hl. Franziskus zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen bewahrt blieben, während sie sonst wohl unterdrückt worden

---

[1]) Wie sein Vorgänger Clemens VIII. (1602) für die Franziskaner-Reformaten den Observanten gegenüber gethan hatte (siehe oben S. 248).

[2]) In dieser Bulle heißt es: „Authoritate Apostolica declaramus, Capucinos vere esse Fratres Minores, et (quamvis tempore S. Francisci minime instituti fuerint, cum tamen ejus Regulam profitentur; atque eorum instituta congruant, tam Regulae statutis, quam ipsius Regulae declarationibus, quae habentur in Constitutione fel. record. Clementis V. Praedecessoris nostri, in Generali Concilio Viennensi edita, quae incipit: Exivi de Paradiso) Filios S. Francisci." (Joann. Matare, Dialogus Chronologico-charitativus, Coloniae, 1743.)

[3]) Diese päpstliche Erklärung widerspricht nicht der obigen Paul V.; denn, wie Petrus van den Haute schreibt: „Capucini, in quantum Regulam sub eadem Formula profitentur, ac observant sine dispensatione, cum Observantibus generice ac specifice sunt identici, et, cum illis, sunt a S. Francisco instituti, ab illo, in linea recta et non interrupta descendunt; in quantum vero reliquerunt verum totius Franciscani Ordinis Caput (se prius Episcopis, dein Conventualibus, denique propriis Superioribus independentibus subjiciendo) specialem effecerunt Ordinem, et numerice ab aliis se distinxerunt, et, qua tales, ut formaliter Capucini, non sunt instituti tempore S. Francisci, nec Observantibus coaevi, sed eorum Filiales sunt, et illis longe posteriores in Approbatione, prout declaravit S. R. Congregatio in Ampuriensi 26. Novemb. 1678, et clare confirmavit Innocentius XI. per B. „Nuper" 16. Januarii 1679. Itaque formaliter sumpti, Ordinem hierarchicum linquentes, et novam hierarchiam independentem constituentes, participant quidem de trunco realiter, sed formaliter sunt novus ramus. Dicit quidam, quod Bassius per omnia tantum diviserit Capucinos ab Observantibus, sicut F. Paulus de Trincis hos a Conventualibus: sed errat, quia Vicarii Observantum semper manserunt dependentes a Ministro hierarchico totius Ordinis, et non solorum Conventualium, in quo totum discrimen subsistit, et Minister Generalis, qui erat pro omnibus, anno 1517 ablatus est a Conventualibus, ac ceteris solis remansit." (Petr. van den Haute, op. cit., pag. 148.)

unangenehmen Streitigkeiten über die nicht wenigen Ueber- und Rücktritte zu und von einer Ordensfamilie zur andern —) auch noch ein anderer Zwischenfall kommen: Die Apostasie des vierten Generalvikars P. Bernardin Ochino.

In Folge einer schweren Krankheit legte P. Bernardin von Asti im Jahre 1538 sein Amt als Generalvikar nieder und die Brüder wählten auf dem Generalkapitel zu Florenz (1538) den P. Bernardin Ochino zu seinem Nachfolger. P. Ochino hatte einst bei den Observanten das Ordenskleid des hl. Franziskus genommen, apostasirte aber vom Orden und begab sich nach Perugia, wo er Medizin studirte. Seinen Fall bereuend kehrte er nach einigen Jahren wieder zu seinem Orden zurück, verblieb da aber wieder nicht lange, sondern ging zu den Kapuzinern über, wo er als begabter Mann mit Freuden aufgenommen wurde, bald den Ruf eines der vorzüglichsten Kanzelredner seiner Zeit erhielt und in seiner scheinbaren Sittenstrenge vom Volke wie ein Heiliger geehrt und selbst von Fürsten mit Auszeichnung behandelt wurde. Dieser Mann wurde nun 1538 zum Generalvikar gewählt und nach vollendetem Triennium sogar noch in seiner Würde bestätigt. Allein P. Bernardin Ochino war ein Heuchler, ein stolzer Mann, der nach hohen kirchlichen Würden strebte, in seinen Hoffnungen aber stets getäuscht sich endlich sehr unglimpflich über das Oberhaupt der Kirche verlauten ließ. Deßwegen zur Verantwortung nach Rom vorgeladen, zog er es vor, den Orden ganz zu verlassen; er fiel vom Glauben ab, floh (1542) mit einem Mädchen aus Lucca nach Genf und ehelichte dieses. In Wort und Schrift predigte er endlich sogar Vielweiberei, und starb (1561) zu Plaucow in Mähren an der Pest, nachdem er die Schweiz, Frankreich, England, Deutschland und Polen durchirrt hatte, überall vertrieben worden war, seine Religion eben so oft als die Gegend gewechselt hatte und durch den furchtbaren Verfall seiner Sitten ein Gegenstand des allgemeinen Unwillens und Abscheues geworden war. [1])

Solche Vorfälle mußten natürlich der ganzen Genossenschaft der Kapuziner sehr zum Nachtheile gereichen. Sämmtlichen Mitgliedern wurde, als der Häresie verdächtig, das Predigen untersagt; ja, Paul III. ging sogar (1543) mit dem Gedanken um, die ganze Congregation aufzuheben. Indeß wurde ihr noch im Jahre 1543 gestattet ein Generalkapitel zu halten, auf welchem der treffliche P. Franziskus von Jessi zum Generalvikar gewählt wurde, und 1545 erhielt der junge Orden, nach einer genauen Prüfung der Orthodoxie seiner Mitglieder, auch wieder die Erlaubniß zu predigen. Dies war der letzte, gefährlichste Sturm, den die Kapuziner zu bestehen hatten und der sie in der That mit dem Untergange bedrohte.

Von jetzt an verbreiteten sich die Klöster der Kapuziner schnell über ganz Italien; denn weiter durften sie sich gemäß eines Breve Paul III. (1537) nicht verbreiten. Als aber 1573 Karl IX. von Frankreich bei Gregor XIII. um die Erlaubniß nachsuchte, den Kapuzinern in seinem Reiche Häuser geben zu dürfen, widerrief dieser Papst das Breve Paul III. und erlaubte den Kapuzinern sich in Frankreich niederzulassen, wo sie bald in der Hauptstadt allein drei Klöster erhielten. Im Jahre 1606 erlaubte ihnen sofort Paul V. die ihnen in Spanien angebotenen Häuser anzunehmen. Von da drangen sie über das Meer und arbeiteten glücklich an der Bekehrung der Ungläubigen. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts finden wir sie auch in Deutschland. Schon 1593 wurden sie in Innsbruck eingeführt und erhielten in kurzer Zeit Klöster in Tirol, Schwaben, Bayern, Franken, und im Erzbisthum Salzburg, so daß sie schon im Jahre 1605 eine große tirolische Ordensprovinz errichten konnten, aus der 1668 die bayerische Kapuzinerordensprovinz hervor-

[1]) Boverius erzählt in seinen Annalen das Ende Ochino's anders. Gegen ihn schreibt Helyot (op. cit. pag. 206): „Boverius saget gleichwohl in seinen Jahrbüchern der Kapuziner, er sei zu Genf gestorben, nachdem er seine Irrthümer widerrufen habe. Er machet sogar einen Märtirer aus ihm. Denn er saget, es habe Ochin auf dem Todbette einen katholischen Priester zu sich kommen lassen, dem er gebeichtet und seine Irrthümer öffentlich abgeschworen; die Obrigkeit zu Genf aber habe ihn, da sie davon Nachricht erhalten, in seinem Bette erstechen lassen. Man muß aber dem Bischofe von Amelia, Gratiani, mehr Glauben beimessen, welcher den Cardinal Commendon nach Polen begleitet und Ochin daselbst gesehen hat. Dieser saget ausdrücklich, er sei mit seiner Frau und seinen Kindern in einem mährischen Dorfe an der Pest gestorben, nachdem er aus Polen verjagt worden; und von diesem Schriftsteller haben wir dasjenige genommen, was wir von diesem Abtrünnigen erzählt haben.“ (l. c.)

ging, welche die Klöster von Bayern, Oberpfalz, des untern Rhätien (Rhaetia inferior) und Franken umfaßte. [1]) — Am 13. November 1599 kamen sie nach Wien, und 1600 nach Prag, und erhielten Klöster in verschiedenen Orten von Oesterreich, Böhmen, Mähren und im Passauergebiete, so daß sie 1618 eine große (böhmische) Provinz gründen konnten, welche 1673 in die böhmische (Böhmen, Mähren und Schlesien) und österreichische (mit Ungarn und dessen Nebenländern) Ordensprovinz getheilt wurde. [2]) — In demselben Jahre 1600 kamen die Kapuziner auch nach Graz in Steiermark und gründeten daselbst und in den nahen Gebieten Niederlassungen, welche zuerst als Custodie zur großen böhmischen Provinz gehörten, seit 1617 aber eine eigene Ordensprovinz bildeten, welche Ende des 18. Jahrhunderts 33 Convente umfaßte. — Fast ebenso schnell verbreiteten sich die Kapuziner auch im übrigen Deutschland, worüber hier des Weiteren speziell zu erwähnen der Raum leider nicht gestattet. Ihr Wirken war vom gesegnetsten Erfolge begleitet und haben auch sie seit Anfang des XVII. Jahrhunderts unendlich viel im Kampfe des Ordens des hl. Franziskus gegen den Protestantismus geleistet. — Die weitere Entfaltung des Kapuzinerordens war in der Folge so glücklich, daß er am Ende des 18. Jahrhunderts 59 Provinzen und 3 Custodien mit c. 1770 Conventen und c. 70 Hospizien [3]) zählte, und Missionen in Brasilien, in Congo, in der Berberei, in Griechenland, Syrien und Tibet versah.

Was die Pflege der Wissenschaft bei den PP. Kapuzinern betrifft, so mag diese wohl etwas minder sein, als die Leistungen der andern Zweige des Ordens des hl. Franziskus; immerhin aber hat dieser Orden auch auf dem Felde der Wissenschaft Vieles geleistet. Wir führen seine Gelehrten hier an nach dem schon wiederholt genannten neuesten Schriftsteller aus dem Kapuzinerorden, P. Augustin Mar. Ilg „Geist des hl. Franziskus Seraphikus, oder Lebensbilder aus dem Kapuzinerorden" (S. 32—33). P. Ilg schreibt: P. Franz Titelmann war der erste, aber nicht zugleich der letzte gelehrte Kapuziner. Denn obschon das Prinzip des Kapuzinerordens das der höchsten Armuth ist und so die einzelnen Ordensglieder die Aufgabe haben, zunächst und vor Allem als arme dürftige Bettler Christi durch die ganze Erde zu pilgern und hierin zunächst und vor Allem der habsüchtigen Welt voranzuleuchten, so haben doch auch arme Kapuziner in jedem Zweige der Wissenschaft sich ausgezeichnet.

„Außer unserem gelehrten Krankenwärter, dessen zahlreiche Schriften der große Theologe Possevini mit Auszeichnung nennt, [4]) thaten dies der im Jahre 1620 gestorbene P. Johann von Angers, welcher als ausgezeichneter Lehrer und Kanzelredner in Nantes, Paris und Poitiers viele Calvinisten bekehrte, und P. Ambrosius von Mantua, dessen Werk Glossographia onomatographica" eine Fundgrube historischer, theologischer, canonistischer, medicinischer und philosophischer

---

[1]) Die Kapuzinerklöster a. in Tirol und b. in Vorderösterreich waren nach der Zeit ihrer Gründung und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts folgende:

a. Ordensprovinz von Tirol. Convent zu Innsbruck, (gegründet 1593); die Convente zu: Bozen (1601), Brixen (1604), Meran (1616), Günzburg (1616), Neumarkt (1618), Bruneck (1626), Sterzing (1636), Eppan (1638), Schlanders (1648), Lana (1664), Weißenhorn [Schwaben] (1667), Imst (1679), Klausen (1699) und Kitzbüchel (1701). Die Hospizien: Ried (1694), Mals (1697), Tarasp (1716), Burgau (1729), Münster (1730).

b. Ordensprovinz von Vorderösterreich. Diese ging 1668 aus der Schweizerprovinz hervor und umfaßte die Convente zu: Rheinfelden, Freiburg im Breisgau, Feldkirch, Constanz, Ueberlingen, Engen, Rottenburg, Radolfszell, Rottweil, Breisach, Ravensburg, Haslach, Bregenz, Offenburg, Riedlingen, Bludenz, Lauffenburg, Waldhaus, Marchdorf, Villingen, Bezau, Möskirch, Mahlberg, Stauffen, Neustadt, und Langenargen. Die Hospizien zu: Stockach, Stühlingen und Wurmlingen. (Vigil. Greiderer, Germania Franciscana, tom. II, pag. 239—245.)

[2]) Siehe die Convente und Hospizien dieser 2 Ordensprovinzen in P. Vigil. Greiderer „Germania Franciscana", tom. I. pag. 543—45.

[3]) Conf. Petr. van den Haute, Breviar. hist. Ord. S. Franc. pag. 151.

[4]) Dieser gelehrte Krankenwärter ist P. Franziskus Titelmann (siehe ob. S. 14.), der nach seinem Eintritte (1534) in den Kapuzinerorden alle schriftstellerische Thätigkeit aufgab, auf die demüthigste und rührendste Weise sich fast ganz nur dem Krankendienste widmen wollte, und während seines dreijährigen Lebens in diesem Orden († 1537) nur noch eine „Abhandlung über die Uebungen eines wahren Ordensmannes" geschrieben hat. (Conf. P. Ilg, op. cit. S. 28. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I., pag. 441.)

Kenntnisse ist. „Nimm nur und lies!" P. Noel Taillepied, gest. 1559, wirkte als Professor der Philosophie und Theologie an der Universität Paris [1]) und P. Hyacinth Brusjot läßt uns im Zweifel, ob er ein besserer Philolog in der Heimath war, oder ein rühriger Missionär in Congo. P. Elisäus Posentius von Bergamo, gestorben 1637, übertraf seine Zeitgenossen fast durchgängig in seinen Arbeiten über die hl. Schrift und die hebräische Sprache. — Der bayerische Kapuzinerprovinzial P. Hadrian von Wildenau, Graf von Aham, gestorben zu Landshut 1721, besaß so große Kenntnisse in der Jurisprudenz, daß er selbst seinen Orden mit Muth und Geschick zu vertheidigen wußte, ohne der Hilfe eines Rechtsgelehrten zu bedürfen. — Der deutsche Kapuziner Markus Antonius Galitius aus einem Dorfe bei Brixen [2]) stammend, und 1662 zum General des Ordens erwählt, wurde ein zweiter Cajetan genannt. Er hatte einen großen Ruhm als Lehrer der Philosophie, der Theologie und des canonischen Rechtes und hinterließ mehrere theologische Schriften von Bedeutung. — Berühmt als Prediger ist der um dieselbe Zeit in der österreichischen Provinz thätige P. Procopius von Templin (Mark Brandenburg), der zu Ehren „Maria Hilf" in Passau allerliebste Lieder dichtete und dessen zahlreiche Predigtwerke jetzt noch gesucht sind. Er beschloß sein arbeitsames Leben in Linz. Werthvolle Leistungen in der Mathematik und Philosophie sind des P. Alexander Floravantius Werke: „in praedicamenta Aristotelis", „de coelo et mundo" und „de multiplicatione specierum." — Der im Jahre 1667 zu Freiburg verstorbene Kapuzinerpater Generosus Raremundus sprach englisch, deutsch, französisch und spanisch. Er verstand ebenso das Latein wie das Griechische und Hebräische, weshalb er dem Orden bei den schwierigsten Verhandlungen diente. P. Lucius von Feldkirch, gestorben 1720, war einer der berühmtesten Dialectiker seiner Zeit, so daß er fast bei jeder Disputation den Sieg davongetragen. P. Zacharias Boverius hat sich durch sein großes Annalenwerk über den Orden ein bleibendes Denkmal gesetzt, [3]) und den Namen des P. Martin von Cochem, gestorben 1712, darf man nur nennen, um an einen der bedeutendsten und gelehrtesten Ordensmänner erinnert zu werden, der als Volksschriftsteller heute noch beachtet wird und nach dem Urtheile gerechter Kritiker beachtet zu werden verdient. Neben dem deutschen P. Martin wirkte aber auch ein spanischer P. Martin de Torricella, welcher in Spanien den Ruf des größten Gelehrten seiner Zeit sich erworben hat. Er war in allen Zweigen der Wissenschaft bewandert und sogar Meister in der Diplomatie. Er hinterließ nebst zahlreichen Schriften auch eine „Encyclopaedia" in zwei Foliobänden. (P. Ilg, op. c.)

Die schönste Zierde des Kapuzinerordens sind aber die Heiligen und Seligen, welche er bis jetzt der heiligen Kirche geschenkt, nämlich: Hl. Felix von Cantalizio († 1587), hl. Seraphin von Montegranaro († 1604), hl. Josef von Leonissa († 1612), Sel. Lorenz von Brindisi († 1619), hl. Fidelis von Sigmaringen, Martyrer, († 1622), Sel. Benedikt von Urbino (1625), sel. Bernard von Corleone († 1667), sel. Bernard von Offida († 1694), sel. Angelus von Acri († 1738), sel. Crispin von Viterbo († 1750) und die hl. Veronika von Juliani († 1727). Alle diese sind bereits von der hl. Kirche feierlich in die Zahl der Heiligen oder Seligen versetzt worden. Dazu kommen noch viele andere Diener und Dienerinnen Gottes desselben Ordens, welche im Rufe der Heiligkeit gestorben und deren das Seraphische Martyrologium erwähnt.

---

[1]) P. Noel (oder Natalis) Taillepied war vor seinem Eintritte in den Kapuzinerorden Franziskaner-Observant und Doctor Parisiensis, und starb 1589, nicht 1559; denn in diesem letzteren Jahre war P. Taillepied noch nicht Kapuziner, und diese auch noch nicht in Frankreich, wo sie erst 1573 zugelassen wurden. (Conf. Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 380.)

[2]) Sollte nicht heißen „Brixen", sondern „Brescia". Die Namen dieser Städte werden wegen ihrer Aehnlichkeit nicht selten verwechselt; denn die Stadt Brescia (in Oberitalien) heißt in der latein. Sprache Brixia, die deutsche Stadt Brixen (in Tirol) aber Brixino, Brixina und Brixinum. (Conf. Histor.-geograph. Lexic. von Basel, Bd. II. S. 242. — Hübner, Zeitg. Lex. S. 45. u. Martyrolog. Roman. 5. Febr. et 25. Octb. etc.)

[2]) Vergl. das oben (S. 278) über den Annalisten P. Boverius Gesagte.

Die Stellung des Kapuzinerordens im Seraphischen Orden des hl. Franziskus.

Am Schlusse dieser Abhandlung über „die große Reform des Seraphischen Ordens des hl. Franziskus im XVI. Jahrhundert können wir der einst so viel besprochenen Frage: „welches denn die Stellung des Kapuzinerordens im Seraphischen Orden des hl. Franziskus sei?" nicht aus dem Wege gehen. Es wurde einst von den beiden großen Ordensfamilien der Franziskaner und Kapuziner viel darüber gesprochen und geschrieben, leider nicht immer mit der gehörigen Ruhe und Mäßigung, während doch die Kapuziner ebenso wie die übrigen Zweige des Seraphischen Ordens wahre Söhne des hl. Franziskus sind und für die Durchführung der großen Reform desselben mittelbar ein mächtiger Faktor waren.

a. Man hat die PP. Kapuziner mit der Behauptung angegriffen, sie seien keine wahren Söhne des hl. Franziskus. Dagegen erklärte Papst Paul V. [1]) (B. „Ecclesiae militantis," 15. Octb. 1608), daß die Kapuziner wahre Mindere-Brüder und Söhne des hl. Franziskus seien, obgleich ihre Stiftung nicht in die Zeit des hl. Franziskus falle; [2]) und Urban VIII. legte endlich diesen Streit gänzlich bei, indem er sich in einer Bulle („Salvatoris", 28. Juni 1627) für die Kapuziner dahin aussprach, man müsse den Anfang der Seraphischen Regel auch als den Anfang ihres Ordensinstitutes ansehen. [3])

b. Die Durchführung der großen Reform des Seraphischen Ordens (durch die Discalzeaten, Reformaten, Recollecten und Alcanteriner) würde wohl schwerlich so bald und in so tiefgreifender und haltbarer Weise gelungen sein, wenn nicht die vom Ordenskörper bald getrennte neue Congregation der Kapuziner entstanden wäre, zu der eifrige, eine Reform wünschende Mitbrüder überzugehen drohten, falls man ihnen die Recollectionshäuser in ihren Provinzen verweigern würde. Dieses mußte die einer Reform weniger geneigten Ordensgenerale fast zwingen, der Reform unter den Ihrigen Rechnung zu tragen, um so die Veranlassung zu Uebertritten in die neue Congregation zu entfernen. — Wie viel des Guten mußte unter den Söhnen des hl. Franziskus ferner auch jener aus reinen Motiven hervorgehende hl. Wetteifer erzeugen, der, durch gegenseitiges gutes Beispiel angeregt und durch dasselbe gestärkt, schon oft so Großes bewirkt hat! — Endlich war die scheinbare Trennung dieser neuen Brüder-Congregation wohl auch eine gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung, wodurch so viele Ordenshäuser des hl. Franziskus zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen bewahrt blieben, während sie sonst wohl unterdrückt worden

---

[1]) Wie sein Vorgänger Clemens VIII. (1602) für die Franziskaner-Reformaten den Observanten gegenüber gethan hatte (siehe oben S. 248).

[2]) In dieser Bulle heißt es: „Authoritate Apostolica declaramus, Capucinos vere esse Fratres Minores, et (quamvis tempore S. Francisci minime instituti fuerint, cum tamen ejus Regulam profitentur; atque eorum instituta congruant, tam Regulae statutis, quam ipsius Regulae declarationibus, quae habentur in Constitutione fel. record. Clementis V. Praedecessoris nostri, in Generali Concilio Viennensi edita, quae incipit: Exivi de Paradiso) Filios S. Francisci." (Joann. Matare, Dialogus Chronologico-charitativus, Coloniae, 1743.)

[3]) Diese päpstliche Erklärung widerspricht nicht der obigen Paul V.; denn, wie Petrus van den Haute schreibt: „Capucini, in quantum Regulam sub eadem Formula profitentur, ac observant sine dispensatione, cum Observantibus generice ac specifice sunt identici, et, cum illis, sunt a S. Francisco instituti, ab illo, in linea recta et non interrupta descendunt; in quantum vero reliquerunt verum totius Franciscani Ordinis Caput (se prius Episcopis, dein Conventualibus, denique propriis Superioribus independentibus subjiciendo) specialem effecerunt Ordinem, et numerice ab aliis se distinxerunt, et, qua tales, ut formaliter Capucini, non sunt instituti tempore S. Francisci, nec Observantibus coaevi, sed eorum Filiales sunt, et illis longe posteriores in Approbatione, prout declaravit S. R. Congregatio in Ampuriensi 26. Novemb. 1678, et clare confirmavit Innocentius XI. per B. „Nuper" 16. Januarii 1679. Itaque formaliter sumpti, Ordinem hierarchicum linquentes, et novam hierarchiam independentem constituentes, participant quidem de trunco realiter, sed formaliter sunt novus ramus. Dicit quidam, quod Bassius per omnia tantum diviserit Capucinos ab Observantibus, sicut F. Paulus de Trincis hos a Conventualibus: sed errat, quia Vicarii Observantum semper manserunt dependentes a Ministro hierarchico totius Ordinis, et non solorum Conventualium, in quo totum discrimen subsistit, et Minister Generalis, qui erat pro omnibus, anno 1517 ablatus est a Conventualibus, ac ceteris solis remansit." (Petr. van den Haute, op. cit., pag. 148.)

wären; denn zwei arme Klöster der gleichen Ordensfamilie, z. B. zwei Kapuziner- oder zwei Franziskanerreformaten-Klöster hätte man in kleineren Städten wohl schwerlich geduldet, während ein Ordenshaus der Franziskaner und ein anderes der Väter Kapuziner wenig beschwerlich fallen und beide zur Ehre Gottes Vieles wirken können. — Dies über die Stellung der Kapuziner im Seraphischen Orden.

Nach dieser Abhandlung über die „große Reform des Seraphischen Ordens" lassen wir nun die Fortsetzung der (ob. S. 239) unterbrochenen Geschichte der Franziskaner in Mitteldeutschland folgen.

Fortsetzung.

Die Franziskaner in Mittel- oder Ober-Deutschland.

Die Ordensprovinzen von Cöln, Straßburg, Sachsen (S. Crucis), Thüringen etc.

b. Damalige Zeitverhältnisse.

1. Durch den im Jahre 1555 abgeschlossenen Augsburger Religionsfrieden war mehr ein zeitweiliger Waffenstillstand angebahnt als ein wahrer Friede geschlossen worden; denn die Erbitterung zwischen Katholiken und Protestanten wurde bald noch größer als vorher. Diese Erbitterung verschuldeten die Protestanten selbst durch ihre maßlos heftigen Controverspredigten und durch ihre rohe schriftliche Polemik, in denen sie die Katholiken als Abergläubige und Götzendiener hinstellten; ferner durch ihre fortgesetzten geheimen und offenen Versuche, die protestantische Lehre in ganz katholischen Orten und Ländern mündlich und schriftlich, mit List und Gewalt zu verbreiten, wie z. B. im katholischen Aachen, wo die Protestanten (1581) einen Aufruhr erregten und der Besitzstand der Katholiken mit Gewalt wiederhergestellt werden mußte: zu Donauwörth, wo sie, nachdem sie zahlreicher geworden, den katholischen Magistrat absetzten, den katholischen Kultus unterdrückten und im Jahre 1606 eine katholische Prozession überfielen, wobei sie die Kreuze zertrümmerten, die Fahnen zerrissen und die Priesterschaft mit Stöcken und Steinen zur eiligsten Flucht zwangen. — Die protestantischen Fürsten führten den Grundsatz des Territorialsystems „Cujus regio illius religio" mit großer Härte überall durch, während sie das Vorgehen katholischer Fürsten, in ihren katholischen Gebieten die eingerissene Ketzerei zu entfernen oder die drohenden Glaubensgefahren abzuhalten, als Verletzung des Religionsfriedens verschrieen. Ebenso fuhren die protestantischen Fürsten fort, in ihren Territorien katholische Kirchen, Klöster und Güter einzuziehen, so daß in Norddeutschland nacheinander alle Besitzungen der katholischen Bisthümer Havelberg, Brandenburg, Naumburg, Meissen, Schwerin, Lebus und Camin, und unter Kaiser Rudolph II. (1576—1612) auch die Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Minden, Verden, Bremen, Lübeck, Osnabrück und Ratzeburg in die Hände der Protestanten kamen, ohne daß es augenblicklich verhindert werden konnte.

2. In welcher Gefahr des Verlustes des katholischen Glaubens in dieser Zeit die noch katholischen Gebiete Oberdeutschlands, besonders die geistlichen Churfürstenthümer und fürstbischöflichen Diözesen sich befanden, ersieht man aus den Vorgängen in den Bisthümern Straßburg und Cöln. Dort war mit Hilfe des Magistrates von Straßburg nach und nach fast die Hälfte des Domkapitels mit Protestanten besetzt worden, welche nach dem Ableben des Bischofs Johann von Manderscheidt († 1592) sogar einen lutherischen Bischof in der Person des Johann Georg von Brandenburg wählten, indessen die katholischen Domherren ihre Stimmen auf den Bischof von Metz, Cardinal Carl von Lothringen vereinigten, woraus Krieg entstand.

Noch größere Glaubensgefahr entstand für das Erzbisthum und Churfürstenthum Cöln, wozu auch Westphalen rc. gehörte. Hier war 1515 der wenig theologisch gebildete und schwache Graf Hermann von Wied zum Erzbischof und

Churfürst gewählt worden und seit 1532 auch Administrator der Diözese Paderborn. Durch Lesung ketzerischer Schriften sog er das Gift der Häresie ein, und berief Bucer, Melanchthon und Consorten, um sich mit ihnen über die Einführung des Protestantismus im Erzstifte zu berathen; und 1543 wagte er es sogar, den Provinzialständen einen von den Genannten ausgearbeiteten Reformationsentwurf zur Annahme vorzulegen. Das feste Entgegentreten des trefflichen cölnischen Domkapitels und die öffentliche Protestation des Klerus des Erzstiftes retteten diesem den hl. Glauben. Vom Papste excommunicirt und von Kaiser Karl V.[1]) mit Krieg bedroht, mußte er 1547 von seiner hohen Stelle abtreten und zog sich auf sein väterliches Erbe in's Privatleben zurück († 1552).

Noch gefährlicher für das Erzbisthum und Churfürstenthum Cöln war die Zeit der Regierung des Erzbischofes Gebhard II. Truchseß (1577—83). Dieser Churfürst lebte mit der Gräfin Agnes von Mansfeld, Canonissin zu Gerresheim (im Berg'schen,) in unreinem Verhältnisse, wollte das ganze Erzstift in den Calvinismus hinüberziehen und für sich zu einem erblichen weltlichen Fürstenthume machen. Die Gefahr war groß; denn selbst im Domkapitel saßen jetzt einige protestantisch gesinnte Capitularen und mehrere weltliche Große und protestantische Fürsten standen auf Seite des bereits apostasirten Erzbischofs. Allein die katholisch gesinnten Capitularen mit den ausgezeichnetsten Priestern und der Magistrat von Cöln traten ihm mit solcher Kraft entgegen, daß er — vom Papste gebannt und seiner Würde entsetzt und endlich von Kaiser Rudolph II. in die Reichsacht erklärt — das Erzstift 1584 verlassen mußte, nachdem er es noch, um es mit Waffengewalt zu behaupten, dem calvinischen Pfalzgrafen Johann Casimir verpfändet und in dem von ihm entzündeten Kriege Kirchen und Klöster hatte plündern und die Katholiken mißhandeln lassen. Gebhard begab sich dann mit Agnes und drei gleichfalls abgesetzten Domkapitularen nach Straßburg, wo er im dortigen paritätischen Domkapitel von seiner Dechantenstelle Besitz nahm und im Jahre 1601 unbußfertig starb. — Die aus solchen (!) Vorkommnissen und solchen Zeitverhältnissen entstandenen Glaubensgefahren für das noch katholisch gebliebene Volk, sowie die daraus für den katholischen Klerus erwachsenden Anforderungen bedürfen wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

3. Es sollte hier noch von der Zeit unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege, von dem Einfalle der Schweden in Deutschland, von dem für die katholische Kirche so verderblichen westphälischen Frieden (1645—48) 2c. gehandelt werden; aber der Raum gestattet es nicht und muß die nähere Kenntniß dieser Zeitlage bei gebildeten Lesern vorausgesetzt werden. Möge das Gesagte genügen, um wenigstens einigermaßen die äußeren Verhältnisse zu bezeichnen, unter denen die oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen in dieser Zeit für die Bewahrung des katholischen Glaubens in diesen Gebieten und Ländern zu wirken hatten. Wir beginnen mit der

I. Franziskaner-Ordensprovinz von Cöln.[2])

A. Zur Geschichte der cölnischen Ordensprovinz, besonders vom Beginne des Protestantismus bis zum westphälischen Frieden (1517—1648).

1. Die cölnische Franziskaner (Observanten)-Provinz ist die älteste Ordensprovinz der Observanten in Deutschland. Sie verdankt ihr Entstehen dem Dekrete

[1]) Als der Landgraf von Hessen diesen Erzbischof Hermann gegen Karl V. in Schutz nehmen wollte, soll dieser erwidert haben: „was denn der gute Mann reformiren wolle, der kaum lateinisch verstehe und in seinem ganzen Leben nur drei Messen gelesen habe, wovon er, der Kaiser, zweien beigewohnt habe, Hermann aber kaum mit dem Anfange habe zurecht kommen können. (Conf. Pacca, über die großen Verdienste des Clerus, der Universität und des Magistrates von Cöln um die katholische Kirche im 16. Jahrhundert. Freibg. K. Lex., Bd. V., S. 117.)

[2]) Nach P. Honorat Herpers „Chronicon. Prov. Coloniens." P. Herpers war Mitte des 18. Jahrhunderts Chronologus der cölnischen Provinz und verfaßte das genannte Werk nach den archivalischen Quellen der Convente derselben Provinz. Der Verfasser dieser „Notizen" war so glücklich, zu seiner Arbeit das Manuscript P. Herpers selbst zu erhalten; — ferner wurden benützt die vorhandenen „Collectanea Manuscripta" des P. Vigil Greiderer; dann Chronicon M. S. Prov. Saxon. S. Crucis; Gonzaga, de orig. etc. — Annales Minorum. tom. XVI.—XXIII. — Hub. Tripl. Chronic. Sannig, etc.

des Concils von Constanz „Supplicationibus personarum“ (Sess. 19. 23. Septb. 1415), wodurch den für strenge Beobachtung der Ordensregel eifernden Mitbrüdern in Deutschland, Flandern, Francien 2c. gestattet wurde, sich von den unter verschiedenen Dispensen und Nachlassungen lebenden Mitbrüdern abzusondern und nach der strengen Regelobservanz des sel. Fr. Paulutius von Trinci und des hl. Bernardin von Siena zu leben und eigene Provinzialvikariate dieser Observanz zu gründen. Schon 1418 wurde das erste Kloster dieser Franziskaner von der „Observanz“ zu Gent in Flandern gegründet, und bald folgten andere Convente nach, welche dann das Provinzialvikariat von Cöln constituirten und 1447 den frommen P. Johannes Goës sich zum Provinzialvikar erwählten.

Der Ruf von der Strenge ihres Lebens, von ihrer Tugend und Frömmigkeit verbreitete sich bald so, [1]) daß sie nicht nur in Deutschland viele Convente erhielten, sondern auch König Jakob I. von Schottland (s. ob. S. 135) an die Franziskaner-Observanten von Cöln die Bitte richtete, ihm einige aus ihrer Mitte zu senden, um die strenge Observanz auch in Schottland einzuführen, was der ehrw. P. Cornelius von Zierikſee mit 6 seiner Mitbrüder glücklich vollbrachte.

2. Bis zu der unter Leo X. im Jahre 1517 vollzogenen großen Union des Seraphischen Ordens hatte sich die cölnische Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten in Deutschland und in den Niederlanden schon so sehr ausgebreitet, daß sie im Jahre 1517 sieben Custodien (von Cöln, Trier, Westphalen, Holland, Brabant, Deventer und Hessen) mit 47 Conventen [2]) umfaßte und 14 Klarissen- und 32 Terziarinnenklöster zu leiten hatte. — Was den innern Zustand dieser Ordensprovinz zur Zeit der Union (1517) betrifft, bezeigt dieses der Brief des ehrw. P. Mathias Weynssen (s. ob. S. 62) Guardian von Antwerpen, an den damaligen cölnischen Provinzial (von 1516—19) P. Wilhelm von Alkmar († 1537), worin er mit Dank gegen Gott bemerkt, „wie der Zustand dieser (cölnischen) Ordensprovinz so tröstlich und erfreulich, und die 1900 Brüder derselben wahrhaft apostolische Männer seien.“ [3]) — Dasselbe bezeugt P. Jakob de Ridder (s. ob. S. 81) in seinem 1651 veröffentlichten „Speculum Apologeticum“, wo er nach dem Berichte über die niederdeutsche Ordensprovinz vom Zustande der Ordensprovinz von Cöln in den drei ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts — also gerade für die Zeit des Auftretens Martin Luthers — also schreibt: „Nec minorem de Coloniensi Provincia opinionem oportet concipere; utpote quae necdum erat a praecedenti (Prov.) separata tempore, quo

[1]) „Erat autem“, schreibt P. Herpers, „animus PP. Observantum tam candidus, sincerus et verus, ut ipsi in acceptatione locorum inhabitandorum etiam publice coram Notariis et Magistratibus protestarentur, se nunquam a regulari observantia discessuros, et casu, quo (Deo ter Optimo avertente) contingeret, Fratres Observantes ab Observantia strictiore recedere, possent Praelati locorum et Magistratus ipsos ad observantiam debitis mediis compellere, imo ipsis eliminatis alios Fratres secundum Regulam viventes ex Provincia Coloniensi introducere; erat hinc gaudium in omni populo.“

Sed et hoc notandum, quod ratione Ordinis nostri Reformati in Germania anno 1461 facta sit Reformatio magna omnium Ordinum, et in specie commissa fuit Joanni Episcopo Monasteriensi Reformatio, injunctumque ut omnium Ordinum conventus suae dioeceseos, qui hoc tempore erant difformes, visitaret, adhibitis aliquibus Monachis Reformatis et duobus Fratribus Regularis Observantiae. Episcopus ergo zelo divini honoris accensus diligenter mandata Pontificis executus Regulares suae Dioecesis ad meliorem vitae normam composuit adeoque Reformatio Ordinis Minoritici cessit et in bonum multorum aliorum, ad quod egregie opitulati sunt PP. Observantes Prov. Coloniensis. Sicque bonus odor Fratrum de Observantia diffundebatur per monasteria, per dioeceses et regna, ut Pontifices, reges et principes eodem recreati magnum quidquam sibi inaugurarent, si Regularis Observantiae sectatores traherent ad suas civitates et arces, prout traxerunt Marpurgum, Andernacum, Brulam etc., ut fusius infra constabit ex descriptione Conventuum.“ (Chronic. Prov. Colon. M. S., pag. 7.

[2]) Es waren dies die Convente zu: Gent, Mecheln, Leyden, Coblenz, Antwerpen, Alkmar, Delpht, Gorkom, Hamm, Lichtenberg, Nymwegen, Kampen, Harlem, Züthphen, Leuwarden, Düren, Weert, Amsterdam, Bergen op Zoom, Bolsward, Löwen, Aachen, Marburg, Gröningen Dortrecht, Diesten, Middelburg, Utrecht, Herzogenbusch, Mastricht, St. Trond, Zierikſee, Lemgo, Emmerich, Bodendal, Limburg an der Lahn, Ammersfort, Herentals, Brühl, Grünberg, Emden, Korbach, Dürsten, Siegen, Sirk (Sirxen, Sirques), Arnheim und Bielefeld. (Herp. Chronic. pag. 9.)

[3]) Herpers, Chronic. Prov. Colon. M. S. pag. 8.

varii ex praenominatis zelosis Religiosis, etiam Praelatis floruerunt, et cui conventus Lovaniensis adhuc erat incorporatus, quando Rmus P. Franciscus Angelorum tantam in eo disciplinam ac Regulae observantiam invenit (s. ob. S. 73). Non enim dubitandum est, quin totus Provinciae pridem in observantiam conspirantis districtus ejusdem genii manserit, qui sicut ab iisdem Praelatis eodemque spiritu regebatur, sic et sanctificatum fuisse credendum est.

„Haec est enim illa Provincia, quae dudum tam bono Regularis Observantiae et sanctitatis odore universum mundum resperserat, ut ad petitionem Jacobi I. Regis Scotorum missus sit ad illud regnum Cornelius a Zierixea cum sex aliis Religiosis ejusdem Provinciae Coloniensis ad fundandam ibidem regularem Observantiam, qui puritate et candore vitae suae sanctae, asperitate et poenitentiis, quas faciebant, mirabile populis illis exemplum virtutis dederunt (ut habetur 4. part. Chronic. lib. I. cap. 62.) Inter quos praefatus P. Cornelius etiam miraculis clarus illud eximii in altissimam paupertatem amoris specimen dedit, quod aedificatum magnificum monasterium Edimburgi ex devotione populi per ipsius conciones concepta recusaverit, donec per instantiam Archiepiscopi praefati regni Primatis, a Sua Sanctitate, licet invitus, cogeretur acceptare.

„Haec est illa Provincia, quae in ipsa divisione (1529) a nostra Germaniae inferioris talem sibi Praelatum delegerat, qui non solum propriae, sed et aliarum Provinciarum in sancta observantia conservationi ac profectui solicitus intendebat. Is erat Rev. P. Nicolaus Herborn, vir magnae pietatis et doctrinae, qui in Lutheranam haeresim singulari fortitudine invectus, scriptis ac praelo traditis libris, nec non concionibus continuis ad populum Coloniensem habitis (erat enim Metropolitanae Ecclesiae facundissimus Ecclesiastes) Coloniam a nefaria haeresi conservavit; et anno 1532 in Commissarium Generalem Cismontanum electus, ac deinde in officio a Clemente VII. confirmatus, in tota Hispania disciplinam regularem redintegravit et auxit. [1])

Dieses (auch in dieser Zeit, von 1500—1530) so blühenden disciplinaren Zustandes wegen eilten jetzt so viele eifrige Mitbrüder, selbst aus den Klöstern der Conventualen, in die cölnische Ordensprovinz, um hier dem Herrn in der Strenge des Seraphischen Ordens zu dienen. [2])

3. Aber gerade diese Zeit sollte für diese Ordensprovinz auch die Zeit der größten Leiden und Prüfungen werden; darum der Chronist schreibt: „Sed quod eheu! sanguineis deplorandum venit lacrymis haereditatem Patrum nostrorum diripuerunt alieni, dum maxima pars Conventuum veterum destructa est per manus sacrilegorum haereticorum, ut paulo post constabit. — Nam anno illo infelicissimo Ecclesiae catholicae et Imperio Romano 1517, 31. Octb. impudentissimus et ambitiosissimus apostata et haeresiarcha Martinus Lutherus primum defectionis et haeresis suae specimen ediderat proponendo theses publicas contra indulgentias, ac spargendo alia vitae laxioris dogmata per Germaniam, a pluribus virtuosam Catholicorum vitam aspernantibus ac genio suo indulgentibus principibus, magnatibus et plebeis excepta et gratificata, ideoque facillime magnam Germaniae partem ob libertatem carnis aliorumque vitiorum in suam traxerat haeresin, sicque Fratres pauperes, interposita etiam obsecratione, comminatione

---

[1]) Jacob Riddere, Speculum apologeticum Fratrum Ord. Min. S. Franc. edit. 2. Antwerpiae 1653, pag. 75—76. (S. über dieses Werk ob. S. 278.)

[2]) „Fratres (Conventuales) meliora aemulantes charismata turmatim ad florentissimam Coloniensem Provinciam accurrebant, sponte se Reformationi et strictiori Observantiae applicantes renitentibus etiam et omnem lapidem moventibus laxioribus (FFr. conventualibus)" . . . . „Sed nec hoc praetereundum censeo, quod et praeclarissimi viri (in Ordine Fratrum Conventualium in honore semper habiti) aequissimam perpendentes Reformationem, eandem amplexati sint. Inter quos merito numeramus R. P. Amandum Zerixiensem, S. Theologiae Doctorem, latine, graece, hebraice peritissimum Ministrum Provincialem; similiter R. P. Rolandum 20 annis Ministrum Provincialem; P. Winandum de Colonia, S. Theologiae Doctorem et Professorem etc.; imo et ipsum R. P. Aegidium Delphin Amerium Ministrum Generalem Conventualium in fine vitae ad Observantes confugisse vitamque pie finiisse, quis nescit?" (Herpers, Chronolog. Prov. Colon. M. S., pag. 7—8.)

divini judicii, orthodoxae fidei demonstratione, defensione et usque ad sanguinem confirmatione, exulare cogebantur.“ [1])

Dieses erfuhr zuerst (1523) das Franziskanerkloster zu Siegen (Segen, Conv. Segensis,) dessen Brüder Wilhelm Graf von Nassau nach seinem Abfalle vom Glauben auf alle mögliche Weise bedrängte, bis er sie endlich (1532) gänzlich vertrieb. [2]) Philipp von Hessen hatte schon 1528 das Kloster zu Marburg aufgehoben, ungeachtet der dortige Guardian P. Nikolaus Herborn Alles aufgeboten hatte, um diesen Fürsten vom Abfalle zurückzuhalten (s. ob. S. 13). Doch kehren wir zu den früheren Jahren zurück.

Im Jahre 1519 wurde der ebenso eifrige als kluge P. Konrad von Wesel zum Provinzial und die tüchtigsten Männer zu Custoden für die Custodien am Rheine, in Brabant, Holland rc. gewählt, um so die große Ordensprovinz leichter leiten und in ihrer blühenden Observanz erhalten zu können. — Im Jahre 1529 wurde die cölnische Ordensprovinz wegen ihrer zu großen Ausdehnung getheilt und wurden (durch eine ziemlich harte Theilung) die niederländischen Convente, Klarissen- und Terziarinnenklöster der neuen Ordensprovinz von Niederdeutschland (Prov. inferioris Germaniae) zuerkannt, so daß der cölnischen Provinz nur noch 19 Convente verblieben. [3]) — Aber auch diese Anzahl von Ordenshäusern sollte der Provinz nicht verbleiben: der Sturm des Protestantismus raubte ihr 10 Convente, so daß sie am Ende des XVI. Jahrhunderts nur noch die Convente zu Cöln, Coblenz, Hamm, Aachen, Limburg, Dürsten, Bielefeld, Düren und Brühl besaß.

4. Doch, so sehr auch die einst so große cölnische Ordensprovinz an Zahl der Convente herabgekommen war, so war doch der gute Geist und die ungeschwächte Ordenszucht in ihr verblieben. [4]) Beides sollte aber jetzt zu neuer Blüthe gelangen: Gott erweckte ihr Männer, welche der gedrückten Ordensprovinz nicht nur verlorene und neue Convente wieder verschafften, sondern in ihr auch die regularische Observanz restaurirten durch den Beginn der Reform der Recollecten, welche in dieser Zeit in der cölnischen Franziskanerprovinz ihren Anfang nahm. Diese Männer waren: P. Nikolaus Viger (s. ob. S. 226), Gründer der holländischen und nordischen Missionen, P. Johannes Schwering, Novizenmeister zu Löwen und P. Josef Bergaigne (s. ob. S. 75); diese, besonders P. Viger, haben als Provinziale der cölnischen Provinz nicht nur mehrere der in der Pfalz, in Sachsen rc. verlorenen Klöster wieder zurückgebracht, sondern auch neue gegründet, die Reform der Recollecten in Oberdeutschland begonnen und durch diese neue Reform viele eifrige Brüder dem Orden gewonnen. Ja, in Folge der Siege der ligistischen und kaiserlichen Waffen unter Tilly, Wallenstein rc. (1620—29) und des (1629) von Kaiser Ferdinand II. erlassenen ganz gerechten Restitutionsediktes, welches

---

[1]) Herpers, Chronic. M. S., pag. 10.

[2]) Ibidem, pag. 10. — Fort. Hub. schreibt darüber: „Ueber drey Monath hat der Herr Wilhelm Graf von Nassau, ein Sohn des verstorbenen Herrn Stüffters, die Franziscaner, keiner anderen Vrsach halber, auß ihrem Kloster zu Segen abgeschafft, als weiln sie der Nürnbergischen Glaubens-Newerung nit haben wöllen beistimmen. Ach, wie ist damal das kostbahre Gold in den Rost verändert worden! Herr Graf Haunß ist im Jahr 1516 in seiner gestüfften Closter-Kirchen mit dem armen Franciscaner-Ordens-Kleid angelegt, bei S. Francisci Altar; sein Fraw Gemahlin aber Elisabetha, ein geborne Landgräfin von Hessen, im Jahr 1529 neben jhme begraben worden. Jetzt im Jahr 1534 hat Herr Graf Wilhelm, deroselben Sohn vnd Erb, die vorhero so beliebte Franciscaner-Vätter häßlich verjagt, vnd das weite Gottshaus denen vnkatholischen Predigeren eingeraumbt.“ (Chronic. tripl. 41. Jahres-Anmerk. S. 572.)

[3]) Diese 19 Convente waren die zu: Hamm, Aachen, Limburg an der Lahn, Dürsten, Coblenz, Marburg, Brühl, Siegen, Nymwegen, Gröningen, Grünberg, Arnheim, Züthphen, Lemgo, Emden, Bielefeld, Düren, Emmerich und Korbach, und das Klarissenkloster zu Trier und 10 Terziarinnenklöster.

[4]) „Quamquam autem Provincia nostra ex causis jam relatis debilitata facie appareret valde aegra pallidaque, animo tamen non despondebat; viscera enim sana gestabat, animosos siquidem et zelosos alebat Patres tam pro fide Catholica quam pro incremento Ordinis et Provinciae suae bono valde sollicitos. Hos videns R. D. Nicolaus Vigerius Hollando-Harlemiensis (vir certo cui Ordo Seraphicus cordi erat, cuique ob zelum restaurandae disciplinae et augmentationem Conventuum Provincia nostra plurimum debet, cujus memoria recurret inter Ministros Provinciales) in Provinciam Coloniensem se contulit etc.“ (Herpers, Chronic. M. S., pag. 15.)

den Status quo des Augsburger Religionsfriedens wiederherzustellen und die inzwischen von den Protestanten geraubten Güter herauszugeben befahl, war die Hoffnung begründet, die meisten bis zur Ostsee verlorenen Convente wieder zu erlangen, und die erloschenen Provinzen von Thüringen, Sachsen S. Crucis und Sachsen S. Joann. Bapt. wiederherzustellen. —

Dies wünschte besonders der damalige Ordensgeneral P. Bernardin von Siena (1625—33), und wurde deswegen im Jahre 1627 auf dem cölnischen Provinzialkapitel unter dem Generalcommissär P. Josef Bergaigne und dem das drittemal zum Provinzial gewählten P. Nikolaus Viger durch Ueberlassung von Klöstern der cölnischen Provinz [1]) die Franziskaner-Provinz von Westphalen (Saxoniae S. Crucis) wieder errichtet, und in den folgenden Jahren auch der thüringischen Provinz (S. Elisabeth.) durch Ueberlassung mehrerer Convente und Sendung tüchtiger Patres aus Cöln [2]) wieder aufgeholfen. Ungeachtet dieser Uebergabe so vieler Klöster an zwei wieder aufgerichtete Provinzen, besaß die cölnische Ordensprovinz gegen Ende des XVII. Jahrhunderts noch 24 Convente (s. ob. S. 233).

Nach dem Gesagten könnte es allerdings scheinen, als wäre die Hauptsorge der Brüder dieser Ordensprovinz nur diese gewesen, möglichst viele ehemalige und neue Convente sich zu erwerben: dem ist aber nicht also. Das Hauptbestreben der Religiosen dieser Ordensprovinz war stets dahin gerichtet, im Gebiete derselben dem Volke den katholischen Glauben zu bewahren. [3])

5. Wie sehr die cölnische Ordensprovinz von diesem Gedanken durchdrungen war und diesem Werke oblag, bezeugen: die stets wiederkehrenden diesbezüglichen Vorschriften ihrer jährlichen offiziellen Kapitelbestimmungen für den Kampf der Brüder gegen die Häresie; die strenge Ausführung der diesbezüglichen Beschlüsse des Generalkapitels von Carpi (1521) (s. ob. S. 7); der kaiserliche Gnadenbrief vom Jahre 1531, wodurch Karl V. alle jemals den Franziskaner-Observanten von Päpsten, Kaisern oder Fürsten verliehenen Privilegien nicht nur bestätigte, sondern sie speziell auf die cölnische Ordensprovinz ausdehnte, „wegen der so großen Verdienste derselben in Bekämpfung der entstandenen Irrlehre.“ In demselben Jahre belobt Papst Clemens VII. in einem an die Stadt Cöln gerichteten Breve (vom 29. Nov.) dieselbe wegen ihrer besonderen Standhaftigkeit im hl. Glauben in Mitte dieser Stürme der Ketzerei („eandem ob singularem inter tot circumstrepentes undique haeresum procellas in fide orthodoxa constantiam maximis laudum encomiis extollit,“ Chronic. M. S. pag. 11). — Durch das 1545 zu Coblenz versammelte Ordenskapitel wurde allen Predigern der Ordensprovinz strenge aufgetragen, „wo immer sich Gelegenheit bieten würde, oder die Ortsverhältnisse es erforderten, öffentlich und mit aller Kraft die Ketzerei zu bekämpfen, die hl. Schrift nach den Bestimmungen der Kirche zu erklären und in Allem getreu nach dem Sinne derselben zu handeln: wer immer in dieser Hinsicht, im Kampfe gegen die Häresie, sich lässig zeigen würde, soll der Ketzerei verdächtig gehalten werden ꝛc.“ —

---

[1]) „In hac divisione Provincia Coloniensis cessit omnibus Conventibus ultra Rhenum et Moenum sitis; nominatim Limburgensi, Fuldensi, Wetzlariensi, Gelhausano, Durstensi, Hammonensi, Bielefeldensi, Ridbergensi, Halberstadiensi, et aliis quibusdam novis in Saxonia acquisitis ac deinceps acquirendis, cum Monasteriis S. Clarae et Tertiae Regulae in terminis Conventuum sitis. Primus Minister Commissarius Saxoniae S. Crucis constituebatur R. P. Henricus Lozius, in Prov. Colon. Brulae professus, qui et paulo post, anno 1628, in Capitulo Fuldensi electus est in Ministrum Provincialem. — Provinciae vero Coloniensi remansere sequentes Conventus: Coloniensis, Confluentinus, Aquensis, Marcoduranus, Brulensis, Beuricensis, Moguntinus, Andernacensis, Oppenheimensis, Crucenacensis, Heidelbergensis, Caesaris-Lutrensis, Bonnensis, Kempensis, Novesiensis, Boppardiensis et alii noviter acquirendi intra Provinciae limites, similiter cum Monasteriis Sororum S. Clarae et 3tiae Regulae inter terminos horum Conventuum sitis.“ (Hespers, op. cit., pag. 16. — Conf. supr. pag. 233, annot. 4.)

[2]) Das Chronicon M. S. zählt 20 Patres und mehrere Kleriker namentlich auf.

[3]) „Nullus autem persuadeat sibi, totum studium diligentiamque Fratrum extitisse in requirendis et acquirendis Monasteriis, sed et vel maxime Provinciae nostrae Religiosos, quilibet sciat, insudasse pro restauranda fide orthodoxa Romano-Catholica in tota Palatinatu et partibus vicinis, exhibent id ipsum luce clarius testimonia non pauca.“ (Hespers, op. cit., pag. 16.)

Noch mehr bestätigen den damaligen Kampf und das gesegnete Wirken der Franziskaner-Observanten der cölnischen Ordensprovinz gegen den Protestantismus die vielen von Statthalterschaften, Städten und Orten dieser Provinz an dieselbe gegebenen Zeugnisse, Bitt- und Dankesschreiben. So heißt es z. B. in einem Schreiben der spanischen Regierung vom Jahre 1623, durch welches die Statthalterschaft von Alzey,[1]) welche damals außer der Stadt Alzey noch 70 Flecken und mehr als 100 Dörfer umfaßte, den Franziskaner-Observanten von Cöln zur Bekehrung empfohlen und übergeben wird, unter anderem: „Wir hoffen nämlich, diese Statthalterschaft werde durch die Barmherzigkeit Gottes und durch die beharrliche Bemühung dieser Ordensmänner (der Franziskaner-Observanten) wieder zum katholischen Glauben zurückgeführt werden; und weit davon, daß wir in dieser Hoffnung wanken, werden wir darin von Tag zu Tag nur um so mehr bestärkt, weil wir sehen, daß dieselben durch ihren wahrhaft religiösen Wandel und ihre wahre Armuth nichts anderes suchen, als einzig nur die Ehre Gottes, das Wohl der katholischen Kirche und die Verbreitung des wahren Glaubens, und daß deswegen auch selbst die Ketzer sie besonders verehren und sich von ihnen weit lieber als von irgend Anderen unterrichten und ermahnen lassen. So hat nämlich selbst der allmächtige Gott das Gemüth der Ketzer disponirt, daß sie die Söhne des hl. Franziskus nicht nur nicht verachten, sondern sie ehrfurchtsvoll aufnehmen und diesen Orden empfehlen rc." .... „Und die spanische Regierung" schreibt der Chronist weiter, „hat sich nicht getäuscht, da nicht nur die Stadt Alzey, Flecken und Dörfer bekennen, daß sie nebst der göttlichen Gnade dem eifrigen und unermüdeten Wirken der Franziskaner ihre Rückkehr zum allein selig machenden Glauben verdanken, weswegen sie ihnen auch aus Dankbarkeit gegen Gott und den hl. Franziskus einen Platz zum Baue eines Conventes in der Stadt Alzey angewiesen, — sondern auch die Zeugnisse anderer Statthalterschaften, wie die von Kaiserslautern, Sparenburg, Wolfsstein und anderer Bezirke und Städte besagen, daß deren Bewohner ihr Heil allein nur den Patres unserer cölnischen Provinz zuschreiben. Ueber P. Marian Lutzenkirchen, einen ausgezeichneten Prediger, berichtet ein Zeugniß von Alzey (13. Jän. 1629,) daß er als Superior der klösterlichen Niederlassung in genannter Stadt durch das ganze Jahr unermüdet dieses Gebiet durchwandert, überall durch seine Predigten, öffentlichen und Privatunterricht, durch Spendung der hl. Sakramente rc. ungemein Vieles gewirkt, daß er allein drei calvinische Prädikanten, sowie auch einige aus den Wiedertäufern in den Schooß der Kirche zurückgeführt habe rc. Doch, ich halte es für ganz überflüssig, mich bei dem aufzuhalten, was ohnehin Jedermann eine offenkundige Thatsache ist."[2]) —

---

[1]) Alzey (im Großherzogthum Hessen, II. Prov. Rheinhessen), eine Stadt mit einem Schlosse und ehemals zur Unterpfalz und dem Churfürsten von der Pfalz, dem das Gebiet der Grafschaft Alzey als erledigtes Lehen anheimgefallen, gehörig. Die Landschaft zwischen Worms und Alzey wurde Alzeyergau genannt. Beim Beginn des 30jährigen Krieges (1620) wurde auch die Grafschaft Alzey von den Spaniern unter Spinola besetzt und ihre Zurückführung zur katholischen Kirche alsbald ins Werk gesetzt. (Allg. historisch-geograph. Lexicon, Basel, 1742, Bd. I. S. 332. — J. Hübner, Conv. Lex. Leipzig, 1782, S. 104. — F. H, Ungewittr., Neueste Erdbeschreibundg, Dresden, 1848, Bd. I., S. 217.)

[2]) P. Honorat Herpers, Chronic. M. S. pag. 16—17. — Aus Gründen setzen wir auch den lateinischen Text des Chronisten bei: „Testimonium Regiminis Hispanici de anno 1623, vi cujus satrapia Alzeana, 50 oppida, centum et plures pagos continens, Fratribus Regularis Observantiae convertenda commendatur et traditur, inter alia haec commemorat: „„Quam scill. satrapiam Dei misericordia et hominum Religiosorum (de Fratribus Observantibus loquitur) assidua opera ad catholicam fidem reducendam confidimus, et tantum abest quod fallamur confidentia, quin potius in dies magis augeatur, cum videamus eos nihil nisi solius Dei honorem, Ecclesiae catholicae utilitatem, Fideique propagationem, religiosa sinceritate sinceraque paupertate intendere, adeoque ipsos haereticos iisdem singulariter affectos venerari ipsos, ab ipsis libenter instrui, nec ab ullis aliis malle moneri. Ita enim ipsorum haereticorum animos disposuit Deus Omnipotens ut S. Francisci filios non tantum non respuant, verum etiam suscipiant reverenter et commendent eorum institutum, etc. etc."" — Et bene ominatum fuit Regimen, cum non tantum Alzeana civitas, oppida pagique confiteantur, Fratres Minores Regularis Observantiae primarios suae salutis exstitisse sedulos cooperatores ac indefessos gratia divina mediante Reductores ad fidem salvificam Catholico-Romanam, ideoque locum assignarunt pro Conventu in Alzea civitate, gratias referentes Deo et S. Francisco, quod per Seraphicum Seraphicorum filiorum Ordinem spem recuperarint aliquando cum Seraphicis Seraphica jubilandi voce amandique Deum in aeternum; — sed et testimonia aliarum Satrapiarum Caesaris-Lutrensis

B. Die Provinziale, welche in dieser Zeit des Kampfes gegen den Protestantismus die cölnische Ordensprovinz geleitet haben.

Mag auch der Schluß vom Hirten auf die Heerde nicht immer zutreffend sein, so ist dieses doch gewöhnlich der Fall im Ordensleben. Wie ein tüchtiger Oberer eines Ordenshauses oder einer Ordensprovinz mit Gottes Gnade den guten Geist eines Ordenshauses oder einer Ordensprovinz nicht nur erhalten, sondern zu noch größerer Blüthe fördern kann, so kann auch ein für sein Amt untüchtiger Ordensmann als Oberer eines Klosters oder einer Provinz noch weit leichter für diese zum Verderben sein. Ersteres hat sich ganz besonders in der cölnischen Ordensprovinz gezeigt; denn Gott hat es gefügt, daß gerade in dieser so gefährlichen Zeit des von allen Seiten andringenden Protestantismus die tüchtigsten und frömmsten Ordensmänner der Franziskanerprovinz von Cöln und deren Conventen vorstanden. Mit Recht bemerkt darum der Chronist: „Reliquit itaque Deus tempestuosis his in calamitatibus et calamitosis tempestatibus navim Seraphicae Observantiae parum angustiari et periclitari, non tamen submergi (de fide nolo esse quaestionem, nam erant gubernatores hujus navis, puto Superiores petrae orthodoxae fidei et universalis nunquam concussae Ecclesiae adeo adhaerentes, ut non tantum se ab omni suspicione contraria exhiberent inculpabiles, sed et per rigorosissima statuta in variis Capitulis sub gravissimis poenis a tractatione librorum haereticorum suos subditos cohiberent deterrerentque, imo et 1545 Confluentiae imposita praedicatoribus necessitas, ut ubicunque se occasio obtulerit locusque postularit, aperto marte haereses impugnandi, et Scripturas secundum determinationem Ecclesiae Catholicae interpretandi authore Spiritu S. rem fideliter agendi, alias de haeresi suspecti habeantur); quamquam enim temporibus Pseudo-Archiepiscoporum Gebhardi Truchsessii (de quo Chronicum: AVfVgIt e Bonna DVX, praesVL et IMpIa nonna) et Hermanni de Weda Fratres varie afflicti ac contristati fuere praesertim Brulae .... etc.“ [1])

Vom Jahre 1517 bis 1648 leiteten 31 Provinziale (mehrere derselben wiederholt zu diesem Amte gewählt) die cölnische Ordensprovinz. Alle ohne Ausnahme waren durch Tugend und Frömmigkeit, die meisten auch durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer, denen als ehemaligen Guardianen in verschiedenen Conventen oder durch sonstige Aemter große Erfahrung zu Gebote stand. Selbstverständlich können wir hier nur einige der besonders Hervorragenden näher bezeichnen.

Der erste Observanten-Provinzial nach der Ordensunion (1517) war der schon oben genannte P. Wilhelm von Alkmar (v. 1517—19) „vir magni zeli et prudentiae“, († 1537). — Sein gleichgesinnter Nachfolger im Amte, P. Conrad von Wesel, der früher 20 Jahre zu Coblenz und ebenso lange zu Marburg das Guardianat bekleidet hatte, starb schon 1520. Ihm folgte der fromme, seeleneifrige P. Mathias Weynssen (v. 1521—24 s. ob. S. 65). — Sein Nachfolger, P. Heinrich von Emmerich (gew. 1524) „vir in Philosophia et Theologia apprime versatus“, starb schon im folgenden Jahre, worauf wieder P. Mathias Weynssen gewählt wurde. Unter ihm wurden die niederländischen Convente von der cölnischen Provinz als „neue niederdeutsche Ordensprovinz“ getrennt. Der ganze Orden ehrte diesen hochverdienten Mann also, daß er ihn zum Generalcommissär der ganzen ultramontanen Ordensfamilie der Observanten und zweimal zum Generaldefinitor des Ordens erwählte, und die Mitbrüder der neuen Ordensprovinz, „qui facta dictaque ejus velut oracula de coelo colebant“, bezeugten ihm ihr Vertrauen durch wiederholte Wahl zum Provinzialate.

Sparenburgensis et Wolfenstein, aliis omissis, omissis et civitatibus, adscribunt unice salutem suam Provinciae nostrae Coloniensis Patribus; et de P. Mariano Lutzenkirchen eloquentissimo concionatore refert testimonium Alzeanum, anno 1629, 13. Jan. datum, quod Residentiae istius praeses existens integro anno praefatam satrapiam, nec labore nec dolore tabescens, imperfractus percurrens incolas diversis vicibus visitando, privatim publiceque instruendo, Confessiones audiendo, S. Communionem administrando etc. impensissime laboravit; tres Calvinismi praecones, quosdam et Anabaptistas ad gremium S. Matris Ecclesiae revocavit, etc. Verum immorari iis, quae cuique satis aperta sunt, supervacaneum omnino autumo.“ (op. et l. cit.)

[1]) Herpers, Chronic. M. S. pag. 14.

P. Nikolaus Herborn, ein Deutscher, (nicht, wie Ant. Possevin schreibt, ein Franzose), zur Zeit des Auftretens Luthers Guardian und Prediger zu Marburg. Von dort 1528 vom lutherischen Landgrafen Philipp von Hessen, dem er mit seinen Mitbrüdern unerschrocken entgegengetreten (s. ob. S. 13), vertrieben, wurde er Guardian zu Brühl und Domprediger zu Cöln und 1529 zum Provinzial dieser Provinz gewählt. Im Generalkapitel (1532) zum Generalcommissär erwählt, wurde er wegen seiner hohen Verdienste in Bewahrung der Ordenszucht und Bekämpfung der Ketzerei von Clemens VII. zum Generalvikar des ganzen Seraphischen Ordens ernannt und mit der Visitation des ganzen nördlich gelegenen Theiles desselben, d. h. der sog. ultramontanen Provinzen, beauftragt. „Caesari et Cardinalibus, Principibus et Magnatibus orbis Europaei in pretio positus visitavit Provincias Arragoniae, Castellae, Portugalliae, Seviliae, Granatae, Siciliae aliasque Hispaniae; similiter Flandriae, Britanniae, Argentinae et reliquas totius hujus Familiae Provincias. Post edita 12 opuscula, in medio tamen cursu laborum cum jactura et dolore totius Ordinis abripitur in Conventu Tolosano Majore, 15. April. 1535.“ [1]) — Gleichzeitig mit P. Nikolaus Herborn kämpfte sein Mitbruder und Freund P. Johannes Ferus als Guardian und Domprediger zu Mainz gegen den Protestantismus (s. ob. S. 16). [2])

P. Herborns Nachfolger im Provinzialate war sein Schüler P. Johannes von Deventer, Guardian von Brühl und ausgezeichneter Domprediger zu Cöln. Dreimal wählten ihn seine Mitbrüder zum Vorstand ihrer Ordensprovinz; „fuit tam circa Religionem quam orthodoxam fidem servandam multum sollicitus, vir spectabilis authoritatis, Principibus et Magnatibus carus, in divinis Scripturis eruditissimus, vitae integrae, virtutum exemplar, conversatione gravis, copia verborum et sententiarum pondere instructissimus, plurimis annis facundissimus Metropolitanus Ecclesiastes et haereseon mastyx. Brulensis quoque et Hammonensis et Durstensis Guardianus meritissimus, doctis libris in haereses grassentes evulgatis anno 1554 Embricae ad coelestem coronam vocatus est. [3]) Er wurde dreimal zum Provinzial gewählt (1535, 1546 und 1552).

P. Stephan Zevenär wurde 1538 und 1543 einstimmig zu diesem Amte erwählt. Seine Amtsführung fällt in die Zeit, wo der Erzbischof Hermann von Wied den Protestantismus in das Erzstift einführen wollte. Der Provinzial

---

[1]) Ibid pag. 31.

[2]) Ueber die letzte Zeit des P. Johannes Ferus und über dessen schon oben erwähntes Auftreten dem wilden Markgrafen von Brandenburg gegenüber, schreibt P. Herpers (Chronic. pag. 13): „Erat hoc tempore videre miseriam; nam Albertus Brandenburgius, Casimiri principis filius, Imperatori Carlo V. et Principibus catholicis infensissimus plurimas Germaniae urbes anno 1552 supra modum divexavit; Norimbergensium centum vicos, 70 castella, et villas civium plurimas templaque prius spoliata cum tribus millibus jugerum silvae ad eos spectantis igne devastavit; dein eos ad ducenta millia aureorum sibi pendenda compulit. Principes quoque Moguntinum, Trevirensem, Herbipolensem, Spirensem, Wormatiensem mirabiliter afflixit; nullibi tamen pejus saeviit quam Moguntiae, ubi insignes Basilicas S. Albani, S. Victoris, S. Petri et S. Crucis, totam Carthusiam et arcem Moguntinensem S. Martini sacrilegis flammis devoranda dedit; omnem Clerum tam in quam extra urbem exulare fecit, exceptis Franciscanis Regularis Observantiae in Civitate habitantibus, quibus sicut et aedi Metropolitanae (cui jam plurima vasa pulveris nitrati supponi fecerat) precibus P. Joannis Feri dicti Ordinis celeberrimi in eadem aede 24 annis concionatoris exoratus et concione extemporanea coram ipso et tota ipsius aula facta permotus pepercit. Etenim post concionem extemporaneam illam jussit eum a se petere, quidquid luberet: „„Illustrissime Princeps““ ajebat P. Joannes Ferus, „„non aurum aut argentum ego pauper Franciscanus a Vestra Celsitudine peto, sed gratiam et misericordiam hanc, ut Ecclesiam Metropolitanam, in qua jam ultra 24 annos praedicavi, et pauperculum Conventum meum cum civitate, cujus cives me cum fratribus meis alunt suis quotidianis eleemosynis, mihi suo minimo servo Vestra Celsitudo clementissime donet.““ — Huic petitioni annuit Princeps, sed volens, ut suus concionator esse vellet, et exuto habitu religioso aulam suam et castra sequeretur; ast P. Ferus respondit: „„Domine! tot annos mecum haec vestis est, nec unquam mihi nocuit quidquam; eam cur nunc abjicerem?““ — Hoc grave et facetum dictum Princeps approbavit, terroreque velut perfusus animi ejus firmitatem spectavit. Videat ex hoc Moguntia, quantum debeat Fratribus nudipedibus; — Princeps autem plura mala patraturus praematura morte aetatis suae 35 anno Christi 1557 ad supremum judicem vocatus est.“ —

[3]) Herpers, Chronic. M. S, pag. 31. 32.

that Alles, was in seinen Kräften stand, um dieses Unglück abzuwenden. Er berief den besten Prediger und Controversisten seiner Provinz, P. Servatius von Noetberg, nach Brühl, wo der Erzbischof sich gewöhnlich aufhielt und die ketzerischen Führer sich versammelten, und verbot 1544 im Kapitel zu Arnberg neuerdings seinen untergebenen Brüdern alle Lectüre ketzerischer oder verdächtiger Schriften, welche nur Predigern und Priestern zum Zwecke der Bekämpfung und Belehrung der Häretiker und unter Aufsicht der Obern erlaubt sein sollte. „Hic (P. Stephanus a Zevenaer) Bucero petulanti Haeresiarchae tentanti Brulae perfidia sua commenta disseminare (ut Bonnae egerat fretus authoritate Hermanni de Wede Elect. Colon. acathol.) opposuit P. Servatium a Noetberg Juliacensem in divinis Scripturis exercitatum et extemporanee concionandi facultate instructissimum, adeo ut Bucerus ejusque fidus-assecla Philippus Melanchton effecerint nihil ibi, ubi saepius tentarunt, quia PP. Brulenses velut murum sese opposuere, nec permiserunt accessum cathedrae. De praefato Electore ait Surius in suo Commentario ad ann. 1543: quod fuerit Princeps natura bonus et in miseros egenosque benignus et liberalis, sed parum doctus, ideoque non mirum quod fallaciis Buceri facile circumventus. Capitulum tamen Metropolitanum Coloniense, ut audierat, Bucerum Bonnae ad populum praedicare, hortabatur Episcopum, ut desertorem monachum rejiceret, sed frustra. Interim 1544 Provincialis Arnheimii congregationem instituit, quae decrevit, libros haereticorum, Erasmi, Sanerii, Petri Artopaei, Brentii, Bullingeri et similium minime esse legendos. Excessit e vivis cum laude summae diligentiae in explendo suo munere prope Zutphaniam in Conventu Galileae 1564.“ [1])

Im Jahre 1574 wurde der obgenannte gewaltige Prediger P. Servatius von Noetberg einstimmig zum Provinzial gewählt, „Vir divinarum litterarum scientia illustris incomparabili pene pietate fulgebat, cui nec labor quantumcunque difficilis pro orthodoxa fide susceptus gravis fuit. Conatibus Buceri et Melanchtonis ut murum se opposuit, agens Coloniae per multos annos Ecclesiasten Metropolitanum. Tandem 1567, 21. Jan. Brulae e vivis excessit, sepultus in domo capitulari.“ [2])

P. Joachim Wilhesius von Arnheim wurde zweimal zum Provinzial gewählt (1560 und 1570). Die Zeit der Amtsführung war für ihn äußerst schwer und betrübend; denn damals verlor die cölnische Ordensprovinz mehrere ihrer Convente durch die Häretiker. Im Jahre 1571 begab er sich mit P. Theodorich Loet (der im folgenden Jahre zu Zütphen als Martyrer starb, s. ob. S. 214) zum Generalkapitel nach Rom, wo er seiner Verdienste wegen zum Generaldefinitor des ganzen Ordens erwählt wurde. Von ihm schreibt der Chronist: „Administrationem Provinciae ob circumgrassantes haereses afflictae perdifficilem habuit. Erat mansuetus, sed et ubi res postulabat zelo fervidus et animo infracto; praeco verbi divini indefessus, cujus sermonum fragmenta care habentur; † 1580. (op. cit., pag. 33.)

P. Antonius von Stralen, wiederholt Guardian zu Brühl, Hamm, Dürsten 2c., wurde wegen seiner allbekannten großen Tugenden, wegen seiner großen Wissenschaft und seines unbeugsamen Eifers für die katholische Sache im Kampfe gegen die Häresie schon 1565 vom Generalkapitel zu Valladolid zum Generaldefinitor des ganzen Ordens und darauf dreimal von seiner Provinz zum Provinzial gewählt (1567, 1573 und 1584) und stand somit gerade in der für das Erzstift Cöln gefährlichsten Zeit (Regierung des Apostaten Gebhard II. Truchseß) mit gleichgesinnten Brüdern, z. B. P. Joh. Haye u. A. an der Spitze der Ordensprovinz. Von ihm schreibt der Chronist: „Erat homo sibi suisque severissimus, concionator doctrina et facundia celeberrimus, sanctitatis fama omnibus tam saecularibus quam fratribus gratus. Obiit Minist. Provincialis 31. Decemb. 1584.“ (l. c. pag. 33—34.)

P. Johannes Haye (s. ob. S. 135) war aus der Ordensprovinz von Schottland. Dort wurden die Franziskaner 1559 vertrieben und begaben sich in die nieder- und oberdeutsche Ordensprovinz und in die von Francien. P. Haye

[1]) Ibid. pag. 32.
[2]) Ibid. pag. 33. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II., pag. 147.

kam in die cölnische Provinz, wo er sich durch Tugend, Wissenschaft und Eifer im Kampfe gegen die Häresie so sehr auszeichnete, daß die Kunde davon auch zu Papst Gregor XIII. gelangte, der ihn 1581 zum Apostolischen Commissär für die cölnische Ordensprovinz ernannte und ihm besonders gewogen war. Unerschrocken, kraftvoll und mit seltener Klugheit trat er wiederholt dem apostasirten Erzbischofe Gebhard Truchseß entgegen. Im Jahre 1585 wurde er zum Provinzial dieser Ordensprovinz, und 1587 vom Generalkapitel zum Generaldefinitor des Ordens gewählt. Er verwaltete sein Amt mit größtem Eifer, erwarb der Provinz mehrere verlorene Convente und gab für die Bewahrung der Ordenszucht die besten Satzungen. Seiner Wissenschaft wegen gab ihm die cölnische Universität den Vorsitz in ihren Sitzungen. Im Jahre 1590 (in der Osteroctave) wurde er auf dem Wege nach Düren von den Ketzern aus Glaubenshaß gefangen und in den Kerker geworfen und starb in demselben nach vielen ausgestandenen Leiden als Martyrer für den hl. Glauben um das Fest Mariä Geburt 1590. „Vir erat totus sincerus, optimam sortitus animam, solide doctus, unde et in sessionibus Universitatis Coloniensis primarii loco collocari consuevit. Tandem in itinere Marcodurano anno 1590 infra octavam Paschatis ab haereticis interceptus in Heremherg prope Embricam abducitur, ubi diuturno carceris squalore maceratus praevidens relaxationis spem superesse nullam, se ad beatum transitum disponens, consuturas habitus a se resolutas et conscissas per cancellos carceris pauperibus distribuit, tandem inedia, fustibus et verberibus fractus exspiravit anno 1590 c. Nativitatem B. V. Mariae. Honorabile cadaver a magistratu Embricensi aliisque Catholicis multis coactis pecuniis redemptum, in Majori Ecclesia S. Adelgundis Embricae honorifice tumulatum est.“ (Herpers, Chronic. M. S., pag. 34.)

P Franziskus Resink (gew. 1603) „homo vere pius, insigniter doctus, concionator solidus,“ war wiederholt Guardian zu Dürsten, Coblenz und Hamm. Er leitete die Ordensprovinz mit Umsicht und Kraft und machte alle Visitationsreisen zu Fuß, selbst die Reise zum Generalkapitel nach Toledo, († 1630.) — Zum Nachfolger hatte er seinen leiblichen Bruder P. Johannes Resink (gew. 1606). Dieser hatte als Missionär in Holland Vieles ausgestanden und wurde in Westphalen von den Ketzern gefangen und in den Kerker geworfen. Er war wiederholt Guardian zu Brühl, Düren, Dürsten und Hamm; „Regulam zelans Provinciam sollicite visitavit et piissime obiit 13. Julii 1631“ (Chonic., pag. 35.)

P. Nikolaus Viger wurde dreimal (1609, 1519 und 1627) zum Provinzial gewählt. Er ist der eigentliche Gründer der Missionen in Holland, Friesland, Norwegen und Schweden; [1]) ein Mann von größtem Verdienste für die hl. Kirche, wie schon (ob. S. 226) gesagt wurde. In und außer der Ordensprovinz jubelte man über seine Wahl. Er erneuerte die cölnische Ordensprovinz und brachte ihr viele der verlorenen Convente wieder zurück. Großes hat dieser energische Mann

[1]) „Hoc (scil. Provinc. Ministerio) tamen non obstante singulis annis descendit incognitus ad partes Hollandiae et Frisiae pro Catholicorum incredibili solatio, administrans iis Sacramenta, concionibus suis infirmos dejectosque erigens, vacillantes in fide mirifice confortans etiam cum praesentissimo vitae periculo, donec senio multisque laboribus confectus anno 1614 P. Arnoldum de Witt Harlemiensem cum duobus aliis Ordinis et Provinciae nostrae Sacerdotibus eo destinaret, qui ab illo tempore in civitate Harlemiensi et in pagis catholicis absque Sacerdotibus velut oviculas absque pastore existentes in fide conservarunt et plurimos gremio S. Matris Ecclesiae reddiderunt, non solum in Hollandia sed et in Frisia, donec postea alii Regulares et Saeculares Sacerdotes excitarentur et multiplicarentur in pluribus civitatibus et pagis. Hoc fuit initium Missionis Hollandiae, in qua dum vidit praefatus P. Nicolaus plures e nostris esse necessarios et utiles, plures eo destinavit tam ipse, quam ejus successores Provinciales, ita ut Missio haec praesidem capitulariter electum et in capitulis Provincialibus voto gaudentem habeat, uti inspicienti tabulam Congregationis Capitularis ad oculum patet. Non tamen ita patet, quales labores, quales persecutiones, per avia et devia fugientes, sustineant, carceres et vincula verberaque, in frigore et aestu, in fame et siti patiantur: prudens quisque melius considerabit, quam calamus stupidus delineabit. Nec operae pretium judico adversariis ostendere loca ubi morentur Patres Missionarii, quomodo et quid practicent, ut suis oviculis inter lupos habitantibus subveniant; sufficit quod boni Catholici eorum opera et indefessam vigilantemque curam experiantur.“ (Herpers, in Chronic. M. S., Art. De Missionibus Prov. Colon. pag. 68.)

gethan für die Erziehung der jungen Mitbrüder und für die Erneuerung des inneren Geistes und des Studiums in seiner Provinz. Schon als Guardian und Domprediger zu Cöln war er der schärfste, unermüdetste Bekämpfer der in Cöln noch vorfindlichen häretischen Factionen, und gründete mit größtem Erfolge die namentlich für die damalige Zeit so wichtige Bruderschaft vom hlst. Altarssakramente zu Cöln. Den stets wiederkehrenden Verführungsversuchen der Ketzer gegenüber war P. Viger der eigentliche Begründer des katechetischen Volksunterrichtes in Cöln und in den Rheinlanden, indem er zuerst befahl, in allen Conventen und wo immer es den Brüdern möglich sein würde, dem Volke katechetischen Unterricht zu ertheilen und selbst dazu praktische Anweisungen schrieb und die Katechese in der ganzen Erzdiözese, wie er nur konnte, beförderte. [1]) Ueberzeugt von der wirksamen Macht des Gebetes, that er alles ihm Mögliche für beschauliche Orden, besonders für den der hl. Klara, wie er auch das Meiste gethan hat für die Wiederherstellung der westphälischen Ordensprovinz vom hl. Kreuze. Ungemein viele und wichtige kirchliche Commissionen mußte P. Nikolaus Viger vom damaligen päpstlichen Nuntius Antonius Albergati, von den Churfürsten und Erzbischöfen Ernst von Bayern (1583—1612) und dessen Coadjutor und Nachfolger Ferdinand († 1650) |: beide waren zugleich Administratoren der Diözesen von Hildesheim, Lüttich, Münster und Paderborn :| für ihre Diözesen übernehmen, und er hat dieselben stets zur größten Zufriedenheit dieser Bischöfe vollbracht. Mit Recht schließt der Chronist seinen Bericht über diesen großen Provinzial mit folgenden Worten: „Tandem anno 1628, 26. Martii postridie Annuntiationis B. V. Mariae, hora nona matutina sub summo Sacro, Pater noster Adm. R. P. Nicolaus Vigerius, postquam in Suecia, Hollandia, Zelandia, Frisia etc. haeresi vastatis die nocteque Apostolici sacerdotis munere functus et pro fide persecutiones capitales annis circiter 24 perpessus esset, amplo patrimonio in pauperes erogato, ut supra relatum, sub vexillo S. P. N. Francisci Christo arctius conjunctus Provinciae hujus Reformator et multis in locis Plantator; devotionis et castitatis speculum, gravissimos labores corde magno in alto senio exantlasset, tandem Deo ad coronam vocante, anno aetatis 73., Religionis 24., tertium noster plusquam Pater Minister Provincialis existens, post acerrimos patientissime toleratos dolores viribus exhaustus, animo integer, sacris munitus Sacramentis dataque filiis suis cum salutaribus monitis benedictione crucem firmissime amplexus, suaviter claudens oculos, cum sanctitatis fama, summa adstantium et Provinciae desolatione Coloniae migravit ad Dominum. Corpus ejus ante summum altare juxta Domini Sasboldi Vosmeri Utrajectensium Archiepiscopi, cujus in vita collaborator fuit, in cornu Epistolae depositum.“ (Herpers, Chronic. M. S., pag. 35—38.)

Nach P. Vigers erstem Triennium des Provinzialates folgte ihm sein Gesinnungsgenosse und Freund P. Johannes Schwering, den diese Ordensprovinz zweimal zum Provinzial erwählte (1613 und 1622). War P. Vigers Thätigkeit mehr nach außen, namentlich auf die Bekämpfung des Protestantismus durch Missionen und Beförderung des christlichen Volksunterrichtes gerichtet und fast das ganze nordwestliche Deutschland umfassend, so war P. Schwerings Wirken, ohne das Aeußere zu unterlassen, mehr nach innen gewendet und hat er die Reform der Recollection zuerst vorbereitet. Voll Eifer für genaueste Ordenszucht, ungemein streng im Leben und ein Mann des Gebetes, drang er auch in der Ordensprovinz vor Allem auf eifrigste Pflege des Gebetes, besonders der Betrachtung und der täglich zweimaligen Gewissenserforschung, weswegen er selbst neue Meditationen für seine Brüder verfaßte. Ganz besonders war er dafür besorgt, daß die jungen Ordensbrüder in aller

[1]) „. . . . Provinciam renovavit, Coloniae Confraternitatem SS. Sacramenti magno animarum fructu instituit; Guardianum Coloniae agens munus concionatoris ordinarii complevit acerrime et utilissime detonando contra factiones haereticorum in urbe gliscentes. Instructiones catecheticas a nostris diversis in locis servandas introduxit cum incredibili rudium et juventutis lucro in urbe, pagis et conventibus. Pro Ordine S. Clarae multum sudavit. Ab Illustrissimo Nuntio Apostolico Antonio Vigiliarum (Biseglia), a Serenissimo Ernesto Bavaro Archiepiscopo Coloniensi ejusque Coadjutore Serenissimo Ferdinando varias Commissiones accepit, multaque laudabiliter explevit magnoque corde ampla merita apud Deum reposuit.“ (Herpers, op. cit., pag. 35.)

Frömmigkeit und in genauester Beobachtung aller Ordensriten und altehrwürdigen Ceremonien des Ordens als wahre Söhne des hl. Franziskus herangebildet würden, wie er denn selbst bis zu seinem Tode die kleinsten Ordensvorschriften wie ein eifriger Novize beobachtete. Die weit ausgedehnte Ordensprovinz visitirte er stets zu Fuß und rügte in den Conventen ohne Rückhalt das Kleinste, was er etwa gegen den Geist der Frömmigkeit oder gegen die hl. Regel oder Ordenszucht zu bemerken glaubte. Im Jahre 1621 wurde er auf dem Generalkapitel zu Segovia zum Generaldefinitor des Ordens erwählt und erwarb der Ordensprovinz während seiner Amtsführung mehrere Klöster. Von ihm schreibt der Chronist: „Zeli semper maximi, vitae austerae et orationis studiosissimus, osor fuit otii et scandali pusilorum, interularum pluralitatem exhorruit, cum senibus et juvenibus fervidis discretus, non committebat quin primo faceret, quod doceret, et ut multa paucis referam, speculum omnis honestatis, humilitatis, innocentiae et religiositatis factus merebatur elogium illud: „Hic simplex, rectus, humilis, pacis cultor amabilis etc. . . .“ Denique vita longiore dignissimus Monasterii apud Clarissas 1624 ipsa nocte Assumptionis B. V. Mariae, cûi devotissimus erat, obiit, a Clero totoque Senatu et Populo Monasteriensi solemniter tumulatus, tectus lapide, cui ipsius optimi Patris effigies incisa est.“ (Herp. Chronic. M. S. pag. 38.)

P. Josef Bergaigne, Lector der Theologie und Guardian zu Cöln, wurde 1616 zum Provinzial, 1618 auf dem Generalkapitel zu Salamanca zum Generaldefinitor erwählt und 1619 zum Apostolischen Commissär für Einführung der Reform der Recollecten in der cölnischen Ordensprovinz ernannt. Letztere hatte sich freiwillig derselben unterzogen, ja sogar darum gebeten, aber erst 1636 nahm die Provinz den Namen „strictioris Observantiae“ an, weil erst in diesem Jahre die Einführung der Reform vollendet worden zu sein scheint. Im Jahre 1628 wurde P. Josef Bergaigne zum Generalcommissär der ober- und niederdeutschen Ordensprovinzen ernannt und stellte als solcher die schon seit langem unterdrückten Ordensprovinzen von Sachsen (S. Crucis) und Thüringen wieder her. Unermüdet war er für Bewahrung des Gebetsgeistes, der strengsten Ordenszucht und für Beförderung der Studien in seinen ihm unterstehenden Ordensprovinzen besorgt und thätig, wohl wissend, daß diese Punkte für Ordensleute die Hauptmittel jedes gedeihlichen Wirkens nach außen seien. Er ließ ferner die Archive der einzelnen Provinzen und Convente auf's genaueste ordnen, die Bibliotheken vermehren, unterstützte nach Möglichkeit wissenschaftliche Bemühungen der Untergebenen, beförderte die Studienanstalten der Ordenskleriker und wirkte so in kurzer Zeit ungemein Vieles für Pflege und Hebung der Wissenschaft unter den Brüdern. Seine hinterlassenen Schriften wurden oben (S. 75) erwähnt. Im Jahre 1541 wurde P. Bergaigne zum Bischofe von Herzoginbusch, u. 1645 zum Erzbischofe von Cambrai ernannt und als solcher von König Philipp IV. von Spanien als Legat zu den Friedensunterhandlungen nach Münster (in Westphalen) gesandt, während welcher er am 24. Oktober 1647 starb, noch nicht 59 Jahre alt. Seine Leiche wurde nach Antwerpen gebracht, und dort in der Franziskanerkirche beigesetzt. Fast unbeschreiblich ist, was dieser große Mann für die hl. Kirche und die katholischen Staaten, für seine Ordensprovinz, für das Heil der Seelen und für Ausrottung der Ketzereien in dieser so trüben Zeit gethan. Mit Recht schließt darum P. Herpers in seinem Chronicon M. S. (pag. 36) den Bericht über P. Bergaigne mit der Inschrift des Monumentes, welches ihm seine verwaiste Kirche von Cambrai gesetzt hat. „Triginta tribus Legationibus ad Caesarem, Regem Catholicum, Principes Electores aliosque Romani Imperii Principes praeclare functus, quae tangere nolo, ne longior sim scribendo, aut singularis in laudando: adduco solum (laus enim aliena magis placet) elogium funebre tristis Ecclesiae Cameracensis vitam tanti venerabilis Patris nervose perstringentis hoc modo:

Plange. Viator, quisquis es, jacturam
meam et tuam.
Reverendissimus Pater, illustrissimus Princeps, Excellentissimus Dominus

D. Josephus a Bergania

Origine Italus, Natione Belga, Patria Antwerpiensis,
Fama ubique notus,
Professione Minor; Studio Theologus, Exercitatione Politicus:
Quem in Ordine Seraphico Pietas aluit; in Sacris Litteris Complutum
Excoluit, in rebus agendis usus consummavit.
Inter Primos Ordinis sui Patres Religiosissimus: inter praeclaros sui aevi
Antistites eruditissimus: inter primarios sui Regis Ministros
Sapientissimus.
Posteaquam sub humili adhuc Fratris Minoris habitu, magnis jam negotiis adhibitus, varias ad Imperatorem et Principes, pro Rege, pro Domo Austriaca,
Legationes obiit, felicissimis Augustissimae Domus successibus et in eis
bene ominatae Ferdinandi III. Romanorum Regis electioni
feliciter allaborans.
Ex Commissario Generali Ordinis S. Francisci,
Episcopus Busco-Ducensis factus.
Retenta illius Episcopatus administratione
Archi-Episcopus et Dux Cameracensis creatus est.
Qua suprema Dignitate auctus,
Ad spectatissimum toti orbi theatrum, ac lectissimorum Virorum Conventum, ad desideratissimum omnibus Populis pacis universalis tractatum, cum Regiae Potestatis plenitudine, Monasterium Legatus mittitur, et S. Rom. Imperii Princeps, ad componendos Principes et Reges, Cameracensis Comes, ad sanciendum cum Hollandiae Comitatu et Foederatis Provinciis Regium foedus destinatur.
Quo in negotio
Quid egerit, quantum profecerit, quam utilis rebus gestis fuerit, quam necessarius gerendis? quanta viri eloquentia in magnis argumentis? quanta in difficillimis prudentia? in desperatis fortitudo enituerit? testes personant Monasterium et
Osnabruggum, gratius agnoscit uterque Belga, invidus fatetur hostis.

Sic erat Josephus,

Ad magna natus, ad magna evectus, majoribus dignus,
Longiore vita dignissimus.
Sed proh dolor! quam caducae res mortalium!
Dum maximarum difficultatum pelago afflantibus auris ad portum feliciter properat: dum pacem Batavo-Hispanicam jam signandam; dum Franciam non minori studio et exitu promovere satagit: dum Ecclesiam Cameracensem lustrare anhelat: pace nondum confecta: pro Ecclesia, pro Republica Christiana, pro regio obsequio, pro quiete publica, exantlatis laboribus, profectione Hispanica novies confecta, Germania saepius peragrata, magnis utique rebus administratis; coelo jam maturus, mundo adhuc necessarius, immatura morte correptus, loco
pacis, in maximis corporis cruciatibus, summa animi quiete

Monasterii Westphalorum,

Anno salutis 1647 9. Cal. Novemb, placide obdormivit in Domino, annos natus
59, Menses 5, dies 24, ibidem sepeliendus apud PP. S. Francisci Strict.
Observantiae, ut quibus adhaeserat vivus, corpore conquiescat mortuus.
Ecclesia Cameracensis
Optimo Pastore orbata, spe maxima erepta, nova viduitate afflicta, novis
curis agitata, de Successore anxia, de libertate sollicita, Praesuli
meritissimo justa persolvens, monumentum moerens
proposuit.
Luge Viator, si pacem amas, et praecare, ut homo pacis

Requiescat in Pace!

P. **Bernardinus Wetweis** von Düren, Lector der Theologie, wurde fünfmal zum Provinzial gewählt (1630, 1640, 1649, 1657 und 1666). Die ihm gleich beim Antritte seines Amtes von außen gemachten nicht geringen Schwierigkeiten überwand er durch seine große Demuth, Klugheit und Festigkeit. Er stand in großer Achtung bei Königen und Fürsten, bei Magistraten, Akademien und Universitäten, und antwortete auf die schwersten und wichtigsten an ihn gerichteten kirchlichen und politischen Fragen derselben mündlich und schriftlich so umsichtig, gediegen und weise, daß er als Rathgeber seinesgleichen nicht zu haben schien. Zur Zeit des Schwedenkrieges befahl er, um die göttliche Hilfe zu erflehen, allen Conventen oftmalige Aussetzung des Allerheiligsten zur zehnstündigen Anbetung und wochentliche Abhaltung öffentlicher Bußprozessionen im Bereiche der Convente, was Jahre lang fortgesetzt wurde. — Den Lutheraner Hermann von Werue, einst Prediger in Ostfriesland, bekämpfte er auf Verlangen des Generalvikars von Münster, Petrus Nikolarts, mit solcher Schärfe und Gründlichkeit, daß dieser gefährliche Volksverführer das Land zu verlassen genöthiget war. Unaufhörlich war er bemüht für Bekehrung der Ketzer und stets bereit zum Krankenbesuche und zum Beichtstuhle, („Conversioni haereticorum, visitationi infirmorum, excipiendis saecularium confessionibus graviter insudavit," Chronic. M. S.). Zur Bekehrung der Häretiker und Befestigung der Gläubigen gegen die Verführung der Irrlehrer verfaßte er das „Compendium controversiarum", das seinerzeit sehr verbreitet und viel gebraucht wurde. — Als Präfect der Franziskaner-Missionen in Holland und Friesland erhielt er (1649) von Innocenz X. die ausgedehntesten Fakultäten für jene Missionsdistrikte, mit der Vollmacht, dieselben auch seinen Mitbrüdern und Gefährten zu ertheilen („facultatem septennio duraturam administrandi omnia Sacramenta, absolvendi ab haeresi et casibus S. R. Sedi reservatis, dispensandi in simonia, in votis simplicibus, irregularitate, gradibus consanguinitatis, in impedimento criminis, publicae honestatis, justitiae cognationis spiritualis cum gentibus conversis, legendi libros haereticos, celebrandi Missam sub dio et sub terra una hora ante auroram, et alia post meridiem, etiam bis in die si necessitas et in portatili altari fracto, laeso aut reliquiis carente, concedendi certas indulgentias expressas, et liberandi animam e purgatorio, deferendi Ss. Sacramentum occulte ad infirmum, induendi se vestibus saecularibus, recitandi Rosarium loco Breviarii, benedicendi paramenta et communicandi sociis easdem facultates etc." Herp. Chronic, pag. 40.) — Auf Ersuchen des Erzbischofes von Cöln und Fürsten von Neuburg sendete er zur Zeit der Katholikenverfolgung von Seite der Ketzer aus 9 Conventen Franziskaner als Missionäre in die von den Holländern ꝛc. bedrohten Gegenden. („Ad Instantiam Seren[mi] Archiepiscopi Coloniens. et Principis Neoburgici R. P. Ministro Provinciali factam, ex diversis conventibus: Coloniensi, Bonnensi, Brulensi, Bethlehem (bei Berchem), Durensi, Randerad. Noves. (Neuß), Zontinens. (Zons) et Kempensi Patres nostri emissi catechizando, praedicando, celebrando, baptizando aliaque Sacramenta administrando vices pastorum gravissimas vexationes, vincula et carceres etc. declinantium semel ad 9 menses, alia vice ad duos menses non sine continuo vitae periculo suppleverunt eo animosiores, quo adversarii Hollandi haeretici acerbiores furerent; ibant enim gaudentes a conspectu concilii „„quoniam digni habiti sunt pro Nomine Jesu contumeliam patti."" Herp., op. c. pag. 41.)

Während der Amtsführung des P. Wetweis starb (1650) der **Erzbischof-Churfürst Ferdinand von Bayern** (Administrator der Bisthümer von Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn), der dem Franziskanerorden mit väterlicher Liebe zugethan war. [1]) — Ungemein groß ist die Zahl der von diesem

---

[1]) „Quia hic Seren[mus] Princeps Ordini Seraphico inter alios Ordines fuit semper addictissimus et Fratrum strictioris Observantiae amantissimus, etenim eosdem apud alios S. R. Imperii Principes et Imperatores et Pontifices jugiter commendabat, praeter quam quod hic ut optimus pater Franciscanos ut filios in multa suae Archidioecesis loca introduxit, scilicet Andernaci, Monasterii in Westphalia, Bonnae, Kempen, Novesii, Arweileriae, Adenoiae, Schleidae, Bethlehem, Randeradii, Urdingae, Lechniaci.

Clarissas quoque Monasterii Westphaliae, Aquisgrani et Coloniae ad Praesentationem, Annuntiatas Marcoduri, Aquisgrani et Andernaci, relictis diversis locis Provinciarum Saxoniae S. Crucis, Leodiensis et Thuringiae. Cujus Seren[mi] Principis mortem Provincia nostra ju-

Provinziale mit Hilfe der göttlichen Gnade zum hl. Glauben zurückgeführten Irrgläubigen, worunter Persönlichkeiten vom höchsten Range waren.[1] — Dreimal wurde er vom seraphischen Orden zum Generaldefinitor erwählt und wiederholt zum Generalvisitator naher Ordensprovinzen ernannt. Mit Recht schreibt darum der Chronist: „Certe rem grandem aggrederetur, qui singula hujus viri acta largiori calamo describere tentaret: sufficit notasse, quod nihil ei antiquius, nihil frequentius, quam oves ab ovili Christi aberrantes ad gremium S. Matris Ecclesiae reducere, inter quos et unus Philippus Eulbrachius 28 annos Calvin. Pradicans et per Ducatum Juliacensem Superintendens. Quot conscientias serenavit, quot dissidentes reconciliavit, quot saniora dedit consilia magnatibus, Principibus, virisque nobilibus, Ecclesiasticis, saecularibus, Praelatis, communitatibus, privatisque hominibus turmatim ad ipsum velut asylum confluentibus! Difficillimas quaestiones theologicas et politicas verbo scriptoque resolvit, de pueris magia infectis, de animarum spirituumque apparitionibus, de casibus simoniae subjectis, de omni denique difficillima materia et occurentia." (Chron. l. c.) — Im Jahre 1666 wurde er zum fünftenmale **einstimmig** zum Provinzial erwählt, vollendete aber die Amtsjahre seines Provinzialates nicht mehr, denn er starb am 10. Dezbr. 1668 zu Cöln im 70. Jahre seines Alters.[2] Ungeachtet seiner großen Thätigkeit nach innen und außen war P. Wetweis auch als Schriftsteller thätig und hinterließ mehrere größere und kleinere Werke, von denen unten die Rede sein wird.

Dies Einiges über die Männer, welche zur Zeit der Entstehung und der gewaltsamen Verbreitung des Protestantismus (von 1517—1648) die cölnische Ordensprovinz geleitet und die Häresie stets kräftig und beharrlich bekämpft haben. Der Schluß von dem Hirten auf die Heerde, von den leitenden Provinzialen auf die ihnen untergebenen Brüder dürfte jedem vorurtheilsfreien Leser leicht sein. — — Dasselbe finden wir aber auch in der

II. Franziskaner-Ordensprovinz von Straßburg.[3]

A. Die Provinziale dieser Ordensprovinz (1517—1600).

Wie die übrigen deutschen Ordensprovinzen hatte auch die Straßburger-Provinz im Sturme des Protestantismus den Verlust vieler ihrer ehemaligen Klöster zu beklagen und Unsägliches zu leiden. Doch, dieses hat den Muth der Brüder nicht gebrochen und ihre Kraft nicht gelähmt. An ihrer Spitze standen Männer

---

stissime deflebat; lenivit tamen dolorem hunc intronizatus Successor Seren^mus Maximilianus Henricus Bavarus (1650—88) qui post clementissime datam R. P. Provinciali audientiam promisit protectionem nostrorum Fratrum, nec se fore degenerem a Dno Patruo suo piae memoriae." (Herp., op. c. pag. 41.)

[1] „Minister hic precibus Illustrissimi Principis Ernesti Landgravii Hassiae Colonia evocatus, comparuit in civitate S. Goaris ad Rhenum, ut praenobilem Dominum Joannem a Nordeck satrapam ad veram fidem converteret, quod et post multos et serios de fide vera discursus feliciter perfecit, 1653. Item Colonia Duesseldorpium se contulit et conversionem Ill^mi Principis Sulzbacensis Palatini Comitis senioris inter duos fratres elaboravit; convertit et praenobilem D. Joannem Ernestum de Ravenstein Frisiae orientalis satrapam et Ducis Megapolitani agentem in aula caesarea institutum, etc." (Herp., op. cit., pag. 41.)

[2] „Labores suos intrepido et infracto animo resumens Provinciam contra aemulos strenue defendit . . . Tandem R. P. Bernardinus Wetweis anno 1668 quarto idus Decembris meritis plenus, Deo gratus hominibusque ad coronam premiumque laborum suorum evocatus, Fratribus praesentibus et absentibus ac Sororibus, post emphaticam et spiritus plenam exhortationem, impertiens Benedictionem susceptis praemature Ss. Ecclesiae Sacramentis, Coloniae placidissime in Domino obdormivit, ter totius Ordinis seraphici Definitor Generalis ac Almae Provinciae Coloniensis quinquies et actu Minister Provincialis, ter Comitia Generalia sicut et Provincias S. Andreae et Argentinensem visitavit, suam nativam Prov. magno zelo pluribus conventibus auxit, scientia rara Theologica et Philosophica conspicuus et praestans, Vir ab Urbis et Orbis capitibus multum aestimatus, sancta vita, scriptis, dictis, factis, arduisque consiliis Orbi Christiano notus aetat. 70., Profess. 51., Sacerdotii 45. Deus erit merces ejus magna nimis." (Herp., Chronic., pag. 43.)

[3] Wadding., Annal. Minor. tom. XVI. et seqq. — Gonzaga, De Origin. S. Relig. — Hub., Chronic. tripl. — Ejusdem Menologium Ord. S. Franc. — Artur. a Monast., Martyrolog. — Vigil. Greiderer, hinterlassene Manuskripte De Prof. Argentinens. — Greiderer, Germana Franciscana, tom. II. Prov. Bavariae. — Cherubin. Mayr, in Chronic. M. S. pars Argentin. — Monum. Prov. Alemanniae. M. S. et alii.

voll des heiligen Eifers, großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, deren manche ihren wohlverdienten Ehrenplatz im ferpaphischen Martyrologium erhalten haben, wie die Provinziale: P. Kaspar Schatzger († 1527), P. Johannes Winzler († 1554), P. Wolfgang Schmilkhofer († 1585), P. Johannes Franziskus Kemminger († 1606), P. Marquard Leo († 1633). — Mit Recht bemerkt darum das Ordensmartyrologium für die Zeit des Beginnes des Protestantismus: „In Germania circa annum 1535 ex Ordine S. Francisci prodierunt plurimi Luthero Mastiges, qui virtute, sanctitate, authoritate, disputationibus, praedicationibus, tractatibus, libris, zelo, ingeniis et disquisitionibus, pro coelestis veritatis gloria et majestate fortiter atque heroice decertarunt. Enimvero a saeculi ann. 1500 ingressu, tremendo Dei judicio, haeresum fumus, apertis Erebi faucibus, usquequaque Dei obscuravit Ecclesiam, et haeretici velut locusta ex eodem puteo undequaque ebullierunt. Et quidem ad annum 1517 surrexit Martinus Lutherus, homo apostata et Germaniae turbator; ex cujus schola surrexerunt Lutherani in undecim classes subdivisi; Semi-Lutherani undecim similiter caudis dissecti; Anti-Lutherani, quinquaginta sex sortes constituentes, ex quo etiam tres immundi spiritus seu bufones (ut ait Staphylus) mundum invaserunt, animas Christi Sanguine redemptas in dies depascentes, Anabaptistae nimirum, Sacramentarii et Confessionistae, qui iterum Lernaeam hydram, multitudine capitum quotidie nascentium superant. Lutherum anno 1534 secutus est Joannes Calvinus, ejusdem malitiae et venenosae multiplicationis perfidum caput, qui aequali certe infectione Aquilonarem mundum corrupit. Contra hos FF. Minores doctrina, verbo sanguine dimicarunt, et in hanc usque horam (an. 1667) dimicant, uberrimis Ecclesiae Catholicae atque animarum fructibus." (Hub., Menolog. ad 3. Septemp. pag. 1695.)

Am Beginne des Lutherthums stand der berühmte P. Kaspar Schatzger an der Spitze dieser Ordensprovinz. Er war zweimal Provinzial derselben und kämpfte durch Wort und Schrift auf's kräftigste gegen die Irrlehre (s. ob. S. 11—12.) Von ihm heißt es im Ordensmartyrologium: „Primus autem, qui contra Lutherum verbo et scripto acerrime pugnavit, fuit P. Casparus Schatzger, Provinciae Argentinae, qui se indefessum Lutheri antagonistam probavit, et varios libros contra pestiferas ejus haereses scripsit, quique a plena S. Scripturae cognitione, et ab opere ejusdem tituli in lucem emisso „Scrutinium Scripturae" est appellatus. Floruit circa tempora Caroli V. exoriente haeresi Lutherana, contra quam in superiore Germania inquisitor extitit, et cui per totam Bavariam zelanter ac fructuose sub Duce Guilielmo IV., vulgo Constante, restitit." (Hub., Menolog. ad diem 3. Septb. pag. 1696.) — Der fromme, hochverdiente P. Alexander Molitor (s. ob. S. 60) wurde viermal zum Provinzial gewählt (1525, 1531, 1537 und 1543) und befestigte die Ordensprovinz mit ganz besonderem Segen in der genauesten Observanz der hl. Regel. — P. Johannes Winzler (s. ob. S. 13), der innigste Freund und Gesinnungsgenosse P. Schatzgers, wurde 1540 zum Provinzial gewählt und leitete die Ordensprovinz im Kampfe gegen die Irrlehre im Geiste seines Freundes. Von ihm heißt es im Ordensmartyrologium: „Zu München in Bayern starb im Jahre 1554 der Diener Gottes P. Johannes Winzler, welcher als Guardian zu Landshut und Ingolstadt und später als Provinzial der Ketzerei Luthers wie eine feste Mauer gegenüberstand, namentlich zu Nürnberg, Ulm, Kempten und Memmingen, wo er sowohl durch seine geistreichen Predigten als gelehrten Disputationen die Ketzer beschämte, die Katholiken kräftigte und dabei viele Verfolgungen und geheime Nachstellungen mit unüberwindlicher Standhaftigkeit erlitt und seine apostolischen Arbeiten unter steter Lebensgefahr vollbringen mußte." [1]) — P. Wolfgang Schmilkhofer (s. ob. S. 61) wurde 1563 zum Provinzial erwählt. Von ihm sagt das Martyrologium: „Zu München in Bayern starb 1585 der Diener Gottes P. Wolfgang Schmilkhofer (s. ob. S. 81). Er war Provinzial der Straßburger-Provinz und 30 Jahre Guardian zu München, ein sehr

[1]) Franzisk. Martyrolog. ad diem 10. Maji, S. 192. — Hub., Menolog. 1554, 10. Maji, pag. 1029.

frommer und geistreicher Mann und ein gewaltiger Prediger. Seinem unermüdeten Wirken und seinen eifrigen Predigten verdankt man es großentheils, daß in München und überhaupt in Bayern die zur selben Zeit allenthalben einreißende Irrlehre Luthers keinen festen Fuß fassen konnte, und daß der katholische Glaube unversehrt erhalten wurde. Er wirkte bis in's 82. Jahr seines Alters, und durch Mühen und Arbeiten erschöpft, entschlief er eines seligen Todes, reich an Verdiensten." [1])

P. Johannes Franziskus Kemminger, „ein hochberühmter Mann, vnd vnvergleichlicher Prediger; der mit seinen hinderlassenen Bücheren der gelehrten Welt sich klar vnd wolbekannt gemacht hat. Seine Verrichtungen vnd Verdiensten vmb den Orden S. Francisci sollen in Cedar vnd Glockspeiß eingeschrieben werden" (Hub. Chroic. tripl. pag. 562). P. Kemminger wurde zweimal zum Provinzial erwählt (1584 und 1594). Von seinem unausgesetzten Kampfe gegen den Protestantismus zeigen seine diesbezüglichen Schriften, sein Eifer und seine thätige Hilfe für Errichtung von Seminarien, und die Uebernahme des Conventes von Hechingen, worüber unten Näheres gesagt werden wird. Das Ordensmartyrologium gedenkt seiner am 16. Juli mit den Worten: „Zu München in Bayern starb 1606 der fromme P. Johannes Franziskus Kemminger, welcher gegen die Ketzereien in Deutschland standhaft kämpfte und zu diesem Ende mehrere Seminarien errichten half. Er verwaltete zweimal das Amt eines Provinzials mit hl. Eifer und hinterließ mehrere nützliche Werke." [2])

P. Kaspar Koller wurde zweimal zum Provinzial (1597 und 1607) und 1600 vom Generalkapitel zu Rom zum Generaldefinitor erwählt. Der Chronist sagt von ihm: „Dieser P. Casparus Koller war sehr berühmbt zu seiner Zeit vnd bei hochen vnd niederen Stands-Personen in grossem Ansehen. Sein Verwaltung ware auf Klugheit, Liebe vnd Bescheidenheit gesteiffet. Da er merckte, daß sein Leben zu einem sterblichen Abschied eylte, hät er seine Vndergebene lassen insgemein zu sich kommen, hat von jhnen aufferbawlich ein Vätterliches Urlaub genommen; hat sie zur eyffriger Regels-Haltung eyffrig aufgemundert, vnd hat den 15. Christmonats im Jahre 1615 zu München seinen Geist dem Allerhöchsten anbefohlen, ein Ordens-Mann, der vmb die Kirchen Gottes vnd gantzen heiligen Orden hohe vilfältige Verdienst gesamblet hat." [3])

P. Marquard Leo wurde zweimal zum Provinzial gewählt (1613 und 1622) und hat unbeschreiblich viel gegen den Protestantismus gearbeitet und gewirkt. Von ihm schreibt Fortunat Huber: „Außer denen vortrefflichen Männeren, welche in der Straßburger-Provintz an Tugend vnd vortrefflichen Verrichtungen geleuchtet, ist nit zu verschweigen P. Marquardus Leo, welcher mit Schrifften, disputiren vnd predigen dem wachsenden Lutherthumb sich eyfferig widersetzet hat. Er hat die Herren Fugger mit seiner geistlichen Wohlredenheit vnd Vnderhandlung dergestalten verainiget, daß sie zu Augspurg denen Franziskaneren ein namhafftes Kloster erbawet haben. Er hat zu München vnd zu Augspurg Schulhäuser auffgerichtet, wider die verführische Irrthumbs-Lehren die junge Religiosen außzufertigen. Sein newes Kloster zu Augspurg hat er vil Jahr Hauß-Vätterlich versehen, vnd biß auff fünfftzig an deren Inwohnern Zahl gebracht. An hoher Gelehrtheit vnd Würcklichkeit ware er vortrefflich anzusehen. Sein Geist vnd Eyffer erscheinen auß seinen Wercken. Das Provinzialat hat er 6 Jahre löblichst versehen, vnd ist zu Augspurg den 20. Jenner im Jahre 1633 nach einer dreyjährigen Schlag-Kranckheit zu Gott vnd seiner himmlischen Belohnung entlöset worden." [4]) — Im Ordensmartyrologium heißt es von ihm: „Zu Augsburg starb 1633 der Diener Gottes P. Marquard Leo. Er war Lector Generalis, öfter Provinzial und Guardian und wirkte durch seinen frommen Geist, tiefe Gelehrsamkeit und apostolischen Eifer, durch seine Beredsamkeit, durch Schriften und Bücher, wie auch durch Errichtung

---

[1]) Franzisk. Martyrolog., 7. Oktb. S. 361.
[2]) Ibid. 16. Jul., pag. 271.
[3]) Hub. Chronic. tripl., pag. 562.
[4]) Fortunat. Hub., Chronic. tripl., pag. 829.

katholischer Schulen der Irrlehre Luthers gewaltig entgegen, gewann dem Herrn viele verirrte Selen und starb im Rufe eines echt apostolischen Mannes.“ [1])

Dies einige der Provinziale, welche in dieser Zeit des Kampfes gegen den Protestantismus die Franziskaner= (Observanten) Ordensprovinz von Straßburg geleitet haben.

B. Urtheile von Zeitgenossen über das seelsorgliche Wirken der Franziskaner (=Observanten) der Straßburger=Provinz in dieser Zeit.

Die wichtigsten diesbezüglichen Urtheile und Beweise dürften wohl die zu diesem Zwecke erfolgten Klostergründungen und die deswegen ausgestellten Urkunden sein. Wir wollen einige derselben hier anführen.

1. Als die katholischen Grafen von Hohenzollern nach dem Abfalle Württembergs und der umliegenden Gegenden zum Lutherthume auch ihr Erbland von diesem Uebel bedroht sahen, faßten sie den Entschluß, Ordensmänner in ihr Gebiet zu berufen, um durch deren Hilfe dasselbe vom Abfalle zu bewahren. Ihre Wahl fiel auf die Franziskaner=Observanten, deren Eifer und Thätigkeit für den hl. Glauben in Schwaben allbekannt war (bono zeli et scientiae odore, ab Observantibus Seraphicis per circulum Suevicum diffuso excitati, de iis in subsidium advocandis (comites) consilia firmarunt“ [2]): und in Hechingen, der Residenzstadt des Landesherrn, sollte ihnen ein Kloster gegründet werden. Aber die Restauration der Kirche des hl. Lucius und der Bau des Klosters verzog sich viele Jahre. Endlich, im Jahre 1586, war Alles vollendet und wurde der Convent vom Provinzial P. Joh. Franziskus Kemminger für die Straßburger Provinz übernommen und alsogleich von den Brüdern bezogen.

Mit welchem Eifer und Segen nun die Franziskaner hier wirkten; wie sie namentlich die von der nahen Universität Tübingen bereiteten Glaubensgefahren abwendeten und unschädlich machten, und wie sie über die Grenzen Hohenzollerns hinaus ihre gesegnete Thätigkeit ausdehnten, möge folgende Darlegung des Chronisten und ein Schreiben des Bischofes von Constanz bezeugen.

„Hoc modo“ schreibt P. Vigil Greiderer, [3]) „Fratribus via apperta fuit, ut non solum se in loco (Hechingen) stabilire, numerum congrue augere, sed et in vinea Domini incessanter laborare, animas curae suae concreditas ab omni haereseos labe salvas conservare, in recta fidei semita continere, titubantes corroborare, quin et plures vicinos, haeresis labe laborantes, ad sanam Ecclesiae doctrinam revocare valuerint. Hoc in Conventu amplissimus se obtulit dimicandi campus cum vicina nimirum Universitate Tubingensi, ex qua velut ex equo Trojano validissimi prodierunt hostes, Romanam Ecclesiam infestantes et quaquaversum virulentam virtutem suam exercentes, ita, ut non tantum nociva pravitate sua totam, qua late patet, Württenbergicam ditionem intexuerint, verum etiam vicinas regiones contaminare praesumpserint. Quibus se Hechingani Fratres continuo opposuerunt et galeam salutis induti, fortiter restiterunt praedicando, catechizando et disputando, ne qui inimici inconsutilem Ecclesiae tunicam ex sua incuria dilacerarent, vel erruptionem improvisam in caulam ovium Christiano-Catholicarum facerent. Et vero per hanc vigilantiam Primoribus Academicis non solum se minime exosos, quin propter suam conversationis innocentiam politiores sibi etiam fecerunt familiares, ut frequens fuerit studiosis Academicis ad Conventum S. Lucii accedere, in communi confratrum mensa prandium sumere, eleemosynas secum adferre, citra ullam offensam vel insolentiam cum Fratribus de fidei controversiis disserere, ita ut plerique satisfactionis testimonium reddentes discesserint. Quod vicissim Fratribus viam aperuit tutamque reliquit, ut per Acatholicorum loca sive eleemosynae colligendae gratia, sive ex causa itinerum,

---

[1]) Franziscaner=Martyrolog, ad diem 11. Octbr. S. 365. — Sanig. Chronic. Ord. Franc. part VI. lib. 4. pag. 269.

[2]) Vigil Greiderer in Cod. M. S. de Prov. Argentin. Convent. Hechinganus ad S. Lucium.

[3]) Ibidem, pag. 65.

sive ob alia negotia ad alia coenobia libere et impune sine despectu et vexatione saepesaepius permeaverint, secus quam aliis Religiosis in tali transitu solitum sit evenire." [1])

„Per haec omnia divina pariter effectum providentia, ut, dum in ulcerosissimis bellorum in saeculo XVII. saevientium temporibus, quibus non solum impia Catholicos persequendi libido, sed et assidua hostilium armorum ferocitas hanc Patriam turbarunt, omnia alia diversorum Ordinum circumjacentia Monasteria gravissima quaeque passa sunt, multoties exspoliata, plurima deformata vel penitus exusta, eorum Coenobitae expulsi vel abducti et aliis indecentibus modis affecti, soli Fratres S. Lucii in suo simplici ac omni munimine destituto et extra muros locato Monasterio, in quieta possessione et extra ullam singularem molestiam, toto illo tempore securi permanserint et in hanc diem immoti persistant, Deum ter Optimum diu noctuque laudantes, religiosis intra, charitatis vero exercitiis extra, se omnibus gratos ac acceptos exhibentes. Quam ob causam Celsissimus Joannes VI. de Wolfegg (1627—44) Episcopus Constantiensis, publicis litteris in archivo Provinciae hujus servatis, hoc Fratribus anno 1633 reddere dignatus est testimonium:

„Vigore praesentium testamur, Patres ac Fratres Seraphici Ordinis de Observantia in Monasteriis et Residentiis in „Nostra Dioecesi existentibus hoc aliisque praecedentibus „annis non tantum privatis suis exercitiis spiritualibus magna „diligentia vacasse, verum etiam concionando, confessiones „excipiendo, sacrosanctam Communionem administrando, „aegrotos visitando, haereticos ad fidem catholicam convertendo, aliisque charitatis et pietatis operibus tam insignem „operam praestitisse, ut Nos inde singulare solatium capiamus „et omnino confidamus, ubi divina bonitas Dioecesin Nostram, „sicut brevi futurum speramus, ex hostium potestate liberaverit, „memoratos Religiosos continnatis in vinea Domini laboribus „egregium iterum fructum facturos etc." [2])

2. Im nämlichen Jahre 1556 und aus demselben Grunde wurden die Franziskaner-Observanten von Straßburg vom Fürstbischofe Urban von Trennbach auch in Passau eingeführt. Darüber schreibt Fortunat Huber [3]): „Zu Passaw, einer Bischöflichen Haupt-Statt an dem Spitz der Donaw, des Inns und der Ilz gelegen, wolte das Lutherthumb gewaltig einreissen; es wolte dagegen kein Milde vnd kein Schärpffe etwas fruchtliches ausrichten: Die Pest wolte immer weiter umb sich reissen, vnd die regierende Fürsten kondten weder mit Schwerdt, noch mit Gnad das Uebel vertreiben. Endlich hat der Bischof Urban von Threnbach den Knopff auffgelöset, in einer fröhlichen Gelegenheit die vornembste Rädlführer von der Statt außgespöhret, vnd also die Statt in der Catholischen vnd Bischöflichen Bottmäßigkeit beschlossen gehalten. Weiln aber die gewöhnliche Pfarr- und Seelsorger zu wenig waren, die herrliche Statt Passaw vor dem gewaltig eingreiffenden Lutherthumb zu behütten, hat der hochgemelte Fürst Urban, vnder dem Provincialat des P. Joannis Francisci Kemminger (welcher auch zu Hechingen wider die benachbarte Glaubens-Irrungen mit Apostolischen Eyfer hat vorgebawet) die Franziscaner auß der Straßburger Provinz im Jahr 1586 eingeführt, gleich an der Statt-Mawr, an dem Spital; innerhalb zway Jahren ein schönes Closter, aus gemeiner Volcks-Beyhülff auffgerichtet, vnd mit gewisen bei der Bischöfflichen Cammer noch hebenden Allmusen, versehen. Wie dann auch jederzeit das Closter mit verlangten haubtsächlichen, geistlichen vnd hochgelehrten Ordens-Vätteren ist versehen worden, zu jedermaligen Begnügung deß Hochfürstlichen Thumbstiffts." (op. et l. cit.)

---

[1]) Cherubin. Mayr in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Gonzaga, in Prov. Argentin. Conv. 8. — Hub. Chronic. col. 640 ac 919. — Suev. Eccl. p. 387 ac seq. — Greiderer, M. S. pag. 65.

[2]) Monum. cit. — Hub. cit. col. 814. — Suev. Eccl. pag. 388. — Greiderer, l. c.

[3]) Hub. Tripl. Chronic. pag. 641.

P. Greiderer schreibt darüber in seinen hinterlassenen Manuscripten: „Licet S. Joannes Capistranus, quum in Germania zelum suum pro honore Dei et salute proximi exerceret, a Pataviensibus honorificentissime exceptus et Georgius II. Haslerus, Ep. Passaviensis ei arctissimo consuetudinis vinculo conjunctus, ab hoc viro apostolico in pluribus edoctus fuerit, attamen Confratribus ejus de Observantia saeculo XV. sedes stabilis non parabatur. Saeculo XVI. fortuna sereniorem eis indulsit faciem per Lutheranismum ad eam ostendendam provocata. Celsiss. Urbanus de Trennbach, Episcopus Passaviensis (1561—98) zelossimus, de vinea sua a fera pessima, nempe Lutheri progenie devastata, ingemiscens, et ne ista majorem stragem infligat sollicitus, in subsidium pastorum suorum, numero paucorum, pios et doctos Religiosos advocare decrevit, ut isti vineam Domini qua maculatam expurgarent et qua puram excolerent. Labores pro fide Catholica a Fratribus Prov. Argentinensis de Observantia, tunc temporis per vicinam Bavariam extensae, exantlati effecerunt, ut in istos primos jecerit cogitatus et anno 1586 P. Joanni Francisco Kemminger, Ministro fatae Provinciae, suum pium affectum patefecerit. Vir hic, gratiam oblatam mox acceptans et P. Francisco Gonzagae, Ministro Generali, insinuans, ad instantiam Celsissimi Fratres quosdam protinus Passavium ablegavit, iisque P. Franciscum Cyprianum Krautgasser, patria Tyrolensem, praefecit. Franciscanus hic Religionis zelo ac doctrina summe conspicuus, simul et primum e Franciscanis concionatorem Ecclesiae Cathedralis famosum egit. In Aprili ejusdem anni consensus praedicti Ministri Generalis pro aedificando Conventu advenit: at, quia nullus statim fundus pro construendo congruo habitaculo praesto erat, Fratres interim in aedibus cujusdam civis prope sacellum S. Georgii, in inferiori ecclesiae parochialis S. Pauli coemeterio erectum, ad ripam Danubii sitis habitare coeperunt, ac tribus propemodum annis ibidem commorati, divina officia in parvulo illo S. Georgii sacello, uti traditum, pro sua devotione persolverunt.“ [1])

Bald darauf wurde vom Bischofe das Kloster gebaut, die Fundationsurkunde ausgestellt (1588), die Kirche im Jahre 1589 vom Weihbischofe von Brixen, P. Johannes Nasus geweiht, und Kirche und Kloster den Brüdern übergeben. „Nec pia fundatoris intentio defraudata“, schreibt Vigil Greiderer weiter, „quin illi adaequate satisfactum est: enimvero Fratrum zelo secta Lutherana paucos intra annos e civitate penitus eliminata, ac vera unicaque salvifica Religio Romano-catholica ex integro restituta erat. Praeterea Fratres nulli in salute animarum promovenda lobori pepercerunt, sive poenitentium confessiones excipiendo, sive infirmis ac moribundis assistendo, sive verbum Dei ex Cathedra proponendo, sive parvulos in catechesi instruendo, sive malefactores ad locum supplicii comitando, beatam mortem disponendo, peractaque executione exhortationem ad populum faciendo, etc. etc.“ [2]) — Und so ist es auch fernerhin geblieben, wie Fürstbischof Leopold II. Wilhelm von Oestreich (1625—1662) durch sein Zeugniß vom Jahre 1633 über das Wirken der Franziskaner berichtet: „quod illi tamquam admodum utiles operarii in Germania ac Imperio Romano indefessum spiritualium exercitiorum studium cum efficaci animarum fructu demonstrent, quandoquidem id in Dioecesi Nostra Passaviensi experimur passim, et nullo non tempore dictorum hic commorantium Patrum zelum mire profuisse. Nam sive eorum status exigat Acatholicos S. R. Ecclesiae aggregare, sive rudem juventutem catechismo et populum concionibus instruere, aut aegros visitare, necnon tam advenarum quam incolarum nostrorum ac Primatum confessiones excipere, iisdemque sacram synaxim ministrare ac reliquis Religionis nostrae necessariis ac proficuis remediis subvenire, novimus eos, qua pietate, qua doctrina et morum gravitate ad plenum Nostrum placitum et subditorum emolumentum discrete

---

[1]) Vig. Greiderer, Prov. Argentin. Conv. Passav. M. S. pag. 68—69.
[2]) ibidem. pag. 73.

fungi: adeoque etiam eos in servando Regulae suae integras semitas ac in exhibendo memorati officii salutiferas partes, nulli alteri Ordini postponendos.“ — Attestata huic similia etiam ann. 1658 et 1672 exarata sunt.

3. Im Jahre 1587 wurden vom Bischofe Marquard v. Berg (1575—1591) einige Franziskaner-Observanten nach Augsburg berufen und einstweilen in einem Hause der Domherrn untergebracht. Der Bau eines neuen Klosters begann im Jahre 1603, besonders durch die opferwillige Güte der Grafen Fugger („wie dann in Warheit in der gantzen teutschen Nation dem Hochgräflichen Hauß deren Fugger der Franziskaner-Orden wegen vnzahlbaren grossen Gutthaten aller Orten am erkanntlichisten verbunden ist“) [1]), wurde aber erst im Jahre 1613 vollendet und den Franziskanern übergeben. Ueber das Wirken dieses bald zu großer Blüthe gelangten Ordenshauses war bereits (ob. S. 350) die Rede, wo über den frommen Provinzial P. Marquard Leo gehandelt wurde. Noch wichtiger aber sind die diesbezüglichen Zeugnisse des damaligen vom hl. Stuhle bestätigten Administrators der Diözese Augsburg, Johannes Rudolph Baron von Rechberg, und des dortigen Domkapitels. Darüber berichtet P. Greiderer: „Rever^mus^ Dr. Joannes Rudolphus L. B. a Rechberg, sub sereniss. Archiduce Austriaco Francisco Sigismundo Episcopatus Augustani in spiritualibus et temporalibus Administrator a Sede Apostolica confirmatus, in suo publico scripto de Dioecesi, ann. 1651 signato, de Franciscanis, quos de Dioecesi optime meritos vocat, ait: „„quod praedicti Patres in Conventu Augustano non solum religiosa virtute praeluceant omnibus et suavissimum in Catholicos pietatis ac zeli odorem diffundant, vitae, quam S. Franciscus in Regula praescripsit, austeritatem tenendo, assidueque Deo Ecclesiaeque suae sanctae per orationem et contemplationem sedulo vacando, verum etiam animarum salutem exemplo ac doctrina solicite procurando, gratum exhibere famulatum, ita, ut orthodoxi in fide catholica non solum inde firmentur, sed haeretici, quos verbo et exemplo confundunt, convertantur: opera certe ipsorum et orationibus, Sacramentorumque jugi administratione, Spiritus S. interveniente gratia, factum esse, ut civitatis Augustanae non pauci Patritii et alii ex haeresi ad fidei catholicae ovile reducti, PP. Franciscanos salutis suae commendent auctores post Deum, quos et plurimi alii in sacramento Confessionis, privatis instructionibus experiuntur proficuos spiritualis profectus promotores, ita ut palam attestemur, a praedictis Patribus Minorum S. Francisci de Observantia, sicut et hujus sacri Ordinis initio semper, ita in dioecesi Augustana ad Ipsius Omnipotentis Dei laudem et Christianae reipublicae spirituale commodum ac utilitatem uberrimus prodiisse et in dies prodire fructus . . . .“ [2])

Aehnlich lautet das Zeugniß des Domkapitels von Augsburg zur nämlichen Zeit. „Testimonio huic“, schreibt Greiderer, „accedit aliud a Rev^mo^ et Illustrissimo Capitulo Ecclesiae Cathedralis Augustanae anno eodem expeditum, et iterum aliud, anno 1658 datum, seq. tenoris: „„Nos ipsissimae veritati optimaeque optimorum Patrum famae pro viribus tuendae consultum prospectumque esse satagentes, hoc publica manu fideque nostra notum facimus universis et singulis, quod praefati Patres (Franciscani de Observantia) etiam alias in Cathedrali Nostra Ecclesia pro totius nostri Cleri necnon aliorum quorumcunque excipiendis confessionibus publice quotidieque expositi, tanta gravitate morum, tam spectatae probitate vitae, ac plane strictioris Ordinis sui observantia, necnon vere religiosa omnis generis probitate ac disciplina praelucere existereque dignoscantur, eo usque sane, ut pro convertendis haereticis in medium speciale, pro relevandis aegrotis in solatium singulare, pro maleficis denique in anima resanandis in remedium spirituale, a Divina providentia huc constituti ordinatique merito censeri possint ac debeant: quod certe plurimorum haereti-

---

[1]) Hub. Chronic. tripl., De Conv. Augustan.
[2]) Greiderer, op. c. pag. 80.

corum conversio, ac omnium in celeberrima hac urbe degentium Catholicorum fidei catholicae incredibilis zelus, ingens denique utrobique tam intra quam extra urbem animarum fructus et salus ipsa facti notorietate et experientia luculentissime comprobant et contestantur." [1])

4. Im Hochstifte Würzburg (in Franken) hatte das Lutherthum gewaltig um sich gegriffen und dem Lande tiefe Wunden geschlagen. Da berief die göttliche Vorsehung den großen, hochberühmten Bischof Julius Echter v. Mespelbrunn (dictus „Salomo Franconiae") als Oberhirten dieser Diözese (v. 1573—1617). Diesem großen Bischofe hat das Frankenland unbeschreiblich Vieles zu danken. Er hat alles aufgeboten, um die vielen Verirrten wieder in den Schooß der Kirche zurückzuführen, und hatte den Trost, seine Mühen und Opfer mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt zu sehen. Unter den Mitteln, diese Erfolge für die Zukunft zu sichern und noch zu vermehren, war auch die Berufung der Franziskaner-Observanten an die von ihm (Bischof Julius) erbaute große Wallfahrtskirche (mit angebautem Kloster) zu Dettelbach. [2]) Den Grund dieser Berufung der Franziskaner-Observanten bezeichnet Bischof Julius näher in der Stiftungsurkunde des Conventes von Dettelbach (20. Septb. 1616), welche in ihrem ersten Theile also lautet:

„Julius Dei et Sedis Apostolicae gratia Episcopus Herbipolensis et Franconiae orientalis Dux, etc. etc.

„Magnus S. Basilii testimonio Pastor et Praesul in Ecclesia habitus est Neocaesareensis Gregorius. Is miraculorum patrator et ad pedum pastorale sacramque infulam vocatus in civitate Neocaesareensi omnes ferme a Religione christiana invenit alienos moriens septendecim, non plures reliquit infideles. Sanctissimi hujus viri praeclarissima vestigia sequenda et exprimenda duximus, quam primum ad clavem Ecclesiae adhibiti, Dioecesin hanc Herbipolensem accepimus, haeresi misere devastatam regendam, ut vix aegro admodum tanto malo remedium, vulneri tam profundo medicina efficax ac salutaris inveniri et adhiberi posse videretur. Iuvit tamen praepotens Deus, Sua pro immensa in nos bonitate, conatus ac studia Nostra, ut illa non ferro ac flamma, sed paternis cohortationibus ad obsequium rediret Ecclesiae et discussis errorum tenebris purioris et sincerioris doctrinae lucem aspicere inciperet, intra brevissimum temporis spatium; pro quo raro et admodum eximio beneficio Numini supremo debitas nunquam referre possumus gratias. Idipsum potissimum jam Nobis est in votis, ut tam nobilis et pretiosus thesaurus aeternum conservetur fidesque catholica quasi postliminio revocata altiores in dies radices in animis fidelium agat. Idipsum vero quibusnam mediis, quibus rationibus melioribus et facilioribus consequemur, quam ut tam nobili thesauro vigiles custodes adhibeamus, gregi tam numeroso Pastores non paucos, populo in fide novitio Doctores multos, qui eundem in vera susceptae fidei sententia quotidie magis confirment?

„Ad hanc autem Oeconomiae ecclesiasticae procurationem ex universo Ecclesiasticorum Ordine vix aptiores magisque idoneos reperiri posse censemus, quam eos, qui jam dudum terrenis ac perituris rebus nuntium mittentes, Deo se totos ac saluti aliorum promovendae consecrarunt, quique non tam ore quam opere alios ad virtutem erudire, rectaque vivendi forma quasi lumine adhibito certum iter ad coelestem gloriam demonstrare didicerunt. Non male Seneca: plus vivam vocem quam rationem prodesse, plus hominum oculis quam auribus credere. Porro cum inter Religiosos Clericorum Ordines eos modo eminere videamus, qui S. Francisci Seraphici aemuli et sectatores laudabilissimum ejus institutum victu et cultu severiore exprimere conantur, et nomen idcirco ab observantia adepti sunt, hanc ob causam eos potissimum huc vocandos duximus,

---

[1]) ibidem, pag. 81.

[2]) Dettelbach, Städtchen in Unterfranken, an der Strasse von Bamberg nach Würzburg, 4 Stunden von letzterer Stadt entfernt. (Siehe den Ursprung und die Geschichte dieses berühmten Marianischen Wallfahrtsortes und die daselbst erfolgten Wunder und Gebetserhörungen in G. Ott, Marianum, Regensbg. Pustet, 1866, S. 871—886.)

ut inter ceteros fidos strenuosque operarios opellam etiam suam vineae Dominicae exercendae adferant; et quemadmodum per quietem Innocentio III. visus est eorum Parens Basilicam Lateranensem collabentem suis humeris sustinere, sic ipsi Parentis exemplo excitati restitutam hac in Dioecesi Religionem veram ac veterem conservare et propagare studeant. Quidquid igitur Nobis in universa Dioecesi charum est, quidquid gratiosum, hoc ipsis offerimus et quasi in manus damus, Sacellum nempe, rectius nunc templum Marianum, extra muros oppidi Dettelbacensis, jam dudum plurimis et illustribus nobilitatum miraculis ac non ita pridem in augustiorem formam a Nobis erectum et a fundamentis paene totum aedificatum, ut in eo futuris temporibus officia divina juxta Ordinis sui Constitutiones ac leges quotidie ea, qua decet ac par est, pietate ac religione peragant.

„Volumus autem ipsis persuasum esse, operas ac labores suos nequaquam inter angustos aliquot cancellos conclusos esse, sed potius amplissimum non de uno aut altero pago, sed paene universis ipsius Dioecesis pagis et oppidis et quod amplius est, de vicinis Episcopatibus quoque bene merendi campum esse apertum. Notum est, ex proximis et vicinis et remotis quoque locis ad locum istum confluere homines, ut Dei Parentem venerentur et ab ea tamquam beneficentissima Matre beneficia tum corporis tum animae secum referant domum, in quorum omnium pietate inflammanda sanctissimisque votis promovendis nemo non videt messem colligi posse uberrimam . . . .“ [1])

5. Zur Zeit des sich ausbreitenden Lutherthums wurde auch die Stadt Eger zum größten Theile von dieser Pest angesteckt und mußten die Franziskaner (von der sächsischen Provinz) diese Stadt verlassen. Zur Zeit des Kaisers Rudolph II., unter dem Generalate des P. Franziskus von Sosa (1600—1606) wurde dieses Kloster den Franziskanern der Straßburger-Provinz übergeben und diese Anordnung im Generalkapitel zu Toledo bestätigt. „Novi Conventus incolae adeo strenue contra Acatholicos decertarunt, ut intra paucos annos illos a civitate penitus eliminaverint et fidem orthodoxam, de qua cum numerus Protestantium calculum Catholicorum longe superaverit, propemodum conclamatum fuerat, adeo restituerint, dilataverint ac stabiliverint, ut tota civitas fidem catholicam amplexa, nec ullus Acatholicorum in ea habitare permissus sit.“ [2]) Dieses eifrige Wirken der Franziskaner bezeugen auch der Bischof von Regensburg, Adam Laurentius v. Törring, in seinem diesbezüglichen Schreiben an Kaiser Leopold I., und der Magistrat von Eger an den Ordensgeneral P. Markus Zarzosa (1688—94). Wegen dieses allseitig für die katholische Sache und das Heil der Seelen bewiesenen Eifers nahm auch Kaiser Leopold I. die Straßburger Franziskaner-Ordensprovinz, und insbesonders den Convent zu Eger unter seinen besonderen Schutz, und empfahl dem Magistrate zu Eger, den dortigen Convent zu beschützen und zu vertheidigen. „Revdmus Adamus Laurentius, Epp. Ratisbonensis, Comes de Törring,“ [3]) schreibt P. Greiderer, „anno 1665 in suo testimonio August. Leopoldo I. insinuavit, Observantes Egranos tempore Lutheranismi, pestis et belli operas spirituales utilissimas praestitisse; Magistratus Egranus in suis litteris ad Ministrum Generalem totius Ordinis Minorum anno 1689 exaratis, inter alia haec profert: „Quidquid in posteros Catholicae fidei transiit, id unice memoratorum Patrum strictioris Observantiae debetur zelo.“ In iisdem asseritur, „quod Patres strictioris Observantiae tam morum probitate quam et vitae institutique arctioris integritate, Sacramentorumque administratione et catechesi, verbique divini e cathedra facta declaratione, gregem, licet numero paucam, conservarunt.“ Ipsemet Augustissimus Fratres Prov. Argentinensis,

---

[1]) Greiderer, Prov. Argentin. Conv. Dettelbacens. Cod. M. S. pag. 90—91.

[2]) Ibidem, pag. 85. — Conf. Monum. Provinc. Saxon. S. Crucis ac Colon. Francisc. — Gonzaga, cit. pag. 766. — Hub. Chronic. col. 572. 573. 688 etc. 711. ac 919. — Wad. tom. XIX. ann. 1559, n. 157. — Chronol. Ord. T. 1. p. 529 et 675. — Orb. Seraph. tom. 3. pag. 598. tom. 4. pag. 5.

[3]) Adam Laurentius de Törring (Gams, Series Epp. pag. 305).

et praesertim conventum Egranum in suam protectionem suscipiens et Magistratui Egrano ejus defensionem demandans, incolas istius in sua possessione munivit.“[1])

Dies einige Urtheile und Zeugnisse competenter Zeitgenossen über das Wirken der Franziskaner-Observanten zur Zeit des noch immer weiter um sich greifenden Protestantismus.

III. Die Ordensprovinzen von Sachsen (S. Crucis) und Thüringen.

A. Geschichtliches über diese beiden Ordensprovinzen.

1. Die sächsische Ordensprovinz (S. Crucis) wurde durch das Generalkapitel zu Lyon (1518) aus c. 30 von der sächsischen Ordensprovinz S. Bapt. abgetrennten Conventen constituirt (s. ob. S. 84). Diese Convente waren in den Custodien von Bremen, Lübeck, Stettin, Magdeburg, Halberstadt, Leipzig, Preußen und Brandenburg gelegen: also gerade in jenen Gegenden, wo das Lutherthum zuerst und auf die gewaltthätigste Weise sich verbreitete; daher auch dieser Ordensprovinz die schwersten Wunden geschlagen wurden. Von den 30 Conventen hatte der zerstörende Protestantismus bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts nur noch zwei übrig gelassen, die Convente Halberstadt und Eger; aber auch diese konnten nicht mehr besetzt werden, denn es waren in dieser Zeit (Anfang des XVII. Jahrhunderts) von der einst an Brüdern so reichen Ordensprovinz nur noch drei Mitbrüder übrig: der Provinzial P. Johannes Telleborn, und zwei andere, von denen der eine 20 Jahre älter war als der Provinzial. In dieser äußersten Noth wandte sich der Provinzial an die cölnische Provinz und erhielt von dieser Mitbrüder zur Besetzung des Conventes von Halberstadt, während der Convent zu Eger (1606) der Straßburger Provinz incorporirt wurde. — Die Ordensprovinz von Thüringen (S. Elisabeth.) war noch früher als die von Sachsen (S. Cruc.) erloschen. Beide Provinzen wurden aber wieder neu errichtet in den Jahren 1627 und 1633 (s. ob. S. 293).

2. Das Schicksal der Mitbrüder dieser beiden Provinzen zur Zeit des lutherischen Sturmes war ähnlich dem der Brüder in der sächsischen Provinz S. Joann. Bapt., worüber (ob S. 85—86) berichtet worden ist. Viele der aus ihren Conventen vertriebenen Brüder schlossen sich an die Ordensprovinzen von Cöln und Straßburg an; noch weit mehrere aber blieben im Stillen als Missionäre in den protestantisirten Gebieten, um für die daselbst noch übrigen Katholiken die Seelsorge auszuüben. Wer vermöchte all das Gute zu beschreiben, welches von diesen Ordensmännern so im Stillen durch lange Zeit hindurch unter den größten Leiden und Entbehrungen gewirkt worden ist! Denn es waren ausgezeichnete Ordensmänner und ihre Provinzen zur Zeit des heranstürmenden Protestantismus durch ihre blühende, strenge Ordenszucht berühmt (s. ob. S. 91.)

Und in diesem Geiste haben die Brüder diese beiden Provinzen wieder neu errichtet [2]) und die Ordenszucht noch mehr gehoben durch die Annahme der strengen Reform der Recollecten, welche in Oberdeutschland zuerst (1637) in der Ordensprovinz von Cöln eingeführt und von dort aus in die Provinzen von Sachsen

---

[1]) Greiderer, cit. pag. 85. — Hub. jam cit. — Monum. citata.

[2]) Wir haben (ob. S. 233 und 234) die in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts bestehenden Convente nach Fort. Hub. angegeben und lassen hier den Stand derselben in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts nach den offiziellen sog. Kapiteltafeln dieser beiden Provinzen folgen:

a. Im Jahre 1772 hatte die sächsische Ordensprovinz (S. Crucis) folgende 18 Convente zu: Halberstadt, Hamm, Dürsten, Bielefeld, Münster, Rietberg, Waarendorf, Rheina, Gaiseck, Vechta (Hub. Veith), Wreden (Hub. Werden), Wipperfurth, Richlingshausen, Wiedenbrück, Paderborn, Elten, Hardenberg, Aschendorf, und 5 sog. Residenzen oder Hospize zu: Quackenbrück, Kampen, Gehmen, Braunschweig und Lügde.

b. Die thüringische Ordensprovinz (S. Elisabeth.) hatte nach der „Tabula Definitionis congregationis intermediae“ vom Jahre 1756 dazumal folgende 20 Convente zu: Salmünster, Limburg, Fulda (Mont. B. V. M.), Wezlar, Tauberbischofsheim, Miltenberg, Hadamar, Attendor, Hachenburg, Mosbach, Montabur, Hammelburg, Brückenau, Stattworbis, Marienthal, Schillingsfürst, Schwarzenberg, Sinzheim, Dernbach, Spalt, und das Hospiz Friesenhagen.

(S. Crucis) und Thüringen verpflanzt wurde, welch' letztere Provinz jedoch erst 1672 den Namen „Recollecten von der strengeren Observanz" annahm. [1]) — In diesem Geiste haben die Brüder dieser Ordensprovinzen in diesen Gegenden für das Heil der Seelen und gegen die Irrlehre fortan stets gearbeitet und gelitten; denn die Zeit des Schwedenkrieges und die traurigen Folgen des westphälischen Friedens brachten auch über sie wieder ein Uebermaß von Leiden: nicht wenige ihrer Brüder wurden vom grausamen Feinde aus Glaubenshaß getödtet, andere mißhandelt und in den Kerker geworfen, viele Convente geplündert und aufgehoben und die Brüder in's Elend verwiesen, in dem sie jedoch nicht aufhörten, wie früher als Missionäre für die zerstreuten Katholiken unter Todesgefahren und schweren Leiden die Seelsorge derselben zu versehen. Von diesem ihrem unausgesetzten mühevollen Wirken in Mitte protestantischer Gebiete datiren auch die vielen Missionsstationen, welche die beiden Ordensprovinzen daselbst unterhalten haben. Darüber bemerkt Vigil. Greiderer in seinen über die sächsische Ordensprovinz hinterlassenen Schriften: „Missiones hujus Provinciae suum esse habent, ubi aut catholicus Pastor super dispersorum Catholicorum gregem curam Parochialem exercens non adest, aut ob temporalis subsidii tenuitatem nemo, qui non mendicat, potest subsistere; atque ideo, ne derelictae hujusmodi animae penitus pereant, ex charitate in earum solatium a Prov. Saxoniae S. Crucis Superioribus, accedente Ordinariorum authoritate, necessarias facultates concedente, certi Patres capaces ac charitate praediti, laborem et inediam non abhorrentes, illuc, stabiliter ad tempus mansuri, destinantur, qui curam animarum exerceant. Quidam hoc praestant sub habitu decente saeculari, eo quod alias non tolerentur aut secure non possint incedere.“ [2]) — Dann zählt er die 27 Missionsstationen, (deren 10 je zwei Patres, und 17 je Einen hatten) nach dem offiziellen Kapitelausweise (tabula capitularis) vom Jahre 1778 namentlich auf; es sind folgende: Die Missionen zu: Gödens in Ostfriesland, Oedingen im Münster'schen Gebiete, Harford in der Grafschaft Ravensberg, Hückeswagen und Rhade im Herzogthume Berg, Leer in Ostfriesland, Norden (1 Stunde von der Nordsee), Lützburg und Emden in Ostfriesland. „In his quatuor Missionibus“, bemerkt Greiderer l. c., „Fratres incedunt in habitu saeculari, in suis locis Missam celebrant et concionantur, sub Episcopo Monasteriensi stant, operam suam Catholicis circumquaque dispersis impendunt, et ut plurimum subsistunt in pane egestatis et aqua angustiae.“ — Die Missionen zu: Schwerte in der Grafschaft Mark, Schmelen in derselben Grafschaft, Heringen im Fürstenthume Hersfeld, Eicklingen im Lüneburgischen, Emmelkamp, Brandlicht und

---

[1]) Mit welchem Eifer diese beiden Provinzen die strengere Observanz der Recollecten bei sich ein- und durchgeführt haben, ersteht man aus dem offiziellen Berichte der Vorstehung der Ordensprovinz von Thüringen „Epitome historico-chronologica Provinciae Thuringiae S. Elisabethae“ an den Ordensgeneral zum Behufe der Fortsetzung der „Annales Waddingi“ vom Jahre 1766. Dort heißt es (§. III. n. 4. pag. 8.) „Sub hujus Sanctae (Elisabethae) Patrocinio eadem Provincia circa annum 1635 unanimiter ac sponte magno zelo Reformationem amplexa est, sub Reformationis titulo inchoata, Guardianis omnibus ac locorum Praesidibus anno 1637 in capitulo intermedio Limburgensi die 19. Novemb. solemniter cum juramento spondentibus, se omnibus viribus strictiorem Sacrae Regulae Nostrae Observantiam ac sanctam Reformationem inchoatam promoturos. Anno 1672, 19. Febr. in capitulo Provinciali Limburgensi ad instantiam Fr. Ludovici Kellen Commissarii Germano-Belgici Provincia Thuringiae ad Provincias Recollectas accessit ac nomen Recollectionis admisit. Qua igitur ratione Fratres Thuringici vocentur Recollecti strictioris Observantiae, ex dictis patet. Rem ipsam tum Reformationis, tum Arctioris Observantiae, tum Recollectionis hucusque servatam docent Statuta Provincialia, successive edita, in Provinciae visitationibus ac per Ministorum Circulares litteras continuo inculcata et observata. Anno 1676, 26. Januar in Capitulo intermedio Hadamariensi cum praevio Discretorii compromisso revisa et approbata, ac unacum Statutis Generalibus anno 1719 Duderstadii typis Hunoldianis data.“ — Besonders groß war in der thüring'schen Ordensprovinz die Verehrung der hl. Elisabeth. Außer der feierlichsten Begehung des jährlichen Festes dieser Heiligen mit solemner Octave war es auch Statutum Provinciae, täglich nach der Matutin, Non und Complet auf dem Chore die Antiphon zur hl. Elisabeth „Manum suam aperuit“ mit Vers und der Fest-Oration zu rezitiren und die Verehrung der „lieben hl. Elisabeth“ möglichst zu befördern. (cit. Epitom l. c.)

[2]) Prov. Saxon. S. Cruc. M. S. lib. II. § 6. n. 118.

Wolda in der Grafschaft Bentheim, Blankenstein in der Grafschaft Mark, Wolfenbüttel im Herzogthum Braunschweig, Halle im Herzogthum Magdeburg, Dessau im Herzogthume Anhalt, Ophendicke in der Grafschaft Mark, Blotho in der Grafschaft Ravensberg, Barmen, Wermels und Langenberg im Herzogthume Berg, Roslau in Anhalt-Köthen, und Friedrichsroda im Fürstenthume Gotha. [1])

Die Provinz von Thüringen hatte nach dem Kapitelausweise vom Jahre 1777 folgende 9 Missionsstationen zu: Marktbreit (Breit) und Erlach im Frankenlande, Kupferzell und Haltenbergstetten im Fürstenthume Hohenlohe (Württemberg), Schwaigern in der gleichnamigen Standesherrschaft (Württemberg); ferners werden noch angeführt die Stationen „in Euchtersheim, in Hasmersheim (Churpfalz), in Lohrbach et in Windheim“ (Mittelfranken). [2])

B. Urtheile der Zeitgenossen über das seelsorgliche Wirken der Franziskaner-Observanten in diesen zwei Ordensprovinzen.

1. Gibt das über das Wirken dieser beiden Ordensprovinzen eben Gesagte schon einigen Einblick in ihre Thätigkeit für die Bewahrung des hl. Glaubens unter den Katholiken und ihren Kampf gegen den nach immer größerer Verbreitung strebenden Protestantismus, so dürften dieses Zeugnisse competenter Zeitgenossen noch mehr beweisen. Wir wollen nur einige derselben hier anführen.

Im Jahre 1627 war auf Befehl des Kaisers Ferdinand II. das von den Protestanten in Besitz genommene Franziskanerkloster zu Halberstadt den Brüdern wieder zurückgestellt und der wiedererrichteten Provinz von Sachsen (S. Crucis) zugetheilt worden. Ueber das bisherige Wirken der Franziskaner in Halberstadt und dessen Umgebung gaben im folgenden Jahre der Benedictinerabt von Huisburg und Probst von Minden F. Joachim von Hunebecken folgendes Zeugniß an das zu Fulda versammelte Ordenskapitel der sächsischen Provinz:

„Nos infrascripti praesentes litteras quibuscunque inspecturis, lecturis et legi audituris salutem et pacem in Domino precamur sempiternam. — Cum Reverendus, Nobis singulariter et sincere dilectus P. Henricus Bolte, FFr. Minorum S. Francisci de Observantia, in Conventu Halberstadiensi Guardianus et Superior bene meritus, Nobis exposuerit, sibi ab ordinario suo Praelato juxta debitam regularis obedientiae formam serio injunctum ob primam eorundem Reverendorum Patrum noviter restitutae Provinciae S. Crucis Congregationem Fuldae in Buchonia celebrandam, reddere statum tam modernum quam veterem Conventus sui et vicinarum partium, siquid nempe a Nostra et Praedecessorum Nostrorum memoria hoc aerumnoso saeculo, et grassante Lutheranorum contagiosa haeresi a Franciscana familia in propinquis hisce finibus laudabiliter et religiose gestum sit, ita Nobis hujus rei testimonium, Superioribus suis exhibendum, desideravit, non potuimus illius tam condignae petitionis locum non tribuere. Fatemur igitur et testamur et notum facimus universis et singulis has testimoniales litteras lecturis et legi audituris: praenominatos Reverendos Patres (quantum quidem longa experientia et praedecessorum Nostrorum vera relatione didicimus) jam centenis abhinc retro annis strenuam et indefessam in propugnanda et tuenda catholica Religione operam navisse, in diversis locis saepe in exilium pulsos, saepe cum vitae maximo discrimine in peregrino habitu iterum reversos, iterum turpissimis probris per publicos lictores ignominiosissime catholicae Religionis intuitu denuo extrusos, multaque similia viris apostolicis dignissima praestitisse fortiterque pertulisse. Nunc tandem, paululum depressa haeresi, publice praedicando, confessiones audiendo, vitaque religiosa, bonis moribus et

[1]) ibid. l. c. n. 119—123.

[2]) Collectanea ad Prov. S. Elisabeth. — Tabula capitularis ann. 1777. col. 3.

exemplo fideles sese Ecclesiae Sanctae operarios exhibere. In quorum omnium certiorem fidem illis manus Nostrae chyrographos et officiorum sigilla libenter contulimus. — Datae Halberstadii 23. Junii 1628.

„Joachim von Hunebecken.

„Henricus Abbas in Huisburg [1])

Ein ähnliches Zeugniß gab 1656 der Canonicus und letzte Generalvikar von Halberstadt, [2]) Johannes Friedrich von Deutsch, an die Obern der sächsischen Ordensprovinz.

Serenissimi Archiducis Leopoldi Wilhelmi Episcopi Halberstadiensis et Generalis in spiritualibus Vicarius Joannes Fridericus de Deutsch, Ecclesiae Cathedral. Halberstadiensis Canonicus ac Collegiatae B. V. Praepositus.

Omnibus hasce visuris salutem in Domino.

Cum R. P. Joannes Omenius Ord. S. Francisci strictioris Observantiae Guardianus (cui a R.R. P.P. Fratribus Provinciae Saxoniae S. Crucis ejusdem Ordinis commissa est gubernatio conventus Halberstadiensis, necnon studii Theologiae moralis ibidem capitulariter ordinati) a Superioribus suis jussus sit reddere rationem villicationis circa conservationem Ecclesiae Catholicae per hunc Saxoniae districtum, ipse vero dictus Guardianus timens, ne forte si testimonium perhiberet de seipso ac suis, testimonium ipsius alibi non haberetur per omnia verum; ideo exoptaverit aliquem Joannem venire in testimonium; hinc ego, qui a multis retro annis ex commissione Seren^{mi} Archiducis ordinarii tunc Antistitis nostri huic Ecclesiae Halberstadiensi in spiritualibus praefui Vicarius, secundum exigentiam officii mei testor et annuntio, quod oculis meis vidi et perspexi, videlicet, sicut Ecclesia Lateranensis aliquando visa est inniti humeris Seraphici Patris Francisci, ita revera hanc Ecclesiam particularem, utpote per politica tractatuum Monasteriensium foedera a patrimonio Ecclesiae universalis foede jam avulsam, ac ideo minantem ruinam, masculose conservari indefesso zelo perfectissimi conventus Fratrum Minorum strictioris Observantiae Halberstadii. Contrectant haec eorum manus, qui vident absolutum conventum in medio Nationis pravae florere et pietatis exercitiis et studio scientiae: patescit studium scientiae per quotidianas disputationes, hebdomatim, menstruatim, ac annuatim semel publicas; neque enim est ullum aliud catholicum Theologiae exercitium per superiorem et inferiorem Saxoniam, excipiendo forte Patres Societatis Hildesii in inferiori Saxonia sub Principe Catholico.

Unde hoc Franciscanorum exercitium, quod unicum est in hisce partibus, [3]) adeo affligit adversarios, ut in comitiis Nationalibus Braunswici ann. 1654, die 24. Novembris desuper sint per scriptum aliquot conquesti, unde sequentia decerpsi verba: Praeter haec deponitur quaerela, quod nunc frequentior Franciscanorum nudipedum Halberstadii reperiatur numerus, qui insuper publicam habent scholam et informationis exercitium, praeterea publice disputant, publicas affigunt theses, et opponentes provocant. Huic accedit, quod in eodem conventu instituantur pueri in litteris, et consequenter in pietate: neque enim alius est ludimagister catholicus in principatibus Halberstadiensi et Magdeburgensi annexisque comitatibus; hinc contra illud quoque tamquam singulare praeservativum rei catholicae in dictis terris, ac praecisivum omnis spei de Catholicorum ex his terris exterminio non minor quaerela ab Acatholicis est mota in supradicto scripto, Legatis Statuum in Comitiis Braunswicensibus porrecto. Haec insuper adversariorum quaerela non reliquit intacta exercitia pietatis, a PP. Franciscanis tam domi quam foris instituta; nominatim autem acriter movent contra solemnitatem Divini officii, necnon sacrificia Missae in dies cantari solita, maxime contra con-

---

[1]) Greiderer, M. S. Prov. Sax. S. Cruc. lib. II. n. 48.

[2]) Dazumal war Erzherzog Leopold II. Wilhelm (Sohn Kaiser Ferdinand II.) Bischof von Straßburg und Administrator der Bisthümer Breslau, Halberstadt, Passau und Olmütz; † 1662.

[3]) Intellige Principibus Protestantium subjectis; enimvero attestans sub particula „forte“ insinuat Hildesium. Fors erit addenda Erfordia, civitas Archiep. Moguntino subjecta, ubi si non 1656, certo posteriori tempore theologia fuit tradita. (Greiderer.)

tinuas praedicationes in magnifica Franciscanorum Ecclesia, ante 300 annos a comitibus de Reinstein aedificata. Cum enim praeter Collegiatas Ecclesias, ipsa etiam Cathedralis sub Episcopis Lutheranis et Suecorum tempore infecta sit Lutheranismo, ac consequenter plerique Cononici et Vicarii Lutherani aliquos Psalmos latine loco officii Divini cantillentes; hinc in sola Franciscanorum Ecclesia [1]) remansit viva et vera idea Divini officii, utpote ubi juxta ritum S. Romanae Ecclesiae in consueto tempore est distributum solemne officium, et praeter sacrum majus cuilibet est occasio horis antemeridianis audiendi sacrum privatum, ubi diebus festivis praeter catechismum generalis est Catholicorum concio ad dissecationem cordium et stridorem dentium in Praedicantibus, qui se tunc totum vicisse putarent, si unicum hunc quocunque modo devicissent conventum. Hanc ob causam Seren^mus^ Archidux ante abalienationem Halberstad. contulit PP. Franciscanis jurisdictionem pastoralem, eorumque Ecclesiam instituit Parochialem, ut omnes per totum Principatum dispersi Catholici eo tamquam ad asylum suum confugiant, inde referant pabulum spirituale, ibique sit fons scaturiens aquae vivae, doctrinae salutaris, sese circumquaque in dispersa et afflicta Christi membra derivans per Patres Franciscanos, qui adeo avide per pastoralia munia fidelium incumbunt saluti, ut nequidem pestilentissimi morbi eos inde deterreant, qua occasione per martyrium charitatis antehac obiit V. P. Georgius Schulte, postquam in variis locis et monasteriis, derelictis ob pestem ab ordinariis, aegris fidelissime serviisset, ceteris Sacerdotibus expositis ob necessitatem Ecclesiae a Deo benigne conservatis. Ulterius, cum in Principatibus Halberstadiensi et Magdeburgensi, annexisque comitatibus omnes Pastores sint Lutherani, hinc Guardianus Halberstadiensis circa majores festivitates ad finitima et commoda hujus Principatus loca, seu quaedam Monialium Monasteria adhuc relicta plures emittit Sacerdotes, qui dispersiones Israelis congregent, dum sicut cervi, desiderantes ad fontes aquarum, ex dispersione sua ad proximum sibi locum exercitii convolant avidissime, ut Sacramentis reconciliationis et Eucharistiae praemuniti, in fortitudine cibi illius contra persecutionem Jezabelis perseverent. Hoc autem tam domi quam foris tanto fit cum fructu, ut non tantum non advertatur inter quotidianas subsannationes et persecutiones, inter plurima et praesentissima perversionis pericula, quemquam a fide deficere, quin potius omni anno ad Ecclesiam Catholicam per Patres Franciscanos constet adduci plures non obstantibus gravissimis impedimentis, quae a Praedicantibus per Statum politicum objiciuntur. Hic Franciscanorum zelus penetrat etiam in ipsum Marchionatum Brandenburgicum, quo saepius sub alieno habitu excurrunt, ut latitantes ibi Catholicos, qui plerique nobiles sunt, animent et arment sermonibus optimis et exhortationibus, adeo, ut, sicut S. Petrus zelum suum impendit in advenis dispersionis Ponti, Galatiae etc., sic conventus Franciscanorum Halberstadii sese impendat advenis dispersionis Halberstadiens., Magdeburgens., Braunswicens., Brandenburgensis, in quibus latitant Catholici dispersi, ut oves sine pastore, qui vel antiquorum Catholicorum sunt reliquiae, vel per ultimum bellum generale advenae. Hinc patet, nisi bonus Deus conservasset nobis conventum Franciscanorum, quam multi peterent panem et vix esset, qui frangeret eis. — Ita testor Halberstadii sub sigillo et chyrographo meo 1656 die 10. Julii.“ [2])

„F. Friedericus v. Deutsch Vicar. Generalis m. p.

Im Jahre 1627 wurde auch der Convent zu Hamm (Hammon), Hauptstadt der Grafschaft Mark (in Westphalen) wieder errichtet. [3]) **Mit welchem Eifer**

---

[1]) Intellige, quando Franciscani eam possidebant.

[2]) Greiderer, Prov. Saxon. S. Cruc. Conv. Halberstadiens. lib. II. n. 50. M. S.

[3]) Zum ersten Guardian des wieder hergestellten Conventes zu Hamm wurde der berühmte, fromme P. Bonaventura Dernoye ernannt. P. Dernoye war zu Lüttich geboren, studierte zu Köln die Philosophie und nahm 1599 das Ordenskleid des hl. Franziskus in der Provinz von Flandern. Schon als junger Ordenspriester zeichnete er sich durch Wissenschaft, Frömmigkeit und Eifer für die Ordenszucht und das Heil der Seelen so sehr aus, daß er bald zum Missionär seines Vaterlandes, dann zum Novizenmeister und Guardian in mehreren Conventen gewählt wurde, und mit P. Petrus Marchant das Meiste that für die Einführung der Reform der Recollecten in der Provinz von

die Franziskaner hier und in der ganzen Umgegend für die Bewahrung des katholischen Glaubens gewirkt haben, beweisen die vom frommen P. Matare angeführten Zeugnisse. Wir lassen einige Stellen aus denselben hier folgen. [1])

Kaspar Tork in Herinchgen und Bochheim schreibt in seinem diesbezüglichen Zeugnisse (22. Juni 1628) wie folgt: „Satis notum est, qualiter haeresis in has ditiones invaluerit; valuit tamen apud Principes nostros, ac vicinos Nobiles et vulgus ipsum laudabilis vita et magnae probitatis opinio FFr. Minorum Regularis Observantiae civitatis Hammonensis, ut transeunte eodem oppido a Catholicismo ad Lutheranismum, et frementibus in Clerum hostibus fidei, nunquam tamen hi Venerabiles Fratres loco moti fuerint, sicut nec Religione, nec disciplinae monasticae rigore sese moveri passi sunt, ita, ut eorum domus facta sit omnibus afflictis locorum vicinorum Catholicis in asylum et solatium, sicut actu et nobis est, dum mihi et aliis familiis Nobilibus, in medio nationum perversarum constitutis, ad praedictum Conventum pro subsidio spirituali ordinarius recursus est. Quin et apud sectarios haec erga Fratres Hammonenses reverentia et confidentia relicta est, ut ad preces eorum confugiant, sic suadentibus eorum Calvinistis Ministris, qui etiam populo in exemplum et sollicitatores se praebent ad horum piorum Fratrum paupertatem liberaliter sublevandam." — Theodor v. Nehem schreibt [2]) (26. Juni 1628) unter anderem: „Cum jam a septuaginta annis ab avita Majorum fide recesserit maxima pars Comitatus Markensis, et inter primas civitas Hammonensis magno cum Catholicorum remanentium luctu recessit. Providit tamen Deus, ut FFr. Minorum de Observantia Patres in eadem civitate constituti sese contra varios et acres haereticorum insultus non sine gravibus difficultatibus tuerentur. Quorum constantia tum reliquis catholicis indigenis maximo solatio et adjumento fuit, et est etiam nunc: quippe cum nullum aliud templum Catholicis tum urbanis tum adjacentibus circumquaque hujus ditionis Markensis locis relictum sit, ubi Divino officio solemniter celebrato fruantur, et Sacramenta Baptismi, Poenitentiae et Matrimonii percipiant, quo in munere gratis

---

Flandern. Bei Errichtung der Provinz von Sachsen (S. Crucis) wurde er vom Generalkommissär P. Joseph Bergaigne als Guardian und Novizenmeister nach Hamm berufen und von dort später als Guardian nach Osnabrück gesandt. In beiden Städten wirkte er mit solchem Eifer und Erfolge der Ketzerei entgegen, daß er bei der Besetzung Osnabrück's durch die Schweden von diesen als eine der Hauptstützen der Katholiken und als ein dem Protestantismus besonders gefährlicher Gegner aus Deutschland verbannt wurde, und deßwegen wieder in seine Mutterprovinz zurückkehrte, wo er zweimal zum Provinzial erwählt und vom Ordensgeneral zum Visitator der Provinzen S. Andrä und Köln ernannt wurde. Am Ende seines Lebens noch durch die schwersten körperlichen Leiden geprüft, starb dieser Diener Gottes zu Courtray (in Flandern) am Charfreitage des Jahres 1650, nahezu 80 Jahre alt. — Von seinen hinterlassenen Schriften wird unten die Rede sein.

Ueber P. Bonaventura's Demuth Tugend und Frömmigkeit schreibt sein Biograph und Herausgeber seines letzten Werkes „Medulla S. Evangelii", P. Heinrich Jongher, in der Einleitung zu demselben: „Enimvero si S. Vincentius, Ordinis Praedicatorii celeberrimum lumen, hoc de Regula Franciscana testimonium dedit: quod qui illam servat, sanctus est, et quando moritur, posset canonizari. Itemque Martinus Navarrus, eximius Doctor, sapienter simul pieque pronuntiavit, adeo se venerari Francisci altissimam Regulam, ut observantes eam ad unguem et ad mentem auctoris, incruentos quosdam martyres reputaret. Si, inquam, haec ita censentur a Viris hujusmodi, quidni liceat nobis sanctitatis opinionem concipere de hoc homine, quem constat per annos amplius quinquaginta fuisse illius Regulae non modo accuratissimum observatorem, verum et ferventissimum zelatorem, paupertatem certe, huic Ordini commendatissimam, austeritatem vitae, solitudinem, studium pietatis, quae ad omnia valet, ceterasque virtutes, ita indefesso coluit amore, ut nec in extrema senecta, Jubilarius existens in Ordine, quidquam de austeritatibus remiserit Religiosorum exercitiorum: nihil commoditatis (quae tamen viri senio, laboribus et infirmitatibus debebatur) in habitu, cibo et potu, aliisve admiserit corpori necessariis. In cella omnia arctissimam praeseferebant paupertatem, supellex vix necessaria, libri non videbantur, nisi unus aut alter ex Bibliotheca communi, quo brevi tempore pro indigentia utebatur. Solitudinis amore consortia hominum (quantum officii ratio et charitas permittebat) fugiebat omnino, exactissimam habens pretiosi temporis rationem, et quidquid posset publicis occupationibus suffurari, orationis exercitio studioque sacrae lectionis et scriptionis impendens. Quod liquido patet ex pluribus ingenii sui monumentis, quae, referentia fervidum auctoris spiritum, ac pietatem, solidamque et prudentem in rebus gerendis experientiam, scripta reliquit." (Medulla S. Evang. Vita auctoris. Antwerp. apud Petrum Bellerum, 1657.)

[1]) Matare, in opusculo 2. seu itinere quartae diei, pag. 279 etc.

[2]) ibidem, pag. 276 etc.

nullo exspectato temporali stipendio semper promptissimi fuerunt, tum in concionibus habendis omnibus Dominicis et Festis, et in tuenda S. Romanae Ecclesiae fide, tum in aliis omnibus muniis pastoralibus exercendis.“ — Gottfried von Reck, Herr in Hessen und Wolfberg schreibt (27. Juni 1628): „Etsi enim per Dei clementiam in ditionibus meis semper manserit inviolata Religio, dum tamen vi vehementiore has omnes partes pestilens illa haereseos lues depopularetur, horum PP. Franciscanorum exemplo et concionibus vel maxime populus mihi subditus aliique vicini ad constantiam in fide et bonis moribus animati sunt, quam et sanctis eorum apud Deum Opt. Max. precibus aliisque mediis nobis diu conservandam speramus.“ [1])

Dies über das seelsorgliche Wirken der Franziskaner in Ober- und Mitteldeutschland in der Zeit der Entstehung und gewaltsamen Verbreitung des Protestantismus (1517—1648).

IV. Wissenschaftliche Thätigkeit der Franziskaner in Oberdeutschland
(vom Auftreten Luthers bis Mitte des XVII. Jahrhunderts).

Ungeachtet so großer seelsorglicher Thätigkeit nach Außen, blühte doch nicht minder das wissenschaftliche Leben im Innern dieser Provinzen, was man aus der großen Anzahl gelehrter Mitbrüder ersieht, welche in dieser Zeit sowohl in der schriftlichen Polemik gegen den Protestantismus, als auch in allen andern Zweigen der theologischen Wissenschaft sich ausgezeichnet haben. Wir wollen einige derselben in chronologischer Ordnung hier anführen.

Der ersten Kämpfer gegen Luther, welche in diesen oberdeutschen Ordensprovinzen den Pseudoreformator schon gleich bei seinem Beginnen mit ihren Schriften bekämpften, wurde schon im I. Zeitabschnitte gedacht und Anderer im II. Erwähnung gethan. Es schrieben in dieser Zeit (von 1520—1530) gegen ihn die PP. Augustin Aveld, Thomas Murner, Kaspar Schatzger, Konrad Kling, Franziskus Tittelmann, Nikolaus Herborn, Johannes von Deventer u. A.

P. Nikolaus Herborn [2]) (s. ob. S. 13 u. 296) hinterließ folgende Werke:

Monas sacrosanctae Evangelicae Doctrinae ab orthodoxis Patribus veluti per manus tradita (Coloniae 1529, Parisiis 1534).

Enchiridion locorum communium adversus sui temporis haereses (Colon. 1529).

De notis verae Ecclesiae ab adultera dignoscendae (ibidem 1529).

Methodus praedicandi Concionatoribus tum utilis, tum accomodatus.

In Psalumm LXXVIII. enarratio lamentatoria (Coloniae 1529).

Epitome convertendi gentes Indiarum (Basileae).

Enarrationes Evangeliorum per sacrum Quadragesimae tempus occurrentium (Antwerpiae 1533, Parisiis 1543).

Paradoxa Theologica, seu Theologicae assertiones Divinis eloquiis contra Neotericos haereticos roboratae (Parisiis 1534).

De tribus votis, ac praesertim de obedientia Religiosorum.

Monotessaron Domini N. Jesu Christi.

Apologia verae fidei.

Liber contra divortium Henrici VIII.

P. Johannes von Deventer [3]) veröffentlichte folgende schon erwähnte (s. ob. S. 13) speziell gegen Luther gerichtete Werke und Tractate:

---

[1]) ibidem, pag. 276 etc.

[2]) Joann. a S. Ant. Bibliotheca universa Franciscana, tom II., pag. 386—87. — Huber, Chronic. pag. 395. — Herpers, Chronic. M. S., pag. 89. — Sigismondo da Venezia, Biografia Seraphica, pag. 351. — Wadding. De Script. Ord. Minor. — August. de Witte.

[3]) Herpers, Chronic. pag. 89. — Joann a S. Ant. tom. II. pag. 147. — Hub. Chronic., pag. 666. — Wadding. De Script. Ord. Min. — Sigismondo da Venezia, op. c. pag. 370.

Exegesin Evangelicae veritatis contra errores Lutheranae confessionis (Coloniae 1533 et 1535).

Catapultum fidei, seu Christianae veritatis telum (ibid. 1533 et 1588). In hoc opere agit: De fide, — De Ecclesia judice, — De Eucharistiae veritate et utilitate, — De SS. veneratione et invocatione, — De usu imaginum, — De purgatorio, — De quibusdam articulis Rothmanni confutatis, — De infantium baptismate. — — Edidit etiam:

Apologiam contra Lutherum. (Prodiit cum exegesi Coloniae 1535.)

Apologiam contra Anabaptistas. — — Unter den schriftlichen Bekämpfern Luthers wird P. Joh. von Deventer gerühmt von Didacus Lequile und Petrus Merseus.

P. Andreas Placus [1]) (nach Honorat Herpers Chronik, Plaus), aus Mainz, ein Schüler P. Herborns und nachmaliger Generalcommissär der oberdeutschen Ordensprovinzen, blühte um das Jahr 1536 und hinterließ folgende Werke:

Lexicon Biblicum (secundo excusum Coloniae 1543).

Difficiliorum et Graecarum et Hebraicarum, omniumque dictionum in Geneseos libro interpretationem (Basileae).

De Vocalibus et Accentibus et his, quae ad rationem legendi hebraice pertinent.

Institutiones Grammaticae Hebraicae (excusae Viennae in Austria, et unacum Jona Proheta et versione ejus latina, apud Aegidium Aquilam, anno 1552).

P. Hermann von Coblenz († c. 1554) hinterließ „Explicationem 7 Sacramentorum et catholicam enarrationem de Missa; Concilia oecumenica et provincialia in duo volumina redegit;“ [2]) und P. Johannes Graëndunck, Domprediger zu Mainz, eine von Wadding, Le Long und Willot gerühmte „Postilla in Evangelia.“ [3])

P. Bernardin Wetweis [4]) (c. 1640), wiederholt Provinzial ꝛc. der Ordensprovinz von Cöln (s. ob. S. 302) schrieb:

Compendium controversiarum fidei hujus temporis, ad seductarum animarum reductionem, necnon ad Parochorum et concionatorum instructionem perutilem (Coloniae, 1640.)

Speculum verae Ecclesiae Christi ac falsarum ecclesiarum contra omnes haereses, maxime contra tres praedicantes Hollandos (Colóniae, 1664 et 1668 Moguntiae, in fol.)

Vitam B. Jacobi de Marchia Germanice conscriptam in Latinum transtulit (ibid. 1625).

Libellum trium florum 3^{tii} Ordinis S. Francisci, videlicet S. Elisabethae Reginae Portugalliae, B. Conradi ac S. Margarithae de Cortona, cum informatione de statu Saecularium profitentium 3^{tiam} Regulam (Coloniae 1627).

Quadruplum Speculum de tertio Ordine (Coloniae 1628).

Portam coeli, id est, librum meditationum vitae et passionis Christi, latine et germanice (Coloniae 1649).

P. Jakob Polius, [5]) (c. 1642), ein Niederländer und intimer Freund des P. Viger. Nebst verschiedenen Aemtern des Ordens bekleidete er durch viele Jahre das Amt eines Chronologen der ober- und niederdeutschen Ordensprovinzen

---

[1]) Joann. a S. Ant. tom. I. — Herpers, Chronic., pag. 89. — Carol. Jos. Imbonato, Biblioth. — Aubert. — Petrus a Jesu.

[2]) Herpers, Cronic., pag. 89.

[3]) Herp., ibid. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II. pag. 170.

[4]) Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I., pag. 215. (Bernardin. Vetuvius). — Herpers, l. c., pag. 90. — Hub., Chronic., pag. 765 et 849. — Lequile de Scriptor. — Ludov. Dupin.

[5]) Wadding., De Scriptor. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II. pag. 105. — Herp., l. c. pag. 90. — Le Long, Biblioth. Gall. fol. 39. — Veronensis in Annal. III. Ord. syllab. 2.

und hat als solcher ungemein viel und mit größter historischer Treue für die Geschichte dieser Ordensprovinzen gearbeitet. Er hinterließ:

Chronica Proviciae Coloniensis compacta ex monumentis undique collectis per varias Germaniae et Belgii Provincias sedulo lustratis ubique archivis, chartophylaciis et bibliothecis (Coloniae 1618.)

Epitomen chronologicam de erectione, progressu et statu Provinc. Colon. (Coloniae 1627).

Historicam descriptionem S. Mariae Beuricensis supra Treviros (Colon. 1640).

Historicam descriptionem Sacri Montis Calvariae prope Arcocileram (ibid. 1640).

Historicam descriptionem Sacri Montis Pessulani ad Rhenum, atque Conventus Tertiariarum S. Franc. in eodem constituti (Moguntiae 1646).

Exegeticon Historicum S. Annae Aviae Jesu Christi, magnae Matris Deiparae necnon sacri Capitis ejusdem Marcodurum (Düren) translati (Coloniae, 1640, in 4).

Vitam P. Nicolai Vigerii, Viri optimi, ejusdem Provinciae tertio Ministri (Colon. 1646).

Compendium speculi disciplinae ad novitios a S. Bonaventura editi, addito speculo status Religiosi, et mundani ex S. Bernardo, atque schemate manus Religiosorum, aenea lamina (Coloniae 1618).

Regulam Fratrum Minorum cum spiritualibus exercitiis pro tyronibus (Colon. 1618).

Formulare aureum de gradibus virtutum ex S. Bonaventura in Germanicum translatum (Paderbornae 1621.)

Manuale Confraternitatis SS. Sacramenti Conventus Olivarum Coloniae (Colon. 1611).

P. Arnoldus Cäsarius (c. 1646) [1]), Lector der Theologie, Guardian in verschiedenen Conventen, Definitor und Custos der cölnischen Provinz, machte sich, wie sein Zeitgenosse und Mitbruder P. Anselm Hofmann, besonders um die aszetische Literatur verdient. Er schrieb:

Corona Virginum, i. e. honor, laus et gloria Virginitatis (Coloniae 1641).

Cor Virginum, tractans initium gratiae tangentis animam, usque ad summam vitae spiritualis perfectionem (Coloniae 1642).

Rosa ex spinis, i. e. liber docens adversitatem utiliorem esse prosperitate (Colon. 1642).

Fasciculus Myrrhae, i. e. Meditationes in Passionem Domini (ibid. 1643).

Expositio orationis Dominicae (ibid. 1644).

Hortus honoris B. V. Mariae Matris Dei, tribus opusculis distinctus. Sunt autem opuscula sequentia: Declaratio salutationis „Ave Maria“ ex SS. Patribus; — Corona stellarum duodecim, quam Deus capiti Beatissimae Virginis Matris Dei Mariae imposuit etc.; — Decus virtutum, quae de Beatissima V. Matre Dei Maria in Evangelio praedicantur, cum SS. Patrum sententiis (Coloniae 1647).

Meditationes de Vita SS. Virginis Mariae et S. Josephi (Colon. 1666).

P. Anselm Hofmann aus der cölnischen Provinz (c. 1650) [2]), übersetzte viele erbauende und mystische Schriften aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache, nämlich:

„Omnia opera Henrici Susonis, — Theologiam mysticam P. Henrici Harpfii, [3]) — Medullam legalis et evangelicae justitiae ex S.

---

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I. — Hub. Chronic. pag. 776. — Herpers, l. c. — Wadding.

[2]) Hub., Chronic. pag. 762—63. — Herpers, Chronic., pag. 90.

[3]) P. Heinrich Harpf (von einigen Harp oder Herp genannt) war Franziskaner (Observant) der cölnischen Provinz und einer der berühmtesten Mystiker des XV. Jahrhunderts. Sein berühmtestes Werk ist die „Theologia mystica et speculativa“, welches der fromme Auctor bei seinem Aufenthalte auf dem Berge Alvernia geschrieben hat. Wegen der Gefahr des Mißverständ-

Bernardo, — libellum tit. Medicina spiritualis animae ex 5 sanguinolentis Christi vulneribus, — Stimulum divini amoris S. Bonaventurae, — Henrici Harpfii opuscula de 12 mortificationibus et tribus viis se uniendi cum Deo, — Nucleum mysticum totius legis evangelicae carminice ab Ewaldo Marchio Consiliario Emmi Principis Cardinalis Episcopi Osnabrug., — Soliloquium S. Bonaventurae, — Tabellam spiritualem Ludovici Blosii, — Farraginem institutionum spiritualium, — Enchiridion parvulorum, — 13 Libros Confessionum S. Augustini, et 1667 Speculum Ecclesiae etc.“ (Herpers, l. c.)

P. Antonius Kopf aus der cölnischen Provinz (c. 1686) [1]) hinterließ ein ausgezeichnetes, dogmatisches Werk über den Primat „Inviolabilis et inconcussa Petra, i. e. Demonstratio symbolica veri Primatus S, Petri“ (Coloniae 1704).

P. Bruno Neusser (c. 1669), [2]) Lector der Theologie zu Mainz und Custos der Provinz von Cöln, ein in den philosophischen und theologischen Wissenschaften durchgebildeter Gelehrter und tüchtiger Prediger, schrieb mehrere sehr geschätzte Werke und bereicherte die Predigtliteratur durch Uebersetzung von Predigt-

---

nisses mancher kühner, ungewohnter Ausdrücke des Verfassers aber erlaubte die S. Congr. Indic. Roman. den Nachdruck und die Lesung dieses Werkes nur nach dem 1585 in Rom gedruckten und mit Anmerkungen versehenen Exemplare. Rühmend gedenken dieses mystischen Schriftstellers Labbeus, Sixtus von Siena, Card. Bellarmin (in suis de Scriptoribus), Ludovic. Morenius (in suo Dictionario verbo „Henri“, Valerius Andreas, Dupin und Artur von Monstier (in Martyrolog. Franciscan. ad diem 22. Febr.)

Ueber P. Harpf's Leben und Werke schreibt Fortunat Huber: „Im Jahr 1477. den 13. Hewmonat, hat sich die Cöllnische Provintz vmb seinen vnvergleichlichen Mann vnd Beichtiger P. Henricus Harpfius anzunemmen. Er ist zwar ein geborner Brabanter, aber der Cöllnischen Provintz einverleibt gewesen, zu Mechlin hat er vorhero als ein Thumbherr in dem Hauß Gottes gedient. Alles stimmete in diesem Ordens-Vatter zusammen; die höchste Lebensstrenge mit dem vnersättlichen Seelen-Eyfer; das beredtiste Predigt-Ambt, mit denen ausgewürckten Früchten, die zartiste Gelehrtheit, mit der bestrahlten Heyligkeit; die Helden-mässige Tugend mit der vnderligenden Demuth; die höchste Beschawung mit der tiefesten Verwerffung. Man dörffte jhn nit mehr lassen offentlich Meß halten; dann er vilmahlen, ja vast gewöhnlich darunder verzuckt worden, vnd die Meß gemeiniglich biß über 6 Stund verlängeret hat. Er leuchtet vor vnd nach dem Todt mit großen Wunderzeichen. Er hat geschriben etliche Werck voll deß heiligen Geists vnd der Grund-tieffen Geheimbnussen; nemblich

De Theologia mystica et speculativa ac praecipue affectiva, quae non tam lectione juvatur, quam exercitio pietatis obtinetur. Libros tres. fangt an: „Osculetur me osculo oris sui.“ Muß allein dem Römischen Exemplar vom Jahr 1585 nachgedruckt werden.

Speculum perfectionis; fangt an: „Gratia Domini nostri Jesu Christi.“ Gedruckt zu Venedig 1524.

Im Jahr 1466 hat er ein himmlisches Werk vollendet:

De perfectione spirituali. Der erste Theil wird gehaissen Epithalamium, ist das Braut-Gesang von der geistlichen Hochzeit vnd Göttlichen Liebe, handlet von den hohen Liederen, von der Menschwerdung deß Sohnes Gottes, von seinem Wandel vnd Leyden, von seines Leydens Geheimbnussen vnd Früchten, von Einstellung vnd würdiger Geniessung der heiligen Sakramenten. Vnd wird dieser Theil Inflammativa Divini Amoris genannt. Alsdann kombt Directorium aureum Contemplativorum, handlet von Vorbereitung zum würkenden Leben: von der Zierd vnd würklichen Bekehrung zu Gott: von Vorbereitung vnd Verhinderung deß beschawenten Lebens: von Vorbereitung vnd Würdigkeit deß übernatürlichen Geist's: von Würkung der heiligsten Dreyfaltigkeit in denen obersten Seelen-Kräfften. Der dritte Theil ist Paradisus Contemplativorum, haltet fast alle obige Materien in sich; gebraucht das gantze Werck einen geistreichen vnd gelehrten Kopff; sonsten wird es seinen ausgesteckten Zweck nit erraichen. — P. Heinrich hat auch geschrieben:

Tractatum de modo fructuose recitandi Rosarium; — Tractatum de effusione cordis; — Collationes tres de perfectione vitae, oder Compendium Directorii; ist zu Antorff vnd Cölln außgangen. 1536.

De tribus poenitentiae partibus; — De triplici Adventu Christi; — Sermones de tempore et per Quadragesimam (lib. 1.); — De Sanctis et per Adventum, ist zu Hagenaw 1509 gedruckt worden. (Huber Chronic., pag. 400 et 446. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II., pag. 58—60. — Herpers, Cronic. M. S. pag. 89.)

[1]) Herpers, Chronic. M. S. pag. 90. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I., pag. 110.

[2]) Herpers, l. c. pag. 91. — Hub. Chronic., pag. 769. — Joann. a S. Ant. tom. I., pag. 244.

werken der damals berühmtesten Kanzelredner des Auslandes in die lateinische Sprache. Von ihm wurden veröffentlicht:

Polyanthea Theologo-Morali-Canonica, opus egregium, Regularibus, Ecclesiasticis, Laicis quoque valde commodum (Moguntiae 1680 in fol. magno).

Tractatus de horis canonicis (Mogunt. 1668).

Prodromus velitaris adversus historiam Pelagianam Henrici de Nori (Mogunt. 1676 in folio. Vendicantur in hoc opere S. Augustinus et centeni alii a calumniis et imposturis etc.).

Hortus floridissimus variorum selectiorumque discursuum praedicabilium (4 tom. in 4., Mogunt. 1677).

Directorium Superiorum Regularium et Ecclesiasticorum (ex Italico, Coloniae 1665, in 4.).

Encyclopedia seu scientia universalis Concionatorum (ex Italico, Coloniae 1676, in 4.).

Quadragesimale, Dominicale ac Sanctorale (ex Italico in Latin. Mogunt. 1669. 4 tom. in 4.).

Sermones per omnes Dominicas totius anni (ex Gallico in Latin. Mogunt. 1668, in 4.).

Assumpta praedicabilia super omnia Quadragesimae Evangelia (ex Italico in Latin. Colon. 1668, in 4.).

Summa praedicabilium sermonum (duo volum. in 4. Colon. 1659).

Dazu noch mehrere andere Uebersetzungen, welche Herpers (l. c.) anführt.

P. Mathias Keul (c. 1670) [1], ein Niederländer, Lector der Theologie und Prediger zu Cöln, hinterließ folgende sehr nützliche Predigtwerke:

Discursus Sacro-Moralium praedicabiles (tom. 2 in 4. Coloniae 1696).

Dominicalia tria (tom. 3 in 4., Colon. 1686).

Sanctoralia tria (tom. 3 in 4., ibid. 1685).

Conciones per annum (tom. 6 in 4., Colon. ab ann. 1691 usq. ad ann. 1696).

Rosetum Seraphicum, continens rosas amoeniores et micantiores ex omnibus operibus S. Bonaventurae (Colon. 1701).

Apiarium mellifluum, continens favos dulciores et delectabiliores ex omnibus operibus S. Bernardi (ibid. 1702).

Thesaurum doctrinae Christianae (ibid. 1699).

P. Marquard Leo [2]) aus der Straßburger-Provinz (s. ob. S. 305). Er veröffentlichte in deutscher Sprache:

Discursum Theologicum de vera Ecclesia (Monachii 1605).

Examen tractatus Joannis Henrici Hiemers praeconis Lutherani de Fraternitate B. Mariae Virginis in Reith (Dillingae 1619).

Resolutiones quarundam quaestionum de vera fide (Ingolstadii 1607).

Enumerationem methodicam selectissimorum Scriptorum, qui scripserunt pro Ecclesia Romana (Latine, Ingolstadii 1607).

Demonstrationem Catholicam et universalem S. R. Ecclesiae et ejusdem fidei perpetuae (Latine, Lechusii prope August. Vindelicor. 1622, in fol.)

P. Bonaventura Dernoye (c. 1630), [3]) durch längere Zeit als Novizenmeister und Guardian zu Hamm und Osnabrück in der sächsischen Provinz S. Cruc. wirkend (s. ob. S. 316) hinterließ folgende stets sehr geschätzte und sehr verbreitete Werke:

---

[1]) Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II., pag. 354. — Herp. — Hub.

[2]) Hub. Chronic., pag. 779 et 829. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. II. — Wadding. De Script. Ord. S. Franc. — Lassor, tom. II., fol. 439. — Dupin. — Hurter, Nomenclat. literar. tom. I, pag. 315.

[3]) P. Heinrich Jonghen in op. „Medulla S. Evang.", addit. vit. P. Bonavent. Dernoye. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I., pag. 232.

Corrector errantium et deceptorum in fide.
Praxis justitiae Christianae (Coloniae 1630).
Recollectiones de B. V. Maria (Brugis 1637).
Domus Dei in 4 partes.
Breviarium Recollectionum pro singulis anni diebus (in 4 partes).
Praxis Reformationum. — Redde quod debes. — Cave pro Superioribus.
Magistri Novitiorum informatio, cum exercitiis Candidatorum.
Apotheca eorum, qui deputati sunt consolationi infirmorum.
Concilium malignantium, sive daemonum contra reformationem.
De tribus devotionibus B. V. Mariae.
Memoria mirabilium Eucharisticorum.
Victoriae divinae bonitatis.
Correctorium Capitulum Regulare summi Abbatis Dei.
Formulae reformationum.
Considerationes ad Horas Laicales super Paternoster.
Medulla S. Evangelii per Christum dictata S. Francisco in sua Seraphica Regula exposita moraliter (Antwerpiae 1657 in fol).

P. Mathias Hauzeur (c. 1650) [1]) aus dem Herzogthume Limburg, Lector der Theologie und ein ausgezeichneter Prediger zu Lüttich, bekleidete zweimal das Amt eines Provinzial der Recollecten-Provinz von Flandern, und trat nach der Eroberung von Mastricht durch die ketzerischen Rebellen zuerst und unerschrocken deren Wuth gegen die Katholiken und alles Katholische entgegen. Seine große Gelehrsamkeit bezeugen seine in französischer und lateinischer Sprache von ihm verfaßten Werke, als:

Acta publicae disputationis Limburgensis contra Hottonium Archiministrum Lymburgensem (Leodii 1634).
Reprobatio peremtoria patrocinii ac supplementi Archiministri Trajectensis pro suo Hottonio (ibidem).
Praejudicia Beati Augustini pro vera Christi Ecclesia contra eosdem (ibidem).
Equuleus Ecclesiasticus contra Samuelem Maretium Archiministrum Trajectensem (1635), et alia multa minora uno tomo recusa (ibidem 1636).
Apologia analogica pro vero Ordine et successore S. Francisci (Augustae Eburon. 1650).
Anatomia totius Augustissimae doctrinae B. Augustini Episcopi. Tomus I. amplectens: Difficultates Philosophicas, Biblicas, Dogmaticas, Scholasticas, Mysticas et Morales (Leodii 1643, in folio). — Tom. II. ambiens praecipue Dogmaticas difficultates collatas ac conciliatas, tam inter se, quam Sacro Concilio Tridentino, et censuris Pontificiis, etc. (Augustae Eburonum 1645). —
Collatio totius Theologiae inter Majores nostros Fr. Alexandrum Halensem Patriarcham Theologorum, Doctorem irrefragabilem, S. Bonaventuram Doct. Seraphicum, Fr. Joannem Duns Scotum Doct. subtilem. Ad mentem S. Augustini sub magisterio Christi interiore per gratiam, exteriore per Ecclesiam (tomi 2 in fol., ab anno 1646 usque ad ann. 1652).
Supplementum Dogmaticum, Scholasticum et Morale.
Veronica pro Immaculata Virginis Conceptione, seu Interpretatio epistolae S. Bernardi ad Lugdunenses Canonicos.
Rescriptum pro tuendo titulo Immaculatae Conceptionis.
Statera causae inter R. P. Petrum ab Alva pro Immaculata Conceptione Deiparae etc. (Namurgi 1664).

[1]) Joann. a S. Ant. l. c. tom. II., pag. 353. — Hub. Chronic., pag. 780. — Valerius Andreas, — Wadding. — Dupin. — Hurter, Nomenclat. lit. tom. I., pag. 731.

P. Friedrich Stümel († 1681) [1]), Lector der Theologie, Custos und wiederholt Provinzialvikar der Ordensprovinz von Thüringen und Consiliarius Consistorialis des Fürstabtes von Fulda, Plazidus von Droste, war ein ungemein gelehrter und geschäftsgewandter Ordensmann und hinterließ das ausgezeichnete Werk

Primum et perenne mobile Theologicum, in duos tomos in folio distributum, in quibus de Simplicitate Dei, ac Scotica distinctione formali agens dilucide ostendit, Subtilis Doctoris doctrinam tutam esse, Oecumenicis et Provincialibus Conciliis Scriptoribusque Sacris, tum Graecis tum Latinis consonantem (Coloniae 1680).

Unilabium Orbis subtiliter litterati de distinctione formali ex natura rei.

Theologia Sacramentalis in forma thesium ad mentem Subtilis Doctoris.

P. Fortunat Huber, [2]) aus Neustadt an der Donau (in Bayern), der bayerischen Ordensprovinz „Leotor et Praedicator Generalis, Generalis Scriptor ac per Germaniam Historicus," war ein Mann von umfassender, tiefer Gelehrsamkeit und unermüdeter Thätigkeit. Er bekleidete das Amt eines Provinzials und Generaldefinitors und war wiederholt Generalvisitator verschiedener deutscher Ordensprovinzen — und bei allen seinen vielen Amtsgeschäften noch ein ungemein fruchtbarer, tüchtiger Schriftsteller. Er starb in hohem Alter zu München am 12. Februar 1706, und hinterließ folgende Werke:

Libellus thesium de mirabilibus operibus Domini, (Monachii 1665.).

Homo primus et secundus in mundum prolatus (Monachii 1670, in 8.).

Historia Heroum ac Dominorum Thaurensium, Andecensium et Hohenwartensium (Ingolstadii 1670, germanice in 4.).

Vita S. Petri de Alcantara (Monachii 1670 in 8. germ).

Schola Seraphica S. Petri de Alcantara, seu exercitia spiritualia (1670, germ.).

Malum punicum, vulgo „Granatapfel", seu historia de thaumathurga V. Maria Neokirchensi (Monachii 1671 in 8., germ.)

Ornithologia moralis, per discursus praedicabiles exhibita, in duas partes, quarum prima Dominicis, et secunda pro festis quadrat, secata (Monachii in fol. 1678, latine.).

Candor lucis aeternae, Lilium regale fragrans Virgineum, seu S. Antonius de Padua (Monachii 1670, nomine Authoris non addito, mihi aliunde noto).

Apparatus solemnis pro investituris, et aliis actibus diversorum statuum (ibid. 1680, in 4. latin.).

Sanctuarium Praelatorum, seu exhortationes pro visitationibus (ibid. 1684, in 8. latin.).

Saeculum Conventus Monacens. Franciscan. (ibid. 1684. in 4.)

Triplex Chronicon Ord. S. Francisci in Germania (ibid. 1686 in fol. german.).

Genealogia, seu liber stemmaticus Ord. S. Francisci, i. e. Menologium Germanicum ejusdem (Monachii 1693 in fol.)

Memoria grata et honorifica Parthenonis Monacensis in Ridler III. Ord., seu historia occasione saeculi congesta (ibid. 1695 in 4. germanice). Opusculo huic annexa est relatio brevis de tribus ordinibus S. Francisci.

Quodlibetum Angelico-Historicum, seu relatio, acta Angelorum benefica, aut alia, juxta circularem dierum ac mensium, in anno occur-

---

[1]) Hub. Chronic. pag. 772 et 855. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I. pag. 452. — Monument. Prov. Thuring. S. Elisabeth. M. S. pag. 46. — Greiderer, Manuscript. de Prov. Thuring. fasc. 3.

[2]) Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., Prov. Bavar. lib. II., pag. 423, n. 321. — Hub. Chronic., pag. 785. — Sannig, cit., pag., 272. — Cavalli, in Orb. Seraph., tom. 5., pag. 159. — Kressling. in Hist. Ord. 339 ac 341. — Monum. Prov. Bavar. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers., tom. I., pag. 352.

rentium, decursum praesentans (August. Vindelicor. 1697 in 4. latin. necnon germanice.).

Menologium latinum Ord. S. Francisci, Germanico quaedam addens (Monachii 1698.).

Dazu noch einige andere im Manuscripte schon fertig vorliegende und zum Drucke bestimmte, aber beim Tode des Verfassers noch nicht gedruckte Werke, nämlich:

Tom. I. Zoologiae moralis, super Dominicas, in fol.
Tom. II. Zoologiae moralis super Festa, in fol.
Tom. I. Ichtiologiae moralis, super Dominicas, in fol.
Tom. II. Ichtiologiae moralis, super Festa, in fol.
Templum Salomonis per annum, in fol.
Martyrologium Franciscanum revisum.
Archiconfraternitas S. Francisci concionatoria, in 4.
Vita Venerabilis Servi Dei, Francisci Ximenii, Cardinalis, in Latinum ex Hispanico translata.
Susanna innocens inter sollicitatores.

P. Anakletus Reiffenstuel (c. 1685) [1]) von Tegernsee in Bayern, war Mitglied der bayerischen Ordensprovinz und ebenso durch seine Tugenden wie durch seine große, gründliche Wissenschaft ausgezeichnet. Er war Lector der Philosophie, des canonischen Rechtes und der Theologie, und seit 1683 durch viele Jahre öffentlicher Professor des Kirchenrechtes zu Freisingen. Bischöfe und Domkapitel verehrten ihn als ihren Rathgeber und Alle erbaute er durch seine Demuth und Heiligkeit des Lebens. Er beschloß sein tugendreiches, verdienstvolles Leben in hohem Alter zu Freisingen am 5. Octb. 1703, und bei seinen Exequien erschienen ganz Freisingen und die Bewohner der Umgegend, und der Weihbischof und die angesehensten Priester zelebrirten dabei für ihn die hl. Messe. — Diesen frommen Ordensmann und großen Gelehrten zeichnet am besten der (im Orden) sog. „Todtenbrief", womit seine Mitbrüder zu Freisingen sein Hinscheiden den Klöstern ihrer Ordensprovinz und kirchlichen Würdenträgern anzeigten und worin es von ihm heißt: „Fuit ille vir inter vivos ob res bene gestas immortali memoria dignus: homo prisci moris. Et hoc uno novus, quod prisca vitia nescierit. Tot ac tantas res gessit, ut omnes habeamus, quod imitemur, non habeamus, quo antecedamus. Hunc pietas ab incunabulis suis exceptum ulnis religioni transcripsit Seraphicae, in qua ita vixit, quoad vixit, nunquam moriturus. Pietatem et doctrinam adeo ambigue conjunxit, ut nescias, cui primae debeantur; nam, si vota Religionis essentialia consideres, fuit ille gemma paupertatis, castitatis lilium, et solsequium obedientiae, in infirmitatibus velut in spinis rosa patientiae. Si quid in votis habuit, Deum unice habuit, utpote qui in omni loco et angulo, quando se sine arbitro esse arbitrabatur, hoc Seraphici Nostri P. Francisci familiare: „Deus meus et omnia, non possum non amare", ingemiscere et ingeminare saepius auditus est: inter quae etiam suspiria, illa cana et candida Columba amorose tandem exspiravit, ut mors vitae velut echo responderet. Non frustra sane emeriti Theologi laurea illum Ordo Noster donavit, qui virtutes Theologicas etc. practice et speculative tam in vita quam in morte docuit. Si de ejus litteratura quaeras, cedro sunt digna illius opera, quae omnis Encomiastae calamum exsuperant. Prostat ejus opus morale, quod tamen ob ingenitam sibi humilitatem non opus, sed opusculum consuevit nominare, ut quo majus in hominum oculis erat, in suis minus esset. Jus canonicum methodo tam clara comprehendit, ut inferiores in hoc scribendi genere haberet multos, paucos pares, superiorem hoc aevo nullum: attamen in toto corpore Juris non invenit titulum, neque coloratum, quo contra mortem

---

[1]) Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., Prov. Bavar., pag. 393. — Meichelbeck, O. S. Ben. in Hist. Frising. tom. II., part. 1., pag. 434. — Monum. Prov. Bavar. et Conv. Frising. Franciscan. — Kresslinger, Hist. Ord. S. Franc. pag. 339. — Joann. a S. Ant. Biblioth. tom. I. pag. 59. — Sigismondo da Venezia, Biografia Serafica, pag. 749. — Histor.-polit. Blätter, 72, 591 — H. Hurter, Nomenclat. lit. tom. II., pag. 850.

praescriberet: ergo Jus Canonicum et simul vitam absolvit. etc." — Unsterblichen Ruhm hat sich P. Reiffenstuel erworben durch seine Werke über die Moraltheologie und das Kirchenrecht, welche nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien und in Rom von den Gelehrten so sehr geschätzt wurden, daß sie meistens als Lehrbücher in den öffentlichen Schulen eingeführt wurden und in kurzer Zeit 15 (die Moraltheologie bis jetzt 33) Auflagen erlebten. Mit Recht bemerkt über P. Reiffenstuel's Moral Hurter (l. c.): „Haec Theologia moralis tanti est facta, ut paucis annis quindecies et usque modo forte ter et tricies variis in regionibus ederetur, et revera auctor in Theologia morali est classicus." Und bezüglich seines canonistischen Werkes: „Opus a juris peritis semper magno in pretio habitum atque admodum solidum; excellit autem Reiffenstuel maxime legum peritia prae reliquis juris canonici peritis" (l. c.). Beide Werke erschienen zuerst in München unter dem Titel:

Theologia moralis brevi simulque clara methodo comprehensa, atque juxta Sacros Canones et novissima Decreta Summorum Pontificum diversas propositiones damnantium, ac probatissimos Authores succincte resolvens omnes materias morales (Monachii 1692, tom. 2 in 4.)

Jus canonicum universum (Monachii 1702, quinque volum. in fol.).

Dies einige aus jenen Franziskanern, welche in den oberdeutschen Ordensprovinzen im XVI. und XVII. Jahrhundert durch ihre Wissenschaft und gelehrten Werke für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gewirkt haben.

V. Die in dieser Zeit (vom Auftreten Luthers 1517 bis Mitte des XVII. Jahrhunderts) in den oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Diener und Dienerinnen Gottes aus dem Seraphischen Orden.

Die schönste Zierde und kräftigste Apologie des katholischen Ordenslebens sind jene aus ihm hervorgegangenen Diener und Dienerinnen Gottes, welche die hl. Kirche nach vorausgegangenem Beatifications- oder Canonisationsprocesse feierlich als Heilige oder Selige erklärt hat. Auf diese folgen dann diejenigen, welche vom Orden selbst würdig erachtet worden sind im Martyrologium ihres Ordens verzeichnet zu werden. Diese Ehre wird jedoch nur jenen Dienern und Dienerinnen Gottes zuerkannt, welche sich im Leben durch besonders große Tugend und Heiligkeit ausgezeichnet haben und erwiesenermassen im allgemeinen Rufe der Heiligkeit gestorben sind.

Was die Verläßlichkeit und historische Treue des Ordensmartyrologiums betrifft, so bestehen (im Seraphischen Orden) die Berichte desselben aus den an die Ordensgenerale und Generalkapitel actenmäßig abgegebenen diesbezüglichen offiziellen Berichten der Ordensprovinzen [1]), und der bewährtesten Chroniken einzelner Provinzen und Convente, aus archivalischen und anderen verläßlichen Quellen. So hat der berühmte P. Artur von Münster für sein Ordensmartyrologium über 800 historische Zeugen seiner Berichte namentlich zitirt, [2]) und der Chronist P. Fortunat Huber, der seinem „Menologium" das Martyrologium des P. Artur von Münster zu Grunde gelegt und dasselbe durch die Beigabe der vom Anfange des XVI. Jahrhunderts bis auf seine Zeit († 1707) in Deutschland heilig ver-

---

[1]) Diese großentheils unter Eidesform verfaßten Actenstücke und Beweise werden dann (im Seraphischen Orden) in die Hände der Postulatoren der verschiedenen Familien oder Zweige des Ordens übergeben, sind gewöhnlich die ersten Unterlagen des Canonisationsprozesses, falls ein solcher begonnen wird, und werden auch den Ordenschronologen zum Behufe der Fortsetzung der „Annales Ordinis" mitgetheilt. Daher die große Verläßlichkeit des Ordensmartyrologiums (namentlich bezüglich der letzten 3 Jahrhunderte), welches im Seraphischen Orden täglich bei Tische vorgelesen zu werden pflegt, indem die kurzen Biografien jener Diener und Dienerinnen Gottes zur Lesung gelangen, welche an diesem Tage gestorben sind.

[2]) Conf. Artur. a Monast. Martyrologium Franciscanum, pag. 52.: „Authores, qui de rebus Franciscanis sive ex professo, sive ex incidenti scripserunt, atque in hoc opere citantur." — Fort. Hüber, Menolog. Hist. prolog. pag. 353.

storbenen Mitglieder des Seraphischen Ordens vermehrt hat, schrieb eine eigene Abhandlung über die für sein Menologium von ihm benützten Autoren und Quellen [1]). Wir lassen einige Stellen aus dieser Abhandlung hier folgen.

„Haud equidem historicam veritatem tam levi vendo pretio tam tenui pignore commuto, ut facili possit dispelli flatu, et pro futili cavillari aut explodi hilo; nam firmiter iis insisto fundamentis, quibus praesentes annotationes, historica proloquia aut subnexae paragraphi innituntur. Illis prudenter nemo praesumet sese opponere, nisi qui ex humana conversatione fidem aut virilem veracitatem omnino velit eliminare.“ . . . „Feci, quod meum est, quia in toto isthoc opere, quidquid narrando legentium oculis exposui, id totum ex securissimis Authoritatibus integre deprompsi: unde ne videar, sicco plane aut non bene tincto calamo scripsisse, ecce! ubique tales et tam eximios Authores adduco, quos vel propriis manibus evolvi, vel considerabundis oculis ad sufficientiam perlegi.“ — Dann zählt Huber die von ihm benützten und dem Seraphischen Orden angehörenden Authoren und Quellen auf und bemerkt, daß nicht nur Angehörige seines eigenen Ordens, sondern auch von demselben ganz unabhängige Wahrheitszeugen für sein Werk benützt worden seien, welche er dann namentlich anführt: „Quod si vero considerabundus Lector objiceret, in praesenti Seraphici P. Francisci Menologio authoritatem dicentis domesticis duntaxat ac necessariis splendoribus illustrari, mercemque interessato pretio distrahi; tunc omnino hujuscemodi maculam contraria veritate abstergo: enimvero per quotidianum totius operis decursum patet, quod historicas hasce memorias frequenter ex talibus deprompserim Authoribus, qui nullo affectu vel colore scribentis calamum respiciunt.“

Ueber den Gebrauch, den Huber für sein großes Menologium von den Ordenschroniken gemacht hat, schreibt derselbe (l. c.): „Sed vero maxime Chronicorum nostri Ordinis usus sum testimonio: et idipsum repeto, quod citatus Arturus n. 147. de Chronicorum authoritate expendit. Quorsum enim iis fides minime adhibenda erit? Pulcherrime Bellarminus l. 1. de Sanctorum Beatitudine, c. 9.: „*Si credimus sine ulla haesitatione, Caesarem aut Pompejum fuisse, quia id testantur communi consensu Historici, qui tamen homines fuerunt et mentiri potuerunt, cur non credimus sine haesitatione, quod testatur Deus ipse per miracula, quando nulla est ratio suspicandi contrarium?*“ Verbis ut plurimum citati Arturi utar. [Quod igitur aliud nostra Chronica referunt, quam haec eadem testari? Itaque Joannes Franciscus de Pavinis in relatione sua, pro canonizatione S. Bonaventurae part. 2. art. 8. validis rationibus conclusit coram Summo Pontifice, in consessu Cardinalium, nostris adhibendam esse fidem Chronicis: vel ex eo maxime, quod pura, nuda, ac simplici narratione res gestas prosequantur, quorum authores primarii aliquando prae nimia humilitate nomina subticuerunt. „*Nec te moveat*“ (ait D. Bonaventura Epist. ad Magistrum innominatum in fin.) „*quod Fratres fuerunt in principio simplices et illiterati: imo debet hoc in te fidem Ordinis confirmare. Fateor coram Deo, quod hoc est, quod me fecit vitam B. Francisci eligere, quod non fuit per hominum prudentiam inventa, sed per Christum, et quia opera Christi non deficiunt, ostendunt hoc opus fuisse divinum.*“ Attamen nec Chronicorum nostrorum veritati defuere summi viri, pietate, scientia et dignitate gravissimi, S. Bonaventura, Alvarus Pelagius, Marcus Ulissiponensis, Radolphius Tossinianus, Franciscus Gonzaga, etc., Episcopi omnes, qui res Minoriticas litteris consignarunt: imo exteri etiam hisce Chronicis haud parvi ponderis authoritatem contulerunt, S. Antoninus, Waldensis, Bellarminus, Baronius, et ceteri illustriores Authores, dum passim eorum testimonium proferunt, citant, sequuntur, tuenturque, ut proinde omnino errans judicetur talis aemulus, qui ubique despicit verbisque irrisoriis rejicit hujusmodi Chronica, quae tamen S. Franciscus de Sales (part. 2. Introduct. ad vitam devot. cap. 17.) sic venerabatur, ut ea proponeret pie omnibus habenda, a cunctisque summopere averet legenda. Si vere, et non inaniter,

---

[1]) Conf. P. Fort. Hub. Menologium, §. XIII. „De Authoribus et Scriptoribus hujus Menologii, pag. 347—356.

gloriatur quispiam aemulus de tanti magisterio Praesulis: cur dictis ejus minime annuat, haud video. Sane praeceptoris atque didascoli dedecus est, discipulus insciens. Magnus Mogor, Cambayae Rex, in India Orientali, eadem Chronica dono acceptat a Patribus Jesuitis, quae cum aliis orthodoxis accurate servabat libris, anno 1595 juxta Jarricum (part. 2. Histor. Ind. Oriental. lib. 2. cap. 14.)“

Fortunat Huber schließt diese seine Abhandlung mit folgenden Worten Artur's: „Ex his igitur Chronicis, tum aliis M. S. antiquis codicibus, probatis Authoribus, excerpsimus, quae modo in lucem edere peroptamus. Ea etenim veterum scripta, velut aurifodinae sunt, in quibus innumeri latent Sanctorum virorum thesauri, quorum memoriam prorsus ignorat posteritas. Hinc fatemur, quod etsi in nostro Ordine Seraphico viri sancti haud defuerint, toto orbe clarissimi atque notissimi: attamen multo his complures remanere delitentes, qui nostram effugiunt cognitionem. Ordinem Franciscanum mysticum coelum esse, nullus diffitebitur vocitare: cum illum tot Summi Pontifices, Christi Vicarii, Coelum, Paradisum, Sanctum, Divinum, Dei hortum, domum etc. appellarint. In eo autem mystico coelo Franciscano, quotquot vitae sanctitate luxerunt, tot veluti virtutum astra sideraque meritorum apparuerunt emicantia in militantis axe Ecclesiae, quorum ingentem numerum quis referre valeret? Ex iis nonnullos huic nostro Martyrologio, utpote nitores, nobis inseruimus, ceteros omittimus, non ex cacozelia, sed quia eos omnes recensere, onus humeris nostris impar, intellectusque vires longe excedens, jure arbitrati sumus.“]

„Praeterquam quod ipsemet ego in diversis Ordinis negotiis, correspondentiis, itinerationibus, Commissionibus, per Europaeas Provincias, personali praesentia, plurima viderim, exploraverim, practicaverim et expertus sim, quae ad securandam historicam hujusce Menologii veritatem utilia, efficacia aut necessaria subministrare possunt argumenta. Reliqua omnia hic desiderata, ex Arturi Monasteriensis Martyrologio Franciscano, ex Orbe Seraphico P. Dominici de Gubernatis, atque ex aliis quibuscunque Ordinis Chronologis supplenda remitto.“ (Hub. l. c.)

Nach diesen über den historischen Werth und über die Verläßlichkeit des Ordensmartyrologiums beigebrachten Bemerkungen lassen wir nun aus demselben jene Diener und Dienerinnen Gottes folgen, welche von der Zeit des Auftretens Luthers bis Mitte des XVII. Jahrhunderts in den oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen heilig gelebt und im Rufe der Heiligkeit gestorben sind. Zuerst aber erwähnen wir derjenigen, welche im Kampfe gegen den Protestantismus ihr Blut und Leben dahingegeben haben.

A. Franziskaner-Blutzeugen in Ober- und Mitteldeutschland im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Zum Jahre 1524 bemerkt Artur von Münster [1]): In Saxonia passio multorum Beatorum Martyrum Franciscanorum, qui ab haereticis ex suis conventibus pulsi, caesi atque miserrime afflicti, triumphum gloriae in confessione catholicae fidei sunt adepti.“ — Högner [2]) in seinem „Auctarium Martyrologii Franciscani“: „In Sachsen die Gedächtnuß etlicher seeliger Märtyrer, welche aus dem Franziskaner Orden, in dem Jahr Christi 1524 von den Ketzeren auß Haß deß katholischen Glaubens erbärmblicher weiß seynd hingerichtet worden.“ — Fortunat Huber [3]) schreibt: In Saxonia, circa annum 1524, cum inferorum postestas per haereticos contra sanctam Romanam Catholicam Ecclesiam emissos saeviret, ejusque illustriora membra, praesertim S. Francisci Ordinem odiosissime affligeret, Mona-

---

[1]) Artur., Martyrolog. Franciscan., 1524, 14. Mart., pag. 124. — Gonzaga, de Orig. Seraph. Relig. Prov. Saxon. S. Crux. — Barezzo, Chronic. Minor. part. IV. lib. 1. cap. 39. — Daza, ibid. lib. 3. cap. 72.

[2]) Wolfg. Hoegner, Auctarium Martyrologii Franciscani (Würzbg. 1650) 1524, 14. Mart., pag. 137. — P. Leo Wolf, „Franziskanerisches Martyrologium (Augsburg 1703), ad ann. 1524, 14. Mart., pag. 115.

[3]) Fortunat. Huber, Menologium, 1524, 14. Mart, pag. 688. — Wadding. Annal. Minor. — Fel. Reineccius, in Chilone.

steria ejusdem passim incendiis, direptionibus, spoliationibus, exiliis, fame, siti, despectibus, contemptibus, probris et opprobriis sunt expilata, solo aequata, annihilata. Plurimi etiam Anonymi, quando per malitiosam Martini Lutheri defectionem tota vetustissima et celeberrima Provincia S. Crucis in Saxonia, Marchia Brandenburgica, Holsatia, Mechlinia, Pomerania, Livonia et Prussia deleta fuit, de Franciscana Familia verissime sibi appropiarunt illud D. Pauli, Hebr. 11.: „„*Alii autem distenti sunt, non suscipientes redemptionem, ut meliorem invenirent resurrectionem. Alii vero ludibria et verbera experti, insuper et vincula et carceres, lapidati sunt, secti sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt; circuierunt in melotis, in pellibus caprinis, egentes, angustiati, afflicti: quibus dignus non erat mundus: in solitudinibus errantes, in montibus et speluncis, et in cavernis terrae.*""

„*Et furit, et mordet, caeditque, et laedit, et urit*
Haeresis! heu, grandis bestia quanta vorat!" (Hub. l. c.)

In Sachsen starb 1532 der Martyrer P. Conrad Müller. Er wurde auf dem Wege von Lutheranern aus Glaubenshaß überfallen und erstochen. [1])

Zu Heidelberg in der Pfalz wurde im Jahre 1556 der eifrige Prediger und Kämpfer gegen die Irrlehre, P. Johannes Baum aus der cölnischen Provinz, aus Haß gegen den hl. Glauben von den Ketzern ergriffen und in den Kerker geworfen. Aufgefordert den katholischen Glauben zu verleugnen, wies er diese Zumuthung mit Abscheu von sich. Als er allen Verheißungen und Drohungen gegenüber standhaft blieb, ergriffen sie ihn und stürzten ihn durch ein Fenster aus der Höhe auf das Steinpflaster hinab, wodurch der standhafte Bekenner alsogleich seinen Tod fand. [2])

Zu Wetzlar in Thüringen starb 1560 der Blutzeuge Fr. Melchior Mayr. [3]) Als er sich um Almosen zu sammeln nach Amöneburg begeben mußte, wurde er auf dem Wege (unweit Gießen) von lutherischen Prädikanten und Studenten aus Glaubenshaß überfallen, und zuerst mit Spott und Hohn überhäuft; dann zerpeitschten sie mit Ruthen seine nackten Füße und schlugen und verwundeten mit Stöcken und Degen den armen wehrlosen Ordensmann so lange, bis er zur Erde fiel und von den Grausamen für todt gehalten wurde. Er wurde noch lebend nach Wetzlar gebracht, wo er aber in Folge der erhaltenen Schläge und Wunden alsogleich starb.

Zu Emmerich im Herzogthume Cleve starb 1590 der Martyrer P. Johannes Haye, Provinzial der Ordensprovinz von Cöln und Generaldefinitor. Ueber seine Persönlichkeit und sein Martyrium wurde bereits gehandelt (siehe ob. S. 297.).

---

[1]) Siehe über diesen Blutzeugen die Acten des Generalkapitels von Toulouse 1532, in De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. III. pag. 278. — Wadding. Annal. Minor. tom. XVI. ad ann. 1532, n. 25 ac 26., wo auch über das Martyrium des Ehrw. P. Andreas von Spoleto zu Fez in Afrika das Nähere berichtet wird; — P. Greiderer schreibt zum Martyrium des P. Conrad Müller (in Collectan. de Prov. Saxon. S. cruc. lib. II. §. 2. n. 270): „Locus, in quo hic actus (martyrii P. Conradi) productus fuit, a scriptoribus non exprimitur. De martyrio hoc, necnon V. P. Andreae Spoletani, Fessae in Mauritania a Mauris interempti, in Congregatione Generali Tolosana, anno 1532 celebrata, relatio advenit. Attestatur hoc P. Bonaventura Mechlinensis, Minister Prov. Germaniae inferioris Franciscanorum, ei praesens, et die 13. Nov. ex conventu Bodendalensi ob Martyrium fati P. Andreae et labores spirituales a Franciscanis in India exantlatos, piam exhortationem ad Fratres suae Provinciae exarans. Franciscani Anonymi in diversis locis et annis a Lutheranis ob fidem catholicam violento modo neci traditi, quorum nomina Veteres vel non annotarunt, vel novi sectarii extinxerunt." (Conf. de his Anonymis: Gonzaga, in Prov. Sax. S. Crux. in edit. Roman. 664. Veneta 766. — Wadding. tom. XVI. ad an. 1524. — Artur. 14. Mart. — Lequile in S. Franc. Legislat. Evang. tom 2., pag. 216. — Jodoc. Ganhz in Chronic. M. S. Prov. Sax. S. Cruc., pag. 34. etc. — Hub. Menolog. et Chronic. — Hoegner et Wolf in Martyrolog. l. cit.)

[2]) L. Wolf, Franz. Martyrolog. 1556, 10. Jun., pag. 243. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in appendic. pag. 10. — Franziskaner Martyrolog. Salzbg., 1556, 10. Jun. S. 233.

[3]) Hub. Menolog. c. 1560, 25. April, pag. 923. — Hub., Chronic., pag. 865. — L. Wolf, Martyrolog., 1560, 25. April., pag. 172.

Bei Soest (Hub. Susat, latein. Susatum) in Westphalen starb 1624 der Blutzeuge P. Adolf Drolshagen[1]) aus der cölnischen Ordensprovinz. Er war Vikar im Convente zu Brühl, ein tüchtiger Prediger, ein beherzter Mann, und voll Glaubenseifer, „magnum zelum ostendens, solitudinis amans et librorum, innocentiam et timorem Domini in corde servans, humilitatem et conversationem modestissimam praeseferens a Ministro Provinciali ad servitium militum in exercitu Archiepiscopi Ferdinandi Bavari sub duce Dno de Nivenheim. . . .“ (Herpers, l. c.). Aus Gehorsam mußte er die Stelle eines Feldkaplans im Lager des cölnischen Churfürsten Ferdinand, Mitglied der kath. Liga, übernehmen. Da wurde er im Jahre 1624 bei Soest von ketzerischen Soldaten gefangen, gebunden und eingekerkert. Auf seine Weigerung, den katholischen Glauben zu verlassen, wurde er von den Soldaten geschlagen und mit Wunden bedeckt, bis ihm endlich einer derselben eine Kugel durch den Kopf schoß und der Blutzeuge so seine Marter vollendete.

Auf dem Wege von Halberstadt nach Halle wurde 1631 (bald nach der Schlacht bei Leipzig) der fromme Prediger und gelehrte Ordensmann P. Juniperus, Deutsch[2]) von feindlichen, ketzerischen Soldaten aus Glaubenshaß ermordet. P. Juniperus, im weltlichen Stande Jakob genannt, studierte zu Mainz, war aber mit einem großen körperlichen Leiden behaftet: er hatte das Gehör fast ganz verloren. Da betete er voll Vertrauen zu Gott um Hilfe und gelobte in den Orden des hl. Franziskus zu treten, wenn er von diesem Uebel befreit würde. Und siehe da: während er so bei einer hl. Messe um Hilfe flehte, erhielt er bei Erhebung der hl. Hostie auf einmal wieder das Gehör. Außer Anderen theilte er die wunderbare Gebetserhörung und sein gemachtes Gelübde auch einem Freunde und Studiengenossen mit und ermunterte auch diesen zum Eintritte in den Ordensstand, was derselbe auch wirklich that, während Jakob Deutsch sein Gelübde vergessen zu haben schien und der Rechtswissenschaft oblag. Da starb der Freund, und erschien nach seinem Tode seinem Genossen Jakob und mahnte diesen an sein Gelübde. Jetzt erst trat Jakob zu Cöln bei den Franziskaner-Observanten in den Orden und löste sein Gelübde mit solchem Eifer, daß er bald ein Muster und Vorbild für seine Mitbrüder wurde. Nach Vollendung seiner theologischen Studien wirkte Juniperus besonders in der Pfalz und führte nicht wenige Protestanten wieder in den Schooß der hl. Kirche zurück. Nach der Wiedererrichtung der sächsischen Ordensprovinz (1627) wurde P. Juniperus als Vikar in das Convent Halberstadt gesendet, und bald darauf zum Superior des Hospizes zu Halle ernannt. Kurz vor seiner Abreise nach Halle erhielt er ein merkwürdiges Vorzeichen seines baldigen Martertodes, das wenigstens er für sich als solches deutete und sich deßwegen zum Tode bereitete. Als er nämlich eines Tages mit seinen Mitbrüdern zu Halberstadt der nach der Vesper zu betenden lauretanischen Litanei beiwohnte, hörte man auf einmal den Knall eines starken Gewehrschusses, und ein Geräusch, wie wenn eine Kugel am Haupte des P. Juniperus vorbeisauste. Dieses Vorzeichen wurde auch bald erfüllt. Auf dem Wege nach Halle wurde Juniperus mit seinem Gefährten von schwedischen Soldaten aus Glaubenshaß überfallen und erschossen. Dann zogen sie ihm das Ordenskleid aus und hieben mit ihren Schwertern auf den Leichnam ein. Die verstümmelte Leiche wurde von den trauernden Brüdern nach Halle gebracht und dort beigesetzt. [3])

---

[1]) Sannig, Chronik der 3 Orden des hl. Franziskus, part. VI. lib. 3., pag. 230. — Hub., Menolog. 1624, 23. Aug., pag. 1631. — Hub., Chronic., pag. 861. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Coloniens. in append. fol. 5.

[2]) Herpers, Chronic. cit., fol. 5. — Greiderer, Collectan. de Prov. S. Cruc. lib. II. § 3. n. 276. — Sannig, Chronic., part. VI. lib. 3., pag. 230. — Wolf, Martyrolog. 1520, 5. Maji, pag. 188. — Hub. Menolog, 1520, 5. Maji, pag. 996. — Hub. Chronic. pag. 602 et 862. — Jodoc. Ganhz, Chronic. M. S. Prov. Saxon., S. Cruc., pag. 34. — Franziskaner Martyrolog. 1520, 5. Mai, S. 185.

[3]) Fortunat Huber, und nach ihm Wolf (Martyrolog.) und selbst noch das 1860 zu Salzburg erschienene „Seraphische Martyrologium“ setzen das Todesjahr des Martyrers P. Juniperus Deutsch in das Jahr 1520, und lassen diesen Diener Gottes auf einer Missionsreise von Kreuznach über Halberstadt und Halle nach Holland begriffen sein, und erst dort von den Ketzern aus Glaubens-

P. Wilhelm Vorden [1]), vor seinem Eintritte in den Orden Weltpriester und ein gewaltiger Prediger zu Münster, folgte dem P. Juniperus im Amte und hatte glücklich Halle erreicht. Allein, als nach der Schlacht bei Leipzig (17. Septb. 1631) die Schweden Halle besetzten, wurde P. Wilhelm von denselben aus Glaubenshaß ergriffen, und nach vielen Verhöhnungen und Schlägen mit Stricken an das Pferd eines Reiters gebunden, neben dem herlaufend er als Gefangener den weiten Weg nach Erfurt machen mußte. Ganz erschöpft in Erfurt angekommen, wurde er hier von neuem mit Stöcken geschlagen und mißhandelt, dann in Ketten gelegt und in einen gräßlichen Kerker geworfen, in dem er durch den Schmutz und Gestank desselben und durch Hunger zu Tode gequält am Feste der hl. M. Ursula 1631 sein Martyrium beschloß. Kurze Zeit vor seinem Hinscheiden wurde noch der sehnlichste Wunsch dieses Dieners Gottes erfüllt: einem seiner Mitbrüder gelang es, verkleidet in den Kerker zu kommen und ihm die hl. Kommunion zu reichen. [2])

In der Nähe der Festung Hohenasperg in Württemberg (Neckarkreis) starb am 8. Jänner 1632 der Blutzeuge P. Adolf Ardolf [3]), Custos der Straßburger Provinz. P. Adolf war zu Kaltern [4]) in Südtyrol geboren, hatte sich im weltlichen Stande den Doctorgrad beider Rechte erworben (Sannig), und nahm in der nordtirolischen Franziskanerprovinz das Ordenskleid des hl. Franziskus von der Observanz, scheint aber bald nach Vollendung seiner theologischen Studien in die Ordensprovinz von Straßburg übergetreten zu sein. [5]) Ueber das Ordensleben des

---

haß ermordet werden. — Das Unrichtige dieser Zeit- und Ortsangaben hat Greiderer aus Jodok Gansz (Chronic. M. S. Prov. Sax. S. Cruc.) und aus anderen Quellen nachgewiesen. — Der Verfasser ist dem PP. Greiderer und Herpers gefolgt.

[1]) Greiderer, in Collectan. M. S. Prov. Saxon. S. Cruc. lib. II. § 3., n. 278. — Gansz, mox cit.

[2]) Dieser Martyrer P. Wilhelm Vorden ist, wie Greiderer mit Recht bemerkt, identisch mit jenem ungenannten Franziskaner Martyrer zu Erfurt, dessen Todestag Huber (Menolog. pag. 1622) und Wolf (Martyrolog. pag. 355) auf den 21. August setzen, während sie des P. Wilhelm Vorden nicht erwähnen.

[3]) Artur., Martyrolog. 1632, 6. Jan. pag. 124. — Hoegner, Auctarium Martyrolog. Franciscan. 1632, 8. Jan. pag. 14. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 3., pag. 230. — Hub. Menolog. 1632, 5. Octb., pag. 1923. — Hub. Chronic., pag. 862. — Wolf, Martyrolog., 8. Jan. pag. 16. — Greiderer, Germania Franciscana, tom II., Prov. Tyrol. S. Leop. lib. I. § 6. n. 317, pag. 183. — Franzisk. Martyrolog. 1632, 8. Jänner, S. 9.

[4]) Daß P. Adolf Ardolf zu Kaltern in Südtyrol geboren, bezeugt Fort. Huber in seiner Chronic. (l. c.). Huber konnte und mußte dieses um so mehr wissen, als er 3 Jahrzente nach P. Adolf's Martyrium schon Chronist der deutschen Ordensprovinzen war, und die Provinz von Bayern auch nach ihrer Trennung von der Straßburger-Provinz mit letzterer in steter, besonderer Verbindung blieb. — Es bezeugt dieses ferner P. Jakob Schmidt, S. I. in seinem Werke „Heiliger Ehrenglanz der gefürsteten Graffschaft Tirol", Augspurg 1732, Thl. III. S. 199.; und stillschweigend bestätigen dieses auch Hoegner, Wolf und Cherub. Mayr, alle 3 Mitglieder der Straßburger-Provinz, indem sie über das Vaterland des P. Adolf schweigen.

Das Taufbuch der Pfarre Kaltern reicht leider nur bis zum Jahre 1589 hinauf, und kann daher über P. Adolf, der schon c. 1570 geboren worden sein muß, keinen Aufschluß geben. Kinder der Familie Ardolf aber finden sich in demselben vom Jahre 1592 an bis zum ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts. Seit 4 Jahren ist die Familie Ardolf zu Kaltern mit der Jungfrau Maria Ardolf ausgestorben. Letztere bat noch zur Zeit ihrer letzten Krankheit den Verfasser dieser „Notizen" um Aufnahme in den III. Orden des hl. Franziskus, mit dem Bemerken, „weil ihre Familie einen Martyrer im Seraphischen Orden habe." Das Martyrium des P. Adolf war auch die stete Tradition nicht nur in dieser Familie, sondern auch im Pfarrbezirke zu Kaltern. — Endlich geben Zeugniß davon der von P. Greiderer zitirte Compilator des Protocolles der Ordensprovinz von Tirol, und ein altes, großes Oelgemälde mit dem Bildnisse und der alten Aufschrift: „P. Adolf Ardolf aus Kaltern, welches Bild nach Aufhebung des Franzisfanerklosters zu Innsbruck von dort in's Kloster nach Kaltern gebracht wurde und sich noch daselbst befindet, und den P. Adolf mit gespaltenem Haupte, und ein Kreuz, einen Karabiner und eine Pistole in den gekreuzten Händen haltend, darstellt. Greiderer bemerkt über dieses Bild: „Ex effigie Adolphi conjicitur, quod fuerit quinquagenario major, et sanae constitutionis, capillis canitie interspersis."

[5]) Greiderer hält es für wahrscheinlicher, daß P. Adolf in der Ordensprovinz von Tirol das Ordenskleid des hl. Franziskus genommen habe, indem der Compilator des Provinzprotokolles (XVII. Jahrhundert) dieses bezeuge und ihm (P. Greiderer) ein verläßlicher Mitbruder aus der Straßburger Provinz mitgetheilt habe, daß in den Archiven der Letzteren nirgends etwas über das Vaterland, über die Aufnahme und Einkleidung des P. Adolf habe gefunden werden können. — Eine Ursache, warum der junge P. Adolf in die Straßburger Provinz übergetreten, mag wohl diese gewesen sein, weil das Hauptkloster der noch jungen Franziskaner Provinz von Tirol (errichtet 1580), der Convent zu Innsbruck, vom Jahre 1584 bis 1603 unter die unmittelbare Leitung des Ordensgenerals

P. Adolf und über dessen Martyrium schreibt der Chronist Huber: „In S. Francisci Orden ist P. Adolphus an geistlicher Tugend, Vollkommenheit vnd Regl's-Haltung allen anderen zum Nachfolg worden: forderist ware er beraitwillig vnd hurtig zu dem H. Gehorsamb, vnd besanne sich nit lang den Befelch der Oberen zu verrichten: in seinen Verrichtungen aber ware er annemblich, behändig, aufferbawlich vnd glückseelig. An vilen Orthen hat er das Guardianat auffs löblichist verrichtet, vnd ist in seiner Provintz Definitor verordnet worden. Im Jahr 1629 haltete man zu Sefflingen bey Vlm ein Provincial-Capitl, auff dem er ist Custos Provinciae, vnd bald hernach der Clarisserinen Beicht-Vatter zu Haylbrunn bestellt worden. So bald nun das schwedische Kriegs-Heer auff den Teutschen Boden eingebrochen, vnd zu Haylbrunn sich eingelägeret; ist der P. Adolphus im Jahr 1632 den 8. Jenner, in Begleitung eines weltlichen Gesellen, mit sicheren Begleits-Brieffen ins Closter Pfullingen [1]) fortgereiset, zum Theil daß er umb selbige betrangte vnd betrübte Ordens-Schwesteren Vätterlich thätte vmbsehen; zum Theil daß er jhnen die Schwedische Salva Guardia vnd Schutz-Brieff von denen Herren Kriegs-Generalen mitbrächte. Er war allgemach siben Stund von Hailbrunn entfernet, vnd nahete zu der Würthenbergischen Vestung Hohen-Asperg; da hat ein eintziger böß-wichtiger ketzerischer Reitter, welcher vorhero zu Bittingen in Würthenberg ein Würth gewest, vnd damal vnder den Schwedischen Reitteren geritten, auff der Straß vrblötzlich jhn angefallen, von dem armen Franciscaner mit Gewalt Geldt begehrent. Der P. Adolphus antwortet: wißt ihr ja wol, daß wir arme Franciscaner kein Geldt haben, noch haben dörffen. Er zaigte auch das sichere Begleit auff, vermainent, der Rauber werde dadurch gemildert oder gebessert werden. Aber dadurch ist der Mörder nur hitziger worden, vnd hat auff ein newes wollen Geldt haben, vnd weil er einen bittern Haß wider die Römischen Geistlichen getragen, hat er seinen Carbiner dem P. Adolphus sehr gewaltig umb den Kopff geschlagen, also zwar, daß der getroffne vor Ohnmächten vnd Schmertzen zu Boden gefallen. Als dieser niedergeschlagne P. Adolphus ein wenig sich erholet, erhebet, hat der Mörder erst seinen Reitter-Degen außgezogen, vnd mit selbigem deß zu Boden sich auffreckenden Franciscaners Haupt wol tieff zerspaltet, also zwar, daß sein Hirn gäntzlich heraußgefallen ist. Darburch ware der böse Mensch nit gemildert, sonder nimbt ein Pistollen, vnd schiesset selbige dem halb gestorbenen durch die Ohren; die andere Pistollen aber brennet er jhme durch den Halß. Der Todts-Verwundete aber widerholte anmüthiglich mit auffgereckten Händen, so lang er möchte, die heylwürkende Wort JESUS, MARIA! vnder denen er seinen Geist hat GOTT befohlen. Unter diesem kommen zwey Lutherische Bawren, die zwingt der Mord-Reitter, daß sie dem Ermordten sein Ordens-Kleid außgezogen, vnd mit seiner aignen Strick-Gürtel seinen Leichnamb dem Pferdt haben an den Schweiff geknüpffet. Auff solche Weiß ist er von dem Mörder in den nächsten Wald geschleppet worden. Da ist er drey Täg von den wilden Thieren vnberührt geblieben; biß er auß Befelch des Hertzogs Julij von Würthemberg mit Christlichen Ehren abgehollet, vnd in dem Freydhof, an dem voderisten Fuß der Vestung Asperg ist von den Lutheranern selbsten begraben worden". [2]) .... „Im Jahre 1639 hat der P. Provincial Georgius Krembser die Gebein deß Ehrwürdigen Martyrers zu Asch-

und seines Commissärs gestellt, und größtentheils von italienischen Mitbrüdern besetzt war, was manche Unannehmlichkeiten zur Folge hatte. — Vor Errichtung der Tiroler-Provinz gehörte der Convent zu Innsbruck (v. Jahre 1574—80) zur Straßburger-Provinz, und nach dem Abzuge der Italiener berief der Ordensgeneral (1603) wieder Mitbrüder aus Straßburg zum Guardianate und Predigtamte nach Innsbruck. Es ist also leicht erklärlich, warum P. Adolf in die Straßburger-Provinz übergetreten ist. (Conf. Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., lib. I., n. 50., pag. 34.)

[1]) Das Klarissenkloster zu Pfullingen (Württemberg, Schwarzwaldkreis) war durch die (1461) aus Brixen in Tirol durch Erzherzog Sigmund vertriebenen Klarissen reformirt worden und deßwegen dem Klarissenkloster zu Brixen stets dankbar zugethan. Dies mag wohl auch beigetragen haben, daß der Tiroler P. Adolf zu diesen Ordensfrauen in solche Beziehung gesetzt wurde.

[2]) Hier erzählen Huber, Greiderer und Andere die merkwürdige Thatsache, wie der Mörder P. Adolfs nach kaum einem Jahre an der nämlichen Stelle, wo er den frommen P. Adolf getödtet, selbst von seinen Begleitern überfallen und ermordet wurde. Sein Leichnam wurde unbeerdigt liegen gelassen, alsbald aber von wilden Thieren zerrissen.

berg andächtig erhebet, in einen zinnenen Sarch verschlossen, vnd zu Heylbrunn bei denen Ordens-Schwestern S. Clarae beygelegt: Allwo er biß heutigen Tag als ein Blut-Zeug der Römischen Kirchen ehrentbietig besucht wird" (Hub. l. c.).

Zu Pforzheim in Baden starb am 17. Juli 1632 der standhafte Blutzeuge P. Petronius Widmann,[1]) welcher als Superior des Klosters zu Pforzheim, nachdem alle Brüder in's Elend vertrieben worden, von den schwedischen Soldaten[2]) aus Glaubenshaß ergriffen, lange und grausam gepeinigt und endlich erdrosselt worden ist.

Bei Usingen (in Nassau) starben im April 1635 die zwei Blutzeugen P. Georg Wilberg und Fr. Heinrich Briß[3]) (aus der cölnisch. Provinz), welche auf dem Wege nach Mainz von schwedischen Soldaten aus Religionshaß überfallen und erschossen wurden und so als Opfer ihres Glaubens ihr Leben endigten.

Aus dem Convente Dettelbach in Franken starben um das Jahr 1641 die 3 Martyrer, P.P. Sebastian Schießel, Kaspar Schmid und Vitus Schwaiger[4]) als Opfer ihres Glaubens. Der erste war Vikar des genannten Conventes, die beiden letztern fromme Ordenspriester. Sebastian wurde von den schwedischen Soldaten um des katholischen Glaubens willen erschossen, Kaspar wurde todtgeschlagen und Vitus, ein ehrwürdiger Greis, wurde mit Ketten gefesselt, nach Schweinfurt geschleppt, ein ganzes Jahr im harten Kerker durch Hunger und andere Mißhandlungen so übel zugerichtet, daß er, als er wieder nach Dettelbach zurückgebracht wurde, bald darauf seinen Geist aufgab.

Der Chronist Huber schreibt über das Martyrium und die Leiden der Brüder zu Dettelbach: „Dettelbach hat auß seinem Franziskaner-Closter zur Schwedens-Zeit vast ebenso vil Himmels-Liechter angezündet, als Marter-Palm auffgesteckt. Es last sich nit gedencken noch schreiben, mit was Grausambkeit die Schwedische Feind in der Gegend umb Dettelbach gegen jederman umbs Jahr 1641 verfahren seynd. Fewr, Schwerdt, Gefängnuß, Band, Hunger, Noth, Raub vnd allerhand Erfindungen der Grawsambkeit gegen denen Catholischen haben denen Irrglaubigen Flügel gemacht, vnd denen Flüchtigen die Weg verrennet. Als P. Sebastianus Schiesel, Vicarius von Dettelbach, in der Flucht bei denen Benedictiner Vättern zu Schwartzach vnder dem Thor gestanden, ist er mit einer Mußqueten-Kugel erschossen worden. Den P. Caspar Schmid haben die Schweden nit

---

[1]) Wolf, Martyrolog. Franciscan., 1632, 17. Jul., pag. 297. — Franziskaner-Martyrolog. 1632, 17. Juli, S. 272. — Hub., Chronic., pag. 801. — Fort. Huber schreibt über dieses Martyrium: „Zu Pforzheimb, im Baden Durlacher Marggraffthumb, hat der Kayser Ferdinand II., nachdem er den Marggraffen mit Waffen übermaistert, im Jahr 1631 den 28. Jenner die Franciskaner auß einem 70jährigen Elend widerum in ihr Kloster eingeführt. Diese Wohnung hat aber nur ein Jahr gewehret: dann als im Jahr 1632 den 2. Hornung die Schweden eingebrochen, vnd den Superior P. Petronius Widman mörderisch erdrosselt, haben sich alle andern mit der Flucht verborgen, biß auffs Jahr 1635. Da seynd die Franciskaner widerumb in ihr alte Herberg zusam gekrochen, vnd haben etlich wenig Jahr allda biß auf den Westphalischen Friedens-Schluß gewohnet." (Hub. l. c.)

[2]) Wie entsetzlich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Schweden und ihre lutherischen Verbündeten in Deutschland gegen die Katholiken und alles Katholische, ganz besonders aber gegen die Franziskaner gewüthet, bezeugen die Zeitgenossen. Artur von Münster († 1662) schreibt, nachdem er die Wuth der Lutheraner gegen den Seraphischen Orden beim Auftreten Luthers geschildert: „Haec autem haereticorum rabies rursus Fratres Minores, in eadem Provincia degentes, feraliter nunc depasta est, cum Sueci haeretici in Germaniam nuper irrumpentes, ferro et igne omnia devastarunt, et feris crudeliores, Barbarisque ac Paganis deteriores, sacra et profana, humana et divina violarunt. Maxime autem saevierunt in Religiosos Franciscanos, quos diris variisque tormentis divexarunt ac morti tradiderunt. . . ." (Artur. Martyrolog. ad 14. Mart. pag. 124.) — Fortunat Huber berichtet darüber weitläufig in seiner Chronik: „Vier vnd fünffzigiste Jahrs-Anmerckung. Von feindlichen Kriegs-Empörungen, welche dem Franziskaner-Orden in Ober- und Niederdeutschland vom Jahr 1600 biß auff jetzige Zeiten, sehr verderblich vnd vngünstig sich erzaiget haben." (l. c. pag. 797—814.)

[3]) Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in append. fol. 5 et 10. — Hub. Menolog. 1635, 28. Octb., pag. 2036. — Hub., Chronic., pag. 864. — Sannig, Chronic., part. VI. lib. 3., pag. 230. — Franzisk. Martyrolog. 1635, 1. Dez. S. 423.

[4]) Hub. Menolog. 15. Octb., pag. 1972. — Hub. Chronic., pag. 866. — Sannig, Chronic. l. c. — Wolf, Martyrolog. 1631, 15. Octb. pag. 448. — Franzisk. Martyrolog. c. 1641, 15. Octbr. S. 369.

weit von Nürnberg erwischet, vnd grawsamblich umbgebracht. Den lieben alten Vatter Vitus Schweiger haben sie zu Kitzingen ergriffen, mit sich armselig nach Schweinfurt in eysenen Ketten vnd Banden fortgeschleppet; alsdann vast ein gantzes Jahr in harter Gefängnuß gehalten, mit Hunger vnd Trangsahl wohl ersättiget. Weil er sich durch verlangte Lebens-Steur nit kondte ledig kauffen, ist er endlich in sein Closter nach Dettelbach gelassen worden, wo er bald sein armseliges Leben beschlossen hat." (Hub. Chronic. l. c.)

Viele andere Mitbrüder wurden von den Ketzern so grausam behandelt, daß sie in Folge der ausgestandenen Peinen bald starben, oder lebenslang an den Folgen der erduldeten Qualen und Martern zu leiden hatten. So heißt es im alten Martyrologium zum 19. September [1]): „Zu Dettelbach im Franckenland, Straßburger Provintz, die Gedächtnuß deß seeligen Martyrers P. Joannis Bonschab, selbigen Convents Guardian, P. Joachimi Mayr, Diffinitor und Prediger, Fr. Jacobi Gmuloch, eines Layenbruders, welche in dem Jahr 1631 zur Zeit deß grausamen Schweden-Kriegs von den Ketzerischen Bauren in der Flucht überfallen, und auß Haß deß Catholischen Glaubens mit knopffenden Brüglen also unbarmherzig zerschlagen und verwundet worden, daß obwohlen sie an den Wunden deß Leibs geheilet, doch die hefftige schmertzen biß in das End ihres seeligen Lebens empfunden haben. Diesen wird beygesellet der seelige Layenbruder Philippus Schrettel, welcher auß dem Convent zu Bamberg auff der samblung deß H. Allmosens in die Mordt-Händ der Blut-begirigen Schwedischen Soldaten gerathen; von welchen er an eine Wein-Kälter auffgehenckt, und drey Stund daran gehangen ist, biß er von einem ungefähr Vorbeygehenden ist abgelediget worden, bald aber hernach wegen der außgestandenen Peyn in dem Convent zu Dettelbach Seelig in Gott verschieden, und den anderen zur Marter-Cron in den Himmel nachgefolget ist." (l. c.)

Von dem frommen P. Petrus Schulti [2]) sagt dasselbe Martyrologium [3]): „Zu Cöln am Rhein, Cölnischer Provintz, die Gedächtnuß deß seeligen P. Petri Schlutzii, welcher als Beichtvatter bei den Closterfrauen von der Auffopfferung von den Ketzerischen Soldaten auß Haß des Catholischen Glaubens also übel ist geschlagen worden, daß er sein Leben in grossen Schmertzen hat enden müssen in dem Jahr 1618."

Ueber den frommen Laienbruder Fr. Sebastian Müller heißt es im Martyrologium [4]): „Zu Töltz in dem Kloster von der heiligsten Dreifaltigkeit, ist den 4. Hornung im Jahr 1638 zu Gott verschiden der andächtige Layenbruder Fr. Sebastianus Müller, welcher auß Haß der Catholischen Religion von deß Schwedischen Königs Adolphi ketzerischen Soldaten übel tractiret, die Bein zerbrochen, daß er also elendig zugerichtet sein Leben seelig geendet hat. Seine Gebeiner, so lange Jahre hernach ausgegraben worden, haben zur Zeugnus seiner Tugend und Vollkommenheit, einen gar lieblichen Geruch von sich geben."

Zum 28. Juni heißt es in Huber's „Menologium": „Bassilicae apud Confluentiam (Beßelik bei Coblenz) anno 1650 haereticorum irruptio apprehendit P. Petrum Sagittarium, eumque utpote Catholicum Sacerdotem tamdiu persecuta fuit odio, percussit baculis, excepit opprobriis, quousque haec inter Martyrii specimina animam viriliter efflaret. Per similia aerumnarum et persecutionum genera P. Jodocus Conradi Gottingae et P. Antonius Herin-

---

[1]) L. Wolf, Martyrolog. Francisc. Augspurg 1703, ad diem 19. Septb., pag. 406. — Conf. Hub. Menolog. 1641, 19. Septb., pag. 1803. — Hub. Chronic., pag. 866. — Sannig, l. c., pag. 230.

[2]) So nennt ihn der cölnische Chronist Hon. Herpers (Chronic., append., fol. 10.) — Huber und Wolf haben daraus „Schlutzius" gemacht.

[3]) L. Wolf, Martyrolog. 24. April, pag. 171. — Sannig, l. c. — Hub., Menolog., 24. April, pag. 921. — Hub. Chronic., pag. 865. — Herpers, l. c.

[4]) Fort. Hub., Tripl. Chronic., pag. 837. — Hub. Menolog. 1638, 4. Febr., pag. 504. — Wolf, Martyrolog. 1638, 4. Febr., pag. 61. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., pag. 381. — Franzisk. Martyrolog. (Salzburg) 1638, 4. Febr., S. 43.

gius Wetsflarii, pervenerunt tunc ad palmam Martyrii et coronam gloriae obtinuerunt. [1])

Ueber P. Friedrich Staubach schreibt derselbe Chronist und Zeitgenosse [2]): „Als im Jahr 1670 der P. Friedericus Staubach, mit seinen Gesellen von Schwartzenburg nach Dettelbach raisete, ist er auff der Straß vnversehens von zweyen Soldaten angepackt worden. Dise haben schimpffliche Spott-Reden wider die Mönch, Päbstler vnd Römische Kirchen außgestossen. Der Priester beantwortete sich geistlich vnd bedachtlich; richtete aber nichts bessers auß, als daß jhme ein tödtliche Wunden in seinen Kopff versetzt worden. Er fallt nieder vor Ohnmacht; die Thäter begeben sich eylends in die Flucht. Der erblaichte Ordens-Man aber haltet mit seiner rechten Hand die Blut-fliessende Wunden zu, vnd erhaltet sich bey dem Leben. Alsdann, der hätte ein Blut-Martyrer sein können, ist zu Bischoffsheim an der Tauber in der Pest zu einem Liebs-Martyrer biß in den Todt geopffert worden."

Solcher für den hl. kath. Glauben bis zum Tode streitenden und leidenden Brüder wäre noch vieler Anderer zu erwähnen, wie die citirten Martyrologien und Chroniken der oberdeutschen Ordensprovinzen bezeugen: möge jedoch das Gesagte genügen, um zu zeigen, daß auch die Mitbrüder der oberdeutschen Ordensprovinzen die Mahnung des Generalkapitels zu Carpi (1521, s. ob. S. 7.), der Irrlehre Luthers „usque ad sanguinem" zu widerstehen, getreu befolgt haben.

Wir erinnern nun im Folgenden an die Mitbrüder und Schwestern aus dem Seraphischen Orden, welche in dieser Zeit im allgemeinen Rufe der Heiligkeit in den oberdeutschen Ordensprovinzen gestorben sind.

B. Ehrwürdige Bekenner aus dem Franziskanerorden in den oberdeutschen Provinzen (von 1517 bis 1600).

Im Convente zu Kreuznach am Rhein starb im Rufe der Heiligkeit der eifrige und berühmte Prediger P. Bonifacius Menger, „welcher mit seiner geistreichen Lehr grossen Frucht vnd Nutzen geschaffet, endlich sein Predig-Ambt mit Ruhm der Heiligkeit beschlossen hat, im Jahr 1519." [3])

Zu Cöln starb im Jahre 1520 der durch Tugend und Heiligkeit, durch Klugheit und durch Eifer für die Ehre Gottes berühmte Provinzial P. Conrad von Wesel (s. ob. S. 295.) [4])

Zum Jahre 1520 bemerkt Wolf in seinem Ordensmartyrologium: „In Teutschland haben um das Jahr 1520 und hernach folgenden, auß göttlicher Schickung als Stern der Gelehrtheit in mitte deß Ketzerischen Nebels geleuchtet vil hochgelehrte, fromme Ordens-Männer S. Francisci, welche des falschen teutschen Prohetens Martini Lutheri betrügliche Lehr widersprochen und vernichtet haben, under welchen der erste ware der seelige Vatter Casparus Schatzgerus der Straßburgerischen Provintz zweymahl Provincial-Minister, ein hochgelehrter Mann und eines vortrefflichen Wandels, welcher mit seinen Predigen und vortrefflichen Controverß-Bücheren die Ketzerey Lutheri mit solchem Nachtruck bestritten hat, daß er in dem Burgensischen General Capitul 1523 als Inquisitor über die Lutherische Ketzerei ist instituirt worden. Nach vollendtem Ambt des Provinzialats, ist er zum Custos in Bayern und Guardian zu München erwählet worden, in welchem Gehorsamb er reich an heiligen Verdienst an dem Fest der Wundmahlen unsers H.

---

[1]) Hub. Menolog. 1650, 28. Maji, pag. 1151. — Hub. Tripl. Chronic. — Herpers, (in Chronic. M. S. Prov., Colon., fol. 6) bemerkt über P. Petrus Schüty (Sagittarius): „Habuit nomen boni viri et recti, modestissimus fuit et disciplinae regularis zelantissimus."

[2]) Hub. Menolog. 1650, 28. Maji, pag. 1151. — Hub. Tripl. Chronic. — Sannig. Chronic. l. c., pag. 230.

[3]) Hub. Menolog. 1519, 27. Januar, pag. 470. — Hub. Chronic., pag. 649. — P. Cherub. Mayr, in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Francisc. — Sannig, in Chronic. part V., pag. 342. — Wolf, Martyrolog. 27. Jan., pag. 46. — Greiderer, Collectan. M. S. Prov. Argent. fascic. 20, § 11.

[4]) Hub. Menolog. 1520, 12. Octb., pag. 1959. — Hub. Chronic., pag. 648. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon., pag. 30.

Vatters Francisci seelig in Gott entschlaffen ist, im Jahr 1527. Liget in München in dem Chor der Brüder begraben. [1])

Zu Heidelberg in der Pfalz lebte in dieser Zeit P. Jakob Baylin aus der Straßburger-Provinz und Guardian in genannter Stadt. Er war ein vollkommener Ordensmann und ein außerordentlicher Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria, deren unbefleckte Empfängniß er mit solcher Kraft vertheidigte, daß er einen seiner schriftstellerischen Gegner bezüglich dieser Lehre zum öffentlichen Widerrufe auf der Kanzel zwang. Er starb im Rufe der Heiligkeit 1525. [2])

P. Augustin Alveld, einer der ersten und gewaltigsten Kämpfer gegen Luther, und wegen seiner großen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit vom katholischen Herzog Georg von Sachsen und Johannes (VII.) von Schleinitz, Bischof von Meissen, besonders geliebt und geehrt, starb im Rufe der Heiligkeit um das Jahr 1530. [3]) (Siehe ob. S. 9.)

Zu Trier starb 1532 der fromme P. Philipp von Orley. Er war von hohem Adel und sehr reich, verließ aber Alles großmüthig und trat in den armen Orden des hl. Franziskus, worin er ein sehr heiliges Leben führte bis an sein seliges Ende. [4])

Im Jahre 1535 starb der gelehrte, fromme P. Nikolaus Herborn (siehe ob. S. 13 und 296).

Ueber den schon in seinem Leben wie ein Heiliger verehrten P. Johannes Heller, Domprediger zu Cöln [5]), heißt es im alten Ordensmartyrologium: „Zu Bruel bey Cöllen, Cöllnischer Provintz, die Gedächtnuß deß seeligen Bekenners Joannis Heller: dieser ware in dem Weinberg deß Herren umb das Heyl der Seelen ein so getreuer Arbeiter, daß er mündlich und Schrifftlich, mit offentlichen Disputieren, und Predigen auff der Cantzl deß hohen Thumb-Stiftes in Cöllen, die vergiffte Lutherische Ketzer-Lehr meisterlich widerleget, und das rechtglaubige Volck in dem alleinseligmachenden Catholischen Glauben trefflich gestärket und erhalten hat. Er ist zu der himmlischen Belohnung glückselig verschieden in dem Jahr Christi 1537." [6])

Im Jahre 1535 starb P. Jakob Schwederich (s. ob. S. 18), Provinzial der Provinz von Sachsen S. Cruc., „pro fide catholica et bono Provinciae zelosus, gloriosus operibus nomen suum ad posteros cum laude transmisit" (Greiderer), ein Mann von großer Tugend und Heiligkeit des Lebens. [7])

Um das Jahr 1540 starben die beiden Diener Gottes und unermüdeten

---

[1]) L. Wolf, Martyrolog. 1520, 3. Septb., pag. 380. — Conf. Hub. Menolog., pag. 688.

[2]) Wolf, Martyrolog. 1525, 30. April, pag. 180. — P. Cherubin. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. — Greiderer, Collectan. de Prov. Argentin. N. 505.

[3]) Greiderer, Collectan. de Prov. Saxon. S. Cruc. — Sigismondo da Venezia, Biografia Serafica, pag. 366. P. Aug. Alveld war nicht Franzisk. Conventual, wie Sigismondo schreibt, sondern Franziskaner-Observant. -- Hub. Chronic., pag. 663. — Hub. Menolog. 3. Septb., pag. 1697, wo er über P. Alveld bemerkt: „P. Augustinus Alveldius, in Lipsiensi Academia notissimus Sacrae Theologiae Doctor, cujus solidas et fundamentales apologias ipsemet Lutherus Germanico calamo nonnisi mordaciter ac venenose refutavit." — Sannig, Chronic. part. V. lib. II., pag. 102.

[4]) Hub. Menolog. 1532, 14. Jun., pag. 1235. — Hub. Chronic., pag. 877. — Wolf, Martyrolog. 1532, 14. Jun., pag. 250. — Franzisk. Martyrolog. 1532, 14. Jun., S. 238.

[5]) Gerade zu Luthers Zeit hatte die Domkirche zu Cöln die ausgezeichnetsten Prediger aus dem Franziskanerorden; Herpers bemerkt darüber zum Jahre 1522: „Praecones clarissimi (ex Ord. S. Francisci) in aede Metropolitana Coloniae et per dioecesin Coloniensem solide fidem catholicam tuebantur contra Lutherum, Bucerum et asseclas eorum, Patres e Conventu Bruliensi Regularis Observantiae: PP. Antonius a Königsstein, Joannes Hellerus, Henricus Helmesius, Joannes a Daventria, Nicolaus Herbornius, Servatius Noetberg, et P. Joannes Leerdanus, qui anno 1551 e vivis ereptus in Ecclesia Metropolitana sub cathedra sepultus est." (Herpers Chronic. Prov. Colon. in append. fol. 3.)

[6]) Wolf, Martyrolog. 1537, 5. Febr., pag. 63. — Hub. Menolog. 1537, 5. Febr., pag. 509. — Hub. Chronic. Tripl.

[7]) Greiderer, Collectan. M. S. de Prov. Sax. S. Cruc., lib. II., n. 25 et 273. — Hub. Menolog. 6. Febr., pag. 515. — Gansz, Chronic. M. S. Prov. Sax. S. Cruc., pag. 24, 25, et 30.

Kämpfer gegen die Irrlehre Luthers, P. Johannes Faber und P. Heinrich Regius, ersterer zu Leipzig und in dessen Umgebung, letzterer „Paderbornae Westphaliae Doctor et Ductor." [1])

„Zu Dura (Düren im Herzogthume Jülich, Reg. Bez. Aachen) die Gedächtnuß deß seeligen Vatters Simonis Croex, welcher sein eifriges Predig-Ambt bis in das hoche Alter mit vortrefflichen Tugenden, strenger Leibs-Castayung, grossen Seelen Gewinn, und Ruhm der Heiligkeit gezieret hat, ist auß disem zeitlichen zu dem ewigen Leben seelig verschiden in dem Jahre Christi 1545." [2])

„Zu Haidelberg in der Pfaltz, Straßburgischer Provintz, die Gedächtnuß deß seeligen Vatters Alexandri Molitoris, so wegen seiner grossen Andacht, Vollkommenheit und Eyffer der Religion zum viertenmahl gedachter Provintz Provincial-Minister, und in dem General Capitul zu Assiß in dem Jahr 1547 zum General Diffinitor ist erwöhlet worden. Hat die Provintz 15 Jahr mit grossem Lob regieret, endlich als Guardian deß Convents zu Haidelberg seiner getreuen Mühe und Arbeit ein End gemachet durch einen gar seeligen Tod, und den Lohn der Seeligkeit empfangen in dem Jahr 1549." [3])

Zu München starb 1554 der Diener Gottes P. Johannes Winzler (s. ob. S. 13 und 304).

„Zu Cöln am Rhein die Gedächtnuß deß seeligen Vatter Joannis von Daventria (s. ob. S. 296), selbiger Provintz Provincial-Minister, welcher umb das Jahr Christi 1555 zu Beschützung deß seeligmachenden Catholischen Glaubens, und der Heil. Römischen Kirchen, wider das Ketzerische Natter-Gezücht mit Worten und in Druck gegebenen Bücheren tapffer gekämpffet hat." — P. Johannes von Deventer war vom Fürstbischofe von Münster, Franz von Waldeck, auch zum Inquisitor gegen die in Westphalen ihr Unwesen treibenden Wiedertäufer bestellt, und schreibt von ihm Honorat Herpers (ad ann. 1532): „P. Joannes Daventriae Observans Minor, vir multae dextereritatis et literaturae, jussu Revd^mi. et Illustr^mi. Principis Francisci Episcopi Monasteriensis et Osnabrugensis, et Mindensis Administratoris deputatus est inquisitor contra pullulantem Anabaptistarum sectam, cui velut murus aheneus potenter restitit, et latens virus praedicationibus ac libris editis publice detexit." [4])

Zu Oppenheim in der Provinz von Straßburg starb 1559 der Diener Gottes P. Kilian Heilmann (s. ob. S. 62). Er war Guardian des Conventes zu Oppenheim und ein sehr eifriger Prediger, der sich der immer mehr um sich greifenden Lehre Luthers wie eine feste Mauer widersetzte. Als ihm deßwegen das Predigen unter Androhung des Todes untersagt wurde, erkrankte er vor Betrübniß, und starb, von der katholischen Bürgerschaft tief betrauert, im Rufe großer Heiligkeit.[5])

Im Jahre 1561 starb zu Coblenz der Diener Gottes P. Sebastian von Coblenz (s. ob. S. 62). [6])

„Zu Maintz die Gedächtnuß deß seeligen Vatters Joannis Feri aus Schwaben (s. ob. S. 16 und 296), welcher im besagten Convent 26 Jahr das Ambt eines Guardians, und Thumb-Predigers mit so grossem Nutzen und heiliglich verrichtet hat, daß auch sein Lob nit haben verhalten können die Ketzer selbsten, welchen er mit eyffrigen Predigen, mit offentlichen Disputieren, und in Truck gegebenen Tractaten sich mannlich und kräfftig widersetzet hat. Weßthalben er einer unsterblichen Gedächtnus würdig ist. Starb seelig im Jahr 1562." [7])

---

[1]) Hub. Menolog. 6. Febr., pag. 515. — Hub. Chronic., pag. 663 et 666.

[2]) Wolf, Martyrolog. 14. Jun., pag. 250. — Hub. Menolog. 1545, 14. Jun., pag. 1235. — Hub. Chronic., pag. 651.

[3]) Wolf, Martyrolog. 8. Decemb., pag. 532. — Hub. Chronic. pag. 557, 558, seqq.

[4]) Wolf, op. cit. 21. Octb., pag. 457. — Sannig, Chronic. part. V. lib. 2., pag. 103. — Marchant. in duodec. Fundament. tit. 12. fundament. 12. Sect. 3., § 4. — Hub. Menolog. 1555, 21. Octb., pag. 2003. — Hub. Chronic., pag. 666. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in append., pag. 3.

[5]) Wolf, Martyrolog. 1559, 28. April, pag. 177. — Franzisk. Martyrolog. 1559, 28. April, S. 175. — Greiderer, Collectan. Prov. Argentin., lib. II., n. 507.

[6]) Conf. Hub. Menolog. 1561, 20. Jan., pag. 442. — Sannig, part. V., pag. 342. — Wolf, Martyrolog. 1561, 21. Jan. pag. 36. — Hub. Chronic.

[7]) Wolf, op. cit. 19. Jun., pag. 257. — Hub. Menolog. 6. Febr., pag. 515. —

„Zu Brüll bey Cöln hat den 21. Jenner im Jahr 1567 seinen eyffrigen Geist in die Hand Gottes befohlen der P. Servatius von Roetberg, welcher ja als ein hertzhaffter Thumb-Prediger zu Cöln vnd Brüll wider die einbrechende Glaubensspaltung des Butzers vnd Melanchthons wie eine veste Mawr sich widersetzet hat" (s. ob. S. 18 und 297). [1])

Zu Cöln starb im Jahre 1571 im Rufe der Heiligkeit der Diener Gottes P. Adolf von Arnheim, „Theophilus, precabundus et contemplativus Religiosus." [2])

„Zu Brüll hat umb das Jahr 1583 sein Abreis in das himmlische Vatterland genommen der seelige Vatter Antonius von Strahlen, welcher wegen seines heiligen Lebens dreymahl der Cölnischen Provintz Provincial, und vil Jahr Thumb-Prediger zu Cöln mit grossem Seelen Nutzen ist bestellet worden." — „Fuit homo in omnibus viis suis sanctus, et timens Deum" (Hub.). [3])

Zu München starb 1586 der Diener Gottes P. Wolfgang Schmilkhofer (s. ob. S. 61 und 304). Ueber ihn heißt es im alten Martyrologium: In der Straßburgischen Provintz, die Gedächtnuß deß Ehrwürdigen Vatters und vortrefflichen Mannes Wolffgangi Schmilchover. Dieser ward in dem Capitul, so zu Söfflingen gehalten im Jahr 1563, zum achtzehenden Provincial-Minister der Straßburgischen Provintz erwählet, vor und nach welchem Ambt er in die 30 Jahr dem löblichen Convent zu München als Guardian mit grossem Nutzen vorgestanden ist. Er ware ein gantz eyffriger und unvergleichlicher Prediger, welchem am meisten ist zuzueignen, daß zur Zeit der allenthalben einreissenden Ketzerei Lutheri, gleichwohl zu München und im Bayerland der alleinseeligmachende Glauben unverletzt ist erhalten worden. Diser vortreffliche Mann hat gelebt bis in das 82. Jahr seines Alters, da er durch groß-außgestandene Mühe und Arbeit erschöpfft, voll guter Werck und heiliger Verdienst in dem Jahr Christi 1586 seelig in Gott entschlaffen, und in seinem Convent zu München in dem Chor der Brüder, neben Patre Schatzgero ist zur Erden bestättiget worden." [4])

„Zu Tryer bey denen Clarisserinen S. Mariae Magdalenae, hat sein glückseeliges Ruhebettlein im Jahr 1590 den 23. Mertzen angefüllet der P. Joannes Meylen, welcher deren Closter-Jungfrawen Beicht-Vatter, seine bewehrte Tugenden mit Strenge deß Lebens gesteiffet hat. Mit einem Prophetischen Geist hat jhn GOtt begnädiget, dann er vil zukünfftige Ding weissagte." [5])

„Zu Coblentz, hat im Jahr 1594, den 31. Mertzen, ein heiliges End genommen P. Lambertus von Achen. Er hat als Provincial-Minister seine anbefohlne Cölnische Provintz, vnangesehen er mit vilen Kranckheiten beschwäret gewesen, zu Fuß sehr aufferbawlich visitirt. Zu Coblentz ware er 14 Jahr Guardian, vnd hat allda seinen Leichnamb vnder der Lampen mit dem Liecht einer von jederman außgeruffnen Heyligkeit verewiget. Folgende Geschicht ist von jhme vnsterblich zu gedencken. Er schickte zwey Brüder auß in die Statt, das Brodt-Allmosen zu samblen; als aber dise heimbkommen, hatten sie gar nichts von Brodt heimbgebracht. Der Guardian P. Lambertus setzte sein Vertrawen auff die göttliche Verheissungen: laßte zur gewohnlichen Zeit das Tisch-Zeichen geben. Sehet Wunder! gleich da kombt ein sehr schöner Knab zu der Porten; bringt in einem Korb sovil Brodt, als für die Brüder zu speisen vonnöthen waren, vnd verschwindet in dem

---

Hub. Chronic., pag. 598—599 et 667—68. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in append. fol. 4. — Franzisk. Martyrolog. 1562, 19. Juni, S. 244.

[1]) Hub. Chronic., pag. 597. — Hub. Menolog. 6. Febr., pag. 515. — Wolf, Martyrolog. 1567, 21. Januar., pag. 37. — Herpers, in Chronic. M. S. Prov. Colon. pag. 32 et 33.

[2]) Hub. Menolog. 1571, 12. Octb., pag. 1960. — Sannig, Chronic. part. V. lib. 4., pag. 342.

[3]) Wolf, Martyrolog. 29. Septb., pag. 422. — Herpers, Chronic. Coloniens., pag. 33—34. — Hub. Menolog. 1584, 28. Septbr., pag. 1871. — Hub. Chronic., pag 597.

[4]) Wolf, Martyrolog. 6. Octb., pag. 433. — Greiderer, Collectan. de Prov. Argentin. lib. II. n. 507.

[5]) Hub. Chronic., pag. 665 et 857. — Hub. Menolog. 1519, 15. Jan., pag. 421. — Wolf, Martyrolog. 1590, 15. Jan. pag. 28.

Angesicht deß Portners. Das Brodt wird bey dem Tisch außgetheilet, vnd mit einer verwunderlichen Lebens=Krafft genossen. Der Korb ist lange Zeit mit Wunder Gedächtnuß in dem Franciscaner-Closter auffbehalten worden." [1])

„Zu Achen in Nieder=Teutschland, die Gedächtnuß des seeligen Beichtigers Gerardi Schwoll; ware ein vortrefflicher Prediger, welcher den allein seeligmachenden Glauben der Römisch=Catholischen Kirchen wider die schädliche Ketzerlehr Lutheri eyffrig verfochten hat, weßhalben er auch von unsers H. Glaubens Widersachern grosse Verfolgung erlitten. Ist auß diesem Leben seelig verschiden in dem Jahr 1597." [2])

„Zu Bamberg im Frankenland, Straßburgischer Provintz, die Gedächtnuß des seeligen Vaters Leonardi Graff, welcher in dem Jahr 1569 in dem Capitul zu Ingolstadt, zum zwantzigisten Provincial Minister gedachter Provintz ist erwöhlet; nach vollendtem Provincialat aber zum Guardian und Beichtvatter der Closterfrauen Sanctä Clarä in Bamberg ist verordnet worden. Dieser seelige Vatter ist hochberühmbt wegen der grossen Lieb und Eyffer nach dem Heyl der Seelen; wie er dann umb selbige Zeit zum öffteren in weltlichen Kleideren, ohne Schuch, in der grossen Gefahr seines Lebens von Bamberg nach Nürnberg ist verreiset, die alldort under den gifftigen Ketzeren, ohne allen geistlichen Trost sich noch befindenden, im Glauben beständige Clarissen=Schwesteren Beicht zu hören, und mit dem heiligsten Sacrament deß Altars zu versehen. Er ist zu Bamberg seelig in Gott entschlaffen in dem Jahr 1594." [3])

Gestattete es der Raum, so wäre hier noch mehrerer anderer im Rufe der Heiligkeit verstorbener Mitbrüder zu erwähnen, wie z. B. der folgenden Ehrw. Provinziale der sächsischen Provinz S. Cruc.: P. Johannes Dator, der wiederholt das Amt eines Provinzialvikars, und seit 1539 das Provinzialat der Provinz von Sachsen S. Cruc. mit größtem Eifer bekleidete. Er war ein ungemein frommer Ordensmann, „de Religione catholica et Provincia sua optime meritus," . . . . „fidei orthodoxae indefessus defensor" (Greiderer). P. Johannes hatte wegen seines hl. Eifers vieles von den Lutheranern zu leiden. Im Jahre 1547 war er Guardian zu Halle in Sachsen [4]) Am Frohnleichnamsfeste dieses Jahres überfielen die Ketzer das Franziskanerkloster daselbst, legten den Guardian und seine Mitbrüder in Ketten und schleppten sie so unter Spott und Schimpf nach Halberstadt, wo P. Johannes Dator im folgenden Jahre (1548) im Rufe der Heiligkeit starb. [5])

P. Heinrich Helms, aus der cölnischen Ordensprovinz, war ein ebenso frommer als gelehrter Religiose, „Ecclesiastes insignis, etiam ex rostro cathedrali

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 655. — Hub. Menolog. 1594, 30. Mart., pag. 801. — Wolf, Martyrolog. 1594, 30. Mart., pag. 138. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. pag. 34. — Idem in Chronic. append., fol. 4., wo Herpers (ad ann. 1594) schreibt: „R. P. Lambertus Aquensis Confluentiae cum opinione non vulgari Sanctitatis ad Superos evolavit; de eo gravi fide dignorum testimonio relatum, quod dum olim Neomagi Fratres pro more panem collecturi hora prandii rediissent vacui, ipse P. Lambertus Guardianus, plenus in Deum confidentia, solitum dari signum refectionis curaverit, atque dum psalmus „De profundis" pro more recitabatur, venit adolescens quidam portario sportam panibus refertam offerens et mox evanuit. Sporta longo tempore in memoriam servata, postea in ultima Conventus destructione per haereticos facta destructa evanuit." (Herp. l. c.)

[2]) Wolf, Martyrolog. 5. Jan. pag. 12. — Hub. Menolog. 1597, 5 Jan., pag. 377. — Hub. Chronic., pag. 605.

[3]) Wolf, Martyrolog. 29. Nov. pag. 517. — Hub. Chronic. pag. 560. — Greiderer, Collectan. de Prov. Argentin. lib. II. n. 508. — Cherub. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin.

[4]) Bezüglich dieses Conventes bemerkt der Chronist Huber: „Halle in Sachsen, an der Sala gelegen, hat das Lutherthumb gar bei Zeiten im Jahr 1523 bekennet; alsdann die Franciscaner dreymal nacheinander verjaget. Das gantze Closter haben sie zu Schulhäuseren gerichtet. Der Kayser Ferdinandus II. hat den 29. Jenner im Jahr 1626 die Restitution, und das völlige Thumb=Capitl zu Münster im Jahr 1630 am Sonntag Septuagesimae die völlige Incorporation anbefolchen." (Chronic. pag. 715.)

[5]) Hub. Menolog. 15. Jun. pag. 1238. — Wolf, Martyrolog. 15. Jun. pag. 251. — Sannig, Chronic. part. VI. pag. 176. — Gansz, op. cit., pag. 25, 31, 57 etc. — Greiderer, Collectan. Prov. Sax. S. Cruc. lib. II. n. 26 et 274.

Coloniensi perorans, Lutherum et ejus doctrinam ore ac calamo exagitavit. Saxoniae periclitanti opem laturus ex Prov. Coloniensi in Saxonicam S. Crucis transiit, et in ea anno 1548 munus Ministri Provincialis obtinuit, et Carolum V. Caesarem permovit, ut mandatum daret de Fratribus in Convent. Halberstadiensi et Halensi restituendis." P. Helms starb um das Jahr 1650 im allgemeinen Rufe der Heiligkeit. [1])

Der fromme, besonders durch seinen Gebetseifer ausgezeichnete P. Petrus von Utrecht war längere Zeit Guardian zu Halberstadt und seit 1583 Provinzial der sächsischen Provinz S. Crucis. „Religionem catholicam fovit; ceu ecclesiae Cathedralis ecclesiastes excellentissimus, se vulpeculis vineam Domini demolientibus, opposuit, et anno 1596 die 7. Martii Halberstadii plenus dierum et meritorum sarcinam sui corporis deposuit cum dolore Catholicorum, quibus indefesso Apostolico zelo ad extremum usque deservierat." [2])

P. Theodorich Gerardi aus der Provinz von Cöln wurde mit mehreren andern Mitbrüdern in die sächsische Provinz S. Cruc. geschickt, wo er 1567 zum Provinzial derselben erwählt wurde und 1583 im Rufe der Heiligkeit zu Halberstadt starb. [3]) — P. Johannes Tetteborn (s. ob. S. 312), der letzte der Provinziale von der alten Provinz Sax. S. Cruc. († 1626), und der zum Bischofe von Bersabee i. p. inf. ernannte fromme und gelehrte P. Johannes starben ebenfalls im Rufe der Heiligkeit. [4])

Zum XVI. Jahrhunderte erwähnt das Seraphische (Franzisk.) Marthyrologium (28. Juni) auch noch folgender Mitbrüder mit den Worten: „Zu Münster in Westphalen blühten im 16. Jahrhundert drei berühmte Männer aus dem Orden des hl. Franziskus: Leonard Heims, welcher viermal das Amt eines Provinzials mit großem Eifer verwaltete, und wegen seiner Demuth nicht konnte bewogen werden, das ihm angetragene Bisthum von Paderborn zu übernehmen; Ludwig Friesenberger, ein Mann des Gebetes und beständiger Betrachtung, mit der Gabe der Weissagung geschmückt, und Gerard Joannis, Provinzial und Generaldefinitor, welche sämmtlich durch ihren heiligen Wandel ungemein viel Gutes wirkten und eines seligen Todes entschliefen." [5])

---

[1]) Hub. Menolog. 6. Febr. pag. 515. — Gansz, op. c. pag. 32. — Greiderer, Collectan. de Prov. Sax. S. Cruc. lib. II. n. 274. — Wadding.

[2]) Hub. Menolog. 1626, 15. Jun. pag. 1238; et Sannig, Chronic. ann. 1626, part. VI. pag. 1 6, sinistre saeculum XVII. pro morte allegantes. — Gansz, cit. pag. 33. — Greiderer, Collectan. cit. n. 274.

[3]) Hub. Menolog. 1626, 15. Jun. pag. 1238. — Wolf, Martyrolog. 15. Jun. pag. 251. — Greiderer, Collectan. de Prov. Sax. S. Cruc. lib. II. n. 27.

[4]) Hub. l. cit. — Wolf, l. cit. — Gansz, cit. pag. 32 etc. — Hub. Chronic. pag. 827. — Greiderer, Collectan. l. c. n. 27. — Das Seraphische (Franzisk.) Martyrolog (Salzbg. 1860) erwähnt dieser Diener Gottes am 15. Juni (S. 239) ziemlich ungenau mit folgenden Worten: „Zu Halberstadt in Deutschland das Andenken an 5 standhafte Männer aus dem Orden des hl. Franziskus, nämlich: Johannes Tetrebor, Johannes von Bersabee, Johannes Dator, Theodor Gerard und Peter von Utrecht, welche für die römisch-katholische Kirche große Verfolgung, Verbannung und Elend geduldig ertrugen und um das Jahr 1626 selig im Herrn entschliefen." (l. c.)

[5]) So das Seraphisch. (Franzisk.) Martyrolog (Salzbg. 1860) 28. Juni S. 252. — Das Wesentliche dieser Angabe ist richtig, manches aber hätte rectifizirt, einiges noch beigesetzt werden sollen. So soll es nicht heißen „Leonard Heims", sondern „Helms." — Dieser sollte aber nicht Bischof, sondern nur Weihbischof und Generalvikar von Paderborn werden unter dem Titel eines Episc. Cardicensis (Hub. Chronic., pag. 825. — Greiderer, Collectan. Prov. Saxon. S. Cruc. n. 279.) und starb nicht im XVI. Jahrhundert, sondern 1664, „uti ex speciali relatione habeo," wie Greiderer (l. c.) bemerkt, während Herpers das Jahr 1674 angibt. Ueber diesen Diener Gottes schreibt Herpers (in Chronic. M. S. Prov. Colon. append. fol. 7.): „Fuit R. P. Leonardus Helms Provinciae Coloniens. Alumnus, Theologiae Coloniae vacans a Revd^mo. P. Josepho Bergaigne Commissar. Generali Nationis Germano-Belgicae in Secretarium assumptus, exinde in noviter erectam Provinciam Saxoniae S. Crucis transplantatus, ut esset Monasterii Westphal. Guardianus, mox Provinciae Custos ac Minister Provincialis ibi quater, extitit, ab Illust^mo. Theodoro Adolpho Episcopo Principe Paderbornensi instantissime postulatus in suum Suffraganeum et Vicarium Generalem in Spiritualibus; sed humilis vir respuit honores mallens vivere et mori inter pauperes Franciscanos, quam aulicam vitam agere. Erat vir summae prudentiae et zeli, Concionator dissertissimus, Principibus et Magnatibus gratissimus. Piissime obiit Monasterii Westphaliae 1674." (l. c.) — Ueber P. Ludwig

Wir schließen die Aufzählung der im XVI. Jahrhundert (seit dem Auftreten Luthers 1517) im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Mitbrüder mit den Worten Greiderer's, womit er seine „Virtus Provinciae Saxoniae S. Crucis in saeculo XVI. splendens“ überschriebene Abhandlung schließt: „Mentionem ultimatam merentur Anonymi Fratres et Sorores, in saeculo XVI. inter tot tentationes in fide et statu Religioso immobiles, exilium, quum pellerentur, patienter eligentes, aut in Coenobiis, in quibus relinquebantur, varia adversa usque ad finem vitae perferentes. In descriptione Coenobiorum L. I. et II. facta, et in Prov. Thuringiana facienda, quaedam particularia exhibentur“ (Collectan. Prov. Sax. S. Cruc. l. II. n. 274). [1])

Friesenberger (Conf. Gansz, Chronic. M. S. Prov. Sax. S. Cruc. — Hub. Chronic. pag. 825 et in Menolog. 28. Junii. — Wolf, op. c. pag. 268. — Sannig, cit. pag. 95.) wäre mehr zu bemerken gewesen; denn P. Greiderer schreibt nach Obigen: „P. Ludovicus Friesenberger, S. Theologiae Lector actualis, vir zelosissimus, ab omni re mundi abstractus ac plane ecstaticus, non legendo aut scribendo (erat totus myops), sed audiendo in scholis, et privatim speculando, tantam cum pietate et virtute conjunxit. Philosophiae ac Theologiae scientiam, ut utriusque magna cum laude exstiterit Lector. Peste per urbem 1639 grassante maturus coelo, immaturus Provinciae animam sub his verbis: „Benedictus Deus!“ coelo reddidit.“ (Greid. Collectan. de Prov. Sax. S. Cruc. lib. II. n. 278). — P. Gerard Johannes wurde auf dem Generalkapitel zu Toledo (1658) zum Generaldefinitor erwählt und starb c. 1670. (Conf. Chronolog. historico-legal. tom. II. pag. 80. — Petrus van der Haute, Breviar. hist. Ord. S. Franc. pag. 266. — Gansz, cit. pag. 51. — Greiderer, cit. lib. II. cap. 7, § 1.)

[1]) Um einigermassen zu zeigen, wie die Protestanten bei der Unterdrückung der Klöster in Deutschland verfahren sind, und was die Bewohner derselben dabei zu leiden hatten, führen wir aus den vielen von P. Greiderer (l. c.) in der Geschichte der einzelnen Convente angeführten Specialien hier nur die Unterdrückung des Franziskanerconventes zu Halberstadt als Beispiel an. Er schreibt darüber*): „Religio Lutherana Halberstadii post annum 1541 ita invaluit, ut Consules et Senatores Halberstadienses an. 1546, d. 20. Januarii**) violenter Ecclesiam Fratrum invaserint, s. suppellectilem diripuerint, archivum sustulerint,***) ex paramentis ecclesiasticis profanas vestes Fratribus oblatas confecerint, et istos ad defectionem et apostasiam sollicitarint. His non contenti mulieres saltantes nudas ac omni pudore exutas refectorio, congregatis sub mensa Franciscanis, immiserunt, verbis et gestibus istos ad illicita invitantes. Detestandi sane fructus novi Evangelii et purioris, uti Lutherani jactant, doctrinae! Fratres in hoc gravissimo assultu immoti per gratiam Dei steterunt, et jussi, ut solum verterent, potissimi eorum abierunt, paucis relictis. Evolutis paucis ab hoc aggressu diebus, nempe nocte, diem 17. Februarii fati anni excipiente, Lutherus ad judicium divinum citatus, et juxta actus suos judicatur. Carolus V. Imperator, Protestantium exercitu prope Mühlbergam profligato, de hoc spolio edoctus, graviter excanduit, et generali mandato 1548, d. 2. Januarii Augustae Vindelicorum signato, Consules et Senatores Halberstadienses obstrinxit, ut omnia et singula realiter et cum effectu restituant. Magistratus conformiter ad hoc mandatum Ecclesiam quidem restituit: at circa spolia reliqua, etsi saepius repetita, non satisfecit. Lutherani transactioni Passaviensi, an. 1552 factae et publicis tabulis firmatae, novam coenobiorum et locorum sacrorum occupationem Protestantibus inhibenti, vim inferentes, navim Ecclesiae Halberstadiensis Franciscan. iterato 1567 invaserunt, Fratribus pro divinarum laudum et catholicae Religionis exercitio ad Chorum retrusis. Nequam iidem, transcensis divinarum humanarumque legum repagulis, ann. 1589 de sepulchro fundatoris ejus effigiem et insignia sustulerunt, 8 altaria lateralia ecclesiae everterunt, et alia Catholicorum monumenta deleverunt. Furor insanientis plebis Fratres ex Choro deturbavit, et, ne ulla ipsis in Ecclesiam videretur mansisse vel umbratilis jurisdictio, ostia quaelibet ex ambitu, dormitorio, aut aliunde ad Ecclesiam ducentia, caemento et lapidibus fortiter obstruxit. Inclyta Provincia S. Crucis ob istas calamitates sensim exterminium ruinamque minabatur, et ultimato in uno Conventu Halberstadiensi, et unico P. Joanne Tetteborn tota res inclinata recumbebat.“

„Protestantes, Halberstadii morati, haud levi gaudio ob tam miserum coenobii statum afficiebantur, spe firma laetati, id proxime ad suas deventurum manus.: at, submisso ex Provincia Coloniensi Patrum et Fratrum subsidio, in talem acti sunt rabiem, ut primitus tumultuari, plebem deinde perditissimis scriptis concitare, Canonicos insuper Acatholicos Ecclesiae Cathedralis, ac civitatis Magistratum ad expulsionem novorum incolarum urgere inciperent, nec desinerent, quousque isti ann. 1616, d. 13. Aprilis circa tertiam horam matutinam, reclamantibus frustra paucis, qui supererant, Canonicis Catholicis Ecclesiae Cathedralis, ac P. Joanne Tetteborn Guardiano ac Prov. Saxoniae S. Crucis Commissario, per

---

*) Greiderer, Collectan. de Prov. Sax. S. Cruc. Convent Halberstad. lib. II. n. 45—48.

**) „Diem istum Gansz, et annum istum hic et Hueber allegant: jam istis magis fido ac Joanni de Luca, Continuatori Annal. Wadding. ad ann. 1547, IV. Cal. Febr. seu d. 29. Januar. adducenti. Fors hic de recessu plurium Fratrum explicari poterit“ (Greiderer).

***) Bei Aufhebung der Stifte und Klöster suchten die Protestanten stets sich der Archive derselben zu bemächtigen, welche dann größtentheils, aus leicht begreiflichen Gründen, vertilgt wurden. Auf ähnliche Weise ist man mit den Archiven und Handschriften der Klöster auch im josephinischen Klostersturme und bei der großen Säkularisation nach dem Lüneviller-Frieden verfahren.

C. Ehrwürdige Bekenner aus dem Franziskanerorden in den oberdeutschen Ordensprovinzen (vom Jahre 1600 bis c. 1660).

Wir lassen nun jene Diener Gottes aus dem Franziskanerorden folgen, welche in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Rufe der Heiligkeit gestorben sind; haben ja doch die meisten der in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts gestorbenen Mitbrüder als Franziskaner noch im 16. Jahrhundert gelebt und gewirkt. — Die Zeitverhältnisse sind für die armen Söhne des hl. Franziskus in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ebenso schwierig und traurig geblieben, wie sie es im 16. Jahrhundert gewesen; denn so roh, grausam und grimmig gegen alles Katholische der Protestantismus sich in den ersten Jahrzehnten nach seiner Entstehung gezeigt, ebenso wild und gewaltthätig hat sich diese Häresie auch im 17. Jahrhunderte, namentlich zur Zeit des 30jährigen Krieges erwiesen.

Der erste, dessen das alte Ordensmartyrologium im 17. Jahrhundert erwähnt, ist der Diener Gottes P. **Jakob Wolf** zu Augsburg. Das Martyrologium berichtet von ihm: „Zu Augspurg, Straßburgischer Provintz, deß seeligen Vatter Jacobi Wolff. Ware gedachter Provintz 26. Provincial-Minister" (gewählt 1590) „und grosser Eifferer der Regularischen Observantz, auch wegen seiner vortrefflichen Sitten Gott und den Menschen sehr angenehm. Nach seinem Provincialat-Ambt ist er in der Thumb-Kirchen zu Augspurg für einen Pönitentiario oder Beichtvatter verordnet worden, welchem Ambt er vorgestanden bis in das Jahr 1603, in welchem er auch gar seelig zu Gott verschiden, und in der Thumb-Capellen andächtig begraben worden." [1])

---

publicos justitiae ministros educti, tam urbe quam dioecesi proscripti sunt." — Auf strengen Befehl des Kaisers Mathias mußte Halberstadt im folgenden Jahre die Franziskaner wieder aufnehmen und ihnen ihr Kloster restituiren. Letzteres geschah aber nur theilweise, und bald sollte ein noch größerer Sturm über sie hereinbrechen. „Tempestatem istam", schreibt Greiderer weiter, paulo post excepit major, a Christiano, nato Duce Brunsvicensi, Pseudo-Episcopo Halberstadiensi, ob excessus suos a multis Germanis „Der tolle Bischoff von Halberstadt" vocato, excitata. Princeps hic nomine suo baptismali ob edita passim barbarae crudelitatis exempla parum dignus, vexillis suis militaribus nummisque inferri fecit protensam et gladio munitam manum, hisce verbis circumscriptam: „Amicus Dei, hostis Cleri," zu Deutsch: „Gottesfreund, der Pfaffenfeind." Acatholicos Halberstadii in possessione Ecclesiae et horti Franciscanorum muniturus, eisque etiam conventum adjecturus, ann. 1619 hoc edictum sub gravi seriaque animadversione, confusione et ignominia condidit: „Nos Christianus etc. etc. Cum ad Nos delatum, plurimos in hac civitate Jesuitas*) et Capucinos**) sub habitu his regionibus incognito in Monasterio Franciscanorum, ad ipsos tamen non spectantes, congregatos contagiosa sua conversatione loca nostra inficere; hinc est, quod nos Judici et Scabinis nostris mandemus, ut praefatos Jesuitas et Capucinos Monachos sub poena gravi nostraque inclementia intra duos dies post harum insinuationem e dioecesi nostra ejiciant, nunquam deinceps ad nostrum territorium reversuros etc." — Edictum hoc judex civitatis, duobus Scabinis, et apparitoribus stipatus, inter horam 11. et 12. sub prandio Fratribus promulgavit. Isti contra hoc tam verbo quam scripto protestati sunt, ajentes, se esse Franciscanos et antiquos coenobii possessores, hoc manifestum esse ex retroactis in judicio, sententia Camerae Imperialis, restitutione et reintroductione solenniter facta et possessione hucusque continuata. His et pluribus aliis frustra interpositis, Judex sub poena 1000 aureorum rursus jubetur exequi mandatum datum. Inter haec quidam ex furibunda plebe, juxta claustrum conglomerati, januas ejus effringunt, armata manu cohibiti, ne ulterius progrediantur: secus Fratres interimissent, aut certo graviter vulnerassent. Incolae conventus ad resistendum tantae violentiae impotentes, iterato coram Judice et assistentibus contra injuriam, sibi absque ullo demerito illatam, protestati sunt, addentes, quod, si nec poenalis mandati, nec protectorii Caesarei allegatio, nec ulla honestatis ratio locum habeant, et pro ratione stet voluntas praeceptiva, se huic velint accomodare. Tumultuans plebs, hac resolutione percepta, quievit, et Fratres quidam circa horam 9. vespertinam, alii circa 11. d. 27. Martii per apparitores clam ex conventu et urbe educti sunt. ***)" — (Greid. l. c.)

[1]) **Wolf**, Martyrolog. 1603, 18. Nov. pag. 501. — **Hub.** Chronic., pag. 561. — **Greiderer**, Collectan. M. S. Prov. Argentin. l. II. n. 517.

---

*) Es war dies nur Heuchelei und Lüge. „Jesuitae duo anno 1590 Halberstadii recepti fuere: at Henricus Julius, jam ut bimulus puer destinatus ad Cathedram Halberstadiensem, pater Christiani mox-tacti, eos exacto anno statim dimisit. Reiffenberg in Hist. S. I. per Rhenum inferiorem, p. 259. etc." (Greid. l. c. n. 47.).

**) „Nullum hucusque inveni vestigium, ann. 1619 Capucinos in dioecesi Halberstad. moratos esse, unde sententia ista confictis principiis innititur." (Greid. l. c.)

***) Conf. **Gansz** cit. pag. 60. — P, **Ludovic. Ditzighausen**, in monum. Prov. Saxon. S. Cruc.

„Zu Coblentz, bey S. Sebastian, ist seeliglich zu Gott verschyden der P. Aegidius Baërs, ein Ordens-Mann von aller Tugend vnd Heyligkeit, wie auch in den maisten hohen Aembteren löblich ist geübet; deme dieses wird zu geschriben, daß, als das Closter deß Bergs Calvariae bei Emerich vnder seinem Guardianat von denen Ketzeren gantz eingerissen vnd wiethig zerschleipffet worden, bey Tag vnd Nacht die Chor-Glocken geleutt, die Kertzen angezündt, vnd das Chor-Gesang ist frisch vnd munter verrichtet worden. Zu Coblentz hat er am 8. Jenner im Jahr 1604 in der Closter-Kirchen sein Ruhebethleyn gefunden." [1])

Zu München starb 1606 der Diener Gottes P. Johannes Franziskus Kemminger (s. ob. S. 305).

Zu Trier das Andenken an den Diener Gottes P. Johannes Stalpart aus der cölnischen Provinz. Er war ein Mann von ungemein tiefer Demuth und des beschaulichen Gebetes. Durch längere Zeit war er Missionär in Holland und erbaute Alle durch seine glühende Andacht bei Verrichtung priesterlicher Functionen. Gott schmückte ihn mit der Gabe der Weissagung und Herzensdurchschauung. Viele Kranke heilte er durch sein Gebet und durch die Auflegung seiner Hände. Einen Kranken, der an einer tödtlichen Wunde darniederlag und dem Sterben nahe war, heilte er fast augenblicklich durch die bloße Berührung mit seinem Finger und das Zeichen des hl. Kreuzes. P. Johannes starb im Rufe der Heiligkeit zu Trier am 29. Jänner 1608. [2])

Zu Mainz starb im Jahre 1614 im Rufe der Heiligkeit der durch die Strenge seines Bußlebens, durch seinen Eifer für die regularische Observanz, durch seine Demuth, seinen Gebetseifer und seine christliche Klugheit ausgezeichnete P. Nikolaus Cancer (Krebs). [3])

Zu Hamm (heut. Preuss. Prov. Westphalen, Reg.-Bez. Arnsberg) starb im Jahre 1615 [4]) der Diener Gottes Fr. Otto Appelhofen (aus der cölnischen Provinz) im Rufe großer Heiligkeit. Der Chronist Huber berichtet über ihn wie folgt: „Hammon haltet vnder der Erden den Leichnamb deß vortrefflichen Bruders Appelhofen, welcher zu Löven von edlem Geblüt gebohren, den Hof deß Gülchischen (Jülich'schen) Hertzogs, vnd die Dienst der Hertzogin Antonetta von Lothringen, verlassen, der Welt Vrlaub gegeben, vnd mit einer großmüthigen Resolution zu Cölln bey denen Oliven den armen, demüthigen, niderträchtigen vnd andächtigen Franciscaner-Orden hat angetretten. Im Jahre 1609 den 21. Jenner hat er mit höchster Aufferbawung der gantzen Statt Cölln, offentlich Profession gethan. Da ist schwärlich zu beschreiben, wie sich dieser Bruder Otto in den Wercken der wahren geistlichen Demut ernidriget habe. Er ware vorher ein voller Hofmann, jetzt verpflegte er die Schwein, welche von denen Wohlthäteren dem Closter zum Lebensunterhalt geschickt seynd worden. Vorhero ware er ein Ehr-süchtiger Edlmann, jetzt samblete er das Almusen von Hauß zu Hauß. Vorhero wartete er mit seinem Degen seiner gnädigisten Herrschafft auff, jetzt sperrte er mit seinem Eysen die Porten auff, vnd wartete jederman zu Dienst. Vorhero wolte er hoch angesehen, vnd bey den Frawenzimmeren der erste benambst sein, jetzt wolte er allenthalben der letzte vnd der vnterste am Brett sitzen. Vorhero ware er von einem aufgeblasnen Geist angeführet, jetzt ergab er sich wie ein Lämblein in den Willen Gottes vnd seiner Oberen. Die Churfürstliche Haubt-Statt Maintz wird noch auferbawlich vorstreichen, was selbige an dem Br. Otto für hochgeistliche Tugenden ersehen habe. Mit dem bösen Geiste hat er sichtbarlich gestritten, vnd jederzeit seine Versuchungen großmüthig überwunden. Der allerseeligisten Mutter Gottes ware er mit kindlicher Andacht vnd eyffriger Zuversicht sehr dienstbar. Gleichwie er vollkommentlich in

---

[1]) Hub. Chronic. pag. 819. — Hub. Menolog. 1604, 8. Jan., pag. 391. — Wolf, Martyrolog. 1604, 8. Jan. pag. 17. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 2. pag. 94. — Herpers, Chronic. M. S. Prof. Coloniens. in append. pag. 5.

[2]) Hub. Menolog. 1608, 29. Jan. pag. 478. — Hub. Chronic. pag. 656, 792 et 857. — Wolf, Martyrolog. 1608, 29. Jan. pag. 49.

[3]) Hub. Menolog. 1614, 28. Jun. pag. 1154. — Hub. Chronic. pag. 822.

[4]) Nicht im Jahre 1606, wie es bei Wolf und im Seraph. Martyrologium (Salzbg. 1860) heißt; denn erst im Jahre 1609 hat Fr. Otto die hl. Profeß abgelegt.

dem H. Orden gelebt, also hat er auch zu Hammon ein glückseeliges End seinem Leben gesetzet." [1])

„Item in der Straßburgerischen Provintz, die Gedächtnuß deß seeligen Vatters Caspari Choler, welcher gedachter Provintz zweymahl Provincial-Minister ist erwählet worden. Ware ein Mann, der zu seiner Zeit an Eiffer der Regularischen Observanz, tugendsamen Wandel und Erfahrenheit keinem hat dörffen nachgehen; deßwegen er auch von Hoch-Fürstlichen Personen in grossen Ehren ist gehalten worden. Er ware ein sonderbahrer Liebhaber und Beförderer der Studien; dem nach er die Provintz durch 6 Jahr löblich regieret, und als Guardian dem Convente zu München damahls vorgestanden, auch vermerket, daß sein Sterbstündlein nahend seyn, hat er seine Mitbrüder zum Todt-Beth beruffen, selbige zur brüderlichen Gegenliebe und getreuer Haltung der Heil. Regul ernstlich ermahnet; alsdann nach andächtiger Empfangung der gewohnlichen Heil. Sacramenten seine Seel dem Allmächtigen Gott befohlen, indeme er gar seelig entschlaffen ist in dem Jahr 1615. Liget in dem Chor der Brüder begraben." [2])

Im Franziskanerhospiz zu Sefflingen (bei Ulm in Schwaben) das Andenken an den Diener Gottes P. Johannes Muskai aus der Straßburger Provinz. Er war ein durch seine Frömmigkeit, Wissenschaft und Geschäftstüchtigkeit so ausgezeichneter Ordensmann, daß er schon gleich nach Empfang der Priesterweihe und Vollendung seiner Studien zu den verschiedenen Ordensämtern verwendet wurde. In mehreren Conventen Guardian und dreimal zum Definitor seiner Provinz gewählt, leuchtete er besonders durch seine unbesiegbare, immer sich gleichbleibende Geduld, durch die tiefste Demuth und Liebe besonders gegen seine Mißgönner und Neider, für die er unabläßig betete. Von diesen wurde er aber endlich fälschlich angeklagt, in Folge dessen abgesetzt und aus der Ordensprovinz verstossen. Der Mann Gottes schwieg zu allen Unbilden und öffnete seinen Mund nicht zur Vertheidigung. P. Johannes fand in der Tirolerprovinz die freundlichste Aufnahme, und wurde in den Wallfahrtsort Luggau (in Kärnten) gesandt, wo eben zur Wallfahrtskirche ein Franziskanerkloster gebaut wurde, wozu am 9. Juni 1593 der Grundstein gelegt wurde, wobei P. Muskai das Hochamt sang und das Te Deum anstimmte. [3]) Im folgenden Jahre wurde er zum Prediger im Convente zu Innsbruck ernannt. Nun kam endlich nach 3 Jahren seine Unschuld an den Tag. Er wurde mit Ehren in seine Mutterprovinz zurückgerufen und zum Beichtvater der Klarissen zu Sefflingen ernannt, welches Amt er drei Jahre mit größtem Segen bekleidete. Auf Bitten der Ordensfrauen und Bewohner von Sefflingen mußte der Diener Gottes dort verbleiben, und versah nun als nahezu 80 jähriger Greis und fast beständig kränkelnd das ihm so liebe Amt eines Katecheten bei den Kindern, die er auf ganz besondere Weise für Tugend und Frömmigkeit zu begeistern wußte. Die hl. Messe las er mit solcher Andacht, daß er dabei gewöhnlich in Thränen zerfloß und die Gläubigen schaarenweise herbeieilten, dem Opfer des „heiligen Mannes" beizuwohnen. Ganz besonders zeichnete er sich aus durch seine innige Verehrung und Liebe zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, für deren Verehrung er alles aufbot, was in seinen Kräften stand. Die Mutter Gottes vergalt ihm aber auch diese seine Liebe, indem sie ihm nach glaubwürdigen Zeugnissen oft erschien, ihn tröstete, zur Beharrlichkeit ermunterte und ihn ihres besonderen Schutzes versicherte. Das letzte Mal erschien sie ihm in der hl. Christnacht 1619, und offenbarte ihm den Tag seines Hinscheidens, den 27. Jänner des folgenden Jahres. Am Vorabende dieses Tages bat der fromme Greis seinen Obern, er

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 820. — Hub. Menolog. 11. Jul., pag. 1378. — Wolf, Martyrolog. 1606, 13. Jul., pag. 291. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 94. — Seraph. (Franzisk.) Martyrolog., 1606, 13. Jul. S. 267. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in append. fol. 5.

[2]) Wolf, Martyrolog. 1615, 22. Decemb. pag. 555. — Hub. Chronic. pag. 652 et 822. — Sannig, Chronic., part. 6, lib. 2, pag. 155. — Greiderer, in Collectan. M. S. Prov. Argentin. lib II. n. 517.

[3]) Nach Einigen war P. Muskai zum ersten Guardian von Luggau designirt, was auch wahrscheinlich ist, wenngleich im Protokolle der tyrolischen Provinz darüber sich keine Nachricht findet.

möchte ihm die Sterbsakramente reichen. Diese Bitte wurde ihm nicht gewährt, „weil er ja noch nicht krank sei." Demüthig und schweigend nahm P. Johannes diese Abweisung an. Am Morgen des folgenden Tages fand man ihn todt in betender Stellung in seiner Zelle, sein Angesicht wie verklärt und die Zelle mit himmlischem Wohlgeruche erfüllt. Er wurde in der S. Anna-Kapelle zu Seßlingen beigesetzt. — Bald nach seinem Tode weigerte sich ein dorthin gebrachter Besessener, dem die Grabstätte des Dieners Gottes unbekannt war, in diese Kapelle einzutreten, mit den Worten: „Der Kahlkopf liegt da begraben; ich kann nicht hineingehen." — P. Muskai soll auch 3 Todte zum Leben erweckt haben, wie P. Greiderer schreibt: „Reliquerunt devotae Religiosae personae fide digna testimonia, quod trium mortuorum resuscitatorem esse meruerit, nempe unius parvuli, alterius vero in aquis submersi, et tertii, cujus nomen vel conditio non reperitur annotata." [1])

Im Convente zu Andernach am Rheine starben im Jahre 1620 und in den nächstfolgenden Jahren 7 ausgezeichnete Diener Gottes, deren das Ordensmartyrologium am 6. October gedenkt. Der Chronist Huber schreibt darüber wie folgt: „Das Franciscaner-Closter zu Andernach am Rhein hat etliche haubtansehendliche Ordens-Männer in seinem Kirch-Kreiß auffgehebt, als nemblich den P. Heinrich Leihborn, einen Westphalinger, welcher den 6. Weinmonat im Jahr 1620 seine mühesame Ordens-Aembter vnd Seelen-eyfrige Predigen durch einen Gottseeligen Todt beschlossen hat. Die zwey an Heyligkeit leuchtende Ordens-Männer Theodorus vnd Hogerus von Sachsen, haben in diesem Closter die Hoffnung der ewigen Belohnung in ihrer Ruhegruben außgesteckt. Im Jahr 1628. den 20. Jenner hat der P. Jacobus Potflier von Brugg der Welt ein Lob-reiche Gedächtnuß hinderlassen zu Andernach, welcher die vornembste Aembter in der Cöllnischen Provintz lobwürdigist verrichtet, vnd von jederman für einen Gottseligen Ordens-Mann ist gehalten worden. Er hat zu Gent die Rhetoricam offentlich docirt. Griechisch, Frantzösisch vnd Hebräisch hat er trefflich geredt; ein grund-vöster Theologus vnd Seelen-eyfriger Prediger ist er allzeit gestanden; 73 Jahr hat er erraichet; sein Provincialat hat er aufferbawlichist verrichtet, vnd ist zu Andernach zu denen Gottseeligen Ordens-Bekenneren im Himmel erhebt worden. Die vortreffliche Vätter Hubertus Plens, Antonius Mayen, vnd Nicolaus Langenberg haben allda ihre heilige Arbeiten eingemacht, vnd sich vnder die Erden zur Ruhe begeben; deren der erste den 2. Augstmonat im Jahr 1636, der zweyte den 1. May 1642, der dritte den 13. Jenner 1649 in die glückseelige Ewigkeit versetzt worden." [2])

Zu Cöln am Rhein starb am 18. October 1622 der fromme P. Simon Rick. Er war früher Lizentiat beider Rechte, und, wie der hl. Ivo, ein Advocat der Armen, Witwen und Waisen, die er durch persönliche Vertheidigung in ihren Rechten beschützte. Schon als Weltmann suchte er nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Nachdem er die Welt verlassen und das Kleid des hl. Franziskus zu Cöln genommen, war er ein Muster der Demuth, des Gebetes, der Andacht und voll Eifer in der Seelsorge. Als im obgenannten Jahre eine pestartige Seuche herrschte, diente er den Kranken mit der hingebendsten Liebe, bis er selbst angesteckt wurde und so als Martyrer der Nächstenliebe starb. [3])

Zu München starb am 4. November 1624 der gottselige Laienbruder Fr. Joachim Büschele von der Straßburger Provinz, „welcher", wie Huber schreibt, „in disem forderist denen Archiven seinen Namen hinderlassen, daß er ein ainfältiger,

---

[1]) Hub. Menolog. 1620, 27. Jan., pag. 471. — Hub. Chronic., pag. 823. — Sannig, Chronic. part. VI. pag. 155. — Wolf, Martyrolog. 27. Jan., pag. 46. — Cherub. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. — Greiderer, in Collectan., Prov., Argentin., n. 518.

[2]) Hub. Menolog. 1620, 6. Octb. pag. 1930; — ibid. 1682, 20. Jan. pag. 443. — Hub. Chronic., pag. 824. — Wolf, Martyrolog. 1620, 6. Octb. pag. 433; ibid. 20. Jan., pag. 36. — Sannig. Chronic. part. VI. l. 2., pag. 155 et 176. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. de Minist. Prov. et in append.

[3]) Hub. Menolog. 1622, 18. Octb., pag. 1986. — Hub. Chronic., pag. 826. — Wolf, Martyrolog. 1622, 18. Octb., pag. 451. — Sannig, Chronic. part. VI. pag. 175. — Franzisk. Martyrolog. 18. Octbr. S. 372.

aufrichtiger guter Mann gewest; daß er alles Ueble zum besten habe außgelegt; daß er niemal gefeyret, sondern der Arbeit jederzeit seye ergeben gewesen; daß er ohne Underlassung gebettet habe; daß er für sein Closter jederzeit das Allmusen getrewlich habe zusam getragen; daß er schwäre Kranckheiten mit unerhörter Gedult habe außgestanden, und daß er nit ein kleines Büschelein, sondern einen grossen Büschel der himmlischen Verdiensten mit sich habe in die Ewigkeit vertragen." [1])

Zu Cöln starb im Jahre 1626 der Diener Gottes P. Nikolaus Viger (s. ob. S. 226 und 298).

Zu Hamm (Grafschaft Mark in Westphalen) starb 1626 der Diener Gottes Fr. Johannes Ostermann. Er war ein getreuer, kindlich frommer und gutherziger Laienbruder, der in der Stadt das Almosen sammelte und von den Leuten gewöhnlich der „Deutsche Doctor" genannt wurde, weil er, wenn er aufgefordert wurde, stets mit den Irrgläubigen disputirte und mit seinen einfachen Grundschlüssen stets auch die lutherischen Prädikanten in Verlegenheit brachte. Er starb, von Allen wie ein Heiliger geehrt, im oben bezeichneten Jahre. [2])

Im Jahre 1627 starb zu Kreuznach am Rhein der Diener Gottes P. Ludwig Clussard. Er führte ein ungemein strenges Leben und versah bei den spanischen Truppen durch längere Zeit mit größtem Eifer und Segen das Amt eines Feldkaplans. Der spanische Statthalter Don Verdugo, dessen Beichtvater P. Ludwig war, achtete ihn seiner hohen Tugenden wegen so sehr, daß er keine wichtigere Angelegenheit ohne seinen Rath zum Abschlusse gelangen ließ. In der Stunde seines Todes erschien P. Ludwig diesem Herrn, der eben krank darniederlag, und verabschiedete sich von ihm. — Nicht lange nach P. Clussard starb im Rufe der Heiligkeit (1627) auch P. Christoph Hompesch, ein Mann voll apostolischen Eifers und mit allen Tugenden eines Ordensmannes geziert. „Diser hat in der unteren Pfaltz in Bekehrung der Irrglaubigen, forderist in der großen Pfarr Laubenheimb, namhaft vil gutes geschaffen, und hat seinen Heldenmütigen Seelen-Eyfer zu Wetzflarn, Gelhausen und Hirschfeld mit unsterblicher Gedächtnuß außgezieret." [3])

Zu Passau starb im Jahre 1627 der fromme P. Karl von Hof (a Curia), aus der Straßburger Provinz, Sohn eines Patriziers von Augsburg, „ist gedachter Provintz zweymahl Provincial-Minister erwöhlt, und in dem Jahr 1606 Generaldefinitor, und zugleich Minister Candiä ordinieret worden. Dieser vortreffliche Mann ware underschidlicher Sprachen erfahren, und in seinen Verrichtungen sehr behend und lobwürdig; wie er dann auf underschidliche General-Capitul in wichtigen Geschäfften ist abgeordnet worden. Unter seinem anderten Provincialat ist die Welsche Reformation in Bayrn eingeführt, und die Provintz abgetheilet worden. Ist endlich nach vil außgestandener Arbeit als Guardian des Convents zu Passau gar seelig in Gott entschlaffen in dem Jahr 1627, und mitten in der von ihm erbauten neuen Kirchen ehrerbietig begraben worden." [4])

Zu Amberg in der Oberpfalz starb im Jahre 1632 der Diener Gottes P. Johannes Mayr, Lector der Theologie und Vikar im Convente zu Amberg. Schon in seinem Leben wurde er allgemein wie ein Heiliger geehrt, weßwegen auch die churfürstlichen Beamten und das katholische Volk der Stadt und Umgebung seinem Leichenbegängnisse beiwohnten. Als der Leichnam während des Todtenofficiums im Chore ausgestellt war, sahen die anwesenden Gläubigen eine schneeweiße Taube sich von der Todtenbahre erheben, und als man den Leichnam vor seiner Einschließung nochmals besah, erschien sein früher etwas unschönes Angesicht wie verändert, schön und wohlgestaltet. [5])

---

[1]) Hub. Chronic. pag. 826. — Hub. Menolog. 1624, 4. Nov., pag. 2082. — Wolf, Martyrolog. 1624, 5. Nov. pag. 482. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 175. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V., pag. 155. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II. Prov. Bavar. pag. 379.

[2]) Hub. Menolog. 21. Jun. pag. 1266. — Hub. Chronic. pag. 833.

[3]) Hub. Menolog. 1627, 9. Jan. pag. 394, et 22. Jan. pag. 449. — Hub. Chronic. pag. 827. — Wolf, Martyrolog. 9. Januar, pag. 18., et 2 . Jan., pag. 39

[4]) Wolf, Martyrolog. 1627, 28. Decemb. pag. 564. — Hub. Chronic. pag. 563. — Greiderer, Collectan. de Prov. Argentin. lib. I. cap. 1. §. 8.

[5]) Hub. Menolog. 1632, 4. Decemb., pag. 2259 (nullomodo 4. Decemb., sed circ.

Zu Landshut in Bayern starb 1632 der fromme Diener Gottes P. Marianus von Orscelar. Zu Gent in Flandern geboren und in der Ketzerei erzogen, kehrte er, vom heil. Geiste erleuchtet zur katholischen Kirche zurück, trat in den Orden des hl. Franziskus und führte daselbst ein sehr strenges, heiliges Leben, wurde ein vorzüglicher Prediger und eiferte sehr gegen die ketzerischen Irrthümer. Einige Jahre nach seinem Tode fand man seinen Leib noch unverwesen, und als der Todtengräber mit seinem Spaten zufällig seinen Fuß verletzte, floß frisches Blut aus demselben.[1] — P. Marian schrieb auch einige geistreiche Werke, welche so ganz das Herz dieses Gott und Maria so innig liebenden Ordensmannes erschließen.[2]

In der Kirche des Klarissenklosters S. Maria Magdalena zu Trier haben in diesem Jahrhunderte mehrere angesehene Mitbrüder der cölnischen Provinz, welche in Tugend und Heiligkeit, in strengem Bußleben und durch ihre großen Verdienste für die heil. Kirche geleuchtet haben und im Rufe der Heiligkeit gestorben sind, ihre letzte Ruhestätte gefunden, als: P. Heinrich Regius († 1613), P. Joachim von Bielefeld († 1613), P. Petrus Universel († 1602), P. Edmund Sylvius († 1632), P. Johannes Dorth († 1632), P. Wilhelm Horn († 1657), und die Provinziale P. Bonaventura Reul († 1670) und P. Heinrich Lotz († 1673).[3]

Zu Augsburg das Andenken an P. Marquard Leo, der im Jahre 1633 im Rufe der Heiligkeit daselbst gestorben (s. ob. S. 305).

Zu Rufach in Oberelsaß starb 1634 der Diener Gottes P. Franziskus Mayr, ein Mann voll der innigsten Gottes Liebe und heiliger Einfalt. Zur Zeit des schwedischen Krieges hatte er ungemein Vieles zu leiden; er wurde von den ketzerischen Soldaten gefangen, auf alle Weise verhöhnt und schrecklich geschlagen und mißhandelt. Endlich zogen sie dem Armen sein Ordenskleid aus, welches einer der Soldaten sich anlegte und so unter greulichen Geberden unter seinen Gefährten und in der Stadt herumlief. Doch Gott ließ die Bosheit nicht lange ungerächt. Der Unglückliche wurde in diesem seinem Anzuge rasend, und schrie, er müsse sterben, wenn man ihm die Mönchskutte nicht ausziehe. Als man ihm diese vom Leibe gebracht, gab der Unselige seinen Geist auf, P. Franziskus aber wurde entlassen und starb bald darauf im Rufe der Heiligkeit.[4]

Zu Mainz starb 1635 der Diener Gottes P. Adrian Wimmer, ein sehr gelehrter und ebenso frommer Mann. Er war durch seine eifrigen Predigten und durch die Heiligkeit seines Lebens ein gewaltiger Gegner der noch immer um sich greifenden Lehre Luthers.[5]

---

4. Novemb.). — Hub. Chronic., pag. 828. — Wolf, Martyrolog. 4. Decemb., pag. 525. — Sannig, Chronic., part. VI. pag. 230. — Monum. Provinc. Bavariae. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II., pag. 379. — Mehrere Auctoren nennen diesen Diener Gottes „Joachim", was irrig ist.

[1] Hub. Menolog. 1632, 16. Jul., pag. 1404. — Hub. Chronic. pag. 828. — Wolf, Martyrolog. 1632, 16. Jul., pag. 296. — Sannig, cit. pag. 197. — Hort. Seraph., tom. I. pag. 335. — Kresslinger, Hist. Ord., pag. 327. — Cavalli, Cont. Orb. Seraph. cit. pag. 152. — Monum. Prov. Bavar. Reform. — Greiderer, German. Franciscan., tom. II., pag. 379.

[2] Joann. a S. Ant. (Biblioth. univers. Ord. S. Franc. tom. II., pag. 329) verzeichnet von P. Marian Orscelar folgende Werke:

Chronica Observantiae strictioris reparatae, reductae ac reformatae, ejusdem per Christianos Orbes non solum, sed et Americam, Peru, Chinas, Japones, Chichimecos, Zacathecos, Indos Orientis et Occidui Solis, Turcas et barbaras gentes diffusae et Evangelio fructificantis, distincta libris sex etc. (Ingolstadii ex officina Guilielmi Ederi, 1625, in 4.).

Rhithmos decem de corona Virginis (ibidem).

Vexillum Seraphicum montis Alverni, opus asceticum (ibidem).

Thesaurum cordium suavissimi Nominis Jesu, quinque gazophylaciis divisum (Monachii, 1622). Conf. Wadding. de Scriptoribus Ord. Min. pag. 249.

[3] Hub. Menolog. 19. Jul., pag. 1424. — Hub. Chronic., pag. 857. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 4., pag. 246. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in Catalog. Min. Provincial.

[4] Wolf, Martyrolog. 1634, 6. Maji, pag. 190.

[5] Hub. Menolog. 1635, 10. Octb., pag. 1948. — Wolf, Martyrolog. 10. Octb., pag. 439. — Sannig, Chronic. part. VI. pag. 197. — Franzisk. Martyrolog. 1635, 10.

Zu Ripa Transone (in der Delegation Ascoli im Kirchenstaate) das Andenken an den Ehrwürdigen P. Antonius Arigoni von Galbiato (s. ob. S. 237), des frommen und eifrigen Reformators der Franziskaner-Ordensprovinzen von Bayern, Tirol, Böhmen, Oestreich und Ungarn. Aus einer hochadeligen Familie entsprossen, bewahrte er von zarter Kindheit an die größte Reinheit des Herzens, und trat 1587 bei den Reformaten der mayländischen Provinz in den Orden des hl. Franziskus. Nach Vollendung seiner Studien wurde er bald als ausgezeichneter Prediger und Lector der Theologie berühmt und noch jung an Jahren zum Custos seiner Provinz erwählt. Der Ruf seiner Tugend und Gelehrsamkeit drang bald zu Papst Paul V., der ihn auf Antrag des Ordensgeneral P. Benignus von Genua als Generalcommissär nach Bayern und in die österreichischen Erbländer sandte, um in diesen Ländern nach dem Wunsche des Churfürsten Maximilian von Bayern und Kaiser Ferdinand II. die italienische Reform des Franziskanerordens einzuführen. P. Arigoni vollbrachte seinen Auftrag mit dem gesegnetsten Erfolge. Er führte die Reform in den bayerischen Klöstern ein, und gründete die bayrische Ordensprovinz, zu deren ersten Provinzial er selbst gewählt wurde. Dann verpflanzte er die Reform nach Tirol, Oestreich, Böhmen und Ungarn (s. ob. S. 236—39.), und stiftete dadurch in diesen Ländern unsäglich viel Gutes. Dieser Verdienste wegen wurde er von Urban VIII. auch zum Generalkommissär der oberdeutschen Ordensprovinzen ernannt, bald darauf vom Generalkapitel zu Rom (1628) zum Generalcommissär der ganzen cismontanen Ordensfamilie der Reformaten, und vom Generalkapitel zu Toledo (1633) zum Definitor generalis perpetuus des ganzen Ordens ernannt. Obgleich P. Arigoni beim Papste und Kaiser, bei Cardinälen und Fürsten die größte Achtung und Verehrung genoß, blieb er doch stets gleich demüthig, unternahm alle Geschäfte nur im hl. Gehorsam, und hatte nichts im Auge als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Seiner großen Verdienste und Tugenden wegen ernannte ihn Urban VIII. 1634 zum Bischofe von Ripa Transone, wo er so ganz das Bild eines wahren Oberhirten darstellte; denn er war freigebig gegen die Armen, sanft und liebenswürdig gegen seine Schäflein, fleißig im Besuche der Kranken, unabläßig im Gebete, äußerst abgetödtet in Speise, Trank und Schlaf, arm in seinem Hausrathe, voll Eifer für den hl. Glauben und für die Observanz der Kirchengebote und für das Heil der ihm anvertrauten Seelen, genau in allen seinen Funktionen, gerecht in Vertheilung der Aemter, ein Bewahrer des Friedens unter seinem Klerus, mild und schonend im Strafen, äußerst wachsam und besorgt für die Erfüllung aller seiner Hirtenpflichten. Beständige und übermäßige Anstrengung brachte den Diener Gottes im Jahre 1636 auf das Sterbebett. Mit demselben hl. Eifer bereitete er sich nun zum Tode vor, und starb, von Allen wie ein Heiliger geehrt, am 6. März 1636. Sein Leichnam blieb biegsam und verbreitete wunderbaren Wohlgeruch; er wurde in der Domkirche begraben. Im Jahre 1653 ließ sein Nachfolger das Grab öffnen; da fand man den Leib unversehrt, und als man ihn öffnete, um sein Herz zur Aufbewahrung für die Franziskaner zu Ripa Transone herauszunehmen, floß frisches Blut heraus. Die vielen am Grabe dieses Dieners Gottes erfolgten Gebetserhörungen hat P. Antonius da Venezia in seiner Legenda Franciscan. aufgezeichnet. [1]) — Wir haben dieses

---

Octbr., S. 364. — In seiner Chronik schreibt Huber über P. Adrian: „P. Adrianus Wimmer hat zu Maintz einen vortrefflichen Ordens-Namen behaubtet. Vnder allen andern verrichten Wichtigkeiten, ist seinem vnsterblichen Lob dises zugewachsen, daß er in seinen offentlichen Predigen sich denen Lutheraneren vnerschrocken vnd hertzhafft widersetzt hat. Man hat ihn offt wöllen zum Vernichten in der Red fangen; aber sein Lehr war jederzeit tieff gegründet. Eines kurtz vor seinem End abgefallnens vnd Lutherisch erklärtens Leich-Predig, hat er gleich folgenden Sonntag dermassen kräfftig widerleget, daß alsdann nichts verderbliches mehr hat könnden durch dergleichen Gsänglein erweckt werden. Als zu Franckfurt ein außzesprungner Ordens-Mann, Averdunck genannt, sein offentliche Absag-Predig gehalten, hat er alsobalden selbige mit grundvesten Einwürffen widerlegt; also zwar, daß viel aus denen schwedischen Soldaten sich zur Römisch-Catholischen Religion erklärt haben. Gott hat jhn zu sich genommen den 10. Weinmonat im Jahr 1635 (Hub. Chronic. pag 830).

[1]) Chronologia historico-legalis Ord. Seraph. tom. I. pag. 680 et 687. — Hub. Menolog. 4. Jul. pag. 1332. — Hub. Chronic., pag. 697 etc., 835 etc. et 998. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V., part II., pag. 383, 424 etc., tom. IV., pag. 11 et 17. — Petr. Anton. de Venet. Legenda Franciscan. tom. III. die 6. Mart., pag. 55, seqq. —

frommen Mitbruders P. Antonius a Galbiato deßwegen hier ausführlicher gedacht, weil ihm die bayerischen und die österreichischen Ordensprovinzen so viel zu verdanken haben, und weil das so gesegnete Wirken dieses Mannes für den Franziskanerorden auch einer der vielen Beweise ist, wie jede Reform des Seraphischen Ordens dann am erfolgreichsten ist, wenn sie vom Lande seiner Wiege, vom Oberhaupte der hl. Kirche und vom Nachfolger des hl. Franziskus, d. i. vom Ordensgenerale ausgeht und geleitet, und von den Untergebenen demüthig und bereitwillig angenommen wird.

Zu Ingolstadt in Bayern das Andenken an den Diener Gottes P. Joseph von Scalvo. Er war einer der mit P. Antonius a Galbiato aus Italien nach Bayern gekommenen Gefährten und bekleidete in mehreren Conventen das Amt eines Guardian, um die Reform durchzuführen. P. Joseph war ein Mann des Gebetes, der Betrachtung und Selbstverleugnung, strenge mit sich selbst und den größten Kasteiungen ergeben. Ebenso sehr drang er aber auch auf genaueste Beobachtung der Ordenszucht bei seinen Untergebenen, besonders auf die bei den Reformaten strenge vorgeschriebene täglich zweimalige Betrachtung, und war für die junge Ordensprovinz eine Säule der klösterlichen Disziplin. Er starb im Rufe der Heiligkeit zu Ingolstadt am 1. Dezember 1637. [1])

„Zu Landshut, einer Haubt = Statt in Nider=Bayrn, ist den 14. Christmonat 1644 zu Gott verschiden der Gottselige Ordens=Mann P. Balthasar Schinauer, von München gebürthig; allwo er in den Franciscaner=Orden eingetretten, sich geistlich gehalten, vnd der letzte Guardian vor Einführung der Galbiatischen Reformation gewesen ist. Er hat zu München in der Franciscaner=Kirchen den schönen Chor vnd vil Zierden oder Nothwendigkeiten zubereitet. Nachdem die Galbiatische Reformation ist eingeführt worden, hat er selbiger alsobalden sich zuerkennt. Da hat er an Tugend, Lebens = Strenge, Regls = Eyffer, Ordens=Armut, Gebett vnd Betrachtung, Fasten vnd Wachen, sich jedermann verwunderlich gemacht. Als man zu Hedingen bey Sigmaring in dem Schwabenland ein altes Closter hat bezogen, ist er der erste Guardian eingesetzt worden: da hat er in der Heyligkeit also zugenommen, daß er sogar die Teuffel hat auß denen besessenen Leuthen außgetrieben, vnd insgemein für einen Apostolischen Mann biß auff heutigen Tag gehalten worden. Er hat seine aufferlegte höhere Ordens=Aembter mit einem himmlischen Eyffer vnd Tugendreichen Wandel verrichtet; vnd beginte ein angezündtes Liecht zu seyn, daß er mit seiner Heyligkeit den Orden erleuchtete: Wie er dann auch in seinen Seeleneyffrigen Predigen vilen ist vorkommen, als ob er mit dem Prophet Isaias von dem Altar Gottes hätte ein glüende Kohlen, durch Englische Zangen, in den Mund genommen." [2])

Hort. Seraph. tom. I. pag. 558. — Kressling, Hist. Ord. Min. pag. 329. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. — Greiderer, Germania Franciscan., tom II., Prov. Bavar. pag. 380.

[1]) Hub. Menolog. 1637, 1. Dec., pag. 2242. — Wolf, Martyrolog. 1. Dec., pag. 521. — Sannig, Chronic. cit., pag. 198. — Monum. Prov. Bavar. — Greiderer, op. cit. tom. II., pag. 381. — Hub. Chronic. pag. 837. Huber bemerkt an dieser Stelle über P. Joseph Scalvo: „Wann er ist Obrigkeit gewest, hat er vnder der ordentlichen Meditation keinen lassen in einem Buch lesen. Wie streng dieser P. Joseph gegen sich selbst in seiner mortification gewest seye, lasset sich auß einem vnd andern Stuck erkennen. Zu Tölz in Ober=Bayrn ware er der erste Präsident vnd Bawmaister; vnd weiln das Refectorium, oder die Tafel=Stuben gar zu eng ware außgesteckt, ist dem Closter=Baw noch ein nothwendiger Theil von dem angelegenen Burger=Freyd=Hof geschenckt worden. So war aber selbiger Theil vol der Todten=Körper, die doch der P. Joseph vast alle selbst ohne Entsetzung hat außgegraben: an dem Orth, wo jetzt der Guardian sitzet, ware newlich ein grosser feister Todten=Körper begraben worden; disen hebt er herauß, schleppet selbigen hinweck, vnd raumet den Platz: wann alle andere wegen bösen Geruchs vnd Grausens seynd daroongewichen, ist er nur hertzhaffter geworden, vnd hat die Todten=Leiber sogar auf seiner Achsel darvon getragen. Als er zu Kelheimb an der Thonaw Guardian ware, vnd das von denen Weinmarischen Soldaten zerstörte Franciscaner=Closter widerumb solte allgemach auffrichten, steigete er an einer Laithern hinauff; die zerbrache in der Mitten, vnd er fallte herab; in disem Geräusch fallte auch ein Ziegel herab, der ihme ein Zechen am Fuß gantz schmertzlich zertheilte: da alle mit ihme auff der Erden kreussenten wolten Mitleiden tragen, begehrte er geschwind Nadl und Faden; mit disem flickte er sein zerquetschte Zechen zusammen, vnd laßte ihme den Schmertzen gar nit anmerken." (Hub. cit.)

[2]) Hub. Chronic. pag. 840. — Hub. Menolog., 14. Decemb. pag. 2320. — Wolf, Martyrolog. 14. Decemb., pag. 542. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 204. — Cavalli,

„Zu Düren (heut. preuss. Rheinprov. Reg.-Bez. Aachen) hat im Jahre 1645 den 2. May seine himmlische Belohnung angetretten der P. Marianus Lutzenkircher von Cölln, (s. ob. S. 295. Anmerkung), welcher durch das Wort vnd Wandel in Bekehrung der Irrglaubigen in der Pfaltz, in der Einführung der Catholischen Religion, vnd in Eroberung der alten Clöster, sehr vil hohes außgewürcket." [1])

Zu Freising in Bayern starb 1646 der gottselige P. Franziskus Aempferle. Er war ein Mann von großen Geistesgaben und großer Gelehrsamkeit, und wurde deßwegen schon vor Empfang der Priesterweihe zum Lector der Philosophie und Theologie ernannt. Ebenso groß war auch sein Rednertalent; daher er, obgleich erst 26 Jahre alt, schon die Kanzel der großen Pfarrkirche St. Peter zu München erhielt und das Predigtamt unter großem Zulaufe der Gläubigen versah. Im Jahre 1600 wurde er Domprediger zu Freising, und versah dieses Amt mit größtem Segen mehr als 45 Jahre. Anfangs begab er sich an jedem Tage, an dem er predigen mußte, zu Fuß von München nach Freising ($4^1/_2$ deutsche Meile Entfernung); dann wurde ihm eine bleibende Wohnung in Freising bereitet. Hier leuchtete er durch seinen heil. Wandel und sein apostolisches Wirken dergestalt, daß das dankbare Freising (1610) ein Franziskanerhospiz erbaute, welches bald ein förmliches Convent wurde. Der Einführung der Galbiatischen Reform widersetzte er sich zwar anfangs, wurde aber auf wunderbare Weise für dieselbe gewonnen (s. ob. S. 238), und in Folge dessen dann ein um so eifrigerer Beförderer derselben. Vom Jahre 1611 an lehrte er daselbst auch durch 25 Jahre öffentlich, mit allseitiger Anerkennung, Moraltheologie. [2]) „Als er 40 Jahre auff der Hochfürstlichen Thumb-Kantzel löblichist vollendet", schreibt der Chronist Huber, „hat er einer Predig disen Vorspruch, mit nachtrucklicher vnd Zäherreicher Zerknirschung der Zuhörer vorgesetzt: „„Quadraginta annis proximus fui generationi huic, et dixi."" Zu Teutsch: „„Viertzig Jahr bin ich bei diesem Volck gewest, vnd hab gepprediget."" Zu disen 40 Jahren hat er auf der Thumb-Cantzel noch sechsthalb Jahr hinzugesetzt; da haltete er in der Pfarrkirchen bei S. Georgen am ersten Tag des Mayen ein gewöhnliche Haubt-Predig. Höret, wie jhme Gott ein Zeichen deß Todts gegeben hat. Vnversehens zerbricht vnd zerschnellet sein Reiß-Vhr, vnd sein Evangelium-Buch wird über die Cantzel durch ein verborgne Hand hinabgeworffen. Der weitberühmte Prediger verstehet alsobalden, was Gott zu jhme wölle reden: bricht ab sein Predig, verändert die Gebärden, erfasset ein anders Gemüt, vnd sagt: „So ist denn mein Reiß-Vhr nit allein ausgeloffen, sondern zerschnellet? Ich beschliesse mein wenige Arbeit, die ich für die Ehre Gottes, für sein Kirch, vnd zu ewrer Vnderweisung, über 45 Jahr mit Frewden habe hinauß gebracht. Lebet wol, meine in Christo Jesu Hertzliebste Zuhörer, hinfüran werdet ihr mich nit mehr auff der Cantzel reden hören. Ich will gehen zu meinen Vättern: Ich will gehen zu meinem Gott, der mich zu euch gesandt hat. Ich eyle zu dem Ende meines Lebens, vollende meine Predigen vnd scheid von euch. Mein predigen hat ein End." Ertheilet alsdann weinend über die weinende Zuhörer seinen priesterlichen Segen, vnd steigt von der Cantzel herab. Ueber wenig Täg wird er von einer rothen Ruhr, vnd alsdann von einem hitzigen Fieber dergestalten geworffen, daß der

---

Continuat. Orb. Seraph. tom. V. part. 2., pag. 152. — Monum. Prov. Bavar. — Greiderer, German. Francisc. tom. II., pag. 381.

[1]) Hub. Chronic., pag. 841. — Hub. Menolog. 4. Jul., pag. 1333. — Sannig. Chronic. part. VI., pag. 204. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Coloniens., pag. 17.

[2]) „Anno 1611 cum laboribus Cathedralibus Scholasticos Theologiae Moralis, circa quam crassa ignorantia grassabatur, conjunxit, et exteris, primitus in lingua vernacula (auditores linguae latinae sufficienter gnari deficiebant) tradere coepit. Irrisus ab aemulis, et Germanicus Casuista dictus, reposuit: „„*docerent ii, quibus incumbit, discipulos prius linguam latinam, et ad se mitterent, ocyus in lingua latina circa Theologiam moralem instruendos.*"" Doctrinam ejus fuisse solidam tot docti ac probi Sacerdotes, quos intra 25 annos, quibus docebat, enutrivit, officium supremi totius Dioecesis Poenitentiarii, eidem ab Ernesto Bavariae Duce, Electore Coloniens. ac Ep. Frisingensi delatum, ac titulus Lectoris et Concionatoris emeriti per totum Ordinem ab isto ei adjectus, innuunt." (Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. Prov. Bavar., pag. 381.)

70jährige Vatter, nachdem er im Franciscaner-Orden 54, im Priesterthumb 46, in der Lectur 25, vnd auf der Freysinger Thumb-Cantzel über 45 Jahr lobwürdigist erfüllet, an dem 25. Mayen Tag im Jahr 1646 nach empfangenen allen gewohnlichen H. Sacramenten, nach andächtigen Zeichen der Tugend, Eyffers, Gedult vnd Heyligkeit, vnder den Händen vnd Seufftzern seiner Geistlichen Ordens-Brüderen zu Gott ist erhebt vnd mit seinem hl. Vatter Francisco vnder die himmlische Gesellschaft ist versetzet worden (Hub. Chronic. pag. 841). P. Franziskus wurde unter größter Theilnahme von Seite des ganzen Klerus und Volkes von Freising vor dem Choraltare beigesetzt, und der Fürstbischof Veit Adam von Geebeck verfaßte ihm folgende Grabschrift: „Adm. Reverendus et Religiosus — P. Franciscus Aempferle, — Ordinis S. Francisci strictioris Observantiae Reformatorum, — Insignis Theologus — Et Lector Jubilatus; — Conventus istius primus Praesidens, — Deinde perpetuus — Sive Guardianus, sive Vicarius; — Cathedralis Ecclesiae Frisingensis — Per XLVI annos — Summus Poenitentiarius — Et facundissimus Ecclesiastes, — Docuit, delectavit, movit; — Omnesque adeo officii sui numeros — Exacte implevit — Tanto tempore, — Nec plebeis, nec doctorum Virorum delicatis auribus — Unquam fastiditus — Sed semper cupidissime auditus; — Tum solum displicuit, — Cum vivere desiit: — Nunc maximo sui desiderio — Hic jacet atque tacet. — Cujus viri praeclaris in Clerum Civemque Frisingensem — Meritis, — Quantumlibet minutissimo Charactere scribendis, — Et lapis iste, — Et totum Templi hujus pavimentum — Non sufficiet. — Agnosce tamen eadem, et grata semper memoria recole, — Omnis Frisinga, — Quae coelestem Patrem Familias — Devote precatur, — Ut huic indefesso in Vinea sua Operario, — Reddat mercedem, — Denarium Diurnum. — Vixit annis septuaginta, — In Sacro Ordine quinquaginta quatuor. — Obiit Anno M. DC. XLVI. Die XXV. Maij. — Vivat Deo.[1])

Zu Münster starb 1647 der Diener Gottes P. Joseph Bergaigne, Fürst-Erzbischof von Cambrai (s. ob. S. 300).

Zu Amberg in der Oberpfalz starb 1653 der fromme Diener Gottes P. Martin Leo. Er war sehr gelehrt, innig fromm, ein ungemein seeleneifriger Mann, der alles ihm nur immer Mögliche that, um Irrgläubige in den Schooß der hl. Kirche zurückzuführen. Da seine diesbezüglichen Bemühungen vom größten Segen begleitet waren, wurde er 1628 von seinen Obern als Guardian nach Amberg gesendet, wo er über 1600 Irrgläubige (700 derselben waren im Archive des Conventes zu Amberg namentlich verzeichnet) zum katholischen Glauben bekehrt hat. Unabläßig bat er Gott, ihm sein zeitliches Leben so lange zu verlängern, bis die Oberpfalz wieder zur katholischen Kirche zurückgeführt wäre: und Gott erfüllte dieses sein Verlangen; denn durch seine und seiner Mitbrüder unabläßige Thätigkeit und durch die Mithilfe der Väter der Gesellschaft Jesu sah er am Ende seines Lebens zu seiner größten Freude seinen Herzenswunsch erfüllt, und die Oberpfalz von den Irrthümern Luthers und Calvins fast ganz gereinigt. Der demüthige, von Liebe zu Gott und hl. Eifer für die katholische Kirche glühende Ordensmann starb den Tod eines Heiligen im Convente zu Amberg am 5. Juli 1653.[2])

Im nämlichen Jahre starb zu München der fromme, Ehrwürdige Laienbruder Fr. Didacus Schweitzer. Er war ein Muster eines vollkommenen Religiosen, betete ohne Unterlaß und führte ein sehr strenges und abgetödtetes Leben. Wenn er mit den anderen Brüdern zur hl. Kommunion ging, brachte er die Zeit von der mitternächtlichen Mette bis Morgens stets im Gebete zu, um sich

---

[1]) Hub. Menolog. 4. Jul., pag. 1334. — Hub. Chronic. 686, 699, 841 seqq. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 204. — Kressling, Hist. Ord. pag. 320, 321, ac. 331. — Meichelbeck, Hist. Frising. tom. 2., pag. 355, 357. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V., pag. 152. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 381.

[2]) Hub. Menolog 1653, 29. Jun., pag. 1305. — Hub., Chronic., pag. 847. — Wolf, Martyrolog., 29. Jun., pag. 269. — Sannig, cit., pag. 231. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V., pag. 152. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. — Franzisk. Martyrolog. 29. Jun. S. 253. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II., pag. 382.

auf die hl. Kommunion vorzubereiten. Wegen seiner großen Herzensreinigkeit und Andacht zum hh. Altarssakramente wurde er von Gott gewürdiget, den göttlichen Heiland in der hl. Hostie in Gestalt eines wunderschönen Knäbleins zu schauen. Er sagte auch die Stunde seines Hinscheidens lange voraus und hatte die Gnade, kurz vorher von der Himmelskönigin besucht und getröstet zu werden. Sein Leib, obwohl mit frischem Kalk übergossen, blieb mehrere Jahre ohne ein Zeichen der Verwesung. [1])

Zu Hammelburg (im ehemaligen Hochstifte Fulda, jetzt Unterfranken) das Andenken an den Diener Gottes P. Lambert Weyer, aus dem adeligen Geschlechte der Herren von Weyer. Durch seine Tugenden und die Heiligkeit seines Lebens leuchtete er so sehr, daß ihn die Provinz von Thüringen 4mal (1640, 1649, 1657 und 1665) zu ihrem Provinzial erwählte. Er starb im Rufe der Heiligkeit zu Hammelburg am 17. October 1667. [2])

Im Jahre 1670 starb zu Hammelburg der fromme, Theologie studierende Kleriker und innige Verehrer der allerseligsten Gottesmutter Mariä, Fr. Wilhelm Mohr. Ueber die letzten Lebenstage dieses frommen, jungen Klerikers berichtet der Chronist Huber: „Acht Tag vor seinem Todt besuchte jhn sein Lector, der lobwürdige P. Martinus Sneps; deme sagte der Krancke: „Mir ist die Jungfräwliche Mutter Gottes erschienen, tröstlich sprechent: „„Mein Sohn, habe noch eine kleine Zeit Gedult; über acht Tag wirst du mit mir in dem Himmel seyn."" Der Lector wolt jhm nichts lassen darauß gehen, mit Verwunderung vorgebend: „Ja wol, mein liebster Frater, jhr dörfft euch gar nit einbilden, daß jhr heylig seyet, oder daß jhr einer solchen hohen Heimbsuchung würdig seyet. Wisset jhr wol, daß dergleichen Erscheinungen gar gefährlich seynd: Ja auß der H. Schrifft ist bekanndt, daß sich der schwartze Engel pflege in einen weissen zu verwandlen, nur damit er die vnbehutsame Seelen betriege. Glaubet, es seye vilmehr ein Verblendung oder Traum gewest, als eine wahre Erscheinung." „Nein," sagte der krancke Clericus, „es ist kein Traum oder Verblendung gewest; denn vnder der Erscheinung ware ich ebenso munter vnd versamblet, als ich jetzt bin." Den folgenden Tag kame der P. Lector abermal zu dem Krancken, jhne heimbzusuchen vnd zu trösten. Da ware der Clericus widerumb voller Frewden, vnd sagt zu dem P. Lector: „Heut ist mir die glorwürdigiste Jungfräwliche Mutter Gottes widerumb sichbarlich erschinen, sagend: „„Mein Sohn, habe noch eine kleine Zeit Gedult, über acht Tag wirst du mit mir im Himmel seyn."" Der P. Lector verwundert sich; behaltet alles in geheimem Hertzen, vnd erwartet den Außgang der Verhaissungen. Am sibenden Tag schickte der Krancke seinen Kranckenwarther zu dem Guardian P. Wolfgang Quast, vnd begehrte demütig mit der letzten Oelung gesalbet zu werden. Der Guardian wolte auff kein Weiß verwilligen, ein Dörr- oder Lungensüchtigen zum Todt versehen zu lassen, in Bedencken, daß dergleichen Krancke noch lange serben; dieses H. Sacrament aber nur denen bald sterbenden solte erthailt werden. Der Clericus haltet noch einmal an; beichtet hertzlich dem P. Lector, empfangt andächtiglich die H. Sacrament; bettet mit anderen die Commendation seiner Seel; bleibt vernünfftig biß auf den letzten Augenblick; spricht auß hertzlichem Ruff die allerheilsamiste Nämen JESUS vnd Maria auß, verschließt seine Augen, vnd stirbt seeliglich. Nach seinem Todt ist der Leib gantz lind, bewöglich vnd zart verbliben biß in die Grub. Also vast ist jhme sein junge Andacht zu der allerseeligisten Mutter Gottes vergolten worden." [3])

Zu Hammelburg starb ferner im Jahre 1675 der Ehrwürdige Diener Gottes P. Wolfgang Quast, Provinzial von Thüringen, ein Mann voll Tugend

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 847. — Hub. Menolog. 16. Aug., pag. 1596. — Wolf, Martyrolog. 17. Aug., pag. 347. — Sannig, Chronic., pag. 231. — Cavalli, l. cit. — Greiderer, l. c. — Franziskaner Martyrolog. 17. Aug. 306.

[2]) Wolf, Martyrolog., 1667, 23. Aug., pag. 359. — Hub. Menolog. 23. Aug. pag. 1635. — Hub. Chronic. 17. Octb., pag. 850 — Sannig, Chronic. part. VI., lib. 4., pag. 244. — Chronic. M. S. Prov. Thuring., in append., ser. Provincial., pag. 1 et 2.

[3]) Hub. Chronic. pag. 852. — Hub. Menolog. 1670, 27. Nov. pag. 2215. — Wolf, Martyrolog. 1670, 27. Nov. pag. 514. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 4., pag. 245. —

und Heiligkeit des Lebens, ein Eiferer für die genaueste Bewahrung der Ordenszucht, „potentissimus per Franconiam poenitentiae praedicator, der gewaltigste Bußprediger im Frankenlande.“ Wie er die Katholiken unablässig zur Buße rief, so forderte er ohne Unterlaß die Ketzer zur Rückkehr in die von ihnen verlassene hl. Kirche auf, „deßwegen er auch von den Ketzern vil Lebensgefahr, Schmach, Spott vnd Schimpf=Reden hat außgestanden.“ P. Quast war der gemeinsame Tröster der Betrübten, der Bedrängten und Verlassenen; die Gläubigen verehrten ihn wie einen Heiligen, und eine fürstliche Hand schrieb ihm die Grabschrift. [1])

Zu München das Andenken an den Diener Gottes P. Ambros Kirchmayr. Er war aus Landshut und hatte von zarter Jugend an ein solches Verlangen in den Orden des hl. Franziskus zu treten, daß er schon als Knabe die Strengheiten desselben in Kleidung und Nahrung nachzuahmen strebte. In den Orden eingetreten, leuchtete er durch seine Unschuld, Herzensreinheit, Gebetseifer und stete Abtödtung. Er wurde bald ein ausgezeichneter Prediger, verwaltete verschiedene Ordensämter und wurde zweimal zum Provinzial gewählt. Als die Schweden Weilheim besetzten und diese Stadt den Flammen preisgeben wollten, da erschien zuletzt noch der schon in seinem Aeußern so Ehrwürdige P. Ambros vor dem Befehlshaber Colonel, bat um Schonung für die Stadt, und erlangte auf sein Bitten und Flehen auch Gnade für dieselbe, indem Colonel sprach: „Danket Gott, daß General Königsmark das Schicksal dieser Stadt in meine Hände gelegt; sonst derselben weh! Aus schon lange gehegter Zuneigung zu eurem Orden, in den ich selbst vor Jahren eintreten wollte, will ich nun euch zu Liebe diese Stadt verschonen und die ihr zugedachte Zerstörung durch Feuer nachlassen.“ — P. Ambros Kirchmayr, der seine Tugenden und Strengheiten bis zum Ende seines Lebens fortsetzte, starb im allgemeinen Rufe der Heiligkeit zu München am 17. Juli 1678. [2])

Eine besondere Erwähnung verdienen hier noch die vielen Martyrer der Nächstenliebe aus dem Franziskanerorden, welche in den oberdeutschen Ordensprovinzen ihr Leben im Dienste der Kranken bei pestartigen, ansteckenden Seuchen aus Berufstreue und Nächstenliebe geopfert haben. Der Chronist und Zeitgenosse Fortunat Huber und Andere führen viele Beispiele solcher oberdeutschen Liebesmartyrer aus dem 16. und 17. Jahrhunderte an. So heißt es z. B. im Ordensmartyrologium zum 3. Mai: „Zu Siegen (preuss. Prov. Westphalen, Reg.-Bez. Arnsberg) hat P. Hermann Heyder eine merkwürdige Heldenübung seines heiligen Lebens und seiner vollkommenen Nächstenliebe hinterlassen. Eine pestartige Krankheit raffte die Bewohner haufenweise hinweg; P. Hermann aber stand mit seinem Mitbruder Allen liebreich und unerschrocken bei, um den Kranken Hilfe zu bringen und die Seelen der Sterbenden für den Himmel zu retten. Da wurde aber auch sein Mitgehilfe P. Gregor Vestreths von der Seuche ergriffen und starb. Aus Scheue, Grausen und Entsetzen wollte aber Niemand dieses Opfer der Nächstenliebe begraben. Da nahm P. Hermann den Leichnam seines Mitbruders auf seine Schulter und trug ihn allein zum Grabe. Dieser Anblick machte auf die Bewohner von Siegen einen solchen Eindruck, daß sie von nun an nicht mehr die Kranken hilflos ließen, und daß die Todtengräber wieder ihren Dienst versahen und bald darauf auch den P. Hermann begruben, der ebenfalls aus Liebe für sie und für ihre Nächsten sein Leben dahingegeben.“ [3])

Ueber die Zeit einer pestartigen Krankheit zu Erfurt und in dessen Umgebung berichtet der Chronist: „Zu Erfurt einer Haubt=Statt in Thüringen hat die vnersättliche Pestilentz bei 9000 Menschen in dem Jahre 1683 hinweck vnder die Erden gezogen: in der Volck=reichen Statt waren Calvinisten, Lutheraner vnd Papisten; niemand oder nur gar wenig Geistliche gaben sich in die Gefahr denen

---

[1]) Hub. Menolog. 11. Jan., pag. 404. — Hub. Chronic., pag. 854. — Sannig, part. VI. cit., pag. 245. — Chronic. M. S. Prov. Thuring. in append., pag. 2.

[2]) Hub. Menolog. 17. Jul., pag. 1413. — Hub. Chronic., pag 855. — Sannig, cit., pag. 245. — Wolf, Martyrolog. 17. Jul., pag. 298. — Kressling. Hist. Ord. Min., pag. 329. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V., pag. 153. — Greiderer, op. cit. tom. II., pag. 383.

[3]) Hub. Menolog. 1671, 3. Maji, pag. 980. — Hub. Chronic., pag. 883.

Krancken beyzuspringen: Endlich aber haben etliche Seelen-eyfrige Helden-Priester auß dem Franciscaner-Closter Worbs sich nach Erfurt gewagt, vnd bald nacheinander ihren Eyfer mit der Haut bezahlt. Da hat der P. Gerardus Heusser vilhundert Seelen, welche von der Pest ihren Rest bekommen haben, nach der andern Himmels-Welt abgeschickt. Wie vil Lutheraner hat er absolvirt, vnd vor dem Todt Catholisch erkläret! Eben dieses ist von jhme zu Dutterstatt mit vnsterblichem Preyß geübet worden. Der P. Otto Schuccart hat zu Worbs den Göttlichen Liebs-Pfeil durch die Pest auffgefangen. Der P. Mathias Jekermans hat zu Wilbich die Pfarrlichen Schuldigkeiten in der Pest biß in den Todt getragen; sein Mitgesell Fr. Petrus Theissen ein Clericus hat allda durch die schwäre Sucht sich eylfertig zum Himmel erhebt." [1])

Mit Recht konnte Fortunat Huber, der alle deutschen Ordensprovinzen aus eigener Anschauung und Erfahrung aufs beste kannte, seine Abhandlung „Ueber die Liebs-Martyrer auß dem Orden S. Francisci in Teutschland" mit folgender Bemerkung schließen: „Von diesen Liebs-Martyrern auß den Franciscanern solte ich wol ein besonders Buch schreiben; dann in Warheit, in allen Orthen, wo sie Clöster bewohnen, ja wo sie nur hinbegehrt werden, lauffen, eylen vnd springen sie denen Sterbenden zu; machen jhnen den harten Weg zur ewigen Seeligkeit mit jhrer geistlichen Seelen-eyfrigen Sorgfältigkeit lind vnd sicher. In dem Kriegs-Lager geben sie auff der hertzhafften vnd sterbenden Soldaten Seeligkeit embsige vnd unaigennutzige Achtung. Zur Pest-Zeit vnd in erblichen Krandheiten achten sie deß besorglichen Todts Hinderlistigkeit nit, wann sie nur die Seelen der Sterbenden gewinnen. Tag vnd Nacht seynd sie gespannet, den Himmel nach der göttlichen Gnadenwahl anzufüllen, vnd die Ehr Gottes an Beförderung des Nächsten Heyls, nach jhrem Apostolischen Beruff groß zu machen. Gantze Stätt, Flecken vnd Gemeinden geben gesiglete Zeugnussen, was gutes die Franciscaner in Teutschland denen krancken, betrübten, presthafften, jrrigen, verzweiffleten, ligerhafften, Pest tragenden, Sucht-leydenden vnd sterbenden Menschen geschafft haben, vnd noch schaffen thun. Der Scharpfrichter kann mit Fewr, Strang, Messer, Schwert, oder Achst, wider die verurtheilte arme Sünder nit so scharpff verfahren, als eyfrig vnd jnbrünstig die Ordens-Vätter S. Francisci die nächsten zu heylsamen Zusprechen wöllen beyspringen vnd hineindringen. Das ist jhr freywilliger Beruff vnd gutherziger Eyffer, daß sie dem Lob Gottes im Chor Tag vnd Nacht, auff dem Altar, in dem Gebett vnd Betrachtungen, vnd in Beförderung der Seelen Heyl, mit predigen, Beichthören, vnd zusprechen abwarten. Kein Gang vnd kein Mühe rewet sie, jederzeit bey Tag vnd Nacht seynd sie berait, die Gefahr anzutretten, vnd den Nächsten durch H. Mittel in den Himmel zu helffen. Wie vil habe nur ich schon gekennet, welche wegen der Lieb Gottes, so sie durch den H. Gehorsamb an denen Nächsten erzaigt, geschwind die Sterblichkeit ererbet, vnd mit denen Liebs-Martyrern in dem Himmel seynd belohnt worden? An jhnen wird erfüllt der mündliche Spruch vnsers Erlösers JEsu Christi, daß kein grössere Lieb niemand kann haben, als wann einer sein Leben für seinen Freund an den Spitz setze." [2])

Wir schließen hier diese Abhandlung über „Die in dieser Zeit (vom Auftreten Luthers an bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts) in den oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Mitbrüder" nicht deßwegen, als hätten wir dieses Material erschöpft oder alle in dieser Zeit im Rufe der Heiligkeit verstorbenen deutschen Franziskaner namhaft gemacht; sondern darum, weil es der Raum nicht gestattet, alle in den Acten der Ordensprovinzen von Cöln, Straßburg, Sachsen S. Cruc. etc. [3]) verzeichneten und wegen der Heiligkeit ihres Lebens besonders hervorgehobenen Diener Gottes beizusetzen, und weil wir uns vorgenommen haben, hier nur jene namhaft zu machen, welche im Ordensmartyrologium aus dieser Zeit verzeichnet

---

[1]) Hub. Menolog. 1683, 19. Octb., pag. 1988. — Hub. Chronic., pag. 881. — Manuscript. Archivalia Prov. Thuring. S. Elisabeth.

[2]) Hub. Tripl. Chronic., pag. 883—884.

[3]) Greiderer, Collectan. M. S. de Provinc. Coloniens., Argentin., Saxon. S. Cruc. et Thuring. S. Elisabeth.

sind, so unvollständig dieses Verzeichniß nach Hubers eigenem Geständnisse auch ist. [1])

Wir lassen nun das Verzeichniß jener Dienerinnen Gottes aus dem Seraphischen Orden folgen, welche in der obenbezeichneten Zeit in den genannten oberdeutschen Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit gestorben sind.

D. **Die in dieser Zeit (vom Auftreten Luthers 1517 bis c. Mitte des XVII. Jahrhunderts) in den oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Dienerinnen Gottes aus dem II. (Klarissen) und III. (Terziarinnen) Orden des hl. Franziskus.**

Aus dem über die sog. Oberdeutschen Ordensprovinzen der Franziskaner-Observanten eben Gesagten dürften jedem denkenden und vorurtheilsfreien Leser deren monastische Zustände in der bezeichneten Zeit ziemlich klar geworden sein. Der damalige religiöse Zustand dieser Ordensprovinzen wird aber noch klarer zu durchschauen sein, wenn man den damaligen religiösen Zustand der Frauenklöster des II. (Klarissen) und III. (Terziarinnen, Franziskanerinen) Ordens des hl. Franziskus in's Auge faßt, deren Leitung den Franziskaner-Observanten oblag. Das Wort des Herrn: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Matth. 7, 16.), muß auch hier seine Bedeutung haben und seine Anwendung finden. Da lesen wir aber in neueren und neuesten Hand- und Lehrbüchern der Kirchengeschichte, „wie der Zustand der Klöster, besonders der Bettelorden, zu Luthers Zeit ein so entarteter war, daß nach Luthers Verhöhnung der Mönchsgelübde Mönche und Nonnen schaarenweise aus den Klöstern sprangen, 2c." [2]) — Wir wollen nun sehen, was an dieser indiscriminatim hingeworfenen und den ganzen damaligen deutschen Ordensstand so schwer beschuldigenden Behauptung Wahres liege in Bezug auf jene Nonnenklöster des Ordens des hl. Franziskus, welche der Leitung der Franziskaner-Observanten übergeben waren; denn nur über diese berichten wir hier. Denkende Leser mögen daraus ihre Schlüsse ziehen; damit aber wollen wir nicht behaupten, daß damals der Seraphische Orden allein mit Kraft der Irrlehre gegenüber getreten sei. — Wir führen zuerst einige Beispiele an, wie die Töchter des hl. Franziskus dem lutherischen Sturme gegenüber, der sie mit Vernichtung bedrohte, sich verhalten haben; und dann wollen wir aus den ober- und mitteldeutschen Klöstern derselben Beispiele vorführen, welche einen noch klareren Blick in den religiösen und disziplinaren Zustand dieser Ordenshäuser gestatten.

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 660, 858 etc. — Hub. Menolog. §. XIII., pag. 355.

[2]) Alzog, Grundriß der Universal-Kirchengeschichte, Mainz, Kupferberg, 1868, S. 432. — Alzog, Handbuch der Kirchengeschichte, Mainz, 1867. Bd. II., S. 282. — Döllinger, Handbuch der Kirchengeschichte, Landshut, 1828, Bd. II. 2. Abthlg. S. 668 und 674. — Und Andere. — Aehnlich schreibt auch Dr. Jos. Ignaz Ritter, Domdechant und Professor der Theologie zu Breslau, in seinem Handbuche der Kirchengeschichte (II. Bd. 4. Aufl. Bonn, 1851, bei Adolf Marcus) S. 164, wo er den ganzen deutschen Ordensstand zur Zeit des Auftretens Luthers und der Entstehung des Protestantismus mit folgenden Sätzen abfertigt: „Die Mönchsorden und zahlreichen Stifter in Deutschland kommen in diesem Streite (gegen Luther) kaum in Betracht. Die Dominikaner, durch Tetzel allerdings am meisten betheiliget, schrieen und lärmten vorzüglich am Niederrhein und in Belgien mehr, als daß sie geschrieben hätten. Die Franziskaner, auf einem Convent zu Jüterbogk im Frühjahre 1519, wagten allerdings einen Angriff auf Luther, indem sie dem Bischofe von Brandenburg ein Verzeichniß von 14 Sätzen, als so viel Irrthümern, die Luther lehren sollte, überreichten. Allein darüber stellte sie Luther auf eine so harte und beschimpfende Weise zur Rede, daß ihnen und ihren Mitbrüdern für die Zukunft der Muth vergehen mochte. Ueberhaupt konnten die Orden der Dominikaner und Franziskaner kaum ein Gewicht in die Wagschale des Streites legen, da sie, als Vertheidiger der scholastischen Theologie, die Luther wenigstens in der Form zerstörte, von den Humanisten mit Spott beladen waren. Auch drückte die Dominikaner der Haß der Inquisition. Die übrigen zahlreichen Orden, wie die Benedictiner und Prämonstratenser, besaßen von ihrem ehemaligen Glanze in Deutschland mehr ihre Reichthümer, als ihre Gelehrsamkeit." So Herr Ritter l. c. . . — Wir überlassen es vorurtheilsfreien Lesern, sich über diese Phrasen ihre Gedanken zu machen. Was die Franziskaner-Observanten in Ober- und Niederdeutschland (Belgien und Holland) betrifft, können wir den Behauptungen Ritters und Anderer gegenüber ruhig auf die in diesem Buche dargelegte wissenschaftliche und seelsorgliche Thätigkeit der Franziskaner in dieser Zeit hinweisen.

a. Die Standhaftigkeit der Klarissen und Terziarinnen des heil. Franziskus gegenüber den Verführungsversuchen des Protestantismus.

1. Wir erinnern hier zuerst an das Ordenshaus der **Klarissen zu Nürnberg**. Dieses Kloster war 1452 vom hl. Johannes von Capistran bei seiner Anwesenheit in Deutschland vollends reformirt und der Jurisdiction der Franziskaner-Observanten der Straßburger-Provinz übergeben worden. Die Reform geschah mit so nachhaltigem Erfolge, daß aus diesem Kloster wiederholt Schwestern zur Reform anderer Klarissenklöster berufen und gesendet wurden, wie nach Bamberg, Eger, München und Brixen. [1]) So war es auch fernerhin mit der Ordenszucht dieses großen Klosters bestellt, wie dieses außer Anderem besonders ihre Leidensgeschichte seit dem beginnenden Abfall der Stadt Nürnberg vom katholischen Glauben bezeugt.

Der Rath von Nürnberg hatte sich noch im Jahre 1522 durch ein eindringliches Schreiben [2]) an den Pfalzgrafen Friedrich nach Amberg gewendet mit dem Ersuchen, es möge der Gefahr des einreißenden Lutherthums vorgebeugt werden: aber bald kam es anders. Im Jahre 1525 wurden die Franziskaner-Observanten, welche sich den lutherischen Prädikanten am kräftigsten widersetzten, verjagt; dasselbe widerfuhr auch ihren Mitbrüdern, welche als Beichtväter das große Klarissenkloster zu Nürnberg zu pastoriren hatten. Diesen armen Klosterfrauen wurde auf's strengste untersagt, für die verwiesenen Franziskaner sich andere Beichtväter zu wählen, und jedem katholischen Priester unter Bedrohung seines Lebens der Zutritt zu den Klarissen verboten; daher die Schwestern über 5 Jahre des hl. Meßopfers, der Beicht und Communion beraubt waren. Im Jahre 1526 wurde ihre Kirche geschlossen, alle katholischen Uebungen in derselben wurden verboten, die Kelche, hl. Gefäße, Paramente und Kirchenzierden durch die Stadt gewaltthätig weggenommen oder vielmehr geraubt und, wie besonders die hl. Reliquien, auf die schändlichste Weise verunehrt. Die armen Klosterfrauen selbst wurden auf verschiedene Weise öffentlich bedroht und bedrängt, um sie zum Abfalle zu bringen. „Es ermanglete auch nit an heimblichen Nachstellungen, welche die (lutherischen) Prädicanten vnd vornembste der Statt diesen keuschen Jungfrawen, wie die Fleisch süchtige Geyer denen zarten Turteltäublein, bald mit Trohungen, bald mit Liebkosungen zu bereiten pflegten" (Hub.)

Weil man aber auf solche Weise die Standhaftigkeit dieser Jungfrauen nicht zu erschüttern vermochte, wurden ihre liegenden Güter eingezogen und ihnen davon nicht einmal das Nöthige zu ihrem Unterhalte gelassen. Die Abgaben für die nöthigen Lebensmittel, die ins Kloster gebracht wurden, wurden ihnen auf's zwei- und dreifache gesteigert, so daß sie, wenn sie zuerst 150 fl. zu zahlen hatten, später 400 fl. nicht mehr erkleckten. Ueberdieß durften sie die Fenster nicht mehr auf klösterliche Weise schließen, und mußten die Pforte, Thür und Thor jederzeit offen gelassen werden, damit Jedermann der Zutritt in's Kloster zur Ansprache und Muthwillen freistünde. Weil man aber durch dieß Alles die Ordensschwestern weder im Glauben noch in ihren Gelübden wankend zu machen vermochte, griff man zu Thätlichkeiten. Es erschienen die Blutsverwandten von drei Nonnen im Kloster, um diese mit Gewalt aus demselben wegzuführen; und als sich diese widersetzten und unter Thränen um Hilfe schrieen, riß man ihnen das Ordenskleid vom Leibe, legte ihnen üppige Weltkleider an und schleppte sie aus dem Ordenshause.

---

[1]) Das Klarissenkloster zu Brixen in Tirol wurde unter Papst Calixt III. im Jahre 1455 der Straßburger Provinz einverleibt, vom Guardian des Conventes zu Nürnberg, P. Albert Büchelbach, reformirt, und eine Aebtissin, Dorothea Koler, mit einigen Schwestern aus dem Klarissenkloster zu Nürnberg zur Durchführung der Reform nach Brixen berufen. (Monum. Prov. Tyrol. Franc. et Monast. Brix. Clariss. — Hub. Chronic., pag. 1114 etc. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V., pag. 361. — Chron. Prov. Tyrol., pag. 189. — Greiderer, German. Franciscan., tom. II., pag. 106.)

[2]) Dieses merkwürdige Schreiben des Stadtrathes von Nürnberg, sowie das Schreiben Friedrichs, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Bayern („Datum Amberg, Freytags nach Aegidii 1524") an den Guardian und an den Convent der Franziskaner zu Nürnberg, siehe in Hub. Chronic. pag. 579—584.

Eine Mutter schlug ihre eigene Tochter bis zum Blutvergießen, um sie zum Austritte zu vermögen; aber Alles war vergebens. Nur eine Einzige aus diesem zahlreichen Kloster ließ sich endlich zum Abfalle bewegen, und das Kloster mußte ihr ohne Verzug ihre Aussteuer und was sie sonst einst mitgebracht hatte, herausgeben.[1]) „Es ist nit zu beschreiben", schreibt der Chronist Huber (l. c.), „mit was für Schimpff-Reden, Gelächter, Verachtungen, Vnbilden, Schmach-Worten, Betrohungen, Verhöhnungen vnd Spott-Zeichen, die außerwählte Kinder Gottes seynd überhäuffet worden; forderist, wann sie in dem Chor ihre gewohnliche Kirchen-Gesänger verrichteten; da ware jeden Spatz-Vöglen vnd Lothers-Buben erlaubt hineinzulauffen, vnd alle Rauppen-Possen zu erfinden, damit die andächtige Clarisserinen von ihren Gebett verhindert wurden. Von jederman waren sie verfolgt, vnd nahme sich gar niemand derselben an, in einem so armseligen Zustand; also zwar, daß sie von der äußersten Noth ergriffen, etlich Jahr nacheinander nichts als Wasser vnd Brodt zu geniessen hatten, außer was ihnen das natürliche Mitleyden, mit höchsten Leibs- und Lebensgefahren hatte zu geworffen."

Im Jahre 1574 wurde die Klarissen-Kirche wieder eröffnet, aber nur für die Protestanten. Alle Sonntage predigte daselbst ein lutherischer Prädikant, und die Ordensschwestern wurden gezwungen, jedesmal der protestantischen Predigt beizuwohnen und protestantische Vorträge im Innern des Klosters zu vernehmen. „Gleichwohl", schreibt Huber, „hat sie die Göttliche Mildigkeit in einer so langwihrigen Lebens-Betrangnuß dermassen getröstet vnd gestärcket, daß sie in dieser sibentzig-jährigen Verfolgung, welche die starckmüthigiste Männer hätte sollen stürtzen vnd entsetzen, jederzeit beständig verbliben, vnd von ihren Ordens-Gelübden nit gewichen, außer einer eintzigen, welche freywillig zu dem gemainen Welt-Tantz gekehret, vnd dem höllischen Verderben ist zugeloffen. Vnd ob zwar drey andere in die Statt gezogen worden, hat doch keine das Ordens-Kleyd oder geistlichen Stand abgelegt, sondern seynd alle nacheinander in dem Kloster abgestorben, vnd durch ihre so wunder-werthe Geduld in einer so langwürrigen Verfolgung, vermuthlich vil höher, als die bestandhafftige Blutzeugen Christi, zu der himmlischen Belohnung erhebt worden" (Hub. l. c.).

Aus jenen Franziskanern, welche (seit dem zu Pforzheim 1554 gehaltenen Ordenskapitel) hie und da verkleidet diesen armen verlassenen Ordensschwestern geistlichen Trost und Hilfe brachten, ist besonders P. Leonard Graf, ehemals (v. 1569—71) Provinzial der Straßburger Provinz, und dann Guardian und Beichtvater der Klarissen zu Bamberg zu erwähnen. Er schlich sich oft mit äußerster Lebensgefahr im weltlichen Kleide in die Stadt und in das bedrängte Kloster zu Nürnberg. Daselbst legte er seinen Ordenshabit an, hörte die Beichten der Schwestern, ertheilte ihnen die hl. Kommunion, gab ihnen fromme Rathschläge, und hielt ihnen heilsame Ermahnungen zur Treue gegen ihren himmlischen Bräutigam und zur Standhaftigkeit in ihren Leiden. Auf ähnliche Weise nahm sich auch der Pfarrer und Dechant des Städtchens Spalt ($4^1/_2$ Meile von Nürnberg) dieser armen Nonnen an, und spendete ihnen Trost und geistliche Hilfe.[2])

Um das Jahr 1584 lebten nur noch drei dieser Klarissen, die übrigen waren schon alle zur ewigen Belohnung abberufen worden. Diese drei erhielten aber jetzt einen Zuwachs durch 6 Augustinerinen, welche, durch die Soldaten des Fürsten von Ansbach aus ihrem Kloster Pillenreut (al. Bildenreut) auf's schmählichste verjagt, und jede mit ihrem Päcklein geringster Habe, heimlich zu den armen Klarissen nach Nürnberg flohen und daselbst Aufnahme fanden. Hier lebten sie, obgleich verschiedenen Ordens, noch einige Jahre in geistlicher Liebe und mit dem hl. Vorsatz vereinigt, mit gleicher Beständigkeit und Geduld ihr Leben zu beschließen. Im Jahre 1587 starb eine der drei noch übrigen Klarissen, und 1590 die letzte Aebtissin M. Ursula Mufflin, welche nach dem Tode der durch Tugend, Wissenschaft

---

[1]) Cherub. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franc. Monast. Clariss. Norimberg. — Hub. Chronic., pag. 1158. 1165. 1167–1172. — Gonzaga, De Orig. Seraph. Relig. Prov. Argentin. Monast. Clariss. Norimberg., pag. 829. — Wadding, Annal. Minor. tom. V. ann. 1278. n. 39. — Greiderer, Collectan. Prov. Argentin. lib. I. n. 362 et 363.

[2]) Mayr, Chron. M. S. Prov. Argent. l. cit. — Hub. Chronic., pag. 1170.

und Klugheit ausgezeichneten M. Katharina Pirkheimer († 1563) dem Kloster bis zu ihrem Ende vorstand († 1590). „Die letzte Clarisserin Schwester Felicitas Obermairin hat im Jahr 1591 allen vorgehenden biß zu dem himmlischen Frewden-Saal gefolget, vnd dem Clarisser-Orden zu Nürnberg durch jhren Todt ein glückseelige Cron zu dem sigreichen Ende auffgesetzet. Die flüchtige Augustinerinen seynd nach vnd nach abgestorben, vnd hat endlich die Fraw Elisabeth Nehenhoferin im Jahr 1596 durch ihren verlangten Todt das gantze Clarisser-Closter denen verderbten Begierden deß Lutherthumbs an S. Michaels Tag zu eytlem Gebrauch eingeraumet. Ein Wunder der Tugend, daß in einem so schwachen Geschürr die Jungfräwliche Gottseeligkeit also beständig vnd vnversehrt verharret ist." [1])

Eine besondere Erwähnung verdient hier die vom berühmten Wilibald Pirkheimer zu Nürnberg für diese Klarissen verfaßte und an den dortigen Stadtrath gerichtete Apologie. W. Pirkheimer war ein Mann von seltener Bildung, Senator seiner Vaterstadt und kaiserlicher Rath 2c. († 1530) [2]) Er hatte zwei Schwestern und eine Tochter im Klarissenkloster zu Nürnberg. Die eine dieser Schwestern war die berühmte M. Charitas Pirkheimer [3]), eine Frau von tiefer Frömmigkeit und großer wissenschaftlicher Bildung. Sie war der lateinischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, und verwaltete das Amt einer Aebtissin mit Klugheit und Kraft vom Jahre 1503 bis zu ihrem Tode († 1533). Ihr folgte in diesem Amte ihre Schwester M. Klara Pirkheimer, welche jedoch schon nach 17 Wochen starb. Nun wurde W. Pirkheimers Tochter, M. Katharina Pirkheimer, an wissenschaftlicher Bildung und Klugheit ihrer Tante M. Charitas ähnlich, zur Aebtissin gewählt, und bekleidete dieses Amt unter den schwierigsten Verhältnissen bis zum Jahre 1563, wo sie starb, und die obgenannte M. Ursula Mufflin zur Nachfolgerin hatte. W. Pirkheimer ware selbst anfangs für Luthers Sache günstig gestimmt, wand sich jedoch später mit Abscheu von derselben weg und starb als gläubiger Katholik. Er verfaßte für die von der Stadt so bedrängten Klarissen die obenbezeichnete Apologie [4]), worin er dieselben selbstredend anführt. Da diese von den Klarissen an den Stadtrath von Nürnberg gesendete Apologie nicht nur all' das oben Bezeichnete bestätigt, sondern noch weit mehr besagt, so führen wir einige Stellen aus derselben hier wörtlich an:

„Quae cum ita sint", heißt es da, „cur tam vehementer a nobis miseris exigitur, et omni calumniarum genere id agitur, ut si non sponte, coacte tamen Monasterium cum bonis suis tradamus, et aliquando emigrare incipiamus? Sed quo tandem calamitosae nos virgines, et omnibus aerumnis repletae, emigremus? Ad nubendum, inquiunt adversarii nostri, aut ad aliis serviendum hominibus. Sexaginta sumus et amplius, ex quibus septem saltem septuagesimum annum exsuperant: ut interim de invalidis et ratione laesis sileamns. Et quo pacto illae nubent, quae ad anilem senectutem pervenere? aut quomodo aliis inservirent? cum ipsae potius aliorum indigeant cura et servitute? Proinde, si ideo pertinaces videmur et iniquae, quia Monasterium nostrum unacum bonis suis tradere et publicare recusamus, nihil moramur, quin coram mundo habeamur scelestissimae, cum Deus, qui est scrutator cordium, mentis nostrae sit inspector, et recte inter pravum et bonum, justum et iniquum discernere noscat, ac ideo potius perpeti valeamus, ut per vim expellamur, quam ut sponte turpissimis pactionibus conscientias nostras degravemus."

Ueber die Beschwerden und Leiden, welche diese Bräute Christi mit unbe-

---

[1]) Mayr, op. et l. cit. — Hub. Chronic., pag. 1170—72. — Gonzaga. — Wadding. cit.

[2]) Ueber Wilibald Pirkheimer conf. Döllinger, die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen, Bd. I. S. 162—175. — Freibg. K. Lex., Bd. VIII. S. 458.

[3]) Conf. Histor. polit. Blätter, Bd. III. S. 513, wo ein sehr schöner Aufsatz über diese ausgezeichnete Ordensfrau M. Charitas Pirkheimer enthalten ist.

[4]) Erdmann, in hist. de S. Reliquiis S. R. Imperii, pag. 62, ac in „Norimberga Catholica", pag. 61. — Cherub. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. — Hub. Chronic. pag. 1168. — Vetter in hist. Parth. Rigens. Bened., pag. 36 et plur. seqq. Apologiam Wilibaldi Pirkheimer et Abbatissae sistens. — Greiderer in Collectan. Prov. Argentin. l. c. n. 364 et 365.

siegbarem Muthe überwanden und mit größter Geduld und ohne die mindeste Abweichung von ihrem guten Rechte ertrugen, heißt es in dieser Apologie: „Ceterum, quod aemuli de nostra garriunt impatientia, reliquis adjungamus figmentis. Etenim si non omnia adversa, quae in homines cadere possunt, et aequanimiter quidem toleravimus, neque recusamus, quin cuncta iterum, si saltem possibile foret, sustineamus. Sane, tametsi nos in aerumnis nostris enumerandis ambitiosas esse haud deceat, rogamus tamen, Patres conscripti, ut bona Vestra venia tantorum malorum vel breviter meminisse liceat: non quod vobis quidquam exprobrare conemur, sed ut manifestum fiat, an ea animi aequitate, quae bonas ac Deo dicatas decet virgines, adversitates nostras sustinuerimus, aut contra stimulum calcitrare fuerimus ausae. Sub initium enim, cum Confessores nostri, ut vocant, expulsi sunt, toleravimus: ablata est nobis facultas alios vocandi: toleravimus. Eucharistiae sanctissimae Communio nobis adempta est, ita ut quinque annis continuis sanctissimo Christi Corpore caruerimus: toleravimus; non sine ingenti tamen animi nostri dolore! cum apud Turcas etiam et Nationes barbaras libera Christianis communicandi facultas relinquatur. Praedicatorem nobis attribuistis, qui, omisso Dei verbo, nihil aliud egit, quam ut continuis nos lacesserit convitiis: toleravimus. Sorores tres per vim, et contra voluntatem earum sunt extractae, et quidem non solum toleravimus, sed et Deo egimus gratias, quod non etiam Monasterium totum sit direptum, spoliatum et penitus eversum. Alia persuasa, a nobis emigravit, cui omnia, quae in communem usum attulerat, reddere fuimus coactae: toleravimus et paruimus. Fenestrarum clausuras, contra longaevam et bonam consuetudinem Regulae nostrae, aperire coactae fuimus: toleravimus. Sororibus cum omnibus, etiam solis, loquendi facultatem tribuere fuimus perpulsae: toleravimus. Ut interim praetereamus minas, injurias, sannas, calumnias, derisiones, etiam dum sacros decantaremus hymnos, quae omnia ea qua potuimus, toleravimus aequanimitate. Imposuistis nobis tandem gravissimum tam ob vini quam cerevisiae potum vectigal, ita ut unico anno plus quam centum quadraginta persolverimus aureos, nunc ultra 400 solvere jubeamur, cum interim tamen nobis nec ad victum suppetant necessaria: obedivimus, nec unquam onus illud contra leges publicas esse proclamavimus. Et tamen, si Deo placet, impatientes et rebelles appellamur, quia potius cum aquae potu ac extrema victus penuria in Monasterio perseverare, quam contempta Religione, neglectis votis ac promissionibus, depravata conscientia, lascivire, ac non secus quam rusticae foeminae passim discurrere, et omnia in carnis libertatem vertere nitamur.“ [1]) — Dieß über das Schicksal des großen Klarissen-Klosters zu Nürnberg.

2. Das Klarissenkloster zu Pfullingen bei Reutlingen (im ehem. Herzogthum Württemberg, jetzt im Schwarzwaldkreis). Dieses große Kloster bewohnten zur Zeit des Papstes Eugen IV. (nach einer päpstlichen Bulle) 64 Nonnen. Um das Jahr 1461 stellten die von Erzherzog Sigmund von Tirol in seinem Streite mit dem Cardinal und Bischof von Brixen, Nikolaus Cusa, aus Brixen vertriebenen Klarissen die gesunkene Zucht dieses Ordenshauses mit solchem Erfolge wieder her [2]), daß von hier aus bald auch das Klarissenkloster zu Sefflingen bei Ulm, das einstige

---

[1]) Erdmann in hist. de S. Reliq. S. R. Imperii pag. 63 et seq. Author hic pag. 60 et plur. seqq. solide ostendit, Norimbergenses ita procedendo cum Clarissis et aliis personis religiosis (e. gr. Sororibus Dominicanis) concordata Passaviensia et pacem Religionis violasse.

[2]) Die Ordenszucht der unter die geistliche Leitung der Minoriten (Conventualen) gestellten Klarissen zu Pfullingen war nach und nach in Verfall gerathen, weßwegen Pius II. schon im Jahre 1459 ihre Reform befohlen hatte. Als die Ausführung dieses päpstlichen Befehles verzögert wurde, sendete die göttliche Vorsehung selbst ein unerwartetes Mittel, indem sie sich der von Erzherzog Sigmund von Oestreich wegen ihres Gehorsams gegen den hl. Stuhl und ihren Bischof Nikolaus Cusa (24. Octob. 1461) aus Brixen vertriebenen 31 Clarissen bediente, um das Kloster Pfullingen zu reformiren. Die Brixner-Clarissen wurden mit Gewalt über die Gränze gebracht, und kamen als arme Verbannte nach Kempten, wo sie der Provinzial-Vikar der Observanten von Straßburg empfing und für einige Zeit unterbrachte. Er meldete ihre Ankunft alsogleich der Erzherzogin Mechtildis, Gemalin des Erzherzogs Albert VI. von Oestreich. Diese fromme Frau war höchlich darüber erfreut, und beschloß nun, mit Beistimmung ihres Sohnes Eberhard (aus erster Ehe mit Ludwig von Württemberg) Graf von Württemberg, ihren schon längst gefaßten Plan, das Kloster zu Pfullingen refor-

Mutterkloster von Pfullingen, reformirt wurde. Die Klarissen zu Pfullingen verharrten fortan bei der Strenge ihrer Ordenszucht, was sich besonders in der ersten Zeit des Lutherthums und fortan zeigte. „Sorores Pfullinganae in fervore ac rigore regulas vitae, a Clarissis Brixinensibus haustas, laudabiliter et sine querela perstiterunt usque ad tempora infelicia Lutheranismi, ducatum Würtembergicum inundantis, sub quibus innocentem vitam invicta patientia, et quasi longo martyrio gloriose coronarunt.“ [1])

Wie manche andere vom katholischen Glauben abgefallene Fürsten des heil., röm. deutschen Reiches, so begann auch Herzog Ulrich von Württemberg bald nach seinem Abfalle die Unterdrückung der zahlreichen in seinem Gebiete gelegenen Männer- und Frauenklöster. Das Klarissenkloster zu Pfullingen ragte unter den letztern besonders hervor durch seine ausgezeichnete Ordenszucht und seine großen Besitzungen. [2]) Die eigentliche Verfolgung gegen dieses Nonnenkloster begann im Jahre 1535, wo der genannte Herzog eine von lutherischen Prädikanten verfaßte Verordnung, unter dem Titel „Klosterreform“, den Klarissen zu Pfullingen aufdringen wollte und dieselbe unter den schwersten Strafen zu befolgen befahl. Der Inhalt dieser die armen Nonnen in das tiefste Elend stürzenden herzoglichen „Ordination“ war folgender [3]): „1. Es wurde ihnen die Aufnahme der Novizinen verboten. 2. Kein Visitator des Ordens wurde ferner zugelassen; daher wurde P. Mathias Meisenbach, Provinzial der Straßburger Provinz, als er 1535 zur can. Visitation ankam, auf ausdrücklichem Befehl des Herzogs abgewiesen und ihm strenge verboten, jemals wiederzukehren. 3. Der Beichtvater der Ordensschwestern wurde mit den übrigen Brüdern verjagt, und an seiner statt der protestantische Prädikant Ambrosius Blarer, ein apostasirter Mönch, dem Kloster aufgedrungen, mit der den Nonnen auferlegten Verpflichtung, an bestimmten Tagen bei seinen Predigten zu erscheinen. 4. Es wurde ihnen ein weltlicher Oekonom, ein Lutheraner mit Weib und Kind in's Ordenshaus gesetzt, der alle ihre Güter zu verwalten hatte und ihnen davon den nöthigen Lebensunterhalt verabreichen sollte. 5. Alle katholischen Uebungen in der Kirche, auf dem Chore und im Kloster wurden ihnen verboten, alle ihre Schriften und Dokumente weggenommen und in der landesfürstlichen Kanzlei verschlossen. 6. Alle geistlichen Bücher, Bilder, hl. Reliquien und Devotionalien wurden den Schwestern aus der Kirche und aus den Zellen weggenommen, und das hl. Sakrament aus

---

miren zu lassen, in Ausführung zu bringen. Sie schickte den armen Verbannten Wagen und Geld nach Kempten entgegen, und ließ sie in ihr Schloß zu Rottenburg führen. Mit größten Freuden und Ehren wurden sie da aufgenommen; die Erzherzogin selbst bediente sie bei Tische, und trug unterdessen durch ihren Sohn Eberhard und den Prior der Karthäuser von Guttenstein Sorge, daß die Minoriten-Conventualen vom Pfullinger Kloster entfernt wurden. Nach diesem begab sie sich mit den verbannten Schwestern nach Pfullingen, wo sie dieselben am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä in Gegenwart ihres Sohnes Eberhard, mehrerer Räthe und des Karthäuser-Priors von Guttenstein in das Kloster einführte, und dieses Ordenshaus den Franziskaner-Observanten der Straßburger Provinz zur Leitung übergab. Alsbald nahm die Reform ihren Anfang; die Klarissen von Pfullingen fügten sich ohne Widerrede den frommen Anordnungen ihrer neuangekommenen geistlichen Väter und Schwestern, und wurde so in kurzer Zeit diese hl. Angelegenheit zum Segen des Klosters und zur Freude aller Guten vollendet. Der genannte Graf Eberhard ließ ihnen eine (vom Dienstag vor St. Matthäitag, 1471 datirte) Urkunde ausstellen, wodurch er die Klarissen von Pfullingen mit allen ihren Gütern in seinem und seiner Erben Namen von allen Abgaben, Lasten und Dienstleistungen befreite, ihnen die Fischerei in gewissen Gebieten überließ und andere Gunstbezeugungen und Privilegien ertheilte, jedoch unter der Bedingung, daß diese Gunstbezeugungen und ertheilten Rechte und Privilegien nur so lange in Kraft bleiben sollten, so lange die Klarissen von Pfullingen in der eingeführten Reform eifrig verharren würden. (Besold. cit. tom. II. part. 1., pag. 52, 53, 70. 72. 76.; part. 2., pag. 21. et 5. seq. — Auth. Suev. Eccles., pag. 676 etc. seq. — Hub. Chronic. 1132 ac 1171. — Trith. in Chron. Hirsaug. tom. II., pag. 441. — Wadding. tom. XIII. ann. 1459. n. 79. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 164—167.)

[1]) Besoldus, in Monum. Parthen. Wirtenberg. tom. II., part. 1., pag. 53. 72., part. 2., pag. 27 et seqq. — Fran. Petrus, Author Suev. Eccles. pag. 678. etc. — Cherub. Mayr, Chronic M. S. Prov. Argentin. — Hub. Chronic., pag. 1158, ubi ex errore tempestatem a Lutheranismo productam ad ann. 1525 revocat, necnon pag. 1171 etc. — Crus. in Annal. Suev. part. 3., lib. XI p. 638.

[2]) Greiderer, Collectan. Provinc. Argentin. Cap. VI. n. 373. — Besold. — Auth. Suev. Eccles.

[3]) Cherub. Mayr, op. cit. — Hub. Chronic., pag. 1172 etc. — Greiderer M. S. cit. n. 374.

der Kirche entfernt. 7. Die Clausur bei der Pforte, auf dem Chore ꝛc. wurde vollständig geöffnet, so daß der Eintritt in alle Räume des Klosters, die Ansprache den protestantischen Prädikanten und den anderen Weltleuten frei und unbehindert war; die sog. Drehwinde (rota) und das vergitterte Sprachfenster wurden vermauert. 8. Die Aebtissin und Priorin wurden aller Gewalt und Authorität über die Schwestern verlustig erklärt und jeder Schwester die volle Freiheit gestattet, nach ihrem Belieben zu handeln und zu wandeln, zum Besuche von Verwandten und Bekannten auszugehen ꝛc., wenn nur der lutherische Schaffner oder sein Eheweib, die Schaffnerin, die dazu erbetene Erlaubniß gegeben hätten. 9. Die Schwestern durften nicht mehr zur Mette aufstehen und keine Glocke zum Chore läuten; statt des römischen Breviers und katholischer Kirchengesänge sollten sie deutsche Psalmen (nach protestantischer Uebersetzung) beten und lutherische Kirchenlieder singen. 10. Durch landesfürstliche Commissäre wurde den Schwestern unter schweren Strafen geboten die lutherische Communion unter beiden Gestalten aus der Hand des Prädikanten zu empfangen; vom Anhören einer hl. Messe, oder auch nur von einem katholischen Priester zum geistlichen Beistande und zur Ertheilung der Sterbsakramente an sterbende Mitschwestern durften sie sich keinen Gedanken mehr machen. 11. Man befahl ihnen ihr Ordenskleid abzulegen und sich weltlich zu kleiden; oftmals wurden sie durch Commissäre und lutherische Prädikanten auf die listigste und verführerischeste Weise zu bewegen gesucht, der „Päpstlerei zu widersprechen“, den katholischen Glauben aufzugeben, der neuen und „reinen evangelischen Lehre“ anzuhängen und dem lutherischen Bekenntnisse zuzufallen. Man forderte sie gemeinschaftlich auf ihre Ordensgelübde, besonders das der jungfräulichen Keuschheit fahren zu lassen; man sonderte sie ab, und setzte jeder einzelnen, besonders den jüngeren zu, sie sollten in den Ehestand treten, es werde ihnen dazu eine geziemende Gelegenheit, ein reiches Heirathsgut, Morgengabe und Hausrath verschafft werden. 12. Man suchte sie, mit dem Versprechen einer jährlichen Pension auf Lebenszeit, zu bewegen, oder vielmehr durch Drohungen zu zwingen, allem ihren zeitlichen Besitze und Rechte zu entsagen, mit der beigefügten Drohung, daß man sie im Weigerungsfalle mit Gewalt aus dem Kloster jagen werde und sie dann nichts erhalten würden. 13. Nach der (wohl durch die Feinde der Schwestern veranlaßten) Zerstörung der Klosterkirche hielt der lutherische Prädikant seine Predigten und Vorträge im Refectorium des Klosters, und wurden alle Ordensschwestern und ihr ganzes ihnen getreues weltliches Dienstpersonal gezwungen bei denselben zu erscheinen. 14. Ungeachtet der vielen päpstlichen und kaiserlichen Privilegien dieses Klosters, wurden die Schwestern dennoch mit Auflagen, Ungeldern, Steuern und Abgaben dermassen gepreßt, daß sie nicht nur in die tiefste Armuth geriethen und ihnen kaum mehr der ärmlichste tägliche Unterhalt verblieb, sondern auch Schulden machen mußten, um sich dem allerunbilligsten Zwange zu entziehen. 15. Endlich wurden sie auf alle mögliche Weise gedrängt, dem Herzoge von Württemberg als ihrem unbeschränkten Herrn zu huldigen und ihn als ihr rechtmäßiges Oberhaupt „in Leibs- vnd Seelenrechten zu verehren.“ Ueberdieß alles „mußten sie täglich Schimpf vnd Hohn, Schmach vnd Spott, Zotten vnd Possen, Verachtung vnd Gelächter vom lutherischen Oekonom vnd anderen Lutheranern anhören, ausstehen, gedulden vnd ertragen.“ — Dieses einige Punkte aus der herzoglichen „Ordination“ und deren Durchführung bei den Klarissen des Klosters zu Pfullingen. [1])

Aber, „o wunderbarer Schutz Gottes und stärkende Gnade von oben; bewunderungswürdiger Muth und Standhaftigkeit schwacher Frauen!“ — Obgleich ihre Trübsal so lange und schwer war, daß sie den beherztesten Mann hätte zum Wanken bringen können, ist doch keine Einzige dieser Ordensfrauen abgefallen, sondern Alle sind einmüthig ihrem Glauben und ihren Ordensgelübden getreu, in allen das Gewissen betreffenden Punkten unerschüttert geblieben bis zum Ende. Sie nahmen weder die ihnen vom Landesfürsten aufgedrungene falsche Confession, noch auch dessen gottlose für die Klöster verfaßte „Ordination“ an. Keine ging zum lutherischen Abendmahl, obgleich sie durch 11 Jahre aller hhl. Sakramente

[1]) Authores supra citati.

beraubt waren, und 11 Schwestern in dieser Zeit ohne die hhl. Sakramente und ohne geistlichen Trost starben. Keine fiel von ihrer Ordensregel ab; keine leistete Verzicht auf die Besitzungen des Klosters, auf ihre gebrachte Aussteuer oder auf irgend ein Privilegium des Ordenshauses. Alle beharrten einmüthig unter dem Gehorsam ihrer Aebtissin und der Ordensobern, legten das Ordenskleid niemals ab, erklärten nicht einmal, sondern oft und öffentlich, nie außer die Clausur des Klosters zu treten, außer man würde sie mit Gewalt aus dem Kloster herausschleppen. — Als die Feinde des Klosters sahen, daß bei diesen Ordensschwestern alle Verführungsversuche zum Abfalle vergeblich seien, wurden sie, 26 an der Zahl, mit ihrer Aebtissin, M. Magdalena Bessingerin (al. Bissinger) auf herzoglichen Befehl mit Gewalt aus ihrem Kloster gerissen und in das bereits verlassene Franziskanerkloster Leonsberg gebracht. Hier wurden diese Verbannten auf's strengste bewacht, daß sie mit Katholiken ja nicht in die mindeste Berührung kämen, und mußten so 10 Jahre in Angst und Betrübniß gleichsam ein neues, langes Martyrium durchleben. Wohl befahl Kaiser Karl V. (14. Juli 1550) die Zurückführung und Wiedereinsetzung der Klarissen zu Pfullingen in ihr Kloster und in ihre Rechte; aber dieser Befehl gelangte wegen des im nämlichen Jahre erfolgten Todes des Herzogs Ulrich nicht zur Ausführung, und dessen Sohn und Nachfolger, Herzog Christoph, gestattete nur nothgedrungen die am 5. September 1551 erfolgte Rückkehr der armen Nonnen in ihr Kloster Pfullingen. [1])

Obgleich diese nach dem kaiserlichen Dekrete in alle ihre Besitzungen und Rechte hätten wieder eingesetzt werden sollen, erlangten sie doch diese Gunst nicht, sondern wurden vielmehr mit den alten Quälereien verfolgt: selbst ein neues Rescript des Kaisers und die flehentlichsten Bitten der Schwestern um Ausführung desselben hatten wenig oder gar keinen Erfolg. Nun wandten sie sich (1554) an die beim Ordenskapitel zu Pforzheim versammelten Väter der Straßburger Provinz, stellten ihnen in einem jammervollen Briefe ihre so schwerbedrängte Lage vor, wie sie seit so vielen Jahren schon ohne allen geistlichen Trost und der hhl. Sakramente ganz beraubt seien 2c., und flehten inständig um Hilfe. Da beschloß das Kapitel, es sollte, ungeachtet aller drohenden Gefahren und Verbote des Herzogs von Württemberg, der jeweilige Provinzial oder ein von ihm gesandter P. Commissär verkleidet jährlich sich in die Klarissenklöster zu Pfullingen und Nürnberg begeben, um den Schwestern die hhl. Sakramente zu spenden und andere geistliche Hilfe und Trost zu bringen. Diese väterliche Liebe wurde nun bis zum Jahre 1589 fortgesetzt, wo P. Franziskus Kemminger, Guardian des Franziskanerklosters zu München, als Kommissär des Provinzials P. Bernardin Lang (auch Arnoldi genannt) die Schwestern zu Pfullingen das letzte Mal besuchte, wie der Chronist der Straßburger Provinz schreibt. Kaiser Ferdinand I. ermahnte (1559, 9. März) durch ein besonderes Rescript (a Besoldo et Authore Suev. Eccles.) den Herzog Christoph von Würtemberg, dieser solle die Bedrängnisse, unter denen die Klarissen zu Pfullingen seufzen, entfernen; aber der Kaiser sprach zu tauben Ohren, ja die allseitige Bedrückung dieser Nonnen wurde auf dieses Rescript nur noch ärger, wie aus den genannten Chronisten zu ersehen.

Während dieser unausgesetzten Leiden und Drangsale schwand die Zahl dieser frommen Ordensschwestern allmählig dahin, indem viele derselben aus dieser so harten und langen Gefangenschaft zur ewigen Ruhe und Belohnung in die Ewigkeit gerufen wurden. Einst hatten c. 70 Nonnen in diesem Kloster gelebt: im Jahre 1559 lebten nur noch 15; im Jahre 1571 nur 10, im Jahre 1579 nur noch drei. „Die letzte Schwester", schreibt der Chronist Huber, „hat im Jahr 1595 [2]) aller vorgehenden Beständigkeit vnd sigreiche Gefangenschaft mit ihrer verharrenden Tugend, nach sibenzig=jährigen Elend mit ihrem sterblichen Ableben gekrönet." [3])

---

[1]) Mayr cit. — Crus. cit. part. 3, L. XI. pag. 643 ac 681. — Besold. cit. tom. II., part. 1., pag. 210. 219. 221 et seqq. — Hub. cit., pag. 1174. — Auth. Suev. Eccles. pag. 680.

[2]) Juxta Huber et Mayr 1595, juxta Besoldum, cui hoc in puncto magis fidendum, anno 1596.

[3]) Hub. Chronic., pag. 1176.

Nach ihrem Tode hat endlich der Herzog von Württemberg von diesem Kloster jenen vollen, selbstverständlich widerrechtlichen Besitz genommen, den er durch so viele Jahre mit allen möglichen diesen armen Frauen zugefügten Unbilden, Ungerechtigkeiten und Leiden nicht hatte erhalten können. [1])

3. Das Klarissen-Kloster zu Heilbronn (in Württemberg, Neckarkreis) war im Jahre 1465 nach dem Beispiele von Pfullingen reformirt und den Franziskaner-Observanten der Straßburger-Provinz zur Leitung übergeben worden. Diese Reform war von gesegnetstem Erfolge, was sich besonders im XVI. Jahrhunderte zeigte, als die Ketzerei Luthers alle Schranken durchbrach und überall mit unerhörter Tirannei gegen den katholischen Glauben auftrat. Da blieben diese Ordensschwestern in Mitte der Verfolgungen wie unerschütterliche Säulen fest und standhaft im Glauben, treu und beharrlich in ihren Ordensgelübden. Obgleich sie wohl wußten, daß fast alle Ordensleute beiderlei Geschlechtes „im Württemberger-Land und in der unteren Pfalz" entweder mit Gewalt aus ihren Klöstern verjagt worden, oder dieselben nothgedrungen hatten verlassen müssen, „haben doch die Clarisserinen zu Heylbrun", wie Huber schreibt, „ihr Closter vnd geistliche Schildtwacht niemal verlassen: wider den Romanisch Catholischen Glauben, vnd wider ihr Profession haben sie niemal etwas böses begangen oder gestattet. Biß auf die äußerste Armuth hat man sie gepresset, vnd dannoch haben sie fröhlich fort gelebt. Weder Beichtvatter, noch Prediger, noch Capellan, noch Visitator dörffte vnder Leibs- vnd Lebensgefahr bei jhnen sich sehen lassen; dahero sie etliche Jahr alles geistlichen Trosts beraubt gewesen seynd, vnd dannoch seynd sie von jhrem heiligen Vornemmen keinen Nagl brait gewichen: also zwar, daß vom Jahr 1540 kein Meldung mehr von jhnen in denen Capitl-Taflen hat könden eingerucket werden." [2])

So haben diese Ordensschwestern, in Mitte der ebengenannten so katholikenfeindlichen Lande, in fast ununterbrochener Bedrängniß, Verfolgung und Leiden standhaft im Glauben und in ihren hl. Gelübden verharret; ja, sie wußten durch ihre Klugheit und ihren Muth sogar jene Lücken, welche durch den Tod verstorbener Mitschwestern in ihrer Gemeinschaft entstanden, durch Aufnahme neuer Mitglieder wieder auszufüllen, und erlangten namentlich in Folge der Siege der kaiserlichen Waffen zu Anfang des 17. Jahrhunderts einige Ruhe. Um so schrecklicher aber brach der Sturm über sie von neuem herein zu Anfang des Jahres 1632, als die Schweden Heilbronn besetzten, und die dort noch übrigen Katholiken ihren Haß gegen alles Katholische auf's bitterste fühlen ließen. „Betreffend die Clarisserinen", schreibt der Chronist, „haben sie 1. müssen ein schwär Brandt-Stewr zusambtreiben; 2. hat der Schwedische König den 26. May in dem Jahr 1632 von Memmingen auß der Statt Haylbrun zur Belohnung der gelaisten Trewe geschenckt die zwey Clöster deren Carmeliten vnd Clarisserinen, so bayde ausser der Stattmawer wohnen, sambt allen Rechten und Zugehörungen; 3. haben die Herren von Haylbrun alsbalden ohne eintzige Vnderhandlung die Königliche Execution vorgenommen, vnd denen Clarisserinen vnder schwären Antrohungen außgebotten. 4. Haben sie alle Zahl- vnd Rechnungs-Bücher denen Schwesteren mit Gewalt hinweckgenommen. 5. Haben die Soldaten all jhr rauches vnd glattes Fuetter frey hinweck geführt; derentwegen auß Mangel des Fuetters alles Vich hat müssen schlechtlich verkaufft, oder unnützlich geschlachtet werden. 6. Seynd etliche auß jhren Hauß-Dienerinen vnd Mägden mit gewaffneter Hand auß jhrem Closter gezogen, streng durchforschet, vnd in lang vnd schwäre Gefängnuß geworfen worden. 7. Seynd etliche aus dem Magistrat in's Closter als Abgeordnete hineingegangen, vnd haben in einem strengen Verhör eine jede Schwester besonders zu dem Abfall vom Glauben hinterlistig angemuthet. 8. Haben sie den Beicht-Vatter P. Joannes Kern, sambt dem Prediger, völlig von der Statt vnd dem Closter abgeschafft: daß also die Clarisserinen lange Zeit ohne Priester in heldenmüthiger Beständigkeit haben leben müssen. 9. Ist denen geistlichen Ordensschwesteren endlich der Abzug ernstlich anbefolchen worden, sie sollen gleichwohl

[1]) Mayr cit. — Crus. cit. pag. 686. — Besold. cit. tom. II. part. 1., pag. 249. 266. etc. 294. — Hub. l. c. — Auth. Suev. Eccles., pag. 684 etc.

[2]) Hub. Chronic., pag. 920. 1116. 1159. etc. — Cherub Mayr. Chronic. M. S. Prov. Argentin. Monast. Clarissar. — Auth. Suev. Eccles. pag. 380 et seqq.

hingehen, wo sie wöllen; entweders sollen sie bei ihren Bluts-Freunden Underschluff suchen, oder sie sollen sich in der Statt in die Dienst eindingen; oder sie sollen in dem Spitall vnd Siechen-Hauß von ihrem Braiten leben. 10. Wurden sie mit Schmach, Spott vnd Hon erfüllet, mit angehefter scharpffer Betrohung, daß wofern sie nit selbsten freywillig das Closter verlassen würden, sollen sie entweders auf den Pranger gestellt, oder mit Hunger dazu gezwungen werden. 11. Haben sie 20 Stattschneider-Maister bestellt, welche für die geistliche Ordens-Schwesteren sollten weltliche Kleider machen: keine aber wolte ihr ein weltliches Kleid lassen anmessen, daher die 20 Schneider vnverrichteter Sache widerumb haben müssen abziehen." [1])

Am 24. Februar 1633 [2]) wurden die lutherischen Prädikanten in die Klarissenkirche eingeführt, hielten daselbst von nun an ihre Predigten und Gesänge, denen beizuwohnen auch die bedrängten Ordensschwestern gezwungen wurden. Bald darauf drangen die Prädikanten mit dem Magistrate selbst in die Clausur ein, und suchten die Nonnen auf alle mögliche Weise zum Abfalle vom Glauben und Ordensstande zu bewegen. Am 17. September desselben Jahres drangen endlich einige Rathsherrn mit Soldaten gewaltthätig in den Chor ein, als eben die Schwestern die Tagzeiten vom Feste der Wundmale des hl. Franziskus beteten. Ach; welch' ein Auftritt erfolgte nun! Sie wurden ergriffen, herausgezerrt und herausgerissen, auf bereitstehende Wagen gebracht, und unter greulichem Gelächter, Schimpf und Spott des zusammen gelaufenen Pöbels in ein schlechtes Bürgerhaus überführt. — Wahrhaft erstaunlich ist die unüberwindliche Geduld, Stärke, Standhaftigkeit und Einmüthigkeit dieser armen Frauen in solchem Sturme, in solchem Elend! Es waren ihrer 21 an der Zahl mit ihrer ausgezeichneten, frommen Aebtissin M. Anna Burghard, welche eine wahre, stets besorgte Mutter der Uebrigen und deren Vorbild und Ermahnerin zu jeglicher Tugend war. Keine von ihnen hat je etwas gegen den Glauben, gegen den Ordensstand oder ihre hl. Gelübde zugelassen: obgleich nur schlichte, schwache Frauen, zeigten sie doch allen Angriffen ihrer Feinde gegenüber männlichen Muth und Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit vereint; daher vermochte man sie weder durch Schmeicheleien noch durch Drohungen, weder öffentlich noch privatim, weder Alle zusammen noch Einzelne zu überreden, freiwillig auf ihr Ordenshaus zu verzichten. Keine ließ sich zur Ablegung des Ordenskleides bewegen, oder unter dem Vorwande der Unthunlichkeit von den gewöhnlichen klösterlichen Gebeten und religiösen Uebungen abhalten: keine konnte dahin gebracht werden, den katholikenfeindlichen Verfügungen des protestantischen Stadtmagistrates beizustimmen: von keiner vermochte man die Uebergabe der Schlüssel, oder die Abtretung der Hausbücher und Dokumente des Klosters zu erpressen; wenn sie durch demüthiges Bitten, durch Wehklagen und mit Thränen die gottlosen Anschläge der Sectirer nicht abzuwenden vermochten, so suchten sie doch ihre Rechte durch Protestation und beharrlichen Widerstand zu bewahren. [3])

Obgleich diese Klarissen auch außerhalb ihres Klosters, in ihrem Verbannungsorte, nicht nur vom Magistrate auf alle mögliche Weise geängstiget, und vom ausgelassenen Pöbel und von rohen Soldaten beständig gequält wurden, unterließen sie, soweit dieses ihre jetzigen Zeit- und Ortsverhältnisse gestatteten, doch nichts von ihren täglichen frommen Uebungen, beteten an den bestimmten Tageszeiten ihr Brevier, und oblagen der vorgeschriebenen täglichen Betrachtung: und obgleich ihnen vom Stadtrathe die Freiheit auszugehen ge attet war, so wie allen Weltleuten der Zutritt zu ihnen offen stand, so beobachteten sie doch das Gebot der Clausur so strenge, daß keine der Schwestern während der Zeit, als sie in diesem Bürgerhause internirt waren, den Fuß über die Schwelle desselben gesetzt hat. Während dieser Verbannung starb ihre Mitschwester Margaretha Sparr. Sie baten den Magistrat

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 1187 etc. — Cherub. Mayr, in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Auth. Suev. Eccles. pag. 380 et seq. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Francisc. n. 228 et 229.

[2]) Eruitur annus 1633 ex Hubero et circumstantiis temporis; nam mandatum Regis Sueciae hunc actum multis mensibus praecedens, anno 1632 die 26. Maji exaratum est.

[3]) Cherub. Mayr, cit. — Hub. cit. pag. 920, 1188 etc. — Auth. Suev. Eccles. pag. 382. — Gropp, in Chron. Wirceburg. tom. 3. part. 2. — Greiderer, cit.

doch zu gestatten, die Leiche derselben in ihrem Kloster oder an einem anderen nahen katholischen Orte begraben lassen zu dürfen; aber beides wurde ihnen versagt. Als sie die Leiche unter Thränen bis zur Hausthüre begleiteten, mußten sie sehen, wie ein protestantischer Prädikant statt eines katholischen Priesters fungirte, und hören, daß man ihre liebe Mitschwester auf dem protestantischen Freithofe begraben habe. — Möge man aus dem Gesagten die Härte der Protestanten gegen diese Armen erkennen, welche auch in anderen Nöthen in tiefster Demuth und mit größter Bescheidenheit bittend sich nicht nur an den Magistrat, sondern auch an die Prädikanten, ja selbst an Leute, die sie als ihre bittersten Feinde kannten, gewendet haben, aber mit allen ihren Bitten stets abgewiesen wurden! — Als im Jahre 1634 die kaiserlichen Truppen Heilbronn belagerten und zur Uebergabe zwangen, wandte sich auf einmal das Blatt. Als nämlich während der Belagerung eine Brandbombe auf das Haus, worin die Schwestern sich befanden, niederfiel und der größere Theil desselben sowie das Hausgeräthe der Schwestern ein Raub der Flammen wurde, kamen noch um 10 Uhr Abends die nämlichen Magistratscommissäre, welche früher die Schwestern mit Gewalt aus ihrem Kloster gerissen, und führten sie nun eilig wieder in dasselbe zurück. Nach der Uebergabe der Stadt wurde alsbald durch eigene dazu ernannte kaiserliche Commissäre das den Klarissen zugefügte Unrecht gerichtlich erhoben, und der Magistrat nicht nur zum vollen Ersatz alles diesen Ordensschwestern zugefügten Schadens verurtheilt und zur Restitution aller denselben weggenommenen Mobilien, Schriften und Dokumente verhalten, sondern er mußte auch jene Urkunde des Schwedenkönigs ausliefern, kraft welcher er ungerecht vom Kloster Besitz genommen hatte; sie wurde vernichtet, damit sie künftighin nicht zum Nachtheile der Klarissen gebraucht werden könnte. Dieß über die Klarissen zu Heilbronn. [1])

4. **Das Terziarinen- (sog. Franziskanerinen-) Kloster in der ehem. freien Reichsstadt Memmingen** (im heut. bayr. Kr. Schwaben und Neuburg.) Dieses Kloster bestand seit dem Jahre 1447, und wurde, weil nahe an der Marienkirche gebaut, „Mariengarten" genannt; seine geistliche Leitung war den Franziskaner-Observanten der Straßburger Provinz übergeben. Was den religiösen Geist dieses Klosters betrifft, kann man denselben daraus ersehen, daß diese Ordensschwestern im Jahre 1514 freiwillig um Einführung der strengen Clausur gebeten, obwohl damals in Deutschland kein Terziarinenkloster das Gebot der Clausur hatte; es wurde ihnen gestattet, daß von den 32 Schwestern stets 10 in strenger Clausur leben sollten. [2]) Unter den Oberinen hat sich im 16. Jahrhundert besonders M. Anastasia Dabertshofer [3]) ausgezeichnet, eine ebenso durch große Tugend und Eifer für die Ordenszucht, wie durch Klugheit und Standhaftigkeit und durch besondere Fügung der göttlichen Vorsehung in dieser Zeit auf den Leuchter gestellte Frau, welche ihre kleine Heerde durch Wort und Beispiel in den größten Trübsalen leitete, und in den schwersten Prüfungen keines der ihr anvertrauten Schäflein verlor und nichts zuließ, was nur im mindesten gegen den hl. Glauben oder ihre Ordensgelübde hätte verstoßen können. Um das Jahr 1522 hatte sie 26 untergebene Schwestern, fast alles Töchter der angesehensten Patrizier- und Bürgerfamilien der Stadt. Als aber im genannten Jahre eine sehr heftige pestartige Seuche Memmingen heimsuchte und eine große Menge der Bewohner hinwegraffte, wurde auch das Terziarinenkloster, aus dem mehrere Schwestern den Pestkranken dienten, von derselben ergriffen, und starben innerhalb 2 Monaten 15 der Schwestern, „ne scilicet gravior lues, brevi post in animas loci per Lutheranismum grassatura, intellectum innocentium mutaret, aut fictio aliqua incautas deciperet", wie der Chronist bemerkt. [4]) Im dritten Monate der Epidemie erschien eines Tages während des

---

[1]) Mayr, cit. — Hub. Chronic., pag. 1189. — Auth. Suev. Eccl. cit. — Gropp. cit.

[2]) Hub. Chronic. pag. 1330. 1331. et 1367. — Cherub. Mayr, cit. — Auth. Suev. Eccles. pag. 615. ac seq. — Greiderer, Collectan. cit. cap. V. n. 252.

[3]) In Hub. Chronic. pag. 1400 „Dobershoverin," in den „Hist. polit. Blätt. Bd. 64. S. 785. „Daffrathshofin."

[4]) Cherub. Mayr. op. cit. — Greiderer, M. S. cit. Cap. V. n. 253.

Mittagessens ein Franziskaner von ungemein ehrwürdiger Gestalt an der Klosterpforte der Schwestern und übergab daselbst ein der Oberin zu überreichendes Gebetbuch mit dem Bemerken, man möge gewisse darin enthaltene Gebete verrichten, sowie, daß noch zwei aus den Schwestern sterben würden, dann werde die Epidemie keiner Schwester mehr schaden. Dieses geschah auch wirklich: es starben noch die zwei zum Dienste bei der Pforte bestimmten Schwestern, alle übrigen aber blieben gesund. Ferner ist hier noch zu bemerken, daß, als jener so ehrwürdige Franziskaner das Buch überreichte, die Schwester an seinen Händen Wundmale bemerkte, was sie alsogleich voll Staunen der Oberin und den Mitschwestern berichtete, deren einige zur Pforte eilten, um den prophetischen Mann zu sehen; er war aber schon verschwunden: sie fühlten aber wunderbaren Wohlgeruch an der Stelle, wo er gestanden. Diesen merkwürdigen Vorgang schrieben Alle der großen Tugend ihrer Mutter zu, welche durch höhere Erleuchtung die hl. Merkmale dieses Ordensmannes erkannte, dieses aber aus Demuth nicht offenbaren wollte bis vor ihrem Hinscheiden, wo sie, von ihren Schwestern noch darüber befragt, denselben sagte, es sei der hl. Vater Franziskus selbst gewesen. Sie sagte auch viele Dinge voraus, die wirklich eingetroffen sind, was die ohnehin schon große Meinung über ihre außerordentliche Frömmigkeit bei ihren Schwestern und bei Anderen noch vermehrte; daher mußte aber auch ihre Tugend im Feuer der größten Trübsale geprüft werden. [1])

Siebzehn Schwestern hatte die Seuche hinweggerafft, und nur noch 9 derselben waren übrig, als eine noch weit schrecklichere Seelenpest in Memmingen eindrang, die so verderbliche Lehre Luthers „pestilentissima nimirum Lutheri doctrina", (Author. cit.), welche vom Jahre 1524 bis 1529 [2]) der Magistrat, fast alle Bürger, und 24 aus dem Säkular- und Regularklerus annahmen, denen bald auch die meisten Augustiner-Nonnen folgten, welche ihrem göttlichen Bräutigame die Treue brachen, aber schon nach wenigen Jahren alle eines unseligen Todes starben. Da der Pfarrer der Liebfrauenkirche, Jakob Megerich, im hl. Glauben standhaft blieb und nichts von seinen pfarrlichen Functionen unterließ, wurde er am hl. Christabende (1524) bei der feierlichen Vesper von abgefallenen Priestern, darunter selbst seine ehemaligen Pfarrhelfer oder Kapläne, und einer rasenden Volksmenge in der Kirche überfallen, mit Schimpf und Schlägen tractirt, aus der Kirche hinausgeworfen und aus der Stadt gewiesen. „Diese Vesper war die feierliche Inauguration des Protestantismus in der zweiten Pfarrkirche und somit in der ganzen Stadt Memmingen." [3]) Der Prior der Augustiner-Eremiten hielt wenigstens mit einem Theile seiner Untergebenen am wahren Glauben fest. [4]) — Diese bösen Beispiele hätten allerdings die Franziskanerinen umsomehr zur Nachahmung verführen können, als nicht wenige Abgefallene sie wiederholt mit ihren Besuchen belästigten, ihnen den katholischen Glauben und das Ordensleben als lächerlichen Aberglauben darstellten, und nichts unterließen, um sie vom hl. Glauben und vom Ordensstande abwendig zu machen: aber mit Hilfe der göttlichen Gnade und durch die Wachsamkeit, Ermahnungen und Gebete ihrer würdigen Mutter Oberin zerrissen die Schwestern diese teuflischen Künste wie Spinnengewebe. Da dieses also nichts fruchtete, erfolgten zum Abfalle einladende, aber auch schon drohende Decrete des Magistrates; doch ging man noch nicht gewaltthätig gegen diese Ordensfrauen vor, was sie besonders ihrem sog. Protector, dem Rathsherrn und Pfleger Heinrich Löhlin zu verdanken hatten. Daher konnten die armen Terziarinen, außer einigen plötzlichen Beängstigungen und Ueberfällen während des „Bauernkrieges", in den folgenden Jahren noch ein ziemlich ruhiges Leben führen, so daß sie bezüglich der hl. Messe und des Gebrauches der hl. Sakramente fast unbehindert waren, die Ordensobern freien Zutritt, und sie die volle Freiheit hatten, Jungfrauen in ihren Orden aufzunehmen. [5])

[1]) Mayr cit. — Hub. Chronic. pag. 949. 1381. ac. 1397 et seq. — Auth. Suev. Eccles. pag. 616.

[2]) Nolo plenam defectionem ad annum 1524 revocare, variis Scriptioribus eam in annos posteriores rejicientibus.

[3]) Histor. polit. Blätter, Bd. 64. S. 683.

[4]) Auth. Suev. Eccles. pag. 614.

[5]) Mayr. cit. — Hub. cit., pag. 1381. 1397. etc. — Auth. Suev. Eccles., pag. 615 ac seq.

Die eigentliche Gefahr für das Klösterlein „Mariengarten" bei der Liebfrauenkirche rückte erst heran, als der apostasirte Benedictinermönch Ambrosius Blarer [1]) von Constanz nach Memmingen kam und alles versuchte, diese guten Seelen in's Verderben zu stürzen. Auf sein Drängen wurden alle katholischen Andachten und frommen Uebungen in der ganzen Stadt verboten, da aus den Katholiken Niemand mehr war, der sich den Lutheranern entgegenzustellen gewagt hätte. Dieser ausgeschämte Prädikant verfügte sich nun „am Mittwoch vor Weihnachten, 21. Dezember 1528, in Begleitung der beiden Bürgermeister Johann Wißmiller und Eberhard Zangmeister, des Pflegers Heinrich Löhlin, des Joseph Wank und des Stadtschreibers in das Klösterlein der grauen Schwestern, um die Nonnen durch einen Vortrag aufzuklären und zum Austritt aus dem Kloster zu bereden. Der Reformator hielt an die versammelten Nonnen eine eindringliche Rede, in welcher er die Abschaffung des Meßopfers als eine große That anrühmte, das Ansehen der Concilien und alle alte Kirchenordnung verwarf und endlich die Hauptsache, die Haltung der Klostergelübde, als etwas Unbilliges und Unmögliches darstellte. Nach dieser verführerischen Predigt erhob sich der Stadtschreiber und gab den Schwestern folgende Verordnung eines hochweisen Raths bekannt: 1. „Sie sollten in ihrem Hause weder heimlich noch öffentlich eine Messe halten; 2. weder heimlich noch öffentlich einen Ordensmann oder Priester zu sich lassen; 3. wenn eine Schwester beschwert wäre, sollte sie frei und ungehindert austreten, und 4. wäre es der Stadtobrigkeit sehr gefällig, wenn sie gleich anderen in die Predigt gingen." Die würdige Mutter Oberin ertheilte hierauf eine ganz würdige Antwort. Auf die beiden ersten Punkte ließ sie sich gar nicht ein, auf den dritten und vierten aber erwiderte sie gemessen: „sie wären alle gesinnt und entschlossen, lebenslänglich in ihrem Berufsstande zu beharren; in ihrer Kirche würden sie den Predigten beiwohnen, außer derselben aber nicht; es schicke sich nicht, daß sie auf der Gasse den Predigten nachlaufen."

„Diese Erklärung lautete so bestimmt, daß die Commission vorerst keine weitern Schritte wagte und es bei der Vorstellung bewenden ließ. Der erste Versuch war abgeschlagen.

„Aber es dauerte nicht lange, so wurde ein zweiter und schrofferer unternommen. Man hoffte die weibliche Geistesstärke wenn nicht zu brechen, doch wenigstens zu ermüden. Am 17. Januar 1529 erschien die vorerwähnte Commission auf's neue im Kloster, und Blarer hatte den Schwestern zu eröffnen: er sei beauftragt die Klostergemeinde über einige Fragen zur Rede zu stellen, und zu dem Zweck jede Klosterfrau einzeln, und zwar von der jüngsten angefangen bis zur würdigen Mutter, zu vernehmen. Es galt also nichts Geringeres als ein geheimes Verhör. Dieses ward nun folgendermassen eingeleitet: der zweite Bürgermeister und Joseph Wank blieben zur Wache bei den versammelten Nonnen im Speisezimmer, Blarer und der Stadtschreiber aber bezogen das an der Pforte gelegene Zimmer, um hier das Einzelverhör bei den Schwestern der Reihe nach aufzunehmen. Der eintretenden Nonne wurde hier der Sitz nicht an der Gegenseite des Schreibtisches, sondern mitten zwischen dem Prediger und dem Stadtschreiber, sozusagen zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt, angewiesen. Die Fragen waren folgende: „„Ob sie in ihrem Ordensberufe beharren wollten? Ob sie nicht einige Beschwerden oder Heimlichkeiten ihrer Gewissen einem der empfohlenen vier Prädikanten entdecken wollten? Ob sie keinen Mangel an der nothwendigen Seligkeitslehre hätten? Welches Vertrauen sie auf ihre guten Werke und Ordensandachten setzten."" Am Ende drang man dann wieder auf den Besuch der zwinglischen Predigten."

„Aber keine der guten Schwestern war zu gewinnen oder zu fangen, und eine nach der andern bestand die Versuchung ehrenvoll. So bange es immer der Unschuld zwischen dem geistlichen und weltlichen Arm sein mußte, und so verfänglich und ärgervoll für junge Mädchen die Vorträge waren, wodurch man ihre Gott

---

[1]) Ambrosius Blarer war aus der Benedictinerabtei Alpersbach (od. Alpirsbach) im Schwarzwalde. Er wurde aus Constanz, Augsburg und aus mehreren anderen Orten vertrieben. Crusius et plures alii de eo tractant.

geschworene Treue erschüttern, alle Heimlichkeiten ihrer Gewissen ausforschen, der strengen Ordenszucht eine Sinnlichkeitslehre unterstellen und alle ihre Klosterandachten und Uebungen eines Unglaubens und Mißtrauens auf die Verdienste des Erlösers beschuldigen wollte, so unerschüttert blieb ihre Anhänglichkeit an den gewählten Beruf, so unabänderlich hielten sie auf die Haltung ihrer Gelübde, so passend waren alle ihre Antworten auf die vorgetragenen Fragen, und so wenig siegte die Schlauheit der Schlange über die Einfalt der Taube. Blarer selbst, der vor den Nonnen sich vernehmen ließ, „„er habe es zu Constanz wohl ein ganzes Jahr mit den Klosterfrauen getrieben, bis daß er sie bekehrt habe,““ bewunderte die Standhaftigkeit und Einmüthigkeit dieser frommen Klostergemeinde so sehr, daß er dieselbe nach vollzogener Commission sogar dem Magistrat zu weiterer Schonung empfahl.“ [1])

Nachdem so dieser zweite Versuch glänzend abgewiesen war, wurden die Schwestern mit solchen Bekehrungsversuchen durch mehr als zwei Jahre zwar wohl verschont, doch war ihnen aller geistliche Trost, das hl. Meßopfer und der Gebrauch der hl. Sakramente durch 3 Jahre genommen; kein katholischer Priester durfte mehr ihr Haus betreten, bis es endlich einem Ordenspriester gelang, einige Mal in Bauerntracht in ihr Klösterlein zu kommen, ihre Beichte zu hören, ihnen das mitgebrachte hhste. Sakrament zu spenden und eine kurze Anrede zu halten. Während dieser Zeit wurden sie aber auch gezwungen, den protestantischen Predigten in der Pfarrkirche und den Exhorten der ihnen in's Kloster geschickten Prädikanten beizuwohnen; doch keine aus ihnen ließ sich dadurch auch nur im mindesten wankend machen. [2])

Im Jahre 1530 bestätigten Papst Clemens VII. [3]) und Kaiser Karl V. auf Bitten der Schwestern auf's neue alle Rechte und Privilegien derselben, und wiesen ihnen den Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, und den Domdecan daselbst und ihre jeweiligen Nachfolger als Protectoren an. Allein die folgenden Kriege, in die der Kaiser verwickelt wurde, und der von Jahr zu Jahr wachsende Protestantismus vereitelten den erhofften Erfolg und veranlaßten neue und noch heftigere Angriffe gegen die Schwestern von Seite der Protestanten. [4])

Der erneute Angriff gegen die frommen Bewohnerinen des Klosters an der Frauenkirche begann im Juli 1531. „Dießmal waren Martin Bucer und Oekolampad die beflissenen Bekehrer, nicht minder geübte Proselytenmacher als ihr Vorgänger aus Constanz. Am 1. Juli meldete nämlich der Pfleger Heinrich Löhlein im Kloster: es wären in der Stadt gegenwärtig so fürtreffliche und hochgelehrte Prediger, welche das Wort Gottes erklärten; die Nonnen möchten sich also, wie es ein Rath längst gerne sähe, in der St. Martinskirche bei der Predigt doch gewiß einfinden. Die Nonnen verspürten nun dazu nicht die mindeste Lust und blieben hübsch ruhig und züchtig in ihren Zellen. Das war aber ganz gegen die Absicht und das Vorhaben der Stadtgewaltigen, und so erschienen am folgenden Tage die beiden gefeierten Reformatoren in Begleitung des Stadtpredigers Schenk und fünf Herren des Raths selber im Kloster, gefolgt von einem Schwarm neugieriger Weiber, Diener und Knechte, welche mit in das Refectorium eindrangen. Hier fingen die drei zwinglischen Prädikanten, einer nach dem andern, zu predigen an; zwei bis drei Stunden lang kramten sie vor den in schweigender Ergebung harrenden Nonnen ihre neue Weisheit aus, donnerten und schmähten um die Wette über Gelübde und alle Klosterverfassung, und setzten die braven und sittsamen Ordensschwestern „„weit unter den schamlosesten Pöbel der feilen Dirnen und gemeinsamen Frauen““ herab. Nachdem dieser unsaubere Platzregen überstanden war, folgte ein Wetter von Drohungen und Einschüchterungen, und in gebieterischen Ausdrücken richtete man an die Ordensfrauen die Aufforderung: sie sollten hinfort

---

[1]) Histor.-polit. Blätter, Bd. 64., Heft 10., Jahrg. 1869. im Artikel „Die Reichsstadt Memmingen und ihre religiös-politische Bewegung im 16. Jahrhundert.“ Im Nachtrag, S. 785—787. (nach Feyerabend, Chronist von Ottobeuren). — Conf. Mayr. cit. — Auth. Hist. de haeresi Germ. pag. 43. — Hub. cit. pag. 1399. — Cont. Suev. Eccles. pag. 616. etc.

[2]) Mayr, cit. — Auth. Hist. de haeresi German. cit. — Hub. cit. — Cont. Suev. Eccles. cit.

[3]) Credibilius Cardinalis Campegius, in comitiis Augustanis ann. 1530 Legatus Apostolicus.

[4]) Greiderer in Collectan. cit. n. 256.

nach St. Martin in die zwinglischen Predigten gehen, das Ordensgewand ablegen und sich wie die anderen ihres Geschlechtes kleiden, und endlich zum Beweise gleicher Religionsgesinnung mit ihnen das Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen. Diesem bestimmten Verlangen setzte der mächtige Rathsverwandte Ehinger zum Abschied noch die vielsagenden Worte hinzu: „„die Stadt wüßte es gegen die andern Städte nicht zu verantworten, wenn sie eine Schwestergemeinde schützte, die einem andern Glauben als dem ihrigen zugethan wäre!““ Das war deutlich gesprochen, und die Absicht des Rathes, das Kloster im Guten oder mit Gewalt zu säkularisiren, lag nun nackt und offen zu Tage.“ [1])

Da alle diese Verführungsversuche, Beunruhigungen, Schreck- und Drohworte im Verein nicht im Stande waren die Beharrlichkeit der Schwestern zu erschüttern, und diese ihren Bedrängern stets den Muth der innigen Ueberzeugung und die Ruhe eines guten Gewissens entgegensetzten, griff der Magistrat zu anderen Mitteln: er schickte Commissäre in's Kloster, welche die Nonnen alles öffentlichen Schutzes verlustig erklärten, und die Protokolle, das Siegel und alle schriftlichen Documente mit Gewalt hinwegnahmen; und obgleich die Armen demüthig um Duldung flehten, mit der Versicherung, daß sie außerhalb des Klösterleins gewiß Niemanden belästigen würden, wurde ihnen doch alle öffentliche Sicherheit verweigert. [2])

Als die hilflosen, gehetzten Frauen nun sahen und fühlten, daß es von jetzt an mit ihrer klösterlichen Sicherheit vorbei wäre, und da die von Tag zu Tag anwachsende Verfolgung in der Stadt, wo nun der zwinglische Fanatismus in dem unsinnigen Bildersturm losbrach, das Aeußerste besorgen ließ, so beschlossen sie auf den Rath ihrer klugen Oberin einen anderwärtigen Zufluchtsort zu suchen, wo sie ihren hl. Gelübden treu bleiben könnten; „denn die Schwestern wollten, wie sie ihrer geistlichen Mutter versicherten, lieber alles Irdische verlassen, als ihrem göttlichen Bräutigame untreu werden.“ Weil es aber unmöglich war im Ordenskleide aus der Stadt zu entkommen, und sie nicht wußten, wohin sie sich zunächst begeben sollten, so wandten sie sich um Rath und Hilfe an den Benedictinerabt von Ottobeuren, P. Leonard Widmann (dessen Nichte, Anna Widmann, eine dieser Schwestern war), der sich ihrer bereitwillig annahm und ihnen Verhaltungsmaßregeln ertheilte, wie sie mit Klugheit dieser Gefahr entkommen könnten; daher er ihnen zur stillen Entweichung aus der Stadt durch etliche Beamtensfrauen weltliche Kleider zustellen ließ. In diese gehüllt und vorsichtshalber in drei Züge getheilt verließen sie nun am 20. Juli 1531 in aller Frühe heimlich ihr Kloster und die Stadt, der sie in den kurzvergangenen Tagen pestartiger Heimsuchung durch heroische Aufopferung nur Gutes erwiesen hatten. Außerhalb der Stadt versammelten sie sich an einem verabredeten Punkte, wo zwei vom Abte Leonard ihnen entgegengeschickte Wagen sie erwarteten und die Flüchtigen nach Baisweil abführten, wo ihnen der Abt ein Nachtquartier hatte bereiten lassen. Am anderen Tage, am Vorabende von St. Magdalenatag, trafen sie unangefochten und wohlbehalten im Terziarinenkloster zu Kaufbeuren bei ihren Ordensschwestern ein, die sie mit aller Liebe und Gastlichkeit in ihrem Ordenshause aufnahmen. Hier blieben sie zwei Jahre. [3]) Dann über-

---

[1]) Hist.-polit. Blätt. tom. et artic. cit. pag. 787—88.

[2]) Cherub. Mayr. cit. — Hub. cit., pag. 1399. etc. — Auth. Suev. Eccles. pag. 617.

[3]) „Der Abt Leonhard von Ottobeuren ließ die braven Frauen auch in Kaufbeuren nicht im Stich. Er schickte ihnen gleich anfangs einige Lebensmittel, Brod und Gartengemüse zu und besuchte sie nach einiger Zeit persönlich in ihrem neuen Aufenthalte. Dann empfahl er ihre Sache dem römischen König Ferdinand, und was zunächst noch wichtiger war, er leitete Unterhandlungen mit dem Magistrat von Memmingen ein, der über die Flucht der glaubenstreuen Schwestern nicht wenig ungehalten war und sie mit Einziehung ihrer Klostergüter bedrohte, wofern sie nicht alsbald nach der Stadt zurückkehrten. Allein, was ihnen dort in Aussicht stand, konnte diese nur abschrecken. Der Magistrat bot — laut Briefen vom 21. August und 24. Septemb. 1532 — den Nonnen wohl freie Rückkehr und ungestörten Aufenthalt im vorigen Kloster an, wollte ihnen aber weder einen Priester oder Ordensgeistlichen, noch überhaupt die katholische Messe gestatten. Auf Ansuchen ihres Ordensprovinzials P. Alexander Molitor (Müller) nahm nun der Abt Leonard die Sache zur Vermittlung in die Hand und brachte mit der Stadt Memmingen einen Vertrag auf 4 Jahre zu Stande, der den Schwestern wenigstens das Eigenthumsrecht ihres Klösterleins bewahrte.“ (Hist.-polit. Blätt. tom. etc. cit. pag. 789—90.)

siedelten sie auf den Rath ihrer Gönner auf das Schloß zum Falken bei Ittelsburg, das ihnen der Burggraf Ulrich von Pappenheim zur Wohnung angeboten. Hier lebten sie vom Jahre 1533 [1]) bis 1537 in großer Armuth und Noth; und da auch die Lage des hohen Falkenschlosses den guten Schwestern allzuviele Beschwerden für die Herbeischaffung der Lebensmittel, namentlich des Wassers, das sie in der Tiefe schöpfen und täglich den Berg hinauftragen mußten, bereitete, war es wieder der Abt von Ottobeuren, [2]) der auf Grund und Boden seines Stifts bei der Wallfahrtskirche im Dorfe Eldern ($\frac{1}{2}$ Stunde vom Stifte) eine besondere Wohnung für den zeitweiligen Aufenthalt der genannten Schwestern errichten ließ. Rasch legte man Hand an's Werk, und die Hälfte der Ordensschwestern arbeitete, so gut sie es vermochten, bei dem Bau im Schweiße ihres Angesichtes redlich mit. Schon im September 1537 stand das Gebäude wohnlich da, und am Samstage nach dem Feste ihres heil. Ordensstifters Franziskus wurden sie in Begleitung des Abtes, des Ortspfarrers und des Beichtvaters P. Heinrich von Sefflingen in ihre neue Wohnung eingeführt, in der sie den Rest ihres Exils zubrachten, 12 Jahre. Hier beschloß (1542) die fromme Mutter Oberin Anastasia Dabertshofer ihr Leben, das sie so oft für den hl. Glauben, für den hl. Ordensstand und für die ihr anvertrauten Schwestern den größten Gefahren und Leiden ausgesetzt hatte. Wenige Wochen nach ihrem Hinscheiden wurde in Gegenwart des Provinzials P. Johannes Winzler Magdalena Hösl (al. Heßlin) zur Oberin gewählt, welche in den noch übrigen Jahren des Exils und der Trübsal den Schwestern mit Klugheit und Geduld vorstand. [3])

Am 24. Octob. 1548 besuchte Otto Truchseß von Waldburg, Bischof von Augsburg und Cardinal, als ihr Protector diese Schwestern in ihrem Klösterlein zu Maria-Eldern, tröstete sie und spendete ihnen Almosen und versprach ihnen seine Hilfe zur Rückkehr in ihr Kloster zu Memmingen. Dieß geschah auch sehr bald. Die Protestanten waren durch die kaiserlichen Waffen (schmalkaldischer Krieg) gedemüthiget worden, und auch Memmingen mußte den noch daselbst übrigen Katholiken freie Religionsübung gestatten, und ließ sich bezüglich der Rückkehr der grauen Schwestern zur Unterhandlung herbei. Der Cardinal Truchseß sorgte noch im Jahre 1548 für die nöthigste Instandsetzung des von den Protestanten schon theilweise zerstörten Terziarinen-Klosters, und beauftragte als dessen Protector seiner päpstlichen und kaiserlichen Vollmacht gemäß den Fürstabt von Kempten, Wolfgang von Grünstein, und den nunmehrigen Abt von Ottobeuren, Kaspar Kindelmann, als seine Stellvertreter bei den weiteren Unterhandlungen für die bedingungslose Rückkehr der Schwestern nach Memmingen. Diese erfolgte endlich am Vorabende des Mariä-Lichtmeßfestes 1549, wo die Schwestern nach einem 18jährigen harten Exile vom Provinzial P. Wendelin Faber und dem P. Prior von Ottobeuren und dem dortigen

---

[1]) „Am Fronleichnamsfeste 1533 las ihnen der Kaplan des Abtes Leonard, P. Johann Georg Rapp, in einem Stübchen des Falkenschlosses zum erstenmal die hl. Messe. Auch für den ferneren Gottesdienst wurde gesorgt. Auf Verwendung des Abtes fand sich der Dekan des Collegiatstiftes zu Grönenbach bereit, an Sonn- und Feiertagen den armen Schwestern durch einen seiner (zwölf) Stiftsgeistlichen eine hl. Messe nebst einer geistlichen Rede halten zu lassen, wobei der letztere für seine Bemühung bloß die Mittagssuppe anzusprechen hatte. Unter der Woche aber wechselten die zwei benachbarten Pfarrherrn von Böhen und von Wolfartschwenden, jeder wöchentlich mit zwei Messen dort ab, wofür die Nonnen jedem derselben jährlich fünf Gulden entrichteten. So hatten die guten Schwestern in ihrem Exil wieder eine eigene Herberge und in derselben eine regelmäßige gottesdienstliche Ordnung, und erfreuten sich eines einträchtigen Friedens." (Hist.-polit. Blätter tom. cit. pag. 790.)

[2]) Ungemein zahlreich sind die Wohlthaten, Unterstützungen und Hilfeleistungen, welche der Ehrw. Benedictinerorden den armen, bedrängten und so oft hilfelosen Brüdern und Schwestern des Seraphischen Ordens des hl. Franziskus zur Zeit des mit solcher Gewaltthätigkeit auftretenden Lutherthums namentlich in Ober- und Süddeutschland erwiesen hat. Immer wieder begegnet der Historiker in dieser Zeit Beweisen väterlicher Güte und sorgender Liebe, welche der Orden des hl. Benedict dem Orden des hl. Franziskus, wie vom Beginne des Letzteren an, so auch später und besonders in dieser Zeit gegeben hat, was die Chronisten des Seraphischen Ordens auch wiederholt mit größtem Danke bemerken.

[3]) Mayr. cit. — Hub. cit. pag. 1381 et 1400. — Auth. Suev. Eccles. pag. 617. — Hist.-polit. Blätt. tom. et art. cit. pag. 793.

Stiftsökonom wieder in ihr altes Kloster eingeführt wurden. [1]) — Wohl hatten diese Armen auch fernerhin von den Protestanten gar Manches zu leiden; aber die schwerste Prüfungs- und Leidenszeit war für sie die Zeit von 1528 bis 1549. — Dieß über die grauen Schwestern des hl. Franziskus zu Memmingen. —

Um zu zeigen, daß die soeben vorgeführten Beispiele nicht etwa bloß vereinzelte Vorkommnisse in der sog. „Geschichte der lutherischen Reformation" seien, erinnern wir hier noch an einige andere Frauenklöster des Seraphischen Ordens, welche zur Zeit der Entstehung des Lutherthums den Verführungsversuchen der Sectirer auf gleiche Weise Widerstand geleistet haben.

5. Das große **Klarissenkloster zu Sefflingen bei Ulm**, welches stets bei 50 Ordensfrauen zählte. Darüber schreibt der Chronist Huber: „Ein glorwürdiges Wunderding! das gantze Würtenberger-Land hat seine Knye gebogen vor dem Lutherthumb; aber die Sefflinger-Clarisserinen haben selbiges niemal angebettet. Die gantze schöne benachbarte Haubt- vnd Reichsstatt Ulm ist umbgefallen; aber das nächstgelegene Closter Sefflingen ist stehen bliben. Vil Stätt und Herrschafften im Schwabenland haben sich lassen von einem süssen Gifft bethörren: aber Sefflingen hat den angebottnen Becher allzeit abgeschlagen. Andere Clöster wurden gestürmet, vnd auß jhnen jhre Ordens-Persohnen verjagt; aber die Clarisserinen zu Sefflingen seynd allzeit unverruckt in jhrem Hauß verbliben. Kein Wetter noch Verfolgung, kein Fähler noch Ketzerey, kein Gewalt noch Antrohung, kein Schmeichlen noch Liebkosen hat sie von jhrem geistlichen Stand vnd Profession verrucket. Sogar auch die zugehörige Vnterthanen seynd beständig jederzeit in der Romanisch-Catholischen Religion verewiget, ob sie schon jmmerdar die allerschwäriste Anstöß haben leyden müssen. Was noch wunderlicher ist: obschon in dem letzten schwedischen Krieg die Gotteshäuser vnd Clöster, die Geistliche vnd Altär, in Schwabenland dergestalten seynd verwüstet worden, daß vil derselbigen biß auff heutigen Tag nit mehr sich haben erschwingen könden; seynd doch die Clarisserinen zu Sefflingen niemalen auß jhrem Closter-Beschluß gewichen; zu keinem schändlichen Uebel wider jhren jungfräwlichen Closter-Stand seynd sie jemalen angeraitzet worden: jhre geistliche Uebungen haben sie jederzeit vnvnterbrochen fortgesetzet: gleichwol alle miteinlauffende Uebel vnd Vnheyl mit bestandhafftiger Gedult übermaistert." [2])

Eine alte, constante Ueberlieferung berichtet, es sei zur Zeit der Entstehung des Lutherthums der hl. Martyrer Mauritius mit seiner Legion auf den Mauern des Klosters erschienen, habe das Kloster bewacht und die Soldaten, welche in dasselbe eindringen und die Clausur verletzen wollten, zurückgestossen und so die jungfräuliche Keuschheit der Schwestern unversehrt erhalten. Thatsache ist, daß die Schwestern von dieser Zeit an aus Dankbarkeit für diese schützende Hilfe das jährliche Fest des hl. M. Mauritius und seiner Gefährten auf das feierlichste in ihrer Ordenskirche begingen, und den Schutz des hl. Mauritius auch zur Zeit des Schwedenkrieges wiederum in auffallender Weise erfuhren. [3])

6. Das **Terziarinen- (Franziskanerinen-) Kloster zu Mindelheim** in Schwaben ($6\frac{1}{2}$ M. von Augsburg, im heut. bayer. Kr. Schwaben und Neuburg). Die Herrschaft Mindelheim gehörte zur Zeit des Auftretens Luthers dem Geschlechte der Frundsberg. [4]) Um das Jahr 1525 begann in der genannten Stadt das Luther-

---

[1]) Mayr. cit. — Hub. cit, pag. 1367. 1401 et seq. — Auth. Suev. Eccles., pag. 617 et seq. — Hist.-polit. Blätt. l. cit.

[2]) Hub. Chronic. pag. 1159. — Cherub. Mayr, in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. Monast. Sefflingan. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Cap. IV., §. 1. n. 221.

[3]) Cherub. Mayr, op. et l. cit.

[4]) Ueber das altadelige Geschlecht der Freundsberg (al. Frundsberg, und Fronsberg) schreibt Franz Adam Graf von Brandis in seinem „Tirolischen Adlers immergrünendes Ehren-Kräntzel" (Gedruckt zu Botzen bei Paul Nikolaus Führer, im Jahre 1678): „Einige wollen das Geschlecht der Ritter und Freiherren von Freundsberg von der Schweiz herleiten oder unter den schwäbischen Adel zählen; aber es ist unleugbar, daß der alte und starke ober Schwaz gelegene Thurm mit dem dortigen Gerichte schon von uralten Zeiten her „Freundsberg" geheißen und daher wahrscheinlich der Ahnensitz dieser Herren gewesen sei. Viele Freundsberger machten sich im Kriegsdienste berühmt, andere hatten Stellen an Domstiften inne. Gebhard, Konrad und Griffo dienten anno 1180 am Hofe des Markgrafen Berchtoldi Herzogs von Meran, wie auch anno 1187

thum einzureißen. Der Herr von Frundsberg [1]) war der neuen Lehre geneigt, [2]) ließ daher als Gebietsherr einen lutherischen Prädikanten in die Stadt kommen und brachte es dahin, daß er in der Pfarrkirche predigte und einige dortige Bürger und die Augustinermönche vom Glauben abfielen. Die armen Franziskanerinen aber bewiesen sich gegen alle Versuche zum Abfalle so standhaft, daß, obgleich der Prädikant alles aufbot, um sie zum Besuche seiner Predigten zu bewegen, und der Herr von Frundsberg ihnen dieses strenge befahl, doch keine aus ihnen auch nur zu Einem lutherischen Vortrage erschien. Ja, es ist vielmehr ihrer, und ganz besonders der damaligen Oberin M. Ursula Ziegler bekümmerten Sorgfalt zu danken, daß dieser Prädikant schon nach wenigen Wochen aus der Stadt ausgewiesen wurde und die neue Secte keine tieferen Wurzeln schlagen und sich nicht weiter auszubreiten

---

Heinrich und Ruprecht; anno 1267 erbauten Ulrich IV. und Conrad II. das Dominikanerinenkloster Marienthal bei Rattenberg. Ulrich von Freundsberg erkaufte 1467 die Herrschaft Mindelheim; Georg III. war anno 1475 der erste Freiherr, schrieb sich Herr zu Petersberg, Sterzing und Mindelheim und erwarb sich durch viele männliche Thaten einen unsterblichen Namen. Endlich, weil Ulrich auf den bischöflichen Stuhl von Trient erhoben worden († 1493), erlosch dieses ritterliche Geschlecht mit Georg IV. († 1528) und seinem Sohne Kaspar († c. 1536)." (Brandis, op. cit. — Hund, Bayrisches Stammen-Buch. P. II. p. 104. seq. — Historisch-geograph. Lex. Basel. 3. Aufl. Thl. III. S. 622.)

[1]) Unter diesem „Herrn von Frundsberg (oder Freundsberg)" ist von den Chronisten wohl kein anderer gemeint als der berühmte Held und kaiserliche Feldhauptmann Georg von Frundsberg oder Freundsberg, Herr von Mindelheim, nicht aber sein Sohn, der wackere Kaspar von Freundsberg, der im Jahre 1535 starb. — Georg von Freundsberg, geb. 1475, war ein ehrenwerther deutscher Ritter, ohne Furcht und Tadel, stammte aus dem vorgenannten berühmten Geschlechte der Freundsberg, nahm an dem Zuge des schwäbischen Bundes wider den Herzog Albert von Bayern Theil, und entwickelte sein kriegerisches Talent in den Kriegen des Kaisers Maximilian I. gegen die Schweizer. Durch seine kriegerische Bravour hatte er sich schon 1504 den Ruhm eines der tapfersten Ritter im kaiserlichen Heere erworben. Seit 1512 führte er den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Italien. Karl V. half er die Schlacht bei Pavia gewinnen. 1526 führte er seinem Gebieter 12.000 Deutsche, welche er durch Verpfändung seiner Güter angeworben hatte, zu, mit welchen er in Verbindung mit dem Heere Karl's von Bourbon, Rom mit Sturm nehmen konnte. Gegen Ulrich von Württemberg kämpfte er an der Spitze des Fußvolkes des schwäbischen Bundes, und Philibert von Oranien leistete er treffliche Dienste im Kriege wider Frankreich. Er errichtete eine Truppengattung zu Fuß, welche nach ihren Waffen, den Lanzen, Lanzknechte genannt und in Regimente eingetheilt wurde. Eine alte Chronik sagt von diesem Kriegshelden, welchen man dem Bayard der Franzosen gleichstellen kann: „Frundsberg war ein großer schwerer Mann, und an Gliedern also stark, wenn er den Mittelfinger der rechten Hand ausstreckte, daß er damit den stärksten Mann, so sich steif stellte, vom Platz stoßen konnte. Wenn ein Pferd dahergelaufen kam, konnte er es beim Zaum ergreifen, und eilends stellen. Die großen Büchsen und Mauerbrecher konnte er allein mit seinen starken Lenden von einem Orte an den andern führen, und wenn er vom Rosse stieg und ging, konnte man ihm nicht wohl folgen." Nach seinem Tode (zu Mindelheim 1528) fand man, daß er seine Güter Schulden halber an Kaufleute verpfändet hatte, und daß ihm seine Fürsten seine Aufopferung nicht sonderlich müssen belohnt haben.

Als Kriegsheld nicht minder berühmt als sein Vater war dessen Sohn Kaspar von Frundsberg. Er machte mit Karl von Bourbon den Einfall in die Provence mit, trug durch einen glücklichen Ausfall aus Pavia viel bei zur Gewinnung der dortigen Schlacht, und schlug sich später als Kriegsoberster und General des Fußvolkes noch viel mit italienischen Fürsten und Städten herum. Aus Erkenntlichkeit schenkte ihm der Kaiser mehrere große Herrschaften in Italien; aber der junge Frundsberg erkrankte auf seinem letzten Zuge gegen die Franzosen, ließ sich krank nach Mindelheim zurückbringen, wo er nach wenigen Tagen im 36. Jahre seines Alters im Jahre 1535 starb und bei seinen Ahnen beigesetzt wurde. (Jovius, in elog. hist. — Hund „Herrn Georgen und Herrn Casparn von Frundsberg ritterliche Kriegs-Thaten, Bayer. Stammbuch. P. II., pag. 106. — Hist. geograph. Lex. Basel, Thl. III. S. 622. — Rheinisch. Conv. Lex. Bd. V. S. 390.)

[2]) Georg von Frundsberg war auch auf dem hauptsächlich wegen der Neuerungen Luthers abgehaltenen Reichstag zu Worms (Frühjahr 1521). Beim Gange in den Versammlungssaal war es, wo Georg von Frundsberg Luthern gemüthlich auf die Achsel klopfte und sprach: „Münchlein, Münchlein, du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bistu auff rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen." — Auf Georg von Frundsberg, als Katholiken betrachtet, werfen dunkle Schatten seine auf seinem Kriegszuge gegen Rom gethanenen frivolen und rohen Aeußerungen gegen den Papst und die römische Kirche, so wie das wilde, schreckliche Treiben seiner zum Theil aus Lutheranern geworbenen Lanzknechte nach der Erstürmung Roms (6. Mai 1527) und bei der Plünderung der hl. Stadt. Uebrigens führte Frundsberg seine Schaaren nicht selbst vor die Mauern Rom's, sondern der Ueberläufer Bourbon; denn Frundsberg war auf dem Zuge erkrankt, mußte umkehren, und starb im folgenden Jahre 1528 zu Mindelheim. — In dieser Zeit seiner Kränklichkeit mag auch seine ernstliche Umkehr zu Gott und zur hl. Kirche, und die Ausweisung der lutherischen Prädikanten aus seinem Gebiete stattgefunden haben.

vermochte. Diese Oberin war eine sehr fromme, ungemein beherzte Frau und stand auch bei Herrn von Frundsberg sehr in Gnaden. Als der Prädikant sich an diese Ordensschwestern wagte, um sie zum Abfalle vom hl. Glauben und vom Ordensstande zu überreden, da trat ihm die Oberin Ursula mit Mannesmuth entgegen und warf ihm seine falschen, gotteslästerlichen Reden und Predigten und seine schmählichen Trugschlüsse vor, so daß er verstummen und beschämt abziehen mußte; dem Herrn von Frundsberg selbst aber bedeutete sie, daß es ihm gar nicht wohl anstehe, wenn er vom uralten alleinseligmachenden Glauben seiner hohen Vorfahren abfalle und diese neue Secte annehme, und stellte ihm dann das Widersinnige der neuen Lehre mit solchem Nachdrucke vor, daß er nicht nur im katholischen Glauben beharrte, sondern die neue Secte auch aus seinem Gebiete verbannte. Daher ferner keinem Protestanten mehr gestattet wurde sich daselbst niederzulassen, besonders nachdem die Jesuiten in das verlassene Augustinerkloster zu Mindelheim waren eingeführt worden. [1]) Zum Andenken an den Triumph, den sie als schwache Frauen durch das triumphirende Kreuz Jesu Christi über den Lutheranismus davongetragen, gaben diese Schwestern später (1623) auf Anordnung ihres Provinzials P. Marquard Leo ihrem Ordenshause den Titel „Zum hl. Kreuze", wovon sie eine große in Silber kostbar gefaßte Partikel vom edlen Herrn Johann Martin (Wilhelm?) von Stotzingen [2]) in Schwaben zum Geschenke erhalten hatten, zu welch' hochheil. Reliquie die Gläubigen zahlreich wallfahrteten. [3])

7. Das Franziskanerinenkloster zu Biberach (in Württemberg, Donaukreis). Dieses damals zur Diözese Constanz gehörige Kloster entstand aus einem 1365 gestifteten Vereine frommer Jungfrauen, welche 1406 die dritte Regel des hl. Franziskus annahmen, und zwischen 1480 und 1496 den Franziskaner-Observanten von Straßburg zur Leitung übergeben wurden. [4]) Den Zustand der Disziplin dieses Ordenshauses im 16. Jahrhundert bezeugt am besten die Standhaftigkeit dieser Ordensfrauen im hl. Glauben in dieser Zeit der Verführung.

Schon im Jahre 1530 war der Lutheranismus in Biberach eingedrungen, und bald in den zwinglischen Fanatismus übergegangen zeigte er seine Wuth in der Zerstörung der hl. Bilder; und immer mehr wachsend bot er den Ordensschwestern Gelegenheit, ihre mehr als männliche Standhaftigkeit offen zu zeigen. Obgleich ihnen der der neuen Secte ergebene Magistrat die Anhörung der hl. Messe, die Beobachtung der Kirchengebote, den Beistand eines katholischen Priesters bei einer sterbenden Mitschwester auf's strengste untersagte; obgleich er sie ihrer Beichtväter und Priester und alles katholischen Gottesdienstes und frommer Uebungen beraubte; obgleich er sie zur Anhörung der protestantischen Predigten und zur Auslieferung der schriftlichen Dokumente 2c. des Hauses zu zwingen suchte; obgleich er sie vor Gericht berief, sie auf's strengste ausforschte und gegen sie inquirirte, sie durch Versprechungen und Drohungen zum Abfalle vom Glauben und zum Heirathen zu bewegen suchte,

---

[1]) Cherub. Mayr. cit. Monast. Mindelhemiens. — Hub. Chronic. pag. 600. 1393 etc, necnon Menolog. d. 2. Jul. — Wolf in Martyrolog. Franciscan. — Born. in firmament. Seraph. d. 29. Julii.

[2]) Ein Ahnherr der freiherrlichen Familie von Stotzingen zu Steißlingen und Wiechs in Baden, Herr Johann Wilhelm von Stotzingen nämlich, war einer der adeligen-Zöglinge, mit denen Dr. Marcus Roy (d. i. der spätere hl. Martyrer P. Fidelis von Sigmaringen) vom Jahre 1604—1610 seine große europäische Reise machte. (Conf. E. Schnell, Dr. Marcus Roy. Festgabe. Freibg. Herder, 1877, S. VII. et al. l.)

[3]) „Ad hanc S. Crucis particulam multi devoti in diversis necessitatibus, hernicis praesertim et epilepticis confugientes, opem et sanitatem receperunt. Sed et ipsae sorores Deo ac Christo Crucifixo, ejusque salvificae Crucis virtuti tribuunt, quod asperrimo bellorum tempore, inter tot militum, etiam Acatholicorum excursiones, divinitus magis quam humanitus fuerint custoditae, nec ullam ignominiam, aut graviorem corporis vel nominis sui laesionem passae. Quin ipsimet milites, etiam petulantissimi, confessi sunt: singularem supra hoc monasterium se observasse Dei protectionem; quod, cum aliquoties impetuose monasterium ingressi, secundum morem licentiae militaris omnia susque deque vertere decrevissent, sub ipsius portae ingressu adverterint et animos mutatos, et vires fractas, ut nihil, quantumvis voluerint, nocere potuerint." (Mayr. cit. — Hub. in Chronic., pag. 993 etc. et 1393. — Auth. Suev. Eccles. cit.)

[4]) Auth. Suev. Eccles. ex Monum. Parthen. hujus, pag. 165 etc. — Mayr. cit. — Hub. in Chron., pag. 920 ac 1338.

und die armen Frauen auf verschiedene Weise quälte: konnte er doch keine aus allen Schwestern finden, welche seinem gottlosen Ansinnen irgendwie beigestimmt oder gegen den hl. Glauben und ihren Ordensstand das Mindeste zugelassen hätte. Man ließ ihnen endlich nur die Wahl, den Orden zu verlassen und vom Glauben abzufallen, oder sich aus der Stadt zu entfernen. Da baten die Armen auf den Knieen um der Liebe Gottes willen und beim bittern Leiden Jesu Christi („per amorem Dei et amarissimam passionem Jesu Christi exorarunt"), man möchte sie doch in ihrem Klösterlein belassen, und versprachen, daß sie sich gewiß niemals öffentlich sehen lassen und ihre Nothwendigkeiten durch ihre weltliche Hausmagd besorgen lassen würden. Der Magistrat bewilligte dieß, aber nur unter der Bedingung, wenn sie wochentlich ein- oder zweimal den protestantischen Prädikanten in ihrem Oratorium einen Vortrag halten lassen und bei demselben erscheinen würden. Als die Nonnen dieses verweigerten, erschienen Rathsherren mit Gemeindebediensteten im Kloster, nahmen die hl. kirchlichen Gefäße weg und zerstörten die hl. Bilder und die Altäre, auf denen sich Heiligenbilder befanden. So waren denn endlich die armen Frauen nach tausend Unbilden und beständigen Quälereien gezwungen auszuwandern. Sie flohen im Jahre 1536 in das Frauenstift zu Buchau, wo sie von der Aebtissin aufs liebevollste aufgenommen wurden. Nachdem sie hier 10 Jahre im Exile zugebracht, wurden sie auf einmal im Jahre 1546 vom Magistrate zu Biberach auf Wagen und Karren unter militärischer Begleitung gewaltsam nach Biberach zurückgeschleppt, wo sie ohne allen geistlichen Trost und aller Gnadenmittel der hl. Religion beraubt, und abgeschlossen von allem Umgange mit Katholiken (nur höchst selten wurde ihnen ein Ausgang in die Nähe erlaubt) in größter Bitterkeit bis auf weiteres leben sollten. Da brachten ihnen endlich die im schmalkaldischen Kriege siegreichen Waffen des Kaisers Karl V. Hilfe; denn in Folge dessen mußte der Magistrat von Biberach den Katholiken freie Religionsübung gestatten, und im Jahre 1548 den armen Ordensschwestern alle ihnen geraubten Güter und Rechte wieder erstatten, was später durch das Executions-Instrument des westphälischen Friedens noch bestätiget wurde.[1])

8. **Das Franziskanerinenkloster St. Anna zu Kempten (Lenzfried) im Algau.** Diese Ordensfrauen erlangten im Jahre 1460 eine Niederlassung in einem aus einem weltlichen, an der Stadtmauer (an der Iller) gelegenen und zu einem Klösterlein adaptirten Hause, und standen unter der Leitung der Franziskaner-Observanten. Später erwarben sie sich in der Stadt eine bescheidene Niederlassung, welcher sie den Namen St. Anna gaben und im Jahre 1502 dahin übersiedelten.[2]) Im Jahre 1508 erbauten sie, unterstützt durch die edlen Augsburger Herrn Gossenbrot und Antonius Welser, zu diesem neuen Klösterlein eine Kirche, und der edle Herr von Pinzenau mit seiner Gemalin Ursula von Kappenstein stiftete ihnen dazu einen eigenen Kaplan. Die guten Schwestern lebten in ihrem Klösterlein einsam und abgeschlossen und mit aller Welt im Frieden dem Dienste des Herrn und ernährten sich größtentheils von der Arbeit ihrer Hände, nämlich von der Weberei. Im Jahre 1526 begann ihre Bedrängniß von Seite des lutherisch gesinnten Stadtmagistrates, der sie auf verschiedene Weise zu necken und zu quälen begann; so sollten sie nach seinem Befehle nur solche Mädchen in ihr Kloster aufnehmen dürfen, denen der Magistrat dazu die Bewilligung gäbe; sie sollten in Zukunft nur drei Webestühle haben dürfen, da doch von dieser Handarbeit ihr täglicher Unterhalt abhing; es wurden ihnen zwei Curatoren für ihre Oekonomie aufgestellt, durch welche sie die genaueste Rechenschaft über ihren Haushalt geben sollten; sie sollten fast unerschwingliche Steuern zahlen; über ihr unbewegliches Vermögen sollte ihnen fernerhin keine freie Verfügung mehr gestattet sein, und was sie etwa in Zukunft erwerben würden durch Curatoren verwaltet werden; sie sollten in Zukunft an Sonn- und Festtagen nicht mehr in ihrer Klosterkirche, sondern in der Pfarrkirche die (protestantische)

---

[1]) Hub. Chronic, pag. 1394 etc. — Mayr, cit. — Auth. Suev. Eccl., pag. 165. 168. etc.

[2]) Cherub. Mayr in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Hub. cit. pag. 1329. — Auth. Suev. Eccles. pag. 232 et 506 et seq.

Predigt anhören und an den vier Hauptfesten des Jahres mit den andern Pfarrkindern daselbst zum Opfer gehen, ꝛc. [1])

Die armen Schwestern begriffen wohl, was diese und viele andere sie betreffende Verfügungen des protestantisirenden Magistrates zu bedeuten hätten, und duldeten Jahre lang die Quälereien desselben. Im Jahre 1535 brach endlich der Hauptsturm gegen sie los. Der Magistrat hatte für die Stadt Kempten die Augsburger Confession angenommen und ging mit solcher Gewaltthätigkeit vor, daß er bald mehrere katholische Bürger, welche im alten katholischen Glauben fest blieben, ihrer Güter beraubte und sie aus der Stadt vertrieb. Den Franziskanerinen wurden alle katholischen und religiösen Uebungen sowie jede weitere Aufnahme von Novizinen auf's strengste verboten; keinem katholischen Priester wurde ferner der Zutritt zu ihnen gestattet; dafür wurden ihnen lutherische Prädikanten in's Haus geschickt, deren Vorträge anzuhören sie gezwungen wurden. Man zitirte sie auf's Rathshaus, wo Rathsherrn und Prädikanten Alle zusammen und dann jede Schwester einzeln durch Versprechungen und Drohungen zum Abfalle vom Glauben und zur Ablegung des Ordenskleides zu bewegen suchten; man verbot ihnen fernerhin Weberei zu treiben, wodurch sie sich, wie schon bemerkt, größtentheils ihren Unterhalt verdienen mußten, und plagte sie unausgesetzt mit auf's Höchste getriebenen Steuern und Abgaben, und erklärte sie endlich alles öffentlichen Schutzes und aller bürgerlichen Rechte verlustig. — Die armen Frauen überstanden dieß Alles mit solch' unbesiegbarer Standhaftigkeit und unerschütterlicher Geduld, daß sie keinem gegen den Glauben oder gegen ihren Ordensstand gerichteten Ansinnen ihrer Gegner irgendwie beistimmten und ihrem gottlosen Verlangen mit männlichem Muthe widerstanden. Endlich, weil sie aller bürgerlichen Rechte und aller Sicherheit beraubt und den täglichen Quälereien der Protestanten und den Beschimpfungen des wüthenden Pöbels ausgesetzt waren, mußten sie 1537 oder 1538 ihr Klösterlein verlassen und wanderten aus der Stadt. Der Fürstabt von Kempten, Wolfgang Grünstein, nahm die vertriebenen Dienerinen Gottes zuerst in Hirschdorf, dann in seinem Gute Schwabensberg in der Nähe von Kempten auf, wo sie nun ihre klösterlichen Uebungen, soweit es die Orts- und Zeitverhältnisse gestatteten, fortsetzten. Aber auch hier ließ ihnen der Magistrat von Kempten noch keine Ruhe, indem er den armen Schwestern für das in der Stadt verlassene Klösterlein und Garten neue für sie unerschwingliche Steuern auflegte und sie auf solche Weise zwang, alles nach dem Gutbedünken des Magistrates zu veräußern. Ihr Haus, Garten und Feld ꝛc. hatte einen Werth von wenigstens 4000 Gulden; der Magistrat aber schätzte Alles zusammen auf nur 416 Gulden, und zwang die Armen es ihm um diesen Kaufpreis zu überlassen und darüber eine von ihm selbst verfaßte Abtretungsurkunde zu unterzeichnen. — In drückendster Armuth lebten nun die Schwestern bis zum Jahre 1548 auf dem Gute Schwabensberg. [2])

Im Jahre 1548 übersiedelten sie mit Erlaubniß des P. Provinzials der Straßburger Provinz in das Kloster der Franziskaner zu Lenzfried ($^1/_2$ Stunde von Kempten), aus welchem diese Väter von den Lutheranern waren vertrieben worden, und wohnten hier ruhig fast durch 100 Jahre. Durch die Arbeit ihrer Hände, durch Almosen und durch die Aussteuer mancher Schwestern wieder zu einigen Mitteln gelangt, erbauten sie endlich auf eigenem Grund und Boden ein neues der hl. Mutter Anna geweihtes Ordenshaus außerhalb Lenzfried, welches sie im Jahre 1649 bezogen, während den Franziskanern ihr ehemaliges Convent wieder zurückgegeben wurde (1650); die Stadt Kempten aber verblieb in ihrem ungerechten Besitze des Schwesternklosters, welches sie zu einer lutherischen Lateinschule umgestaltet hatte. [3])

9. **Das Terziarinen- (Franziskanerinen-) Kloster zu Kaufbeuren im Algau.** Dieses Ordenshaus wurde wahrscheinlich im XIV. Jahrhunderte, unter Kaiser Ludwig

[1]) Cherub. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. Parthen. Campodun. Lenzfridan. — Hub. Chronic. pag. 594. 1329. et 1395. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. l. c. §. 3. n. 246.

[2]) Hub. Chronic. pag. 920. 1395 etc. — Mayr. cit. — Auth. Suev. Eccles. cit. pag. 232. 507. et seq. — Greiderer in Collectan. Cap. V. §. 3. n. 247 et 248.

[3]) Hub. cit. pag. 737. — Mayr. cit. — Auth. Suev. Eccles. pag. 232. 508 et seq.

dem Bayer, gegründet und den Ordensschwestern von der III. Regel des hl. Franziskus übergeben. Später wurden Kirche und Kloster durch eine Feuersbrunst zerstört, beide aber 1470 vom Grunde aus neu aufgebaut; die Schwestern begaben sich dann unter die Leitung der Franziskaner-Observanten von Straßburg, und nahmen 1487 die neuen Statuten und eine strengere Lebensweise an. Im Jahre 1511, am 10. Mai, besuchte sie der römische Kaiser Maximilian I., der zum Badgebrauche in Kaufbeuren weilte. Er sprach auf's freundlichste mit ihnen, ließ die 21 Schwestern zum Handkusse zu und versprach ihnen seinen Schutz und kaiserliche Huld. [1]) — Was den religiösen und disziplinaren Zustand dieses Ordenshauses betrifft, war derselbe stets ein ausgezeichneter, wie die Chronisten bezeugen. Nach einer constanten Ueberlieferung älterer Schwestern und selbst der Bürger der Stadt, hat Gott selbst einmal den heiligen Wandel der Bewohnerinen dieses Klosters bezeugt. Als nämlich die Schwestern in der hl. Osternacht sich zur feierlichen Mette in die Pfarrkirche begaben, ging ihnen vom Kloster bis zum Eingange in die Pfarrkirche ein schneeweißes, wunderschönes Lämmlein voraus, als wollte es ihnen den Weg zeigen, und verschwand an der Kirchthüre: wohl ein Zeichen der Herzensreinheit und hl. Einfalt, womit diese Schwestern zur Festlichkeit des göttlichen Osterlammes gingen. Aber sie sollten auch durch herbe Trübsale geprüft werden; und dieses geschah besonders vom Jahre 1544 an, wo man sie auf alle mögliche Weise zum Abfalle vom hl. Glauben und vom Ordensstande zu bewegen, ja zu zwingen suchte. [2]) Wir geben darüber den diesbezüglichen Bericht des Chronisten Huber, der darüber also schreibt: „Zu Kauffbeuren hat im Jahre 1544 die gantze Burgerschafft umbgesattlet, vnd alles, was nur einen Catholischen Klang, Schein oder Namen führte, von der Statt ausgebotten. Im folgenden Jahr 1545 ist das vnglückselige Wetter endlich auch wider die beständige Ordens-Schwesteren der dritten Regl S. Francisci außgebrochen: dann in dem Augustmonat vier Herren auß dem Statt-Rath in das Closter abgeordnet seynd worden, welche denen Ordens-Schwesteren nit allein das Meß-Opffer vnd alle Catholische Uebungen abgesaget, sondern auch der Vorsteherin folgende Befelch gesetzt: Nemblich solle sie keine verhinderen, welche auß jhren Closter-Schwesteren wöllen die lutherische Predigen anhören, in die Welt zurückkehren, oder den Ehestand antretten; sie solle keine Novitzin mehr in's Closter auffnemmen; sie solle auch keinen Capellan, noch Beichtvatter mehr einführen; weiln die vorige schon seynd verjagt worden. Auff solche Weiß haben die vnschuldige Ordens-Schwesteren die äußerste Noth an Seel vnd Leib gelitten: vnd würden gewißlich endlich gar haben weichen müssen, wann nit der Kayser Carolus V. sein Interim hätte entzwischen geworffen, durch welches gleich noch vil Kirchen vnd Ordensständ in jhrer Wohnung vnd Uebungs-Freyheit seynd erhalten worden.“ [3])

Wir könnten noch manche andere derartige Beispiele heldenmüthiger Glaubenstreue und unerschütterlichen Verharrens in den hl. Ordensgelübden der Nonnenklöster des Seraphischen Ordens gegenüber den ebenso listigen als gewaltthätigen Verführungsversuchen des Protestantismus hier anführen [4]): aber das eben Gesagte mag genügen um zu zeigen, was von Berichten protestantischer und selbst katholischer Schriftsteller zu halten, welche selbst noch in unseren Tagen, wo doch schon so Vieles zur Aufhellung der Geschichte der Entstehung und Verbreitung des Protestantismus geschehen, dem katholischen Ordensstande indiscriminatim den Vorwurf in's Gesicht schleudern, „daß beim Auftreten Luthers die Mönche und Nonnen schaarenweise die Klöster verließen und der neuen Secte anhingen.“ Sollten denn nicht wenigstens katholische Kirchengeschichtsschreiber so edler Züge, wie wir deren im

---

[1]) Mayr. cit. — Crus. in Annal. Suev. part. 3. l. 4., p. 219. — l. 5. p. 289. — l. 6. p. 307., necnon l. 10. p. 540. — Merian. in topograph. Suev., pag. 104 etc. — Auth. Suev. Eccles. p. 454 et 457. — Hub. Chronic. pag. 920. 1325.

[2]) Mayr cit. — Hub. cit. p. 1363 ac 1396. — Auth. Suev. Eccles. pag. 456 et seq.

[3]) Hub. Chronic. pag. 1396. — Mayr. cit. — Auth. Suev. Eccles. pag. 457.

[4]) Würde es der Raum gestatten und es nicht zu sehr von unserem vorgesetzten Plane abführen, so würden wir ähnliche Beispiele der Glaubenstreue und Beharrlichkeit in den Ordensgelübden gegenüber den Verführungskünsten und Gewaltthätigkeiten der Protestanten auch von andern Orden, wie von dem der Ehrw. Benedictinerinen, Dominikanerinen rc. hier anführen; hoffentlich wird dieses aber vielleicht in kurzer Zeit von anderer Seite her geschehen. —

Obigen einige vorführten, **wenigstens erwähnen**, zur Ehre der hl. katholischen Kirche und der in ihr stets hochgehaltenen Beobachtung der evangelischen Räthe? Mit Recht schließen die „Histor.-polit.-Blätter" ihren oben über die glaubenstreuen, frommen **Franziskanerinen zu Memmingen** zitirten Artikel, wo sie den von den noch übrigen Katholiken bereiteten freudigen Empfang der so lange verbannten Schwestern in Memmingen erzählen, mit folgenden, wohl zu beherzigenden Worten: „Wahrlich, diese Hochachtung war verdient und gerecht. Es hätte sonst aller Sinn für das Große und Reine im Partheigewühle müssen untergegangen sein, wenn das, was diese schwachen Frauen gethan, nicht wenigstens bei allen unbefangenen Gemüthern ein offenes Verständniß gefunden hätte. Nein, ein hochherziger Act der Treue und Standhaftigkeit geht nie verloren. Die Wirkung erstreckt sich nicht bloß auf die Zeitgenossen, sie reicht über die Jahrhunderte hinaus. Sie glänzt als ein großes Beispiel opfermuthiger Hingebung und wahrer Willensgröße lebendig durch die Geschlechter fort, und entzündet in manchem stillen Gemüthe den Sinn und Willen zu gleicher Beharrlichkeit, Hingebung und Treue." (Op. cit. pag. 794.) — Das eben Berichtete mag aber auch zugleich einigen Einblick geben über den religiösen und disziplinaren Zustand der Klöster beim Beginn der Pseudoreformation Luthers, und dieses dürfte noch mehr erhellen aus beigebrachten Beispielen erprobter Tugend und Heiligkeit aus dieser so traurigen Zeit. Als solche Beispiele führen wir nun an

b. Im Rufe der Heiligkeit verstorbene Klarissen und Terziarinen von 1517 bis 1600.

Im Klarissenkloster S. Maria Magdalena [1]) zu Trier an der Mosel starb am 12. October 1517 die Dienerin Gottes Schw. **Maria Grundreb**, welche gleichsam die hl. Schwestern Maria und Martha in sich vereinte. Sie hatte im Ordenshause die Küche zu besorgen und war von Gott durch die Gabe tiefer Be-

---

[1]) Dieses Kloster ist sehr alten Ursprunges; es wurde schon 1134 gegründet, und 1149 erweitert erhielt es den Namen „S. Maria Magdalena." Die Religiosinen dieses Klosters waren sog. „Reuerinen" (die „Büßenden"), welche sich mit Krankenpflege, mit Unterricht der Kinder, und mit Besserung schlechter Weibspersonen befaßten. Das Konvent hatte einst 40 Ordensschwestern, war aber im Laufe der Zeit so sehr herabgekommen, daß im Jahre 1451 nur noch eine einzige Schwester „Hilla Mathiae de Palatiolo" übrig war. Diese übergab das „Reuerinen Kloster" mit allen seinen Gütern und Rechten (1453) an den damaligen Erzbischof von Trier, Jakob v. Sirk, der nun mit Genehmigung des Papstes Nikolaus V. Klarissen aus Basel berief (1455). „In hoc conventu", schreibt der Chronist Herpers, „Sorores permanserunt semper in viridi observantia Regulae 2dae ab Urbano Papa moderatae usque ad annum 1582; tum enim sponte et libere professae sunt primam Regulam S. Clarae in praesentia R^{mi} P. Commissarii Generalis Joannis Haji, quam strictissimam Regulam sanctissime observant usque in hodiernam diem." Et quidem Clausuram ita inviolabiliter observarunt, ut etiam anno 1655 facta ab Emmo Principe Electore et Arhiepiscopo Carolo Casparo licentia omnibus Sanctimonialium monasteriis Treviris existentibus e Clausura ad Ecclesiam Metropolitanam egrediendi ad visendam tunicam inconsutilem, quae tunc multis centenis hominum millibus e tota Germania, Lotharingia, Gallia etc. etiam monialibus diversorum Ordinum ostendebatur, e nostris Clarissis nulla Clausuram egredi voluit. Constanter quoque hic conventus mansit sub directione Fratrum Min. strict. Observ. Colon., quorum semper duo, quandoque plures, Sacerdotes ipsis spiritualia munia exhibent praedicando, confessiones excipiendo, Sacramenta alia administrando." — „Ex Sororibus autem semper plures fuere nobili stemmate et Principum Badensium, Bavariae etc. sanguine gnatae, quarum plurimae non modo utilissime, sed et sanctissime praefuerunt, quod non raro evidentibus signis ostensum fuit. Unam refero, Ven. M. Abbatissam Gertrudem de Ruremondo, humilem spiritu, discretionis magnae, orationis et s. paupertatis perquam studiosam, in aedificio Conventus sedulam, singulari fiducia in providentiam Dei armatam. Haec anno 1494 in exstruenda Ecclesiae turri sollicita non habebat, unde sumptus faceret necessarios, cogebaturque operarios opere nondum perfecto dimittere per medium annum, quo confugit ad Deum et ad S. Nicolaum Episc., quem specialiter colebat, jubens Sororibus, ut certam quandam orationem in honorem hujus Sancti devote dicerent, cum jam profestum S. Nicolai aderat; ipsa cum magno fervore se dabat orationi, jejunans in pane et aqua, Deum deprecans, quatenus per merita S. Nicolai incoepto operi adesse dignaretur, mediaque largiretur, ut quod ad sui honorem inchoatum, quoque ad Dei honorem consummaretur, jussit etiam Vesperas et Completorium certo quodam loco prope dormitorium ad honorem illius Sancti a Sororibus solemniter peragi; nec frustra: sed mox Deus exaudivit preces famularum suarum, nam

trachtung und hoher Beschauung ausgezeichnet. Sie verrichtete ihre Handarbeiten fleißig und getreu, während ihr Geist beständig mit Gott und mit der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi beschäftiget war. Drei Tage vor ihrem Tode hörte sie sich laut durch eine himmlische Stimme folgende Worte sagen: „Sei getrost, meine Tochter; du wirst nicht mehr in die Küche gehen: nach drei Tagen wirst du aufgelöst und mit Christo sein.“ So geschah es auch. [1])

Im Jahre 1517 und 1522 starben im Klarissenkloster zu Trier die beiden bayerischen Prinzessinen Anna und Katharina im Rufe der bewahrten Taufunschuld und großer Heiligkeit des Lebens. Anna war $4^1/_2$ Jahr alt in dieses Kloster gekommen und Katharina in ihrem 7. Lebensjahre, und beide blieben ohne Unterbrechung in demselben bis zu ihrem Tode. Der Chronist Herpers schreibt über beide: „Anna Principissa Bavariae annos nata quatuor cum dimidio venit ad monasterium 1470, 1. Aug. ibi 1482 professa, in officiis Vicarissae virtutibus et meritis plena ad coelum volavit, 1517, 17. Aug., aetatis 52., Profess. 36. — Catharina Ducissa Bavariae, prioris soror, venit ad monasterium Sororum anno aetatis suae septimo anno 1469, 5. Junii, professa 1478, 4. Jul. Per annos 18 Abbatissae officium gessit, sibi austera, erga Sorores mitis et clemens, S. Matris Clarae imitatrix, petiit et impetravit liberationem ab officio; ad coelum transiit 1522, aetatis suae 60., profess. 44.“ [2])

Im Terziarinen-Kloster zu Beßelik [3]) bei Coblenz am Rheine starben im Jahre 1519 die beiden Dienerinen Gottes Schw. Anna Kag und Agatha Graf, denen im Jahre 1525 auch die fromme Schw. Katharina Broil in die Ewigkeit folgte. Alle drei waren Muster großer Tugend und starben im allgemeinen Rufe der Heiligkeit. [4])

Im Terziarinen-Kloster S. Johann im Gnadenthale [5]) zu Ingolstadt starb

mane cum Sorores rotariae aperirent ostiolum rotae, invenerunt magnam crumenam pecuniae in rota non solum ad perficiendam turrim, sed etiam ad necessariam Sororum alimentationem procurandam. Hac de causa Sorores in festo S. Nicolai extrarordinaria cum devotione processionem servant ad S. Nicolai altare extra Chorum, usque in praesentem diem. — Aliae Sorores spiritu prophetiae, aliae extasi in oratione, aliae Christi familiaritate et Angelorum consortio et adjutorio in operibus suis aliisque gratiis et favoribus in vita et in morte dotatae sunt.“ (Herpers, in Chronic. Prov. Colon. Monast. Clarissar. — M. S. Mariae Magdalen. pag. 69-70.)

[1]) Fort. Huber, „Seraphisches Stammenbuch“ der drei Orden des hl. Franziskus (München. 1693) 1517, 12. Octb. pag. 473. — Hub. Menolog. 1517, 12. Octb. pag. 1961. — Idem, Chronic. pag. 1154. — Wolf, Martyrolog. 1517, 12. Oct. pag. 442.

[2]) Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in append. fol. 13.

[3]) Diese durch das Martyrium des hl. Bischofs Elon und seiner Gefährten († c. 500) geheiligte Stätte wurde 1440 vom Erzbischofe von Trier, Jakob v. Sirk, den Terziarinen des hl. Franziskus übergeben, und deren geistliche Leitung den Observanten von Cöln übertragen (1465). Dieses Kloster wurde das Mutterhaus für viele andere Terziarinen-Klöster am Rhein und in Belgien. Die Ordenszucht dieses stets sehr bevölkerten Klosters war immer eine ausgezeichnete. Mit Recht schreibt darüber Herpers: „Floruit et floret hodiedum religiosa vita in hoc monasterio Virginum, quae quantas perpessae sint angustias, terrores, miserias, rapinas et minas mortis tempore belli Suecici, anno 1631 et sequentibus sub Rege Gustavo Adolpho tacere magis libet, quam edissere. Sufficiat libasse Matrem Priorissam cum aliis duabus in Leudesdorf, quo omnes confugerant Sorores, velut in exilio mortuam esse et sepultam, conventu suo interim ab insolente milite non modo evacuato sed in omnibus fenestris, lignis effracto et destructo. In hoc gaudebant misellae, quod Deus omnes a rapidis canibus illaesas quoad corpus et animam misericorditer praeservasset, etsi cetera omnia omnino fuerint deperdita. Hoc etiam pro certo tenendum, quod variae hic cum fama sanctitatis vitam finierint.“ (Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. cit. pag. 79—81.)

[4]) Hub. Menolog. 1519 et 1525, 5. Jan. pag. 378. — Hub. cit. 1519, 2. Febr. pag. 534. — Hub. Seraph. Stammbuch, pag. 59 et 108. — Idem in Chronic. pag. 1379. — Herpers, in Chronic. M. S. Prov. Colon. append. fol. 23.

[5]) Das Terziarinenkloster St. Johannes im Gnadenthale zu Ingolstadt verdankt seinen Ursprung einigen frommen Jungfrauen, welche sich im Jahre 1276 unter der III. Regel des hl. Franziskus daselbst zu einem gemeinschaftlichen Leben vereinigten. Aus diesem frommen Vereine entstand bald ein förmliches Kloster der Terziarinen. welche sich 1467 unter die Leitung der zu Ingolstadt aufgenommenen Franziskaner-Observanten der Straßburger-Provinz begaben. Unter ihrer gottseligen Oberin M. Agnes Loß nahmen sie (1489) die modifizirte beständige Clausur an, und wurden 1627 der bayerischen Ordensprovinz incorporirt. Was die Ordenszucht dieses Terziarinenklosters betrifft, war dieselbe stets eine untadelhafte, und starben mehrere Schwestern dieses Ordenshauses im Rufe der Heiligkeit. (Conf. Cherub. Mayr, Chronic. Prov. Argentin. Franciscan. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 350—352.)

am 31. Mai 1520 die Dienerin Gottes M. Agnes Loß. Sie war durch 33 Jahre Oberin dieses Klosters, bewahrte nicht nur die klösterliche Disziplin, sondern beförderte dieselbe auf ganz besondere Weise und leuchtete ihren Schwestern mit dem Beispiele aller klösterlichen Tugenden vor. Während ihrer Verwaltung litt dieses Kloster einmal so großen Mangel an Lebensmitteln und an Geld zur Beschaffung derselben, daß sich die Schwestern nicht mehr zu helfen wußten: nur die Oberin vertraute fest auf die Vorsehung Gottes, der Allen Speise gibt zur rechten Zeit. Ihr Vertrauen wurde nicht zu Schanden. Als die Noth am größten war, erschien ein wunderbarer Jüngling an der Pforte und brachte den hungernden Schwestern Speise und Geld und verschwand dann vor den Augen der erstaunten Pförtnerin.[1])

Zu München in Bayern starb 1520 die fromme Witwe Kunegunde, Gemalin Albrecht des Weisen, Herzogs von Bayern.[2]) Kunegunde war eine Habsburgerin, Tochter Kaiser Friedrich III. und leibliche Schwester des ritterlichen Kaisers Maximilian I. Sie lebte mit ihrem Gemale in glücklicher Ehe, die mit drei Söhnen und fünf Töchtern gesegnet war. Diese Kinder erzog die edle Herzogin in der Furcht des Herrn. Sie selbst war im ganzen Lande beliebt und als ein Vorbild in allen Tugenden verehrt. Unter ihrer sorgfältigen Erziehung wuchsen Wilhelm IV., der Beständige († 1550), und Ludwig († 1545), Herzoge von Ober- und Niederbayern (s. ob. S. 11.) heran, denen das Bayerland für die Erhaltung des katholischen Glaubens so viel verdankt.

Am 14. März 1508 starb Albrecht der Weise. Kaum war ihr Gemal zur Erde bestattet, so entschloß sich Kunegunde, der Welt gänzlich zu entsagen und sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen. Längst schon hätte sie gerne das Kleid des III. Ordens des hl. Franziskus (für Weltleute) genommen, wie aus ihrem Briefe an die Oberin der Terziarinen des Bittricher-Klosters zu München zu ersehen ist,[3]) war aber gehindert diesen Entschluß auszuführen; jetzt aber sollte er zur That werden. Sie ordnete ihre Familienangelegenheiten und ihren Haushalt, und als sie von der feierlichen Abhaltung des letzten Trauergottesdienstes (sog. Dreißigste) zurückkehrte, befahl sie den Hofwagen vor die Pforte des Bittricher Klosters[4]), in dem Nonnen des dritten Ordens des hl. Franziskus ein gottgeweihtes Leben führten, zu fahren.

---

[1]) Greiderer German. Franciscan. Prov. Bavar. tom. II. pag. 375. — Idem in Collectan. Prov. Argentin. cap. VII. §. 12. n. 512. — Hub. Seraph. Stammbuch, pag. 269. — Idem in Menolog. et in Chronic.

[2]) In der „Bavaria Sancta“ wird bei Erwähnung dieser Vermählung am Hofe des Erzherzogs Sigmund, des sog. Münzreichen, zu Innsbruck bemerkt: „Sigmund war ohne Erben und wollte Tirol seiner lieben Nichte als Aussteuer vermachen. Allein, der Kaiser war dagegen, und so unterblieb diese Wiedervereinigung (!!) Tirols mit unserm Vaterlande.“ (Bavaria Sancta, München, Verlag des kath. Büchervereins, Bd. II. S. 337.) — Diese überflüssige Bemerkung hätte wegbleiben können; denn Sigmund hatte kein Recht, das Land so geradehin zu verschenken; Haus Habsburg würde sich ebenso wenig herbeigelassen haben, auf diese kostbare Perle seiner Krone zu verzichten, und ebenso wenig würden sich auch die Tiroler eine solche Verschenkung haben gefallen lassen; denn man weiß, welche Sympathien die bayerische Herrschaft von jeher in Tirol besessen. — —

[3]) Dieser Brief lautet wörtlich: „Kunegund Hertzogin in Ober vnd Nidern Bayrn. — Geistlich, Würdige liebe Mutter. Nachdem ich mein Leben lang meinem Herrn vnd Gemahl verlobt bin, vnd nit darff einen Orden an mich nemmen: Aber nachdem ich sunder Lieb habe zu ewren würdigen Orden, bitt ich euch durch Gottes Willen, der Jungfrawen MARIAE, vnd deß Heiligen Sanct Franciscus, mir mitzutheilen vnd zu geben das Kleyd ewres heiligen Ordens, zu jederzeit meines Sterbens; in dem ich begehre zu ligen vnd deß jüngsten Tags zu erwarthen: vnd wöllet mit ewren gantzen Convent meiner Bitt gedencken, wann es darzu kombt, das zu bestätten, bekenne, daß solches mein Will ist, hab ich das mit meiner Hand geschrieben.“ (Hub. Chronic. tripl. pag. 1378.)

[4]) München hatte drei Frauenklöster des Ordens des hl. Franziskus, 1 Klarissenkloster bei St. Jakob am Anger, und zwei Terziarinen- oder Franziskanerinen-Klöster, das sog. Ridler- und das Bittricher-Kloster. — Das Klarissenkloster St. Jakob im Anger. Um das Jahr 1250 wurden die Franziskaner in München aufgenommen. Man übergab ihnen die außer der alten und ersten Stadt München in einem schönen Anger gelegene Kirche des hl. Apostels Jakob, an der das Kloster erbaut wurde. Hier verblieben die Franziskaner bis zum Jahre 1284, wo sie in das neue Kloster übersiedelten, welches ihnen Herzog Ludwig der Strenge nächst seiner Burg („Altenhof“) erbaute. Das von den Franziskanern verlassene Kloster im Anger wurde noch im nämlichen Jahre den von Sefflingen nach München gerufenen Klarissen eingeräumt und deren geistliche Leitung den Franziskanern übergeben. Dieses Kloster St. Jakob im Anger war nicht nur deßwegen so berühmt, weil in ihm so viele Töchter aus dem höchsten Adel und den vornehmsten Familien des Landes den Schleier nahmen, sondern vor Allem deßwegen, weil in ihm die Ordenszucht stets geblüht hat und

Da stieg die fromme Herzogin aus, verabschiedete sich von ihren Kindern und dem ganzen Hofstaate, und trat in dieses Ordenshaus, um daselbst den Rest ihres Lebens für Gott und das Heil ihrer Seele zuzubringen. Wohl erschienen bald darauf die Großen des Reiches und die Herren des Hofes mit den herzoglichen Kindern, welche weinend in die Arme der Mutter eilten, um sie zur Aenderung ihres Entschlusses so gänzlicher Zurückgezogenheit zu bewegen; aber nichts konnte die hohe Frau bestimmen ihren Entschluß zu ändern. Im genannten Kloster lebte die Herzogin Kunegunde über 12 Jahre ein heiliges Leben. Sie wurde zwar nicht eingekleidet, wie die übrigen Klosterfrauen, und legte auch die feierlichen Gelübde nicht ab, sondern blieb nur weltliche Terziarin, unterschied sich aber dennoch von der strengsten Klosterfrau auf keine Weise. Sie trug fortwährend eine ganz einfache dunkle Kleidung aus gröberem Tuche und ließ nur die allernothwendigsten Zimmergeräthe zu. Sie hatte eine außerordentliche Andacht zum bittern Leiden und Sterben unsers Heilandes. An Freitagen hielt sie immer strenges Stillschweigen, bis um eilf Uhr (zu München) die Scheidung des Herrn geläutet wurde. Den ganzen Vormittag, vom frühesten Morgen angefangen, brachte sie zu den Füßen des Gekreuzigten zu. Mit ganzer Seele vertiefte sie sich in die Wunden des Erlösers, aus denen das Heil für die sündige Welt geflossen ist. War die Scheidung geläutet, so mußte eine der Schwestern das Licht löschen, das sie den ganzen Vormittag vor dem Kreuze des Erlösers brennen ließ. An diesem Zeichen erkannte sie, die gar oft in himmlischer Contemplation entzückt war, daß jetzt die Zeit des Gebetes und der Andacht zu Ende sei. — Zu Jesus im hlst. Sakramente, zum Jesukindlein, zur allerseligsten Jungfrau Maria und zur hl. Ursula und deren Gefährtinen trug sie die innigste Andacht. — Ihre Lebensweise war ganz einfach; sie aß vom gemeinsamen Tische der Nonnen, und war eine Speise in der Küche verdorben worden, so aß sie dieselbe mit sichtbarer Freude. Ueber was sie als Herzogin-Mutter noch verfügen konnte, gehörte den Armen und Nothleidenden, für arme Kirchen und zu hl. Messen und Andachtsübungen für die armen Seelen. In fast fortwährender Uebung des Gebetes und der Betrachtung erlangte sie den Blick in das Innere der Menschen und die Gabe die Geister zu prüfen, wovon sie außerordentliche Proben ablegte. [1])

So lebte die edle Frau in strengster Abgeschiedenheit, in vollkommenster Selbstverleugnung und innigster Andacht zwölf Jahre lang. Im Jahre 1510 besuchte sie in dieser Abgeschiedenheit ihr Bruder, der fromme Kaiser Maximilian. Er bezeugte die höchste Verehrung gegen seine fromme Schwester und brachte ihr mehrere kostbare Reliquien. Unter denselben war ein großer Kreuzpartikel, etwas von einem

---

viele dieser Klarissen im Rufe der Heiligkeit gestorben sind. — Das sog. Ridler'sche Terziarinen-Kloster zum hl. Johannes dem Täufer verdankt seinen Ursprung der angesehenen Patrizier-Familie der Ridler zu München. Die erste Gründung geschah schon im Jahre 1295, wo Heinrich Ridler, Rathsherr zu München, ein Klösterlein für Terziarinen gründete, welche sich der Krankenpflege widmen sollten. Durch die nämliche Familie der Ridler erhielten sie nach 100 Jahren (1395) ein neues geräumigeres, dem hl. Johannes geweihtes Ordenshaus mit Kirche in der anderen Schwäbinger Gasse. Als 1480 die Franziskaner-Observanten in München eingeführt wurden, begaben sie sich unter deren Leitung und nahmen strengere Statuten und die modifizirte Clausur an (1497), welche der Generalkommissär P. Ant. Galbiato (1621) zur vollständigen Clausur erhob. — Das Bittricher Terziarinenkloster St. Christoph stammt aus derselben Zeit, als die Klarissen in das Kloster St. Jakob im Anger kamen. Um dieses Kloster nahm sich besonders die hochangesehene und reiche Familie Bittrich an, daher ihm dieser Beiname verblieb. Auch diese Nonnen begaben sich unter die Leitung der Franziskaner-Observanten, und P. Galbiato führte auch hier (1621) die vollständige Clausur ein. Ueber den Stand der Ordenszucht in diesen beiden Klöstern geben die folgenden im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Ordensschwestern genügendes Zeugniß. (Hub. in Chronic. tripl. — Cherub. Mayr et Ladisl. Sappel in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. et Monast. Monac. Clarissar. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V. — Hist. Parthen. Bittric. et Parthen. Ridleriani. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. Prov. Bavar.)

[1]) Damals hielt sich eine Betrügerin in München auf. Sie hieß Anna Leinmittl. Dieselbe gab vor, sie lebe, ohne eine Nahrung zu sich zu nehmen. Dadurch zog sie die Augen der Menschen auf sich. Sie hatte auch fromme Sprüche gelernt und konnte sich überhaupt recht heilig stellen. Selbst Kaiser Maximilian und der Titularpatriarch von Jerusalem, der als päpstlicher Gesandte beim Kaiser war, hatten sich von ihr zu Augsburg hinters Licht führen lassen und der Betrügerin geglaubt. Kunegunde erkannte im Augenblicke ihre Falschheit und Verstellung. Sie ließ die Heuchlerin vor sich kommen riß ihr die Larve weg und wies sie mit heiligem Ernste zurecht.

Dorne aus der Krone Christi und Anderes in der kostbarsten Fassung. Die Stunde ihres Hinscheidens wurde ihr durch ein Zeichen am Himmel angekündiget. In der Nacht des 6. August 1520 erschien ein hellglänzender Stern über ihrem Kloster. Dies war die Zeit ihres seligen Hinscheidens. Sie war 56 Jahre alt. Ihr Leichnam wurde nach ihrem Verlangen im Ordenskleide der Franziskanerinen in der von ihrem seligen Gemal und dessen Brüdern erbauten Frauenkirche zu München beigesetzt. [1])

Zu Sefflingen in Schwaben ist am 24. Jänner 1521 zu ihrem ewigen Bräutigam abgeschieden die fromme Klarissin Schw. Margaritha Stadler, welche eine ungemein große Andacht zur heiligsten Kindheit Jesu hatte. Sie war Küchenmeisterin und gerieth eines Tages während der Zubereitung des Mittagsmahles in Ekstase, aus der sie erst zurückkam als die Schwestern schon zu Tisch gingen. Deßungeachtet war aber alles zum Mahle bereitet. Man bemerkte mit Staunen, wie während ihres Gebetes ein wunderschönes Knäblein, mit einem grauen Röcklein bekleidet, gar emsig in der Küche herumwandelte und die Speisen bereitete; ebenso staunten die Schwestern auch über die wunderbare Güte des bereiteten Mahles. Als Schwester Margaritha von ihrer Entzückung wieder zurückkam, verschwand das wunderbare Knäblein voll Freundlichkeit vor ihren Augen. Niemand zweifelte, daß dies eine himmlische Erscheinung gewesen. Schw. Margaritha beschloß voll Verdienste ihr heiliges Leben im obenbezeichneten Jahre. [2])

„Zu Boppard [3]) am Rhein hat im Jahr 1527 ihren aufferbäulichen heiligen Tugent=Wandel beschlossen die hochverdiente Mutter Elisabeth Herden, welche ihr anvertrautes Kloster über vier vnd zwäintzig Jahr mit Lehr vnd Beispill, vnter der dritten Regel S. Francisci sehr heilig verwaltet, vnd so vil außgewürcket hat, daß

Die Betrügerin machte sich sogleich davon und kam bis nach Freiburg in der Schweiz. Hier kamen ihre Laster, die sie bisher schlau zu verbergen verstand, an den Tag. Sie wurde arger Verbrechen überwiesen und daselbst zur Strafe dafür in einem Flusse ersäuft. (Bavaria Sancta, cit. pag. 338. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., pag. 374. — I. Schmid, S. J. Heiliger Ehrenglanz der gefürst. Grafschaft Tyrol, part. III., pag. 93.)

[1]) „Bavaria Sancta, Leben der Heiligen und Seligen des Bayerlandes, bearbeitet v. Dr. M. Jocham, München, 1862, Bd. II. S. 336 ff. — Rader, Bavaria Sancta, Vol. II. pag. 348 etc. — Fugger, pag. 875, 928, 931, 962 etc. 964. — Hist. Parthen. Bittric. pag. 27 etc. 53 etc. — Reinecc. in „Leben und Tugend hundert aus Kaiserlichen und Königlichen ꝛc. Geschlechtern. Ynsprugg, 1660, S. 81—84. — Cavalli, Orb. Seraph. Continuat. — Hub. in Chronic. pag. 1374 etc. et in Menolog. 6. Aug., pag. 1536. — P. J. Schmid, S. J. „Heiliger Ehrenglanz der gefürsteten Grafffschaft Tyrol, part. III. pag. 89—94. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II. pag. 373—375. — Seraph. (Franzisk.) Martyrolog., (Salzburg, 1860) 1532, 17. Febr. S. 62. Jahr und Tag ihres Todes sind in letzterem Werke unrichtig bezeichnet; ebenso ist auch unrichtig, daß sie das „ärmliche Ordenskleid" angezogen, und daß der merkwürdige Stern „bei ihrem Begräbnisse" gesehen worden sei.

[2]) Hub. Menolog. 1521, 24. Jan., pag. 460. — Hub. Seraph. Stammbuch, 1521, 24. Jan., pag. 84. — Idem, in Chronic. — Wolf, Martyrolog. 1521, 24. Jan., pag. 42. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. Cap. VII. §. 12. n. 509.

[3]) Dieses Kloster bewohnte seit 1458 ein Verein frommer Seelen, „Begutten" genannt, welche jedoch unter keiner bestimmten Regel lebten. Im Jahre 1489 stellte sie der Erzbischof von Trier, Johannes II. von Baden, unter die Regel des III. Ordens des hl. Franziskus, und ließ zur Ausführung dieses Beschlusses einige Terziarinen aus dem Kloster Beßelik in dieses Ordenshaus nach Boppard kommen. Mit Freuden wurden nicht nur die Statuten der Schwestern zu Beßelik, sondern auch die Clausur angenommen. Als Beichtvater fungirte noch ferner der bisherige Rector und Administrator dieser Kirche. Von 1502 bis 1532 versah der fromme Johannes Flemming dieses Amt durch 30 Jahre bis zu seinem Tode († 1532). Ueber ihn schreibt Erasmus von Rotterdam (in libro Epistolarum anno 1521 edito pag. 267): „Joannes Virginibus sacris praefectus, vir angelicae puritatis, judicii sobrii sanique, doctrinae non vulgaris." Nach Johannes Flemmings Tode übernahmen die Franziskaner-Observanten die Leitung dieses Klosters und behielten diese auch fortan. „Sorores hae non minus perpessae sunt tempore funestissimi belli Suecici ac Sorores in Besselick; etsi enim ab initio per aliquot annos per scriptam Regis Sueciae salvam guardiam sint salvatae, tamen anno 1635 Sueci et Galli diversis vicibus invaserunt conventum, obvia quaequae diripientes et inter alia Vicarissam Sor. Catharinam Merlensem vestibus suis religiosis spoliantes, huc illucque pertundentes et percutientes, imo bombardia in caput ejus ejaculata lethaliter vulnerantes, ut manifestaret thesaurum conventus, et ex hinc ipsa post 6 hebdomades die 14. Julii occubuit; quis martyrem neget? quae certe in odium fidei occubuit?" (Herpers, in Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. de Monast. Monial. Parthen. Boppard., pag. 81.)

ihrem Kloster S. Martins-Kirchen sambt allen zugehörigen Güteren ist zugeaignet worden." [1])

Im Terziarinenkloster zu Beßelik starb am 24. März 1529 die Dienerin Gottes M. Maria Magdalena Nail, aus der vornehmen Familie der Nail. Ausgezeichnet durch ihren zu hoffenden Reichthum, durch Schönheit und hervorragende Geistesgaben, fand sie schon im Alter von 14 Jahren viele vornehme Freier. Sie aber hatte ihre Jungfrauschaft schon ihrem göttlichen Bräutigam gelobt; und weil ihr ihre Eltern den Eintritt in ein Kloster versagten, entfloh sie heimlich aus dem väterlichen Hause und eilte in das Terziarinenkloster nach Beßelik, wo sie sich einige Zeit verborgen hielt und 1467 von der heiligmäßigen Oberin M. Elisabeth Weiß das Ordenskleid erhielt. Wegen ihrer hohen Tugenden wurde sie 1484 einstimmig zur Oberin des Klosters Beßelik erwählt und bekleidete dieses Amt durch 43 Jahre auch unter den schwierigsten Zeitumständen des ringsum tobenden Lutheranismus. Ihr Grundsatz war: „Jemehr die Kirche Gottes nach Außen verfolgt wird und die Welt durch die Sünde Gott beleidiget, destomehr müßten die Ordensleute die Welt durch ihren Wandel erbauen und die hl. Kirche durch eifrigste Befolgung ihrer Ordensregel erfreuen." Nach diesem Grundsatze lebte und regierte sie auch und war nicht nur das schönste Beispiel einer vollendeten Oberin, sondern auch ein Vorbild jeglicher Tugend für alle untergebenen Schwestern. Zwei Jahre vor ihrem Tode bat sie um Enthebung von ihrem Amte, um von nun an ungestört und ganz nur für Gott leben zu können, und starb endlich im oben bezeichneten Jahre. [2])

Im Jahre 1534 starb zu München die Ehrw. Schw. M. Magdalena von Rottenburg, Terziarin, im sog. Ridlerkloster. Von ihr heißt es beim Chronisten: „Zu München in Bayrn, in dem Ridler-Kloster des dritten Ordens S. Francisci hat die vortreffliche Dienerin Gottes Schw. Magdalena von Rottenburg an heiligem Ruhm geleuchtet vnd ist zu einem glatten Spiegel ihres hl. Standes worden. Wie sie von einem Engel in dises Kloster ist geführt vnd begleitet worden, so hat sie auch darinnen ein Englisches Leben geführt, biß sie zu dem König der Englen durch einen seeligen Todt im Jahr 1534 ist auffgenommen worden." [3])

„Zu Inglstatt in Bayrn hat bei S. Joannes in dem Jungfrauen-Closter des dritten Ordens S. Francisci im Jahre 1535 die grosse Dienerin Gottes Schw. Anna Hezlin nit allein die vom Engel an die Porten gebrachte himmlische Speise verkostet, [4]) sondern auch mit aller Tugend vnd Gottseeligkeit, forderist mit einer heldenmäßigen Gedult in den allerschweristen Widerwärtigkeiten gezieret, den letzten Augenblick der vergänglichen Welt verliehen." [5])

Zu Maria Eldern bei Ottobeuren (s. ob. S. 370) starb 1542 die vielgeprüfte Oberin des Terziarinenklosters zu Memmingen, M. Anastasia Daberts-

---

[1]) Hub. Seraph. Stammbuch, 1527, 10. Jun. pag. 284. — Hub. Menolog. 10. Jun., pag. 1220. — Idem, in Chronic. Tripl. — Herpers, l. c. et in append.

[2]) Hub. Menolog. 1529, 24. Mart. pag. 761. — Hub. Seraph. Stammbuch, 24. Mart. pag. 169. — Idem, Chronic. — Herpers, in Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 23 schreibt darüber unter anderem Folgendes: „Sic in Ordine profuit, ut anno 1484, die 25. Jan. electa in Vblem Matrem, resignante priore, laudatissime et utilissime Conventui praefuerit, eum plurimum melioraverit in temporalibus et spiritualibus per annos 43 regens, cultum divinum, cantum choralem a praecedente Matre inchoatum, disciplinam regularem plurimum zelavit, multa pia exercitia instituit, piissime vitam finivit, anno 1529, 24. Martii, postquam biennio vacasset ab officiis Matris. Recepit ad Ordinem 46 filias, ast obierunt tempore sui officii 65." (l. c.)

[3]) Hub. Seraph. Stammbuch, pag. 271. — Hub. Menolog. 1. Jun. pag. 1182. — Idem, in Chronic. pag. 1380; weitläufig beschrieben S. 1383—1386. — P. Clem. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Bd. II. S. 312. — M. Jocham, Bavaria Sancta, Bd. II. S. 342. — Cherub. Mayr, — Wolf, — Sannig, — Greiderer, et alii.

[4]) Als zur Zeit einer allgemeinen Hungersnoth in ihrem Kloster aller Vorrath ausgegangen und die armen Schwestern nichts mehr zu essen hatten, wandte sie sich in vertrauensvollem Gebete zu Gott, und siehe da: gleich darauf erschien ein holder unbekannter Knabe an der Pforte und brachte den Hungernden Speise. (Auth. infr. cit.)

[5]) Hub. Seraph. Stammbuch, 1535, 23. Dec. pag. 584. — Hub. Menolog. 26. Dec. pag. 2390. — Wolf, Martyrolog, 26. Dec. pag. 562. — Greiderer, Germania Franciscana tom. II. pag. 377. — Idem, in Collectan. Prov. Argentin. Francisc. l. c. n. 512.

hofer. Im alten Franziskaner-Martyrologium heißt es von dieser vielgeprüften und standhaften Dienerin Gottes: „Zu Memmingen im Algey, Straßburger Provinz, die Gedächtnuß der seeligen M. Anastasia Dabertshofferin, selbigen Convents Wohlwürdigen Mutter vnd Vorsteherin. Als in dem Jahr 1522 die leydige Sucht der Pestilentz in dieser Stadt grausamb wütete, und auch auß dieser Geistlichen Wohnung bereits 15 Schwesteren hinweck genommen hat, ist ein unbekanndter Franciscaner umb Mittag-Zeit an die Closter-Porten kommen, welcher der Portnerin ein Gebett-Büchlein eingehändiget hat, solches der Würdigen Mutter zu übergeben, mit Befelch, die darin verzeichnete Gebett andächtig zu sprechen, so werde die leydige Sucht (nachdem noch zwey an dieser werden gestorben sein) ihnen nicht mehr schaden, welches auch also erfolget ist; daß auch diser unbekanndte Franciscaner gewesen seye der H. Vatter Franciscus, hat nicht allein wahrgenommen die Geistliche Portnerin, die desselben Hand verwundet gesehen, sondern solches hat auch die Gottseelige Anastasia vor dem End ihres Lebens denen Schwesteren offenbahret. Sie ware eine Frau von hoher Tugend, sonderbahrem Eyffer der Religion, grossem Verstand und Beständigkeit in dem H. Catholischen Glauben, welche nicht allein für sich viel Uebels, und grosse Bedrangnussen under den Tyrannischen Verfolgungen der Ketzer mit standhaffter Gedult erlitten, und starkmüthig überwunden, sondern auch ihre liebe Geistliche Töchter mit so kräfftigen Worten, und heiligen Exempel gestärkt, daß ohneracht zwei der vornembsten Prädicanten, Joannes Oecolampadius und Martinus Bucerus mit Vortragung ihrer gifftigen Ketzer-Lehr, mit guten Versprechungen und scharffen Betrohungen an dise Gott verlobte Geistliche Jungfrauen gestürmet haben: dannoch nit eine derselbigen in diesen gefährlichen Versuchungen das mindeste wider die Gebühr ihres Stands und Religion zugelassen hätte; sonder sich lieber auß ihrer Clösterlichen Wohnung verstossen und in das bittere Elend haben vertreiben lassen, in welchem die Wohlwürdige Mutter Anastasia, wie das Gold in dem Feuer-Ofen der Trübsahlen, Armuth, und langwürigen Kranckheit probieret, ihr sterbliches Leben mit einem seeligen End (welches ihr von Gott ist offenbaret worden) so heilig beschlossen hat, daß sie nach andächtiger Empfangung der gewohnlichen H. Sacramenten, eyffriger Ermahnung ihrer Geistlichen Kinder zur beständigen Beharrung in ihrem Berueff, under dem Englischen Gesang „Veni sponsa Christi, accipe coronam, etc. komm du Braut Christi, empfange die Crone 2c." glückseelig zu ihrem himmlischen Bräutigamb verschieden ist, in dem Jahr des Herrn 1542. Ihr seeliger Leichnamb ist von dem Hochwürdigen Herrn Prälaten zu Ottobayrn in dem Creutz-Gang seines Closters mit grosser Solennität, und deß rechtglaubigen Volcks Zulauff andächtig zur Erden bestättiget worden." [1])

Zu Mindelheim in Schwaben starb um das Jahr 1550 die fromme Terziarin M. Ursula Ziegler (s. ob. S. 372), welche als Oberin ihres Klosters in ihrer hohen Tugend und mit Glaubensfestigkeit dem Gebietsherrn von Freundsberg und dem zu Mindelheim eingelassenen lutherischen Prediger derart sich entgegenstellte und die katholische Wahrheit mit solcher Gründlichkeit und Kraft vertheidigte, daß der dem Lutheranismus geneigte Gebieter wieder zum festen Katholiken erstarkte und die lutherische Irrlehre in seiner ganzen Herrschaft nicht mehr Wurzel fassen konnte. M. Ursula starb im Rufe großer Heiligkeit und unsterblicher Verdienste für die Erhaltung des katholischen Glaubens. [2])

---

[1]) Wolf, Martyrolog. 1542, 8. Jun. pag. 240. — Hub. Menolog. 1542, 8. Jun. pag. 1211. — Idem in Cronic. pag. 1381. 1400. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 2. pag. 129. — Greiderer in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. Cap. IX. §. 12. n. 510.

[2]) Hub. Menolog. 2. Jul., pag. 1327. — Hub. Chronic., pag. 1393. — Idem, Seraph. Stammbuch, 5. Maji, pag. 230, et 6. Febr. pag. 102. — Wolf, Martyrolog. 7. Jul. pag. 275. — Greiderer in Collectan. cit. n. 511. — Franzisk. Martyrolog. 1588, 2. Jul. S. 257. — — Fortunat Huber setzt in seiner Chronik (l. c.) das Eindringen des Lutheranismus zu Mindelheim auf das Jahr 1525, als der tapfere aber dem Lutherthum geneigte Georg von Freundsberg (Fronsberg) diese Herrschaft besaß, und somit auch das Auftreten der M. Ursula Ziegler in eben diese Zeit; denn Georg von Freundsberg starb schon im Jahre 1528 und mit seinem Sohne Kaspar († 1535) erlosch dieses Geschlecht, wie Brandis in seinem „tirolischen Ehren-Kräntzel" bezeugt." An derselben Stelle bemerkt Huber auch, daß vom Jahre 1588 an die Lehre Luthers in diesem Gebiete sich nicht mehr gezeigt habe. — Vigilius Greiderer (l. c.) hält ebenfalls fest, daß M. Ursula

Im Jahre 1529 starb zu Bamberg die Dienerin Gottes M. Dorothea von Brandenburg. Sie war die Tochter des Albert Achilles, Churfürsten von Brandenburg (aus zweiter Ehe, geb. 12. Dez. 1471), trat 1492 zu Bamberg in den Orden der hl. Klara, und brachte diesem armen Ordenshause durch ihre Aussteuer große zeitliche Hilfe. Dorothea zeichnete sich durch ihre Tugenden und die Heiligkeit ihres Lebens so sehr aus, daß sie Anfang des 16. Jahrhunderts sogar nach Mecklenburg geschickt wurde, um die dortigen Klarissen zu reformiren, was sie auch mit gesegnetstem Erfolge vollbrachte. Von dort wieder zurückgekehrt wurde sie 1520 im Kloster zu Bamberg zur Aebtissin gewählt, und leitete dieses Kloster durch ihr Wort und heil. Beispiel beim beginnenden Sturme des Lutherthums.[1]) Sie starb im Rufe der Heiligkeit im Jahre 1529.[2]) — Als ihr Vetter, der wilde Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, nach dem Passauer Frieden seinen Raubkrieg gegen die Bisthümer Würzburg, Bamberg und die geistlichen Fürstenthümer führte, und die Klöster und Stifte ausplünderte, verwüstete oder zerstörte, schonte er zwar (1553) des Klarissenklosters zu Bamberg aus Achtung oder Rücksicht gegen seine daselbst verstorbene fromme Tante M. Dorothea; doch mußte ihm für diese Schonung eine schwere Brandsteuer bezahlt werden.[3])

Im Terziarinen Kloster zu Boppard am Rhein starb im Jahre 1559 die Dienerin Gottes M. Margaritha von Boppard, welche (als würdige Nachfolgerin der frommen M. Elisabeth Herden [s. ob. S. 381]) durch 32 Jahre als Oberin dieses Ordenshauses ihren untergebenen Schwestern als vollendetes Vorbild aller klösterlichen Tugenden und großer Heiligkeit des Lebens vorgeleuchtet hat.[4])

Zu Memmingen im Algau starb c. 1560 die fromme, hochverdiente M. Mar. Magdalena Hösl, die Nachfolgerin der berühmten M. Anastasia Dabertshofer. Wie ihre Vorgängerin so leitete auch sie in den schwierigsten Verhältnissen ihre im Exile lebenden Mitschwestern in eifrigster Beobachtung der Ordenszucht und Uebung aller klösterlichen Tugenden, und hatte endlich die Freude, ihre Leidensgefährtinen (1549) wieder in ihr altes Kloster zu Memmingen zurückführen zu können. Sie starb voll Verdienste im Rufe der Heiligkeit c. 1560.[5])

Ziegler dem genannten Georg von Freundsberg, der kränkelnd zu Mindelheim weilte, entgegengetreten sei; wogegen Andere (Wolf in seinem Martyrologium Franciscan.) und in Folge dessen das Seraph. (Franzisk.) Martyrologium (Salzburg. 1860), das Jahr 1588 als das Jahr jenes Vorganges zwischen Georg von Freundsberg und M. Ursula Ziegler bezeichnen. Die Verschiedenheit dieser Angabe erfolgte wohl aus einem Druckfehler in Huber's Menologium und in Folge dessen in der irrigen Auffassung der Jahreszahl 1588 von Seite der ihm folgenden Hagiologen.

[1]) Nach M. Dorothea's Tode begann auch bald der Sturm des Lutherthums gegen das Klarissenkloster zu Bamberg, wo ein großer Theil der Bewohner der neuen Lehre anhing. Den Klarissen wurde die Feier der hl. Messe verboten, und ihren Beichtvätern und jedem andern katholischen Priester der Zutritt in's Kloster bei Strafe verwehrt; man untersagte, Briefe an Katholiken zu schreiben, nahm ihnen jede Gelegenheit solche nach Außen zu senden um ihre Noth zu klagen, oder sich Hilfe und Rath zu erbitten; man sendete ihnen protestantische Prädikanten in's Kloster und zwang sie deren Vorträge anzuhören. Die Clausur wurde aufgehoben und jedermann freier Zutritt in alle Räume des Klosters gestattet; man raubte ihnen die hl. Kirchengefäße, die Paramente und alle Zierden und Kostbarkeiten der Altäre, und suchte sie durch alle möglichen Versprechen und Drohungen zum Abfalle vom Glauben und ihren hl. Gelübden zu bewegen: sie aber blieben allem diesem gegenüber fest im hl. Glauben und bewahrten ihrem göttlichen Bräutigame die ihm durch die hl. Gelübde versprochene Treue. (Cherub. Mayr, Chron. M. S. Prov. Argentin. Francisc. — Brusch, in Chron. Monast. German. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. l. c. §. 4. n. 235.)

[2]) Hub. Menolog. 1550, 10. Mart., pag. 674. — Hub. Chronic., pag. 1156. — Wolf, Martyrolog. 1550, 10. Mart. pag. 110. — Ch. Mayr, op. cit. — Greiderer, Collectan. cit. n. 234. 235 et 509. — — Huber und nach ihm Andere bezeichnen das Jahr 1550 als Jahr des Todes der M. Dorothea; dies ist aber unrichtig, denn sie starb am 10. März 1529.

[3]) Fort. Huber, Wolf u. A. nennen diesen wilden, grausamen Markgrafen Albrecht von Brandenburg einen „Bruder" der M. Dorothea. Dem ist nicht so. Dorothea war eine Tochter des Churfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, und Schwester Casimir's von Brandbg.-Kulmbach dessen Sohn dieser wilde Albrecht (IV.), zugenannt „Alcibiades", war. Dorothea war somit des Letzteren Tante. (Conf. Allg. hist. geograph. Lex. Basel. Bd. I. S. 215. Bd. II. S. 192.)

[4]) Hub. Menolog. 1559, 2. Maji, pag. 980. — Idem, in Chronic. pag. 380. — Herpers, in Chronic. Prov. Colon. Francisc. in append.

[5]) Greiderer, Collectan. Prov. Argent. Franciscan., Cap. V., §. 4., n. 257. — Hub. Menolog. 16. Nov. pag. 2156. — Idem, Seraph. Stammbuch, pag. 525. — Idem in Chronic. — Auth. Suev Eccles. pag. 617.

„Zu Ingolstatt in Bayrn die Gedächtnuß der seeligen Schw. Margaritha Peringerin, deß dritten Ordens St. Francisci, einer gantz reinen Braut Christi Jesu, welchem zu Ehren sie von dem neundten Jahr an biß auff das drey und sibentzigste Jahr ihres Alters, ohne einigen Unterbruch, alle Tag zur Metten gangen, dem himmlischen Bräutigamb als ein weise Jungfrau mit der Oel-reichen und brinnenden Ampel des Gebetts auffzuwarthen. Die H. Regul hat sie so vollkommen gehalten, daß sie ein Ebenbild der Vollkommenheit worden; ist seelig zur himmlischen Hochzeit eingelassen worden in dem Jahr 1561." [1])

Zu Klosterbeuren [2]) in Schwaben starb um das Jahr 1563 die Terziarin Schw. Justina (von Einigen Katharina genannt). Durch ihre Herzensreinheit und glühende Andacht zu Jesus im hlst. Sakramente verdiente sie es zweimal durch ihren hl. Schutzengel die hl. Kommunion zu empfangen. Als der Priester den Abgang der hl. Hostien bemerkte und darüber beängstiget ward, wurde sie von ihrem Engel gemahnt, dem Priester die gehabte Gnade zu offenbaren. Sie that es, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Priester darüber schweige, so lange sie lebe. Bei ihrem seligen Hinscheiden offenbarte er dieses zur Erbauung der Uebrigen. Schwester Justina starb im Rufe großer Heiligkeit im obigen Jahre. [3])

„Zu Trier an der Mosel die Gedächtnuß der seeligen Schwester Anna Zeltingin, St. Clarä Ordens, ware selbigen Convents Kuchenmeisterin, welche neben ihrer fleißigen Handarbeit ihre Seel mit himmlischen Betrachtungen so eyffrig gespeiset hat, daß sie die Speisen des Leibs für die Convent-Schwesteren zu bereiten gar offt die heilige Engel zu Gehülffen von Gott erhalten hat. Ist seelig zu ihrem himmlischen Bräutigamb verschiden in dem Jahr 1566." [4])

Zu Trier starb im Terziarinenkloster S. Johannes (Cölnische Provinz) die Dienerin Gottes M. Agnes von Stein, welche durch volle 40 Jahre dieses Ordenshaus sowohl mit mütterlicher Liebe leitete, als auch durch den Glanz ihrer hohen Tugend und Frömmigkeit zierte. [5])

Im Terziarinenkloster zu Lenzfried starb im Jahre 1568 die Dienerin

---

[1]) Wolf, Martyrolog., 12. Jul. pag. 290. — Hub. Menolog. 12. Jul., pag. 1384. — Idem in Seraph. Stammbuch, 13. Jul. pag. 336. — Sannig, Chronic. cit. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V. pag. 159. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 378. — Idem in Collectan. cit. n. 512.

[2]) Klosterbeuren, Pfdf. in der ehemaligen Herrschaft Mindelheim, im heut. bayer. Kr. Schwaben und Neuburg. Dieses Pfarrdorf soll seinen Ursprung dem gleichnamigen Terziarinenkloster verdanken, welches der Sage nach um das Jahr 1300 auf folgende Weise entstanden. Drei fromme, in einem einsam gelegenen Hause wohnende und nur für Gott lebende Schwestern sollen von einem vorbeireisenden Visitator der Franziskaner in den dritten Orden aufgenommen worden sein und von demselben bestimmte Lebensregeln erhalten haben. Später sollen sich denselben mehrere andere gleichgesinnte Jungfrauen angeschlossen und das Haus zu einem förmlichen Klösterlein umgestaltet haben. Weil es Jungfrauen bäuerlichen Standes waren, soll man ihre Niederlassung „bei den Kloster-Bäuerinen" (daher Klosterbeuren) genannt haben. Thatsache ist, daß diese Jungfrauen später durch Terziarinen aus Kaufbeuren in die Ordenszucht des III. Ordens förmlich eingeführt, und von Friedrich II. von Hohenzollern, Bischof von Augsburg, Ende des 15. Jahrhunderts den Franziskaner-Observanten von Straßburg zur Leitung übergeben wurden. — Zur Zeit des aufstrebenden Lutherthums ließ man diese armen Schwestern in Ruhe. Sie verdankten diese auffallende Gnade dem Schutze des gekreuzigten Heilandes, dessen wunderbares Bild in ihrer Ordenskirche von nah und ferne mit größtem Vertrauen verehrt wurde. Zur Zeit des Schwedenkrieges mußten sie fliehen, und ihr Kloster wurde vollends ausgeraubt und verwüstet; nur zwei Dinge blieben unberührt; dieses wunderbare Kruzifix und die Statue des hl. V. Franziskus. (Cherub. Mayr cit. — Auth. Suev. Eccles. pag. 167 etc. — Hub. Chronic. pag. 1317. 1328. 1363. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. cap. V. §. 1. n. 237. 238 et 239.)

[3]) Hub. Menolog. 1565, 9. Febr. 530. — Hub. Chronic. pag. 1382. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 106. — Ch. Mayr. cit. — Greiderer in Collectan. cit. n. 511.

[4]) Wolf, Martyrolog. 1566, 10. Nov. pag. 489. — Hub. Menolog. 1566, 11. Nov. pag. 2124. — Idem, Chronic. pag. 1157. — Herpers in Chronic. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol 13, wo dieser Chronist von ihr schreibt: „Sor. Anna Zeltingen, culinae praefecta, orationi deditissima, cum aliquando ultra tempus orationi vacasset, commisit Deiparae et suo Angelo Custodi culinam, et expertae sunt Sorores in absentia illius, cibos esse praeparatos in illius specie apparentis Angeli. Excessit e vivis 10. Nov. 1566."

[5]) Hub. Menolog. 1567, 1. Aug., pag. 1507. — Hub. Chronic., pag. 1382. — Franzisk. Martyrolog. 1567, 1. Aug. S. 289. Im letzteren wird sie Agnes „von Petra" genannt.

Gottes M. Anna Straub, Oberin dieses Ordenshauses, welche ihrer großen Tugenden wegen schon im Leben wie eine Heilige geachtet wurde. Als Oberin leuchtete sie ihren Untergebenen mit dem schönsten Tugendbeispiele voran. Eine ganz besondere Andacht trug sie zur hl. Dreifaltigkeit. Zweimal wurde sie tödtlich krank und erwartete man ihr baldiges Hinscheiden. Sie trug ihre Leiden mit größter Geduld; bemerkte aber beide Male, daß sie an dieser Krankheit nicht sterben werde. Die erste Krankheit opferte sie Gott dem Vater, die zweite Gott dem Sohne auf, sagte aber bei letzterer, daß sie bei der dritten Krankheit sterben, und vom hl Geist in ein besseres Leben werde abberufen werden. So geschah es auch bald. Am hl. Dreikönigsfeste (6. Jänner) war sie mit den übrigen Schwestern beim Chorgebete versammelt. Da sah man auf einmal, obgleich Thür und Fenster geschlossen waren, eine schneeweiße Taube über die versammelten Nonnen herumfliegen, dann über dem Haupte der Oberin schweben und sich endlich auf dem Betstuhle derselben niederlassen. Nachdem die Taube dort einige Zeit geweilt, erhob sie sich wieder und verschwand. Gleich darauf erkrankte M. Anna und starb nach einigen Tagen im allgemeinen Rufe der Heiligkeit.[1])

Im Ridler-Terziarinenkloster S. Johannes zu München starb im Jahr 1570 die große Dienerin Gottes M. Barbara Hagenauer. Sie war schon 1514 in dieses Kloster eingetreten und hat in demselben 56 Jahre heilig gelebt. Fortunat Huber schreibt über M. Barbara: „Im Ridler-Closter zu München ist zu ihrem himmlischen Bräutigamb durch einen heiligen Todt erhebt worden die Schw. Barbara Hagenawerin, welche wegen jhres geistlichen Wandels mit Strenge des Lebens, Wachtbarkeit in dem Gebett, Abbruch in der Nahrung, streng an Clösterlicher Ordens-Zucht vnd ängstiger Reglshaltung niemand einen billichen Vorzug gelassen, vnd derentwegen zu dem Vorsteher-Ambt ist würdiglich erwählet worden. Jhr gantzes Closter-Leben ware ein jmmerwehrendes Gebett vnd Betrachtung: das bittere Leyden vnd Sterben vnsers Heylands Jesu Christi steckte ihr wachend vnd schlaffend im Sinne vnd Gedancken. Oeffteres ware sie im Gebett gäntzlich verzucket, vnd von der Sinnlichkeit entäussert, an den Gliedern gantz erstarret gefunden. Einsmals ware ein so langwürige vnd gefährliche Dürre, daß Vich vnd Feld in äusseristex Noth vnd Gefahr gestanden. Man stellte vilfältige Kirch- vnd Kreutzgäng an, den Himmel zu erweichen, vnd einen fruchtbaren Regen zu erhalten. Aber alles umbsonst. Endlich hat sich vnsere andächtige M. Barbara über das allgemeine Vnheyl erbarmet, vnd die harte Himmel mit jhren Zähren waich gemacht. Dann als sie einsmals nach der Metten sehr eyffrig vnd lang umb ein höchstnothwendiges Regen-Wetter gebettet hatte, schickte sie eine junge Schwester, Namens Barbara Jungin hinauß, zu sehen, ob der Himmel anfange sich mit Wolcken zu überziehen. Aber sie kame zurück, sagend vnd lachend, daß der Himmel gantz hell vnd haiter seye. Die andächtige Mutter Barbara laßt jhrs selbst gefallen, setzte noch eyffriger in dem Gebet an, vnd sehet Wunder! alsbald wird der Sternfunckende Himmel von Wolcken verduncklet, vnd lasset einen erwünschten Regen wol ergeblich herabfallen; darob die gantze Statt München sambt allen herumbliegenden verschwelchten Landschafften, frische Frewd empfangen, vnd dem Allerhöchsten zu dancken seynd angetriben worden. Sibenzehen Jahr ist sie mit grossem Frucht, Nutz vnd Eyffer dem Ridlerischen Closter vorgestanden; in dem Closter ist sie 56 Jahr dem Dienst Gottes vnd Tugend-Uebung obgelegen, vnd ist seeliglich zu Gott verschiden den 22. Brachmonats 1570." [2])

Im Terziarinen-Kloster zu Ingolstadt starb am 12. Jänner 1575 die

[1]) Cherub. Mayr, cit. — Born, in clausul. Firmament. Seraph., pag. 233. — Hub. Menolog. 1568, 6. Jan. pag. 384. — Hub. Chronic. pag. 1382. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 60. Huber nennt sie „Streubin." — Wolf, Martyrolog. — Greiderer, cit. n. 511.

[2]) Hub. Chronic., pag. 1390. — Hub. Menolog. 1570, 23. Jun., pag. 1276. — Idem in S. Stammbuch, pag. 303. — Wolf, Martyrolog. 23. Jun., pag. 262. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 1. pag. 45. — Greiderer, Collectan. cit. n. 512. — P. Clem. Jäger, „Seraphischer Sternenhimmel", Regensburg, Manz, 1860, Bd. I., S. 348. Der Verfasser dieses letzteren Werkes setzt das Todesjahr der M. Barbara ganz unrichtig auf das Jahr 1516. — Franzisk. Martyrolog. 23. Jun., S. 248.

Dienerin Gottes Schw. Sabina Peurer, nachdem sie durch viele Jahre in größter Stille und Abgeschiedenheit als Muster klösterlicher Vollkommenheit und gegründeter Heiligkeit des Lebens ihre Mitschwestern erbaut hatte. Sie wurde im Leben und nach dem Tode für eine hl. Braut Christi gehalten. [1])

Im Terziarinenkloster zu Lenzfried bei Kempten starb im Jahre 1583 die reine Braut Jesu Christi Schw. Ottilia Widmann. Sie hatte das Glück ihre Taufunschuld stets unbemakelt zu bewahren, leuchtete als Muster aller klösterlichen Tugenden und hatte besonders zur heiligsten Kindheit Jesu die innigste Andacht. In ihren alten Tagen erblindete sie, was sie mit größter Geduld ertrug und dem göttlichen Kindlein ihr Augenlicht wiederholt zum Opfer brachte. Diese Geduld und Liebe lohnte ihr Gott auf reichliche Weise, indem sie in diesem Zustande das Jesukindlein noch öfter zu sehen erhielt; denn, schreibt der Chronist, „ob sie schon vor Alter nit mehr hat sehen können, hat doch das liebe Göttliche Jesus-Kindlein ihre Augen vielmal zu ersehen eröffnet: sich dahero die alte fromme Schw. Ottilia öffters in dergleichen übernatürlichen Anschauen hertzliche vnd heilige Frewdens-Zeichen augenscheinlich hat mercken lassen, biß sie zum Angesicht ihres himmlischen Bräutigams ist in die ewige Seeligkeit erhebt worden." [2])

Zu Sefflingen in Schwaben starb 1588 die fromme Aebtissin M. Helena Riedmann aus dem Orden der hl. Klara. Selbst ein Muster klösterlicher Vollkommenheit und genauester Ordenszucht, eiferte sie auch ebensosehr für genaue Beobachtung der hl. Regel und Ordensdisziplin bei ihren Mitschwestern, und erwarb sich dadurch viele Widersprüche und Anfeindung. Als aber bei ihrem Hinscheiden in Gegenwart Aller himmlische Harmonien ertönten, änderte sich das Urtheil und Alle fühlten sich aufgemuntert, ihrem hl. Beispiele und ihren Lehren zu folgen.[3])

Im Ridlerkloster zu München starb 1598 die Terziarin M. Katharina Trostberger, durch lange Zeit Oberin dieses Ordenshauses. Nebst den anderen klösterlichen Tugenden leuchtete sie ganz besonders durch ihre sich stets gleich bleibende Sanftmuth und wunderbare Geduld, die Gott durch ein äußeres Zeichen schon in ihrem Leben verherrlichte. Denn als sie einst in größten Schmerzen todeskrank darniederlag und wie immer ihre Leiden mit größter Geduld ertrug und in innigster Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten mit einer gewissen heiligen Freude aufopferte, sahen sie ihre Mitschwestern auf einmal mit himmlischem Glanze umgeben und ihr Angesicht wie verklärt. Sie starb im Rufe der Heiligkeit, nachdem sie 55 Jahre im Orden gelebt hatte. [4])

Das Ordensmartyrologium erwähnt hier noch mehrerer anderer frommer Schwestern aus dem Ridler'schen Terziarinenkloster, welche in dieser Zeit daselbst in großer Tugend gelebt und im Rufe der Heiligkeit gestorben sind, wie der: Schw. Maria Elisabeth von Völs († 1598), welche durch ihre opferwillige Nächstenliebe, durch wunderbare Geduld und andere besonders hervorragende Tugenden geleuchtet hat; der Schw. Barbara Jung, welche als vieljährige Novizenmeisterin mehr durch ihr Beispiel als durch Worte gewirkt, und ihre untergebenen Schwestern besonders durch die größte Werthschätzung des klösterlichen Gehorsams, durch genaueste Beobachtung des Stillschweigens und der inneren Sammlung den göttlichen Bräutigam suchen und finden gelehrt hat; ferner der frommen Schwestern

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 1383. — Hub. Menolog. 12. Jan., pag. 409. — Wolf, Martyrolog. pag. 25. — Sannig cit. part. VI., pag. 129. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II., pag. 378.

[2]) Hub. Chronic., pag. 1384. — Hub. Menolog. 11. Febr. pag. 538. — Chronic. Mayr, cit. — Born, Firmament. Seraph., pag. 401. — Wolf, Martyrolog. 11. Februar, pag. 73. — Greiderer, Collectan. cit. n. 511. — Franziskaner Martyrolog. 1583, 11. Febr. S. 52.

[3]) Wolf, Martyrolog. 13. Mart., pag. 114. — Hub. Menolog. 1588, 13. Mart., pag. 687. — Hub. Chronic. pag. 1157. — Ch. Mayr. cit. — Greiderer, cit. n. 509. — Franzisk. Martyrolog. 13. März, S. 99.

[4]) Hist. ac Monum. Parthen. Ridler, pag. 47. — Hub. in Chronic. pag. 1422, in Menolog. 10. Jul. pag. 1375. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II. pag. 378, et in Collectan. Prov. Argentin. l. c. n. 512.

Susanna Dornauer, Maria Schleich, Katharina von Augsburg, Birgitta, u. A.[1]) — Ueberhaupt war der religiöse und disziplinare Zustand dieses Ordenshauses im 16. Jahrhunderte ein ausgezeichneter, und als solcher auch allseitig bekannt.[2])

c. Im Rufe der Heiligkeit verstorbene Klarissen und Terziarinen vom Jahre 1600 bis c. 1660.

„Zu Trier bei denen Clarisserinen zu S. Magdalena hat den 28. Augstmonat im Jahr 1602 ihre liebe Seel dem Allerhöchsten Vergelter alles Gutens anbefohlen, die lobwürdige M. Aebbtissin Anna Schott, welche ein strenges Closter-Leben an ihr selbsten hat vorgezeiget, vnd ihren Anvertrawten ein Vorbild zur Nachfolgung gewesen ist. Gegen ihr selbsten ware sie gar streng, gegen alle anderen sanfftmüthig vnd mildreich. Auff dem blossen Leib tragte sie ein gar scharpffhärines Buß-Kleid: auff einem harten Holtzbrett name sie ihre kurtze Ruhe; vnd züchtigte vast täglich ihren Leib mit blutigen Gaißlen für die armen Seelen im Fegfewr. Sie ist mit allgemeinem Rueff der Heyligkeit zu Gott verschieden.“[3])

Schw. Adelheid Schrick, aus einem Patriziergeschlechte zu Aachen,

---

[1]) Hub. Menolog. 10. Jul., pag. 1375. — Hub. Chronic., pag. 1422. — Wolf. Martyrolog. 11. Jul., pag. 289. — Hist. ac Monum. Parthen. Ridler, pag. 46—48. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph., tom. V., pag. 157. — Greiderer, German. Franciscan., tom. II., pag. 378.

[2]) Darüber bemerkt der Chronist Fortunat Huber: „In dem Jahre 1564 ware das Ridler-Closter zu München in einem solchen Ruhm der Tugend vnd Gottseeligkeit bestellet, daß der Kayser Ferdinandus I. schon verwilliget, daß seine dray Ertz-Hertzogliche Töchter, Magdalena, Margaretha vnd Helena darein zu setzen, vnd ihres gottseeligen Verlangens zu bewahren. Zu solchem Absehen ist bemeltes Closter umb etwas erweitert worden. Weiln aber die Oesterreichische Land-Stände in's Mittel getretten, vnd nit für Rathsamb achteten, daß dise Prinzessinen außer des Lands solten in einem Closter ihr Tugend-hohes Leben verzehren, ist der Fortgang gantz hintertriben, jedoch dem Closter ein Kayserlicher Zeugnuß-Brieff eingehändiget worden.“ (Fortun. Huber, Chronic. Tripl. pag. 1392.) — — Diese Bemerkung Hubers bedarf einer Ergänzung. Allerdings wollten die drei genannten erzherzoglichen Schwestern mit Genehmigung ihres kaiserlichen Vaters in das Ridler'sche Regelhaus zu München eintreten und wurden für sie daselbst auch schon die nöthigen Räumlichkeiten zum Aufenthalte eingerichtet. Da starb aber ihr Vater Kaiser Ferdinand I. am 25. Juli 1564, und sein jüngerer Sohn Erzherzog Ferdinand (dessen Gemalin Philippine Welser war) übernahm die Regierung von Tirol, während der älteste Maximilian II. die Kaiserwürde, und Karl Steiermark erhielt. Erzherzog Ferdinand, Landesfürst von Tirol, wo die 3 genannten Erzherzoginen seit 1547 mit kurzer Unterbrechung ihre Hofhaltung hatten, suchte seine 3 frommen Schwestern, welche bereits (am Sonntage Laetare 1564) das Gelübde der ewigen Keuschheit in die Hände des Sel. Petrus Canisius abgelegt hatten, in Tirol zurückzuhalten, und auch die tyrolischen Stände wollten von einem Wegziehen der im Lande so beliebten Prinzessinen nichts wissen. Sowohl vom Erzherzoge als den Ständen wurde in sie gedrungen, sie möchten sich in ein tyrolisches Frauenstift begeben; die frommen Schwestern wollten aber weder in einen förmlichen Orden treten und noch weniger einen neuen Orden gründen, sondern nur mit andern gleichgesinnten Jungfrauen dem Herrn in völliger Zurückgezogenheit von der Welt dienen. Auf vieles Bereden und Andringen sowohl von Seite ihres Bruders Erzherzog Ferdinand als der tyrolischen Stände ließen sie sich endlich bewegen im Lande zu bleiben, wenn ihnen eine für sie taugliche Niederlassung gegründet würde. Diese Niederlassung war das für sie erbaute königliche Stift zu Hall, zu welchem Erzherzog Ferdinand am 12. Mai 1567 persönlich den Grundstein legte, und welches die Erzherzoginen Magdalena und Helena (Margaretha war 1566 gestorben) mit mehreren edlen Jungfrauen am 5. Dezember 1569 unter dem Jubel der Bewohner Hall's bezogen. Dieses „königliche Stift“ hat zum größten Segen der Stadt Hall und ihrer Umgebung, ja des ganzen Landes Tirol bestanden bis zum Jahre 1783, wo der irregeleitete, unglückliche Landesfürst Kaiser Joseph II. die Auflösung desselben befahl. (Conf. Ludwig Rapp, „Magdalena von Oesterreich, Stifterin des königlichen Stiftes zu Hall“, ein Lebensbild aus dem 16. Jahrh. Innsbruck, 1858. Kap. V. VI. und XVIII.)

[3]) Hub. Chronic. pag. 1191. — Hub. Menolog. 28. Aug. pag. 1658. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 404. — Wolf, Martyrolog. 28. Aug., pag. 369. — Herpers., in Chronic. Provinc. Colon. Franciscan. in append. fol. 15.: „Ven. M. Abbatissa Anna Schott reddidit se omnibus ob mortificationis virtutem admirabilem, et amabilem ob mansuetudinem erga omnes; continuo gerebat asperum cilicium super nudam carnem, disciplinabat corpusculum clam pro animabus purgatorii, noctu dormitura decumbebat super nudo assere, contemplatione dedita migravit ad Dominum 4to anno regiminis cum fama sanctitatis 28. Aug. 1602.“

war daselbst Augustinerin geworden, trat aber aus Verlangen nach einem strengeren Leben und größerer Armuth zu den Terziarinen des hl. Franziskus bei S. Johannes zu Trier über (1495), wo sie sehr heilig lebte und sich besonders der Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi ergab, der sich ihr in jener Gestalt seines Leidens zeigte, in der Ihn Pilatus dem Volke zeigte mit den Worten: „Ecce homo!“ Während der hl. Kommunion und darnach vergoß sie oft so reichliche Thränen, daß alle Schwestern glaubten, daß ihr Christus auch bei dieser Gelegenheit oft in dieser Gestalt erschienen sei. Sie starb im Rufe der Heiligkeit im Jahre 1605. [1])

Im nämlichen Jahre (1605) starb im Terziarinenkloster zu Lenzfried die fromme M. Katharina Siebenend, welche 34 Jahre diesem Kloster als Oberin vorstand und durch ihr hl. Leben voranleuchtete. Sie hatte eine ganz besondere Andacht zu den hhl. Engeln, welche ihr oft wunderbar halfen und sie mehrere Male mit himmlischen Harmonien erfreuten, welche mehrmals auch von den übrigen Schwestern, besonders während M. Katharina's Hinscheiden, vernommen wurden. Sie starb am 24. October obigen Jahres. [2])

Zu Trier bei den Klarissen zu S. Magdalena starb am 16. Juni 1606 die begnadigte Schw. Agatha Ediger. Sie war überaus demüthig, voll Eifer in ihrem geistlichen Berufe, fast immer durch Gebet in Gott versammelt, voll des kindlichsten Gottvertrauens, und wurde in ihrer innigen Gottesliebe oftmals im Geiste verzückt. Sterbend sang sie noch voll Freude: „Quam bene ornata est via, quae ducit ad coelum per rosas et lilia; wie schön geziert ist der Weg, der zwischen Rosen und Lilien zum Himmel führt!“ [3])

Im Ridler-Terziarinenkloster zu München starb 1606, im 31. Lebensjahre den Tod einer Heiligen die fromme Schw. Katharina Nadler. Ueber sie schreibt der Chronist: „Im Jahr 1606, den 19. Hewmonats, ist am Himmels-Gestirn auffgangen die Ehrw. Dienerin Gottes Catharina Nadlerin, deß dritten Ordens S. Francisci, in dem Ridler-Closter zu München; welche im Closter länger nit, als 4 Jahr vnd 7 Wochen gelebt; derentwegen vil Zeit in dem 31. Jahre jhres Alters erlebt, vnd voll der himmlischen Verdiensten zu jhrem himmlischen Bräutigam ist erhebt worden. Von den bösen Geisteren hat sie vil Verfolgung sigreich außgestanden. In Kranckheiten vnd Leibs-Armseligkeiten hat sie jederzeit ein fröhliches Gemüth gezeigt. Von Gott ist sie mit himmlischen Heimbsuchungen öffters, aber sonderlich in jhren Sterbs-Nöthen getröstet worden. Sie verlangte hertzlich jhrem himmlischen Bräutigamb gleichförmig zu seyn. Dem Abbruch am Essen und Trinken ware sie embsig ergeben. Kurtz vor jhrem End hat sie den gantzen Hymnus von dem H. Geist: Veni Creator Spiritus etc. herrlich gantz außgesungen: vnd ist dannoch mit einem so leb- vnd rosenhafften Angesicht zu Gott verschiden, als wann sie in dem Todtbeth sich jnniglich erfrewete, von dem Leib aufgelößt zu werden vnd mit Jesu Christo ewiglich zu leben.“ [4])

---

[1]) Herpers, Chronic. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 21. — Wolf, Martyrolog. 1605, 7. Octb., pag. 435. — Hub. Menolog. 11. Octb., pag. 1956. — Hub. Chronic. pag. 1409. — Idem, S. Stammbuch, pag. 473.

[2]) Wolf, Martyrolog. 1605, 24. Octb. pag. 462. — Hub. Menolog. 24. Octb. pag. 2023. — Hub. Chronic. 1409. (Huber und Wolf nennen sie „Siberendrin“, Andere „Siebenendin.“) — Sannig, Chronic. part. VI. pag. 156. — Mayr, Chronic. cit. — Greiderer, Collectan. cit. n. 523.

[3]) Herpers, Chronic. Colon. in append. fol. 15. — Hub. Menolog. 12. Nov., pag. 2138. — Hub. Chronic. pag. 1191. — Idem in. S. Stammbuch, pag. 519.

[4]) Hub. Chronic. pag. 1421. — Hub. Menolog., 2. Jun., pag. 1187. — Idem in S. Stammbuch, 2. Jun. pag. 273. — Hist. Parthen. Ridleriani pag. 48. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V. pag. 157. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 378. — Wolf, Martyrolog. 2. Jun., pag. 231. — Franzisk. Martyrolog. 2. Jun. S. 225. — — Fort. Huber setzt in seiner Chronic. (v. S. 1423—1430) den ausführlichen, ebenso schönen als rührenden Bericht der Ordensschwestern des Ridlerklosters über das hl. Hinscheiden ihrer frommen, begnadigten Mitschwester Katharina bei: „Wie unsere seelige Schwester Katharina Nadlerin in jhrem Sterben sich verhalten hat: jhres Alters ist sie gewest 31 Jahr, weniger 3 Wochen; in dem hl. Orden hat sie gelebt 4 Jahr, 7 Wochen, weniger 3 Täg; vnd ist Gottseelig verschiden den 19. Julî, im Jahr 1606.“

An dieser Stelle (Beginn des 17. Jahrhunderts) verdienen eine besondere Erwähnung

die „armen Klarissen" zu Cöln.[1])

Cöln hatte zwei Klöster der „armen Klarissen," genannt „zu den Engeln" und „zu Mariä Opferung." Wir wollen im Nachstehenden von Beiden Mehreres berichten.

1. Das Klarissenkloster „zu den hhl. Engeln." „Als die calvinischen Geusen in Holland gegen König Philipp II. von Spanien rebellirten und aus Haß gegen die katholische Religion in allen Städten und Flecken gegen die Ordensmänner und katholischen Priester auf's grausamste wütheten (s. ob. S. 195—223), Kirchen und Klöster plünderten und verwüsteten und deren Bewohner überall auf's schmählichste vertrieben, fielen sie auch ohne Mitleid und ohne das mindeste Erbarmen über die wehrlosen, gottgeweihten Jungfrauen her, überhäuften sie auf schreckliche Weise mit Spott und Schimpf und allen möglichen Unbilden, und sahen es besonders darauf ab, sie des kostbaren Schatzes der jungfräulichen Keuschheit zu berauben und zu sakrilegischen Ehen zu drängen. Unter den Verfolgten standen oben an unsere Klarissen, welche in verschiedenen Städten und Flecken Hollands Klöster hatten, in denen sie voll des Eifers unter der strengsten Clausur und genauester Beobachtung der ersten Regel der hl. Klara[2]) Gott dienten: so zu Harlem, Delpht, Alkmar, Briel, Gorkum, Gouda, Amsterdam ꝛc. Dieser schonten jene reißenden Wölfe um so weniger als Anderer, je starkmüthiger sie dieselben fanden in Vertheidigung

---

[1]) Wir geben hier den Bericht über dieselben in getreuer Uebersetzung nach P. H. Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. Convent. Clarissarum Coloniae. pag. 70—73.

[2]) a. Manche Ordenschronisten unterscheiden 5 Ordensregeln der Klarissen, welche noch im 13. Jahrhunderte für dieselben gegeben wurden, nämlich: 1. Die mündlichen und vielleicht auch schriftlichen Regeln und Satzungen, welche der hl. V. Franziskus der hl. Klara und ihren Gefährtinen am Beginne des zweiten Ordens (1212) gegeben. 2. Die zweite Regel, welche der Protector des Ordens, Cardinal Hugolini, diesen Schwestern im Jahre 1219 gegeben, als er zu Perugia ein Kloster dieser „armen Frauen" gründete. Der Cardinal entnahm für diese Regel der Klarissen Manches aus der Regel des hl. Benedict. 3. Die dritte, eigentliche Regel der Klarissen gab der hl. V. Franziskus im Jahr 1224. Sie war etwas milder als die Satzungen des Cardinals Hugolini, das Hauptaugenmerk darin aber auf die strengste, hl. Armuth gerichtet: S. Klara und ihre geistlichen Töchter sollten nicht das mindeste Eigenthum besitzen, und von den mindern Brüdern in der Sammlung des Almosens ꝛc. unterstützt werden. 4. Diese Regel des hl. Franziskus wurde von Papst Innocenz IV. 1246 sehr gemildert, und namentlich der Besitz von liegenden Gütern und bestimmter Einkünfte erlaubt. Auf das inständige Bitten der hl. Klara aber setzte sie der nämliche Papst 1253 außer Kraft, und bestättigte die Regel des hl. Franziskus vom Jahre 1224. — 5. Auf Ersuchen des hl. Königs Ludwig IX. von Frankreich wurde endlich die sog. erste Regel der Klarissen (vom Jahre 1224) im Auftrage des Papstes Urban IV. durch den hl. Ordensgeneral Bonaventura nochmals in so weit geändert, daß für die Klöster der Klarissen der Besitz zeitlicher Güter erlaubt, einige andere Modificationen zugestanden und diese Ordensfrauen unter die Jurisdiction des jeweiligen Ordensgenerals und resp. Provinzials gestellt wurden.

b. Andere Ordens-Geschichtschreiber unterscheiden nur 3 Regeln des Ordens der hl. Klara: 1. Nach diesen ist die erste die vom hl. V. Franziskus im Jahre 1224 der hl. Klara und ihren Gefährtinen schriftlich gegebene Regel in 12 Kapiteln mit dem Gebote der strengsten Armuth. 2. Die zweite Regel ist die des Papstes Innocenz IV. vom Jahre 1246, eine Milderung der ersten und die Gestattung von bestimmten Einkünften enthaltende Regel. 3. Die dritte Regel ist nach ihnen die vom hl. Bonaventura nochmals modifizirte, und ebenfalls bestimmte Einkünfte gestattende und vom Papste Urban IV. bestättigte Regel; daher jene Klarissen, welche dieser dritten Regel folgen, Urbanistinen genannt wurden und werden, und im Seraphischen Orden stets die zahlreichsten waren.

Die hl. Coleta († 6. März, 1447) hat aus göttlichem Auftrage den Orden der Klarissen in den Niederlanden, in Burgund, in Frankreich und in manchen Gegenden Deutschlands reformirt und wieder zur Observanz der ersten Regel zurückgeführt. Darüber schreibt der Chronist Huber: „Sie (die hl. Coleta) hat in Niderland, Frankreich vnd Deutschland vil Clarisser-Clöster, entweders von newen auffzurichten, oder im alten Ordens-Stand zu verneweren vermöcht. Allenthalben hat es Mühe, Arbeit, Beschwärnuß, Nachsinnens vnd Anklopffens gekostet. Das Eygenthumb vnd Eynkommen aller Rendten, Stifftungen, Haab vnd Güter waren von Wurtz aus abegeschafft. Der erste großvätterliche Willen deren heiligen Vrstiffter Francisci vnd Clarae, ware zum Zweck der vortreffliche Ordens-Vollkommenheit außgestecket. Die allerschönste Satzungen, Ordnungen, vnd Closter-Zuchten, haben von Coleta jhre Erfindungen vnd Vrsprung herzurichten: welche alle P. Wilhelm von Casali, des gantzen Ordens General-Minister in sechzehen Articul verfasset vnd vorgestellet hat, denen reformirten Clarisserinen als heilige Gebiethungen vnfehlbar zu beobachten." — Solche letztgenannte reformirte Klarissen waren die in Rede stehenden aus Holland nach Cöln gekommenen

ihrer Keuschheit und des katholischen Glaubens. Am Charmittwoche des Jahres 1571 überfielen daher die Geusen das Klarissenkloster zu Briel und trieben diese Nonnen mit Gewalt aus ihrem Kloster, während ihre Aebtissin M. Maria Henrichs ihre Mitschwestern aneiferte, für Bewahrung der Keuschheit und für den katholischen Glauben Alles, selbst den Tod zu erdulden. Am folgenden Tage, Gründonnerstag, wurden die Schwestern nach schmählichster öffentlicher Verhöhnung in der Stadt und, nachdem man ihnen das Ordenskleid vom Leibe gerissen hatte, in schimpflichster Weise wie Thiere aus der Stadt getrieben und zur Flucht in katholische Orte gezwungen."

„So flohen nun diese armen Schwestern wie irrende und zerstreute Schäflein vorerst in verschiedene Klöster ihres Ordens in Brabant, bis sie 1578 zwei (sog. „Ausgeherinen-") Laienschwestern nach Cöln sandten, um zu erfahren, ob sie nicht etwa in dieser hl. Stadt irgendwo festen Fuß fassen könnten. Durch Gottes Fügung fanden sie hier den allgemein hochgeachteten und aus Belgien stammenden Herren Jakob Middendorp, Dekan an der Collegiatkirche S. Andrä und beider Rechte Doctor. Dieser nahm die beiden Schwestern gastlich in sein Haus auf, behandelte diese Armen auf die liebevollste Weise und trug ihnen auf, ihrer ehrw. Mutter Mariä Henrichs zu berichten, sie möge mit ihren aus Briel vertriebenen Schwestern nur nach Cöln kommen, sie werde hier ebenso eine Zuflucht finden, wie solche unsere aus Holland vertriebenen Brüder im Jahre 1570 daselbst gefunden. Auf diese erfreuliche Nachricht und nachdem durch den genannten Dekan und andere einflußreiche Persönlichkeiten die Erlaubniß dazu vom Stadtmagistrate von Cöln erlangt worden war, kam die Aebtissin mit ihren Schwestern nach Cöln und wohnte daselbst in einem gemietheten Hause in der Friesenstrasse. Als aber andere vertriebene und in Brabant zerstreute oder bei ihren Verwandten in Holland verborgen lebende Schwestern erfuhren, daß ihre Mitschwestern von Briel zu Cöln eine sichere Zufluchtsstätte gefunden, so baten auch sie inständig die ehrw. M. Maria Henrichs um gütige Aufnahme in dieses Asyl zu Cöln, um unter ihrer schützenden, mütterlichen Obhut größere Sicherheit vor dem Geier der Verfolgung zu haben. — Im Vertrauen auf die Vorsehung Gottes, „der Speise gibt allem Fleisch" (Ps. 135, 25.) und „jene nicht verläßt, die auf ihn hoffen" (Judith. 13, 17.), nahm die gute Aebtissin so viele vertriebene Mitschwestern in ihr gemiethetes Haus auf, als sie vermochte: es waren dieses Schwestern aus den Klarissen Conventen zu Amsterdam, Mecheln, Alkmar, Gouda und Harlem. Es waren aber der jetzt nach Cöln gekommenen so viele, daß sie das Haus nicht faßte, daher die Aebtissin nach zweijährigem Aufenthalte in demselben eine größere Behausung in der Machabäerstrasse miethen mußte, in der sie 20 Jahre verblieben und wofür der fromme, reiche Kaufmann Markon den Miethzins für die Schwestern bezahlte. Damit es aber nicht den Anschein hätte, als wären diese armen, vertriebenen Schwestern ohne Hirten, wurden sie in den Verband der cölnischen Franziskaner-Ordensprovinz aufgenommen. Diese Aufnahme vollzog auf Befehl des Ordensgenerals P. Franziskus Gonzaga der fromme Apostolische- und Generalcommissär P. Johannes Haye am 24. Mai 1582, und ließ zugleich alle diese Schwestern ihre hl. Profeß erneuern, und sich und seinen Nachfolgern im Provinzialate Gehorsam geloben."

„Der hl. Wandel dieser standhaften Bekennerinen blieb in Cöln nicht lange verborgen: durch das hl. Beispiel der sog. „Holländerinen" bewogen meldeten sich bald nicht wenige Töchter selbst aus den ersten Familien der Stadt zum Eintritte in diese fromme Schwesternfamilie der hl. Klara, weßwegen auch diese zweite Miethswohnung zu klein wurde. Auch jetzt half wieder die göttliche Vorsehung. Die edle Jungfrau Margaretha Held aus Cöln testirte bei ihrem Tode den armen Klarissen

---

Clarissen (Coletanerinen). Diese lebten nur vom Almosen. Was ihnen freiwillig und für gewisse Tage oder Festzeiten in der Stadt angeboten wurde, brachten die sog. „Ausgeherinen des Klosters", Laienschwestern, welche dem III. Orden angehörten und außerhalb der Clausur wohnten, in's Kloster (diese waren die „Sorores exitrices"); entferntere Sammlungen besorgten für diese Clarissen gewöhnlich zwei dazu bestellte Laienbrüder der Franziskaner. (Confer. Helyot, Geschichte der Kloster- und Ritterorden, Bd. VII. S. 211—251. — Hub. Chronic. pag. 1122. — Gonzaga, — Wadding, — Gubernatis. et alii.

ihr Haus am sog. Filzgraben, um nach ihrem Ableben († 1599) daraus ein ordentliches Kloster zu bauen. Die diesbezügliche Adaptirung des Gebäudes übernahm der Testamentsexecutor Wilhelm Hackstein, damals Bürgermeister von Cöln und Erbe der genannten Jungfrau. Dahin übersiedelten nun die frommen Schwestern im Jahre 1601, führten alsogleich die strengste Clausur ein, und begannen auch bald den Bau einer Kirche zu Ehren der hl. J. und M. Lucia, welches Gotteshaus im Jahre 1613 eingeweiht wurde. — Weil aber auch diese Stätte zur Aufnahme so vieler sich anmeldender Candidatinen zu beschränkt war, gründeten sie (1637—1639) am neuen Markte ein ganz neues Kloster, welches sie „zu den hhl. Engeln" benannten und am 1. October 1640 bezogen. Hier lebten nun diese Klarissen unter strengster Clausur (außerhalb deren nur die wenigen sog. „Schwestern-Ausgeherinen, Sorores exitrices" III. Ord. wohnten), in eifrigster Persolvirung des täglichen und mitternächtlichen Chorgebetes, bis sie endlich nach vielen Schwierigkeiten 1658 auch eine schöne Kirche bauen konnten, welche 1662 „zu Ehren der hhl. Engel" eingeweiht wurde." — „Vivunt in hoc Conventu ordinarie 50 Sorores secundum primam Regulam sine ullis redditibus, ex meris eleemosynis, uti coeperunt a prima die, qua Coloniam venerunt; Es leben in diesem Convente gewöhnlich 50 Schwestern nach der ersten Regel der hl. Klara, ohne irgend ein Eigenthum, allein nur vom Almosen der Gläubigen, wie sie schon am ersten Tage ihrer Ankunft zu Cöln angefangen haben."

„In diesem Convente „zu den hhl. Engeln" befanden sich stets sehr viele durch den Adel ihres Geschlechtes und noch mehr durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnete Jungfrauen. Man denke nur an jene Ehrwürdige Mutter-Aebtissin Maria Henrichs: wer soll diese Frau, die mitten in den größten Stürmen der so schweren holländischen Verfolgung sich so groß gezeigt, nicht die standhafteste Heldin nennen? Sie ist nicht blos selbst standhaft und unerschütterlich geblieben, sondern hat auch alle anderen Schwestern gestärkt und ermuthigt, daß sie auf's edelste und männlich kämpften für den katholischen Glauben, für die jungfräuliche Keuschheit und für den gelobten hl. Gehorsam. Sie hat nicht nur die ihr anvertrauten, in Brabant und Holland zerstreuten Kinder, sondern auch andere Mitschwestern wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel gesammelt und zu Cöln in dem von ihr selbst bereiteten Nestlein geborgen, in dem sie 25 Jahre das Amt einer Oberin mit dem höchsten Lobe bekleidete. Nachdem sie 56 Jahre in dem so strengen Orden der hl. Klara gelebt, starb sie den Tod einer Heiligen zu Cöln im gemietheten Hause in der Machabäerstrasse am 1. Juni 1596. — Andere durch ihre Tugenden und die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnete Aebtissinen dieses Klosters waren: die Ehrw. M. Margaritha Rolands, welche während ihres sechsjährigen Amtes 21 geistliche Töchter in den Orden aufgenommen († 29. Jan. 1616), und M. Dorothea Westhoven, welche 38 Jahre die Würde einer Aebtissin ebenso klug als heilig bekleidete, und 44 geistlichen Töchtern den Schleier gegeben († 16. Jun. 1653). Ueber eine andere Aebtissin, M. Maria Bach, bemerkt der damalige Annalist und Chronologe der cölnischen Ordensprovinz zum Jahre 1660, „er habe dieser Ehrw. Mutter geschrieben, sie möchte ihm jene Schwestern ihres Conventes bezeichnen, welche durch Tugenden und durch die Heiligkeit ihres Lebens besonders hervorragend gewesen wären, damit er, seinem Amte gemäß, den offiziellen Bericht darüber verfassen könne: diese aber habe ihm zu Anfang des Monats April Folgendes zurückgeschrieben: „„Ew. Paternität wünschen, ich möchte Ihnen jene verstorbenen Schwestern unseres Ordenshauses einzeln namhaft machen, welche in ihrem Leben durch ihre Tugenden besonders hervorgeleuchtet haben. Ich würde dieses herzlich gerne thun; aber in der kurzen Zeit, die ich Unwürdige im hl. Orden zugebracht habe, nämlich seit 1627, sind schon 50 Schwestern gestorben, und, glauben mir Ew. Paternität ganz sicher, Alle diese waren so fromme, so andächtige und tugendhafte Schwestern, daß ich unter ihnen nur einen ganz kleinen Unterschied zu machen wüßte. Wenn wir überlebende Schwestern auch nie eine Predigt über die Tugenden hören, oder keine Bücher über dieselben lesen würden, so hätten wir doch genügende Veranlassung und Aufforderung dazu durch das Andenken an diese Verstorbenen, nach ihrem

Beispiele uns in den Tugenden zu üben."" — Diese Würdige Mutter stand diesem Convente vor bis zum Jahre 1682. Venit innocens anno aetatis suae 12. ad Ordinem, innocenter vixit et vivere desiit. Quid plura?" — Dies der wortgetreue, offizielle Bericht des P. H. Honorat Herpers, Chronologen der Ordensprovinz von Cöln, über das dortige Klarissenkloster „zu den hhl. Engeln." [1])

2. Das Klarissenkloster „Mariä Opferung." — In Cöln gab es noch ein zweites Klarissenkloster von der ersten Regel der hl. Klara, genannt „zu Mariä Opferung", welches hinsichtlich seines religiösen Geistes und seiner Ordenszucht ebenso ausgezeichnet war, wie das Kloster „zu den hhl. Engeln." [2]) Dieses Ordenshaus verdankt seinen Ursprung dem frommen P. Nikolaus Viger aus Harlem (s. ob. S. 226 und 298). Als dieser Diener Gottes als Weltpriester sich von Holland nach Cöln begab und daselbst in den Orden des hl. Franziskus trat, folgten ihm mehrere fromme Jungfrauen aus Holland nach Cöln, um daselbst, ferne von der kalvinischen Katholikenverfolgung, in Ruhe dem Herrn dienen zu können. Sie lebten vereint in einem Hause von ihren eigenen Mitteln als weltliche Terziarinen und nach besonderen Satzungen, welche ihnen P. Viger für ihr gemeinschaftliches, frommes Zusammenleben gegeben hatte. Sie hatten bereits das Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt, und waren so eifrig, daß sie jetzt schon so strenge wie Klarissen lebten. Wegen dieses ihres frommen Wandels wurde ihnen vom erzbischöflichen Coadjutor, Ferdinand von Bayern, mit Genehmigung des Magistrates von Cöln, das Terziarinenklösterlein in der Strickgasse eingeräumt (1608), und den sieben dort noch übrigen Terziarinen die Wahl gelassen, entweder dieser neuen Pflanzung sich anzuschließen, oder in andere ihrer Klöster sich zu begeben. Drei von diesen wählten das Erstere und blieben. Hier lebten sie nun in größter Lebensstrenge noch im weltlichen Kleide, und nahmen im Jahre 1610 feierlich das Ordenskleid und die erste Regel der hl. Klara an und führten die strenge Clausur ein. Der Wohlgeruch ihrer Tugend und Frömmigkeit führte auch ihnen bald viele gleichgesinnte fromme Jungfrauen zu, so daß das Klösterlein in der Strickgasse bald zu klein war, und sie ein neues Kloster, „Mariä Opferung" genannt, erbauen mußten (1614). [3]) — Von diesen beiden cölnischen Klarissen-Conventen aus wurden bald auch die Klarissenklöster (nach der ersten Regel) zu Mainz, Münster und Aachen gegründet, andere durch sie reformirt. [4])

Nun lassen wir den Bericht des Ordensmartyrologiums und der Chronisten über Einige der Bewohnerinen dieser zwei so blühenden Klöster folgen:

„Zu Cöln am Rhein bei denen Clarisserinen zu den Englen", schreibt Huber, „haben in diser Zeit vil vortreffliche Clarisserinen jhren Geist dem Allerhöchsten anbefohlen, als erstlich M. Maria Henrichs die erste Abbtissin, welche in der ersten Holländischen Verfolgung nit allein für sich selbsten standhafftig verharret, sonder alle andere Mit-Ordens-Schwesteren, in so scharpffen Grausambkeiten, zu beständiger sigreicher Behaubtung der Römisch Catholischen Religion, vnd jhrer

[1]) H. Herpers, Chronic. Prov. Colon. Franciscan. Convent. Clarissar. ad Ss. Angelos Coloniae, pag. 70—72. et in append. fol. 17.

[2]) „Exstat et alius pauperum Clarissarum Conventus in civitate Colon. „ad Praesentationem" dictus, sub prima Regula in vitae austeritate nihil penitus priori cedens, solum quod pauculos habeat redditus, eo quod Magistratus Colon. permittere noluerit, quod duo ejusdem Ordinis et instituti S. Clarae de prima Regula essent in urbe monasteria, quae ex solis eleemosynis victitando gravarent incolas civitatis. Hujus initium fecit R. P. Nicolaus Vigerius Harlemio-Hollandus ex filiabus honestorum parentum, quae sanctis hujus Patris adhuc saecularis Sacerdotis legibus in virginitate Domino famulantes, ipsius exemplo (quod dederat mundum derelinquendo et anno 1603 pauperem Ordinem S. Francisci assumendo) excitatae ex Hollandia Coloniam erant secutae, ut se quoque arctiori vitae adstringerent." (Herpers, Chronic. cit. pag. 72. — Hub. Chronic. pag. 1184—1185.)

[3]) Nach P. Vigers Tode († 1628) ging man mit dem Gedanken um, diese beiden Klöster in Ein großes für 100 Klarissen bestimmtes Ordenshaus zu vereinigen. Allein der Magistrat von Cöln gab dieses nicht zu; und so blieben die zwei armen Klarissenklöster getrennt, und dienten Gott durch ihr Tag und Nacht fortgesetztes Gebet, in strengster Clausur und genauester Beobachtung ihrer hl. Ordensregel, bis endlich auch sie beim Beginne dieses Jahrhunderts im allgemeinen Klostersturme aufgehoben wurden. (Herpers, 1 c.)

[4]) Herpers, Chronic. Prov. Colon. Franciscan., Convent. Clariss. Coloniae, pag. 72—73; et in append. fol. 18.

klösterlichen Vollkommenheiten hat angefrischet. Wie ein ängstige Brutthenn hat sie alle dergleichen betrangte Clarisserinen vnder die Flüglen ihrer mütterlichen Obsorg versammblet, aus denen vnglaubigen, verwürthen Drangsahl-Orthen; welche sie zu Cöln 25 Jahr als ein liebreiche, sorgfältige Mutter, die 56 Jahr in dem Orden überstigen, hat verwaltet vnd zusamb gehalten. Die M. Margaretha Rolands hat in dem Filtzgraben die Kirchen S. Luciae gebawet, vnd S. Clarae Orden in Cöln an Klosterzucht vnd Heiligkeit sehr blühend gemacht. Die M. Dorothea Westhoven hat 38 Jahr löblichist regiert, vnd in allem ihrem Thun vnd Lasen die Klugheit mit Bescheidenheit, vnd die Strenge mit der Mildigkeit vereiniget. Die M. Irmgardis von Keltgen, eine edle Jungfraw, Calvinisch erzogen, ware von dem P. Joseph Bergaigne bekehrt vnd in S. Clarae Orden geführet, worin sie endlich 6 Jahr als Obrigkeit mit Strenge vnd Eyffer Gottseelig vorgestanden; im Orden 36 Jahr, am Alter 63 Jahr erstrecket, vnd im Jahr 1659 zu Gott abgeschiden ist."

„Eben auch da zu Cöln bei denen Clarisserinen von der Auffopferung Mariä, haben von dem Grab hervorgeschimeret, in der Schw. Maria Conrads ein Spiegel des einfältigen Gehorsambs: in der Schw. Margaretha Westhoven die Blume der Unschuld vnd Aufferbäwlichkeit: in der Schw. Maria Dietrichs die Großmüthigkeit, wegen deß Catholischen Glaubens alles zu verlassen, und in dem Clarisser Orden Christo nachzufolgen: in der Schw. Christina Müllerns eine wahre Sanfftmut vnd Gedult: in der Schw. Gertrudis Gisberts das Beyspihl einer waren Andacht, Demut, vnd 49jährigen Gehorsambs." [1])

Im Jahre 1613 starb im Terziarinenkloster S. Johannes zu Trier die Dienerin Gottes Schw. Maria Merell (professa 1555, 12. Jul.). Sie war Küchenschwester des besagten Klosters und war von so mitleidiger Liebe gegen die armen Seelen im Fegfeuer erfüllt, daß sie jede Nacht, Sommer und Winter, selbst bei der größten Kälte aufstand und auf bloßer Erde knieend 300 mal ein gewisses Gebet zum leidenden Heilande für die armen Seelen verrichtete. — Als im Jahre 1567 eine pestartige Seuche Trier verheerte und alle Schwestern dieses Klosters bis auf 6 hinwegraffte, wollte der Stadtmagistrat diese 6 in andere Klöster vertheilen und das Ordenshaus selbst in ein Siechenhaus verändern. Da war es die fromme Schw. Maria Merell, welche das Kloster von der Aufhebung rettete. Sie starb im obenbezeichneten Jahre, 8. September, im 79. Jahre ihres Alters, im 58. ihrer Ordensprofeß, im Rufe der Heiligkeit. [2])

„Zu Memmingen in Schwaben, Straßburger Provintz, das Andenken der seeligen Schw. Anna Faulhaberin der dritten Ordensregel des H. Vatters Francisci. In Betrachtung deß schmertzhafften Passions Christi ihres Bräutigambs, ware sie also entzündet, daß sie nit nur häuffige Zäher auß ihren Augen darunter vergossen, sonder auch durch etliche Jahr in ihrem Leib auß Mitleiden scharffe Schmertzen empfunden hat. Christus hat ihr nit allein ihr Sterbstündlein offenbaret, sonder ist auch seiner lieben Braut in den letzten Zügen sichtbarlich beigestanden, wie sie dann nach Empfahung deß heiligsten Sacraments zur Wegzehrung gesprochen hat: „Machet Platz dem Herrn; denn sehet, mein Bräutigamb kommet;" nach welchen lieblichen Worten sie mit einem fröhlichen Angesicht ihren Geist hat aufgeben, in dem Jahr 1617." [3])

„Zu Reithberg in Ober-Bayrn bey Maria Loreta im Jahr 1619 ist in Gott seelig entschlaffen die auferbäwliche M. Maria Francisca Mayrin, zu Luzern im Schweitzerland geboren, welche aus dem Kloster Pfannersögg bey S.

[1]) Hub. Chronic. pag. 1164. 1183. 1195. — Hub. Menolog. 29. Jan. pag. 479. — 7. Febr. pag. 522. — 8. Febr. pag. 525. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 91. 104. 105. — Wolf, Martyrolog. 7. Febr. pag. 68. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Francisc. pag. 70—73. et in append. pag. 17. et 18.

[2]) Hub. Menolog. 1613, 8. Septb., pag. 1737. — Hub. Chronic., pag. 1410. — Idem in S. Stammbuch, pag. 422. — Wolf, Martyrolog., 8. Septb. pag. 390. — Herpers, Chronic. cit. in append. fol. 21.

[3]) Wolf, Martyrolog. 1617, 17. Febr., pag. 80. — Hub. Menolog. 17. Febr., pag. 564. — Hub. Chronic. pag. 1410. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. l. cit. n. 523. — Cherub. Mayr. cit. — Born, in clausula Firmament. Seraph., pag. 92.

Maria der Englen nach Reithberg abgeholet, das neugestiffte Kloster allda in der dritten Regel S. Francisci, als bestellte erste Vorsteherin, mit Tugent vnd heiligem Leben hat eingerichtet." [1])

Im Klarissenkloster S. Jakob am Anger zu München starb am 23. November 1620 die Dienerin Gottes Schw. Maria Magdalena, geb. Gräfin von Wartenberg und Prinzessin von Bayern. Sie war mit ihrer Schwester Maximiliana zuerst in das Ridlerkloster eingetreten und hatte in demselben auch ihre Profeß abgelegt (1607). Aus Sehnsucht nach Einsamkeit und gänzlicher Trennung von der Welt trat sie später zu den Klarissen am Anger über, [2]) wo sie im obenbezeichneten Jahre starb. Das Martyrologium meldet von Schw. M. Magdalena: „Sie ware in der Welt ein rare Blum des hochen Adels vnd in dem Clarisser Orden ein reiner Spiegel der klösterlichen Vollkommenheit gewesen, vnd ist auch durch einen heiligen Todt zu ihren himmlischen Bräutigamb gefahren." [3])

„Zu Sefflingen bey Vlm hat M. Anna Storin als Abbtissin das Clarissen-Closter 23 Jahr gantz geistlich, weislich vnd glückseelig verwaltet. Nachdem sie aus Begierd Gott versambleter zu dienen, das Vorsteher-Ambt auffgegeben, hat sie erst recht angefangen mit allerhand ersuchten Strengheiten Gott zu gefahlen. Mit einem sehr büssigen Buß-Kleid umbgürtete sie sich, wann sie under der Gemain solte handlen, damit sie vom stechen vnd beissen fein jhrer selbst jederzeit erjnneret würde. Ihren Leib hat sie nit allein in der letzten Kranckheit verächtlich gehalten, sonder auch auff solche Weiß von anderen gehalten zu werden bittlich angehalten. Im Jahr 1620 den 4. Jenner ist sie reich an Verdiensten nach der Ewigkeit abgeraiset. So ist auch für gewiß geoffenbaret worden, daß sie ohne alles Fegfeuer zu dem himmlischen Vatterland seye auffgeflogen." [4])

Zu München im Klarissenkloster S. Jakob am Anger starb am 18. Nov. 1621 die fromme Schw. Maria Antonia von Wartenberg. Sie war die Tochter des Herzogs Ferdinand, Gründers des Geschlechtes der Wartenberg. Auch diese nennt der Chronist „ein Blum deß hochen Adels, ein Spiegel der klösterlichen Vollkommenheit, vnd ein Liecht der fürstlichen Tugend." [5])

Zu Sefflingen starb am 4. Jänner 1623 die gottselige M. Brigitta Breuning, Nachfolgerin der M. Anna Stor im Amte der Aebtissin. Sie lebte ungemein strenge und abgetödtet, und hatte bei ihren vielen körperlichen Leiden immer das Wort des hl. Augustinus zur Richtschnur: „Herr, hier brenne und schneide, nur in der Ewigkeit schone meiner!" Endlich ward sie vom Schlage getroffen, dessen Folgen sie in kindlicher Liebe zu ihrem göttlichen Bräutigam ertrug. Sie starb als ein Muster strenger Abtödtung und stets gleichbleibender Geduld und Ergebung in den Willen Gottes. Als man sie zu Grabe trug, löschte der starke Wind

---

[1]) Hub. S. Stammbuch, 4. Maji, pag. 228. — Hub. Menolog. 4. Maji, pag. 996. — Idem in Chronic. pag. 411.

[2]) „Bayde Schwesteren haben jhre zarte vnd heilige Begierden dahin zusammen gezihlet, daß sie köndten gäntzlich von dem Welt- vnd Hof-Geräusch überhebt seyn, vnd ohne alle Verhindernuß jhrem himmlischen Bräutigamb in der Ruhe deß Geists auffwarthen: dann umb dieselbige Zeit haben diese Closter-Jungfrawen noch in der Franciscaner-Kirchen Meß gehört, vnd ist jhr Clösterlein von der zuhelffenden oder Trostreichenden Welt sehr beunruhiget worden. Dise ware die Haupt-Vrsach, warumb die Schw. Maria Magdalena auß dem Ridler-Closter auf den Anger zu denen Clarissernen in die allerstrengiste Clausur den 13. Brachmonat 1616 verwechslet." (Hub. Chronic. pag. 1432.)

[3]) Wolf, Martyrolog. 23. Nov., pag. 510. — Hub. Menolog. 21. Nov. pag. 2184. — Hub. Chronic. pag. 1431—32. — Idem in Stammbuch, 20 Septb., pag. 441. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 387. — M. Jocham, Bavaria Sancta cit. tom. 2. pag. 405.

[4]) Hub. Chronic., pag. 1192. — Hub. Menolog. 1620, 9. Januar., pag. 395. — Idem in S. Stammbuch, pag 64. — Wolf, Martyrolog. 9. Jan., pag. 18. — Cherubin. Mayr, in Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Greiderer in Collectan. cit n. 520. Letzterer bemerkt: „Circa diem mortis Scriptores sibi non cohaerent. Hueber in Chronic. diem 4. Januarii expresse allegat: at in Menologio ipse et Wolf d. 9. Januarii de ea agit. Interim, cum hi viri saepius libere diem in istis opusculis elegerint, ad diem 4. Januarii inclino." (Greid. l. cit.)

[5]) Hub. in Chronic. pag. 1192. (18. Nov.) Hub. Menolog. 23. Nov., pag. 2195. — Idem in S. Stammbuch, 23. Nov. pag. 535. — Kressling in Hist. Ord., pag. 325. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V. pag. 156. — Monum. Parthen. Angerens. Clarissar. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 384.

alle Kerzen der Begleitenden aus: nachdem aber die Leiche in die Gruft gesenkt war, waren die ausgelöschten Kerzen auf einmal zum Staunen Aller wieder angezündet.[1])

„Zu Maintz haben dem newen Clarisser-Closter[2]) gewaltig auffgeholffen an geistlicher Zucht vnd Lebens-Mitlen, etliche vortreffliche Professinen, als nemblich: Schw. Anna Ursula ein gebohrne von Walbrun, vnd des Herrn von Dalberg hinderlassne Wittib: Schw. Anna Apollonia, ein gebohrne von Ehrentraut, hinderlassne Wittib deß Herrn von Schönburg: die Schwesteren Margaretha vnd Elisabetha Gramage: Schw. Maria Appollonia Crätzin Gräfin von Scharpfstein: welche alle an hoher Tugend, Geblüt, Eyfer vnd Clösterlicher Strenge, einen heiligen Wandel geführet, vnd einen löblichen Namen der Heiligkeit mit sich auß der Welt getragen haben.“[3])

Im Terziarinenkloster S. Johannes zu Trier starb im Jahre 1623 die gottselige Schwester Margaritha Neumagen. Sie war eine überaus demüthige, ganz nur im hl. Gehorsam und in fast ununterbrochener innerer Sammlung lebende Klosterfrau. Gott hatte sie durch außerordentliche Gnaden ausgezeichnet. So gerieth sie bei der hl. Kommunion oft in Entzückung, blieb dann unbeweglich auf den Knieen liegend und vermochte durch nichts wieder zu sich selbst gebracht zu werden, außer durch das Wort des Gehorsams. In diesem Zustande der Eckstase vergoß sie dann oft Ströme von Thränen, worüber alle, welche es sahen, tief gerührt wurden. Als sie einmal während der hl. Messe bei der Kommunion des Priesters geistlicher Weise kommunizīren wollte und dabei ihre Unwürdigkeit erwog, kam Christus der Herr in Gestalt eines wunderschönen Kindleins vom Altare zu ihr, worüber die demüthige Schwester so betroffen wurde, daß sie wie todt zusammensank und von den dieses Vorganges unkundigen Schwestern als schon gestorben aus dem Chore hinausgetragen wurde. Schw. Margaritha hatte früher eine frische, rothe Gesichtsfarbe; seit diesem Vorgange bis zu ihrem Tode blieb sie nun leichenblaß. Diese außerordentlichen Vorgänge bei Schw. Margaritha wurden von dazu berufener Seite streng untersucht und geprüft und gefunden, daß sie nicht Spiele der Phantasie und Einbildung, sondern Gnaden von oben seien, daher ihren Mitschwestern befohlen wurde, sie nach der hl. Kommunion ruhig in ihrem Platze zu belassen. Diese so demüthige und gehorsame Nonne starb am 16. October des obenbezeichneten Jahres.[4])

---

[1]) Wolf, Martyrolog. 9. Jan., pag. 18. — Hub. Chronic., pag. 1193. — Hub. Menolog. 9. Jan. pag. 395. — Idem in S. Stammbuch, pag. 64. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. l. cit. n. 520.

[2]) Mainz hatte seit alter Zeit ein Klarissenkloster der sog. „Urbanistinen“, welche unter der Leitung der Minoriten-Conventualen standen und sich im Jahre 1469 nicht wollten reformiren lassen. — Im Jahre 1619 gründete der damalige Provinzial der cölnischen Ordensprovinz, P. Nikolaus Viger, mit Einwilligung und Hilfe des Erzbischofes und Churfürsten von Mainz, Johannes Schweikard von Kronenberg († 1626), ein Klarissenkloster von der ersten Regel der hl. Klara, zu dessen erster Gründung er 5 Klarissen aus Cöln nach Mainz sandte. Ueber den religiösen Geist und die klösterliche Disziplin dieses Ordenshauses berichtet der cölnische Chronist: „Mox coepit bonus odor harum Sororum animos Saecularium excitare, atque ita non modo per honestissimas civium Moguntinensium filias, sed et per praecipuas nobili sanguine ortas personas Ordinem S. Clarae propagare, ornare et illustrare, ut Emmus Princeps Elector Mogunt. (cum Ser^mus Dux Lunenburgicus Brunswicensis cum Ser^ma Conjuge sua venisset visum Emmum Principem Electorem, fortalitium etc.) dicere ausus sit.: Si vellent videre speculum et exemplar Nobilium Religiosarum Virginum, nullibi in Germania et orbe clarius viderent, quam in Monasterio pauperum Clarissarum; quas et summo cum stupore et aedificatione cum tota aula invisit. — Harum Sororum Deo dilectarum Sponsarum preces variis in temporibus, ac in belli tumultibus, haereticis signanter 1622 principe Brunswicensi et 1631 Gustavo Adolpho et 1639 Gallis Suecisque unitis, Moguntium totamque Germaniam infestantibus benignissimus Deus clementer audivit, atque eas a rabidorum canum morsibus illaesas praeservavit.“ (Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. — Conventus Clarissarum S. Antonii Erem. Moguntinus. pag. 75, et in append. fol. 20.)

[3]) Hub. Chron., pag. 1193. — Hub. Menolog. 17. Mart. pag. 714. — Idem, in Seraph. Stammbuch, pag. 158. — Herpers, op. cit. in append. fol. 20.

[4]) Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. in append. fol. 21. — Hub. Menolog. 1623, 16. Octb. pag. 1980. — Hub. Chronic., pag. 1411. — Sannig, Chronic. part. VI., lib. 3. pag. 176. — Wolf, Martyrolog. 16. Octb., pag. 451. — Cl. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Bd. II. S. 403. Die letzteren Authoren nennen sie „Mariä“, Herpers hingegen constant „Margaritha“; wir sind Letzterem, als dem offiziellen Annalisten der cölnischen Ordensprovinz gefolgt.

Im Terziarinenkloster zu Kiselegg [1]) in Schwaben starb 1625 die fromme Schw. Maria Melisser aus dem 3. Orden. Der Herr hatte über sie eine große Prüfung verhängt, indem sie durch volle 7 Jahre wegen eines gräßlichen, höchst schmerzvollen Geschwüres sich nicht aufrichten konnte und ganz verunstaltet wurde. Sie ertrug diesen Zustand mit himmlischer Geduld und stets gleichbleibender Ergebung in den Willen Gottes, und verdiente dadurch, daß sie nach ihrem Tode ganz wohlgestaltet erschien und daß Gott ihre Heiligkeit durch Wunder bestätigte. Eines derselben ereignete sich noch vor ihrer Begräbniß. Eine vornehme Frau, welche schon viele Jahre mit einem sehr schmerzlichen und als unheilbar erklärten Uebel behaftet war, ließ sich zur Leiche der gottseligen Maria bringen und berührte mit großem Vertrauen dieselbe, und siehe: augenblicklich wurde ihr geholfen und sie ging ganz gesund von dannen. [2])

Zu München in Bayern starb im Jahre 1626 die fromme M. Maria Margaretha von Brandis. Sie war aus dem Geschlechte der Grafen von Brandis und lebte längere Zeit am erzherzoglichen Hofe zu Graz. Allein die Liebe zu Gott zog sie in das seiner Strenge wegen berühmte Klarissenkloster S. Jakob am Anger zu München, wo sie sich vom Tage ihrer Einkleidung an (1588) durch ihren frommen Eifer so sehr auszeichnete, daß sie 1603 zur Aebtissin gewählt wurde und dieses Amt durch 24 Jahre verwalten mußte. Sie ertrug die vielen Leiden und Prüfungen mit größter Geduld und wurde dafür vom Herrn durch außerordentliche Begnadigungen belohnt. Eines Tages erschien ihr Jesus am Kreuze, verwundet und mit frischem Blute überronnen. Ein satanisches Blendwerk in der Erscheinung vermuthend — wie diese auch wirklich ein solches war — rief sie die hhst. Namen an und spie der Erscheinung in's Gesicht, worauf diese verschwand; gleich darauf erschien ihr Christus der Herr und sprach zu ihr: „du hast dich recht betragen; erbitte dir nun von mir eine Gnade.“ — Als sie eines Tages beim tiefen abendlichen Stillschweigen noch das Dormitorium der Schwestern visitirte, sah sie wie das Jesukindlein die kindlich fromme, demüthige Mitschwester Jakoba segnete. Nach ihrem Tode erschien sie einer Schwester in großer Herrlichkeit und sagte ihr, daß sie für ihre vielen geduldig ertragenen Leiden von Gott eine ganz besondere Belohnung erhalten habe. [3])

Zu Sefflingen in Schwaben starb am 17. September 1627 die fromme Klarissin M. Euphrosina von Burgau. Sie war eine sehr fromme, eifrige und demüthige Klosterfrau; die erste und die letzte auf dem Chore und bei allen gemeinschaftlichen Arbeiten des Gehorsams. Einst erschien ihr der Herr mit einem schweren Kreuze beladen und sprach zu ihr: „Meine Tochter, hilf mir dieses schwere

---

[1]) Das Terziarinenklösterlein zu Kiselegg, unterhalb Leutkirch in Schwaben, ist sehr alt, und stand nach dem Zeugnisse einer päpstlichen Bulle schon 1486 unter der Leitung der Franziskaner-Observanten der Straßburger-Ordensprovinz. In diesem Klösterlein starb auch M. Elisabeth Strasser (c. 1420), die durch viele Wunder leuchtende Freundin und Gesinnungsgenossin der Sel. Elisabeth Bona von Reuthi. — Dieses Klösterlein blieb im ersten Sturme des Lutherthums verschont, brannte aber im Jahre 1548 bis auf den Grund nieder. Nur langsam vermochte es sich aus der Asche wieder zu erheben. Im Schwedenkriege wurde das Kloster arg heimgesucht. Die armen Schwestern mußten fliehen, um ihre Keuschheit und ihr Leben vor den grimmigen Feinden zu retten, und mußten zerstreut ihr Brod von Thür zu Thür erbetteln, um nicht Hungers zu sterben. Ihr Kloster wurde rein ausgeplündert und gänzlich verwüstet. In diesem Klösterlein hat die Ordenszucht stets geblüht, und wird von den Chronisten besonders dies als merkwürdig bezeichnet, daß seit dem Tode der gottseligen M. Elisabeth Strasser stets eine der Schwestern durch Tugend und durch Heiligkeit des Lebens besonders ausgezeichnet war; „Illud certe proprium ac speciale“, schreibt Huber, „hujusce Monasterii habetur ornamentum, quod ex eo tempore, quo praefata Elisabetha sancte in Domino obiit, nunquam defecerit professa quaedam Monialis, eximia vitae perfectione ac sanctimonia resplendens.“ (Hub. Menolog. 29. Jan. pag. 479. — Greiderer in Collectan. cit. n. 281. — Cherub. Mayr. cit.)

[2]) Hub. Menolog. 27. Mart. pag. 780. — Hub. Chronic. pag. 1412. — Wolf, Martyrolog. 27. Mart. pag. 135. — Sannig, Chronic. l. cit. pag. 176. — Greiderer in Collectan. cit. n. 523. — Franzisk. Martyrolog. Salzburg 1625, 27. März. S. 121.

[3]) Wolf, Martyrolog. 1626, 18. Dec. pag. 548. — Hub. Menolog. 18. Dec., pag. 2341. — Hub. Chronic., pag. 1139 et 1221. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph. tom. V. — Monument. Prov. Bavar. Franciscan. ac. Parthen. Clarissar. Angerens. — Franzisk. Martyrolog. 18. Dez. S. 444.

Kreuz tragen!" Tags darauf wurde sie zur Aebtissin gewählt, und erfuhr dann, was es mit diesem Kreuze für eine Bewandtniß habe, indem sie wegen ihres hl. Eifers für die Bewahrung der Ordenszucht und des Gebetsgeistes in ihrer Gemeinde von mehreren Mitschwestern derselben große Verfolgungen und Anfeindungen zu erdulden hatte, die sie aber — wie die ihr deßwegen gewordene Absetzung von ihrem Amte — mit heroischer Geduld und Liebe ertrug. Auch als Aebtissin verrichtete sie die niedrigsten Arbeiten und ging Allen durch ihr Beispiel voran. Sie verkündete ihren Mitschwestern ihre Sterbestunde und sagte mehreres Andere voraus, was genau eingetroffen ist. In der Nacht ihres Hinscheidens sahen die Schwestern Euphrosina's Seele mit großem Glanze umgeben zum Himmel steigen und hörten englische Harmonien. Nach ihrem Tode wurde sie wie eine Heilige geehrt. [1])

Zu Memmingen in Schwaben starb 1628 die fromme Schw. Maria Selb aus dem 3. Orden. Sie lebte in großer Unschuld und Einfalt, war sehr eifrig in Betrachtung der Leiden des Herrn und in ihren eigenen langwierigen und schmerzlichen Leiden ein Muster der Geduld. Sie sagte ihre Todesstunde vorher, wie auch, daß sie in der Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau werde begraben werden, was auch erfolgte, obgleich die Ketzer dies um jeden Preis zu verhindern suchten und seit 56 Jahren wirklich keine Schwester mehr dort im berechtigten Begräbnißplatze des Klosters zu begraben gestattet hatten. [2])

Zu München starb im Bittricher Terziarinenkloster am 22. November 1628 die fromme Schw. Maria Scherer, welche in allen klösterlichen Tugenden hervorleuchtete. Fast immer kränklich, trug sie doch ihre Leiden mit größter Geduld und ohne die mindeste Klage. Als sie einst vor dem drei Spannen hohen Jesuskindlein auf dem Chore betete, vernahm sie von ihm die Worte: „Meine Tochter, nach einem Jahre in diesem Augenblicke, in dem ich jetzt zu dir spreche, wirst du zu mir kommen;" was auch genau eingetroffen ist. [3])

Im Terziarinenkloster S. Johannes zu Trier starb am 2. März 1629 die fromme Küchenschwester Anna Daßberg, welche mit einer ganz besonderen Andacht zur schmerzhaften Gottesmutter erfüllt war. Alle Freitage des Jahres fastete sie bei Wasser und Brod zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi, und ebenso alle Samstage zu Ehren der schmerzhaften Gottesmutter. Als sie einst vor einer alten sehr verehrten Statue der Mutter der Schmerzen betete und innig verlangte an den mütterlichen Schmerzen Mariä theilzunehmen und in ihrer kindlichen Einfalt gerne hätte wissen mögen, wie große Schmerzen die Gottesmutter gelitten: sah sie das alte schmerzhafte marianische Bild frisches Blut schwitzen. [4])

Zu Luxemburg starb 1631 die fromme Jungfrau Margaretha aus dem 3. Orden. Sie hatte das Unglück, 9 Jahre lang in der Finsterniß der Ketzerei zu wandeln. Da kamen eines Tages 2 Franziskaner in das Schloß, wo sie wohnte, um dort zu übernachten und sprachen viel von dem Glücke des wahren Glaubens und dem unglückseligen Zustande eines Ketzers. Sie hörte es mit großer Theilnahme und bald darauf durch eine schwere Krankheit noch mehr erschüttert, verließ sie das Schloß, begab sich nach Antwerpen, legte daselbst das katholische Glaubensbekenntniß ab und empfing mit größter Auferbauung und zärtlichster Liebe und Sehnsucht das heiligste Sakrament. Dann kehrte sie wieder nach Luxemburg zurück, trat in den

---

[1]) Hub. Menolog. 16. Septemb. pag. 1786. — Hub. Chronic. pag. 1194. Huber's Angabe des 16. Septemb. als Todestag der M. Euphrosyna ist irrig; sie starb am 17. Septb. — Wolf, Martyrolog. 17. Septemb, pag. 404. — Cherub. Mayr., Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Greiderer in Collectan. cit. n. 520. — Franzisk. Martyrolog. 17. Septb. S. 340.

[2]) Born, in Firmament. Seraph. cit. pag. 347. — Ch. Mayr. cit. — Wolf, cit. 13. Jul., pag. 292. — Hub. Chronic., pag. 1412. — Hub. Menolog. 5. Jul., pag. 1348. — Sannig, cit. pag. 176 berichtet irrig, daß sie in Trier gestorben sei. — Greiderer, Collectan. cit. n. 524. — Franzisk. Martyrolog. 13. Juli, S. 268.

[3]) Monum. Prov. Bavar. Franciscan. — Hist. Bittric. Parth. Tertiar. pag. 177. — Hub. Menolog. 19. Octb. pag. 1995. — Idem in Chronic. pag. 1413. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. pag. 389.

[4]) Herpers, Chronic. cit. in append. fol. 22. — Hub. Menolog. 21. Jan., pag. 447. — Wolf, Martyrolog. 21. Jan., pag. 38. — Hub. Chronic. pag. 1412.

3. Orden und bezog neben der Klosterkirche daselbst ein kleines Häuschen, in dem sie, wie eine Klausnerin, ein sehr strenges, und bußfertiges Leben führte, ihre früheren Irrthümer ohne Unterlaß beweinte und ihren Geist so in die Andacht versenkte, daß sie öfter während der hl. Messe in Verzückungen gerieth. Der Herr spendete seiner treuen Dienerin manigfaltige Gnadengaben und offenbarte ihr unter Anderem, nachdem sie lange siegreich gegen die Anfechtungen des bösen Geistes gekämpft hatte, ihre bevorstehende Sterbestunde. Sie wurde von einem Schlagflusse getroffen, und starb nach andächtigem Empfange der heiligen Sakramente selig im Herrn im Jahre 1631. Ihr Leichnam wurde mit feierlichem Gepränge in Gegenwart des Statthalters und einer unzählbaren Menge Volkes in der Franziskanerkirche zu Luxemburg begraben. [1])

„Zu Heylbronn in dem Wirttemberger Land, Straßburger-Provintz, die Gedächtnuß der seeligen M. Anna Burghardin († c. 1640), selbigen Closters Abbtissin, St. Clarä Ordens (s. ob. S. 364), welche mit loblicher Regierung, unüberwindlicher Gedult in Verfolgung und Trübsäligkeit: in starkmüthiger Beobachtung ihres Göttlichen Berufs, und alleinseeligmachenden Catholischen Glaubens sich selbsten und ihr Jungfrauen Closter sehr Lob- und denckwürdig gemacht hat. Indeme sie in dem Jahr 1632 durch die ketzerische Verfolgung nit nur der leiblichen Nahrungs-Mittel beraubet, sondern auch gewaltthätiger Weis mit sambt ihren geistlichen Jungfrauen auß der Closter Clausur entrissen, auf Karren gesetzt, und under großer Verhönung der vergifften Ketzer durch die Statt-Gassen in ein besondere Behausung ist geführt worden, der Meinung, auf solche Weis die Gottverlobte Jungfrauen von dem Catholischen Glauben und Closterstand abwendig zu machen. Die starkmüthige und gottselige Mutter Abbtissin aber hat mit eyffrigen zusprechen und Erinnerung der Gott gethanen Gelübd, ihre geistliche Kinder dermassen gestärkt, daß sie Zeit währender Verfolgung und grossen Elends standhafftig bey Gott und dem heiligen Glauben verbliben. Die gottseelige Abbtissin Anna ist nach diser überstandenen grossen Trübsal, und Widereinsetzung in ihr Closter, seelig durch den zeitlichen Tod zu ihrem himmlischen Bräutigamb gefahren, und hat zur Belohnung ihrer Beständigkeit die Cron der Glory empfangen." [2])

Im Terziarinenkloster S. Johannes zu Trier starb am 18. August 1633 die fromme Schw. Elisabeth Ensch. Sie war eine Seele, geziert mit der größten Unschuld und Reinheit des Herzens, mit kindlicher Einfalt und mit dem einfältigsten, freudigsten Gehorsam. Dreißig Jahre verwaltete sie auf's getreueste das sorgenvolle Amt einer Schaffnerin, und bewahrte dabei doch den Geist der wahren Andacht und der Unschuld und Einfalt des Herzens. Eine besonders thätige Liebe trug sie zu den leidenden Seelen im Fegfeuer, und suchte denselben auf jede ihr mögliche Weise zu Hilfe zu kommen. Oft erschienen ihr diese Seelen nicht nur einzeln sondern schaarenweise, um sie um ihre Hilfe zu bitten. Da sagte sie ihnen nicht selten, sie möchten ihr jetzt aus dem Wege gehen; denn für den Augenblick habe sie ein Werk des Gehorsams zu vollbringen: und die guten Seelen folgten ihr auf das Wort und verschwanden. Ungemein reich ist das Leben dieser gottseligen Ordensschwester an Zügen eines merkwürdigen Verkehrs mit den armen Seelen im Fegfeuer und erinnert sehr an die gottselige Anna Katharina von Emmerich, von der man Aehnliches liest. [3]) Noch sterbend empfahl Schw. Elisabeth ihren

---

[1]) Seraph. (Franzisk.) Martyrolog., 1631, 24. Aug. S. 313. — Born, Firmament. Seraph. — Cl. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Bd. II. 24. Aug. S. 233.

[2]) Wolf, Martyrolog. 11. Aug. pag. 337. — Cherub. Mayr, Chronic. M. S. cit. — Auth. Suev. Eccles., pag. 381 et seq. — Hub. Chronic., pag. 1189. — Greiderer, Collectan. cit. n. 522. — Das Todesjahr der gottseligen Anna Burghard ist nicht genau bekannt; nach Einigen soll sie um das Jahr 1645 gestorben sein.

[3]) In ihrem älteren Lebensumrisse heißt es von ihr: „Anna Katharina von Emmerich stand ihr ganzes Leben lang mit den armen Seelen auf die innigstmitleidigste Weise in Verbindung; sie that und opferte Alles für dieselben fühlte sich von ihnen um Hilfe angefleht, und wenn sie es vergaß, auf die rührendste Weise dazu ermahnt. Oft fühlte sie noch als junges Mädchen sich von Schaaren armer Seelen aus dem Schlafe erweckt, und ging mit ihnen in strenger Winternacht barfuß durch den Schnee den wohl ein paar Stunden langen Kreuzweg bei Coesfeld." (Ackermann, Trost der armen Seelen, Einsiedeln 1859, S. 73.)

Mitschwestern die thätige Liebe zu diesen leidenden Seelen und bekannte, wie viel des Guten sie in ihrem Leben den armen Seelen im Fegfeuer zu verdanken habe.[1])

„Zu Closter-Beyrn in dem Schwabenland, Straßburger-Provintz, die Gedächtnuß der seeligen Schw. Magdalena Lutzin, deß dritten Ordens deß H. Vatters Francisci, welchen sie mit ihrer unüberwindlichen Tugend der Jungfräulichen Keuschheit Glorwürdig gemachet hat; dann als sie in dem Jahr 1633 von einem schwedischen Soldaten, und geilen Fleischmenschen mit grosser Ungestüm angefallen worden, deß Willens, die Gott verlobte Braut Christi der Jungfräulichen Ehren zu berauben: hat die in höchster Gefahr stehende Magdalena nach langen, kräftigen Widerstand endlich die Göttliche Hülff-Hand angerueffen, und augenblicklich ist sie (wie ein andere heilige Jungfrau und Martyrin Lucia) durch Göttliche Krafft wie ein steinerne Bild-Säulen also unbewöglich worden, daß der unverschambte Ehren-Rauber durch diese Göttliche Krafft erschröcket, dem himmlischen Bräutigamb seine geschworene Braut unberühret verlassen hat. Die unüberwindliche Heldin Magdalena hat reich an guten Verdiensten endlichen ihr Jungfräuliche Seel Gott ihrem Erhalter übergeben.“[2])

„Zu Memmingen, in dem dritten Orden S. Francisci, hat im Jahr 1633 ein glückseeliges End genommen die Töchterreiche vnd viljährige Vorsteherin M. Regina Bayrin, welche das bittere Leiden vnd Sterben vnsers Erlösers, am Leib durch vilfältige Buß-Werk, vnd in der Seel durch eyfrige Betrachtungen getragen. In jhrer letzten Kranckheit sagte sie denen versambleten Schwesteren vor, daß sie erst über 14 Täg zu einer gewissen Stund werde sterben: vnd daß die Schwesteren von denen einbrechenden Schweden nichts vngezimtes oder feindliches leiden werden. Ein Wunderding! über 14 Täg wird sie schwärlich kranck, vnd vmb Mitternacht verzuckt. Die Schwesteren, so umb jhr Bethlein wachten, vermerkten, daß mit jhr etwas wichtiges geschehe, weiln sie am Leib, Angesicht vnd Gebärden gar vnruhig sich erzaigte. Das Creutz druckte sie oft mit tieffen Zäheren auff den Mund vnd auff die Brust. Dieses aber wehrte bey zwey gantzer Stund. Alsdann kommt sie zu sich selbsten; erzehlet, daß sie sey vor das Gericht Gottes geführet, von dem bösen Feind schwärlich angeklaget, vnd von jhme zu der höllischen Verdambnuß begehrt worden.“

„Da sie aber von jhrem H. Schutzengel gewaltig beschützt worden, habe sie in diser Angst zu dem bittern Leyden vnd Sterben JESV Christi jhr Zuflucht genommen: endlich seye der strenge Richter auffgestanden, habe ein Schalen voll Bluts über sie außgeschüttet, vnd jhr Seel von allen Sünden gereiniget: seye also der höllische Anklager verjagt, vnd sie der ewigen Seeligkeit würdig gesprochen worden. Nachdem sie solches erzehlet, ist sie frewdig vnd sanfftiglich verschiden, vnd in dem Chor bey Vnser Lieben Frawen begraben worden.“[3])

Zu Klosterbeuren in Schwaben starb 1633 die fromme Jungfrau Anna Heim, aus dem 3. Orden. Diese fromme Schwester wurde von einem schwedischen Soldaten zur Zeit des schwedischen Einfalls auf eine schwere Probe gestellt; da sie aber lieber sterben, als der Tugend der Keuschheit untreu werden wollte, so mißhandelte und schlug er sie grausam, und brachte ihr endlich drei Degenstiche bei, worauf sie ohnmächtig zu Boden sank und bald darauf als Martyrin für ihr Gelübde und ihren Glauben starb.[4])

„Zu München bei S. Christoph im Bittricher-Closter ist im Jahr 1635,

---

[1]) Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 22. — Wolf, Martyrolog. 1633, 17. Aug. pag. 348. — Franzisk. Martyrolog. 17. August, S. 306.

[2]) Wolf, Martyrolog. 21. Jun., pag. 260. — Ch. Mayr cit. — Born, in Firmament. Seraph. d. 29. Febr. et 21. Jun. — Hub. Menolog. 21. Jun., pag. 1268. — Hub. Chronic. pag. 1413.

[3]) Hub. Chronic., pag. 1414. — Hub. Menolog. 10. Maji, pag. 1033. — Wolf, Martyrolog. 10. Maji, pag. 197. — Sannig, op. cit., pag. 242. — Born, Firmament. Seraph. in clausula, pag. 494. — Greiderer in Collectan. cit. n. 525.

[4]) Hub. in Chronic., pag. 1413. — Hub. in Menolog. 1634, 6. Jun., pag. 1204., Martyrium hoc perperam ad annum 1634 revocans. — Wolf, Martyrolog. 1633, 28. Octb., pag. 468. — Born, Firmament. Seraph. d. 29. Febr. et in clausula, pag. 8. et 9. — Sannig cit. pag. 184. — Franzisk. Martyrolog. 28. Octob. S. 384.

den 9. Weinmonat, mit einem glückseeligen End vor jhrem himmlischen Bräutigamb gezieret worden die andächtige Schwester Jacoba Auffkircherin, deß dritten Ordens S. Francisci, welche dem Gebett wunderlich ergeben ware. Gantze Nächt hat sie süssiglich darin zugebracht, vnd öffters ist sie under kaltem Himmel bey Nachts-Zeit in dem Garten auff den Knyen ligend vnd mit auffgereckten Händen bettend gefunden worden. Endlich ist sie auch bettend gestorben, vnd hat wie ein lebendiger Spiegel aller Ordens-Tugenden jhren geistlichen Mitschwesteren vorgeleuchtet. Wohl frühe nach jhrem Mittnächtigen Todt kombt ein schöner Knab, in Veyelblawen Kleyderen zu der Porten, welcher vermuthlich der verstorbenen Schwester Jacoba H. Schutzengel muß gewesen seyn, sagt: man solle alsobalden in ein armes Closter ein Almusen schicken, vnd für die Verstorbne drey H. Messen lesen lassen, damit sie geschwind von dem Fegfewr erlöset werde. Gleich verschwindet der schöne Knab; vnd die angeschaffte drey H. Messen seynd ohne Verzug gelesen worden." [1])

„Zu Sefflingen in dem Schwabenland, Straßburger-Provintz, die Gedächtnuß der seeligen Schwester Ursula Blattnerin St. Clarä Ordens, und selbigen Closters Wohlehrwürdigen Mutter Abbtissin, welche in dem Jahr Christi 1636 also seelig durch den zeitlichen Todt zu dem ewigen Leben verschiden ist, daß drey Tag nacheinander, so lang die umb ihre verstorbene liebe Mutter und Abbtissin betrübte Geistliche Kinder die Vigil gesungen und dem Gottes-Dienst für die Abgestorbene beygewohnet, ein unbekandtes Vögele sich under das Chor-Fenster gesetzet, und also lieblich gesungen hat, daß alle sich höchst darüber haben verwunderet, nach welchen dreyen Tagen es auch ist verschwunden, nit mehr gesehen noch gehört worden; dardurch ohne Zweiffel angekündet worden, daß dero verstorbnen edle Seel allbereit in dem himmlischen Paradeyß Gott mit den HH. Englen ewiges Lob singe." [2])

Eine ausführlichere Darstellung verdient das Leben der gottseligen M. Maria Maximiliana von Wartenberg, Terziarin im Ridlerkloster zu München. — Es ist bereits (ob. S. 236—237) erwähnt worden, wie in Deutschland — nach hundertjährigem Kampfe gegen den Protestantismus — vom Beginne des 17. Jahrhunderts an beim Säkular- und Regularklerus in manchen Gegenden eine gewisse geistige Abspannung und Ermattung sich gezeigt, und wie man diesem Zustande im Franziskanerorden durch die Einführung der Reform der sog. Recollecten und Reformaten entgegengetreten sei. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich in dieser Zeit auch in manchen Frauenklöstern, besonders in solchen, welche nicht das Gebot der strengen Clausur hatten und daher um so mehr dem solchen Ordenshäusern so gefährlichen Weltsinne ausgesetzt waren, dessen nächste Folgen im Ordensleben gewöhnlich sind: Abnahme des Gebetsgeistes, der inneren Sammlung des Geistes und des auf dem Gelübde der hl. Armuth beruhenden Communlebens im Ordenshause. — Dieses war besonders im Ridler-Terziarinenkloster zu München zu bemerken, welches Ordenshaus noch vor Kurzem in seiner Ordenszucht so trefflich dagestanden, seit einiger Zeit aber diesbezüglich rückwärts geschritten war. Diesen Rückschritt aufzuhalten, die Ordenszucht wieder zu erneuern und vom sonst so angesehenen Ridlerkloster aus auf die übrigen Häuser der Terziarinen in Bayern einzuwirken, hatte die göttliche Vorsehung die Ehrw. Schw. M. Maria Maximiliana von Wartenberg berufen, welche, wenn sie auch die nachhaltige Wirkung ihrer begonnenen Reform nicht erlebte, doch das Verdienst hat, dieselbe begonnen und, ungeachtet großer Hindernisse und daraus für sie entstandener Leiden und Verfolgungen, fast zum Ende durchgeführt zu haben, wie aus dem Folgenden ersichtlich.

1. M. Maria Maximiliana vom Kreuze, (geb. 1. Octob. 1589) war die Tochter des Herzogs Ferdinand, des Gründers des Geschlechtes der Grafen von

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 1416 — Hub. Menolog. 9. Octb., pag. 1946. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. — Hist Bittric. Parthen. Tertiar., pag. 178. — Sannig. cit. pag. 197. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 390.

[2]) Wolf, Martyrolog. 18. Aug., pag. 350. — Hub. Menolog. 18. Aug. pag. 1608. — Hub. Chronic. pag. 1200. — Ch. Mayr, cit. — Greiderer in Collectan. cit. n. 521.

Wartenberg. [1]) Der Herr hatte sie mit ausgezeichneten Talenten begabt. In drei Jahren wurde sie der lateinischen Sprache so vollkommen mächtig, daß sie in derselben Briefe schreiben und auch sprechen konnte. Die ersten Jahre ihrer Jugend brachte sie am herzoglichen Hofe zu. Als sie 8 Jahre alt war, las sie das Leben der hl. Katharina von Siena, was auf das Kind einen solchen Eindruck machte, daß sie den Entschluß faßte, das Leben am Hofe zu verlassen und als eine Braut Christi in einem Kloster zu leben. Nach zwei Jahren führte sie diesen Entschluß aus, indem sie am 21. Juni 1599 mit ihrer Schwester Magdalena in das Ridler-Terziarinenkloster zu München eintrat. Sechs Jahre brachte sie in demselben als Candidatin in weltlichen Kleidern zu, und hielt, ohne durch Gelübde gebunden zu sein, alle Satzungen des Ordens mit strengster Gewissenhaftigkeit. Am 23. October 1605 empfingen beide Schwestern das Ordenskleid aus der Hand des niederländischen Generalcommissärs P. Jakob Farini. Bei dieser feierlichen Einkleidung war der ganze bayrische Hof gegenwärtig, nämlich Herzog Ferdinand, ihr Vater, Herzog Wilhelm V., dessen Bruder, und ihr Oheim sammt dessen Söhnen, der regierende Herzog Maximilian und dessen Bruder Albert, dann die Herzoginen Elisabeth und die nachmalige Pfalzgräfin Magdalena. — Weil Maximiliana's Schwester Magdalena um ein Jahr jünger war, so wartete Maximiliana mit ihrer Profeß, bis Magdalena das 16. Jahr erreicht hatte: am 21. Jänner 1607 legten dann beide miteinander die ewigen Gelübde ab, fest entschlossen, ihrem himmlischen Bräutigam ewige Treue zu bewahren.

Das Verlangen beider Schwestern, ganz ihrem Herrn und Heiland zu leben, war so groß, daß ihnen Alles, was sie daran hindern konnte, recht lästig fiel. An solchen lästigen Verhältnissen war damals im Ridler-Terziarinenkloster kein Mangel. Wie schon erwähnt wurde, war in demselben noch keine Clausur eingeführt; denn die Nonnen mußten in die Franziskanerkirche in den Gottesdienst gehen. Zudem kamen viele Besuche aus der Stadt, welche die nothwendige Ruhe und Stille im Kloster störten. Dies bewog die jüngere Schwester Magdalena dieses Haus zu verlassen und in das Kloster S. Jakob am Anger zu den Klarissen überzutreten, wo strenge Clausur gehalten wurde, und wo sie auch nach vier Jahren (1620) im Rufe der Heiligkeit starb. — Schw. Maria Maximiliana aber harrte in ihrem Kloster aus. Sie hatte dasselbe Verlangen nach einer genaueren und strengeren klösterlichen Ordnung; alle Zerstreuungen waren ihr ebenso zuwider wie ihrer Schwester; allein sie scheint vom Anfange an mit dem Plane umgegangen zu sein, ihrem Kloster wenigstens in Betreff der möglichsten Fernehaltung der unnöthigen Besuche der Weltleute und der Beobachtung einer strengeren Clausur einst eine ähnliche Verfassung zu geben, welche das Kloster am Anger schon lange hatte, weil, wie eine tausendjährige Erfahrung und die einstimmige Lehre der Heiligen beweist, wenigstens für Frauenklöster nichts so sehr den Geist des Gebetes, der inneren Sammlung, die Ordensdisziplin und selbst den Frieden dieser Ordenshäuser stört, als die unnöthigen Besuche und das müssige Geplauder sich daselbst einfindender Weltleute und selbst auch geistlicher Personen. — Schw. Maximiliana wurde wirklich in der Hand des Herrn das Werkzeug, durch welches nicht bloß im Ridlerischen, sondern auch im Bittrich'schen Kloster zu München eine strengere Ordnung und insbesondere eine vollkommene klösterliche Armuth, wie die Gelübde sie erforderten, eingeführt wurde. Dazu verhalf ihr vorzüglich ihr herzoglicher Vetter, der regierende große Herzog Max, der überall das Gute förderte und dem alle Halbheit ein Greuel war. Schon im Jahre 1621 wurden nach geschehener Reform des Franziskanerklosters zu München (s. ob. S. 237 ꝛc.) vom Generalvisitator P. Antonius Galbiato auch im Ridler-Terziarinenkloster neue, strengere Statuten und die strenge,

---

[1]) Ferdinand, zweitgeborner Sohn des Herzogs Albert V. († 1579) und Bruder Wilhelm V. (Vater des großen Churfürsten Max), verehlichte sich mit Maria von Pettenbeck und gründete mit ihr das Geschlecht der Grafen von Wartenberg, zu deren ersten Sprößlingen Maximiliana gehört. Ihr Bruder Franz Wilhelm wurde Bischof von Regensburg und Cardinal. (Jocham, Bavaria Sancta, S. 403. — Kressling, Hist. Ord. pag. 314. 316. 329. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. pag. 384. et 387.)

etwas modifizirte Clausur [1]) eingeführt. Dies war vielen der älteren Nonnen nicht recht; sie hetzten auch Andere auf und machten sie zu Gegnerinen der Reform. [2]) Sie waren an den Verkehr mit Weltleuten gewöhnt, und in das wahre Klosterleben zu wenig eingeübt, weil eben der unnöthige Verkehr mit Weltleuten dem Ordensgeiste stets großen Nachtheil bringt. Darum sahen diese Ordensfrauen, noch dazu bestärkt von anderer Seite, welche die Ordensdisziplin hätte sichern und bewahren sollen, für großen Nachtheil und für schwere Last an, was alle treuen Dienerinen des Herrn als den größten Gewinn und als wahre Erleichterung erkannten. Da brachen denn über die gute Schw. Maximiliana, die man als Urheberin all dieser Neuerungen ansah, manche Stürme herein. Sie aber ertrug dies Alles mit Geduld und Freude, und es war ihr ein Trost, um ihres himmlischen Bräutigams willen etwas leiden zu können.

Doch allmählig fanden sich die meisten Nonnen in die neue Ordnung. Sie sahen, welch eine unaussprechliche Wohlthat es für sie war, von aller Welt abgeschlossen ganz allein ihren geistlichen Uebungen zu leben und ihr letztes Ziel unverrückt im Auge zu behalten. Schon 2 Jahre darauf (4. Dez. 1623) wurde Maximiliana zur Novizenmeisterin erwählt. Sie unterrichtete die eintretenden Novizinen mehr durch ihr hl. Beispiel als durch Worte; an ihr hatten sie das vortrefflichste Vorbild aller klösterlichen Tugenden, besonders einer wahren Weltverachtung, einer innigen Liebe zum Gebet und zur Betrachtung und strenger Wachsamkeit über sich selbst. Als Novizenmeisterin brachte sie es nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten und neuer Verfolgungen auch dahin, daß man im Ridlerkloster das Officium Marianum (sog. Cursus Marianus) statt in deutscher, nun in lateinischer Sprache betete; und am Pfingstfeste 1624 wurde auch das (lateinische) römische Brevier zu beten angefangen, wie es die Terziarinen des Bittricherklosters bereits schon im Jahre 1623 begonnen hatten.

2. Nach zwei Jahren (16. Jäner 1626) wurde Schw. Maximiliana einstimmig zur Mutter Oberin gewählt. In dieser neuen Stellung hatte sie viele neue Trübsale und Widerwärtigkeiten zu erdulden. Sie nahm die Bürde im Vertrauen auf den Beistand des Herrn auf sich und war unablässig bemüht, ihre Pflichten mit aller Genauigkeit zu erfüllen, solches aber auch von Anderen zu verlangen und die Ordenszucht auf's genaueste aufrecht zu erhalten. Zuerst lag ihr die Sorge für die kranken Schwestern am Herzen. Sie behandelte dieselben mit aller mütterlichen Liebe und traf für sie eine bessere Vorsorge als bisher gewesen. — Bisher waren weltliche Mägde zum Dienste der Frauen im Kloster angestellt gewesen. An ihnen hatte man auch nach Herstellung der Clausur noch immer ein Stück von der Welt

---

[1]) Schon im Jahre 1583 hatte Felicianus, Bischof von Scala und Legat des Papstes Gregor XIII. die Clausur im Ridlerkloster zu München einführen wollen, vermochte aber seinen Auftrag nicht auszuführen, weil es noch an Fundirung der Kaplanei und an Anderem fehlte. Herzog und Churfürst Maximilian half dann später zur Einführung der Clausur im Ridler- und Bittricherkloster, indem er für diese beiden Klöster je eine tägliche dort zu lesende hl. Messe stiftete. Fortunat Huber berichtet darüber wie folgt: „Der Päpstliche Bottschaffter hat damal nichts rechts mit dem Closter-Beschluß (Clausur) des Ridler-Regl-Hauß mögen auswürcken: gleichwol hat der P. Antonius a Galbiato durch sein umbsichtige Behändigkeit, durch sein Glück vnd Tugend, durch den Seegen Gottes, vnd durch den Beystandt deren Hertzogen, nach Ordnung vnd Satzung deß heiligen Concilii zu Tryent, nach den Bullen der Römischen Päpst Pii V. vnd Gregorii XIII. den Closter-Beschluß (Clausur) dem Ridlerischen Regl-Hauß bey S. Joannes angekündiget an dem ersten Tag deß Mertzens im Jahr 1621 mit einhelliger Verwilligung vnd rechtmässiger Fertigung aller Closter-Schwesteren. An dem 5. Mertzen-Tag darauff ist die Clausur mit gleicher Befriedigung in dem Bittrich-Regl-Hauß bei S. Christophen angekündiget, auffgetragen, vnd angenommen worden."

„Alsdann hat man in beyden Regl-Häusern zu München angefangen zu brechen, zu bawen, zu veränderen, zu machen, vnd bayde Clöster-Beschluß zu verfertigen, auffzurichten, zu versicheren, vnd zu bewehren. Biß auff den ersten Tag deß Christmonats ist in bayden Clösteren alle Zugehör ausgemacht gewesen; vnd seynd die Schwesteren im Bittrich-Closter am Abend, den 1. Decemb. oder Christmonats; die Schwesteren im Ridler-Closter aber den 3. Decemb. oder Christmonats würcklich verspöhrt vnd Clausurirt worden. Der Act ist an bayden Orthen sehr scheinbar vnd glücklich abgangen; wobey der P. General-Commissarius Antonius a Galbiato vnd P. Balthasar Schinawer, samb anderen Ordens-Vätteren, alle gezimte Vmständ gemacht vnd beobachtet haben." (Hub. Chronic, pag. 1448. — Conf. Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 354 et 479.)

[2]) Jocham, „Bavaria Sancta" S. 406 ff. — Hub. Chronic. 1432. — Greiderer, op. cit. pag. 387. 388.

im Kloster behalten. Diesen Mißstand stellte die weise Oberin dadurch ab, daß sie Ordensschwestern, welche die feierlichen Gelübde abgelegt hatten, für alle die Dienste verwendete, welche bisher die weltlichen Mägde verrichtet hatten. — Maximiliana's beharrlicher Bemühung gelang es endlich auch, in dem Kloster vollkommene Armuth einzuführen, so daß keine der Nonnen mehr etwas für ihr Eigenthum ansah. Vorher hatten Manche noch besonderes Einkommen gehabt oder Zinsen bezogen, worüber sie frei schalten und walten konnten. Diesen Unfug, der im offenen Widerspruche mit dem Gelübde der Armuth steht, stellte sie ganz ab. Von jetzt an gehörte Alles, was die Einzelnen zu beziehen berechtiget waren, dem Kloster, und keine Einzige durfte über irgend etwas ohne Erlaubniß der Oberin verfügen. Am 1. März 1632 legten die Franziskanerinen im Ridlerkloster zu München das Gelübde der vollkommenen Armuth und des gemeinschaftlichen Lebens ab; es begann die neue Ordnung, und damit war das Kloster vollständig reformirt. [1])

Maximiliana's Rathgeber und Führer bei allen diesen Verbesserungen und bei dieser ganzen Reform war der im Rufe der Heiligkeit stehende Barfüßer-Karmelit P. Dominikus von Jesu, ein treuer Schüler der hl. Theresia, der nach der siegreichen Schlacht am weißen Berge bei Prag [2]) im Jahre 1620 auf Verlangen des Herzogs Maximilians (Churfürst seit 1623) nach Bayern gekommen war. Seiner Leitung vertraute sich die demüthige Oberin ganz an. Durch ihn wurde sie selbst noch tiefer in den Geist des wahren Ordenslebens eingeführt. Sie nahm selber auffallend zu an Strenge gegen sich und an inniger Liebe zu dem Bräutigam ihrer Seele. Ihre körperlichen Abtödtungen nahmen jetzt, ungeachtet ihres zarten und schwächlichen Leibes und ihrer oftmaligen Kränklichkeiten immer mehr zu. Sie hatte die härteste Lagerstatt und brachte ganze Nächte, besonders wenn sie am folgenden Tage die hl. Kommunion empfangen sollte, in Gebet und Betrachtung zu. In der sog. Regelfasten (vom Feste des hl. Martinus bis Weihnacht) und in der 40tägigen Fasten fastete sie viele Tage bei Wasser und Brod; täglich geißelte sie sich bis auf's Blut und trug beständig einen Bußgürtel auf bloßem Körper; wie und wo sie nur immer konnte, suchte sie die strengste Abtödtung zu üben, so daß auf sie das Wort des Apostels seine volle Anwendung fand: „Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Körper umher, damit auch das Leben Jesu an unsern Körpern offenbar werde“ (2. Cor. 4, 10.). Dabei war sie jetzt noch weit freudiger und froher als je zuvor, und selbst ihr Anblick war eine Aufmunterung zur Liebe des Herrn und zur treuen Nachfolge des leidenden Erlösers. Alle Widersprüche und Verfolgungen konnte sie jetzt mit innerer Freude des Herzens hinnehmen und ertragen. Wo Jemand ihr etwas zuwiderthat, war sie bemüht ihm dafür eine Wohlthat zu erweisen. Hatte sie in der Uebereilung ein Wort gesprochen, von dem sie befürchtete, es könnte dadurch Jemand beleidiget worden sein, so bat sie augenblicklich, oft unter Thränen, um Verzeihung. Die Ansicht derjenigen, welche meinten, eine Oberin dürfe sich nicht so weit herablassen und demüthigen, daß sie selbst die Untergebenen um Verzeihung bitte, verachtete sie als großartige Thorheit. [3])

3. Allein in dieser mit so vieler Mühe, Ueberwindung, Opfer und Leiden hergestellten neuen Ordnung war der gottseligen Oberin nicht lange zu leben gegönnt. Im Jahre 1632 brachen die Greuel des Schwedenkrieges auch über Bayern herein.

---

[1]) Hub. in Chronic. pag. 1433. 1434. 1435. — Hist. Parthen. Ridler, pag. 62. etc., Monum. Parth. Ridler. — Greiderer, Germania Franciscana, tom. II. pag. 387.

[2]) „Als (8. Nov. 1620) die Heerführer der katholischen Liga noch uneins waren, ob sie den Feind alsogleich angreifen sollten, oder nicht: trat unter die Uneinigen der im Rufe der Heiligkeit stehende Karmeliten-Pater Dominikus von Jesu mit den Worten: „Söhne der Kirche, was zaudert ihr, warum wollt ihr sie jetzt nicht angreifen, da sie der Herr in unsere Hände gegeben hat!“ Und indem er ihnen ein verstümmeltes Marienbild vorhielt, rief er: „Seht, diesem Bilde, das in dem geplünderten Hause eines frommen Katholiken gefunden worden, haben die Ketzer die Augen ausgestochen, und es liegt euch ob, die Schmach, die dem Herrn in seiner Mutter angethan wurde, zu rächen; ich will es vorantragen, dasselbe wird für euch streiten und den Sieg erringen.“ — Der Ausgang dieser Schlacht und die Folgen dieses herrlichen Sieges sind bekannt. (Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. V. S. 228.)

[3]) „Bavaria Sancta“ cit. pag. 408. — Hub. Chronic. pag. 1433 etc. — Hist. Parthen. Ridler cit. pag. 66 etc., Monum. cit. — Greiderer cit. pag. 388.

Alles Land zwischen dem Lech und der Isar ward mit unmenschlicher Grausamkeit verwüstet. Schon nahten sich die feindlichen Heere der Hauptstadt. Jetzt (10. April) ergriff die fromme Oberin mit 30 ihrer Ordensschwestern in Begleitung des Beichtvaters, eines alten Dieners und einer Magd die Flucht.[1]) Sie hatten kaum Zeit, auch nur das Nothwendigste für etliche Wochen mitzunehmen. In der Hoffnung, in den Gebirgen des glaubenstreuen Tirolerlandes Sicherheit zu finden, zog die fliehende Schwesternschaar unter vielen Beschwerden am Inn hinauf bis nach Hall, wo sie von der Oberin des königlichen Stiftes auf's liebevollste aufgenommen wurden und das nahegelegene Schloß Thurnfeld zur Wohnung angewiesen erhielten. Nun waren die Dienerinen Gottes geschützt gegen den äußeren Feind, allein ganz bloßgestellt der inneren Noth. Bald war Alles ausgegeben, was man in der größten Eile mitgenommen, und es stand die bitterste Noth in Aussicht. Da geschah es, daß die fromme Oberin eines Tages ihren Schwestern ihre Börse zeigte, worin sich nur noch 2 Kreuzer befanden, und dann voll Heiterkeit zu den wegen der Noth beunruhigten Schwestern sprach: „Gott Lob, das heißt wohl gehauset. Freuet euch, meine liebsten Schwestern, daß es mit unserer Wirthschaft so gut bestellt ist. Jetzt haben wir thatsächlich die Ermahnung erfahren, unserem armen himmlischen Bräutigame nachzufolgen und das Gelübde der hl. Armuth in der That zu halten. Seid getrost, meine Schwestern! Gott wird bald seine Dienerinen mit Lebensmitteln versehen." Und so war es auch. Ganz unerwartet erschien an der Pforte des Schlosses eine edle Jungfrau in Begleitung einer Magd. Beide trugen Körbe mit Brod, Fleisch und anderen Lebensmitteln und übergaben Alles der Pförtnerin. Auf die Fragen, wer sie seien und wer sie gesendet habe, gaben sie ausweichende Antworten. Im Augenblicke waren sie wieder verschwunden und kein Mensch konnte erfahren, wer sie gewesen und woher sie gekommen. — Weil sich die frommen Töchter des hl. Franziskus die äußerste Entbehrung zum Gesetze gemacht hatten, so war jetzt wieder auf einige Zeit Fürsorge getroffen. Die gottselige Oberin sorgte nun dafür, daß ihnen auch die geistige Nahrung nicht abging. Darüber berichtet der Chronist Huber:

„Allda in dem Schloß (Thurnfeld) hat unser Würdige Mutter Schwester M. Maximiliana gute Clösterliche Zucht gehalten, vnd zwar eben so gut, als zu München im Closter. Die Bett-Stunden, Betrachtungen, Stillschweigen, Arbeit, vnd Hauß-Geschäfft hat sie nach Möglichkeit sehr streng behaubtet. Die vornehme Herren vnd Frawen haben sich gewissenhafft erbawet, wann sie diese geistliche Jungfräwliche Versamblung in der Flucht heimbgesucht, vnd an den Sitten ein so schöne Ordnung, in dem Wandel aber ein so züchtige Auffmerksambkeit vermercket haben. Man erbawte sich sehr, daß ein so vornemb gebohrne Würdige Mutter gleiches Stroh zum ruhen, gleichen Tisch zum essen, vnd gleiches Tuch zur Kleidung gebrauchte, ja allen wolte an dem rauchen Leben gleich seyn; vnd doch alle andere an Tugend, Eyfer, Strenge, Geist vnd Großmüthigkeit übertroffen hat. Der Ertzherzog Leopold hat sie zweymal von Ynßbrug auß auffs herzlichist heimbgesucht, vnd sich nit genugsamb erbawen könden ob der geistlichen Vollkommenheit dieser flüchtigen geistlichen Jungfrawen. Er lassete jhnen an Lebens-Mittlen ein grosse Vorsehung machen; vnd kame dise Sach endlich so weit, daß man sie im Ynthal mit Zutragen deß gutwilligen Allmosens gantz freywillig versehen, als flüchtige Dienerinen Gottes." Das fromme Leben und insbesondere der nächtliche Chorgesang der eifrigen Klosterfrauen war der ganzen Umgebung zur Erbauung. Vor Allem staunte man über die Demuth und Entsagung der herzoglichen Oberin, die weder in Nahrung noch im Gewand von der letzten Schwester sich unterschied, sondern nur durch größern Eifer in Uebung aller Tugenden sich vor den Andern auszeichnete. Deßhalb wetteiferten auch besonders die Einwohner Hall's und Innsbrucks in Erweisung von

[1]) Die Besetzung Münchens durch die Schweden ging glimpflicher ab, als man von diesem Feinde erwartet hatte. „Die Stadt kaufte mit 300.000 Thalern die Plünderung ab und knieend überreichte der Stadtrath die Schlüssel. Gustav Adolf hielt Mannszucht in der Stadt, er suchte die Bevölkerung zu gewinnen, ja er besuchte sogar die Feier der Auferstehung in der Liebfrauenkirche und streute beim Weggehen Geld unter das Volk." (Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. V., Seite 408.)

Wohlthaten an diese um des Glaubens willen verfolgten Jungfrauen. So sorgte die göttliche Vorsehung für die armen Bräute Jesu Christi. Zwei Jahre dauerte der Aufenthalt dieser Ordensschwestern zu Hall; im Jahr 1634 kehrte M. Maximiliana mit denselben wieder nach München zurück. [1])

4. Im Ridler'schen Kloster zu München waren einige Schwestern zurückgeblieben. Diese hatten Vieles zu leiden und zugleich auch Gelegenheit, Barmherzigkeit zu üben. Die Klosterfrauen zu Altomünster und Kühbach hatten sich vor dem wüthenden Feinde nach München geflüchtet, und waren in das großentheils verlassene Ridlerkloster aufgenommen worden. Hier wurden sie, so gut es eben ging, zwei Jahre lang freundlich verpflegt. Unter den zurückgebliebenen Schwestern war eine alte 80jährige Klosterfrau, Namens Sara. Dieser hatte die Oberin bei ihrem Weggehen gesagt, „sie sollte ihre Rückkehr getrost erwarten, ehevor dürfe sie nicht sterben. Unter den Augen der Oberin werde sie ihren Geist aufgeben." Diese Schw. Sara war nun mehrmal zum Sterben krank, und öfters glaubte man, ihre letzte Stunde sei gekommen. Allein jedesmal erholte sie sich wieder, und erst nach der Rückkehr ihrer ehrwürdigen Oberin verschied sie selig im Herrn, nachdem sie von der gottseligen Maximiliana noch den mütterlichen Segen empfangen hatte. [2])

Nach ihrer Rückkehr war das Erste, das Ordensleben im Ridlerkloster alsogleich wieder so herzustellen, wie es damals war, als sie sich auf die Flucht begeben mußte. Wie immer, hielt sie auch jetzt strenge auf klösterliche Zucht und auf pünktliche Befolgung der heiligen Regel und ging, ungeachtet ihrer fast beständigen Kränklichkeit Allen mit dem besten Beispiele voran. Diese strenge Handhabung der Ordnung verursachte aber der gewissenhaften Oberin jetzt wieder neue Schmähungen und Verfolgungen. In der so zahlreichen Klostergemeinde gab es immer einzelne Unzufriedene. Diese murrten gegen ihre Anordnungen und wiegelten auch Andere zum Ungehorsam auf. Das widerspenstige Wesen offenbarte sich ganz besonders nach der Rückkehr der ehrwürdigen Oberin aus Tyrol. Die zurückgebliebenen Schwestern hatten sich während ihrer Abwesenheit an ein freieres Leben gewöhnt, das in der Ungunst der Zeit und in dem Zusammenwohnen mit Nonnen aus andern Klöstern seine Entschuldigung fand. Jetzt sollte Alles wieder in das frühere, rechte Geleise zurückgebracht werden. Maximiliana war in diesem Stücke unerbittlich. Sie hatte gesehen, welchen Segen die strenge Ordnung über ihre Gemeinde gebracht hatte; sie hatte dieselbe Ordnung mit ihren getreuen Schwestern selbst auf der Flucht eingehalten und kannte in dieser Beziehung kein Nachgeben. Indessen wurde die Zahl der Unzufriedenen immer größer, und als der P. Visitator des Ordens des hl. Franziskus nach München kam, wurde er so mit Klagen über die Oberin bestürmt, daß er sich gar nicht mehr auskannte. Der größte Fehler, den er beging, war dieser, daß er die verklagte Oberin gar nicht mehr anhörte. Ohne sie über die gemachten Vorwürfe zur Verantwortung zu ziehen, fuhr er sie mit rauhen Worten an, nannte sie eine Zerstörerin der geistlichen Gemeinde und entsetzte sie ihres Amtes, im Jahre 1634. [3])

---

[1]) Hub. Chronic, pag. 1435. 1436. — Bavaria Sancta, cit. pag. 409—411. — Hist. Parthen. Ridler cit. pag. 69, etc. — Monum. citata. — Greiderer, op. cit. pag. 388.

[2]) Bavaria Sanct. cit. pag. 411. — Hub. Chronic. pag. 1437 etc.

[3]) Welch bittere Kränkungen der eifrigen und frommen Oberin jetzt zu Theil wurden, berichtet der Chronist Huber, indem er schreibt: „daß der Visitator dise Hochfürstl. Klosterfraw ein Teuffels-Tochter, ein Ketzermaisterin, ja ein wütiges vergifftes Thier gehaissen, sie von jhrem Vorsteher-Ambt habe abgeworffen, vnd alle jhre heilige Satzungen, auffgerichte Gemeinde, angeordnete Bett-Stunden, vnd blühende Ordens-Zucht umbgestossen. Sie aber hatte darzu kein Wider-Red, sonder eylete in den Chor, lobte Gott, vnd befahle das gantze Geschäft jhrem H. Schutz-Engel, mit stihlem vnd ruhigem Hertzen."

„Dise strenge Visitation ist den 10. Jenner im Jahr 1634 geschehen; vnd ware zum Verlust jhres Gottseeligen Ansehens auch hinzukommen, daß sie eben an selbigen Tag von Gott, wie ein anderer Tobias, mit der Blindheit der Augen ist heimbgesucht vnd geschlagen worden. Ein Wunder-Ding! die Fräwlein M. Maximiliana hat in dem Closter keinen Tag gelebt, daß sie nit newe Inzückten, Klagen, Schmach vnd Vnbilden hat müssen leyden. Vnd dannoch verblibe sie in der Nachfolgung JEsu Christi vnerlegen, in der Liebe Gottes vnerlöscht, in der Andacht vnersättiget, in der Geduld vnüberwunden, in der Gleichmüthigkeit vnverstörret, in der Fröhlichkeit vnbetrübet, vnd in der Widerwärtigkeit vnzerfallen." (Hub. Chronic. pag. 1437. 1438.)

Maximiliana ertrug Alles stillschweigend. Nachdem sie ihr Urtheil vernommen, begab sie sich zu dem Bräutigam ihrer Seele, warf sich vor Seinem heiligsten Sakramente nieder und übergab Ihm allen Kummer ihrer Seele. Dieß Alles aber war nicht im Stande, ihre innere Ruhe zu stören und ihr die Freundlichkeit und Freudigkeit im Aeußern zu rauben. Wie sie die Gebrechlichkeit und die vielen Schmerzen ihres Leibes mit vollkommenster Geduld und heitern Antlitzes ertragen hatte, so nahm sie jetzt auch die Bitterkeit, die ihr von den eigenen, geistlichen Töchtern gereicht wurde, mit voller Resignation und Ruhe hin.

Zu dieser Prüfung kam bald noch eine andere, unmittelbar von Gott gesendete. Es sollte sich an ihr vollkommen erwahren, was der Apostel sagt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er." Am nämlichen Tage [1]) ihrer so schmählichen Absetzung wurde Maximiliana stockblind. Auch dieses konnte ihre Gemüthsruhe nicht stören und keinen Augenblick sie zur Ungeduld reizen. Alles Verlangen ihres Herzens ging nur dahin, ihrem Heilande auf dem Wege der Leiden und des Kreuzes nachzufolgen. Sie wünschte immer noch mehr zu leiden, und als im folgenden Jahre am Feste der hl. Agnes der Tag ihrer feierlichen Profeß wiederkehrte, betete sie mit aller Inbrunst des Herzens zu ihrem himmlischen Bräutigam, Er möchte ihr ein noch schwereres Leiden senden, damit sie vollkommene Gleichförmigkeit mit Ihm erlange. Bald darauf fing sie an, an einem gar bösartigen und schmerzlichen Geschwüre zu leiden. Dieses Leiden blieb ihr bis an das Ende ihres Lebens. Auch in diesem peinvollen Zustande hörte man von ihr immer nur Worte der Lobpreisung des Herrn und des Dankes für seine unendlichen Erbarmungen. Am Vorabende des Festes der hl. Theresia, die sie als ihre besondere Fürsprecherin immer mit Vorzug verehrt hatte, wurde der von diesem Geschwüre verursachte Schmerz so heftig, daß wohl nur die schrecklichen Peinen der Martyrer damit zu vergleichen sind. Maximiliana aber bat ihre Mitschwestern, vereint mit ihr dem Herrn zu danken, daß sie gewürdiget worden sei, einige Zeit hier zu leiden, indem sie ja die frohe Hoffnung im Herzen trage, bald mit ihrer geliebten Mutter Theresia den Heiland ihrer Seele ewig preisen zu können im Reiche des himmlischen Vaters. — Zu diesem Uebel kam dann noch eine recht peinliche Wassersucht. Die Hälfte des Leibes schwoll so heftig an, daß sie kein Glied mehr zu bewegen vermochte. Die andere Hälfte war so abgemagert, daß man nur mehr Haut und Bein wahrnehmen konnte. Auch dieses Leiden konnte ihre Geduld nicht überwinden. Sie harrte darin aus ohne alle Aussicht auf eine zeitliche Hilfe, aber voll der zuversichtlichen Erwartung einer bald kommenden, ewigen Erlösung aus allem Elende. [2])

---

[1]) Hub. Chronic. pag. 1438.

[2]) Die schrecklichen, fast unsäglichen körperlichen Leiden dieser so frommen Dulderin beschreibt der Chronist Huber mit folgenden Worten: „Betreffend jhre scharpffe Siech-Tagen, ist sie wol auf deß Jobs Koth-Hauffen, oder Geduld-Grueben verschrenckt gewest. Gleich in jhren jüngeren Jahren ist sie auff der lincken Seythen Schlag-Süchtig vnd Schwachleibig worden, mit Wettersichtigen Schmertzen der Glieder angefochten. An der rechten Seythen hat sie zwey Tods-gefährliche Geschwär herabgeworffen: fünffmal hat sie die Pedecken außgeschwitzet: durch hitzige vnd dreytägige Fieber hat sie oft mit dem Todt gekämpfet: das schmertzhaffte Bauchgrimmen hat sie öffters, den Darmgicht aber einmal aufs geduldigist ausgestanden: Aitersüchtige Geschwär vnd Füstlen hat sie am Halß wunderlich geduldet: am Grieß vnd Ruck-Grad hat sie vast ohne Vnderlaß gelitten: an dem Fuß-wehe vnd Glieder-Sucht ist sie öffters erblaichet. Als sie am S. Agnes- als jhrem Professions-Tag, GOtt inbrünstig gebetten, daß er jhr doch wegen seiner Lieb wölle noch mehr zu leyden auffburden; hat sie vnversehens an der rechten Seythen einen auffgebrochenen häßlichen vnd schmertzhaften Krebsen empfunden, welchen sie alsdann biß zu jhres Lebens End mit einer heldenmütigen Fröhlichkeit hat geduldet. An dem Vorabend der heiligen Jungfrawen Teresia, jhrer sonderbar geehrten H. Schutz-Frawen, wurde sie mit so scharpffen Leibs-Schmertzen angefochten, daß kein leibliche Martyr selbige köndt übertreffen; sie aber sprache mit fröhlichem Anblick zu jhren Schwesteren: „Erfrewet euch mit mir, dann die heilige Mutter Teresia hat mich versichert, daß ich bald sterben, vnd der ewigen Frewd mit jhr im Himmel geniessen, zu welcher sie mich gnädiglich hat eingeladen." Höret Wunder, was ihr geschehen! Gleich selbige Nacht fangt jhr die rechte Seythen an der Wassersucht groß auffzugeschwellen; entgegen ist die lincke Seythen von der Dörrsucht gantz biß auff Haut vnd Bain zusamgefallen. Da gedencke einer, wie in einem vnzertheilten Leib zwey so zertheilte vnd schmertzhaffte Suchten sich vereiniget! das haist ja ein Kleid tragen von zweyerley gestückten Farben. Gleichwie die tägliche Schmertzen bei dieser Patientin sehr überhand genommen; also ist auch die Geduld gewachsen, wegen der Nachfolgung JEsu Christi etwas namhafftes zu leyden. Sie seufftzete offt namhaft, vnd getröstete

5. Endlich, am 6. Jänner 1638, am Feste der Erscheinung des Herrn, kam der erste Vorbote, der die nahe Befreiung ankündigte. Es war dies eine tödtliche Ohnmacht, die sie überfiel, und die gar wohl ihrem Leben hätte ein Ende machen können. Sobald sie wieder zu sich gekommen war, ließ sie ihren Beichtvater zu sich bitten, legte vor ihm eine Beicht über ihr ganzes Leben ab und empfing aus seinen Händen die heilige Wegzehrung. — Am darauffolgenden Tage ließ sie alle ihre Mitschwestern zu sich auf ihr Krankenzimmer kommen. Als Alle versammelt waren, bat sie alle und jede einzeln recht inständig und demüthig um Verzeihung wegen aller Vergehen und Beleidigungen, die ihnen je von ihr widerfahren wären. Dann bat sie dieselben noch um gewissenhafte Haltung der heiligen Regel und nahm Abschied von ihnen.

In dem Kloster war eine ausgezeichnet fromme Schwester, Namens Maria Angela (Schopper). Zu derselben hatte Maximiliana immer das größte Zutrauen gehabt. Ihr hatte sie gar oft ihr ganzes Herz mit all ihrem Verlangen und Leiden geoffenbaret. In den letzten Tagen ihres Lebens sprach nun Maximiliana zu dieser treuen Seele: „Du weißt es, wie viele Leiden die Einführung einer strengern Zucht uns verursacht hat. Du weißt, wie mächtig man sich derselben widersetzt hat. Dieser Widerstand war die Ursache, daß bis zur Stunde noch nicht Alles in die rechte Ordnung gebracht wurde. Allein du sollst versichert sein, daß Gott gar bald eine andere Oberin sendet, die das angefangene Werk vollenden und Alles in den besten Stand bringen wird.“ Diese Voraussagung ist wirklich in Erfüllung gegangen. Bald nach dem Tode der seligen Maximiliana kam eine ausgezeichnete Dienerin Gottes, Namens Anna Maria Deller, aus Polen in das Ridlerkloster nach München. Dieser gelang es, Alles in demselben Geiste zu vollenden, in dem es die ehrwürdige Maximiliana begonnen hatte, und vollkommene Eintracht unter allen Schwestern des Klosters herzustellen. Durch ihren großen Reichthum war sie auch in den Stand gesetzt, die große Schuldenlast, die man in unheilvoller Kriegszeit gemacht hatte, wieder zu tilgen.

Am 14. Jänner, am Feste des heiligsten Namens Jesu, das im Orden des hl. Franziskus mit besonderer Feierlichkeit begangen wird, fiel die selige Maximiliana in eine solche Ohnmacht, daß alle umstehenden Schwestern wirklich meinten, sie sei schon am Verscheiden. Diese Ohnmacht dauerte eine halbe Stunde. Nach derselben kam sie wieder zu sich. Es war, als wenn sie von einem sanften Schlafe erwachte. Voll Entzückung rief sie aus: „Welch ein prachtvoller Garten war dieß, in den ich geführt wurde. Welch trostvolle Gesänge habe ich mit den Seligen aus dem Ridler'schen Hause gesungen!“ Als man sie fragte, was es denn für Gesänge gewesen, begann sie folgenden lateinischen Lobgesang:

„O Jesu, quando venies?
Cor meum Totus possides
Quo citius, eo melius.[1])
O! O! O!
Benedicamus Domino!“

(„O Jesus, wann wohl wirst du kommen? — Mein Herz hast du schon hingenommen, — Je eher, desto seliger. — O! O! O! — Laßt uns den Herrn loben.)“ — Hierauf empfing sie nochmal den Leib des Herrn als heilige Wegzehrung. Dann wurde die Conventmesse gelesen. Nach derselben rief man eilends den Beichtvater. Schon beteten die Klosterfrauen die Aussegnung der Seele. Maximiliana betete mit ihnen. Ganz besonders lebhaft sprach sie das Gebet: „Proficiscere, anima

---

sich mit ihrer heiligen Teresiä Spruch: „O mein allerliebster Herr Jesu! verleyhe nur, daß ich wegen Deiner entweders zu leyden oder zu sterben habe. Mehre in mir die Schmertzen; aber mache auch in mir grösser die Gedult.“ Baide hat Gott gemehret, die Schmertzen vnd die Gedult; also zwar, daß sich die Churfürstl. Leib-Medici sehr verwunderten, wie in einem so kleinen und schmerzhafften Leib ein so heldenmässige vnd verwunderliche Gedult, bey Ueberschwemmung aller Schmertzen vnd Kranckheiten bestehen köndte.“ (Hub. Chronic., pag. 1438. 1439.)

[1]) Termino hoc Hub. et Hist. Parthen. Ridleriani utuntur. Compilator Monum. Prov. Bavar. substituit: To Rapies.

christiana, ziehe hin, o christliche Seele!“ Als man mit diesen Gebeten zu Ende war, bat sie, man möchte ihr die Leidensgeschichte Jesu aus dem Evangelium des heil. Johannes vorlesen. Als man in dieser Lesung zu der Stelle kam: „Und mit geneigtem Haupte gab er seinen Geist auf“ — neigte auch Maximiliana, als eine wahrhaft gekreuzigte Braut Christi, ihr Haupt und gab ihren Geist in die Hände ihres himmlischen Bräutigams auf, im 49. Jahre ihres leidenvollen Lebens. Dies geschah am 14. Jänner 1638 um 11 Uhr Vormittags. [1])

Die ehrwürdige Dienerin des Herrn hatte in ihrer Demuth vor ihrem Ende bezüglich ihrer Beerdigung um drei Stücke gebeten: 1. Man sollte sie in aller Stille begraben, wie man es bei jeder andern Schwester zu halten pflege. 2. Ihre Grabstätte sollte an einem Orte angebracht werden, wo sie Alle mit Füßen treten würden. 3. Ueber ihrem Grabe sollte kein Denkstein errichtet werden, damit dasselbe für alle Zeiten unbekannt bleibe. „Ein warhafftiges Vorbild der Demuth von einer so hochgebornen Closter-Fraw deß dritten Ordens der Büssenden S. Francisci zu München in dem Ridler-Closter!“ bemerkt der Chronist zu diesen letzten Bitten Maximiliana's. (Hub. l. c.)

Wir schließen diesen Lebensabriß der Gottseligen M. Maria Maximiliana vom Kreuze mit einer Bemerkung, welche der General der Barfüsser-Karmeliten, P. Philippus a SS. Trinitate dem Leben des gottseligen P. Ludwig de Assumptione (in 3. part. Decoris Carmeli, fol. 166) beigesetzt hat. Er schreibt: „Dum esset Monachii in Bavaria (nempe Ven. P. Ludovicus ab Assumptione) prius, quam Ven. M. Maria Maximiliana a Cruce, Monialis tertii Ordinis S. Francisci, ibidem moreretur; triduo media nocte vidit maximam gloriam, quam erat acceptura; et quam cupide chori Sanctorum ipsam praestolarentur, propter multiplices ejus labores et corporis acerbissimas infirmitates, cum persecutionibus variis amore Christi toleratis: quod etiam alias tempore Missae post factam Consecrationem didicit.“ (Haec ille.) [2])

„Zu Düsseldorp (Düsseldorf) hat umb's Jahr 1640 die unverschwelchte Paradeyß-Rosen abgebrockt, ein gar Gottsförchtiges Mitglied des dritten Ordens, sonst aber ein unbenamste Gräfin von Fürstenberg, ein gebohrne von Hohen-Zollern ꝛc., welche durch ihr aufferbäwliches vnd tugentsames Leben den gemeinen Rueff einer seeligen Tertiarin hinterlassen hat („exemplarissimo suae vitae systemate, sanctitatis famam ubique est secuta“). [3])

„Zu München in Bayrland die Gedächtnuß der seeligen Jungfrauen Franziscä Bernardinä Gräfin (Graf), St. Clarä Ordens, und deß Convents zu St. Jacob alda Wohl-Würdigen Abbtissin. Demnach sie disem jungfräulichen Convent 7 Jahr Lob-würdigist vorgestanden, hat sie solches Ambts freywillig resignirt, damit sie den himmlischen Betrachtungen desto ungehinderter möchte abwarten, under welchen sie zum öfftern im Geist verzucket ist gesehen worden.“ — „Nachdem sie einsmahl von der Verzuckung auffgestanden, sagte sie: Wie ist halt die Welt gegen GOtt so klein! die Welt kombt mir vor wie ein Nadelspitz.“ (Hub. S. Stammbuch, S. 139). — „Sie ware auch von Gott mit der Gab der Prophezeyhung gezieret, offenbahrte heimliche, und verkündigte zukünfftige Ding. Ist in Gott selig verschiden im Jahr 1644. Ihr unbefleckte Seel haben die heilige Engel

---

[1]) „Bavar. Sancta“, pag. 416. — Hub. Chronic., pag. 1441. — Greiderer, op. cit. pag. 389.

[2]) De Ven. hac famula Dei tractant: Hub. in Chronic. pag. 1429—1442. — Hub. Menolog. 14. Jan. pag. 418. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 72. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 197. — Wolf, Martyrolog. 14. Jan. pag. 26. — Histor. Parthen. Ridler, et Monum. Parthen. Ridler. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V., pag. 158. — Kressling, in Hist. Ord. pag. 329. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 387—389. — Born, Firmament. Seraph. — M. Jocham, Bavaria sancta, Bd. II., S. 403—417. — Sintzel, Seraph. Sternenhimmel, München, 1845, Bd. I. 16. April, S. 320. — Cl. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Regensbg., Manz, 1860. Bd. I., S. 278. — Franzisk. Martyrolog. 14. Jänner, S. 17.

[3]) Hub., Seraph. Stammbuch, 1640, 23. Jan., pag. 83. — Hub. Menolog. 23. Jan., pag. 458 — Idem in Chronic., pag. 1418. — Sannig, MM. SS. — Idem in Chronic., part. VI. pag. 331.

under lieblichister Anstimmung deß Marianischen Lob-Gesangs Magnificat in das himmlische Vaterland getragen." [1])

Im Terziarinenkloster S. Johannes zu Trier starb 1644 die gottselige M. Sibilla Rosenbaum von Neisse (professa 1592, 26. Jun.). Ihrer außerordentlichen Tugenden wegen mußte sie durch 36 Jahre das Amt der Oberin bekleiden, und führte als solche die strenge Armuth und das vollständige Communleben in ihrem Ordenshause ein. Sie starb voll Verdienste im Rufe der Heiligkeit, im hohen Alter von 82 Jahren. [2])

In demselben Terziarinenkloster zu Trier starb im Jahre 1649 die außerordentlich fromme Schw. Sophia Löwenbrock. Sie leuchtete in allen klösterlichen Tugenden, besonders durch ihre rührende Liebe und Opferwilligkeit gegen kranke Mitschwestern, deren Bedienung sie durch 20 Jahre zu besorgen hatte. Das Martyrologium bemerkt von ihr besonders, daß sie, obgleich den Krankendienst auf's sorgfältigste besorgend, dennoch nichts von ihren gewöhnlichen Gebeten verabsäumt habe. [3])

Im Ridler-Terziarinenkloster zu München starb im Jahre 1649 die Dienerin Gottes Schw. Anna Maria Deller aus Augsburg. Durch 29 Jahre war sie Hoffräulein bei der Königin Konstanzia von Polen und der königlichen Prinzessin Anna Katharina Konstanzia, Herzogin von Neuburg 2c. gewesen. Müde des zerstreuenden Hoflebens, wollte sie ihr noch übriges Leben in der Abgeschiedenheit eines strengen Klosters zubringen. Sie besuchte deßwegen mehrere Klöster, war aber immer unschlüssig, wo sie bleiben sollte. Da kam sie in das Ridler-Terziarinenkloster zu München. Beim Eintritte in dieses Ordenshaus sah sie durch ein himmlisches Gesicht den heiligsten Namen Jesu, einer Sonne gleich, sich entgegenstrahlen. Wie einst Saulus auf dem Wege nach Damaskus, rief auch sie auf den Knieen liegend beim Anblicke dieser Erscheinung: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" — Hier nahm sie nun das Ordenskleid und leuchtete diesem Ordenshause vom Tage ihrer Einkleidung an bis zum Ende ihres Lebens als Vorbild aller klösterlichen Tugenden voran. Mit ihrem Vermögen bezahlte sie die vielen Schulden, womit dieses Kloster durch den Schwedenkrieg war belastet worden, und brachte es durch ihr heiliges Beispiel und ihre frommen Ermunterungen und Ermahnungen in kurzer Zeit dahin, daß die strenge Armuth, das gemeinschaftliche Leben, die modifizirte Clausur und alle jene Reformen durchgeführt und festgestellt wurden, welche die gottselige Maximiliana von Wartenberg begonnen hatte. Anna Maria starb im Rufe der Heiligkeit im oben bezeichneten Jahre. [4])

Im Bittricher-Terziarinenkloster zu München starb im Jahre 1650 die Dienerin Gottes M. Anna Stotz. Der Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi war sie so sehr ergeben, daß sie dasselbe fast ohne Unterlaß vor Augen hatte und ein dem entsprechendes heiliges Leben führte. Sie hatte auch eine besondere Andacht zur hl. Ursula und deren Gefährtinen, und den Trost, daß ihr diese Heilige auf dem Sterbebette sichtbar erschien und sie zu den himmlischen Freuden einlud. Sterbend ließ sich M. Anna die Leidensgeschichte Jesu nach dem hl. Johannes vorlesen, und verschied (83 Jahre alt) bei den Worten: „Es ist vollbracht. Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf." [5])

---

[1]) Wolf, Martyrolog. 1644, 4. Mart. pag. 101. — Hub. Menolog. 4. Mart., pag. 636. — Hub. Chronic. pag. 1198. — Idem, in S. Stammbuch, pag. 139. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II. pag. 384. — Franziskaner Martyrolog., 4. März, S. 86. — In Letzterem und von Anderen wird sie Katharina Bernardina genannt, was jedoch irrig ist; sie heißt M. Franziska Bernardina. (Conf. Monum. Parthen. Angerens. Clarissar.)

[2]) Herpers, Chronic. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 21. — Hub. Menolog. 6. Nov. pag. 2099. — Hub. Chronic. pag. 1416. — Sannig, Chronic. part. VI., lib. 3. pag. 331.

[3]) Hub. Menolog. 11. Jun. pag. 1225. — Hub. Chronic., pag. 1417. — Sannig, op. et l. cit.

[4]) Hub. Menolog. 11. Aug. pag. 1565. — Hub. Chronic., pag. 1419. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 379. — Wolf, Martyrolog., 11. Aug., pag. 338. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. — Hist. Parthen. Ridler, pag. 78. et seq. — Sannig, Chronic., part. VI., pag. 331. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 390.

[5]) Hist. Parthen. Bittricens. — Hub. Menolog. 1650, 7. Mart. pag. 656. — Hub.

„Zu München in dem Bayrland, bei St. Jakob am Anger, Sanctä Clarä Ordens, die Gedächtnuß der seeligen Schwester Salomäa Gebhardin. Dise fromme Braut Christi, obwohlen sie den Tag hindurch nit nur der Sacristey, sonder auch anderen gemeinen Handarbeiten fleissig und getreu abwartete, hat sie sich doch auch die nächtliche Ruh dergestalt entzogen, daß sie nach der Mitternächtigen Metten fast niemahlen sich zu schlaffen nidergelegt, sonder ist in dem Gebet inbrünstig bis an den Morgen verharret. Sie truge ein besonders grosse Andacht zu dem H. Antonio von Padua, welcher grosse Wunderwürcker diser seiner andächtigen Verehrerin kurtz vor ihrem Ableben erschinen, und sie zu den himmlischen Freuden eingeladen hat: welches auch glückseelig erfolget ist in dem Jahr 1651." [1])

„Zu Söfflingen in dem Schwabenland, Straßburgischer Provintz, die Gedächtnuß der seeligen Schwester Charitas Ludwigin, Sanct Clarä Ordens. Dise ware ein sonderbahres Exempel der inbrünstigen Andacht, unüberwindlicher Gedult, und beständigen Liebe gegen Gott und ihren Nächsten. Gegen das Hochwürdigste Sacrament deß Altars truge sie so grosse Andacht, daß sie einst ist gewürdiget worden dises höchste Gut zu sehen mit einer glantzreichen Cron umbgeben. Sie ist auch von ihren Mitschwestern gesehen worden, daß ein gar holdseeliges Knäblein neben ihr nit nur spatzierte, sonder auch in der gemeinen Arbeit Hülff leistete. Eine Mitschwester, die grossen Kopff-Schmertzen erlitten, hat sie durch Auflegung ihrer Hand und heiligen Creutz-Zeichen augenblicklich gesund gemachet. Diese fromme Dienerin Gottes ist (wie einer anderen andächtigen Schwester offenbahret worden) nach ihrem seeligen Ableben nur einen Tag vor der ewig glückseeligen Anschauung Gottes aufgehalten, nach disem aber zur ewigen Glory aufgenommen worden, in dem Jahr Christi 1652." [2])

Zu München im Ridler-Terziarinenkloster hat im Jahre 1652 die Dienerin Gottes M. Ursula Weiler ihr tugendreiches Ordensleben im Rufe der Heiligkeit geendet. [3])

„Item allda (im Ridler-Terziarinenkloster) hat die lobwürdige Schwester Scholastica Reischlin den 1. Tag deß Herbstmonats. im Jahr 1655 ihr Closterleben abgebrochen. Gantze halbe Nächte hat sie in dem Gebet vnd Betrachtungen gemainiglich hinauß gebracht; allen anderen ist sie alles worden, vnd hat ihr Vorsteher-Ambt mit aller Zucht vnd Gottseeligkeit vollendet. In den schwäristen Feinds-Zeiten hat sie wunderbarlich durch Engelshand einen wolgespickten Beutl mit Geld zu ihrer Hauß-Nothdurfft eingenommen. — Ein andere M. Caecilia Reischlin, die erst newlich im Jahr 1684 seeliglich verschiden, hat der vorig'n Reischlin an Klugheit vnd Ordens-Vollkommenheit nichts wöllen weniger erzaigen ꝛc." [4])

„Item zu München im Ridler-Closter hat im Jahr 1659 die Gottliebende Schwester Maria Obermayrin wegen ihrer vnvergleichlichen Tugenden, mit allgemeinem Geduncken der Heyligkeit ihr Grab besetzet." [5])

Chronic., pag. 1421. — Idem in S. Stammbuch, pag. 143. — Sannig, op. et pag. cit. — Greiderer, German. Franciscan. cit. pag. Fortunat Huber setzt den Todestag dieser Dienerin Gottes auf den 7. März, die Hist. Parthen. Bittricens. auf den 27. desselben Monats. Derlei Unrichtigkeiten finden sich, wie schon oben bemerkt wurde, in Fort. Huber nicht selten; leider ist ihm Leo Wolf mehrmals gefolgt.

[1]) Wolf, Martyrolog. 1651, 6. Nov., pag. 483. — Hub. Menolog. 6. Nov., pag. 2098. — Hub. Chronic., pag. 1195. — Cavalli, Contin. Orb. Seraph., tom. V., pag. 156. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. ac Parthen. Angerens. Clarissar. — Greiderer, op. cit. pag. 385.

[2]) Wolf, Martyrolog., 1652, 21. Nov., pag. 506. — Cherub. Mayr, cit. — Greiderer, in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. cit. n. 521. — Franzisk. Martyrolog., 21. Nov, S. 412.

[3]) Hub. Menolog. 7. Jun., pag. 1208. — Hub. Seraph. Stammbuch, pag. 280. — Idem in Chronic. — Hist. Parthen Ridler, pag. 79 etc. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 390. — Diese Dienerin Gottes wird von Einigen „Meiler" genannt.

[4]) Hub. Chronic. 1421. — Hub Menolog. 5. Sept., pag. 1718. — Idem in S. Stammbuch, pag. 418. — Hist. Parthen. Ridler., pag. 79., 80. etc. — Greiderer, op. cit., pag. 391.

[5]) Hub. S. Stammbuch, 21. April, pag. 207. — Hub. Menolog. 21. April, pag. 907. — Idem in Chronic. pag. 1422. — Greiderer, op. cit. pag. 391.

„Item zu München in dem Bayrland, die Gedächtnuß der seeligen Schwester Sara Elisabeth Spettbergerin, deß dritten Ordens St. Francisci, welche in dem Lobwürdigen Ridler-Closter allda ein so frommes, tugendsames, und Geistliches Leben geführt, daß sie auch auß Mitwohn der Heiligkeit seelig verschiden ist, in dem Jahr 1656." [1])

„Zu Trier im Terziarinenkloster bei S. Joannes hat einen tugendhafften Nachklang verdienet, die Schwester Anna Maria von Saal, ein Edl gebohrne von Heppenheimb, welche 18 Jahr das Closter verwaltet hat, ebenso mild und sanfftmüthig gegen andere, als streng vnd hart gegen jhr selbsten, forderist in embsiger Betrachtung vnd Nachfolgung deß bittern Leydens und Sterbens JESV Christi. Gar vilmahl hat sie jhrem Mund entzogen, was sie den Frembdlingen, Armen vnd Krancken hat liebreich mitgetheilet. Nachdem sie 60 Jahr im Closter-Leben umb den Himmel sich bemühet, ist sie den 28. Herbstmonats im Jahr 1656 zu GOTT auffgenommen worden." [2])

Im Terziarinenkloster zu Kiselegg starb 1658 (nicht 1653) die gottselige Schw. Agnes Leiter. Sie zeichnete sich besonders durch ihre innige, kindliche Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter Maria aus, und erfuhr deren Schutz auf eine ganz besondere Weise. Als nämlich zur Zeit des schwedischen Einfalles diese Feinde auch das Terziarinenkloster zu Kiselegg überfielen, gerieth die fromme Schwester Agnes in die Hände der ketzerischen Soldaten, welche sie umringten und zu Schändlichkeiten mißbrauchen wollten. Weder Schutz, noch Hilfe, noch irgend ein Ausweg stand der Armen bereit. Da rief sie mit weinender Stimme: „Hilfreiche, jungfräuliche Gottesmutter, stehe mir bei!" Und siehe da: im nämlichen Augenblicke erscheint die Gottesmutter sichtbar in schneeweißem Kleide vor ihrer andächtigen Tochter Agnes, ergreift ihre Hand, führt sie mitten durch die erstaunt und stumm dastehenden Krieger in die Pfarrkirche, wo sie vor ihren Augen verschwindet. Diese fromme Schwester hat ihr tugendreiches Leben geendet im oben bezeichneten Jahre. [3])

Zu München im Klarissenkloster St. Jakob am Anger starb am 14. April 1659 die Dienerin Gottes Schw. Ursula Kallhart (al. Challart). Sie nahm 1601 den Schleier, war dem Gebete ganz außerordentlich ergeben, und wurde einst während desselben in Ekstase unter die Chöre der himmlischen Geister versetzt und durfte die Glorie der hhl. Martyrer schauen. Da seufzte sie: „O wenn doch auch ich einst einer solchen Krone würdig werden würde!" Auf dieses hörte sie eine Stimme: „Sei getrost, Schwester Ursula! auch du sollst einst eine ähnliche Krone erhalten." — „Was geschieht"? schreibt der Chronist. „Ursula wird bald mit einem schändlichen, schmertzhafften vnd jämmerlichen Krebsen von Gott heimbgesucht, durch deme sie den sigreichen Martyr-Palm sicherlich verdienet hat. In der nächsten Nacht nach jhrem Todt, ist sie ihrem Beicht-Vatter auß dem Orden S. Francisci erschinen, in einem scheinbaren Purper-Kleid, sagend: „„O glückselige Gedult, welche mich durch den Krebsen gleichsam der Martyr-Cron hat theilhafftig gemacht!"" — Zu Kriegs-Zeiten in höchsten Nöthen vnd Aengstlichkeiten ist jhr Christus erschinen, versicherent: „„Ich will ewer Schutzhalter sein."" Welches auch geschehen: dann weder dem Closter, noch denen Closter-Jungfrawen ein Layd widerfahren. Einsmals in einer schwären Angelegenheit suchte vnd begehrte sie von dem H. Lazarus

---

[1]) Wolf, Martyrolog. 2. Septemb., pag. 378. — Hub. Menolog., 2. Septb., pag. 1694. — Hub. Chronic. pag. 1422. — Idem in S. Stammbuch, pag. 414. — Hist. Parthen. Ridler, pag. 80 etc. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 391. — Letzterer nennt sie „Schopperger."

[2]) Hub. Chronic., pag. 1416. — Hub. Menolog. 28. Septb., pag. 1872. — Wolf, Martyrolog. 29. Septb., pag. 423. — Born, in firmament. Seraph. — Herpers, in Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. in append., fol. 21.: „Anna Maria de Saal ab Heppenheim (professa 1598, 7. Junii) erat omnibus exemplum ac speculum religiositatis, rara prudentia decorabatur in agendis, et apud omnes etiam exteros pollebat gratia. Vicarissae officio fungebatur 37 annis, Abbatissae 18; cum fama sanctitatis vixit et mortua est."

[3]) Hub. Chronic., pag. 1417. — Hub. S. Stammbuch. 3. Mart., pag. 138. — Born, in firmament. Seraph. die 15. Decemb. libere electo. — Wolf, Martyrolog., 16. Decemb., pag. 544.

Trost vnd Hülff: der H. Lazarus erscheint jhr sichtbarlich, tröstet sie, vnd hilfft jhr aus der Noth." [1])

Nach Schw. Ursula Kallhart erwähnt Fortunat Huber mit anderen Chronisten noch anderer in dieser Zeit im Rufe der Heiligkeit verstorbener Klarissen des Klosters S. Jakob am Anger zu München, wie folgt: „Item zu München bey S. Jakob auff dem Anger haben noch etliche mit Tugend vnd Heyligkeit gezierte Ordens-Schwesteren geleuchtet. Regina Hutterin von Tegernsee, ein getrewe vnd arbeitsame Kuchen-Schwester, hat all jhr Gebett knyent verrichtet, vnd ist zu solcher Heyligkeit gelanget, daß sie öfters gewürdiget worden, das allerschönste Göttliche JEsus-Kindlein zu sehen. Das grosse Crucifix in der Taffel-Stuben sprach auch zu ihr in Schwedens-Zeiten: „„Meine Tochter, dein Closter will ich in meinem Schutz halten."" Ist also geschehen, vnd niemand etwas Leyds widerfahren. Ihr seeliger Todt ist auf den 17. Herbstmonat 1646 von der Göttlichen Gnaden-Wahl außgesteckt worden. — Gleichfahls ist Agatha Raithin, eine fromme Kuchen-Schwester, wegen jhrer unvergleichlichen Gedult, vnd vilfältigen Heimbsuchung des gnadenreichen Christ-Kindleins, bis auf den 14. May 1659 an aufferbäwlicher Tugend vnd Heyligkeit berühmbt gewest. — Catharina Frölichin von Ynßbrugg hat den 16. Christmonats im Jahr 1659 jhr himmlisches Bräutbeth angetretten. Da nach 17 Jahr jhr Grab eröffnet ware, ist ein so lieblicher Geruch heraußgebrochen, als wann das Grab mit Paradeyß-Blumen vnd Kräuteren wäre angefüllt gewesen. — Jacoba Brunhueberin hat den 16. Weinmonats 1660 endtlich einmal die himmlische Sacrystey gefunden, welche 50 Jahr die Angerische mit Lob vnd Fröhlichkeit versehen hat. Jederzeit war sie fröhlich, weiln sie niemaln jhrem aignen Willen gefolgt; von jederman wohl geurtheilt hat. Zu schwären Kriegs-Zeiten hat sie gesehen ein gemahltes Marianisches Vesper-Bild vilfältige Zäher vergiessen. Der zwölffjährige JEsus hat sie vor anderen gesegnet, vilmal in jhren schwären Anligen sichtbarlich getröstet vnd öffters der Verstorbenen Zuständt geoffenbaret." [2])

Im Ridler-Terziarinenkloster zu München starb am 7. Jänner 1660 die gottselige M. Angela Schopper, welche in ihren fast beständigen schmerzhaften Zuständen weder von ihrer so großen Demuth, Geduld, Andacht und anderen gewohnten Tugenden, noch auch von ihrer innigsten Liebe Gottes bis auf den letzten Augenblick gewichen ist. Ihre Nächstenliebe war so groß, daß sie sich, obwohl sie ihre ganze Hoffnung auf die überreichen Verdienste Jesu Christi gesetzt, Gott anbot, für Andere hier auf Erden und im Fegfeuer büßen und leiden zu wollen. Als Oberin führte sie eine sehr kluge, glückliche und tugendsame Regierung; und nach ihrem Tode wurde zum Zeichen ihrer Glorie ihr Angesicht mit wunderbar schöner Gestalt begabt. Sie starb im oben bezeichneten Jahre im allgemeinen Rufe der Heiligkeit. [3])

„Zu Aachen, Cölnischer Provintz, die Gedächtnuß der seeligen und edlen Jungfrauen Clara Agnes von Speiß (al. Spieß) in Löbelheimb, des dritten Ordens St. Francisci von der Verkündigung Mariä (Annuntiatinen, s. ob. S. 93) genannt. Dise Gottseelige Schwester ist sonderbar berühmbt wegen ihrer unvergleichlichen Demuth. Die allerverächtlichiste Arbeiten thäte sie also in geheimb verrichten, damit niemand sehen möchte, von wem dergleichen demüthige Verrichtungen geschehen seyen. Das heilige Gebett in dem Chor bei Tag und Nacht, auch in

---

[1]) Hub. Chronic., pag. 1196. — Hub. Menolog. 4. April., pag. 830. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. cit. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. ac Parthen. Angerens. Clarissar. cit. — Wolf, Martyrolog. 4. April, pag. 147. — Greiderer, German. Francisc. tom. II. († 14. April. 1658) pag. 385. — Franziskaner Martyrolog, 4. April, S. 137.

[2]) Hub. Chronic. pag. 1197. — Hub. Menolog. 30. Nov., pag. 2236. — 11. Maji, pag. 1042. — 17. Octb., pag. 1984. — Hub. S. Stammbuch, 30. Nov. pag. 549, 11. Maji, pag. 239. — 17. Octb., pag. 480. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. ac Parthen. Clarissar. Angerens. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. cit. pag. 155—159. — Wolf, Martyrolog. 17. Octb., pag. 452. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 385.

[3]) Monum. ac Hist. Parthen. Ridler. Tertiar. — Continuat. Orb. Seraph., cit. — Hub. Menolog. 26. Aug. pag. 1650. — Hub. S. Stammbuch, pag. 402. — Idem, in Chronic. — Wolf, Martyrolog. 26. Aug., pag. 366. — Greiderer, op. cit. tom. II., pag. 391. — M. Sintzel, Seraph. Sternenhimmel, Bd. I., 12. April, S. 310.

ihren Leibsschwachheiten, hat sie niemahls unterlassen. Mit dem allerheiligsten Nahmen JESUS und MARIA, als mit dem süssesten Hönig, pflegte sie ihren Mund und Zung andächtig zu erquicken. Sie ist zu ihrem himmlischen Bräutigamb seelig verschiden in dem Jahr 1661." [1])

„Im Terziarinen-Closter bey S. Joannes zu Trier hat im Jahr 1661 die Schwester Maria Kellen von Lutzenburg ihre Lebens-Täg beschlossen, als sie nach 6 Jahren das Vicariat alleinig darumb hat auffgeben, damit sie der himmlischen Andacht desto unverhinderlicher köndte abwarten. Ihre vilfältige Verehrung und Zuversicht zu dem H. Sacrament des Altars kan nit genug erzehlet werden: ihre größte Frewd ware, wann durch sie oder andere dem Hochwürdigisten Gut ein Ehr geschahe. O! wie offt name sie ein Schwester freundlich bey der Hand, sagend: Kommet fein geschwind in die Kirchen; wir wöllen unsern himmlischen Bräutigamb in dem Hochheiligen Sacrament grüssen und verehren." [2])

Im Terziarinenkloster zu Memmingen starb im Jahre 1663 die gottselige M. Anna Maria Böck, „welche 35 Jahre, namentlich zur Zeit des Schwedenkrieges, diesem Ordenshause mit ebenso großem Muthe und männlicher Entschlossenheit, als mit Liebe, Umsicht, Tugend und Heiligkeit also vorgestanden ist, daß keiner der Schwestern etwas Leides geschah und alle 14 in höchster allgemeiner Noth im Hause geblieben und sich mit ihrer größten geistlichen Armuth begnügt haben." Als im Jahre 1647 das von den Schweden besetzte Memmingen von den Kaiserlichen belagert und furchtbar bombardirt wurde und viele Häuser der Stadt durch die Feuergeschosse in Brand geriethen, ergriff die fromme Oberin voll Glauben und Gottvertrauen den im Kloster bewahrten Kreuzpartikel, und trat mit demselben den Feuerkugeln entgegen. Und siehe da; auf das Zeichen des hl. Kreuzes mit dieser hochheiligen Reliquie wichen die drohenden Geschoße von ihrer gegen das Kloster und dessen nächste Umgebung genommenen Richtung ab und fielen nieder ohne Schaden zu bringen. Nicht nur sehr viele Katholiken, sondern auch Protestanten sahen mit Staunen diesen merkwürdigen Vorgang; daher nicht wenige der Letzteren im Hause der armen Schwestern Zuflucht suchten.[3]) Ueberdieß zeigte diese gottselige Oberin einen solchen Glaubenseifer und Glaubensmuth gegenüber den Protestanten, daß selbst die katholischen Priester und Religiosen der Stadt keinen solchen offen zu zeigen gewagt haben. Besonders suchte sie auf die Jugend einzuwirken, und führte besonders viele protestantische Mädchen in den Schooß der hl. Kirche zurück, was die lutherischen Prädikanten so sehr erbitterte, daß sie vom Stadtmagistrate eine Kundmachung erwirkten, durch welche jedem Protestanten der Zutritt in dieses Kloster strengstens verboten wurde; zugleich hetzten sie auch das Volk gegen die Ordensschwestern auf, was diesen viele neue Beschimpfungen und Quälereien brachte. Voll

---

[1]) Wolf, Martyrolog. 1661, 3. Febr. pag. 60. — Hub. Menolog. 3. Febr, pag. 502. — Hub. S. Stammbuch, pag. 98. — Idem in Chronic. — Herpers, in Chronic. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 20. Die cölnische Ordensprovinz hatte 3 Annuntiatinen-Klöster, zu Düren, Aachen und Andernach. Herpers bemerkt darüber: „In his monasteriis vixerunt et adhuc vivunt plures patritiae aliaeque de spectabili genere et honestiori familia devotae Sorores. Neque defuerunt in tribus illis monasteriis aliae Sorores virtutibus devotionis, obedientiae, humilitatis, castitatis, charitatis ac prudentiae conspicuae, quarum descriptiones brevitatis amore in silentio praetermittendae judicantur." (Auth. cit.)

[2]) Hub. Chronic., pag. 1418. — Hub. Menolog. 26. April. pag. 938. — Idem in S. Stammbuch, pag. 217.

[3]) Vigilius Greiderer schreibt über diese Begebenheit: „Ejus (M. Annae Mariae) quoque devotioni et fiduciae firmae tribuitur, quod anno 1647, quum Caesareus Miles gravissima obsidione Memmingam, a Suecis possessam, premeret, et copiosissimo ignivomorum globorum imbre permagnam stragem in domibus produceret, pluresque ex illis globis habitaculo Monialium praesentissimam minitarent ruinam, fata Mater, ardentissimo fidei zelo succensa, capsulam, in qua notabilis particula de Cruce SS. Salvatoris continebatur, pyrobolis jamjam lapsuris opposuit, Crucis signum adversus eos efformando: mirum dictu, in conspectu plurimorum, tum Catholicorum, tum Lutheranorum, perniciosi globi resilierunt, non solum iterum in altum, sed eadem via qua venerant, extra moenia innoxii recedentes, adeo ut toto obsidionis tempore nec unicus eorum claustrum, imo nec domus vicinas tetigerit. Lutherani plures, hoc cum stupore cernentes, refugium apud Sorores quaesierunt." (Auth. cit. in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan. n. 260.)

Tugend und Verdienste starb die gottselige Oberin M. Anna Maria im obenbezeichneten Jahre im Rufe der Heiligkeit. [1])

„Zu Winthersheimb, zwischen Maintz und Heydelberg, hat die Schwester Maria Pfeifferin von Orsell, deß dritten Ordens S. Francisci, in dem Jahr 1669, den 4. Brachmonats, alle ihre schwäre Trübseligkeit, Angst und Kummernussen durch ein sigreiches End beschlossen." [2])

Im Terziarinenkloster zu Aachen starb am 14. April 1671 die Dienerin Gottes M. Theresia von S. Anna, geborne von Goldstein, welche durch ihren hl. Wandel, durch ihren hl. Eifer für die Ordenszucht, durch ausgezeichnete Satzungen und genaueste Ausführung und Beobachtung derselben das Kloster der reformirten Terziarinen in einen neuen, ausgezeichneten Stand gesetzt hat. Sie starb im Rufe der Heiligkeit. [3])

Zu Freiburg im Breisgau starb am 24. September 1673 die gottselige M. Klara Jakoba Schaid aus Innsbruck. Sie war die reiche Wittwe des Herrn Johann Lindner, Hofkanzlers des Erzherzogs Leopold zu Innsbruck, und nahm 1638 sieben Klarissen aus Freiburg, welche nach Zerstörung ihres dortigen Klosters wegen Feindesgefahr und Mangel an Unterhalt nach Innsbruck geflohen waren, mit aller Liebe einstweilen in ihr Haus auf. [4]) Bald wurde die gute Frau Anna Elisabeth Lindner von einer tödtlichen Krankheit befallen; da faßte sie, angeeifert durch den frommen Wandel der armen flüchtigen Klarissen, den Entschluß, ebenfalls die Welt zu verlassen und in den Klarissenorden zu treten. Nach ihrer Genesung führte sie diesen Entschluß auch wirklich aus und begab sich mit 5 der Freiburger Schwestern nach Brixen, wo sie am 29. Octbr. 1640 das Ordenskleid erhielt und am 30. Octbr. des folgenden Jahres die hl. Gelübde ablegte. Die nunmehrige Schw. Klara Jakoba war vom Tage ihres Eintrittes in den Orden an so eifervoll, fromm und exemplarisch in ihrem ganzen Wandel, daß sie im Jahre 1653 von den Obern nach Freiburg gesandt wurde, um dieses durch den Krieg zerstörte und gänzlich herabgekommene Klarissenkloster wieder zu erbauen und in die alte vorgeschriebene Ordnung zu bringen. In Freiburg zur Aebtissin gewählt, stellte sie nun das zerstörte Kloster wieder her, brachte die regularische Ordenszucht wieder in die alte Ordnung, und leuchtete vor allem selbst ihren Mitschwestern in der größten Demuth, im Gebetseifer und in eifrigster Beobachtung der Ordensregel voran. Dem betrachtenden Gebete war sie mit solchem Eifer ergeben, daß sie während desselben oft in Entzückung gerieth. Ihre Nächstenliebe war unerschöpflich, besonders wenn es sich um kranke Mitschwestern handelte. Im Ordenshause und außer demselben wie eine zweite Stifterin und als liebende Mutter desselben geehrt, starb sie eines heiligen Todes im obenbezeichneten Jahre, und wurde im unteren Chore der Franziskanerkirche zu Freiburg begraben. Ihre Grabschrift lautet: „Hoc sub saxo conduntur ossa Reverendae Matris Clarae Jacobae, natae Schaidin Oenipontanae, quae ex nobili ac opulenta mundi habitatione, supremi Aulae Oenipontanae Cancellarii Joannis Lindner, Sereniss. Archiducis Leopoldi vidua, Ordinem S. Clarae in Monasterio Brixinensi ad S. Elisabetham die 29. Oct. an.

---

[1]) Ch. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. Parthen. Tertiar. Memmingan. — Born, in firmament. Seraph. die 20. Febr., loco Boeckin, perperam „Proeckin" exprimens. — Hub. Menolog. 1656, 17. Maji, pag. 208. — Hub. Chronic., pag. 1415. — Idem in S. Stammbuch, pag. 246. — Wolf, Martyrolog. 1663, 17. Maji, pag. 208. — Greiderer, in Collectan. cit. n. 260 et 525.

[2]) Hub. Chronic., pag. 1418. — Hub. S. Stammbuch, pag. 276. — Idem in Menolog. 4. Jun., pag. 1197.

[3]) Wolf, Martyrolog, 14. April., pag. 147. — Hub. Chronic., pag. 1420. — Hub. Menolog. 14. April., pag. 875. — Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 24.

[4]) Am Tage der Ankunft der Schwestern, Vormittag, besuchte der damalige Franziskaner-Provinzial P. Wolfgang Grindl diese Frau, und da erzählte sie ihm, es habe ihr in der vergangenen Nacht geträumt, sie sei Mutter von sieben Kindern. Der von der Ankunft der armen Schwestern aus Freiburg schon unterrichtete Provinzial entgegnete ihr: „wenn sie wolle, so könne sie noch heute Mutter von 7 aus Freiburg flüchtigen Klarissen werden." Freudig stimmte die fromme Frau dieser überraschenden Bitte bei, und nahm noch am selbigen Tage voll mütterlicher Liebe die Flüchtigen in ihr Haus auf. (Greiderer, German. Franciscan. tom. II., pag. 113.)

1640. ingressa, et sequenti anno 1641 professa, aetatis suae 38, ac 52. Friburgum postulata Abbatissa, quo munere diversis vicibus novem annis functa est, e vita discessit aetatis suae 71, dum Monasterium S. Clarae resuscitatum secundo dirutum fuit 24. Sept. an. 1673. Cujus anima Deo vivat in aeternum. Amen.“ [1])

„Zu München im Ridler-Closter hat M. Anna Apollonia Nadlerin, ihr neun-jahriges Novitzenmaister-Ambt, vnd ihr neun-jähriges Vorsteher-Ambt, durch einen fröhlichen Todt auffgeben den 26. Mertzen im Jahr 1676. Ihr äusserliche Fröhlichkeit verdeckte den innerlichen Göttlichen Liebs-Geist. Sie ist gesehen worden einmal under der H. Communion das himmlische Christ-Kindlein umfangend. An S. Josephs Tag sange sie in der Metten gantz lebendig das Te Deum laudamus, vnd ware plötzlich under disem Ambrosianischen Lobgesang mit einem tödtlichen Zustand angegriffen, welchen sie auch eben über acht Tag geendet, nach ihrem Todt vil wolgestalter vorgestellt, als sie jemals zu Lebs-Zeiten gewesen ist.“ [2])

„Nit weniger hat im Jahr 1674, den 24. Christmonats heilige Zeichen allda überlassen, die Schwester Maria Josepha Theresia, welche ihre zarte vnd schöne Jugend dem Göttlichen Bräutigamb durch ein sehr strenges Closter-Leben hat auffgeopfert; 3 Viertel Stund lage sie schon in Zügen; kame aber widerumb zu sich selbsten; vnd da sie die allerliebreichiste süsseste Sprüch, gleich als Paradeyß-Rosen, hat außgesprochen, ist sie vnder den Worten: „In deine Händ, o mein Herr JEsu, befilche ich meinen Geist“, zu ihrem himmlischen Bräutigamb abgeschiden.“ [3])

„Zu Hagenau [4]) in dem Elsaß, die Gedächtnuß der frommen und gottseeligen Schw. Franciscä, deß dritten Orden St. Francisci, Straßburgischen Provintz. Als umb das Jahr 1632 bey Anfang deß Land und Leuth verderblichen Schweden-Kriegs alle geistliche Schwesteren selbigen Closters theils durch die grausame Kriegs-Plagen, theils durch die tödtliche Sucht der grassirenden Pestilentz, nach und nach seynd abgestorben, ist einig und allein übrig und bey dem Leben verbliben diese Schwester Francisca, damahls noch ein Novitzin, und Tochter eines wohlvermöglichen Burgers daselbst. Obwohlen dise ohne Verhindernuß hätte auß

---

[1]) Hub. Menolog. 24. Septb., pag. 1843. Fortunat Huber schreibt über M. Klara Jakoba Schaid: „Ex Brixinensi Clarissarum Conventu postulata Abbatissa et Reformatrix, pro restauratione Monasterii, per bellorum injurias pene totaliter destructi, plurimum desudavit, diversas oppositiones sibi fataliter contrarias, heroica semper et aequa mente superando, ita ut omnes agnoverint, Spirtu Sancto Magistro, Seraphicam Clarissarum Regulam pristinae puritati ab illa fuisse ibidem restitutam: ferebatur enim maxima devotione erga sacrae Religionis splendorem, et intenso animi calore aspirabat ad supremum perfectionis gradum in utraquae vita, *activa* quidem per opera charitatis et misericordiae erga omnes, maxime vero erga infirmas; in *contemplativa* autem per alienationes a sensu, quibus levavit se super se, ut ibi versaretur cor ipsius, ubi thesaurus ejusdem erat reconditus“ (Archivia Conventus.) MM. SS. — Wolf, Martyrolog. 24. Sept., pag. 415. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V., pag. 369. — Chronic. Prov. Tirol. Franciscan., pag. 232. — Monum. Monast. Brixin. et Friburg. Clarissar. necnon Convent. Friburg. Franciscan. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 113 et 188.

[2]) Hub. Chronic., pag. 1420. — Hub. Menolog. 24. Jul., pag. 1454. — Idem in S. Stammbuch, pag. 351. — Hist. Parthen. Ridler. — Cavalli, op. cit., pag. 156. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II. pag. 392. — Cl. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Bd. II., 23. Aug. S. 228. — Franzisk. Martyrolog. 24. Jul. S. 280.

[3]) Hub. Chronic., pag. 1420. — Hub. Menolog. 24. Dec., pag. 2373. — Wolf, Martyrolog. 24. Dec, pag. 559. — Hist. Parthen. Ridler. — Greiderer, op. et l. cit.

[4]) Die freie Reichsstadt Hagenau in Niederelsaß hatte 1460 drei Klöster des dritten Ordens des hl. Franziskus, eines für Männer, das „Zinßlerhaus“ genannt, und zwei für Frauen. Im Sturme der Reformation wurden alle drei aufgehoben. Im Jahre 1600 nahm die Stadt wieder Terziarinen auf und versprach bedeutende Beihilfe zu deren Erhaltung, was jedoch größtentheils unterblieb; ja das erst neugegründete Terziarinenklösterlein würde wohl wieder aufgehoben worden sein, hätte es nicht die gottselige Schwester Franziska durch ihren entschlossenen Muth und durch das hohe Ansehen ihrer allbekannten Tugend und Frömmigkeit gerettet. Im Jahre 1641 wurden zwei Schwestern aus Mindelheim nach Hagenau berufen, um mit Schw. Franziska dem Kloster aufzuhelfen. Im Jahre 1662 bauten diese armen Schwestern zu ihrem Klösterlein ein Kirchlein zu Ehren des hl. Joseph, dessen mächtigem Schutze sie auch die Rettung ihres Ordenshauses beim allgemeinen Brande der Stadt zuschrieben. (Hub. Chronic., pag. 1403 et seq. — Greiderer in Collectan. Prov. Argentin. Franciscan.)

dem Closter zu ihren noch übrigen Blutsfreunden sich begeben können; ist sie doch auß heiligem Eyffer zu dem Orden beständig verbliben, und hat weder das Closter, noch den geistlichen Ordens-Habit verlassen, auch in solchem Stand 4 gantzer Jahr allein verbliben, und neben ihrem gewohnlichen Gebett, heiligen Andachten, auch mit Underweisung junger Burgers-Töchter in tugendsamen Leben ihre tägliche Leibs-Nahrung gesuchet, mit grosser Auferbauung der Burgerschaft selbiger Statt: bis endlich nach 4 Jahren, und eröffneten Paß, ein abgeordneter Ordens-Vatter dorthin kommen ist, und die in beständiger Gedult wartende Schwester, auch deß Closters in der Possession Erhalterin zu der heiligen offentlichen Profession genommen, und Franciscam benamset hat, welcher sich alsobald wegen ihres vollkommenen Lebens mehr andere Jungfrauen zugesellet, und den heiligen Orden angenommen haben. Francisca hat gelebt bis auf das Jahr 1675, da sie als Wohlwürdige Helffmutter in GOtt seelig ist verschiden." [1])

Im Klarissenkloster S. Jakob am Anger zu München starb 1689 eines schnellen Todes die gottselige Schw. Klara Hortulana von Embach. Sie zeichnete sich unter allen ihren Mitschwestern ganz besonders durch klösterliche Vollkommenheit aus und hinterließ das Andenken einer Heiligen. Obwohl sie im Gebete und in der Betrachtung mit häufigen Geistesflügen und Verzückungen begnadiget war, so ließ doch der Herr zur Vermehrung ihrer Verdienste zu, daß sie vom Teufel hart angefochten wurde und von ihm selbst körperliche Mißhandlungen erdulden mußte. So wurde sie vom Satan sichtbar gebunden, gestoßen, geschlagen, in die Luft erhoben 2c., aber immer blieb die Braut Christi Siegerin, indem sie mit größter Geduld diese Leiden ertrug, und sogar nach dem Martyrium verlangte. War ihre thätige Liebe für die armen Seelen im Fegfeuer stets groß gewesen, so wurde diese in ihrer letzten Lebenszeit noch größer, besonders seit sie durch einen Engel über diese Andacht besondere Belehrung und Ermahnung erhalten hatte [2]); sie bemühte sich nun noch mehr für diese Armen, hielt für dieselben strenge Fasten, kasteite ihren Leib mit Geißeln, Nachtwachen und anderen Werken der Abtödtung, betete Tag und Nacht dafür, verrichtete für sie verschiedene andere Uebungen der Tugend und Frömmigkeit, und erbat dazu auch von ihren Mitschwestern ähnliche Werke der Andacht und christlichen Liebe. Dafür erhielt sie von Gott, besonders im letzten Jahre vor ihrem Tode, die Gnade, nicht nur viele arme Seelen von ihren Peinen aus dem Fegfeuer zu erlösen, sondern von denselben auch viele Hilfeleistungen zu erlangen, namentlich in ihrem geistlichen Leben und in ihren Kämpfen mit den Mächten der Finsterniß. [3]) Oft erschienen ihr die armen Seelen sichtbar und

---

[1]) Wolf, Martyrolog. 30. Jun. pag. 271. — Hub. Chronic. pag. 1403. — Franziskaner-Martyrolog. 30. Jun., S. 255.

[2]) „Majoribus coeli favoribus atrociores daemonum plagae cum alternatione successerunt, a quibus Hortulana nunc gravissime tentata, nunc ligata, nunc humi prostrata, nunc verberibus, vestigia sua relinquentibus, excepta fuit. Eucharistico epulo se aliquando cum Sororibus refectura, a malo spiritu sublata, usque ad Ecclesiae tectum portata, ac ibi relicta fuit. Misella his in angustiis opem Deiparae, ac sui Angeli Custodis implorante, illa cum isto mox advenit, cruce, quam diabolus sponsae Christi ademerat, benedictionem dedit, eandem ei restituit, et protectionem specialem fati Angeli adpromisit. Ephebus hic coelestis, B. V. Maria disparente, Hortulanam manu apprehensam erexit, statuam B. V. Immaculatae, in via obviantem, cum illa in genua demissus, hisce salutavit: „*Laus et benedictio sint immaculatae conceptioni B. Virginis Dei Matris Mariae*", et ad chorum Ecclesiae in columem perduxit, ubi una cum aliis pane fortium confortata fuit. In ista reductione Angelus eidem hoc ex voluntate Confessarii anhelanti insinuavit: „*Methodus tam sceleratis, quam piis animabus in purgatorio succurrendi optima, et Deo maxime placens est, ex orationibus aliisque bonis operibus fructum impetratorium pro hominibus, peccato gravi sponte inquinatis, et satisfactorium pro expiatione animarum, in purgatorio detentarum, offerre.*" Id ipsa exin sedulo praestitit, et alias quoque Sorores edocuit." (Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 386.)

[3]) „Serva Dei majori cum energia animabus, carceri purganti adjudicatis, opem latura, severa sustinuit jejunia, corpus flagellis, vigiliis, et aliis operibus mortificationis vexavit, diu noctuque preces fudit, et alia virtutum exercitia produxit; necnon similes actus a Sororibus emendicavit: via hac multas animas, indicia aliqua liberationis in Monasterio relinquentes, a piacularibus flammis eximens. Charitati huic correspondet Echo gratitudinis erga benefactricem, ab orco dire exagitatam, sese exerentis. Hortulana, in quodam devoto

flehten sie um ihren Beistand zur Erlösung an. „Noch jetzt", schreibt Fort. Huber als Zeitgenosse und Augenzeuge, „werden verschiedene Brandmale vorgezeigt, welche die Unglücklichen, deren einige schon über hundert Jahre im Fegfeuer leiden mußten, zum Wahrzeichen ihres Erscheinens hinterließen." [1]) — Endlich geschah es auf göttliche Zulassung, daß sie (von einem guten oder bösen Engel) mit großer Gewalt von dem oberen in den unteren Chor herabgestürzt wurde, und nach gänzlicher Verblutung den Geist aufgab, [2]) entweder um dadurch ihr heißes Verlangen nach dem Martertode zu erfüllen, oder weil sie bereits für den Himmel reif war und in die ewige Herrlichkeit eingehen sollte. Ungefähr 9 Jahre nach ihrem Tode (1698) wurde ein Theil ihres Blutes, welches eine Schwester bei dem plötzlichen Tode in einem Glase gesammelt und der Leiche Hortulana's in's Grab beigelegt hatte, bei Exhumirung derselben im kalten Monate Februar ganz flüßig und klar wie Rubin, dem rothen Weine ähnlich („wie ich selbst gesehen habe", schreibt Huber) [3]) gefunden. [4]) Das Andenken der Schw. Hortulana wurde wie das einer Heiligen geehrt. [5])

Mit dieser gottseligen Ordensschwester schließen wir die namentliche Aufzählung der Zeugen für den Zustand des Franziskaner-Ordens in der Zeit vom Beginne des Protestantismus bis in die Zeit des westphälischen Friedens. Wir haben c. 100 Franziskaner-Observanten (darunter mehrere Blutzeugen) und ebenso viele Töchter des hl. Franziskus aus dem Klarissen- und Terziarinenorden namentlich bezeichnet, welche in dieser Zeit in den vier oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen im Rufe der Heiligkeit gestorben, und deßwegen von den Zeitgenossen und höchsten Ordensobern würdig erachtet worden sind, daß ihr Andenken im ganzen Orden im Ordensmartyrologium bewahrt und geehrt werde. Durch die namentliche

---

sacello molestissimis desperationis tentationibus a daemone impetita, Confessarii praesentiam sitiebat. Sorore, quae campanula eum advocaret, non adstante, anima purgatorii nocte concubia hoc officio fungitur, et tentatam per Confessarii praesentiam a suggestionibus diabolicis eximit. Anima haec in assiduam rei memoriam ligneo nolae manubrio digitos inussit, et duo vestigia pavimento impressit, in hodiernum adhuc conspicienda diem. Stygius tyrannus alio tempore tam vehementi ictu nodosi et robusti stipitis eam percussit, ut ex ore mediam sanguinis libram extruderit, et Hortulana in proximo mortis periculo haeserit. His in angustiis laesa animam, ejus opera ex purgatorio ergastulo ereptam, imploravit Adest ista, phialam coelesti liquore refertam afferens, pectus graviter contusum perlinit, et vulneratam repente sanitati pristinae restituit. Hostis avernalis ab Hortulana, quam in Ecclesiae choro molestissima tentatione infestaverat, alia vice devictus, verbere atrocissimo victricis fronti impacto, se vindicavit, cicatrice ad mortem usque permanente." (Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. pag. 386.)

1) Hub. Menolog. 24. Octbr., pag. 2022.

2) Conf. Hub. Menolog. l. cit. — Greiderer de hoc casu fusius tractat, op. et l. cit., pag. 386.

3) „Novem circiter post obitum annis, id est, an. 1698, pars sanguinis ipsius, in mirabili illo suo martyrio ex ore ejecti, et a religiosis Sororibus in vitrea ampulla collecti, dum sub ejusce sepulchri tellure super funus recondita lateret, in mense congelati Februarii, omnino fluida, incorrupta, instar Rubini illustris ac rubro vino similis (prout ocularis testis vidi) inventa fuit, extracta et pro singulari Reliquio conservata." (Hub. Menolog. l. cit. — Monumenta scripta et legitimis testimoniis firmata.)

4) „Corpus V. Hortulanae, licet per triduum sepulchro non fuerit commissum, attamen nullum tetrum exhalavit odorem. Monialis quaedam notabilem partem sanguinis de Sponsa Christi reservavit, et juxta ejus cadaver, terrae mandatum, reposuit. Ex tumulo, anno 1698 aperto, suavissimus odor, praesertim ex pedibus, in vita ex diuturnis doloribus morbidis, prorupit: sanguis vero tum an fato, tum anno 1703, quo authoritate Reverendiss. Ordinarii tumulus de novo aperiebatur, totus liquidus, et quasi recens e vivo corpore effusus, repertus est. Veneramur ergo in Clara Hortulana Hortulum Seraphicum, Dei manu excultum, qui amoris cuspide ceu ligone debuit fodi, ut floribus et virtutum omnium odore fragrans in superno Paradiso inclaresceret." (Greiderer, op. cit. pag. 387.)

5) Hub. Menolog. cit. — Hub. S. Stammbuch, pag. 491. — Wolf, 24. Octb., pag. 462. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V. pag. 155. Letzterer bemerkt über den Tod Hortulana's: „Denique sicut Martyrii desiderio incensa sanguinem profundere ardenter optabat, ita occulta vi e superiori Choro in inferiorem dejecta, omni pene effuso sanguine ad coronam evolavit." — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. et Parthen. Angerens. Clarissar. — Kressling, Hist. Ord. Seraph. pag. 335. — M. Sintzel, Seraph. Sternenhimmel, Bd. II., S. 389. Uebersetzung aus Fort. Hub. Menologium. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II., pag. 386—387.

Aufzählung der eben genannten Zweihundert[1]) in dieser Zeit im Rufe der Heiligkeit in den 4 oberdeutschen Ordensprovinzen (von Cöln, Straßburg (=Bayern), Sachsen S. Cruc. und Thüringen) verstorbenen Diener und Dienerinen Gottes soll aber nicht gesagt sein, als hätten wir alle im Ordensmartyrologium verzeichneten im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Ordensmitglieder dieser Zeit namhaft gemacht, noch viel weniger, als seien alle der Ehre des Martyrologiums würdige Söhne und Töchter des hl. Franziskus aus diesen Ordensprovinzen auch wirklich im Ordensmartyrologium verzeichnet. Was das Erste betrifft, wollten wir hier nur eine runde Zahl solcher Diener und Dienerinen Gottes verzeichnen; was aber das Zweite anbelangt, erklären die offiziellen Verfasser und Bearbeiter des Ordensmartyrologiums, wie Artur von Münster, Fortunat Huber u. A. selbst (s. ob. S. 328), daß es ihnen unmöglich war, alle der Ehre des Martyrologiums würdige Kinder des hl. Franziskus in diesem Ehrenbuche des Ordens namhaft zu machen,[2]) und daß weit mehr derselben im Martyrologium nicht verzeichnet seien, als in demselben genannt werden. (Quorum [cum fama sanctitatis defunctorum] ingentem numerum quis referre valeret? Ex iis nonnullos huic nostro Martyrologio inseruimus, ceteros omittimus, quia eos omnes recensere onus humeris nostris impar, intellectusque vires longe excedens, jure arbitrati sumus", Arthur. l. c.) — Daß dem also sei, bezeugen die offiziellen aus den Archiven der einzelnen Klöster der oberdeutschen Ordensprovinzen entnommenen Berichte über die in dieser Zeit im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Mitglieder derselben, wie zu ersehen ist aus den diesbezüglichen archivalischen Berichten über die Ordensprovinzen von Straßburg, Bayern,[3]) Cöln, 2c.[4])

[1]) Es dürfte auffallend erscheinen, daß im Obigen verhältnißmäßig so viele diesen Ordensprovinzen angehörende Diener und Dienerinnen Gottes aus dem Ordensmartyrologium namhaft gemacht sind, während doch die neueste Auflage des Seraphischen Martyrologiums für diese genannten deutschen Provinzen deren viel weniger aufweist. — Daß in dem im Jahre 1860 zu Salzburg neu erschienenen „Seraphischen Martyrologium" (von uns als „Franzisk. Martyrolog." zitirt) kaum der vierte Theil dieser Zweihundert oben genannter Diener und Dienerinen Gottes Aufnahme gefunden, und die Aufgenommenen oft mit so wenigen Worten und oft minder genau abgethan werden, ist zu bedauern. Wenn auch in den Ordensmartyrologien (wie dieses ja auch beim römischen Martyrologium der Fall ist) oft das Nämliche wiederkehrt und daher Manchem weniger interessant erscheinen mag, so sind die vorgeführten Persönlichkeiten doch alle Zeugen der Wahrheit, Zierden der hl. Kirche und des eigenen Ordens und laute Mahnrufe zu lebendigem Glauben für unsere glaubensarme Zeit. Möchte darum bei einer etwaigen neuen Auflage des genannten Martyrologiums dasselbe in Betreff der Zahl der aufgenommenen Diener und Dienerinen Gottes vollständiger und bezüglich der Berichte etwas genauer und reichhaltiger werden. Waddings Annalen des Seraphischen Ordens, und die verläßlichen Martyrologien von Artur, Högner, Huber u. A., sowie neuere italienische Bearbeitungen desselben bieten dazu die besten Hilfsmittel.

[2]) Conf. Fort. Hub. Menolog. Prolog. §. XIII., pag. 355, im Allgemeinen; — Idem in Chronic., pag. 660. 858 etc. besonders in Betreff Deutschlands. Huber schreibt an letzterer Stelle, nachdem er bei 200 Diener Gottes aus der Zeit von 1600 bis 1686 namhaft und zum Theil weitläufiger beschrieben: „Hir nenne ich nur etliche: dann die meisten bleiben mir in der Wahl; ich bekenne mein Erlegenheit: deren Archiv-Schrifften hab ich so vil vor Augen, daß ich der vortrefflichen Ordens-Männer Anzahl nit weiß, in diesem Weltlauff außzustecken. Diejenige, welche sich noch in diesem sterblichen Leben umb das himmlische Sig-Kräntzlein bearbeiten, müssen mit deß weisen Salomons Spruch begnügt sein: „Ne laudes hominem in vita sua, Man solle niemand loben in seinem sterblichen Leben." Wohin der hl. Maximus den rechten Zusatz giebt: „Lauda post vitam; magnifica post consummationem; quando nec laudantem adulatio movet, nec laudatum tentat elatio." Zu teutsch: „Lobe einen, wann er gestorben ist: Mache ihn groß nach seiner Vollendung: da nemblich nach dem Todt den Lobsprecher kein Schmeichlerey bewöget, vnd den Gelobten kein Uebermuth versuchet." (Hub. l. c.)

[3]) Vig. Greiderer, in Collectan. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. lib. I. cap. 8. — Idem in Germania Franciscan. tom. II., cap. 6., §. 3. „Observantes Minoritici eximiae virtutis post Concilium Constantiense usque ad an. 1620 Bavariam illustrantes," pag. 368–372. — §. 6. „Minoritae Reformati Custodiae, aut Provinciae Bavariae filii, virtute clari intra an. 1620. et 1700. obeuntes" — §§. 4. 5. 7. 8. 9., „Sorores Clarissae et Tertiariae post Concil. Constant. usque ad an. 1700. vitae sanctitate spectabiles." In diesen Abhandlungen weist Greiderer allein von der bayerischen Custodie und (seit 1625) Ordensprovinz, vom Jahre 1517 bis 1690 fünfundzwanzig Mitbrüder und 62 Klarissen und Terziarinen nach, welche im allgemeinen Rufe der Heiligkeit gestorben sind. — — Cherub. Mayr, Chronic. M. S. Prov. Argentin. Franciscan. — Monum. Prov. Bavar. Franciscan. et Hist. Parthen. Angerens. Clarissar. et Ridlerian. ac Bittric. Tertiar. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph., tom. V. — Hub. Chronic. — Hub., Högner., L. Wolf, Martyrolog. — etc.

[4]) Honorat Herpers weist in seinem Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan., in

Aus dem ausgezeichneten Stande dieser Ordensprovinzen und der zu denselben gehörenden Frauenklöster erklärt sich auch das hohe Ansehen, welches der Seraphische Orden in jenen Ländern damals auch in der Oeffentlichkeit genossen. Davon zeugt, außer anderen im Verlaufe dieser Abhandlung schon beigebrachten Beweisen, auch der Eintritt so vieler Töchter aus dem hohen Adel und den be-

---

append., aus den Archiven dieser großen Ordensprovinz nach, daß vom Jahre 1517 bis 1600 sechsundzwanzig, und von 1600 bis 1693 hunderteinundzwanzig Mitbrüder dieser Ordensprovinz im Rufe der Heiligkeit gestorben seien. Wir haben c. 60 schon (oben v. Seite 335—355) erwähnt, und setzen hier noch Einige aus Herpers Verzeichnisse mit dessen Worten bei:

„1532, in Octobri Dürstenae beato fine terminavit viam suam Venbls. P. Bernardus a Raesfeld ex Dynastis in Ostendorf genitus, quem ipso die S. Joann. Apost. anno 1525 ibidem praecesserat amabilis P. Henricus ab Oer, qui primogenitus Nobilis Viri Lamberti ab Oer jus suum pro dulci Jesu resignans Minor Observans factus peccatores intuitu misericordiae divinae ad emendationem vitae invitare solebat; ast P. Raesfeld severior metu districti judicii divini: hic acerbiori morte, ille suaviori expiravit. Ambo in domo capitulari sepulti.

1540, P. Guilielmus Vorn ex antiquissima prosapia Marcoduri in Menapiis editus, postquam sextum Guardiani munus laudabiliter obierat, ab hominum oculis abreptus ob singularem sanctitatis opinionem ut verus Israelita et verae sanctitatis vir in choro sub lampade Brulae sepultus.

1563, Limpurgi P. Leonardus Kyrburg correptis istius saeculi moribus strenuam et pervigilem in Guardianatus munere operam posuerat 27 annis, Deo et hominibus charus — eo anno obiit 17. Aprilis.

1564, in Corbacensi Conventu longis infirmitatibus consumptus celeberrimus P. Jacobus de Altena, Marpurgo et Segena ob fidei constantiam expulsus, operose et fideliter per 16 annos Guardianum agens, animam suam ad coelos transmisit — ante summam Aram sepultus.

1573, Fr. Eusebius Neomagensis, Laicus, acerba pro Christi fide pertulit, eo quod ornamenta et sacra vasa clam ad loca tuta transtulisset, virgis et spinis contortis ab haereticis acerrime dilaceratus.

1580, Venbls. P. Severus Spey Boppardiensis, Guard. Confluentinus, vir sanctae famae et opinionis apud omnes, Concionator eloquens et Emmor. et Revmmor Principum Electorum Archiepiscoporum Trevir. Jacobi ab Eltz et Joannis a Schoenberg ordinarius aliquanto tempore Confessarius, vitam finivit Cardonae.

1620, P. Hermannus Langeneck, qui militibus peste laborantibus diu noctuque intrepide serviens Sacramenta iis administrando eadem lue ipse correptus, necessariis Ecclesiae Sacramentis provisus in Domino obiit, Oppenheimii in ambitu claustrali sepultus. Erat concionator solidus, pro Ordinis incremento zelantissimus.

1632, Laudabilis fuit P. Bruno Winckens Sac. Praedicator Confessor, vir maximi zeli animarum, quo inflammatus, cum Episcopii degeret, et videret, quod Miltenbergae fratres nostri ob impiorum Suecorum insultus excessissent, etiam peste aliqui sublati, spontaneo sese obtulit ad laborandum in vinea Domini, quod et omnium civium testimonio fecit verbo et exemplo praedicans, intrepide omnibus peste correptis inserviens, Sacramenta administravit, eodem morbo tamen correptus in brevi explevit tempora multa, longiori vita dignissimus, Miltenbergae comitante toto Magistratu etc. in Ecclesia parochiali ante Aram B. V. sepultus.

1633, in servitio pestiferorum vitam finivit Moguntiae P. Joannes Martini, Guardianus, cum 3 Sacerdotibus et duobus Laicis, quorum laus apud Superos manet."

Solche Martyrer der Nächstenliebe begegnen uns in der Geschichte der oberdeutschen Franziskaner-Ordensprovinzen sehr viele. So starben allein nur in der Cölnischen Ordensprovinz vom Jahre 1665 bis 1667 im Dienste der Pestkranken nicht weniger als 35 Franziskaner. Herpers berichtet über diese Tugendhelden mit folgenden wenigen Worten:

„1665, in diversis locis pestiferis inservitores laudabiles fuere: P. Severinus Kemmerling, P. Bonaventura Steingens, P. Godefridus Wolf, P. Paulus Nix, FF. Lambertus Odendahl, Emmanuel Hotten, Aegidius Julemond, Hermannus Merlemans, Joannes Dahlen, Fratres Laici; omnes in charitatis summae exercitio mortui. —

1666. Hoc quoque anno in servitio charitativo pestiferorum animam suam reddiderunt Patres et Fratres multum laudabiles: Andernaci P. Severinus Brewer, Fr. Fridericus Hinneschalcher, — Coloniae Fr. Henricus Safftleben, — Moguntiae Fr. Adolphus Cöllen, Fr. Simon Dahlen, — Crucenaci Fr. Gerardus Girgers, P. Melchior Hartmann, P. Lubentius Agricola, Joannes Arnoldi; — Moguntiae adhuc Fr. Sylvester Volmari, Fr. Joannes Buchri, Fr. Jacobus May, V. A. P. Gualterus Horn Guardianus, alias Lector Theolog. decennio, Fr. Aegidius Mannen, Clericus; — Crucenaci quoque V. A. P. Jacobus Pletzius Guardianus, pestiferis inserviens, — P. Ferdinandus Bolender, Andernaci in Xenodochio pestiferis inserviens peste raptus est, olim Vice-Guard. et Concionator famosus. — Marcoduri Fr. Hermannus Koenen, Cleric. — Harlemii V. P. Eustachius Beck, Missionarius

rühmtesten Patrizier-Familien in die Klöster der unter Leitung der Observanten (später Recollecten und Reformaten) stehenden armen Klarissen und Terziarinen [1]),

Hollandiae per 14 annos vigilantissimus Curator, et P. Laurentius Simonis, Missionarius 30 annis, pestiferis inserviens. — Urdingae P. Petrus Leschhorn; — Sieburgi FFr. Stephanus Sikard et Daniel Herff. — Urdingae et P. Bartholomaeus Liesser, Vic. Convent.; omnes hoc anno peste ablati.

1666. Hoc anno iterum peste infectis servierunt P. Alexander Kichenius Philosophiae Lector, in pago Weis in termino Confluentino, — Bonnae P. Wolfgang Bamer se spontanee ad tale servitium obtulit, et cum luctu Principis et civium civitatis eadem lue correptus obiit 30. Octb.; alii quidam expositi Confratres permanserunt in vivis. Item peste mortui sunt P. Damianus Krafft et P. Stephanus Brenner."

Wir sollten nun das oben beim Jahre 1632 unterbrochene Verzeichniß der von Herpers namhaft gemachten Diener Gottes aus der cölnischen Ordensprovinz weiter fortsetzen; aber der Raum gestattet es nicht, und mag das eben Angeführte genügen um zu zeigen, wie viele solcher Ehrwürdigen Ordensmänner noch im Ordensmartyrologium zu verzeichnen wären.

[1]) Wir führen hier nur das Klarissenkloster zu Trier als Beispiel an. Unter „Personae illustriores Ordinem S. Clarae professae, sanguine nobiles" zählt der Chronist Herpers aus diesem Kloster zu Trier auf:

Sr. Mechtildis, Principissa de Baden, Abbatissa († 1486), Sr. Anna de Wachenheim, Abb. († 1487), — Sr. Gertrudis a Sickingen, herois Francisci de Sickingen germana soror († 1490), — Sr. Catharina de Schönburg († 1500), — Sr. Adelheidis vulgo Elgen de Orley, († 1502), — Sr. Gertrudis de Ruremund, Abb. († 1503), — Sr. Gertrudis de Grolle († 1504), — Sr. Anna, Comitissa de Westerburg († 1505), — Sr. Susanna de Stein († 1509), Srs. Anna et Catharina, Ducissae Bavariae († 1517 et 1522), — Sr. Catharina, Landgravia de Neuenburg († 1517), — Srs. Francisca et Sabina de Barbeson, Baron. († 1494, 1507), — Sr. Anna de Pittlingen († 1566), — Sr. Margaretha ab Eppen († 1566), — Sr. Barbara de Liessen († 1566), — Sr. Maria ab Eltz († 1625), — Sr. Crispina a Manderscheid († 1656). Dies Einige von den c. 50 hochadeligen Jungfrauen, welche (nach dem Verzeichnisse Herpers) in der hier beschriebenen Periode im Kloster der Klarissen zu Trier den Schleier genommen, und, wie Herpers bezeugt, nicht minder auch durch ihre Tugenden geleuchtet haben.

Welcher Geist in diesem Ordenshause gewaltet habe, bezeugt ebenfalls Herpers, wenn er im Anschlusse an das Verzeichniß der „sanguine nobiles", das viel wichtigere derjenigen folgen läßt, welche sich durch die Heiligkeit ihres Lebens daselbst ausgezeichnet haben. Wir lassen einige derselben hier folgen, weil dieses geeignet ist, den Einblick in das damalige Ordensleben zu vervollständigen. Honorat Herpers schreibt: „Praeter has sanguine illustres fuerunt in hoc Monasterio semper praeclarae virtutibus, ex quibus aliquas saltem audire vel legere non pigebit." — Wir können leider auch aus diesen „Einigen" wieder nur sehr wenige hier anführen; andere sind schon (oben S. 377—416) genannt worden.

„Sor. Catharina Hontheims Mtr. Abbatissa erat speculum omnium virtutum, cui S. Franciscus aliquando apparens fulgentibus 5 Stigmatibus ad consolationem suam futura quaedam praedixit. Ipsa obiit 1560, 11. Nov.

Sr. Magdalena Rettel saepe rapiebatur in exstasin et a Deo visitabatur; obiit 1566, 19. Septb.

Sr. Lucia Probst, Vbls. Abbatissa, clara virtutibus, in oratione assidua; orans Deum pro Novitia summe tentata, ut Ordinem desereret, audivit vocem e Monstrantia SS. Sacramenti: „Soror Novitia perseverabit, sed multa patietur." Ita etiam factum est. — Adelheidem de Luntzen, Vicarissam suam et 12 alias Sorores admonuit, ut secum se disponerent ad mortem; brevi enim essent moriturae, quod evenit dum paulo post ingruit pestis, et ipsas omnes sustulit. Ipsa autem discessit 29. Aug. 1566.

Sr. Margaritha Kinheim ita obediens erat Vbli Matri Luciae Probst, ut dum juberetur afferre carbones, nec haberet receptaculum ferreum ad imponendum, imposuit carbones scapulari et illo illaeso tulit ad locum praescriptum. Obiit 29. Aug 1566.

Sr. Catharina Symonis praeluxit Soribus devotione, humilitate et patientia. Cum anno 1572 sederet ad mensam, spiritu rapta vidit undecim Fratres Ordinis S. Francisci a latronibus captivari. Mox exclamavit: „Ah, Sorores meae dilectae! undecim Fratres nostri ducuntur ad carceres ab haereticis, et miserabiliter trucidantur omnes. Correpta de praesumptione, sine mora humillime agnovit culpam de tumultu a se excitato in Sororibus, nec mussitavit amplius de hac visione. Postmodum aliunde agnovit P. Confessarius, quod eadem die et hora fuissent totidem Fratres in Belgio captivati, nec diu post crudeliter martyrizati ob fidem catholicam (das Martyrium der hl. 11 Mitbrüder vom Franziskaner-Convente zu Gorkum). — Pie defuncta est 12. Nov. 1572.

Sr. Cornelia Franck habens donum fervoris in oratione et monastica disciplina, orabat Deum instanter, ut concederet sibi purgatorium in hac vita pati, quo post mortem Choro Virginum associaretur. Per hoc meruit pati indicibiles dolores, imo daemonum vexationes tam validas, ut saepe fenestrae cubiculi, in quo aegra decumbebat, tremuerint, debueritque R. P. Joannes Hayus, Commissarius Generalis, aliquando assistens aegrae huic, et timens ne ipsa fieret pusillanimis, per s. obedientiam mandare, ut anima migraret e

sowie der Beitritt so vieler der angesehensten Männer und Frauen zum dritten Orden des hl. Franziskus für Weltleute. [1])

---

corpore ad gaudia coelestia; nec frustra, eodem enim momento cessavit tremor fenestrarum et cubiculi, ipsaque obiit 15. April.

Sr. Margaritha Bergrath, exemplaris conversationis, summae prudentiae, sedula in operibus obedientiae, contemplatrix suiipsius, multa dicteria patientissime toleravit; obdormivit in Domino 24. Aug. 1602.

Sr. Anna Trier Laica laboriosissima, humillima erga omnes, benignissima et obedientissima. Indies cum devotione singulari venerabatur 7 dolores B. V. Mariae et maxime dolorem stantis Matris sub cruce, hinc meruit quadam vice videre Deiparam in specie valde dolorosae, caeruleo pallio amictam, et audire sibi dicentem; „En filia, in hac ipsa forma steti sub cruce Filii mei dilectissimi; si vis me videre in gloria, qua nunc in coelis circumdata sum, moneas me indies 7 salutationibus.“ Sicque visio disparuit. Putatur Deipara ei morienti apparuisse; summo enim cum gaudio exhalavit animam 24. April. 1613.

Sr. Elisabeth Brandt angelicae puritatis et magnae perfectionis erat. Sub refectione corporis solebat puerulum Jesum invitare ad commedendum secum et meruit aliquoties videre Eum secum ex eadem scutella commedentem; unde summe exhilarata coepit aliis stupentibus ridere, et dein in extasi aliquando rapte dicebat: „O dulcis Jesu, da mihi unicam guttulam.“ Post ad se reversa dicebat humiliter culpam ob inquietudinem Sororibus causatam. Quotiescunque audiebat quidquam de dulci Jesu, toties videbatur corde liquefieri, et incipiebat prae gaudio ridere, vel flere pro materiae differentia. Piissime obiit 11. Januar. 1616.

Sr. Catharina Gondendorff Laica, paupertatis et humilitatis studiosissima, in contemptu suiipsius continuo se exercebat, ideoque nullum opus a se benefactum esse judicabat, sed post opus quodvis suam agnoscebat culpam petens sibi propter negligentiam suam dari poenitentiam; substernebat se aliquoties ad limen ostii super terram, ut omnes Sorores super eam graderentur. Plena meritis obiit 14. Aprilis 1616.

Sr. Catharina Bonen Laica valde bona, continuo orabat Deum pro bono vitae fine, dicens omni hora ad honorem Deiparae ter salutationem angelicam: si vero noctu vel interdiu ob laborem quandoque horam non audiisset, repetiit alio tempore. Multis annis fuit exitrix Sororum, et noctu surgebat ad Matutinum cum gaudio; illi B. Virgo toties exorata ab ea pro bono fine dignata est eidem indicare horam exitus sui ex hoc mundo, quam et Sororibus indicavit et vidit 23. April. 1619.

Sr. Margaritha Klüffiger, amantissima silentii, paupertatis et orationis. Post Matutinum (media nocte) e choro non exiens nec dormiens, sed devotioni insidens puerulo Jesu, quem gerebat B. Virgo in choro posita, indies conficiebat sertum ex floribus vel ex herbis, et merita est, quod Deipara cum Jesulo suo eam arriserit saepius, uti Soror fide dignissima se conspexisse retulit. Vivere desiit 31. Maji 1628, aetatis 70. profess. 51.

Sr. Gertrudis Duys continuo carnem suam mortificabat in cibo et potu; portiones enim nunquam sumebat nisi mixtas amaritudine, nec vinum bibit nisi omnem ei saporem naturalem sustulisset. Transiit ex hac miseriarum valle 5. April. 1629, aetatis 69., profess. 51.

Sr. Margaritha Riedburgs solitudinis amans, humanas consolationes spernens solebat dicere: „Quo remotius ab hominibus, eo propius Deo.“ Mortificabat se fame et frigore, multa incommoda et dicteria tolerabat patientissime, obiit 31. Octb. 1631, aetatis 62., profess. 35.

Sr. Maria Kylburg admirabilis innocentiae et simplicitatis, patientiae et humilitatis, noluit ex humilitate esse Soror choralis, sed sedulose se exercuit in operibus coquinae et vilibus servitiis; Superiores suos non homines reputabat sed Angelos; detractiones nec audire volebat. Plena meritis discessit e mundo 16. Febr. 1632, aet. 81., profess. 56.“

Wir müssen auch da wieder schließen; denn der Raum gestattet es nicht, noch mehrere solcher Dienerinen Gottes aus obigem Verzeichnisse hier beizusetzen. Honorat Herpers schrieb über dieses Ordenshaus ein eigenes Werk. Er schließt das vorliegende Verzeichniß, das bei 50 solcher biographischer Skizzen enthält, mit folgenden Worten: „De his et aliis plura scribi possent, sed legenti sufficiet recognoscere, quod in hoc monasterio semper vixerint et adhuc vivant Sorores in magna austeritate, devotione et sanctitate. — — Notandum, quod ab initio vixerint ut Urbanistae, ab anno 1580 sub prima S. Clarae Regula, utentes tamen dispensatione Tridentini.“ (Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan., Conv. Clarissar. Trevirens. in append. fol. 13—16.)

[1]) Zur besseren Kennzeichnung der damaligen Zeit setzen wir hier Herpers authentisches Verzeichniß jener angesehenen Persönlichkeiten bei, welche im 17. Jahrhundert und in der nächstfolgenden Zeit in der Franziskaner-Ordensprovinz von Cöln dem III. Orden des hl. Franziskus beigetreten und in demselben die Ordensprofeß abgelegt haben. Herpers verzeichnet dieselben wie folgt:

Coloniae. Illustriores Saeculares utriusque sexus ex tertio Ordine S. P. N Francisci professi.

Rev^mus. Dnus Otto Gereon, Archieppus Cyrenensis, Archi-Epi Coloniensis Ferdinandi Bavari Suffraganeus, Ecclesiae Metropol. Coloniens. presbyter Canonicus, SS. Theologiae Doctor, professus 1653.

Möge das bis nun Gesagte einigermassen genügen um zu zeigen, welches denn in Wahrheit der religiöse und disciplinare Zustand des Franziskanerordens von der regularischen Observanz in Frankreich, England, Irland, in Ober- und Niederdeutschland ꝛc. zur Zeit des Auftretens des Protestantismus bis in die Zeit

---

Praenobilis Dnus Adolphus a Zweiffel, Dnus in Sultz, Eques Jerosolymitanus, olim Legionis Caesareanae Vice-Colonellus, — anno 1634 professus.
Praenobilis D. Jacobus a Kinsweiler, Dnus in Müdersheim.
Nobilis et Clarissimus Dnus Casparus a Blankenberg J. U. Doctor, Judicii Archi-Epalis Scabinus, prof. 1660.
Nobilis et Clar^{mus.} Dnus Hermannus a Wedig, J. U. Licentiatus, Senator Colon. cum conjuge sua Catharina prof. 1663.
Illust^{mus.} Princeps Alexius Dux de Nassau, Canon. Capitularis Coloniae 1714.
Rev^{mus.} et Seren^{mus.} Elector et Archiepiscopus Colon. Joseph Clemens Bavar.
Rev^{mus.} et Illust^{mus.} Dominus Comes de Hohenzollern, Canon. Cathedral. — 1716.
Rev^{mus.} et Excell^{mus.} Dnus Comes de Trucces Ecclesiae Metrop. Coloniens. et Argentinens. Canonicus, 1720, — in habitu III. Ord. 1724 repultus.
Rev^{mus.} et Illust^{mus.} D. Comes Ferdinandus de Hohenzollern, Colon. et Argentin. Canon. Capitularis Chori-Eppus.
Perillustris et Excell^{mus.} D. Comes Franciscus Georgius de Manderscheid et Blankenheim.
Clarissimus D. Casparus Blankenberg, J. U. Doctor, 1660 profess.
Praenobilis ac Strenuus D. Joannes Gerwinus a Krebs, 1686.
Plures etiam Plur. Rev^{di.} Dni Canonici et Pastores.
Nobilis Dna Catharina de Berg in Betzdorff nata de Boland, 1623; — et filia ejus virtuosissima Virgo Catharina Susanna de Berg, 1626.
Illust^{ma.} et Excell^{ma.} Dna Comitissa Anna Maria de Fuerstenberg, Heiligenberg et Werdenberg, Comitissa in Baar, Dna in Hausen, ac nata comitissa de Hohenzollern, professa 8. Jun. 1647.
Rev^{ma.} et generosa Dna Magdalena de Brempts illustris Collegii Rheindorff et Dietkirchen Abbatissa, profess. 1629, piissime obiit 1659.
Perillustris Dna Anna de Bettberg L. Baronis in Dorwerd vidua, Dna in Görtzenich, profess. 1628.
Praenobilis Dna Margaretha Juliana a Coudenbach, profess. 1627.
Praenob. Dna Margaretha a Metternich, vidua de Ley, Kychshoven et Burgbrül, professa 1637.
Praenobilis Dna Elisabetha de Barlé, profess. 1638.
Praenobilis Dna Elisabeth vidua Kinsweiler, Satrapae Kerpensis.
Praenob. Dna Anna Margaretha de Sintzig, prof. 1648, et Praenob. Dna Anna ab Hüls vidua de Sintzig, 1650.
Perillustris Domicella Regina de Metternich, 1750.

Confluentiae. Praetor civitatis Dnus Mathias ab Eys, Dnus in Uflingen, Castellanus in Katzenellenbogen et Con-alti-judicii Dnus in Horchheim ac Ser^{mi} Electoris Consiliarius intimus; ibi et Nobilis Justina Staudin a Lympurg 1652 professa.

Aquisgrani. Anno 1649 praenobilis et gratiosus Dnus Wernerus L. Baro de Pallandt et Rülandt profess. Anno 1662 professa illustris Dna Isabella Clara Baronessa de Blanckard, Dna in Alsdorff.

Marcoduri. Plur. Rev^{di.} Dni Pastores in tota vicinia et termino assumunt 3^{tium} Ordinem, servantes singulis annis congregationem.

Brulae. Illustrissimus et gratiosissimus Dnus de Vorst Lombeck, Dnus in Lüfftelberg cum illust^{ma.} conjuge sua; item plures Rev^{di.} Pastores.

Moguntiae. 1721 Nobilis ac perillustris Dna Catharina Sibilla de Lemfort nata de Seligh. — 1758 Comitissa M. Magdalena de Stadion, aliique utriusque sexus.

Beuricae. 1671 Tertiam Regulam professa gratiosa Dna M. Margaretha de Wasberg, nata de Metternich.

Andernaci. Praenobilis et perillustris Dna Margaretha de Ley, nata de Metternich in Schweppenberg; item plures Pastores et Canonici.

Bonnae. III. Ordinem S. Francisci assumpserunt Excell^{mus.} Comes de Tauffkirchen ejusque gratiosa Contoralis; item generosus Dnus L. Baro de Landsberg .... aliique DD. Pastores et Canonici.

Kempenae, omni tempore plurimae Virgines in castitate Domino famulantes. Similiter et Novesii, ubi Rev^{ma.} Dna Catharina Ida de Spies Abbatissa Canonessarum Saecul. ad S. Quirinum anno 1664 professa.

Sirceae 1670 III. Regulam professus Nobilis Dnus Lotharius ab Hahn, unacum uxore sua Anna Catharina de Masburg ex Schwerdorff; ibi et plures Virgines.

Schleidae 1662 perillustris Dnus Joannes Arnoldus L. B. de Kolff, qui fuit lumen omnium Saecularium Tertiariorum, devotione, abstinentia et patientia clarus. Pie obiit 1665. — Illic et RR^{di.} Dni Pastores multi ac plurimae Virgines.

des westphälischen Friedens (von 1517 bis c. 1648) gewesen. Der vorurtheilslose Leser dürfte aus diesem aber auch abnehmen können, welche Bewandtniß es mit der Behauptung mancher Historiker, selbst katholischer Kirchengeschichtsschreiber habe, als sei der katholische Ordensstand in jener Zeit überhaupt so tief gesunken gewesen, daß er nicht mehr fähig war, dem Sturme der protestantischen Pseudoreformation mit Kraft entgegenzutreten. — Endlich ergibt sich von selbst der Schluß, daß nicht die Franziskaner-Observanten allein in jener Zeit in so wohlgeordnetem Zustande sich werden befunden haben, sondern daß dies größtentheils auch von allen übrigen Orden zu gelten habe, wenn diese auch minder an Zahl und weniger nach Außen zu wirken berufen waren. — Nicht der inneren Auflösung, sondern der rohen, äußeren Gewalt, dem Raube der Fürsten und der Gewaltthätigkeit mancher Städte sind so viele Stifte und Klöster Deutschlands in jener Zeit zum Opfer gefallen. —

Die Franziskaner in den österreichischen Erblanden.

I. Die Oesterreichische Franziskaner-Ordensprovinz (1224—1451.)

(Provincia Austriae FFr. Minorum S. Francisci.)

Diese Ordensprovinz verdankt ihren Ursprung dem Herzog Leopold, dem Glorreichen, der vom hl. Ordensstifter Franziskus sich Mindere-Brüder erbat und solche im Jahre 1224 erhielt. Er errichtete ihnen ein Ordenshaus zu Wien, und andere Niederlassungen in den Herzogthümern Oesterreich, Steiermark und in den angränzenden Landen. Diese Klöster gehörten anfangs zur großen deutschen Ordensprovinz, nach deren Theilung (1230 in die Provinzen von Straßburg, Sachsen und Cöln) zur sächsischen Provinz, und wurden bald darauf (zwischen 1231 und 1239) zu einer eigenen österreichischen Ordensprovinz vereinigt, [1]) welche die in den Herzogthümern Oestreich, Steiermark, Krain und Kärnthen liegenden Klöster in sich begriff. Es waren dies die Convente zu Wien (S. Crucis), Stein, Tuln, Juden-

---

Wittliaci, 1735 III. Regulam professa Excell^ma. Comitissa de Manderscheid, item alii Presbyteri Ordinis Teutonici. — Praenobilis Dna Anna Francisca Sergar; — 1735 Excell. et experitissimus Medicus Joann. Franc. Bay; alii RR^dl. Dni Pastores et Clerici.

Lechnioci 1655 III. Ord. professus R. A. et eximius Dnus Joannes Pingen, Ss. Theologiae Licentiatus, Canonicus ad SS. Apostolos Coloniae et Parochus Lechniacensis. — 1652 Amplissimus D. Adolphus Dierath, Praetor cum conjuge sua Catharina Hanzonis.

Düsseldorpii III Ord. S. Francisci professa Illma. Comitissa de Fürstenberg. . . . Item, Excell. Comitissa M. Theresia de Neselrode, — aliique permulti utriusque sexus servantes statutis diebus Congregationes.

Germersheimii 1739 III. Ord. S. Francisci professus est Praenob., Clarissimus ac Strenuus Dnus Petrus Schilling, supremus Comeatus et annonae Commissarius in Philippsburg, et anno 1727 praenob. et Clariss. Dnus Christianus Spiess. (Herpers, Chronic. M. S. Prov. Colon. Franciscan. in append. fol. 25. 26.)

[1]) Provincia Austriae ex Saxonica verosimilius intra ann. 1231 et 39 educta fuit, uti ex documentis in archivo Conv. Viennens. Conventualium exstantibus deducitur. Gregorius IX. PP. Bulla: „Sicut olim in filiis Abrahae", Reate IV. Calend. Aug. Pontif. ann. 8, sicque ann. 1234 data, Fridericum II. Austriae Ducem hortatus est. ut Fratres Minores Austriae, inique apud eum accusatos, maxime in suis terris commendatos habeat. Idem Bulla: „Quantum nos urget" et alia: „Sanctum et pium propositum", Perusii XIII. Calend. Aug. Pontif. ann. IX. Sicque 1235 expeditis, et ad Ministrum Provincialem FF. Min. in Austria directis, isti injunxit, ut per se, aut per alios crucem in Austria praedicet, et duos Missionarios in causa belli sacri constituat. Accedit: inter Ministros Provinciales, in negotio B. Agnetis Pragensis Clarissae ann. 1239 congregatos, etiam Provincialis Austriae recensetur, et ab aliis Ministris Provincialibus distinguitur. Tandem compilator Bullarii Franciscanorum disserte ait: Austriacam Provinciam in Comitiis Generalibus Romanis 1239 erectam esse. Ex his apparet, quod Wadding an. 1260 (tom. IV. ann. 1260, n. 14.) Provincias Ordinis adducens, Austriaca omissa, catalogum perfectum non assecutus sit. (Greiderer, Germania Franciscana, tom. I. pag. 264.)

burg, Wels, Linz, Laa, Graz, Neustadt, Bruck an der Mur, Wolfsberg, Bozen (in Tirol), Villach, Feldsberg, und die Hospizien bei den Klarissen zu Brixen, Judenburg, Dürnstein und Münchendorf. Die genannten Convente scheinen sehr bevölkert gewesen zu sein. Die Brüder waren eifrig in der Seelsorge beschäftigt, und mehrere derselben finden wir als Bußprediger nach dem Beispiele des hl. Antonius von Padua und des ehrw. P. Berthold von Regensburg († 1272) thätig. Ihres frommen Wandels und hohen Ansehens wegen übertrugen ihnen die Päpste Gregor IX., Innocenz IV., Urban IV. und Gregor X. die Predigt zum Kreuzzuge; Nikolaus III. bestätigte ihnen alle bisher von den Päpsten verliehenen Privilegien und empfahl ihnen durch ein Breve aus Viterbo (Viterbii ann. 1278, nonas Augusti) besonders die Missionen zur Bekehrung der Juden.

Ruhig lebten die Minderen-Brüder zur Zeit der guten Babenberger; als aber diese mit Friedrich II., dem Streitbaren, ausstarben und die österreichischen Lande an den König Ottokar II. von Böhmen fielen, kam Manches anders. [1]) Der stolze Ottokar bedrängte Bischöfe und Volk und wollte dem neuen deutschen Könige Rudolf von Habsburg nicht huldigen. Dies führte zum Kriege, in dem die Minderen-Brüder mit dem Papste, den Bischöfen und dem größten Theile des Volkes getreu zu Rudolf standen und König Ottokar Land und Leben verlor.

Der Röm. König Rudolf I. von Habsburg
und der Orden des hl. Franziskus.

Welch' großer Gönner und Freund des Seraphischen Ordens König Rudolf I. von Habsburg war, geht daraus hervor, daß er selbst mit seiner Gemalin (wie sein Zeitgenosse der hl. König Ludwig IX. von Frankreich) dem dritten Orden des hl. Franziskus angehörte [2]), und in seiner großen Frömmigkeit nach damals noch häufigem Gebrauche eines seiner Kinder dem Herrn in diesem Orden weihte: es war dies seine Tochter Euphemia. Rudolf vollzog diesen Act in Gegenwart des damaligen Ordensgenerales P. Hieronymus von Ascoli (nachmaligen Papst Nikolaus IV. (1288—92), und Euphemia starb im Rufe der Heiligkeit als Priorin im Kloster zu Tuln. [3]). Rudolfs und seiner ersten Gemalin Anna

---

[1]) In der „Geschichte von Böhmen" (nach Urkunden und Handschriften von Franz Palacky (Protestant). Prag 1839 ꝛc. ein sehr reichhaltiges und schätzbares Werk) wird Ottokar fast gegen alle Vorwürfe in Schutz genommen; der böhmische Patriotismus sticht überhaupt stark hervor. Ein Hauptlob S. 289 soll sein, daß Ottokar viel Aehnlichkeit gehabt habe mit Kaiser Joseph II. — — (Damberger, Bd. 11. Kritikb. S. 3.)

[2]) „Rudolphus Austriacae Domus primus Romanor. Imperator, creatus 1273 et Anna Oeberga ejusdem contoralis, communi consensu Regulam tertii Ordinis professi sunt, et Ordinis Fratres in Confessionibus audiendis, uterque adhibere consuevit." (Vid. op. „Facies nascentis et succrescentis Provinciae Seraphico-Austriacae etc." per PP. Archivarios hujus almae Provinciae. Ratisbonae, 1743, pag. 437.) — et alii multi.

[3]) Von ihr heißt es im Ordensmartyrologium: „Thulnae in Germania Serenissima Soror Coleta (alias etiam Euphemia nuncupata) nativitati superaddidit virtutis splendorem. Cum enim esset filia Rudolphi Romanorum Regis, qui Austriacae Familiae dedit initium, tempore Generalatus P. Hieronymi ab Asculo, postea in Cardinalem subvecti et tandem ad S. Petri Cathedram sub nomine Nicolai IV. elevati, Regulari Clarissarum disciplinae ita accomode fuit studiosa, ut quanto acerbius in seipsam mortificationis operibus animadverteret, tanto comportabilius erga alios se haberet, et tanto sanctius claustralis perfectionis numerum impleret." (Hub. Menolog 4. Jun., pag. 1196. — Artur. Martyrolog. 4. Jun., pag. 241. — Wolf, Martyrolog. 4. Jun., pag. 234. — Franzisk. Martyrolog. 4. Jun., S. 227. — Wadding. Annal. Minor tom. II. ad ann. 1293, pag 642, n. 7. — Memoratur a B. Bartholomaeo Pisano, lib. 1. Conformit. fruct. 8. ubi de secunda excellentia Ord. S. Clarae. — Marc. Ulissiponens. part. 2. sup. lib. 4. cap. 15. §. 1. — Gonzaga, de Orig. Seraph. Relig. part. I. de BB. foeminis 2. et. 3. Ord. S. Franc. — Fel. Reinecc. in op. infra cit. lib. I. cap. 1., et aliis. — — Diesen Berichten gegenüber behaupten andere Geschichtschreiber, daß Euphemia (od. Coleta, Nicolette) nicht Klarissin, sondern Dominikanerin geworden, in das von ihrem Vater Rudolf zu Tuln (1280) gegründete Kloster derselben eingetreten und daselbst am 9. April eines nicht näher bezeichneten Jahres als Priorin gestorben sei. Diese Behauptung hat um so mehr für sich, als im 13. Jahrhundert von einem zu Tuln bestehenden Klarissenkloster keine Meldung geschieht. Wenn aber der hl. Antoninus von Florenz, obgleich selbst Dominikaner, schreibt:

von Hohenberg so wie seiner Familie Beichtvater und Rathgeber war der Franziskaner P. Heinrich Knoderer, der Sohn eines Schmides, oder nach Anderen eines Schafhirten aus dem Algäu. [1]) Dieser, ein ausgezeichneter Religiose und tüchtiger Gelehrter, ein ebenso kluger als ehrenfester Mann, war zuerst Lector der Theologie zu Mainz und wurde dann als Guardian nach Luzern berufen. Dort lernte ihn Rudolf kennen, und blieb ihm zeitlebens als seinem treuesten Freunde zugethan. Später in gleicher Eigenschaft nach Basel versetzt, wurde P. Heinrich daselbst (1275) zum Fürstbischofe von Basel erwählt und im Jahre 1286 als Churfürst auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz transferirt († 1288). [2]) Dieser in Deutschland hoch angesehene und einflußreiche Bischof Heinrich von Basel hat mit seinen Ordensbrüdern sehr viel beigetragen zum glorreichen Siege Rudolfs über König Ottokar. [3]) Diese von den Historikern selten erwähnte Thatsache bedarf wohl einer besonderen Erwähnung.

„Sub eodem Generali (P. Hieronymo ab Asculo) Dominus Rudolphus Romanorum futurus Imperator filiam suam beato Francisco et S. Clarae ex devotione obtulit, et Religioni ejusdem S. Clarae perpetuo dedicavit“ (Part. 3. hist. tit. 24. cap. 9. §. 7), so kann dieses sehr wohl geschehen sein, während Euphemia aber später in das von ihrem Vater gegründete Dominikanerinnenkloster eingetreten. (Conf. Greiderer, Germania Franciscan. tom. I. pag. 411.)

[1]) P. Fel. Reineccii, Ord. S Franc. Reform. „De 100 serenissimis et illustrissimis Dominabus, quae II. et III. Ord. S. Francisci assumpserunt.“ lib. I. cap. 1. pag. 12. et seq. — Serar. l. 5. sub. Archiepisc. 37. Stemmata Lotharing. to. 5. pag. 280.

[2]) Gams, Series Epporum, Ratisbon. Manz, 1873, pag. 261 et 289. Als der vom Concil zu Lyon zurückkehrende Papst Gregor X. seine Zusammenkunft mit K. Rudolf v. Habsburg zu Lausanne hatte, wurde daselbst auch P. Heinrich Knoderer vom heil. Vater zum Bischofe von Basel ernannt und vom Papste auch geweiht. Damberger berichtet darüber wie folgt: „Man findet, daß der Minorit Heinrich von Isny (Knoderer), der im Vertrauen des Königs stand, beim Papste die Bestättigung des vom Basler-Capitel gewählten Mainzer-Propstes Peter des Reichen nachsuchte, aber statt Peter selbst von Gregor für diesen Stuhl auserschen und eigenhändig am 9. October (1275) zu Lausanne geweiht worden ist“ (Dambg. op. cit. Bd. XI. S. 166.) Als Curiosum folgt unten des Serarius Bericht über die Wahl des P. Heinrich zum Bischofe von Basel. — Wadding berichtet über den Franziskaner-Bischof Heinrich Knoderer wie folgt: „Hoc anno (1274) electus in Episcopum Basileensem ad Rhenum prope Helvetios Fr. Henricus Algouus Knoderer, vulgo „*Gürtelknopf*“, a nodoso funario cingulo. Quidam fabri, alii pistoris, alii item opilionis volunt filium, certum est obscuro genere natum, virtutibus clarum evasisse, cujus inexspectatam et admirabilem electionem ita ex codice M. S et relatione Thuricensis Cantoris describit Nicolaus Serarius „de rebus Moguntinis“: [Henricus fabri filius, Suevus, cognomento Knoderer, Ordinis Minorum, Lector domus Moguntinensis Theologus, postea Guardianus in oppido Luzernensi, olim frequentaverat castrum in Habspurg, per tres leucas inde distans, Comitis Rudolphi Romanorum Regis, uxoris, ejusque familiae Confessiones multis annis audiendo: postea vero dictus Henricus praeficitur domui Minorum in Basilea Guardianus. Vacante autem tunc Episcopatu ibidem, cum ejusdem Ecclesiae Canonici, Pastoris in electione dissidentes, convenire non possent, demum in eo concurrerunt, ut mox tres ex ipsis cum testibus et Notario mitterentur ad Minores, et unum de Fratribus Minoribus proxime sibi provenientem adverterent, quem indubie sibi in Pontificem crearent. Abeuntes ergo portas Monasterii pulsavere, quibus illico casualiter occurrit Henricus Guardianus, ut ostium aperiret. Quem obstupefactum apprehendentes, Capitulo Basileensis Ecclesiae praesentarunt in Episcopum praeficiendum. Gaudent omnes, quod ad fortunam suam tam venerabilem virum invenerant, et servatis servandis ipsum in Praesulem sublimarunt. In quo Episcopatu laudabiliter vixit.] Confessarium fuisse Rudolphi (quem perperam Ludovicum vocat Petrus Rudolphus (fol. 233)) ante auguratum Imperatorem, et doctrinae honestate vitae laudem sibi comparasse Basiliae maximam, scribit Casparus Bruschius (de Archiepp. Moguntinis, Archiepp 55) atque eidem Ecclesiae laudabiliter praefuisse annis 11. Interfuit centum equitum comitatu pugnae, in qua caesus est a Rudolpho Caesare Ottocarus Bohemiae Rex anno 1278. Deinde anno 1286 ab Honorio IV. Archiepiscopatui Moguntino praeficitur, vacante illa sede jam ferme per triennium post mortem Werneri Archiepiscopi, duobus in dissensione electis, videlicet Petro Canonico Basileensis Ecclesiae majoris praeposito, olim Rudolphi Imperatoris Medico, et Gerhardo de Epstein Archidiacono Trevirensi apud Sedem Apostolicam de suo jure contendentibus. Vixit in hoc Archiepiscopatu anno uno, mensibus undecim, diebus quinque, obiit in Vigilia S. Mathiae anno Christi 1288. Jacet in Ecclesia Cathedrali Moguntina ante aram SS. Petri et Pauli Apostolorum. Ann. 1287 ab omni clero et populo honorificentissime susceptum, Erfurdiam intrasse, scribit Paulus Langius in Chronico Citizensi.“ (Wadding. Annal. Minor. tom. II. ad ann. 1274, n. 33., pag. 402.) — Dem vom Ordensgenerale P. Bonagratia im Jahre 1282 zu Straßburg gehaltenen Generalkapitel, bei dem 33 Provinziale, 700 berufene Brüder und 4 Bischöfe zugegen waren, wohnten auch Bischof Heinrich von Basel und Herzog Rudolf, Sohn des Kaisers Rudolf von Habsburg bei. (Wadding, op. et tom. cit. ann. 1282, n. 1., pag. 485.)

[3]) „Ingens ad cetera momentum Religiosi quidam Sodales e SS. Dominici et

König Ottokar hatte sich nicht nur geweigert, dem röm. Kaiser Rudolf für seine Lande den Lehenseid zu schwören, sondern auch Gebiete des Kirchengutes von den Bisthümern Salzburg, Regensburg und Passau an sich gerissen; deßwegen traf ihn die Reichsacht und der Kirchenbann. Im Jahre 1276 zog Rudolf gegen ihn; die Franziskaner und Dominikaner predigten gegen den Gebannten dem Volke und erklärten es im Auftrage Friedrich II. von Walchen, Erzbischofes von Salzburg, des Eides der Treue entbunden, bedrohten die Widerstrebenden mit kirchlichen Strafen und bahnten so Rudolfs Heere den Weg und beschleunigten die Uebergabe der Städte und Burgen. [1]) Rudolfs siegreiches Vordringen beugte den stolzen Böhmen; er unterwarf sich und es kam zum Frieden von Wien (21. Nov. 1276), bei dessen Abschlusse Bischof Heinrich von Basel mit dem Pfalzgrafen Ludwig vom Rhein, den Erzbischöfen von Mainz und Salzburg und den Bischöfen von Bamberg und Freisingen zugegen war. — Rudolfs Heer war bereits in die Heimath zurückgekehrt, da begann Ottokar auf's neue den Krieg (1278), der für Rudolf noch gefährlicher war als der erste. Allsogleich bot er die Oestreicher, Steirer und Kärnthner auf, die mit starker Macht zu ihm stießen; aus Deutschland aber kam nur sein treuer Freund Bischof Heinrich von Basel mit seinen Rittern und einigen Schaaren aus Schwaben, dem Elsaß und der heutigen Schweiz, mit denen Rudolf noch als Graf in den Krieg gezogen war. Kummervoll sagte Bischof Heinrich dem Kaiser: „Herr, es kommen keine mehr nach, wir sind die letzten.“ Doch Rudolf antwortete getrosten Muthes: „Gott hat mich nicht so hoch erhoben, daß Er mich im gerechten Kriege unterliegen lasse.“ Er ordnete sein Heer zur „Schlacht auf dem Marchfelde“, Freitag nach Bartholomäus, 26. Aug. 1278. Franziskaner und Dominikaner durchwanderten die Reihen der Krieger, zu Muth und Vertrauen ermunternd; diese hatten sich durch Beicht und Communion auf den Tod vorbereitet (die Bischöfe, selbst der Papst, hatten den Bann über Ottokar ausgesprochen), sie gingen in den Kampf im Glauben an das gute Recht Rudolfs. In Begleitung des Basler-Bischofs Heinrich, welcher zum Schutz gegen die Pfeile über den Franziskaner-Habit einen Panzer angezogen, durchritt K. Rudolf nochmals die Reihen, und beide redeten Worte der Ermunterung und Zuversicht; und beauftragt verkündete ein Franziskaner mit lauter Stimme: „Ablaß den im Kampfe für das Recht und das heil. röm. Reich Fallenden, daß sie sogleich die himmlische Siegeskrone empfangen; die Feinde, vielfach im Banne, haben nach dem zeitlichen Tode das ewige Feuer zu fürchten“! [2]) — „Rom, Christus!“ ward als Loosungswort oder Feldgeschrei gegeben; in Ottokars Heer aber Praga (Budějowice, Praha). Leichte Reiter des Ungarnkönigs eröffneten die Schlacht angreifend und zurückfliehend; K. Rudolf überreichte nun dem Burggrafen Friedrich die Sturmfahne, und indem man langsam vorwärts rückte, stimmte der Franziskaner Bischof Heinrich von Basel den Schlachtgesang an:

„Sand Marey, Mutter und Maid,
„All unser Not sey dir gechlaid (geklagt) *rc.* [3])

(leider gibt uns der Chronist nicht das ganze Lied), und Herr Rudolf ze Rhyne

---

Francisci familia addiderunt, qui, dum subjectos ad id tempus Ottocaro cives, Nobilesque, mandato Friderici II. Salisburgensis Archiepiscopi, sacramento solverent, contumacibus etiam diras Pontificias intentarent, viam non modo (Rudolphi) exercitui munivere, sed oppida passim arcesque ad maturandam deditionem impulere. Mandatum hoc Archi-Episcopale, uti refertur in fragmento Hist. australi, factum est *per Consilium et informationem Praedicatorum et Minorum Fratrum, et totius Cleri, qui Authoritate Papae tollentes juramentorum scelera, omnes Regem Rudolphum in Dominum receperunt.* Ex Minoritis specialem memoriam meretur Henricus Episcopus Basileensis, qui unacum Ludovico Palatino Rheni Comite, Moguntino et Salisburgensi Archiepiscopis, Bambergensi et Frisingensi Antistitibus Rudolpho, cum Ottocaro Viennae in diversorio Principis colloquium habenti, assedit; etc.“ (Greiderer, Germania Franciscana, tom. I. pag. 265.)

[1]) Greiderer, German. Franciscan. tom. I. l. c. — J. B. Weiß, Lehrb. der Weltgeschichte, Band III. S. 528 ff.

[2]) J. F. Damberger, Synchron. Geschichte d. Kirche u. d. Welt im Mittelalter, Regensburg, Manz, 1850, Bd. XI. S. 234—238. — Weiß, Weltgeschichte, Bd. III. S. 533. ff. — J. Bumüller, Weltgeschichte, 2. Aufl. S. 517, ff.

[3]) Damberger, op. cit. S. 238. — Weiß, op. et l. cit.

aus Basel erhob seine Stimme so übermächtig, daß beide Heere sie vernahmen. Von den feindlichen Reihen scholl herüber: „Gospodino Pomoloide!“ — Nochmals Instand hier und dort; nochmals faßte man sich pochenden Herzens in's Auge, eh' das Blut in Strömen floß für eine allerdings große Sache. Nun begab sich, daß Heinrich Schorlin, ein schwäbischer Ritter im Dienste des Bischofs von Basel, an die Böhmen sprengte sei es geflissentlich, sei es von der Unbändigkeit des gewaltigen Streithengstes fortgerissen. „Reit zu! Reit zu!“ schrieen manche lustig; [1]) „Helft ihm!“ rief Rudolf und so kamen die Reihen zum Kampf. Furchtbar wüthete die Schlacht durch mehrere Stunden: Unordnung schien aber endlich in die Reihen der Deutschen einzureißen, und Rudolf selbst wurde im Reitergefechte vom Pferde geworfen. „Noch im Augenblicke des Sturzes hatte er, die Größe der Gefahr vollkommen erkennend, durch Emporhalten des Schildes sich zu schirmen gesucht, und wurde durch den tapferen Ritter Heinrich Walter von Ramswag aus dem Turgau vom Schwerte seines Gegners gerettet. In dieser verhängnißvollen Stunde fühlte Rudolf (vergl. Urk. dat. Wien 23. Juni 1273) zu rechter Zeit auch die nachdrückliche Hilfe seines Fürsten und Vertrauten, des Bischofs von Basel. Es war in der Nähe der Kirche zu Marcheck, wo der röm. König der augenscheinlichen Todesgefahr nur wie durch ein Wunder entging.“ — Endlich wurden die böhmischen Reihen auseinandergesprengt; bald war der Sieg entschieden und Rudolf behauptete das mit 12.000 gefallenen Gegnern bedeckte Schlachtfeld. Unter den Verwundeten lag Ottokar, der wie ein Löwe gefochten hatte; einige von seinen böhmischen Feinden tödteten ihn aus Rache noch vollends. Thränen standen in den Augen Rudolfs, als er die blutentstellte Leiche seines gewaltigen Gegners sah; er befahl sie zu waschen und in Linnen und Purpur zu hüllen. [2])

Seinen wahrhaft glorreichen Sieg meldete K. Rudolf unverzüglich in einem Schreiben, welches Gott dem Lenker der Schlachten allein die Ehre gab und zugleich der Tapferkeit des gefallenen Gegners rühmend gedachte, dem Papste Nikolaus III. [3]); Rudolfs vertrauter Freund und vor kurzem noch sein Botschafter beim Papste, der Franziskaner P. Konrad von Tübingen, Provinzial von Oberdeutschland, [4])

---

[1]) Damberger, op. et l. cit.

[2]) Damberger, op. cit. S. 239. -- Weiß, op. cit. S. 534. — Bumüller, op. cit., S. 518.

[3]) Papst Nikolaus III., ein außerordentlicher Freund und Gönner des Seraphischen Ordens, war der Sohn des römischen Edelmannes Matthäus Rubeis, aus dem berühmten Geschlechte der Ursini. Dieser Edelmann war es, der den hl. Franziskus (1222) zu Rom sich zu Tische bat, und dann mit dem Heiligen unter den Armen aß und sich von ihm in den III. Orden aufnehmen ließ. Bei dieser Anwesenheit im Palaste Ursini bat Matthäus den hl. Franziskus, er möchte sein Knäblein, Namens Johannes, segnen. Der Diener Gottes gab ihm seinen Segen, nahm es auf die Arme und sagte dem Vater vorher, dieß Kind werde seinem Hause großen Ruhm bringen, und dereinst Papst werden. Sodann heftete er sein Auge fest auf das Kind, sprach mit ihm, als ob es den vollen Gebrauch der Vernunft hätte, und bat es dringend und in rührenden Worten, daß es seinem Orden gewogen sein möge. Darauf fuhr er fort: „Es wird zwar kein Glied unseres Ordens werden, aber der Protector (Beschützer) desselben sein; man wird es nicht unter seine Kinder zählen, aber als Vater anerkennen, und die Unsrigen werden hocherfreut sein, sich von ihm beschützt zu sehen. Ich erkenne die ausgezeichneten Wohlthaten, die wir von diesem Kinde empfangen werden, ja ich sehe sie schon in seinen Händlein.“ — Diese Voraussagung ging buchstäblich in Erfüllung. Dieser Johannes wurde Cardinal, 1261 Protector des Seraphischen Ordens, und 1277 zum Papste gewählt, und behielt selbst als Papst noch zwei Jahre das Protectorat des Ordens bei. Dieser Papst gab auch die berühmte heutzutage noch in Kraft stehende Erklärung der Regel des hl. Franziskus (1279), und erwies dem Orden zahllose Wohlthaten und Gnaden. (Wadding, tom. I. ad ann. 1222, pag. 275., tom. II. ad ann. 1277—80. — Chalippe, Leben des hl. Franziskus v. Assisi, bearb. v. Reiching. Regensb. Manz, 1855, S. 257.)

Aber auch „K. Rudolf v. Habsburg erhielt am Papste Nikolaus III. den besten Freund“, wie die wahrheitsgetreue Geschichte bezeigt (Conf Damberger, op. cit. tom. XI., S. 223—241. — Wadding, tom. II. Pontificat. Nicolai III.).

[4]) P. Konrad von Tübingen, zugenannt „Probus“, war längere Zeit Lector der Theologie im Convente zu Constanz am Bodensee, und wurde 1277 zum Provinzial von Oberdeutschland (Straßburger-Provinz) erwählt. Er hatte schon mehrere wichtige Sendungen hochgestellter Persönlichkeiten glücklich vollbracht, und war auch dem K. Rudolf wohlbekannt. Dieser wählte ihn zu seinem Gesandten mit unbeschränkter Vollmacht an den neuen Papst Nikolaus III., um diesem alle jene Zusagen und Versprechen (Betreffs Italiens, des Kirchenstaates, der Beschützung des hl. Stuhles, eines Kreuzzuges 2c.) zu erneuern, welche er schon Gregor X. durch Gesandte auf dem Concil zu Lyon

überbrachte, begleitet vom Magister Godefrid Propst von Marien-Saal, dieses Schreiben dem heil. Vater.

Rudolf nahm nun den Preis seines Sieges, Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain und verlieh sie mit Zustimmung der Fürsten seinen Söhnen als Herzogthümer. So kam Oesterreich an das Haus Habsburg. Hätte Ottokar gesiegt, so wäre damals im Osten ein deutschslavisches Großreich entstanden und Deutschland, das am Rheine alles verlor, wäre aus der Reihe der großen Nationen verschwunden, während das Habsburgische Oesterreich ihm nicht nur Ungarn verband, sondern auch der französischen Macht im Westen Einhalt gebot; es hat Deutschland vielmal gerettet. [1])

Dies über die Gründung der österreichischen Franziskaner-Ordensprovinz und über den großen Gönner und Freund des Seraphischen Ordens, Kaiser Rudolf I. von Habsburg. Aus Dankbarkeit haben wir dieses großen deutschen Kaisers hier weitläufiger gedacht, weil er der Ahnherr der vielgeliebten Habsburg-Oesterreichischen Kaiser und Fürsten ist, welche dem Seraphischen Orden seit sechs Jahrhunderten in väterlicher Huld zugewendet und denselben mit zahllosen Wohlthaten beglückt haben.

---

und bei seiner persönlichen Zusammenkunft mit demselben zu Lausanne gegeben hatte. — Am 4. Mai (1278) hielt Nikolaus III. in Gegenwart der Cardinäle, vieler Bischöfe und Edelleute ein öffentliches, feierliches Consistorium in der Peterskirche zu Rom. Da erneuerte P. Konrad die Versprechungen des Kaisers und beschwor dieselben vor der ganzen Versammlung „in Rudolfs Seele", und entledigte sich aller seiner Aufträge dergestalt, daß ihm das höchste Wohlgefallen des Papstes und Kaisers zu Theil wurde. Die zweite Sendung an den Papst war die obenbezeichnete zur Berichterstattung des Sieges Rudolfs über Ottokar und zugleich für nochmalige Ratification der unterzeichneten Versprechen und Verträge. — Wegen seiner großen Verdienste in den Verhandlungen zwischen dem hl. Stuhle und Kaiser Rudolf ernannte ihn der Papst zum Bischofe von Toul (1278), welcher Sitz wegen Wahlstreitigkeiten noch immer erlediget war. Als Bischof leuchtete Konrad seinen Ordensbrüdern und seiner Heerde durch sein hl. Beispiel voran und war auch beim Generalkapitel zu Straßburg (1282) gegenwärtig. Durch Arbeiten und Alter erschöpft und seine letzten Tage ganz dem Herrn weihen wollend, erbat er sich von Bonifaz VIII. die Erlaubniß sein Bisthum resigniren zu dürfen, was ihm der Papst auch gestattete (27. März 1296). Bischof Konrad starb noch im nämlichen Jahre und soll, wie Wadding und das Ordensmartyrologium berichten, nach seinem Tode durch Wunder geleuchtet haben. Das Ordensmartyrologium gedenkt seiner am 21. August. Ueber das Todesjahr und über die Persönlichkeit dieses Dieners Gottes setzt Wadding seinem Berichte noch folgende Notiz aus dem alten Nekrologium des Conventes von Toul bei: „De Conradi Tullensis Antistitis obitu clarius constat ex fragmento hoc quod subjicimus, nobis transmisso ex codice vetusto pergameno MS. conventus S. Elisabethae Fratrum Minorum, in quo indicantur dies depositionis et obitus Fratrum. Is habet sub hoc anno: „„*Duodecimo Cal. Septemb. obitus Domini Conradi bon. mem. quondam Tulli Episcopi. Fuit Ordinis nostri, qui pro majori parte aedificavit conventum istum Hic venerabilis Antistes primo fuit Lector solemnis, et deinde Minister in Allemania superiori, cujus vita toti Ordini fuit laudabilis, imitabilis, utilis et mirabilis, ita ut post mortem multa etiam miracula Dominus dicatur fecisse per eum. Fuit autem electus in Episcopum circa annum 1280, et decem et septem annis propriam Sedem Episcopalem laudabiliter tenuit et rexit.*"" (Wadding. Annal. Minor. tom. II. ad ann. 1278, n. 14, 1279, n. 28, 1296, n. 6. — Die Ordensmartyrologien von Artur v. Münster, Huber, Wolf, Franzisk. Martyrolog (Salzbg.) 1296, 21. Aug. — Gams, Series Epporum, pag. 635. — Damberger, op. cit. Bd. XI. — Greiderer, Collectan., Prov. Argentin. Franciscan. cap. VIII. n. 453—458. et alii.)

K. Rudolfs von Habsburg ungeheuchelte und überall bekannte hohe Tugend und tiefe Frömmigkeit, sein Glaubenseifer, seine Liebe zur Kirche, seine kindliche Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den Statthalter Christi: seine durch Gesandte auf dem Concile zu Lyon und persönlich zu Lausanne dem Papste eidlich gemachten Versprechen, sowie die Berichte über die Sendung P. Konrads an Nikolaus III. u. A. (conf. Damberger) bezeugen, wie ernst es dem großen Habsburger war mit der Beschützung des Papstes und der röm. Kirche, mit der Wiederherstellung einer dem Papste wohlgefälligen Ordnung in Italien, mit einem Kreuzzuge 2c. Als ihm nach vollzogener Krönung zu Aachen die Fürsten sagten, man habe während dieser Feierlichkeit über der Kirche eine kreuzförmig gestaltete weiße und dann roth gewordene Wolke gesehen, antwortete Rudolf: „Si Dominus vitam prosperitatemque mihi concesserit, transmarinas partes adibo, et pro peccatis meis Domino Jesu Christo sanguinem meum consecrabo." (Annal. Colmariens. ann. 1273. — Wadding, tom. II., pag. 368.) — Wie man all diesem gegenüber selbst noch in neuesten katholischen Geschichtswerken Folgendes oder Aehnliches schreiben kann: „Nach Italien zog Rudolf nicht; er verglich es mit der Löwenhöhle in der Fabel, in die wohl viele Fußstapfen hinein, aus der aber wenige herausführen; er überließ die Italiener ihren eigenen Kriegen 2c.", begreifen wir nicht, außer man will Rudolf zum Heuchler machen, der mit Eiden spielte. —

[1]) Weiß, op. cit. S. 520. — Bumüller, op. cit. S. 518. — Damberger, op. cit.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts bestand die österreichische Franziskaner-Ordensprovinz aus folgenden sechs Custodien und 24 Conventen: 1. Custodie von **Wien** mit den Conventen zu Wien, Neustadt, Feldsberg, Hainburg und Zistersdorf; 2. Custodie **Steiermark**: Graz, Judenburg, Wolfsberg und Bruck an der Mur; 3. Custodie **Ober-Ens**: Passau, Linz, Wels und Lorch; 4. Custodie **Villach**, Villach, Bozen, mit den zwei Hospizien zu Brixen und Meran; 5. Custodie **an der Donau** unter der Ens: Stein, Tuln, Laa, Dürnstein und Grein; 6. Custodie der **Windischen Mark**: Pettau, Marburg, Cilli und Laibach. [1])

Leider ist diese im 13. Jahrhunderte so blühende Ordensprovinz nicht immer so geblieben. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts nahmen die Brüder immer mehr und mehr Privilegien und Dispensen von Regelgeboten, besonders von dem der strengen hl. Armuth an, oder suchten wohl selbst solche Ausnahmen sich zu erwerben. So wurde die strenge Observanz nach und nach immer mehr gemildert, besonders zur Zeit des großen abendländischen Schisma, und am Beginne des 15. Jahrhunderts waren und nannten sich die österreichischen Franziskaner schon vielfach „Conventual-Minoriten." Die Nachlassung in der Observanz der hl. Regel und klösterlichen Disziplin lähmte aber auch ihre Kraft, den Anforderungen zu genügen, welche Kirche und Staat in dieser Zeit an sie stellten. Da half die Vorsehung Gottes durch die Berufung der Franziskaner-Observanten nach Oesterreich.

II. Die Franziskaner-Observanten in Oesterreich (1451—1517).

Kaiser Friedrich III. war ein Fürst voll Glauben und tiefer Religiösität. Drei Aufgaben hatte er zu lösen, nämlich: die begonnene Kirchenreform in Deutschland und in seinen Landen weiterführen zu helfen und die husitische Irrlehre auszurotten, den Fortschritten der Türken zu wehren, und Frieden im Reiche und in seinem Erbe zu stiften. Unter den Männern, welche dem Kaiser diese dreifache Aufgabe lösen halfen, steht oben an der hl. Franziskaner-Observant P. Johannes von Capistran sowohl durch sein persönliches, wunderbares Wirken in Oesterreich, Deutschland, Polen und Ungarn, als auch durch die Einführung und Verbreitung der Franziskaner-Observanten in den genannten Ländern. Der hl. Bernardin von Siena war 1444 gestorben und schon 6 Jahre nach seinem Hinscheiden von Nikolaus V. heilig gesprochen worden. Er war eine Leuchte der Christenheit gewesen und hatte als apostolischer Prediger Italien sittlich gleichsam umgewandelt und der Kirche Gottes durch die Begründung der Observanz im Seraphischen Orden ein starkes Heer tapferer Krieger gestellt. In seinem Schüler, Genossen und innigsten Freund P. Johannes von Capistran erhielt der hl. Bernardin einen würdigen Nachfolger, der ihn im ausgedehnten Wirken noch übertreffen und die genaueste Regelobservanz nach Oesterreich und Deutschland 2c. verpflanzen sollte.

Der hl. Johannes von Capistran in Oesterreich, Deutschland, Polen, Ungarn 2c. [2])

1. „Der hl. Johannes von Capistran (geb. 23. Juni 1385 zu Capistrano in den Abruzzen) hat als Prediger eine solche Berühmtheit erlangt, daß er hierin fast ohne Beispiel in der Geschichte steht. Die Macht, die er auf alles Volk und alle Stände ausgeübt, der Eindruck, den schon sein bloßes Auftreten auf die Massen gemacht, und die Umwandlungen im Leben der Menschen, die er hervorgebracht

---

[1]) Greiderer, Germania Franciscana, Prov. Austr. tom. I. pag. 269.

[2]) Wadding., Annal. Minor. tom. 4. 5. et 6. — Henric. Sedul., Histor. Seraph. — Artur. a Monaster. Martyrolog. Franciscan., 23. Octb. — Gonzaga, De Orig. Seraph. Relig. tom. I. — P. Matth. Rader. Bavaria Sancta, tom. I. — Fort. Huber. Chronic. et Martyrolog. S. Franc. — Joann. Bapt. Barberii Roman., Compend. Vit. S. Joann. Capistran. — Chronic. M. S. Prov. Bavar. — Freibg. K. Lex. Bd. II. — Weiß, Lehrb. d. Weltgeschichte, Bd. III., et alii.

hat, waren etwa nicht blos außerordentlich, sie waren wunderbar. In ganz Italien erscholl Capistrans Ruf als Prediger: wo er hinkam, strömte das Volk aus Städten und Dörfern zusammen; die Städte wetteiferten, ihn zum Predigen einzuladen, wenn auch nur auf einen Tag; und wo er hinkam, wurde er in feierlichem Zuge von Volk und Geistlichkeit unter Freudenjubel empfangen, und wo er zum Predigen auftrat, konnte gewöhnlich die geräumigste Kirche die Menge der Zuhörer nicht fassen, so daß er oft im Freien predigen mußte."

Capistrans Ruf blieb aber nicht auf Italien beschränkt, sondern war bald ein europäischer geworden. Deßwegen wünschte auch Kaiser Friedrich III. den durch die Heiligkeit seines Lebens, durch Wunder und Zeichen vom Himmel beglaubigten großen Prediger für seine Reiche als Legaten und Bußprediger zu erhalten. Er wandte sich deßwegen durch Aeneas Sylvius, durch seinen Bruder Erzherzog Albrecht u. A. an Papst Nikolaus V., und dieser befahl zu Anfang des Jahres 1451 dem Johannes Capistran, dem Verlangen des Kaisers nachzukommen und sich nach Oesterreich und Deutschland zu begeben. Vom Papste gesegnet und zum Apostolischen Commissär und Generalinquisitor ernannt, und begleitet von 12 seiner zu dieser Mission auserwählten Mitbrüdern,[1]) zog nun Capistran predigend durch die größeren italienischen Städte herauf und wirkte auf dem Wege verschiedene wunderbare Heilungen an Leidenden und Kranken. Am Po-Flusse angekommen fehlte ein Fährmann, die kleine Schaar mit dem Lastthiere überzusetzen. Da betete Capistran, nahm dann den Mantel des hl. Bernardin aus dem Reisegeräthe hervor und legte ihn ausgebreitet auf's Wasser, und siehe da: der gewaltige Fluß theilte sich, und der Mann Gottes ging mit den Seinigen und mit dem Lastthiere trockenen Fußes durch die auf beiden Seiten wie eine Mauer dastehenden Fluthen, welche sich nach ihrem Durchgange wieder übereinander ergossen. In Venedig hielt er noch die Fastenpredigten, und dann ging es (— nicht über Tirol [2]), sondern —) über Portogruaro, S. Vito, Udine und Gemona, wo er überall wunderbare Krankenheilungen wirkte, den österreichischen Landen zu. Zu Pontafel, an der Gränze zwischen dem Venetianischen und Kärnthen, gab er (15. Mai) einem Stummen die Sprache, einem blinden Mädchen das Augenlicht, einem Lahmen die geraden Glieder und mehreren Kranken die völlige Genesung. Am 19. Mai, dem Vorabende des Festes seines so innig geliebten hl. Bernardin von Siena, kam Capistran nach Villach und wurde daselbst vom ganzen ihm entgegen ziehenden Volke unter größtem Jubel aufgenommen. Diese Stadt war damals von einer sehr argen ansteckenden Krankheit heimgesucht, an der Viele starben. Alsogleich nach seiner Ankunft hielt Capistran eine Predigt an das so zahlreiche Volk, [3]) und nach derselben wurden 14 von der Seuche ergriffene und schon dem Tode nahe Kranke auf Tragbahren vor ihm gebracht. Er heilte Alle durch das Zeichen des hl. Kreuzes. „Ganz gesund sprangen sie", wie P. Nikolaus von Fara, der Begleiter und Secretär Capistrans als Augenzeuge berichtet, [4]) „aus ihren Betten, dankten und jubelten und trugen ihre Betten im

---

[1]) Diese 12 Mitbrüder und Gefährten des Heiligen nach Deutschland waren 6 durch ihre Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Ordenspriester, nämlich: PP. Gabriel von Verona, später Cardinal der röm. Kirche, Hieronymus von Mailand, Nikolaus von Fara, Petrus von Oedenburg (in Ungarn), Bernard von Modena, und Christoph von Varese. Aus diesen 6 Gefährten des hl. Capistran wurden für die von ihm bei dieser Anwesenheit in Deutschland ꝛc. gegründeten 3 Ordensprovinzen der Observanten die ersten 3 Provinzial-Vikare derselben genommen. Ferner folgende durch ihre Frömmigkeit hervorragende 6 Laienbrüder: FFr. Bernard von Neapel, Paul von Ferrara, Johannes von Camplo, Michael von Perugia, Ambros von Aquila und Johannes von Oesterreich. (Greiderer, Germania Franciscana, tom. I. pag. 412.)

[2]) Wadding, Annal. Minor. tom. VI. ad ann. 1451. n. 9—11. pag. 4. — Placid. Herzog Cosmograhphia Austriaco-Franciscana, Epist. Nicol. de Fara, pag. 23 - 30. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. I., pag. 412. — P. Barnabas Kirchhuber, Ord., S. Franc. Leben des hl. Joh. v. Capistran, München 1691. S. 184—189.

[3]) Schon bei seinem Erscheinen auf der Kanzel war das Volk auf's tiefste ergriffen und hörte seine Predigt unter Schluchzen und Thränen, obgleich es seine Sprache nicht verstand, indem er gewöhnlich lateinisch, nur höchst selten italienisch predigte und ein Begleiter dann seine Predigt deutsch vortragen mußte.

[4]) Wadding. Annal. Minor. l. c. — Hub. Chronic. pag. 283 et seqq. — Greiderer, op. cit. pag. 413.

Freudenjubel nach Hause.“ Ferner machte er an diesem Tage zwei Blinde sehend, einen Tauben hörend, heilte einen mit schmerzlicher Gicht behafteten und zwei Lahme, deren Füße jämmerlich gekrümmt waren. Am folgenden Tage, am Feste seines hl. Lehrmeisters Bernardin, heilte er den kranken Stadtpfarrer, der durch den Schlagfluß auf einer Seite gelähmt war und seine geistlichen Verrichtungen nicht mehr besorgen konnte, „und vollbrachte noch viele andere wunderbare Krankenheilungen, die wegen des so großen Zudranges des Volkes nicht einzeln verzeichnet werden konnten.“ Die zusammenströmende Volksmenge war so groß, daß Capistran heimlich in der Nacht von Villach abreisen mußte. Im Städtchen Straßburg (in Kärnthen) gab er zwei Blinden das Augenlicht, einem Tauben das Gehör, heilte einen vom Sonnenstich, einen Nierenkranken und andere Leidende. Ueberall hin verbreitete sich der Ruf der so vielen Wunder des hl. Mannes, so daß das Volk von allen Seiten her zusammenströmte um ihn zu sehen oder zu hören. Städte und Ortschaften zogen ihm mit ihrer Geistlichkeit und ihren Magistraten prozessionsweise entgegen und empfingen ihn wie einen vom Himmel gesendeten Boten mit dem Gesange: „Benedictus, qui venit in Nomine Domini, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ So nahte sich Capistran, durch Kärnthen und Steiermark kommend, den Gränzen des Erzherzogthums Oesterreich.

2. „Am 31. Mai kam Johannes Capistran“, wie Wadding nach Nikolaus von Fara schreibt, [1]) „nach Wiener-Neustadt, wo er von Kaiser Friedrich III. und Ladislaus, König von Ungarn und Böhmen, von den Fürsten des Reiches und vom ganzen Hofstaate auf's ehrenvollste empfangen wurde. Am folgenden Tage entledigte er sich vor dem Kaiser der Aufträge, welche er demselben als Abgesandter des Papstes zu überbringen hatte, und am dritten Tage hielt er in der Franziskanerkirche vor einer ungeheuren Volksmenge eine Predigt über die drei Menschenklassen: der Beginnenden, der Fortschreitenden und der Vollkommenen. Ebendaselbst heilte er auch viele verschiedene Kranke; denn täglich brachte man, nachdem er die hl. Messe gelesen, die Kranken vor ihn, die er dann zuerst über die Glaubensartikel befragte, die Einfältigen, die dieselben nicht wußten, mit großer Geduld in denselben unterwies, und ihnen alsdann die Hand auflegte, indem er mit großem Eifer sprach: „Super aegros manus imponent, et bene habebunt, Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden“ (Marc. 16, 18.). Auf diese Weise heilte er an diesem Tage mehr als 40 mit verschiedenen Krankheiten Behaftete in Gegenwart des Kaisers, seines Hofstaates und einer unermeßlichen Volksmenge, welche Gott nicht genug danken konnten, daß er einem Menschen solche Gewalt gegeben. Der Kaiser faßte solches Vertrauen zu Capistran, daß er fortan in den wichtigsten Reichssachen dessen Rath einholte, und es sehr gnädig aufnahm, als ihm der Diener Gottes noch zu Neustadt auf ernste, aber bescheidene Weise seine öffentlichen Wuchergeschäfte mit den Juden verwies. An diesen Tagen betete er ganz besonders dringend um Erleuchtung von oben, was er thun solle, ob er beim Kaiser verbleiben oder zu den benachbarten Völkern ziehen solle. Da wurde ihm die himmlische Weisung zu Theil, er solle sich zu den Böhmen begeben. Als er den Kaiser um die Erlaubniß bat, weiter ziehen zu dürfen, bedeutete ihm dieser, daß ihn die Wiener auf's inständigste gebeten, Capistran zu ihnen zu senden, er möge sich nun vorerst dahin begeben. Bei seiner Abreise dahin begleitete ihn eine ungemein große Volksmenge über drei Stunden weit, bis er sie mit seinem Segen zur Rückkehr bewog. Vor den Mauern Wiens wurde Capistran vom ganzen Welt- und Ordensklerus, vom Stadtmagistrate, von der ganzen versammelten academischen Jugend mit ihren Doctoren und Professoren an der Spitze und vom Volke der Stadt mit Kreuzen, fliegenden Fahnen und Musik auf's feierlichste empfangen und durch die gezierten Gassen und Strassen in Freude und Jubel eingeführt. Als der Zug in die Franziskanerkirche gekommen, bestieg Capistran alsogleich die Kanzel und predigte über den Text: „Omne datum optimum, et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum, Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab vom Vater der Lichter ꝛc.“ (Jacob 1, 17.). Am andern Tage predigte

[1]) Wadding. Annal. Minor. tom. VI. ad ann. 1451, n. 11. et seq. pag. 4. et seq.

er lateinisch in der Stephanskirche über die Worte des Profeten: „A, a, a, Domine Deus, ecce nescio loqui, quia puer ego sum, Ah, Ah, Ah! Herr und Gott! siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind!" (Jerem. 1, 6.). Ein Weltpriester verdeutschte seine Rede. Capistran sprach so wunderbar, daß er die anwesenden Doctoren der hohen Schule und alle Zuhörer zur größten Bewunderung hinriß. Wahrhaft zum Staunen ist, was er hier gewirkt und gelehrt hat. Gonzaga bezeugt die vielen Wunder, die hier durch ihn geschehen und noch größere haben seine Gefährten einzeln verzeichnet. Vom Tage seiner Ankunft zu Neustadt (31. Mai) bis zum Pfingstsonntag (13. Juni) hat er 63 Kranke von verschiedenen Krankheiten und Leiden befreit und vollständig geheilt. Am Pfingstsonntage selbst hatte man eine ungemein große Anzahl Kranke zur Kirche und zum Franziskanerkloster gebracht. Capistran gab nach seiner Predigt zu S. Stephan wohl öffentlich den hl. Segen, wie er täglich that, heilte aber an diesem Tage keinen einzigen Kranken. Darüber wurden seine Gefährten betrübt, denn sie hatten gehofft, er werde besonders an diesem hohen Feste recht viele wunderbare Heilungen wirken. Im hl. Eifer sprach Capistran zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum zweifelt ihr? Morgen werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen, und kein Alter und kein Geschlecht wird von der Güte Gottes ausgeschlossen sein." Und so geschah es auch. Am Pfingstmontage predigte Capistran, weil keine einzige Kirche Wiens mehr die stets zunehmende Menge der Zuhörer zu fassen vermochte, im Freien auf dem Gottesacker, wohin auch die Menge der Kranken gebracht wurde. Nach der Predigt begab er sich alsogleich zu diesen Leidenden, und machte sehr viele durch das bloße Zeichen des Kreuzes gesund. Es war ein freudiger Anblick, wie sich da so viele derselben jubelnd aus ihren Betten erhoben, hin und her sprangen, einander beglückwünschten und mit lauter Stimme voll des Dankes Gott lobten und priesen, daß Er solche Macht den Menschen gegeben; „mehr als 20 solcher Wunder haben wir dort mit unseren Augen gesehen", setzt Nikolaus von Fara bei. Am nämlichen Tage brachten traurige Eltern ihr todtes 15 jähriges Töchterlein zu ihm, welches noch an diesem Tage begraben werden sollte. Er machte das Kreuzzeichen über den Leichnam und sprach: „Steh' auf, Tochter! und kehre in dein Haus zurück." Und die Verstorbene öffnete ihre Augen, erhob sich frisch und gesund, und kehrte voll Freude und Dank zurück. Ein dreijähriges Kind war am Pfingstsamstage in einen tiefen Ziehbrunnen gefallen und wurde erst an diesem Montage todt aufgefunden. Eilig brachten die Eltern das todte Kind auf einer Bahre zur Zeit der Predigt zu Capistran, konnten sich aber durch die Menge nicht durchdrängen. Da gab Capistran von der Ferne dem Leichnam den Segen, und alsogleich zeigten sich Lebenszeichen, das Kind öffnete die Augen und erhob sich gesund von der Bahre. Ein Mann war vom obersten Stockwerke eines hohen Hauses kopfüber auf das Steinpflaster der Gasse herabgefallen, hatte sich den Kopf vollends zerschmettert, und war alsogleich todt. Als Capistran nach der Predigt an der Unglücksstätte vorüberkam, erbarmte er sich des Verstorbenen, nahte sich der Leiche, hielt mit der einen Hand die zerschmetterten Gebeine zusammen und mit der andern machte er darüber das Kreuz, und siehe da: der Unglückliche erwachte zum Leben und war also geheilt, daß nicht einmal mehr eine Narbe der gräßlichen Verwundung geblieben. Ferner heilte er den Kanzler des Wiener-Stadtgerichtes von der schon zum höchsten Stadium gekommenen Wassersucht; ebenso den Sohn eines Kaufmanns von der Stummheit, indem er ihm befahl, dreimal den hlst. Namen Jesus auszusprechen, was jener that und nun die Sprache vollkommen hatte. Ein Mann klagte beim Wienergerichte sein Eheweib wegen Ehebruch, und wollte durch Zeugnisse böser Menschen beweisen, daß das von ihr ebengeborne Kind nicht sein Kind sei. In diesem so schwierigen Handel glaubte der Richter den Capistran zu Rathe ziehen zu sollen und berief das Ehepaar mit dem Kinde vor denselben. Ohne auf die Für- und Gegenrede der Eheleute zu hören fragte der Diener Gottes lateinisch das zwei Monate alte Kind, wer sein Vater sei? Und das Kind nannte in deutscher Sprache und mit klaren Worten den Dastehenden seinen Vater. Erstaunt über dieses wunderbare Urtheil und nun versöhnt legten Vater und Mutter eine große Summe Geldes dem Heiligen zu Füssen. Er wies das Geld zurück, ließ es aber dem anwesenden Richter zur Vertheilung an die

Armen und an dürftige Gotteshäuser übergeben. Erstaunt über die so vielen Wunder und Zeichen verkündeten namentlich die Professoren und Lehrer der Universität von Wien Capistrans Lob, den sie nicht nur wegen der Heiligkeit seines Lebens, sondern auch wegen seiner großen Gelehrsamkeit empfahlen und priesen; obgleich es diesem (— wie dieses überall zu geschehen pflegt —) auch nicht an eifersüchtigen Neidern fehlte, welche ihn der Eitelkeit und Ruhmsucht ziehen. Allein sie vermochten den Ruf des Heiligen nicht zu verdunkeln, indem von überall her das Volk zu ihm zusammenströmte, die Gelehrten ihm ihren Beifall gaben, und der römische Kaiser und der König von Böhmen und Ungarn ihm ihre Verehrung und Anerkennung gaben, indem sie ihm alsogleich nach Wien folgten, oft bei seinen Predigten erschienen und ihn zu den wichtigsten und geheimen Berathungen ihrer Reiche beriefen. So groß war das Zusammenströmen des Volkes, daß bald keine Kirche die Menge der Zuhörer mehr fassen konnte und der Heilige genöthiget war, auf den größten Plätzen der Stadt oder auf freiem Felde zu predigen, wo manchmal über hunderttausend Zuhörer seiner Predigt entgegen harrten. [1]) Unzählige Bekehrungen waren die Früchte seines apostolischen Wortes: Frauen entsagten dem Luxus, der Eitelkeit, Kaufleute dem Wucher, junge Leute entsagten der Welt und gingen ins Kloster. Sehr viele von diesen, die sich bei ihm meldeten, wies er an andere Orden, fünfzig derselben aber gab er die Aufnahme bei den Franziskanern von der wiederhergestellten Observanz. Zu ihrer Erziehung und Heranbildung gestattete ihm Friedrich III., in der Stadt einen beliebigen Platz sich zu wählen. Er wählte das arme Klösterlein St. Theobald in der Vorstadt, nahe der Stadtmauer, in welchem dazumal einige Terziarinen des hl. Franziskus wohnten. Nachdem diese mit ihrem Hab und Gute in einem bequemeren Orte innerhalb der Ringmauern untergebracht und bei St. Theobald die nöthigen Gebäulichkeiten durch die Beisteier des Kaisers und das Almosen des Volkes vollendet waren, wurde dieses arme Ordenshaus den Observanten übergeben, und Capistran bekleidete daselbst noch im Jahre 1451 obige 50 Jünglinge mit dem Habite des hl. Franziskus von der strengen Observanz und ernannte den P. Michael von Sicilien zum Guardian und den P. Hieronymus von Mailand zum Vikar und Novizenmeister. Dies war die erste Niederlassung der Franziskaner-Observanten in Oesterreich. Durch das Beispiel dieser edlen Jünglinge bewogen, baten bald auch viele Baccalauren und Magistri der Universität und mehrere andere gelehrte Männer und Jünglinge um das Ordenskleid, so daß die Anzahl der in Wien Aufgenommenen bald die Zahl 100, und nach einigen Jahren 200 erreichte." — Dies Waddings Bericht über den Aufenthalt des hl. Johannes von Capistran in Wien. [2])

Ende Juli 1451 reiste Capistran von Wien ab und wollte sich nach Böhmen begeben. Er konnte aber in dieses Land nicht eindringen: der husitische Pseudoerzbischof von Prag, Johann Rockyzana, und der Usurpator Podiebrad hatten ihm den Eingang in dasselbe unmöglich gemacht; „er umkreiste daher mehrere Jahre dieses Land, da die husitische Irrlehre weithin um sich gegriffen hatte, und durch Predigen, Unterredungen, Katechesen und Schriften [3]) bekämpfte er diese Irrthümer. Er hat

---

[1]) Der Ruf über die Heiligkeit des Lebens, über die Kraft seines Wortes und über die Wunderwerke Capistrans verbreitete sich schnell über die Oesterreichischen, Bayerischen und deutschen Lande, sowie über Böhmen, Ungarn, Moldau, Wallachei ꝛc., also zwar, daß aus diesen Völkern 2—300, ja 500 Meilen weit Gläubige kamen, um den Mann Gottes zu sehen und zu hören. Bei Tag und Nacht wurde das Minoritenkloster in Wien, wo er wohnte, von solchen Fremdlingen gleichsam umlagert. Keine Kirche vermochte mehr seine Zuhörer zu fassen, er mußte daher auf den größten Plätzen der Stadt und auf freiem Felde predigen, wo nicht selten 100.000, ja 150.000 seiner Predigt anwohnten. Oftmals entstanden unter den Zuhörern solche Manifestationen von Reue und Zerknirschung, daß er von ihren Rufen um die göttliche Barmherzigkeit, von ihrem Weinen, Schluchzen und Wehklagen in der Predigt unterbrochen wurde und dann innehielt und selbst mit der Menge weinte. (Conf. Leben des hl. Johannes von Capistran, von Barnabas Kirchhuber, München, 1691, Seite 202—204. — Wadding. — Barbarius ꝛc.)

[2]) Wadding. Annal. Minor. tom. VI., ad. ann. 1451. n. 11., pag. 4 et seq. — Fr. Nicol. de Fara, Epistol. 24. Jul. 1451. in Placid. Herzog. Cosmographia Austriaco-Franciscana, pag. 23—30. — Facies nascentis et succrescentis Provinc. Seraphic. Austriacae Strictioris Observantiae, Ratisbonae, 1743, pag. 55—62.

[3]) Ungeachtet seiner so großen Thätigkeit nach Außen hinterließ Capistran doch eine ungemein große Anzahl von Schriften größeren und kleineren Umfangs. Wir machen dieselben im Folgenden

11.000 Husiten bekehrt, die in seine Hand die Irrlehre abgeschworen; und darunter waren Geistliche, Grafen und sonst einflußreiche Personen.“ So wirkte er in den mährischen Städten Olmütz, Brünn, dann in Eger, Friedberg &c.; dann durchzog er Bayern und kam nach Regensburg, von wo er sich nach Eichstädt und von dort nach Nürnberg begab, in welch letzterer Stadt er noch mehr Wunder wirkte, als selbst in Wien. Von Nürnberg kam er nach Bamberg, und begab sich dann nordwärts nach Erfurt (wo er vor 60.000 Zuhörern predigte), Weimar, Halle, Magdeburg; von dort zurück nach Leipzig, Meissen, Breslau &c. Ueberall war die Wirkung seiner Anwesenheit und der Erfolg seiner Predigten ein wunderbarer, daher auch von allen Seiten so viele Bitten an ihn gelangten, in diese, jene Landschaft oder Städte zu kommen, oder denselben wenigstens sog. Generalsuffragien- oder Fraternitätsbriefe zur Antheilnahme an seinen und seiner Mitbrüder Ordensverdienste von ihm zu zu ertheilen. [1]) Zu Leipzig hatten seine Predigten solchen Eindruck gemacht, daß

---

namhaft nach Fr. Joann. a S. Ant. Salmantino „Bibliotheca universa Franciscana“, tom. II. pag. 90—93.

I. Opera excusa:

1. *Speculum Clericorum,* seu instructio, quae prius pro concione fuit perorata coram Alexandro Episcopo Tridentino, et Clero in Synodo ab ipso celebrato.

2. *De cultu dulcissimi Nominis Jesu,* argumenta 85 cujusdam Antigenii reassumpsit et solvit coram Martino V.

3. *Additiones in Commentaria super libros Decretalium.*

4. *Defensorium Tertii Ordinis a S. Francisco instituti.*

5. *Repetitiones aliquae in Jure Civili.*

6. *De Papae, et Concilii, seu Ecclesiae authoritate.* — 7. *Speculum Conscientiae.* — 8. *Tractatus de Canone Poenitentiali.* — 9. *De judicio universali futuro, et Antichristo, ac de bello spirituali.* — 10. *De Matrimonio per modum Concilii.* — 11. *De usuris et contractibus.* — 12. *De Excommunicatione.* — 13 *Adversus Joannem Rockizanam Haereticum* ad Magnates Bohemiae. — 14. *Epistolae multae* variis doctrinis plenae ad Pontifices, Cardinales, Episcopos, Caesarem, Reges, Principes et Dynastas, quae solae egregium efficerent librum. Nonnullas edidere Waddingus et Gubernatis; ferme omnes autem publici juris fecit Amandus Hermannus in suo opere „*Capistranus triumphans*“ — 15. *Acta et vita S. Bernardini Senensis.* — 16. *Constitutiones* super Regulam FFr. Minorum. 17. *Declarationes* praedictarum Constitutionum. — 18. *Concionatoriae expositiones* super illud Isaiae 7. „*Ecce Virgo concipiet.*“

II. Opera (anno 1732) **inedita:**

19. *Compendium resolutionum* super totum corpus Decretalium. — 20. *Tractatus super Apocalypsin,* a Waddingo laudatus. — 21. *De cupiditate.* — 22 *Contra Husitas, Judaeos et Haereticos.* — 23 *Concionum variarum* lib. 1. — 24. *De Religione.* — 25. *De dignitate Ecclesiae.* — 26. *De electione Papae.* — 27. *De poenis Inferni et Purgatorii.* — 28. *De sortilegiis.* — 29. *De paupertate Christi.* — 30. *De Sapientia Christi.* — 31. *De Sacramentis Poenitentiae et Eucharistiae.* — 32. *De Passione Domini,* lib. 1. — 33. *De Primatu Petri.* — 34. *De casibus reservatis.* — 35. *Canones extracti e Corpore Juris.* — 36. *De modo et forma executionis testamentorum.* — 37. *De usu unius cujuscunque ornatus.* — 38. *De ornatu mulierum.* — 39. *De blasphemia et perjurio.* — 40 *Tractatus contra Philippum Berbegallum.* — 41. *De Baptismo.* — 42. *De latrone pendente ad dexteram Christi.* — 43. *De Processione Spiritus Sancti.* 44. *Commentaria in Regulam Minorum.* — 45. *Animadversiones circa Sacrosanctum Missae Sacrificium.* — 46. *Tractatus, sive Sermo ad Studentes.* — 47. *De Sanguine Christi.* — 48. *De Immaculata Conceptione B. V. Mariae.* — 49. *Tractatus de pestilentiis et medicinis,* occasione pestis, quae in exercitibus grassata erat, conscriptus. — Mehrere der vom hl. Joh. v. Capistran verfaßten Tractate sind mit einander zu Einem Buche verbunden, so daß Amandus Hermann in seinem Werke „Capistranus triumphans“ mit Recht sagt, Capistran habe im Ganzen 45 Bücher und Tractate geschrieben. Wir setzen Amands diesbezügliche Stelle aus seinem genannten Werke hier bei: „Polyanthea conficeretur insignis, ea in pluribus conficiendis tomis absolvenda, et omnigena materiarum varietate, et eruditionum diversitate copiose instructa, si hujus Sancti singula in unum tomum congererentur opuscula, quae quidem jam sunt sub scriptione deputata, et spero proxime publicam visura lucem: in universum quadraginta quinque libri et tractatus summa doctrina referti ab ipso referuntur conscripti.“ (Joann. a S. Ant. Salmant. op. cit. — Barnab. Kirchhuber, Leben des hl. Joh. v. Capistran, S. 415—418.)

[1]) Ueber diese vom hl. Capistran ertheilten sog. Generalsuffragien oder Confraternitätsbriefe schreibt Fort. Huber: „Damals müssen der Zulauff, Andacht, Großachten, vnd Heyligkeit deß Seeligen Vatters Joannis von Capistrano bei aller Teutschen Welt sehr außgebreitet vnd gestrahlet gewesen seyn: denn ich finde, daß von den vornembsten Orthen, Stätten, Herrschaften vnd Clöstern in Ober-Teutschland, von ihme erthailte Suffragia werden auffbehalten. Im Jahr 1453 den 12. Tag des Aprils hat der Herr Georgius Abbt, vnd seine gantze geistliche Versamblung zu Stams in Tyrol, Cisterzer-Ordens, von jhme ein General-Suffragium oder Bruders-Brieff zu Theilhafftigmachung

auf einmal 60 edle, wohlgelehrte und angesehene Herrn von ihm das arme Ordenskleid des hl. Franziskus verlangten. Er nahm sie nach Prüfung ihres Berufes in den Orden auf, sendete 10 aus ihnen in das Noviziat nach Nürnberg, die übrigen ins Kloster St. Theobald nach Wien. [1]) Zu Görlitz gab er 26 Studenten das Ordenskleid, und schickte sie in das eben von ihm gegründete Kloster (St. Bernardin) zu Breslau, in welch' letzterer Stadt seine Anwesenheit ebenfalls eine große sittliche Umwandlung bewirkt hatte. — Auch nach Polen war Capistrans außerordentlicher Ruf gedrungen, und der König Casimir lud ihn ein, dorthin zu kommen und das große Verlangen seines Volkes zu befriedigen, die Ruthenen wieder in die katholische Kirche aufzunehmen, da sie versprachen, durch Capistran von dem griechischen Schisma zurückkehren zu wollen. Auch dort predigte er mit dem gewöhnlichen Erfolge bei Hohen und Niedern. Wie anderswo erklärten sich auch hier viele seiner Ordensbrüder (Conventualen) zur Annahme der strengen Observanz bereit, und viele Jünglinge baten ihn um die Aufnahme in den Orden. [2]) — Von Polen weg wurde Capistran vom kaiserlichen Gesandten Aeneas Sylvius zu dem auf das Jahr 1453 nach Regensburg berufenen deutschen Reichstage berufen, um die Reichsfürsten zur Hilfeleistung gegen die Türken zu bewegen. Capistran erschien daselbst und brachte es durch sein gewaltiges Ansehen und seine hinreißende Beredsamkeit dahin, daß die Reichsfürsten dem Kaiser 32.000 Mann Fußvolk und 10.000 Reiter gegen die Türken zu stellen versprachen; doch sollte im folgenden Jahre noch ein Reichstag zu Frankfurt gehalten werden, um nebst Anderen auch über die Verpflegung dieser Truppen das Nähere zu bestimmen; auch dort erschien (1454) Capistran, um zum allgemeinen heil. Kampfe gegen den Feind des christlichen Namens aufzufordern und zu begeistern.

3. Von Frankfurt weg wurde der Mann Gottes in derselben Angelegenheit zum Fürstentage nach Wiener-Neustadt berufen, um von dort sich auf den dritten und letzten Schauplatz seines riesenhaften Wirkens zu begeben. — Die Türken hatten 1453 Constantinopel erobert; nunmehr glaubten sie, ganz Europa sei jetzt in ihren Händen, bald würden ihre Fahnen auf den Mauern von Wien und Rom flattern: ersteres sollte zu Land, letzteres und Italien vom Meere aus unterjocht werden. Sofort rückte der stolze Eroberer Constantinopels, Mohamed II., nach gewaltigen Rüstungen im Westen vor, unterwarf sich Serbien und wollte dann Belgrad, den Schlüssel Ungarns, erobern. Wer die große Gefahr der Christenheit kannte, richtete sich nun an Capistran, den Wundersmann, das Orakel seiner Zeit. Auf dem Fürstentage zu Neustadt, wo Capistran durch die Macht seines Ansehens und seines Wortes die getheilten Partheien gegen die gemeinschaftliche Gefahr zu vereinigen gesucht hatte, drangen Kaiser Friedrich III., König Ladislaus von Ungarn und Böhmen, der päpstliche Cardinallegat, der Cardinalerzbischof von Gran und die ungarischen Großen in Capistran, nach Ungarn zu eilen, um dort das Volk zum Kampfe aufzurufen; und ebenso dringende Botschaften und Bitten kamen von Bischöfen und Herren von dorther, er möge doch kommen, um in der Nähe der Gefahr und Noth

---

aller Ordens-Verdiensten, wegen vorhergehender namhafften Gutthaten, erhebt vnd noch bis auff heut Ehrenbietig auffbehalten. Ebendergleichen Suffragium hat auch das berühmbte Benedictiner-Closter zu Tegernsee andächtig auffzuweisen ꝛc." (Fort. Hub. Chronic., pag. 297.)

[1]) Der fromme P. Christoph von Varese brachte diese Ordensneulinge von Leipzig nach Nürnberg und führte sie durch Bamberg, wo sie der Fürstbischof Antonius v. Rotenhan mit väterlicher Liebe aufnahm und sich an ihnen höchlich erbaute. Zehn von ihnen blieben im Noviziate zu Nürnberg, nämlich Fr. Joannes Xantes, Fr. Joannes Gran, Fr. Rufinus etc. — Unter den nach Wien geschickten befanden sich auch der Sachse Fr. Cherubinus und Fr. Aegidius de Salice und andere später berühmt gewordene Brüder. (Huber, Chronic. Tripl. pag. 301.)

[2]) In Folge der Predigten Capistrans zu Krakau und der daselbst gewirkten vielen Wunder verließen bei 300 Studenten der dortigen Universität die Welt und begaben sich in den Ordensstand; 130 von diesen nahm Capistran in den Franziskanerorden von der Observanz auf. Viele aus diesen und den ihnen bald folgenden starben im Rufe der Heiligkeit, andere derselben sind bereits von der hl. Kirche seliggesprochen, wie: der Sel. P. Simon von Lipnicz (✝ 1482, Breviar. Rom. Seraph. 18. Jul.), Sel. P. Ladislaus von Gielniow (✝ 1505, Breviar. R. Seraph. 22. Octb.), Sel. Johannes von Dukla, der mit anderen seiner Mitbrüder von den Conventualen zu den Observanten übergetreten war (✝ 1484 Breviar. R. Seraph. 19. Jul.). (Monum. Prov. Polon. — Greiderer, Germania Franciscan. Provinc. Austr. tom. I., pag. 421. et seqq.) Ueber diese und Andere unten noch Mehreres.

die Gemüther aufzurichten und Hilfe zu schaffen. So kam Capistran Anfangs Juli 1455 nach Ungarn, wo er von Johannes Hunyadi, dem Großstatthalter von Ungarn und Woiwoden von Siebenbürgen, und zahllosem Volke mit Freudenjubel empfangen und die Seele der ganzen Volksbewegung gegen den Erbfeind der Christenheit wurde.

Um den Segen des Himmels zum Gelingen des großen bevorstehenden Werkes zu haben, war ihm das Erste, Buße zu predigen und das Volk für seinen hl. Glauben zu begeistern. So durcheilte er nun Ungarn und Siebenbürgen mit unglaublichem Segen und Erfolge und begeisterte zugleich zum hl. Kampfe. In Siebenbürgen führte er bei 12.000 Schismatiker und einen Bischof derselben in den Schooß der Kirche zurück. Am ersten Fastensonntage 1456 empfing Capistran öffentlich nach der Predigt, in Gegenwart des Königs Ladislaus, zu Ofen aus der Hand des päpstlichen Cardinallegaten das Kreuz, das ihm nun auch Papst Calixt III., der Nachfolger Nikolaus V. († 1455), mit dem Auftrage zur Predigt des Kreuzzuges gegen die Türken gesendet hatte. Der 71 jährige hl. Greis empfing es unter Thränen der Andacht und der Hingabe für die hl. Sache, und machte sich alsogleich auf, den Kreuzzug zu predigen und Krieger zum hl. Kampfe zu sammeln. Im röm. Breviere heißt es diesbezüglich von Capistran: „In multis Principum Germanorum conventibus expeditionis in Turcas hortator diligens, et impulsor fuit. Cum vero Callistus Tertius, ipso potissimum deprecante, cruce signatos mittere decrevisset, Joannes fulguris instar per Pannoniam, aliasque provincias volitavit, qua verbo, qua litteris Principum animos ita ad bellum accendit, ut brevi millia Christianorum septuaginta conscripta sint. Ejus consilio, et virtute potissimum Taurinensis victoria relata est centum ac viginti Turcarum millibus partim caesis, partim fugatis;“ „Bei den vielen Versammlungen der deutschen Fürsten war er unermüdet sie zu einem Feldzuge gegen die Türken zu bewegen. Als Papst Calixt III. vorzüglich auf seine dringende Vorstellung diesen Feldzug beschlossen hatte, eilte er wie ein Blitz durch Ungarn und andere Provinzen, und entflammte die Fürsten mündlich und schriftlich mit solcher Beredsamkeit zu diesem Kreuzzuge gegen die Türken, daß in kurzer Zeit eine Armee von 70.000 Christen auf den Beinen stand. Hauptsächlich seiner Leitung und Entschlossenheit ist jener herrliche Sieg bei Belgrad zuzuschreiben, in welchem 120.000 Türken theils getödtet, theils in die Flucht geschlagen wurden“ (Breviar. Roman. Seraph.) [1])

Immer größer wurde die Gefahr; Mohamed II. begann schon die von Hunyadi's Schwager Michael Szilagy befehligte Festung Belgrad zu Wasser und zu Land zu umschließen; sein Heer war mindestens 200.000 Mann stark und wird von vielen Geschichtschreibern sogar auf 400.000 Köpfe geschätzt. Den Fürsten entfiel nun der Muth. König Ladislaus war auf den Rath seines Günstlings Ulrichs von Cilli sogar schon von Ofen nach Wien geflohen, und von nirgendsher kam eine Hilfe; daher der Commandant Michael v. Szilagy von Belgrad aus dringend an Capistran schrieb, er möchte eiligst, was er an Kriegsvolk zusammengebracht, den Belagerten zu Hilfe führen. Capistran weinte als er diese Verlassenheit sah und rief, die Hände zum Himmel erhebend: „Tribulatio proxima est, quoniam non est qui adjuvet; die Trübsal ist sehr nahe, weil Keiner ist, der helfe!“ (Psalm. 21, 12.) — Capistran erließ alsogleich den Ruf „Zu den Waffen!“ an die seines Aufrufes gewärtigen Kreuzfahrer, raffte in Eile soviel Mannschaft zusammen, als er eben aufbringen konnte und fuhr mit denselben die Donau hinab; die übrigen 60.000 kamen nach. [2])

---

[1]) Breviarium Roman. Seraph. 23. Octb. Lect. VI.

[2]) Es war ein merkwürdiges, buntes Heer, sowohl in Hinsicht seiner Bestandtheile als seiner Bewaffnung. „Capistran hatte es aus allerlei Nationen gesammelt, als Ungarn, Deutsche, Polen, Slavonier, Raizen, Wallachen rc. Es waren keine vom Adel darunter, auch keine von den ungarischen Landständen, ausgenommen der Großstatthalter Johann Hunyadi mit seinen Vasallen und Johann Barach mit einiger Reiterei; alle andern waren Bauern, Handwerker, Studenten, Priester und Ordensleute, besonders aus dem dritten Orden des hl. Franziskus. Unter diesen erschien auch ein Prior der Augustiner-Eremiten mit seinen Untergebenen, welche aus Begierde nach der Marterkrone mit Degen und Schild bewaffnet sich eingefunden; Andere hatten Schwerter, Büchsen, Pfeil und Bogen, Andere Sensen, mit Eisen beschlagene Stöcke, Dreschflegel und Prügel, wie die Hirten;

In Peterwardein hielt er die hl. Messe, und als er beim Memento Gott seine Noth klagte und mit heißer Inbrunst um Hilfe flehte, da fiel ein Pfeil auf den Altar, auf dem die Worte standen: „Fürchte dich nicht, Johannes, sondern sei getrost; wie du begonnen, fahre fort; beeile dich, denn in der Kraft meines Namens und des hl. Kreuzes wirst du den Sieg über die Türken davontragen." Diese Offenbarung benahm ihm alle Furcht und erfüllte ihn mit solch freudiger und zuversichtlicher Hoffnung, daß er auch alle Uebrigen damit erfüllte. Neugestärkt zog nun Johannes mit seinen Soldaten gen Belgrad, wo der Feind stand und Hunyadi ihn erwartete. Capistrans Fahne führte auf der einen Seite das Bild des hl. Bernardin von Siena, welcher in der Hand einen Schild mit dem Namen Jesus hielt, auf der andern stand bloß der süße Name Jesus mit großen, hellglänzenden Buchstaben. Als Hunyadi das kleine Häuflein Krieger sah, da wurde der ohnehin schon gedrückte Held noch mehr verzagt; doch Capristan feuerte ihn an auszuharren und auf Gott zu vertrauen, mit dessen Hilfe es ihm auch in wenigen Tagen gelang, mehr als 60.000 Kreuzfahrer dem tapfern Feldherrn zuzuführen.

Belgrad ward bereits seit 3. Juli immer enger eingeschlossen, von der Donau her durch die türkische Flotte mit 64 Galeeren und einer Unzahl kleinerer Schiffe, von der Landseite durch das ungeheure türkische Heer, und schon hatten die Türken mit ihren großen Kanonen fürchterliche Oeffnungen in die Mauern der Festung geschossen. Es war die höchste Gefahr. Zunächst galt es, die Umschließung zu Wasser zu durchbrechen. Capistran und Hunyadi beschlossen daher, die türkische Flotte anzugreifen, und der 14. Juli ward als Tag des Angriffes bestimmt. Vor dem Angriffe hielt Capistran an die Kreuzfahrer und Soldaten noch eine ergreifende

---

Manche hatten Panzer an, wieder Andere führten Spieß und Lanzen 2c.: Alle meistens ein ungeübtes Volk, aber Opfer- und Todesmuth war in Aller Herzen. Niemand anderem, als dem hl. Capistran wollten sie gehorchen; diesen erklärten sie als ihren Kriegsobersten und unbeschränkten Gebieter; diesen ehrten sie als Stellvertreter Jesu Christi. Eine jede Heerschaar hatte ihr Fähnlein, auf dessen einer Seite das hl. Kreuz, auf der anderen das Bild des hl. Franziskus, oder des hl. Antonius, des hl. Ludwig, des hl. Bernardin oder eines anderen aus den Heiligen des Franziskanerordens abgebildet war: so wollten sie sich ihrem Kriegsobersten gleichförmig machen und die verschiedenen Schaaren von einander unterscheiden. Der hl. Capistran hatte zwei Trompeter an seiner Seite; ebenso hatte auch jede Schaar ihre Trompeten, Posaunen, Schalmaien und andere Musik-Instrumente, um ihre Zeichen zu geben und die Krieger zu ermuntern. — Unter den Kreuzfahrern waren viele Priester, denen Capistran befahl, die Soldaten Beicht zu hören, mit den hl. Sakramenten zu versehen, die Kranken zu pflegen, die Todten zu begraben, Zank und Hader zu verhüten und Allen zuzusprechen, ritterlich gegen die Türken zu kämpfen: er selbst ermunterte Alle zur Tugend, Gottesfurcht und zum Vertrauen auf Gott; daher geschah es, daß die Priester die hl. Messe, die Vesper und andere Tagzeiten mit großer Andacht öffentlich sangen und abhielten. — Von den Kreuzfahrern aber war keiner müssig, keiner ausgelassen oder unverschämt; man hörte nichts von Fraß und Völlerei, von Leichtfertigkeit und Unkeuschheit, von Lästerungen, Fluchen und übler Nachrede, von Spielen und Rauben; mit einem Worte: Alle insgesammt lebten in der Furcht Gottes, hielten Fast- und Bußtage, redeten kaum von etwas anderem, als von der Vergießung des Blutes für Christus und von Erlangung der Martyrerkrone. Wurde aber einer auf einem Vergehen ertappt, so wurde er auch streng abgestraft. Darum hatte jede Schaar ihre verpflichteten Aufseher und ihren geschwornen Richter und Schultheißen. — Es geschah einmal, daß einer das Brod zu theuer verkaufte. Als die Anderen dieses merkten, warfen sie ihm alles Brod in die Donau und würden ihn auch selbst hineingestürzt haben, hätten sie die Franziskaner nicht zurückgehalten; doch bekam der betrügerische Verkäufer eine tüchtige Tracht Schläge, indem die Kreuzfahrer sprachen: „Wir sind gekommen, um Christi willen unser Blut zu vergießen; unser Kriegsoberster ist heilig und gerecht, und wir sollten solche Ungerechtigkeiten üben oder gedulden?" — Ein anderer hatte Geld gestohlen; alsbald wurde ihm, mit Vorwissen des hl. Capistran, zur Strafe ein Ohr abgeschnitten. — Uebrigens herrschte unter den Kreuzfahrern solche Liebe und Einigkeit, daß wenn einer in einer Sache Ueberfluß hatte, er dieselbe getreulich mit Anderen und Nothdürftigen theilte. Der Gehorsam gegen ihren Kriegsobersten, wie sie Capistran nannten, war vollkommen: wenn er gleichsam nur den Finger erhob, oder deutete, eilten sie hin, wohin er wollte; ihre Augen waren nur auf ihn gerichtet; was er that, wollten sie auch thun; wenn er betete, schickten sie sich auch zum Beten an; wenn er seine Fahne erhob, erhoben sie die übrigen auch; mit einem Worte: in allem und jedem wollten sie sich ihrem Führer gleichförmig machen und seinen Willen erfüllen; niemals wollten sie rasten, oder aufbrechen, oder marschieren, sie hätten denn zuvor ihres hl. Führers hl. Segen erhalten: mit Capistran wollten diese merkwürdigen Krieger leben und sterben." (Kirchhuber, Leben des hl. Joh. v. Capistran, cit. S. 296 301. — Conf. Wadding. Annal. Minor. tom. VI., pag. 227 240, wo der Brief des P. Johannes von Tagliacozzo abgedruckt und dieses Kreuzheer von diesem Augenzeugen und Begleiter Capistrans im Berichte an den hl. Jakob von der Mark weitläufig beschrieben ist.

Rede und verhieß ihnen glorreichen Sieg. Alle hatten sich durch Beicht und Communion auf den Tod vorbereitet. Das Losungswort war „Jesus“. Eine Flotille von 200 Schiffen, mit auserlesenen Streitern bemannt, begann an diesem Tage den Kampf gegen die osmannischen Galeeren, während ein Streitkorps am Ufer sich bewegte und Capistran die Fahne schwenkte, den Namen „Jesus“ zurief und dann wie ein zweiter Moses mit zum Himmel erhobenen Händen zu Gott um den Sieg flehte. Mit wilder Wuth fochten die Türken, aber auch die Kreuzfahrer kämpften wie Löwen, und nach fünf Stunden waren die Türken geschlagen, ihre Schiffe vernichtet, die Donau war frei und unter dem Jubelgeschrei der Ihrigen zogen Capistran und Hunyadi in Belgrad ein und brachten der Stadt und Festung die ersehnte Hilfe.

Allein noch war die Gefahr nicht vorüber; denn zu Lande waren die Türken noch Meister und beschossen mit glühenden Kugeln die Festung. Mohamed II. raste vor Wuth, er wollte um jeden Preis die Stadt erobern und die Christen vernichten. Ein neuer furchtbarer Sturm war vorbereitet. Dem Feldherrn Hunyadi entsank nun der Muth, aber nicht dem hl. Capistran. [1]) Dieser führte 4000 Mann frische Truppen von den Kreuzfahrern in die Festung, ermahnte sie tapfer zu streiten für den Glauben, für Gott und Seine heilige Kirche, und immerdar den Namen „Jesus“ mit Andacht und Vertrauen im Munde zu führen, dafür aber verhieß er ihnen gewissen Sieg. Am 22. Juli begannen die Türken den allgemeinen Sturm. Schon

---

[1]) Als in Folge der fast unausgesetzten Beschießung Stadt und Festung schon dem Untergange nahe waren und Hunyadi in Erfahrung brachte, daß noch am 21. Juli der Hauptsturm beginnen sollte und von einem Thurme der Festung aus die ungeheure Anzahl der Feinde und ihre Vorbereitungen zum Sturme sah: da wurde er verzagt und eilte zu Capistran, um diesem die Vergeblichkeit alles weiteren Widerstandes vorzustellen und die Nothwendigkeit des Abzuges aus der Festung darzuthun. Doch Capistran ermuthigte ihn und vermochte ihn zum Bleiben. P. Johannes v. Tagliacozzo, der stete Begleiter Capistrans auch zu Belgrad, schildert als Augen- und Ohrenzeuge diesen Vorgang in seinem Briefe, den er über die Belagerung und über die Schlacht von Belgrad bald nach dem Siege an den hl. Jakob von der Mark und an seine zum Kapitel versammelten Ordensobern geschrieben, mit folgenden Worten:

„His visis et consideratis Dom. Joannes (Hunyadi) Regni et catholicae fidei fidelissimus propugnator omissa murorum reparatione nimium fatigatus de nocte venit ad beatum Patrem (Capistranum) dicens: „Ecce Pater victi sumus, succumbimus omnino Turcis, jam pluries de ipsis triumphum victoriae reportavi, et quidem aliquoties non ex multitudine armatorum, non ex fortitudine bellantium, sed diligentia, industria, astutia eos contrivi; scioque mores eorum in re militari. Nunc autem nullum ingenium, nulla industria, nullaque astutia contra eos mihi est, neque offendendi, neque defendendi argumentum mihi restat. Quod potui, feci, nunc omnino deficio, nec est via castrum amplius defendendi: jam castrum non potest amplius reparari, jam muri omnes et turres destructae sunt, jam Turcis aditus patet, nos pauci sumus ad tantam multitudinem, et inexpertos homines habemus, inermes, pauperes: et debiles ac timidos; Barones non conveniunt, quid nos amplius possumus?“ Cui Pater consolationis ait: „Ne timeas, magnifice Domine! potens est Deus cum paucis et inermibus Turcarum potentiam superare, castrum defendere, et inimicos suos confundere.“ Voluit Deus haec dixisse magnificum Dominum, ut futurum et excellens miraculum clarius, certius et mirabilius mortalium mentibus appareret, et ea, quae dextera Dei factura erat, non humanae, sed divinae potentiae adscriberentur. Ille autem castrum amplius non intravit, sed in eo nonnulli de sua familia pro defensione manebant. Ajebat namque ipse Dominus: „Cras omnino castrum non erit nostrum, sed Turcae illo potientur.“ His Pater auditis laetus econtra ajebat Dom. Joanni (Hunyadi): „Ne timeas, imo erit nostrum; erit nostrum“ saepius replicando; „causa Dei agitur, Nomen Christi defenditur; sum certus, quod Deus causam suam tuebitur.“ — O confidentissimum Patrem, quis illum laudibus non efferat et praeconiis? Verumtamen advocavit e foris quatuor millia ex Crucesignatis, qui fortiores, animosiores, fideliores, et amantiores videbantur. Quos recensitos suo vexillo praeeunte ad castrum introduxit. Illi vero ita laeti beati viri vexillum sequebantur, ut non ad eorum sanguinem fundendum, et ad moriendum, sed tamquam ad epulas invitati famelici ire viderentur, vel ad maximas divitias obtinendas. Quos cum Pater intromisisset, laetantur omnes, et castrum et civitas signa laetitiae ostendunt. Timebant tamen permaxime omnes. Pater autem omnibus, ut solebat, exhortationem fecit ad sollicitam custodiam, ad martyrium, ad defensionem, ad constantiam, et ad fidelitatem, et emisit debiles, vulneratos, pusillanimes, et inutiles, infirmos autem ad superiores civitates curandos, ut prius fecerat, transmisit; restantibus vero nonnisi Nomen Jesu invocare et acclamare praecepit, praedicens eis in hujus Sanctissimi Nominis virtute Christianos de Turcis omnino victoriam habituros. Dominum autem Michaelem (Szilagy) Castellanum omni, qua valuit, exhortatione ad praedicta animavit, commendans ei Crucesignatos, ac dicens ut eis loca defensionis statueret et assignaret.“ (W a d d i n g. Annal. Minor. tom. VI. ad ann. 1456. Epist. P. Joann. de Talencatio, pag. 241.)

war die untere Stadt genommen, schon standen die Janitscharen im Graben gegen die obere Festung, und schon pflanzte ein riesenhafter Janitschar die Fahne auf der Mauer auf: auch der Festungscommandant Szilagy wollte nun entweichen und wurde nur noch durch Franziskanerbrüder zurückgehalten: als Capistran neue Hilfe durch einige tausend seiner Kreuzfahrer herbeiführte, und er und Hunyadi die Schaaren zum neuen Angriffe riefen. Durch wunderbare Tapferkeit wurden die Türken in die Gräben zurückgeworfen, und Tausende gingen hier in den Flammen zu Grund, durch siedendes Pech und brennendes Reisig, welches die Vertheidiger auf sie warfen. Hunyadi hatte bei Todesstrafe verboten, die Stadt zu verlassen; denn er erwartete einen neuen Sturm und wollte seine Mannschaft gesammelt haben; Capistran aber wollte die zurückweichenden Feinde verfolgen. So eilte er denn mit sechs seiner Ordensbrüder über die Save ins Lager seiner kampfbereiten Kreuzfahrer und rief eiligst einige Tausend mit sich zum Angriff des türkischen Lagers. Freudig folgten sie dem mit dem Crucifix voraneilenden Führer. Es erfolgte der siegreiche Angriff auf den rechten Flügel des Feindes, gegen das türkische Lager. Wie Löwen stürmten Capistrans Krieger, er mit dem Kreuz in der Hand an der Spitze, unter gewaltigem Feldgeschrei „Jesus! Jesus!" vorwärts: und bei diesem Anblicke wurden die Mannen Hunyadi's und dieser selber fortgerissen, und eine dritte Schlacht begann im türkischen Lager, blutig, erbittert, selbst der Sultan stürzte sich in das dichteste Schlachtgewühl. Doch vermochte selbst Mohamed die Niederlage nicht mehr zu hemmen, nur die Ankunft von 6000 Mann frischer Truppen retteten ihn. Mit einbrechender Nacht floh das ganze türkische Heer, mindestens 24.000 Todte und eine unermeßliche Beute den Siegern zurücklassend.

Dies war der ewig denkwürdige Sieg des Kreuzes und des heiligsten Namens Jesu über den Halbmond der Türken; die Rettungsschlacht für die Christen des Abendlandes, mit deren Bedeutung nur die Schlacht bei Tours (732) unter Karl Martellus, und der Sieg des habsburgischen Don Juan d' Austria bei Lepanto (7. Octb. 1571) einigermassen verglichen werden können. Durch ganz Europa ertönte der Jubelruf. Capistran sendete noch am Tage der gewonnenen Schlacht einen Boten mit der Siegesnachricht an Papst Calixt III. nach Rom: „Exultet ergo Vestra Sanctitas in Domino," schreibt er dem hl. Vater, „et offerri illi jubeat laudem, gloriam et honorem, quia fecit mirabilia magna solus. Non ego inermis et inutilis servus, aut pauperes et rudes Crucesignati Vestrae Sanctitatis devoti servi potuimus nostris viribus haec facere. Deus Dominus exercituum fecit haec omnia. Illi gloria in saecula saeculorum." [1]) Gleich darauf bat Capistran dringend den Papst, es möchte alsogleich Alles aufgeboten werden, um jetzt die Türken aus Europa hinauszuwerfen und das hl. Land wieder zu erobern: „Pater Beatissime", schreibt er, „quia Justiniana lex dictat, nihil videtur actum, cum aliquid superest agendum; idcirco ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis populi Christiani: ecce nunc tempus implendi desiderium Vestrae Sanctitatis, ut progrediamur necdum ad recuperandam Graeciam et Europam, sed ad recuperandam Terram sanctam Hierusalem; quod Deus Omnipotens praestabit faciliter, si a concepto desiderio Vestra Sanctitas non cessabit." [2]) — Wohl bot Calixt III. alles auf, um diesen Gedanken Capistrans in's Werk zu setzen; er versetzte sogar alle seine Juwelen und Kleinodien, um dazu Geld zu verschaffen; er ließ allenthalben das Kreuz predigen; er ordnete das Läuten der Türckenglocke am Mittag an und spendete Ablaß für die Theilnahme am Zug oder Unterstützung desselben: aber vergebens! — Das für Christus und seine heil. Kirche erkaltende Europa vermochte diese Idee nicht mehr zu erfassen. — Wäre Europa dieses Gedankens des hl. Siegers von Belgrad und so vieler Päpste vor und nach Calixtus III. [3])

---

[1]) Wadding. Annal. Minor. tom. VI., ad ann. 1456, n. 58., pag. 256. Epist. Joann. Capistran. ad Calixt. III.

[2]) Wadding. op., tom. et ann. cit. n. 59. Epist. Joann. Capistran. ad Calixt. III., pag. 257.

[3]) Pius II. (Aeneas Silvius) ließ im Jahre 1462 und 1463 nichts unversucht, den wieder gegen Griechenland, Albanien 2c. vordringenden Türken Einhalt zu thun. Er ließ zu Ancona eine Flotte ausrüsten und beschloß — zur Beschämung der europäischen Fürsten — sich persönlich an die

fähig gewesen, welche Schmach und welche Verarmung und welches Blutvergießen wäre ihm erspart worden! Eben jetzt, wo der Halbmond im Versinken ist, bereiten sich die schwersten Verwicklungen vor und die Vergeltung naht für die Nichtbeachtung der gesunden Politik der römischen Päpste. —

Nicht lange überlebten die beiden großen Helden von Belgrad den herrlichen Sieg. Johannes Hunyadi wurde vom Lagertyphus ergriffen und starb am 11. Tage nach dem Siege 56jährig in den Armen Capistrans, seine Waffengenossen zu Muth und Eintracht ermahnend. Am 6. August erkrankte auch Capistran am Fieber und Bluthusten, was seinen ohnehin schon ganz ausgezehrten Leib noch mehr entkräftete. Man brachte ihn der besseren Luft wegen nach Semlin und von dort nach Kalanchemen und endlich nach Illock in sein Kloster, welches ihm kurz vor der Belagerung von Belgrad der Gebietsherr Nikolaus von Illock gebaut hatte. Dort besuchte ihn König Ladislaus mit Fürsten und Großen seines Reiches. Capistran ermahnte und bat den König, er möge den katholischen Glauben in Ungarn und Böhmen beschützen und gab ihm noch andere Lehren und fügte dann bei, daß dies seine letzte Krankheit sei und er bald sterben werde. Der König küßte Capistrans Hand, bat knieend um seinen Segen und verließ mit Thränen in den Augen den heiligen Kranken. Am 18. Oktober empfing Capistran die hl. Sterbsakramente mit glühender Andacht und voll Sehnsucht nach der Martyrerkrone, und starb zu Illok in Ungarn [1]) am 23. Oktober 1456 in einem Alter von 71 Jahren [2]) und wurde

---

Spitze dieser Expedition zu stellen und verkündete den Kreuzzug im October 1463. Obwohl krank und schwach, eilte er auf die Nachricht, daß die Türken nahe daran seien, Ragusa in Dalmatien zu belagern, nach Ancona zur Flotte, starb aber dort am 15. August 1464.

[1]) Weil es im Breviere und in den Ordensmartyrologien vom todtkranken hl. Capistran heißt: „lethali morbo contracto Villacum defertur" und daß er „Villaci in Pannonia" zu Villach in Ungarn (Pannonien) gestorben sei, sind in neuester Zeit einige auf den jedenfalls ganz neuen und somit originellen Einfall gekommen, der hl. Johannes von Capistran sei zu Villach in Kärnthen (!) gestorben, und Kärnthen habe dazumal zu Ungarn gehört. — Wir würden dieser, ganz sonderbare historische und geographische Kenntnisse verrathenden Behauptung wohl nicht erwähnen, wenn sie nicht von etwas angesehenerer Seite hergekommen wäre und manche Nachbeter gefunden hätte. Dagegen Folgendes:

Das „Villacum in Pannonia" ist nicht Villach (latein. ebenfalls Villacum) in Kärnthen, sondern die im Syrmier-Comitate, oberhalb Semlin und nahe bei Neusatz im südlichen Ungarn an der Donau gelegene Stadt Illock (mit c. 3000 Einw.), deren die älteren Schriftsteller unter dem Namen „Wylak, Huilok, Villoeckium und Villacum" erwähnen. Noch heutzutage besteht daselbst das zur Zeit Capistrans erbaute Franziskanerkloster und wird in demselben die Zelle gezeigt, in welcher der hl. Johannes von Capistran gestorben. Dieser Convent hieß früher „ad B. V. Mariam" und wurde später zum Andenken an das dort erfolgte Hinscheiden des hl. Capistran „ad S. Joann. Capistranum" genannt. (Vid. Schematismus der ungarischen Franziskaner-Ordens-Provinz vom Jahre 1861, S. 12.) — Illok gehörte früher zur Diözese Fünfkirchen, jetzt zur neu errichteten Diözese Diakovar. — Unter den in den Heiligsprechungsakten vorkommenden und erfüllten Weissagungen Capistrans findet sich auch diese, „daß er inter Schismaticos et infideles Illokii sein Grab finden werde", was wohl von Illok in Ungarn, nicht aber von Villach in Kärnthen gesagt werden kann. Daß der heilige Johannes Capistran zu Illok in Ungarn gestorben, bezeugen endlich der bei seinem seligen Hinscheiden gegenwärtige P. Johannes von Tagliacozzo in seinem diesbezüglichen Briefe an den hl. Jakob von der Mark (vid. Wadding. Annal. Minor. tom. VI. pag. 271—285) und alle Ordensmartyrologien und Ordenschronisten. (Conf. Ártur. Martyrolog. Franciscan. pag. 520. — Huber, Menolog. pag. 2015. — Placid. Herzog, Cosmographia Austriaco-Franciscana, pag. 52 et alii.) — Wir erinnern hier nur noch, daß die Stadt Villach in Kärnthen niemals zu Ungarn gehört habe, und daß bis auf unsere Tage Niemanden zu behaupten eingefallen ist, daß der todkranke hl. Capistran, den man nach dem Berichte seines Begleiters P. Joh. v. Tagliacozzo wegen seiner Todesschwäche kaum von Kalanchemen in das nahe Illok zu überbringen gewagt habe, aus Ungarn durch ganz Slavonien, Kroatien, Steiermark und Krain nach Villach in Kärnthen gebracht worden sei, wo bis zur Stunde nicht der mindeste Beweis seines dortigen Hinscheidens beigebracht werden konnte. —

[2]) Ueber des hl. Johannes v. Capistran körperliche Gestalt berichten Augenzeugen Folgendes. Aenäas Sylvius schreibt diesbezüglich: „Ich habe den sel. Johannes v. Capistran zu Wien gesehen. Er war klein von Person, ein altes Männchen, wie er sagte von 65 Jahren, ganz erschöpft, ausgemergelt und ausgetrocknet; der nur allein von Haut, Nerven und Gebein zusammengesetzt erschien; der in der Arbeit heiter, stark und unermüdet war; der unaufhörlich alle Tage predigte, und lauter hohe, tiefsinnige Abhandlungen vortrug; der gelehrte und ungelehrte Ohren begnügte; der Jedermann bewegen und hintreiben konnte, wohin er wollte; zu dessen Predigten täglich wenigstens 20 bis 30.000 Menschen zusammenströmten; den man viel lieber lateinisch predigen hörte, als seinen Dolmetsch verdeutschen; den auch der Kaiser oft mit ungemeiner Begierde angehört und ihn für seine Missionsreisen mit allen kirchlichen Paramenten versehen hat." (Kirchhuber, Leben des hl. Capistran,

dort in der Franziskanerkirche begraben. [1]) — Papst Calixt III. und die christliche Welt waren tief betrübt über den Verlust dieser Säule der Christenheit, und in

---

S. 384. — Wadding. Annal. Minor. tom. VI. ad ann. 1456.) — Capistrans Begleiter und Secretär, P. Nikolaus von Fara, schreibt: „Statura (Joannis Capistrani) recta et mediocris in medio consistens, vox clara, sermo purus, lingua disserta, capillo canus et barba, capite calvus, fronte crispus, vultu rubicundus et serenus, corpore robustus, venusta facie et veneranda, longioribus brachiis ad genua usque protensis, magnarum rerum gloriosam operationem praesignantibus, ingenio acutissimus, consilio maturus et prudens." (Nicol. de Fara in vita Capistrani cap. I. — Wadding. op. cit. pag. 299.) „Effigies ejus hac forma pingitur: In vexillo gloriosum Nomen Jesu demonstrat ad imitationem S. Bernardini, cujus erat discipulus. Rubram crucem in orbiculari parte capitii ad dextram explicat, eam scilicet, quam a Summo pontifice missam recepit ex manibus Cardinalis legati." (Wadding. l. cit.)

Ueber seine Lebensweise in Wien wird berichtet: Er wohnte bei den Franziskaner-Conventualen; die Lebensmittel wurden ihm und den Seinigen von der Stadt gereicht. Er schlief stets in seinem rauhen Ordenskleide und stand auch im hohen Sommer jedesmal vor Tagesanbruch auf, betete dann sein Brevier bis zur Sext, dann hielt er die Betrachtung und nach dieser las er mit größter Inbrunst die heilige Messe. Nach derselben hielt er täglich die Predigt in lateinischer Sprache, welche mit der Verdolmetschung nie unter drei Stunden dauerte. Die Kanzel war gewöhnlich auf dem Karmeliterplatze aufgerichtet, weil dies der größte und gelegenste Platz für die große Volksmenge war. Nach der Predigt begab er sich in's Kloster, um die Sext und Non zu beten und dann begannen der Krankenbesuch und die Heilungen. Zu den Heilungen gebrauchte er das Kopfhäubchen des hl. Bernardin und eine Reliquie vom Blute desselben. Nach diesem gestattete er Gesunden Zutritt, welche sich mit ihm über ihr Seelenheil, über die Ehre Gottes ꝛc. berathen wollten. Dann betete er die Vesper. Speise nahm er nur einmal des Tages und zwar so wenig und so geringe, daß es ein Wunder schien, wie er dabei nur sein Leben erhalten konnte. Gegen Abend begab er sich zu den Kranken in die Spitäler, dann betete er die Complet und begann die hl. Schrift zu lesen, um sich für die Predigt des folgenden Tages zu bereiten, und beschloß dann den Tag in später Nacht mit seinen übrigen Gebeten; denn er schlief täglich nur ein Paar Stunden. (Hub. Chronic., pag. 287. — Wadding., op. cit.) — Noch viel strenger war Capistrans Leben in den furchtbar angestrengten Tagen vor Belgrad. Der siebzigjährige Greis aß nur sehr wenig, trank nur für den höchsten Durst etwas trübes Wasser oder lauwarmen Wein, und schlief in 17 Tagen und Nächten, wie er selbst bekannte, nicht 17 Stunden. Hunyadi drang ihm sein bestes Pferd auf; der Heilige machte auch davon Gebrauch: aber in wenigen Tagen erlag dasselbe der rastlosen Anstrengung des hl. Paters. (Wadding. op. cit. — Kirchhuber, op. cit. pag. 319.)

[1]) Durch 7 Tage wurden ihm von den Bewohnern zu Illok feierliche Exequien gehalten, dann wurde die Leiche, welche nicht das mindeste Zeichen der Verwesung zeigte, sondern lieblichen Geruch verbreitete, in einem hölzernen, mit 5 Schlössern und 5 Ketten verwahrten Sarg im Chore der Ordenskirche beigesetzt. Bald darauf ließ der Gebietsherr und Freund Capistrans, Nikolaus von Illok, das Grab öffnen und den hl. Leib in einen eisernen ebenfalls mit 5 Schlössern und Ketten verschlossenen Sarg legen und in einer Seitenkapelle der Kirche beisetzen. Dort ruhte er bis zum Einfalle der Türken in Ungarn (1526), wo die Brüder den Sarg nach Nagi-Szellös, einen Marktflecken an der Theiß, in das dortige von der freiherrlichen Familie Bereniy neben ihrem Schlosse auf dem Hügel (Kauko) erbaute Franziskanerkloster brachten; wegen der Geneigtheit dieser Familie gegen den Orden glaubten sie nämlich dort umsomehr Schutz für die Bewahrung dieses ihres kostbaren Schatzes zu finden. Allein der Gebietsherr Franz Bereniy trat später mit seiner Familie zum Protestantismus über und schloß sich den Rebellen gegen den König an. In seiner Wuth gegen alles Katholische ließ er auch die dortigen ihm entgegentretenden Franziskaner grausam verfolgen, mehrere derselben tödten, Capistrans Sarg öffnen und den hl. Leib entehren und mit den Leibern der getödteten Brüder in den Ziehbrunnen des Klosters werfen, der dann mit Steinen und Schodder gefüllt wurde, und das Kloster zerstören. Man hörte in der Folge oftmals himmlischen Gesang an dieser Stelle, sah glänzendes Licht und wunderbare Prozessionen dahinziehen und andere merkwürdige Erscheinungen. In Folge dieser merkwürdigen Vorgänge und der alten Tradition, daß Capistrans hl. Ueberreste an dieser Stelle ruhen, ließ der Provinzial (Provinc. SS. Salvatoris) P. Ambros Podiebradski (1672) in seiner Gegenwart Nachgrabungen anstellen, und kaum war man mit denselben tiefer gekommen, drang wunderbarer Wohlgeruch herauf. Da wurden aber die Ausgrabenden von den Calvinisten überfallen, der gegenwärtige und die Arbeit leitende Superior der Franziskaner von den Ketzern geschlagen, des Habits beraubt, und entblößt durch Dornenhecken fast zu Tode geschleift und alles Begonnene wieder zu nichts gemacht. (Wadding., Annal. Minor., tom. VI., pag. 295. — Kirchhuber, Leben des hl. Capistran, S. 375 und 385—88 —; noch ausführlicher Placid. Herzog, Cosmograph. Austriaco-Franciscan. pag. 53—55.) — — Als Sagen über das Schicksal des Leibes des hl. Capistran werden von Wadding und Anderen folgende angeführt: 1. Der hl. Leib sei von den Türken weggenommen und nach Constantinopel gebracht worden, wo er noch heimlich und auf's Sorgfältigste aufbewahrt werde, weil sich die Meinung verbreitet habe, er werde nochmals erstehen, und sie dann aus Europa hinaustreiben; 2. er sei, nachdem er vor den Türken in Sicherheit gebracht worden, im 16. Jahrhundert von den Kalvinisten entehrt und in die Donau geworfen worden; 3. er sei von den schismatischen Raizen weggenommen worden und ruhe noch in einer Kirche derselben („apud Rascianos Schismaticos, *Calugeros* nuncupatos, in loco *Krussetal* dicto requiescere", Herzog,) wo er sehr verehrt werde und auf seine Fürbitte noch Wunder geschehen. (Wadding. l. c. — Kirchhuber, op. et l. cit. — Placid. Herzog, op. cit. pag. 55.)

Italien, in Deutschland und Ungarn wurden Capistran feierliche Exequien gehalten. Leo X. gestattete (1515) den Mindern-Brüdern sein Fest zu feiern, und Alexander VIII. setzte ihn 1690 unter die Zahl der Heiligen. [1])

Es mag auffallend erscheinen, daß wir uns beim Leben des hl. Johannes von Capistran länger aufgehalten haben. Wir bekennen die Ursache gerne: es ist die wenig dankbare Behandlung dieses namentlich für Oesterreich und Deutschland so hochverdienten hl. Dieners Gottes in der neueren katholischen Kirchengeschichte. Wir wollten etwas beitragen zur Abzahlung einer Ehrenschuld, welche die neuere deutsche Kirchengeschichte dem hl. Johannes von Capistran gegenüber auf sich hat. In einigen der heute gepriesensten kirchenhistorischen Lehrbücher wird dieser große Mann entweder kaum oder gar nicht genannt, in andern wird seiner großen Verdienste kaum gedacht, in keinem aber offen der zahllosen Wunder, [2]) (namentlich nicht des wunderbaren Sieges von Belgrad erwähnt,) die Gott durch die Kraft des hl. Kreuzes und durch die unwiderstehliche Macht des heiligsten Namens Jesu durch diesen heiligen Diener Gottes gewirkt hat. [3]) Warum von Seite katholischer Historiker solche Zurückhaltung des offenen Bekenntnisses der Werke Gottes einer glaubensarmen Welt gegenüber? — Sagen wir es offen: Nicht Kriegskunst und menschliche Klugheit haben zum glorreichen Siege von Belgrad und dadurch zur damaligen Rettung Ungarns und Oesterreichs, und wohl auch Deutschlands und Italiens vom Joche des Islams geführt, sondern — wir wiederholen es — die siegreiche Kraft

---

[1]) Die Ursache der Verzögerung der Canonisation des hl. Capistran, sowie die über seine Persönlichkeit nach seinem Tode entstandene Polemik, welcher die bald folgenden Wunder und seine Canonisation ein Ende gemacht haben, siehe Wadding. Annal. Minor. tom. VI., pag. 253—301. Noch besser in der neueren Ausgabe Waddings.

[2]) Ueber die Anzahl der vom hl. Kapistran gewirkten Wunder schreibt Matth. Rader: „Ich habe als bestimmte Zahl gelesen, daß der hl. Kapistran über 30 theils schon Gestorbene theils Sterbende wieder zum Leben gerufen; daß er 370 Tauben das Gehör, 36 Stummen die Sprache, und 123 Blinden das Gesicht wieder gegeben; daß er Fußleidende, Lahme, mit schmerzhaftem Podagra oder Chiragra Behaftete und Hinkende 920 geheilt habe; von den so vielen Heilungen anderer Krankheiten lasse sich eine Zahl gar nicht angeben." (Matth. Rader, Bavaria Sancta, lib. 2. pag. 181. — Placid. Herzog. Cosmographia Austriaco Franciscan pag. 53. — Wadding, Annal. Minor. tom VI.)

[3]) Was Deutschland betrifft, hat Capistran das Verdienst, daß durch ihn die seit der Zeit des Basler Concils in Deutschland erst nur in einzelnen kleinen Niederlassungen auftretenden Franziskaner-Observanten von jetzt an sich schnell vermehrten und mit aller Energie an der in Angriff genommenen kirchlichen Reform beim Klerus und Volke auf's Thätigste mitwirkten (vergl. ob. S. 290 Anmerkg. 1). In Oesterreich, Schlesien, Böhmen, Polen und Ungarn hat der hl. Joh. Capistran die Franziskaner-Observanten zuerst eingeführt und begründet. Was die Observanten der Ordensprovinz von Cöln, Straßburg, Sachsen, (S. Cruc.), in den Niederlanden ꝛc. beim Auftreten und zur Zeit des Protestantismus geleistet, ist bereits gesagt worden; und was sie in dieser Zeit in Oesterreich, Böhmen und Ungarn gewirkt, soll im Folgenden berichtet werden. Durch die Einführung oder feste Begründung der Franziskaner-Observanten in Deutschland und in den Habsburgischen Erblanden hat der hl. Johannes v. Capistran in den genannten Ländern schon ein halbes Jahrhundert vor dem Ausbruche der protestantischen Pseudoreformation eine Gegenwehr geschaffen, welche dem Protestantismus in Deutschland und Oesterreich mit ruhmvollem Muthe, mit Kraft und Erfolg beharrlichen Widerstand geleistet, wie die unparteiische Geschichte bezeugt. — Ueber das Wirken der Franziskaner-Observanten zur Zeit des hl. Capistran schrieb der kaiserliche Gesandte und Bischof von Siena, Aeneas Sylvius (nachmaliger Papst Pius II.), am 10. Jänner 1455 an die Cardinäle der römischen Curie: „Sicut pavidi et pusillanimes in praelio saeculari milites fortium virorum virtute salvantur, ita et in beati Petri navicula prudentes ac animosi nautae vecordes atque ignavos servant remiges. Facit hoc religio beati Francisci, quae apud Observantes habetur; haec enim veluti lectissima militum manus undique christianorum lustrat exercitum: nunc istam, nunc illam partem tuetur; arcet insidias, impetum frangit hostium; semper armata, semper in vigilia, semper in negotio est, nobis ut otium pariat. Scimus quantum sub Bernardino Senensi, jam supernae Hierusalem Curiae, haec Religio Ecclesiae catholicae profuerit, quantumque modo sub Fratre Joanne de Capistrano utilitatis attulerit Et quid haec Religio aliud agit quam quae jubere novimus Evangelium? Sentes et tribulos ex agro Dominico divellit, semen bonum seminat, zizaniam ac lolium sarculo veritatis praecidit; exterminat avaritiam, pellit libidines, fulminat illecebras, voluptates strangulat, ambitiones et odia fugat, ignaviae ac socordiae stimulum adigit; et aperiens in Ecclesia diebus singulis os suum, poenitentiam suadet, et viam Domini in veritate docet. Haec sunt opera Fratrum, qui de Observantia nuncupantur" (Bernard. van Loo, Stimul. Seraph. conversat. pag. 189. — Marchant Fundament. duodec.) — „Eugenius IV. Romanus Pontifex super humeros Joannis Capistranensis ejusque sociorum se requiescere familiariter dicebat." (Bern. van Loo, op. cit., pag. 188.)

des hl. Kreuzes und die unwiderstehliche Kraft des heiligsten Namens Jesu haben diesen ewig denkwürdigen Sieg und dadurch die Rettung der Christenheit gebracht; und als das hauptsächlichste Werkzeug dazu hat Gott den armen heiligen Franziskaner Johannes von Capistran erwählt, wie er einst Gedeon gegen die Madianiten (Richt. cap. 6—8) und noch viel mindere Werkzeuge zur Rettung seines Volkes gebraucht hat. — Dies bekennt der Heilige selbst in seinem oben erwähnten Briefe, den er am Siegestage von Belgrad an Papst Calixt III. geschrieben. Dies bezeugt dem gläubigen Katholiken die hl. Kirche, welche am Feste des hl. Johannes von Capistran betet: „Deus, qui Ecclesiam tuam B. Joannis meritis et doctrinis mirabiliter sublimasti, et **per eum** de perfidis tyrannis in virtute Sanctissimi Nominis Jesu fideles tuos triumphare fecisti: praesta quaesumus etc.; O Gott, der Du durch die Verdienste und Lehren des seligen Johannes Deine Kirche wunderbar erhöht, und Deine Gläubigen durch ihn in der Kraft des heiligsten Namens Jesu über die treulosen Feinde triumphiren gemacht hast: wir bitten Dich, verleihe uns &c. (Breviar. Rom. Seraph. 23. Octb.). Es bezeugt dieses aber auch die unpartheiische Geschichte, wenn sie mit vorurtheilsloser und christkatholischer, gläubiger Gesinnung gelesen und behandelt wird. Wir verweisen darum auf die von Wadding [1]) zitirten diesbezüglichen Aktenstücke des Heiligen selbst und seiner frommen Gefährten, [2]) welch' letztere als Augenzeugen über den Sieg von Belgrad und über den bald darauf folgenden Tod des hl. Johannes von Capistran berichten und, wie Wadding bemerkt, keine Veranlassung gegeben haben, an ihren Berichten zu zweifeln. „Parent cuncti ejus (Capistrani) imperio," schreibt der Augenzeuge Nikolaus von Fara über Capistrans Walten in den schweren Tagen vor Belgrad, „rogantque se non alium habere ducem praeter Joannem Capistranensem devotissimae gentes. Et quamquam Princeps bello, Christianorumque exercitui praefectus esset fortissimus Turcarum debellator et malleus Joannes Hunyad, nihil tamen gerendis rebus consulere, nullas instaurare acies sine Dei famulo valebat. Porro tota Hungarica gens Joannis Capistranensis auspicio ducebatur, et non modo robustissimi juvenes, quibus ebullit sanguis, et Martius labor solet esse jucundior, sed senes, et aetate gravescente confecti hunc ducem, hunc imperatorem sequebantur secum pro Christo morituri aut victuri" ..... „Invictissimus Imperator Christus Jesus Dominus Deus noster, qui cum suis fidelibus usque ad saeculi consummationem semper esse sollicitus fuit, qui pro Petro rogavit, ut non deficeret fides sua, quique semper exaudit voces pie clamantium ad se non passus Ecclesiae suae sanctae dominari Barbaras nationes, non Italorum, non Gallorum, non Romanorum robustissima militia, sed sola invocatione excellentissimi sui Nominis, opera et industria fidelissimi servi sui Joannis, Muhametis atrocissimi crudelissimique Chrstiani nominis hostis

---

[1]) Warum wir Wadding so oft und als Gewährsmann ersten Ranges citiren, ist der Grund einfach der, weil wir Wadding als gläubigen, gewissenhaften, gerechten und gründlichen Forscher und Historiker kennen, der im Geiste der katholischen Kirche geschrieben und in universalem, philosophischem und theologischem Wissen keinem der heutigen Kirchenhistoriker nachsteht. Man wird nicht in Abrede zu stellen vermögen, daß Waddings Annalen heute, nach 200 Jahren, mehr Werth und höheres Ansehen haben, als gar manche kirchenhistorische Lehrbücher unserer Zeit. — —

[2]) „Etsi aliquantulum discordet Bonfinii Historia (Hung.) ab istis spectatorum narrationibus, in rebusque Hungaricis, quas ex professo et cum laude scribit, ei videatur adhibenda fides, hi tamen rei gestae visu praestant, et quae manibus contrectaverunt, enarrant. Ille auritus et recens, hi oculati et veteres testes, quibus vitae conditio veritatem commendavit, et in re gravi ingens mendacii docuit esse piaculum. Diuturnum sancti viri consortium virtutem potius quam ambitiosum instillavit affectum, nec facile credendum est ejus laudibus propriae conscientiae onere quidquam adjecisse. Et quidem non adeo integrum fuit in re notissima, in tot millium conspectu transacta, magnum aliquid effingere, aut in maximo orbis praelio victoriae gloriam cuiquam aufferre, alteri dare." (Wadding., Annal. Minor. tom. VI. ad ann 1456, n. 50, pag. 253.) — Die besonders wichtigen Briefe der Begleiter Capistrans sind: Der Brief seines Secretärs P. Nikolaus von Fara über Capistrans Reise nach Oesterreich und dessen Aufenthalt in Wien (Placid. Herzog, Cosmograph. Austriaco-Franciscan., pag. 23—30) und das Schreiben über den Sieg von Belgrad (Wadding. op. cit. tom. VI. pag. 247—53); und der Brief des P. Johannes v. Tagliacozzo, über Capistrans Wirken in Ungarn und über den Sieg von Belgrad. (Wadding. l. c. pag. 227—247.)

superbiam contrivit, salvans populum suum propter Nomen suum, ut notam faceret potentiam suam. Joanni autem breve martyrium denegavit, ne Hungarica gens interiret, coronam tamen martyrii non abstulit: quippe qui periculis, qui missilibus, qui sagittis innumeris inter congredientes cuneos, mori pro Christo cupiens, ultro saepe numero se objectavit, quique in tota illa Belgradi obsidione nunquam sibi pepercit, in celerrimis discursibus, in solis ardoribus, in noctibus insomnibus, in siti, fame, et laboribus adeo multis, ut tenue corpusculum plusquam dici possit, exhauserit. Haec enim felicissima gloriosaque de Turcis victoria auctore beato Joanne, et nullo alio dicant, qui velint, 1456 Mariae Magdalenae natalitio obtenta divinitus per Hungaros fuit.“ [1]) Daher behaupten auch wir: Nach dem wunderbaren Eingreifen Gottes von oben durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu, hat man an erster Stelle dem hl. Johannes von Capistran den Sieg von Belgrad, und in Folge dessen die Rettung Ungarns, Oesterreichs ꝛc. vom Joche der Türken und unsäglichen daraus folgenden Elende zu verdanken.

Dies wenigstens Einiges über den großen hl. Johannes von Capistran und über sein Wirken namentlich für Oesterreich und Ungarn. — Folgt nun die Fortsetzung des Berichtes über die Gründung der Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten in Oesterreich.

4. In Folge des so großartigen und wunderbaren Wirkens des hl. Johannes von Capistran und der allbekannten Heiligkeit seines und seiner Gefährten Lebens, sowie des Zudranges so vieler edler Jünglinge und angesehener Männer zum Orden der Observanten, begannen nicht nur Könige und Fürsten, sondern auch die Völkerschaften von Oesterreich, Steiermark und Kärnthen, und nach einigen überwundenen Schwierigkeiten auch Böhmen, Schlesien Mähren, Polen und Ungarn dem Heiligen Klöster anzubieten und für die Franziskaner-Observanten zu bauen, so daß in kurzer Zeit schon eine die Observanten-Convente in Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Krain und Steiermark umfassende Ordensprovinz (oder vielmehr Provinzial-Vikariat) constituirt war, welche folgende 40 Observanten-Convente umfaßte: In Oesterreich und Steiermark, zu Wien, Klosterneuburg, Judenburg, St. Pölten, Langenloys, Enzersdorf, Lancowitz, Paradies im Wienerwalde, Egenburg, Katzelsdorf und Graz. — In Böhmen, Mähren und Schlesien, zu Brünn, Breslau, Olmütz, Leobschütz, Prag, Pilsen, Caden, Beuthen, Jarnitz, Tachau, Groß-Glogau, Kosel, Troppau, Oppeln, Neuhaus und wahrscheinlich auch Sagan. — Im Königreiche Polen, zu Krakau, Warschau, Lublin, Posen, Kosten, Fraustadt, Tarnow, Lemberg, Kalisch, Kobylin, Kolo und Przeworsk. — In Krain, zu Rudolfswerth.

Dieses Verzeichniß der Convente ist conform mit den diesbezüglichen Bullen der Päpste Nikolaus V. (vom Jahre 1451 und 1453) und Pius II. (vom Jahre 1464). Diese Ordenshäuser bildeten alle mitsammen die „Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten von Oesterreich.“ Aber schon nach 15 Jahren war in den genannten Ländern die Zahl der Convente so sehr angewachsen, daß das im Jahre 1467 zu Florenz versammelte Generalkapitel der Observanten beschloß, diese so vielen und so zerstreuten Ordenshäuser in die 3 Provinzen von Oesterreich, Böhmen und Polen zu theilen, welche Theilung auch im nämlichen Jahre, mit Genehmigung des Papstes Paul II., auf dem Provinzialkapitel der Observanten zu Krakau vollzogen wurde.

Diese Theilung war für diese 3 Provinzen vom besten Erfolge. Die verschiedenen Nationalitäten scheinen sich mit einander nicht recht gut vertragen zu haben; jetzt konnten sie sich in den einzelnen nationalen Provinzen noch mehr verbreiten und fester constituiren, was auch mit größtem Segen geschehen ist, wie die Geschichte der einzelnen Provinzen bezeugt. Die **österreichische Ordensprovinz** der Franziskaner-Observanten bestand im Jahre 1517 aus folgenden Ordenshäusern:

Im Erzherzogthum Oesterreich die Convente: Zu Wien (SS. Theobaldi et Bernardini Sen.), Klosterneuburg (S. Jacob. Apost.), St. Pölten

---

[1]) Wadding., Annal. Minor. tom. VI. ad ann. 1456, pag. 249 et 252 et seq.

(SS. Maximiliani et Bernardini), **Langenloys** (S. Bernardin.), **Enzersdorf** (S. Mar. Magdal.), **Egenburg** (S. Mariae de Candel.), **Katzelsdorf** (S. Radegundis), **Paradies im Wienerwalde** (S. Mariae in Parad.), **Feldsberg** (S. Michaelis Archang.), **Puppingen**, (S. Wolfgangi), **Windpassing** (S. Mariae).

In Steiermark die Convente: Zu Graz (S. Leonardi, ad B. V. M. Assumpt.), Judenburg, (S. Joann. Bapt.) und Lankowitz (S. Mariae de Gratiis).[1]

In Krain die Convente: zu Stein (SS. Primi et Feliciani), Laibach (B. V. M. Assumpt.), Rudolfswerth (S. Leonardi) und Friedau (B. V. Mar. Immac).

In Tirol die Convente zu Bozen (S. Francisci Stigm.) und Schwaz (S. P. N. Francisci).

In Schlesien die Convente zu Neisse (S. Mariae de Rosis) und Leobschütz (SS. Erasmi et Aegidii).[2]

Weil im Folgenden über die **Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten in Polen** nicht speziell gehandelt wird, so setzen wir hier wenigstens deren Ordenshäuser bei; es sind folgende:

In Kleinpolen die Convente: zu Krakau (gegr. 1453), Tarnow (gegr. 1459) und Lublin (gegr. 1465).

In Kleinrußland und Masovien die Convente: zu Lemberg (gegr. 1465), Przeworsk (gegr. 1465) und Warschau (gegr. 1454).

In Großpolen die Convente: zu Posen (gegr. 1457), Kosten (gegr. 1456), Fraustadt (gegr. 1457), Kobylin (gegr. 1456), Kalisch (gegr. 1465) und Kolo (gegr. 1466).

Ueber die böhmische Ordensprovinz der Observanten wird im Folgenden des Weitern berichtet werden.

Die vom hl. Joh. von Capistran gegründete österreichische Ordensprovinz wurde bis zu ihrer Theilung (1567) von folgenden Provinzial-Vikaren geleitet: P. Gabriel von Verona, vom hl. Johann v. Capistran ernannt (1452); — P. Christof von Varese, ebenfalls Begleiter des hl. Capistran, unter dem Vorsitze dieses Heiligen gewählt zu Breslau (1453); — P. Gabriel von Verona, gew. zu Breslau (1454); — P. Bernardin v. Ingolstadt, gew. zu Brünn (1457); — P. Gabriel von Verona, gew. zu Loys (1459); — P. Bonaventura von Bayern, gew. zu Jamnitz (1862); — P. Gabriel von Verona, gew. im Conv. Paradies im Wienerwalde (1464); P. Jakob v. Groß-Glogau, unter dem Vorsitze des Generalvikar Sel. P. Markus von Bologna gew. zu Wien (1465).

Nach der Theilung der großen österreichischen Ordensprovinz (1467) ist die Reihenfolge der Provinziale ziemlich unsicher verzeichnet. Im Nekrologium der Ordensprovinz sind folgende Provinziale verzeichnet: P. Angelus Kirchschlag, wiederholt gewählt († 1488); — P. Andreas v. Leüben († 1494); — P. Alexander v. Preßburg, zweimal gewählt († 1496); — P. Archangelus v. Weitrach, dreimal gewählt († 1518). — P. Christof v. München, der beim Generalkapitel zu Lyon gegenwärtig war und zu Perugia starb (1519).

---

[1]) Von den obgenannten Ordenshäusern wurden vom hl. Johannes v. Kapistran selbst angenommen die Convente: Zu Wien (ad S. Theobald.), Klosterneuburg, St. Pölten, Langenloys, Enzersdorf und Judenburg. — Aus Verehrung gegen den hl. Capistran wurden bald nach seinem Tode gebaut die Convente: zu Lankowitz, Egenburg, Katzelsdorf, St. Leonard zu Graz, Paradies im Wienerwalde und Puppingen. — Die Convente zu Graz (ad B. V. M. Assumpt.), zu Laibach, Bozen und Judenburg wurden von den Conventual-Minoriten, auf höheren Wink den Franziskaner-Observanten überlassen.

[2]) Im Jahre 1743 hatte die österreichische Ordensprovinz der Franziskaner (Strictior. Observantiae) — nachdem manche der obigen Convente zur Kriegszeit zerstört, andere an andere Provinzen gekommen waren — folgende Convente und Klöster: 1. Zu Wien (ad S. Hieronymum), 2. Graz (ad B. V. M. Assumpt.), 3. Klagenfurt (ad S. Franciscum stigm.), 4. St. Pölten (ad SS. Trinit.), 5. Klosterneuburg (ad S. Jacob. Maj.), 6. Langenloys (ad S. Bernardinum), 7. Egenburg, (ad B. V. de Candel.), 8. Judenburg (ad S. Joaun. Bapt.), 9. Katzelsdorf (ad S. Radegundam), 10. Lankowitz (ad B. V. de gratiis), 11. Puppingen (ad S. Wolfgangum), 12. Längbach (ad SS. Trinit.), 13. Greinburg (ad S. Anton. Pad.), Zistersdorf (ad S. P. N. Franciscum), 15. Enzersdorf (ad S. M. Magdalen.), 16. Ybbs (ad S. Spiritum), 17. St. Veit (ad B. V. Annunciatam), 18. Feldsberg (ad S. Michael. Archang.)

III. Der innere Zustand der österreichischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten von 1452—1520.

1. Welchen Eindruck das hl. Leben Capistrans und das demselben durch zahllose Wunder vom Himmel gegebene Zeugniß in Oesterreich, Deutschland 2c. gemacht, ist aus dem Gesagten ersichtlich. Wie das Leben seiner 12 Gefährten, die er sich selbst als Begleiter für seine so große und wichtige Mission auserwählt, beschaffen gewesen, bezeugt das Ordensmartyrologium, indem es derselben als heiliger Männer am 26. Juni gedenkt. [1]) St. Capistran hat in Oesterreich, in Deutschland und Ungarn Hunderte edler Jünglinge und angesehener Männer, welche in Folge seines Auftretens die Welt verlassen und in seinen Orden treten wollten, nach sorgfältiger Prüfung ihres Berufes in seinen Orden aufgenommen und damit die deutschen Observanten-Provinzen von Straßburg und Köln vermehrt und die österreichische, böhmische und polnische 2c. Provinz gegründet. Diese Gründung aber war keine oberflächliche, übereilte: seine frommen Gefährten sowohl, als aus Italien nachkommende Brüder haben die große, aber noch junge Pflanzung besorgt und geleitet nach jenen so schönen, ganz den Geist des hl. Vaters Franziskus athmenden Constitutionen, welche Capistran in seiner hl. Verborgenheit auf dem Berge Alvernia (1443) verfaßt, und welche vom folgenden Kapitel der Observanten mit Freuden angenommen und bestätiget wurden. [2]) Fünf Jahre überwachte der hl. Capistran noch selbst im österreichischen Provinzial-Vikariate mit väterlicher Liebe und Sorgfalt die genaueste Beobachtung dieser Constitutionen, besonders in Betreff der Erziehung der Novizen seiner Ordensprovinzen, die ihm stets am meisten am Herzen lagen, weil er mit Recht und nach der Erfahrung nur von einer guten, im Geiste des hl. Vaters Franziskus geleiteten Erziehung der Novizen das Heil einer Ordensprovinz für die Zukunft erhoffte. [3]) Dieses bildete daher auch so oft den Hauptinhalt der Anreden, die er als Vorsitzender bei Provinzialkapiteln und anderen Versammlungen der Brüder gehalten. Und seine geistlichen Söhne in den von ihm gegründeten Provinzen von Oesterreich, Böhmen und Polen haben das Wort ihres hl. Vaters nicht nur durch ein halbes Jahrhundert, (so lange viele der vom hl. Capistran selbst aufgenommenen Ordensbrüder noch lebten,) sondern durch mehr als 100 Jahre auch getreulich gehalten. Statt anderer bereitstehender Beweise möge dieses aus folgendem, größtentheils dem Ordensmartyrologium entnommenen Verzeichnisse jener Mitglieder gefolgert werden, welche in dem kurzen Zeitraume von

---

19. Stockerau (ad S. Colomanum), 20. Feldbach (ad B. V. Natam), 21. Mürzzuschlag (ad S. Crucem), 22. Mautern (ad S. Barbaram), 23. Haynburg (ad S. Annam), 24. Langendorf (ad B. V. Dolorosam).

Klarissenklöster: 1. zu Judenburg (ad B. V. in Paradiso), 2. Wien (ad S. Nicolaum Ep.), 3. Graz (ad omnes Sanctos), 4. Wien (ad Reginam Angelorum) Exemptum. — In diesen Convente lebten im oben bezeichneten Jahre 873 Mitbrüder, und 187 Schwestern. (Fac. Prov. Austr. pag. 118.)

[1]) „In Germania, sanctissima Memoria digni sunt duodecim illi socii, quos S. Joannes de Capistrano secum in comitatu suo duxit, ad superandas itinerum difficultates, ad conversionem gentium, ad lucrandas animas, ad prosequendas Apostolicas functiones. Horum nomina in libro vitae aeternae inserta specificantur, nempe: *Gabriel de Verona, Hieronymus de Mediolano, Nicolaus de Fara, Petrus de Soppronio, Bernardus de Mutina, Valentinus ex Thuscia, Christophorus de Varisio, Bernardus de Neapoli, Paulus de Ferraria, Joannes de Campello, Michael de Perusio, Joannes ex Austria.* Hi omnes digni habiti sunt cum suo Commissario Apostolico, per Lombardiam, Forum Julii, Carniolam, Carinthiam, Austriam, Germaniam superiorem, Bohemiam, Moraviam, Silesiam, Poloniam, Hungariam et alias confines Provincias, grande et mirabile Dei opus perficere pro Sancta Romana et Catholica Ecclesia". (Hub., Menolog. 26. Jun., pag. 1289. — Hub. Chronic. — Artur. — Hoegner et alii.)

[2]) „Constitutiones, sive Declarationes et Ordinationes Beati P. Fratris Joannis de Capistrano, super Regulam Fratrum Minorum;" (vid. in Chronologia Historico-legalis Ordinis Seraphici Fratrum Minor. S. P. Francisci, tom. I. Neapoli, 1650, pag. 90—114. — Item, in De Gubernatis, Orb. Seraph. tom. II. — Petr. van den Haute, Breviarium hist. Ordin. Minor.)

[3]) Siehe ein diesbezügliches Sendschreiben des hl. Capistran (v. 15. Nov. 1452) an P. Albert Büchelbach, Guardian von Nürnberg, als der Heilige 60 Ordenskandidaten von Leipzig aus in's Noviziat nach Nürnberg und Wien sandte, in Fort. Hubers Chornic. S. 346—350.

63 Jahren (von 1457 bis 1520) in der österreichischen Ordensprovinz im Rufe der Heiligkeit gestorben sind; dieses aber auch die Antwort auf die Frage: welches denn der innere Zustand dieser Ordensprovinz zur Zeit des Entstehens des Protestantismus gewesen?

a. Die in der österreichischen Ordensprovinz der Observanten vom Jahre 1452 bis 1520 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner.

Im Convente S. Theobald zu Wien starb am 10. Juni 1467 der Diener Gottes P. Bonaventura von Bayern, ein Schüler des hl. Johann v. Capistran und einer der ersten Ecksteine dieser Ordensprovinz. Er bekleidete zweimal das Amt eines Provinzials (gew. 1462 und 1467), und war ein ebenso frommer Religiose als eifriger Prediger und seiner hohen Tugenden wegen beim Klerus und Volke außerordentlich geachtet und beliebt. [1])

Im Convente zu Pupping in Oberösterreich starb 1483 P. Hilarius von Kirchschlag. Er war einer der zuerst vom hl. Capistran in Oesterreich in den Orden Aufgenommenen, ein gewaltiger Prediger und tüchtiger Theologe, der unter allgemeinem Beifalle an der Universität zu Wien als öffentlicher Professor die hl. Schrift erklärte. Im Uebrigen war er ein ausgezeichneter Religiose von größter Leibesstrenge und unermüdet und voll Eifer in der Seelsorge, ein ganz besonderer Verehrer der unbefleckten Gottesmutter, und wurde schon im Leben allgemein wie ein Heiliger geehrt. [2])

Zu Lankowitz in Steiermark starb im Jahre 1483 der Diener Gottes P. Michael von Siebenbürgen („de septem castris“), ein ausgezeichneter Prediger. Nachdem er ungemein viel für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen gewirkt und den Tag seines Todes vorausgesagt hatte, starb er mit allen Tugenden eines Priesters und Ordensmannes geschmückt im obigen Jahre im Rufe der Heiligkeit. [3])

Zu Graz in Steiermark (ad S. Leonardum) starb 1483 der gottselige P. Markus von Basel, früher Conventual-Minorit, dann Schüler des hl. Capistran und dessen stets beflissener Nachfolger auf dem Tugendwege. P. Markus war zugleich ein so berühmter Lector der Theologie, daß ihn Kaiser Friedrich III. zum öffentlichen Lehramte berief. Er starb im Rufe der Heiligkeit. [4])

Besondere Erwähnung verdient der große Diener Gottes P. Gabriel von Verona, nach dem hl. Joh. v. Capistran der Hauptbegründer der österreichischen Ordensprovinz. P. Gabriel war aus der hochadeligen Familie der Rangoni zu Modena, aber zu Verona geboren, nahm in der Venetianischen Provinz (S. Antonii) der Observanten das Ordenskleid des hl. Franziskus und wurde bald als ebenso frommer als gelehrter Lector der Theologie bekannt. Der hl. Johann Capistran wählte sich ihn zu seinem Begleiter nach Deutschland und ernannte ihn (1452) zum ersten Provinzial der neu errichteten österreichischen Ordensprovinz. Obgleich er als Provinzial bezüglich der Bewahrung der Ordenszucht sehr genau und sehr strenge war, wählten ihn seine Brüder doch viermal zu diesem Amte, weil sie seine Ansicht billigten, daß man eine neu gegründete oder reformirte Ordensprovinz besonders vom Anfange ihrer Gründung oder Reform an, einer verweichlichten und hartherzigen Zeit gegenüber, mit größter Genauigkeit und einer gewissen Strenge verwalten und so in der Ordenszucht fest begründen müsse. Die Befolgung dieses Grundsatzes hat sich auf die gesegnetste Weise wie überall, so auch bei der Gründung

---

[1]) Hub. Menolog. 1467, 10. Jun., pag. 1217. — Hub. Chronic., pag. 340. — Idem in Seraph. Stammbuch, pag. 283. — Herzog, Cosmographia Austriaco-Franciscan. pag. 182. — Fac. Prov. Austr. pag. 80 et seq. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. I. pag. 432.

[2]) Hub., Menolog. 17. Jan., pag. 428. — Hub., Chronic, pag. 340. — Item in S. Stammbuch, pag. 75. — Wolf, Martyrolog. 17. Jan., pag. 30. — Herzog, op. cit., pag. 97 et 131.

[3]) Herzog, Cosmograph. Austr.-Franciscan., pag. 97. — Fac. Prov. Austr. pag. 368.

[4]) Hub., Menolog. 19. Mart., pag. 731. — Hub., Chronic., pag. 341. — Idem in S. Stammbuch. pag. 161.

der österreichischen Ordensprovinz gezeigt. Was P. Gabriel aber von Anderen verlangte, das hat er vor Allem selbst gethan. Er war der demüthigste und sanftmüthigste der Brüder (in 30 Jahren sah man ihn nie aufgeregt oder erzürnt); unausgesetzt betete, arbeitete oder schrieb er. Wie der hl. Capistran, so glühte auch er für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen. Als Provinzial hat er seiner Ordensprovinz viele neue Klöster in Böhmen, Polen 2c. erworben und war auf verschiedenen Generalkapiteln für die Observanten in Deutschland, Oesterreich und Ungarn thätig. Durch den weitverbreiteten Ruf der so großen und gesegneten Thätigkeit des P. Gabriel bewogen, ernannte ihn Pius II. zum Apostolischen Inquisitor von Böhmen und der angränzenden Länder, mit dem Befehle, sich nach Böhmen zu begeben, um die dort noch übrigen Husiten zu bekehren und allenthalben Buße zu predigen. Furchtlos drang nun P. Gabriel in Böhmen ein, wirkte durch drei Jahre durch rastlose Thätigkeit, durch Predigen, durch öffentliche Disputationen, durch das Beispiel des hl. Lebens Unglaubliches für Bekehrung der Husiten und Besserung der Sitten, und gründete mehrere Convente, eines selbst im husitisch gesinnten Prag. — Als nach der Theilung der großen österreichischen Ordensprovinz (1467) in die 3 Provinzen von Oesterreich, Böhmen und Polen die italienischen Mitbrüder und auch P. Gabriel wieder nach Italien zurückkehrten, befahl ihm Papst Paul II. wieder nach dem Norden in die Gegenden seines frühern Wirkens zurückzukehren. Da wurde er vom Könige Mathias Corvinus, den er als den Sohn des tapfern Hunyadi von der Zeit des hl. Capistran her kannte, nach Ungarn berufen, wo er dem hl. Capistran ähnlich arbeitete und Alles aufbot, das kirchliche Leben zu wecken, für die Verbesserung der Sitten zu wirken und besonders die Bekämpfung der Türken nie aus dem Auge verlor. Besonders viel that er für die feste Begründung seines Ordens von der Observanz, um so nachhaltig im Volke wirken zu können. Papst Sixtus IV. ernannte den unermüdeten apostolischen Arbeiter (1472) zum Bischofe von Siebenbürgen und versetzte ihn (1475) auf den bischöflichen Sitz von Erlau. König Mathias, der ihn schon früher zu seinem Secretär und geheimen Rath ernannt hatte, bediente sich seiner zu vielen Gesandtschaften und wichtigen Commissionen, und P. Gabriel war es auch, der den Frieden zwischen Kaiser Friedrich III. und König Mathias, sowie zwischen Letzterem und dem Könige Ladislaus von Polen vermittelte. Seiner großen Verdienste wegen ernannte ihn Sixtus IV. (1478) zum Cardinal und bediente sich seiner, die Neapolitaner zum Kreuzzug gegen die Türken aufzurufen und zu vereinigen. Nach einem rastlos thätigen Leben starb P. Gabriel, Cardinal Rangoni, 1486 zu Rom, und wurde in der von ihm erbauten Kapelle des hl. Bonaventura in der Franziskaner-Observanten-Kirche Aracöli beigesetzt. Seine Grabschrift sagt von ihm unter Anderem: „Ea fuit animi moderatione, et morum gravitate P. Gabriel, ut per annos triginta se nulli mortalium succensuisse recordetur; dexteritate ingenii, maturitate consilii, naturae mansuetudine, doctrina et pietate nemini sua aetate secundus.“ Von ihm hatte schon der hl. Capistran vorausgesagt, daß er groß sein werde in der Kirche Gottes. [1])

Zu Wien starb im Jahre 1485 der Diener Gottes P. Bernardin von Ingolstadt. Früher öffentlicher Professor an der Universität zu Wien und ein wissenschaftlich allseitig gebildeter Mann („in omni scientiarum genere versatus, unus ex Provinciae lapidibus angularibus, et eximius Regularis Observantiae zelotes,“ Herzog., cit.) empfing er aus den Händen des hl. Capistran das Ordenskleid und wurde schon 5 Jahre nach seinem Eintritte in den Orden zum Provinzial gewählt. Als solcher war es sein Hauptbestreben, in seiner Provinz die seraphische Armuth auf's strengste zu bewahren. („In officio hoc paupertatis, ultra modum

[1]) Hub., Menolog. 3. Maji, pag. 981. — Hub., Chronic., pag. 332 etc. 335 etc. — Idem in S. Stammbuch, 3. Maji, pag. 226. — Wadding., Annal. Minor. edit. 2., tom. XII. ad ann. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1457. 1458. 1459. 1461. 1464. 1467. 1472. 1475. 1478. 1479. et 1487. — Herzog, op. cit., pag. 147 et alibi. — Hort. Seraph., pag. 432 etc. — Sannig, Chronic. ecclesiast. et Ord. — — P. Gabriel von Verona hinterließ: *Orationes*, — *Sermones varios*, — *Apologias adversus Haereticos*, — *Vitam S. Joannis a Capistrano*, — *Epistolas multas ad diversos Principes*. (Joann. a S. Ant. Biblioth. uuivers. tom. II. pag. 4.) — Laudatur In vita S. Joann. a Capistr. edita Comi ann. 1479, et a Maffeio, part. 2. Veronae illust. lib. 3. col. m. 133.

Zelator, pretiosa quaeque, ac curiosa tanto studio eliminabat, ut etiam ex libris choralibus imagunculas, sive miniatas eradi, aut scindi praeceperit, cum Magistratibus civitatum egerit, ne adeo abundanter Fratribus eleemosynas porrigerent, ac Guardiano conventus Varsaviensis praeceperit, ut carnem, quam ipse in culina viderat, necessitati Fratrum superabundantem, in platea inter pauperes distribueret; dicens, illis dari, vel benefactoribus reddi debere, quidquid Fratrum strictam superabat indigentiam." Greiderer, pag. 432.) P. Bernardin, dieser große Eiferer für die seraphische Armuth und Ordenszucht, war auch zugleich ein ausgezeichneter Prediger, und starb zu Wien, während er daselbst die Fastenpredigten hielt, im obigen Jahr. [1])

Zu Erlau in Ungarn starb im Jahre 1486 im hohen Alter der vom hl. Capistran in den Orden aufgenommene P. Franziskus von Landshut, den sich wegen der Heiligkeit seines Lebens der Bischof P. Gabriel von Verona zu seinem Beichtvater und Caplan erwählt hatte. [2])

Zu Wien im Convente S. Theobald starb im Jahre 1489 der Diener Gottes P. Andreas, Beichtvater der Königin Beatrix, Gemahlin des Königs Mathias Corvinus von Ungarn. Wegen seiner großen Gelehrsamkeit (er war ein berühmter Scotist) und noch mehr wegen der Heiligkeit seines Lebens genoß er am königlichen Hofe und beim Volke so große Verehrung, daß man auf Verlangen des königlichen Hofes nach seinem Tode gestatten mußte, seine Leiche nach Ungarn überführen zu lassen, wo sie auf's ehrenvollste beigesetzt wurde. [3])

Um das Jahr 1490 starb in Ungarn der gottselige P. Michael, zugenannt der Szekler, aus Siebenbürgen. Der hl. Capistran hatte ihn in den Orden aufgenommen und ernannte ihn zum ersten Vikar bei St. Theobald in Wien und seines hl. Wandels wegen bald darauf zum Novizenmeister und Guardian daselbst. Im Jahre 1456 berief ihn der hl. Capistran nach Ungarn, um in Siebenbürgen das von ihm begonnene Werk der Bekehrung der Schismatiker fortzusetzen, was P. Michael mit größtem Segen that. Der ungarischen Observanten-Provinz stand er wiederholt als Provinzial vor und erbaute Alle durch seinen heiligen Wandel. Er starb im Rufe der Heiligkeit im obigen Jahre. [4])

Im Convente S. Angeli zu Mailand starb im Jahre 1491 der Diener Gottes P. Christof von Varese, Gefährte des hl. Capistran. Er war der zweite Provinzial von Oesterreich, unter dem Vorsitze des hl. Capistran zu Breslau gewählt (1453). Als er die Convente von Polen visitirte, fiel er auf dem Wege vom Pferde und verletzte sich am Rücken so sehr, daß er im folgenden Jahre wegen Kränklichkeit sein Amt niederlegen mußte und fortan gekrümmt blieb. Von nun an lebte er im Convente zu Katzelsdorf in beständigen Uebungen der Frömmigkeit und Seelsorge und suchte durch sein Wort, Beispiel und Briefe die Observanz zu befestigen. Nach der Theilung der großen österreichischen Provinz (1467) wurde er als Commissarius nach Palästina berufen und kehrte von dort in seine mailändische Ordensprovinz zurück, wo er nochmals das Provinzialat übernehmen mußte. P. Christof war ein Ordensmann von der tiefsten Demuth, voll Güte und Sanftmuth, und überaus besorgt für die Aufrechthaltung der Observanz, insbesondere für die eifrigste Pflege des Gebetes in den Provinzen, daher er in seinem schönen Abschiedsbriefe an die Mitbrüder in Böhmen unter Anderem schrieb: „Recommendo autem vos Deo Omnipotenti, Beatissimae Virgini Mariae, B. Francisco, et B. Patri Fundatori vestro Joanni de Capistrano, ut vos conservare dignetur in sancta vocatione et professione vestra, vivendo in obedientia, paupertate et castitate, et in aliis

---

[1]) Wolf Martyrolog., 21. Mart., pag. 126. — Hub., Menolog. 21. Mart., pag. 741. — Hub. Chronic. pag. 341. — Idem in S. Stammbuch, 21. Mart., pag. 163. — Herzog, op. cit., pag. 131. — Wadding., Annal. Minor. edit. 2. tom. XIII. ad ann. 1457. n. 76. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V., pag. 300.

[2]) Hub, Chronic., pag. 344. — Herzog., op. cit., pag. 98. — Fac. Prov Austr — Greiderer, German. Franciscan. tom. I., pag. 434.

[3]) Hub., Chronic., pag. 439. — Cavelli, op. cit., pag. 301. — Herzog, op. cit. pag. 145. — Fac. Prov. Austr., pag. 368.

[4]) Wadding., Annal. Minor. ed. 2. tom. XII. ann. 1451, n. 14., ann. 1456, n. 1. et seq. — Herzog, pag. 29 ac 118. — Greiderer, op. cit., pag. 436.

bonis et sanctis ordinationibus, et institutis vestris; et praecipue in sanctissima oratione, quae est clavis totius sacrae Observantiae nostrae, et qua perdita omnia alia evanescunt“ (Epist. 22. Jan. 1468, vid. Greid. I. pag. 554). — Schon hochbetagt und kränklich, mußte er noch im Jahre 1490 auf Befehl des Generalvikars Constitutionen für die polnische Ordensprovinz, welche er in die Custodien von Krackau, Posen und Wilna theilte, verfassen. Dies war seine letzte schriftliche Arbeit; denn er starb schon im folgenden Jahre 1491 im allgemeinen Rufe der Heiligkeit.

P. Christof von Varese, der schon vor dem Eintritte in den Orden den Doctorgrad erlangt hatte, war eine Säule des Ordens und einer der ersten Canonisten seiner Zeit, von dem Magister Pinzerius, damals Administrator zu Krackau, zu sagen pflegte: „Si omnia juris volumina perirent, meliora posse per Varisium componi.“ Seine Predigten erregten zu Wien, Breslau und Krackau Bewunderung besonders wegen des treffenden Gebrauches der hl. Schrift, worin er alle Zeitgenossen zu übertreffen schien. — In seinen letzten Jahren war dieser Diener Gottes nicht mehr zu bewegen, das Amt eines Obern auf sich zu nehmen. Um die Ursache dieser Weigerung befragt, antwortete er: „Obdurasse jam, et friguisse tenellum illum virtutis affectum, qui in observantiae exordiis effervescebat. Fratres insuper habere cellas rebus, capita autem proprio sensu plenas; difficilem proinde et periculosam evasisse Praelaturam.“ Er setzte noch bei, daß dem Orden aus vier Uebeln gewisses Verderben drohe: 1. „Ex indifferenti, et indiscreta Novitiorum receptione, et minus idoneorum in fine probationis retentione. 2. Ex Magistrorum imperitia, Tyrones in simplicitate, puritate et humilitate educare nescientium. 3. Ex paupertatis contemptu, et curiosis structuris, dum Refectoria Ecclesiis, et Coenobia palatiis possunt comparari. 4. Demum ex remisso rigore justitiae et disciplinae.“ — Befragt, was er von wiederholten Gereralbeichten halte, antwortete er: „Saepius repetita Confessio generalis, nisi prudenter et cum magna cautela fiat, frequens est meanima illaqueatio, sordidarum cogitationum ad mentem, ut plurimum infirmam revocatio. Prudenti itaque, et timorato viro sufficiat bis, aut ter in vita peccata, serio examini supposita, confiteri.“ (Greiderer, op. cit., pag. 435.) [1])

Zu Wien starb im Jahre 1483 P. Gregor v. Waidhofen. Er war ein berühmter Prediger, ein glühender Eiferer für das Seelenheil Anderer, ein Liebhaber der strengsten Armuth; ein herzensreiner, heiliger Mann, ein Religiose mit vollkommenem Gehorsam. [2])

Im Jahre 1494 starb im Convente S. Theobald zu Wien der durch die Heiligkeit seines Lebens und durch Wissenschaft ausgezeichnete Diener Gottes P. Andreas von Leüben, auch einer der ersten Eckfteine in dieser Ordensprovinz. Dem Gebete war er so sehr ergeben, daß es schien, er bete wahrhaft ohne Unterlaß. Als Provinzial visitirte er alle Klöster seiner Ordensprovinz in Oesterreich, Steiermark und Krain zu Fuß, überall das Beispiel größter seraphischer Armuth und tiefster Demuth hinterlassend. Bei all seiner Lebensstrenge erreichte er dennoch ein Alter von 100 Jahren. Vor seinem Tode nahm er durch volle 10 Tage weder Speise noch Trank zu sich, und verschied endlich in Umarmung des Kreuzes voll Verdienste im oben bezeichneten Jahre. [3])

---

[1]) Artur., Martyrolog. 26. Septemb., pag. 471. — Wolf, Martyrolog. 26. Sept. pag. 417. — Hub., Menolog. 26. Sepl., pag. 1858. — Hub., Chronic., pag. 282. 336 etc. et alibi. — Wadding, Annal Minor. tom. XII. 2. edit. ad ann. 1451 n. 7., tom. XIII. ad ann 1467. n. 3. ac 4., tom. XIV. an. 1491. n. 4. 5. et 6. — Gonzaga, op. cit., Prov. Bohem. et Prov. Mediolanens. Conv. 14. et alii. — — Außer vielen anderen hinterließ P. Christof von Varese folgende besonders für den seraphischen Orden wichtige Werke: *Declarationem super Regulam, — Ordinis privilegia compilavit et declaravit, — Privilegia Guardiani Montis Sion, et Fratrum in Syria, et Palaestina habitantium collegit, suisque notulis illustravit, — Vitam B. Joannis Capistsrani satis diffusam,* quae Waddingo nostro usui fuit non mediocri. Vid. Wadding. tom. VI. et VII. Annal. Minor. (Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. I., pag. 266.)

[2]) Hub., Menolog. 10. April., pag. 858. — Hub., Chronic. — Herzog, Cosmograph., pag. 97. — Greiderer, op. cit., pag 435.

[3]) Artur., Martyrolog. 13. Octb. pag. 504. — Hub., Menolog. 13. Octb., pag. 1963. — Hub., Chronic., pag. 399. — Wolf, Martyrolog. 13. Octb., pag. 443. — Gon-

Zu Laibach in Krain starb im Jahre 1496 der Diener Gottes P. Alexander von Preßburg. Er war vor seinem Eintritte in den Franziskanerorden ein gefeierter Professor der Philosophie an der Universität zu Cöln. Als er von dem wunderbaren Wirken des hl. Johann von Capistran in Deutschland hörte, eilte er zu ihm, erhielt von ihm das Ordenskleid, wurde der österreichischen Provinz zugetheilt und wurde ein ganz besonders eifriger Nachfolger der Tugenden des hl. Capistran. Durch einige Zeit wirkte er im Orden als Lector der Philosophie und Theologie und war bald auch als Prediger berühmt; er war auch der erste Guardian des Conventes S. Leonard zu Graz. Als solcher wurde er vom päpstlichen Legaten in Deutschland, Laurentius, Bischof von Ferrara, zum päpstlichen Commissär und apostolischen Prediger ernannt mit dem Auftrage, in Steiermark, Krain und in der Erzdiözese Salzburg gegen den Usurpator der böhmischen Krone und Begünstiger der Husiten, Georg Podiebrad, das Kreuz zu predigen und die in den angränzenden Ländern noch vorfindlichen Verirrten wieder in die heilige Kirche zurückzuführen. Mit aller Bereitwilligkeit ging P. Alexander an dieses schwierige Werk, wählte sich gemäß seiner päpstlichen Vollmacht mehrere Mitbrüder als Gehilfen dieser Mission und durchzog mit ihnen als Apostolischer Prediger die genannten Provinzen mit größtem Erfolge und Seelengewinne. Mit allen Tugenden eines wahren Sohnes des hl. Franziskus geziert und von Hohen und Niedern wie ein Heiliger geachtet, starb er im Convente zu Laibach im obigen Jahre. [1])

P. Archangelus von Aspang leuchtete besonders durch die Unschuld seines Lebens, durch seine Liebe zur seraphischen Armuth und durch seinen Eifer im Gebete. Als er einmal im Convente zum Paradies im Wienerwalde dem Gebete oblag, wollte ihn der Satan dadurch davon abschrecken, daß er in Gestalt eines wilden Pferdes auf ihn lossprang; der Diener Gottes aber, die List des bösen Geistes erkennend, ließ sich dadurch nicht im Mindesten stören und vereitelte so die Versuchung des höllischen Geistes. P. Archangelus genoß nie etwas von Fleisch oder Fischen; niemals sah man ihn lachen, aber auch niemals unwillig oder aufgeregt; in Allem zeigte er sich als einen heiligen Ordensmann. Seine Obern gestatteten ihm eine Wallfahrt nach Portiunkula. Auf dieser Reise starb er zu Camerino in der Mark Ancona am 24. November 1496. Nach seinem Tode sah man sein früher entstelltes Angesicht wunderbar verändert und schön. [2])

Im Convente S. Leonard zu Graz starb 1501 P. Procopius von Iglau, ein ungemein eifriger Prediger. Seiner großen Tugenden wegen wurde ihm zuerst die Aufsicht über die Erziehung der Ordenskleriker und dann das Amt des Novizenmeisters übertragen. In beiden Aemtern drang er vor Allem auf gründliche Tugend und gewöhnte die Ordensneulinge schon vom Noviziate an an die genaueste Beobachtung der Ordenszucht. Er selbst ging ihnen mit dem besten Beispiele voran; besonders in andächtigster Persolvirung des Chorgebetes und in eifrigster Pflege des betrachtenden Gebetes. Er starb im Rufe der Heiligkeit im folgenden Jahre. [3])

Ebenfalls zu Graz im Convente S. Leonard starb 1501 der Diener Gottes Fr. Bernard von Ingolstadt, ein Laienbruder, ausgezeichnet durch die Heiligkeit

---

zaga, de Orig. part. 2. lib. 5. cap. 25. — Wadding., Annal. Minor. tom. VI. sup. ad ann. 1467. n. 8. — Herzog, op. cit., pag. 86, 97 ac 183. — Fac. Prov. Austr., pag. 80 et seq. — — Einzelne Chronisten haben diesen P. Andreas v. Leüben mit P. Bonaventura von Bayern verwechselt; nach ihnen hätte er auch die böhmische und polnische Provinz visitirt, wäre aber schon 1467 gestorben. Die Unrichtigkeit dieser Behauptung haben P. Herzog (op. cit.), die Verfasser der Fac. Prov. Austr. (pag. 80—81) und Greiderer (op. cit. pag. 437) nachgewiesen.

[1]) Hub., Menolog. 19. Mart., pag. 731. — Hub., Chronic., pag. 441. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V., pag. 300. — Herzog, op. cit., pag. 65, 131, 148 ac 272 etc. — Fac. Prov. Austr., pag. 368.

[2]) Artur, Martyrolog. 24. Nov., pag. 574. — Hub., Menolog. 24. Nov., pag. 2199. — Wolf, Martyrolog. 24. Nov., pag. 510. — Gonzaga, op. cit., part. 2. in Prov. Austr. sub finem. — Barezzo, sup. lib. 5., cap. 25. ad ann. 1570. — Cavalli, Cont. Orb. Seraph. tom. V., pag. 294. — Herzog, op. cit., pag. 97. — — Mehrere Chronisten setzen sein Todesjahr auf 1570, was jedoch unrichtig ist, indem das Necrologium der Wiener Provinz das Jahr 1496 angibt. (Greiderer, op. cit., pag. 436. — Herzog, l. cit.)

[3]) Hub., Menolog. 9. Jun., pag. 1214. — Hub., Chronic, pag. 345. — Herzog, op. cit., pag. 294 et seq. — Cavalli, op. cit., pag. 296.

seines Lebens, besonders durch seine außerordentliche Liebe und Aufopferung, mit der er viele Jahre die kranken Mitbrüder pflegte. [1])

Ebenfalls zu Graz starb 1501 der gottselige Laienbruder Fr. Erasmus. Er war unermüdet thätig in seiner Arbeit, voll Liebe gegen die Kranken; in seinem ganzen Thun und Lassen leuchtete die Heiligkeit seines Herzens so sehr hervor, daß er dadurch auch Andere zum Himmlischen emporzog. Er starb im Rufe der Heiligkeit. [2])

Im Jahre 1502 starb zu Wien der Diener Gottes P. Bonaventura von Laa. Er war aus adeligem Geschlechte, ein allseitig gebildeter und gelehrter Mann und bekleidete verschiedene Aemter sowohl am kaiserlichen Hofe zu Wiener-Neustadt, als an der dortigen Kathedrale. Aus Verlangen nach Vollkommenheit verließ er die Welt und trat in den Orden des hl. Franziskus, wo er sich durch alle klösterlichen Tugenden auszeichnete und bald überallhin als gewaltiger Bußprediger bekannt wurde. Voll Seeleneifer setzte er sein gesegnetes Wirken auf der Kanzel und im Beichtstuhle bis an sein Lebensende fort und wirkte nicht minder durch das Beispiel seiner außerordentlichen Tugenden, weßwegen er allgemein wie ein Heiliger geachtet wurde. [3])

Im Convente zu Katzelsdorf starb im Jahre 1503 P. Cherubin von Sachsen, ein durch sein hohes Alter und noch mehr wegen seines besondern Eifers für die strenge Regelobservanz und der Heiligkeit seines Lebens verehrungswürdiger Ordenspriester. Er war einer der ersten, welche der hl. Capistran in Oesterreich in den Orden aufgenommen. [4])

Im nämlichen Jahre starb im Convente S. Leonard zu Graz der Diener Gottes P. Paul von Bamberg. Er war in vielen Conventen Guardian gewesen und ausgezeichnet durch seinen glühenden Seeleneifer, durch sein tugendreiches Leben, besonders durch seine kindliche Herzenseinfalt und Aufrichtigkeit gegen Andere. [5])

Im Convente zu Eggenburg starb im Jahre 1506 P. Benedikt von Kärnthen. Er war aus vornehmen Geschlechte, voll Eifer und rastloser Thätigkeit für Rettung der Seelen, ein Mann von großer Heiligkeit des Lebens und ein von glühendem Eifer beseelter und berühmter Prediger, in dem alle Tugenden eines vollkommenen Ordensmannes strahlten. Mit Erlaubniß seiner Obern machte er eine Wallfahrt in's heilige Land, fiel aber in die Hände der Türken, welche ihn in den Kerker warfen. Lange Zeit mußte er in demselben schmachten, und wurde mit Schimpf, Spott und Schlägen grausam mißhandelt, was der Diener Gottes mit größter Geduld aus Liebe zu Gott ertrug. Endlich wurde er aus der Gefangenschaft befreit und kehrte zu seinen Brüdern zurück, starb aber bald darauf im Rufe der Heiligkeit. [6])

Im Convente S. Leonard zu Graz starb im Jahre 1507 der fromme P. Rudolf von Innsbruck, Sohn des Erzherzogs Sigmund des Münzreichen, Erzherzog von Oesterreich und Grafen von Tirol. Rudolf war zu Innsbruck geboren. [7]) Aus Liebe zur Nachfolge Christi verachtete er großmüthig die irdische Hoheit und trat in den armen Orden des hl. Franziskus von der Observanz, wo

---

[1]) Herzog, op. cit. Conv. Graecens. pag. 294. — Greiderer, op. cit., pag. 445.

[2]) Herzog, op. et loc. cit. — Greiderer, op. cit., pag. 446.

[3]) Hub., Menolog. 12. Jan., pag. 407. — Hub., Chronic.. pag. 342. — Wolf, Martyrolog. 12. Jan., pag. 25. — Herzog, op. cit., pag. 97. — Greiderer, op. cit., pag. 446.

[4]) Hub., Chronic, pag. 343. — Herzog, Cosmograph., pag. 119. — Greiderer, op. cit., pag. 446.

[5]) Hub., Menolog 6. Septb., pag. 1722. — Hub., Chronic., pag. 343. — Wolf, Martyrolog. 6. Sept., pag. 386. — Herzog, op. cit., pag. 294. — Greiderer, op. cit., pag. 446.

[6]) Hub., Menolog. 25. Jan., pag. 462. — Hub., Chronic., pag. 647. — Herzog, op. cit., pag. 98. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. — Fac. Prov. Austr., pag. 342.

[7]) Erzherzog Sigmund der Münzreiche hatte (nach Fugger und anderen Genealogen des österreichischen Hauses) nur einen einzigen legitimen Sohn, mit Namen Wolfgang, der aber schon in zartem Alter starb; daher dieser P. Rudolf einer der vier natürlichen Söhne Sigmunds war und im weltlichen Stande wohl Ludwig geheißen hat, von dem mehrere Autoren berichten, daß er in den Orden des hl. Franziskus getreten. (Fugger, 1100. — Greiderer, pag. 446.)

er ein sehr gottseliges Leben führte. Besonders leuchtete an ihm hervor seine große Demuth, in der er die niedrigsten Dienste des Ordenshauses verrichtete, und seine kindliche Liebe zur allerseligsten, unbefleckten Jungfrau Maria, die er täglich mit vielen besonderen Andachtsübungen verehrte. Er wurde unter seinen Mitbrüdern in der Kirche S. Leonard beigesetzt. [1])

Ueber die vielen in der alten Franziskanerkirche S. Leonard zu Graz beigesetzten frommen Ordensbrüder bemerkt Placidus Herzog, „man dürfe sich daher nicht verwundern, daß der Herr selbst diese Gräber durch besondere Zeichen geziert habe; denn die Dominikanerinnen, welche nach den Franziskanern dieses Ordenshaus erhielten, bezeugten es, daß mehrere aus ihnen auf diesen Gräbern oftmals wunderbaren Lichtglanz und Lichter gesehen und himmlischen Wohlgeruch daraus hervorgehen bemerkt haben." [2])

Im Convente zu Schwaz (in Tirol), welches dazumal zur österreichischen Ordensprovinz gehörte, starb im Jahre 1511 der Diener Gottes P. Paul von Weiden. Er war ein apostolischer Mann und gewaltiger Prediger, der mit apostolischer Freimüthigkeit das Wort Gottes verkündete, Allen Alles geworden war und in seinen Predigten keinen Unterschied machte zwischen Hohen und Niedrigen, von Allen aber die größte Verehrung genoß, was sich besonders bei seinem Tode zeigte, als das Volk von allen Seiten her sich bei seinem Begräbnisse versammelte und fast trostlos war über den Verlust dieses Dieners Gottes. [3])

P. Martin von Franken war durch seinen Eifer im Gebete und für das Heil der Seelen und durch seinen heiligen Wandel ausgezeichnet, und starb im Rufe der Heiligkeit im Convente S. Leonard zu Wien im Jahre 1513. [4])

P. Jakob von Straubing, ein Mann von ebenso großer Wissenschaft als Heiligkeit des Lebens, ein ausgezeichneter Lector der Philosophie nnd Theologie, starb im Convente zu Laibach, welches dazumal zur österreichischen Provinz gehörte, im Jahre 1513. [5])

Im Convente zu Feldsberg starb im Jahre 1518 der mehr als 100jährige gottselige P. Prosper von Meissen, der noch vom hl. Capistran in den Orden aufgenommen worden war. Er war ein ungemein frommer Ordenspriester. Niemals unterließ er das Chorgebet und den Psalmengesang, und persolvirte denselben immer mit unbeschreiblicher Andacht zur allgemeinen Erbauung, selbst im höchsten Alter noch freistehend, ohne sich irgendwie anzulehnen. Er starb im Rufe der Heiligkeit im obigen Jahre. [6])

Im Convente zu Loys starb im Jahre 1518 der junge, fromme Fr. Archangelus von Bruneck aus Tirol. Er war noch Kleriker, von dem man die besten Hoffnungen hegte, ein Spiegel hl. Unschuld. Als man ihm berichtete, daß menschlicher Weise keine Hoffnung der Genesung für ihn mehr übrig sei, brach er in Danksagung und freudigen Jubel aus über das hohe Glück, bald zu Gott zu kommen. In kindlicher Liebe und sehnsüchtigem Verlangen nach der Anschauung Gottes hauchte er seine unschuldige Seele aus. [7])

Der gottselige P. Christof von München war berühmt durch seine tiefe Gelehrsamkeit und längere Zeit öffentlicher Professor an der Universität zu Wien. Ebenso ausgezeichnet war er auch als Prediger, und beim Volke und Klerus überaus beliebt. Wiederholt zum Provinzial gewählt, that er als solcher

---

[1]) Wadding., Annal. Minor. 2. ed. tom. XV. ann. 1507. n. 33. — Hub., Menolog. 11. Jan., pag. 403. — Hub., Chronic., pag. 647 ac 997. — Wolf, Martyrolog. 11. Jan., pag. 23. — Gonzaga, op. cit. Prov. Austr., pag. 450. — Herzog, op. cit., pag. 165, 294 ac seq. — Fac. Prov. Austr. pag. 441 et seq. — Franzisk. Martyrolog. 11. Jän. S. 13, et alii.

[2]) Herzog, Cosmographia, pag. 295. — Greiderer, op. cit., pag 446.

[3]) Fac. Prov. Austr., pag. 369. — Herzog, op. cit., pag. 67, 120 ac 131. — Greiderer, op. cit., pag. 447.

[4]) Herz., op. cit, pag. 120 ac 183. — Greiderer, op. cit., pag. 447.

[5]) Hub., Menolog. 1. Jun., pag. 1180. — Hub., Chronic., pag. 648. — Herzog, op. cit., pag. 65.

[6]) Herzog, op. cit., pag. 98. — Fac. Prov. Austr., pag. 369. — Greiderer, op. cit, pag. 447.

[7]) Herzog, op. et loc. cit. — Fac. Prov. Austr., pag. 370. — Greid. op. et loc. cit.

alles ihm Mögliche, um besonders das betrachtende Gebet in seiner Ordensprovinz zu erhalten und zu befördern. Selbst ein ausgezeichneter Aszet und mit der Gabe der Contemplation wunderbar begabt, bemühte er sich, auch Weltleute beiderlei Geschlechtes in das betrachtende Gebet einzuführen („Asceta eximius, homines utriusque sexus in methodo meditandi solertissime instruens“). Für genaue Erhaltung der Ordensdisziplin wirkte er besonders durch das Beispiel seines strengen heiligen Lebens. P. Christoph nahm auch den Convent von Schwaz in den Verband der österreichischen Ordensprovinz auf und reformirte den Convent von Bozen. Im Jahre 1518 begab er sich zum Generalkapitel nach Lyon und dann von dort nach Italien, wo er 1519 zu Perugia im Rufe der Heiligkeit starb. [1])

Im nämlichen Jahre 1519 starb auch der fromme Kleriker Fr. Bartholomäus von Tachau. Er war eine ganz unschuldige, reine Seele, mit wunderbaren Gaben der Natur und der Gnade geziert. Er wurde zur Vollendung seiner Studien in die höhere Ordensschule nach Bologna geschickt, wo er aber bald schwer erkrankte. Als man ihm ankündigte, daß keine Hoffnung für Genesung mehr übrig und seine letzte Stunde nahe sei; brach er in Dankes- und Freudenjubel aus über das Glück, daß er schon so bald zu Gott kommen dürfe, und gab in dieser Herzensfreude und voll der Liebe Gottes freudig seinen Geist auf, während seine Brüder weinend sein Sterbebett umstanden. [2])

P. Theobald von Geisling, wegen seines Eifers im Predigtamte und in Bekehrung der Seelen gewöhnlich der „Apostel von Oesterreich“ genannt, hielt in Wien allein über 2000 Predigten an das Volk. Mit allen Tugenden eines vollkommenen Ordensmannes geschmückt, leuchtete er besonders durch seinen Eifer für genaue Bewahrung der seraphischen Armuth und durch seine Liebe und Sanftmuth gegen Jedermann. Er starb zu Wien am 14. Jänner 1520; die ganze Stadt trauerte um ihn. [3])

Im Jahre 1520 starb im Convente zu Loys der Diener Gottes P. Bernardinus von Enzersdorf. Er war voll Sanftmuth und Milde gegen Alle, voll Mitleid gegen Leidende, gegen sich selbst aber ungemein strenge, so daß er in Wahrheit nach der Mahnung des Apostels (II. Cor. 4, 10) immer die Abtödtung Jesu in allen seinen Gliedern umhertrug. Er starb im Rufe der Heiligkeit. [4])

In ebendemselben Jahre 1520 starb auch der gottselige Laienbruder Fr. Bartholomäus von Nürnberg. Er hatte ein ungemein gesetztes, ernstes Wesen und war ein Beispiel aller klösterlichen Tugenden. Niemals sah man ihn lachen, sehr selten hörte man ihn reden, stets war er in Gott versammelt. Durch sehr viele Jahre war er Krankenwärter im Convente zu Wien. In diesem Amte war er so voll Liebe, Mitleiden und Hinopferung für seine kranken Brüder, daß Alle trauerten, als sie den von Allen geliebten Krankenwärter im obigen Jahre durch den Tod verloren. [5])

Außer den Obigen schon Genannten werden von den Chronisten noch viele andere durch Tugend und Heiligkeit des Lebens ausgezeichnete Gefährten und Schüler des hl. Capistran, welche durch ihn in den Orden aufgenommen worden, genannt. Gar Manche aus denselben lebten noch im zweiten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, als feste Säulen der Ordensprovinz und als lebendige Träger der so schönen Tradition der Zeit des hl. Capistran, den Geist

---

[1]) Hub., Chronic., pag. 345 et 347. — Herzog, op. cit., pag. 98 ac 132. — Fac. Prov. Austr., pag. 370. — Greiderer, op. cit., pag. 447. — — Placid. Herzog schreibt über P. Christof: „Magnificus Verbi Dei Praeco, Doctor egregius, Magister Viennensis, et olim Provinciae Vicarius ac in Asceseos perfectione facile primus; hinc tanta contemplationis gratia pollebat, ut ob dulcedinis fructum, quem ad intra sentiebat, omnes utriusque sexus homines meditandi methodum edocendi, indefessum semper impenderit conatum. Sancto fine quievit Perusii etc.“ (Herz. l. c.)

[2]) Hub, Menolog 19. Octb., pag. 1994. — Hub., Chronic., pag. 654. — Gonzaga, op. cit in Prov. Austr., pag. 450. — Herzog., op. cit. pag. 99.

[3]) Hub., Menolog. 10. April., pag. 858. — Herzog, pag. 132 ac 183. — Fac. Prov. Austr., pag. 347 ac 370.

[4]) Herzog, Cosmograph., pag. 98. — Fac. Prov. Austr., pag. 371.

[5]) Fac. Prov. Austr., pag. 370. — Hub., Chronic. — Greiderer, op. cit., pag. 447.

der alten Ordenszucht hinüberleitend in die bald so sturmbewegte neue Zeit. — Wir führen einige dieser ehrwürdigen Männer der österreichischen Provinz hier an aus Fort. Hubers Chronik; er schreibt darüber: [1])

α. **Sehr vil Mitgesellen deß Seeligen Joannis a Capistrano werden denen Jahren nach eingerukt.**

„Sehr vil andere Mitgesellen vnd Mitarbeiter werden dem Seeligen Ordens-Vatter Joannes von Capistrano zugeschriben, welche ich vnangemeldet nit habe sollen lassen vnder dem Erdreich verstummen wegen berühmbter Tugend vnd grossen Verdiensten, welche sie von jhrem heiligen Lehr-Maister auff sich gezogen haben.

„Im Jahre 1485 hat P. Joannes von Ingolstatt sein Leben geistlich beschlossen zu Pupping in Ober-Oesterreich, wo er etlichmahl das Guardianat aufferbäwlich versehen, ein gewünschtes End seiner Mühe und Arbeit auffgelegt.

„Im Jahr 1489 ware P. Fabianus von Ungarn zu Wien als ein eyffriger Beicht-Vatter zu dem ewigen Leben entlassen, als er im Jahr zuvor auff einem General-Capitl in die rein-Teutsche Oesterreichische Provinz ist einverleibt worden.

„Im Jahr 1489 ist P. Michael von Klosterneuburg in Niederösterreich gebürtig, zu Gott verschiden in Vngarn, welcher dem Herrn Bernardino Bischoff von Arcadien vnd Weyh-Bischoff zu Agrien zu Gottliebender Gesellschaft eingeschlossen worden.

„Im Jahr 1491 hat P. Christof von Stain zu Puppingen seine Seel dem Allerhöchsten befohlen, welcher in dem weltlichen Stand für einen vortrefflichen Juristen gestanden ist. Er ist auch zu Stain an Lob-reichen Verrichtungen berühmt gewest.

„Im Jahr 1494 hat P. Macarius auß Bayrn in Oesterreich die letste Mauth erlegt; wird sehr gerühmbt, daß er ein Andächtiger Priester, aufferbawende Obrigkeit vnd sorgfältiger Hauß-Mann gewesen seye.

„Im Jahr 1495 hat zu Wien in Nieder-Oesterreich sein vnsterbliche Seel dem Allerhöchsten eingehändiget P. Seyfridus ein frommer vnd vnsträfflicher Ordens-Mann, welcher sein hohes Alter mit grossen Verdiensten gezieret hat.

„Im Jahr 1495 ist zu Leuß (Loys) zu GOTT auffgefahren P. Balthasar von Waidhofen, welcher nit allein dem Guardianat fruchtlich vorgestanden, sondern auch denen Newlingen oder Novizen auff der Creutz-Strassen andächtig vnd eyffrig ist vorgetretten.

„Im Jahr 1496 hat P. Franciscus von Ingolstadt zu Closter-Newburg an der Thonaw in Nieder-Oesterreich sein abtruckendtes Stündlein erreichet; welcher jederzeit einen Gottseeligen Priesterlichen Wandel geführet; das Guardianat löblich versehen; vnd denen Ordens-Newlingen den Weeg zur Clösterlichen Vollkommenheit gezaiget hat.

„Im Jahr 1498 ist gleichfalls zu Closter-Newburg seeliglich entschlaffen P. Porphyrius, ein guter Priester, vnd andächtiger Ordensmann vnd Trostreicher Guardian.

„Im Jahr 1500 hat P. Petrus aus Bayrn zu Wien abgelebet, welcher ein andächtiger Priester, Zucht-strenger Guardian, vnd woleingerichter Ordens-Mann gewesen ist.

„Im Jahr 1501 hat das Franziskaner-Closter zu Wien seinen Guardian vnd Prediger, den P. Bernardinus von Mittlbach, Geistlich zur Erden bestättiget; welcher in der Welt der heiligen Schrifft Maister, in dem Orden aber der H. Schrift tieffsinniger Ausleger gewesen ist.

„Zu Puppingen in Oesterreich hat P. Angelus von Ingolstadt im Jahr 1502 sich vnder die Erden begraben, welcher in der Welt ein Doctor der Arzney, in dem hl. Franziskaner-Orden aber ein Apostolischer Seelen-Artzt gewesen ist.

---

[1]) Hub., Chronic, pag. 340—345; 439—442 ac 647 etc. — — Conf. Herzog, op. cit. — Fac. Prov. Austr. cit. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V. — Sannig, Chronic.

„Im Jahr 1502 hat zu Wien den Lauf seines Geistlichen Lebens vollendet P. Hyppolitus von der Statt deß heiligen Hyppoliti gebürtig, welcher zu vilen Ordens-Aembtern auffgesattlet, jederzeit zur Erhaltung eines reinen vnd Gottsfürchtigen Gewissens geeyfferet hat.

„Im Jahr 1505 hat zu Wien P. Paulus von Amberg seine öfftere Guardianat seeliglich beschlossen, welcher im Lehren vnd Predigen seine himmlische Verdienst scheinbar gemacht hat.

„Im Jahr 1506 ist zu Entzerstorff in Nieder-Oesterreich durch den sterblichen Hintritt von der Welt abgeholet worden P. Raphael, ein frommer vnd würdiger Priester, welcher als vorgestellte Obrigkeit mit Tugendreichen Beyspihl vorgeleuchtet, vnd sonsten in Gartenpflantzung Kunst-reich, sein Gemüth mit hohen Tugenden gezieret hat.

„Zu Wien hat im Jahr 1509 P. Adamus bei denen Observanten sich in die Vnsterblichkeit verkleydet, der vorhero vnder denen Conventualen seine Schwanenweisse Täg mit vilfältigen vnd lobwürdigen Seelen-Früchten hat reiff gemacht.

„Im Jahr 1514 hat zu Wien seines Lebens Pilgerfahrt vollendet P. Franciscus von Retz, welcher die Burd des Guardianats öffters getragen, die blutige Fußstapfen vnseres Heylands in Palestina andächtig verehret, vnd das 77. Jahr als ein vnsträfflicher Beichtiger erstigen hat.

„Im Jahr 1515 ist zu Wien in S. Theobalds Kapelln zur Erde bestättiget worden P. Joannes von Wien, welcher an vilen Zierden bekannt, vor allem an heiligem Gehorsamb ist berühmbt vnd erkläret worden.

„Im Jahre 1518 hat P. Archangelus von Weiterab sein Ambt dem Todt auffgeben, welcher 10 gantze Jahr die Oesterreichische Provintz verwaltet, vnd seine alte grawe Haar in Friden dem kühlen Erdrich hat anbefohlen.

β. Vil Mitgesellen B. Capistrani werden vorgestellt ohne Jahr-Zahlen.

„Noch vil andere Mitarbeiter deß Seeligen Joannis von Capistrano werden auffgezeichnet, von deren seeligem Hintritt keine Jahrzahl ist verfasset worden.

„P. Clemens von Ditmaritz, ware von edlen Geblüt gebürtig, vnd zu Leipzig auff der hohen Schul der Sinnreinen Wissenschaften Maister vorgestellt. Das Guardianat zu Wien hat er etlichmahl so verdienstlich übertragen, vnd ist zu Brün in Mähren gestorben.

„P. Andreas von Retz, gleichfahls von adelichen Stammen herriehrend, hat im Closter zum Paradeiß ein fröhliches End eines hochverdienstlichen Lebens gemacht, welcher seine Ordens-Aembter vnd seinen gantzen Lebenslauff mit einer Tugendhafften Fröhlichkeit beliebt gemacht hat.

„P. Leo von Voburg, ware ein andächtiger Priester vnd annemblicher Raiß-Gespann des vortrefflichen Vatters Christophori von Varisio; liegt zu Eggenburg begraben.

„P. Callixtus von Neuburg, ware ein Franziskaner von allen lobwürdigen Aigenschafften; im schreiben, predigen vnd arbeiten ware er vnerlegen: als er mit dem P. Christoph von Varisio ins heilige Land raisete, ist er vnder dem Weeg von einer Pest hingerissen worden in's himmlische Gelobte Land.

„P. Raphael von Gorlitz, hat an Jungfräwlicher Keuschheit einen Englischen Nachklang darvon getragen. Seine eyffrige Predigen hatten grossen Nachtruck bei denen Zuhöreren. Er raißte heimb von einem zu Paradeyß gehaltnen Capitl, zu seinem Guardianat nach Preßlaw in Schlesien, wurde aber zu Olmütz in Mähren von der einreissenden Pestilentz geschwind der Welt entrucket.

„P. Philippus auß Sachsen, Magister in der Philosophia, ist von dem Seeligen Capistrano vnder seine Gesellen gezehlet worden. Er ware ein keuscher vnd gewissenhaffter Mann, der zu Preßlaw in Schlesien seinen Geist hat in den Himmel abgesendet.

„P. Angelus von Orling, hat an Beraitwilligkeit, alle Mühe, Gefahr vnd Arbeit, fürs gemeine Wesen, gutwillig anzutretten jhme einen ewigen Namen gemacht.

„P. Petrus v. Kremnitz, ware jedermann lieb, fromb vnd angenemb, vnd ist zu Grätz in Steyermark zur Erden bestättiget worden.

„Durch diese vnd viele andere ansehentliche Mithelffer hat der Seelige Vatter Joannes von Capistrano die regularische Observanz durch Oesterreich, Böhaim, Steyermark, Schlesien, Ungarn, Croathen vnd andere benachbare Nord-Länder eingeführt; welche alle entweders von Heyligkeit, oder Tugend vnd Verdiensten, umb das christliche Wesen, einen berühmbten Namen denen Nachkömlingen hinderlassen haben." (Hub. Chronic. l. cit.)

b. Die in der polnischen Ordensprovinz der Observanten vom Jahre 1460—1520 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner.

Weil die spätere polnische Ordensprovinz der Observanten ursprünglich der großen österreichischen Provinz (bis 1467) einverleibt war, und weil in diesen „Beiträgen" von der polnischen Ordensprovinz im Folgenden nicht eigens gehandelt wird, so wird über deren innern Zustand (von c. 1460 an) bis zur Zeit der Verbreitung des Protestantismus in Polen hier Einiges beigebracht, um daraus entnehmen zu können, in welcher inneren Verfassung diese Ordensprovinz sich befunden habe, als sie den Kampf des mit aller Gewalt andringenden Protestantismus aufnehmen mußte.

Wir setzen oben an das Andenken an jene großen Diener Gottes und Schüler des hl. Johannes von Capistran, welche von der hl. Kirche bereits als Selige erklärt worden sind. Der erste derselben ist:

Der Selige P. Simon von Lipnicz, einem von Krakau 7 Meilen entfernten Flecken. Er wurde von frommen Eltern geboren und gab schon von Jugend auf nicht undeutliche Zeichen seiner künftigen Heiligkeit zu erkennen. Zu den Studien nach Krakau geschickt, machte er in denselben so große Fortschritte, daß er alle seine Mitschüler weit übertraf. In dieser Zeit kam der hl. Capistran nach Krakau und wirkte daselbst mit so großem Erfolge, daß bei 130 (nach Anderen bei 300) Studierende ihn um die Aufnahme in den Franziskanerorden von der strengen Observanz baten. Unter diesen war auch der selige Simon von Lipnicz, der so der neuen großen österreichischen Ordensprovinz zugetheilt wurde.

Im Ordensstande, den er theils in der österreichischen (bis 1467) theils in der polnischen Ordensprovinz vollbrachte, lebte er in beständiger innerer Sammlung; auf dem Chore, beim Gebet und Psalmengesang, war er stets der erste und der letzte, durchwachte ganze Nächte vor dem Allerheiligsten und war ein überaus großer Verehrer der unbefleckten Gottesmutter, der zu Liebe er nicht nur täglich viele Gebete und fromme Uebungen, sondern auch große Abtödtungen im Fasten und anderen Bußwerken verrichtete, daher er oftmals der sichtbaren Erscheinung der allerseligsten Jungfrau gewürdiget wurde. — Seine Demuth war so groß, daß er Mißkennungen und Verdemüthigungen, die ihm in und außer dem Kloster reichlich zu Theil wurden, nicht nur mit Geduld und Freude ertrug, sondern vor seinem Tode noch dringend bat, man möchte ihn im verächtlichsten Winkel des Klosters begraben. Seine Herzensreinheit bewahrte er mit solcher Sorgfalt, daß er nie einer Frauensperson ins Angesicht blickte, und als ihn einst eine vornehme Dame zu einer Unterredung zur Pforte bat und, als er durch ein enges Gitter zu ihr sprach, ihn auch zu sehen wünschte, entgegnete er ihr: „um sich mit einander zu unterreden brauche man sich nicht einander zu sehen; eine Unterredung sei viel ungestörter, wenn sie mit geschlossenen Augen geschehe." — Obgleich körperlich sehr schwächlich, lebte P. Simon dennoch in beständiger Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches. Stets trug er ein eisernes Cilizium auf bloßem Leibe, geißelte sich oft bis auf's Blut und nahm kaum die nöthigste Nahrung zu sich. Aus Begierde nach der Martyrerkrone machte er über Rom eine Reise in's hl. Land, barfuß und ohne alles Reisegeld hin und zurück. Nach seiner Rückkehr nach Krakau begab er sich, nachdem er noch mit einigen ihm befreundeten frommen Männern [1]) eine Zusammenkunft gehabt hatte, in die Ein-

[1]) Unter diesen werden in den Acten des sel. Simon genannt: Joannes Cantius, Professor Universitatis Cracoviens. Suentoslaus, Mansionarius B. V. Mariae, Michael Ord. S.

samkeit, um in beständigen frommen Uebungen nur für Gott zu leben, wurde aber bald wieder von seinen Vorgesetzten als Prediger und als Oberer in die Oeffentlichkeit zurückgerufen. Er predigte nun alle Festtage mit größtem hl. Eifer und Segen, in der Fastenzeit alle Tage. Als erwählter Commissär seiner Ordensprovinz und sonst als Vorgesetzter erfüllte er pünktlich seine Pflichten. Er korrigirte mit väterlichem Ernste die Fehlenden, nahm die Eifrigen in seinen Schutz und bestärkte sie, war ungemein theilnehmend mit den Betrübten und Leidenden, und suchte besonders die Novizen im Geiste des hl. Franziskus heranzubilden. [1]) Unter jenen, welche unter seiner geistlichen Leitung gestanden, waren auch die Seligen PP. Johannes von Duckla und Ladislaus von Gielniow, der fromme P. Raphael Bossowic u. A.

Als eine großartige Seuche in Kleinpolen und zu Krakau wüthete, gab sich P. Simon ganz dem Dienste dieser Kranken hin. Tag und Nacht, ohne Rast und Ruhe besuchte er diese Leidenden, spendete ihnen die hl. Sakramente, tröstete und pflegte sie. Da wurde er endlich selbst von der Seuche ergriffen und starb als Opfer der Nächstenliebe zu Krakau am 18. Juli 1482, und wurde in der Franziskanerkirche S. Bernardin beigesetzt.

Gott offenbarte die Heiligkeit seines Dieners durch fast zahllose Wunder und Gebetserhörungen, die am Grabe Simons besonders an Kranken und Leidenden jeder Art vom Tage seines Begräbnisses an fortwährend und ohne Unterbrechung geschahen. Deswegen wendeten sich die Könige von Polen, Sigmund III. (1609), Ladislaus IV. (1636), Joh. Casimir Sobieski (1680), die Bischöfe von Krakau, der Senat und Adel von Polen wiederholt an den hl. Stuhl, um die Seligsprechung dieses Dieners Gottes zu erbitten. Endlich wurde die öffentliche Verehrung des Sel. Simon von Lipnicz (Lipnica) 1685 für ganz Polen gestattet und von Clemens XII. 1730 auf den ganzen Seraphischen Orden ausgedehnt. [2])

Der Selige P. Johannes von Ducla, einem Städtchen an der ungarischen Grenze, Diöz. Krakau, hatte bei den Conventualen der böhmisch-polnischen Provinz das Ordenskeid des hl. Franziskus genommen, und zeichnete sich durch seine Kenntnisse und Geschicklichkeit bald so sehr aus, daß er in mehreren Conventen das Amt eines Guardians und dann das des Custos von Lemberg bekleiden mußte. Als der hl. Capistran durch seine Tugenden und Wunder in Polen leuchtete, trat P. Johannes, zum Leidwesen der Conventualen, zu den Observanten (in Polen „Bernardiner" genannt, vom hl. Bernardin von Siena) über.

Er ergab sich nun noch eifriger dem Gebete und der Betrachtung, dem Fasten, Wachen und anderen Werken der Abtödtung. Seine größte Freude war, Anderen einen Liebesdienst erweisen zu können. Die Beobachtung der hl. Regel lag ihm so sehr am Herzen, daß er weinte, wenn auch nur etwas Weniges von einer vorgeschriebenen klösterlichen Uebung unterlassen wurde. Zur seligsten Jungfrau hatte er eine so große Liebe und Verehrung, daß er durch sein ganzes Ordensleben täglich, oft wiederholt, das ganze Marianische Offizium mit größter Andacht betete.

Mariae de Metro, Stanislaus Casimiritanus Canon. Regul. S. Aug. et Isaias Augustinianus Eremita. (Greiderer, Germania Franciscan. tom. I. lib. 3., pag. 422.)

[1]) Obgleich der Sel. P. Simon sehr sparsam im Reden war, sind in seiner Lebensgeschichte dennoch mehrere sehr treffende und schöne Aussprüche verzeichnet, so z. B. wenn etwa einer bei Tische über die Speisen murrte, so sprach Simon sanft zu ihm: „*Frater, cave, ne sis Praelatus, coquus, Medicus*" (i. e. ne tibi assumas partes Praelati distribuendo promiscue aliis, quod tibi assignatur; coquinarii aliter condiendo; Medici oblata refutando obtextu non boni nutrimenti, aut saporis.) — Von einem Mitbruder befragt, wie man auf der Kanzel mit Nutzen predigen könne, antwortete er: „*Ora, labora, despera.*" (Ora Deum deprecando; labora, scripturas volvendo; despera, arrogantiam declinando.) — Als zu Krakau eine pestartige Krankheit wüthete und manche darob Gotteslästerungen ausstießen, nannte er diese Geißel „*Jubilaeum Electorum.*" — Bei der Erziehung der Novizen waren seine zwei Hauptanforderungen an dieselben: Gebet und genauester, blinder Gehorsam, den er verschiedenartig zu erproben pflegte. So befahl er einmal einem Novizen, über glühende Kohlen zu gehen. Der Novize gehorchte augenblicklich, und Gott wirkte das Wunder, daß er nicht nur nicht beschädigt wurde, sondern daß es ihm vorkam, als gehe er über Veilchen und Rosen. (Greiderer, op. cit., pag. 423.)

[2]) Breviar Roman. Seraph. 18. Jul. — Wadding., 2. edit. tom XIV. ann. 1483, n. 8—32. — Bolland. Act. SS. 14. Jul. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. Cracov. — Artur, Martyrolog. 18 Jul., pag. 312. — Hub., Menolog 17. Jul, pag. 1408. — Högner, Auctar. Martyrolog. 21. Octb., pag. 578. — Franzisk. Martyrolog. 18. Jul. S. 273.

Dazu kam seine wunderbare Gabe Frieden zu stiften, seine englische Reinigkeit, sein schneller und freudiger Gehorsam, seine Liebe zur strengsten seraphischen Armuth. Durch seine eifrigen Predigten wirkte er ungemein viel zur Bekehrung der Sünder, besonders der schismatischen Russen und Armenier. In den letzten Jahren seines Lebens war P. Johannes fortwährend kränklich und erblindete endlich. Er ertrug seine Leiden so geduldig wie ein anderer Job oder Tobias und ließ nicht ab vom Predigen, noch viel weniger vom Beichtstuhle, wo er bis zum Ende seiner Tage in stets gleich bleibender Geduld, Sanftmuth und Liebe wirkte. P. Johannes starb in seinem 70. Lebensjahre im Convente zu Lemberg am Feste des hl. Erzengels Michael 1484, und wurde in der dortigen Ordenskirche der Bernardiner (Observanten) begraben.

Gott bezeugte die Heiligkeit seines Dieners durch die vielen verschiedenen Wunder, welche an seinem Grabe geschahen. Die zum Behufe seiner Seligsprechung kirchlich aufgenommenen Acten besagen, daß P. Johannes 16 Todte zum Leben erweckt und 74 mit verschiedenen Krankheiten Behaftete geheilt habe. König Sigmund III., der Erzbischof von Lemberg mit seinem Metropolitankapitel und der polnische Adel baten Urban VIII. um die Beatification des Dieners Gottes, und Clemens XII bestätigte 1733 die allgemeine Verehrung des P. Johannes als Seligen und seine Aufnahme unter die Hauptpatrone des Königreiches Polen. [1])

Der Selige P. Ladislaus von Gielniow, einem Flecken in der Grafschaft Sandomir, Erzdiöz. Gnesen, wurde 1440 geboren und machte seine Studien zu Krakau. Nachdem er seine Jugendjahre in wunderbarer Unschuld durchlebt hatte, trat er als Jüngling zu Warschau (1461) in den Orden des hl. Franziskus, der kurz vorher durch den hl. Johannes von Capistran durch die Einführung der strengen Observanz neues Leben erhalten hatte. Im Orden wurde Ladislaus in kurzer Zeit ein Muster aller Tugenden, besonders eines glühenden Eifers für genaueste Beobachtung der Ordenszucht, und besaß dabei eine große, umfassende Gelehrsamkeit. Deswegen wurde er von seinen Obern bald mit dem Amte eines Predigers und Guardian zu Warschau betraut und 1474 zum Provinzial gewählt und im Jahre 1487 wieder gewählt Als solcher wohnte er auch dem Generalkapitel von Urbino bei. Nach Vollendung seines zweimaligen Provinzialates ergab er sich wieder mit allem Eifer dem Predigtamte, dem Schreiben frommer Bücher für das christliche Volk und dem Studium. Im Jahre 1496 und 1499 wurde er wieder zum Provinzial gewählt und mußte dieses Amt, ungeachtet seines hohen Alters und seiner wiederholten Bitten um Enthebung von demselben, bis zum Jahre 1502 bekleiden. In dieser Zeit verfaßte er für seine Ordensprovinz neue Statuten, welche das Generalkapitel zu Mailand 1498 bestätigte, und schickte Brüder nach Lithauen und Weißrußland, welche daselbst noch die letzten Reste des Heidenthums ausrotteten, sehr viele Schismatiker zur katholischen Kirche zurückführten und Observantenklöster gründeten, wie P. Ladislaus selbst den Orden in Cujavien verbreitete, so daß seine Provinz bei Niederlegung seines Amtes 24 Convente in Groß- und Kleinpolen, Preußen, Massovien, Lithauen und Rußland zählte.

Was die Tugenden des Sel. Ladislaus betrifft, leuchtete er vor allem in seiner wunderbaren Demuth, in der er noch als Provinzial die Küchengeschirre spülte, die Klostergänge kehren half und die niedrigsten Arbeiten des Ordenshauses verrichtete; dazu seine engelgleiche Keuschheit und die stete Beobachtung der strengsten seraphischen Armuth. Wie er seine so weit ausgedehnte Ordensprovinz stets zu Fuß visitirte, so begab er sich auch viermal zu Fuß zu dem Generalkapitel nach Italien. Ebenso groß war auch sein Gehorsam, in dem er bis zu seinem Tode verharren

[1]) Breviar. Roman. Seraph. 19. Jul. — Wadding, Annal. Minor. 2. edit. tom. XIII. ann 1465, n. 16. tom. XIV. ann. 1484, n. 26—36. tom. XV. ann. 1505. n. 10. — Catalog. Prov. Polon. — — Gonzaga de Orig. Seraph. Relig. part. 2. Prov. Polon. - Marc. Ulissiponens. 3. part. Chronic. Minor. lib. 5. cap. 29. et lib. 8. cap. 35. — Daza, 4. part. Chronic. Minor. lib. 1. cap. 42. — Sannig, Chronic. part. 4., pag. 330 et seq. — Reinecc. part. 4. Chronic., pag. 750. — Legend. Franciscan. die 29. Septemb. — Artur, Martyrolog. 29. Septemb., pag. 477. — Hub, Menolog. 30. Septb., pag, 1891. — Högner, Auctar. Martyrolog. 20. Nov., pag. 625. — Wolf, Martyrolog. 20. Nov., pag. 504. — Franzisk. Martyrolog 19. Jul., S. 275.

wollte. Als das im Jahre 1504 zu Krakau versammelte Ordenskapitel den durch seine Arbeiten und sein Alter schon erschöpften, hochverdienten Mann aller ferneren Arbeiten enthob und ihm durch den Provinzial P. Stanislaus von Slapi anbieten ließ, er möge sich nun selbst einen beliebigen Convent zu seinem ferneren Aufenthalte und einen ihm gefälligen Mitbruder als Socius (Gefährten) wählen, antwortete er dem Provinzial: „Bitte, was sagen Sie, P. Stanislaus? Ich habe den Gehorsam bis zum Tode versprochen: wie könnt ihr verlangen, daß ich jetzt, dem Tode nahe, durch meine eigene Wahl eines Ortes und eines Gefährten meinen eigenen Willen thue? Ich will im Gohorsam sterben. Mögen die Väter mit mir thun, was ihnen beliebt, ich bin zu jedem Auftrage bereit; ich fühle in mir noch Kraft genug zum Gehorsam; ich kann Alles in Christo, der mich stärkt.“ Auf diese Antwort hin machten die dadurch tief gerührten Väter den Greisen noch zum Prediger und Guardian zu Warschau. — Flammend war seine Liebe zu Gott; stets war er in Gott versammelt, seine höchste Freude Gebet und Betrachtung, wobei er oft in Entzückung gerieth. Ebenso groß war auch seine Liebe zum Nächsten, für den er Alles that, um ihn Christo zu gewinnen. Daher sein Eifer im Predigtamte, in dem er wie ein zweiter Elias voll Feuereifer ohne Ansehung der Person Hohen und Niedern das Wort Gottes verkündete. Um das Volk im Glauben und in christlichen Sitten zu bewahren, verfasste er für dasselbe viele kleine Erbauungsschriften, Gebete und hl. Lieder, [1]) und machte als Provinzial alle seine Visitationsreisen zu Missionsreisen, indem er auf dem Wege überall, wo er konnte, predigte und Unwissende und Kinder unterrichtete und zum Guten ermahnte. Besonders war es das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi und die Verehrung Mariens, was er ohne Unterlaß und bei jeder Gelegenheit dem Volke und Einzelnen an's Herz legte. [2]) — Wir übergehen hier seinen Bußeifer in beständigem Wachen und Fasten, in seinen fast täglichen Geißelungen bis auf's Blut, im beständigen Tragen eines eisernen Bußgürtels 2c.; seinen Eifer in genauester Beobachtung aller Strengheiten der Ordenszucht und aller frommen Ceremonien und Ordensgebräuche, die er wie ein eifriger Novize bis zu seinem Lebensende festhielt und durch dieses sein Beispiel als Oberer bewirkte, daß die Ordensdisziplin auch bei seinen Untergebenen bewahrt blieb: wir berichten hier nur noch über sein seliges Ende.

Am Charfreitag des Jahres 1505 predigte der greise P. Ladislaus vor einer großen Volksmenge über das Leiden Christi. Tief bewegt bestieg er die Kanzel und sprach mit solcher Innigkeit und solchem Liebeseifer über die Passion des Herrn, daß das Volk darob weinte und schluchzte. Als er im Verlaufe der Predigt zur Geißlung kam, wurde er von solcher Liebe und Rührung ergriffen, daß er auf einmal mit kläglicher aber starker Stimme ausrief: „O Jesus! O Jesus! O mein geliebter

---

[1]) Hier nur eine kleine Erinnerung an seine Verse. Seine Freude über die Aufnahme in den Orden und über seine hl. Profeß (beides am 1. August 1461 und 1462) drückte er in folgenden Worten aus:

„Anno Milleno, Quadrin, Sexinque Secundo
Vincula ad alma Petri accepi vincula claustri:
Me Petrus genuit, solus mea vincula solvit,
Grates reddo Deo, cantando cum Cytharista:
O Deus! en dirupisti mea vincula cuncta,
Ut bene perficiam gratia sit misero.“
(Nach Bolland. et Vincent. Morawski.)

[2]) Dazu verfaßte und verbreitete er auch einen besondern Rosenkranz, über den die Bollandisten, Vinz. Morawski, Joh. a S. Ant., Greiderer und Andere berichten Greiderer schreibt darüber: „In honorem B. V. Mariae coronam, a vulgari corona, in Ordine Seraphico usitata, discretam, congessit, devotissime recitavit, in sua Provincia introduxit, et ad ejus recitationem multos saeculares allexit. Constat 8 orationibus Dominicis, et 70 orationibus Ave Maria, necnon septem meditationibus, per septem decades distributis, et septenario numero effussionum Sanguinis Christi, dolorum B. V. Mariae, statuum triumphantium in coelis, odiorum peccata capitalia detestantium, virtutum istis oppositarum, donorum Spiritus S., ac statuum in terra (— in sensu lato, pro Ecclesia militante et purgante —) militantium, dedicatis. Huic devotioni deputata singulis diebus hora post decantatas vesperas, quam Ladislaus, ad Nomen Mariae caput humillime inclinando et ad Nomen Jesu profunde genuflectendo, (id ipsum Fratres edocens,) absolvebat: qui mos etiam ad saeculares transiit, et a Deo miris eventibus stabilitus fuit.“ (Greiderer, op. cit., pag. 430.) Die Bollandisten berichten merkwürdige Gebetserhörungen in Folge dieser Andachtsübung.

Jesus!" — Bei diesen Worten wurde er hoch über die Kanzel in die Luft erhoben und verblieb so lange mit gebogenen Knieen und über die Brust gekreuzten Armen und gebeugten Hauptes unbewegt in anbetender Stellung. Unbeschreiblich war der Eindruck dieses Anblickes auf die versammelte Volksmenge. Endlich schwebte er langsam wieder auf die Kanzel zurück, kam wieder zu sich selbst, vermochte aber vor Schwäche nur noch wenige Worte zum tief gerührten Volke zu sprechen. Dies war seine letzte Predigt. Von diesem Tage an fing er an zu kränkeln und starb nach einem Monate, am 4. Mai 1505, und wurde in der Franziskanerkirche S. Anna zu Warschau begraben.

Allgemein war die Trauer über den Verlust dieses hl. Mannes, den man mit Recht „die Sonne des polnischen Volkes" („„Luminare majus"" Polonicae gentis") nannte. Gleich nach seinem Tode begannen die fast unzähligen Wunder und Gebetserhörungen durch die Fürbitte des Sel. P. Ladislaus; eine Menge derselben haben die Bollandisten und Vinzenz Morawski zum 4. Mai verzeichnet. Am 13. April 1572 wurde der Leib des ehrw. Dieners Gottes, als eben der polnische Reichstag versammelt war, von Stanislaus Karnkowski, Erzbischof von Gnesen, in Gegenwart des Königs, der Cardinäle Commendon und Vincenz Porticus, der Bischöfe und des Adels von Polen und einer ungeheuren Volksmenge feierlich erhoben. Benedict XIV. bestätigte die Verehrung des seligen Ladislaus für Polen und den ganzen Seraphischen Orden, und das dankbare Vaterland und die Bewohner von Polen und Lithauen nahmen ihn unter ihre vorzüglichsten Patrone auf. [1])

Zu Kosten (im heut. Rgbzk. Posen) starb am 16. Juli 1460 P. Bernardin, ein berühmter Prediger, ein ausgezeichnet frommer Religiose von fleckenloser Herzensreinheit, schon im Leben von Gott durch Wunder verherrlicht. Seine Heiligkeit machte ihn den Teufeln furchtbar und an seinem Grabe erlangten viele Besessene ihre Befreiung. [2])

Im nämlichen Jahre (1460) starb zu Cobylin der Diener Gottes P. Philippus, früher öffentlicher Professor der Philosophie. Er war der Erbauer des Conventes zu Cobylin und innigster Freund des folgenden P. Climacus. Er starb im Rufe der Heiligkeit. [3])

Im Jahre 1463 starb im Convente zu Cobylin der gottselige P. Climacus Wierzbieta, aus vornehmem Geschlechte. Als der hl. Capistran nach Polen kam, war Clemens am königlichen Hofe daselbst bedienstet. Da verließ auch er die Welt, nahm das arme Ordenskleid des hl. Franziskus und leuchtete fortan in und außerhalb des Ordenshauses durch die Heiligkeit seines Lebens. Durch seine tiefe Demuth gewann er auch die Herzen der Großen und Mächtigen, daß sie der Verbreitung des Ordens in Polen hilfreiche Hand boten. P. Clemens ist der Gründer der Convente zu Wilma und Kowno, und Mitbegründer des Conventes zu Cobylin, wo er überall das Amt eines Guardian versah. Nebst der Einführung, Begründung und Bewahrung der genauesten Ordenszucht in den neuen Conventen, war er besonders besorgt, daß dieselben alsogleich mit Bibliotheken versehen wurden, um so den Müssiggang fern zu halten und den Mitbrüdern für die Seelsorge Behelfe zu bieten. („Conventus statim bibliothecis, tamquam summe ad evitandum

---

[1]) Breviar. Roman. Seraph. 22. Octb. — Wadding., Annal. Minor. edit. 2 tom. XIII. ann. 1462, n. 69., tom. XV. ann. 1505, n. 25—31. Gonzaga, op. cit. part. 2. Prov. Polon. Conv. Warsaviens. — Marc. Ulissiponens. sup. lib. 8. cap. 33. ad ann. 1505. — Sannig, Chronic. — Reinecc. part. 4. Chronic., pag. 967. — Artur., Martyrolog. 6. Febr., pag. 57. — Högner, Auctar. Martyrolog. 6. Febr., pag. 62. — Hub., Menolog. 11. Aug., pag. 1564. — Franzisk. Martyrolog 22. Oktb. S. 373.

Der Sel. P. Ladislaus hinterließ folgende Schriften: *Opuscula* devotionem excitantia, tum Latino, tum Polonico sermone, - *Rhythmos* propriam conversionem ac vitam concernentes, — *Sermones Rhytmos et Cantilenas plures in laudem Deiparae semper Virginis*, — *Sermones de tempore et de Sanctis.* (Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom, II., pag. 268.)

[2]) Wadding., Annal. Minor. tom. VI. ad ann. 1457, n. 74. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 4. — Monum. Prov. Polon. Major. Reg. Observant. — Artur., Martyrolog. 14. Septb., pag. 449. — Hub., Menolog. 14. Septb., pag. 1772. — Högner, Auctar. Martyrolog, 14. Septb., pag. 522. — Franzisk. Martyrolog. 14. Sept, S. 337.

[3]) Wadding., Annal. Minor. cit. ann. 1465. — Monum. Prov. Polon. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 6.

otium, et curae animarum invigilandum necessariis instruebat"). Zu frühe für die junge Ordensprovinz starb dieser Diener Gottes schon im obigen Jahre im Rufe der Heiligkeit. [1])

Diese letzgenannten drei Mitbrüder starben als zur großen österreichischen Ordensprovinz der Observanten gehörend. Folgen nun einige derjenigen, welche nur einige Zeit ihres Ordenslebens zur genannten Provinz gehört haben.

Fr. Johannes v. Wognicz war früher öffentlicher Professor, später Lector der Philosophie und Theologie, und konnte in seiner überaus großen Demuth, in der er sich des Priesterthums gänzlich unwürdig hielt, zu nichts mehr bewogen werden, als zur Uebernahme des Diakonates. Dieser demüthige, mit allen Tugenden eines vollkommenen Ordensmannes gezierte Diener Gottes starb im Rufe der Heiligkeit im Convente zu Kalisch (in Großpolen) am 14. Sept. 1469. [2])

Fr. Victorinus Melstinius, aus einer sehr vornehmen und reichen Magnatenfamilie Polens, verließ noch jung an Jahren die Pracht der Welt und seine großen Reichthümer, die er theils an die Armen vertheilte, theils für die nothwendige Einrichtung der neu erbauten armen polnischen Convente bestimmte. Er nahm bei den Observanten zu Tarnow wahrscheinlich im Jahre 1467 das Ordenskleid des hl. Franziskus und machte solche Fortschritte in der Vollkommenheit, daß er bald ein Vorbild aller Tugenden für die Mitbrüder wurde. Besonders leuchtete er durch seine Demuth und kindliche Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria. Er starb aber schon um das Jahr 1470 als Diakon im Convente zu Tarnow im Rufe der Heiligkeit. [3])

Zu Warschau starb im Jahre 1476 der gottselige Laienbruder Fr. Nikolaus Kostik, ein überaus demüthiger und frommer Religiose, voll heiliger Einfalt und der strengsten Abtödtung. So sah man ihn oft zu Krakau, Almosen sammelnd, im Winter bei eisiger Kälte barfuß daherwandelnd, nicht selten blutige Fußtritte im Schnee zurücklassend. Gott verherrlichte ihn durch Wunder. Nach seinem Tode erschien er seinem Mitbruder P. Gregor, der irrsinnig im Krankenhause verwahrt wurde, und ermahnte ihn, er möge sich zu seinem Grabe bringen lassen und dort beten, so werde er geheilt werden, was auch geschah. Ein Laienbrudernovize war wegen andauernder Kränklichkeit in Gefahr, aus dem Orden entlassen zu werden. Da rieth ihm sein Novizenmeister, am Grabe des Fr. Nikolaus um die Gesundheit zu bitten; und er wurde gleich geheilt. Viele Dankeszeichen durch die Fürbitte des Fr. Nikolaus erhaltener Gnaden schmückten das Grab dieses Dieners Gottes. [4])

Zu Posen starb am 23. Mai 1477 der Diener Gottes P. Nikolaus v. Kozlice, ein ausgezeichneter Prediger und heiliger Ordensmann. Gott verherrlichte ihn nach seinem Tode durch Wunder. [5])

Im Convente zu Cobylin starb am 27. Dez. 1477 der gottselige P. Justinus, ein ebenso durch große Gelehrsamkeit wie durch seine Tugenden, besonders durch die tiefste Demuth und Herzenseinfalt ausgezeichneter Ordensmann. Vor

---

[1]) Wadding., Annal. Minor. edit. 2. tom. XII. ann. 1453, n. 5, ann. 1456, tom. XIII. ann. 1462. n. 71. — Monnm. Prov. Polon. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 1. ac 6. — Legend. Franciscan. die 7. Januar. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. I., pag. 437.

[2]) Monum. Prov. Polon. Major. Regul. Observant. — Wadding., Annal. Minor. tom. VI. ann. 1465, n. 16., pag. 657. — Greiderer, op. et loc. cit.

[3]) Christoph. Warsavius, Catalog. Sanctor. Poloniae. — Wadding., Annal. Minor. 2. edit. tom. XIII. ann. 1459. n. 61. ann. 1466, n. 16. — Greid., op. cit., pag. 438.

[4]) Artur., Martyrolog. 5. Jun., pag. 242. — Hub., Menolog. 5. Jun., pag. 1199. — Högner, Auctar. Martyrologii, 5. Jun., pag. 307. — Franzisk. Martyrolog. 5. Jun., S. 228. — Catalog. Sanctor. Prov. Polon. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 2. — Wadding., Annal. Minor. 2. edit. tom. XII. ann. 1454, n. 77., tom. XIII. ann. 1470, n. 4., tom. XV. ann. 1505, n. 10.

[5]) Artur., Martyrolog. 9. Octb., pag. 499. Artur von Münster schreibt, daß P. Nikolaus schon um das Jahr 1440 geblüht habe, was jedoch nur dann möglich wäre, wenn er damals Franziskaner-Conventual gewesen wäre, was nicht erwiesen ist. Die Observanten wurden erst im Jahre 1453 durch den hl. Joh. v. Capistran und seine Gefährten in Polen bekannt. — Hub., Menolog. 13. Sept., pag. 1763. — Högner, Auctar. Martyrolog. 9. Octb., pag. 563. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 3. — Monum. Prov. Polon. — Wadding., Annal. Minor. 2. edit. tom. XIII. ann. 1457, n. 73.

seinem Tode erschien ihm Christus der Herr und tröstete ihn mit der Versicherung, daß Er Selbst Sich ihm bald zum Lohne seiner Verdienste geben werde. [1])

P. Andreas Rey, ein Pole von adeligem Geblüte, begann schon von Jugend an Gott eifrig zu dienen und sich strenge abzutödten. Nach Empfang der Priesterweihe wurde er bald Kanonikus zu Krakau und Probst vom hl. Aegidius. Kaum aber hatte er von der Anwesenheit des hl. Capistran in Mähren gehört, so begab er sich aus glühendem Verlangen nach Vollkommenheit zu ihm, und erhielt von ihm in Schlesien das Ordenskleid. Im Orden wurde er bald als ausgezeichneter Prediger bekannt. Er war so demüthig, daß er nie zu bewegen war, ein Guardianat zu übernehmen; noch viel weniger vermochte ihn auch Andreas, Bischof von Posen, zu bewegen, sein Weihbischof zu werden. Die allerseligste Jungfrau verehrte er mit solchem Eifer, daß er täglich außer dem heiligen Rosenkranz und vielen andern frommen Uebungen auch noch das ganze marianische Offizium betete, und sich von diesen Uebungen auch bei den schwersten sonstigen Arbeiten niemals dispensirte. Nie wurde Andreas müssig gesehen, sondern stets mit Gebet, Studium oder Handarbeit beschäftigt. Nachdem er in den lithauischen Conventen von Wilna und Kowno und in der Einöde S. Katharina in Kleinpolen lange mit größtem Segen gewirkt hatte, starb er zum Leidwesen seiner Brüder und der Gläubigen zu Krakau im Jahre 1478, am Montage nach Septuagesima im Rufe der Heiligkeit. [2])

Der gottselige P. Angelus von Ostrow, ausgezeichnet durch den Adel seines Geblütes, seine Gelehrsamkeit und Tugend, gehörte Anfangs zur österreichischen Provinz, war der erste Commissär der Convente in Polen und nach der Theilung der großen Ordensprovinz zweiter Provinzial von Polen. Obgleich ein Feind der Arbeitsscheue und des Müssiggangs, beförderte er unter den Seinigen doch vor Allem den Geist des Gebetes und der innern Sammlung, wohl wissend, daß die Sorge für die eigene Seele und das Gebet über alles Andere gehe. Wegen seiner so großen Klugheit, Frömmigkeit und ungemein gesetztem Wesen wurde er schon bald nach vollendeten Studien zum Amte eines Obern berufen und davon, so lange er lebte, nicht mehr befreit. Uebelgesinnte, Dreiste und Freche wies er mit Ernst zurecht, demüthigte Halsstärrige, begünstigte aber Guttgesinnte und Fromme und suchte sie durch sein eigenes heiliges Beispiel zu noch größerer Tugend anzueifern. Besonders beförderte er stets das betrachtende und mündliche Gebet, so viel er nur immer konnte, und pflegte Jenen, welche sich über Geistestrockenheit beklagten, zu sagen: „*Sive sapiat, sive desipiat oratio, sive proficiat, sive sterilescat, ab ea non recedatis: persistite, pulsate, petite, tandem exaudiemini, dabitque vobis Dominus gratiam orandi; nolite deficere, ne omnino pereatis. Credite mihi, Fratres, animae cibus est oratio: qui sumere neglexerit, certo morietur.*“ — Eine Säule der polnischen Ordensprovinz starb P. Angelus zu Wilma am 8. Februar 1479 im Rufe der Heiligkeit. [3])

Zu Warta in Großpolen starb im Jahre 1480 der fromme P. Melchisedech aus der Ordensfamilie der Observanten. Er war ein Schüler des hl. Capistran und dessen thätiger Mitarbeiter, ein großer Eiferer für die Seraphische Armuth und für die genaueste Beobachtung der hl. Ordensregel. Bei vollkommener Gesundheit

---

[1]) Artur., Martyrolog. 13. Decemb., pag. 609. — Hub., Menolog. 13. Dec., pag. 2312. — Högner, Auctar. Martyrolog. 13, Dec., pag. 663. — Franzisk. Martyrolog. 13. Dez., S. 437. — Wadding, Annal. Minor. adit. 2. tom. X. ann. 1428. n. 3., tom. XII. ann. 1456. n. 239. Wadding setzt Justins Tod nach Christophs von Warschau Catalog. auf das Jahr 1428, was jedoch unrichtig ist, indem das Observantenkloster zu Kobylin erst um das Jahr 1456 gegründet wurde. — Daza, 3. part. Chronic. Minor. lib. 1. cap. 31. — Monum. Prov. Polon.

[2]) Hub., Menolog. 31. Jan., pag. 485. — Legend. Franciscan. 31. Jan. — Wadding., tom. XIV. ann. 1478, n. 39.

[3]) Hub., Menolog. 26. Octb., pag. 2092 et 19. Nov., pag. 2168. — Hub., in Ser. Stammbuch, 26. Octb, pag. 493. — Gonzaga, op. cit. part. 2. Prov. Polon. — Legend. Franciscan. 26. Octb. — Monum. Prov. Lithuan. Regul. Observant. — Wadding., 2. edit. tom. XIII. ann. 1465, n. 6., ann. 1468, n. 24. tom. XIV. an. 1481. n. 15. — Mazara — Reinecc.

offenbarte ihm der Herr den Tag seines Hinscheidens. Bei seinem Tode sah man aus seinem Munde einen Lichtstrahl zum Himmel fahren. [1])

Zu Posen starb am 27. Juni 1480 der gottselige P. Michael Cantor, ein gar tugendsamer vollkommener Religiose, der seine Todesstunde schon längst vorher gewußt und dieselbe seinen Mitbrüdern geoffenbaret hat. [2])

Um das Jahr 1480 starb zu Krakau der Diener Gottes P. Leonard v. Sandecz. Er war aus einem berühmten polnischen Adelsgeschlechte, aber noch berühmter durch die Heiligkeit seines Lebens. Er war früher Weltpriester, ein gelehrter Mann, Baccalaureus und Domprediger zu Krackau. Da verließ er (c. 1462) die Welt und nahm das arme Ordenskleid des hl. Franziskus bei den Observanten, wo er sich durch seinen beständigen Gebetseifer und alle klösterlichen Tugenden, durch Gelehrsamkeit und als Prediger auszeichnete. Nach vollendetem Guardianat zu Lemberg wurde er als Prediger und Guardian nach Krakau versetzt, wo er durch sein Gebet eine blinde Ordensschwester sehend machte und mehrere andere wunderbare Dinge wirkte. Gott prüfte diesen seinen Diener durch die verschiedenartigsten Leiden, besonders unmittelbar vor seinem Tode, wo er durch zwei Tage und Nächte am ganzen Leibe die entsetzlichsten Schmerzen litt, die er mit größter Ergebung und unter Lobpreisungen Gottes aus Liebe zum Gekreuzigten erduldete. Er starb im allgemeinen Rufe der Heiligkeit. [3]) — Dieser Diener Gottes ist wahrscheinlich der nämliche P. Leonard, dessen Tod Wadding (tom. XIV. ann. 1482, n. 44.) auf das Jahr 1482 setzt und von ihm berichtet: „*Hic ad Capitulum Generale Provinciae Discretus destinatus, vir admirandae Sanctimoniae in senectute bona decessit sub Vesperam, seu in ipsa nocte praecedente festum S. Michaelis Archangeli, post perpessos multa patientia intensissimos totius corporis dolores. Stanislaus de Pecina Guardianus Bidgostiensis vidit ei praeparatum speciosum palatium, praecedente Angelorum melodia. Guardianum egit Cracoviae et Leopoli, curamque egit Novitiorum. Ea fuit modestia, externa membrorum compositione, et morum gravitate, ut eum junioribus Magistri, et superioribus tamquam exemplar proponerent imitandum.*“ — Auch die Bollandisten (tom. IV. die 18. Jul. in vit. B. Simon.) erwähnen im Leben des sel. Simon von Lipnika des „P. Leonard von Sandecz“, der 1482 Guardian zu Krakau und ein Mann von hohem Ansehen gewesen sei.

Zu Warschau starb im Jahre 1482 der gottselige P. Ludwig von Warka (Warta?), der bei Gründung der polnischen Observantenprovinz in den Orden getreten und ein so gewaltiger und berühmter Prediger war, daß oft die größten Kirchen die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochten und er auf öffentlichen Plätzen predigen mußte. Er leuchtete seinen Mitbrüdern vor durch seine Herzensreinheit, durch Demuth, Geduld und brüderliche Liebe. War ihm im Gespräche ein unbehutsames Wort entfallen, so bat er beim Weggehen reumüthig um Verzeihung. In seiner großen Demuth bat er oft um Erlaubniß, auf dem Boden essen zu dürfen, während seine Mitbrüder bei Tische saßen. Unbilden ertrug er ohne die mindeste Erregung; er starb im Rufe der Heiligkeit im obigen Jahre. Gott bezeugte die Heiligkeit seines Dieners durch Wunder, die an seinem Grabe geschahen. So hutte sich gleich nach Ludwigs Tode ein Kürschner zu Warschau

---

[1]) Artur., Martyrolog. 15. Januar., pag. 24. — Hub., Menolog. 15. Januar., pag. 421. — Högner, Auctar. Martyrolog. 15. Januar., pag. 28. — Franzisk. Martyrol. 15. Jänner, S. 18. — Barezzus, lib. 1. cap. 49. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 13. — Monum. Prov. Polon. Major. Regul. Observant. — Wadding., edit. 2. tom. XIII. ann. 1462 n. 70. ann. 1468, n. 23.

[2]) Artur., Martyrolog. 12. Aug., pag. 365. — Hub., Menolog. 12. Aug., pag. 1567. — Högner, op. cit. 12. Aug., pag. 453. — Gonzaga, op. cit., part. 2. Prov. Polon. — Barezzus, 4. part. Chronic. Minor. lib. 3. cap. 22. ad ann. Christi 1540 etc. — Monum. Prov. Polon. Major. Regul. Observant. — Wadding, Annal. Minor. 2. edit. tom. XIII. ann. 1457, n. 73.

[3]) Artur., Martyrolog. 28. Septb., pag. 475. — Hub., Menolog. 28. Septb., pag. 1869. — Högner, Auctar. Mart. 6. Jun., pag. 309. — Franzisk. Martyrolog. 6. Jun., S. 229. — Gonzaga, op. cit. part. 2. Prov. Polon. — Daza, part. 4. Chronic. Minor. lib. 1. cap. 31. — Wadding., cit. ad ann. 1463 et 1482. — Legend. Franciscan., die 26. Jun. — Greiderer, op. cit., pag. 439.

aus Verzweiflung einen Bratspieß durch den Hals gestoßen und war dem Tode nahe. Alsogleich reute ihn die schreckliche That; er rief den Diener Gottes an und machte das Gelübde zu seinem Grabe zu kommen, wenn er noch gerettet würde. Alsogleich wurde er geheilt, begab sich dankbar zum Grabe und opferte daselbst aus Dankbarkeit eine große Kerze und eine Abbildung des Spießes aus Wachs. Eine Frau war schon zehn Jahre lahm und litt die größten Schmerzen. Da erschien ihr Ludwig, und forderte sie auf zu seinem Grabe zu kommen, dort werde sie Heilung finden. Sie that es, und wurde am Grabe geheilt. Die vielen Abbildungen wunderbarer Gebetserhörungen an diesem Grabe bezeugten die Macht der Fürbitte dieses Dieners Gottes. [1])

Zu Wilna starb im Jahre 1491 der Diener Gottes P. Marianus Jeziorko (al. Tesiorcow). Er war im weltlichen Stande Baccalaureus und Professor der Philosophie an der Universität zu Krakau, und nahm unter dem Provinzialate des P. Bernardin von Ingolstadt c. 1458 bei den Observanten das Ordenskleid des hl. Franziskus. Bei der Theilung der großen österreichischen Ordensprovinz (1467) in die wiederholt genannten Provinzen wurde er zum ersten Provinzial von Polen gewählt. Er war ein ausgezeichneter Theologe und Canonist, ein ernster, in seinem Benehmen und Worten verehrungswürdiger Mann, der durch viele Jahre das Leben eines vollkommenen Religiosen geführt und Allen lieb und angenehm geworden war. In seinem dreimaligen Provinzialate eiferte er besonders für den religiösen Fortschritt seiner Untergebenen, und wollte den Seinigen nicht so fast vorstehen, als denselben vielmehr in Allem nützen. Gegen sich selbst war er ungemein streng, gegen alle Anderen mitleidig und gütig, aber auch, wo es nöthig war, streng und energisch. Er war ein ernster, strenger Bändiger der Unbändigen, und wußte ihren Nacken durch große mit Güte verbundener Weisheit unter das Joch des Gehorsams zu beugen. Er war ferner ein bewunderungswürdiger Tröster der Betrübten, eine Zuflucht der Angefochtenen, wußte besonders Schwermüthige wieder aufzurichten und zu beruhigen, und hatte als Beichtvater, als Seelenführer und kluger Rathgeber einen so verbreiteten Ruf, daß von überall her Trauernde und Betrübte, auch Fürsten und Magnaten, besonders aus Lithauen und Rußland zu ihm kamen, um durch ihn ihre Herzensruhe wieder zu finden. Zweimal sandte ihn Papst Sixtus IV. zu den Ketzern und Schismatikern nach Rußland, um dieselben wieder in den Schooß der hl. römischen Kirche zurückzuführen. Unter ihm oder durch ihn erhielt die polnische Provinz die Convente zu Warta, Tykoczin, Lowicz, Kowno und Bidgost; er sendete viele Brüder seiner Provinz in die angrenzenden Gegenden von Lithauen, dann nach Samogitien, Rußland, Wallachei und zu den Tartaren, um daselbst das Christenthum zu verbreiten oder die Schismatiker zur hl. römischen Kirche zurückzuführen; und diese Brüder arbeiteten in jenen Gegenden mit so gesegnetem Erfolge, daß Syxtus IV. durch die Bulle „Cupientes pro pastorali officio“ (31. Aug. 1482) diesen Missionären die nämlichen Privilegien ertheilte, welche die Mitbrüder in den Missionen im hl. Lande und in Bosnien haben. P. Marian starb reich an Tugenden und Verdiensten am 14. Aug. 1491. Wegen der allgemein anerkannten Heiligkeit seines Lebens wird er in den Acten der polnischen Ordensprovinz mit dem Namen „Beatus, Seliger“ geehrt. [2])

P. Ambrosius von Kladowo war berühmt als Verfasser mehrerer theologischen Werke und durch die Heiligkeit seines Lebens. Er starb im Convente zu Kalisch am 13. April 1493. — P. Michael Baal verblieb nach der Theilung der Ordensprovinz in Polen und bekleidete wiederholt das Amt eines Provinziales.

---

[1]) Artur., Martyrolog. 6. Septb., yag. 435. — Hub., Menolog. 6. Septb., pag. 1720. — Högner., Auctar. Martyrolog. 6. Septb., pag. 508. — Franzisk. Martyrolog. 6. Sept., S. 328. — Legend. Franciscan. 6. Septb. — Monum. Prov. Polon. Regular. Observant. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 2. — Wadding., tom. XII. ann. 1454, n. 77, tom. XIII. ann. 1470, n. 4, tom. XIV. ann. 1482, n. 43.

[2]) Hub, Menolog 5. Aug, pag. 1530. — Hub, in Ser. Stammbuch, 5. Aug., pag. 369. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon Conv. 13 — Monum Prov. Lithuan. Regul. Observant. — Legend. Franciscan 5. Aug. — Wadding., Annal Minor. tom. XIII. ann. 1467, n. 8., ann. 1468, n. 23. ac 24., tom. XIV. ann. 1481, n. 17. ann. 1491, n. 7. — Mazara. — Greiderer, op. cit., pag. 440.

Er war ein mit allen Tugenden eines vollkommenen Ordensmannes geschmückter Religiose und starb im Rufe der Heiligkeit zu Krakau im Jahre 1495. [1])

Zu Wilna in Lithauen starb um das Jahr 1490 der Diener Gottes P. Stanislaus von Huyma (al. Hurma). Er hatte aus den Händen des hl. Capistran das Ordenskleid empfangen, ahmte denselben auch in allen Tugenden nach und verblieb nach der Theilung der großen Ordensprovinz in Polen. Er leuchtete besonders durch seine große, thätige Liebe gegen die Kranken, die er in den Spitälern und wie er immer konnte, aufsuchte und zu einer guten Beichte und zum frühzeitigen Empfange der hl. Sterbsakramente zu bewegen suchte. Groß war die Zahl der Seelen, die er durch diesen seinen Liebeseifer gerettet. Als er selbst im Sterben war, umgaben deswegen Schaaren von bösen Geistern sein Sterbebett, um ihn zu schrecken und zu plagen; er aber trieb sie durch einen Akt der Liebe Gottes, die wie eine Feuerflamme aus seinem Munde hervorzubrechen schien, in die Flucht; so bekannte einer dieser bösen Geister einem Priester, der denselben bald nachher durch Exorzismus aus einem Besessenen vertrieb. P. Stanislaus starb im Rufe der Heiligkeit. [2])

P. Augustin von Krakau war im weltlichen Stande ein berühmter Professor der Philosophie an der Universität zu Krakau und wurde durch die Predigt und das Wirken des hl. Capistran bewogen, die Welt zu verlassen und bei den Observanten in den Orden des hl. Franziskus zu treten. Im Orden wurde er bald ein berühmter Prediger, der durch sein hl. Leben und durch den Eifer in der Verkündigung des göttlichen Wortes ungemein segensreich wirkte. Er starb um das Jahr 1495. [3]) — P. Matthäus, im weltlichen Stande Baccalaureus der Philosophie und Theologie an der Universität zu Krakau, wurde ebenfalls durch den hl. Capistran bewogen, die Welt zu verlassen und in den Orden des hl. Franziskus zu treten, wo er durch den Glanz seiner Tugenden, besonders durch seine große Demuth leuchtete und nach dem eben genannten P. Augustin im Rufe der Heiligkeit starb. [4]) — P. Alexius war ein ungemein frommer Religiose und von solcher Abtödtung, daß er oft nur einmal in der Woche Speise zu sich nahm. Dem Gebete war er so ergeben, daß er jede ihm von seinen Geschäften übrige Zeit auf dasselbe verwendete. Auch er gehörte zu Jenen, welche in Polen aus der Hand des hl. Capistran das Ordenskleid erhielten; er starb zu Krakau. [5]) — Im Convente zu Tarnow starb zu Anfang des 16. Jahrhunderts reich an Tugenden und Verdiensten der Diener Gottes P. Bonaventura von Krakau. Er war der letzte aus denen, welche der hl. Johannes von Capistran in den Orden aufgenommen hatte. Sein Leben als Ordensmann, besonders sein stets bereitwilliger, freudiger und blinder Gehorsam, war derart, daß man ihn in der polnischen Provinz den jungen Mitbrüdern als Beispiel und Vorbild vorzustellen pflegte. [6])

Der Ehrw. Diener Gottes P. Johannes Bapt. Vitriere von Krakau war früher Weltpriester, Inhaber sehr einträglicher Pfründen und öffentlicher Professor an der Universität zu Krakau. Er ist wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1467 in den Orden des hl. Franziskus von der regularischen Observanz eingetreten, da der Sel. Ladislaus von Gielniow noch sein Schüler an der Universität gewesen. Im Orden leuchtete er durch große Heiligkeit des Lebens und leitete zweimal mit großer Weisheit die polnische Ordensprovinz als Provinzial. Er war ein Mann

---

[1]) Wadding., Annal. Minor. tom. XIII. ann. 1465, n. 17. — Monum. Prov. Polon. Major. Regul. Observant — Greiderer, op. cit, pag. 441.

[2]) Artur, Martyrolog. 10. Dec., pag. 602. — Hub., Menolog. 4. Nov., pag. 2082. — Högner, Auctar. Martyrolog. 10. Dec., pag. 657. — Franzisk. Martyrolog. 10. Dez., S. 433. — Gonzaga, de Orig. Seraph. Relig. part. 1. in BB. viris hujusce Ordinis, item part. 2. Prov. Polon. Conv. Vilnens. — Barezzus, 4. part. Chronic. Minor. lib. 3. cap. 19. — Wadding., cit. tom. XIII. ann. 1462, n. 70., an. 1468, n. 24. — Bolland. Act. SS. die 3. Septb., pag. 482.

[3]) Wadding., Annal. Minor. 2. edit. tom. XIII. ann. 1463, u. 125.

[4]) Wadding., mox cit.

[5]) Wadding., op. cit. — Gonzaga, op. cit. Prov. Polon. Conv. 1. — Legend. Franciscan die 6. Junii.

[6]) Wadding., op. cit., tom. XIII. ann. 14.6. n. 16. — Greiderer, op. cit, pag. 441.

von großer, allseitiger Gelehrsamkeit, aber von noch viel größerer Demuth, in der er mit Freuden die niedrigsten Arbeiten im Convente verrichtete. Als Prediger sprach er mit solchem Eifer, Beredsamkeit und Salbung, daß auch gelehrte Zuhörer seine Vorträge bewunderten und seine Wissenschaft und Lehre eine mehr von Gott eingegossene als durch menschliche Bemühung erworbene nannten. Zu seinen Schülern gehörten der Sel. P. Ladislaus von Gielniow und der ehrw. P. Raphael von Proszowicz, welche ebenfalls durch ihre Heiligkeit und ihren Eifer im Predigtamte leuchteten und seine Nachfolger waren in der Leitung der polnischen Ordensprovinz. Bei Gelegenheit seiner Reise zum Generalkapitel zu Assisi kam P. Johannes auch nach Rom und erhielt von Papst Innocenz VIII. viele Privilegien für seine Ordensprovinz und die Erlaubniß, die Leiber der Sel. PP. Simon von Lipnika und Johannes von Ducla erheben und an ehrenvoller Stelle beisetzen zu dürfen. Als in Folge der Vermählung Alexanders, Großherzogs von Lithauen, mit Helena, Tochter des Herrschers von Moskau, viele Schismatiker zur katholischen Kirche zurückkehrten, entstand die Frage, ob man dieselben wiedertaufen sollte, ob man sie in die Kirchen der Lateiner zulassen dürfe 2c. Mehrere Prälaten urtheilten in dieser Frage anders, als die römischen Päpste und das allgemeine Concil von Florenz. Diesen entgegen aber erhob sich P. Johannes und erhielt von Innocenz VIII. und Alexander VI. mehrere Bullen zu Gunsten der Unirten. Auf dem Provinzialkapitel zu Opatow (1496) erhielt P. Johannes als Nachfolger im Provinzialate den Sel. P. Ladislaus von Gielniow. Von nun an lebte er nur für Gott und das Heil seiner Seele, bis zu seinem Tode aber auch unablässig voll Eifer und thätig für das Heil der Seelen. Er starb in sehr hohem Alter zu Posen im Jahre 1515 und wurde in der Pfarrkirche S. Maria Magdalena beigesetzt. Gott verherrlichte sein Grab durch viele Wunder und Gebetserhörungen. Wiederholt versuchten die Brüder die Ueberreste des Dieners Gottes in ihre Ordenskirche übertragen zu dürfen; aber Klerus und Volk widerstanden stets diesen Versuchen. [1])

Der gottselige P. Raphael von Proszowicz aus Polen, Schüler des ehrw. P. Johannes von Vitriere, hatte noch zu Lebzeiten des hl. Capistran das Ordenskleid des hl. Franziskus genommen und verblieb auch nach der Theilung der großen österreichischen Ordensprovinz bei der Provinz von Polen, in der er auch das Amt eines Provinzials bekleidete. Er wurde vom Sel. P. Simon von Lipnika und von P. Joh. Bapt. Vitriere im Geiste des seraphischen Ordens unterrichtet und ein vollendetes Beispiel aller Tugenden. Er starb am 25. Jänner 1534 im Convente zu Warta. Gott verherrlichte ihn durch Wunder, und Polen erbat vom hl. Stuhle die Beatification dieses Dieners Gottes. [2])

Es wären noch viel mehrere durch die Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnete Mitbrüder der polnischen Ordensprovinz aus der Zeit von 1460 bis 1520 zu verzeichnen; allein der Raum gestattet es nicht und mag das Gesagte genügen, um daraus schließen zu können, in welchem Zustande die polnische Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten beim Auftreten des Protestantismus sich befunden habe. Wir haben im Obigen größtentheils nur die ersten Vorgesetzten dieser Ordensprovinz, die Provinziale, namhaft gemacht.

c. Die in der böhmischen Ordensprovinz der Observanten vom Jahre 1460—1520 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Franziskaner.

1. Was den Ursprung der böhmischen Ordensprovinz betrifft, so erfolgte derselbe noch zu Lebzeiten des hl. Vaters Franziskus; denn schon im Jahre 1224 kamen Mindere Brüder nach Prag, wo ihnen König Przemysl Ottokar I. ein Kloster bauen ließ. Nach Schlesien, Lausitz und Mähren kamen die Franzis-

[1]) Hub., Menolog. 1. Septb., pag. 1684. — Hub., in Ser. Stammbuch, 1. Septb. pag. 411. — Mazara, in Octb. n. 275. 276. — Wadding., Annal. Minor. tom. XIV. ann. 1495, n. 7., ann. 1515 n. 18. — Greiderer, op. cit., pag. 441.

[2]) Artur., Martyrolog. 11. Mart., pag. 111. — Hub., Menolog. 11. Mart, pag. 675. — Hort. Seraph., pag. 314. — Wadding., op. cit. tom. XIII. ann. 1468, n. 23. tom. XV. ann. 1515, n. 18. — Greiderer, op. cit., pag. 442.

kaner in der Zeit vom Jahre 1221 bis 1230. Die in diesen Ländern bald gegründeten Convente bildeten die Custodie von Böhmen, welche Anfangs zur großen deutschen Ordensprovinz, und nach der Theilung derselben (1230) in die Provinzen von Straßburg, Sachsen und Cöln zur sächsischen Provinz gehörte, und zwischen 1235 bis 1239 zur eigenen Provinz von Böhmen erhoben wurde. Diese Ordensprovinz dehnte sich bald so sehr aus, daß sie schon zur Zeit des hl. Ordensgenerals Bonaventura (1256—1274) bis nach Polen reichte und 10 Custodien umfaßte. Es waren dieses nach Huber (Chronic., pag. 907) die Custodien von: Prag, Leitmeritz, Mähren, Oppeln, Krakau, Geswin, Breslau, Budissin, Goldberg und Görlitz. Diese Eintheilung erhielt jedoch in der folgenden Zeit mannigfache Veränderungen: so wurden später die polnischen Convente (mit Ausnahme der Custodie von Krakau) der Provinz von Polen, Mähren auf einige Zeit der österreichischen Provinz zugetheilt, und die Custodien von Breslau und Goldberg schlossen sich an die sächsische Provinz (S. Joann. Bapt.) an. Die böhmische Provinz war indessen immer noch so groß, daß sie (mit Einschluß der später gegründeten Convente der Observanten) am Beginne des 16. Jahrhunderts und vor der Absonderung der Conventualen von den Observanten (1517) noch bei 80 Convente und 8 Klarissenklöster umfaßte.[1])

Die böhmische Ordensprovinz hat in den zwei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens ungeachtet mancher lange andauernden Hindernisse[2]) für die Seelsorge

---

[1]) Wadding berichtet nach Handschriften des Vatikan, von Aracöli und nach Barthol. v. Pisa, daß die böhmische Ordensprovinz um das Jahr 1400 aus 7 Custodien und folgenden Conventen bestanden habe: 1. Custodie von Oppeln mit Conventen zu: Wladislaw, Kleinglogau, Beuthen und Oppeln. — 2. Custodie von Prag mit den dortigen drei Conventen S. Barbara, S. Jakob und S. Franziskus; ferner zu Neuhaus, Bechin, Bunzlau und Beneschau. — 3. Custodie von Mähren mit Conventen zu: Olmütz, Brünn, Iglau, Troppau, Neustadt, Znaym und Jägerndorf. — 4. Custodie von Gnesen mit Conventen zu: Gnesen, Kalisch, Großglogau, Obornik, Grabow, Radziejow, Srem und Pysdry. — 5. Custodie von Königgrätz mit Conventen zu: Hohenmauth, Königgrätz, Bydzow und Glatz. 6. Custodie von Krakau mit Conventen zu: Lelow, Krakau, Zawichost, Radomsk, Neucorcin und Sandecz. — 7. Custodie von Leitmeritz mit Conventen zu: Leitmeritz, Pilsen, Brüg Kaden, Thein und Mies. — — Dieser Wadding'sche Catalog ist übrigens unvollständig und fehlen darin mehrere Convente. — Klarissenklöster hatte diese Provinz, nach Huber, zu Breslau, Prag, Troppau, Stroll, Großglogau, Znaym, Krumau und Olmütz.

Fortunat Huber berichtet, (Chronic., pag. 907) daß die böhmische Ordensprovinz vor der Absonderung der Conventualen (1517) c. 80 Convente, die der Observanten beigezählt, besessen habe. Wir geben seine Aufzählung dieser Convente nach seiner Schreibweise:

„Vor der Absönderung der Conventualen von denen Observanten, welche zur Zeiten deß Pabst Leo X. erst den völligen Fortgang behaubtet, ware die alte Böhmische Provintz mit folgenden Clösteren eingerichtet:

„Prag die Haubt-Staat im Königreich Böheim behaubtete vier Franziscaner-Clöster, nämlich bei S. Franciscus, bei S. Jacob, bey S. Ambrosi, vnd bei S. Barbara.
Leutmeritz bei S. Jacobo.
Jlaw bei S. Adalberto.
Strahof hinder Crudmitz.
Altenmauth.
Beneschowitz.
Krumbaw.
Königs Ratz.
Bitzaw
Rinschberg
Zwickaw
Zaßlaw.
Caden hatte 2 Franziscan.-Clöster.
Teinitz
Pardubitz
Gradoswitz
Beraw
Grömnitz
Pilsen
Newstatt
Tachau
Newhauß
Kruppna
Glatz hatte 2 Franz.-Clöster.
Znaym hatte 2 Franz.-Clöster.
Brünn hatte 2 Franz.-Clöster.
Olmütz ebenfalls zwey.
Kaditz
Jamnitz
Iglaw
Oppel
Troppau hatte 2 Franz.-Clöster.
Koßlen
Ratiber
Ober-Gloggaw
Unter-Gloggaw
Pisen
Libschitz
Karnaw
Jauren
Lignitz
Schweidnitz
Preßlaw hat 2 Franz.-Clöster bei S. Bernardin und S. Jacob gehabt.
Namßlaw
Gu aw
Newmarckt
Budissin
Görlitz
Brüg
Groß
Münsterberg
Goldberg
Sagan
Lauben
Luben
Camnitz
Teschin
Bitum."

Vnd noch mehr andere dergleichen Ort, welche alle mit Franziscaner-Clösteren auferbäwlich versehen waren." (Hub. cit.)

[2]) Die erste nicht geringe Beunruhigung und Anfeindung brachte den Franziskanern dies, daß sie öffentlich auf der Kanzel von den Wundmalen des hl. Franziskus predigten und deren Ver-

in Böhmen und Polen Großes geleistet und in beiden Ländern viele Martyrer und im Rufe der Heiligkeit verstorbene Söhne und Töchter des hl. Franziskus aufzuweisen. Wir erinnern hier nur an die vielen Martyrer-Brüder und Schwestern Ord. S. Franc. zur Zeit des Einfalles der Tartaren im 13. Jahrhundert. Nach der Einnahme von Zawichost (1258 oder 59) wurden im dortigen Convente 7 Patres, 2 Kleriker und 3 Laienbrüder, nebst allen Conversen (d. i. mit dem Ordenshabite bekleidete und im Convente bedienstete Tertiarier) aus Glaubenshaß getödtet. — Zu gleicher Zeit wurden im großen Klarissenkloster zu Zawichost alle 60 Klarissen von diesen Barbaren auf die grausamste Weise ermordet. — Dasselbe geschah im Jahre 1269 zu Krakau, wo der Guardian des dortigen Conventes, P. Heinrich, Sekretär der sel. Salomea, mit 11 anderen Mitbrüdern durch dieselben Glaubensfeinde die Martyrer-Palme erlangte. Mehrere andere genannte und ungenannte Mitbrüder wurden einzeln von den Tartaren um des hl. Glaubens wegen getödtet. — Ebenso hatte die böhmische Ordensprovinz viele Blutzeugen zur Zeit der husitischen Irrlehre und der daraus entstandenen Verfolgung gegen die Katholiken. So wurden im Jahre 1419 (od. 20) bei der Zerstörnng der beiden Convente S. Franziskus und S. Barbara zu Prag mehrere dortige Brüder aus Glaubenshaß von den Husiten gehängt. Dasselbe geschah auch bei dem Ueberfalle dieser Ketzer im Convente S. Jakob. zu Strahow. — Nachdem der grausame Feldherr Ziska 1421 die Stadt Beraun erobert hatte, ließ er nebst vielen Anderen auch mehrere Franziskaner hinrichten, weil sie sich standhaft geweigert, die husitischen Prager-Artikel zu unterschreiben. Dasselbe geschah im nämlichen Jahre auch zu Hohenmauth, wo die meisten Brüder und Schwestern der dortigen zwei Klöster des Seraphischen Ordens aus Glaubenshaß getödtet wurden. Im Jahre 1429 wurden am 6. Juli bei Olmütz in Mähren P. Petrus, Lector, ein anderer P. Petrus, Beichtvater der Klarissen zu Troppau und der Prediger P. Joachim von Kruman von den Ketzern verbrannt. — Es wären hier noch viele andere einzelne Martyrer aus den Brüdern der böhmisch-polnischen Ordensprovinz für diese Zeit anzuführen, aber der Raum gestattet es nicht. Wir erinnern hier nur noch an jene Blüthen der Heiligkeit, welche die katholische Kirche bereits mit der Ehre der öffentlichen Verehrung verherrlichet hat, als: Die selige Salomea, eine Tochter des Herzogs

---

ehrung empfahlen. Papst Gregor IX. erließ deswegen zu ihrem Schutze und ihrer Vertheidigung drei Schreiben und brachte endlich die Gegner zum Schweigen. Greiderer schreibt über diese Vorgänge: „Vulnera, quibus S. P. Franciscus ex maxima Dei gratia insignitus fuit, in Germania varios viros status Ecclesiastici vulnerarunt, et ad gravem persecutionem pusillo gregi Minorum inferendam provocarunt. Scena principalis in gremio Provinciae Bohemiae, et quidem in Marchionatu Moraviae fixa fuit. Fratres Minores circa tempus ann. 1236 dignis encomiis e rostris Stigmata S. Patris efferebant et populum ad eorum cultum excitabant. Contra hos insurrexerunt varii viri status Ecclesiastici, ab ulterino zelo exagitati, praefata stigmata impugnantes. Sane Fridericus Episcopus Olomucensis, datis patentibus litteris fidelibus suae Dioeceseos suadere conabatur, supersistiosum et falsum esse dicere S. Franciscum Christi Stigmata in suo corpore habuisse. Huic se adjunxit Euchardus Dominicanus (noli ex hoc facto particulari contemnere sacerrimum Ordinem S. Dominici, aut ejus amorem erga Fratres Minores parvi pendere,) qui Oppaviae publice dixit ad populum, pro reprobis, quaestuariis et excommunicatis habendos esse Minoritas, qui praedicant, suum institutorem S. Stigmatibus insignitum fuisse. Gregorius IX. P. P. hos motus, summe injurios, suppressurus, tres Epistolas (in Annal. Wadding. et Bullar. Franciscan. expressis) an. 1237 exaravit. Prima, cujus initium „*Confessor Domini*", directa fuit ad universos per Teutoniam constitutos. In hac contestatur, Franciscum istis vulneribus insignitum fuisse, et haec se movisse, ut eum Sanctorum Albo inferret. Secunda, cujus initium „*Usque ad terminos orbis terrae*", ad Episcopum Olomucensem tendebat, quem Summus Pontifex in ea asperrime increpat, docte circa argumenta, quibus innitebatur, convincit, et ad palinodiam canendam adstringit. Tertia cujus initium: „*Non minus dolentes*", data est ad Superiores Ordinis Praedicatorum, quos jubet, ut praefatum Euchardum, stante veritate sui facti, ab officio praedicationis suspendant et ad semetipsum, ut digna factis recipiat, remittant." (Greiderer, Germania-Franciscan. tom. I., pag. 552 n. 7.)

Andere Beunruhigungen und Hindernisse erwuchsen den armen Brüdern wiederholt aus der mißgünstigen Stimmung vieler Pfarrer gegen die seelsorglichen Verrichtungen der Franziskaner, welche Stimmung und thatsächliche Gehässigkeit so weit ging, daß die Päpste Johann XXII. und Clemens VI. eigene Bullen und Breven zu deren Vertheidigung und Schutze erließen, und ersterer deswegen für sie im Bischofe von Breslau einen besondern Beschützer aufstellte. (Conf. Greiderer, op. cit., pag. 556, n. 16. et pag. 560, n. 23.)

von Polen und jungfräuliche Gemalin des Königs Koloman von Ungarn. Sie trat nach dem Tode ihres Gemahls in das Klarissenkloster zu Krakau und starb als Aebtissin im Jahre 1268; — die selige Jungfrau Agnes von Böhmen, Tochter des Königs Ottokar I., Klarissin († 1282); — die selige Cunegundis, Tochter des Königs Bela IV. von Ungarn und jungfräuliche Gemalin des Herzogs Boleslaw des Keuschen von Polen, nach dessen Tode sie Klarissin im Kloster zu Sandecz wurde († 1292); — die selige Jolenta, leibliche Schwester der sel. Cunegundis. Sie war vermält mit dem Herzoge Boleslaw von Kalicz und nahm nach dem Tode ihres Gemals das Ordenskleid der hl. Klara bei den Klarissen zu Gnesen, wo sie um das Jahr 1292 starb.

Die alte böhmische Ordensprovinz hatte leider auch nach und nach immer mehrere Dispensen und Privilegien bezüglich der Beobachtung der Ordensregel, besonders der seraphischen Armuth, sich zu verschaffen gewußt und war eine sogenannte Conventual-Provinz geworden. In Folge dieser Nachlassung gab es bald nicht wenige Unordnungen und Mißbräuche unter den Brüdern und dazu kam noch der Sturm des Husitismus, in welchem nicht wenige Convente von den Ketzern aufgelöst oder ganz zerstört und die Brüder zerstreut wurden. [1])

2. In dieser Noth des seraphischen Ordens in Böhmen sendete ihm Gott Hilfe durch den hl. Johannes v. Capistran, der durch sein wunderbares Wirken in Oesterreich, Deutschland, Schlesien, Polen 2c. die Gründung vieler Observanten-Convente veranlaßte. Es ist bereits schon des Weiteren über die große österreichisch-böhmisch-polnische Ordensprovinz und über deren Theilung (1467) in die drei gleichnamigen Provinzen gesagt worden. Wir bemerken hier nur noch, daß die böhmische Ordensprovinz von der strengen Observanz am Beginne des 17. Jahrhunderts sich über Böhmen, Schlesien, Lausitz und Mähren ausdehnte und 29 Convente zählte, deren größter Theil für die Observanten gebaut worden war, die übrigen aber denselben von den Conventualen überlassen werden mußten. Diese Convente waren (nach der Zeit ihrer Gründung oder Erbauung) zu:

Kosel	Ketzersdorf
Leobschitz	Kaden
Brünn, S. Bernardin.	Krupka
Troppau	Neuhaus
Breslau, S. Bernardin.	Neisse, S. Cruc.
Beuthen S. Nicol.	Glatz, SS. Georg. et Adalbert.
Olmütz, S. Bernardin.	Liegnitz, SS. Trinit.
Jamnitz	Teschen
Oppeln	Jauer
Gurau	Ratibor, SS. Wenzeslai et Hedwigis
Pilsen	Bechin, S. Mar. Assumpt.
Prag, S. Ambros.	Hradisch
Groß-Glogau S. Mariae	Horaschdiowitz
Tachau	Camenz, SS. Trinit.
Znaym	

Dazu noch 4 Terziarinen-Klöster zu: Brünn, Breslau, Jauer und Neisse.

Dieses über die Gründung und die Bestandtheile der böhmischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten.

3 Wir verzeichnen im Folgenden nur einige der vielen Mitbrüder, welche in dieser Ordensprovinz in der oben bezeichneten Zeit durch ihre Tugenden und ihr hl. Wirken geleuchtet haben. Obenan stehen der hl. Johannes von Capistran

---

[1]) Darüber schreibt der Chronist Fortun. Huber nach Aufzählung der Convente der alten böhmischen Ordensprovinz: „Aber leyder! das raine Gold ist mit dem Rost angeloffen, vnd die Zierd des Ordens ist verblaichet: grosse Vnordnungen vnd Verwüstungen seynd eingerissen, nachdeme die vilfältige vnd häßliche Ketzereyen in diesen grossen Landschafften haben überhandgenommen: biß endlich im Jahr 1451 der grosse Wunder-heilige Mann, P Joannes von Capistrano, als schon das zweytemal Vicarius Generalis über die Franziscaner-Observanten, vnd als Päbstlicher Bottschaffter vnd höchster Inquisitor über die Ketzereien in Deutschland, auff Anhalten des Kaysers Friedrich III. von dem Pabst Nicolaus V. ist heraußgesendet worden, welcher 2c." (Hub., Chronic., pag. 909.)

und der hl. Jakob von der Mark (Ancona). Des großartigen wunderbaren Wirkens beider gegen den Husitismus in und außer Böhmen wurde bereits erwähnt und müssen wir bezüglich des Weiteren auf die Jahrbücher des Ordens (L. Wadding. Annal. Minor. tom. VI. et VII.) verweisen. Wir wollen hier nun an einige vom Jahre 1460 bis c. 1520 verstorbene, berühmte Mitbrüder dieser Ordensprovinz erinnern. Mehrerer derselben wurde schon (oben S. 22) gedacht: sie sollen hier noch näher bezeichnet werden.

P. Raphael von Görlitz, ein Mann von engelgleicher Keuschheit, ein Muster eines vollkommenen Religiosen und ein überaus eifriger Prediger, war als Guardian des Conventes S. Bernardin von Breslau auf dem Ordenskapitel zu Paradies (im Wienerwalde) gegenwärtig, und starb 1464 auf der Rückreise zu Olmütz an der Pest im Rufe der Heiligkeit. [1]) — P. Franziskus von Wallstein (al. Wallenstein) aus einem berühmten Geschlechte, war unter König Ladislaus Soldat und am herzoglichen Hofe von Oesterreich bedienstet; dann trat er in den armen Orden des hl. Franziskus, wo er durch seine großen Tugenden, besonders durch seine Demuth leuchtete. Als Guardian von Prag hatte er daselbst Vieles von den Ketzern zu leiden und starb daselbst an der Pest im Jahre 1482. [2]) — P. Clemens von Dietmar (s. ob. S. 457), von Geburt ein adeliger Däne, war früher Magister an der Universität zu Leipzig. Er war ein Mann von tiefster Gelehrsamkeit und allseitiger Bildung und gehörte Anfangs zur großen österreichischen Provinz. Nach mehrmals bekleidetem Guardianate zu Wien und Brünn starb er mit allen Tugenden eines frommen Ordensmannes geschmückt im letztern Convente 1487. [3]) — Fr. Constantin de Belvizthumb, ein Laienbruder aus vornehmem, adeligem Geschlechte, erbat sich darum die Erlaubniß zum Uebertritte in die böhmische Ordensprovinz, weil er durch die Ketzer die Krone des Marterthums zu erlangen hoffte. Er starb in Schlesien im Rufe der Heiligkeit. [4])

P. Jakob von Groß-Glogau, ein Mann von ausgezeichneter Tugend, war einmal Provinzial der noch ungetheilten österreichischen Provinz, und leitete dann noch dreimal als Provinzial die böhmische Provinz. Er war eine Säule der Ordenszucht und ein eifriger Verbreiter der Observanten, denen er mehrere neue Convente verschaffte, oder herabgekommene wieder erneuerte. Ein gewaltiger Prediger, war er unermüdet im Kampfe gegen die husitischen Ketzer und führte in Böhmen viele derselben wieder in die Kirche zurück. Im Jahre 1468 wurde er vom päpstlichen Legaten Rudolf, Bischof von Lavant, beauftragt, gegen die Husiten das Kreuz zu predigen, was er mit großem Erfolge that. Er starb, mit allen Tugenden eines vollkommenen Ordensmannes geschmückt zu Kaden im Jahre 1489 od. 90. [5])

„P. Alexius von Zips, ein Ungar, ein gar gottesförchtiger Priester, eines gantz unschuldigen Lebens, und heiligen Wandels. Dessen Heiligkeit war so groß, daß Gott nach seinem Todt bei seinem Grab in dem Closter Bithum oder Beuthen in Schlesien schon über 98 authentische Mirakel hat gewircket; Ist mit Ruhm der Heiligkeit gestorben zu Beuthen Anno 1489." (Sannig., Chronic. Ord. Seraph. part. V. lib. 1., pag. 64.) [6])

„P. Paulus von Mähren, der ist ein berühmter Discipul deß heiligen Capistrani gewesen, hochgelehrt, und ein erleuchter Prediger; dahero hat er als ein von Pabst Paulo II. im Jahr 1467 bestelter Apostolischer Prediger die Hussiten,

---

[1]) Herzog., Cosmograph. cit., pag. 118. — Hub., Chronic., pag. 344.
[2]) Herzog, op. et l. cit. — Fac. Prov. Austr., pag. 427.
[3]) Herzog., op. cit., pag. 118 et 131. — Fac. Prov. Austr., pag. 427. — Hub., Chronic., pag. 344.
[4]) Fac. Prov. Austr., pag. 427. — Greiderer, op. cit., pag. 732.
[5]) Hub., Menolog. 20. Jan., pag. 441. — Hub., Chronic., pag. 337. 374. 442. 483. 485. 491. 494. et alibi. — Sannig., Chronic. part. 5., pag. 64. — Cavalli, Continuat. Orb. Seraph. tom. V, pag. 267. — Wadding., Annal. Minor. edit. 2. ann. 1453 et alibi. — Chronic. Siles. part. 2., pag 165.
[6]) Artur., Martyrolog. 27. Jul., pag. 331. — Hub., Menolog. 27. Jul., pag. 1472. — Idem in Chronic., pag. 339. — Högner, Auctar. Martyrolog. 27. Jul., pag. 409. — — Marc. Ulissiponens. Chronic. Minor. part. 3 lib. 5. cap. 29. — Wadding., Annal. Minor. tom. VII. ad ann. 1494 n. 92. — Cavalli, op. cit., pag. 267.

und Picarder in Böhmen starck verfolgt mit offentlichen, sowohl Mündlichen als Schriftlichen Disputiren wider ihre Secten; auch so weit die Sach gebracht bei der Universität zu Wien, daß die vier ketzerische Bücher deß Magistri Medici de Cilia verdambt und verbränt worden. Nachdem er viel für die Catholische Religion außgestanden, und die Böhmische Provintz achtmal Heilig regiert, ist er seelig in Gott verschieden in dem Closter S. Bernardini zu Brün, im Jahr 1491 und allda begraben worden." (Sannig, op. et l. cit., pag. 65.) [1]) — Papst Paul II. pflegte diesen Diener Gottes und großen Prediger den „Apostel von Böhmen" zu nennen. — „Cumque ardentissimo spiritu Divinum honorem zelaret, ita Hussitas, Picardos, Thaboritas aliosque impugnavit haereticos, ut linguam ejus velut accensum carbonem Angelico forcipe de Altari Domini fuisse deprомptam, omnes cum ingenti animarum salute ac divini honoris effectu conclamarint." (Hub. in Menolog. cit.)

„Johannes de Misnia (Meissen); dieser ware ein Mann von einer gar Exemplarischen Conversation, mit vielen Ordenstugenden gezieret; im Reden und allen Wercken gantz behutsam, stets in geistlichen Uebungen begriffen; Er hat unter anderen Wunderzeichen auch ein todtes Kind von dem Todt erwecket, wie der vierte Theil der Ordenschroniken meldet. Er ist der erste Vicarius Provinzialis der Böhmischen Provintz worden, als sie von Oesterreich und Polen abgetheilt wurde. Er ist mit Ruhm der Heiligkeit gestorben, im Franciscaner-Closter zu Olmütz in Mähren, und allda begraben worden, Anno 1492." (Sannig, op. et l. cit.) [2])

„P. Alexander de Javorio (Jauer); dieser fromme Vatter ware geziert mit vielen fürnehmen Tugenden; absonderlich mit dem Eiffer der Regularischen Observantz, die er namhafft mit Stifftung vieler Clöster vermehrt hatte; er hatte ein sonderbahre Sanfftmüthigkeit, Lieb gegen Gott, und den Nächsten. Ist öffter Provinzial der Böhmischen Provintz gewesen, und hat mit grossem Eifer solche regiert. Kein betrübter Bruder kam zu ihm, den er nicht wohl im Geist getröst von sich liesse. Er ist mit Ruff eines seeligen Mannes verschieden zu Breßlau in Schlesien, im Jahre 1494, und allda begraben worden." (Sannig, op. et l. cit.) [3])

Um das Jahr 1495 starb zu Brünn in Mähren im Rufe der Heiligkeit der gottselige Laienbruder Fr. Rogerius von Brünn, ausgezeichnet durch alle klösterlichen Tugenden, besonders durch seinen außerordentlichen Eifer im Gebete und durch eine stets gleiche Ruhe seines Gemüthes, die aus seiner gänzlichen Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen erfolgte. [4])

P. Ludwig von Hilsberg (Johannes Wohlgemuth) widmete sich schon frühzeitig den theologischen Wissenschaften, besonders dem Studium der heiligen Schrift, erlangte an der Universität von Cöln den Magistergrad und wirkte dann an den Schulen zu Görlitz, Posen, Thorn rc. Im Jahre 1464 trat er bei den Observanten zu Breslau in den Orden des hl. Franziskus und zeichnete sich durch seine Tugenden und seinen hl. Eifer bald so sehr aus, daß ihn seine Obern mit der Aufsicht und Leitung der Ordenskleriker betrauten, unter denen er auch den obgenannten gottseligen P. Alexius von Zips und andere durch die Heiligkeit ihres Lebens berühmte Männer zu Schülern hatte. P. Ludwig starb im Jahre 1496 im Rufe der Heiligkeit. Er hinterließ mehrere Schriften, unter denen besonders das herrliche

---

[1]) Hub., Menolog. 15. Jan., pag. 421. — Wolf, Martyrolog. 15. Jan., pag. 28. — Hub., Chronic., pag. 337. 379. 437. 483. et alibi. — Gonzaga, in Prov. Bohem. Conv. 2. — Nucl. Min., pag. 33 et alibi. — Wadding., Annal. Minor. edit. 2. tom. XIV. an. 1475, n. 37. et 38., an. 1491. n. 8. — Greiderer, op. cit., pag. 733.

[2]) Hub., Menolog. 21. Nov., pag. 2180. — Hub., Chronic., pag. 337 et seq. — Wolf, Martyrolog. 21. Nov., pag. 505. — Gonzaga, de Orig. Seraph. Relig. Prov. Bohem. Conv. Olomuc. — Cavalli, op. cit., pag. 266. — Reinecc., part. 4., pag. 967. — Wadding., op. cit. edit. 2. tom. XII. ann. 1453, n. 52. tom. XIII. ann. 1467, n. 8. tom. XV. ann. 1402, n. 8. et ann. 1506.

[3]) Artur., Martyrolog. 29. Sept., pag. 478. — Hub., Menolog. 24. Jul., pag. 1450. — Högner, op. cit. 29. Septb., pag. 550. — Franzisk. Martyrolog. 29. Septb., S. 353. — Gonzaga, op. cit. part. 2. Prov. Bohem. Conv. 2. 3. 4. — Wadding., op. cit., edit. 2. tom. XII. ann. 1453, n. 50. — Hub., Chronic. 338. 339. 421. 440. etc — Cavalli, op. cit. tom. V., pag. 267.

[4]) Herzog, op. cit., pag. 118. — Greiderer, op. cit., pag. 734.

Werk „Trilogium animae“ hervorragt, welches er 1493 zu Brünn vollendete und dem in demselben Jahre versammelten Generalkapitel vorlegte.[1])

Es wären hier noch viele andere durch ihre Tugenden und durch ihr hl. Wirken ausgezeichnete Mitbrüder der böhmischen Ordensprovinz anzuführen; allein, wir können der Beschränktheit des Raumes wegen nur im Allgemeinen hinweisen auf ihre über ein halbes Jahrhundert unausgesetzt dauernden Kämpfe gegen die vielgestaltige husitische Irrlehre und wie sie deswegen selbst aus Prag zweimal (1468 und 1483) von diesen Ketzern auf die schmählichste und gewaltthätigste Weise vertrieben wurden und von denselben überall so vieles zu leiden hatten. Nur einer Sache soll hier besonders gedacht werden: des Kampfes der Franziskaner gegen die sog. „böhmischen Brüder“. Es waren dies die Nachtreter der alten Taboriten, jene starren Anhänger Husens und unversöhnlichen Gegner der katholischen Kirche, welche als echte Nachkommen Husens angefangen hatten, sich einander Brüder und Schwestern, und ihre Gesammtheit die Brüdereinheit zu nennen; daher ihr obiger Name. Ihre Richtung bezeichnet wohl dies schon am meisten, daß selbst die husitisch gesinnten Rokyzana und Podiebrad aus Scheu des allgemeinen Volkswillens es nicht wagten, sie offen in Schutz zu nehmen, und letzterer ihnen nicht nur die freie Religionsübung entziehen, sondern 1468 auch ein strenges Edict erlassen mußte, welches alle Grundherren verpflichtete, ein wachsames Auge auf diese Häretiker zu haben und selbe, wo sie sich blicken ließen, festzunehmen und zu züchtigen. Der Grund dieses Vorgehens waren die erwiesenen sittlichen Ausschweifungen in ihren Versammlungen, weswegen sie von ihren Gegnern auch Picarden oder Adamiten genannt wurden.[2]) Sie flüchteten nun in abgelegene Orte des Waldes und Gebirges und feierten ihre unsauberen sog. Erbauungsstunden in Höhlen, weshalb sie im Munde des Volkes Jamnjci (Höhlenbewohner oder Grubenheimer) hießen. Wadding nennt sie „pestilentissimum genus haereticorum in Bohemia exortum, quod fossariorum dicebatur, quia in fossis et occultis speluncis nocte convenirent, turpitudinem sine differentia personarum more bestiarum exercentes“ (Annal. Minor. tom. VIII. ad ann. 1501, n. 3., pag. 3.) Später mit den an der mährisch-österreichischen Gränze angesiedelten Waldensern verbunden, erstarkten sie unter der Herrschaft des polnischen Wladislaw so sehr, daß sie um das Jahr 1500 in Böhmen und Mähren bei 200 Bethäuser hatten und viele adelige Herren in beiden Provinzen zu den Ihrigen zählten. — Seit der Zeit des hl. Johannes v. Capistran hatten die Franziskaner unabläßig gegen die Husiten, namentlich gegen die „böhmischen Brüder“ gearbeitet. Im Jahre 1501 sendete gegen Letztere P. Ludwig de Turre, päpstlicher Commissär und Generalvikar der cismontanen Observanten, sogar eigene Missionäre aus, welche kraftvoll gegen sie auftraten und predigten und nicht wenige Erfolge erzielten; aber die Irrlehre auszurotten gelang nicht. Der Kampf gegen dieselbe zog sich vielmehr bis auf die Zeit des Auftretens Luthers hin, wo die Husiten oder „böhmischen Brüder“ sich bald mit dem Pseudoreformator vereinigten, dessen Lehre sie in Böhmen und Mähren so sehr vorgearbeitet hatten und

---

[1]) Wadding., op. cit. tom. 15. ann. 1494 n. 63. — Wadding, De Scriptor. Ord. Min., pag. 244. — Hub., Chronic., pag. 448. — Joann. a S. Ant. Biblioth. univers. tom. II., pag 303. — Letzterer schreibt über Ludwig von Hilsberg: „Vir pius ac doctus scripsit: „*Trilogium animae*“, opus videlicet tripartitum de animae potentiis, passionibus et habitibus. Norimbergae, anno 1498, in 4. — „*De Immaculata Conceptione Reginae Angelorum, et de usu liberi arbitrii ejusdem Beatissimae Virginis in utero Matris*“, uti recenset Maraccius, parte 2. suae Bibliothecae Marianae. P. Ludovicum commendant Willotus, Possevinus, Waddingus et Alva in Militia, nonnulla exscribens col. 987.“.

[2]) Picarden wurden die Anhänger des Franzosen Picard genannt, der (vielleicht aus der Picardie stammend) im 15. Jahrhundert die manichäische Secte der sog. Adamiten gründete oder erneuerte. Seine Anhänger verbreiteten sich von Frankreich aus nach Holland und über einen großen Theil von Deutschland, hatten aber ihre Hauptniederlassung in Böhmen gerade zur Zeit der husitischen Unruhen, bis sie von Ziska 1421 größtentheils vertilgt wurden. Sie verwarfen den Cult, empfahlen das Entkleidetgehen, führten Weibergemeinschaft ein und erlaubten jede fleischliche Ausschweifung, selbst die Blutschande. Im 16. Jahrhunderte haben mehrere Wiedertäufer die schändliche Secte der Picarden wieder aufwärmen wollen. Theils aus begründeter Ursache, theils zum Schimpfe hat man auch die „böhmischen Brüder“ mit dem Namen Picarden belegt. (Freibg. K.-Lex. Bd. I. S. 94. — Histor.-geograph. Lex. von Basel, 1744. Bd. 5. S. 768. — Aeneas Silvius, hist. Boh. c. 42. et alii.)

derselben baldige Aufnahme verschafften.[1]) — So war also die böhmische Franziskaner-Ordensprovinz beim Beginne des Protestantismus (1517) seit ihrem 50jährigen Bestehen schon an beständigen Kampf gegen die Ketzer gewöhnt und in demselben geübt und hatte in diesem schweren und leidensvollen Kampfe auch die Bluttaufe erhalten, als die Husiten bei ihrem blutigen Tumulte zu Prag (Septb. 1483) mehrere Franziskaner-Observanten erschlugen und um das Jahr 1506 den frommen Diakon Fr. Johannes von Neudorf bei Beuthen aus Glaubenshaß grausam ermordeten.

Wir haben nun im Vorstehenden über den Zustand des Franziskanerordens von der strengen Observanz in der ehemaligen großen österreichisch-böhmisch-polnischen Ordensprovinz, oder in den nachmaligen drei gesonderten Ordensprovinzen von Oesterreich, Böhmen und Polen in der Zeit von der Gründung dieser Ordensprovinzen bis zum Auftreten Luthers berichtet. Wir haben bei 100 durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch ihr unermüdetes Wirken in der Seelsorge und im Kampfe gegen die damalige Irrlehre, oder durch ihre Wissenschaft ausgezeichnete Männer dieser Ordensprovinzen namhaft gemacht, welche am besten bezeugen, welches der Zustand ihrer Provinzen in dieser Zeit gewesen. Dieses Zeugniß muß um so gewichtiger erscheinen, wenn man bedenkt, daß die genannten frommen und ausgezeichneten Männer zu einem großen Theile Provinziale waren, welche diese Ordensprovinzen gewöhnlich wiederholt und oft durch lange Zeit als die einflußreichsten Oberen leiteten und Alles aufgeboten haben in den ihnen untergebenen Ordensprovinzen die Ordenszucht in ihrer Blüthe zu erhalten und stets noch mehr zu kräftigen, wie dieses die Acten der General- und Provinzialkapitel dieser Zeit bezeugen.[2])

Aus dem Gesagten mag nun jeder vorurtheilsfreie Leser selbst den Schluß ziehen: a. in welcher Verfassung und Bereitschaft diese Ordensprovinzen den Kampf mit dem beginnenden Protestantismus werden aufgenommen haben und, b. wie viel historische Wahrheit in der unterschiedslos hingeworfenen Behauptung mancher

---

[1]) „Als König Wladislaw gegen die husitischen „böhmischen Brüder" 1508 einschreiten wollte, übergaben sie ihm eine Apologie, und die Einflußreichen und Mächtigen der Brüder wußten das gegen ihre „Brüderunität" erlassene Gesetz ganz unschädlich zu machen. Dieselbe Apologie übersendeten die Brüder (1511) durch zwei besondere Abgeordnete an den Mann von europäischer Berühmtheit und „Restaurator einer reineren Theologie" (!), Erasmus von Rotterdam (siehe ob. S. 14 Anmerk.) mit der Bitte um Ausstellung eines Urtheiles darüber. Der Feine (Erasmus) soll ihnen geantwortet haben: „Irrthümer seien ihm keine aufgestoßen; ein Zeugniß aber darüber aufzustellen scheine für ihn weder räthlich, noch für die „bömischen Brüder" nothwendig." — Als darauf Luther gegen die Kirche sich erhob, „der Schwan, von dessen Erscheinen nach 100 Jahren der heiligste Martyrer Hus geweissagt", wurden die „Brüder" hochentzückt, und schickten 1522 eine Gesandtschaft an ihn, um ihm Glück zu wünschen zur Fortführung des begonnenen Werkes. Zwei Jahre darauf (1524) kam dieselbe Gesandtschaft zu Luther, um zu sehen, wie „es um die Sittenzucht in der wieder auflebenden Kirche stehe." Da die Brüder aber erkannten, daß man die Zucht ganz und gar außer Augen lasse, so brachen sie alle Verbindung mit Luther durch acht Jahre ab, der nun nicht unterließ, gegen die Brüder als die schlimmsten Ketzer zu Felde zu ziehen. Da aber Luther inne ward, wie seine Lehre den Husitismus in Böhmen und Mähren mehr und mehr verdränge, so zog er gelinde Saiten gegen die Brüder auf, und als diese (1532) eine Apologie ihrer Lehre und Gebräuche zu Handen des Markgrafen von Brandenburg schrieben, ließ selbe Luther mit einer Vorrede zu Wittenberg (1533 und 1538) drucken. (In dieser Vorrede sagt Luther: er sei wohl den Picarden früher auch gram gewesen; aber „nun thun sie sich viel freier, zierlicher, artiger, will auch wohl sagen klärer, richtiger und besser herfür"). Noch öfter (1536 und 1542) unterhandelten die Brüder mit Luther über ihre Zucht und die Einführung derselben unter den deutschen Lutheranern, konnten jedoch von dem Wittenberger Doktor ein Mehreres nicht erlangen, als: „daß er bedauerte, bisher nicht Zeit gehabt zu haben, auf die Zucht zu merken; würde ihm aber der Kampf gegen das Papstthum einmal aufzuathmen gestatten, so werde er ernstlich darüber nachdenken; unterdessen möchten sie nur die Apostel der Böhmen sein, er mit den Seinigen wolle sein Werk unter den Deutschen treiben." Die letzte Unterhandlung (1542) ward mit einer Mahlzeit geschlossen, und Luther reichte den scheidenden Brüdern die Rechte zu unverbrüchlichem Bunde." (Ginzel im Freibg. K.-Lex. Bd. II. S. 66.)

[2]) Chronologia historico-legalis Seraphici Ordinis Fratrum Minorum S. P. Franc. tom. I. Capitulorum omnium et Congregationum Generalium a primo ejusdem Ordinis exordio, usque ad annum 1633. Neapoli, ex typograph. Camilli Cavalli, 1650. — Fr. Dominic. de Gubernatis, Orbis Seraphic. tom. I. II. et III. Wadding., Annal. Minor. ab ann. 1430 usq. ad ann. 1599. — Die vielen Spezialwerke, wie: Placid. Herzog, Cosmograph. Austriaca Franciscan. — Greiderer, Germania Franciscana tom. 2. — Die Chroniken der einzelnen Ordensprovinzen; — die Constitutionen und Municipalstatuten der einzelnen Ordensprovinzen dieser Zeit 2c.

kath. kirchen-historischer Lehrbücher liege, als seien die damaligen katholischen Orden (die sog. „alten Orden") zur Zeit des Beginnes des Protestantismus für den beginnenden Kampf gegen denselben „unbrauchbar gewesen, oder kalte Zuschauer geblieben, weil in ihnen das geistige Leben erstorben war." [1])

Die Franziskaner-Observanten in den österreichischen Erblanden im Kampfe gegen den Protestantismus.

I. Die Verbreitung des Protestantismus in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen ꝛc. und die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in diesen Provinzen. [2])

Wie allenthalben in deutschen Landen, so verbreitete sich auch in den österreichischen Erblanden die lutherische Irrlehre mit reißender Schnelligkeit. Die Schriften Luthers wurden bereits 1520 in Wien eifrig gelesen und fanden besonders unter den einflußreichen Ständen vielfach Bewunderer und Anhänger. — Da nach dem Tode des Kaisers Maximilian I. der zum deutschen Kaiser gewählte Karl V. nicht alsogleich nach Deutschland und Oesterreich kommen konnte, und Erzherzog Ferdinand erst 1522 Herr der österreichisch-deutschen Erblande wurde, so wurde die Zwischenzeit von den ungesetzlich aufgestellten Landesverwesern augenblicklich benützt, um der neuen Lehre Eingang zu verschaffen. So widerstanden der Rector und die drei Fakultäten der Wiener Universität (1520) der Verkündigung der von Dr. Eck aus Rom mitgbrachten Verdammungsbulle Luthers und erschienen alsogleich 2 lutherische Prediger in Wien. Wohl erließ Ferdinand I. im Jahre 1523 für seine Lande mit dem Edicte von Worms auch zugleich ein scharfes Verbot der Lectüre der Schriften Luthers und seiner Anhänger, aber es hatte geringe Wirkung; denn das Lutherthum hatte in den Städten schon zu viele geheime Anhänger und machte besonders unter dem Adel und den Beamten so bedeutende Fortschritte, daß schon 1528 die Hälfte derselben lutherisch gesinnt befunden wurde. Dadurch wurden auch die eifrigen Bemühungen Ferdinands, der Verbreitung des Protestantismus zu wehren, besonders auf dem Lande größtentheils vereitelt. Hier walteten vielfach die adeligen Grundherren, welche lutherische Prädikanten als Präceptoren, Hofmeister u. s. w. auf ihre Güter beriefen und denselben bald Patronatspfarren und Schulen übergaben, um so der Irrlehre besonders bei der Jugend Eingang und Verbreitung zu verschaffen. Manche Priester gingen, durch dieses Beispiel angezogen und um ihre Stellen bei den Herrschaften zu behalten oder auf diese Weise eine zu erhalten, zur neuen Lehre über, und das Volk folgte dem Beispiele des Grundherrn und des Pfarrers. Die Mandate der Regierung halfen wenig gegen das Umsichgreifen des Lutherthums, denn der Adel wußte es sehr wohl, daß die Behörden selbst großentheils der neuen Lehre huldigten und daß der katholische Landesfürst wegen der Türkennoth und anderer Hemmnisse gegen die reichen Edelleute nicht mit Gewalt vorgehen könne. — Noch vor dem Einbruche der Türken setzte sich die Irrlehre auch in manchen Städten Oberösterreichs fest. Auch hier beriefen zuerst lutherisch gesinnte Edelleute häretische Prädikanten auf ihre Schlösser und Patronatspfarren, und abgefallene Priester und

---

[1]) Conf. Alzog über die „Ordensgeistlichen" zur Zeit der Entstehung und der ersten Decennien des Protestantismus, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte, Bd. 2. S. 413, und manche andere kirchenhistorische Lehrbücher.

[2]) Buchholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I. aus gedruckten und ungedruckten Quellen, 9 Bde. Wien 1831 ff. — Jokell, Geschichte der Regierung Ferdinand I. zunächst nach Buchholtz und anderen Quellen bearbeitet. 2 Bde. Wien, Mechitaristen, 1843. — Ant. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Mechitaristen, 1842. Bd. 4. und 5. — Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. 4. und 5. — Fr. Werner im Freibg. K.-Lex. Bd. VII. S. 721 ff. Größtentheils nach Letzterem ist obige Abhandlung gegeben.

Mönche halfen zur weitern Verbreitung der Häresie. — Vom Jahre 1530 an griff die neue Lehre auch in Inneröſterreich, in Steiermark, Kärnthen und Krain um sich und bildeten sich bald lutherische Gemeinden zu Graz, St. Veit in Kärnthen und zu Laibach. Wie in Nieder- und Oberösterreich die Edelleute und lutherisch gesinnten Landstände am meisten zur Verbreitung des Lutherthums beitrugen, so geschah dieses auch in Innerösterreich von Seite der lutherisch gesinnten Herren und Ritter und den lutherisch gesinnten Ständen der genannten drei Provinzen auf ähnliche Weise, wie im Erzherzogthume Oesterreich. Auf dem Landtage zu Innsbruck 1532, wo wegen des bevorstehenden Einbruches der Türken ein Ausschuß der Stände aller Provinzen versammelt war, wagten es die österreichischen lutherischen Stände bereits, schriftlich um die Erlaubniß anzusuchen, die Religion nach Luthers Grundsätzen ausüben zu dürfen, was Ferdinand I. nicht zugab, indem er zu Regensburg erklärte, er sei bereit, für die katholische Religion sein Blut zu vergießen. Aber die lutherischen Edelleute wiederholten dieses Gesuch noch mehrmals, besonders im Jahre 1541, wo sich dieser Bitte der lutherischen Herren und Ritter auch wieder die versammelten Stände und die Städte Wien, Korneuburg, Steyer, Linz, Ens, Graz, Rackersburg, St. Veit, Laibach u. a. anschlossen. Nach Abschließung des Augsburger Religionsfriedens (1555) gingen die nämlichen protestantischen Stände auf dem gemeinsamen Landtage für Ober- Nieder- und Innerösterreich zu Wien (1556) in ihrer Kühnheit bereits so weit, an die Zugestehung der Religionsfreiheit die Bewilligung der Subsidien für den Türkenkrieg zu knüpfen und die freie protestantische Religionsübung als ein Recht (!) zu fordern, was jedoch der obgleich von allen Seiten bedrängte Kaiser Ferdinand I. standhaft versagte. [1]) — Unter Ferdinands Sohne und Nachfolger, Maximilian II., der sehr zum Protestantismus hinneigte, erhielten die lutherischen Glieder des Herren- und Ritterstandes in Ober- und Niederösterreich (1568 und 1569) die Erlaubniß, auf ihrem Grund und Boden, in ihren Schlössern, Häusern und Patronatskirchen die lutherische Religion nach dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse frei ausüben zu dürfen, was von den Lutheranern bald dahin ausgedehnt wurde, daß sich zu diesem Gottesdienste Alles unterschiedslos versammeln konnte und auch die landesfürstlichen Städte lutherische Prädikanten beriefen. Als Maximilian II. dies Alles ungeahndet geschehen ließ, gingen die Neuerer endlich so weit, selbst im Landhause zu Wien öffentlichen lutherischen Gottesdienst zu halten, und die lutherischen Stadträthe zu Wien stellten zur Erlangung des Bürgerrechtes die Bedingung, daß der betreffende Bittsteller dem Lutherthum angehören müsse. Auf dem Landtage hatten die lutherischen Herren und Ritter schon lange die Oberhand und wußten es zu veranstalten, daß selbst die katholischen Stände ohne ihr Wissen zur Unterhaltung des lutherischen Religions- und Kirchenwesens Beiträge leisteten, die nicht selten das dreifache von dem betrugen, was die lutherischen Herren und Ritter für diese Zwecke beisteuerten. Bereits konnte kein katholischer Landstand zu dem Amte eines ständischen Verordneten gelangen, und gewaltthätige Eingriffe in Patronatsrechte der geistlichen und anderer katholischen Corporationen waren an der Tagesordnung. — Besonders traurig aber und für Oesterreich folgenschwer war der bei diesen Verhältnissen schon unter Ferdinand I. eingetretene und unter Maximilian II. fortdauernde Priestermangel. Wie hätte es auch anders kommen können? Luthers beständiges Geschrei war die Verläumdung, Verspottung und Verachtung des katholischen Priester- und Mönchthums, und die lutherischen Prädikanten und Schullehrer haben das Beispiel ihres Stifters getreulich nachgeahmt. Die von den lutherischen Ständen und adeligen Patronatsherren abhängigen pfarrlichen und mittleren Schulen waren bald nur mit lutherischen Lehrern besetzt und die katholischen

---

[1]) Kaiser Ferdinand I. war von streng katholischer Gesinnung beseelt und blieb derselben bis zu seinem Tode getreu. Aber die revolutionären Gesinnungen des größtentheils lutherisch gesinnten Adels und der gleichgesinnten Stände seiner Provinzen und der durch diese Edelleute und Stände zum Lutherthum verführten Unterthanen und die Verbindung der Lutheraner mit Ferdinands äußeren Feinden, die Gefahr von Seite der Türken, zu deren Abwendung Ferdinand die Hilfe dieses Adels und der Stände benöthigte, und falsche, unkirchliche und im Herzen lutherisch gesinnte Rathgeber nöthigten den von allen Seiten bedrängten Fürsten oft zur Nachgiebigkeit, oder verleiteten ihn zu unkirchlichen Verfügungen.

Klosterschulen eingegangen. Unter den Weltgeistlichen und in Stiften und Klöstern gab es Apostaten, welche ihren ehemaligen hl. Stand mit Schimpf und Spott überhäuften, um ihren Abfall zu beschönigen. Kaiser Ferdinand I. selbst wurde von lutherisch gesinnten Hofherren zur Einsetzung eines sogenannten „Klosterrathes“ und zur Veröffentlichung einer „Gottesdienstordnung“ verleitet, zu deren Ueberwachung (ohne sein Wissen) größtentheils lutherische Beamte und Magister angestellt wurden, wodurch die Verachtung der katholischen Religion und Geistlichkeit noch vergrößert wurde. Ganz besonders aber trug zum Priestermangel und zur alljährlichen Entvölkerung der Klöster die einst so blühende Universität von Wien bei, welche auch noch in dieser Zeit tonangebend wirkte. Um das Jahr 1550 war sie in Folge des anfänglichen, abgezwungenen Zugeständnisses, daß an ihr auch Lutherische als Professoren angestellt und zu academischen Graden befördert werden könnten, schon gänzlich lutherisirt, und hatte seit 20 Jahren keinen einzigen Priester mehr gebildet. So geschah es, daß im Jahre 1580 in Niederösterreich allein 320 ganz lutherische und zum größten Theile mit eigenen Predigern versehene Ortschaften gezählt wurden, und nicht besser stand es in Oberösterreich: so weit war die katholische Kirche, besonders unter Maximilian II. († 1576) in dieser Zeit in Oesterreich herabgekommen!

Ganz anders ging es mit der katholischen Sache unter Kaiser Rudolf II. (1576—1612). Durch seine entschieden katholische Gesinnung und durch die Energie seines Statthalters in Niederösterreich, Erzherzog Ernst, in Durchführung der vom Kaiser erlassenen Anordnungen in Religionssachen, durch die große kirchliche Thätigkeit Melchior Klesels, Generalvikar des Bisthums Passau (für den im Erzherzogthum Oesterreich gelegenen Antheil) und Administrator der Bisthümer von Wien und Wienerneustadt, sowie durch die sich wieder mehrenden Kräfte aus dem Ordensklerus, durch die von den Jesuiten herangebildeten eifrigen jungen Priester und aus allen Gegenden Deutschlands angeworbenen Mitarbeiter im Weinberg des Herrn gelang es allmählig, 700 Pfarren und Pfründen wieder mit katholischen Seelsorgern zu besetzen. Der lutherische Gottesdienst im Landhause zu Wien wurde abgeschafft und jede Ueberschreitung der den protestantischen Ständen bisher gewährten Religionsfreiheit strenge geahndet. Da kehrten (1602) nicht wenige landesfürstliche Orte wieder freiwillig zur katholischen Kirche zurück und zur Befestigung dieser Erfolge wurde für die landesfürstlichen Städte und Marktflecken vom Kaiser das Gesetz erlassen, daß in Zukunft kein Bürger in den Stadtrath gewählt werde, der nicht der katholischen Religion angehöre, sowie daß in Zukunft Niemand zum Bürgerrechte zugelassen werde, der nicht katholisch sei. Auch die Restauration der lutherisch gewordenen Wiener Universität wurde in Angriff genommen und voläufig durch die Verordnung eingeleitet, daß zum Rector nur ein Katholik befördert werden könne. Nicht minder war die Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Schulen gerichtet, und in denen zu Wien und später in allen dem landesfürstlichen oder geistlichen Patronate unterstehenden Pfarreien eine katholische Schulordnung eingeführt, in der vorgeschrieben war, daß nirgends unkatholische Bücher gelesen, und überall der Katechismus des Peter Canisius gelehrt werde, daß die Lehrer und Lehrerinnen das Absingen lutherischer geistlicher Lieder und Sprüche unter strenger Strafe unterlassen, die Kinder an Sonn- und Feiertagen in den katholischen Gottesdienst führen und demselben mit ihnen beiwohnen sollten. Die Zuwiderhandelnden sollten vom Schulamte entfernt werden. Auch der Nachfolger des Erzherzogs Ernst in der Statthalterschaft von Oesterreich, der Erzherzog Mathias, wirkte in gleichem Geiste und trat den wiederholten Anmassungen der protestantischen Edelleute mit Entschiedenheit entgegen. — Weit schwieriger war der Versuch der Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Oberösterreich, wo deswegen ein vom Jahre 1595 bis 1597 dauernder Bauernaufruhr entstand, und die sich widersetzenden Bürger der landesfürstlichen Städte und Orte an den lutherischen Gliedern des Herren- und Ritterstandes eine Stütze erhielten, was jedoch die Regierung nicht zurückhielt, auf dem eingeschlagenen Wege weiter vorzugehen.

Die Fortschritte, welche das Werk der Wiederherstellung des katholischen Glaubens an so vielen Orten der unter dem Szepter Rudolfs II. stehenden Provinzen machte, bestärkten auch den jungen Erzherzog Ferdinand von Inner-

österreich (Steiermark, Kärnthen und Krain), den zu Ingolstadt gefaßten Entschluß der völligen Zurückführung seiner Länder zum katholischen Glauben zur Ausführung zu bringen, was er denn auch in kaum 5 Jahren (von 1595—1600) glücklich vollbrachte. Seinem Vater Erzherzog Karl (Sohn Ferdinand I.) war es unter den äußerst schwierigen Zeitverhältnissen, welche theils durch die Nachgiebigkeit seines Bruders Maximilian II., theils von Seite der Türken entstanden, nicht gelungen, sich des Andringens der protestantischen Stände um freie Religionsübung zu erwehren. Obgleich diese freie Uebung des Lutherthums nur den Herren und Rittern auf ihren Schlössern und ausnahmsweise auch noch den Edelleuten in den Städten Graz, Judenburg, Klagenfurt und Laibach, und nur für die Dauer der Regierungszeit Karls gegeben war, dehnten die Protestanten dennoch dieselbe mit List und Gewalt immer weiter aus. Sie beriefen lutherische Prädikanten in die landesfürstlichen Städte und drängten katholischen Gemeinden lutherische Pastoren und Schullehrer auf. Die Edelleute zwangen ihre katholischen Unterthanen unter Fesseln und Kerkerstrafen, dem protestantischen Gottesdienste beizuwohnen; katholische Priester wurden von der Kanzel herabgeworfen und tödtlich mißhandelt, Ordensleute vertrieben und ihre Klöster verwüstet; der Bischof von Seckau in der Christnacht am Altare mit Waffen überfallen &c. So weit war es endlich bis zum letzten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts in Inneröſterreich gekommen, daß das Lutherthum bei der Uebermacht der Stände, der Herren und Ritter fast allein herrschend geworden war. Der fromme Erzherzog Karl († 1590) vermochte dem gewaltsamen Umsichgreifen des Protestantismus nicht mehr zu wehren und ebensowenig auch die Regenten Erzherzog Ernst und Maximilian, welche während der Minderjährigkeit Ferdinands Innerösterreich regierten. Im Jahre 1595 trat der junge Erzherzog die Regierung seiner Lande an. Im folgenden Jahre berief er die Landstände der innerösterreichischen Provinzen nach Graz zur Huldigung; diese wollten sie jedoch dem neuen Erzherzoge erst nach Bestätigung der von seinem Vater ertheilten Religionsfreiheit leisten. Ferdinand weigerte sich dessen und wußte durch seine Charakterfestigkeit den Ständen so sehr zu imponiren, daß sie ihm die Huldigung in herkömmlicher Weise leisteten. Nun ging er daran, die von seinem Patronate abhängigen Pfarren mit katholischen Priestern zu besetzen und kräftige Anordnungen zur Heranbildung eines tüchtigen Klerus zu treffen. Im Jahre 1598 wallfahrtete er nach Loretto und machte im dortigen Heiligthume der Gottesmutter das Gelübde, in den ihm von Gott anvertrauten Ländern auch mit Gefahr seines Lebens das Lutherthum auszurotten und den katholischen Glauben zum allein herrschenden zu machen. Er wendete zur Erreichung seines Zweckes keine härteren Maßregeln an, als jene waren, welche die protestantischen Fürsten bisher mit so glücklichem Erfolge gegen die Katholiken in Anwendung gebracht hatten. So erging denn am 13. September 1598 ein Edict, kraft dessen alle lutherischen Prädikanten binnen 14 Tagen Graz und alle übrigen landesfürstlichen Städte seiner Länder zu verlassen hatten. Als die Prädikanten, im Vertrauen auf die Macht der Stände, diesen Termin unbeachtet verstreichen ließen, setzte er einen abermaligen Termin von 8 Tagen mit der Verschärfung, daß jeder der verbannten Prädikanten, welcher es wagen würde, innerhalb dieser 8 Tage zu predigen oder Gottesdienst zu halten, mit dem Tode bestraft werden solle. Die darauf folgenden Proteste und Forderungen der Stände und die fanatisirenden Reden der Prädikanten schüchterten Ferdinand nicht ein; er ließ am 28. September einen neuen Befehl anschlagen, gemäß dem die Prädikanten bei Lebensstrafe noch vor Sonnenuntergang Graz zu verlassen und binnen 8 Tagen das ganze Land zu räumen hatten. Der furchtbare Ernst, der aus all diesen Befehlen hervorblickte, die unerschütterliche Festigkeit, die Ferdinand dabei an den Tag legte, der Umstand, daß er die nöthigen militärischen Vorsichten nicht außer Acht gelassen hatte, bewirkte die fast buchstäbliche Befolgung des letzten Ediktes. Diesen Edikten folgte noch 1598 ein Befehl an alle Bürger Innerösterreichs, zur katholischen Religion zurückzukehren, oder nach Verkauf ihrer Habe und Entrichtung eines Zehntels vom Hundert ihres Vermögens, auszuwandern. Im Jahre 1599 wurde allen Patronatsherren befohlen, keine anderen als katholische Priester dem Diözesanbischofe zu präsentiren, widrigenfalls der Bischof das Recht

der freien Verleihung ausüben solle. Es folgte das Gebot der Schließung aller protestantischen Schulen, das Verbot der Verleihung des Bürgerrechtes an einen Protestanten u. s. w. Wohl protestirten gegen Ferdinands Verfügungen die Abgeordneten der Herren und Ritter auf dem Landtage, drohten Ferdinand mit der Verweigerung der Türkenhilfe und verklagten ihn bei Kaiser Rudolf II. 2c. In seiner Vertheidigungsschrift an den Kaiser rechtfertigte sich Ferdinand und hielt den protestantischen Ständen nebst anderen Vergehen vor: daß sie fast ohne Ausnahme ihren vergeblich um Beibehaltung des katholischen Gottesdienstes flehenden Unterthanen diesen sammt dem Sakramentengenuß mit Gewalt geraubt, die katholischen Kapellen in ihren Schlössern zerstört, die frommen Stiftungen eingezogen und kirchliche Pfründen widerrechtlich an sich gerissen hätten; Bischöfe und Prälaten seien durch Waffengewalt verhindert worden, ihre Pfarren zu besetzen und ihre Kirchen zu visitiren u. s. w. — Um die erlassenen Verfügungen in Vollzug zu setzen, wurden allenthalben Commissäre auf das Land geschickt, welche nicht nur in allen Pfarren katholische Priester einsetzten, sondern auch allen Einwohnern einen Eid abnehmen sollten des Inhaltes, daß sie alle Sekten und deren Anhänger meiden, der katholischen Religion zugethan sein und dem Landesfürsten in Allem gehorchen wollten; den Eidverweigernden wurde die Auswanderung anbefohlen, den Schwankenden eine Bedenkzeit zugestanden. Wohl stieß diese katholische Gegenreformation an nicht wenigen Orten auf gewaltsamen Widerstand, in den meisten Pfarren aber ging sie ziemlich ruhig vor sich, so daß man deutlich merken konnte, daß der weitaus größere Theil der Landbevölkerung bei Annahme des Lutherthums nichts weniger als frei gewesen sei. Den Schluß machte die Wiedereinführung des katholischen Glaubens in Graz. Mit den bezeichneten Verfügungen Ferdinands für die äußerliche Bekehrung gingen aber auch seine Bemühungen für die innere Bekehrung seiner Unterthanen Hand in Hand. Darum war er so besorgt, daß durch die Jesuiten für einen tüchtigen Nachwuchs der Weltgeistlichkeit und in Convicten für katholische Erziehung adeliger und wohlhabender Jünglinge gesorgt wurde, und die Mendicantenorden, in die ihnen entrissenen Klöster wieder eingesetzt, von diesen aus durch Missionen 2c. die Wiederherstellung des Katholizismus besorgten, was diese auch mit größtem Eifer vollbrachten, wie aus dem Folgenden erhellen wird. Dies über die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Innerösterreich. Kehren wir zurück zur Geschichte der Gegenreformation der unter dem Szepter des Kaisers Rudolf II. befindlichen österreichischen Erbländer.

Leider wurde die schon oben beschriebene so erfolgreiche Gegenreformation unter Kaiser Rudolf II. durch das unbrüderliche und treulose Beginnen des Erzherzogs und nachmaligen Kaisers Mathias gehemmt und in die größte Gefahr gebracht. Um sich in den Besitz der Kronen der Erblande (Böhmen, Ungarn, Erzherzogthum Oesterreich, Mähren 2c.) seines kaiserlichen Bruders zu setzen, pactirte Mathias (1608) mit den protestantischen Ständen dieser Provinzen um den Preis der Freiheit des protestantischen Bekenntnisses und der Erneuerung früher abgezwungener Zugeständnisse und Freiheiten und gelangte so zum Besitze der Erblande, so daß dem ehrlichen aber betrogenen Rudolf II. († 1612) nur mehr die deutsche Kaiserkrone verblieb. Doch, das katholische Kirchenwesen war in Oesterreich bereits schon so sehr gehoben, ein eifriger Klerus herangebildet und das kirchliche Leben unter den Laien so rege geworden, daß diese Zugeständnisse an die Protestanten den Stand der Dinge für die Katholiken nicht sehr zu verändern vermochten. Dieses schwankende Benehmen der Regierung gegenüber dem mit Hochverrath umgehenden Protestantismus dauerte jedoch nur bis zum Beginne der Regierung des Kaisers Ferdinand II. (1619—1637), der nach dem Tode des Kaisers Mathias († 1619) die Regierung der österreichischen Erblande antrat und die deutsche Kaiserkrone erhielt.

Ferdinand II. hatte einen schwierigen Beginn seiner Regierung. Er bot den Böhmen die Bestätigung der ihnen von Rudolf II. ertheilten Religionsfreiheit (Majestätsbrief) an, um von ihnen die gesetzmäßige Huldigung zu erhalten; die Böhmen aber empörten sich, versagten ihm die Huldigung (— sie hatten Ferdinands kräftiges Vorgehen gegen die Irrlehre in Innerösterreich gesehen —) und wählten sich Friedrich V., den kalvinischen Churfürsten von der Pfalz zum Könige (19. Aug. 1619),

sich auf die geheime Verbindung der ober- und niederösterreichischen, mährischen, schlesischen und ungarischen protestantischen Stände und auf die Hilfe der deutschen und außerdeutschen protestantischen Fürsten stützend; aber die Schlacht am weißen Berge (8. Nov. 1620) entschied zu Gunsten Ferdinands. Die Wirkungen dieser Niederlage erstreckten sich nicht nur auf die Protestanten Böhmens, sondern auch auf die der übrigen Länder; denn sie alle hatten an der Empörung unmittelbar oder mittelbar theilgenommen, wie z. B. die oberösterreichischen Stände sogar mit den erbittertsten Feinden des kaiserlichen Hauses, namentlich mit den kalvinischen Generalstaaten von Holland, dem Siebenbürger Bethlen Gabor, ja selbst mit dem türkischen Sultan Verbindungen angeknüpft hatten, um Ferdinand ganz Oesterreich zu entreißen und dasselbe dann ganz zu protestantisiren, ihn selbst in ein Kloster zu stecken und seine Kinder protestantisch erziehen zu lassen. — Nachdem Oesterreich durch Ferdinands Freund Maximilian I., Churfürst von Bayern, [1]) besetzt worden, Tilly mit dem Heere der katholischen Liga die protestantische Union in Deutschland niedergeworfen, Bethlen Gabor von Wallenstein und Buquoi in Mähren besiegt worden und Kaiser Ferdinand II. so aus seiner verzweifelten Lage gerettet war, ging dieser fromme, standhafte Fürst daran, die von den Protestanten der österreichischen Erbländer seinen Vorgängern abgetrotzten und abgezwungenen, nun aber durch Hochverrath verwirkten Privilegien zu cassiren und nach dem von protestantischen Fürsten schon lange praktizirten Satze „cujus regio ejus religio“ auch in seinen österreichischen Erbländern für die Wiederherstellung des mit List und Gewalt unterdrückten katholischen Glaubens zu handeln. Der Anfang wurde mit den hochverrätherischen protestantischen Böhmen gemacht. Die angesehensten Theilnehmer des Aufruhrs wurden am Leben oder an ihren Gütern gestraft, die kalvinischen Prediger und Schulmeister (1621) aus dem Lande gejagt und ihnen das folgende Jahr die lutherischen nachgeschickt. Daß der erzwungene „Majestätsbrief“ Rudolf II. und die so vielen den Protestanten ertheilten, von ihnen aber maßlos mißbrauchten Freiheiten abgethan wurden, versteht sich von selbst. Dann begann die Reform im Erzherzogthum Oesterreich. Im Jahre 1624 erschien ein kaiserliches Patent, wodurch den protestantischen Pastoren und Schulmeistern befohlen wurde, Oberösterreich binnen 8 Tagen zu räumen. Nicht die akatholische Religion, sondern die Thatsache der Aufhetzung zur Rebellion und die Lästerung der katholischen Religion seitens der protestantischen Prädikanten und Lehrer war als Ursache dieser Maßnahmen angegeben. Dann ernannte der Kaiser eine katholische Reformations-Commission, welche die protestantischen Magistrate abbestellte, und nach kaiserlichem Befehle verordnete: nicht blos der protestantische Gottesdienst in den Kirchen, sondern auch der in den Häusern sei sammt dem Postillenlesen und dem Unterrichte in Glaubenssachen von nun an zu unterlassen, keiner dürfe sich an einen andern Ort der Provinz begeben zur Anhörung einer lutherischen Predigt, zur Vornahme einer Taufe oder Copulation; Alle haben an Sonn- und Feiertagen dem katholischen Gottesdienste in ihren Pfarrkirchen beizuwohnen, auch die katholischen Fasttage seien von Allen zu beobachten, Niemand, auch nicht ein Adeliger, dürfe seine Kinder ohne Erlaubniß des Landesfürsten in das nicht katholische Ausland schicken. Endlich sollten sich Alle bis Ostern zur katholischen Religion bekennen. Denjenigen, welche sich deshalb im Gewissen beschwert fühlten, sei das jus emigrationis bewilligt. Die obderensischen Stände

[1]) Die Freundschaft Maximilians für Kaiser Ferdinand II. scheint übrigens eine sehr egoistische gewesen zu sein; denn wo es sein Vortheil heischte, ließ Maximilian Kaiser und Reich auch in den größten Gefahren im Stich. Mit Recht bemerkt darum Bumüller nach dem Berichte über den Sieg Tilly's bei Stadtlohn in Westphalen (6. Aug. 1623) über Christian von Braunschweig: „Nun hätte Tilly dem Kriege ein Ende machen können, wie er selbst bezeugt, aber sein Gebieter, Max von Baiern, verurtheilte ihn zur Unthätigkeit . . . . Max ließ den Krieg nicht ganz erlöschen und Tilly durfte den letzten Widerstand nicht vertilgen, weil dann die Liga, deren Haupt Max war, sich aufgelöst hätte; . . . . . mit der Auflösung der Liga hätte aber Tilly das Heer abdanken müssen, über das Max gebot und durch das er Deutschland dirigirte.“ (Bumüller, Weltgeschichte, 2. Aufl. Bd. II. S. 107. — Conf. Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. V. S. 239 ff.) Besonders schmachvoll für Maximilian war der Neutralitätsvertrag (Ulmer Vertrag) Bayerns mit Frankreich und Schweden, 14. März 1647, zur Zeit des schwerbedrängten Kaisers Ferdinand III. (Conf. Weiß op. cit. Bd. V. S. 512 ff.)

erhoben gegen diese Bestimmungen fruchtlos Beschwerde, und die protestantischen Bauern begannen 1626 sogar einen Aufstand, der jedoch bis Ende desselben Jahres schon gestillt war. — In Niederösterreich wurde die Abschaffung des Protestantismus im Jahre 1627 in Angriff genommen, was auch da um so leichter geschehen konnte, da die freie Religionsübung nur den Anhängern der Augsburgischen Confession gestattet worden war, jetzt aber kein einziger Prediger in Oesterreich sich mehr zu dieser bekannte, da alle mehr oder weniger dem Calvinismus ergeben waren. So erging denn auch für Niederösterreich, 14. September 1627, ein Edikt, welches den akatholischen Predigern und Schulmeistern gebot, das Land binnen 14 Tagen zu verlassen. Drei Gründe waren darin geltend gemacht: daß sie sich zum Calvinismus bekenneten, daß sie durch Schrift und Wort die katholische Religion schmähten, den Kaiser als Abgötterer darstellten und dadurch die Unterthanen zur Rebellion und auswärtigen Bündnissen antrieben. In Folge dieses Verbotes entfernten sich die protestantischen Prediger. Gegen die protestantischen Anhänger im Adel scheint man weniger energisch vorgegangen zu sein, wohl in der Hoffnung, daß wenigstens ihre Nachkommen zum katholischen Glauben zurückkehren würden, was auch im 17. Jahrhunderte geschehen ist.

Unter Kaiser Ferdinand III. (1637—57) und Leopold I. (1658—1705) wurden die Edicte und Verordnungen Ferdinand II. für die Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Oesterreich zum beabsichtigten Ende geführt, welches kein anderes war, als den österreichischen Erbländern das höchste aller Güter, den heiligen, alleinseligmachenden, katholischen Glauben zu retten und für die Zukunft zu bewahren. Dieses ernstliche, thatkräftige, aus streng katholischer Gesinnung hervorgehende Bemühen der österreichischen Regenten für die Bewahrung des katholischen Glaubens in ihren Erblanden ist die größte Ruhmesthat des glorreichen Kaiserhauses Habsburg-Oesterreich, der Hauptgrund der tiefsten Dankbarkeit seiner katholischen Völker und ihrer unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit an die geliebte Dynastie, ein Verdienst, das nur Gott denselben durch ewigen Lohn zu vergelten vermag.

II. Bemerkungen über die Gesinnungs- und Handlungsweise der österreichischen Landesfürsten und österreichisch-deutschen Kaiser gegenüber dem Protestantismus.

Nur sehr wenige akatholische Schriftsteller haben es gewagt, den steten Bemühungen und Kämpfen der österreichischen Landesfürsten gegen den Protestantismus und für die Rettung und Bewahrung des katholischen Glaubens ihrer Unterthanen unredliche Absichten anzudichten. Nein, es war nicht rein Politik: der große Kampf der habsburgischen Kaiser gegen den Protestantismus hatte vor Allem in ihren frommen Herzen, in ihrer streng katholischen Gesinnung seinen Grund. Festigkeit im katholischen Glauben, unbemakelte Sittenreinheit, persönliche Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Milde gegen ihre Unterthanen und Redlichkeit in ihrer Politik nach Innen und Außen ist die Signatur fast aller dieser österreichischen Landesfürsten und deutschen Kaiser.

Kaiser Maximilian I. (1493—1519.) [1])

In die Regierungszeit dieses Kaisers ragte noch der Beginn des Protestantismus hinein. Luther hatte am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen und damit das erste Signal zum bald folgenden großen Abfall gegeben. Man erkannte kirchlicherseits nicht alsogleich die ungeheure

[1]) Joann. Cuspinian. De Imperat. Rom. in Vita Maximil. I. — Ant. Forest. S. J. Mappamond. Istorico, part. I. — Franz Adam Graf Brandis, Tyroler Ehren-Kräntzel, S. 180. ff. — Christof. Udalric. a Pach, in Vit. Maximil. Caesaris. — Jac. Schmid, S J., Hl. Tyroler-Ehrenglantz, Thl. III. S. 73. ff. — F. B. von Buchholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand I., Bd. I. — J. B. Jokell, Geschichte der Regierung Ferdinand I., Wien, Mechitaristen, Bd. I. — Joh. Thaler, Geschichte Tirols. Innsbruck, 1854, S. 234, ff. — Bumüller, Weltgeschichte, 2. Aufl. Bd. I. S. 591. — Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. IV.

Tragweite der Sache Luthers; Maximilian aber machte bald nachdrücklich auf die gefährlichen Folgen des beginnenden Streites aufmerksam und sagte vorher, „man werde bald an die Stelle der überlieferten Heilswahrheiten Privatmeinungen und Narrentheiding gesetzt sehen." [1]) Gerne hätte Maximilian auf dem letzten von ihm gehaltenen Reichstage zu Augsburg (Oktober 1518) Verfügungen gegen Luther getroffen: aber er wollte der geistlichen Gewalt nicht vorgreifen, und zudem nagte schon seit einiger Zeit ein schleichendes Fieber an seiner Gesundheit, der Vorbote seines nach zwei Monaten erfolgten Todes.

Kaiser Maximilian hatte sich auf das Sterben schon seit lange vorbereitet. Als er im Jahre 1514 die eben fertig gewordene Burg in Innsbruck in Augenschein nahm, sprach er: „Sie machen mir nichts recht: ich will mir ein besseres Haus bauen lassen, so mir gefallen soll." Hierauf ließ er sich eine mit Eisen stark beschlagene Truhe von Eichenholz machen und führte dieselbe auf Reisen mit sich herum und ließ sie Abends in sein Schlafgemach tragen, ohne wissen zu lassen, wozu sie bestimmt sei, daher seine Diener glaubten, es seien darin des Kaisers größte Schätze verborgen: aber es war sein Todtensarg. Bevor er sich zur Ruhe begab, pflegte der fromme Kaiser sich an denselben hinzustellen, diese Ruhestatt zu betrachten und dann sich selbst zu sagen: „Maximilian, erwäge, daß du sterben mußt; was sollst du dich also erheben? Was solltest du begehren, dich weiter auszubreiten? Du besitzest so viel, was solltest du noch mehr verlangen? Den so viele Königreiche nicht fassen, den wird dieser kleine Ort umfassen und ihm genug sein." —

Schon krank, wollte sich der Kaiser noch nach Wienerneustadt begeben, um dort zu sterben; allein sein Zustand verschlimmerte sich unterwegs so sehr, daß er sich zu Wels zu Bett legen mußte. Auf sein nahendes Ende aufmerksam gemacht, erwiderte er: „Daran habe ich schon seit Langem gedacht; wenn ich damit bis jetzt gewartet hätte, so wäre es wohl zu spät." — Als er die Nähe des Todes fühlte, ließ er sich nicht mehr kais. Majestät, sondern schlechthin „Max" nennen und verlangte nach dem geistreichen Karthäuser P. Gregorius Resch: „Dieser Mann soll mir den Weg zum Himmel weisen." Nachdem er gebeichtet und die hl. Wegzehrung mit kindlicher Andacht empfangen, und bezüglich des römisch-deutschen Reiches und seiner Erblande die nothwendigen Anordnungen getroffen, gab er noch die demüthigendsten Anordnungen bezüglich seines Leichnams, [2]) und verschied am 11. Jänner 1519 zu Wels in Oberösterreich und wurde seinem letzten Willen [3]) gemäß in der Schloßkapelle zu Wienerneustadt beigesetzt.

Mit Kaiser Maximilian I. schließt sich für Deutschland das Mittelalter. Die eben untergehende Sonne des Ritterthums beschien damals nur noch die Spitzen der Christenheit: Kaiser Maximilian I. und Papst Julius II. waren die letzten Ritter des Abendlandes.

Wie sein großer Ahnherr Rudolf von Habsburg war auch Maximilian

---

[1]) Raynaldus ad ann. 1518. n. 90.

[2]) Jac. Schmid, Hl. Tyroler-Ehrenglanz, Thl. III. S. 84.

[3]) Dieses Testament machte der kranke Kaiser noch zu Innsbruck, am 30. Dezember 1518. Es beginnt wie folgt:

„Am dreissigsten Tag Decembris Anno ꝛc. im Achtzehnten Jahr„ zwischen zwelf vnd ain vhr inn der Nacht, haben Wir Maximillian Erwöllter Römischer Kayser ꝛc. vnnser Testament vnd leczten willen, wie Es nach vnseren Abgang, mit allen vnnseren Sachen steen vnd gehalten werden solle, durch vnnseren Secretarien Hannsen vinsterwalder, gemacht vnd beschlossen, wie hernach volgt:

„Für das Erste. Dieweill der Prophet Esaias spricht, Mensch versicher dein Haus, dann du muest sterben, vnd wir dann bedencken, das wir die Zeit so einem Menschen Notturftigelich zu leben von Gott aufgesazt ist, nahennt erraicht, vnd unns der Almechtig Got, villeicht Jeczo darumb mit khranckheit angriffen hat, das er seinen Götlichen willen mit uns würckhen, vnd von dieser Welt erfordern will, darauf ergeben wir vnns dem Almechtig, vnd thuen vnns seiner Götlichen genaden vnd Barmbherczigkait bevelchen, vnd bitten dieselb sein göttlich genadt wölle vnns als ein fromen Christen Menschen Erfunden werden lassen.

„Zum Andern, wo vnns der Almechtig Got ye auß dieser Welt erfordert, So ist vnnser Enntlicher will vnd mainung, das vnnser Leib soll bestät werden in Sant Jörgen Kirchen in der Neuenstat in Oesterreich" . . . . .

Folgen dann die Stiftungen von 10 Spitälern, von Jahrtagen, Almosenvertheilungen, Anordnungen für Erbauung von Kirchen, Altären u. s. w. Stiftungen von Pfründen, Fürsorge für seine treuen Diener ꝛc (Buchholtz, Geschichte der Reg. Ferdinand I. Bd. I. S. 476.)

ein Vater des Reiches, und soviel er vermochte, dessen Wiederhersteller. Er war ein Regent voll großer Entwürfe, und wollte noch in den letzten Jahren seiner Regierung einen Römerzug und einen Kreuzzug gegen die Türken unternehmen, zu dem Julius II. so dringend aufgefordert hatte. Maximilian war der Begründer der großen Macht des Hauses Habsburg-Oesterreich. Seine Ländererwerbungen haben nicht blos eine dynastische, sie haben eine welthistorische Bedeutung gewonnen; denn dadurch ist das habsburg-österreichische Haus ein Hort der Freiheit der europäischen Völkerfamilie geworden, auf der einen Seite Frankreich gegenüber, welches seit dieser Zeit stets an die Erwerbung der Rheingränze dachte, auf der andern Seite gegen das Türkenreich, welches das Herz Europas mit einer neuen Barbarei bedrohte. Endlich aber ist es die von Kaiser Maximilian I. begründete Macht von Habsburg-Oesterreich gewesen, welche in den Nachfolgern dieses Kaisers zu verhüten im Stande war, daß durch den Protestantismus und seine Folgen nicht ganz Deutschland für die katholische Kirche verloren gegangen, und die österreichischen Erblande von dem Verderben dieser Irrlehre noch gerettet worden sind. — Welch' gläubiger Christ und treuer Sohn der katholischen Kirche Maximilian gewesen, geht aus dem Gesagten hervor. Daß er als Witwer Coadjutor des Papstes werden, und Papstthum und Kaiserthum in seiner Person habe vereinigen wollen, ist eine später erfundene protestantische Geschichtslüge. [1]) — Maximilian I. war ein liebreicher Vater der Armen und ein so mildherziger Fürst, daß man ihm seiner Freigebigkeit wegen den Vorwurf der Verschwendung gemacht hat. Wissenschaftlich selbst wahrhaft hochgebildet, wäre er für Wissenschaften und Künste gerne ein Mäcenas gewesen, aber es fehlten ihm hiezu und zu vielem Andern die Mittel, das Geld. Das Militärwesen hat Maximilian in Deutschland so sehr verbessert, daß den deutschen Landsknechten und Belagerern der Vorzug vor allen andern Nationen zugestanden wurde. In der Politik ist er seinen Gegnern nachgestanden; denn sein christlicher Sinn und die Geradheit seines ehrlichen deutschen Gemüthes haben diesen edlen, hochherzigen Fürsten verhindert, mit der schmachvollen List und Verschlagenheit seiner Gegner zu wetteifern. Unter seinen Erbländern hat Maximilian Tirol ganz besonders geliebt, und daher sich meistens in demselben aufgehalten. Diesem Lande gab er jene schöne Tiroler Zuzugsordnung, das eilfjährige Landlibell. „Seitdem sind die Tiroler ein bewaffnetes Volk, das die aus Maximilians Händen empfangenen Waffen nur führte, um sich bei dem Hause zu erhalten, das ihre alten Rechte und Gewohnheiten ehrt und schirmt." [2])

Kaiser Karl V. (1519—1556). [3])

Karl V. war der größte Herrscher des 16. Jahrhunderts, ein frommer Christ, ein streng katholisch gesinnter Fürst. Mit Recht bemerkt der Franzose Mignet über ihn: „Karl V. war der mächtigste und größte Herrscher des 16. Jahrhunderts. Hervorgegangen aus den vier Häusern Aragon, Kastilien, Oesterreich und Burgund, hat er ihre verschiedenen und in mancher Hinsicht entgegengesetzten Eigenschaften dargestellt, wie er die verschiedenen und weit entlegenen Länder besessen hat. Der immer staatsmännische und findige Geist seines Großvaters, Ferdinand des Katholischen, der edle Schwung seiner Großmutter Isabella, mit dem sich die melancholische Traurigkeit seiner Mutter Johanna paarte, die ritterliche und waghalsige Tapferkeit seines Ahnherrn Karl des Kühnen, dem er im Gesichte glich, der emsige Ehrgeiz, der Sinn für die schönen Wissenschaften und mechanischen Künste seines Vaters, des Kaisers Maximilian, waren mit ihren Ländern und ihren Plänen wie

---

[1]) Jac. Schmid S. J. Hl. Tyroler Ehrenglanz, Thl. III. S. 85.

[2]) Alb. Jäger, Engadeiner-Krieg vom Jahre 1499 S. 166.

[3]) Placid. Herzog, Cosmograph. Austriac. Franciscan. part. II., pag. 61. — Fac. nascent. et succrescent. Prov. Seraphico-Austriacae, Ratisbon. 1743. — Fel. Renecc. Leben und Tugend hundert aus kaiserl. königl. Geschlechte, Ynsprugg, Wagner, 1660. — F. B. Buchholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand I., 9 Bände. — J. B. Jokell, Geschichte der Regierung Ferdinand I. 3. Thle. — Bumüller, Weltgeschichte, Aufl. 2. Bd. II. — Freibg. K.-Lex Bde. I. II. und XI. — Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. IV. — Dr. Kaspar Riffel Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit, 3 Bde. Mainz bei Kirchheim.

auf ihn vererbt worden. Die Größe und das Glück, das der Zufall der Thronfolgen und die Weisheit mehrerer Fürsten auf ihn gehäuft hatten, ertrug er in ihrem Vollgewicht. Lange Zeit hindurch machten es ihm seine starken und verschiedenen Fähigkeiten möglich, nicht ohne Erfolg so verschiedenen Aufgaben, so mannigfachen Unternehmungen zu entsprechen. Jedoch die Aufgabe war zu ungeheuer für die Kraft eines Menschen."

Was Karls persönliche Frömmigkeit betrifft, so bezeugt die Geschichte von ihm, daß ihm alle Vorschriften der katholischen Kirche heiliges Gesetz waren. Bei allen seinen so zerstreuenden Geschäften vergaß er nie des Gebetes, das er oft mit strengem Fasten begleitete. Täglich hörte er mit großer Andacht zwei hl. Messen, eine nach dem Aufstehen und die zweite kurz vor dem Mittagsmahl. Eine ganz besondere Andacht trug er gegen das allerheiligste Altarssakrament und war ein inniger Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria. Wie Karl V. von den Gütern und dem Glanze der Welt gedacht, hat er durch die freiwillige Niederlegung seiner Kronen und durch seine Zurückziehung in die Stille eines Klosters gezeigt.

Am 25. Oktober 1555 überließ er nämlich in einer feierlichen Versammlung zu Brüssel die Regierung seiner lieben Niederlande seinem Sohne Philipp und bald darauf entsagte er dem spanischen Throne; den 7. September 1556 legte er auch die Kaiserkrone nieder. Dann schiffte er sich nach Spanien ein und begab sich in das Hieronymitenkloster St. Just bei Placentia unweit Valladolid. Dort hatte er sich schon im Jahre 1553 am Kloster einen Anbau zu seiner einstigen Zurückgezogenheit bauen lassen. Ein Fenster seines Zimmers ging in die Kirche, so daß Karl von seinem Bette aus auf den Hochaltar sah und auch krank der hl. Messe beiwohnen und in schlafloser Nacht den Psalmengesang hören konnte, den er von hier aus oft mit den Mönchen verrichtete. Zu St. Just nahm Karl auch das Kleid des dritten Ordens des hl. Franziskus, und erfüllte mit frommer Sorgfalt die Obliegenheiten desselben. [1])

Hier verlebte nun Karl den Rest seines Lebens. Einen Theil des Tages widmete er dem Gebete und dem Lesen frommer Bücher, namentlich St. Augustin, Hieronymus, Bernardus, Erklärungen der hl. Schrift 2c.; dann ertheilte er Audienzen und Rathschläge für die Regierung seines Sohnes Philipp, [2]) oder pflegte seinen kleinen Garten, oder versuchte sich in mechanischen Arbeiten. Im letzten Jahre seines Lebens wurden die religiösen Uebungen noch eifriger; Karl geißelte sich sogar. Die Welt trat vor dem Gedanken an Gott und die Ewigkeit immer mehr zurück. Nach der Leichenfeier für seine Lieblingsschwester Eleonore fragte Karl, ob er nicht seine eigene Leichenfeier begehen und das für sich thun solle, was Andere bald für ihn thun würden. Auf die bejahende Antwort des Beichtvaters ward am 30. August 1558 ein Traueramt für den Kaiser abgehalten; die Kirche war schwarz ausgeschlagen, der Katafalk flammte von Kerzen, die ergreifende Musik der Todtenmesse hallte durch die Wölbung der Kirche. Karl lag während dieser Trauerfeier nicht in einem Todtensarge unter dem Bahrtuche, wie manche Schriftsteller sagen, sondern kniete seitwärts und trat in einfachem, schwarzem Gewande während des Todtenamtes zum Priester und übergab ihm eine Kerze, als Zeichen seines Verlangens, seine Seele in die Hände des Schöpfers zurückzugeben. Bald darauf, am 21. September 1558, starb Karl, im 58. Jahre seines Alters, betend für die Einheit der Kirche. [3])

---

[1]) Fac. Prov. Seraph.-Austriac. per P. P. Archivarios., pag. 439.

[2]) Zu den vielen falschen Behauptungen über Karls Aufenthalt in St. Just gehört auch die, als habe er sich daselbst jeder Thätigkeit in der Politik enthalten und wie ein Einsiedler gelebt. Dem ist nicht so. Der Kaiser hatte noch immer 58 Mann zu seinem Gefolge, wie es sich geziemte, kostbare Bedienung, und nichts Wichtiges wurde in Madrid beschlossen, ohne zuvor den Rath des frommen, erfahrenen Herrschers aus St. Just eingeholt zu haben. Im Frühjahre 1557 sandte sogar Philipp an seinen Vater insgeheim die dringende Bitte, die Regierung Spaniens und des Reiches wieder in die Hand zu nehmen, um ihm aus seinen Verlegenheiten zu helfen. Karl gab wirksamen Rath, erklärte aber bestimmt, daß er in S. Just bleiben und nicht mehr regieren wolle.

[3]) Karl V. war ein großer Gönner und Freund des seraphischen Ordens und hat demselben viele und große Wohlthaten erwiesen. Den hl. Petrus von Alkantara wollte er zu seinem Beichtvater haben, was jedoch der Heilige in seiner Demuth standhaft ausschlug. Aus dem Franziskanerorden wollte er vorzugsweise Missionäre für das spanische Amerika haben und wählte sich manchmal selbst

Was Karls V. Stellung dem Lutherthume gegenüber betrifft, so muß zugegeben werden, daß der Kaiser dieselbe nicht vollständig erfaßt hat. Aber daran waren bei diesem Fürsten seine Erziehung und später die vornehmsten Räthe seiner Regierung Schuld, unter denen sich sogr solche befanden, die verdächtig sind, von den Protestanten bestochen worden zu sein, um den Kaiser irre zu führen. In Folge dessen schien es leider, daß dem Kaiser die Erweiternng und Befestigung seiner Hausmacht mehr am Herzen liege, als das Heil der Kirche und das Wohl des Reiches. Die alten, jetzt nur in anderer Form sich geltend machenden und weit verbreiteten falschen Grundsätze, daß Staatsrücksichten über die der hl. Kirche gehen, daß Kirche und Papstthum dem omnipotenten Staate dienen müßten, daß das Staatsoberhaupt sich auch in Kirchliches mengen und geistliche Angelegenheiten lenken dürfe rc., scheinen auch Karl erfüllt zu haben. Daher so viele und schwere Mißgriffe während seiner Regierung bezüglich der für den deutschen Kaiser pflichtmäßigen Unterdrückung der Irrlehre, wie z. B. jenes 16jährige Schwanken in ernstlicher Bekämpfung und Unterwerfung der protestantischen Reichsfürsten (vom Reichstage zu Augsburg bis zum schmalkaldischen Kriege, 1530–46), das unkirchliche und eigenmächtig gegebene „Augsburger Interim“ (1548), die Ueberlieferung kirchlicher Güter an Protestanten aus Staatsrücksichten (wie Karl dem verschmitzten Moritz von Sachsen zwei der ältesten und bedeutendsten Hochstifte des Reiches, Magdeburg und Halberstadt überließ) u. A.: aber im Herzen war Karl V. streng katholisch gesinnt, ein Todfeind der Irrlehre, für deren Ausrottung er selbst sein Leben hingegeben haben würde. Wir führen dafür Belege an.

Am Tage nach dem Verhöre Luthers zu Worms (19. April 1521) sandte Kaiser Karl den versammelten Churfürsten und Ständen ein eigenhändiges Schreiben, worin er ihnen sagt: „Der Reichstag wisse, daß er von Vorfahren abstamme, welche bis zum letzten Athemzuge der Kirche treu und allzeit tapfere Vertheidiger des katholischen Glaubens gewesen seien. Jetzt wolle er in die Fußtapfen derselben treten und müßte er auch das Leben darüber lassen. Er wolle wie bisher katholisch leben und vor Allem beschützen, was seine Vorfahren auf dem Constanzerconcil und auf anderen Synoden beschlossen hätten. Weil es offenbar sei, daß der 1000jährigen Christenheit gegenüber der Einzelne nur irrren könne, so wolle er alle Königreiche, das Kaiserthum, Herrschaften, Freunde, Leib, Blut, ja Leben und Seele selbst daran setzen, um die Schande von sich und der hochberühmten und vortrefflichen deutschen Nation abzuwenden, daß ein Einzelner sich gottlos gegen die Kirche empöre. Gestern habe er Luthers hartnäckige Antwort vernommen und bereue, so lange gezaudert zu haben, gegen diesen Menschen und dessen Lehre zu verfahren. Er gebiete, daß derselbe sogleich wieder heimgebracht werde und sich laut des öffentlichen Geleites in achtnehme, irgendwo öffentlich zu predigen und

---

Mitbrüder dazu aus, die er dann durch ihre Obern senden ließ, wie den berühmten Missionär Fr. Petrus von Gent mit seinen Gefährten und Andere. Einer dieser auf den Wunsch Karl V. gesendeten Missionäre war auch der fromme P. Jakob von Dänemark. Er stammte aus königlichem Geblüte und war in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache sehr bewandert. Er war in seinem Vaterlande Dänemark in den Orden des hl. Franziskus getreten. Als aber daselbst das Lutherthum immer größere Fortschritte machte, begab er sich mit einigen Mitbrüdern zu Karl V. in die Niederlande und wurde vom Kaiser sehr freundlich aufgenommen. Später schiffte er sich mit einigen Mitbrüdern nach Amerika ein, lernte dort die indische Sprache und bekehrte durch seine Predigten eine zahllose Menge Indianer in Mechoakan zum wahren Glauben, und war ihnen ein getreuer Führer auf der Bahn des Heiles. Er war der erste unter allen Missionären, der in diese Landschaft vordrang. Uebrigens besaß er eine wunderbare Demuth und Leutseligkeit, so daß die Indianer von weiter Ferne ihm zuströmten, sich von ihm Rath und Trost zu holen. Er heilte viele Kranke durch das Kreuzzeichen, und wußte durch göttliche Offenbarung in weiter Ferne die Stunde, in welcher Kaiser Karl V. zu St. Just in Spanien starb. Er ließ alsogleich öffentliche Gebete für den verstorbenen Kaiser anstellen und am folgenden Tage feierliche Exequien halten. Nach einigen Monaten bestätigten die ämtlichen Berichte aus Spanien die Wahrheit der ihm gewordenen Offenbarung. P. Jakob starb im Convente Tarequato in Mechoakan am 29. Oktober in hohem Alter im Rufe der Heiligkeit. (Gonzaga, de Orig. Ser. Relig. part. 4. in Prov. SS. Petri et Pauli, Conv. 16. — Barezzus, Chronic. Minor. lib. 3. cap. 30. sub ann. 1535. — Rapinaeus in histor. General. Origin Recollector. Decad. 7. part. 3. §. 1., pag. 371. — Artur., Martyrolog. 29. Octb., pag. 528. — Huber in Seraph. Stammbuch, 29. Oktb. pag. 397. Irrig ist auch bei diesem Autor das Jahr 1536 als Jahr des Todes des P. Jakob angegeben. — Reinecc. op. cit., pag. 132. — Franzisk. Martyrolog. 29. Oktb., S. 384.)

das Volk durch seine falsche Lehre zu beunruhigen. Es bleibe fest beschlossen, gegen Luther als einen offenbaren Ketzer zu verfahren und er verlange, daß die Stände in dieser Sache dasjenige beschlössen, was rechten Christen gebühre und wie sie zu thun versprochen hätten."

Am 8. Mai 1521 erließ Karl V. gegen Luther das berühmte Edikt von Worms. Im Eingange desselben wiederholt der Kaiser seinen Vorsatz, seiner erlauchten Vorfahren würdig zu handeln und die Kirche zu schützen, besonders gegen die Ketzerei, welche seit drei Jahren in Deutschland um sich gegriffen, obwohl sie durch hl. Concilien und die Satzungen der Päpste längst schon verdammt worden sei. Er wolle sein Gewissen nicht beschweren; denn durch Luthers Ketzereien würden „die ganze deutsche Nation und nachmals durch solche Einwurzelung alle anderen Nationen in eine unmenschliche Zertrennung und erbärmlichen Abfall guter Sitten, des Friedens und christlichen Glaubens kommen." Dann sagt das Edikt, wie väterlich und milde Leo X. Luther anfangs behandelt habe und wie erst dann, als alle Güte vergeblich war, Luther als „Sohn des Ungehorsams und der Bosheit, als ein Zertrenner und Ketzer nach Satzung und Recht vom Papste gebannt," und er, der Kaiser, „als des christlichen Glaubens wahrer und oberster Beschirmer und des hl. päpstlichen Stuhles und der römischen und gemeinen christlichen Kirchen Advokat" zum Vollzug der Bannbulle aufgefordert worden sei. Er, der Kaiser, habe die Verdammung Luthers an vielen Orten deutscher Nation verkündiget und den Vollzug auch in den burgundischen Landen und namentlich zu Cöln, Trier, Mainz und Lüttich geboten. Aber Luther habe sich nicht gebessert, nicht widerrufen, sich nicht um seine Wiederaufnahme in die Kirche bekümmert, „sondern seines verkehrten Gemüthes und Verstandes viel böser Frucht und Wirkung wie ein Wütender, in eine offenbare Unterdrückung der hl. Kirche einfallend, durch viel gehäufte Bücher längst verdammter Ketzereien lateinisch und deutsch ausgebreitet." Dann folgt eine Uebersicht der von Luther verbreiteten Lehren und Ketzereien, seine schändliche Schmähung und Lästerung des Papstes, der römisch-katholischen Kirche 2c. und wird beigesetzt, er predige Gesetzeslosigkeit, Ungehorsam und Aufruhr, Raub und Mord, und er sei darin mit seinem verderblichen Beispiele vorangegangen, indem er alle geheiligten Schranken niedergerissen durch öffentliches Verbrennen der Beschlüsse der Väter und der hl. Canonen; mit einem Worte, der Teufel selbst scheine in der Mönchskutte dieses Mannes zu stecken, welcher unter dem Vorwande, den wahren Glauben zu verkünden, diesen ganz und gar zerstöre, unter dem Scheine der verheißenen Freiheit das Joch und die Sklaverei des Satans einführe, den evangelischen Frieden und die christliche Liebe vernichte, und alle Ordnung der Dinge umzustürzen sich bemühe. Dann wird gesagt, wie Luther eben in Worms verhört und wie eindringlich er zur Bekehrung gemahnt worden, diesem Allen gegenüber aber verstockt und halsstärrig geblieben sei. Darum verordne er nun als Kaiser mit den Ständen:

1. Vollstreckung der Bannbulle gegen Luther, als „ein von Gottes Kirchen abgesondertes Glied und einen verstockten Zertrenner und offenbaren Ketzer. Bei der Pflicht eines Jeden gegen das Reich und bei Vermeidung des Majestätsverbrechens, bei Acht und Aberacht, Entziehung aller Regalien, Lehen, Gnaden und Freiheiten, sei geboten, daß Jeder den Luther nicht hauset, höfet (herberget), ätzt, tränkt, noch enthaltet, noch ihme mit Worten und Werken, heimlich, noch öffentlich, keinerlei Hilf, Anhang, Beistand noch Fürschub beweiset, sondern wo ihr ihn alsdann ankommen und betreten, und deß mächtig sein möcht, ihn gefänglichen annehmet und uns wohlbewahret zusendet oder das zu thun bestellet, oder uns das zum wenigsten, so er zu handen gebracht wird, unverzüglich verkündet und anzeigt, und ihn dazwischen also gefänglich behaltet, bis auch von uns Bescheid, was ihr ferner nach Ordnung der Rechte, gegen ihn handeln sollt, gegeben und ihr um solch heilig Werk auch eurer Müh und Unkosten ziemliche Ergetzlichkeit empfahn werdet."

2. „Mitverwandte Anhänger, Enthalter, Fürschieber, Gönner und Nachfolger" sammt deren Gütern, sollen niedergeworfen, gefangen, weggenommen werden.

3. Vor Allem dürfe Keiner bei Acht und Aberecht Luthers vom Papst verdammte Schriften kaufen, verkaufen, lesen, behalten, abschreiben, abschreiben oder

abdrucken lassen. „Denn wie die allerbeste Speise, so mit einem kleinen Tropfen Gifts vermischt von allen Menschen gescheuet; so viel mehr sollen solche Schriften und Bücher, in denen so manche der Seelen Gift und Verdammniß eingeführt sind, von uns allen nicht allein vermieden, sondern auch sie von aller Menschen Gedächtniß abgethan und vertilgt werden, damit sie niemals schaden oder ewiglich tödten; dieweil da sonst vormals alles das, so gut in seinen Büchern geschrieben, von den hl. Vätern, die von der hl. Christlichen Kirchen angenommen und approbiret sind, zu mehrmalen angezeigt ist, und ohne alle Sorge und Argwöhnlichkeit einiges Uebles mag gelesen und gehalten werden." Nachdem noch die Verbrennung und Vertilgung der Schriften Luthers auf das strengste eingeschärft worden,

4. gebot der Kaiser allen denen, „so zur Justitien verordnet und gesetzt sind," auf alle Schriften Luthers und seiner Anhänger zu fahnden, dieselben zu zerreißen und zu verbrennen und die Urheber derselben an Leib, Gütern und Rechten zu bestrafen. Endlich wurde bestimmt, „daß hinfort kein Buchdrucker, oder Jemand anders, er sei wo und wer er wolle, in dem hl. Römischen Reiche, auch in unsern Erbkönigreichen, Fürstenthümern und Landen, keine Bücher noch andere Schriften, in denen etwas begriffen wird, was den christlichen Glauben wenig oder viel anrühret, ohne Wissen und Willen des Ordinarius desselben Ortes, oder seines Substituten oder Verordneten, mit Zulassung der Fakultät in der hl. Schrift einer der nähest gelegenen Universität drucke oder verbreite." — Dies einige Sätze aus dem berühmten Wormser-Edikte Karl V., aus denen die katholische Gesinnung des Kaisers genügend erhellt.

Als die beim Reichstage zu Nürnberg (1524) versammelten Stände im Reichstagsabschiede die Beobachtung des Wormser Ediktes nur halbwegs zusagten, und auf einem zu Speier zu haltenden Reichstage (1526) über die sog. gravamina gegen den Papst und über ein baldigst in Deutschland abzuhaltendes Concil berathen wollten, erließ Karl alsogleich von Burgos aus (15. Juli) ein Mandat, welches den Reichsständen auf das Bestimmteste die Versammlung zu Speier zu dem beabsichtigten Zwecke verbietet, und zwar unter Androhung der Strafe der beleidigten Majestät, der Acht und Aberacht und des Verlustes aller Privilegien u. s. f. — Dagegen befiehlt es, unter gleicher Strafe, die strenge Ausführung des Wormser Ediktes, — erklärt das Vorhaben „als eine Unbild, Verachtung und Entehrung der heiligen, göttlichen und katholischen Kirche, da alle christlichen Fürsten, die mit dem Papste vereint sind, es nicht wagen dürften, was sie mit gänzlicher Hintansetzung der Furcht Gottes und des schuldigen Gehorsams sich anmassen wollten, die göttlichen und ehrwürdigen katholischen Anordnungen, Gewohnheiten, Constitutionen und Gebräuche, welche so lange Jahre in der katholischen Christenheit seien beobachtet worden, zu verwerfen und abzustellen, und gebietet, Alles, was den katholischen Glauben betreffe, dem nächsten allgemeinen Concil zu überlassen, das indeß nicht ihnen zu verkünden und auszuschreiben zustehe, sondern allein der Autorität des Papstes: sie hätten selbst nicht einmal darüber mit dem hl. Vater Unterhandlungen zu pflegen, sondern dies komme allein der kaiserlichen Majestät zu." (Riffel, op. cit. Bd. I. S. 474.)

Als der Reichstag zu Speier (1526) dennoch zu Stande kam, erließ der Kaiser von Sevilla aus ein Schreiben (23. März), worin er den Ständen erklärt: „er gedenke ehestens nach Italien und Rom, der Krönung wegen, zu reisen, und zugleich um mit dem Papste über das Concilium zu verhandeln: unterdessen aber wolle und gebiete er, daß die Stände auf diesem Reichstage durchaus nichts beschlößen, was auf irgend eine Weise den Gebräuchen, Gesetzen und Ceremonien der katholischen Kirche zuwiderlaufe; — und daß die Reichsstände in ihren Gebieten Alles nach dem Inhalte des Wormser Ediktes halten sollen; — sie möchten den kurzen Aufschub geduldig und bedenken, daß durch gesonderte Religionshandlung nichts Fruchtbringendes gewonnen, vielmehr die Irrthümer und auch die Zügellosigkeit des Volkes verstärkt würden." (Buchholtz, op. cit. Bd. II. S. 361.)

Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) erklärte Karl V. im Reichstagsabschiede von neuem: Er halte sich für verpflichtet, den alten katholischen Glauben zu beschützen; im ganzen römischen Reiche dürfen in Religions- und

Glaubenssachen keine Neuerungen vorgenommen, keine falschen Lehren verbreitet werden; Alles, was die Sakramente, die Messe, Verehrung der Heiligen und den ganzen Cultus betrifft, hat bis zur Entscheidung des Concils bei dem alt Hergebrachten zu verbleiben; den Kirchen und Klöstern sind ihre Rechte und Vorrechte, ihre Gebräuche und Einrichtungen ungeschmälert zu erhalten, und ist jede Beeinträchtigung in Ausübung derselben auf's strengste untersagt 2c. 2c. (Riffel, op. cit. Bd. II. S. 440.)

Bei der Niederlegung der deutschen Kaiserkrone und deren Uebertragung auf Ferdinand I. auf dem Reichstage zu Frankfurt (24. März 1558) ließ Karl V. durch seinen Vicekanzler Held den versammelten Reichsständen erklären, „er zweifle nicht, daß sein Bruder diese Resignation annehmen werde, und mit der Ermahnung, die Ehre des Allmächtigen, somit der heiligen wahren katholischen Religion vor Augen zu haben, dem Erbfeind des christlichen Namens, wie auch allen Betrübern des gemeinen Friedens nach Möglichkeit stattlichen Widerstand zu thun, und in den Fußtapfen seiner Vorfahren, sonderlich aus dem Hause Oesterreich, dergestalt zu verharren, daß Jedermann deswegen Gott dankbar sein, und eine herzliche Freude darüber haben möge, wie sich dessen seines hocherleuchteten Verstandes wegen zu versehen.“ (Buchholtz, op. cit. Bd. VII. S. 404.)

Kaiser Ferdinand I. (1558—1564.) [1])

Ferdinand I. hatte bei der Theilung des großen habsburgisch-spanischen Erbes (1522) die österreichischen Erblande und durch seine Vermählung mit Anna, der Schwester des in der Schlacht bei Mohacz (29. Aug. 1526) gebliebenen Königs Ludwig auch Ungarn und Böhmen erhalten, und ist der Begründer der habsburgisch-deutschen Dynastie und der sechste römisch-deutsche Kaiser aus diesem Stamme. Er folgte Kaiser Karl V. auf dem Kaiserthrone im Jahre 1558, nachdem er als erwählter römischer König schon seit dem Jahre 1531 in Abwesenheit des Kaisers in Deutschland dessen Stelle für die Angelegenheiten des Reiches vertreten hatte. Ferdinand I. hatte eine schwierige Zeit der Regierung; denn in Deutschland tobte der Sturm des Lutherthums, der bald auch so sehr seine österreichischen Erbländer ergriffen, daß die Mehrzahl seiner Unterthanen der neuen Lehre huldigten. Allein Ferdinands fromme, tief religiöse und streng katholische Gesinnung ließ sich dadurch nicht abschrecken, dem ungestümen Verlangen der lutherisch gesinnten Stände, des lutherischen Adels und vieler Städte der Erbländer nach Freiheit des protestantischen Religionsbekenntnisses mit Ernst und Kraft entgegenzutreten, [2]) wie er dies bei den allgemeinen österreichischen Landtagen zu Innsbruck (1532) und zu Prag (1541), durch manches strenge Strafverfahren gegen Sectirer und in den vielen für die Bewahrung des katholischen Glaubens getroffenen Anordnungen für seine Erbländer gezeigt hat. Allerdings muß auch bezüglich der Regierung Ferdinands I. zugegeben werden, daß während derselben gar Manches geschehen, was weniger kirchlich schien,

---

[1]) Placid. Herzog., Cosmograph. Austriac. Franciscan. part. II. — F. B. Buchholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand I. Wien, 1838 ff. 9 Bde. — J. B. Jokell, Geschichte der Regierung Ferdinand I. Wien, 1843 2 Bde. — Riffel, Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit, 3 Bde, Mainz, 1846. — L. Rapp, Königin Magdalena von Oesterreich, Stifterin des königlichen Stiftes zu Hall, Innsbruck, 1858. — J. Thaler, Geschichte Tirols, Innsbruck 1854. — Fr. Ad. Brandis, Tyroler-Ehren-Kräntzel, Botzen 1678. — Bumüller, Weltgeschichte, 2. Aufl. Bd. 2. Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. IV.

[2]) Ferdinand war auch der erste, der das sog. Bündniß zu Regensburg (5. Juni 1524) in Anregung brachte, um die neue Lehre alsogleich mit aller Kraft in den noch katholischen Ländern zu bekämpfen, indem er betheuerte, er sei bereit, für die katholische Religion sein Blut zu vergießen. In diesem Bündnisse vereinigten sich Erzherzog Ferdinand, die Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern, die Bischöfe von Salzburg, Trient, Regensburg, Bamberg, Speier, Straßburg, Augsburg, Constanz, Basel, Freisingen, Passau und Brixen, zur Aufrechthaltung des katholischen Kirchenthums und Vollstreckung der Reichsabschiede von Worms und Nürnberg in ihren Gebieten: verehelichte Geistliche sollten nicht geduldet, die zu Wittenberg studierenden Landeskinder zurückberufen und Allem gesteuert werden, was zur Verbreitung der Ketzerei dienlich sein könnte. (Siehe die ausführlichen Bestimmungen dieser Vereinigung in Riffel, Christliche Kirchen-Geschichte der neuesten Zeit, Bd. II. S. 342—344; — Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte, Bd. II. S. 280.

und dem Protestantismus nicht selten sogar Vorschub geleistet hat. Wir erinnern da nur an Ferdinands Verhalten gegen die Beschlüsse des Salzburger Provincialconcils vom Jahre 1549, an die schon oben erwähnte Einsetzung des sog. Klosterrathes und der Bestimmung einer eigenen katholischen Gottesdienstordnung, an die Gründe der Spannung zwischen ihm und Papst Paul IV., an sein Verhalten dem zu Trient versammelten allgemeinen Concile gegenüber (zu dessen Berufung er übrigens so Vieles gethan), u. s. w. —; allein, auch da muß wieder gesagt werden, was schon oben über Karl V. bemerkt worden ist: es gibt nicht wenige Umstände, welche so manche Mißgriffe Ferdinands dem Protestantismus gegenüber entschuldigen. Solche sind z. B. Ferdinands Erziehung in einer dem hl. Stuhle und der römischen Kirche nichts weniger als günstig gestimmten Zeit; seine Abhängigkeit von seinem kaiserlichen Bruder, dessen Stelle er größtentheils in Deutschland zu vertreten hatte; manche verkappte, lutherisch gesinnte Räthe in seiner Umgebung, die ihm in der Freiheit der Kirche Schmälerung seines landesfürstlichen Ansehens vorspiegelten und ihn zur Einmischung in rein Kirchliches, z. B. Gottesdienstordnung, Verlangen nach Aufhebung des Cölibates, Gestattung des Laienkelches u. A. verleiteten. Dann denke man an den Beamtenstand seiner Erbländer, der während Ferdinands Regierung zur Hälfte aus offenen und geheimen Protestanten bestand, welche sich um die Ausführung seiner Befehle für Bewahrung des katholischen Glaubens entweder nicht kümmerten, oder dieselben vereitelten; an die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, um den Besitz seiner Erbländer zu sichern, z. B. in Böhmen, in Ungarn; an die beständige Gefahr von Seite der Türken, zu deren Abwendung er wieder der Hilfe der lutherischen Stände und des lutherischen Adels bedurfte, was diese wieder benützten, um dem von allen Seiten bedrängten Landesfürsten Zugeständnisse für die freie Uebung der neuen Lehre abzupressen ꝛc. ꝛc. — Wenn man diese und manch' andere Umstände der Regierungszeit Ferdinands I. erwägt, dann wird man auch gewiß ein milderes Urtheil über diesen ebenso frommen als streng katholischen habsburgischen deutschen Kaiser fällen.

Was Ferdinand I. Frömmigkeit und tiefe Religiösität betrifft, muß vor Allem bemerkt werden, daß an seinem Privat- und öffentlichen Leben nicht die mindeste Makel klebt. Ferdinand hatte ein tiefes Gefühl für die Würde des Kaiserthums und für die Größe der Nation. Für seine eigenen Erbländer hat Ferdinand viel gethan; eine Reihe von votrefflichen Verordnungen sind noch vorhanden; sie gewannen ihm die Liebe seiner Völker, denen er ein wahrer Vater war, und als Muster eines reinen Charakters vorleuchtete. Sein Wahlspruch war: „je höher und glänzender der Purpur in den Augen der Menschen strahlt, desto reiner und heiliger muß der Lebenswandel eines Fürsten sein." Seine Herzensgüte und Sanftmuth, sein stets hilfreiches Mitleid gegen Arme und Bedrängte, sein Fleiß in Führung der Geschäfte und seine strenge Gerechtigkeitsliebe waren allbekannt. Selbst sein mächtigster Gegner, der türkische Sultan Soliman sagte von ihm: „er war ein gerechter, redlicher Fürst, der nie sein Wort gebrochen hat." Nie kam ein unlauteres Wort über seine Lippen, und sein Familienleben war so rein, daß er verdiente, als ein Muster ehelicher Liebe, Treue, Sorgfalt, für seine Kinder aufgestellt zu werden. Seine drei Söhne (Maximilian, Karl und Ferdinand) hatten eine solche Ehrfurcht vor ihm, daß sie nicht anders als mit entblößtem Haupte und stehend mit ihm redeten, bis er selber sie niedersitzen und sich bedecken hieß. [1]) Vielen

---

[1]) Ferdinands I. Ehe war reichlich mit Kindern gesegnet; es waren diese: 1. Elisabeth, geb. 1526, vermählt mit König Sigismund von Polen, † 1545. — 2. Maximilian, später römisch-deutscher Kaiser geb. 1527, † 1576 — 3. Anna, geb. 1528, vermählt mit Herzog Albrecht von Bayern, † 1587. — 4. Ferdinand, Erzherzog von Tirol, geb. 1529, vermählt mit Philippine Welser, † 1595. — 5. Maria, geb. 1531, verm. mit Herzog Wilhelm von Cleve und Jülich, † 1584, — 6. Magdalena, Gründerin des königl. Stiftes zu Hall, † 1590. — 7. Katharina, geb. 1533, verm. mit Franz Gonzaga, Herzog von Mantua, und in zweiter Ehe (nach dem Tode ihrer Schwester Elisabeth) mit König Sigismund von Polen. — 8. Eleonora, geb. 1534 verm. mit Wilhelm, Herzog von Mantua, † 1594. — 9. Margaretha, geb. 1536, starb vor Vollendung des Baues des königl. Stiftes zu Hall, 1566. — 10. Johannes, geb. 1538, † 1539. — 11. Barbara, geb. 1539, verm. mit Herzog Alphons von Ferrara, † 1572. — 12. Karl, regierender Fürst von Steiermark, geb. 1540, † 1590. 13. Ursula, geb, 1541, † 1448. — 14. Helena, geb.

Kummer aber machte dem kaiserlichen Vater sein ältester Sohn Maximilian besonders durch seine offene Hinneigung zum Protestantismus. — Kaiser Ferdinand war auch ein sehr fein gebildeter Fürst, der deutschen, lateinischen, italienischen, spanischen und ungarischen Sprache mächtig, und ein großer Gönner und Beförderer der Kunst und Wissenschaft. Ferdinands Frömmigkeit bezeugt besonders sein großer Eifer im Gebete, und wessen Inhaltes sein Gebet gewesen, zeigt theilweise untenstehende Gebetsformel, die er sich selbst verfaßte und nach der er täglich mit aller Inbrunst zu beten pflegte.[1]) Wie sein kaiserlicher Bruder Karl war auch er von einer ganz besondern Andacht gegen das allerheiligste Altarssakrament durchdrungen und ein ganz besonderer Verehrer der unbefleckten Gottesmutter Maria; und wie Karl V. am Ende seines Lebens die Kaiserkrone niederlegte, wollte auch Ferdinand I. dies thun,[2]) um in seinen letzten Lebenstagen nur für Gott und das Heil seiner Seele zu leben.

Im Jahre 1563 war Ferdinand I. das letztemal bei seinen Töchtern und Enkeln zu Innsbruck, und schon da bemerkte man am Kaiser eine auffallende Abnahme seiner Kräfte, daher der Abschied für ihn und seine Kinder ein so schmerzlicher war. Zu Anfang des Jahres 1564 befiel ihn ein Wechselfieber, das seine noch übrigen Kräfte langsam verzehrte. „Er sah dem Tode nicht nur unerschrocken entgegen, sondern gab auch Sehnsucht nach seiner Auflösung und nach der gehofften Vereinigung mit Gott zu erkennen, und äußerte oft, sich ganz dem Willen des Herrn zu unterwerfen, mit andern frommen Gedanken und Gesinnungen." — In einem Schreiben an Herold (des Kaisers Familiaris und Historiker) schrieb er: „Hiedurch (durch die Anzeichen nahender Auflösung) werd' ich nicht erschrecken; das gewiß nicht, denn ich weiß, daß ich sterblich bin. Ich weiß auch, daß ich als Greis und mit geschwächten Kräften nicht mehr lange leben kann. Um so mehr ist mir nothwendig, an diesen Hinübergang zu denken, und für die Vorbereitung dazu mich zu bemühen. Außerdem aber und ungeachtet dessen erkenne ich, daß solches Gott dem Allmächtigen mit andächtigem Gemüth anheimgestellt werden muß und wofern es ihm wohlgefällig und mir heilsam und dem Heil meiner Seele zuträglich ist,

---

1543, † im königl. Stifte zu Hall 1574, — 15. Johanna, geb. 1547, verm. mit Franz, Großherzog von Toskana, † 1578. (Mehr über Ferdinands I. Kinder, deren Erziehung, Charakter zc. siehe in Buchholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 698 - 739.)

[1]) Dieses Gebet ist in lateinischer Sprache verfaßt und der Trauerrede beigefügt, welche am 16. Sonntag nach Trinit. am Sarge des Kaisers Ferdinand I. gehalten wurde; es lautet in Uebersetzung:

„Erbarme Dich meiner, Sohn Gottes Jesus Christus! König der Könige! Herr der Herrschenden! Erbarme Dich der Kirche, welche Du erworben hast mit Deinem Blute; gib ihr zurück die liebliche Eintracht, die sie durch den erschrecklichen Dogmenstreit verlor (redde illi amabilem concordiam, quam per horrenda dogmatum dissidia perdidit.) Einige sie im Lande des Friedens, auf daß zurückkehre die alte Gottesfurcht (antiqua pietas) und erblühe die wechselseitige Liebe. O daß ich solches sähe und dann lebte! denn diese Entzweiungen, die ich sehe, und diese Vielfachheit der Secten machen mir dieses Leben bitterer als jeglichen Tod. Soll ich nicht ein Besseres erleben, o gütigster und gerechtester Gott, so laß meinen Geist in Frieden aufgenommen werden. — Erbarme Dich des römischen Reiches, welches in viele Wege zertrennt und zerrissen ist. Erbarme Dich der mir anvertrauten Königreiche und Länder, welche der nahe und unmenschlich barbarische Feind in tausend Weisen anfällt, betrübt, entvölkert, schändet, beraubt, zerhaut, die Bewohner wie das Vieh hinschlachtet, und keines Alters und Geschlechtes schont. Erbarme Dich der Völker, welche unter dem schweren Joche dieses Tyrannen seufzen; siehe diese Bedrängnisse, höre diese Seufzer und Klagen, vergiß nicht endlich unser. — Erbarme Dich wiederum meiner, erhalte mich im rechten katholischen und apostolischen Glauben. Gib mir Weisheit um recht zu richten und zu regieren, damit ich die Gerechtigkeit verwalte nach Deinem Willen; gegen Dich gib mir ein fromm ergebenes, gegen mich selbst ein nüchternes (sobrium), gegen meine Unterthanen und gegen die Armen ein mildes Herz. Gib mir, daß ich mit keinem bösen Beispiele den Unterthanen Anstoß gebe. Bewahre mich in Deiner Furcht und in dem Gehorsam gegen Deine Gebote; bewahre meine Kinder, Erben und Nachfolger, lenke sie mit Deinem Geiste, daß sie Dich fürchten und lieben, Dir folgen und Deine Wege wandeln mögen, bis ich sie verbunden mit mir sehen möge in Deinem Reiche, welches ein Reich des Friedens und ewiger Eintracht ist, und wir Dich allda mit allen Auserwählten schauen und preisen mögen in der ewigen Seligkeit Amen." (Buchholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 757.)

[2]) So in einem Briefe des Heinrich Geldorp an Johann Tiara vom 18. Jänner 1564: „Ferdinandus dicitur resignare velle Imperium." Und in einem späteren Berichte desselben Jahres: „Ferdinandus Imperio se abdicat Comitiis indictis Augustae" (Illustrium virorum Epistolae selectiores etc. ed. Simon Abbas Galem. Harlingae. Fria. 1669.)

daß mein Leben noch verlängert werde, ich mich auch dessen nicht weigern soll." Mit dieser frommen, gottergebenen Gesinnung erwartete Ferdinand I. sein Ende. Sein Gewissen gab ihm Zeugniß, Niemandem in seinem Leben wissentlich Unrecht gethan zu haben. Er empfing schon viele Tage vor seinem Tode die hl. Sakramente, sprach Erbauliches und Reichliches von diesem sterblichen Leben, und von der gehofften Freude des künftigen, und äußerte den Wunsch, am Feste des hl. Apostels Jakob zu verscheiden, zu welchem er, als dem Patron Spaniens, von seiner Jugend her eine besondere Andacht gehabt hatte. Wirklich war dieser Tag (25. Juli 1564) sein Todestag. Er starb an diesem Tage um 7 Uhr Abends in höchst erbauender und zugleich schmerzenfreier Weise, 61 Jahre alt." [1]) Sein Leichnam wurde von Wien nach Prag geführt und in der Schloßkirche daselbst beigesetzt. „Ferdinand hinterließ ein von seinen Völkern und Reichen, von Deutschland und Italien, von allen Zeitgenossen gesegnetes Andenken, und sein Hinscheiden erweckte allgemeine Trauer. Mit wunderbarer Einförmigkeit preisen alle gleichzeitigen oder Ferdinand überlebenden Schriftsteller die hohen Tugenden desselben, seine Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Leutseligkeit, Weisheit, Ausdauer, Furchtlosigkeit, Friedensliebe, strenge Keuschheit, Arbeitswidmung, Liebe für die Wissenschaften u. s. w." (Buchholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 756 ff.)

1. Das eben über Ferdinand I. Frömmigkeit und tiefe Religiösität Gesagte wäre genügend, um damit auch seine Gesinnungs- und Handlungsweise gegenüber dem Protestantismus zu bezeichnen. Um dieses noch klarer zu zeigen, setzen wir von den diesbezüglichen Aktenstücken seiner Regierung hier deren nur zwei bei, von denen das erstere von größter Wichtigkeit ist für die Geschichte der katholischen Glaubenseinheit in Tirol. Es ist nämlich das Edikt, welches Ferdinand nach Unterdrückung des Bauernaufstandes in Tirol im Jahre 1527 in unserem Vaterlande verkünden ließ. Es lautet wortgetreu wie folgt: [2])

„Wir Ferdinand von gots gnaden zu Hungern und Behaim ꝛc. Künig, Infant in Hispanien, Ertzherzog zu Oesterreich, Hertzog zu Burgundi, Steir, Kärnndten, Crain, vnd Wirtenberg ꝛc. Graue zu Tyrol ꝛc. Embieten den Erwirdigen vnnsern lieben, andächtigen, Edlen, Ersamen, Geistlichen vnd vnnsern lieben getrewen vnd allen vnnd yeden vnsern Prälaten, Grauen, Freyen, Herren, Rittern, Landt Marschalchen, Landshaubtleuten, Verwesern, Landvögten, Vögten, Pflegern, Schulteissen, Burgermaistern, Richtern, Räten, Gemainnen, vnd sonst gemainiklich allen vnsern, vnd vnser Fürstenthumb vnd Lande vnderthänen, Vnser gnad vnd alles guets.

„Vns zweifelt gar nit, Ew. allen sey noch wissent vnd in frischer gedächtnus, welchermassen der Allerdurchleuchtigist, Großmächtigist Fürst vnd Herr, herr Karolus, Erwelter Römischer Kayser ꝛc., vnser lieber Brueder vnd genädiger herr (wie dann seiner Kayserlicher Maiestat, als Christenlichen haubt vnd beschirmer vnnseres hailwerligen glaubens nachuolgend, vnd bleibend in dem Fustapfen seiner Ma. Vornordern Römischer Christenlicher Kayser gepürt hat) Allen Christglaubiger Seelen geferlichait, damit die, nit durch etlich verführerisch, ketzerisch Secten vnd leren, so dazumal ihren Anfang genommen, vnd durch etlich auszubraitten underfangen, was nit von rechtem weg der seligkait gebracht, vnd under ainem schein gueter vnderweysung, durch vermischung des giffts zu ewiger verdammnüs gewisen wurden, genedigst beherzigt, vnd solch verfürerisch leren zu uerhüten, vnd von merer einwürtzlung abzustellen, den vrsprung vnd anfang, dauon die erstlich am maisten vnd höchsten hergeflossen, Martinum Luther, aus Kayserlicher myldigkäit, für sein Ka. Ma. vnd Churfürsten, Fürsten vnd Stände des heiligen Reichs gen Wormbs auf den Reychstag, in Glayt, vnd genädigster gueter sicherhait (wiewol des sein Ka. Ma. vber vorig gütlich vnd gnädig ermonung von Bäbstlicher heiligkeit an denselben Martinum Luther bescheen, nit schuldig gewest,) zu verantwortung genädigst kömen lassen, daselbst nach Erzelung etlicher seiner der maisten falschen vnd verfürischen Artigkel in Kay. Ma. vnd nachuolgend durch ainen Churfürsten vnd anderter gelert personen, genädiglich vnd brüderlich vnderwisen, von sölchem seinen vnbilichen Fürnemen abzusteen, sich selbst zu bedenkhen, vnd sein ausgangen vnchristenlich Büchl vnd geschrifften zu reuocieren, des jme aus löblichem Exempel der heiligen Väter zu Behaltung seiner Seel, Ere, vnd leibs gewislich volgen wurde. Solchs alles aber bei jme vnachtper vnd vnangesehen gewesen, vnd sich darüber mit vngepürlichen worten hören lassen, darumben Kay. Ma. sambt allen Churfürsten, Fürsten vnd Ständen des heiligen Reiches obbemelt, geursacht worden, mit zeitigen Rat vnd gueter vorbetrachtung, gedachten Martinum Luther, von wegen solcher seiner Büchel vnd unchristenlichen leer, von gemainschafft der Christglaubigen abzusondern, zu uerwerffen, confiscieren vnd in Acht zu thuen. Auch dieselben sein vnd seiner Anhenger vnd nachuolger Büchlein, sambt andern vnziemlichen Gemälen vnd Briefen, zu druckhen, fayl zu haben, kauffen, zu verkauffen, zu lesen, vnd zu behalten, bei swären Penen zu uerpieten, wie das alles vnd merers, nach lengs vnd

---

[1]) Buchholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 756 ff.

[2]) Das (gedruckte und) von Ferdinand I. eigenhändig unterzeichnete Orinal dieses Edictes befindet sich im Pfarrarchive zu Tramin (in Südtirol), woher es dem Verfasser dieser „Beiträge" gütigst mitgetheilt wurde. Wir geben es hier wortgetreu und in der alten Schreibweise wieder.

mit mererem außdruckh, in demselben seiner Kay. Ma. Edict nottürftigelich vnd gründtlich angezaigt vnd erklärt ist, darein wir vns hiemit gezogen vnd selbes Edict widerumben vernewet haben wöllen. Wölhe wir auch durch vnser neben Mandat zu halten beuolhen, darzue nachuolgend sambt andern Fürsten vnd etlicher potschafften zu Regenspurg, demselben Edikt nachzukumen, vnd in allen andern unsern Landen zu geleben, vnd darumben Beuelh außgeen zu lassen, Inhalt berürter vnser mandat vnd darein geleibter verainigung vergleicht vnd enntslossen. Wie dann von uns bescheen, vnd sölh Mandata zu mermalen publiciert worden sein.

„Denselben nach wir Vnns gäntzlich zu Ew. allen vnd yeden, als vnsern gehorsamen vnd verpflichten vnderthanen versehen, vnd kainen Zweifel gesetzt heten, jr wurden Ew. also darjnnen, wie Ew. wolgezimt vnd zuegestanden, gehorsamlich, vnd sölhen Kay. Ma. auch vnsern mandaten gemäß erzaygt vnd gehalten haben, — So werden wir doch bericht, ist auch vasst am Tag, das vorberürt verfürerisch frömbd leren an etlichen vnd vilen Orten nit allein nit abgestelt, sonder in stetig vermerung vnd Auffnemung gewachsen. Vnd in sonderheit new erschrockenlich vnerhört leren, die Vns von wegen der vnuerschampten Gotslesterung nit zu offenbaren noch zu melden sein, vnd wir mit gantz beswerlichem Gemuet vernomen haben, auffkömen. Vnder welchen die Vernewung des Tauffs, vnd Myssbrauch des hochwirdigen Sacraments, des zarten Fronleichnams Christi begriffen. Vnd das noch vil erger ist, von etlichen so dem Carolostadio, Zwinglio, vnd Oecolampadio, vnd derselben Anhengern, nachuolgen, gar verworffen, verlaugent, fräventlich vnd verächtlich danon geredt. das weder der heilig leichnam Christi, noch sein pluet im Sacrament des Altars vnder der gestalt des brots vnd wein sey. Dieweil aber nun offenbar und am Tag ist, das die Tawff von Zeit der Apostl in gemainschafft der heiligen Christenlichen kirchen bißher wie die noch durch die gantz Christenheit im gebrauch gehalten, auch nit wider, sonder mit dem Euangelio ist, darzue vor vil hundert Jaren die Widertauff nit allein von den heiligen vätern, die jren Glauben mit jrem Erbaren guetem Christlichem leben vnd bluetuergiessen bewärt haben, sonder auch von den Kayserlichen Rechten (wie die geschrifft außzaigt) für ketzerisch verdambt, dargegen aber, der Kynder Tawff, wie der von vnsern Eltern vnd Vorderen an vns khömen, für Christenlich zuegelassen vnd approbieret. So ist auch das heilig, wirdig Sacrament des Altars von Christo, waren Got vnd menschen, vnserm Erlöser, an seinem lesten Nachtmal, Vns zur Gedechtnus seines Leydens vnd vergebung vnserer sünden, zuniessen eingesetzt, zur letzt gelassen, vnd sein leib vnd bluet bekhennt, das auch die vier heylige Euangelia sambt dem heyligen Paulo, an vil Orten clärlich vnd vnzweifenlich ausdruckhen, vnd vnser Elteren als lanng die Christenheit gestanden, mit aller andacht gebraucht, gelaubt, geben vnd empfangen haben. Auch aus verachtung desselben vor vil langen, auch kurtzen jaren, ansehnliche zaichen geuolgt vnd gescheen sein. Wo dan sölhs von Ew., als Christglaubigem veracht, versmäht, myssbraucht, oder nit gehalten werden soll, habt jr zu erwegen, das sölhs zusambt höchster gotslesterung zue nit clainer geferlichait Eurer Seelen, Ere vnd leib, Auch in Ewer aller leben dahin gewisslich raichen würde, das jr (wie leyder an vil orten erscheint) noch in vil merer vnd swärer yrrthumb, verfuerung vnd gotslesterung wider vnsern heiligen Glauben fallen, vnd als zu besorgen, zulest an all erkantnuß Got vnsers haylmachers, wie das vich, auff erden leben, vnd Eur Zeit verbringen werdet.

„Dieweil nun, wie obbemelt, sölh Artigkl vor vil hundert jaren ketzerisch geacht vnd verdambt, auch nit allain von geistlichen, sonder den Kayserlichen Rechten bei swären und höchsten Peenen der Ere, leib, lebens vnd Guets verhuet vnd verpotten. Nemblich damit jr deren zum tail erjnnerung vnd wissen empfahet, wie nachgemelt wirdet.

„Welcher fräuenlich vnd beharrlich hellt vnd glaubt, wider die zwellff Artigkl vnsers heiligen Christenlichen glaubens, Auch wider die Siben Sacrament der gemainsam heiligen Christenlichen kirchen, dardurch für ainen ketzer ordentlich erkhent wirdet, das derselbig nach gelegenhait vnd größ seiner Fräuenlung, verstoppung, gotslesterung vnd ketzerey am leib vnd leben müg gestrafft werden. Item, welcher in obgeschribener mainung für ainen kätzer wie sich gepürt erfunden vnd erkhennt wirdet, das dere Gueter nach ordnung vnd unterschid der Recht, verfallen vnd confisciert sein. Item das ain yeder ketzer, wie obgemelt erkhennt, in die Acht fellt. Item, das er alle Freyhait so den Christen gegeben sein, verliere. Item, das er Erloß, vnd demnach zu kainem Erlichen Ambt teüglich sey noch gebraucht werden müg. Item, das niemand schuldig sey, denselben verschreibungen oder ander verpündungen zu halten, noch zu nolziehen. Item, das Er nit macht hab zu kauffen, verkauffen, noch ainich hanndtierung oder gewerb zu treiben. Item, das Er nit testieren oder geschefft vnd lesten willen zu machen hab, Auch anderer testierung vnd letzter willen, so im zu nutz khämen möchten, nit fähig sey. Item, das ain Christglaubiger Vater seinen Sun, der ein kätzer ist, rechtlich alles väterlichen Guets, vnd entgegen der Sun seinem Vater in gleichem Faal enterben müge. Dieweil aber sölh Peen vnd straffen allain vber die haubtkätzer gesetzt vnd geordent, Und aber sonst diser zeyt ander vil new vnchristenlich Artigkl wider vnsern haylwertigen glauben vnd heilig christenlich ordnung auffkhumen vnd gebraucht werden, Vnd dann der straff halben gegen denselben, so in sölhen vberwisen, von den Obrigkaiten nit zwayung, vnuerstand, noch zweiflung werde, haben Wir etlicher vbertrettungen jr gepürlich straff hiemit anzuhengen vnd zu bestimmen genädiclich bedacht, Mainen vnd wöllen ernstlich:

„Welher oder welh die Gothait oder Menschhait Christi, oder auch desselbigen gepurd, leyden, Aufferstenndnüs, himelfart, vnd dergleich Artigkl mit fräuenlicher reden, predigen vnd schrifften antasten oder verachten, die söllen on alle gnad mit dem Fewr gestrafft werden. Welh die Ewig rain außerwelt Künigin junckfrawen Mariam verachten, schenden oder smähen, Also das sü sagen, halten, schreiben oder predigen, sy sei, ain weib, wie ain ander weib ytzo auff erdrich ist gewesen, sy sey ain todsünderin, nach der gepurd nit ain ewige jungkfraw beliben, Nit ein gepererin Gottes, gen Himel nit komen, die sollen umb diß vnd dergleichen ketzereyen vnd jrrung am leib, leben oder guet, nach gelegenheit vnd grösse der verschuldung gestrafft werden. Item, die so dy Muetter Gottes Mariam, Aposteln, Euangelisten, Martyrer vnd ander lieb heiligen Gottes, Auch jr verdinst, Fürbit vnd bewärliche wunderzaichen verachtent, verwerffend, vnd schmächlich von jnen reden, sollen mit gefencknus,

verpietung des Lannds vnd anderer straffen, nach gelegenheit der verprechung gestrafft werden. Item wan ainer die form oder ordnung des Tawffs, der Mess, oder heiligen Oelung, anderst dan die von alter in Christlicher kirchen hergepracht, abstellt vnd verändert, derselb sol nach gestalt der handlung, der veränderung, mit gefencknis, verpietung des Lands, oder in ander weg gestrafft werden. Item, Welh bey einander nach kätzerischer mainung des Herrn nachtmal (wie sy es nennen) also begeen, das sy Brot vnd wein ainander raichen vnd nemen, die sollen als Kätzer an dem leib, leben vnd guetern gestrafft, auch die hewser darin sölhs begangen, confisciert oder nach vnsern geuallen zue ewiger gedächtnüs niedergerissen werden. Item, An wölhen orten die Tauffstein, Sacramenthewser vnd Altar niedergerissen, sollen die wider bei verlierung aller Freyhait, in Monatsfrist auffgericht werden. Alle die so nit nach ordnung Christenlicher kirchen zu Briestern geweicht, vnd sich doch beredent, sy haben auch gewalt zu consecrieren das hochwirdig Sacrament, wie dan an vilen orten fräuenlich vnd fürsetzlich layder bescheen, so sy des vberwunden, die sollen mit dem Fewr, Swert, oder Wasser nach erkantnüs der Richter gestrafft werden. Item, welher die Briesterpeicht verachtet, vnd nit nach ordnung Christenlicher kirchen zum wenigisten ainmal im jar dieselbig thuet, oder auch welcher zue dem Sacrament on Briesterlich Peicht gen wirdet, derselb sol mit gefencknis, verpietung des orts seiner wonung, oder andern straffen an dem guet gestrafft werden. Item, welcher Münnich oder Pfaff sein Kutten oder briesterlich klaydung hingeworffen, oder die platten verwachsen lassen, auch weyb genommen hetten, vnd nit als Briester gefunden wurden, die sollen angenommen, ain Monat in gefencknüs mit wasser vnd brot underhalden, darnach die Briester jrer Pfrüenden, ob sy der heten, entsetzt. die Münich so im Lannd darinn sy aus jren orden gefallen, betreten, wider dahin jren Obrigkaiten zu weiter straff nach jrer orden vnd Regel geschickht. Aber die ausser lannds wären außgefallen, dazue die obbemelten Briester nach Regenspurgischer jungst fürgenommener Ordnung, vom Lannd ewiglich verwisen, Und dergleichen sol mit jren weyben auch gehalten werden. Es wäre dann, das sy in ander ketzeraien darneben gefallen, denselben nach sollen sy wie ander kätzer nach gelegenheit jrer verprechung die straff empfahen. Item, Wölh Gemannen mer dan ain Geweib, vnd herwider ain Geweib mer dan ain Gemann genomen, oder noch nemen wurden, die söllen nach der Lannde gebräuch vnd gewohnhaiten gestrafft werden. Es sol auch niemandt, der wider die ordnung der Christlichen Khirchen in verpotnen graden der fruendtschafft, Sypschafft, oder Geualterschafft bei einand wonend, geliten, sonder des Lannds verwisen werden. Item, ob yemand die Pilldnüs vnsers herrn Jhesu Christi am Creutz, oder sonst dergleichen vnser lieben Frawen, vnd anderer heiligen zerstören, verprennen, oder sonst fräuenlich ennteren wurde, der soll nach gestalt seines fräuels an leib oder guet gestrafft werden. Item, Welh in den Viertzig tägen der heiligen vassten, an den Freytägen oder Sambstägen, oder anderen gepoten Vasstägen, Fleysch zue ergernüs jrer nächsten fräuenlich Essen, die sollen so vil tag, als das von jnen bescheen, in ainer gefencknüs wasser vnd brot gepüesst werden. Item, Welher predigt vnd haltet, das kain Christ wider die Türckhen oder ander vngläubig sol oder mög ziehen vnd streiten, der sol mit gefencknüs vnd sonst gestrafft werden. Item, welher fräuenlich helt vnd defendirt, das den armen Seelen nichts guets nachgescheen noch veedünstnüs oder nutz bringen soll, dieselben sollen des Lannds verjagt vnd vertriben werden. Vnd als verschiner zeit groß empörungen vnd erschrockenlich pluetuergiessen aus dem enntstabnden, das under dem gemainen man mit falscher leer die Christenlich Freyheit ausgebraut, als ob alle ding gemain vnd kain Obrigkait sein sol, wölh leer dann an vil orten von newen in den winckhlen den armen vnuerständigen eingepilldet, darumben setzen vnd wöllen wir, wölher sölhs hallt oder lernnt, vnd des vberwisen wirdet, das der mit dem Swert, wie dan sölhs die Kayserlichen Recht sonnst ausdruckhen vnd vermögen, sol gericht werden.

„Wir wöllen Ew. auch der Peenen vnd straffen, die denen, so sölh kätzer enthalten, höfen, behawsen, defendieren, schützen vnd beschirmen, in weltlichem Rechten aufgesetzt, erjnnern. Nemblich vnd erstlich über das sy in dem Pann sein, wo sy güetlich ermanung verachten, nit annemmen, vnd nach sölher ermanung vber ain jar beharren, ipso facto vnd in Fueßstapfen Infames vnd aller Eren entsetzt sein, zu erlichen offenlichen ämbtern, noch in Rat aenommen, zue kainer zeugnüs zuegelassen werden, kain geschefft noch letztem willen machen mügen, Was jnen verschafft ist noch ander erbschafft fähig sein. Nyemand schuldig ist jnen in Gericht, umb was Sachen das sey, antwort zu geben, aber wider sy menigclichen das Recht offen sei, das auch ain sölher kain Advocat, noch Redner sein, vnd vor dem Rechten kainen beistand thuen. Item kain Notarius sein, vnd desselben Instrument nicht gelten sollen. Sölhen erkannten vnd noch vil höhern peenen vnd straffen nach, die ingeschriben, sonderlich in geistlichem Rechten begriffen, vnd wir aber, da vnd yz zuemal, zu melden vnderlassen, vnd allain den Kaiserlichen nachzukumen gedacht. Heten wir gegen denen, so hierjenen wissentlich vbertretten vnd sich straffmässig gemacht, wol verfaren mügen, Vnns auch als ainen löblichen Christenlichen Fürsten vnd Künig zu thuen, nit allain nit wol gezimbt, sonder auch nit anders gepürt hat. Haben wir doch der Armen vnuerständigen, vnd ainfeltigen vnwissenden Christenmenschen, die allain von etlichen pösen vnchristenlichen personen verfürt vnd dermassen fälschlich vnd betrieglich vnder dem scheyn des Euangelii vnderwisen worden, genädig erbarmung vnd mitleiden getragen, der genädigen zueversicht, so sy durch vnser offen verpot ermont, das sy dauon zusteen, vnd sölh jrrig verfürisch Artigkl zu meiden bewegt wurden. Darumben wir aus angeporner güete, mildigkait vnd barmhertzigkait genädiclich bedacht, an Ew. all nochmalen genädigist warnung ausgeen zu lassen, das vns sölh verfürisch leren vnd kätzerisch Secten, die zumaist in den Winckhlen vnd haimlichen Schuelen vnd versamlungen von etlichen pösen muetwilligen, leichtfertigen personen bescheen, vnd die an dem grossen jämmerlichen bluetuergiessen, so verschiner jar daraus eruolgt, nit ersättigt, sondern noch new Meytterei vnd practicierung zue erweckhung aller vngehorsam vnd aufruer, daraus nye nichts guets, sondern alles vbels, als prannt, mort, raub, vertilgung aller ober vnd erberkaiten eruolgt, zeueben vnd zuezerichten vndersteen, kainswegs zu gedulden, noch weiter on straff hingeen zu lassen gemaint, sondern nottürftig einsehen zu haben schuldig und phlichtig des auch zu thuen enntschlossen seien.

„Demnach wöllen wir Ew. all, vnd yeden sonderlich, hiemit obberürter Kay. Ma. vnsers lieben Bruedern vnd genädigen Herrn Edict, auch vnserer Mandat erjnnert, vnd darauff genädiclich ermant haben haben, denselben allrr jrer inhalt vnd begreyffungen zuegeleben, nachzekömen und volziehung zethain. Vnd sonderlich der wider Tawff (nachdem der heilig Tauff ainich von Gott dem Almechtigen eingesetzt vnd also wie vorstet, vil hundert jar, von zeit der heiligen Apostel her gehalten worden) Auch der Gotslesterung, verachtung vnd myssbrauch des hochwirdigen Sakraments des Altars anderst weder das von der heiligen Christenlichen Kirchen angenommen vnd gebraucht ist. Darzue der verächtlichen Reden, so derhalben getriben, vnd anderer kätzerischen Artigkl, so daraus volgen vnd dieser zeit auffgebrayt, vnd deren ains tails oben gemelt worden, haben vnd wissen zu verhüten, abermals genädigister mainung zue ermanung und warnung nit nnangezaigt lassen. Dan wölher vnder Ew. hochs oder nyder stannds, sich sölher vnser gnädiger warnung nach nit gehorsamlich halten, sonder vber das noch in vorbemelt verfürisch Secten vnd leer ergeben, oder ander vnerhört verdampte von newen erweckhen, oder die erweckhten halten, defendieren vnd schützen, Sich also vnserm heiligen glauben, wie der von christenlicher Kirchen gemainschafft bißher im gebrauch gewesen, Auch diesen vnsern Mandaten widerwertig erzaigen, vnd dauon nit weisen noch keren wurden. Gegen dem oder denselben wöllen wir durch Vns vnd vnser nachgesetzt Anwalld vnd Ambtleut, nach aufweisung geschribner, sonderlich Kayserlicher vnd weltlicher Rechten, auch vorgemelts Kayserlichen Edikts, vnd vorgesetzten vnseren erclärten Peenen Justitia halten. Aber gegen den vngehorsamen vnsern vndertanen, die söhls zuesehen vnd gestatten, mit straff nachuolgend mass verfaren lassen. Also, wo derselben ainer vnser Officier, Rat, Diener, Pfleger oder ander Ambtman wär, vnd söhls zu jm bewisen wurde, jne von stund an seines Diensts, Amts, Pfleg, oder ander versehung, so Er von Vns hiet, enntsetzen. Wäre es ein ander vnser Landtmann oder vnderthan, die Gericht oder Obrigkait zue uerwalten hatten, gegen denselben vnser straff vorbehalten, Vnd zue yeder zeyt derselben verprechung vnd vbertrettung in vnser Camer bestimen vnd eruordern. Wären es Burgermaister oder Richter in Steten oder Märkhten, dieselben jrer Aembter entsetzen, vnd darzue hinfür nit mer kömen noch tauglich sein lassen. Wo aber die Stet oder Ratständ darjnnen, sölhes den Burgermaistern vnd Richtern zuesehen, vnd nit zur vollziehung vnserer Mandate ermonen vnd halten wurden, dieselben Stet aller jrer Priuilegien priuieren vnd von jnen aufheben. Vnd sonst gemainclich gegen allen vns vnderworffen Obrigkaiten, darunder kätzereyen wissentlich gehayet vnd aufgehalten, so sy dieselb nach diser unser genädigen ermanung zue gepürlicher zeyt nit außreytten wurden, vnser straff vorbehalten. Damit dan sölcher jrrthumben vnd kätzereyen, die maist raytzung vnd vrsach auch benomen vnd menigclich sich dester füglicher dauor zu huetten vnd fürzusehen hab. Wöllen vnd beuelhen wir hiemit ernstlich, das niemandt in den Erblichen vnd andern vnsern Landen Lutherische, Zwinglische, Oecolampadische, noch annder derselbigen Anhänger und Nachuolger büecher, geschriften, gemäll oder ander vnzimlich deuttungen drucken, schreiben, fayl haben, verkauffen, kauffen, lesen noch behalten soll. Vnd wölh nyemand ausgeschlossen, derselben büechlein, geschrifften, gemäl, oder dergleichen bedeutungen, wie die genennt, mügen werden in jrer gewaltsam hetten, das sy dieselben all von dato diser vnser Mandatenpublicierung, in zwaien Monaten nächstkömend, yeglicher der Obrigkait vnd Gericht, darunder Er gewidembt, gesessen vnd gehörig ist, gewisslichen zuestellen vnd vberantwortten. Wölher aber sölhes nit thät, vnd wir des erjnnert werden, wöllen wir gegen denselben auch mit gepürlicher straff verfaren vnd handlen lassen. Vnd zue gueter grundtlicher erkündigung vnd erfarung sölher obberürter verhandler haben wir bewilligt, als wir dan hiemit thuen, wer yemand, der sich obgeschribner oder anderer Lutherischen, ketzerischen vnd verfürischen jrrigen Artigkl gebrauchen, vnd dauon nit weysen lassen, also das Er derhalben in vnser straff fallen vnd erkennt wurde, der Obrigkait anzaiget, das wir dem Anzaiger aus sölhen straffen, wölh oder sovil der am Guet bescheen, allwegen den dritten tail zuesteen, volgen vnd geben lassen wöllen.

„Gepieten darauf allen vnsern Statthaltern, Regierungen, Lanndt Marsthalhen, Landshaubtleutten, Verwesern, Pflegern, Ambtleutten, Burgermaistern, Richtern vnd allen andern, so Jurisdiction, Gericht vnd Obrigkait haben, hiemit ernstlich vnd wöllen, das ir allen vnd yeden die sich in ainem oder mereren vorgemelten vnchristlichen, kätzerischen Artigkeln, wider ausgangen Kaiserlich Edict vnd ditz vnser Mandat, wie obsteet einlassen, vnd desselben wie sich gepürt vberwisen, vnd zu jnen bracht wurde, das jr dan von stund an, vnd on all weiter erkanntnüs gegen denselben nach ausweysung oben erlewterten Peenen vnd straffen handlet vnd verfaret. Vnd zu gueter wissenhait allenthalben in Ewren Gerichtszwenngen vnd gepieten, mit allen vleiß nachforschet erkündigung auf sy haltet, dasselb auch durch ander bestellen wo yemand dermassen, als angezaigt ist, betretten wurde, den oder dieselben von stund an fennklichen annemen lasset, des auch bey andern zu bescheen verordnet, dieselben wol bewaret, vnd obgeschriebner Vnser mainung nach mit jnen handlet vnd in ander weg disen vnsern Mandaten gelebet vnd nachkömet. Allein Ew. wurde jnndert ein zeswärer Artigkl, so oben nit angezaigt ist für fallen, alßdan desselben Vns oder vnseren Statthalter vnd Regierung vnserer Lande, darunder söhls bescheen, fürderlich ist berichtet, dardurch wir oder sy von vnsern wegen, darjnnen weiter ordnung vnd beuelh der straff halben thuen vnd geben mügen. Wir wöllen auch, das jr zehen jar, die nagsten nach diser vnser Mandat eröffnung, bey allen Pfarrern in vnsern Lannden darob seyet vnd verfuget, das sy die järlichen zwier, näbmlich zu den hochzeytlichen Festen Ostern und Weynächten, yeder seyner Pfarrmenig, an der Cantzl verlesen vnd offentlich verkünden. Daran thuet jr all vnd yeder besonder vnser ernstliche mainung. Geben in vnser Künigclichen Stat Ofen, am zwaintzigisten tag des Monats Augusti, im Fünffzehenhunderten vnd Sibenundzwaintzigisten, Unserer Reiche im Ersten Jaren."

2. Am schönsten aber leuchtet Ferdinands I. streng katholische Gesinnung aus seinem Testamente (Prag 1543) und aus dem dazu gehörigen Codicill (Augsburg 1555) sowie aus dem vor dem sächsischen Kriege an seine Söhne gerichteten Schreiben (Leitmeritz, 14. Febr. 1547) hervor.

In seinem Testamente mahnt Ferdinand seine Söhne „so zu regieren, daß das Volk der göttlichen Milde dankbar sei: bei Einigkeit in Gemeinschaft der hl. allgemeinen römischen Kirche zu halten; die Sachen strittiger Religion zu christlicher Einigkeit ihres besten Vermögens zu fördern; die Stiftungen zu erhalten; entzogene katholische Kirchengüter zu restituiren; das Recht festiglich zu üben und zu schirmen, doch zu Zeiten mit Barmherzigkeit und Milde gemischt in billigen und möglichen Sachen, und zu schaffen, daß Reichen und Armen gleiches und unverzogenes Recht werde. [1])

Im Codicill (v. 1555) folgt wieder die dringende Ermahnung an seine Söhne und vor Allem an Maximilian, bei der katholischen Religion zu bleiben, und betheuert Ferdinand I., daß er sie lieber todt sehen würde, als von der katholischen Religion abfallen. Der Kaiser schreibt: „Ich betrachte das Wesen der Welt, und wie die Ketzereyen und neue Secten überhand nehmen und daß Ihr nicht werdet unangefochten bleiben, Euch darein zu verführen, und principaliter hab auf Euch, Maximilian, mehr Sorg, als auf Euer ander keinen; dann ich hab allerley gesehen und gemerkt, das mir ein großen Argwohn bringt, als wollest Du Maximilian von unser Religion fallen und zu der neuen Secten übergehen, unvonöthen, dieselbigen Ursachen anzuführen. Gott wolle, daß das nicht sey, und daß ich Dir darinnen unrecht argwohnen solle; denn Gott weiß, daß mir auf Erden kein größeres Leid noch Bekümmerniß fürfallen möchte, als daß Ihr, Maximilian, als der ältere und der am meisten wird haben zu regieren, solle von der Religion fallen; es wäre mir auch von Euch andern ein groß Leid und Betrübniß und so groß, daß Ich viel lieber wollt Euch todt sehen, als daß Ihr in die neuen Secten und Religion fallen solltet; und bitt Gott treulich täglich, daß Er Euch davon behüten solle, und ehe daß Er Euch darein fallen sollt lassen, ehe wollt Er Euch, dieweil Ihr, als Ich hoffe, gute Christen seyd, von dieser Welt abfordern." [2])

In dem Augenblicke, als Ferdinand I. zum sächsischen Kriege aufbrach, richtete er noch an seine Söhne ein rührendes Schreiben, in dem er ihnen vor allem Andern die Bewahrung des katholischen Glaubens und noch besondere Ermahnungen an's Herz legt. Der Brief ist lateinisch geschrieben und lautet in Uebersetzung wie folgt:

„Geliebteste Söhne! Da nichts gewisser ist als der Tod und nichts ungewisser als die Stunde desselben, und hauptsächlich, weil ich jetzt im Begriffe bin, mich zum sächsischen Feldzuge zu begeben, wollte ich nicht unterlassen, das, was ich mündlich mit Dir, Maximilian, nicht mehr besprechen kann, Euch beiden schriftlich zu hinterlassen, damit Ihr es dann besser im Gedächtnisse behaltet und dann wiederleset und durchgehet. Im Falle meines Todes oder meiner Gefangenschaft sollt Ihr also dieses mein Schreiben eröffnen und durchlesen und auch befolgen, und Du, Maximilian! sollst das Original behalten, Du aber, Ferdinand, eine Abschrift davon nehmen und sollet ihr beide dies Schreiben als Andenken an mich bewahren.

„Da es also Gott gefallen hat, so sei sein Name gebenedeit, und wenn ich sterben sollte, so erbarme Er sich meiner armen Seele und sei ihr nach der Ihm eigenen Milde und Barmherzigkeit und wegen der Verdienste Seines Leidens gnädig und wolle meiner wegen der gegen Seine göttliche Majestät begangenen Sünden und Missethaten gütig und mildreich schonen, Amen. Sollte ich aber in Gefangenschaft gerathen, so gebe Er mir Geduld und Euch die Gnade, daß Ihr mich befreien könnet, und ich zweifle nicht, daß Ihr als getreue Söhne Eure Schuldigkeit thun werdet. — Ueberdies bitte ich Euch, daß Ihr im Falle meines Todes vor Allem mein Testament und Codicill ganz zur Ausführung bringen und nicht entgegenhandeln wollet, besonders in Betreff jener Punkte, welche das Gesetz erfordert und welche die Genugthuung und Entlastung meiner Seele betreffen, wie da sind die Stiftungen zu Innsbruck, die ich dem Herrn gelobt und somit schuldig bin zu erfüllen, dann die Stiftung eines Spitals zu Wien, das feierliche Requiem für die Königin, meine geliebte Gemahlin, sel. Andenkens, die Zurückstellung der Kirchengüter in Böhmen und in den von diesem Königreiche abhängigen Provinzen, wie es im Codicill enthalten ist, weil ich es Gott gelobt habe, daß diese Güter

---

[1]) Siehe den Inhalt dieses Testamentes bei Bucholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 741—750.

[2]) Bucholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 753 ff. — Am Ende dieses Codicills kommt noch eine sehr bezeichnende Mahnung an alle drei Söhne vor: „Deßgleichen will ich Euch sammentlich ermahnt haben, daß Ihr wollt die Vergleichung und Theilung, die ich unter Euch gemacht habe, fest halten, dawider nicht thun, auch in Lieb und Treu bei einander sein, und bleiben; und dieweil ich kenne, daß Ihr habt ziemlich harte Köpf und unterweilen zornig seyd, das wöllet abstellen, und principaliter gegen einander und sonst, denn es steht übel der Zorn und harte Köpf bei großen Herrn. Wöll Euch auch aufgelegt haben, eure Schwestern befohlen zu haben, und principaliter die unverheurathen und helfen, daß sie verheurathet werden wohl und ehrlich, doch mit Katholiken und nicht mit Ketzern." (op. et l. cit.)

zurück- und freigegeben werden sollen; [1]) wenn anders würdet Ihr gegen mein Gelübde und zur Verdammniß Eurer Seelen handeln; und dann bitte, beschwöre und ermahne ich väterlich und befehle Euch, daß Ihr alle andern im Testamente und Codicill enthaltenen Artikel, welche ich als gesetzlich und befehlsweise beigesetzt habe, unter Strafe des väterlichen Ungehorsams und des Zornes Gottes getreu beobachtet und zur Ausführung bringet.

„Bezüglich jenes Punktes aber, der Euch besonders betrifft, daß Ihr nämlich in unserm wahren, reinen Glauben und in unserer heil. Religion verharret, wie dieses von Alters her durch meine Vorfahren und durch mich bewahrt worden und in meinem Testamente enthalten ist, so lege ich Euch dieses wieder und wieder an's Herz und verpflichte Euch dazu, und befehle es Euch mehr als väterlich, und ermahne Euch dazu, und will Euch noch einige Gründe dafür anführen, nicht theologische, denn das ist nicht meine Sache, sondern einfache, gerechte und solche, welche schon die gesunde Vernunft einsieht, nämlich: 1. Vor Allem, daß Ihr ja nicht wollet ein solches Verbrechen der Ketzerei (tale crimen haeresis) einführen in unser Haus, welches immer und in jeder Hinsicht so katholisch gewesen und als solches auch stets gelobt worden ist. — 2. Der zweite Grund ist, daß man doch mehr der Kirche anhängen müsse, welche durch so viele Jahrhunderte vereint und geeinigt war und bestanden hat, als jenen, welche sich erst vor kurzem von derselben getrennt haben, und dies um so mehr, da Alles, was sie Gegentheiliges beibringen, schon früher verdammt und wiederholt und schon in alter Zeit verurtheilt worden, und es viel sicherer ist, so vielen Heiligen und guten Männern zu folgen, welche durch so viele Jahre unter einander so einig gelebt und geschrieben haben, als diesen wenigen und bösen Menschen, welche schlecht leben und ein böses Beispiel geben. — 3. Ferner ist es ja doch sicherer, der übrigen, noch einigen und vereinigten Christenheit und dem großen Theile Deutschlands zu folgen, als diesen Menschen, und verlangt es daher schon die gesunde Vernunft, daß man der ganzen bisher einigen Kirche und Christenheit mehr glauben müsse, als diesen wenigen von ihr jetzt Ge-

---

[1]) Diese Stelle im Testamente Ferdinands I. ist zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht besonders beisetzen sollten; sie zeigt ganz besonders seinen Gerechtigkeitssinn und seine Scheue vor jedem ungerechten Angriff oder Aneignung des Kirchengutes. Im Jahre 1523 hatten ihm die österreichischen Landstände beizubringen gesucht, daß die österreichischen Fürsten von jeher, namentlich in Zeiten der Noth, ohne Erlaubniß des Papstes über geistliche Güter frei verfügt hätten (Bucholtz, Bd. VIII. S. 143), und die Stände der Krone Böhmens hielten es für Freiheit und Brauch, daß die Stifte, Klöster und geistlichen Güter für des Königs Kammergut erkannt und gehalten würden, also daß der König dieselben nicht bloß auf eine Zeit lang, sondern auch erblich und unwiderruflich verändern und vergeben könne und hiernach auch im Artikel bei seiner Regierung in die Landesordnung gebracht wurden, auf die Meinung, daß die Geistlichen schuldig seien, einen Jeden bei seinen Verschreibungen, die ihm von einem Könige gegeben worden, bleiben zu lassen. Ferdinand durchschaute damals die Sache zu wenig; aber zur bessern Erkenntniß gelangt, setzte er in seinem Testamente (Codicill vom Jahre 1547) Folgendes bei:

„Wenn wir aber seither die Sachen besser und stattlicher erwogen, und bedacht, obwohl die Kirchengüter unser oder einer andern obersten weltlichen Obrigkeit Kammergüter, um deßwillen, daß sie von Uns als Obrigkeit, zum Lob dem Allmächtigen und Unterhaltung seiner Diener, der Geistlichen, nicht minder als unsere eigen Kammergüter beschirmt und beschützt werden sollen; so können wir doch nicht befinden, mit was Billichkeit oder Schein Wir sammt unsern böhmischen Ständen oder einige andere Obrigkeit uns eines solchen Gewalts unterfahen mögen, daß wir die Güter, so dem Allmächtigen ewigen Gott zu Erhaltung seines göttlichen Dienstes und Unterhaltung seiner Kirchendiener und ihm ergebene Personen geschenkt und übergeben seyen, für unser Kammergut nennen und halten sollen, also daß wir dieselben unsers Gefallens erblich, oder auch Jemand dieselben mit gutem Glauben und Gewissen annehmen mögen. Dieweil doch dem Rechten und aller Billigkeit nach, das so einmal Gott übergeben und zu seinem Dienst verordnet von uns oder andern anderswo nit verwendet, und viel weniger für das unserige angefallen, verthan, oder vergeben soll werden. Darumb und sintemahl Jedermann für erbar und und recht erkannt, daß kainer seinem Nächsten das Seinige wider seinen Willen nehme oder hingebe, so schließen Wir mit wohlbedachtem Muth und rechter Wissenheit, daß auch weder wir, unsere Nachkommen, noch Stände und Unterthanen Gott dem Allmächtigen, unserem Schöpfer und Erlöser und seinen Kirchen oder Ihm ergebenen geistlichen Personen das Ihrige nehmen, hingeben, noch entziehen sollen. Und da entgegen mag uns und unserer Kron Böhmen Stände nicht schirmen oder fürtragen obberürt unser und Ihre Freiheit, Brauch und Landesordnung: in Betrachtung, daß auch in weltlichen Sachen der weniger und Underthan über seiner hohen Obrigkeit hab und güter weder Maß noch Ordnung setzen mag, und demnach uns sammt und sonders über Gott unsers Herrn und seiner Geistlichkeit ergeben Habe und Güter, daß die uns zustehe und durch uns unsers Gefallens hingegeben und verändert werden mögen, Satzung und Ordnung zu machen nicht gebüren mögen. Darumb und dieweil sich Niemand schämen soll, seinen Irrthumb zu bekennen und zu bessern, so erkennen wir unserstheils solche Freiheit, Gebrauch und Landsordnung in dem Artikel für unkräftig und unbündig, und ist uns leid, daß wir darin bewilligt und darauf mit der That etliche geistliche Güter erblich hinzugeben fürgenommen haben." (Die Erben werden hiernach ermahnt, jenem Artikel nicht nachzugehn, ihn fallen zu lassen und keine geistlichen Güter erblich zu kaufen oder zu vergeben, sondern soviel immer möglich, die verpfändeten wieder einzulösen, und die Stände zu ermahnen, die Lösung solcher Güetr, die ihnen verpfändet worden, wieder zu gestatten, und daß der obberührte Artikel der Landesordnung („die wir in Wahrheit aus Uebersehen für gut hingehen haben lassen") wieder ausgelöscht und kassirt werde. (Bucholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 746 ff.)

trennten. — 4. Der vierte Grund ist, daß sie selbst unter sich nicht einig, sondern ganz und gar uneinig sind, woraus klar zu ersehen ist, daß ihr Führer der Teufel sei, der Vater der Uneinigkeit, unser Führer hingegen der hl. Geist, der Gott des Friedens und der Eintracht. Und wie könnte man auch sicher mit ihnen gehen, da sie selbst nicht wissen, wo sie gehen und auf ihren Wegen hin und hertaumeln, und jeder seinen eigenen Weg oder vielmehr seinen eigenen Fußsteig geht. — 5. Der fünfte Grund ist, daß sie nie auf demselben Standpunkte bleiben, sondern immer wieder ändern, was auch bezeugt, daß sie selbst nicht wissen, was sie thun, und daß sie weder sehen noch greifen, sondern nur herumtappen und ändern, wie unbeständige, leichtfertige und grundsatzlose Menschen, während dieses bei uns weder so ist, noch jemals so war, da wir immer einig wären und sind, und so bleiben als solche, welche da wissen, was sie thun und nicht leichtsinnig und veränderlich, sondern fest sind als diejenigen, welche ihren Grund auf festem Felsen haben, während sie ihr Haus auf Sand gebaut; unser Anführer ist Christus, der da ist wahrhaftig, fest und beständig und der Gott des Friedens und der Eintracht, sie aber haben den Teufel zum Führer, der da ist veränderlich, ein Lügner und der Vater der Uneinigkeit und des Unfriedens; und wie ihr Vater und Führer, so sind sie selbst. — 6. Der sechste Grund ist, daß es scheint, daß keiner aus ihnen ein gutes Leben führt oder ein gutes Beispiel gibt, sondern ein Jeder voll Fehler und von den schlechtesten Sitten (quod videntur, quod nullus eorum sit bone vite vel exemply sed plenus viciis et pessimis moribus) ist, und daß wir nicht sehen, daß nach Entstehung dieser Ketzereien Jemand besser geworden wäre, sondern daß vielmehr Alle schlechter geworden sind und ihre Tugenden in der Geringschätzung der Tugend bestehen, Laster und Lasterhafte aber von ihnen geachtet und erhoben werden. Man könnte sagen, daß es auch bei uns Gebrechen und Laster gibt, und leider ist dieses wahr; aber es ist doch ein sehr großer Unterschied, weil bei uns nicht solche und so große Sünden und Laster begangen werden, und wenn sie begangen werden, so geschieht es mit Scheue, Furcht und Zittern, was bei ihnen nicht der Fall ist; ihre Sünden und Laster sind teuflisch, weil sie weder Reue, noch Beicht, noch Genugthuung haben, um ihre Sünden zu beweinen; sie haben verworfen die guten Werke und Verdienste, die Beicht und alles Uebrige, was im Obigen enthalten ist, und die Mittel gegen die Sünden, und kommen so zu keiner Erkenntniß der Sünden, bitten nicht um Verzeihung, haben keine Reue und verharren so in ihrem verkehrten Sinne wie ihr Lehrer, der Teufel, und so sündigen sie auf teuflische Weise, und damit man ihre Sünden nicht bemerken möge, machen sie andere zu Sündern und lehren, daß das, was teuflisch ist, nicht Sünde sei. Wir aber, wenn wir sündigen, beichten die Sünden, lehren Andere nicht sündigen, sondern schelten sie darob; wir haben Schmerz und Reue über unsere Sünden und beichten sie, was Alles menschlich und englisch ist, während ihr Thun teuflisch ist. Auch in dem erscheinen sie als Schüler des Teufels, weil, wie der Teufel selbst stolz und seines Stolzes wegen aus dem Paradiese verstoßen worden ist, auch sie die stolzesten Menschen sind; und dies erhellt daraus, daß sie allein mehr wissen wollen, als die ganze Christenheit und so viele heilige Männer in so vielen Jahrhunderten gewußt haben und die heutige katholische Christenheit noch weiß, woraus ihre Anmassung und Stolz klar hervorgeht; sie widerstehen auch jeder Obrigkeit, wie Alle sehen, weil sie sich weder dem Concil, noch dem Papste, noch dem Kaiser unterwerfen wollen, wie aus ihren Thaten erhellt und Niemand, der noch offene Augen hat, in Abrede stellen kann, außer er wäre so blind, wie sie selbst sind. Geliebteste Söhne! ich hätte noch mehr sagen können, aber ich wollte nur dieses sagen, was, wie ich schon oben sagte, zwar nicht theologisch, sondern wahr und vernunftgemäß ist, und ihr daraus ersehen könnet, wer sie (die Protestanten) sind und was für einen Führer sie haben. Daher, geliebteste Söhne! hütet Euch vor ihren Irrthümern und Ketzereien und bleibet bei der katholischen Kirche, und lasset Euch von derselben auf keine Weise trennen." [1]) Bucholtz, op. cit. Bd. IX. (Urkunden), S. 465 ff.)

---

[1]) Im weitern Verlaufe dieses Schreibens ermahnt der Kaiser seine Söhne zur Eintracht, zur brüderlichen Liebe und gegenseitigen Hilfeleistung und Unterstützung, zur treuen Sorgfalt für ihre übrigen Geschwisterte rc. — Besonders merkwürdig sind die Mahnungen, die Ferdinand I. in demselben speziell seinem Sohne und Nachfolger Maximilian (II.) gibt und welche für die Charakterisirung dieses Fürsten sehr wichtig sind, und Ferdinand I. im schönsten Lichte eines um seine Kinder so sehr besorgten Vaters zeigen. Der Kaiser schreibt seinem ältesten Sohne Maximilian, der damals 20 Jahre alt war, unter Anderem Folgendes:

„Maximilian! ich höre mit größtem Schmerze meines Gemüthes, daß du dich nicht gut betragen hast und beträgst am Hofe des Kaisers und nichts oder wenig von dem gehalten hast, was du mir mit Handschlag bei Treue eines guten Fürsten versprochen hast, da wir uns versöhnten (nos ambo placantes) und ich dich zu dreimalen küßte, wie jener gute Vater, welcher seinen Sohn küßte, der da todt gewesen war und wieder auflebte, der verloren war und wieder gefunden wurde, und der sich zur Besserung erbot, indem er seine Fehler und Uebertretungen eingestand, wie du damals gethan hast, und derselben geständig warst und versprachst, dich in Zukunft zu bessern, und dich davon hüten zu wollen, wie ich es dir damals sagte, und dir nachher, in kurzer Denkschrift verfaßt, übergab. Und (dem entgegen ist) was ich von dir höre und was für gewiß gelten muß, zuvörderst daß du dich am Wein ergötzest, und starke Weine und in größerem Maße trinkst, und so, daß du einigemale und vorzüglich da du beim Herzoge von Baiern warst, Spuren von Trunkenheit gezeigt hast und es das Ansehen hat, daß du, wenn du frei wärest, dich öfters betrinken würdest. Mein Sohn, du weißt, was ich dir gesagt habe, daß du von diesem Laster dich enthalten mögest und welche Uebel dir daraus entstehen werden, und daß es dir verderblich ist, für Seele, Ehre und Leib, und so ist es die wahre Wahrheit, — und wenn du dich nicht enthalten wirst, was Gott abwenden wolle, so wirst du sehen, daß du in jenen drei Stücken dir Verderben zuziehen wirst.

„Zweitens höre ich, daß du hartsinnig bist und nicht dem Rathe derjenigen folgen willst, welche ich dir als Rathgeber belassen habe, sondern vielmehr leichtfertigen Menschen glaubst, und mit

Dies über des Kaisers Ferdinand I. Gesinnungs- und Handlungsweise gegenüber dem Protestantismus.

Kaiser Maximilian II. (1564—1576) [1])

Maximilian, ältester Sohn Ferdinand I., wurde am 31. Juli 1527 zu Wien geboren. Der streng katholische Vater war nicht glücklich in der Wahl der Erzieher seines erstgebornen Prinzen. Der erste derselben war Wolfgang Augustus Severus, eigentlich Schiefer, wahrscheinlich aus dem altadeligen österreichischen Geschlechte dieses Namens, welcher ein Schüler Luthers und Melanchtons war und im Geiste dieser Häresiarchen auf seinen Zögling einzuwirken suchte. Deswegen wurde er auch 1539 entfernt; er begab sich hierauf nach Wittenberg und war längere Zeit hindurch Luthers Tischgenosse. — Diesem folgte als zweiter Erzieher Maximilians

---

diesen und deinem Bären und der Musik dein ganzer Umgang ist. Ansehnliche, gute und ehrbare Männer, welche vom Hofe des Kaisers, oder sonst zu dir kommen, empfängst du strenge, sprichst mit ihnen selten und wenig, und eilst wieder zu den Deinen und lässest sie stehen, und darum kommt Niemand oder Wenige und selten, und so bleibst du bei deinen leichtfertigen und minder guten Gesellschaftern, was dir zum großen Schaden und Nachtheile gereichen wird. Dann zunächst, wer nicht guten Rath und von guten Männern hören mag, der ist schon verloren; weil die Fürsten, wenn sie auch gern bewährte und gute Männer hören und befragen, kaum dennoch Jemanden finden, der ihnen die Wahrheit sagen wollte; wie vielmehr also wenn sie denjenigen zürnen, die sie ihnen sagen, und dieselben nicht hören wollen. Du wirst nichts wissen und Niemand wird dir sagen, was nothwendig zu wissen ist, sei es zum Thun oder vorzubauen. Und aus deinem Kopf wirst du nicht Alles wissen, und wenn du das glaubst, wirst du dich betrügen, und wenn du solches nicht verbesserst, wirst du es sehen und glauben mit der Zeit und mit deinem Schaden, aber zu spät. — Auch vernehme ich, daß, da ich dir empfohlen habe zu lesen, du solches gänzlich unterlässest, woraus du doch vieles lernen könntest, und die Bücher wagen dir zu sagen, was Menschen nicht wagen; denn sie haben keine Furcht noch Scheue, und so könntest du aus Büchern erkennen, was du aus Menschen nicht zu erkennen vermagst. — Ich aber fürchte, daß beides auf dem gleichen Grunde beruht und beides aus gleicher Quelle herfließt, aus dieser nämlich, daß du nichts wissen noch hören willst, als das, was dir wohlgefällt, und darum nur solches, was deiner Natur und Beschaffenheit gemäß ist, vielleicht Uebles und Nachtheiliges; und daß das Böse in dir gebessert und du es zu meiden ermahnt werdest, solches willst du weder von einem Menschen, noch von einem Buche hören, noch auch, „daß du Gutes thun sollest, nur, daß du deinem Kopfe folgest; und wenn sich das so verhält, wie du besser weißt, als irgend ein Anderer, und wenn du darin fortfahren wirst, so sei gewiß, daß du dann der lasterhafteste und böseste Fürst werden wirst, Allen verhaßt, von Niemanden geliebt, und daß du am Ende zu Grunde gehen wirst." —

(Ferdinand macht ihm hierauf Vorwürfe über Ungehorsam gegen den Kaiser, und fährt fort:) „Bedenke, was das für eine Anmaßung ist, daß du, ein Jüngling, der nichts gesehen und weiß, mehr wissen willst, als der Kaiser, der so Großes sah und erlebte, und ein so hochgeachteter Fürst ist; und wäre das auch nicht, und wärest du weiser als Salomon: da du in seinem Dienste bist, so mußt du ihm gehorchen und Folge leisten, und nicht also ungehorsam, starrsinnig und widersetzlich sein. Weshalb (auch zu zeigen) in welche Irrthümer stolze Jünglinge, die da viel zu wissen meinen, und Niemanden folgen mögen, fallen, und wie sie zu Grunde gehen, las ich dir den Vers vom Könige Roboam, dem Sohne Salomons, und du hast auch das Beispiel von jenem Condé gesehen, der aus Stolz und Anmassung jene erschreckliche und unerhörte That beging 2c." — „Mein Sohn! glaube mir, daß, wenn du dich in diesem Stücke nicht besserst, du zu Grunde gehen wirst, und dich und dein Reich ins Verderben bringen wirst." — „Als ich Morgens dies Schreiben bis hieher geschrieben, weil ich Tags zuvor keine Zeit hatte, es zu vollenden" (fährt Ferdinand fort, ihm einen andern Fall des Eigensinns vorzuhalten und schließt dann:) „Daraus sieht man, daß du deinem Kopfe folgst und keinem bewährten Manne Gehör leihst, sondern den Rath leichtsinniger Menschen annimmst. Wenn du ernste Männer zu Rathe zögest, so wäre dir solcher Fall nicht begegnet, und glaube, mein Sohn! wenn du so fortfährst, wie du angefangen, so wirst du Seele, Ehre und Reputation verlieren und glaube es, daß du nicht lange leben wirst. Ich fürchte auch sehr, daß du nach meinem Tode sehr ausschweifend und unschamhaft werden möchtest; ich ermahne dich, daß du dich enthalten mögest von Wohllust. — Solches habe ich dir, Maximilian! schreiben wollen, auf daß du vor dem Allen dich hütest und dich verbesserest, und deine Irrthümer und Fehler einsehest; damit du solches wissen, bessern und fliehen mögest, welches, wenn du es thun wirst, dir nützlich sein wird für deine Seele, Leib, Ehre und guten Ruf. — Du aber Ferdinand, wolle in solchen Fehlern deinen Bruder nicht nachahmen; vielmehr, sollte er sich darin nicht bessern wollen, was ferne sei, so erinnere ihn brüderlich, und hüte dich vor Aehnlichem, und schreite vor, wie du angefangen hast, von Tugend zu Tugend, und thue das Gegentheil, als wie er bis jetzt gethan hat. In jenen und ähnlichen Fällen lebe ihm nicht nach und strebe ihm nicht nach u. s. w." (Leitmeritz, 14. Febr. 1547.) (Bucholtz, op. cit. Bd. VII. S. 481—485.)

[1]) Bucholz, Geschichte der Regierung Ferdinands I., 9 Bde (bes. Bd. VIII. — Placid. Herzog, Cosmograph. Austriac. Franciscan. part. II. — J. B. Jokell, Geschichte der Regierung Ferdinands I., 1843, 2. Bde. — A. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Wien 1842, Bd. IV. — Freibg. K. Lex. Bd. VI. — Weiß, Weltgeschichte, Bd. IV.

Peter Collatinus, welcher ebenfalls der lutherischen Lehre huldigte. — „Es ist bemerkenswerth, schreibt Bucholtz, (op. cit. Bd. VIII. S. 700), „wie dieser Umstand, welcher Ferdinand nach seiner ganzen Denkart so höchst entgegen sein mußte, ihm so lange entgehen konnte. Wahrscheinlich hatten diese Erzieher ihre wahre Denkart dem Könige zu verbergen gewußt, Gelehrsamkeit und klassische Literatur mochte dieselben empfehlen, etwaige freie Aeußerungen ihnen nicht schaden; man unterschied in jener ersten Periode des Protestantismus minder scharf die auf Erhaltung zielende Reform von der zerstörenden Verneinung." — Durch solchen Einfluß wurden die ersten Glaubenszweifel in das Herz des Prinzen Maximilian eingesenkt und dadurch in demselben auch der Grund zur ungebundenen Lebensweise seiner Jugend gelegt.

Welch' schweren und tiefen Kummer Maximilian dadurch seinem Vater bereitete, geht klar und deutlich aus dem oben beigesetzten Briefe Ferdinands I. aus Leitmeritz (14. Febr. 1547) hervor. Um den 21jährigen, sonst sehr begabten Prinzen von seiner Hinneigung zum Protestantismus abzubringen und ihn fester an das Interesse seines Hauses zu knüpfen, gab ihm Karl V. (1548) seine Tochter Maria zur Gemalin, und sandte ihn für die Zeit der Abwesenheit seines Sohnes Philipp II. in Deutschland, in den Niederlanden und in England, als Statthalter in das streng katholische Spanien, wo gerade damals durch Geist und Tugenden hervorragende Männer an der Spitze der Kirche standen. Dort blieb Maximilian bis Mitte des Jahres 1551, wo er nach Deutschland zurückkehrte. Von nun an fand er einen beschränkten Wirkungskreis als Gouverneur von Ungarn und leitete wiederholt für seinen Vater die Landtagsverhandlungen, namentlich mit den Landständen Innerösterreichs; aber zu Berathungen über kirchliche Angelegenheiten wurde er seiner verdächtigen Gesinnung wegen so gut als gar nicht beigezogen, was er bitter empfand und sich auch darüber in Briefen an den ihm befreundeten akatholischen Herzog Christoph von Württemberg beklagte. Maximilians Aufenthalt in Spanien hatte aber seine kirchlich religiösen Gesinnungen keineswegs geändert. Im Gegentheil, durch den Lauf der Dinge, welche den Religionsfrieden von Augsburg (1555) herbeiführten, war er in denselben so sehr bestärkt worden, daß gerade die Jahre von 1555 bis 1561 als die Zeit seiner stärksten Hinneigung zum Protestantismus bezeichnet werden müssen. Maximilian trat in dieser Zeit mit Melanchton und anderen lutherischen Wittenberger Doktoren in Briefwechsel, ließ sich von ihnen theologische Fragen beantworten, bat und erhielt von dem genannten Herzog Christoph die Schriften der Reformatoren, pflegte jetzt mehr als je Umgang mit Protestanten und rief solche an seinen Hof, wie den verschmitzten protestantischen Theologen Pfauser, den er sich sogar zum Hofprediger wählte, und enthielt sich durch mehrere Jahre der hl. Communion, [1]) ja selbst den Unterricht seiner Kinder übertrug er dem Georg Muschler, der ebenfalls im protestantischen Sinne lehrte. Maximilians tiefe Abneigung gegen den hl. apostolischen Stuhl, sowie sein sehnlicher Wunsch, die Protestanten möchten eine Einigung in ihrer Lehre zuwegebringen, um so den Katholiken ehrenvoller gegenüberstehen zu können, erhellt aus seinen damaligen Briefen und aus der Sendung eines seiner vertrautesten Räthe, den er zu letzterem Zwecke nach Tübingen, Heidelberg, Zürich und Sachsen schickte; ja noch in den Jahren 1560 und 1561 wandte er sich brieflich an den Churfürsten von der Pfalz und an den Landgrafen von Hessen, um offenes Haus und Herberge für den Fall seiner Vertreibung bittend. — Alle diese Maximilians Hinneigung zum Protestantismus bezeugenden Vorgänge blieben nicht verborgen, sondern waren schon seit lange offenbar. Deswegen beklagte sich Papst Paul IV. (1558) bei Ferdinand I. so sehr über die ketzerische Richtung des Erzherzogs Maximilian, und der kaiserliche Vater selbst drohte diesem, daß er die Nachfolge im Kaiserthume auf einen der jüngern Söhne lenken wolle. [2]) So weit war es bei Maximilian gekommen; daher die freudigen

---

[1]) Deswegen drang auch Ferdinand I. 1560 mit besonderer Rücksicht auf Maximilian so sehr auf die kirchliche Gestattung des Laienkelches. (Bucholtz, op. cit.)

[2]) Darüber berichtet Anton Maria Gratianus in Vita Cardinalis Commendoni lib. III. Tom. II., pag. 267: „Maximilianus haereticorum partim spe, partim consuetudine corruptus, alienati a catholicae pietatis fide animi haud ambigua signa dederat, qui et sacri eorum interfuerat, et quendam profligatae doctrinae magistrum domi aluerat habueratque in honore, et

Hoffnungen namentlich der österreichischen Protestanten auf diesen Prinzen, von dem sie hofften, daß er einst als deutscher Kaiser der katholischen Kirche auch in seinen österreichischen Erblanden ein Ende machen werde.

Allein es kam anders. Gegen Ende des Jahres 1561 trat in Maximilians Seele ein entscheidender Umschwung ein; es war in ihm der Entschluß zur Reife gediehen, am katholischen Glauben seiner Väter festzuhalten. Nun erst empfahl Kaiser Ferdinand I. den geistlichen und weltlichen Churfürsten und den katholischen Ständen seinen Sohn zur Wahl als römischen König, und diese Wahl erfolgte auch einstimmig zu Frankfurt am 24. November 1562, und ist der größte Beweis, daß Maximilian vor derselben mit dem Protestantismus gebrochen hatte. Denn wie hätte ihn sonst der streng katholische, so wahrheitsliebende und gewissenhafte kaiserliche Vater den katholischen Churfürsten so warm empfehlen können? „Auch zu Rom wurden die Erklärungen und Versicherungen des Kaisers, die Berichte des päpstlichen Nuntius und Maximilians eigene Schreiben hinsichtlich seines Festhaltens an der katholischen Kirche für genügend angesehen, indem Papst Pius IV. in einem Breve (v. 6. Febr. 1562) an Kaiser Ferdinand I. erklärte, wie große Freude, die er auch den Kardinälen mitgetheilt, er darüber empfunden habe, daß, wie der Nuntius Delfini berichtet, und er auch von Andern erfahren habe, Maximilian den Bischof von Gurk zu seinem Hofprediger ernannt habe („Maximilianum Boh. regem, delegisse ven. fratrem Eppum. Gurcensem, virum admodum doctum et catholicum et pium, cujus sanae doctrinae et sincerae divini verbi praedicationi aures suos dederet, qua in re plane declaravit, se tuis et majorum suorum vestigiis insistere statuisse, sicut de eo semper speravimus“ Bucholtz op. cit. Bd. VIII. S. 710).

Selbstverständlich liegt hier die Frage nahe, welches denn die Motive gewesen, welche in Maximilian eine so große Sinnesänderung herbeigeführt haben? Stehen darüber auch keine sichern historischen Notizen zu Gebote, so dürften doch folgende Momente auf ihn entscheidend eingewirkt haben: 1. Maximilian war nie mit allen Lehren des Protestantismus einverstanden, noch weniger zu demselben vollends abgefallen; pflegte er ja doch noch in der Zeit, als der verschmitzte Pfauser als Prediger sich an seinem Hofe aufhielt, nach dessen Predigt der katholischen Messe beizuwohnen. 2. Niemals hatte der katholische Einfluß auf ihn zu wirken aufgehört. Wie besorgt um ihn diesbezüglich sein kaiserlicher Vater war, wurde bereits oben gesagt; seine Gemalin Maria, Tochter Karls V., war eine so fromme, eifrige Katholikin, die bereit war, sogar ihr Leben für den katholischen Glauben hinzugeben; ihr hatten es auch Maximilians Kinder zu verdanken, daß sie bei so großen Erziehungsgefahren von Seite des Vaters dennoch alle insgesammt durch die Sorgfalt der Mutter als strenggläubige Katholiken heranwuchsen. Mariens Schwester Johanna, Prinzessin von Portugal, schickte den spanischen Jesuiten Christoph Roderich, welcher mit Maximilian religiöse Konferenzen hielt, denen dieser nicht abgeneigt war. Im Jahre 1559 sandte Papst Pius IV. einen der ersten katholischen Gottesgelehrten jener Zeit, den berühmten Stanislaus Hosius, Bischof von Ermeland, nach Wien, um auf Maximilian einzuwirken. Hosius conferirte viel mit dem Prinzen und blieb auch nach seiner Abreise in brieflichem Verkehr mit demselben. 3. Besondern Eindruck auf Maximilian scheinen die Widersprüche in der protestantischen Lehre, die innere Zerrissenheit derselben, die widerlichen Streitereien unter den Protestanten und ihre gegenseitige wüthende Verketzerungs- und Verfolgungssucht gemacht zu haben; war er doch selbst in früheren Jahren zur Hebung dieser Uneinigkeiten so bemüht gewesen, und jetzt sah er diese schmachvolle Zerrissenheit nur noch größer geworden, ohne irgend welche Aussicht auf eine einstige Einigung. 4. Endlich bedurfte es für Maximilian wohl keines besondern politischen Scharfblickes, um aus den damaligen Zuständen des religiös gespalteten Deutschlands und aus dem Ueberhandnehmen des Protestantismus in seinen Erblanden zu ersehen, daß mit der Vernichtung des Katholicismus es auch um die kaiserliche Macht in Deutschland und

---

Viennae in templis de divinis rebus concionantem audierat; nec nisi magno studio atque cura Ferdinandi Patris, imprimis pii et religiosi hominis, *denuntiantis: eo abdicato, ad alium filium natu majorem imperium et nomen Caesaris delaturum*, a nefaria opinionis professione est revocatus.“ (Bucholtz, op. cit. Bd. VIII. S. 708.)

um die Behauptung und feste Zusammenhaltung der österreichischen Erblande geschehen sein werde; denn Oesterreichs fester Bestand beruht seit Jahrhunderten nur darauf, daß es eine katholische Macht und eine Schutzmauer des Katholicismus sei und bleibe. Erst wenn Deutschlands Katholiken und Oesterreichs katholische Völker sehen, daß Oesterreich dieses nicht mehr ist oder diese ihm von der Vorsehung Gottes übertragene Mission nicht mehr erfüllen will, dann hat der Zweck des weiteren Bestehens Oesterreichs aufgehört, dann wird es zerfallen. Dies scheint Maximilian begriffen zu haben, und dies und anderes, vor Allem aber die Gnade Gottes, hat die offene Umkehr zum Glauben seiner Ahnen bewirkt.

Maximilians frühere religiöse Richtung blieb aber dennoch auch fernerhin für das katholische Oesterreich noch gefährlich; denn er scheint das Wesen des Katholicismus nicht ganz erfaßt zu haben. Daher hat unter ihm, wie schon oben (S. 477) bemerkt worden, der Protestantismus seine größte Verbreitung in Oesterreich erlangt. Im Jahre 1567 hob Maximilian II. den Satz der böhmischen Compactaten, der bloß Utraquisten und Katholiken in Böhmen duldete, auf und stellte uneingeschränkte Freiheit im Lande her; 1568 erhielten Joachim Camerarius, Professor der protestantischen Theologie zu Leipzig, und David Chyträus, ein Schüler Melanchtons, vom Kaiser den Auftrag, ein Religions- und Kirchenbuch, eine sog. Agenda für die Protestanten Oesterreichs zu verfassen; in dieser Zeit stellte er dem protestantischen Herrenstande Niederösterreichs eine Urkunde für freie Religionsübung aus, jedoch gegen das Versprechen, die Katholiken nicht anzugreifen; und ein ähnlicher Freiheitsbrief trat für die lutherische Religionsübung in Oberösterreich in Kraft; 1574 erhielten die protestantischen Stände Niederösterreichs sogar die Erlaubniß, ihren Gottesdienst im Landhause zu Wien halten zu dürfen und überschritten auf allen Seiten die ihnen gewährten Begünstigungen, ohne von Seite Maximilians ernste Ahndung fürchten zu müssen. — Dieser den Protestanten gegenüber zu Tage tretenden Nachgiebigkeit wegen hatte der hl. Papst Pius V. ein diesbezügliches Schreiben an den Kaiser gerichtet, und den Herzog Albert V. von Baiern und Johann Jakob (von Khuen-Belasi), Erzbischof von Salzburg, bewogen, Maximilian vor weiterem derartigen Vorgehen zu warnen. Endlich schickte der Papst den Cardinal Commendoni als päpstlichen Gesandten an den Kaiser, um diesen selbst unter Androhung des Bannes auf andere Wege zu bringen. — Andererseits aber verordnete Kaiser Maximilian II. doch wieder Manches zu Gunsten der katholischen Kirche in Oesterreich, oder verhinderte Nachtheiliges für dieselbe. So ließ er die Beschlüsse des Concils von Trient in seinen Landen alsbald publiciren, widerstand kräftig den Protestanten, welche bei ihm immer wieder auf Beseitigung des geistlichen Vorbehaltes (Reservatum ecclesiasticum) und auf die Anerkennung der Nebendeclaration Ferdinands I. zu Gunsten protestantischer Unterthanen geistlicher Reichsstände drangen. Er bemerkte mit Unwillen, daß die Protestanten die ihnen von ihm ertheilten Zugeständnisse maßlos mißbrauchten und ohne alles Recht immer weiter ausdehnten. Als die Protestanten auf dem zu Wien (1566) gehaltenen Landtage nebst der freien Religionsübung auch die Vertreibung der Jesuiten verlangten, erklärte er ihnen, diejenigen, welche eine andere als die katholische Religion ausüben wollten, könnten auswandern; und was die Vertreibung der Jesuiten betreffe, so gehe diese den Papst an, seine (Maximilians) Sache sei, die Türken, nicht die Jesuiten zu vertreiben, [1]) denen er auch bis zu seinem Tode gewogen blieb, was sich beson-

---

[1]) Gleichwohl hatte Maximilian II. schon im ersten Jahre seiner Regierung (1564) auf die Vorstellung der protestantischen Stände verfügt, die Jesuiten sollten ihr im Landschaftsschulhause zu Wien für adelige Jünglinge 1560 gegründetes Convict räumen, was auch geschah. Die Jesuiten mußten ihre Zöglinge anderswo unterbringen, und das Haus wurde dann verkauft. Ein Zögling dieses aufgehobenen Convictes war auch der hl. Stanislaus Kostka gewesen, aus einem sehr alten und angesehenen polnischen Adelsgeschlechte der Provinz Masovien entsprossen, der 1564 im fünfzehnten Jahre seines Alters aus seinem Vaterlande, bis wohin der gute Ruf des genannten Convictes gedrungen, von seinen Eltern mit seinem Bruder Paulus nach Wien geschickt worden war, um in demselben Convicte den Studien obzuliegen. Nach dessen Aufhebung bezogen beide eine Miethwohnung in jenem Hause, welches gegenwärtig der Pfarrhof der Kirche am Hof ist, und damals einem lutherischen Bürger gehörte. Hier verfiel Stanislaus im Dezember 1466 in eine schwere Krankheit, an welcher die harte Behandlung nicht wenig Ursache sein mochte, die ihm wegen seiner eingezogenen

ders bei der durch Gregor XIII. (1574) zu Gunsten der Jesuiten gemachten Stiftung eines weitläufigen Convictes zu Wien unter Leitung derselben zeigte. — So war Maximilians II. Regierung dem Protestantismus gegenüber ein beständiges Schwanken und seine Toleranzpatente sind die Ursache der Stürme der Revolution geworden, welche die Entthronung des habsburgischen Hauses in Böhmen zur Folge hatten. Welch ein Umschwung aller religiösen und politischen Verhältnisse in Oesterreich und Deutschland würde erfolgt sein, wenn Max II. mit solcher Entschiedenheit, wie später Ferdinand II., gegen den Protestantismus aufgetreten wäre! Aber es fehlte ihm das Verständniß der großen Sache des Katholicismus und der erhabenen Aufgabe eines „Kaisers des heil. römischen Reiches deutscher Nation", daher seine für Deutschland und Oesterreich wenig ruhm- und segensreiche Regierung. [1])

Maximilian II. starb ganz unerwartet zu Regensburg während des daselbst gehaltenen Reichstages, am 12. Oktober 1576, im 50. Jahre seines Lebens. — Manche, namentlich protestantische Geschichtschreiber, behaupten, Kaiser Maximilian II. sei als Protestant gestorben; dem ist aber nicht so: Max II. ist als Katholik gestorben. So erklärte sein Hofprediger und Beichtvater Lambert Gruter, Bischof von Wiener-Neustadt, der dem Kaiser im Tode beigestanden, „letzterer sei gestorben erfüllt vom orthodoxen Glauben." Der Jesuit Mitterdorfer behauptete in seiner Trauerrede auf den Tod des Kaisers ebenfalls, daß „dieser auf dem Sterbebette alle Zeichen eines katholischen Fürsten von sich habe sehen lassen," und diese Behauptung konnte bis zur Stunde noch nicht widerlegt werden. Der wohlunterrichtete Historiker Plazidus Herzog schreibt von Maximilian II., daß dieser „XII. Octobris ipso sui nominis die, editis omnibus Catholici ac optimi Principis indiciis" gestorben sei. In jüngster Zeit hat man aus den Acten des niederösterreichischen Landesarchives in Wien den umständlichen Bericht über Maximilians Tod veröffentlicht, [2]) und in diesem authentischen Berichte heißt es, „daß Bischof Gruter den sterbenden Kaiser gefragt: „„ob er als ein rechter, frommer katholischer Christ sterben wolle?"" worauf Maximilian erwidert habe: „„Ja, wie anders?"" [3])

---

und andachtsvollen Lebensart von seinem Bruder, einem lebenslustigen und dabei heftigen Jünglinge widerfuhr. Theils um dieser Behandlung zu entgehen, vorzüglich aber um seines sehnlichen Wunsches, in die Gesellschaft Jesu zu treten, — der ihm wegen der geringeren Entfernung von seinem Vater, dessen Zorn man durch seine Aufnahme zum Nachtheil der Gesellschaft in Polen zu erregen fürchtete, nicht gewährt wurde, — theilhaftig zu werden, verließ Stanislaus im August 1567 heimlich die Stadt Wien und begab sich mit dem Empfehlungsschreiben eines Jesuiten versehen und in gemeine Pilgertracht gehüllt, zuerst nach Dillingen zu Petrus Canisius, damaligem Provinzial von Oberdeutschland, und von da nach Rom, wo er ungeachtet der von seinem Bruder veranstalteten Nachsetzung im Oktober glücklich ankam, und am Feste der hhl. Apostel Simon und Juda in das Noviziat der Jesuiten aufgenommen wurde. Er starb aber schon nach 10 Monaten in der Nacht auf Maria Himmelfahrt 1568, in einem Alter von nicht ganz achtzehn Jahren. Wegen der Unschuld und Heiligkeit seines Lebens, die Gott in der Nähe und Ferne durch viele Wunder bezeugte, wurde er bereits 1604 selig und am 13. November 1714 heilig gesprochen.

[1]) Maximilian war übrigens eine reich begabte Natur, voll Geist und sehr gebildet; er sprach und schrieb die sechs vornehmsten europäischen Sprachen; Güte, Wohlwollen und Sanftmuth waren der Grundton seines Wesens; er liebte Kunst und Wissenschaften, und war als Regent ein unermüdlicher Arbeiter.

[2]) „Die letzten Tage und der Tod Maximilians II." Wien (Sonderabdruck aus den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich," XI. Jahrgang) v. Hofrath M. A. Becker. Conf. Beilage zur „Wiener Abendpost" Nr. 41. 19. Febr. 1878.

[3]) „An dem Schmerzenslager des Kaisers standen seine Gemalin Maria, Kaisers Karl V. Tochter, und seine Schwester Anna, die Herzogin von Bayern. Von jener heißt es im bezeichneten Berichte, daß sie drei Tage und Nächte nicht von ihrem Gemale gewichen sei, nichts gegessen und nichts geschlafen habe, so daß man sie endlich (12. Oktober) ohnmächtig hinwegtragen mußte. — — Als der Kaiser dem Tode nahe kam, sendete man eilig nach dem „Hofprädicanten" — es war dies Lambert Gruter, Bischof von Wiener-Neustadt, welcher „verhulet oder vermumbt," wohl um kein Aufsehen zu erregen „gen Hof khomen vnnd vor Ihrer Maj. Zimer gewartet", nunmehr aber eingelassen wurde."

„Wie ine nun Ir Maj. ersehen," heißt es im Berichte weiter, „haben sie sich von im geschwindt abgewandt vnnd das Haubt auf die annder seiten genaigt, damit zu versteen geben|, das sie diese Person nicht gern gesehen, vnnd derwegen zu ainem Camerherrn gesagt auf Spanisch: das hab ich nicht begert. Es ist aber der Predicant allspaldt für Ir Maj. Pett niederkhniedt, angefangen zu pette vnd Ir Maj. zu ermannen, sie wolten sich vor dem lieben Gott demüettigen, demselben Ir Sündt beichten vnnd im vesten Glauben vnd starckhen Vertrauen auf das ainige Opfer, Leiden vnnd Sterben Jhesu Christi verlassen, welliches Bezallung vnnd Gnugthuung größer denn

Für Innerösterreich [1]) war die Regierung Maximilians II. insoweit von nachtheiliger Wirkung, als bei des Kaisers Nachgiebigkeit gegen die Protestanten und der stetigen Türkengefahr Erzherzog Karl von Steiermark sich nicht mehr erwehren konnte, den Protestanten seines Landes Concessionen zu machen; Tirol aber, wo Erzherzog Ferdinand regierte, blieb vom protestantenfreundlichen Gebahren Maximilians II. unberührt. [2])

Die Familie des Kaisers Maximilian II.

Aus dem über Maximilian II. eben Gesagten dürfte es manchem Leser scheinen, daß der Mangel an Glaubensfestigkeit bei diesem Kaiser mehr oder minder auch auf seine zahlreiche Familie übergegangen sei, und dies um so mehr, als Maximilian in der Zeit seiner größten Hinneigung zum Protestantismus für seine ältesten Kinder sogar protestantisch gesinnte Lehrer bestellte; allein es kam anders. Max II. hatte das Glück, an der Kaiserin Maria eine ebenso streng katholische, als wahrhaft fromme Gemalin und Familienmutter gefunden zu haben, und diese war es, welche nicht nur auf Maximilian selbst den größten und wirksamsten katholischen Einfluß geübt, sondern auch alle kaiserlichen Kinder als streng katholische Christen erzogen hat. Wir lassen hier Einiges über diese hochberühmte Kaiserin-Mutter und über ihre Kinder folgen, und dürfte dieses Familienbild gar Manches beitragen zur Charakteristik nicht nur des Kaisers Maximilian II., sondern auch der übrigen in dieser Zeit auftretenden habsburgischen Fürsten und deren Verhältniß gegenüber dem Protestantismus.

1. Die Kaiserin Maria [3]) war die Tochter Karls V. und Isabella's

---

alle Irer Majestät Sünde. Darauf Ir Maj. ganntz verstenndtiglich vnnd mit guetter Vernunfft geanntwortet: Ich habe es nie aunders gewüßt, noch glaubt. Hat ine auch ferner gefragt, ob Ir Maj. auch alls ein rechter frommer Chatholischer Christ sterben wöllen. Haben Ir Maj. gesagt: Ja, wie anders? — Darneben gemelt: laß die Majestät nuer beleiben, es ist mein Majestät schon aus. Wie aber der Predikant etwas laut gerött, haben Ir Maj. gesagt: Nicht so laut, ich vernimb es woll. Aber der Predicant ist mit zimblichen lautten Wortten fortgefarn, das Ir Maj. zum andern mall ganntz glimpflich vnnd verständig gesagt: Nicht so laut! Also palt haben Ir Maj. das Haubt von im auf die annder Seitten khert vnnd in ainem Augenblickh mit denselben Wortten Iren Geist still vnnd sanfftmüettig ohne schwäre Bewegung vnnd Schmertzen aufgeben. Diß war ain viertl Stund vor 9 Uhr.“ (l. cit.)

[1]) Maximilian II. hatte nicht das gesammte österreichische Erbe erhalten; denn vermittelst eines Codicills vom Jahre 1554 hatte Ferdinand I. seine Erbländer derart getheilt, daß Maximilian II. Ungarn, Böhmen, Oesterreich ob und unter der Ens mit Stadt Steyer, Hallstadt und Ischl, Wildeneck und Neuburg am Inn bekomme. Ferdinand dagegen Tirol und sämmtliche Vorlande, Karl Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, Istrien und Triest besitzen solle, von Würtemberg solle stets der älteste des Hauses die Reichsbelehnung empfangen und das Afterlehen ertheilen. So entstanden denn drei Linien, eine österreichische oder Hauptlinie, eine tirolische und eine steierische Nebenlinie. Die tirolische endete 1595; denn die zweite Ehe des Erzherzogs Ferdinand mit einer Prinzessin von Mantua blieb ohne männlichen Erben, und die zwei nicht ebenbürtigen Söhne erster Ehe (mit Philippine Welser) wurden anderwärts (Andreas als Cardinal von Oesterreich und Karl als Markgraf von Burgau) untergebracht; so fiel Tirol und Vorderösterreich an die Hauptlinie zurück.

[2]) Dem protestantenfreundlichen Thun Maximilians II. trat sein Bruder Ferdinand in seinen tirolischen Erblanden dadurch entgegen, daß er bald nach seinem Regierungsantritte (7. Juli 1568) das vom kaiserlichen Vater seinen Söhnen gegebene Hausgesetz bezüglich der Bewahrung der katholischen Religion in Tirol durch den Druck überall bekanntmachen und verbreiten ließ, und allen seinen Räthen, Amtleuten und Dienern befahl, sich genau darnach zu richten, und alle ihre Untergebenen durch Wort und Beispiel dazu anzuhalten. Dieses zur Aufrechthaltung der katholischen Religion von Ferdinand I. an seine Söhne gegebene und von Erzherzog Ferdinand publizirte Hausgesetz mahnt dieselben:

„bey der gehorsam, ainigkait, vnd gemainschafft, der heyligen allgemainen Christenlichen vnd Römischen Kirchen, bestendigklich zu bleyben, vnd zu uerharren, Auch trewlich zu befleyssen, die darwider einreyssende Secten, schedlich Opinion vnd zerrütlich Leern, sambt Iren aussbraitern, vnd Leerern, auß vnsern Landen, vnd gebieten außzureutten, vnnd die sachen der strittigen Religion, zu Christlicher Catholischer ainigkait, vnnsers pösten vermügens zu befürdern, wie solches in ernenter ordnung, vnd Disposition, mit merern worten, nottnrfftiglich außgefüert.“ (Beiträge zur Geschichte, Statistik ꝛc. von Tirol und Vorarlberg. III. Bd. Innsbruck. 1827. — Ueber das vaterländische Statutenwesen, v. Dr. Jos. Rapp, k. k. Gubernialrath ꝛc. S. 101.)

[3]) Fel. Reinec. „De 100 serenissimis et illustrissimis Dominabus, quae II. et III. Ord. S. Francisc. assumpserunt.“ Lib. I. cap. 9., pag. 136–143. — Stöckler, Speculum

von Portugal und seit 1548 mit Maximilian vermählt, dem sie 15 Kinder gebar, von denen ihn 6 Söhne und 3 Töchter überlebten. Den größten Ruhm brachten ihr ihre zwei Töchter, Margaretha und Elisabeth, welche beide im Rufe der Heiligkeit starben. Von den Tugenden der erhabenen Fürstin werden von den Geschichtschreibern besonders hervorgehoben: ihre liebenswürdige Bescheidenheit, ihre Anspruchslosigkeit und tiefe Demuth (— sie hielt sich, wie sie oft selbst bekannte, für die größte Sünderin der Welt —), wodurch sie Aller Liebe gewann und Alle erbaute. Ihr Eifer für die katholische Religion war so groß, daß sie weder am Hofe noch in ihrem Gefolge Jemanden dulden wollte, der seines Glaubens wegen verdächtig schien, und wiederholt öffentlich vor dem ganzen Hofe bekannte, daß sie lieber sterben würde, als irgend eine Wahrheit des Glaubens zu bezweifeln oder gar aufzugeben. — Wie sie selbst der Andacht und dem Gebete auf's Eifrigste ergeben war, so suchte sie auch ihre Kinder und ganze Umgebung dazu zu ermuntern und anzueifern. Täglich hörte sie zwei oder drei heilige Messen; besonders gern hörte sie das Wort Gottes; keine Predigt war ihr zu lange, und pflegte sie noch überdies täglich stundenlang die geistliche Lesung und gab vielen anerkannt frommen Personen eigene Provisionen, damit sie nur beständigem Gebete für Kaiser und Reich oblägen. — Ihre so große Andacht zum heiligsten Altarssakramente bezeugte sie dadurch, daß sie weit und breit in arme Kirchen und Gotteshäuser Altartücher, Kelche, Meßgewänder, Priesterornate und andere Kirchenzierden sandte und mit eigener Hand viele Paramente verfertigte. — Gegen das Priesterthum hatte sie eine solche Ehrfurcht, daß sie, wenn auch der ärmste Priester zur Audienz zugelassen wurde, stets aufstand und stehend die Audienz ertheilte. — Unerschöpflich war ihre Freigebigkeit gegen die Armen, für Spitäler, Lazarethe, Siechenhäuser, arme Schulen und Klöster, nahe und ferne. In der Charwoche wusch sie zwölf armen Bettlern die Füße und bediente sie bei Tische. Ihre Mäßigkeit war so groß, daß sie sich vom Weine ganz enthielt und von Speise nur so viel genoß, als unumgänglich zum Leben nothwendig war. — Ihre Geduld und Starkmuth in Leiden schienen unüberwindlich; denn obgleich sie mehrere schwere Krankheiten ausgestanden, und in Spanien und Deutschland viel schwerer Kummer ihr Herz erfüllt hat, besonders zur Zeit, als Maximilian so sehr zum Protestantismus hinneigte, hat man doch nie darüber ein Wort der Klage aus ihrem Munde vernommen. So hat sie ihr Symbol erfüllt, das sie sich in einem Bilde hatte darstellen lassen: es war ein Kranz von Birnen und Birnenblättern, darüber ein Regenbogen, darauf eine mit 10 Sternen umgebene Königskrone, darunter die Kaiserkrone zwischen zwei königlichen Kronen, und unter der Kaiserkrone war eine Dornenkrone mit der Inschrift: „Haec sola spes mea“, womit sie nach ihrer eigenen Erklärung sagen wollte: „Mein Herr Jesus hat durch seine Dornenkrone alle andern Kronen gewonnen; also hoffe auch ich, mit Hilfe der göttlichen Gnade durch Kreuz und Leiden die ewige Krone zu erwerben.“

Vier Jahre nach dem Tode des kaiserlichen Gemahls, nachdem sie noch alle mögliche Sorgfalt für das Heil ihrer Kinder getroffen, begab sich Kaiserin Maria mit ihrer Tochter Margaretha nach Spanien, wo sie zu Madrid in den dritten Orden des hl. Franziskus trat und in einem eigenen Anbaue des dortigen Klarissenklosters, in welchem Margaretha den Schleier nahm, sich niederließ. Hier lebte sie nun fortan (wie vor Jahren ihr kaiserlicher Vater zu St. Just) noch in liebevoller Verbindung mit ihren Kindern und großen religiösen Einfluß auf sie übend und von ihnen zärtlich geliebt, in klösterlicher Zurückgezogenheit nur für Gott und das Heil ihrer Seele und für die Armen, und starb nach ihrem Wunsche in den Armen ihrer gottseligen Tochter Margaretha, am 26. Februar 1603, allgemein wie eine Heilige geachtet. In der Stunde ihres Hinscheidens sah man über dem Kloster eine Feuerkugel von außerordentlichem Glanze schweben. Nach ihrem letzten Willen wurde sie, angethan mit dem armen Habite des dritten Ordens des hl. Franziskus, ohne alles Gepränge im Klostergange der Klarissen neben der Zelle ihrer Tochter

---

Virt. lib. I., pag. 219 etc. pag. 262 etc. — Hub., Menolog. 5. Jul., pag. 1344, ac 31. Dec. pag. 2402. — Hub, in Seraph. Stammbuch, 5. Jul. ac 31. Decemb. — Legend. Franciscan. 5. Jul. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 184. — Fac. Prov. Austr., pag. 441. — Born. die 17. Aug. — Fugg. p. 1393, 1396 ac 1406. — Weiß, Weltgeschichte, Bd. IV. S. 563 et alii.

Margaretha begraben. Nach 12 Jahren wurde auf Befehl des Königs Philipp III. ihr Grab geöffnet. Man fand ihren Leib noch ganz unversehrt und biegsam und wurde sie nun in einem kostbaren Sarge in einer Kapelle der Ordenskirche beigesetzt. Im Jahre 1632 wurde der Sarg wieder geöffnet; auch da noch fand man ihren Leib, wie vor 17 Jahren, unversehrt und biegsam, und übertrug denselben in den Chor der Ordensschwestern, wo sie fernerhin ruhte. — Unter Maximilians II. und Mariä Kindern nennen wir zuerst ihre Tochter

2. Erzherzogin Margaretha (vom Kreuze),[1]) geb. zu Wien am 25. Jänner 1567. Schon von früher Jugend an gab sie Zeichen ihrer künftigen Heiligkeit, indem sie ihren zarten Leib durch verschiedene Strengheiten kasteite, den Armen reichliche Almosen spendete und mit innigster Freude und Andacht dem Gottesdienste beiwohnte. Nach der Bewahrung beständiger jungfräulicher Keuschheit hatte sie ein so glühendes Verlangen und einen solchen Eckel an weltlichen Lustbarkeiten, daß sie sich nur darnach sehnte, die Welt zu verlassen und Christo allein zu dienen; dabei zeigte sie in Trübsalen eine außerordentliche Geduld, und gegen ihre Eltern den demüthigsten Gehorsam. Als sie nach dem Tode ihres kaiserlichen Vaters sich mit ihrer Mutter (— ungeachtet des Abwehrens des Kaisers Rudolf, seiner erzherzoglichen Brüder und anderer Fürsten, welche beiden solches auszureden suchten —) nach Spanien begab (1580), besuchte sie das Gnadenbild der Mutter Gottes zu Montserat in Catalonien, und betete daselbst mit größter Inbrunst, die Himmelskönigin möchte sie als Braut ihrem göttlichen Sohne empfehlen und darbringen. Die Jungfrau der Jungfrauen entsprach dem Verlangen dieser jungfräulichen Seele, indem sie im Gnadenbilde sichtbar das Haupt gegen die Erzherzogin neigte, was deren Herz mit so großer Freude und Liebe erfüllte, daß sie ihren Busen öffnete und verwundete und mit dem hervorquellenden Blute folgende Urkunde schrieb: „Mit diesem Blute von meinem Herzen opfere und ergebe ich mich für immer Jesu Christo, meinem Heiland und Seligmacher, zu einer wenngleich unwürdigen Braut, und bitte demüthigst seine liebreichste Mutter Maria, sie möge sich würdigen, in dieser Angelegenheit meine Mittlerin und Fürsprecherin zu sein. Zu Urkund dessen unterschreibe ich mit eigener Hand — Margaretha.“ — Auf der Reise von Barzelona nach Madrid wurden die Kaiserin und ihre Tochter überall mit kaiserlichen Ehren empfangen; aber nichts lag beiden so sehr am Herzen, als das in einem ehemaligen Palaste Karls V. von Johanna, der Schwester der Kaiserin, gegründete, und durch seine strenge, ausgezeichnete Ordenszucht berühmte Klarissenkloster zu Madrid. An diesem Ziele ihrer Reise (7. März 1581) angelangt, warfen sich beide vor einem Crucifixe nieder und opferten sich Gott für ihr zukünftiges Leben.

Erzherzogin Margaretha glaubte jetzt zur lang ersehnten Ruhe des Klosters gelangt zu sein; allein es kam anders. König Philipp II. war eben Wittwer; darum dachte er an eine nochmalige Vermählung und ersah sich als Braut eben die junge 17jährige Erzherzogin Margaretha. Es wurde daher Alles aufgeboten, um diese Gottesbraut zur Einwilligung zu bewegen, und fast schien es, sie werde den wichtigen Staatsinteressen, wegen welcher der König so sehr auf dieser Verheirathung bestand, weichen müssen. Allein Margaretha nahm in Ermanglung jeder andern Hilfe zu ihrem himmlischen Bräutigam ihre Zuflucht und flehte unter einem Strome von Thränen vor einem Crucifixe zu Christus um Hilfe, er möge sie als seine Braut behalten. Da neigte das Bild sein Haupt zu ihr und sie entnahm daraus voll Freude, daß ihre Bitte erhört worden sei. Und so war es auch. Der König stand von seinem Begehren ab und erlaubte nun, daß sie als Klarissin eingekleidet werde. Am 25. Jänner 1584 begab sich die Erzherzogin in feierlichem Aufzuge zur Einkleidung in die Klarissenkirche. Sie war im vollsten fürstlichen Schmucke; über die blonden über die Schultern herabwallenden Haare trug sie ein Diadem von Gold und Edelsteinen in Kreuzesform, und auf ihrer Brust erglänzte ein Adler von lauter Diamanten, welchen vor Zeiten Kaiser Karl V. ihrer Mutter

[1]) Hub.. Menolog. 5. Jul., pag. 1343. — Hub., in Seraph. Stammbuch, 5. Jul., pag. 324. — Fel. Reinecc., op. cit. lib. I., pag. 166—185. — Idem in Thalete. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. 3., pag. 184—192. — Stöckler, in Specul. Virt. — Fac. Prov. Austr., pag. 441. — Legend. Franciscan. — Fugg. — Herzog, et alii quamplurimi.

geschenkt hatte. Mit ihr gingen die Infantin Isabella und Katharina; einer der Granden trug in goldenem Becken ihr armes Ordenskleid und den Strickgürtel der hl. Klara. Ihr folgten König Philipp II., die Kaiserin Mutter und der Kronprinz mit dem höchsten Adel und den ersten Beamten des spanischen Reiches. Als Margaretha beim Akte der Einkleidung mit größter Freude ihren königlichen Schmuck ablegte und mit größter Andacht das arme Ordenskleid empfing und küßte, zerflossen der König und alle Umstehenden in Thränen und verließen tief bewegt die heilige Stätte. Nachdem sie das Noviziat unter eifrigen Uebungen der Demuth, des Gehorsams und der übrigen klösterlichen Tugenden vollbracht hatte, legte sie die feierlichen Gelübde ab, ohne die ihr vom Papste Gregor XIII. durch Andere verschaffte Dispense von gewissen Strengheiten des Ordens anzunehmen.

Nachdem Margaretha mit ihrem himmlischen Bräutigam durch das Band der hl. Profeß verbunden war, weihte sie Ihm mit neuem Eifer ihr Herz, suchte in Allem nur Ihm zu gefallen, beobachtete auf's Genaueste die Regel der hl. Klara mit allen Statuten des Ordenshauses und strebte aus allen Kräften besonders nach der Abtödtung des eigenen Willens. Um von ihren Mitschwestern nicht jemals zur Aebtissin gewählt werden zu können, erbat und erhielt sie vom Papste ein eigenes diesbezügliches Breve. Als ihre Mutter, welche außerhalb der Klausur in einem Anbaue des Klosters lebte, schwer erkrankte und vor ihrem Tode noch ihre seraphische Tochter sehen wollte, war Margaretha nicht zu bewegen, deswegen einen Fuß außer die Klausur zu setzen, obgleich die päpstliche Dispense schon vorlag. Erst nachdem der von der Kaiserin bewohnte Anbau in die Klausur einbezogen war, und die Aebtissin mit anderen Schwestern sich dorthin begeben hatte, kam auch Margaretha zur Kaiserin, warf sich vor ihr auf ihre Kniee und küßte in kindlicher Liebe ihre Hand und diente nun ihrer Mutter wie ein Schutzengel bis zum Ende ihres Lebens. — Nach dem Tode ihrer Mutter wollte Kaiser Rudolf II., daß seine Schwester, ihm und seinen Brüdern zum Troste, wieder nach Deutschland zurückkehre und in dem Klarissenkloster „zur Königin der Engel“ in Wien verbleibe; aber Margaretha verweigerte dieses standhaft mit den Worten: „Wo ich mich einmal Gott verlobt habe, dort will ich Ihm dienen bis in den Tod.“ — Nach dem Beispiele des hl. seraphischen Vaters Franziskus, der sich überall die kleinste und schlechteste Zelle aussuchte und dort bis zum endlichen Verluste des Augenlichtes die Beleidigungen und die Sünden der Menschen beweinte, wählte sich auch Margaretha die ärmlichste, unruhigste und kleinste der Klosterzellen. Diese befand sich unter einer Stiege, war 7 Fuß lang, 4 Fuß breit und 8 Fuß hoch; in einem Winkel war ihr ärmliches Bett auf dem Boden, ein kleines Tischchen, ein hölzerner Stuhl, ein kupferner Leuchter, ein ärmliches Weihwassergefäß und einige an die Mauer geklebte Bildchen waren ihr ganzer Hausrath. Hier beweinte sie bitterlich die ihrem göttlichen Bräutigame zugefügten Beleidigungen, besonders den damaligen Abfall vom hl. Glauben und die Verfolgungen der heiligen Kirche, und achtete nicht darauf, daß sie durch ihre so vielen darob vergossenen Thränen fast das Licht der Augen verlor, sondern bat den Herrn vielmehr: „Er möge die Fenster ihres Leibes verschließen, damit sie Ihn mit den Augen des Geistes um so besser zu schauen vermöge.“ — Als sie vernommen, daß die Juden ein Crucifixbild unter den größten Gotteslästerungen mißhandelt und ins Feuer geworfen, beweinte sie bitterlich diese ihrem göttlichen Bräutigame zugefügte Schmach und wußte es dahinzubringen, daß nicht nur in ihrem Ordenshause, sondern auch vom königlichen Hofe eine 8tägige feierliche und öffentliche Sühnungsandacht für diesen Frevel angestellt wurde.

Der Dienerin Gottes wurden von der Kaiserin und anderen Fürsten jährlich 30.000 Gulden zur Verfügung gestellt; sie aber rührte nichts von diesem Gelde an, sondern ließ es stets mit Erlaubniß ihrer Vorgesetzten durch einen dazu bestimmten Laien unter die Armen vertheilen. — Wie der heilige Franziskus von der größten Andacht und Liebe gegen das Jesukindlein, gegen das heiligste Altarssakrament, gegen die unbefleckte Gottesmutter Maria und die heiligen Engel erfüllt war, so war dieses auch bei Margaretha der Fall. Sie feierte das Weihnachtsfest mit solcher Liebe und Inbrunst, daß man sie einmal während der drei heiligen Messen an diesem Feste verzückt in den Lüften schweben sah, wie sie auch oft in Entzückung gerieth

und in Thränen der Liebe zerfloß, wenn vom göttlichen Kindlein die Rede war. Von derselben Andacht und Liebe war sie auch (— wie die Andacht zum allerheiligsten Altarssakramente dem Hause Habsburg so eigen ist —) gegen Jesus im allerheiligsten Sakramente erfüllt, für dessen Ehre und Verherrlichung sie alles ihr Mögliche aufbot. Daher verwendete sie die kostbarsten Geschenke und Kleinodien, welche sie von ihren Verwandten, von Kaisern, Königen und Fürsten erhielt, wieder zur Ehre und Zierde des heiligsten Sakramentes. Kaiser Mathias, ihr Bruder, schickte ihr ein Bildniß Christi mit einem großen Stücke des hl. Kreuzes, welches mit zwei Adlern aus Diamanten geschmückt war, und welches der Kaiser im Kriege auf seiner Brust zu tragen pflegte; und sterbend befahl noch Mathias, seinen Kammerschatz und seine Edelsteine sollten an Margaretha zu ihrer beliebigen Verfügung gesendet werden: Alles dieses verwendete sie zur Zierde des heiligsten Sakramentes, indem sie überall hin an arme Kirchen reiche Hilfe und Almosen sandte. — Die allerseligste Jungfrau Maria verehrte und liebte sie auf die kindlichste Weise. Immer sah man sie mit dem Rosenkranze in der Hand; auf die Feste Mariens bereitete sie sich mit Wachen und Fasten und vielem Gebete vor, und hatte sich eine ganze Reihe verschiedener Tugendakte zu deren besonderen Verehrung bestimmt. Eine ganz besondere Andacht hatte sie gegen das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä, welches sie jährlich durch 8 Tage mit größter Feierlichkeit halten und dazu die berühmtesten Prediger und Musiker rufen ließ, und nicht ruhte, bis der Kaiser, der König von Spanien und andere ihrer fürstlichen Verwandten sich an den Papst Gregor XV. wendeten mit der Bitte, er möge die katholische Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä als Dogma erklären. — Ebenso trug sie auch eine besondere Andacht gegen die hl. Schutzengel, und das größte Erbarmen gegen die armen Seelen im Fegfeuer, denen sie durch hl. Messen, durch Almosen, Gebete und Bußwerke zu Hilfe kam. Oftmals erschienen ihr arme Seelen sichtbar, um sie um Hilfe zu bitten oder dafür zu danken, darunter in ihren letzten Lebensjahren auch ihr Vater Kaiser Maximilian II.

Gott offenbarte die Heiligkeit seiner Dienerin auch durch besondere Zeichen und Gnaden. Dieses erhellt aus der ihr gewordenen Gabe der Thränen, aus den verschiedenen ihr gewordenen Visionen, aus ihren Ekstasen und ekstatischen Flügen, sowie aus dem prophetischen Geiste, in dem sie Verschiedenes voraussagte, was genau in Erfüllung ging. Durch innere Erleuchtung über die Zeit ihres baldigen Todes belehrt, bereitete sich Margaretha auf denselben auf die heiligste Weise vor. Am Feste des hl. Johannes Bapt. wurde sie von einem Fieber befallen, welchem bald ein gräßliches, von den größten Schmerzen begleitetes Geschwür am linken Arme folgte. Sie litt mit größter Geduld und erwartete heiteren Geistes ihr letztes Stündlein. Als man ihr sagte, daß dieses nun nahe sei, lachte sie freudig auf, und von einer der anwesenden Klosterfrauen darüber sanft getadelt, nahm sie diese bei der Hand und sprach: „Meine Freundin! willst du mir die Freude nicht gönnen, die ich habe bei dem Gedanken, daß nun das Ende meiner Pilgerschaft da ist, und ich bald meinen Erlöser und Bräutigam ewig schauen und besitzen werde?“ Und als Erstere erwiderte, daß der Schritt in die Ewigkeit für jeden Menschen ein so ernster und bedenklicher sei, entgegnete sie: „Ohne Zweifel muß die Reise in die Ewigkeit Alle, besonders mich, die ich die größte Sünderin bin, mit Furcht erfüllen; aber Gott hat meine Seele mit so festem Vertrauen erfüllt und mit so inniger Liebe entzündet, daß diese die Furcht wegen meiner Sünden weit überwiegt; warum willst du mir also diese meine Freude nicht gönnen?“ Diese heilige Freudigkeit zeigte sich an ihr besonders im Augenblicke des Todes. Nochmals über ihre Freude befragt, sprach sie: „O Schwestern! es gehen jetzt große Dinge vor sich.“ Sie hörte nämlich jetzt die süßeste himmlische Musik und sah eine Prozession himmlischer Geister ankommen, ihre Seele ins Paradies zu begleiten; dieses wurde gleichzeitig auch einem heiligen, gelehrten Manne in einer Vision in der Ferne gezeigt. Freudigen Antlitzes, mit zum Himmel erhobenen Augen und das Kruzifix sanft an ihre Brust drückend, eilte diese reine, unschuldige Braut Jesu Christi zu ihrem göttlichen Bräutigam am 5. Juli 1633.

Unter Thränen und Wehklagen trugen die Ordensfrauen den Leichnam in

ihre Todtenkapelle, wo er durch ein geöffnetes Fenster von der Kirche aus gesehen werden konnte. Unermeßlich war der Zudrang des Volkes aus der Nähe und Ferne, um die von Allen wie eine Heilige geachtete und wie eine Mutter der Armen geliebte Erzherzogin zu sehen. Auch König Philipp IV. mit der Königin und seinem Hofe eilte in's Kloster, vergoß Thränen vor der Leiche und befahl, dieselbe mit königlichen Ehren beizusetzen. Der Patriarch von Indien führte den Leichenzug, acht spanische Granden trugen abwechselnd den Sarg, hinter welchem der König und die Königin, der apostolische Nuntius, die Gesandten der Mächte und der höchste Adel Spaniens folgten. Margaretha wurde in der Klarissenkirche zu Madrid an der Seite ihrer kaiserlichen Mutter beigesetzt. Ihre wenigen, ärmlichen, kleinen Sachen, welche sie wie die ärmste Klosterfrau im Leben gebraucht, wurden an fürstliche Persönlichkeiten vertheilt und wie kostbare Schätze empfangen. Ihre Tugend wurde nicht nur vom Volke und vom königlichen Hofe, sondern auch von Kardinälen, Bischöfen und anderen kirchlichen Würdenträgern als heroisch gepriesen. Die Päpste Clemens VIII., Paul V., Gregor XV. und Urban VIII. nannten sie „eine Vertheidigerin des Glaubens, eine geliebte Tochter der katholischen Kirche, die Freude des hl. Stuhles, ein Beispiel der Vollkommenheit, eine Freude des christlichen Namens und eine Glorie klösterlicher Tugend." — „Faxint Superi", schrieb vor 100 Jahren der Chronist, „ut haec Seraphica Filia, Decor Augustissimae Domus Austriacae, brevi publicum honorem acquirat in terris, de qua pie creditur, quod Christo sit unita in coelis."

3. Eine andere Tochter Maximilians II. und der Kaiserin Maria war die Erzherzogin Elisabeth [1]) (geb. 1554). Wie an Alter nahm sie auch zu an Frömmigkeit, Eingezogenheit, Unschuld und besonders an Barmherzigkeit gegen die Armen, für welche sie sich bei Tische oftmals die besten Speisen vom Munde absparte und heimlich beseitigte, um dieselben vorübergehenden Armen, denen sie schon in zarter Jugend zu helfen bestrebt war, von ihrem Fenster aus zukommen zu lassen. Nicht selten löste sie goldene und silberne Knöpflein von ihrem Kleide los und vertheilte sie unter die Armen. Als sie einstmals von der Obersthofmeisterin darüber einen Verweis erhielt, entschuldigte sie sich damit, „es seien ihr diese Knöpflein aus den Händen gefallen und es sei ihr nicht möglich gewesen, dieselben zu halten." Ungeachtet ihres zarten Alters war sie dem Gebete schon so sehr ergeben, daß sie in stiller Nacht vom Bette zum Gebete aufzustehen pflegte, ohne daß Jemand davon wußte, als ein Kammerfräulein, welches sie gebeten hatte, sie in jeder Nacht dazu aufzuwecken. Als dieses aber offenbar, und den Kammerfrauen der nächtliche Eintritt zur jungen Erzherzogin untersagt wurde, umging diese unschuldige Seele dieses Verbot dadurch, daß sie durch die hölzerne Wand, welche sie von ihrer Dienerin trennte, eine kleine Oeffnung machte und sich dann durch eine an einen Fuß gebundene Schnur wecken ließ, damit so die Dienerin in Wahrheit sagen könnte, sie habe in der Nacht das Gemach der Erzherzogin nicht betreten. Mehrere Fürsten verlangten Elisabeth zur Braut; sie wurde dem König Karl IX. von Frankreich versprochen und mit ihm am 26. November 1571 zu Paris feierlichst vermählt. Welches Opfer für die fromme Erzherzogin diese Vermählung gewesen sein müsse, mag man aus den damaligen Zuständen und Verhältnissen am französischen Hofe abnehmen, deren wir oben (S. 107—109) theilweise erwähnten. Elisabeth bestrebte sich aber in diesem neuen Stande noch eifriger, Gott zu dienen und die Untergebenen zur Liebe und Furcht Gottes anzueifern. Ihre Ehe dauerte aber nach Gottes Fügung nicht lange; denn schon nach vier Jahren starb König Karl IX. (30. Mai 1574), dem sie eine Tochter geboren hatte, welche aber schon nach vier Jahren starb.

Jetzt war die junge, erst 20jährige Königin „vom Bande der Ehe und vom

---

[1]) Hub., Menolog 22. Jan., pag. 451. — Hub., in Seraph. Stammbuch, 22. Jan. pag. 82. — Idem in Chronic. tripl. — Stöckler, in Specul. Virt. part. II., pag. 225 et seq. — Fngg., p. 1396. — Fac. Prov. Austr., pag. 309, 440 etc. — Schönlöben, part. 2. Prolegom., p. 221, 226, 239, 256 et duabus sequent. 298 ac 304, et in An. Sanct. Habsburgo-Austr. die 22. Januar. — Reinecc., op. cit. 156—166. — Sannig, Chronic. part. VI., pag. 46—48. — Herzog., Cosmograph. Austr. Franc., pag. 771, 785, 787 etc. — Born, Firmament. die 10. Jul. — Monum. Prov. Austr. — P. Clem. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Regensbg. 1860 Bd. II. S. 41.

Gesetze des Mannes gelöst," und faßte den festen Entschluß, keine zweite Ehe mehr einzugehen und fortan in klösterlicher Zurückgezogenheit Gott zu dienen. Ihre Eltern luden sie ein wieder nach Wien zurückzukehren, was sie unter der Bedingung annahm, daß ihr dieselben eine mit kaiserlichem Siegel und Unterschrift versehene schriftliche Erklärung ausfolgten, Elisabeth zu keiner zweiten Ehe verhalten zu wollen. Nachdem sie diese Urkunde erhalten und Heinrich III., der Bruder ihres Gemahls, zum Könige von Frankreich gekrönt worden war, kehrte die Königin Wittwe Elisabeth in Begleitung des Kardinals von Este nach Deutschland zurück. Eine unzählige Menschenmenge versammelte sich bei der Abreise der wegen ihrer Tugenden und Wohlthätigkeit von Allen geliebten und geachteten Königin vor dem königlichen Palaste zu Paris und rief unter Thränen und Schluchzen laut auf: „O wie unglücklich wird unser Vaterland sein, da jetzt unsere Rettung von uns hinwegzieht!" Dieser Klageruf des Volkes war begründet genug; denn bald darauf brachen unter König Heinrich III. die Hugenottenkriege auf's Neue los und schreckliche Unglücksfälle drückten Frankreich darnieder. — Königin Elisabeth war aber ungeachtet der ihr ausgefolgten Urkunde noch nicht befreit von wiederholten Anträgen zu einer neuen Vermählung. Als man deswegen das drittemal um ihre Einwilligung dazu mit dem Aufgebote aller möglichen Gründe in sie drang (es war am 26. Juni), fiel sie darob in eine schwere Ohnmacht, und wieder zu sich gebracht, sprach sie unter einem Strome von Thränen: „Ich rufe die zwei heutigen Heiligen (hhl. Johannes und Paulus) „zu Zeugen an, daß mich kein Sterblicher jemals bewegen wird, eine zweite Ehe einzugehen." Nun ließ man sie endlich in Ruhe; sie aber fastete dafür aus Dankbarkeit gegen Gott an diesem Tage fortan alle Jahre, so lange sie lebte, bei Wasser und Brod, und ließ deswegen in Böhmen eine Kirche zu Ehren aller Heiligen bauen.

In Wien trat Königin Elisabeth öffentlich in den dritten Orden des hl. Franziskus und gründete und baute mit ihrem königlichen Einkommen das Klarissenkloster „zur Königin der Engel" für 60 Nonnen[1]), und dabei für sich und ihre kleine weibliche Dienerschaft eine durch eine Thüre auf dem Chore mit dem Kloster in Verbindung stehende sehr bescheidene Wohnung, in der sie, angethan mit dem Habite des dritten Ordens, doch ohne Klausur, ein so heiliges Leben führte, daß auch die Klosterfrauen daran einen Spiegel und Vorbild hatten. Des Morgens blieb sie gewöhnlich bis 10 Uhr im Gebete und bei Anhörung hhl. Messen, und Nachmittags brachte sie abermals drei Stunden in innigem Verkehre mit Gott zu. Ihre Gebete verrichtete sie stets knieend, oft auf das Angesicht hingestreckt oder mit ausgespannten Armen. Oftmals weinte sie bitterlich über das unermeßliche Unglück, welches der Protestantismus über das katholische Deutschland gebracht und betete mit glühendem Eifer zu Gott um Befestigung der Katholiken im Glauben und um die Rückkehr der Verirrten zur heiligen Kirche. Darum ließ Elisabeth, um der Häresie entgegenzuwirken und zur Verbreitung des heiligen katholischen Glaubens und zur Befestigung in demselben beizutragen, besonders befähigte junge Männer auf ihre Kosten studieren und zu Priestern weihen, damit sie mit Kraft und Gelehrsamkeit das Wort Gottes zu verkünden und gegen die Angriffe Böswilliger und Irrgläubiger zu ver-

[1]) Das ehemalige Klarissenkloster zu Wien (St. Anna genannt) war zu dieser Zeit gänzlich ausgestorben und das Gebäude und die Einkünfte desselben den Jesuiten überlassen worden (siehe Klein, op. cit. Bd. IV. S. 296). Königin Elisabeth stiftete nun ein ganz neues Klarissenkloster. Sie ließ sieben solche Nonnen von München kommen, und wies ihnen zur Wohnung einen Theil der damaligen Burg, den sie selbst bewohnte, (die jetzige Stallburg) an. Nachdem sie ihn dem Erzherzog Karl von Steiermark, für den er erbaut worden war, abgekauft hatte, ließ sie ihn zum Kloster umgestalten, und zog sich, als die Umgestaltung vollendet und das Kloster am 4. Dezember 1583 den Nonnen völlig und förmlich übergeben worden war, in das nächst daran stoßende Haus zurück, das sie käuflich an sich gebracht hatte und nachmals auch zum Kloster schlug, um für 60 Nonnen den nöthigen Raum zu gewinnen. Denn für so viele stattete sie es nach und nach mit unbeweglichen Gütern aus, wozu sie all ihr Vermögen und auch ihr kostbares Geschmeide verwendete. Kaiser Rudolf II. aber verlieh diesem Kloster die Güter der seit einiger Zeit eingegangenen Nonnenklöster zu Ybs und zu Erla. Dieses Kloster, dessen Bewohnerinen die Regel der heil. Klara nach ihrer ursprünglichen Strenge beobachteten, somit Damianistinen waren, wurde das „Königin- oder auch Königskloster" genannt, und die Kirche desselben war zu Ehren Mariens, der Königin der Engel geweiht (2. Aug. 1583). Die zwei jetzigen protestantischen Bethäuser sind Theile dieses ehemaligen Königsklosters und seiner Kirche. (A. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Bd. IV. S. 297—298.)

theidigen im Stande wären, und durch dieselben auch Abgefallene wieder für die hl. Kirche gewonnen würden. — Als ihr Bruder Erzherzog Maximilian zum Könige von Polen gewählt worden und dahin abgereist war, wurde er von seinen Gegnern gefangen und in Haft gebracht, und befand sich in großer Gefahr. Da betete Elisabeth mit größter Inbrunst vor einem Muttergottesbilde um seine Befreiung, und siehe: die seligste Jungfrau reichte ihr aus dem Bilde die Hand mit den Worten: „Sei getrost, dein Bruder wird bald befreit werden.“ So erzählte sie selbst diese Begebenheit ihrem Beichtvater, jedoch unter der Bedingung, sie nicht bekannt werden zu lassen, „damit die Klosterfrauen mich etwa nicht für eine Heilige halten und nach meinem Tode weniger für mich beten.“ — Um kein Aufsehen zu erregen, besuchte sie in ganz einfachen Kleidern verschiedene Kirchen, um besondern Andachtsübungen beizuwohnen, und erschien bei allen öffentlichen Prozessionen. Beim Empfange der hl. Kommunion war sie von Andacht und Liebe so durchdrungen, daß sie gewöhnlich mit Thränen in den Augen und vor tiefster Ehrfurcht zitternd dem heiligen Tische sich nahte. Ihren Leib kasteite sie mit Wachen und Fasten und anderen Bußwerken. Außer den von der heiligen Kirche und von der Regel des dritten Ordens vorgeschriebenen langen Fasten fastete sie noch strenge jeden Mittwoch, Freitag und Samstag; und als ihr die Aerzte befahlen, das Fasten am Mittwoche Abends aufzugeben, enthielt sie sich fortan dafür an Freitagen und Samstagen von jeder Eierspeise und allen Laktizinien. — Besonders aber leuchtete Königin Elisabeth durch ihre übergroße Liebe und Mildthätigkeit gegen die Armen; „weil sie Christum so lieb hatte und Ihn in den Armen betrachtete, so liebte sie auch diese dermassen, als müßte sie dieselben allein aushalten und versehen.“ Außer den übrigen denselben ohne Unterlaß und reichlichst gespendeten Almosen kleidete sie am ersten Tage jeden Monats einen Armen vom Fuße auf mit allem Zugehör; an allen neun größern Festen der Mutter Gottes kleidete sie neun arme Frauen, lud sie zu Tische und bediente sie. Am Feste Mariä Verkündigung und am Gründonnerstage wusch sie den Armen die Füße und entließ sie mit reichem Almosen; am Feste des hl. Johannes Evangelist bewirthete sie zwölf, und am Feste des hl. Erzengels Michael neun arme Männer zu Ehren der 12 Apostel und der neun Chöre der Engel, und an jedem Donnerstage des Jahres speiste sie heimlich einen Tisch voll armer Männer und einen andern armer Frauen zu Ehren des heiligsten Fronleichnams Christi, und gab ihnen dazu noch Geldalmosen. Oftmals ging sie im Geheimen, nur von ein Paar Frauen begleitet, in die Spitäler, Siechenhäuser und in die Wohnungen der Kranken und der ärmsten Leute und brachte Arzneien, Labungen, Leinwand, Tücher, Kleidungsstücke und allerlei Nothwendigkeiten für die Armen und Leidenden. In den Spitälern ging sie von Bett zu Bett, tröstete die Kranken, labte sie, reinigte und verband eigenhändig ihre Wunden, ermahnte zur Geduld und spendete Almosen. Keine Krankheit war ihr zu gefährlich, kein Gestank zu groß und kein Ort zu unsauber, wo sie nicht durchgewandert wäre. Aus Mitleid mit den Armen, beim Anblicke ihres Elendes und beim Gedanken, wem die Armen zugehörten, erfüllte sich ihr Herz mit Betrübniß und ihre Augen oftmals mit Thränen. Es war ihr aber nicht genug, blos Jenen zu helfen, deren Elend offenkundig war, oder die zu ihr ihre Zuflucht nahmen, sondern sie ließ noch in der Stadt und Umgebung bis auf mehrere Stunden weit Nachforschung nach den Dürftigen pflegen, um auch diesen, die sich aus Scham vor den Augen ihrer Mitmenschen verbargen, und deren Noth noch größer, weil geheim war, hilfreich beispringen zu können, was sie noch lieber that, weil da ihre Werke im Verborgenen blieben und das Verdienst derselben vor Gott nicht durch vieles Menschenlob geschmälert wurde. Selbst auf ihrem Sterbebette beschäftigte sie noch der Gedanke an ihre nothleidenden Mitmenschen, weshalb sie in ihrem Testamente verordnete, daß 300 arme Männer, 63 arme Weiber und 99 arme Knaben aus ihrer Verlassenschaft ganz neu gekleidet werden sollten, und zwar so, daß dies erst nach ihrem Begräbniß zu geschehen habe, damit durch diese Betheilten, wenn sie neu gekleidet ihrer Beerdigung beiwohnen würden, nicht unziemlicher Prunk gezeigt werde. Besonders rührend und erbauend war ihre Barmherzigkeit zur Fastnachtszeit, in welcher Gott durch das unsinnige Treiben der Menschen gewöhnlich am meisten beleidiget wird. Um den gerechten Zorn Gottes durch Gebet, Demuth und Barm-

herzigkeit zu besänftigen, begab sich Königin Elisabeth in diesen Tagen nicht nur wiederholt in das von ihr gestiftete Kloster der von ihr wie Schwestern geliebten Klarissen, um mit ihnen zu beten und ihnen in aller Demuth bei Tische zu dienen, sondern speiste auch jedes Jahr in dieser Zeit 700 Arme, und half stets selbst wie eine Magd in der Küche mit, ihnen die Speisen zu bereiten und dieselben dann auszutheilen. „Ob has et alias eximias virtutes passim *Beata* audiit, et a coelo supra Domum Austriacam amplam benedictionem accersivit; wegen dieser und anderer außerordentlichen Tugenden nannte man sie allgemein eine „Heilige", welche über Haus Oesterreich reichlichen Segen gebracht hat." (Chronic.)

Am Beginne des Jahres 1592 erkrankte Königin Elisabeth und fühlte bald ihr letztes Stündlein herannahen. Kurz vor ihrem Hingange zu Gott erschien der hl. Vater Franziskus seiner frommen geistlichen Tochter und tröstete sie. Sie starb unter dem geistlichen Beistande des Franziskaners P. Petrus Luck nach andächtigstem Empfange der hl. Sakramente, nach einem mit Tugenden und Verdiensten erfüllten Leben, im 38. Jahre ihres Alters, am 22. Jänner des genannten Jahres. In ihrem Testamente hatte sie verordnet, ihr Leib solle, mit dem Kleide des dritten Ordens angethan, in einem hölzernen Sarge eingeschlossen, und nicht in einem besondern, sondern in einem gewöhnlichen Grabe beigesetzt werden und ihr Grabstein nur folgende Inschrift haben: „Peccantem me quotidie et non poenitentem timor mortis conturbat me: quia in inferno nulla est redemptio; miserere mei Deus, et salva me!" Um diesem ihren letzten Willen wenigstens theilweise zu entsprechen, wurde Königin Elisabeth im einfachen Kleide des dritten Ordens, mit dem Rosenkranze in der linken und mit einem Kreuze in der rechten Hand, in einem hölzernen Sarge, dieser aber in einem metallenen eingeschlossen und so am fünften Tage nach ihrem seligen Hinscheiden in Gegenwart der Erzherzoge Ernest und Mathias (der Kaiser war abwesend), des ganzen Klerus und des Magistrates von Wien und einer ungeheuren Volksmenge, in tiefster Trauer und lautem Wehklagen der Armen, auf der Evangelienseite der Klarissenkirche „zur Königin der Engel" feierlichst beigesetzt und auf ihr Grab die von ihr verordnete Grabschrift gesetzt. [1]) Melchior Klesel, Bischof von Wien und Wiener-Neustadt, hielt die Leichenrede und verkündete das wohlverdiente Lob dieser „Mutter der Armen, dieses vollendeten Nachbildes der hl. Elisabeth von Ungarn."

Gott selbst aber bezeugte die Heiligkeit seiner Dienerin durch auffallende Vorkommnisse und Gebetserhörungen, welche gleich nach dem Tode Elisabeths erfolgten. Ein frommer Herr, der ehemals in ihrem, jetzt aber im Gefolge des Erzherzogs Ernest sich befand, sah im Augenblicke ihres Todes ein merkwürdiges Zeichen am Himmel, das man wohl nicht anders als auf die eben verstorbene Königin deuten konnte. In derselben Stunde, in der Elisabeth starb, wurde die Aebtissin desselben Klarissenklosters, welche mit der Königin sehr vertraut aber schon über ein Jahr krank an's Bett gefesselt war und ohne Beistand von demselben nie sich erheben konnte, gesund, so daß sie ohne Beihilfe dasselbe verlassen und vom Krankenhause in's Refectorium sich begeben konnte. Dort hörte die wunderbar Geheilte mit zwei anderen frommen Schwestern, Anna Purkoffski und Barbara Kaufmann, lauten, wunderbaren Gesang von Vögeln, obgleich im ganzen Ordenshause kein Vogel ge-

---

[1]) Der metallene Sarg hatte folgende auf vergoldeter Platte prachtvoll hergestellte Inschrift: „D. O. M. — Serenissima ac Christianissima — Elisabetha — Galliae Regina — D. Maximiliani II., Romanorum Imperatoris Augusti Filia, — Rudolphi II., Romanorum Imperatoris Augusti Soror, — Caroli IX.. Galliorum Regis Conjux. — Quae tanto Patre, Fratre, Conjuge dignissima, — Virgo, Conjux, Vidua, — Castitatis, ingenuitatis, constantiae rarum exemplum praebuit, — Cujus obitum Gallia, — Tamquam Regni cum ipsa prosperitas abiret: — Obitum Austria, — Tamquam sanctissima Patriae Parens obiret, — Acerbe luxit. Quae Divino in Numine mente firmiter fixa — In aegrorum solatia, in eleemosynas — Integris facultatibus effusis, — Te, Vienna, (sed quantulum partis) conscia, — Castam adeo Viduitatem viridi adhuc Juventa, — In hoc sacro Virginum contubernio a se instituto servavit, — Ut nulla ipsam, quantumvis Excellentissimi oblata conjugii occasio, — Pio ab instituto vel latum unguem flecteret; — Religiosam adeo mentis humilitatem beate coluit, — Ut etiam moriens — Extenuatum jejuniis ac vigiliis corpusculum — (Regina funeris ac tumuli pompa spreta et interdicta) — In exiguo isto — (quod ipsius jussu vili stratum saxo conspicis) — Sepulchro condi voluerit — Hic requiescit. — — Vixit annos XXXVII. Menses VIII. Dies VII. Horas VII. — Obiit die XXII. Januarii, Anno Domini MDXCII."

halten werden durfte und eben strenger Winter war: „alle drei Schwestern glaubten daher wohl nicht mit Unrecht, daß dieses zu Ehren der eben verstorbenen Königin geschehen sei." — Eine andere Nonne desselben Klosters, Constanzia mit Namen, deren Pathin einst Elisabeth gewesen, sah beim Offertorium eines hl. Amtes die Verstorbene mit heiterem, verklärtem Angesichte und in ihrem gewöhnlichen Kleide auf dem Chore gegenwärtig, und nachdem sie von der Gestalt freundlich angeblickt worden war, verschwand diese. — Georg Laag, des Erzherzogs Maximilians Koch, war (1616) sehr schwer erkrankt. Da rief er Elisabeth um Hilfe an und versprach eine Kerze an ihrem Grabe zu opfern, und alsbald wurde er gesund. — Helena, die Tochter eines armen Beamten zu Neustadt, hatte schon in mehreren Frauenklöstern um Aufnahme in den Ordensstand gebittet, war aber überall abgewiesen worden. Da betete sie zur verstorbenen Königin um Hilfe, und diese erschien ihr und wies sie in das von ihr gegründete Kloster zur „Königin der Engel" nach Wien, wo Helena das Ordenskleid der hl. Klara erhielt und als Novizin eines heiligen Todes starb. — Kaspar Tüstenberger, Abt des Prämonstratenserstiftes Strahow zu Prag, bezeugte (1618) nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich in einer Predigt am Feste der hl. Klara, daß er durch die Fürbitte der Königin Elisabeth von Gott verschiedene Wohlthaten erhalten habe. — Die obgenannte Ordensschwester Barbara Kaufmann und Schwester Sabina Glas, wurden beide durch Elisabeths Fürbitte von schweren Krankheiten wunderbar geheilt. — Es wären noch mehrere solcher Gebetserhörungen hier zu verzeichnen; es möge aber das Gesagte genügen zum Andenken an diese ehrwürdige Königin aus dem Hause Habsburg-Oesterreich.

4. Eine dritte Tochter Maximilians II. war die fromme Erzherzogin Anna, vierte Gemalin des Königs Philipp II. von Spanien, welche, 31 Jahre alt, als Königin von Spanien starb. — Von den vier Erzherzogen[1]): Wenzeslaus, Ernest, Maximilian und Albrecht, starb Wenzeslaus schon als Jüngling von 17 Jahren (1578). — Erzherzog Ernest lebte in seiner Jugend mit seinem Bruder Rudolf am streng katholischen Hofe von Spanien und führte später für Kaiser Rudolf II. die Statthalterschaft für Ober- und Niederösterreich und nach dem Tode des Erzherzogs Karl von Steiermark die Vormundschaft für dessen Familie und die Leitung der Landesangelegenheiten daselbst. In beiden Ländern trat er mit Kraft dem übermüthigen Protestantismus entgegen und hatte besonders auch dadurch das ganze Vertrauen der frommen Erzherzogin Wittwe Maria von Steiermark gewonnen. Wegen diesem seinen Eifer für die Gegenreformation in den österreichischen Landen übersendete ihm Papst Sixtus V. (15. Juli 1587) den geweihten Hut und Degen, und König Philipp II. von Spanien ernannte ihn (1592) zum schwierigen Amte eines Statthalters der Niederlande, wo Ernest im Jahre 1595, 42 Jahre alt, starb. Erzherzog Ernest war ein friedliebender, sanftmüthiger, gütiger Herr, ein strenger Katholik, aber so ernsthaft, daß man ihn fast niemals lachen gesehen. — Erzherzog Maximilian, zugenannt der Deutschmeister, (weil er 1585 vom Deutschen Ritterorden zu seinem Hochmeister gewählt worden war). Im Jahre 1587 wählte ihn ein Theil der polnischen Reichsstände zum Könige von Polen; als er aber die Schlacht von Bieczin verlor und von seinem Gegner sogar gefangen genommen wurde, mußte er seinen Ansprüchen auf die Krone Polens entsagen. Nach Erzherzog Ernest übernahm Maximilian die vormundschaftiche Regierung in Steiermark, kämpfte in Ungarn ruhmvoll gegen die Türken und übernahm 1595 die Regierung Tirols und der Vorlande, und starb, 60 Jahre alt, im Jahre 1618. Von diesem Erzherzoge (als Statthalter von Steiermark) schreibt Hurter (Gesch. des Kais. Ferdinand II. Bd. 3. S. 173): „Maximilian theilte die Wärme seiner Brü-

[1]) Hübner, Genealogische Tabellen, Leipzig 1725, Thl. 1. Tab. 126. — Thuanus, p. 109—112. — Meteranus, lib. VII. Sleidan. P. III. lib. 19. 20. — Khevenhüller, Annal. Ferdinandi. — Ortelii, Ungar. Chron. — Schickfusii, Schles. Chron. — Grotius, in Annal. — Theatrum Europ. Tom. I. — Miraeus, in elog. Alberti. — Von Birken, Ehrensp. — Reinecc. Centur. — Greiderer, Germania Franciscan. in Prov. Austr. et Tirol. — A. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Bd. IV. — Hurter, Gesch. Ferdinand II., Bd. III. rc. — Weiß, Weltgeschichte, Bd. IV. — J. Thaler, Geschichte Tirols.

der Ernest und Albrecht für den katholischen Glauben. Mit Betrübniß mochte er daher wahrnehmen, wie dessen Gegner das erworbene Recht, des ihrigen zu leben, in die wildeste Anfeindung des seinigen, zu den rohesten Ausbrüchen wider dessen Bekenner immer mehr verkehrten. Aber die Zeitumstände zwangen ihn, öfter selbst das Schlimmste nachzusehen." Von Maximilians persönlicher Frömmigkeit zeugt noch heute die von ihm im Kapuzinerkloster zu Innsbruck erbaute Einsiedelei, wohin er sich von Zeit zu Zeit zurückzog, um dem Gebete der Betrachtung und frommen Uebungen zu obliegen. Was Tirol bezüglich der Bewahrung des hl. Glaubens und der Vertheidigung des Landes gegen äußere Feinde diesem frommen Fürsten verdankt, wird später erwähnt werden. Diese drei ebengenannten Erzherzoge waren unvereheliclıt. — Erzherzog Albrecht wurde schon als 11jähriger Jüngling an den spanischen Hof gesendet, wo er sich durch seine Sittenreinheit und ausgezeichnet frommes Betragen die besondere Zuneigung und Liebe des Königs Philipp II. erwarb. Da er Neigung zum geistlichen Stande zeigte, so wurde er auch zu diesem bestimmt und schon mit 18 Jahren vom Papste Gregor XIII. zum Kardinal, und 1594 (35 Jahre alt) vom Könige zum Erzbischofe von Toledo ernannt. Im Jahre 1584 wurde er Vicekönig von Portugal und 1595, nach des Erzherzogs Ernests Tode, als Statthalter in die Niederlande geschickt. Wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten und Geschicklichkeit in der Landesregierung entsagte er auf den Wunsch Philipps II. dem Erzbisthume und der Kardinalswürde (er hatte noch keine höhere Weihe empfangen) und der König gab ihm seine Tochter Isabella (Klara Eugenia) zur Ehe und alle niederländischen Provinzen mit der Grafschaft Burgund als Heirathsgut derselben. Durch seine Frömmigkeit, Herzensgüte, Weisheit und Gerechtigkeit erwarb sich Erzherzog Albrecht die höchste Achtung und wahre Liebe seiner Unterthanen, und sein Hof war ein Vorbild für jedes katholische Fürstenhaus. Wären Albrecht und Isabella vom hemmenden Einflusse des spanischen Hofes mehr verschont geblieben, dann wäre wohl auch ihre Regierung eine glücklichere gewesen. Erzherzog Albrecht starb im Jahre 1622 kinderlos, 62 Jahre alt.

Besonders hervorzuheben ist hier Albrechts Gemahlin, Erzherzogin Isabella[1]), welche, wie ihre große Ahnfrau Königin Isabella die Katholische[2])

---

[1]) Hub. Menolog. 6. Dec. pag. 2274. — Ant. Stöckler, Specul. Virt. — Reinecc. in Centur. pag. 662—672. — Hübner, Genealog. Tabellen l. c. etc. — et alii quamplurimi. — Im alten Ordensmartyrologium heißt es zum 6. Dezember:

„In Niderland hat im 1633 Isabella ein Infantin deß grossen Monarchen Philippi II. vnd ein Gemalin des Ertz-Herzogs Albrechts von Österreich, ein Frau deren verainigten, wegen ihrer vnvergleichlichen Weißheit, Tugent vnd mänlichen Regier-Kunst, aller Augen vnd Herzen an sich gezogen: aber noch vil mehr, daß sie den dritten Orden S. Francisci nach ihres Herrn Gemahls-Todt (den sie mit 40.000 gelesenen heyligen Messen vnd 1,000.000 außgethailten Allmosen betrauret) offentlich bekennt, biß auff's 67. Jahr ihres Alters angetragen, mit Auffrichtung aller Ordens-Klöster, Kirchen vnd Spitäler zu einer Gottseeligen Stiffterin gemacht, wegen ihrer grossen Werck der Barmherzigkeit bey allen Armen den Titl Groß-Mutter verdient hat." (Hub. Seraphisches Stammen-Buch, München 1693, 6. Dez., S. 559.)

[2]) Königin Isabella, die Katholische, war für die ihr von der Vorsehung gewordene wichtige Bestimmung ausgestattet mit hohen Geistesgaben, großer Willenskraft und rastloser Thätigkeit, und diese Eigenschaften fanden Wurzel und Krone in ihrem tiefreligiösen Sinne. Unter ihr wurde Spanien unter einem Scepter vereiniget, und die Mauren durch die Eroberung Granada's vollständig besiegt. Isabella zeigte in diesem letzten Maurenkriege selbst den größten persönlichen Muth, brachte alle möglichen Opfer, sorgte rastlos für Alles, gab dem Kriege religiöse Weihe und dem Krieger wahren Muth in sittlicher Kraft, indem sie ihrem Heere das Gebet einzuschärfen, Zank, Spiel und Ausschweifungen dagegen ferne zu halten wußte. So nur konnte das schwere Unternehmen gelingen. Granada's Eroberung hatte aber auch eine andere wichtige Folge. In ihrer Freude über die Wiedereinfügung dieser Perle Spaniens in ihre Krone, bewilligte sie dem bittenden Columbus jene kleine Flotte, welche zur Entdeckung des größten Welttheiles führte. — Isabella's Beichtvater und erster Rath war der arme Franziskaner von Salzeda, Franziskus Ximenes (später Erzbischof und Cardinal von Toledo). — Königin Isabella gehörte mit ihrem Gemahle, Ferdinand III. dem Katholischen, dem dritten Orden des hl. Franziskus an, trug dieses Ordenskleid auch öffentlich und ließ sich in demselben begraben. Von ihren Tugenden und ihrer wahren Größe geben die verschiedensten Schriftsteller Spaniens Zeugniß. Als der scharfblickende Cardinal Ximenes die Nachricht vom Tode Isabella's erhielt, rief er mit Thränen in den Augen aus: „Mortua est Regina, cui similem sol noster planetaris nunquam in terris aspexit: sive enim magnanimitatem cordis ejus, sive puram animi sinceritatem, sive Christianae Religionis fervorem, sive justitiae sollicitudinem, sive antiquarum legum observantiam, sive novorum praeceptorum circumspectionem, sive in administrando Regno providentiam, sive in procuranda annonae facilitate industriam, sive alia quaecunque

(† 1504), zu den größten Frauen Spaniens gehört. Ihr Vater, König Philipp II., war in seinem Alter mit vielen körperlichen Leiden und Krankheiten beladen, in welchen ihn Isabella mit kindlicher Liebe und unermüdeter, größter Selbstaufopferung pflegte, darum der königliche Vater sie auch so liebte und ihr die Niederlande als Erbtheil bestimmte. Isabella war eine ebenso hochgebildete, als mit persönlichem Muthe und mit tiefster Frömmigkeit erfüllte Frau. Nicht aus Eitelkeit und Vorwitz, sondern in Folge ihrer großen errungenen allseitigen Bildung und aus Liebe zur wahren Weisheit wohnte sie oft den Disputationen an der Universität zu Löwen bei, hörte gerne Vorträge der Gelehrten, wie des berühmten Justus Lipsius, und unterstützte reichlich und mit Freude wissenschaftliche Bestrebungen. — Als zur Zeit der ebenso langen als schwierigen Belagerung von Ostende unter den Soldaten eine große Meuterei ausbrach, eilte sie selbst zu den Truppen, und hielt bei deren Musterung folgende Rede an dieselben: „Meine tapfern Soldaten! Ich hoffe fest, daß ihr euch dießmal wohl halten werdet. Obgleich vor Allem Gott der Allmächtige der Beschützer unserer Sache ist, so verlaß ich mich doch auch auf eure Bravour und und Tapferkeit, und zweifle nicht, daß ihr auch bedenken werdet, daß die Ursache dieses Krieges die Ehre Gottes sei. Denket an die gewaltigen Schlachten, welche ihr durch euere Tapferkeit geschlagen habt. Das Werk, das wir jetzt vor uns haben und zu dem wir euch brauchen, betrifft die Ehre Gottes, den katholischen Glauben, die gerechte Sache meines Herrn Bruders des Königs, meines Herrn Gemahls und mich selbst; was ihr jetzt treulich, wie es sich für wackere Soldaten ziemt, vollbringen werdet, wird bleiben in ewiger Gedächtniß des Allerhöchsten, des Königs, meines Herrn Erzherzogs, und besonders meiner selbst. Ich gebe euch mein königliches Wort, daß ihr alles erhalten werdet, was euch versprochen worden. Soldaten! ich sehe eure Treue und Tapferkeit euch aus den Augen leuchten; darum vergesse ich mit Liebe alle Mühe und Sorgen, die wir wegen euch gehabt haben. So ziehet nun hin; gehabt euch wohl mit der Gnade Gottes, und streitet tapfer gegen unsere Feinde!" Diese Rede hielt sie mit solch hinreißendem Nachdruck und Kraft, daß die wilden Krieger ihr mit Begeisterung zuriefen, ihre Fürstin entweder als Sieger wiedersehen zu wollen, oder im Kampfe für sie das Leben zu lassen. Als Isabella nach der Einnahme von Ostende die leichenbedeckte Wahlstätte durchschritt, weinte sie über das viele vergossene Blut und zeigte sich jetzt ihr Herz ebenso mitleidig, als vorher heroisch. Das Gleiche hat sie in solchen Vorkommnissen auch vor- und nachher wiederholt gezeigt. Wie aber nach dem Worte des hl. Augustinus die erste Tugend einer christlichen Frau die Andacht sein soll, so war dieses auch bei Erzherzogin Isabella. Sie war ganz besonders dem Gebete ergeben, von dem sie mit Recht alles Gute, alle Hilfe erhoffte. Täglich hörte sie, wenn anders möglich, mehrere hl. Messen und empfing oft die hl. Sakramente. Den Bußprozessionen oder denen des allerhst. Sakramentes folgte sie stets zu Fuß, bei Hitze und Kälte. Weil sie aber selbst, namentlich als sie in ihrem Wittwenstande persönlich die Regierung führen mußte, dem Gebete nicht nach Belieben obliegen konnte, so scheute sie keine Unkosten, um solche Orte zu bauen und zu stiften, wo Andere für sie und ihre Unterthanen eifrig dem Gebete obliegen sollten. Dieß bezeugten zu Brüssel die Klöster der Annuntiatinen, der unbeschuhten Karmeliten, der Discalceaten, Pauliner, Augustiner und Jesuiten, das Eremitorium der Karmeliten zu Namur, das Franziskanerkloster zu Bodendal und Andere. Unerschöpflich war ihre Freigebigkeit gegen Kirchen, besonders wenn diese arm oder der Mutter Gottes geweiht waren. Die kostbaren Präsente, welche sie von befreundeten Mächten erhielt, waren schon zum Voraus bestimmt für die Ehre Gottes verwendet zu werden. So kam es, daß fast jede Kirche der Niederlande sich rühmen konnte, von der geliebten Landesmutter irgend ein Andenken erhalten zu haben. — Ihre Liebe und Sorgfalt für ihre Unter-

---

bonae Reginae ornamenta spectemus, omnia in hac Isabella simul conjuncta fuisse, admirando reverebimur." (Hub. Merolog. cit.) — Ein anderer Zeuge ihres Lebens und Sterbens, Peter Martyr, schildert sie kurz und kräftig also: „in ihr habe Spanien virtutis speculum, bonorum refugium, malorum gladium verloren." (Hub. Menolog. 10. Maji pag. 1032. — Hub. Seraph. Stammbuch, pag. 237. — Reinecc. Centur. pag. 659—662. — Gomez, lib. 3. — Stöckler, Specul. Virt. — Freibg. K. Lex. Bd. V. — Weiß, Weltgeschichte, Bd. III. et alii.)

thanen, besonders für deren ewiges Heil, bezeugte sie dadurch, daß sie wiederholt versicherte, sie würde gern lebenslang eine Gefangene sein, wenn sie dadurch die Abgefallenen wieder zum wahren Glauben zurückbringen könnte. Für die Armen, für Spitäler und Wohlthätigkeitsanstalten war ihre Hand immer geöffnet, und beim Tode ihres geliebten Gemahls Erzherzogs Albrecht ließ sie für seine Seelenruhe eine Million Goldes an dieselben vertheilen und 40.000 hl. Messen von den Priestern des Landes celebriren. Um brave Familienmütter in den niederen Volksklassen zu haben, stattete sie jährlich eine große Anzahl, von den Seelsorgern ihr dazu bezeichneter frommer, armer Jungfrauen mit Kleidern und angemessenem Heirathsgute aus, und mußten zwölf solcher Jungfrauen bei öffentlichen Bittprozessionen verschleiert vor ihr hergehen. — Nach Erzherzogs Albrechts Tode wollte Isabella die Welt verlassen und sich in den Orden der hl. Klara begeben; allein die Bitten und das Flehen ihrer treuen Unterthanen hielten sie zurück, und sie trat nun in den dritten Orden des hl. Franziskus, dessen Kleid sie von nun an öffentlich trug, und dessen Vorschriften sie aufs Genaueste erfüllte. — Die Gerechtigkeit pflegte sie so, daß sie mit Agesilaus sagen konnte, sie kenne keinen Freund und keinen Verwandten. Täglich hielt sie Rath und ertheilte Privataudienzen, oft bis in die späte Nacht; öffentliche wochentlich zweimal. Niemand wurde abgewiesen, jedermann konnte der Fürstin persönlich sein Anliegen vortragen. — Ungemein groß war ihre Demuth. Ihre Kleidung war, namentlich seit sie dem dritten Orden beigetreten, höchst einfach; ihren Titel „Altezza“ (Hoheit) hörte sie allzeit nur mit niedergeschlagenen Augen, und gereichte es ihr jedesmal zur Freude, wenn sie an bestimmten Festen des Jahres Armen bei Tische dienen oder ihnen die Füße waschen konnte. Ihrer Dienerschaft gegenüber war sie so liebevoll, gütig und herablassend, daß sie als Fürstin allen Untergebenen ein Vorbild der Demuth und Bescheidenheit war. Diese Demuth wollte Isabella selbst noch nach ihrem Tode an sich bewahrt wissen, indem sie in ihrem Testamente befahl, man solle sie in einem hölzernen Sarge, angethan mit dem armen Habite des dritten Ordens des hl. Franziskus, begraben und kein Prediger solle sich unterstehen sie in einer Leichenrede zu loben. — Wie die Demuth, bewahrte sie auch die standesmäßige Keuschheit. Freche Bilder, schlüpfrige Bücher u. dgl. waren ihr ein Greuel; Niemand durfte es wagen an ihrem Hofe ein Wort zu sprechen oder einen Scherz zu machen, wodurch nur im Entferntesten die Herzensreinheit hätte verletzt werden können; nicht einmal Gespräche über Heirathen wurden unter den Frauen ihres Gefolges gehört. Daher so viele Fräulein, welche in ihrem Palaste gedient, von dort als Bräute Christi sich in Klöster begaben. Sie selbst aber gab für diese Reinheit noch Zeugniß in ihrem Testamente, indem sie befahl, daß man sie nach ihrem Tode auf keinerlei Weise entblöße oder nach fürstlichem Gebrauche einbalsamire. Diese große Fürstin starb, mit allen christlichen Tugenden geziert und von allen ihren Unterthanen wie eine geliebte Mutter beweint, im Jahre 1633, im 67. Jahre ihres Alters.

5. Die beiden Kaiser Rudolf II. und Mathias.[1]

Kaiser Rudolf II. (1576—1612) war Maxens ältester Sohn, den er noch bei seinen Lebzeiten zu Ungarns und Böhmens König hatte krönen lassen, und der sein Nachfolger auf dem deutschen Throne wurde. In Rudolfs II. Regierungszeit fallen die Gewaltthätigkeiten der Protestanten zu Aachen (1581), der Abfall des cölnischen Churfürsten Gebhard II. Truchseß, die Vergewaltigung des Hochstiftes Straßburg, die Vorgänge zu Donauwörth, der Jülich'sche Erbfolgestreit, das Entstehen der Union der protestantischen Fürsten zu Ahausen (1608) und der katholischen Liga von Würzburg (1609), Türkenkriege, aufständische Bewegungen der Protestanten in Ungarn, 2c. Es war die Zeit der entfernten und nahen Vorberei-

[1] Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II., bes. Bd. 3, 5, 7. — Weiß, Weltgeschichte Bd. IV. und V. — L. Basil. Tom. IV. et VI. — Freibg. K. Lex. Bd. VII. und XII. — Herzog, Cosmograph. historic. Franciscan. part. II. — Reinecc. Centus. pag. 187. 188. — A. Klein, Gesch. des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Bd. IV. und V. — Bumüller, Weltgeschichte, Bd. II. — Alzog, Handbuch d. Kirchengeschichte, Bd. II. et alii.

tung auf den schrecklichen 30jährigen Krieg, den des deutschen Protestantismus Verrath und französische List und Falschheit verschuldet haben.

Rudolf II. war in Spanien erzogen worden und von streng katholischer Gesinnung, aber noch unkriegerischer, als seine meisten spanischen Verwandten. Anstatt sich mit Ernst und Energie um die Regierung seiner Erbländer und des deutschen Reiches zu kümmern, tüchtige Männer um sich zu sammeln und seinem erhabenen Berufe zum Heile seiner Völker zu leben, zog er sich immer mehr von Staatsgeschäften zurück, wurde immer unthätiger, befaßte sich mit unpassenden Liebhabereien, wie z. B. Alchymie, Astrologie, liebte schöne Pferde und war Tage lang bei ihnen im Stalle, oder saß Stunden, ja Tage lang bei Malern oder Künstlern u. dgl., um dieselben arbeiten zu sehen, und hatte strenge verboten, ihn bei solchem Zeitvertreib zu ernsten, wenn auch dringenden Regierungsgeschäften zu rufen. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er so weltscheu, daß er sich fast ganz zurückzog und abschloß, und jeden Umgang mit Anderen als mit seinen besonderen Vertrauten und Günstlingen vermied. Der Argwohn, man wolle ihm nach dem Scepter greifen, es bestehe eine Verschwörung gegen ihn, man wolle ihn um's Leben bringen; die Furcht und Angst, man habe ihm Böses angewünscht, Satan wolle ihn vertragen u. dergl., erfüllte ihn oft so sehr und brachte ihn in solche Verwirrung, daß es nicht selten zu förmlichen Wuthausbrüchen kam, in denen er alles Heilige lästerte, die Nächststehenden anfiel, verwundete, zuweilen an sich selbst Hand anlegen wollte. Diese Unthätigkeit und Sorglosigkeit betreffs der Regierung und die endliche theilweise Unfähigkeit dazu mußte die Glieder des Hauses Habsburg (besonders auf das Drängen des Erzherzogs Mathias —) endlich dahin bestimmen, Rudolfs Bruder Mathias zu ihrem Familienhaupte zu erwählen und diesem zu den Kronen von Ungarn und Böhmen ꝛc. und zur Würde eines römischen Königs zu verhelfen, um so die Nachfolge auf dem deutschen Kaiserthrone dem österreichischen Hause zu sichern. Sonst war Kaiser Rudolf II., wie gesagt, ein gläubiger Katholik, sein sittliches Leben aber nicht fleckenlos.

Was des Kaisers Rudolf II. Verhältnisse und Grundsätze gegenüber dem Protestantismus betrifft, wurde schon oben (S. 478) darüber gehandelt. Unter ihm begann die ernstliche Gegenreformation im Erzherzogthume Oesterreich und in Innerösterreich. Nicht minder entschiedene Gesetze gegen die Protestanten ließ Rudolf II. in Böhmen publiziren, wo die nichtkatholischen Stände nur auf ein mündliches Versprechen Maximilians II. in Betreff ihrer Religionsübung sich berufen konnten. Bereits im Jahre 1581 war ein Edict gegeben worden, kraft dessen mit Beziehung auf ein älteres Gesetz des Königs Wladislaus gegen die Picarden, die sogenannten „böhmischen Brüder“ den Befehl erhielten das Land zu räumen. Im Jahre 1602 wurde auf Andringen des Erzbischofs von Prag den Jesuiten und mehreren weltlichen Herren ein weitergreifendes Edict veröffentlicht, in welchem ausgesprochen wurde, daß in Böhmen nur Katholiken sub una und Utraquisten in Gemäßheit der Basler Compactaten rechtliche Existenz hätten. Der früher wegen Ohnmacht des Kaisers nicht ausgeführte Befehl gegen die böhmischen Brüder wurde erneuert. Alle Zusammenkünfte von Lutheranern wurden untersagt, alle Anhänger Luthers und Calvins unfähig erklärt ein öffentliches Amt zu bekleiden, und mehrere Schulen der Protestanten geschlossen oder mit katholischen Priestern und Lehrern besetzt; im Allgemeinen aber wurde der Stand der katholischen Sache in Böhmen, für deren Durchführung oft die geeigneten Organe fehlten, nicht so wesentlich, wie in Niederösterreich gebessert. — Auch in Ungarn, dessen größerer Theil lutherisch oder calvinisch geworden war und wo in dieser Zeit nur noch drei Magnaten sich zur katholischen Religion bekannten, versuchte Rudolf II. mit gehörigem Nachdrucke, wie in den übrigen Provinzen, die katholische Kirche wieder in die ihr von den Protestanten entrissenen Güter und Rechte einzusetzen; allein sein Bemühen schlug fehl. Das aus den diesbezüglichen Vorgängen in Ungarn sich entwickelnde Zerwürfniß zwischen dem Kaiser und seinem Bruder Mathias führte (1608) bekanntlich die Verbindung der protestantischen österreichischen Stände mit den ungarischen, welchen bald auch die mährischen folgten, herbei, in weiterer Folge den Einmarsch des Erzherzogs Mathias in Mähren, und die erzwungene Abtretung Mährens, Oesterreichs

und Ungarns an Mathias. Erzherzog Mathias hatte diesen seinen großen Erfolg dadurch erreicht, daß er die Protestanten für seine Zwecke benützte und für sich zu gewinnen suchte, indem er ihnen bezüglich der Religion mehr Freiheiten zusicherte, als Rudolf gewähren wollte. Als sich Rudolf bald darauf auch in Böhmen bedroht sah, griff er zur gleichen Waffe; er warf sich den böhmischen Unzufriedenen, den Calvinisten, Lutheranern und Utraquisten in die Arme, und gab ihnen soviele Freiheiten, als sie wollten. Sie erhielten den von Rudolf mit schwerem Herzen unterschriebenen berühmten „Majestätsbrief", 5. Juli 1609; in diesem wurde den Protestanten freie Religionsübung zugesichert; sie bekamen ein eigenes Consistorium, die Universität Prag, die Erlaubniß neue Schulen und Kirchen nach Bedürfniß zu errichten, und schließlich zwangen sie Rudolf die den Böhmen gewährten Freiheiten auch auf die Schlesier auszudehnen. Dennoch waren sie nicht zufrieden und hielten den Kaiser gewissermaßen gefangen; dieser rief seinen geistlichen Vetter Leopold, Bischof von Straßburg und Passau (der allein den Mathias nicht als Haupt des österreichischen Hauses anerkannt hatte) zu Hilfe; allein Leopold räumte Böhmen, als Mathias mit einem Heere aus Ungarn anrückte und den Böhmen alles bewilligte. Diese ließen nun Rudolfen im Stiche und fielen zu Mathias ab, der jetzt seinem Bruder auch die böhmische Krone entriß. So hatte nun Rudolf nichts mehr als die Kaiserkrone, und diese trug ihm nichts ein; sein Bruder Mathias wies ihm jedoch 300.000 fl. jährlicher Einkünfte und einige Herrschaften an; beides genoß Rudolf nicht lange, denn er starb am 20. Jänner 1612.

Kaiser Mathias (1612—1619), geb. 1557, dritter Sohn Maximilians II., hatte viele vortreffliche Anlagen, die durch den berühmten Auger Busbeck, als dessen Erzieher, mit Umsicht ausgebildet wurden. Da dieser lange Zeit in Constantinopel geweilt, machte er ihn mit der Art und Weise der Türken und vorzüglich mit deren Art Krieg zu führen bekannt, was ihm nachmals als Feldherr wider dieselben wohl zu statten kam. Zugleich mochte der Erzieher in ihm einen Drang geweckt haben, in irgend einer Weise die thatlose Verborgenheit eines nachgebornen Fürstensohnes an manigfaltiges Wirken zu vertauschen; dies mag eine der Ursachen gewesen sein, warum das Leben des Erzherzogs und nachmaligen Kaisers Mathias fast wie das eines politischen Abenteurers erscheint.

Erzherzog Mathias strebte schon frühzeitig nach eigener Regierung und richtete zunächst sein Augenmerk auf die Niederlande, denen er sich nach Requesens Tode († 1576) als Statthalter anbot, aber abschlägig beschieden wurde. Im folgenden Jahre wurde ihm dieses Amt von Einigen aus dem hohen niederländischen Adel offerirt. Mathias nahm es an und eilte, ohne Vorwissen seines Bruders Rudolf und des Königs von Spanien, in die Niederlande, wo er sich aber in so schwieriger Stellung befand, daß er schon 1580 wieder abdankte. Jetzt schien er sich zum geistlichen Stande wenden zu wollen und richtete sein Auge auf die Fürstbisthümer Lüttich und Münster. Dann kehrte er wieder nach Oesterreich zurück, wo ihm Rudolf Linz zum Aufenthalte anwies. Im Jahre 1587 reiste er wieder ohne Vorwissen des Kaisers, durch Holstein nach Dänemark und von da zum Herzoge von Pommern in der Absicht, bei diesem die polnische Königswahl zu erwarten. Von dort wieder nach Linz zurückgekehrt, vertrat er seinen Bruder vom Jahre 1594 an fast durch 10 Jahre wiederholt beim deutschen Reichstage und ungarischen Landtage, erhielt 1595 die Verwaltung des Erzherzogthums Oesterreich und wurde später zum Feldherrn gegen die Türken in Ungarn ernannt, was im Jahre 1598 wiedergeschah, und im Jahre 1600 unter Beiordnung des lotharingischen Herzogs Mercoeur. In Hinsicht auf die bedrängte Lage der österreichischen Erbländer und der Gefahr der Verdrängung des Hauses Habsburg vom deuschen Kaiserthrone erklärte am 25. Juni 1606 ein Familienrath „wegen der an der römischen Majestät (Rudolf II.) zu unterschiedlichen Zeiten sich zeigenden Gemüthsblödigkeit" den Erzherzog Mathias zum Oberhaupt des Hauses und verpflichtete sich, ihm in allen Stücken willfährig zu sein, und übertrug ihm alle Gewalt und Vollmacht. In Folge dessen schloß Mathias mit Bocskai und den unzufriedenen Ungarn den Wiener Frieden (1606), worin er den Calvinisten und Lutheranern freie Religionsübung in Ungarn gestattete und für sich die Stelle eines ungarischen

Gubernators mit unumschränkter Vollmacht vorbehielt. Rudolf wollte den Frieden, namentlich der Religionspunkte wegen, nicht bestätigen, und trieb dadurch selbst die ungarischen und die mit diesen verbündeten österreichischen und mährischen protestantischen Stände in die Arme des Mathias, der seinerseits in Sorgen war, der Kaiser möchte ihn von der Thronfolge ausschließen und dieselbe der steierischen Linie zuwenden. Um diesem zuvorzukommen versprach Mathias den ungarischen, österreichischen und mährischen protestantischen Ständen, gegen Zusage ihrer Hilfe zur Entthronung seines Bruders, vollständige Religionsfreiheit und Gleichstellung mit den Katholiken und versprach endlich auch den Böhmen noch mehr, als diese schon durch den dem Kaiser Rudolf II. abgepreßten Majestätsbrief erhalten hatten. Um diesen Preis also hat Mathias die Kronen von Ungarn und Böhmen, die Provinzen Oesterreich und Mähren, und dadurch endlich auch die Kaiserkrone erhalten! Der Protestantismus erhob nun in den genannten Ländern auf's neue das Haupt, und die Protestanten trugen sich wieder mit der freudigen Hoffnung, die habsburgischen Erbländer würden wenigstens von jetzt an entkatholisirt werden können. Aber das kirchliche Leben war in diesen Ländern durch die seit Maximilian II. betriebene Gegenreformation schon so erstarkt, daß es sich mit dem mit aller frechen Rücksichtslosigkeit wieder aufstrebenden Protestantismus nicht nur messen konnte, sondern diesen endlich auch überwand, als die Vorsehung den Kaiser Ferdinand II. an die Spitze der österreichischen Katholiken stellte.

Von der Regierung des Mathias als deutscher Kaiser ist wenig zu sagen. Wie sein Bruder Rudolf II. in seinen letzten Jahren immer weltscheuer wurde und der Einfluß seiner nächsten Umgebung, seiner Diener, immer größer, die ihm in unbewachten Stunden zur Unterschrift vorlegten, was ihren schmutzigen Zwecken entsprach, [1]) und die wichtigsten Staatsangelegenheiten aus Unthätigkeit und Geschäftsscheue oft Monate lang verschoben wurden: so war auch Mathias als Kaiser unthätig und wie abgelebt. Von jeher ganz der Leitung des Bischofs und Cardinals Klesel hingegeben, war es eigentlich dieser, der für Mathias dachte und regierte, und es verstand, bei seinem Kaiser und Herrn jede Saite nach seinem stets wirksamen Belieben zu rühren. Die Abhängigkeit von Klesel ging so weit, „daß der Kaiser", wie Hurter schreibt, „von Klesel vor Empfang bedeutender Personen sich vorzeichnen ließ, was er entweder zu schreiben oder zu reden habe, sogar mit dem Winke, weder sich zu verreden, noch über das Angedeutete hinauszugehen, oder, was geschehen sollte, zu verschieben, und der selbst Kleinigkeiten, (z. B. ob zur Siegelung einer Schrift weißes oder gelbes Wachs zu nehmen sei) nicht unberücksichtiget, bei Wichtigerem auf jede mögliche Wendung der Verhandlung Bedacht nimmt, ꝛc." [2]). Daher konnte endlich Klesel soweit gehen, vor Churfürsten und Fürsten oft selbst an der Tafel sich zu äußern: „Dergestalt stehen Se. Maj. und deren Herz in seiner Hand, daß Sie ohne seinen Willen nichts thun könne." „Oft sei von ihm (Klesel) vernommen worden: hier sitzt der Kaiser; oder: laßt sie zum Kaiser, zur Kaiserin laufen, laßt sie klagen, laßt sie begehren, es erfolgt doch nur, was ich will; ich hab' es beschlossen, ich hab' es befohlen, ich hab' es verordnet; er erlaubte sich sogar selbst einen an seinen kaiserlichen Herrn gerichteten Brief zu erbrechen, und verfaßte die Antworten, welche der Kaiser zu ertheilen hatte." [3]) — Kaiser Mathias,

---

[1]) Man denke z. B. an die Geschichte des Kammerdieners Philipp Lang. — Siehe dieselbe in: Friedr. Hurter, Philipp Lang, Kammerdiener Kaiser Rudolfs II. — Eine Criminalgeschichte aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. — Aus archivalischen Acten gezogen. — Schaffhausen, Verlag der Hurter'schen Buchhandlung. 1851.

[2]) Hurter, Gesch. Kaiser Ferdinands II., Bd. V. S. 67 ꝛc.

[3]) Melchior Klesel, Bischof von Wiener-Neustadt und Wien, und Cardinal, (geb. zu Wien 1553) war der Sohn eines lutherischen Bäckers daselbst und wurde als 16jähriger Jüngling vom eifrigen Prediger Georg Scherer S. J. in den Schoß der katholischen Kirche zurückgeführt. Seine geistliche Erziehung echielt er im Convicte zu St. Barbara in Wien und stieg schon 1579, erst 26 Jahre alt, zur Würde des Dompropstes von Wien empor, war als solcher auch Kanzler der Universität und wurde bald darauf von Urban, Bischof von Passau, zu seinem Generalvikar für Oesterreich unter der Enns ernannt. Sein stets sittenreiner Wandel, seine Talente und sein Glaubenseifer für die Wiederherstellung der katholischen Religion trugen ihn schnell von Würde zu Würde hinan. Im Jahre 1588 wurde er zum Bischofe von Neustadt, 1596 zum Bischofe von Wien ernannt, und Papst Paul V. schmückte ihn auf Verwendung des Kaisers Mathias, dessen allmächtiger Minister

der schon seit langem kränkelte und in der letzten Zeit seines Lebens oft großem Trübsinne sich hingab, starb am 20. März 1619, 63 Jahre alt. Wenige trugen Leid um den Verstorbenen; er war bald vergessen; denn schon seit längerer Zeit galt er als lebendig todt. [1]) Die Länder, die er durch Unbrüderlichkeit und Ver-

er geworden war, 1616 mit dem Cardinalshut. Melchior Klesel hat ungemein große Verdienste für die Wiederherstellung der katholischen Religion in Oesterreich zur Zeit der größten Gefahr von Seite des Protestantismus. In späteren Jahren aber erscheint Klesels früherer Eifer merklich gedämpft und der kühle und berechnende Staatsmann selbst in kirchlichen Angelegenheiten in den Vordergrund gestellt, daher er auch bei vielen Katholiken das Vertrauen verlor, ohne das der Protestanten zu gewinnen. Besonders mißfiel sein Vorschlag, den geistlichen Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum) aufzuheben und den protestantischen Inhabern der Stifte Sitz und Stimme am Reichstage einzuräumen. Dazu rieth er in den letzten Jahren dem Kaiser Mathias immer zur Nachgiebigkeit gegen die Protestanten, ließ selbst die Erzherzoge seinen beim Kaiser allvermögenden Einfluß fühlen, stiftete Uneinigkeit zwischen der deutschen und spanischen Linie, und scheint sogar den Erzherzog Ferdinand von der Nachfolge auszuschließen vorgehabt zu haben 2c. Deßwegen führten die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian einen Gewaltstreich gegen Klesel aus: sie ließen ihn am 20. Juli 1618 festnehmen und in das Schloß Ambras bei Innsbruck abführen, wo er in anständiger Haft blieb und nach einiger Zeit in das Benedictinerstift St. Georgenberg bei Schwaz überführt, und endlich auf Verlangen des Papstes Gregor XV. nach Rom entlassen wurde, wo er zuerst seine Wohnung in der Engelsburg, später in einem päpstlichen Palaste erhielt. Im Jahre 1628 durfte Klesel wieder nach Wien zurückkehren, söhnte sich mit Kaiser Ferdinand II. aus, und starb, 75 Jahre alt, 1630 zu Neustadt.

Die Gründe der Verhaftung und des Sturzes des mächtigen Klesels legten die beiden Erzherzoge in einer Rechtfertigungsschrift dem Kaiser dar. „Sie hätten", sagten die Erzherzoge, „was sie gethan, bloß zur Einhaltung J. Maj. Ehre und Hoheit, nicht aus Haß vollführt, wollten auch Kleseln seiner Würde und erhaltenen kaiserlichen Gnade wegen stets guten Willen erweisen. Aber oft habe er vor Churfürsten und Fürsten an der Tafel sich geäußert: dergestalt stehe S. Maj. und deren Herz in seiner Hand, daß Sie ohne *seinen* Willen nichts thun könne. Oft seie von ihm vernommen worden: *hier* sitzt der Kaiser; oder: laßt sie zum Kaiser, zur Kaiserin laufen, laßt sie klagen, laßt sie begehren, es erfolgt doch nur, was *ich* will; wieder: *ich* hab' es beschlossen, *ich* hab' es befohlen, *ich* hab' es verordnet. Er habe zwischen der deutschen und spanischen Linie Unfrieden gestiftet." Ferdinand erbot sich zum Beweis der Machenschaften, die er aus Anlaß der Nachfolge getrieben. „Klesel sei die Veranlassung, daß vor zwei Jahren Erzherzog Maximilian die Regierung über Oesterreich verloren habe, ohne nur seine Unschuld darthun zu dürfen. Zwei Couriere, die der Kaiser an Erzherzog Albrecht abgefertiget, seien durch des Cardinals Veranlassung gefangen und beseitiget worden, so daß man weder von ihnen, noch von dem Briefe mehr etwas gesehen. Dem Haus habe er über Siebenbürgen und in Oberungarn große Verlegenheiten bereitet und bei dem venetianischen Krieg sich geäußert: durch diesen wolle er den Erzherzog Ferdinand verzehren, wie das Fieber einen Menschen verzehre; erst dann solle ihm der Kaiser helfen, wenn ihm das Wasser recht in den Mund laufe. Deßwegen habe er ein Schreiben des Erzherzogs Ferdinand über die Gewaltthaten der Venetianer mit der Bitte um Hilfe ihrem Gesandten mitgetheilt, unter Zusicherung, die Herrschaft habe denselben nicht zu fürchten, auch werde der Kaiser in der Successionssache nichts thun, bevor sich der Erzherzog mit ihnen verglichen habe. Er habe Jedermann gesagt und zu verstehen gegeben: nur um des Hauses Oesterreich sicher zu sein, habe er den Cardinalshut verlangt. Die Heimlichkeiten des Kaisers seien von ihm so behandelt worden, daß weder Fürsten noch andere Personen mehr einen Rath hätten geben mögen. Ein vertrauliches Schreiben des Churfürsten von Mainz habe er den Markgrafen von Anspach und Baden mit dem Bemerken mitgetheilt: das seien Einfälle eines alten Narren. Gesuche der Churfürsten, der Kaiser wolle den Beschwerden des Reiches abhelfen, seien von ihm zurückgehalten worden; ebenso ein Schreiben der drei geistlichen Churfürsten, es möchte in Magdeburg wieder ein katholischer Erzbischof gewählt werden: dagegen habe er von Brandenburg 30.000 Thaler genommen, um einen dieses Hauses wählen zu lassen. Durch ihn sei in Justiz-, Kriegs- und Geldsachen Verwirrung angerichtet worden. Sein unklarer Kopf, sein falsches Herz, seine Unbeständigkeit habe die Friedensunterhandlung mit den Türken auf die Spitze getrieben, dem türkischen Botschafter erklärt: mit dem Kaiser, der keine Gewalt habe, dürfe er nicht unterhandeln, einzig mit den Räthen. Das Schneidenste war der Schluß: „Der Kaiser wolle bedenken, wie man, um des Hauses Untergang zu verhüten, mit Rudolf verfahren sei, dem doch Klesel nicht könne verglichen werden. Sie hofften daher, S. Maj. werde zu diesem Werk so sich stellen, daß Jedermann sich überzeuge, es rühre ebensowohl von Ihr als von den Erzherzogen her. Dagegen erböten sie sich, Leib, Gut, Blut und Vermögen darzubringen und zu J. Maj. Füßen sich zu legen." (*Hurter*, Gesch. Ferdinands II., Bd VII., S. 319—321.)

[1]) „Die Annäherung an das große Stufenjahr des menschlichen Lebens kündigte sich bei Mathias an durch zunehmende Leibesgebrechen, durch äußere Ereignisse, welche ohne drückende Einwirkung auf die geistige Stimmung nicht vorübergehen konnten. Zu der Gicht, welcher der Kaiser, (wie seine Brüder) seit langem unterworfen gewesen, hatten sich in der letzten Zeit noch andere Krankheitsanfälle gesellt, die mehr als einmal an seiner Herstellung zweifeln ließen, und wodurch die abnehmenden Kräfte noch mehr geschwächt wurden. Dazu häufte sich im Verlauf von zwei Monaten der Verlust der ihm am nächsten stehenden Blutsfreunde. Am ersten derjenige seines Vetters, der noch helleren Ruf von der Mutter (Philippine Welser) als von dem Vater (Erzherzog Ferdinand von Tirol) gewonnen, des Markgrafen Karl von Burgau, aus glorreicher Kriegslaufbahn in Ungarn so eng befreundet als durch die Bande des Blutes. Ihm folgte, nicht volle 14 Tage später des Kaisers treuergebener und um das Haus vielbesorgter Bruder Maximilian, Hoch- und Deutschmeister und

rath seinem Bruder Rudolf entrissen hatte, standen bei seinem Tode in hellen Flammen der Empörung; es begann der schreckliche 30jährige Krieg.

Was das Verhältniß des Erzherzogs und Kaisers Matthias dem Protestantismus gegenüber betrifft, so scheint dieses in seinen jüngeren Jahren ein anderes als später gewesen zu sein. Als er als 20jähriger Jüngling zur Uebernahme der Statthalterschaft in die Niederlande eilte, hielt es Kaiser Rudolf für nothwendig, „ihn auf's freundlichste und höchste zu bitten, er wolle sich von der römisch-katholischen Religion nicht abreden lassen, noch weniger von derselben weichen; leicht möge er sich vorstellen, welch ein großer Spott für ihr löbliches Kaiserhaus Oesterreich entstehen müßte, wenn er hierin einige Veränderung vornehmen wollte;" der Kaiser aber freute sich, als ihm Mathias versicherte, „mit Beharrlichkeit in der katholischen Religion bleiben zu wollen,"[1]) — Als Erzherzog Matthias nach der Rückkehr aus den Niederlanden den Protestanten Richard von Strein als Obersthofmeister oder Oberstkämmerer sich zu bestellen im Begriffe war, schrieb ihm Rudolf (1582), daß er es seltsam finde, „zu dergleichen Diensten andere als katholische Personen zu verwenden. Ohnehin seie in seiner (des Mathias) Kammer beinahe Niemand katholisch; hiezu noch diese Berufung! Das müßte ohne anders von der Frau Mutter (Maria), von Seiner Heiligkeit und von andern katholischen Fürsten übelgedeutet werden. Er hoffe, er werde seine Bedenklichkeiten mit brüderlicher Gesinnung aufnehmen." Leider blieb Erzherzog Mathias ungeachtet dieser Vorstellung bei seinem Vorhaben.[2]) — Vom Jahre 1597 hat sich ein Breve des Papstes Klemens VIII. an den Erzherzog erhalten (im k. k. H.-A.) worin es heißt: „Das Oberhaupt der Kirche nehme mit Schmerzen wahr, daß er (Mathias) zur Verfechtung der katholischen Wahrheit sich nicht so rührig erweise, wie die Würdigung der großen Gnaden, mit denen er von Gott ausgestattet worden, ihn dazu verpflichten sollte. Indeß habe Klesels Bericht, den neulichst der Kaiser nach Rom gesendet, den Papst wieder getröstet." (Hurt. op. et l. cit. S. 65.) — Veranlaßte aber Erzherzog Mathias früher Zweifel an der Wankellosigkeit seiner kirchlichen Ueberzeugungen, oder vermied er es wenigstens damals nicht, den Schein auf sich zu laden, als seie er die Kirche preiszugeben geneigter, denn von einem Gliede des Hauses Oesterreich durfte erwartet werden, so wurde er später nicht allein in der Anhänglichkeit an sie, sondern selbst im Eifer für dieselbe in dem Maße befestiget, in welchem er auf den Rath des Bischofs Klesel hörte, demselben nicht bloß überwiegenden, sondern ausschließlichen Einfluß auf sich einräumte. Man sieht dieß besonders aus dem Rathe, den Mathias (1604) dem Kaiser Rudolf gab, als die protestantischen Stände von Oesterreich diesem in Betreff ihrer Religionsangelegenheiten mit Verweigerung des Gehorsams drohten. Da war es vor Allem Erzherzog Mathias, der seinen kaiserlichen Bruder zu festem und beharrlichem Widerstande gegen die Protestanten am nachdrücklichsten mahnte und bestärkte,[3]) und in dieser Zeit als Statthalter im Erzherzogthume Oesterreich

---

Landpfleger in Tirol. Der folgende Monat (Dezember) war noch nicht bis zur Mitte verlaufen, als des Kaisers geliebte Gemahlin Anna starb (15. Dez. 1618). Ein Comet, der um diese Zeit sichtbar war (man sah ihn vom 24. November 1618 bis 22. Jänner 1619), verbreitete ohnedem Schrecken; jedermann machte sich auf schwere Zeiten gefaßt. Sie brachen bald herein, mag auch die Erscheinung am Himmelsgewölbe dieselben nicht angedeutet haben." (Hurter, op. cit. Bd. VII. S. 313 et seq.)

[1]) Hurter, Ferdinand II. Bd. V. S. 54.

[2]) Hurter, op. et tom. cit. S. 59.

[3]) Auf die dem Kaiser von den protestantischen Edelleuten von Oesterreich ob und unter der Ens (1604) übergebene Klageschrift und Erklärung, „daß sie sich Ehren- und Gewissenshalber in die die Religion betreffenden Edicte des Kaisers nicht fügen könnten, und daß sie lieber Alles erdulden, ja das Leben selbst verlieren, als denselben nachkommen wollten", wandte sich Rudolf II. an den Erzherzog Mathias nach Wien und verlangte dessen Gutachten über diese Erklärung und über die ganze Religionsangelegenheit. Mathias rieth nun, auf Eingebung Klesel's, dem Kaiser, die den lutherischen Edelleuten ertheilte Religionsfreiheit ganz aufzuheben. Unter den dafür angeführten Gründen war der bedeutendste ohne Zweifel der, daß jene selbst der ihnen zugestandenen Vergünstigung sich verlustig gemacht hätten, indem sie die Bedingungen nicht erfüllten, unter denen sie ihnen ertheilt worden war. Denn sie hätten, anstatt an das Augsburger Glaubensbekenntniß sich zu halten, die Flacciſche Lehre eingeführt, hätten die Kirchen-Agende, an welche ihre Religionsfreiheit geknüpft wurde, nie allgemein und auf beständig angenommen, hätten der Zusicherungsurkunde zuwider, an landesfürstlichen Orten Kirchen und Schulen errichtet, hätten an Orten, wo das Kirchenpatronat Katholischen gehörte, Prädicanten aufgestellt, hätten Pfarren, Filialen, Kirchen, Kapellen,

mit größtem Eifer für die katholische Sache wirkte. Später kam die Sache freilich wieder anders. Mathias benützte um den Preis der von ihm den Protestanten gewährten Religionsfreiheit die Protestanten Ungarns, Oesterreichs, Mährens und Böhmens, um mit ihrer Hilfe diese Erbländer seinem Bruder zu entreißen. — Woher diese Sinnesänderung bei Mathias? An erster Stelle wohl von Niemand anderem, als von seinem allgewaltigen Rathgeber Klesel, bei dem, „sobald er von Mathias zu politischen Geschäften verwendet, und seine Stimme bei diesem fortan entscheidender wurde, der geheime Rath die Oberhand über den Bischof gewann und die Politik in den Vordergrund trat, und die Kirche nach den Eingebungen von dieser zurückweichen oder sich schmiegen mußte;"[1]) „preisgegeben jedoch wurde sie zu keiner Zeit."[2]) — Zu Ehre des Kaisers Mathias muß aber wieder gesagt werden, daß namentlich seit seiner Vermählung mit der frommen Erzherzogin Anna von Tirol (4. October 1611) ein großer Umschwung in seinem Leben als Katholik eingetreten sei. Schon vor seiner Vermählung hatte er den Papst Paul V. „als gehorsames Kind der katholischen Kirche" um Verzeihung und um Freisprechung der

---

Stiftungen, Zehente u. dgl. den Katholischen entzogen und deren Unterthanen an sich gelockt. Ein anderer vom Erzherzog angeführter Grund war der: „die Protestanten führeten immerzu neue Irrthümer ein, die jungen Edelleute, welche an kalvinischen Lehranstalten studirten, brächten von da viele Kalviner mit sich und stellten sie auf ihren Gütern als Prediger und als Beamte an. Die kalvinischen Prediger seien so unverschämt, daß sie auf der Kanzel den Kaiser mit Jeroboam, Achab, Nero, Maxentius verglichen, in ihren Gebeten sagten: Gott möchte ihn entweder aus der Finsterniß an's Licht bringen, oder züchtigen, und noch sonst verächtlich von ihm und vom Erzherzog redeten und das Volk erbitterten; und wo sie es etwa daran ermangeln ließen, da ersetzten es reichlich die Beamten ihrer Secte. Gehe das so fort, so sei Empörung zu befürchten, wie in Frankreich, wie in den Niederlanden, und zwar um so gewisser, da auch in Oesterreich die Protestanten ihre Sache für eine Gewissensache, und, zur Beförderung derselben fremdes Blut zu vergießen, für eine Religionspflicht hielten. Bei doppelter Religion werde sich der Staat nie wohlbefinden. Der bei Gestattung der Religionsfreiheit beabsichtigte Zweck sei durch dieselbe nicht erreicht worden; dieser Zweck sei gewesen, die Ruhe zu befördern und dem weiteren Umsichgreifen des Lutherthums ein Ziel zu setzen; es sei aber jene mehr gestört, dieses weiter verbreitet und die katholische Religion unterdrückt worden. Es sei nicht zu erwarten, daß die Protestanten die landesfürstlichen Befehle, die zur Beobachtung der durch das Religionszugeständniß ihnen gesetzten Gränzen und zur Aufrechthaltung der katholischen Religion gegeben worden, in Zukunft besser beobachten werden, als bisher. Ihre Uebertretungen der erlassenen Befehle, ihre Widersetzlichkeit, ferner ihre jetzige Uneinigkeit in geistlichen und politischen Dingen, das Absterben der angesehensten und erfahrensten Männer unter ihnen, das Mißtrauen zwischen ob- und unterensischen Ständegliedern, die Eintracht unter den Katholiken, gebe zur Aufhebung der Religionsfreiheit die günstigste Gelegenheit. — Was insbesondere die protestantischen Ständeglieder im Lande ob der Ens betreffe, so sei diesen nur die Vergünstigung ertheilt worden, sich des den unterensischen verliehenen Privilegiums zu bedienen, auch haben sie — wie doch von ihnen verlangt worden — nicht die schriftliche Versicherung aufgestellt, jenes Privilegium nicht über ihre Personen und Dienstleute auszudehnen. Es sei des Kaisers Maximilians Wille gewesen, daß sie mit den unterensischen gleiche Richtschnur in der Lehre und in den Kirchengebräuchen hätten; dieser Wille sei von ihnen niemals erfüllt worden. Derselbe Fürst habe nicht gewollt, daß das Zugeständniß freier Religionsübung für sie gültig sein sollte, ohne weitere förmliche Zusicherung des Landesfürsten; eine solche sei ihnen niemals gegeben worden, für sie also sei jenes Zugeständniß ohnehin null und nichtig. Zu alledem komme beim Fortbestehen der den protestantischen Ständegliedern ertheilten Religionsfreiheit die Gefahr einer allgemeinen Ansteckung, im entgegengesetzten Falle aber die Hoffnung allgemeiner Rückkehr zum katholischen Glauben; denn als die Prädicanten an mehreren Orten, besonders zu Wien, fortgeschafft worden, sei die Zahl der Katholischen um viele Tausende gewachsen, weil, wie sie selbst sagten, sie sich nun an die katholischen Prediger hätten halten müssen, von denen sie zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht worden." — Diese und andere von Matthias dem Kaiser überschriebene Gründe machten auf ihn einen solchen Eindruck, daß er die den protestantischen Edelleuten ertheilte Religionsfreiheit aufzuheben beschloß. (A. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich &c. Bd. IV. S. 400—404.)

[1]) In diesem Sinne schrieb Klesel dem churfürstlich sächsischen Rath Baron Christof von Los: „Auch ich nahm's einst mit meiner Theologie hitzig. Wer aber heutiges Tags in des Römischen Kaisers Dienst steht und das Gleichgewicht behalten will, der muß ganz anders zu Werke gehen, daß er mit gleicher Wage das Politische aufrecht halte. Die Theologie erheischt mancherlei Verfahren, was in der Politik nicht anwendbar wäre." — Als das Cardinalsbiret für ihn auf dem Wege sich befand, schrieb er an den Kaiser: „Mir ist an Ew. Majestät Gnad, affection, Vertreulichkeit und Herz mehr als am Papstthum gelegen." — Obgleich Klesel die beiden Bisthümer Neustadt und Wien besaß, war er doch nicht consecrirter Bischof, wie er dieses selbst in einer Eingabe an den Kaiser vom Jahre 1615 bemerkt. (Hurter, op. cit. Bd. VII. S. 308, 309 &c.) Diese und andere ähnliche Aeußerungen des bei Mathias allvermögenden Klesels erklären gar Manches aus der Geschichte des Kaisers Mathias, besonders in Betreff der von ihm den Protestanten gemachten Zugeständnisse.

[2]) Hurter, op. et l. cit.

Schuld gebeten, die er durch Nachgiebigkeit gegenüber den Protestanten auf sich geladen, und auch die Absolution vom hl. Stuhl erhalten. Bei seiner Vermählung aber ließ er in die Hausgesetze die Bestimmung einrücken: „daß hinfort kein regierender Herr von Oesterreich ohne Vorwissen und Willen der andern Allen etwas der katholischen Kirche oder dem gesammten Hause Vorgreifliches zu bewilligen oder festzusetzen die Macht haben, und, wenn dergleichen dennoch geschähe, solches kraftlos sein sollte.“[1] — Priestern und Ordensleuten, z. B. den Jesuiten, Franziskanern, den erst eingeführten Kapuzinern und barmherzigen Brüdern 2c. erwies er seine Huld, unterstützte sie kräftig in Gründung neuer Niederlassungen und Convente und freute sich ihres eifrigen Wirkens, während er den Uebergriffen der Protestanten gewehrt wissen wollte. Daher waren die Letzteren in der Folge mit Mathias nichts weniger als zufrieden; sie hatten sich in ihren Erwartungen der dem Könige Mathias abpractizirten Concessionen getäuscht; sie hatten die Alleinherrschaft gehofft und fühlten sich jetzt um so mehr beunruhigt, als das katholische Kirchenwesen und das kirchliche Leben der Katholiken sich immer mehr hob und in der bevorstehenden Nachfolge Ferdinands, des Herrn von Inneröſterreich, die ernstliche Wiederaufnahme und Durchführung der Gegenreformation unausbleiblich schien.

Welchen Antheil an all diesem der frommen Gemahlin des Kaisers, der Kaiserin Anna[2]) gebühre, dürfte aus folgendem Bilde ihres Lebens erhellen. — Die Kaiserin Anna war die Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und seiner zweiten Gemahlin Anna Katharina, Herzogin von Mantua. Schon in ihrer Jugend hatte sie eine besondere fromme Vorliebe zum Orden des hl. Franziskus, dessen geistliche Tochter sie auch schon in ihren Jugendjahren durch den Eintritt in seinen dritten Orden wurde, und dessen Gürtel sie von nun an Zeit ihres Lebens Tag und Nacht trug. Schon in ihrem zehnten Lebensjahre fing sie an ihren Leib durch Kasteiungen und durch das Tragen eines härenen Bußkleides zum Gedächtniß des allerheiligsten bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi abzutödten. Die Barmherzigkeit gegen die Armen wuchs mit ihr gleichsam von ihrer Kindheit auf, besonders gegen arme Waisenkinder, für deren Erziehung sie dann sorgte und in ihrer Demuth deren Köpfe eigenhändig von Unsauberkeit reinigte, und gegen arme Studirende, denen sie den nöthigen Unterhalt und die Mittel zur Fortsetzung ihrer Studien verschaffte. Nicht minder groß war ihre hilfreiche Liebe gegen die armen Seelen im Fegfeuer. Für den Tag ihrer Vermählung mit Kaiser Mathias (4. October 1611) verlangte sie von der Franziskaner-Ordensprovinz von Tirol, daß alle Priester derselben nach ihrer Meinung für die armen Seelen die hl. Messe lesen sollten, was auch geschah.[3]) — Bei ihrer Vermählung war Kaiser Mathias 55 Jahre alt, und mit Gicht und mit anderen körperlichen Leiden und Gebrechen behaftet, sie aber zählte 26 Jahre und war von hoher Schönheit, noch größer aber jene ihrer Seele und wurde allenthalben anerkannt. Was sie in ihrem ehelichen Leben (besonders in den letzten Jahren) bei der fast beständigen Kränklichkeit und Unbehilflichkeit des Kaisers ausgestanden, läßt sich leicht denken; sie aber war darüber nie unwillig, hob, legte und pflegte eigenhändig ihren geliebten Gemahl, und kochte ihm selbst, wie die niedrigste Magd, die Speisen; sie unterließ alles, was ihm mißfällig, und that mit großer Freude, was ihm gefällig war, und ermahnte dazu auch ihre nächste Umgebung. — Das höchste Ehrenfest, so einer Königin oder Kaiserin angestellt werden kann, ist die feierliche Krönung. Es war schon nahezu 200 Jahre, daß keine römische Königin mehr gekrönt worden war. Als dieses am 26. Juni 1612 mit größter kaiserlicher Pracht, in Gegenwart vieler Churfürsten, Herzoge,

[1]) Hurter, op. cit. Bd. V. S. 66.

[2]) Hub. Menolog. 14. Decemb. pag. 2320. — Hub. in Seraph. Stammbuch. pag. 570. — Born, Firmament. die 18. Dec. — Fugg. pag. 1395. — Laurea Austriaca, cap. 165. — Lequile in „Pietate Austriaca„ pag. 393. — Hort. Seraph. pag. 679. — Bull. Capucin. tom. III. pag. 255. Libell. de Epitaphiis Austr. editus. — Mercurius Gallo-Belgicus ad ann. 1612. — Fel. Reineccius, in Centur. pag. 187—192, et in Thalete Francisc. pag. 538. etc. — Hurter, Kaiser Ferdinand II. Bd. VII. S. 414. — Cl. Jäger, Seraph. Sternenhimmel, Bd. II. S. 540, et alii.

[3]) P. Henric. Seyfrid in concion. funebr. Sereniss. Imperatric. Annae.

Fürsten, Grafen, Herren und Frauen des römisch-deutschen Reiches zu Frankfurt am Main an Königin Anna vollzogen werden sollte, da empfing sie, nach altem katholischem Brauche, an diesem ihrem Ehrentage vor der Krönung, auf bloßer Erde knieend, mit solcher Demuth, Ehrfurcht und Andacht die hl. Kommunion, daß alle Anwesenden, und selbst akatholische Fürsten, darüber erstaunten und zu Thränen gerührt wurden, wie sie denn überhaupt nicht wenige schon durch das Beispiel ihres frommen Lebens zur Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche bewog. Was ihr bei Aufsetzung der Kaiserkrone mit den Worten gesagt wurde: „Accipe coronam gloriae, ut scias te esse consortem Regni, populoque Dei semper prospera consulas; Empfange die Krone der Herrlichkeit, und wisse, daß du des Reiches theilhaftig bist und für das Volk Gottes. bestens sorgen und rathen helfen sollst," das hat Kaiserin Anna bis zu ihrem Tode getreulich gethan. Die Gerechtigkeit liebte sie mit solchem Eifer, daß sie oft bekannte, sie würde nicht schlafen können, wenn sie wüßte, daß sie etwas unterlassen, was ihre Pflicht sei als Landesmutter. Als am kaiserlichen Hofe der Geschäftsgang immer mehr verzögert wurde, so wendeten sich Gesandte, Botschafter und Hilfe Suchende häufig an die Kaiserin, welche dann alles aufbot, um deren Geschäfte und Angelegenheiten zu befördern. Unbeschreiblich groß war ihr Eifer und ihre Freude in Bekehrung der Protestanten zum katholischen Glauben; und wenn solche Convertiten deßwegen dann nicht selten von ihren Eltern oder Familien verstoßen oder von Anderen ihrer Güter beraubt wurden, so ließ sie dieselben vertheidigen, oder rief sie an ihren Hof oder auf ihre Güter, wo sie dann reichliche Unterstützung fanden. Bei Hofe duldete sie nicht den Schatten eines frivolen oder lasciven Wesens, und viel weniger Katholiken, deren Rechtgläubigkeit in begründetem Verdachte stand; daher sie so sehr wegen der ersten Rathgeber des Kaisers in Sorgen war, und auch den wegen seiner ehemaligen streng kirchlichen Gesinnung bei ihr in hoher Gunst gestandenen Cardinal Klesel dann erst fallen ließ, als erwiesen war, daß er später ihrem kaiserlichen Gemahl namentlich in Religions- und kirchlichen Angelegenheiten übel gerathen. — Dem Dienste Gottes war sie so eifrig ergeben, daß sie alle Samstage zu Ehren der Mutter Gottes fastete. Ehe sie Abends sich zur Ruhe begab, erforschte sie genau ihr Gewissen, und fand sie etwas Schuldbares, so büßte sie selbes noch am nämlichen Abende ab durch Kasteiung und Geißelung ihres Leibes. Die hl. Sakramente der Buße und des Altares empfing sie mit solchem Eifer, mit solcher Andacht und Inbrunst, daß sie jedesmal den ganzen Tag vor der hl. Beichte in Zurückgezogenheit, mit Erforschung ihres Geistes, mit Bereuung und Beweinung ihrer Sünden und mit Bußübungen zubrachte. Am folgenden Tage stand sie, wenn sie gesund war, schon um zwei oder drei Uhr Morgens auf und oblag bis acht Uhr dem Gebete und geistlichen Uebungen für die Vorbereitung zur hl. Kommunion; darauf kommunizirte sie mit solcher Demuth und Andacht, daß ihr Beichtvater, der Franziskaner P. Johannes Bernardinus, von ihr schreibt, seines Wissens seie sie bei der hl. Kommunion oft in himmlische Entzückung gerathen. Wir übergehen hier noch viele andere Tugenden, durch welche sie als Kaiserin ihrem Hofe und ihren Unterthanen vorangeleuchtet, und erinnern nur noch an ihre Barmherzigkeit gegen die Armen, die sie selbst im Tode nicht vergaß, indem sie in ihrem Testamente für dieselben und zu frommen Zwecken in Böhmen 45.000, in Tirol 40.000, und im Erzherzogthume Oesterreich 90.000 Gulden zu vertheilen bestimmte. „So hat Kaiserin Anna nach dem Beispiele des hl. V. Franziskus, soweit es ihrem hohen Stande möglich war, den zeitlichen Gütern noch im Leben entsagt und sich mit höchstem Verlangen der himmlischen Schätze und Freuden theilhaftig gemacht. Sie starb in ihrem 34. Lebensjahre, am 15. Dezember 1618, und wurde zuerst im Klarissenkloster „zur Königin der Engel," später in der Gruft des von ihr gestifteten Kapuzinerklosters (zu Wien) beigesetzt, wo sie die lange Reihe hingeschiedener Glieder des österreichischen Hauses eröffnen sollte. Ihr Sarg hat die Inschrift: „D. O. M. S. Monumentum Augustissimae Imperatricis Annae, piae Conjugis Augustiss. Imper. Mathiae, Reginae Hungariae, et Bohemiae, Archiducis Austriae etc. pie defunctae vitae et imperio die XV. Mensis Decembris Anno Domini MDCXVIII."

Kaiser Ferdinand II. (1619—1637).[1]

Als Ferdinand II. im Jahre 1619 als römischer Kaiser seine Regierung antrat, war der 30jährige Krieg, welcher die ganze Regierungszeit dieses Kaisers ausfüllte, bereits ausgebrochen. Durch diesen Krieg wollten Frankreich, Holland, Schweden und England die Macht Spaniens und des Kaisers brechen und die ihrige begründen; die deutschen Dynasten hofften dadurch das längst angestrebte Ziel, völlige Selbstherrlichkeit in ihren Landen, zu erreichen; durch ihn sollte endlich die durch „Säcularisationen" aus dem katholischen Kirchengute von den Protestanten gemachte Beute gesichert werden. Wir schreiben hier nichts über den wechselvollen, schrecklichen 30jährigen Krieg und Ferdinands II. Erfolge und Mißgeschicke während desselben; auch nichts weiter über seine erfolgreiche katholische Gegenreformation in den österreichischen Erblanden, worüber schon oben (S. 478 ff.) das Nöthige gesagt worden ist; ebensowenig auch über Ferdinands II. übrige Regierungsthätigkeit: was hier dargelegt werden soll, das sind nur die Grundsätze, die Gesinnungs- und Handlungsweise dieses römisch-deutschen Kaisers und österreichischen Landesfürsten gegenüber dem Protestantismus, und wird dieses am besten daraus erhellen, wenn wir uns diesen deutschen Kaiser in jenem Bilde vor Augen stellen, welches wir von ihm am Ende seines Lebens von der wahrheitsgetreuen Geschichte gezeichnet finden. Wir entnehmen dieses Bild größtentheils dem Werke des berühmtesten österreichischen Reichshistoriographen Friedrich von Hurter „Geschichte des Kaisers Ferdinand II."

1. Was Ferdinands II. persönliche Frömmigkeit, Glaubenseifer, kindliche Liebe und Ergebenheit gegen die katholische Kirche, Sittenreinheit und alle Tugengen eines katholischen und gottesfürchtigen Regenten betrifft, so begegnen wir in ihm dem größten aller habsburgischen Fürsten, mit Karl dem Großen und Rudolf von Habsburg dem größten Kaiser des heil. römisch-deutschen Reiches. Enkel Ferdinands I. (geb. 9. Juli 1578), Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark und der bayerischen Maria (ihre Mutter war Erzherzogin Anna, eine Tochter des Kaisers Ferdinand I.), erhielt er bei dem frühen Tode seines Vaters († 1590) seine geistige und wissenschaftliche Ausbildung von seiner sorgsamen, frommen Mutter und von den Jesuiten, welche damals die Universität Ingolstadt innehatten, die Ferdinand mit seinem Vetter Maximilian von Bayern besuchte. Hier in Ingolstadt gedieh der ihm schon von seiner Mutter tiefeingeprägte Entschluß, seine vom Protestantismus infizirten österreichischen Erblande und, wenn möglich, auch die apostasirten Provinzen des römisch-deutschen Reiches wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen, oder letzterer doch die ihr dort von den Protestanten entrissenen Rechte und Güter wieder zu restituiren. Dazu hatte Ferdinand II. nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht. Als katholischem Fürsten lag es ihm ob, seinen Unterthanen das kostbarste, was sie hatten, d. i. den wahren Glauben, nicht nur zu bewahren, sondern ihnen denselben, wenn er ihnen durch List oder Gewalt entrissen worden (wie dieses thatsächlich geschehen und bei staatlicher Verbreitung jeder Häresie der Fall ist) mit dem Aufgebote aller ihm zu Gebote stehenden Mittel wieder zu verschaffen; als römisch-deutscher Kaiser aber war er verpflichtet, nicht nur die Besitzungen und Rechte der katholischen Kirche zu beschützen, sondern auch den wahren, katholischen Glauben immer mehr auszubreiten, die Ungläubigen zu bekämpfen und die Ketzereien vom heil. röm. Reiche abzuwehren und eingedrungene zu unterdrücken oder zu entfernen. Dazu mußte ihn noch mehr bestimmen das positive Staatsrecht seiner Zeit, welches nach dem eigenen Vorgehen Luthers und der Protestanten gegen die Katholiken und nach dem Religionsfrieden vom Jahre 1555 den Grundsatz aufstellte und zum Gesetze erhob, daß die Unterthanen der Religion ihrer Fürsten folgen müßten. Wie dieses Luther selbst behauptete, Churpfalz gegen Katholiken und Lutheraner, Chursachsen

---

[1] Fried. von Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. Bd. XI. Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung, 1864. — Desselben: Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. nebst des Apostolischen Nuntius Karl Carafa Bericht über Ferdinands Lebensweise, Familie, Hof, Räthe und Politik. — Wien, 1860, Braumüller. — Weiß, Weltgeschichte, Bd. V. — Placid. Herzog, Cosmographia Austriaco-Franciscana, in part. posterior. Coloniae anno 1740.

und Brandenburg gegen Katholiken und Kalvinisten, die Reichsstädte gegen ihre katholischen Mitbürger geübt, ist bekannt. Wer kann es also, abgesehen von obigen Gründen und von den Versuchen der Rebellion seiner eigenen protestantischen Unterthanen (s. ob. S. 481) Ferdinand II. verargen, daß auch er des nämlichen Rechtes sich bediente, seinen Unterthanen den wahren Glauben zu erhalten und zu bewahren? — Doch auch darüber soll des weiteren hier nicht gehandelt werden. Der kundige Leser wird, wenn er geraden Sinnes und mit Gerechtigkeitsliebe erfüllt ist, die Sache leicht begreifen. Wir übergehen, wie schon bemerkt, Ferdinands II. wechselvolle Regierung, und erwähnen hier nur seines Todes.

2. Schon seit längerer Zeit hatte man an Kaiser Ferdinand II. ein auffallendes Sinken der Lebenskraft wahrgenommen. Schwach und matt begab er sich noch zu Anfang des Jahres 1637 zur Königswahl seines theuren Sohnes nach Regensburg und kam erschöpft und krank nach Wien zurück. Sein bevorstehendes Ende erkennend bereitete er sich aufs andächtigste auf seinen Tod vor und entschlief selig im Herrn am 15. Februar 1637 im 59. Jahre seines Alters, nachdem er 42 Jahre in seinen Erblanden und 18 Jahre als deutscher Kaiser regiert hatte[1]). Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Graz beigesetzt, sein Herz aber sollte als immerwährender Beweis der Ehrerbietung und Liebe, die er stets seiner Mutter erwiesen, neben den irdischen Ueberresten derselben im Klarissenkloster in Steiermarks Hauptstadt aufbewahrt bleiben[2]).

Die protestantische Geschichtsmacherei hat aus leicht begreiflichen Gründen das Andenken Ferdinands II. sehr verunehrt, und selbst österreichische, katholische Historiker der josephinischen Zeit — und noch Spätere — waren in ihrem kirchenfeindlichen Geiste und aufklärerischen Dünkel so niederträchtig, der protestantischen Auffassung und Darstellung dieses so frommen und großen katholischen Fürsten zu folgen. — Diesem gegenüber wollen wir nun vor allem die Frage stellen, welches Urtheil die Zeitgenossen Ferdinands über ihn alsogleich nach seinem Tode gefällt haben?

Unter den Urtheilen über den Verstorbenen, schreibt Hurter, verdient wohl dasjenige des Papstes Urban VIII. vorangestellt zu werden. „Er sage Gott unausgesetzt Dank," bezeugte er seinem Nuntius in Wien, Bischof Malatesta, „daß Er dem Kaiser schon frühzeitig eine solche Liebe zur Tugend und Begierde nach den ewigen Gütern eingepflanzt habe, daß er sein ganzes Leben schuldlos habe verbringen können." Der Churfürst von Cöln erklärte: „einen solchen Kaiser werden wir nimmer bekommen. Derselbe gewinnt das Herz derjenigen Aller, die ihm sich vorstellen; er ermuntert die Zagenden, befriedigt die Unruhigen, läßt Niemand traurig von sich." Der Churfürst von Mainz bemerkte: „Nicht nur in Förderung des katholischen Glaubens, auch zur Erhaltung des allgemeinen Nutzens und des Rechts im römischen Reich habe Ferdinand großen Fleiß erzeigt, Sanfmuth und Schutz Jedermann gewährt, Widerwärtiges mit Starkmuth und Geduld ertragen." Viele Cardinäle äußerten sich in ähnlicher Weise. Derjenige von St. Susanna, Scipio Cobelluci, nannte ihn einen „heiligen Kaiser." Der Cardinal von Gran sprach die Ueberzeugung aus, daß nach einem so seligen Ende der fromme Kaiser in die ewige Seligkeit eingegangen, der vortreffliche Sohn ein Erbe der väterlichen Tugenden sein werde. Der Nuntius Carafa äußerte sich: „seit Constantin dem Großen sei ein ähnlicher Kaiser wie Ferdinand nicht gewesen." Als etwas Außerordentliches galt das Zugeständniß des Sultans, daß bei dem höchst feierlichen Trauergottesdienste, der in der katholischen Kirche zu Pera (Constantinopel) gehalten wurde, Krone und Scepter, die Insignien der höchsten Macht, auf dem Katafalk prangen durften. Die allgemeine Stimme erklärte, als die Kunde von Ferdinands Hinscheid erscholl: „es sei ein

[1]) Ferdinand II., geb. 9. Juli 1578, — König von Böhmen 1617, — König von Ungarn 1618, — römisch-deutscher Kaiser 28. August 1619. — Gemahlinen: 1. Maria Anna, Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern, geb. 1574, verm. 23. April 1600, † 8. März 1616. — 2. Eleonora, Tochter des Herzogs Vincenz von Mantua, verm. 1622, † 1655. (Hübner, Genealogische Tabellen, Theil I., Tab. 127, 134 und 307.)

[2]) „bis ein leichtfertiges Walten neben vielen Stiftungen der Ahnen auch diese von Grund aus zerstörte und damit den Zeitgenossen und den Nachkommen zu hellerer Erleuchtung zu verhelfen wähnte. (!)" (Hurter, Ferdinand II. Bd. XI. S. 566.)

Kaiser gestorben, der in Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit seinesgleichen nie gehabt habe." Ein vornehmer Türke setzte dem Befremden des Pascha's von Ofen, daß Ferdinand, der doch kein so erfahrener Kriegsmann sei, wie der König von Schweden, dessen sich habe erwehren können, die Antwort entgegen: „Ferdinand ist ein Heiliger, Gott ist mit ihm, Er streitet für ihn." Daß er in Predigten einem Ezechia, Josaphat, David verglichen wurde, ist nicht zu erwähnen; wohl aber, daß selbst ein Unkatholischer damals von der Kanzel verkündete: entweder kommt kein Katholik in den Himmel, oder Ferdinand ist bestimmt in denselben eingegangen. Gustav Adolphs Wort: „bei all seinem Glück fürchte er sich einzig vor den großen Tugenden des Kaisers", dürfte ein Zeugniß größeren Gewichtes sein als jedes andere. Diesem gleicht dasjenige eines der höchsten Kriegsmänner Ferdinands: „betet Ferdinand unter einer Procession nur einmal die Litanei von Unserer Lieben Frauen, so setze ich darauf größeren Werth, als wenn er mir 12.000 auserlesene Kriegsleute schicken würde." Das ist freilich eine Aeußerung der damaligen Zeit, über die unsere wohlgeschulten Krieger jetzt weit hinaus sind. Gottesfurcht und göttlicher Segen sind Dinge, welche unsere vorangeschrittene Zeit weder an sich, noch in ihrer Wechselwirkung zu würdigen vermag.

3. Lassen wir nun eine kurze **Schilderung der Person des Kaisers und seiner Lebensweise**, und dann ein **Bild seiner geistigen und sittlichen Eigenschaften folgen.**

Von Ferdinands äußerem Erscheinen gibt ein Zeitgenosse[1]), acht Jahre vor dessen Ableben folgende Schilderung: er ist mittlerer Größe, kräftigen Wesens, in's Röthliche spielender Hautfarbe, anmuthigen Vorkommens, leicht zugänglich, wohlwollend gegen Jedermann. In späteren Jahren fing er an etwas beleibt zu werden. Der Freundlichkeit, welche aus allen seinen Zügen hervorleuchtete, wußte er einen anständigen Ernst beizumischen. Sein Blick[2]), sein Gang, sein ganzes Benehmen zeigte das Gepräge innerer Redlichkeit, mußte Vertrauen erwecken. Damit verband er eine Würde, welche Ehrerbietung gebot. So kam es, daß einst ein tatarischer Botschafter bei der Audienz kein Wort vorbringen konnte, dem Dolmetsch sodann auf die Frage, weßhalb er vor einem so liebreichen Herrn verstumme? zur Antwort gab: das sei die Wirkung des Glanzes, der von demselben ausgehe. — Des Kaisers Lebensweise war einfach, streng geregelt. Er pflegte nie mehr als sieben Stunden zu schlafen. Mit dem Erwachen am frühen Morgen sprach er ein kurzes Gebetlein, brachte dann an einem kleinen Altare in seinem Schlafgemach eine volle Stunde in Gebet und Betrachtung zu, schloß zuletzt mit sieben Vater unser und ebenso vielen Ave Maria für seinen Erstgebornen, und küßte dann noch zu Ehren der fünf Wunden Jesu fünfmal den Boden. Hieran hinderten ihn weder Reisen noch Unpäßlichkeit. Von dem Schlafgemach begab er sich in die Kapelle, um zwei hl. Messen beizuwohnen. Bevor er Abends sich niederlegte, widmete er wieder eine halbe Stunde dem Gebet und der Gewissenserforschung. — Hatte er seiner religiösen Neigung Genüge gethan, so begab sich der Kaiser an den meisten Tagen in die Rathssitzung, die bisweilen auch Nachmittags fortgesetzt wurde. War dieses nicht der Fall, so fuhr er auf die Jagd, die er sehr liebte und von der er häufiger bei Einbruch der Nacht als am Tage heimkehrte, außer am Samstage und an Vorabenden von Festen, an denen er niemals der Pferde schonte, um ja nicht die Vesper zu versäumen. Nach der Rathssitzung und der Jagd gab er Audienzen, durchlas Denkschriften, unterzeichnete Briefe, Privilegien, Befehle, Erlasse. Nie wurde auf den anderen Tag verschoben was an dem laufenden erledigt werden konnte. — Des Kaisers Tisch war sparsam, mehr mit gemeinen als mit auserwählten Speisen besetzt, da er überhaupt für Aufwand und Prunk keine Neigung hatte. — Selten sah man den Kaiser in der Stadt zu Fuß, bei Prozessionen aber immer, wie schlecht auch die Witterung sein, wie heftig der Regen herabströmen mochte. An diesen Bittgängen nahm er barhäuptig, ein Windlicht tragend, jederzeit Theil. Hiebei mußte er einst die Hand in einer Schlinge

---

[1]) Bericht des apost. Nuntius Karl Carafa über Kaiser Ferdinands II. Lebensweise, Familie, Hof, Räthe und Politik an Papst Urban VIII. im Jahre 1628. — Siehe diesen Bericht in „Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II.", v. Hurter, Wien, Braumüller, 1860, S. 212 ff.

[2]) Nach Khevenhiller, XII. 2378.

halten. Dem Rathe eines seiner Großen, für jetzt das Licht bei Seite zu lassen, stellte er die Bemerkung entgegen: „Habe ich denn nicht eine zweite Hand, um mit dieser Gott zu dienen?" Bei der Prozession des Jubeljahres, welches der Papst ausgeschrieben hatte, um von Gott die Abwendung der schwedischen Drangsale zu erflehen, trat eine solche Witterung ein, daß der Kaiser ermahnt wurde, zu Haus zu bleiben, wenigstens zu Wagen sich anzuschließen. Er wies beides zurück. Nicht der strömende Regen, der ihn bis auf die Haut durchnäßte, nicht der schwellende Gassenkoth hielt ihn von der Theilnahme ab. Diese Aufopferung machte einen solchen Eindruck auf die Gesammtheit, daß damals allgemein die Rede ging: „Heute hat des Kaisers Demuth den siegesstolzen Hochmuth des schwedischen Königs überwunden." — „Kein Fest der Kirche," schreibt Nuntius Carafa, „weder innerhalb noch außerhalb der Stadt, wird gefeiert, ohne daß der Kaiser zur Messe, Predigt oder Vesper sich einfände. Besonders ist dieß der Fall bei den Kapuzinern und Jesuiten, bei denen er zuweilen nebst der Gemahlin und den Kindern das Mahl einnimmt. Im Advent pflegt er eine Stunde früher das Bett zu verlassen, um der Roratemesse beizuwohnen, die von andächtigem Gesange begleitet sein muß, wie solches in allen Kirchen Deutschlands gebräuchlich ist. Nie fällt dabei Aergerniß vor, ungeachtet diese Messen eine Stunde vor Tagesanbruch gehalten werden. Während der vierzigtägigen Fasten hört der Kaiser wöchentlich dreimal die Predigt in der öffentlichen Kapelle des Palastes, jeden Abend bis Ostern in der Privatkapelle, wo auch die Complet gesungen wird. Am Morgen des hl. Gründonnerstages wäscht er öffentlich dreizehn Armen die Füße, bedient sie bei Tisch und gibt jedem eine Kleidung und ein Goldstück; letzteres bekommt derselbe, so lange er lebt, jeden Monat." —

Fassen wir jetzt Ferdinand II. als Regenten ins Auge. Welche Ansicht hatte der Kaiser von der hohen Stellung, die ihn über Millionen seiner Mitmenschen erhob? Er erkannte in dem seiner Person gewährten, nicht zu ermessenden Vorzug eine unverkennbare Gnade Gottes, die ihm hienieden ernstere, gewissenhaft wahrzunehmende Pflichten auferlegte; deren Erfüllung, wie er sie in dem Krönungseide angelobt, stand ihm als eine Lebensaufgabe unabweislich vor Augen. Die Worte „von Gottes Gnaden" hatten für ihn mehr Bedeutung als bloße Ornamentik eines klangvollen Titels, etwa wie Schildhalter und Helmdecken zur Ornamentik eines Wappens dienen.

Die christliche Ueberzeugung von der erhabensten Bedeutung der höchsten weltlichen Würde und Gewalt sprach er schon aus auf der Rückreise von der Krönungsstadt nach Graz. „Nicht zu seiner eigenen, sondern zu Gottesehre", versicherte er, „anbei zur Förderung des gemeinen Nutzens habe er die Krone angenommen. Hätte er diesen Zweck nicht vor Augen gehabt, so würde er seiner Erwählung niemals zugestimmt haben." Später hörte man den Kaiser die Frage stellen: „Ist denn eine Krone einer besonderen Anstrengung werth? Wüßte ich, daß Gott einen Geeigneteren über das Reich setzen wollte, so wäre ich sogleich bereit, Krone und Scepter niederzulegen." Deßgleichen tiefgedachte Erklärungen sind nicht zu verwechseln mit den Aeußerungen der Tyrannen, daß sie sich als den ersten Beamteten ihres Landes erachteten. — Wer Ferdinands Schalten als Kaiser in allen Beziehungen betrachtet und würdigt, muß zu dem Entscheide sich bewogen fühlen, derselbe habe allen denjenigen Forderungen entsprochen, welche einst Canut der Große an einen Regenten als unerläßlich gestellt hat[1]). — Gedenken wir nun auch der Art und Weise, wie er seiner hohen Obliegenheit als Regent nachkam. Die ausgezeichnetste Eigenschaft eines Regenten besaß Ferdinand in seiner ungemeinen Thätigkeit. Der Obersthofmeister Graf Meggau bezeugte: „wie oft ihn sein Amt in

[1]) „Derselbe, sagte Canut, müsse möglichst gerecht, Vater des Christenvolkes, in seiner Obhut über dasselbe Stellvertreter Christi sein, wie auch seine Bedeutung dieses anzeige. Er müsse dem Christenthum von ganzem Herzen zugethan sein, das Heidenthum fliehen, die Kirche Gottes solle er ehren und schützen, das Christenthum im Frieden vereinigen, sorgsam in der wahren Lehre erhalten. Sieben Dinge ziemen einem gerechten König: 1. daß er durch Gottesfurcht sich auszeichne; 2. jederzeit Gerechtigkeit übe; 3. vor Gott demüthig seie; 4. strenge gegen das Böse sich bewähre; 5. stets zu helfen sich bereit finde; 6. die Kirche Gottes fördere und im Frieden erhalte; 7. Freunde und Feinde nach gleichem Gesetz behandle." (Wilkins leges saxonicae, 1721.)

dessen Gemächer geführt, immer habe er denselben entweder lesend, oder schreibend, oder betend, oder Audienz ertheilend gefunden[1]). Niemals lag er Vergnügen ob auf Kosten der Geschäfte. Trafen, während er auf der Jagd sich befand, Eilboten ein, so mußten sie unverweilt in das Revier geschickt werden, in welchem der Kaiser weilte, deßwegen er auch immer einige seiner Räthe mitnahm, damit sie über Einlaufendes Bericht erstatteten, etwa Auszufertigendes bereiteten. Dasselbe geschah, wenn Ferdinand auf Reisen war. Stundenlang brachte er in den Rathssitzungen zu und allen seinen Räthen hatte er kundgethan: „Die Räthe sollten ihre Meinung wohl bedenken und ihm nichts an die Hand geben, als was sie vor Gottes Richterstuhl selbst zu verantworten sich getrauen würden." Gegründeter Widerspruch entzog keinem Rathe die Gunst des Oberherrn; jedem Mitgliede seines geheimen Rathes war jederzeit die freieste Aeußerung seiner Ueberzeugung zugesichert. „Ich liebe diejenigen," sprach der Kaiser, „welche frei, offen und treuherzig, mit gebührender Bescheidenheit ihre Meinung heraussagen."

Ferdinands Regierungsgrundsätze waren die eines echten Habsburgers, christlich, wahrheitsliebend und gerade. „Zweck aller wahren Klugheit und Staatskunst sei", bemerkte er oftmals, „die Ehre Gottes zu erhalten und zu vermehren, darauf zu sehen, daß diese keinen Schaden leide; sodann, nachdem dieses wahrgenommen worden, das Uebrige in Ordnung zu bringen." Ränke, Zweideutigkeiten hielt er für ein Gift der Staatsklugheit und beklagte die Fürsten, welche Andere zu täuschen versuchten. Nicht einmal adelich, geschweige denn königlich seie dieses, erklärte er. Er wunderte sich, daß es Fürsten geben könne, die anders sprächen als dächten. Ferdinands Aufrichtigkeit duldete weder äußern Schein, noch Verstellung. „Mit Betrug umgehen," äußerte er sich, „Gottes und der Religion nicht achten, heiße nicht verständig handeln. Es seie eine große Thorheit zu meinen, Königreiche, die nur Gott verliehen, durch Mittel zu festigen, welche Gott hasse." Deßwegen setzte er bei Räthen größeren Werth auf Gottesfurcht als auf alle andern Eigenschaften. Am Neujahrstage 1637 sagte er zu einem Geistlichen: „nicht deßhalb erfreue ihn seines Sohnes Erwählung zum römischen König, weil er einst auf dem kaiserlichen Thron sitzen, sondern weil denselben ein solcher Regent einnehmen werde, der die Ehre Gottes, Fortpflanzung der katholischen Religion, das Heil des Vaterlandes und der Unterthanen zur Richtschnur seines Regierens machen werde. Seien doch dieses die einzig würdigen Grundlagen einer wahren Politik."

Audienzen gewährte der Kaiser Jedermann, und zwar zu der Stunde, welche er dem Nachsuchenden für die gelegenste hielt. Er hatte sich eine Leutseligkeit eigen gemacht, die aus seinem Auge, seinem Gang, aus seinem ganzen Benehmen hervorleuchtete, ihm sogleich alle Herzen gewann. Bittschriften las der Kaiser immer selbst, und war er hievon am Tage verhindert, so verwendete er dazu die Nacht. Gesuchen armer Leute schenkte er besondere Aufmerksamkeit. Einem Rath, welcher meinte: da dürfte er wohl seiner selbst schonen und Gesuche geringerer Leute jemand Anderem zum Durchlesen übergeben, erwiderte er lachend: „weit entfernt, daß Sorge für die Armen lästig wäre, ist sie Mir vielmehr angenehm; hat Mich doch Gott dazu erwählt und berufen." Einem Andern gab er auf einen ähnlichen Rath die Antwort; „lesen und erledigen Wir die Gesuche der Armen, so gewinnen Wir dadurch den Himmel. Ob Uns dieser auch würde zu Theil werden, wenn Wir bloß der Angelegenheiten großer Fürsten und Herren Uns annähmen, wissen Wir nicht." — Er hegte auch den landesväterlichen Gedanken, sobald seine Mittel nicht mehr von den erschöpfenden Kriegen würden verschlungen werden, in der Hauptstadt jedes Landes auf eigene Kosten eine Anzahl Advokaten zu bestellen, welche in seinem Namen und auf seine Kosten der Rechtshändel der Armen, der Witwen und Waisen mit allem Fleiß sich annehmen sollten.

Mit dieser Thätigkeit und Herablassung verband Ferdinand wankellose Liebe zur Gerechtigkeit. „Lieber sterben, als Jemand Unrecht thun", war ein Wort, das man oft aus seinem Munde vernehmen konnte. Vor ihm galt kein

[1]) „Gott", bekannte er, „hat Mich auf den Thron gesetzt, nicht damit Ich müßig gehe, sondern daß Ich arbeite. Ein Fürst darf seine Gesundheit nicht schonen, soll anders dem Volke geholfen werden. Lieber will Ich Mich selbst, als Mein Amt vernachlässigen." (Hurter, op. cit.)

Ansehen der Person, und hatte Aufrechthaltung der Gerechtigkeit für ihn größeren Werth, als der eigene Nutzen. Diese Gerechtigkeitsliebe war bei ihm die Frucht der großen Gewissenhaftigkeit, mit der er Alles erwog, bevor er einen Richterspruch erfolgen ließ. So übergab er die zum bekannten Pragerfrieden (1635) führenden Verabredungen mit Sachsen Cardinälen, Bischöfen und anderen geistlichen Personen zur Prüfung mit der Aufforderung, sie sollten ihm drüber ihr Urtheil sagen, wie sie es sich vor Gott zu verantworten getrauen würden, und versicherte, daß er nach ihrer Meinung sich richten werde, „denn", bemerkte er ihnen, „in dieser Absicht habe er gelehrte, gottesfürchtige Personen ausersehen, deren Stand ihnen Beschirmung der wahren Religion auferlege."

4. Wurzel der erwähnten und anderer preiswürdigen Eigenschaften war Ferdinands II. Hingebung an die katholische Kirche. Sie sprach sich aus in des Kaisers oft wiederholtem Worte: „Ich wäre bereit für jeden Artikel des römischen Glaubens jederlei Pein, selbst den Tod zu erdulden." Auch äußerte er sich mehr als einmal: „Wüßte er, daß Förderung der Ehre Gottes durch Erniedrigung seiner eigenen Person bedingt würde, so wollte er ohne Weigern vom kaiserlichen Throne herabsteigen, Krone und Scepter niederlegen, in gemeinem Stande leben, den Bettelstab ergreifen, selbst eines schmerzlichen Todes sich nicht weigern." — Die Ehre Gottes galt Ferdinand über Alles. Wurde schon durch Vernachlässigung derselben sein Unwille rege, so durften freche Reden wider die göttliche Majestät niemals auf Nachsicht zählen. Vornehmlich gegen dieses Verbrechen wurden die angekündigten Strafen mit aller Strenge vollzogen. Beleidigung Gottes durch freche Reden hielt der Kaiser für die schwerste Sünde. An ernsten Mandaten dagegen ließ er es nie fehlen. — Manchen Tag entzog der Kaiser eine halbe Stunde den Geschäften, um diese Zeit Gott und der Erforschung seiner Selbst zu widmen. Dieses geschah ebenfalls auf der Jagd in den Augenblicken, da man des Wildes oder des Reihers harrte. Oft trug er unter seinem äußeren Gewande ein härenes Bußkleid, oft geißelte er sich, und nach seinem Tode fand man seine Geißel mit seinem Blute gefärbt. — Nichts gewährte Ferdinand größere Befriedigung, als wenn er hörte, daß ein Prediger großen Zulaufes sich erfreue, wenn er die Kirchen mit gläubigem Volk angefüllt sah. Bei Prozessionen diente er in der Andacht, mit welcher er den Rosenkranz in der Hand hielt, Andern zum Vorbild. Als einst auf einem solchen Gang, da er noch Erzherzog von Inneröſterreich war, eine fürstliche Person mit ihm ein Gespräch anknüpfen wollte, wies er dasselbe zurück mit den Worten: „Hier haben wir auf Anderes zu denken."

Nicht bloß an allen Sonntagen, auch an allen Festtagen (z. B. Muttergottes-, Apostelfesten 2c.) empfing er die hl. Sakramente. Am Abende zuvor brach er sich ein Merkliches an dem Nachtmal ab. Die Fasttage beobachtete er genau nach Vorschrift der Kirche, zumal die Vorabende der Marienfeste und die vier letzten Tage der Charwoche. Am Charsamstage pflegte er mit der Kaiserin und seinen Kindern alle hl. Gräber der Stadt zu besuchen. Mit größter Innigkeit feierte er seinen Geburtstag. An diesem dankte er dem Urheber alles Lebens für die Fristung des seinigen und opferte unter der Messe so viele Thaler, als er Jahre zählte. Besonders freundlich empfing er an diesem Tage Ordenspersonen. Bevor er sich zur hl. Beichte begab, bat er jedesmal die Gemahlin um Verzeihung, sofern er ihr mit Worten oder Werken etwas sollte zuwider gethan haben. Dem hereintretenden Beichtvater stellte er den Sessel selbst zurecht, und als ihm dieser einst zuvorkommen wollte, sagte der Kaiser: „laßt es, das ist Mein Amt." Begegnete er einem Priester mit dem hl. Sakrament, so stieg er ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Weges aus dem Wagen, kniete nieder und begleitete den Priester zu Fuß, sei es nach der Kirche, sei es zu dem Kranken und von diesem wieder zurück in die Kirche. Keiner von jenen, der zu den Bedürftigen gehörte, blieb alsdann unbedacht.

Mit größter Innigkeit und kindlicher Liebe verehrte der Kaiser die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria. Keine Bruderschaft zu ihrer besonderen Verehrung bestand in seinen Staaten, der er nicht beigetreten wäre. Er ließ ihr Bild in den Hauptfahnen seiner Heere aufnehmen und nannte sie seine Generalissima, ließ daher solche, die ungebührlich gegen sie sich ver-

hielten, als Eidbrüchige behandeln. Als er die Kirche für die Benedictiner von Montserrat zur Ehre der seligsten Jungfrau gründen wollte, erhob der Stadtoberste Bedenken. Dieser Bau, sagte er, komme den Basteyen zu nahe, ein Feind könnte sich derselben zu seinem Vortheile bedienen. Da erwiderte ihm der Kaiser: „zum Schutz einer Stadt gibt es keine bessere Bastey als eine Kirche Unserer Lieben Frauen. Die Kirche wird an dieser Stelle erbaut werden, nichts ist sich von ihr zu befahren, viel dagegen zu getrösten." Wiederholt wandte er sich an das Oberhaupt der Kirche mit der Bitte, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä zum Dogma zu erheben; im Jahre 1629 ordnete der Kaiser für seine sämmtlichen Gebiete die jährliche Feier des Festes Mariä Empfängniß an. — Ebenfalls groß war auch Ferdinands Andacht und Verehrung gegen die Heiligen Gottes und deren hl. Reliquien. In seinem Schlafgemach befanden sich viele von ihm gesammelte Reliquien der Heiligen. Als er vernahm, daß in der Kirche zu Zwickau ein werthvoller Kreuzpartikel aufbewahrt werde, ließ er durch den Bischof von Wien Wallenstein das Verlangen darnach zugehen. Der Uebertragung des Leibes des hl. Norbert in die Kirche von Strahov bei Prag folgte er persönlich mit seinem gesammten Hof. Vom Papste erbat er die Verabfolgung einiger heiliger Leiber an die Kirche von Kremsmünster und anderer hl. Reliquien. Ferdinand war es, der für Ignatius von Lojola und für Franz Xaver deren Heiligsprechung mit allem Eifer betrieb und erreichte. Gleiches that er für Johannes von Gott und den für Oesterreich so wichtigen und hochverdienten Franziskaner Johannes von Capistran. Gleicher Ehre hielt er würdig die von den Protestanten bei dem Einfall der Passauer im Kloster Maria Schnee zu Prag ermordeten vierzehn Franziskaner (s. ob. S. 23). Um dasselbe ging er das Oberhaupt der Kirche an für den Bruder Hermann aus dem Prämonstratenserorden, für Juvenalis Ancina, einen Schüler des hl. Philipp Neri, für den Kapuziner Laurentius von Brindisi, den er noch als Erzherzog von Steiermark selbst gekannt, für Philipp Benitius, einen der Stifter der Serviten aus Florenz und für den hochbegnadigten Unterwaldner Nikolaus von der Flüe.

Werfen wir nun einen Blick auf die Ueberzeugungen des Kaisers, wie er dieselben unter manchen Wendungen des Lebens ausgesprochen hat. Von dem Gottvertrauen, welches er unter diesen felsenfest bewahrte, hat sich wenigstens die Erinnerung an ein heißes Flehen vor dem Bilde des Gekreuzigten in lebendigem Andenken, selbst zur Legende emporgehoben, bis zum heutigen Tage erhalten. Gottvertrauen war von jeher Erbgut des Hauses Habsburg, von dem großen Ahnherrn Rudolf in jener Belehnung mit dem Crucifixe statt des mangelnden Scepters seinen Nachkommen hinterlassen. Es trat in erneuten Zügen an den Tag in Ferdinands Enkel Leopold, als er nach seiner Kriegserklärung gegen Frankreich mit dem Crucifixe in der Hand vor dem Altare Unserer Lieben Frau zu Mariazell seufzte: „Auf dich, mein Gott, hoffe und vertraue ich." Hatte Ferdinand zur Erreichung eines Vorhabens die menschlichen Mittel in der umsichtigsten Weise veranstaltet, so befahl er jederzeit das Beginnen dem Allmächtigen, erwartete den glücklichen Ausgang. Als ihm nach seiner Rückkehr von der Kaiserkrönung Zaghafte auf die bevorstehenden Gefahren und auf die Schwierigkeiten, denselben zu entgehen, hinwiesen, erwiderte Ferdinand: „Weder die Macht, noch der Wille Gottes ist vermindert. Noch sitzt Er auf seinem Throne ebenso mächtig, ebenso gütig wie bisher. Ich hoffe von Tag zu Tag Besseres." Welche Gefahren, Unfälle und Widerwärtigkeiten auf ihn einstürmten, oft hörte man ihn sagen: „Sorgen würden Mich längst um das Leben und in's Grab gebracht haben, hätte Ich nicht Mich und die Meinigen der göttlichen Vorsehung gänzlich übergeben, hiedurch aus göttlicher Gnade eine frische und fröhliche Natur gewonnen." Bei Klagen über die Zeitverhältnisse bemerkte er: „Lasset Uns das Unsrige thun, die Regierung und Leitung dieser Dinge sammt Unser selbst Gott anheimstellen. Stimmen wir mit Gottes Willen überein, befleißen wir uns den Himmel und die Seligkeit zu gewinnen; Gott wird der Sachen recht thun." — Als er noch Erzherzog von Inneröstereich war, sprach er einst zum Rector des Jesuiten-Collegiums zu Graz die goldenen Worte: „Pater, ohne eitlen Ruhm zu melden, mein tägliches Gebet lautet: „Gott! gereicht es Dir zur Ehre

und Verherrlichung, mir zur Seligkeit, daß ich größer werde, so erhöhe mich, ich werde Dich ehren. Gereicht es zu Deiner Ehre und Verherrlichung und zu meiner Seligkeit, daß ich in demjenigen Stande verbleibe, in dem ich mich befinde, so erhalte mich darin und ich will Dich ehren. Gereicht es zu Deiner Ehre und Verherrlichung und zu meiner Seligkeit, daß ich auf niedrigern Standpunkt gerathe, als ich jetzt bin, so erniedrige mich und ich will Dich ehren." — Als Ferdinand die erste Nachricht vom großen Siege bei Nördlingen erhielt, sprach er: „Großes hat Gott an uns gethan. Ich aber werde in meiner Einfachheit verharren, fortan noch demüthiger mich beweisen als bisher." Wo ist je eine Siegesnachricht mit solcher Hingebung an den Herrn der Heerschaaren vernommen worden?

Bei diesem Gottvertrauen hegte Ferdinand, gleich den erlauchtesten seiner Vorfahren und den tüchtigsten seiner Nachkommen, die unerschütterliche Ueberzeugung, Oesterreichs Stern werde nicht erbleichen. Dieses Vertrauen machte ihn stark und unerschütterlich trotz eckelhafter Niederträchtigkeit mancher Reichsglieder. Aber nur in Verbindung mit seinem Gottvertrauen und seiner tiefen Religiösität war diese Zuversicht eine wohlberechtigte; ohne jenes und ohne diese wäre sie ein fatalistischer Traum gewesen. Wer Gott nach christlicher Anschauung aufgibt, der sinkt zum Spielball ungläubigen Gesäuses herab.

Sehr viele Schriftsteller nehmen es Ferdinand II. sehr übel, daß er in seinen Staaten einzig nur dem katholischen Gottesdienste freie Uebung gewährte. Man hat deßwegen diesem gottesfürchtigen Kaiser Fanatismus vorgeworfen und ihn beschuldigt, er habe nur aus Staatszweck die katholische Religion als die alleinherrschende bewahren wollen, selbst mit Verletzung der Rechte Andersgläubiger. — Was ersteres betrifft, wurde schon (oben S. 478—482) gezeigt, wie der Protestantismus in Oesterreich schon von seinem Beginne an durch mehr als hundert Jahre hindurch stets zur Rebellion gegen die Landesfürsten und zu hochverrätherischen Verbindungen nach Außen bereit war; was aber den Vorwurf von Fanatismus und Ungerechtigkeit gegen Andersgläubige betrifft, so widerlegt sich dieses aus Ferdinands II. Worten und Thaten selbst. „Die Unkatholischen", bezeugte er, „irren, wenn sie meinen, indem ich den Irrthum verbiete, seie Ich ihnen Feind. Nicht nur hasse Ich sie nicht, sondern liebe sie. Wäre dieses nicht der Fall, so würde Ich sie ihrem Irrthum überlassen. Selbst auf Kosten Meines Lebens möchte Ich ihr Heil fördern. Wüßte Ich, daß sie durch Meinen Tod dem wahren Glauben wieder könnten gewonnen werden, willig würde Ich dem Scharfrichter Meinen Nacken darreichen." Wiederholt hat Ferdinand mündlich und schriftlich die Ueberzeugung ausgesprochen: „Lieber wollte ich auf meine Länder und Königreiche Verzicht leisten, als wissentlich eine Gelegenheit verabsäumen, dem wahren Glauben wieder aufzuhelfen. Lieber würde ich von Wasser und Brod leben, lieber mit einem weißen Stäblein in der Hand sammt Weib und Kindern die Heimat meiden; lieber von Haus zu Haus das Brod betteln, ja lieber in Stücke mich zerreißen lassen, als länger die Unbill dulden, die bisher in meinen Ländern gegen Gott und die Kirche verübt worden." Darf nach solchen Erklärungen Ferdinands der Argwohn eines Staatszweckes Platz greifen? — Man hat es bisher unterlassen, klar hervorzuheben, daß Ferdinand bei seinen Verfügungen gegen die Protestanten niemals weder seine landesherrlichen Pflichten, noch die Reichsgesetze außer Acht gelassen hat. Es ist dieses zu ersehen an seinem ersten Auftreten in Steiermark, es bewährte sich überall, am hellsten aber tritt es hervor in Schlesien, welches damals unter dem obersten Herzog in mittelbare und unmittelbare Fürstenthümer sich schied. Haben in dem unmittelbar unter dem Herzog stehenden Theil des Landes vollziehende Beamtete und Kriegsleute ein Verfahren sich erlaubt, welches verabscheut werden muß, so fällt dieß auf ihre Personen, der Kaiser hat nichts davon gewußt. Dabei ist wohl zu erwägen, daß Ferdinand bei seinen Verfügungen zur **Erhaltung der Glaubenseinheit** nicht kraft anererbter Machtfülle, sondern als Glied und Sohn der katholischen Kirche handelte, deren Lehren und Anordnungen er für seine Person ebenso bindend hielt, wie für den geringsten seiner Unterthanen. Gleich diesem erkannte er in Allem, was den Glauben und dessen Bethätigung betrifft, ein höheres Ansehen, welches er zu ehren habe gleich jedem seiner Mitchristen. Die Beschlüsse des allge-

meinen Concils von Trient waren ihm so geheiligt, wie jedem anderen Christen, und er ehrte die Organe eines Königs, der höher war als der Kaiser[1]); während es in jener Zeit nicht an protestantischen Regenten fehlte, die ihren Angehörigen persönliche Meinungen oder solche, die sie von einzelnen sich zu eigen gemacht hatten, schonungslos aufzwangen. Wie wurden nicht z. B. durch lange Jahre die Unterthanen der pfälzischen Churfürsten je nach wechselnder Liebhaberei ihrer Regenten zwischen Lutheranismus und Calvinismus herumgehetzt? Was haben in dieser Hinsicht nicht andere protestantische Fürsten alles verübt! — Doch lassen wir dieses. —

Von Kaiser Ferdinands Persönlichkeit muß gesagt werden, daß dieselbe bezüglich des katholischen Glaubens und dessen Bethätigung in der Kirche aufgegangen; was er gemäß desselben gelebt, habe er mit der Kirche und durch die Kirche gelebt, durch sie gethan, was er immer gethan. Darum konnte nichts so große Freude ihm gewähren, als die Rückkehr höher Gestellter in deren Gemeinschaft. Daher fanden Entschließungen zur Rückkehr in die katholische Kirche an dem Kaiser jederzeit einen Förderer und bestimmte er zur Unterstützung der Convertiten aus Juden, Türken, Sarazenen, Prädikanten verschiedene Erträgnisse des Staates. Mit Freuden unterstützte er die Missionen unter den Heiden und Ungläubigen und bestimmte dazu jährliche Unterstützungen. Gleiche Freude gewährte ihm die Aufnahme Neugeborner in die hl. Kirche. Gerne ließ er sich von wem immer aus seiner Umgebung oder von angesehenen Personen ersuchen, Tauf- oder Firmpathe ihrer Kinder zu werden und entsprach oft in eigener Person diesem frommen Werke. Seine Ehrerbietung gegen Alles, was auf die Kirche sich bezieht, trug er auf diejenigen über, welche zum Dienste derselben berufen sind. Daher seine so tiefe Ehrfurcht vor den Bischöfen und sein so sehnlicher Wunsch, es möchten immer die würdigsten und frömmsten Männer zu diesem so erhabenen Amte berufen werden. Daher seine Hochachtung vor einfachen Geistlichen, von deren Berufstreue er überzeugt war. Reisende und kranke Geistliche fanden bei ihm großmüthige Unterstützung, ungemein Vieles that er für die Aufbesserung ärmlicher kirchlicher Pfründen und sendete Almosen für geheiligte Stätten selbst in ferne Länder. So z. B. hatte Kaiser Mathias im Jahre 1614 sechshundert Gulden zum Unterhalte der Lampen am hl. Grabe zu Jerusalem als jährlichen Tribut ausgesetzt; Ferdinand verfügte, daß dieser Betrag immerwährend zu entrichten sei. Loretto, Montserrat, St. Jakob zu Compostell, Altötting und viele andere Gnadenorte erfreuten sich seiner besonderen Gaben. — In besonderen Gunsten standen bei Ferdinand die kirchlichen Orden, sobald er überzeugt war, „daß sie von ihrem Berufe und den Satzungen ihrer Vorfahren nicht abgewichen seien." Seine Ueberzeugung sprach sich dahin aus: „man seie einem Orden vielerlei schuldig, was man einem bloßen Menschen nicht schuldig seie."[2]) Bei solchen nahm er oft das Mittagmahl ein, erwies ihnen zahllose Wohlthaten und verlangte deren Fürbitte. Manche Orden wurden durch ihn in Oesterreich, Böhmen und Steiermark eingeführt, als Barnabiten, Camaldulenser, Paulaner, unbeschuhte Carmeliten, reformirte Augustiner, Benedictiner von Montserrat, denen er als Dank für den Sieg bei Nördlingen die nachher so geheißene Kirche der „Schwarzspanier" stiftete, Serviten, irländische Franziskaner, welche damals in ihrem Vaterlande auf's höchste bedrängt waren. Die dankbaren Orden hingegen, wie die der Cisterzienser, Olivetaner, Carmeliten, die Benedictiner von Montserrat, die Franziskaner und Kapuziner sendeten dem Kaiser sogenannte Affiliations- oder Verbrüderungsbriefe, wodurch sie ihn, seine Familie und Geschwisterte als Theilnehmer an allen Gnaden und guten Werken erklärten, was Ferdinanden stets zu großer Freude gereichte. — Die höchste Ehrerbietung aber zollte der Kaiser dem Stellvertreter Christi, dem römischen Papste. Der Hersteller des abendländi-

[1]) Wenn die Juden dem römischen Landpfleger zuriefen: „non habemus regem praeter Caesarem", so stellt das Frohnleichnamsfest anschaulich den christlichen Grundsatz dar: „habemus Regem praeter Caesarem." (Hurter op. ait.)

[2]) Dazu bemerkt Hurter: „Es mag zugegeben werden, daß auch diese Ansicht der Zeit angehöre. Wenn man aber in gewissen Schwatzanstalten dem Grundsatze huldigt: man seie dem Menschen Mancherlei schuldig, was man den Ordensleuten nimmermehr schuldig seie, so möchte man fragen: ob dort oder hier dem Spruch „Justitia regnorum fundamentum" Geltung eher gewährt werde?" (op. cit.)

schen Kaiserthums, Karl der Große, der Erneuerer desselben nach langjähriger Zerrüttung, Rudolf von Habsburg, haben beide durchblickt, daß dasselbe sicheren Bestand und gedeihliches Wirken nur durch festes Anlehnen an den Felsen gewinne, auf welchen der Herr seine Kirche gegründet hat. Beide waren deren fromme Söhne, wie machtbegabte, so auch redliche Schirmherrn. In des Vorfahren und in des Ahnherrn Fußstapfen trat Ferdinand. Stets hat er in dem Papste als dem Oberhaupte der Kirche das höchste geistliche Befugniß anerkannt, und ihm, als dem allgemeinen Vater der Christenheit, kindliche Ehrerbietung bewahrt, welche unseren Zeitweisen so fremd ist, daß sie dieselbe gerne als knechtische Unterwürfigkeit brandmarken.

Wir schließen diesen Absatz über Kaiser Ferdinands II. lebendigen Glauben und Glaubenseifer und seine innige Verschmelzung mit der Lehre, den Vorschriften und den Uebungen der katholischen Kirche mit den Worten des von ihm seinem Testamente beigegebenen Codicilles, in dem der Kaiser sich also ausspricht: „Nachdem Wir Kaiser Ferdinand der Andere heut dato aus beweglichen Ursachen Unser Testament und letzten Willen verfassen und verfertigen lassen, so hat uns die schuldige dankbare Begierde der Ehre Gottes, Unseres höchsten Liebhabers und Wohlthäters, angetrieben, Unseren im vorbesagten Testament instituirten Universalerben, nämlich **Unsern lieben Sohn Ferdinand Ernst und nach ihm alle Unser Successoren nochmal ganz väterlich und inbrünstig zu ermahnen, daß sie ihnen vor allen Dingen angelegen sein lassen, Unsere, ihnen nachgelassenen Lande und Leute bei Unserem wahren apostolisch-römischen, allein seligmachenden katholischen Glauben zu erhalten, alle Secten und verführerischen Lehren und was zur Einschleichung derselben Ursache, Vorschub und Anlaß geben mag, allen Ernstes zu verhüten und auszurotten**[1]."

Wir sollten hier noch des weiteren handeln über die aus des Kaisers Gottesfurcht hervorgegangenen Früchte, als da sind: Ferdinands II. Sittenreinheit, seine Milde, seine Friedfertigkeit, seinen christlichen Gleichmuth, seine Freigebigkeit, seine ganz vom Geiste des Christenthums durchdrungene Stellung zu den Wissenschaften, seine beispielsvolle Ehrfurcht und Liebe zu seinen Eltern, seine ununterbrochene Sorge für eine echt christliche Erziehung seiner Kinder[2]) und für die Bewahrung derselben in Unschuld und Frömmigkeit, von der Strenge, mit der er über Zucht und Sittlichkeit nicht nur im Allgemeinen im Volke, sondern vor allem an seinem kaiserlichen Hofe sorgte: doch, der Raum gestattet es nicht, Ferdinands Bild auch in diesen Zügen ausführlicher darzustellen. „In Wahrheit darf Ferdinand ein heiliger Fürst genannt werden, der, gleich einem andern David, mit festem Vertrauen auf die göttliche Macht sich stützt, so daß er durch kein Mißgeschick, wie auch ein solches an ihn herankommen möchte, könnte erschüttert oder zu Grunde gerichtet werden;" so berichtete im Jahre 1628 der päpstliche Nuntius Carafa an Papst Urban VIII. — Wir schließen diese Abhandlung über Kaiser Ferdinand II. mit den Worten des Franziskaner-Chronisten P. Plazidus Herzog, der zum Jahre 1637 also schreibt: „Ferdinandus II. Imperator absolutis Comitiis Ratisbonensibus, et Filii in Regem Romanorum coronatione peracta, Viennam 8. Febr. redit. Verum a binis fere annis jam debilis et valetudinarius, octava sui adventus die, nimirum 15. Febr., in Dominica Sexagesimae, omnibus Ecclesiae Catholicae pientissime susceptis Sacramentis, aetatis suae 59., Imperii vero 18. anno sanctissime,

---

[1]) Fr. v. Hurter, Geschichte Ferdinands II. Bd. XI. S. 614.

[2]) Kaiser Ferdinand II. vermählte sich zweimal. Das erstemal (1600) mit Maria Anna, († 1616) Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern, das zweitemal mit Eleonora († 1655) Tochter des Herzogs Vincenz von Mantua. Letztere Ehe war kinderlos. Aus erster Ehe, welche mit sechs Kindern gesegnet war, überlebten den Kaiser folgende vier Kinder: 1. Sein Nachfolger Ferdinand III., geb. 13. Juli 1608. — 2. Die Erzherzogin Maria Anna, geb. 13. Januar 1610, mit dem Churfürsten Maximilian von Bayern vermählt 15. Juli 1635. — 3. Die Erzherzogin Cäcilia Renata, geb. 16. Juli 1611; ein halbes Jahr nach des Vaters Tode, 9. August 1637, Gemahlin des Königs Wladislaus von Polen geworden. — 4. Erzherzog Leopold Wilhelm, geb. 6. Januar 1614; 1662 im 49. Jahre seines Alters, fünf Jahre nach dem Tode seines Bruders, Kaisers Ferdinand III., gestorben. (Hübner, Genealogische Tabellen, Th. I. Tab. 127. — Fr. v. Hurter, op. cit. Bd. XI. S. 641.)

prout vixit, moritur: qua Princeps optimus omnium piorum post se relinquens desiderium. Erat Catholicae Fidei Propugnator semper acerrimus; Justitiae Observator strenuus, pietate, vitae sanctimonia, munificentia in egenos, amore in Religiosos, regendi arte, rebusque egregie gestis nulli secundus; quod Carolus Carafa, Nuntius ad eum Apostolicus, in publico etiam Commentario affirmare de eodem non dubitaverit: „*Post Constantinum, Carolumque Magnum non fuisse Imperatorem, cui Res Catholica plus, quam Ferdinando II. debeat.*" Exanime ejus Corpus, prout vivens disposuerat, Graecium delatum, et in S. Catharinae V. et M. Sacello, magnificentissime a se erecto Mausoleo, maximo etsi lugubri apparatu, illatum est."[1])

Erzherzogin Maria[2])
Mutter des Kaisers Ferdinand II.

Die gottselige Erzherzogin Maria (geb. 1551), Mutter Ferdinands II., war die Tochter Alberts V., Herzogs von Ober- und Niederbayern und Pfalzgrafen bei Rhein, und der Erzherzogin Anna von Oesterreich, Tochter des Kaisers Ferdinand I. Maria wurde in der Furcht Gottes, welche der Anfang aller Weisheit ist, erzogen und in ihrem 21. Jahre vermählt mit dem jüngsten Sohne Kaisers Ferdinand I., Erzherzog Karl von Inneröfterreich, dem sie 15 Kinder gebar[3]). Welcher Art die Erziehung ihrer Prinzen und Prinzessinen war, ist zu ersehen aus dem eben dargelegten Leben Ferdinands II. sowie aus dem seiner so kindlich frommen Geschwisterte, vor Allem aber aus dem Leben dieser gottseligen Fürstin selbst.

1. Die Erzherzogin Maria ist, wie mit Recht Hurter schreibt, das ausgeprägte Bild einer Persönlichkeit, deren Erkennen, Wollen und Thun fest in der katholischen Kirche wurzelt, deren Lebenskraft nach dem ganzen Maß ihres Vorhandenseins und nach jeglicher Weise ihrer Bethätigung ein Ausfluß von dieser ist, und die deßhalb ein lebendiges Glied derselben nach der vollsten Bedeutung dieses Wortes genannt werden muß.

Von lebendig katholischen Eltern geboren, und durch dieselben zu allen jenen äußern Begehungen der innern Hinwendung an Gott angeleitet, welche für diese alltäglich das Zeugniß ablegen, könnte ihr zeitliches Dasein, besonders nach dem Ableben ihres Gemahls, vor Allem und mit der vollsten Wahrheit ein fortlaufender Gottesdienst genannt werden. Jeden Tag stand die Erzherzogin gewöhnlich um drei Uhr des Morgens auf, später als fünf Uhr niemals. Ihr Erstes war, den wachgewordenen Geist bei Gebet und Betrachtung in Gott zu versenken und hatte sie es sehr ungern, wenn sie durch unvorgesehene Geschäfte oder nothwendige Anfragen darin gestört wurde. In tiefster Andacht hörte sie sodann drei hl. Messen, bisweilen auch

---

[1]) Placid. Herzog. Cosmographia Austriaco-Franciscan. part. posterior. pag. 101.

[2]) Placid. Herzog, Cosmograph. Austr.-Franc. part. posterior. pag. 753—757. et alibi. — Fort. Huber, Chronic. pag. 1203—1216. — Hub. Menolog. 29. April., pag. 945. — Sannig, Chronic. part. VI. lib. II. cap. 4. pag. 110. — Facies Prov. Austriac pag. 301 et 442. — Reineccius in Thalete. — Stöckler in Specul. virtut. lib. I. fol. 328. — Kresslinger in Histor. Seraph. pag. 321. — Lequile in Collectaneis, pag. 370 etc. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. I. pag. 465 et seq. — Friedr. v. Hurter, Geschichte Ferdinands II. Bd. V. Buch 48.

[3]) Diese Kinder waren: 1. Ferdinand, geb. 25. Juli 1572, starb nach sechs Tagen. — 2. Anna, geb. 16. August 1573, vermählt mit Sigismund III. König von Polen. — 3. Maria Christierna, geb. 14. November 1574, vermählt mit Sigismund Fürst von Siebenbürgen († 1595). Maria Christierna starb 1621 als Stiftsdame im königl. Stifte zu Hall. — Katharina Renata, geb. 4. Jänner 1576, † 1595. — 5. Elisabeth, geb. 1577, † 1586. — 6. Ferdinand, geb. 9. Juli 1578, gestorben als römisch-deutscher Kaiser 15. Februar 1637. — 7. Karl, geb. 1579, † 1580. — 8. Gregoria Maximiliana, geb. 1581, starb (1597) als Braut des Königs Philipp III. von Spanien. — 9. Eleonora, geb. 1582, starb 1620 als Stiftsdame im königl. Stifte zu Hall. — 10. Maximilian Ernest, geb. 1583, † 1616. — 11. Margaretha, geb. 1584, starb 1611 als Gemahlin des Königs Philipp III. von Spanien. — 12. Leopold, geb. 1586, erwählter Bischof von Straßburg und Passau, resignirte diese Bisthümer, wurde Landesfürst von Tirol und vermählte sich (1626) mit Claudia von Medicis von Toscana. — 13. Constanzia, geb. 1588, nach dem Tode ihrer Schwester Anna vermählt mit Sigismund III. König von Polen. († 1631.) — 14. Maria Magdalena, geb. 1589, vermählt mit dem Großherzoge von Toscana, Cosmus II., † 1631. — 15. Karl geb. 1590, Bischof von Breslau (1608) und von Brixen (1614), Deutschmeister, † 1624. — (Hübner, Genealog. Tabellen, Thl. I. Tab. 127. — Placid. Herzog. — Hub. Chronic. — et alii.)

vier, auf Reisen immer zwei. Wie sie mit Gebet jeden Tag zu beginnen pflegte, so schloß sie denselben mit Gebet und Gewissenserforschung und bereitete sich jeden Abend die Lesestücke für die Betrachtung des folgenden Tages. Im Bette war ihr Angesicht gegen ein Kreuzesbild gewendet, vor welchem ein Licht brannte, zur Linken standen zwei kleine Altäre, und auf dem Tischchen lagen für schlaflose Nächte, oder wenn sie von ihrem Klarissenkloster her zur Mette läuten hörte, Gebetbücher bereit. So oft sie dort sich aufhielt, stand sie Nachts eilf Uhr mit den Schwestern auf und ging mit ihnen in den Chor. — Wochentlich zwei- oder dreimal pflegte sie zur hl. Beicht zu gehen, jeden Sonntag mit ihrem Hofstaat, in den spätern Jahren mit ihren Kindern; alle Sonn- und Festtage empfing sie die hl. Kommunion. An jedem Sonn- und Festtage wohnte sie dem öffentlichen Gottesdienste bei und sah darauf, daß dieses nicht allein von ihren Kindern, sondern auch von allem ihrem Hofgesinde beobachtet werde. Die Erweckung und Stärkung des religiösen Lebens ihrer Unterthanen lag ihr so sehr am Herzen, daß sie, besonders an großen Festtagen, bei den Geistlichen anfragen ließ, ob der Gottesdienst fleißig besucht worden, ob die Zahl der Beichtenden und Kommunizirenden groß gewesen 2c. Eben so eifrig war die Erzherzogin auch in Anhörung der Predigt und fand sie sich durch eine besonders angesprochen, so mußte sie ihr hernach schriftlich zugestellt werden. Kein Andachtsbüchlein erschien, das sie nicht zu erwerben suchte; manche ließ sie wiederauflegen und verbreiten. Besonderen Werth hatten für sie die Lebensgeschichten der Heiligen, vorzüglich solcher, die sich durch größere Strenge ausgezeichnet hatten; dergleichen mußten manchmal während der Tafel vorgelesen werden und überall hin, selbst auf die Jagd sie begleiten. War ein öffentliches Gebet angeordnet, so mußten nicht allein ihre Töchter, Kammerfrauen und Mägde der Reihe nach wechselweise dazu sich einfinden, sondern sie ging ihnen insgesammt mit dem eigenen Beispiel voran, ja übertraf sie Alle, indem sie gewöhnlich nicht darauf sich beschränkte, nur während der zugewiesenen Stunde vor dem allerheiligsten Sakramente zu knieen. In allen Anliegen nahm sie vor Allem zum Altarssakramente ihre Zuflucht, ließ hl. Messen lesen, besonders für die armen Seelen im Fegfeuer, wodurch sie oft schnelle Hilfe erhalten zu haben versicherte. — Fast zu jeder Zeit begleitete sie die Prozessionen, wie sie einer solchen noch fünf Tage vor ihrem Tode beigewohnt hat. Bei ihrem Aufenthalte zu Mailand gefiel es ihr besonders, daß Erzherzog Albrecht, sammt anderen Vornehmen, bei einer solchen den sog. Himmel für das Allerheiligste tragen half, indem sie darin eine größere Demüthigung zu Gottes Ehre erkannte. Wer sie bei der Fronleichnamsprozession sah, mußte durch ihren Anblick bewegt oder emporgehoben werden. Jeden Samstag besuchte sie die Wallfahrtskirche zu Straßgang, zu Maria Elend genannt, und ließ, um die Gläubigen zu größerer Andacht zu erwecken, längs des Pfades 14 Kreuzwegsstationen aufrichten. Im Sommer ging sie gewöhnlich zu Fuß dahin, nahm ein Paar ihrer Kinder mit, denen sie unterwegs von den Leiden Christi erzählte, nachdem sie an jeder Station einige Augenblicke knieend im Gebete verweilt hatte. Andere Wallfahrtsorte besuchte sie ebenfalls, z. B. Straßengel, Ferniz oder Maria Trost, nicht selten auch Mariazell und Altötting. In ihrem Lande ließ sie sich in alle Bruderschaften einverleiben, auch in andere außerhalb desselben. Ungemein groß war auch ihre Andacht zu den Heiligen Gottes und daher auch ihr so großer Eifer in Sammlung hl. Reliquien, worin sie besonders von den Päpsten Sixtus V. und Clemens VIII. begünstiget wurde. Besondere Achtung erwies sie den Geistlichen, doch dann nur, wenn der Stand und dessen Träger sich gegenseitig durchdrangen. Arme Geistliche lud sie öfters zu Tisch und vergaß nie im Verkehre mit Priestern sich deren Gebete zu empfehlen. In besonderer Gunst aber standen bei ihr die Ordensleute beiderlei Geschlechtes. „Wollte einer meiner Söhne Kapuziner werden, mit Freuden würde ich ihm meinen Segen geben“, erklärte sie selbst.

2. Von ihren Tugenden erwähnen wir hier besonders ihrer Demuth, in der sie alles Gute Gott zuschrieb, alles auf die unverdiente Güte Gottes zurückbezog und sich selbst als große Sünderin erachtete und bekannte; ihr Gottvertrauen und ihr Starkmuth selbst in den größten Gefahren erhob Andere zu neuem Muthe. Als die Rebellion in Ungarn im Jahre 1605 auch die Landschaften ihres Sohnes

bedrohte und Alles darüber in Furcht gerieht, da fuhr sie täglich in ihr Klarissen-kloster und öfters als sonst zu den Kranken in die Spitäler und Häuser, bloß damit das Volk, wenn sie so unverzagt ihm sich darstelle, Muth fasse. Dem Adel aber sagte sie: „sollte er meinen, nur Pracht, Wohlleben und Faulheit nachgehen zu dürfen, so werde sie als Weib in den Krieg ziehen. Nicht ihr, wohl aber ihnen, welche Rittersleute sein wollten, könnte es zur Schande gereichen, wenn statt ihnen ein Weib streiten müßte." Ihre Gottergebenheit bei so schweren Heimsuchungen und Leiden, besonders als sie nach dem Tode ihres Gemahls die Regentschaft führen mußte, muß in Wahrheit heroisch genannt werden. Diese sittliche Kraft und Stärke verdankte sie ihrem Gebetseifer (welcher schon oben gemeldet wurde) und ihrer Selbstverläugnung und Lebensstrenge, welche sie nach dem Tode ihres Gemahls noch vermehrte. Außer den von der Kirche vorgeschriebenen Fasttagen, welche sie jederzeit mit größter Strenge hielt, beobachtete sie nach Möglichkeit ihres Standes auch die vom dritten Orden des hl. Franziskus, dessen Mitglied sie war, vorgeschriebenen Fasten, wie auch durch lange Jahre jeder Dienstag, ihres Gemahls Todestag, für sie ein Fasttag war. Besonders war es die hl. Fastenzeit, in welcher die Kirche des Leidens ihres Herrn ernster und inniger gedenkt, in der die Erzherzogin noch größere äußere Strenge gegen sich walten ließ, so daß nicht selten der Beichtvater ihrem Eifer eine Schranke setzen mußte. Unter dem fürstlichen Gewande trug sie nicht nur stets den Strickgürtel des hl. Franziskus mit dem großen Scapulire der Buße, sondern häufig auch grobe härene Cilizien und grobe von härenen Stricken gemachte Armbänder, und griff nicht selten auch zur Geißel. Als ihre Kammerfrau, die Gräfin von Wildenstein, einst diese Abtödtungsmittel entdeckte und sich gegen ihre Herrin die Bemerkung erlaubte: „Ewer Durchlaucht leben allzu streng", versetzte die Erzherzogin nicht ohne einige Heftigkeit: „Wie sollte ich das nicht, da ich eine große Sünderin bin." So strenge sie aber gegen sich selbst war, so liebevoll und milde war sie gegen Andere, namentlich gegen Arme und Leidende. Ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen kann schon daraus abgenommen werden, daß sie von allen Hilfsbedürftigen der Stadt Graz einfach „die Mutter" genannt wurde. Ihr Grundsatz war: Almosen geben macht nicht arm, Kirchengehen versäumt nichts. Auf jenes verwendete sie jährlich große Summen. Dabei fragte sie nicht, ob der Hilfesuchende krank oder gesund, ihres Glaubens Genosse seie oder nicht. Sie öffnete ihre milde Hand gegen Jeden, der sie ansprach; denn sie war überzeugt, daß die Unwürdigkeit des Empfangenden dem guten Willen des Gebenden keinen Abbruch thun könne. Oft sah sie sich von Hilfesuchenden dergestalt umdrängt, daß sie entweder nicht in den Wagen einsteigen, oder von demselben nicht absteigen konnte, worüber sie dann nicht nur niemals Ungeduld merken ließ, sondern vielmehr innerlich Freude hatte. Keiner war als Hausarmer bekannt, der nicht ihrer Wohlthätigkeit sich zu getrösten gehabt hätte; kein Bettler stand vor einer Kirchenthüre, der nicht von ihr allein mehr erhalten hätte, als von allen Vorübergehenden zusammen; kein geistlicher oder weltlicher Pilger reiste durch Graz, dem sie auf seine Anmeldung nicht eine Zehrung geschenkt, kein abgerissener Student, den sie nicht gekleidet hätte. Freilich veranlaßte sie hiedurch Gemurmel: durch sie, hieß es, würden mehr Bettler nach Graz gezogen, als je zuvor, und ihre allzu bereitwillige Freigebigkeit verleite manche starke und gesunde Leute sich auf's Betteln zu verlegen. — Von ihres Gemahl's Tod an speiste sie allwöchentlich zwölf Arme, die sie mit ihren Töchtern in eigener Person bei Tische bediente; jederzeit in der letzten Fastenwoche speiste sie deren ganze Schaaren an vielen Tafeln. So oft die Armen im Spitale die hl. Kommunion erhielten, ließ sie ihnen Speise und Geld reichen; auf außerordentliche Unterstützungen verwendete sie jährlich Hunderte von Gulden. Immer wußte sie zu schenken, was am meisten noth that und den Bedürfnissen der Bittenden am besten entsprach. Manchmal äußerte sie ganz heiteren Blickes: „Wenn ich vermeine zum Geben gar nichts mehr zu besitzen, schickt mir der Herr alsbald wieder Etwas." Zu diesen Gaben kamen noch in der Nähe und Ferne viele Kirchen und Altäre, die sie mit Monstranzen, Kelchen, Meßgewändern und kostbaren Zierden bedachte; viele Beiträge zum Bau von Kirchen; viele arme Frauenklöster in Deutschland, Ungarn, Böhmen und Italien, denen sie heimlich ansehnliche Almosen zusendete,

um zugleich ihrer Fürbitte für ihr Haus sich zu versichern. — Jedermann stand der Zutritt zu ihr offen; aus Jedermanns Hand nahm sie Bittschriften an, hörte die Beschwerden der Leute, sprach ihnen freundlich zu, und wenn sie ihnen sogleich nichts gewähren konnte, ermuthigte sie dieselben doch dadurch, daß sie ihnen die Hand reichte. Konnten Arme Niemand finden, der ihrer Angelegenheiten sich annahm, so empfahl sie dieselben, oft mit bewegtem Herzen, ihrem Gemahl, später ihrem Sohne, führte Hilfeflehende bisweilen selbst ihnen zu. Sie sorgte Waisen für Vormünder und stand ihnen mit ihren Spenden, armen Mädchen zur Aussteuer bei. So glich Erzherzogin Maria ihrer Anverwandten, der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, und verdient in Wahrheit den Namen einer „Mutter der Armen".

Nochmehr aber leuchtete ihre Nächstenliebe hervor aus ihrer thätigen Liebe zu den Kranken. Oftmals besuchte die Erzherzogin das Spital. Da trug sie nicht allein den Kranken die Speisen zu, half ihnen die Betten zurechtmachen, oder sie rücken, heben und wenden, sondern sie war auch dabei, wenn man ihnen Schäden schnitt, half den Eiter aus Beulen ausdrücken, dieselben verbinden und scheute sich selbst des niedrigsten Dienstes nicht. „Dieß", sagt Balthasar Nympsch in seiner Gedächtnißrede, „habe ich mit meinen Augen gesehen, daß es von Ihro Durchlaucht oft geschehen".... „Hat solche Werke mit eigenen Händen verrichtet, darob wohl manch Bauernweib ein Abscheu gehabt hätte." Dadurch hatte sie solche Selbstbeherrschung gewonnen, daß sie unbewegt den schwierigsten und eckelhaftesten Operationen zusehen konnte. Einst sagte die Spitalmeisterin, als die Erzherzogin in ein Krankenzimmer treten wollte: „Gehen Ewer Durchlaucht nicht hinein, es herrscht da ein so übler Geruch;" worauf dieselbe alsbald versetzte: „Was übler Geruch? Meine und deine Sünden stinken vor Gott weit ärger." War in jener Weise den Kranken nicht zu dienen, so mußte ihre Anwesenheit auf andere Art ihnen zum Troste gereichen. Dieß durch freundliche Theilnahme, indem sie dieselben fragte: „wo ist dir wehe?" oder auch zu einem sagte: „laß mich deine Hand sehen", und ihm dann ein Stück Geld in dieselbe drückte, doch mit dem Bemerken: „Sag nichts davon, damit die Andern es nicht inne werden;" obwohl sie nachher dem Kammerdiener den Befehl gab, auch den Uebrigen auszutheilen. Sie hatte noch den wahren Begriff, daß Arme und Kranke ein vornehmer Gegenstand ihrer Obsorge sein müßten. Zur Pflege der Kranken gründete sie verschiedene Anstalten, und besuchte auch arme Kranke in Privathäusern, besonders arme verlassene Wöchnerinen, um denselben mit Wäsche und Almosen zu Hilfe zu kommen.

3. Nach dem bisher Gesagten könnte mancher Leser meinen, diese Erzherzogin habe ihr Leben nur Werken der Frömmigkeit und der christlichen Liebe gewidmet. Dem ist aber nicht so; sie, die einst ihrem Sohne Ferdinand schrieb: „unser Leben hienieden ist Arbeit und Mühe, bis wir einst zur ewigen Ruhe kommen," hielt Arbeiten und Leben für gleichbedeutend, den Müssiggang dem Tode ähnlich, den der Mensch nicht suchen dürfe. Mit Recht sind auf sie die Worte Salomons (Proverb. cap. 31) angewendet worden: „Mulierem fortem quis inveniet?.... Quaesivit lanam et linum et operata est consilio manuum suarum..... Consideravit semitas domus suae, et panem otiosa non comedit." Jeden Montag machte sie für ihre Familie und ihr Haus die Arbeitsaustheilung der Woche, und dieß in solcher Weise, daß nicht eine halbe Viertelstunde geschäftslos verstreichen sollte. Das Gemach, worin sie der Arbeit oblag, glich einer Werkstätte, in welcher ihre Töchter, ihre Kammerfrauen, nicht allein unter ihrer Aufsicht, sondern unter ihrem eigenen Vorgang derselben sich beflissen. Dieses Kinds- und Frauen-Zimmer zog in solchem Maße ihre Aufmerksamkeit auf sich, daß sie auch von auswärts her verfügte, wie es inzwischen in demselben solle gehalten werden. Befand sie sich aber in demselben anwesend, dann nähte, klöppelte, stickte sie und, damit der Zeit zweifacher Ertrag sich abgewinnen lasse, mußten zwischenein geistliche Bücher gelesen werden. Arbeitszeug und Bücher fanden sich stets in ihren Wagen und Sänften, damit auch auf Reisen die Zeit nicht ungenützt dahingehe. Man hat bemerkt, daß sie bisweilen unter aufmerksamem Anhören von Vorträgen ihrer Beamten, um inzwischen die Hände nicht ruhen zu lassen, Zwirn oder Seide aufwand. Selbst das Flicken war ihr nicht zu gemein. So fertigte sie für sich und Andere Kleider

und nebenbei kamen schöne Arbeiten zu Stande, mit denen sie Kirchen ihres Landes, selbst fremder Orte, vorzüglich der Mutter Gottes geweihte Kirchen, ausstattete.

Noch größere Thätigkeit aber zeigte Maria durch ihre ununterbrochene Sorge für eine weise, gerechte und gottesfürchtige Regierung ihrer Provinzen, namentlich als sie selbst deren Regentschaft übernehmen mußte. Auf Alles, was auf die Angelegenheiten des Landes Bezug haben konnte, richtete sie ihr Augenmerk. Sie wollte wissen, was Gesandte aus Schweden, Polen und Moskau in Prag zu verrichten hätten. Sie gab ihr Urtheil über die Hilfsbewilligung des Königs von Spanien. Der Entscheid, ob Ferdinand nach seiner Rückkehr von Ingolstadt der Regierung sich anzunehmen habe, sollte in letzter Beziehung von ihr ausgehen, und, wie aus den Briefen Ferdinands aus Regensburg zu ersehen ist, war sie noch in den letzten Monaten ihres Lebens die Seele der Regierung zu Graz. — Die öffentlichen Angelegenheiten nahmen die Erzherzogin auf solche Weise in Anspruch und sie widmete sich denselben mit solcher Hingebung, daß sie z. B. auf ihrer dritten Reise nach Polen zu Neustadt einen ganzen Nachmittag damit zubrachte, den vornehmsten Geschäftsmännern über die wichtigsten Gegenstände Gehör zu geben. In welchem Ansehen sie wegen ihrer Staatsklugheit und ihrer Einsicht in die Regierungsgeschäfte stand, ist auch aus dem Gewichte zu erkennen, welches Erzherzog Mathias darauf gelegt hätte, wenn sie für seine Absichten zu gewinnen gewesen wäre, und wie selbst Cardinal Klesel als Staatsmann vor ihr als Regentin die höchste Achtung bekundete. Zur Zeit ihrer Regentschaft wohnte sie häufig den gewöhnlichen Berathschlagungen bei, immer aber war sie dabei gegenwärtig, wenn es sich um Angelegenheiten der Kirche handelte; denn ungemein groß war ihre Glaubenstreue und ihr Glaubenseifer.

Deßwegen stand ihr für ihre Provinzen oben an die Ausrottung der Ketzerei und die Wiederherstellung und **Bewahrung der Einheit im wahren, alleinseligmachenden katholischen Glauben.** — Schon von ihrer Vermählung mit Erzherzog Karl an (1571) that Erzherzogin Maria alles ihr Mögliche, um ihren Gemahl in der Festigkeit des Auftretens gegen den Uebermuth der Protestanten zu bestärken und diese in ihren rechtswidrigen Forderungen und Anmassungen zurückzuweisen. In ihrem Eifer für die katholische Sache brachte sie es schon im Jahre 1572 dahin, daß, zum großen Theile auf ihre Kosten, ein Jesuitencollegium zu Graz neben der herzoglichen Burg zur Erziehung und zum Unterrichte Katholischer erbaut wurde, was später auch für Laibach und Klagenfurt geschah. — Mit größter Freude vernahm sie das ebenso eifrige als gesegnete Wirken der Franziskaner, Kapuziner und anderer Ordensmänner gegen den Protestantismus und gab dann dieser ihrer Herzensfreude durch anerkennende Schreiben und Wohlthaten Ausdruck. — Als einst zur Zeit schwerer politischer Bedrängniß ein für die katholische Sache verderblicher, für die Protestanten aber günstiger Beschluß gefaßt und ausgeführt werden sollte, stellte sich die Erzherzogin, bereit, alles Zeitliche eher zu opfern als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen so auf's Spiel setzen zu lassen, diesem entgegen und sprach entschlossen: „Lieber will ich meine Kinder auf meinen Rücken nehmen und nach Bayern heimwandern, als solches geschehen lassen," und das Befürchtete unterblieb in Folge ihres mannhaften Auftretens. Aehnlich sprach und handelte sie ein anderes Mal. Der lutherischen Lehre beipflichtende Hofherren wußten ihren Gemahl durch Ueberreichung eines schön gebundenen protestantischen Gesangsbuches zu bereden, ihrem Gottesdienst einmal beiwohnen zu wollen. Der Erzherzog versprach es für den folgenden Tag. Maria erfuhr es und hielt sich verpflichtet, das Vorhaben, wenn immer möglich, zu vereiteln. Wie er daher zur Thüre herausschritt, begegnete ihm die Gemahlin, den kleinen Ferdinand an der Hand führend und ein anderes Kind auf dem Arme tragend. „Wo gehen Ewer Liebden mit den Kindern hin?" fragte der Erzherzog. „„Nach Bayern, in meine Heimath, denn hier sind sie in diesem Augenblick in der höchsten Angelegenheit ihres Heiles gefährdet,"" versetzte die Gemahlin. Karl verstand den Wink, und sagte: „bleiben wir lieber beide zu Haus!" worauf auch er wieder umkehrte. — Erzherzogin Maria war es zunächst, welche die in den Jahren 1598 und 1599 von Ferdinand erlassenen, die Entfernung der protestantischen Prädikanten und die Rückkehr seiner abgefallenen

Unterthanen zur katholischen Kirche betreffenden Edicte (s. ob. S. 479) bewirkte. — In ihrem Testamente, welches sie schon ein Jahr nach dem Tode ihres Gemahls gemacht hatte (1591), legte sie ihrem Sohne Ferdinand an's Herz: „ihre Töchter (damals noch minderjährig) sollten nur mit katholischen Dienern und Dienerinen, insonderheit mit solchen Hofmeisterinen versehen werden, welche geeignet wären, sie in Gottesfurcht und allen fürstlichen Tugenden zu erziehen. Fiele eine derselben zu einer „verführten Religion" ab, so gehe sie dadurch aller Ansprüche auf ihre Verlassenschaft verlustig." — In dem ihrem Testamente später beigegebenen Codicill versicherte sie den Sohn Ferdinand, daß der (berüchtigte) Vertrag von Bruck (1576), der mit List und Ränken zu Stande gebracht worden, das Gewissen seines Vaters beschwert habe, der Nagel zu seinem Sarge gewesen sei, ihn selbst aber, weil der Vater die Worte „Unsere Erben" eigenhändig ausgelöscht, nicht binde. Maria beschwört ihn, daß er nie je weder durch Schmeichel- noch durch Trotzworte zu ähnlicher Beschwerung seines Gewissens sich treiben lasse. Dafür solle er sich gegen seine Unterthanen aller freundlichen Milde und aller ordentlichen Mittel bedienen, um dieselben wieder zum katholischen Glauben zurückzuführen, nur damit er seine arme Seele nicht in Gefahr bringe; denn eher als dieß, solle er in einen unbewohnten Wald sich flüchten, um dort mit reinem Gewissen Gott dienen zu können. Ferner ermahnte sie ihn, die alten katholischen Räthe seines Vaters in seinem Dienst zu erhalten; die Angestellten in allen Aemtern, welche nicht seiner Religion seien, solle er allmählig durch Katholiken ersetzen und nichts unterlassen, was zu Aufnahme wahrer Religion, zu Beseitigung aller Irrlehren dienen könne. Damit gebe er Gott die Ehre, erweise seinem Vater und ihr einen Dienst, bereite er sich selbst die ewige Seligkeit, Ehre, Glück und Lob auf dieser Welt. Dieses alles möge er wohl bedenken, treulich demselben nachkommen. — Welchen Eindruck diese Ermahnungen, die gleich einer Stimme aus dem Grabe der geliebten Mutter bei des Erzherzogs Rückkehr von Regensburg demselben in dem eröffneten Codicill entgegentönten, auf denselben machen mußten, läßt sich bei seiner so oft zu Tage gegebenen kindlichen Verehrung gegen sie leicht erachten.

Nicht wenige vom katholischen Glauben Abgefallene, besonders in höheren Kreisen, brachte die Erzherzogin durch ihr eigenes Bemühen und durch ihre überzeugenden, bewegenden Worte wieder zur katholischen Kirche zurück. Sie begab sich deßwegen in adeliche Häuser, mit einem kleinen Bilde der seligsten Jungfrau versehen, und stellte mit beweglichen Worten dar, wie man doch den alten Glauben verlassen und Diese unter die gemeinen Weiber herabwürdigen könne? Nicht immer war ihre Bemühung fruchtlos; Einige wurden hiedurch zur Rückkehr in die Kirche bewogen. So der alte, angesehene Herr von Thanhausen, mit dem sie oft über Glaubenssachen in Erörterungen sich einließ. Als sie dann dessen tödtliche Erkrankung vernahm, veranstaltete sie ein vierzigstündiges Gebet, ließ für seine Bekehrung hl. Messen lesen, beten, Almosen austheilen, und hatte endlich die Freude, ihn vor dem Tode mit der Kirche ausgesöhnt zu sehen. Gleiches geschah mit einer Frau von Lichtenstein, die dergestalt unter steter Hut ihrer unkatholischen Umgebung stand, daß es nur der Erzherzogin möglich war, einem Priester, der dem Verlangen der Edelfrau willfahren konnte, Zutritt zu derselben zu verschaffen. — Einstmals kam die Erzherzogin zu einer protestantischen Frau, bei welcher die Geburt sehr schwer vor sich ging, so daß sie in Gefahr stand, zusammt dem Kind das Leben zu verlieren. Da sprach ihr die Erzherzogin, die wie gewöhnlich bei Krankenbesuchen ihr Muttergottes-Täfelchen bei sich hatte, zu: sie solle sich zum katholischen Glauben wenden, die seligste Jungfrau zur Fürbitterin anrufen, gewiß würde ihr dann geholfen werden. Die Frau folgte dem Rath, entrann wirklich der Gefahr, genas ihres Kindes ohne große Schwierigkeit und die Erzherzogin hatte die Freude, dieselbe mit der Kirche ausgesöhnt zu sehen. Dieß einige Züge des Glaubenseifers der Erzherzogin Maria von Inneröfterreich.

4. Mit ihrem Glaubenseifer hängt auch innig zusammen ihre besondere Vorliebe zum Orden der hl. Klara[1]). Diese Heilige hatte einst durch ein

[1]) Ueber ihr Wohlwollen gegen den Seraphischen Orden schreibt der Chronist Huber: „Der

in Folge ihres und ihrer Mitschwestern Gebet erfolgtes großes Wunder ihr Kloster und die ganze Stadt Assisi vor der Wuth der anstürmenden sarazenischen Mohamedaner gerettet. Um der damals noch so großen Türkengefahr auch ein solches geistiges Bollwerk entgegen zu setzen, gründete die Erzherzogin (1602) zu Graz auf dem Platze, wo früher das Schulgebäude und Bethaus der Protestanten war, aus diesen Baulichkeiten und mit anderen Bauten ein Klarissenkloster mit herrlicher Kirche zu „Allerheiligen". Die Stadt Graz und das Vaterland sollten so durch die Fürbitte der hl. Klara und durch das Gebet ihrer frommen Töchter gegen den Feind der Christenheit unter höheren Schutz gestellt werden, und an jener Stelle, an der einst die Abgefallenen ihre Schulen und Versammlungen gehabt und von der aus die unkatholischen Prädikanten zur Predigt des Irrthums ausgegangen, sollte fortan aus reinen Herzen das Lob Gottes ertönen. Noch im Jahre 1602 wurde der Bau schon soweit vollendet, daß das Kloster noch im November bezogen werden konnte. Die Erzherzogin berief dazu mit päpstlicher Genehmigung fünf Klarissen aus dem im Rufe genauester und strengster Ordenszucht stehenden Kloster St. Jakob am Anger zu München, welche alsbald, geführt vom Franziskanerprovinzial der Straßburger Provinz, unter dessen Jurisdiction das neue Kloster fortan stehen sollte, noch im besagten Monate zu Graz anlangten. Alsbald schlossen sich an diese frommen Ankömmlinge andere fromme Jungfrauen, auch aus den vornehmsten Familien des Landes und selbst vom Hofe der Erzherzogin, an, so daß binnen Jahresfrist dieses neue Ordenshaus schon von 36 Klarissen bewohnt war. Die Erzherzogin hatte Kirche und Kloster hinreichend dotirt und getröstet sich in ihrem Stiftungsbriefe[1]) ihres „herzlieben Sohnes, seiner Erben und Nachkommen", daß sie ihr Gotteshaus „durchaus nicht betrüben, sondern es vielmehr vor aller unbilligen Zumuthung ernstlich schützen würden".... „Wofern sie dawider etwas fürnehmen, oder solches Andern wissentlich zugeben wollten, möchten sie ermessen, wie heftig sie hiedurch den Allerhöchsten erzürnen, alle seine Auserwählten bewegen und uns selbst gar in jener Welt betrüben würden." — Den Klosterfrauen aber war auferlegt, für alle Fürsten der Häuser Oesterreich und Bayern, lebendige und abgestorbene, und für „Beschützung dieser Länder vor des grausamen Türken Macht täglich zu beten, dermalen alle Quatember ein Vigil und Requiem zu halten, an diesen unter alle Armen jederzeit eine Spende von 50 fl. zu vertheilen."

Dieses Klarissenkloster war nun der Erzherzogin Lieblingsaufenthalt, wenn sie Zeit fand, sich von ihren Geschäften etwas dahin zurückzuziehen. Wie gerne wäre sie für immer dort geblieben! Schon im Jahre 1597 drückte sie dem Papste Clemens VIII. den Wunsch aus, wenn Ferdinands Sachen geordnet seien, unter Klosterfrauen leben zu dürfen. Aber sowohl die Lage Ferdinands als auch die Sorge um ihre unerzogenen Töchter legten ihr Verpflichtungen auf, welchen sie das Uebergewicht vor persönlicher Neigung einräumen mußte. So wollte sie denn wenigstens dem Willen nach eine Tochter der hl. Klara von Assisi sein. Schon im Jahre 1594 ließ sie sich das Ordensgewand der Klarissen verfertigen und führte dasselbe in einer wohlverschlossenen Lade auf allen Reisen stets mit sich. Niemand wußte darum als ihre geheime Kammerfrau; da aber die Erzherzogin jederzeit bei dem Verpacken mit einer gewissen Aengstlichkeit dieser Lade nachfragte, meinte das übrige Gefolge, dieselbe müßte ihre werthvollsten Kostbarkeiten enthalten. In Beziehung auf die Erzherzogin selbst hatte es wohl recht. Dennoch befand sich nichts anderes darin als ihr Klarissen-Ordenshabit sammt einem Bilde, welches eine Klarissin vorstellte, und dabei ein Zettel, worauf von ihrer Hand geschrieben war: „Also soll man mich nach meinem Todt anlegen, vnd alsobald ohne Gepräng vnd fürstliche Ceremonien

---

arme Orden S. Francisci hat diser durchlauchtigisten Frawen auch sehr vil zu dancken; sintemalen sie wol gewußt, daß er in aller Welt außgebreitet, vnd durch seine Ordensgenossen, in vilen Landen, bey Glaubigen, bey Hayden vnd Türcken vil Nutzen schaffe, vil Sünder bekehre, auch vil irrende Leuth wider auff rechten Weeg bringe. Dahero hat sie disem Orden so vil möglich fortgeholffen, vnd sonderliche Gutthaten erwisen, damit er seinem Beruff desto bequemer abwarten möchte." (Chronic. pag. 1208.)

[1]) Der Stiftungsbrief in Placid. Herzog, Cosmographia Austr. Franciscan. pag. 744—751.

dem Clarissen-Kloster überantworten, wo immer vnd wie vnversehen der Todt mich ereilen mag."

Weil also die Erzherzogin durch höhere Verpflichtungen am förmlichen Eintritt in das ihr so liebe Klarissenkloster gehindert war, so brachte sie doch, wenn sie von ihren Geschäften abkommen konnte, häufig gemeinschaftlich mit ihren Töchtern, manchen Tag, oft auch zwei, drei Tage und Nächte in Andacht und Gebet in demselben zu. Sie hatte sich im Kloster zwei Gemächer mit ausgezeichnetem Geräthe herrichten lassen, in denen sie gewöhnlich dann, wenn sie die Erzherzoginen mitnahm, des Tages über sich aufhielt; für die Nacht aber wählte sie für sich eine gewöhnliche Novizenzelle im gemeinsamen Dormitorium, an deren Thür von Außen das gewöhnliche Täfelchen hing mit der Aufschrift: „1603, Schwester Maria, Erzherzogin." Da war sie manchmal den ganzen Tag über mit dem groben Klarissenhabit bekleidet, stand um Mitternacht auf und ging mit den Andern zur Mette auf den Chor und duldete nicht, daß eine Klosterfrau ihr leuchte; „denn im Kloster, sagte sie, bin ich eine Schwester, wie jede andere." Als solche erwies sie sich auch in allem Uebrigen. Sie arbeitete mit den Andern, schürzte sich wie eine Magd, diente den Schwestern bei Tische und trug die Speisen auf, reichte ihnen das Wasser zum Händewaschen, unterzog sich selbst den gemeinsten Küchendiensten, hielt mit ihnen die vorgeschriebenen Abstinenztage von Fleischspeisen, fastete und machte mit ihnen Disziplin, und ließ sich gefallen, was irgend die Klosterordnung auch in den kleinsten Dingen verlangte; denn nicht sowohl Mutter unter Töchtern, als Schwester unter Schwestern wollte sie sein. Aber mit allem Pomp einer Fürstin umgab sie sich, so oft sie unter Zulauf der ganzen Stadt in ihrem fürstlichen Wagen, den nicht selten die Prinzen und Hofherren zu Pferde begleiteten, dem Herrn verlobte Jungfrauen in ihr Kloster zur Einkleidung führen konnte. „Geht," sagte sie dann, „ihr Himmelsbräute, genießt eures Glückes, wenn zwar ohne mich, doch durch mich; einst als alte Frau werde auch ich in eure Fußstapfen treten und mich nicht schämen Schülerin zu werden, wo ich Meisterin hätte sein sollen." — Fast alle edlen Jungfrauen, welche zu ihren Lebzeiten in ihrem Kloster eingekleidet worden, führte die Erzherzogin selbst zum Altar, half dort ihnen den weltlichen Schmuck abnehmen, machte eigenhändig den Schnitt durch ihre Haare, um sie dem himmlischen Bräutigam eigen zu geben, und half sie mit dem Ordenskleide der hl. Klara bekleiden. — Diese ihre Zuneigung zum Orden der hl. Klara beschränkte sich bei ihr aber nicht blos auf das Kloster zu Graz, sondern noch viele andere dieser Klöster unterstützte sie mit ihren Almosen. Auf ihren Antrieb und unter ihrer Mitwirkung erhielten die armen Klarissen von der ersten Regel zu Mailand statt ihres bisherigen engen Hauses ein schönes Kloster; ebenso verschaffte sie auch den Klarissen in Ungarn, welche der stäten Kriege wegen oft von Ort zu Ort sich flüchten mußten, einen gesicherten und bleibenden Wohnsitz in Preßburg, wohin sie dann einige Klarissen aus Wien sandte, um die Ordenszucht daselbst wieder fest zu begründen. — Das war diese Fürstin für die frommen Töchter der hl. Klara.

Schon mehrere Jahre vor ihrem Hinscheiden hatte Erzherzogin Maria begonnen, sich auf den Tod vorzubereiten, und nicht nur selbst in ihren Gebeten um eine glückselige Sterbestunde zu Gott gefleht, sondern hatte auch von Anderen, besonders von Ordensleuten für sich um diese Gnade viel beten lassen. In ihrem letzten Lebensjahre (1608) sagte sie öfters zu den Klarissen: „Ich weiß, liebe Kinder, daß ihr mich nicht mehr lange haben werdet; ihr werdet sehen, daß ich bald sterbe." Nur zu bald sollten diese ahnungsvollen Worte in Erfüllung gehen. Am 25. April machte die Erzherzogin wie gewöhnlich noch die St. Markus-Prozession nach St. Peter außerhalb der Stadt mit, wurde aber während der Predigt und des Hochamtes von einer großen Uebelkeit befallen, so daß alle Anwesenden darob erschracken. In ihre Hofburg zurückgebracht wurde die Erzherzogin noch am nämlichen Tage von Fieberschauer befallen und erkrankte schwer. Die Nähe des Todes fühlend, schickte sie um den Franziskaner P. Simeon Manhard, Beichtvater der Klarissen, dem sie nun andächtig beichtete und versicherte, daß sie mit voller Ergebung in den heiligsten Willen Gottes zu sterben bereit sei und gerne sterbe. Dann bat sie ihn inständig, er möchte sie nun in den Orden der hl. Klara einkleiden und dann ihre hl. Profeß

aufnehmen. Als der Beichtvater letzteres verschieben wollte, „weil er keine Gefahr des Todes sehe und Gott wohl auch in dieser Krankheit helfen werde, und auch keine Zeugen des hl. Actes da seien," antwortete ihm die Erzherzogin: „Mein Pater: Ich glaube vnd halte dafür, daß Gott mir wohl helffen, vnd mich gesund machen kann, wann ich gleich gar gestorben wäre: aber ich begehre aufgelöst zu werden vnd zu seyn bey Jesus meinem Gesponß. Gott meinem Herrn seyn alle Ding möglich, aber ich hab mir gleich genug gelebt, es verdrießt mich länger auff der Erden zu seyn, weil ich so vil Uebels vnder der Sonne gesehen vnd erfahren. Nun verlangt mich nichts mehr anderst, als von diesem sterblichen Leib vnd Gefängniß ledig zu werden, vnd zu meinem Bräutigamb Christo Jesu zu fahren."[1]) Dann empfing sie aus der Hand des päpstlichen Nuntius die hl. Wegzehrung und die hl. Oelung[2]), worauf sie das zweitemal bat: „Ich bitte um das Ordenskleid der hl. Klara, und will die Profeß ihrer hl. Regel ablegen." Jetzt wurde ihrer Bitte willfahrt. Der Beichtvater nahm den Act der Einkleidung mittelst eines großen Skapulires unter den vorgeschriebenen Gebeten vor, umwand dann nach Ordensgebrauch ihre Hände mit der Stola und sie legte nach der vorgeschriebenen Formel mit vernehmlicher Stimme, in Gegenwart ihrer Kinder und Hofleute, die hl. Ordensgelübde ab. Alle Anwesenden zerflossen bei diesem Anblicke in Thränen, sie selbst aber war voll Ruhe und des freudigsten Dankes gegen Gott über die Erfüllung dieses ihres so lange gehegten Verlangens. Von nun an wollte sie nur mit dem Namen „Schwester Maria" angeredet sein, an keine weltlichen Dinge mehr erinnert werden, mit Niemandem mehr sprechen, als mit ihrem Beichtvater. Am folgenden Tage begaben sich die Bewohner von Graz mit ihrer Geistlichkeit, geführt vom Nuntius, in einer Bittprozession nach dem Klarissenkloster zu „Allerheiligen", um Gott für die Herstellung der Erzherzogin anzuflehen. Diese aber verschied im Herrn (am 29. April 1608) im 58. Jahre ihres Alters, um 9 Uhr Vormittags, gerade zur Zeit der Wandlung des vom Nuntius für sie gehaltenen hl. Amtes. Sobald der Todesfall zu Graz bekannt wurde, erfüllte Trauer die ganze Stadt. Jedermann empfand, was das Land verloren habe. Die Armen und Nothleidenden jammerten auf offenen Straßen: „Gott hat unsere gnädigste und barmherzigste Mutter von uns genommen!" Ihre Dienerschaft war vom tiefsten Schmerz niedergebeugt und wie trostlos. Wie ihre Kinder, zumal Erzherzog Ferdinand, diesen unerwarteten Schlag mögen empfunden haben, läßt sich an dem ermessen, was die Mutter ihnen gewesen, und wie ihre Kinder jederzeit gegen sie sich erwiesen haben. Alle Provinzen Innerösterreichs waren tief betrübt über den Verlust der „allgeliebten Landesmutter;" bis in weite Ferne erstreckte sich das Leid um diese große Fürstin: denn in ferne Lande haben ihre christliche Liebe und ihre Wohlthaten gereicht.

Die Erzherzogin hatte schon früher strenge angeordnet, ihr Leib solle nach ihrem Tode ohne alles Gepränge in das von ihr gestiftete Kloster überbracht, dort mit dem armen Ordenskleide einer Klarissin, die nun nicht mehr eine Fürstin, sondern eine demüthige Magd des Herrn sei, nach klösterlichem Gebrauche begraben werden und ein glatter Stein ihre Grabstätte bezeichnen. So wurde nun Abends

---

[1]) Hub. Chronic. 79. Jahresanmerkung. pag. 1210.

[2]) „Um eilf Uhr in der Nacht, vor Empfang der hl. Oelung, ließ Maria sämmtliche Angehörige in und außer der Burg aufwecken und an ihr Bette kommen. Wie die Schwiegertochter, Ferdinands II. Gemahlin Maria Anna, hereintrat, sprach sie zu ihr: „Hab ich Euch nicht gesagt, daß ich meinen lieben Ferdinand auf dieser Welt nicht mehr sehen werde? Aber Ihr und Eggenberg haben es mir nicht glauben wollen. Nun müssen wir scheiden; Ihr seid fortan Frau und Mutter; und obwohl Euch mein liebes Enkelein schon befohlen ist, so lasset es Euch meinetwillen noch mehr anbefohlen sein. Ziehet es auf zu allem Guten und in der Furcht des Herrn." Dann gab sie ihr und ihren eigenen Kindern den Segen. „Meine Kinder," sagte sie zu diesen, „wollet ihr Glück haben, so liebet einander. Geschähe dieß nicht, so würde es mich, wenn es möglich wäre, noch im Grabe betrüben. Sollte Eines wider dieses Gebot handeln, so müßte ich es an dem jüngsten Tage vor dem Richterstuhle Christi selbst anklagen. Bleibet so, wie ich Euch auferzogen, und in dem, was ich Euch gelehret habe." Als sie darauf ihren kleinen Enkel, Johann Karl, fragte: „was denn er haben wolle?" sagte das Kind in Erinnerung früherer Tage: „Großmutter, ein Klosterkräpflein!" Da lächelte Maria und sprach: „Mein Kind! es segne und benedeie Dich Gott Vater, Sohn und heiliger Geist!" Sodann rief sie noch alle von ihrer Dienerschaft mit Namen an das Bett, richtete an Jedes besonders einige passende Worte, reichte allen die Hand und empfahl dieselben ihrer Schwiegertochter, wonach sie die letzte Oelung verlangte." (Hurter, op. cit. Bd. V. S. 317 ff.)

9 Uhr der in einem metallenen Sarge eingeschlossene Leichnam, unter dem Weinen und Wehklagen des Volkes von den Hofherrn in das Kloster zu „Allenheiligen“ überführt und dort den seiner mit brennenden Lichtern harrenden Ordensschwestern übergeben, welche ihn in ihr Kapitelhaus trugen, ihm die Ringe von den Fingern zogen, die Haare abschnitten, und den Ordenshabit anlegten, damit die Verblichene in Allem ihnen gleich werde. Dann wurde der wohlverschlossene Sarg einstweilen, bis das Grab vollendet war, im Chore der Schwestern deponirt. — Manches Außergewöhnliche und Wunderbare hat sich bei und nach dem Tode der Erzherzogin begeben. So versicherten mehrere sehr fromme Ordensschwestern, sie hätten Mariens Seele zur Zeit ihres Hinscheidens unmittelbar in den Himmel fahren gesehen. — Als die Aebtissin dem Leichname die kostbaren Ringe von den Fingern nahm, konnte sie einen derselben auf keine Weise losbringen. Da sprach sie zum Leichname gewendet mit heiligem Ernste: „Schwester Maria, du bist in unseren armen Orden getreten und hast den Gehorsam gelobt; es geziemet sich nicht, daß eine arme Klosterfrau Gold und Edelsteine an ihren Fingern habe; wenn du ein Kind des Gehorsams bist, so laß dir den Ring abziehen.“ Und siehe da: ohne das mindeste Hinderniß konnte nun der Ring abgezogen werden, worüber alle Anwesenden sich verwunderten. — Eines Tages sah eine andere Schwester, nachdem sie vor dem Sarge der Erzherzogin das gewöhnliche Licht angezündet hatte, neben demselben die verklärte Gestalt eines Franziskaners, aus dessen Abzeichen sie die Erscheinung des hl. Vaters Franziskus erkannte. — Als später die obenerwähnte Mutter Aebtissin an einem sehr schweren und schmerzhaften Fußleiden litt, so daß sie weder gehen noch stehen konnte, ließ sie sich vom Krankenzimmer zur hl. Messe in den Chor tragen, und als es sie sehr betrübte, daß sie bei der hl. Wandlung vor dem höchsten Gut kein Knie beugen konnte, betete sie mit festem Vertrauen: „O seligste Frau Mutter und Erzherzogin, da Ihr vor Gott so verdienstreich seid, daß Ihr ohne alle Pein des Fegfeuers in die himmlische Glorie seid aufgenommen worden, so ist es wohl möglich, daß Ihr durch Euere Fürbitte meine Schmerzen zu erleichtern und mir zu den nothwendigen Kräften des Leibes zu verhelfen vermöget ꝛc.“ Bei diesem Gebete hielt sie ihren Rosenkranz, womit sie Mariens Leichnam berührt hatte, an die leidenden Füße: und in diesem Augenblicke verschwanden alle Schmerzen, sie konnte aufknieen und pries laut die Güte Gottes; von nun an konnte sie gehen und stehen, und war vollständig geheilt. Ueber vierzig Zeugen waren vorhanden, welche dieses gesehen und gehört haben. — Durch drei Tage wurden in der Klarissenkirche und in allen übrigen Kirchen von Graz unter größtem Zudrange des trauernden Volkes feierliche Exequien für die geliebte Landesmutter gehalten. Die irdischen Ueberreste der Erzherzogin wurden am 4. September 1608 in einen neuen Sarkophag von Marmor gelegt, in dem später auch die Herzen des Kaisers Ferdinand II. und seiner Gemahlin Anna Eleonora, und das Herz des Kaisers Ferdinand III. in silbernen Behältnissen beigesetzt wurden.

Dieß über des großen Kaisers Ferdinands II. Mutter Maria, „des Ideals einer deutschen Fürstin, Gattin und Mutter, begabt mit ausgezeichnetem Verstande, Willenskraft und Herzensgüte;“[1]) ihr größter Ruhm aber sind und bleiben die Tugenden und die Heiligkeit ihres Lebens, welche ihr die herrlichste, unvergängliche Krone im Himmel bereitet haben. — Wir haben deßwegen über Erzherzogin Maria, welche Hurter mit Recht mit der frommen Königin Blanca, Mutter des hl. Königs Ludwig IX. von Frankreich vergleicht, und über Ferdinand II. so weitläufig gehan-

---

[1]) „Erzherzog Karl von Steiermark“, schreibt Weiß, „war ein tüchtiger Mann. Zur Seite stand ihm eine edle Gemahlin, Maria, die Tochter Albrechts V. von Bayern, das Ideal einer deutschen Fürstin, Gattin und Mutter, begabt mit ausgezeichnetem Verstand, seltener Willenskraft und Herzensgüte, — hieß sie doch wegen ihrer Barmherzigkeit gegen die Armen zu Graz nur die „Mutter“. So feurig sie ihrer Kirche anhing, so gab sie doch jedem Dürftigen, ohne zu fragen, weß Glaubens er sei, mit vollen Händen, pflegte Kranke selber im Spital, verband Verwundete und scheute sich nicht des geringsten Dienstes. Dabei zeigte sie zugleich regen Sinn für geistiges Leben. Der Ton am Hofe zu Graz war fein und edel. Man fand Genuß an den Compositionen des Orlando da Lasso, an antiken Schauspielen, man war stolz auf die Gründung einer Universität, die ein Gegengewicht gegen protestantische Strebungen sein sollte, und als deren erster Schüler sich Karls eigener Sohn, der spätere Kaiser Ferdinand II. immatrikuliren ließ.“ (Weiß, Weltgeschichte, Bd. IV. S. 598.)

delt, weil sich im Leben Beider die angestammte Frömmigkeit der Habsburger und deren Liebe zur katholischen Kirche und deren Eifer für die Bewahrung des alleinseligmachenden hl. katholischen Glaubens unter ihren Völkern so herrlich zeigen, und weil der Glanz der Tugenden Beider auch in ihren Nachkommen wiederstrahlt, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

Kaiser Ferdinand III. (1637—1657)[1]).

1. Ferdinand III. (geb. 13. Juli 1608) schien mit der Krone seines Vaters Ferdinands II. auch dessen Christen- und Regententugenden geerbt zu haben; denn als katholischer Christ und als Kaiser des hl. römischen Reiches wandelte er getreu in den Fußstapfen seines Vaters. Ferdinand II. hatte ihm die beste Erziehung zu Theil werden lassen. Der Kaiser gab ihm seinen eigenen Obersthofmeister, den Grafen Christoph Sigmund von Thun, der als Malteserordens-Ritter mehrere Kriegsfahrten gegen die Türken bestanden hatte, und ein Mann von großer Herzensgüte, Frömmigkeit und Erfahrung und daher vom ganzen Hofe geachtet war; dieser Cavalier hatte an der vortrefflichen Erziehung und der ausgezeichneten Geistesentwicklung des Kronprinzen den wesentlichsten Antheil, wie Nuntius Carafa bemerkt. Ferdinands wissenschaftliche Ausbildung wurde von gelehrten Mitgliedern der Gesellschaft Jesu besorgt.

Die äußere Gestalt Ferdinands III. (er war größer als der Vater, wohlgebildet und ritterlichen Wesens) mahnte sehr an seinen Oheim, den Churfürsten Maximilian von Bayern. Schon mit beginnendem achtzehnten Jahre konnte Erzherzog Ferdinand in Gegenwart des Kaisers und seiner Räthe in eine öffentliche Disputation über juridische, geographische und historische Sätze eintreten. In ritterlichen Spielen nahm er es mit allen Altersgenossen auf. Seine Kenntnisse in Mathematik, Kriegsbaukunst und militärischem Wissen wurden allgemein gerühmt. Es wurde von ihm besonders hervorgehoben, daß er im Rath vorsichtig und klug, sowie daß er ernsthaft und schweigsam sei. „Ne quid nimis, In Allem Maß und Ziel!“ war sein Wahlspruch. Er sprach geläufig latein, deutsch, italienisch, spanisch, hinreichend böhmisch und französisch. Für die Rede, womit er für die Krönung als ungarischer König dankte, umarmte ihn der Vater unter Freudenthränen auf offenem Landtag. Wie sich Ferdinand nach dem Sturze Wallensteins als Kriegsbefehlshaber des kaiserlichen Heeres gezeigt, besagen die Eroberung von Regensburg, der glänzende Sieg bei Nördlingen (6. September 1634), die Zurückwerfung der Trümmer des schwedischen Heeres über den Rhein, die Besetzung Württembergs, Badens und der oberen Lande 2c. Ferdinands Arbeitsliebe und Thätigkeit kam derjenigen seines Vaters gleich. Es wird von ihm gesagt, daß er alle eingegangenen Berichte, sogar chiffrirte, selbst gelesen habe. In seinen Entschlüssen war er fest und verlangte noch entschiedener als sein Vater Gehorsam. Hinsichtlich seiner Frömmigkeit folgte er dem Beispiele seines Vaters und machte den über ihn vom Papste Gregor XV. gethanenen Ausspruch zur Wahrheit: „wie sollten eines so Heiligen (Ferdinand II.) Kinder nicht auf das Beste erzogen werden?“ Der über den frommen Wandel seines Sohnes erfreute Vater fand sich berechtigt, ihm deßhalb den Namen Pius, (der Fromme) beizulegen. Das Gesagte bezeugt (1628) auch der Nuntius Karl Carafa in seinem Berichte an Papst Urban VIII. und bemerkt über Ferdinands Frömmigkeit: „In Bezug auf Religiosität und Frömmigkeit steht er seinem Vater Ferdinand II. nicht nach.“

2. Ganz besonders aber leuchtet Ferdinands Frömmigkeit hervor aus seiner ebenso eifrigen als kindlichen Verehrung und Liebe gegen die

[1]) Placid. Herzog, Cosmographia Austriac. Franciscan. part. II. — A. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark, Bd. V. S. 165—199. Bd, VI. S. 1—19. — Fr. v. Hurter, Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. Wien, Braumüller, 1860. Bericht des Nuntius Karl Carafa über Kaiser Ferdinand II. 2c S. 227—229. — Hurter, Geschichte des Kaisers Ferdinand II. Bd. XI. S. 641 ff. — J. Weiß, Lehrbuch der Weltgeschichte, Bd. V. — Bumüller, Weltgeschichte, Bd. II. — Freibg. K. Lex. Bd. XI. S. 1004 ff. — Lex. Basil. tom. III. — Hübner, Genealogische Tabellen, Tab. 127. — Fel. Reinecc. in Centur. pag. 195—201. — Lequile, tom. II., in Legislat. pag. 504, 517 etc.

allerseligste, unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria. Wir könnten hier viele dießbezügliche Andachtsübungen ꝛc. aus seinem Leben anführen, beschränken uns aber nur auf Eine Thatsache, auf jene nämlich, durch welche Kaiser Ferdinand III. sich selbst, das Haus Habsburg und seine österreichischen Erbländer der unbefleckten Gottesmutter geweiht und sie als seine, seines Hauses und seiner Reiche Beschützerin erklärt hat. — Im Jahre 1647 nämlich ließ der Kaiser auf dem großen Platze vor der Kirche „am Hofe“ zu Wien eine kolossale, herrliche Marmorstatue der unbefleckten Jungfrau Maria zu ihrer Ehre aufstellen, und erwählte öffentlich und feierlich gegen die Angriffe und Einfälle der Feinde die unbefleckte Gottesmutter zur besonderen Patronin und Beschützerin von Oesterreich und vor Allem des österreichischen Hauses, und verordnete, daß nicht nur das Fest der unbefleckten Jungfrau jährlich am 8. Dezember von allen Ständen als gebotener Festtag gefeiert, sondern daß auch am Vorabende desselben gefastet („jejunium austriacum“) und die Unbefleckte von allen Unterthanen „die Patronin der österreichischen Erblande“ genannt werde. Am 18. Mai 1647 vollzog der Kaiser die öffentliche und feierliche Weihe Oesterreichs und seines Hauses an die unbefleckte Himmelskönigin. Der Bischof von Wien hielt in der Kirche „am Hofe“ ein feierliches Pontificalamt, dem der Kaiser mit seinem Hofe und alle geistlichen und weltlichen Körperschaften Wien's beiwohnten. Nach der Kommunion des Celebranten begab sich der Kaiser an die Stufen des Altares und warf sich auf die Kniee nieder, während der Bischof, mit dem Allerheiligsten in der Hand, zu ihm sich wendete. Ferdinand III. sprach nun laut für sich und seine Nachfolger folgendes Weihegebet und Gelöbniß: „Allmächtiger, ewiger Gott! durch den die „Könige herrschen und in dessen Hand alle Gewalten und die Rechte aller Reiche „sind: vor deiner göttlichen Majestät demüthig auf den Knien, rufe ich heute an und „erwähle ich in meinem und meiner Nachfolger und dieser berühmten österreichischen „Provinz Namen die unbefleckte Mutter Deines Sohnes, die allerseligste Jungfrau „Maria zur Herrin und Beschützerin dieses Erzherzogthums. Ueberdieß gelobe und „verspreche ich, das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß, welches auf den 8. Dezember „fällt, in dieser Provinz jährlich als gebotenen kirchlichen Festtag feiern und den „Vorabend desselben durch kirchliches Fasten begehen zu lassen. Höchster Herr Him„mels und der Erde, der Du das, was man zu Ehren Deiner Mutter thut, so an„nimmst, als geschähe es für Dich selbst, nimm dieses mein Gelübde, welches Du „mir eingegeben, gnädig an, und strecke die Rechte Deiner göttlichen Majestät aus „zum Schutze für mich, für mein Haus, und für die mir untergebenen Völker. „Amen.“[1]) Nach andächtiger Ablegung dieses Gelübdes empfing der Kaiser aus der Hand des Bischofes die hl. Kommunion. Nach dem hl. Amte begaben sich die Versammelten in feierlicher Prozession zum aufgerichteten Denkmal der Unbefleckten, welches nun in Gegenwart des Kaisers und seines Hofes, des ganzen Welt- und Ordensklerus, der Stände des Erzherzogthums und aller weltlichen Körperschaften Wiens und einer unzählbaren Volksmenge unter unermeßlichem Jubel aller Anwesenden nach kirchlichem Ritus eingeweiht wurde. Am Piedestal der kolossalen Statue stand folgende vom Kaiser selbst verfaßte Inschrift:

Deo Optimo, Maximo,
Supremo Coeli Terraeque Imperatori,
Per quem Reges regnant.

---

[1]) „Omnipotens, Sempiterne Deus! per quem Reges regnant, in cujus manu sunt omnium potestates, et omnia jura Regnorum: Ego Ferdinandus coram divina tua potestate humiliter prostratus, meo, meorumque Successorum, et inclytae hujus Provinciae Austriae nomine Immaculatam Filii tui Matrem semper Virginem MARIAM, hodie in peculiarem Dominam et Patronam hujus Archiducatus invoco et assumo. Insuper voveo ac promitto, Ejusdem Immaculatae Conceptionis festum, quod cadit in diem 8. Decembr., solemniter etiam quoad forum in hac Provincia quotannis praevio, more Ecclesiae consueto, jejunio in ejusdem pervigilio celebrandum. Te precor Supreme Coeli terraeque Imperator, qui, quod Matri tuae impenditur, tibi impensum reputas, votum hoc meum, quod suggerere clementer dignatus es, benigno favore prosequere, atque ad protegendum me, Domum meam, populosque mihi subjectos dexteram tuae Majestatis extende. Amen.“ (Placid. Herzog, Cosmograph. Austr.-Franciscan. part II. pag. 110—113 et part I. pag. 143. — Histor. Universitat. Viennens.)

Virgini Deiparae
Immaculate conceptae,
Per quam Principes imperant;
In peculiarem Dominam,
Austriae Patronam
Singulari pietate susceptae
Se, Liberos,
Populos, Exercitus, Provincias
Confidit, donat, consecrat,
Et in perpetuam rei memoriam
statVaM hanC eX Voto ponIt
FernanDVs tertIVs, AVgVstVs.

Im folgenden Jahre kehrte Kaiser Ferdinand III. nach seiner zu Linz gefeierten zweiten Vermählung mit Maria Leopoldina, der Tochter des Erzherzogs Leopold von Tirol, nach Wien zurück, um daselbst das im vorhergehenden Jahre gelobte Fest der Unbefleckten am 8. Dezember festlich zu begehen. Es geschah dieß im St. Stephansdome, und berief der Kaiser durch eigenes Decret außer dem Magistrat von Wien das erstemal auch die Universität daselbst zur Erhöhung der Feierlichkeit. Um aber die Verehrung der unbefleckten Gottesmutter noch mehr zu verbreiten, verlangte der Kaiser durch Decret vom 19. Jänner 1649 von der Universität, sie solle ein für alle Zukunft festzuhaltendes Statut machen, vermöge welchem Niemand an der Wiener Universität zu was immer für einem Amte, zu was immer für einem Ehrengrad an einer ihrer vier Fakultäten, mag der Betreffende auch an einer anderen Universität schon promovirt worden sein, sollte zugelassen werden, bevor er nicht unter einem Eide versprochen, „daß er öffentlich und privat behaupten wolle, die glorreiche Gottesmutter Maria sei ohne Makel der Erbsünde empfangen, sowie auch, daß er nicht nur in öffentlichen Reden und Predigten, in Vorlesungen und Disputationen und anderen öffentlichen Acten diese Lehre vertheidigen und verfechten wolle, sondern auch privatim weder in Wort noch Schrift, oder in irgend einem Gespräche gegen diese Lehre verstoßen werde, wogegen ohnehin schon durch die Constitutionen der Päpste vorgesehen und durch viele Universitäten Bestimmungen getroffen worden seien &c." So wurde das nach dem Befehle des Kaisers von der Wiener Universität „auf ewige Zeit" bestimmte Statut betreffs der Festhaltung und Vertheidigung der katholischen Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä gemacht und in vollzähliger Versammlung des Universitäts-Consistoriums von den bevollmächtigten Vertretern der vier Fakultäten (am 11. Mai 1649) beschlossen, dieser Eid solle jährlich am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä in die Hände des Kanzlers der Universität erneuert und bei jeder Promotion von jedem zu Promovirenden verlangt werden unter folgender Formel: „Ego N. voveo et spondeo, ac juro, me velle pie tenere et asserere, Beatissimam Virginem Genitricem Mariam sine labe originali conceptam esse, donec aliter a Sede Apostolica fuerit definitum; sic me Deus adjuvet et haec sancta Evangelia[1])."

Welchen Antheil die Franziskaner an dieser von Seite des Kaisers, der Universitäten von Wien und Prag und ganz Oesterreichs bereiteten Verherrlichung der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria gehabt haben, wird an anderer Stelle dargelegt werden. Hier möge wenigstens die Bemerkung Platz finden: wenn das Haus Oesterreich und seine Erbländer aus dem dreißigjährigen Kriege, so vielen und starken Feinden gegenüber, noch mit solcher Macht hervorgingen und im westphälischen Frieden Oesterreichs Einheit im katholischen Glauben, ungeachtet aller gegentheiligen Machinationen und Drohungen seiner Todfeinde unversehrt erhalten worden ist: wem anders möchte der gläubige katholische Christ dieses zu-

[1]) Placid. Herzog, op. cit. part. I. pag. 143. — Seit 1782 hat diese Eidesleistung an der Wiener Universität, und dann auch an andern Universitäten aufgehört. Die moderne Aufklärung vermochte in der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria nicht mehr den „Sitz der Weisheit (Sedes sapientiae)" zu erkennen! — Was die im vorigen Jahrhunderte leider auch unter den Katholiken begonnene sog. „Emanzipation der Wissenschaft von Glauben und Kirche" für Früchte gebracht, ist bekannt. — — —

schreiben, als der Alles vermögenden Fürbitte derjenigen, von der die hl. Kirche in ihren Tagzeiten singt: „Gaude Maria Virgo, cunctas haereses sola interimisti in universo mundo; Freue Dich, Jungfrau Maria, Du hast alle Ketzereien vertilgt auf der ganzen Welt!“

3. Fassen wir nun des Kaisers Ferdinands III. Grundsätze und Handlungsweise gegenüber dem Protestantismus in's Auge. — Ferdinand III. trat in Betreff der hl. Religion ganz in die Fußstapfen seines Vaters. Ungeachtet aller strengen Befehle und Maßregeln Ferdinands II. gegen den Protestantismus in seinen deutschen Erbländern, und ungeachtet aller Bemühungen, die Irrenden und Verführten zur katholischen Kirche zurückzuführen, war ihm die Reinigung seiner Provinzen von der verderblichen Häresie dennoch nicht vollends gelungen, weil er besonders in den letzten Jahren seiner Regierung wegen der Wechselfälle des dreißigjährigen Krieges seinen Befehlen gegen die Protestanten nicht mehr den nöthigen Nachdruck zu geben vermochte. Es waren nicht wenige heimliche Protestanten noch im Lande, welche sich so lange ruhig verhielten, als sie keine Aussicht hatten für ihre Forderungen Gehör zu finden. Als aber die Schweden in Deutschland einbrachen und siegreiche Fortschritte machten, da wagten sich auch die Protestanten in Niederösterreich, vertrauend auf nahe Hilfe von außen, wieder hervor. Edelleute, Bürger und Bauern hielten häuslichen Gottesdienst nach lutherischer Art, liefen an protestantische Orte aus, hielten verkleidete Prediger, aßen an verbotenen Tagen Fleisch, arbeiteten an gebotenen Festtagen der Heiligen, verhöhnten das allerheiligste Sakrament 2c. Wohl erschienen gegen alles dieses neue scharfe Decrete Ferdinands II. und wurde gegen die Uebertreter die Landesverweisung und der Verlust des Vermögens ausgesprochen; allein die angedrohten Strafen konnten bei den schweren Zeiten von 1636 an nicht mehr vollzogen werden und 1637 starb Ferdinand II. — Ferdinand III., welcher seinem Vater (1637) auf den Thron folgte, trat mit neuer Kraft gegen den Protestantismus auf. Im Jahre 1638 verbot er den Protestanten unter Androhung schwerer Strafen jede, auch die häusliche Uebung ihres Gottesdienstes, sowie den Besuch desselben in benachbarten Ländern; ferner alle geheimen Conventikel, das Lesen ketzerischer Bücher, die heimliche Aufnahme und Unterstützung protestantischer Prädikanten, den Fleischgenuß an den von der katholischen Kirche verordneten Fasttagen, 2c.[1]) — Im Jahre 1639 wurden, wie früher für Oesterreich, Steiermark und andere Erbländer, auch für Kärnthen eigene Missionäre ausgesandt, um die Verführten wieder zum hl. Glauben zurückzuführen. Im Jahre 1640 erneuerte der Kaiser unter wiederholter Androhung schwerer Strafen das Verbot der Theilnahme am protestantischen Gottesdienste, namentlich in Ungarn. Sogar die Gemahlin seines Lieblings, des Fürsten Johann Anton von Eggenberg, durfte ihren von Ansbach mitgebrachten Prediger nicht behalten, obgleich die Fürstin denselben nur unter dem Titel eines Kammersecretärs bei sich hatte. Des Kaisers Thätigkeit wurde aber von jetzt an jahrelang durch die Macht auswärtiger lutherischer Feinde gehemmt, dadurch aber seine Kraft nicht gebrochen, seine Grundsätze und Ueberzeugung gegen den Protestantismus nicht geändert. Vom Jahre 1640 an begannen die Einfälle der Schweden in die österreichischen Erbländer; wiederholt durchstreiften sie Böhmen und Mähren und 1645 standen sie unter Torstenson vor den Thoren Wiens, das nur durch die Tapferkeit des Bischof-Feldherrn Leopold Wilhelm (Bischof) von Passau, des Kaisers Bruder, gerettet wurde. Auf der anderen Seite aber war der mit Schweden und Frankreich verbündete Siebenbürger-Rebelle Rakoczy mit ungarischen und siebenbürgischen Truppen gegen Ferdinand im Anzuge. Da wagten sich die heimlich im Lande noch übrigen Protestanten wieder hervor, besuchten den lutherischen Gottesdienst der schwedischen Feldprediger in den jetzt wieder den Katholiken entrissenen Kirchen, und die ausgewanderten österreichischen Herren und Ritter suchten durch die schwedischen Abgeordneten bei den eben begon-

[1]) Auch dem Uebermuthe der Juden trat Ferdinand III. energisch entgegen. Sie hatten in Wien 1622 die Vergünstigung erhalten, in der inneren Stadt eine Synagoge zu bauen; als aber wegen Wucher und Bedrückung ein allgemeiner Unwille gegen sie rege ward, mußten sie 1638 die innere Stadt verlassen und in die Leopoldstadt sich zurückziehen. Aber schon im Jahre 1649 zogen sie sich eine neue, dießmal von den Studenten ausgehende Verfolgung zu.

nenen Friedensunterhandlungen Religionsfreiheit in Oesterreich zu erzwingen: allein der Kaiser gab nicht nach und der westphälische Friede, von dem im Folgenden weitläufiger gehandelt werden soll, vermochte den Protestanten weder abgezwungene Rechte noch auch Duldung zu bringen. Gleich nach abgeschlossenem Frieden (1648) begann Ferdinand III. wieder neuerdings sein früheres Vorgehen gegen die noch übrigen Protestanten in seinen deutschen Erblanden. Vor allem erneuerte er alle seine dießbezüglichen bisherigen Edicte. In den Jahren 1651 und 1652 erließ er Patente, kraft welcher er das wieder vorgekommene Einschleichen protestantischer Prädikanten und Schullehrer in seine Lande, das Abhalten unkatholischen Privatgottesdienstes mit Vorlesen, Singen und Beten ꝛc. verbot. Ebenso wurde neuerdings unter Androhung strenger Bestrafung verboten, daß auch Nichtadelige[1]) zum protestantischen Gottesdienst außer Land gingen, und daß die Adeligen ein großes nicht zu ihnen gehöriges Gefolge zu den unkatholischen Religionsübungen außer Land mit sich nahmen. Im Jahre 1652 ordnete der Kaiser eine neue Reformations-Commission zur Bekehrung der heimlichen Protestanten in Oesterreich an, welche mit Wien den Anfang machte und ihre Thätigkeit über ganz Niederösterreich ausdehnte. Der Erfolg dieser Commission war die Bekehrung mehrerer Tausende noch zerstreut vorhandener Lutheraner aus niederem Stande[2]); aber auch Einige vom Adel kehrten zur katholischen Kirche zurück, so z. B. ein Graf Trautmannsdorf mit allen Unterthanen seiner Herrschaft Bruck an der Laitha. Gegen dieses Vorgehen von Seite

[1]) Auf das fortwährende, ungestüme Drängen der von den österreichischen Protestanten gehetzten schwedischen Abgeordneten bei den Friedensverhandlungen zu Münster, gestattete endlich Kaiser Ferdinand III. (1647) den in den deutschösterreichischen Provinzen noch übrigen Protestanten nur dieses, daß sie bis zum Jahre 1656, jedoch ohne Religionsübung, im Lande sollten bleiben dürfen. Später wurde in der westphälischen Friedensurkunde einzig nur den protestantischen Ständegliedern in Niederösterreich, deren Anzahl damals 42 Familien mit 154 Köpfen aus dem Herrenstande, und 29 Familien mit 78 Köpfen aus dem Ritterstande betrug, — bloß auf die Fürbitte der Königin von Schweden und „den protestantischen Reichsständen zu Liebe" — das Verbleiben im Lande und die Ermächtigung zum Besuche des lutherischen Gottesdienstes in außer dem Lande gelegenen Ortschaften, z. B. in Ungarn, zugesagt. Dagegen sollten alle nicht adeligen Protestanten, welchen diese Begünstigung des Besuches des unkatholischen Gottesdienstes außer dem Lande nicht gestattet war, unabänderlich bis 1656 entweder auswandern oder katholisch werden, ohne daß ihnen mittlerweile auch nur die häusliche Religionsübung gestattet wäre. Allein nicht geneigt, Eines von Beiden zu thun, maßten vielmehr auch die nichtadeligen Protestanten sich die den Edelleuten ertheilte Erlaubniß an, zum lutherischen Gottesdienst außer Landes zu gehen. Ueberdieß versammelten sie sich in ihren Häusern zu einer Art Privatgottesdienst, wobei sie gemeinschaftlich beteten, sangen, und aus der hl. Schrift, aus lutherischen Predigt- und Andachtsbüchern sich vorlesen ließen. Protestantische Edelleute ließen zu solchem Privatgottesdienste, den auch sie anstellten, ihre Unterthanen zu, und nahmen ein zahlreiches Gefolge als Dienerschaft zum Gottesdienste außer Landes. Protestanten überhaupt luden Prediger und Schullehrer ihres Bekenntnisses aus Ungarn zu sich, um sich ihres Dienstes zu bedienen, und es fehlte nicht an solchen, die der Einladung folgten, oder auch ohne Einladung sich einschlichen. — Gegen diese und andere Anmaßungen aber wurden in den Jahren 1651 und 1652 die oben angeführten Patente erlassen, worin befohlen wurde, daß kein unkatholischer Prediger oder Schullehrer in die österreichisch-deutschen Erbländer zu kommen, und Niemand, wessen Standes er auch sei, einen solchen zu beherbergen sich unterstehe, daß außer den Edelleuten Niemand zum protestantischen Gottesdienste außer Landes gehe; daß die zu einem solchen Gottesdienste reisenden Edelleute nicht mehr als drei, wenn sie vom Herrenstande, und nicht mehr als zwei Diener, wenn sie vom Ritterstande seien, mit sich nehmen, und auch diese, wenn sie gleich protestantisch wären, zu ihrem Gottesdienste an fremden Orten nicht zulassen dürfen, daß Niemand unkatholische Religionsbücher aufbewahre, und mit Lesen oder Vorlesen derselben, mit Singen und Beten unkatholischen Privatgottesdienst halte, — wobei den Vorlesern insbesondere Strafen an Leib und Vermögen angedroht wurden, — daß, wenn das allerheiligste Sakrament öffentlich zu Kranken, oder in Prozession herumgetragen werde, Jedermann, die Protestanten nicht ausgenommen, vor demselben niederkniee, und wer im Wagen oder zu Pferde sei, zu diesem Ende absteige. (A. Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark. Bd. VI. S. 2 ff.)

[2]) Die Commission fand jedoch viele Anstände, besonders von Seite protestantischer Herrschaften und Gutsherrn, deren Unterthanen in Betreff des Glaubens meistens dem Beispiele derselben gefolgt waren. So besagt ein noch übriger Bericht jener Commission, daß das Zurückbringen der noch übrigen Protestanten zur katholischen Kirche in der Gegend von St. Pölten nicht gut von statten gehe, und gibt zugleich als Ursache davon dieses an, daß die Bauern eine größere Strenge von Seite der Commission erwarteten, weil sie (die Bauern) bei den angewandten gelinderen Maßregeln ihre Erklärung für den katholischen Glauben bei ihren lutherischen Herrschaften sonst nicht genugsam entschuldigen könnten, und sonach von diesen verschiedentlich geneckt und gedrückt würden. Wenn die Furcht vor diesem wegfällt, setzt der Bericht hinzu, so sind die lutherischen Bauern eben nicht schwer zu bekehren. (A. Klein, op. cit. Bd. VI. 6.)

des Kaisers gegen die Ueberbleibsel des Lutherthums beschwerten sich die übrigen lutherisch verbliebenen Ständeglieder[1]) auf dem Landtage zu Wien, dann bei der Königin Christine von Schweden und bei dem Corpus evangelicorum auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1653 und 1654 über verschiedene Bedrückungen. Der Kaiser gab aber auf die im Namen aller protestantischen Reichsständeglieder abgefaßten Verwendungsschreiben[2]) der Abgeordneten des Churfürsten von Sachsen und der Abgeordneten der Königin von Schweden keine Antwort, sondern erließ vielmehr im September 1655 ein neues Patent, worin das Lesen unkatholischer Bücher, und der Besuch des protestantischen Gottesdienstes außer Landes neuerdings bei schwerer Strafe verboten, die Beobachtung der katholischen Kirchengebräuche, insbesondere die Kniebeugung vor dem öffentlich erscheinenden Allerheiligsten eingeschärft, ingleichen befohlen war, keinen Protestanten zu einem Landesmitgliede anzunehmen, oder zu einem Amte zu befördern, keinem eine Vormundschaft zu gestatten, die zur Erziehung ins Ausland geschickten protestantischen Kinder hereinzufordern, rc. Endlich erneuerte Ferdinand III. im Jahre 1657 noch kurz vor seinem Tode († 3. April 1657) alle von ihm und von seinem Vater Ferdinand II. erlassenen Religionsverordnungen. — Am schönsten aber zeigte Kaiser Ferdinand III. seine Sorgfalt und seinen Eifer, seinen Erbländern das Kostbarste, den hl. katholischen Glauben zu bewahren, bei den Friedensunterhandlungen zu Münster und zu Osnabrück.

Der westphälische Friede (1648) in Betreff der protestantischen Religionsübung in den deutsch-österreichischen Erblanden[3]).

a) Man hat in neuerer Zeit vielfach auf die Bestimmungen des westphälischen Friedens hingewiesen, um daraus die religiöse Gleichberechtigung der Katholiken und Protestanten in den deutsch-österreichischen Erblanden schon aus alter Zeit nachzuweisen. Wie unrichtig, oder vielmehr lügenhaft diese Beweisführung sei, ergibt sich aus der einfachen Darlegung der dießbezüglichen Friedensverhandlungen Ferdinands III. und der katholischen Reichsstände zu Münster (mit den Franzosen) und zu Osnabrück (mit Schweden und den protestantischen Reichsständen).

Bereits schon auf dem vom September 1640 bis Oktober 1641 zu Regensburg gehaltenen Reichstage verhandelten der Kaiser und die Reichsstände über einen allgemeinen Frieden. Man lud wegen desselben auch die übrigen kriegführenden Mächte zu einem vorläufigen Congresse nach Hamburg ein, und bestimmte die Städte Münster und Osnabrück in Westphalen als die Orte, wo die Friedensunterhandlungen selbst gepflogen werden sollten. Der vorläufige Congreß wurde zu Hamburg noch im Dezember 1641 zwischen kaiserlichen, französischen und schwedischen Gesandten gehalten, und die Eröffnung der Friedensunterhandlungen zu Münster und zu Osnabrück auf den 25. März 1642 festgesetzt. Allein, da es den Franzosen nicht so sehr um den Frieden zu thun war, so trafen die Gesandten derselben erst im März 1644 in Münster ein, und es wurde Juni des folgenden Jahres, bis die

---

[1]) Es waren in dieser Zeit noch immer dieselben Familien, wie beim Abschlusse des westphälischen Friedens, in einer Anzahl von ungefähr 70, mit beiläufig 230 Personen, der lutherischen Lehre zugethan. Darunter waren Familien aus den Geschlechtern von Auersberg, Dietrichstein, Hardeck, Herberstein, Hoffkirchen, Jörger, Landau, Polheim, Sinzendorf, Starhemberg, Trautmannsdorf u. A. (A. Klein, op. cit. Bd. VI. S. 7.)

[2]) In diesen Verwendungsschreiben baten (1653) die Abgeordneten des Churfürsten von Sachsen im Namen aller protestantischen Reichsständeglieder, und dann auch die schwedischen Abgeordneten im Namen ihrer Königin den Kaiser für sämmtliche Protestanten im ganzen österreichischen Kreise um Religionsfreiheit und Verschonung mit Bedrängnissen an Leib, Gut und Ehre, um Wiederaufnahme der Ausgewanderten oder Vertriebenen, für die unterensischen Protestanten aber insbesondere um die Erlaubniß, im Lande auf ihre Kosten vier Kirchen zu erbauen, deren eine sammt einer Schule in der Nähe von Wien sein sollte, in welche Stadt selbst die Prädikanten zu ihren daselbst befindlichen Glaubensgenossen sollten kommen dürfen. Der Kaiser beantwortete diese Verwendungsschreiben mit obigem Patente vom Jahre 1655. (A. Klein, op. cit. Bd. VI. S. 9.)

[3]) A. Klein, op. cit. Bd. VI. S. 193. — J. B. Weiß, Weltgeschichte, Bd. V. S. 524 ff.

eigentlichen Friedensunterhandlungen ihren Anfang nahmen. Von diesen Unterhandlungen führen wir hier aber nur dasjenige an, was sich auf die protestantische Religionsübung in den deutsch-österreichischen Ländern bezieht.

Die in diesen Ländern befindlichen protestantischen Ständeglieder wagten es nicht, Abgeordnete zum Friedenscongresse nach Osnabrück zu schicken. Dieß thaten aber die aus Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain ausgewanderten protestantischen Herren und Ritter. Ihre Abgeordneten überreichten am 13. November 1645 den Deputirten der protestantischen Reichsständeglieder eine Schrift, worin sie baten, bei den Friedensschließern sich dahin verwenden zu wollen, daß sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren dürften, ihre Güter zurückbekämen, und freie Uebung ihrer Religion erhielten. Wirklich verwendeten sich die Gesandten zu wiederholtenmalen, bald fordernd, — wobei sie sich auf die den österreichischen Protestanten ertheilten Religionsprivilegien beriefen, — bald bittend, und die Milde und Gnade des Kaisers in Anspruch nehmend. Aber die kaiserlichen Gesandten erklärten auf solche Verwendung, daß die österreichischen Protestanten den Verlust ihrer Religionsprilegien und andere Strafen durch ihre Empörung verschuldet hätten; daß der Kaiser für seine Erbländer sich nichts vorschreiben lasse, sondern wie andere Reichsständeglieder sich der Landeshoheit zur Bestimmung der Religion für seine Unterthanen bedienen wolle, besonders da ihm keine eingegangenen Verträge dabei im Wege ständen, daß er aber doch — wiewohl aus bloßer Gnade — die Protestanten bis zum Jahre 1656 in seinen Ländern — aber ohne alle Religionsübung — dulden wolle.

Im Februar 1647 trieben die protestantischen Gesandten beim Friedenscongresse ihre Forderungen für die österreichischen Protestanten höher als je, und verlangten, daß diesen alle ihre ehemaligen Kirchen, Schulen, Spitäler, Waisenhäuser sammt den dazu gehörigen Einkünften zurückgestellt, die Vertriebenen aber in alle ihre Aemter und Güter wieder eingesetzt werden sollten. Aber der Erste der kaiserlichen Gesandten, Maximilian Graf von Trautmannsdorf, wurde bei der Vorlesung der diese Forderungen enthaltenden Schrift so entrüstet, daß er dreimal fortgehen wollte, und der schwedische Gesandte Salvius ihn nur mit Mühe bewegen konnte, den Vortrag ganz anzuhören. Er behauptete, der Kaiser wolle eher Scepter und Krone, Leib und Leben verlieren, ja seine eigenen Söhne vor seinen Augen niedermachen sehen, als die Ausübung der protestantischen Religion in seinen Erbländern, und die übrigen auf sie sich beziehenden Forderungen bewilligen[1]). Am 5. März (1647) überreichte Trautmannsdorf eine letzte Erklärung, welche nicht mehr zugestand, als die Duldung der Protestanten ohne Religionsübung bis zum Jahre 1656. Am 29. März schickten die Protestanten auf dem Friedenscongresse an den Grafen Trautmannsdorf vierzehn aus ihrer Mitte, die ihn durch verschiedene Gründe zur Einwilligung zu bewegen suchten, daß den protestantischen Ständegliedern in Oesterreich wenigstens in einigen Orten, z. B. in jedem Viertel des Erzherzogthums gewisse Kirchen zur öffentlichen Religionsübung und völlige Gewissensfreiheit zugestanden werde. Trautmannsdorf versagte seine Einwilligung aus Mangel an der nöthigen Vollmacht, und machte besonders dieses geltend, daß der jetzige Kaiser den Protestanten seiner deutschen Länder niemals irgend etwas in Betreff der Religion zugesagt oder bestätiget habe. Nach verschiedenen vergeblichen Bemühungen der schwedischen Gesandten, die Religionsfreiheit der österreichischen Protestanten zu einem Artikel des Friedensvertrages zu machen, und nachdem Graf von Trautmannsdorf versprochen hatte, daß er versuchen wolle, den Kaiser zur Ueberlassung einiger Kirchen an seine protestantischen Unterthanen zu bewegen, ward dieser Punkt bis auf die zu Münster anzustellende Hauptconferenz ausgesetzt.

Doch auch hier erreichten die Protestanten ihren Hauptzweck nicht. Traut-

---

[1]) Die österreichischen Protestanten selber stachelten die Schweden fortwährend, nicht nachgiebig zu sein. Aber auch der spanische Gesandte erklärte, „der Entschluß seines Königs (Philipp IV.) stehe fest, lieber alle seine Königreiche und selbst das Leben hinzugeben, als das Mindeste geschehen zu lassen, was den hl. Glauben bloßstellen könnte.“ (Weiß, Weltgesch. Bd. V. S. 528.)

mannsdorf zeigte wiederholt ihm zugekommene ernstliche Befehle des Kaisers vor, bei Vermeidung der höchsten Ungnade, in Betreff der protestantischen Religion in dessen deutschen Erbländern sich in nichts einzulassen[1]). Doch ward mit Bewilligung des Kaisers im 4. Artikel des Friedensschlusses festgesetzt, daß die protestantischen Herren und Ritter, welche aus dem Lande ob der Ens hatten weichen müssen, wieder zurückkommen dürften, und sowie die im Lande verbliebenen, an ihrer Person und an ihrer Standeswürde unangefochten bleiben sollten, ohne jedoch eine öffentliche Uebung ihrer Religion zu genießen. In Betreff ihrer Güter wurde festgesetzt, daß ihnen die seit 1630 eingezogenen sollten zurückgestellt werden, jedoch in dem Zustande, in welchem sie sich dermalen befänden, und ohne Ersatz der erlittenen Beschädigungen und der seitherigen Einkünfte derselben. Für die protestantischen Ständeglieder in Oesterreich unter der Ens, deren damals, wie schon oben bemerkt wurde, 42 Familien vom Herrenstande mit 154 Personen, und 29 Familien vom Ritterstande mit 78 Personen, daselbst waren, wurde in der Friedensurkunde zugesagt, daß sie der Kaiser — jedoch bloß auf die Fürbitte der Königin von Schweden, und „den protestantischen Reichsständegliedern zu Liebe“ — im Lande lassen, auch nicht hindern wolle, den lutherischen Gottesdienst in den außer dem Lande gelegenen Orten zu besuchen. Wollten sie aber freiwillig das Land verlassen, und ihre darin liegenden Güter nicht verkaufen, oder an Andere verleihen, so soll es ihnen freistehen, zu jeder Zeit in das Land zu kommen, um dieselben und deren Verwaltung zu untersuchen und anzuordnen.

Dieses sind die die österreichischen Protestanten betreffenden Bestimmungen des westphälischen Friedens[2]). Daß die österreichischen Protestanten in diesem so

---

[1]) Der § 41 des V. Artik. des Friedensinstrumentes von Osnabrück enthält den Vorbehalt Schwedens und der protestantischen Reichsstände, in den österreichischen Erblanden zu Gunsten der Protestanten in Zukunft interveniren zu können; der Kaiser aber willigte nicht ein, und verwarf diesen Vorbehalt.

[2]) Der Wortlaut der im Friedensinstrumente von Osnabrück (das sich mit Schweden und den protestantischen deutschen Reichsständen befaßt) vorkommenden, die Protestanten in Oesterreichisch-Schlesien und in Niederösterreich (denn nur um die in diesen Provinzen lebenden Protestanten handelte es sich hauptsächlich) betreffenden §§ ist folgender:

Artik. V. § 38, 39, 40, 41.

§ 38. bestimmt, daß die schlesischen Fürsten augsburg. Confession bei dieser Confession beschützt werden sollen:

„Silesii etiam principes Augustanae Confessioni addicti, Duces scilicet in Brieg, Liegnitz, Münsterberg et Oels, itemque civitas Vratislaviensis in libero suorum ante bellum obtentorum jurium et privilegiorum necnon Augustanae Confessionis exercitio ex gratia caes. et regia ipsis concesso manu teneantur.“

§ 39. „Was aber die Grafen, Barone und Edelleute und ihre Unterthanen in den übrigen schlesischen Herzogthümern, die unmittelbar zur königlichen Kammer gehören, ferner die gegenwärtig in Niederösterreich lebenden Grafen, Barone und Edelleute anbelangt, so gestattet der Kaiser, obwohl das Reformationsrecht (jus reformandi exercitium religionis) der kaiserl. Majestät ebenso zusteht wie anderen Königen und Fürsten, doch, daß diese Grafen, Barone und Edelleute und ihre Unterthanen in den genannten schlesischen Herzogthümern — der augsburgischen Confession wegen nicht zur Auswanderung verhalten sein sollen. Auch sollen sie nicht gehindert werden zur Ausübung ihrer Confession benachbarte Orte außer dem Territorium zu besuchen, wofern sie nur mit ihren Landsleuten friedlich leben und sich benehmen, wie sie ihrem Fürsten gegenüber sich benehmen sollen.“

„Wollen sie aber freiwillig auswandern, ihre unbeweglichen Güter aber entweder nicht verkaufen wollen, oder nicht füglich können, so soll ihnen der Zutritt zur Besorgung ihrer Besitzungen immer offen stehen.“

§ 40. Ueberdieß gelobt Ihre kaiserliche Majestät, diesen ihren Unterthanen in den schlesischen Herzogthümern, welche unmittelbar zur königlichen Kammer gehören, d. i. den Bekennern der augsburgischen Confession daselbst zu erlauben, daß sie zur Ausübung ihrer Confession auf ihre Kosten drei Kirchen außerhalb der Mauern der Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau an geeigneten Orten, die von Ihrer Majestät zu bezeichnen sind, nach Herstellung des Friedens bauen dürfen.

§ 41. In den Vorbehalt Schwedens und der protestantischen Reichsstände, in den österreichischen Erblanden zu Gunsten der Protestanten in Zukunft interveniren zu können, willigte der Kaiser, wie schon oben gesagt wurde, nicht ein, sondern wies dieses Ansinnen entschieden zurück, und beantwortete die von der Königin von Schweden und den protestantischen Reichsständen (1653) erhaltenen dießbezüglichen Verwendungsschreiben für die Protestanten mit dem oben angegebenen (1655) gegen dieselben erlassenen Patente.

Die §§ des westphälischen Friedens, welche die Protestanten in den österreichischen

wichtigen Friedensschlusse nicht mehr erlangten, ist bloß der Festigkeit des Kaisers Ferdinand III. zuzuschreiben, der lieber den Krieg fortsetzen, als ihnen mehr zugestehen wollte. Die kaiserlichen Gesandten machten dieses den protestantischen bekannt, und diese, um nicht den Vortheil ihrer Herren wieder auf's Spiel zu setzen, gaben die Sache der österreichischen Protestanten auf.

b) Diesem so gewissenhaften, glaubens- und kraftvollen Auftreten Ferdinands III. für die Bewahrung des katholischen Glaubens in seinen deutschen Erbländern gegenüber dem Protestantismus ist es schon Manchen mehr als auffallend erschienen, daß der Kaiser als „Schirmherr der Kirche" den für diese so opfervollen westphälischen Friedensschluß unterzeichnet, und dadurch die Beraubung der katholischen Kirche in Deutschland gleichsam sanctionirt habe, obgleich Papst Innocenz X. die die Kirche betreffenden Bestimmungen dieses Friedens für ungiltig, für null und nichtig erklärte.

Vor allem ist hier zu bemerken, daß der Papst nicht gegen den Frieden selbst war, oder der äußeren Nothwendigkeit sich nicht hätte fügen wollen, sondern daß er das unabänderliche Prinzip der päpstlichen Handlungsweise, die Gerechtigkeit zu wahren hatte, und deßwegen gegen Alles, was dieser Frieden für die katholische Kirche Nachtheiliges enthielt, feierliche Verwahrung einlegen mußte. „Im Ernste mochte der Papst selbst", sagt darüber Adolf Menzel[1]), „nicht daran denken, durch seine Protestation den Frieden rückgängig zu machen; aber er wollte und mußte seiner Stellung genügen und als Vorstand der Kirche thun, was in ähnlichen Fällen kein Vorstand einer anderen Kirche unterlassen dürfte, ohne sich dem Vorwurfe der Pflichtversäumniß auszusetzen. Der Schritt großer Weltereignisse ist freilich durch dergleichen Protestationen nicht abzuwenden."

Was hätte aber der so schwergeprüfte Kaiser bei der damaligen Lage der Dinge, bei der grenzenlosen Verwüstung Deutschlands[2]), bei seiner Verlassenheit von

---

Erbländern betreffen, sind mit den obigen Verhandlungen zu Osnabrück fast gleichlautend, wie aus Folgendem zu ersehen:

Artic. V. § 38. 39. 40. 41.:

§ 38. „Silesii etiam principes Augustanae Confessioni addicti, Duces scilicet in Brieg, Liegnitz, Münsterberg et Oels itemque civitas Vratislaviensis in libero suorum ante bellum obtentorum jurium et privilegiorum necnon Augustanae Confessionis exercitio ex gratia caesarea et regia ipsis concesso manu tenebuntur."

§ 39. „Quod vero ad comites, barones, nobiles eorumque subditos in reliquis Silesiae ducatibus, qui immediate ad cameram regiam spectant, tum etiam de praesenti in Austria inferiori degentes comites, barones et nobiles attinet, quamvis jus reformandi exercitium religionis Caesareae Majestati non minus quam aliis regibus et principibus competat, tamen Caesar. Majest. (auf Intercession Schwedens und der Reichsstände augsb. Confession) permittit, ut ejusmodi comites, barones et nobiles in praedictis Silesiae ducatibus subditi, ob professionem Augustanae Confessionis loco aut bonis cedere aut emigrare non teneantur; nec etiam prohibeantur dictae confessionis exercitium in locis vicinis extra territorium frequentare, dummodo in reliquis tranquille et pacifice vivant seque tales praestent, quales erga suum principem decet."

§ 40. „Praeter haec autem, quae supra de dictis Silesiae ducatibus, qui immediate ad cameram regiam spectant, disposita sunt, Sacra Caesarea Majestas ulterius pollicetur, se illis, qui in his ducatibus Augustanae Confessioni addicti sunt, pro hujus Confessionis exercitio tres ecclesias propriis eorum sumptibus extra civitates Schweidnitz, Jauer et Glogoviam prope moenia, locis ad hoc commodis, jussu Suae Majestatis designandis, post pacem confectam aedificandas, quam primum id postulaverint, concessuram."

§ 41. „Et cum de majori religionis libertate et exercitio in supradictis et reliquis Caes. Majest. et domus Austriacae regnis et provinciis concedendo in praesenti tractatu varie actum sit, nec tamen ob Caesareanorum plenipotentiariorum contradictiones conveniri potuerit, regia Majestas et Augustanae Confessionis ordines facultatem sibi reservant, eo nomine in proximis comitiis aut alias apud Suam Caesar. Majestatem, pace tamen semper permanente et exclusa omni violentia et hostilitate, ulterius respective amice interveniendi et demisse intercedendi." — Der Kaiser willigte in die Annahme dieses § nicht ein. — (Diplomat. Handbuch von Ghillany. I. Theil.)

[1]) K. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen, Bd. IV. S. 268.

[2]) Wie sah Deutschland aus am Ende des dreißigjährigen Krieges, beim Abschlusse des westphälischen Friedens? — Wer in unserem, ohne allen Zweifel sehr kriegerischen Zeitalter einmal in der Nähe angesehen hat, wie ein Krieg von sechs Wochen oder Monaten das menschliche Leben verwüstet, der mag sich eine Vorstellung davon machen, welches schauderhafte sittliche und materielle

Seite der Stände des Reiches, bei der vorhandenen Gefahr noch größeren Unglückes für Deutschland und für seine Erbländer, anderes thun können und sollen, als ungeachtet so schwerer Opfer Frieden zu schließen, um so endlich dem dreißigjährigen, schrecklichen Kriege und Blutvergießen ein Ende zu machen? — Wie man über diesen Schritt des Kaisers in Rom dachte, erhellt aus den Worten des ebenso frommen als strengen päpstlichen Nuntius Fabio Chigi (Nachfolgers Innocenz X. als Papst Alexander VII.), der den Friedensverhandlungen zu Münster anwohnte und darüber vertraulich zum spanischen Gesandten sagte, „es könne kein Theologe, wie gelehrt und gewissenhaft er sein möge, dem Kaiser Unrecht geben, daß er bei seinem schweren Stand und Unglück mit den Schweden und Protestanten so gut wie möglich sich zu vergleichen suche." Ferdinand III. hatte sich Mühe gegeben zu retten, was zu retten war, — vergebens. Er mußte der Macht der Verhältnisse Rechnung tragen, sollte nicht der Kampf von Neuem beginnen, nicht bloß Deutschland, sondern auch Oesterreich vollkommen zertrümmert werden, die katholische Kirche in Deutschland gänzlich zu Grunde gehen, ein Lutheraner Kaiser oder Deutschland eine Republik nach Art der vereinigten Niederlande werden, was Alles in den Plänen der Gegner lag[1]).

4. Mit der Thätigkeit des Kaisers, die eingedrungene Irrlehre aus seinen deutsch-österreichischen Erbländern vollends zu entfernen, ging Ferdinands III. Bemühen, den religiösen Sinn und das religiöse Leben seiner Unterthanen wieder zu erwecken und zu erneuern Hand in Hand. In dieser Beziehung war sein Bemühen vor Allem darauf gerichtet, für die erledigten Bischofssitze fromme und eifrige Hirten zu ernennen, und für die hohen kirchlichen Würden tüchtige Männer zu befördern. Beides gelang ihm mit dem besten Erfolge. Die Klöster, namentlich die in Niederösterreich, hatten in den Kriegen mit den Türken, mit den siebenbürgischen, ungarischen, österreichischen und böhmischen Rebellen, endlich mit den Schweden, sowie durch die Habsucht und Feindseligkeit der protestantischen Edelleute ungemein viel gelitten, und die Abteien und Stifte waren überdieß nicht selten auch durch die oft nothgedrungene landesfürstliche Besteuerung sehr herabgekommen. Darum bot Ferdinand III., wie schon sein Vater, Alles auf, um das Ordensleben wieder zu heben und dadurch dessen Wirken im Volke zu befördern. Aus den betreffenden Orden berufene Visitatoren und eifrige Obere hoben das innere Leben der Klöster, während der Kaiser namentlich den armen Orden verschiedene äußere Privilegien und Gnaden ertheilte, um ihre Existenz zu sichern. So wurde unter Ferdinand III. nicht nur den älteren Ordenshäusern wieder aufgeholfen, sondern wurden auch neue Collegien der Jesuiten und neue Klöster für die Serviten, für die Augustiner-Eremiten, für Franziskaner, Kapuziner, Carmeliten ꝛc. gegründet, welche alle, noch mehr gehoben durch die Ermunterung und den heiligen Eifer des Kaisers, für die Regenerirung des katholischen Lebens in Oesterreich wahrhaft Großes geleistet haben. So erwachte mit der Rekatholisirung der erbländischen Provinzen auch wieder der durch das Aergerniß des Protestantismus, durch dessen Spott und Uebermuth so sehr geschädigte religiöse Sinn für katholische Gebräuche und fromme Uebungen, für kirchliches Leben und christliche Sitten. Dieses Wiedererwachen des katholischen Lebens zeigte sich unter Ferdinand III., außer dem eifrigen Besuch des Gottesdienstes und des immer mehr zunehmenden Empfanges der hl. Sakramente, besonders in den wieder

---

Elend die Folge eines dreißigjährigen Mordens, Sengens und Brennens im unglücklichen Deutschland gewesen sein muß. Deutschland hatte zwei Drittheile seiner Einwohner verloren, und der Rest war halb verhungert, entmenscht, in Wäldern lebend, oft gezwungen Aas und Menschenfleisch zu genießen. Das stolze deutsche Volk war zum elendesten in ganz Europa geworden; denn vor dem dreißigjährigen Kriege zeichneten sich die Deutschen durch Nationalstolz aus, nach demselben durch Niederträchtigkeit. Das Land war in die tiefste Armuth heruntergestürzt, so daß es binnen zwei Jahren nicht einmal die Summe von fünf Millionen aufzubringen vermochte, um sich die Schweden aus dem Lande zu schaffen. Die Kunstfertigkeit seiner Städte war vernichtet, diese selbst entvölkert; Augsburg war von 80.000 Einwohner auf 18.000 heruntergekommen; in den kleineren schwäbischen Städten blieben oft nur zwei bis fünf Menschen bei der Asche ihrer Heimat übrig. Die Dörfer waren niedergebrannt, die Aecker mit Gestrüpp überwachsen, und noch heutzutage sieht man in vielen Gegenden in Wald und Haide die alte Pflugfurche, wo seitdem kein Anbau mehr ist. (Bumüller, Weltgeschichte, Bd. II. S. 131. — Weiß, Weltgesch. Bd. V. S. 536.)

[1]) Weiß, Weltgesch. Bd. V. S. 532.

in Aufnahme gelangenden Wallfahrten, in der feierlichen Begehung kirchlicher Feste und besonderer Andachten, in der andächtigen Verehrung der hl. Reliquien, in der allgemeinen Beachtung des Läutens zum englischen Gruße, in der zahlreichen und feierlichen Begleitung des Allerheiligsten zu Kranken, in der geistlichen Vereinigung mit Klöstern, oder dieser unter einander zur wechselseitigen Theilhaftigkeit ihres Gebetes und anderer guter Werke, im Beitritte zu den nun wieder öffentlich hervortretenden geistlichen Bruderschaften, im Eifer für Gewinnung hl. Ablässe, in der Andacht zur allerseligsten Gottesmutter, besonders als der unbefleckten Jungfrau, in der feierlichen Abhaltung der Fronleichnamsprozession und anderer theophorischer Prozessionen, in der Errichtung sog. Kalvarienberge mit den Leidensstationen und hl. Gräber, um die Verehrung und Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi im christlichen Volke zu befördern, u. i. v. A. — Wie seine Eltern und Ahnen, so ging auch Kaiser Ferdinand III. mit seinem Hofe in allen religiösen Uebungen seinen Unterthanen mit dem schönsten Beispiele voran[1]), und trug so das Meiste bei zur Erbauung des Volkes und zur allgemeinen Erweckung und Erneuerung des katholischen Sinnes und Lebens.

Nach einer Unpäßlichkeit von wenigen Tagen starb Kaiser Ferdinand III. unerwartet am 2. April 1657, im 49. Jahre seines Lebens, tiefbetrauert von allen seinen Unterthanen, die in ihm einen ebenso frommen und gerechten, als milden Fürsten und Landesvater verehrten[2]).

Kaiser Ferdinands III. Familie.

Gemahlinen. — Kaiser Ferdinand III. war dreimal verheirathet: von 1631 bis 1646 mit der spanischen Infantin Maria Anna; 1648 bis 1649 mit Erzherzogin Maria Leopoldine von Tirol, und seit 1651 mit der Prinzessin Eleonora von Mantua. Alle diese drei Kaiserinen waren Frauen von größter Frömmigkeit, an christlicher Tugend dem kaiserlichen Gemahle gleich. Wir fügen in Betreff der beiden Erstgenannten den über dieselben verfaßten Bericht des frommen, verläß-

---

[1]) Nach dem Sinne seines Vaters ließ Ferdinand III. bei der Kirche zu Hernals ein hl. Grab errichten. Ehe es noch erbaut ward, wurden mittelst der Beiträge des Wiener Magistrates, des Domkapitels und anderer fromm gesinnter Körperschaften und Personen auf dem Wege nach Hernals, vom Schottenthore her, sieben kleine Kapellen mit Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes, oder sog. Stationen errichtet. Als diese fertig waren, wurde am 23. August 1639 eine feierliche Prozession von der Domkirche aus nach Hernals unternommen. Es führte sie der Bischof von Wien, Philipp Friedrich von Breuner, der auch unterwegs die sieben Stationskapellen feierlich einweihte. Nebst dem Magistrate und einer unzähligen Volksmenge wohnten der Prozession auch der Kaiser selbst und sein Bruder, der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm bei. Der Kaiser legte nach der Ankunft zu Hernals den Grundstein zum hl. Grabe, welche Kirche nun in kurzer Zeit zu Stande gebracht wurde. Eine solche feierliche Prozession wurde seitdem alle Jahre bis 1758 von der Stephanskirche nach Hernals unternommen, und unter Kaiser Josef I. nächst der Kirche daselbst auch der Kalvarienberg errichtet. — Wie Ferdinand III. bei dieser Gelegenheit, so legten Oesterreichs Regenten überhaupt auch bei anderen Gelegenheiten ihre Frömmigkeit zum Beispiele und zur Erbauung ihrer Unterthanen an den Tag. Schon Kaiser Ferdinand I. that dieses öfters, hauptsächlich um durch seine Gegenwart die lutherischen Fanatiker, die sich bereits gewaltthätige Störungen dieser Prozession erlaubt hatten, in Schranken zu halten. Unter Ferdinand II. aber, und zwar seit 1622, wurde die Begleitung derselben durch den Landesfürsten, oder in dessen Verhinderung durch ein anderes Glied der Regentenfamilie, gleichsam zur Regel. Aus derselben Ursache, wie die Fronleichnamsprozession, begleitete Kaiser Ferdinand I. öfters auch das zu den Kranken getragene Allerheiligste. Kaiser Mathias erneuerte 1616 den schon von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1445 gegebenen Befehl, das höchste Gut bei solcher Gelegenheit mit Fahnen und Lichtern (er fügte noch den Baldachin dazu) zu begleiten. (A. Klein, Gesch. des Christenthums 2c. Bd. V. S. 236 ff.)

[2]) Plazid. Herzog schreibt zum Jahre 1657 über das Hinscheiden Ferdinands III.: „Ferdinandus III. invictissimus Caesar, dum, jam missis ad Electores Legatis, in Leopoldum Filium Archiducem Coronam quoque Imperialem et Sceptrum transferre moliretur, Viennae 2. Aprilis hora matutina sanctissime obiit, Provinciasque Austriacas, ac sibi haereditarias novo incredibilique dolore affecit. Obiit autem aetatis anno 49., suscepti Imperii 20. Princeps juxta assumptum a se Symbolum vere „Pius et Justus“, quibus Imperium ac Provincias sibi subditas variam inter fortunam, et non semel adversam sibi semper constans gubernavit; praeterea singularem in Immaculatam Conceptionem Virginis Deiparae Cultum, quo etiam Universitates de eadem et tuenda et defendenda Sacramento annuatim deponendo adstrinxit, per Austriacas ditiones pientissime propagavit.“ (Placid. Herzog, Cosmograph. Austriac. Franc. part. II. seu Chronic. pag. 119.)

lichen und wohlunterrichteten Zeitgenossen P. Felix Reineccius († 1661), damals Hofpredigers zu Innsbruck, bei. Er erinnert in seinem Berichte zuerst an Kaiser Ferdinand II.[1]), und fährt fort:

„Als höchstermelter Keyser Ferdinandus II. vermerkte, daß das End seines Lebens vorhanden, hat er die Reichsfürsten dahin bewogen, daß sie seinen Sohn Ferdinandum zum Römischen Keyser erwöhlt. Von diesem Keyser wäre vil zu schreiben; ist aber nicht meines Vorhabens. Allein erfordert die Ursach meines Schreibens, daß ich Meldung thue dessen zweyer Gemahlinen. Die erste war Maria Anna, Philippi deß Dritten Königs in Hispania eheliche Tochter, vnd ein Franciscanerin: dann sie neben jhrem Herrn Vatter, Herrn Brudern Philippo dem Vierten jetzt regierenden König in Hispania, Carolo Infanten, Ferdinando der Röm. Kirche Cardinal, vnd Isabella jhres Herren Brudern höchstgenannten jetzt regierenden Königs in Hispania ersten Gemahlin, den dritten Orden S. Francisci angenommen, vnd in dessen Habit begraben worden, auch ein so heiliges, Gottseliges Leben geführt, daß sie mit jhrem Thun vnd Lassen zu verstehen geben, sie seye in dem Geiste ein wahrhafte Tochter S. Francisci: dann sie war ein Fraw aller Tugend voll, sie erzeigte in dem Gebett große Andacht, daß man sie offtermalen gesehen in jhrem Oratorio auff blossen Knyen bettend mit außgespannten Armben, nassen Augen, vnd Trähern auff den Wangen. Sie suchte in allen Sachen die Ehre GOttes, jhren Gemahl ehrte vnd liebte sie mit solcher Ehrerbietung vnd Reverentz, daß es ein Frewd anzusehen ware: sie stellete an absonderliche Gebett-Täg vnd hielte solche mit grossem Eyfer vnd Andacht: wann eine üble Zeitung oder Vnglück vom Krieg außkame, nahme sie jhr Zuflucht alsbald zu GOtt, vnd wußte jhrem Gemahl in dergleichen trawrigen Fällen dermassen heroisch zu trösten, daß sie gar kein Melancholey oder Schwermüthigkeit erzeigte: sobald sie etwas hörete, daß jhren Herrn betrüben möchte, kehrete sie allen Fleiß an, die Sach mit Vernunfft (so vil jhr möglich war) zu einem guten Zweck vnd Zil zu richten, vnd wenn solches geschehen, alsdann erst dem Keyser Bericht gab. Gegen jhren Nächsten erzeigte sie ein so grosse Lieb vnd Freundlichkeit, daß, wenn jhr ein Noth geklagt wurde, sie nach Möglichkeit geholffen, vnd im Fall der Vnmöglichkeit auß hertzlichem Mitleyden mültiglich die Zäher vergossen: damit sie auch Ursache hatte jhren Nächsten zu trösten hat sie offtermalen selbsten gefragt, warum man so trawrig vnd schwermüthig seye. Man will sagen, es hab die Spanische Nation in disen betrübten Zeiten einen üblen Nachklang bekommen, daß sie nemblich andere Völcker verachten, vnd sich allein hochachten: Aber dise Keyserin wußte nicht von solchem Spanischen Humor.

---

[1]) Fel. Reinecc. in Centur. etc. pag. 195—201. An dieser Stelle bemerkt der Zeitgenosse Reineccius über Kaiser Ferdinand II. Folgendes: „Nach des Keyser Mathias Todt kamen die Reichs-Churfürsten zusammen, widerumb einen Römischen Keyser zu erwöhlen, vnd weil Keyser Mathias keine Kinder verlassen, haben die Reichs-Churfürsten das Keyserthumb durch Joannem Suichardum Churfürsten vnd Ertzbischof zu Mayntz, dem Ertzhertzog Albrecht deß verstorbenen Keysers Bruder vnd Fürsten in Niderland angeboten: der wollte es aber nicht annehmen. Dannenhero erwählten die Churfürsten zu jhrem Röm. Keyser den Ertzhertzogen Ferdinand, der war ein Sohn deß Ertzhertzogen Caroli, vnd diser ein Sohn deß Keysers Ferdinandi deß Ersten, mit dem hätte sich die Königin in Engeland Elisabeth gar gern verheyrath, massen sie dann dessentwegen den Graffen von Essenach an Keyserlichen Hoff abgeordnet, vnd wäre die Sach richtig worden, wofern die Königin die Catholisch Religion in jhren Landen hätte wollen freystellen: weil sie aber solches nicht wollen geschehen lassen, hat der Ertzhertzog durchauß in jhr Begehren nicht verwilligen, sondern vil lieber in seinen Erbländern wohnen, als ein König mit Beschwerung seines Gewissens seyn wollen. Welches jhme der allmächtige Gott also reichlich belohnet, daß sein Sohn zu der allerhöchsten Cron der Welt gelangt, vnd zum zwölften Römischen Keyser auß dem hochlöblichen Hauß Oesterreich worden. Die Großmüthigkeit, vnerhörte in Trübseligkeit Beständigkeit, vnd vil andere heroische Thaten dises großmüthigen Keysers zu beschreiben, ist nicht meines Vorhabens. Diß allein will ich von jhme melden, daß auch dieses Keysers Ferdinand II. ärgste Feind jhn noch bey seinen Lebzeiten für heilig gehalten vnd für heilig geprisen, also daß Gregorius Bultzius von diesem Keyser also gesungen:

Te sanctum Germana canit gens hostica Caesar,
Nec colit: illa parem te facit ergo Deo."

„„Die feindseligen Teutschen, will er sagen schelten jhren Keyser für heilig, doch ehren sie jhn nicht als einen Heiligen, machen jhn also GOtt gleich, welchen die böse Leuth auch für heilig halten, vnd doch nicht ehren als einen Heiligen."" Es hat aber diser Keyser Ferdinandus seine grosse Tugend vnd Heiligkeit nächst GOtt empfangen von seiner Fraw Mutter Maria, die war ein Franziskanerin, wie oben gemeldet worden." (Reinecc. cit.)

Sintemalen sie kein Unterschied machte unter Spaniern und Teutschen, sondern sich allen unparthayisch erwisen, und nicht leyden kunte, daß man andere Leuth bei ihr verkleinerte. Es war in diser liben Keyserin kein Hoffarth: wann etliche auß ihren Frawenzimmer erkranckten, kame sie selbst solche zu besuchen, zu trösten und mit allerley nothwendigen Sachen zu versehen, welche Gutthat sie auch andern ihren Dienern auß trewhertzigem Mitleyden erzeigt.

„„Wie man nun lebt, also stirbt man auch."" Dise fromme Keyserin hat ein so Gottseliges Leben geführt, daß sie nach ihrem Todt, welchen ihr die Kindsgeburt verursacht, ihrem Beichtvatter (wie man sagt) erschinen, und ihrer Seligkeit ihn vergewißt: Etliche Personen, so ein grosses Anliegen gehabt, sollen zu ihrem Grab sich verfügt haben, und wol getröst worden seyn.

Als dise Keyserin noch frisch und gesund war, hat man einmal angefangen zu reden von der Gottseligkeit, Schönheit und Tugend der zweyen Durchlauchtigsten Ertzhertzoginen zu Ynsprugg, Clarä Isabellä und Mariä Leopoldinä, und bei solchem Discurs mit Verwunderung angezogen, warumb der König in Polen, welcher dazumal verwittibt worden, sich nicht mit einer derselben verheyrath, faßte die Keyserin solches Gespräch in die Ohren und sagte: „Sie werden noch wol versorgt werden, villeicht bekommt die eine meinen Herrn den Keyser." Dise Wort wurden von allen Umbstehenden mit höchster Verwunderung angenommen, in Betrachtung ihrer Jugend, Stärk und Hoffnung eines langen Lebens: Sie aber antwortete darauff mit disen Worten: „Ich lebe so lang als ich kann, und GOtt will." Es waren dise Wort ein wahrhaffte Weissagung: unlängst darnach starb die Keyserin, und der Keyser verheyrathe sich mit der Ertzhertzogin Maria Leopoldina." — Kaiserin Maria Anna starb zu Linz am 13. Mai 1646, und wurde in der kaiserlichen Familiengruft zu Wien beigesetzt. Ihr Sarg hat die Inschrift: „Exspecto, donec veniat immutatio mea. Job 14. Augustissimae Mariae, Caesaris Ferdinandi III. Conjugis, Hispaniarum Infantis, Philipp. III. Regis Filiae, et Mariae, eorundem Caesaris et Augustae Filiae, ex utero ferro paulo post mortem Matris extractae, quarum animae in coelis, corpora in terris hic tumulata universalem resurrectionem exspectant. Obierunt Lincii 13. Maji an. a Nativ. Christi 1646." — Die zweite Gemahlin Ferdinands III. war:

M a r i a L e o p o l d i n a von Tirol. „Die hat von Kindheit auff zu dem H. Francisco ein Kindliche Andacht getragen, sich in dessen Bruderschaft lassen einschreiben, die geweychte Strickgürtel fleissig angetragen, und gleichwie sie mit Jahren in aller Andacht, Tugend und Gottseligkeit dermassen zugenommen, daß man einen gantzen Tractat von disem herrlichen Tugendspiegel schreiben kunte, also ist auch in ihrem Ertzfürstlichen Hertzen die Lieb und Andacht zu dem H. Francisco und dessen Orden so starck gewachsen, daß sie zu den Franciscanern, welche ihr Ordinari-Capellän waren, gesagt: „Ich lieb und ehr alle Geistliche Orden, aber der Franciscaner Orden ist mir der allerliebste." Es waren aber sonsten in dieser jungen Keyserin so große und vielfältige Anzeigungen aller Tugend, daß P. Thomas Duller, der Societät Jesu Priester, recht und wol von ihr geschriben und gesagt: „Männiglich hab verhofft an diser Keyserin zu erleben eine newe Placidiam (das ist, ein wolgefällige Mutter), Theodosii des grossen Keysers im Orient Ehegemahlin, welche ihrem Herrn dergestalt zu aller Andacht, gemeinen Heyl und Segen von GOtt, vorgangen, daß sie ein tägliche Dienerin in allerhand Mittelungen der armen und nothleydenden Partheyen, auch Krancken und verwaißten, immer zu seyn nicht unterliesse: und da sie etwo von ihren Hoffleuthen ermahnt, den Respect ihrer Hochheit mehrers in acht zu nehmen, auch dero mehr das Gold, dann der Unrath der Armen gebühren wölle, sie geantwortet: „Imperio quidem convenit aurum largiri; ast ego opera manuum mearum pro ipso imperio ei, qui id primum praestitit, merito offero. Dem Keyserthumb zwar will gebühren, daß es Gold der Welt ertheile; ich aber soll billich die Dienst meiner Händen für das Keyserthumb opffern dem, welcher solches gnädigst verlihen." Aber der Allerhöchste, welches Urtheil unergründlich, hat dise edelste Creatur der undankbaren Welt nicht länger lassen wollen, sondern zu sich genommen, nachdem sie ihren Herrn und Keyser mit einem jungen Printzen erfrewet, und kaum 18 Jahre gelebt hätte." — Maria Leopoldina starb

am 7. August 1649 zu Wien und wurde in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ihr Sarg hat die Inschrift: „Spes mea Dominus. Hoc clausa tumulo Maria Leopoldina, Augustissimi Caesaris Ferdinandi III. Augusta Conjux, Ungariae et Bohemiae Regina, Serenissimorum Archiducum Leopoldi et Claudiae Serenissima Filia. Ubi Augustam Prolem, orbis delicium, vitae dedit, vita excessit. Digna saeculis, vix imperii annum, simul et vitam, et maxima virtutum merita complevit die VII. Augusti, Anno Dni MDCXLIX."

Die dritte Gemahlin war Eleonora, Tochter des Herzogs Karl II. von Mantua, eine Fürstin von hoher Begabung und eben so großer Tugend und Frömmigkeit. Schon von Jugend an am frommen Hofe zu Mantua auf's vortrefflichste erzogen, war sie auch als Kaiserin das Vorbild eines hl. Wandels am kaiserlichen Hofe. Als Kaiserin-Witwe ergab sie sich nur mehr den Werken der Andacht und christlichen Nächstenliebe; insbesondere aber hatten die Ordensleute an ihr eine stets hilfreiche Mutter, und war sie besonders den Franziskanern, den reformirten Carmeliten und den Töchtern der hl. Theresia zugethan. Sie war Mitglied des dritten Ordens des hl. Franziskus, dessen Kleid sie zu Innsbruck empfangen hatte. Kaiserin Eleonora starb (1686) zu Wien und wurde in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ihr Sarg trägt die Inschrift: „In hoc monumento condita sunt ossa Augustae, Ferdinandi III. Imper. Viduae, Eleonorae, Romanorum Imperatricis, Germaniae, Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae Reginae, Archiducis Austriae, Ducis Burgundiae, Styriae, Carinthiae, Carnioliae, Comitis Tyrolis, Natae Principis Mantuae, et Montis-Ferrati etc. Quae pie obiit Viennae VI. Decembris Anni MDCLXXXVI. Anima ejus in manu Domini est."

Kinder. — Die drei bezeichneten Ehen Ferdinands III. waren mit 11 Kindern gesegnet, wovon jedoch nur 6 den Vater überlebten. Aus erster Ehe waren: Ferdinand IV., geb. 8. September 1633, König von Böhmen 1646, König von Ungarn 1647, Römischer König 1653. † 9. Juli 1654, alt 21 Jahre. Ferdinand IV. war ein ungemein begabter, allseitig gebildeter Prinz. Mit wahrhaft beispielsvoller Ergebung ertrug der kaiserliche Vater seinen Verlust. — Maria Anna (III. Ord. S. Franz.), geb. 22. Dezember 1634, † 1696, verm. mit König Philipp IV. von Spanien. — Leopold, geb. 9. Juni 1640, König von Ungarn 1655, König von Böhmen 1656, Röm. Kaiser 22. Juli 1658. — Philipp August, Maximilian Thomas und Maria starben in ihrer Kindheit. — — Aus zweiter Ehe war Karl Josef, geb. 1649, † 1664 als ernannter Bischof von Passau und Deutschmeister. — — Aus dritter Ehe waren: Eleonora Maria, geb. 21. Mai 1653, † 17. Dezember 1697. — Maria Anna Josefa, geb. 1654, vermählt mit Johann Wilhelm von der Pfalz 1678, † 1689. Auch diese Fürstin gehörte dem III. Orden des hl. Franziskus an, und hat sich große Verdienste für die katholische Sache in Deutschland erworben, wie die Geschichte der Ordensprovinz von Köln bezeugt. — Theresia Maria und Ferdinand Josef starben in ihrer Kindheit. — Diese waren die Kinder Ferdinand III. — Da im Folgenden über Leopold den I. gehandelt wird, so fügen wir hier nur noch Einiges über Ferdinands III. Tochter

Eleonora Maria bei[1]). Sie war in erster Ehe vermählt (1670) mit König Michael Coributh von Polen (aus dem Hause Wisniowiecz), der aber schon im Jahre 1673 starb. Im Jahre 1670 setzte Kaiser Leopold I. den Karl Herzog von Lothringen (Ahnherrn des jetzigen Allerhöchsten Habsburg-Lotharingischen Oesterreichischen Kaiserhauses,) als Gouverneur oder obersten Leiter der Landesverwaltung Tirols ein, einen Fürsten, welcher sich um das Vaterland vielseitige Verdienste und besonders im Kriege gegen die Türken den größten Ruhm erwarb. Diesem gab der Kaiser 1678 seine Schwester, die verwittwete Königin Eleonora Maria zur Gemahlin. Die „Königin" Eleonora wohnte fast immer zu Innsbruck und empfing daselbst am Feste

[1]) Monum. Prov. Tyrol. ac Conv. Oenipont. Franc. — Bullar. Capuc. tom. IV. pag. 264. — Liber de Epitaph. Cryptae Austriac. Theatr. Europae. part. 10. ann. 1669. part. 11. ann. 1678. part. 15. ann. 1697. — Herzog. Cosmograph. Franciscan. part. II. 146 et seq. — Greiderer, Germania Franciscan. tom. II. lib. I. pag. 20. seq. 23. 37. 91. 181. 183. 222. 545. et alii.

des hl. Petrus von Alkantara, 19. Oktober 1685, in der Hofkapelle aus den Händen des eben zur canonischen Visitation seines Ordens zu Innsbruck anwesenden Ordensgenerals P. Petrus Marinus Sormanus das Kleid des III. Ordens des hl. Franziskus. Als Herzog Karl die großen Siege gegen die Türken in Ungarn erfocht und dieselben demüthig der Fürbitte der allerseligsten Gottesmutter Maria und des hl. Antonius von Padua zugeschrieben wissen wollte[1]), bot Eleonora alles auf, daß die Siege ihres Gemahls auf solche Weise in Tirol gefeiert würden und nur Gott und seinen Heiligen dafür die Ehre gegeben werde. Ihre Demuth, ihr Gottvertrauen und ihre Geduld in Leiden waren allbekannt. Was ihr entbehrlich schien, gehörte den Armen. Das Beispiel jeglicher Tugend, das sie nicht nur ihrem Hofe gab, sondern überall leuchten ließ, verschaffte ihr die Ehrfurcht der Unterthanen, die Liebe des ganzen Vaterlandes. Besonders dankbar aber war ihr die nordtirolische Ordensprovinz der Franziskaner, denen sie als eifrige Tochter des hl. Franziskus bis zu ihrem Tode in Liebe zugethan blieb und große Wohlthaten erwies. Die Regel des III. Ordens beobachtete sie, soweit es ihr hoher Stand zuließ, auf's genaueste, trug stets das große Skapulier und den Strickgürtel am Leibe und betete täglich das ganze Ordensbrevier. Oft, und jedesmal an Ordensfesten, kam Königin Eleonora um Mitternacht von der fürstlichen Residenz herüber auf den fürstlichen Betchor der Hofkirche, um da mit den Ordensbrüdern den Nachtchor zu halten und die Mette zu beten. Ihrer großen Tugenden wegen verglich man sie schon im Leben mit der hl. Elisabeth, mit der hl. Brigitta, und verewigte dieses wohlverdiente Lob auch auf ihrem Todtensarge. Die fromme Königin Eleonora starb zu Wien am 17. Dezember 1697, und wurde in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ihr Sarg trägt die Aufschrift: „Hic quiescit serenissima Maria Eleonora, nata 1653, die 21. Maji, primum Michaelis Coribut Poloniae Regis, deinde Caroli IV., Lotharingiae Ducis, Christianorum fortissimi Conjux dulcissima, tanta virtute, quantam foemina capere potest, Elisabetham, aut Brigittam sui saeculi sancta mors abstulit anno 1697, die 17. Dec.“

Rückblick.

1. Mit der Regierungszeit des Kaisers Ferdinand III. sind wir, wenigstens bezüglich des äußeren Kampfes der Häresie gegen den Katholicismus, bei einem scheinbaren Ruhepunkte angelangt: es ist dies der westphälische Friede (1648). Blicken wir nun auf das Resultat des 130jährigen Bemühens des Protestantismus, sich in den österreichischen Erblanden festzusetzen und auszubreiten, so sehen wir, wie derselbe in den letzten 30 Jahren endlich alle Aussicht auf Fortdauer in unseren Ländern verlor. Uebersieht man seine Schicksale in denselben, so findet man, daß er unter Kaiser Ferdinand I. immer mehr überhand genommen, daß seine, die Zahl der Katholiken zuletzt bei weitem überwiegenden Anhänger freie und öffentliche Religionsübung angestrebt, aber von diesem Fürsten noch nicht erlangt haben. Erst dessen Söhne und Nachfolger, Maximilian in Oesterreich und Karl in Steiermark, gewährten sie den lutherischen Mitgliedern des Herren- und Ritterstandes mit manchen Beschränkungen, welche diese aber weit überschritten, sowie nun auch die unmittelbaren Unterthanen des Landesfürsten und der katholischen Ständeglieder nicht nur an dem Gottesdienste der lutherischen Edelleute theilnahmen, sondern auch

[1]) War Herzog Karl in Innsbruck, so wohnte er täglich in der Hofkirche dem hl. Meßopfer bei, besonders an Dienstagen dem sog. Responsorium zu Ehren des hl. Antonius von Padua, den er besonders verehrte und wiederholt auf merkwürdige Weise die Macht seiner Fürbitte erfuhr. An Sonn- und Festtagen brachte er fast den ganzen Vormittag mit Beiwohnung hl. Messen, mit Anhörung des Wortes Gottes und in anderen Uebungen der Andacht in der Hofkirche zu. Mußte er in's Feld ziehen, so begab er sich vor seiner Abreise noch zu den „Brüdern“, um sich ihrem Gebete zu empfehlen, und schrieb selbst vom Feldlager aus an den Provinzial um Gebetshilfe für seine Unternehmungen. In dieser Meinung wurde auch stets in seiner Abwesenheit an den Dienstagen für ihn die Responsoriumsmesse zu Ehren des hl. Antonius gehalten, und während seiner Abwesenheit im Kriege gegen die Türken wurden in jedem Convente der Ordensprovinz, außer anderen dießbezüglichen gemeinschaftlichen Andachten, noch monatlich zwei hl. Messen gelesen, um den guten Erfolg der Waffen des den Mindern-Brüdern so gewogenen Herzogs zu erbitten. (Monum. Prov. Tyrol. Franciscan. et Conv. Oenipont. — Greiderer, German. Franciscan. tom. II. pag. 23 et alibi.)

an vielen Orten eine gleiche Religionsfreiheit sich anmaßten. Da hiedurch die katholische Religion in Gefahr kam, aus unsern Ländern völlig verdrängt zu werden, so suchten die Landesfürsten die Protestanten immer wieder in die in Betreff der Religionsübung ihnen bestimmten Schranken zurückzuführen. In Steiermark versuchte dieses noch Erzherzog Karl selbst, in Oesterreich aber Maximilians II. Sohn und Nachfolger, Kaiser Rudolf II. Bei dem heftigen Widerstreben der so zahlreichen und mächtigen Protestanten ward jedoch der beabsichtigte Zweck nur sehr unvollkommen erreicht. Darum hob in Steiermark Karls Sohn und Nachfolger, Ferdinand, die den lutherischen Herren und Rittern zugestandene Religionsfreiheit völlig auf, da die von seinem Vater ihnen gegebene Zusage ihn nicht im mindesten band, und nöthigte die übrigen Protestanten entweder zur katholischen Religion sich zu bekennen, oder das Land zu verlassen. In Oesterreich dagegen benützten die protestantischen Ständeglieder die Feindseligkeit zwischen Kaiser Rudolf II. und dessen Bruder Mathias, der durch ihre Unterstützung Landesherr geworden war, um Letzterem ein schriftliches Zugeständniß derjenigen Religionsfreiheiten abzuzwingen, die sie sich unter Kaiser Maximilian II. über die ihnen verwilligten hinaus angemaßt hatten. Aber eben weil dieses Zugeständniß abgedrungen und abgezwungen war, wurde es ihnen nicht vollkommen gehalten, was sie zu häufigen Beschwerdeführungen veranlaßte, und sie dahin brachte, bald nach dem Tode des Kaisers Mathias mit den rebellischen Protestanten in Böhmen und selbst mit auswärtigen Feinden der Habsburger hochverrätherisch sich zu verbinden. Dieß und ihre Verweigerung der Huldigung, zu der sie zuletzt nur mit Gewalt gebracht werden konnten, bewog den neuen Landesherrn Ferdinand II. nicht minder als dessen Eifer für die katholische Religion, alle protestantische Religionsübung abzuschaffen, und die Einwohner, nicht bloß die gemeinen, sondern in Steiermark und Oesterreich auch die Edelleute, die nicht katholisch werden wollten, zur Auswanderung zu verhalten. Da sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Ferdinand III., in gleicher Gesinnung standhaft verharrte, so ward die katholische Religion als die alleinige, die Einheit im katholischen Glauben, in unsern österreichischen Erbländern auch für die Zukunft sicher gestellt.

2. Welches waren nun, nach 130 Jahren, die Folgen dieser Religionsneuerungen, die man mit so viel List und Gewalt den katholischen Erbländern Oesterreichs ausdrängen wollte? Die Geschichte, namentlich die Spezialgeschichte der einzelnen Provinzen und Länder gibt davon Zeugniß. In Deutschland haben zur Zeit des westphälischen Friedens die Millionen um ihren hl. Glauben betrogener Katholiken, die geraubten Kirchengüter, das Elend eines dreißigjährigen Krieges, der Verfall der wahren Wissenschaft und Kunst ꝛc. die Folgen der Pseudoreformation gezeigt. Aehnliche Folgen hat auch die Verbreitung des Protestantismus für die österreichischen Erblande gebracht. Durch den Widerstand, der den Religionsneuerungen natürlicher Weise entgegengesetzt ward, wurde die öffentliche Ruhe immerzu, und mehrmals bis zu Aufständen und inneren Kriegen gestört. Viele Tausende wurden an ihren Rechten und Gütern, in ihrer Ruhe und in ihrem Wohlstande auf's ärgste beeinträchtigt. Die Sitten, deren Verbesserung doch der Hauptzweck jeder Reformation sein soll, wurden durch diese Reformation greulich verschlimmert, und selbst nachdem sie schon ein halbes Jahrhundert im Lande um sich gegriffen und die Oberhand erhalten hatte, brachte sie keine Verbesserung, sondern nur Verschlimmerung hervor. Sie hat den wahren Patriotismus, die Liebe zu Fürst und Vaterland so sehr geschädigt, daß sie die bisher so treuen Unterthanen selbst zu Bündnissen mit den ärgsten Feinden des Vaterlandes gegen den Landesfürsten gehetzt hat. Besonders übel hat sie durch ihren streitsüchtigen, ableugnenden und zerstörenden Geist auf den Zustand der Wissenschaften in unseren Ländern gewirkt. Oesterreich, das durch seine Universitäten, durch seine gelehrten Gesellschaften, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an wissenschaftlicher Bildung keinem deutschen Lande nachstand, wurde durch die aus der Reformation entstandenen Unruhen und Zerrüttungen in wissenschaftlicher Hinsicht um mehr als ein Jahrhundert zurückgeworfen, nichts zu sagen von den bildenden Künsten, die von der Reformation überall verscheucht wurden. Und was wäre dann erst zu sagen von den Wunden, welche Oesterreich

durch die Folgen der Reformation in Deutschland geschlagen wurden? — Doch, nicht bloß Schlimmes, auch manch' Gutes wurde durch den Sturm dieser Pseudoreformation bewirkt. Sie gab nämlich Veranlassung, daß die katholische Religion in unseren österreichischen Landen auf lange Zeit befestiget, und manche Mißbräuche, Gebrechen und Verderbnisse, die sich hier in die Kirche eingenistet hatten, schleuniger, als es sonst geschehen wäre, fortgeschafft wurden[1]). — Wir wollen nun sehen, wie die folgenden österreichischen Landesfürsten dem noch immer drohenden Eindringen des Protestantismus in ihren Erblanden gewehrt haben.

Kaiser Leopold I. (1658—1705[2]).

1. Leopold I. (geb. 9. Juni 1640) war der zweitgeborene Sohn Ferdinands III. aus erster Ehe mit Maria Anna von Spanien. Der Knabe wurde als besonderes Gnadengeschenk der Mutter Gottes begrüßt und von Kindheit auf dem geistlichen Stande gewidmet. Schon in seinem sechsten Jahre (1646) verlor er seine Mutter. Der schon in früher Kindheit ernste und kleine Leopold war untröstlich bei diesem Verluste. Als seine Umgebung der Thränen und des Schmerzes Mäßigung forderte, weil für den Kaisersohn leidenschaftliche Betrübniß sich nicht gezieme, antwortete er: „Thränen um eine Mutter sind auch für einen Kaisersohn nicht ungeziemend, und einen größeren Verlust, als den einer Mutter, gibt es für keinen Sohn." — Leopolds Erziehung wurde in die Hände des langjährigen österreichischen Gesandten von Venedig, des Grafen Johann Ferdinand von Portia, gelegt, durch den der Prinz auch seine Vorliebe für die italienische Sprache erhalten hat. Den ersten Unterricht ertheilte dem Knaben der fromme, eifrige P. Christoph Müller aus der Gesellschaft Jesu, und nach dessen baldigem Tode ein anderer Jesuit, P. Johann Eberhard Nidhard, welcher zugleich der erste Beichtvater des jungen Erzherzogs wurde und in der Folge noch zum Cardinalshute gelangte. Es war übrigens gar wenig Mühe nothwendig, den jugendlichen Leopold zur Religiosität und treuen Anhänglichkeit an seine Kirche zu erziehen. Schon die Seele des Kindes war unersättlich im Dienste Gottes und verlangte aus eigenem Antriebe die Verlängerung der für Religionsunterricht und Gebet täglich bestimmten Zeit.

In den ersten Knabenjahren zeigte Leopold eine schwache Gesundheit und dabei ein lebhaftes, bis zum Jähzorn empfindliches Temperament. Er wurde deßhalb an strenge Regelmäßigkeit in jeder Beziehung des Lebens, an Gehorsam, Demuth und Selbstbeherrschung von Kindheit auf unerbittlich gewöhnt. Seine wissenschaftlichen Studien waren vielseitig; Lateinisch, Italienisch und Deutsch lernte er schon früher vollständig sprechen und schreiben; später erwarb er sich auch gründliche Kenntniß der spanischen und französischen Sprache; letztere aber und französische Bildung konnte er nicht leiden und äußerte entschieden: „Von meinen Feinden lerne ich nichts, auch das Gute ist mir an ihnen verdächtig." Und bei dieser Anschauung blieb er auch fernerhin; denn während in seiner Zeit das Franzosenthum sich an den fürstlichen Höfen festsetzte, und bei den deutschen Reichsfürsten keine Mißhandlung durch den französischen Uebermuth, der bald nach dem dreißigjährigen Kriege Deutschland wieder mit Mordbrennerei und Raub heimsuchte, die Liebe zum französischen Wesen mindern konnte, blieb Leopold in Geistesrichtung und Ausdrucksweise dem deutschen Wesen sein ganzes Leben unabänderlich treu, und haßte als echt deutscher Fürst die dem liederlichen Hofe Ludwigs XIV. nachgeäffte „französische Bildung". — Außer den sprachlichen Kenntnissen wurde er in Geschichte, Philosophie

---

[1]) Klein, op. cit. Bd. V. S. 277.

[2]) Placid. Herzog, Cosmographia Austriac. Franc. part. II. — Joan. Reinhard. Maxii, typus gloriae Austriae. — Pufendorf, in rebus Suec. etc. — Weingarten, Fürsten-Spiegel des Ertz-Hauses Oesterreich, P. II. — Lex. Basil. tom. IV. pag. 694 seq. — Jac. Schmid, S.J. Heiliger Ehrenglantz der Gefürsteten Graffschaft Tyrol ꝛc. Augspurg, Wolff, Thl. IV. — Fac. Prov. Austr. S. Franc. Ratisbon. 1743. — Greiderer, German. Franciscan. tom. I. et II. — A. Klein, Geschichte des Christenthums ꝛc. Bd. VI. — Beda Weber, Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit. Regensburg, Manz, 1846. — J. Thaler, Geschichte Tirols, Innsbruck, Wagner, 1854. — Reinhold Baumstark, Kaiser Leopold I., Freiburg, Herder, 1873. Eine jedem österreichischen Patrioten und Freunde vaterländischer Geschichte wahrhaft wohlthuende historische Lectüre der Neuzeit. — J. Weiß, Weltgeschichte, Bd. V.

und Rechtsgelehrsamkeit, und in den schönen Künsten, ganz besonders in der Musik gründlich unterrichtet. Nur in die militärischen und politischen Geschäfte wurde Leopold, als zum geistlichen Stande bestimmt, noch nicht eingeweiht; dieß geschah erst nach dem Tode seines Bruders Ferdinand IV., als die Thronfolge auf ihn überging.

Bei dem kränkelnden Zustande seines Vaters wurde Leopold alsbald zum Könige von Ungarn (1655) und Böhmen (1656) gekrönt und nach Ferdinands III. Tode (— nach schmählichen Wahlintriguen von Seite deutscher mit französischem Golde bestochener Churfürsten und einer von denselben dem jungen Kaiser abgedrungenen und die Kaisergewalt noch mehr schädigenden Wahlkapitulation —) zum römisch-deutschen Kaiser gewählt (22. Juli 1658). Er war jetzt erst etwas über 18 Jahre alt, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller dem Hofe nahestehenden Zeitgenossen ein Jüngling von musterhafter Sittenreinheit, ferne von jedem Gedanken an Ausschweifungen oder Laster, unermüdlich fleißig in der Arbeit, ein Muster von Bescheidenheit. In der verhältnißmäßig kurzen Zeit seit dem Tode seines älteren Bruders hatte er sich eine große und vielseitige Kenntniß der Geschäfte angeeignet; mit den leitenden Grundsätzen österreichischer Politik war er schon aus seinen früheren Studien durch und durch vertraut, und war so seine Vorbildung zum fürstlichen Amte nicht nur eine überaus tüchtige und gründliche, sondern auch eine tief religiöse. Jeden Tag erneuerte er den Vorsatz: „Auch als Kaiser will ich mit meinem Gott stets so vereinigt bleiben, daß ich Ihn auch nicht im Geringsten beleidige.“ Der junge Kaiser war von herzgewinnendem Aeußern, am Körper mehr klein und immer noch von zarter und empfindlicher Gesundheit. Als er im Jahre 1665 nach dem Aussterben der Familie des Erzherzogs Leopold (Bruder des Kaisers Ferdinand II., wodurch Tirol mit den Vorlanden in Schwaben nach dem österreichischen Hausgesetze an Leopold I. kam) die Erbhuldigung in Innsbruck aufnahm, hielt er an die versammelten Landstände eine Anrede, worin er sie zum Festhalten am hl. katholischen Glauben und zu standhafter Treue an sein Haus ermahnte, und auch seinerseits gelobte, *sie nach ihren Rechten und Herkommen zu regieren.* Diese Rede war so rührend, daß den meisten dabei Anwesenden die Thränen in die Augen traten[1]).

---

[1]) Es war dieß nicht bloß ein Gefühl augenblicklicher Rührung, sondern ein wahres Zeichen des im Herzen jedes echten Tirolers geschriebenen Wahlspruches: „Für Gott, Kaiser und Vaterland.“ Das haben die Tiroler ihrem „geliebten Kaiser Leopold I.“ auch durch die That bezeugt in dem gegen Oesterreich so ungerechten *spanischen* Erbfolgekriege, wo der Churfürst Max Emanuel von Bayern mit dem mit ihm verbündeten Könige Ludwig XIV. von Frankreich Oesterreich den Todesstoß versetzen wollte. Der Hauptangriff auf Oesterreich sollte von Nordwesten und von dem durch Bayern besiegten Tirol aus erfolgen. Der französische General Villars sollte Bayern decken, die Bayern sollten Tirol besetzen, Vendome von Italien her sich mit ihnen vereinen und dann von den vereinigten drei Heeresmassen der Stoß auf Wien gerichtet und Oesterreichs letzte Stunde herbeigeführt werden. *Von der Haltung Tirols hing (1703) der Bestand Oesterreichs ab.* Wohl drang Churfürst Max Emanuel von Bayern — bei der Kopflosigkeit der Regierungsbeamten und des damaligen in Tirol kommandirenden kaiserlichen Generals — mit seinem Heere bis an den Brenner vor: nun aber nahm *das Volk*, das schon beim ersten Eindringen des Feindes nur „Pulver und Blei“ und dem Feinde entgegen geführt zu werden verlangte, die Sache selbst in die Hand. In Südtirol, in Ober- und dann auch in Unterinnthal erhob sich das tapfere Volk, griff den Feind auf allen Seiten (Sieg bei der Pontlatzer Brücke 2c.) an und jagte ihn in wenigen Tagen aus dem Lande. Der Churfürst hatte in Nordtirol beinahe sein ganzes Geschütz, Tausende seiner besten Soldaten und seine Waffenehre gegenüber den Tirolerbauern verloren. Aehnlich erging es auch in Südtirol dem sonst so berühmten französischen Feldherrn Vendome, der bis Trient vorgerückt war; auch er konnte nur unter großen Verlusten seinen Rückzug in die Lombardei bewerkstelligen. So waren im Jahre 1703 nicht blos die Bayern, sondern auch die Franzosen von den Tirolern mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden; so wurde damals von den Tirolern Oesterreich gerettet. Die an den geliebten Kaiser nach Wien gesendete Deputation feierte daselbst gleichsam einen Triumphzug, und der Kaiser spendete seinen treuen Tirolern die huldvollste Anerkennung ihrer Treue und Tapferkeit und entließ sie mit glänzenden, passenden Geschenken für die tapferen und treuen Gemeinden (z. B. silberne Ehrenbecher u. dgl.). — Die beiden genannten Feinde haben sich aber noch einmal in's Tirolerland hineingewagt, aber auch nochmals ihre Lection von den Tirolerbauern erhalten: die Franzosen in Spinges (2. April 1797), und die Bayern eine mehrfache Lection im Jahre 1809, wo die Tiroler diesen Feind dreimal aus dem Lande gejagt haben. (Conf. über den glorreichen Sieg Tirols im Jahre 1703 das ausgezeichnete Werk des P. T. Dr. *Albert Jäger* „Tirol und der baierische Einfall im Jahre 1703.“ Innsbruck, Wagner, 1844. — Kürzeren Bericht darüber s. in: *Weiß*, Weltgeschichte, Bd. V. S. 1038 bis 1042. — J. *Thaler*, Geschichte Tirols, S. 283—293.)

Hören wir noch einige Worte, mit welchen zwei venetianische Diplomaten jener Zeit den jungen Monarchen schildern. Der Eine sagt: „Leopold verlebt seine Jugend in einer Reinheit und Unschuld der Sitten, welche fast beispiellos ist bei einem Privaten, und nahezu wunderbar bei einem Prinzen. Er liebt die Arbeit und ist sehr fleißig. Er begreift alles, antwortet rasch, verschließt seine Neigungen, wählt die besseren Rathschläge, bildet sich eine eigene Meinung und entscheidet mit solcher Feinheit des Urtheils, daß man schon jetzt von seinen bedeutenden Fähigkeiten sprechen kann; für die Zukunft scheint er noch mehr zu versprechen. Seine Hausangelegenheiten hält er in großer Ordnung. Er liebt den Frieden, wie es seine Erziehung mit sich brachte. Es ist seine Ueberzeugung, daß die Größe seines Hauses, die Dauer und der Ruhm seiner Herrschaft, und die Wohlfahrt seiner Unterthanen sich am besten durch einen dauernden Frieden begründen und befestigen lassen. Seine Gesundheit kräftigt sich sehr; er sucht sie durch viele Bewegung im Freien zu stärken. Jagd und Musik sind seine einzigen Vergnügen."

Der andere zeitgenössische Staatsmann fügt bei: „Leopolds vorzüglichste Neigung ist die Musik. Er hat Verständniß dafür, componirt selber sehr gut, und genießt die Musik in der Kirche, an der Tafel, in der Kammer, oft ganze Tage hindurch. Uebrigens wünschen Viele, daß diese Neigung nicht zu sehr vorherrsche; Leopold sollte seine Zeit für die Politik und für höhere Ziele verwenden, um im Besitze der Macht zu bleiben. Die Seelengüte und Frömmigkeit dieses Fürsten ist unglaublich; er hat keine Spur von einem Laster und verabscheut jede Unsittlichkeit; er beichtet alle Sonntage, communicirt alle 14 Tage und außerdem noch an großen Fest- und Aposteltagen. Dabei hat er übrigens vorzügliche geistige Anlagen und ertheilt seinen Ministern sehr geeignete Antworten. Im Rathe vergleicht er die verschiedenen Meinungen und wählt, wie man sagt, immer die besten. Sehr oft jedoch weicht er von der Meinung seiner Räthe ab, wenn er auch keinen Entschluß faßt, ohne sie zu hören. Da seine Erziehung mehr religiös als militärisch war, so hat er persönlich keine Neigung zum Soldatenstande; doch liebt er alle ritterlichen Eigenschaften und freut sich des Ruhmes und Beifalls."

Dieß ist nach dem Zeugnisse bestunterrichteter Männer das Charakterbild des jugendlichen Habsburgers, der von der Vorsehung bestimmt war, in einer wahrhaft eisernen Zeit, mitten unter leidenschaftlichen und gewaltsamen Menschen, während der furchtbarsten Kriege und schwersten Bedrängnisse beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch die Zügel der österreichischen Monarchie zu lenken.

2. Die schwersten Bedrängnisse der 47jährigen Regierung Leopolds I. waren die wiederholten Empörungen der ungarischen Protestanten, und die großen, langen Kriege gegen die zwei Erbfeinde Deutschlands und Oesterreichs, gegen die Türken und Franzosen. Die größten Gefahren brachten dem Kaiser die Ungarn unter ihren protestantischen Führern Rakoczy, Tököli u. A., welche mit französischen Hilfsgeldern unterstützt, wiederholt sich empörten und die Franzosen und Türken zu Hilfe riefen. Letztere eroberten Ungarn und erschienen endlich 1683 vor Wien, das sie belagerten. Hier aber wurde ihre Macht gebrochen, und die Entsetzung Wiens und die nachfolgenden Siege der kaiserlichen Feldherrn Karls von Lothringen, Eugens von Savoyen und Ludwigs von Baden haben Oesterreich und Deutschland vor der Herrschaft dieser Barbaren und vor französischem Despotismus gerettet. „Das Haus Oesterreich", schreibt Mailath, „das sich durch 150 Jahre gegen die Osmanen nur vertheidiget hatte, befreite nach der Belagerung Wiens im raschen Siegeslauf Ungarn von der türkischen Obergewalt und so erhielt die österreichische Monarchie im Großen genommen jene Gestalt, die sie jetzt hat. Wenn nun die Belagerung von Wien in Bezug auf die Monarchie als eines der bedeutendsten Momente hervortritt, so war dieses Kriegsereigniß nicht minder bedeutsam für ganz Europa. Die Eroberung dieser Stadt durch die Türken hätte die Monarchie unfehlbar aufgelöst. Es unterliegt wohl keiner Frage, daß alsdann Ludwig XIV. zur Rettung Deutschlands und Europa's mit seiner ganzen Kraft aufgetreten wäre — Deutschland, im Falle Ludwig gesiegt hätte, seinem Despotismus heimgefallen sein würde. — Die Selbstständigkeit Deutschlands lag damals in den Mauern von Wien." (Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, IV. S. 167.) — Ungarn hatte sich durch seine wieder-

holten Empörungen und durch seine hochverrätherischen Bündnisse mit den Erbfeinden des Reiches schwer gegen seinen König vergangen und nach dem einstimmigen Urtheile der größten damaligen Theologen und Juristen seine bisherige Verfassung verwirkt; deßwegen verwandelte der Kaiser mit Recht die bisherige ungarische Wahlmonarchie, welche das Land wiederholt in Verwirrung und endlich in türkische Knechtschaft gestürzt hatte (man denke an die Empörungshäupter, die Zapolya, Botschkay, Bethlen Gabor, an die Obgenannten u. A.), in eine Erbmonarchie. — Das dritte große Ereigniß war der unheilvolle Kampf gegen Frankreichs König Ludwig XIV., dessen Uebermuth und Streben nach Ehre und Größe den Frieden des Reiches während Leopolds ganzer Regierung störte. Dreimal griff der gewissenlose König Deutschland ungerecht und mit all seiner Macht an. Den ersten Krieg, 1672—79, beendigte der Friede von Nymwegen (im deutschen Bauernwitze „nimmweg" genannt); den zweiten, von 1688—97, der Friede von Ryswik (im Volksmunde „reißweg"); den Ausgang des dritten, des spanischen Erbfolgekrieges (1701 bis 1714) erlebte Leopold nicht.

Wir können diese großen Ereignisse während der Regierung Leopolds I. hier nur andeuten, und müssen vieles Andere mit Stillschweigen übergehen und als bekannt voraussetzen. Nur einer Sache möchten wir hier bei Andeutung der großen Ereignisse während Leopolds Regierung noch besonders erwähnen; es sind dieß die Beziehungen der ehrwürdigen Dienerin Gottes Giovanna Maria dalla Croce, Aebtissin des Klarissenklosters S. Carlo zu Roveredo in Tirol, zum kaiserlichen Hofe und zu den ersten Rathgebern desselben zur Zeit des Kaisers Leopold I. Der merkwürdige Einfluß dieser armen, gottbegnadigten Jungfrau beginnt schon unter Ferdinands II. Regierung zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo der berühmte Feldherr Mattia Gallas von Galasso[1]) nicht selten in den wichtigsten Angelegen-

[1]) Der Tiroler Mattia Galasso, später Graf Gallas von Galasso, stammte aus Judicarien, wo sein Vater Pancratio Galasso das Schloß Kampo in der gleichnamigen Gemeinde von den Fürstbischöfen zu Trient zu Lehen trug. Seine Mutter war Annonciata Mercanti, eine aus Bergamo stammende, in Trient angesiedelte Patrizierin. Hier wurde Mattia am 16. September 1584 geboren. Da sein Vater selbst 25 Jahre dem österreichischen Kaiserhause als tapferer Krieger gedient hatte, so wurde auch der Sohn zum gleichen Lebenswege bestimmt, nachdem er kaum die Grammatik in seiner Vaterstadt vollendet hatte. Galasso mußte von der Pike auf dienen, und schwang sich durch seine Tapferkeit, Kriegskunst und Rechtschaffenheit bald von Stufe zu Stufe bis zum General und commandirenden Feldherrn empor. Er focht in Flandern, Italien, Ungarn, Ostfrankreich, in allen Kreisen und Gegenden Deutschlands, in Pommern und Holstein, und wurde vom Feinde nie aus dem Felde geschlagen. Man rühmte von ihm als Feldherrn besonders die Schnelligkeit seiner Bewegungen und die dem Feinde oftmals bereiteten Ueberraschungen, seine Umsicht im Campiren, so daß man ihn nie im Lager anzugreifen wagte, seine väterliche Liebe zu den Soldaten, und wie oft er mit geringer Mannschaft dem Gegner Stand gehalten. Was sein Feind von ihm dachte, geht aus den Worten des schwedischen Feldherrn Wrangel hervor: „Ich wünsche, daß der Teufel den Gallas hole; er bringt mich um mein großes Glück." Persönlichkeiten vom höchsten Range haben unter ihm die Kriegskunst gelernt, wie: Mathias Prinz von Toskana, Eduard Herzog von Braganza, Prinz Kasimir von Polen, Adolf Prinz von Holstein, ein Prinz von Baden u. A. In der letzten Zeit seiner kriegerischen Laufbahn hatte aber Gallas nicht mehr das frühere Glück, wozu auch Mißgunst und Neid das ihrige beigetragen haben mögen; denn bald wurden ihm der nothwendige Succurs, bald Proviant und Sold, bald selbst die nothwendigsten Kriegsgeräthschaften aufgehalten oder verweigert, bald wurde er sonst im Stich gelassen. Man wagte sich mit Verleumdungen selbst an den Kaiser, um Gallas zu verderben; aber Ferdinand entgegnete, daß, wenn es nöthig wäre, er selbst mit dem Schwerte den Gallas schützen würde. — Was Gallas als katholischen Christen betrifft, so muß von ihm gesagt werden, daß er selbst, als ein Mann voll des Glaubens, sein Kriegsleben als „Proelia Domini, als Kämpfe für Christus und seine Kirche" betrachtet hat. Seine Treue gegen Kaiser und Reich, seine Sittenreinheit, Gerechtigkeit, Sanftmuth und Bereitwilligkeit zu verzeihen, seine Barmherzigkeit gegen die Armen, wurden von allen Zeitgenossen gerühmt. Für die Ehre Gottes und für seine Seele sorgte er noch in seinem Testamente durch viele fromme Stiftungen an Kirchen und Klöster. Das Carmelitenkloster la Madonna alle Laste zu Trient war seine Stiftung, sowie auch das Haus der Jesuiten und das Gymnasium daselbst größtentheils seine Gründung ist. Mattia Graf Gallas starb eines echt christlichen Todes zu Wien am 25. April 1647 im 63. Jahre seines Alters. Seine Leiche wurde von seiner zweiten Gemahlin Dorothea Maria, geb. Gräfin Lodron, nach Trient gebracht und daselbst in der von ihm erbauten Kapelle des hl. Martyrer-Knäbleins Simon bei St. Peter beigesetzt. — Mattia Graf Gallas hinterließ nur zwei Söhne, und sein Geschlecht erlosch im Jahre 1757. Durch testamentarische Verfügung kamen die Güter in Böhmen und die übrige Hinterlassenschaft desselben an den mit dem Gallas'schen Hause verwandten Grafen Christian Philipp von Clam, unter der Bedingung, den Namen Gallas anzunehmen und beide Wappen vereinigt zu führen. (Jac. Schmid, Heiliger Ehrenglantz der Gefürsteten Graffschaft Tyrol, Augspurg, 1732. Th. IV. S. 1—20. Ex

heiten ihren Winken folgte zum Heile Deutschlands und des Kaisers. Besonders aber ist dieser Einfluß Giovanna's auf ihre Zeit und auf die Geschicke Oesterreichs hervorgetreten zur Zeit des Kaisers Leopold I., wo ihr Rath mehr als einmal entscheidend war für die Rettung Oesterreichs in den größten Gefahren. Wir haben Einiges darüber in der untenstehenden Anmerkung beigesetzt[1]). — Wir wissen wohl,

---

manuscriptis sat antiquis in Collegio Tridentino Soc. Jesu repertis, et ex ejusdem Collegii litteris annuis. — Item Comes Gualdus Prioratus. P. Henric. Engelgrave Lux Evangel. Dominic. prima Advent. §. 1. et ex aliis Monumentis. — Lex. Basil. tom. III. pag. 660. — Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1831. Gotha. S. 59.)

[1]) Um so erhabene Persönlichkeiten, wie einen Kaiser Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I. und ähnliche Größen alter Zeit, recht verstehen zu können, sollte man freilich selbst mit dem nämlichen, oder doch ähnlichem katholischen Geiste und lebendigen Glauben, mit solchem Gottvertrauen, mit solcher Liebe zu Gott und mit solchem Eifer für seine Ehre und für seine Kirche erfüllt sein, wie sie es waren. Denn wie sollte denn ein todter Glaube und ein für Gott liebeleeres Herz so manche oben angeführte, den festen Glauben und die Liebe Gottes betreffende Aussprüche und Züge des Lebens Ferdinands II. verstehen können? Wie sollte man sonst den frommen Leopold I. verstehen können, wenn von ihm gesagt wird, wie er mit weitausreichendem Blicke alle Winkel seiner weiten Länder durchflog und überall die innige Frömmigkeit heiliger Seelen an sein kaiserliches Geschick heranzog? Wenn er zu sagen pflegte: „Das Gebet der Frommen ist die unsichtbare Kraft meiner Kriegsheere"? Wenn von ihm bezeugt wird, daß ihm keine Nonne, kein Laienbruder zu schlecht war, wenn er durch traulichen Verkehr mit ihnen besser und frömmer zu werden hoffte? —

Die hochbegnadigte Dienerin Gottes Giovanna Maria dalla Croce war durch den berühmten Feldherrn Mattia Gallas von Galasso schon mit Leopolds Großvater Ferdinand II. und mit seinem Vater Ferdinand III. bekannt geworden; denn Giovanna Maria war es, welche schon geraume Zeit vor dem Verdächtigwerden Wallensteins den in dessen Nähe weilenden General Mattia Galasso brieflich vor Wallenstein warnte mit den kurzen Worten: „Seien Sie auf Ihrer Hut! In Ihrer Nähe brütet Verrath, und möchte Sie mit der Sache des Kaisers zugleich verderben. Maria, die Königin der Himmel hat Sie erwählt, Ihre und des Kaisers Sache zu retten." Gallas zog sich nun aus der räthselhaften Nähe Wallensteins zurück, und beobachtete aus der Ferne alle Bewegungen des Oberfeldherrn. Das Gewebe des gegen Kaiser und Reich angesponnenen Verrathes wurde ihm mit jedem Tage deutlicher. Da erhielt er von Giovanna einen andern Brief, worin sie den Ausspruch that: „Wallenstein ist ein Verräther!" Da fand er bestätigt, was unter seinen Augen geschah. Er eilte, alle seine Erfahrungen dem Kaiser Ferdinand II. anzuzeigen, und energische Maßregeln, die mit Wallensteins Untergang (25. Februar 1634) endeten, vereitelten die gegen Kaiser und Reich zu Gunsten des Protestantismus angezettelte Verschwörung.

Nach Wallensteins Sturz trat Gallas als Generalfeldmarschall an die Spitze des kaiserlichen Heeres, äußerlich zwar unter dem Oberbefehle Ferdinands III., in der That aber die Seele jeder Unternehmung und der vertrauteste Rathgeber des Kaisersohnes. Giovanna Maria drängte ihn nun in jedem Briefe zur entschlossenen That. „Jetzt oder niemals ist Sieg für den Kaiser zu hoffen," wiederholte sie unaufhörlich. Sie sandte ihm ein Kreuz, in jeder Schlacht auf der Brust zu tragen, es sei von Christo selbst geweiht, und werde ihn schützen gegen jeden Ingrimm der Feinde. Durch diese glühende Ermahnung wurde er schnell vorwärts getrieben und entschied im Kriegsrathe die Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634, wo er selbst mit dem Muthe eines Löwen kämpfte. Er erhielt zur Belohnung seiner Treue und Tapferkeit reiche Güter in Spanien und Böhmen, und wurde in den Grafenstand erhoben. Als jedoch Gallas später auf Giovanna's Rathschläge weniger zu achten schien, da erblaßte sein Stern und er hatte von dieser Zeit an kein besonderes Glück mehr.

Dem Kaiser Ferdinand III. stand Giovanna Maria mehr durch unmittelbaren Verkehr nahe, litt und betete für ihn, und sandte ihm öfter fromme Andenken. — Durch den berühmten Paul Hocher (1616 zu Freiburg im Breisgau geboren), der durch seine Talente vom Advokaturs-Gehilfen in Bozen (in dieser Zeit wurde er durch Giovanna für die Sache Gottes gewonnen) zum Reichshofrath und österreichischen Bevollmächtigten bei der Reichsversammlung zu Regensburg, zum Hofvizekanzler von Tirol, und zum obersten Kanzler in Wien sich emporgeschwungen hatte und einer der einflußreichsten Minister am Kaiserhofe war, wurde Giovanna Maria mit dem österreichischen Kaiserhause noch mehr befreundet. Hocher, der mit ihr im Briefwechsel stand, bekannte freimüthig: „So oft ich ihren Rath befolge, gelingt mir alles; meine eigene Ansicht im Widerspruche mit ihrem Rathe hat mich schon öfter bitter ausgezahlt." — Im Jahre 1664 schrieb sie ihm unter anderem nach Regensburg: „Nimmt ihr ewiger Reichstag nicht bald ein Ende?" Dann mahnt sie dringend, man möge sich mit den Protestanten möglichst bald abzufinden suchen, und setzt dann bei: „Unsere Feinde sind die Franzosen und Türken, gegen beide brauchen wir deutsche Hilfe, daß wir nicht mit unseren heiligsten Interessen zwischen beiden zerquetscht werden." Hocher ging in diese Ansicht ganz ein, und focht dafür sein ganzes Leben mit der größten Standhaftigkeit. Diese Politik hat Oesterreich gerettet, und auch Leopold I. theilte nicht bloß Hochers politische Weltansicht, sondern auch dessen tiefsinnige Begeisterung für alles Heilige, um die Wunden der Zeit zu heilen.

Im Jahre 1665 schrieb Giovanna Maria das erstemal an Leopold I. und machte den Kaiser in ihrem Briefe unter anderem besonders auf Ungarn aufmerksam. „In Ungarn", schrieb sie, „ist die katholische Religion in wirklicher Gefahr, wie sich bald zeigen wird. Nur Entschiedenheit und unerbittliche Strenge kann die unnatürliche Buhlschaft zwischen Katholiken und Türken vernichten, und dieses apostolische Reich Ihrer Herrschaft bewahren. Ueberschreiten die Franzosen die Grenze

daß die meisten Historiker über derlei Dinge stillschweigend hinweg gehen, oder, wenn sie deren erwähnen, wie auf Eierschalen zu wandeln scheinen, und keine verletzen wollen; allein, die Thatsachen stehen historisch unanfechtbar fest, und wenn sie nichts anderes bezeugen, so beweisen sie doch den Glauben, 1. daß es im Geschichtsleben noch eine höhere Macht gibt, als bloß menschliche Weisheit und Kraft, jene Macht nämlich, welche schließlich Alles nach ihrem allmächtigen, heiligsten Willen lenkt und zur Ausführung desselben oft das Kleine wählt, um das in den Augen der Menschen Große zu beschämen; und 2., daß die an das Gebet der Frommen geknüpften Erbarmungen Gottes es sind, welche, nach Mosis Beispiele (II. Mos. 17, 11.—13.) den Waffen den Sieg und den Völkern Heil und Segen bringen.

3. **Die Gesinnungs- und Handlungsweise Leopolds I. gegenüber dem Protestantismus** war dieselbe wie die seines Vaters und Großvaters; seine Lage aber war eine andere als die der Genannten. Diese mußten einen harten Kampf gegen die Verbreitung der Irrlehre und zu deren Unterdrückung kämpfen und es kostete sie schwere Mühe, das katholische Leben wieder zu erwecken: Leopold aber konnte in seinen Erbländern gleichsam mit Freuden ernten, was seine Vorfahren unter Thränen gesäet hatten; er brauchte nur die dem weiteren Eindringen der Häresie bereits verschlossenen Thore verschlossen zu halten, das noch übrige Unkraut sich nicht weiter verbreiten zu lassen, und das wieder erwachte katholische Leben nach der Väter Weise zu fördern; und dieses hat Leopold auch mit heiligem Eifer gethan.

So viel aber auch unter Ferdinand II. und III. zur gänzlichen Entfernung

---

ihres Landes, so verbinden Sie sich mit allen Angegriffenen, sonst kommt die Treulosigkeit an Sie selbst. Ich empfehle Ihnen dringend die katholische Religion; nur wenn Sie eine Säule und Stütze derselben sind, können Sie auf den Beistand des Erlösers und der allerseligsten Jungfrau Maria hoffen." — In Ungarn hatten die reichen Grafen: Nadasdy, Peter Zriny, Frangipani und Tattenbach eine große, weitverzweigte Verschwörung organisirt und sich in türkischen und französischen Schutz begeben, und wollten 1670 gegen den Kaiser losbrechen, um ihn um Krone und Reich zu bringen. Schon viel früher hatte sich Giovanna an den Primas von Ungarn, ihren alten Freund, gewendet, und ihn auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht; dasselbe that sie auch bezüglich anderer Großen des Landes, die sie von früher her kannte. Hocher war von ihr gewarnt worden, dem Nadasdy die von diesem angestrebte Palatinswürde ja nicht zu geben. „Sie müssen ein Herz wie Eisen haben!" schrieb sie ihm, „weiche Gesinnung taugt da nicht. Entweder die Verräther auf immer unschädlich gemacht, oder Ungarn ist verloren, und die Christenheit gefährdet." Nicht lange darauf wurde die große Verschwörung Nadasdy's und seiner Genossen entdeckt, die Anstifter derselben verhaftet und die im Schlosse Murany, dem Versammlungsorte der Verschwornen, aufgefundenen Schriften des ganzen Verrathes nach Wien geschafft, und die obgenannten vier Hauptschuldigen, nach eingestandenem Frevel, zum Tode verurtheilt. Sie büßten den dreifachen Verrath an Kaiser, Reich und Kirche mit dem Leben. Nadasdy wurde am 30. April 1671 zu Wien enthauptet. Giovanna sah um diese Zeit in ihren Gesichten mehrere Tage ein blutiges Haupt, es riß ein heftiger Schmerz durch ihre Glieder, aller Schlaf war entwichen. Erst am 3. Mai sagte sie, helle Thränen im Auge: „Der zweite Wallenstein!" Sie betete viele Tage mit aller Kraft ihrer Seele, und empfahl den Todten inbrünstig dem Erlöser.

Hocher lud durch seine Festigkeit, mit der er die für die Begnadigung der Verschwörer alles aufbietende protestantische Partei abwies, den größten Haß der Protestanten auf sich, aber der unparteiische Geschichtsschreiber muß eingestehen, daß er keine andere Wahl hatte, als zu handeln, wie er wirklich gehandelt hat. Die Ereignisse selbst, welche bald darauf folgten, rechtfertigten ihn. Erst nach der Aufdeckung des weltverzweigten Planes der Verschwörer konnte man die große Gefahr ermessen, in welcher Oesterreich geschwebt; die Erfolge der Türken drangen bis vor Wien, genau nach den Entwürfen der hingerichteten Verräther, und hätte man den Ungarn nicht den Ernst gezeigt, so würde ihre Vereinigung mit den Feinden des christlichen Namens nicht bloß Oesterreich zertrümmert, sondern alle angrenzenden Länder verwüstet und auch für Deutschland den Despotismus gebracht haben, wie schon an anderer Stelle bemerkt worden. — Hocher schrieb über diese Angelegenheit an seinen Freund und Gesinnungsgenossen Cyriakus von Trojer, Regierungskanzler von Tirol, nach Innsbruck: „Empfehlen Sie mich der ehrwürdigen Mutter Giovanna. Sie soll fortfahren, mich mit ihrem Rathe zu unterstützen. Es klingt oft so seltsam, daß ich und die übrigen Minister des Kaisers fürchten, die Sache unseres Herrn durch die Befolgung desselben zu Grunde zu richten. Wird er aber genau befolgt, so kommt am Ende stets die wichtige Wahrheit heraus, daß dieses der einzige Weg war, das Heil von Oesterreich sicher zu stellen. Das habe ich unlängst in der ungarischen Empörungsgeschichte erfahren. Der Kaiser ist ihr aufrichtig zugethan und empfiehlt sich dringend ihrem Gebete." (Beda Weber, Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit.)

Wir könnten hier noch manche andere Züge beisetzen, wodurch die ehrwürdige Dienerin Gottes Giovanna Maria dalla Croce auf Leopold und seine Regierung einen großen und höchst wichtigen Einfluß geübt hat. Aber das Gesagte mag hier genügen, da über diese Dienerin Gottes an anderer Stelle noch Mehreres wird gesagt werden.

des Protestantismus aus den österreichischen Erblanden geschehen, so konnte er doch nicht völlig ausgerottet werden. Daher gab es auch unter Leopold I. besonders im Erzherzogthume Oesterreich und in Steiermark noch Protestanten genug[1]); aber seit die obenerwähnte katholische Reformationscommission im Jahre 1656 ihr Geschäft beendiget hatte, durfte kein Protestant mehr als solcher sich bekennen, sondern alle — die Edelleute ausgenommen — mußten vielmehr an dem katholischen Gottesdienste theilnehmen, und die übrigen katholischen Kirchengebräuche beobachten. Leopold wiederholte schon gleich am Beginn seiner Regierung, 14. August 1657, die von seinem Großvater Ferdinand II. für die Stadt Wien gegebene Verordnung, daß in ihr kein Protestant das Bürgerrecht sollte erlangen können, eine Verordnung, welche mit dem bereits erwachenden Geiste des Industrialismus allerdings bald in Widerspruch gerathen zu wollen schien, da sie am 16. November 1668 abermals eingeprägt werden mußte.

Wohl traten unter Leopolds Regierung allmählig immer mehrere Protestanten vom österreichischen und steiermärkischen Adel, und darunter die meisten vornehmen Geschlechter zur katholischen Kirche über; aber auch die im Protestantismus noch verharrenden Edelleute überschritten wieder neuerdings das ihnen ertheilte Zugeständniß, dem unkatholischen Gottesdienste außer dem Lande beiwohnen zu dürfen, indem sie jenen protestantischen Gottesdienst besuchten, welchen die schwedischen, dänischen und brandenburgischen Gesandten zu Wien in ihren Wohnungen anstellten. Daher ließ der Kaiser am 26. Jänner 1683 den unkatholischen Ständegliedern und Edelleuten den Besuch dieses Gottesdienstes unter schwerer Strafe durch den Landmarschall verbieten, welches Verbot am 24. Juli 1688 mit aller Schärfe wiederholt wurde. Ebenso ließ Leopold I. auch die von Ferdinand II. und III. gegen die Irrlehre erlassenen Decrete wiederholt allen Unterthanen in seinen Erblanden verkünden und einschärfen, und Vergehen dagegen ernstlich ahnden[2]). Aber deßungeachtet

[1]) Aehnlich war es auch im Salzburgischen, und in der Stadt Salzburg selbst. In letzterer war der Name der ehrwürdigen Dienerin Giovanna Maria dalla Croce von Roveredo eine öffentliche Macht geworden. Bei allen Unglücksfällen, welche Stadt und Umgebung betrafen, wandte man sich an ihr Gebet um Abhilfe, und hatte wiederholt die Macht ihres Fürbittegebetes erfahren. — Am 16. Juli 1669 stürzte vom Mönchsberge, der aus mürbem Sandstein besteht, eine ganze Wand ein, und zerschmetterte das Priesterhaus, die Markuskirche, die Bergkapelle und 14 Häuser. Gegen 300 Menschen wurden darunter zerquetscht, und selbst die zu Hilfe Eilenden durch nachfolgende Einbrüche erschlagen. Ganz Salzburg war in Rauch und Staub eingehüllt. In der allgemeinen Bekümmerniß über diesen Unfall schrieben die Bewohner einmüthig an Giovanna, und forderten sie auf für das Seelenheil der Umgekommenen zu beten. Sie that es mit größter Bereitwilligkeit, und schrieb ihnen einen tröstlichen Brief, worin es unter anderem heißt: „Ich hoffe zu Gott, daß alle, die dieser Bergsturz begrub, durch die Gnade des Leidens und Sterbens Jesu Christi zum Anschauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit gekommen sein werden. Aber mit unendlichem Bedauern muß ich auch anzeigen, daß auch einige darunter waren, die sich durch ketzerische Lehren von der katholischen Kirche getrennt hatten. O rottet einmal dieses Unkraut unter euch aus, damit ihr im Schoße der hl. Kirche, stark im Glauben, blühend in guten Werken, kein unseliges Ende zu fürchten habet." Diese Bemerkung machte um so tieferen Eindruck, je weniger man begreifen konnte, wie das ferne Weib die zu Grunde gegangenen Personen so genau durchschauen könne. — Leider wurde diese so ernste Mahnung Giovanna's bezüglich der Ausrottung des ketzerischen Unkrautes nicht befolgt. Die Folge davon war, daß immer mehr salzburgische Gebirgsbewohner von der Irrlehre angesteckt wurden und wiederholt die Ruhe des Erzstiftes störten. Endlich aber nöthigte (1731) der damalige Erzbischof Leopold Anton v. Firmian von Salzburg als Landesfürst nach dem ihm zustehenden Rechte die Abgefallenen (diese nannten sich selbst „Evangeliker", auch „Apostolische", und später „Lutheraner") zur Auswanderung. Gegen 20.000 derselben mußten daher das Land verlassen, und zogen nach dem durch die Pest entvölkerten preußischen Lithauen, nach England und Amerika, und kleinere Abtheilungen siedelten sich in Württemberg, Hannover und Holland an. (Bed. Weber, op. cit. — A. Klein, Gesch. des Christenthums, Bd. VI. — Alzog, Handbuch der Kirchengesch. Bd. II. S. 536.)

[2]) Auch gegen die Juden trat Kaiser Leopold I. ernstlich auf. Schon Ferdinand II. und III. waren gegen sie eingeschritten, aber die Juden vergaßen bald wieder die ihnen gewordene fühlbare Warnung, wußten sich wieder einzuschleichen, trieben es wieder wie ehedem, und wurden daher auch bald wieder allgemein verhaßt. Man beschuldigte sie verschiedener Verbrechen, nicht nur des Wuchers, des Betruges und des Diebstahls, die häufig von ihnen begangen wurden, sondern auch des Stehlens von Christenkindern, um sie in ihrer Religion aufzuziehen, des Meuchelmordes plötzlich verschwundener Personen, des Einverständnisses mit den Empörungen in Ungarn, und selbst mit dem türkischen Erbfeinde. Dazu kam noch die Handels-Concurrenz der Juden gegenüber den christlichen Bürgern und Kaufleuten Wiens, und die fortwährende Berufung der ungarischen Protestanten auf die freie Religionsübung „der ärgsten Feinde des Kreuzes Christi". Der Magistrat von Wien hat selbst den

dauerten die Anhänger der protestantischen Lehre sowohl unter dem Adel als auch unter dem gemeinen Volke, besonders auf dem Lande, in mehreren Gegenden des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Ens und in Steiermark in nicht geringer Anzahl fort, hielten im Geheimen in ihren Häusern Religionsübung durch Beten, Singen und Lehre aus der Bibel, aus lutherischen Predigt- oder anderen Religionsbüchern, und verpflanzten dadurch, sowie durch mündlichen Unterricht, die Anhänglichkeit an das Lutherthum und die Abneigung gegen die katholische Religion auf ihre Nachkommen.

Wie aber Leopold alles aufbot, um die noch übrigen Reste des Protestantismus aus seinen Erblanden zu entfernen, oder doch jeder weiteren Verbreitung der Irrlehre zu wehren, so suchte er auch anderseits, soweit er es immer vermochte, katholisches Leben und kirchlichen Sinn zu heben und zu befördern. Ungeachtet beständiger Unruhen und Kriege nach Außen und Empörungen im Innern, z. B. in Ungarn, ist doch fast jedes der 47 Regierungsjahre Leopolds I. mit einer oder mehreren Verordnungen zu Gunsten der katholischen Kirche bezeichnet, und zeigt sich der Eifer des Kaisers besonders in Mehrung der Ordenshäuser, Kirchen und milden Stiftungen, insbesondere in der Sorge für die Erhaltung eines tüchtigen Klerus. Unter seiner Regierung entstanden allein nur in Wien und Umgebung — um von anderen Provinzen gar nicht zu reden — folgende neue Klöster: das der Barnabiten zu Mistelbach, das der beschuhten Carmeliten bei St. Joseph, das Jesuiten-Collegium zu Wiener-Neustadt, die Franziskanerklöster zu Hainburg, zu Feldsberg und Lanzendorf, die Kapuzinerklöster zu Poisdorf, in Oberhollabrunn und zu Schwechat, das Servitenkloster in Gutenstein, das der Trinitarier („Weißspanier") in der Alservorstadt, das Piaristen-Collegium in der Josephstadt, das Haus der Oratorianer, das Kloster der Theatiner, beide in Wien, das Kloster der Ursulinerinen zu Wien und das der Carmelitinen zu Wiener-Neustadt. — In und um Wien wurden unter Leopold I. 25 neue größere und kleinere Kirchen gebaut; ältere Wallfahrtsorte kamen zu größerer Aufnahme und viele neue entstanden in dieser Zeit. Ein Zeichen spezifisch-katholischen Lebens ist unter Leopold I. auch die auffallende Zunahme der religiösen kirchlichen Bruderschaften. Wien allein zählte in dieser Zeit mehr als 22 verschiedene Bruderschaften und dazu noch mehrere fromme Sodalitäten und Vereine. Der Hauptstadt folgten die größeren Orte auf dem Lande nach, und bald gab es keine größere Ortskirche mehr, in welcher nicht zwei bis drei, ja oft fünf bis sechs Bruderschaften bestanden. Einzelne aus ihnen, sogenannte Erzbruderschaften, bildeten eine Art von Centrum, um das sich viele kleinere Filialvereine in den entferntesten Städten und Märkten reihten. Gemeinsame Andachten, die sich gewöhnlich in jeder Woche oder in jedem Monate wiederholten, und mit Predigt und katholischem Unterricht verbunden waren, Verehrung eines besonderen Schutzheiligen durch Prozessionen und große Gedächtnißfeste, wechselseitige Aneiferung zu einem christlichen Leben u. s. w. waren ihr nächster Zweck; eine aber ihrer schönsten Folgen war die freudige und nachhaltige Unterstützung der arm gewordenen Mitglieder, und in dieser Beziehung, als lebendige

---

Kaiser um Vertreibung der Juden aus Wien, mit dem Anerbieten, alle bisher von ihnen getragenen Lasten zu übernehmen. Allein die Juden wußten zur Zeit noch durch reichlich an den rechten Mann gebrachtes Geld die Erfüllung der Bitte des Magistrates zu hintertreiben. Als aber die Gemahlin des Kaisers, Margaretha, bei ihrer damaligen Krankheit die Vertreibung der Juden gelobte, konnte nichts mehr diese retten. Bereits im Juli 1669 wurde in den Straßen der Stadt öffentlich ausgerufen, daß alle nicht mit Haus oder Vermögen ansäßige Juden nicht nur Wien, sondern auch das Erzherzogthum zu räumen hätten. Am 14. Februar 1670 erschien ein kaiserlicher Befehl, wodurch die Verbannung auf alle Juden erstreckt, und demjenigen die Todesstrafe angedroht wurde, der sich bis zum Frohnleichnamsfeste desselben Jahres noch in Wien würde blicken lassen. Diesen kaiserlichen Befehl verlas und setzte auf der Kanzel der Carmeliten mit seinen Beweggründen auseinder der edle Bischof von Wiener-Neustadt, Leopold Graf von Kollonitsch, der auf den Beschluß und die Vollführung dieser Maßregel den gewichtigsten Einfluß nehmen zu müssen glaubte. Die Juden mußten bei Leib- und Lebensstrafe bis zu obenerwähntem Termin Wien räumen, und der Kaiser legte im August desselben Jahres an der Stelle ihrer Synagoge den Grundstein zur Leopoldskirche. — — Es waren aber noch nicht 20 Jahre verflossen, so nisteten sich die Juden in der Stadt und in den Vorstädten wieder ein, und wußten es durch ihr Geld zu bewirken, daß sie wie vorher geduldet wurden. (Klein, op. cit. Bd. VI. S. 38.)

Armeninstitute, hat man die alten Bruderschaften noch immer nicht gehörig gewürdigt. Es ist leicht zu begreifen, welch' gesegneten Einfluß auf das katholische Leben der Gläubigen diese frommen Vereine namentlich jetzt nach den so großen Stürmen des Protestantismus ausüben mußten. — Zu diesem Aufschwunge des katholischen Sinnes und Lebens unter Kaiser Leopold I. haben aber besonders beigetragen eifrige Bischöfe dieser Zeit, wie der Bischof von Passau Leopold II. (Sohn des Kaisers Ferdinand II.) und seine nächsten Nachfolger, Leopold Kollonitsch von Wiener-Neustadt u. A.; wackere Aebte, wie Sebastian Faber zu den Schotten, Anselm Schiring von Klein-Maria Zell, welchen Kaiser Leopold einen „Heiligen" zu nennen pflegte; wahre Ordensmänner, ausgezeichnete, apostolische Prediger, Klöster mit musterhafter Ordenszucht und seeleneifriger Thätigkeit, wie das Franziskanerkloster zu Wien u. A., ausgezeichnete Theologen, tüchtige katholische Gelehrte in allen Fächern der Wissenschaft 2c. Gewiß am meisten aber hat zu diesem so mächtigen Aufschwunge des katholischen Lebens beigetragen

4. **Das fromme Beispiel des Kaisers Leopold I. und seines Hofes.** Des sittenreinen, unschuldigen Lebens Leopolds in seiner Jugend ist schon oben Erwähnung geschehen. Seine damals begonnene Vorbereitung auf das Priesterthum hatte auch für die Reinheit seines späteren Lebens große Bedeutung; denn von Kaiser Leopold wird mit Grund behauptet, daß er den reinen Spiegel seines makellosen Lebens mit keiner schweren Sünde getrübt habe, daher Papst Innocenz XI. von ihm den Ausspruch that, „Nichts würde hindern den Kaiser noch bei Lebzeiten selig zu sprechen, wenn es in Wien nur mit der Handhabung der Gerechtigkeit besser bestellt wäre." Letztere Ausstellung betraf aber nicht die Person des Kaisers, sondern mag besonders auf die Unterschleife und sonstige Nichtsnutzigkeiten in der Finanzverwaltung gemünzt gewesen sein, welche hinter Leopolds Rücken begangen wurden.

Das Leben am Hofe Leopolds war sehr einfach und zeigte überall den christkatholischen Charakter des Hauses. Erfüllt mit tiefinnerlichem Glauben begann und beschloß der Kaiser jeden Tag mit Gebet; regelmäßig betete er das Priesterbrevier, und hörte täglich 3 hl. Messen, mit unverwandtem Blicke und mit ganzer Seele dem Opferaltar des Herrn zugewendet. Wie in jungen Jahren so empfing Leopold auch noch als Kaiser alle 14 Tage und außerdem noch an allen großen Festen und Aposteltagen die hl. Sakramente. An den kirchlichen Hoffesten und an den öffentlichen Prozessionen nahm er gerne und häufig Antheil, besuchte mit seiner Familie oftmals jene Kirche und Klöster, wo ein besonderes Fest gefeiert wurde[1]),

---

[1]) Ein recht anschauliches Bild von dem religiösen Leben in Wien unter Kaiser Leopold I. gibt das Programm der „Kirchen- und Ordensfeste", insbesondere der „Charwoche" und der „Frohnleichnamsoctave", dann der „Prozessionen und Wallfahrten für das Jahr 1702", welches Kaltenbäck in der „Austria" (Jahrg. 1842, S. 160—162; Jahrg. 1843, S. 202—204; Jahrg. 1844, S. 114 bis 118 und Jahrg. 1845, S. 37—44) mitgetheilt hat. Nach diesem erscheint die Hofburgkapelle vorzugsweise als Kapelle des Ordens vom goldenen Vließe, in welcher die statutenmäßigen Ordensfeste mit ihren Vigilien, nämlich das Dreikönigsfest, Maria Lichtmeß, Maria Verkündigung, Maria Heimsuchung, der Christtag, St. Stephans- und St. Johannestag zu Weihnachten, die drei Oster- und die drei Pfingstfeiertage, mehrere Aposteltage und darunter insbesondere St. Mathias- und St. Andreastag, der St. Sylvestertag, endlich der Trauergottesdienst für die letztverstorbene Kaiserin und das Titularfest des Sternkreuzordens abgehalten werden. Die eigentliche Hofkirche aber war die Klosterkirche zu St. Augustin, in welcher der Hof den Ceremonien der Charwoche und der Allerseelenoctave, und überhaupt dem sonntäglichen Gottesdienste, Predigt und Amt anwohnte. Zu den größeren Kirchenfesten des Hofes gehörten außer den bereits erwähnten goldenen Vließfesten, die Palmsonntagsprozession in der Augustinerkirche, die Gründonnerstagfeierlichkeiten ebendaselbst und in dem Rittersaale der Hofburg; der Besuch der hl. Gräber in der innern Stadt am Charsamstage; das Hochamt und der feierliche Opfergang der goldenen Vließritter am Feste der unbefleckten Empfängniß und am St. Stephanstag, dann das Hochamt am Oster- und Pfingstsonntag, sämmlich bei St. Stephan; das Maria Lichtmeßfest Vormittags in der Hofkirche bei St. Augustin und Nachmittags vor der Bildsäule der unbefleckten Empfängniß am Hofe, wo auch am Hauptfeste (8. Dezember) selber eine feierliche Abendandacht stattfand; der Festritt des Kaisers und des römischen Königs, Joseph I., zum Kloster der Siebenbücherinen am St. Josephstage; die Prozessionen zur Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben am Dreifaltigkeitssonntage und im Oktober zur Danksagung wegen dem Aufhören der Pest im Jahre 1679; die Dankprozession an Maria Namensfest von St. Augustin nach St. Stephan wegen dem glücklichen Entsatze der Stadt Wien im Jahre 1683; damit insbesondere noch die Frohnleichnahmsprozession und die Wallfahrt zum Grabe des hl. Leopold in Klosterneuburg am Feste dieses

und machte namentlich bei großen staatlichen Anliegen andächtige Wallfahrten, wie nach Mariazell[1]) und zu anderen Gnadenorten. In den letzten Tagen der Charwoche pflegte der Kaiser sich ganz den Gedanken an den leidenden und sterbenden Erlöser hinzugeben; bei strengstem Fasten besuchte er selbst in der rauhesten Witterung und unter den ungünstigsten Gesundheitsverhältnissen die entlegensten Kirchen seiner ausgedehnten Hauptstadt und erwiederte den abmahnenden Aerzten, man möge ihm erlauben, wenigstens an diesen paar Tagen nicht auf seinen Körper Rücksicht zu nehmen.

Ebenso eifrig und glaubensvoll, wie seine Andacht zum Leiden Christi, war auch Leopolds Bemühen für die Wiedererlangung und Bewahrung der hl. Orte in Palästina und legte er in seiner Hofkapelle zu Wien am Feste Portiunkula (2. Aug.) 1685 in Gegenwart des Ordensgenerals der Franziskaner, P. Petrus Marianus Sormanus, das feierliche Versprechen ab, diese hl. Orte wieder in den Besitz der römisch-katholischen Christen zu bringen, und stellte über dieses Versprechen für sich und seine Nachfolger sogar eine eigene Urkunde aus[2]). — Des Kaisers Andacht und

Heiligen. Bei den meisten dieser Feierlichkeiten waren die Majestäten von ihrem gesammten Hofstaate begleitet. Aber außer diesen gleichsam offiziellen Festlichkeiten des Hofes nahmen der Kaiser und die Kaiserin aus Privatandacht das Jahr hindurch noch an mehr als 60 verschiedenen Kirchen-, Ordens- und Bruderschaftsfesten in den betreffenden Gotteshäusern Theil, und speisten bei dieser Gelegenheit 24 Mal in verschiedenen Klöstern. (Kaltenbäck, l. c. Freibg. K. Lex. Bd. XI. — Conf. Placid. Herzog. Cosmograph. Austr. Franc. part. I. Klein, Gesch. d. Christenth. Bd. V. u. VI.)

[1]) Als Kaiser Leopold durch den maßlosen Ehrgeiz und die nimmersatte Ländergier des Königs Ludwig XIV. von Frankreich im Interesse Deutschlands, Spaniens und seiner Erblande gezwungen war, an Frankreich (1673) den Krieg zu erklären, begab er sich noch vor der Kriegserklärung nach Mariazell, um dort vor dem Altare der seligsten Jungfrau sich zu dem verantwortungsvollen Entschlusse dieses neuen und schweren Krieges vorzubereiten. Die Geschichte hat uns das Gebet aufbewahrt, welches der fromme Monarch dort mit einem Kruzifix in den Händen, vor dem Gnadenaltare Mariens gesprochen. Es lautet: „Gott, Erlöser des Menschengeschlechtes, dessen Bild ich in meinen Händen halte: Dich rufe ich zum Zeugen an, daß ich nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Habsucht diesen Krieg unternehme: Du weißt, wie zufrieden ich bin mit dem Machtbesitze, den Deine Gnade mir zu schenken geruht hat; Du weißt, wie ungerne ich die Waffen ergreife; Du kennst ja alle Tiefen unserer Herzen und Gedanken. Darum hoffe und vertraue ich, Du werdest das Blut, welches vergossen werden soll, nicht von meinen Händen fordern, und es werde dieser Krieg Deine Billigung finden und mit Deiner Hilfe für mich ein siegreicher sein. Denn auf Dir allein ruht alle meine Hoffnung.“ (Baumstark, op. cit. pag. 71. — Placid. Herzog, op. cit. part. II.)

[2]) Für die Sammlung von Almosen und Unterstützungen in seinen Erbländern und im deutschen Reiche für die Bewachung, Besorgung und Bewahrung der hl. Orte in Palästina, hatte schon Kaiser Ferdinand II. (1633) den Franziskanern gestattet, auch in Wien ein sog. Generalcommissariat für das hl. Land zu errichten und selbst große Gaben dazu gespendet. Dasselbe that und bestätigte auch Kaiser Ferdinand III.. Kaiser Leopold I. verordnete (1664 und 1693), daß in Zukunft nur Angehörige seiner Staaten zum Amte eines Generalkommissärs des hl. Landes in Wien sollten verwendet werden dürfen. Wie sein Vater und Großvater, so unterstützte auch Leopold I. die armen Wächter der hl. Stätten mit reichlichen Almosen, und versprach mit schriftlicher Urkunde feierlich dem obgenannten Ordensgeneral der Franziskaner, beim Friedensschlusse mit den Türkrn Alles aufzubieten, um alle hl. Orte in Palästina wieder in den Besitz der Katholiken und unter die Obhut der Söhne des hl. Franziskus zu bringen. Und der fromme Kaiser hat auch sein Wort gehalten. Das erwähnte urkundliche Versprechen lautet:

„Nos Leopoldus, Dei gratia electus Romanorum Imperator semper Augustus etc. Germaniae, Hungariae, Croatiae, Bohemiae Rex, Archidux Austriae, etc.“

„Cum Nostri sane muneris votique sit, Dei Ter Optimi Maximi honorem, gloriam, et cultum ubique promovere, ac indies pro viribus propagare; hinc propria sponte coram Sanctissima Triade, Beatissima Verbi Aeterni Genitrice sine orginali labe concepta, gloriosissimo ejus Sponso Joseph, Seraphico Pauperum Patriarcha Francisco, Angelis Custodibus nostris, ac insimul Cœlitibus cunctis firmiter, ardenterque proponimus, quod, quandocunque Bonitas Increata pietatis suæ oculis dignetur arma Caesarea nostra respicere, sicque virtutis suæ dextera benedicere potentissima, ut felicem huic bello exitum contra Orthodoxæ Fidei hostes concedat, atque ad tractatum Pacis et Armistitia cum Turcis exinde sit deveniendum, ejusmodi opportunitate arridente, toto conatu velimus, inter ineundi Fœderis puncta, et conditiones mutuo paciscendas, Orientis Imperatorem obligare ad restitutionem sanctorum Nostræ Redemptionis Locorum, ac præsertim Sanctissimi Sepulchri (in quo SS. Salvatoris Corpus jacuerat) omnino faciendam sub cura, et custodia Fratrum Franciscanorum tam regularis, quam strictioris Observantiæ nuncupatorum, uti ante per quatuor fere Sæcula hactenus quoque fuerat observatum: similiter hoc Posteris Nostris serio seduloque commendabimus, et respective imponemus. In quorum Testimonium et Confirmationem præsentes propria manu subsripsimus, atque Sigillo Nostro minori secreto munivimus, die 2. Augusti 1685.“

Loco † Sigilli.

Liebe zur allerseligsten Gottesmutter Maria war allbekannt. In den schwersten Bedrängnissen seiner schicksalsvollen Regierungszeit, in den wichtigsten Vorfällen seines häuslichen Lebens suchte er Trost und Hilfe, Rath und Stärkung durch Wallfahrten nach Maria Zell und anderen marianischen Gnadenorten, und mit aufrichtiger Demuth nannte er sich „den größten Sünder, das geringste der Geschöpfe, einen unwürdigen und schlechten Diener der jungfräulichen Gottesmutter." Diese Verehrung und Liebe hat Maria dem Kaiser aber auch in verschiedenen Ereignissen so reichlich und wunderbar vergolten, daß bei seinen Völkern die Ueberzeugung feststand, der Kaiser stehe unter dem besonderen Schutze Mariens, und sogar König Ludwig XIV. diesem Gedanken in seiner frivolen Weise Ausdruck gab mit den Worten: „er fürchte sich weniger vor Leopolds Armeen, als vor seinen Mirakeln." — Ebenso hatte er auch eine besondere Andacht zum hl. Nährvater Joseph, und that Vieles zur Verbreitung derselben in Oesterreich und Deutschland. Als Ungarn nach vielen und blutigen Kämpfen endlich den Türken entrissen war, wandte sich Leopold, überzeugt, daß er diese Siege nicht blos dem guten Schwerte seiner Soldaten, sondern der mächtigen Fürbitte der seligsten Jungfrau und des hl. Joseph verdanke, mit der Bitte an Papst Innocenz XI., er möge gestatten, daß das Fest der Vermählung des hl. Josephs mit Maria, der Mutter des Herrn, im ganzen Umfange seiner Staaten gefeiert werden dürfe. Rom gab bereitwilligst die Erlaubniß dazu. Aber der Kaiser sollte noch auffallender die Macht der Fürbitte des hl. Joseph erfahren. Leopold hatte noch keinen männlichen Erben, weßhalb nicht nur die kaiserliche Familie und seine Erblande, sondern auch alle guten Katholiken Deutschlands mit schwerem Kummer an die Zukunft dachten. In dieser Noth wandte sich der fromme Kaiser an seinen mächtigen Patron St.

Nicht nur die Franziskaner, welche nun schon seit sechs Jahrhunderten die hl. Orte in Palästina unter unsäglichen Leiden und mit Strömen von Martyrerblute ihrer Ordensbrüder bis zum heutigen Tage bewacht und bewahrt haben, sondern die ganze katholische Christenheit haben bezüglich der hl. Stätten im hl. Lande unter allen regierenden Fürstenhäusern den Habsburgischen Monarchen Oesterreichs und Spaniens das Meiste zu verdanken. Ohne deren und des hl. Stuhles Schutz und Hilfe wären diese Heiligthümer längst schon entweder an die Schismatiker verloren oder ganz zu Grunde gegangen, und hätten auch die Minderen Brüder ihre so lange und schwere Aufgabe im hl. Lande wohl kaum zu lösen vermocht. Und diese Fürsorge und Wohlthätigkeit für Palästina haben Oesterreichs Kaiser wie ein hl. Erbtheil bis heute bewahrt, und hat der glorreich regierende Kaiser Franz Joseph I. vor 10 Jahren (1869) der katholischen Welt durch seine Pilgerfahrt in's hl. Land das herrlichste Beispiel lebendigen Glaubens und angestammter Frömmigkeit gegeben.

Es war, nach den Berichten von Augenzeugen, ein ebenso ernster als rührender Anblick, als der fromme Monarch beim ersten Anblicke von Jerusalem sich zu demüthigem Gebete auf seine Kniee niederwarf, als er mit Thränen in den Augen als mächtiger Kaiser und als Titularkönig von Jerusalem seinen feierlichen Einzug in die hl. Stadt hielt und unter Absingung des Lobgesangs „Benedictus Dominus Deus Israel" vom katholischen Klerus und von den jubelnden Katholiken zur Kirche des hl. Grabes begleitet wurde. Seit dem hl. Könige Ludwig IX. von Frankreich war kein regierender katholischer Regent mehr in Jerusalem eingezogen, und seit dem genannten hl. Könige hat kein katholischer Fürst die hl. Stätten unserer Erlösung mit solch glaubensvoller Ehrfurcht und Andacht besucht, wie Se. Apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph I. von Oesterreich. Während seines viertägigen Aufenthaltes zu Jerusalem empfing der Kaiser zweimal mit rührender Andacht die hl. Kommunion in der Kirche des hl. Grabes. Nach dem Zeugnisse von Augenzeugen und langjährigen Missionären des hl. Landes hat kein Besuch eines katholischen Fürsten im hl. Lande auf Katholiken und Schismatiker jemals einen solchen Eindruck gemacht und zu solcher Erbauung gereicht, wie der des Kaisers von Oesterreich; selbst die Türken waren darüber erstaunt. — Die von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. bei seinem kurzen Aufenthalte im hl. Lande gespendeten Wohlthaten und Almosen waren wahrhaft kaiserlich. Alle frommen Institute, Schulen 2c. der Katholiken zu Jerusalem wurden reich betheiligt; auch der Schismatiker, der Juden und Türken vergaß der Kaiser in seiner Mildthätigkeit nicht. Die zahllosen von Bedürftigen des hl. Landes eingereichten Bittschriften wurden gnädigst erledigt, und für die übrigen Armen eine große Summe Geldes zur Vertheilung gereicht. Für die neue Patriarchal-Kathedrale spendete der Kaiser den prachtvollen Hochaltar und andere Kirchengeräthe; den Franziskanern ließ er mit großem Aufwande ihr Kloster und ihre Kirche am hl. Grabe würdig erneuern; zur Restaurirung der Franziskanerkirche S. Salvator in Jerusalem und S. Katharina zu Bethlehem gab Se. Majestät 120.000 Francs, für jede der übrigen Kirchen der Sanctuarien im hl. Lande Meßkleider, kostbare Kelche (z. B. für die Blutschwitzungsgrotte in Gethsemane einen goldenen mit den kostbarsten Edelsteinen besetzten Kelch und ein von Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth gesticktes prachtvolles Meßkleid), und andere verschiedene Kirchenparamente. — Dieß wenigstens als Erinnerung, wie noch heutzutage unter allen katholischen Regenten der ritterliche Kaiser von Oesterreich, nach dem Beispiele seiner Ahnen, sich seines Berufes für das hl. Land bewußt ist; denn wie schon vor dieser Pilgerfahrt, wird des Kaisers Wohlthätigkeit und Fürsorge für die hl. Stätten unserer Erlösung auch heute noch fortgesetzt.

Joseph, erklärte ihn zunächst feierlich als besonderen Beschützer des Hauses Oesterreich, errichtete ihm eine silberne Statue und ließ durch 8 Tage in Wien feierliche Bittprozessionen zu seiner Ehre abhalten. Und siehe, das Vertrauen des Kaisers und seines treuen Volkes wurde nicht zu Schanden. Neun Monate später gebar die Kaiserin einen Prinzen, dem der überglückliche Vater den Namen Joseph gab; es war Joseph I. Zum Zeichen seiner Dankbarkeit gelobte Leopold, auf einem öffentlichen Platze Wiens dem hl. Joseph eine Statue zu errichten, starb aber noch vor Ausführung dieses Gelübdes. Kaiser Joseph I., der Erbe seines Thrones sowie seiner Andacht zum Nährvater Christi, erfüllte dieses Gelübde des Vaters, und am 19. März 1709 wurde die herrliche sog. „Vermählungsstatue des hl. Joseph" am hohen Markte zu Wien feierlich eingeweiht. Es war eine großartige Feierlichkeit; der kaiserliche Hof und die gesammte Bevölkerung Wiens nahmen daran Theil.[1])

Bezüglich der übrigen Tugenden Leopolds erwähnen wir hier nur seiner ungeheuchelten Demuth, seiner Selbstbeherrschung, seines festen Gottvertrauens und seiner Liebe zu den Armen. — So sehr auch am kaiserlichen Hofe nach altem Herkommen auf die Beobachtung der (spanischen) Hofetiquette gesehen wurde, war der Kaiser doch der anspruchloseste Mensch und nie glücklicher, als wenn er nach seiner Ueberzeugung ohne Schädigung des monarchischen Princips allem Pomp und Rang entsagen konnte, vor Allem da, wenn er gemeinsam mit seinen Mitchristen vor dem Gotte Aller erschien. Denkmale und Verherrlichungen aller Art in Bezug auf seine Regierung waren ihm zuwider: dagegen hat er mit fürstlichem Aufwande und liebender Begeisterung Monumente zur Ehre Gottes und der unbefleckten Gottesmutter errichtet, welche noch heute den wahrhaft gläubigen Sinn dieses Kaisers bezeugen. — Beherrschung aller Leidenschaften, stete, im festen Gottvertrauen wurzelnde Gelassenheit in allen Wechselfällen des Lebens, war eines der höchsten Ideale, nach welchem Leopold strebte. Und er hat sich diesem Ziele im Großen und im Kleinen wahrlich sehr genähert. Verschiedene Male befand er sich in Lebensgefahr; er aber verlor darüber niemals seine Ruhe und Gelassenheit. Als er mit seiner Familie beim Heranstürmen der türkischen Horden nur mit genauer Noth und unter sehr traurigen Umständen aus seiner Hauptstadt fliehen mußte, blieb er ebenso ruhig und unbewegt, wie später beim Empfange der glänzendsten Siegesbotschaften, wo er sich ebenso wenig zu leidenschaftlicher oder übermüthiger Freude hinreißen ließ. — Seine Mildthätigkeit gegen die Armen war außerordentlich und ist gleichsam sprüchwörtlich geworden. Und wie viele Arme hat es namentlich unter seiner so bedrängnißvollen Regierung gegeben; wie sehr wurden sie in Folge der vielen verwüstenden Kriege, besonders des großen Türkenkrieges vermehrt! Beim Herannahen der Türken war man (wegen Verproviantirung der Stadt) beispielsweise genöthigt, 7000 Bettler aus Wien fortzuschaffen. Mit allen diesen und noch zahlreichen Andern hatte Leopold dasjenige Mitleid, welches nur immer auf dem Boden des Christenthums gedeiht; unter sie Alle streute er aus, was er hatte, wo er sie traf. Bei allgemeinen Audienzen stand er hinter einem Tischchen, auf welchem Goldrollen mit 12, 25, 50 bis 100 Dukaten für sog. „Audienzbrüder", verarmte Leute aus guten Familien u. dgl., welche dem Kaiser ihre angebliche oder wirkliche Noth klagten, bereit lagen. Die Frechheit mancher dieser Armen stieg leider mit der Güte des Kaisers, und es wird als bestimmte Thatsache erzählt, daß ein solcher armer „Audienzbruder", als er vor dem Kaiser knieend ein solches „Skarnizel", wie man in Wien sagte, empfangen hatte, selbst auf das Tischchen griff und mit den Worten: „bei Gott und dem Kaiser darf man

[1]) Seitdem tragen jetzt noch die meisten Prinzen des Kaiserhauses unter ihren Namen auch den des hl. Joseph, z. B. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph, sein Hochsel. Vater Franz Karl Joseph, der Kronprinz Rudolf Franz Joseph, die Brüder Sr. Majestät: Karl Ludwig Joseph, Ludwig Victor Joseph; ob auch der unglückliche Kaiser von Mexiko, Maximilian, diesen Namen geführt habe, ist dem Verfasser nicht bekannt. Es ist dies eine Familientradition, ein Act der Dankbarkeit des Hauses Habsburg gegen den hl. Nährvater Christi; denn dieses kaiserliche Haus verdankt seine Fortexistenz der mächtigen Fürbitte des hl. Joseph. Diese Verehrung und Dankbarkeit des erhabenen Kaiserhauses gegen den großen Schutzpatron der katholischen Kirche haben auch ganze Länder und Provinzen Oesterreichs, besonders solche, in denen sich Einfachheit und christliche Sitte am län sten bewahrte, oder wo strenge Arbeit mit einem kargen Boden ringen muß, z. B. Tirol, Kärnthen, Krain, das Küstenland, nachgeahmt und sich den hl. Joseph zum Landespatron gewählt.

ohne Scheu bitten", sich selbst noch ein zweites herabholte, was den frommen Fürsten mehr zum Mitleid mit der Verelendung der Menschen, als zum Zorn über ihre Unverschämtheit bewog. Wohl wurde so Leopolds so große Freigebigkeit manchmal mißbraucht, und Zeitgenossen machten darüber abträgliche Bemerkungen und Nahestehende ihre Vorstellungen; aber Leopold ließ sich in diesem Punkte auf nichts ein, sondern antwortete in bezeichnender Weise: „Andere Fürsten haben Mätressen, man lasse mir meine Armen." — Dieß über des Kaisers Leopold christliche Tugenden.

Was Leopolds wissenschaftliche Bildung betrifft, so hatte er nach dem Zeugnisse des berühmten Hamburger Gelehrten Peter Lambeck, den er durch Vermittlung der Königin Christina von Schweden an seinen Hof gezogen, nicht nur Freude am Studium, sondern durch dasselbe sich große Kenntnisse in allen Zweigen des menschlichen Wissens erworben. Und wie der Kaiser selbst die ihm von seinen anstrengenden und oft widerwärtigen Geschäften übrige Zeit mit Freude dem Studium, besonders der Geschichte Deutschlands und Oesterreichs, widmete, so suchte er auch in weiteren Kreisen für Pflege und Hebung der Wissenschaften thätig zu sein; kein Monarch seines Jahrhunderts hat ihn in dieser Beziehung erreicht, geschweige denn übertroffen. Die Universitäten Innsbruck, Olmütz, Breslau, Halle entstanden unter seiner thätigen Gunst und Mitwirkung; gelehrte Gesellschaften und Akademien für Naturforschung, für deutsche und österreichische Geschichtskunde hat er gegründet; der große Leibnitz stand bei ihm in hoher Gunst und achtete hin wiederum den Kaiser, wie dieser es verdiente. Auch für alle schönen Künste hatte Leopold Verständniß und suchte sie zu begünstigen, wie das durch die Türkenbelagerung theilweise zerstörte, aber unter ihm in guten Geschmacke wiedererbaute und vergrößerte Wien, das Schloß Schönbrunn, seine musikalischen Strebungen u. A. bezeugen.

Als Regent hat Leopold I. den Ruhm, den Riesenkampf Deutschlands und Oesterreichs gegen den Mohamedanismus und das Franzosenthum im Großen und Ganzen siegreich durchgeführt, und bei dem durch deutsche Reichsfürsten verschuldeten und fortgesetzten Zerfalle des römisch-deutschen Kaiserthums für dieses letztere unter den Habsburgern zuerst eine mächtige österreichische Monarchie angestrebt zu haben, so daß Leopold mit Recht auch der erste Kaiser von Oesterreich genannt werden kann. Und dieser seiner Gründung hat Leopold auch bestimmte Grundsätze als Leitsterne der Politik vorgesteckt, von welchen abzuweichen für Oesterreich, so oft es seit Leopold geschah, immer eine Quelle des Unglücks war, und, sofern es einmal dauernd geschehen würde, die Ursache seines Unterganges sein müßte. Oesterreich ist ein vielgestaltiges, nach und nach entstandenes Völkerreich, und jedes dieser Völker hat in demselben nicht nur seine Pflichten, sondern auch seine besonderen Rechte. Diese Rechte der Völker fordern aber die schonlichste Beachtung, damit nicht gefahrvolle Unzufriedenheit die Herzen der Unterthanen erfülle. Und weil diese Alle — mit verschwindender Ausnahme — Katholiken sind, so muß der Katholicismus das geistige Band bilden, welches diese Völker zu Einem Reiche verbindet. Darum liegt die Bedeutung Oesterreichs und sein Beruf in der Geschichte in der Wahrung des Rechtes und der conservativen Interessen einerseits, und anderseits in der Bewahrung des Charakters eines wesentlich katholischen Staates. Und dieser katholische Charakter des Ganzen beruht nicht nur auf dem Katholicismus des Herrscherhauses, sondern auf jenem der breiten Masse des Volkes, der Steuern und Armeen liefernden Landbevölkerung[1]. Dieses hat Kaiser Leopold sehr wohl begriffen; darum hat er die Rechte seiner Völker geachtet, und diesen vor allem Andern ihr größtes Gut, die Einheit im katholischen Glauben, als das stärkste christliche Völker zusammenhaltende Band, beschützt und bewahrt, und durch diese seine auf wahrhaft christlicher Grundlage beruhende Politik Oesterreich aus so großen Stürmen gerettet.

Leopold war ganz erfüllt von dem gottgesetzten Berufe eines christlichen Monarchen und von der ihm vor Gott obliegenden Pflicht und Verantwortung; deßwegen sehen wir an ihm auch die Regententugenden so glänzend hervor-

[1]) R. Baumstark, op. cit. n. VIII. S. 185—212.

leuchten, wie bei keinem Regenten seiner Zeit. Die Gerechtigkeit übte und liebte er so sehr, daß es ihm auf dem Sterbebette ein besonderer Trost war, niemals mit Wissen das Recht gebeugt zu haben. Soweit es ihm immer möglich, überwachte er mit größter Sorgfalt die Rechtspflege und die Verwaltung im Staate, hörte darüber mit größter Geduld die längsten Vorträge an und kümmerte sich um Alles, vom Größten bis zum Kleinsten. Nach der Befreiung Wiens von den Türken erließ er eine Verordnung, worin er „in Betracht des göttlichen Beistandes, welchen er bei der Entsetzung Wiens und dem weitern Fortschritt seiner Waffen gefunden, aus dankschuldigem Gemüthe seine Gedanken darauf richtet, wie die Ehre der göttlichen Majestät vergrößert und der gerechte Zorn Gottes von ihm und seinen getreuen Erbkönigreichen und Landen abgewendet werden möge. Zu diesem Behuf habe er beschlossen, daß bei allen hohen und niederen Gerichten die Justiz mit allem Eifer befördert und durchgehends gleich ohne allen Respect der Personen, vorzugsweise aber für die armen Wittwen und Waisen schleunig verwaltet, öffentliche Laster aber, namentlich Gotteslästerung, Unzucht und Ehebruch, durch obrigkeitliche Hand ohne Connivenz unterbrochen und abgestraft werden sollen." — Bezüglich seiner auswärtigen Politik war Leopold stets weit entfernt von jeder politischen Heuchelei und Zweideutigkeit; Verstellung und Lüge war ihm ein Greuel. Er ging auf die schlichteste und offenste Weise seinen geraden Weg, und besaß eben deßhalb die hohe Achtung Europa's. Der katholische, conservative, positiv rechtliche Charakter seiner Politik war dem ganzen Erdtheil bekannt; es konnte bei jeder auftauchenden Frage kein vernünftiger Mensch darüber im Zweifel bleiben, was der Kaiser thun werde. Und es hat sich auch bei ihm gezeigt, was sich immer zeigen wird, daß die Politik des Rechtes und der Gerechtigkeit die einzige auf die Dauer ersprießliche und deßhalb auch die einzige wahrhaft kluge Politik ist. — Die dritte Eigenschaft Leopolds als frommer, katholischer Regent war seine Ehrfurcht gegen das von Gott eingesetzte Priesterthum. Ein Katholicismus ohne Ehrfurcht vor dem Priesterthum, ohne Liebe zum heiligen Vater und dem Episkopat ist undenkbar. So war denn auch der Kaiser mit der kindlichen Verehrung eines edlen und treuen Sohnes dem Oberhaupte der katholischen Kirche ergeben, und keine Verschiedenheit politischer Ansichten oder Zwecke vermochte ihn in dieser Gesinnung dem jeweiligen Papste gegenüber jemals wankend zu machen. — Zu den hervorragenden Eigenschaften eines Regenten gehörte bei Leopold endlich auch die, daß er, obgleich er nie zu Feld gezogen, es verstand, sich tüchtige Feldherrn zu wählen, wie einen Raimund Montecuculi, Prinz Eugen von Savoyen, Karl von Lothringen, Ludwig von Baden, Stahremberg u. A., welche durch ihre herrlichen Siege den Ruhm des Kaisers vermehrten.

Wie Kaiser Leopold I. als wahrhaft frommer katholischer Christ und Regent gelebt hatte, so starb er auch. Obgleich in seiner Jugend schwächlich und oftmals leidend, war seine Gesundheit in den Mannesjahren kräftiger geworden. Im Frühlinge des Jahres 1705 stellten sich aber eine auffallende Abnahme der Kräfte und bald darauf die Vorboten der Brustwassersucht ein. Am Ende April war die Krankheit schon so weit gekommen, daß öffentliche Gebete für den kranken Kaiser angestellt wurden; sie fanden aber keine Erhörung. Am 28. April übergab Leopold die Führung der Regierungsgeschäfte seinem Sohne, dem römischen Könige Joseph. Während der 8 Tage, welche der Kaiser noch lebte, ließ er täglich in seinen Gemächern die hl. Messe lesen, empfing wiederholt die hl. Kommunion und bereitete sich mit gesammelter Andacht auf seinen Tod vor. An seinem Sterbetage (5. Mai) ließ er sich noch jenes Crucifixbild bringen, vor welchem sein Großvater Ferdinand II. am 5. Juni 1619 sein bedrängtes Herz ausgoß, ehe er den Rebellen mit neugefaßtem Muthe entgegentrat und dann unmittelbar in der unerwarteten Ankunft der Dampierre'schen Reiter die Wahrheit der von diesem Bilde aus zu ihm gesprochenen Worte: „Non te deseram, Ferdinande!" erfuhr. Leopold umfaßte dieses herbeigebrachte Crucifix und sprach laut: „Von Dir habe ich Scepter und Krone empfangen, zu Deinen Füßen lege ich sie heute willig nieder." Von nun an wollte er nicht mehr mit „Majestät" angeredet werden, sondern bat, man möge ihn nur „Leopold" nennen. Bis zum letzten Augenblicke war er bei vollkommenem Bewußt-

sein. Der Kardinal Kollonitsch ertheilte ihm im Namen und Auftrage des heiligen Vaters den Sterbeablaß, und gleich darauf verschied Leopold mit den Worten des sterbenden Erlösers: „Es ist vollbracht; in deine Hände empfehle ich meinen Geist." — Leopold war nahezu 65 Jahre alt geworden, und starb im 47. Jahre seiner Regierung als römischer Kaiser, im 50. seines ungarischen, im 49. seines böhmischen Königthums. Unbeschreiblich war die Trauer um ihn in seinen Erbländern, und die heißen Thränen der vielen Tausende, welche den drei Tage auf dem Paradebette ausgestellten todten Kaiser besuchten, bezeugten, wie lieb dieser Landesfürst seinen Unterthanen gewesen. Kaiser Leopold war als Regent seinen Völkern ein Vater, in allen Tugenden des Privatlebens seinen Unterthanen ein leuchtendes Vorbild, in katholischer Frömmigkeit eine Zierde der Kirche.

Die Gemahlinen des Kaisers Leopold I.[1])

Leopold I. war dreimal vermählt. Seine erste Gemahlin war

Margaretha Theresia (geb. 12. Juli 1651) die Tochter des Königs Philipps IV. von Spanien und dessen Gemahlin Maria Anna, Schwester Leopolds I. Frankreich bot alles auf diese Vermählung zu verhindern in der Furcht, daß dadurch das Erbrecht des österreichischen Hauses auf Spanien nur noch fester begründet würde. In der Ahnung der furchtbaren Wirren, welche nach dem Tode des schwachen, kinderlosen Königs Karl II. über Spanien hereinbrechen würden, drang besonders die gottbegnadigte Giovanna Maria dalla Croce bei Leopold auf diese Heirath, und sagte ihm das Zustandekommen derselben, ungeachtet aller scheinbar entgegenstehenden großen Hindernisse auf's Bestimmteste voraus. „Ich bitte Sie im Namen Gottes," schrieb sie dem Kaiser, „betreiben Sie Ihre Heirath mit der spanischen Prinzessin ja recht ernsthaft; alle Frommen flehen darum zu Gott, und ich kann sie versichern, daß sie gewiß zu Stande kommt." Leopold dankte ihr schriftlich für ihr Gebet und ihre Theilnahme und bemerkte zugleich: „Soll meine Absicht wirklich erreicht werden, so lasse ich meine Braut über Roveredo ziehen. Ich empfehle Ihnen dieselbe, Ihr Segen soll sie in meine Arme führen." Die wirkliche Vermählung kam im Jahre 1666 zu Stande, und der Weg der 15jährigen Braut ging über Genua und Mailand nach Tirol. Drei Tage hielt sie sich zum Besuche Giovanna's in Roveredo auf. Margaretha Theresia war bei den frommen Unterredungen mit der Dienerin Gottes oft zu Thränen gerührt, und unterhielt von dieser Zeit an einen beständigen Briefwechsel mit ihr, der, verbunden mit dem ihres kaiserlichen Gemahls, nicht wenig dazu beitrug, die Frömmigkeit und Gottesliebe am Kaiserhofe zu beleben[2]).

[1]) Placid. Herzog, Cosmograph. Austriac. Franc. part. II. — J. Pufendorf, in rebus Suecic. etc. — Anonymus in vita Eleonora Magd. Theres. Imperatricis. — Born, in Auctario, pag. 613 etc. — Bullar. Capuc. t. IV. pag. 266. — Fac. Prov. Aust. pag. 443. — J. Hübner, Genealogische Tabellen, Thl. I. — Wilh. Coxe, Geschichte des Hauses Oesterreich, deutsch von Dippold und Wagner, Bd. III. S. 368 ff. — Beda Weber, Giovanna Maria dalla Croce und ihre Zeit. S. 313 ff. — Reinh. Baumstark, Kaiser Leopold I. S. 55 ff. 73 ff. 194 ff. — J. Weiß, Weltgeschichte, Bd. V. S. 1062.

[2]) Als am 28. September 1667 die Kaiserin eines Sohnes genesen war, eilte der überglückliche Vater wenige Tage darauf, das freudige Ereigniß der ehrwürdigen Giovanna Maria selbst anzukündigen, und fügte bei: „O ich sehe ein, daß dieses eine Gottesgnade ist! Ich will es dem Herrn meinerseits dadurch zu vergelten suchen, daß ich meine Fehler beweine, und mich von Herzen bessere, und weil ich als schwaches Geschöpf (vil verme) nicht im Stande bin, dieses vollständig zu leisten, so bitte ich Sie, mich durch Ihr Gebet zu unterstützen. Empfehlen Sie das neugeborne Kind, seine Eltern, sein ganzes Haus dem ewigen Vater im Himmel, denn wir bedürfen ja Alle angelegentlich der göttlichen Hilfe." Dabei lag ein Billet der Kaiserin, worin es hieß: „Ich fordere Sie auf zu beten, ehrwürdige Freundin! daß mein neugeborner Sohn wachse in allen kaiserlichen Tugenden, um einst tauglich zu werden, die Ehre Gottes zu befördern, den katholischen Glauben auszubreiten, und den Nutzen des christlichen Volkes nach Kräften zu vertheidigen." — Ein anderer Brief vom Kaiser führte die Nachschrift: „Meine Gemahlin empfiehlt sich Ihnen von ganzem Herzen! Wir beide hoffen, daß uns Gott durch Ihr Gebet gnädig sein werde." — Als Leopold im Jahre 1668 den Schmerz erleben mußte, daß sein erstgeborner Sohn starb, und mit ihm die schönste Kaiserhoffnung, schrieb er an Giovanna Maria: „Sie werden schon wissen, welches schwere Kreuz mir Gott durch den Tod meines Sohnes aufgelegt hat. Ich erkannte gleich die Hand des Vaters. Derjenige, der ihn gegeben, hat ihn wieder hinweggenommen, der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit! Trösten Sie mich mit Ihrem Gebete, daß ich elender Sünder bedarf!" Er wiederholte ihr oft, daß sie für männliche Nachkommen seines Hauses beten möchte; so noch um's Jahr 1671, aber mit dem ausdrück-

Kaiserin Margaretha Theresia war von ihrer frommen Mutter in Unschuld und Tugend herangezogen worden und bewahrte ihre außerordentliche Frömmigkeit selbstverständlich auch an der Seite Leopolds, der sie zärtlich liebte. Ihre Zeit brachte sie mit Gebet und mit Arbeiten für die Armen oder für Kirchen zu. Isaias Pufendorf, Protestant und damals königlich-schwedischer Gesandter in Wien, schreibt in einem geheimen Berichte an seinen Hof über die Kaiserin Margaretha Theresia: „Sie ist ein zartes Frauenbild, mehr auferzogen zur Nonne, als zur Prinzessin. Ich habe sie öfters gesehen, daß, wenn man ein Scheibenschießen gehalten, und sie mit ihrem Herrn gekommen ist zuzusehen, sie sich inzwischen gesetzt und gewirkt hat, damit sie immer einige Ornamente habe, die sie den Kirchen schenken könne. Der Kaiser liebt sie herzlich." Auch die österreichische Bevölkerung brachte der kleinen, frommen und zarten Spanierin eine herzliche Zuneigung entgegen und erbaute sich an ihrer Frömmigkeit. Margaretha Theresia starb aber schon am 12. März 1673 an den Folgen ihrer letzten Niederkunft, erst 22 Jahre alt. Sie nahm von dem kaiserlichen Gemahl, welchen sie so treu und kindlich geliebt hatte, rührenden Abschied, indem sie ihn bat, die letzten Augenblicke ihres kurzen Lebens nicht durch stürmischen Schmerz zu trüben, sondern dem ruhig ernsten Verkehr ihrer reinen Seele mit Gott ganz ungestört zu überlassen. Margaretha Theresia gebar dem Kaiser zwei Prinzen (Ferdinand Wenzeslaus und Johannes) und zwei Prinzessinen (Maria Antonia und Maria Anna), wovon jedoch nur allein Maria Antonia die Mutter überlebte. Diese Prinzessin († 1692) wurde 1685, erst 16 Jahre alt, dem üppigen, genußsüchtigen und lasterhaften Churfürsten Max Emanuel von Bayern vermählt, der dann dafür im spanischen Erbfolgekriege sich mit Frankreich gegen den Kaiser verband, dem aber dann die Tiroler (s. ob. S. 562) und Leopolds Sohn Kaiser Joseph I. seinen Antheil heimbezahlten.

Leopolds zweite Gemahlin war Erzherzogin Claudia Felizitas von Tirol, Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl, durch dessen und seines Bruders Sigmund Franz kurz nach einander erfolgten Tod einige Jahre zuvor (1661 und 1665) die zweite tirolisch-österreichische Nebenlinie des Hauses Habsburg ausgestorben, und Tirol der herrschenden Linie anheimgefallen war. Auch diese Ehe hatte Giovanna Maria dem Kaiser vorhergesagt. Die jugendlich schöne und heitere[1]), dabei kindlich fromme und wohlthätige Kaiserin scheint am Hofe Leopolds bald großen Einfluß geübt zu haben, der sich besonders gegen den übermüthigen, frivolen und von Frankreich umgarnten Minister Fürst Eusebius Wenzel v. Lobkowitz gerichtet, dessen noch weiter geführte Politik für Oesterreich und Deutschland hätte verhängnißvoll werden müssen. Schon nach drei Jahren (1676) starb Claudia Felizitas (23 Jahre alt), nachdem sie dem Kaiser zwei Töchter geboren hatte, welche jedoch vor der Mutter starben.

Im folgenden Jahre 1677 vermählte sich Leopold zum dritten Male mit Eleonora Magdalena Theresia, Tochter des katholischen Churfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg[2]), welche ihren Gemahl überlebte, nachdem sie ihm in glücklicher Ehe zehn Kinder[3]) geboren hatte. Diese Kaiserin, die 28 Jahre an

---

lichen Beisatze: „Wenn es so der Wille Gottes ist, dem ich mich einzig und allzeit unterwerfe mit allem, was ich habe." — In Betreff der Gefahr von Frankreich und Ungarn her, schrieb er um diese Zeit: „Für den Beistand Ihres Gebetes bin ich Ihnen sehr verbunden. Meine Sache ist die der Christenheit und der katholischen Religion, und so zweifle ich nicht, daß Gott seine eigene Sache in Schutz nehmen werde." (Beda Weber, op. cit. S. 313 ff.)

[1]) Pufendorf nennt die Kaiserin Claudia von Tirol „eine wohlgewachsene Person von hurtigem und lebhaftem Geist, so daß sie ihren Herrn aus seinem Ernste in gute Stimmung versetzen kann, wird auch von ihm gar werth gehalten, absonderlich, da sie die gleiche Neigung zur Jagd und Musik hat und auf Instrumenten gut spielt und singt."

[2]) Ihr Großvater, Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, war zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Ihr Vater Philipp Wilhelm wurde 1685 Churfürst von der Pfalz. Er war vermählt mit Elisabeth Amalia, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, welche bei ihrer Vermählung zur katholischen Kirche zurückgekehrt war. Elisabeth Amalia war Mutter von 17 Kindern (neun Prinzen und acht Prinzessinen). Ihre erstgeborne Tochter war Eleonora Magdalena Theresia, vermählt mit Kaiser Leopold I., 14. Dezember 1677. (Hübner, Genealog. Tab. n. 140.)

[3]) Kaiserin Eleonora gebar ihrem kaiserlichen Gemahl 10 Kinder, von denen jedoch nur 5 den Vater überlebten: Joseph I., geb. 26. Juli 1678. König von Ungarn 9. Dezember 1687, Römischer König 24. Jänner 1690, Kaiser 5. Mai 1705. † 17. April 1711, alt 33, reg. 6 Jahre. Vermählt (1699) mit Wilhelmine Amalia, des Herzogs Johann Friedrich von Hannover Tochter, geb.

Leopolds Seite stand, muß die eigentliche Lebensgefährtin und Geistesgenossin des Kaisers genannt werden.

Schon von frühester Jugend an übte sich diese Prinzessin in allen christlichen Tugenden und leuchtete besonders durch ihre außerordentliche Andacht zu Jesus dem Gekreuzigten und zur allerseligsten Jungfrau Maria, durch ihre Liebe zu den Armen, durch ihre Geduld im Leiden, durch ihre Flucht vor weltlichen Vergnügungen, durch ihre Selbstverleugnung und Abtödtung, und wäre gerne in einen strengen Orden getreten. Als ihre Vermählung mit dem Kaiser in Vorschlag kam, setzte sie sich der Sonne, dem Wind und dem Wetter aus, um ihre Gesichtsfarbe zu bräunen und durch verminderte Schönheit die Werbung von sich abzulenken. Das war aber keineswegs das rechte Mittel, um Leopolds Mißfallen auf sich zu ziehen; die Vermählung kam zu Stande, und Eleonora wußte die Erfüllung der Pflichten ihres neuen Standes mit ihrer Frömmigkeit um so leichter und schöner zu vereinigen, als der gleichgesinnte Kaiser ihr hiebei auch nicht das mindeste Hinderniß in den Weg legte. Eleonora hatte sich gewöhnt, immer in der Gegenwart Gottes zu wandeln und innige Stoßgebete zu Ihm zu verrichten; jede übrige Zeit verwandte sie zum mündlichen oder betrachtenden Gebete, und machte jährlich in einem Kloster, gewöhnlich bei den Klarissen „zur Königin der Engel", in gänzlicher Zurückgezogenheit und im strengsten Stillschweigen durch 10 Tage die hl. Exercitien. Jeden Schatten auch der mindesten Sünde suchte sie sorgfältigst zu meiden, beweinte mit bitteren Thränen auch die kleinsten Unvollkommenheiten, und bewahrte nach dem Zeugnisse der ihr zunächst Stehenden ihre Taufunschuld bis zum Tod. Wochentlich dreimal pflegte sie zu beichten. Stets bewahrte sie eine wunderbare Heiterkeit und Ruhe des Gemüthes, bemühte sich aus allen Kräften Gott von Tag zu Tag mehr zu gefallen und zu lieben, und erwies sich besonders als die mildeste Mutter der Armen jedes Standes und Alters. Sie hörte ihre Bitten geduldigst an, spendete, wie ihr Gemahl, die reichlichsten Almosen, verfertigte für sie mit eigener Hand Kleider und nahm sich besonders der verschämten Hausarmen an. Als ihr mehrere Personen vom Hofe darüber gegentheilige Vorstellungen machten, so wies sie dieselben nicht nur zurück, sondern wurde im Dienste der Armen nur noch eifriger, indem sie diesen nicht selten die Füße wusch, wie eine hl. Elisabeth mit eigener Hand Speise und Trank reichte, Kranke besuchte und bediente, das allerheiligste Sakrament zu ihnen begleitete, und sich selbst in die Kerker zum Besuche der Gefangenen begab. Ihren Seeleneifer bezeugte sie dadurch, daß sie mit aller Strenge darauf achtete, daß ja Niemand am Hofe ein gegen die Keuschheit verstoßendes Wort sprach, daß sie Personen aus ihrer Umgebung, welche sich dem Ordensstande widmen wollten, besonders begünstigte, daß sie besonders viel betete und beten ließ für die Bekehrung der Nichtkatholiken, und verarmten Convertiten reichliche Unterstützung spendete. Ungemein viel that die Kaiserin auch für arme Kirchen, für welche sie selbst heilige Kleider verfertigte, und andere Paramente besorgte, oft auch für die entferntesten Gotteshäuser. Ihren Körper tödtete sie ab durch vieles und strenges Fasten, genoß oft nur ganz einfache und rohe Nahrung, ging bei Prozessionen häufig barfuß, und unterwarf sich noch anderen, auch den schwersten körperlichen Bußübungen, wie man nach ihrem Tode aus den bei ihr aufgefundenen und abgenützten Bußwerkzeugen mit Bestimmtheit entdeckt hat. Aus Liebe zur Buße und Demuth trat Eleonora auch in den III. Orden des hl. Franziskus, und empfing in Gegenwart ihres kaiserlichen Gemahls, der diesem Orden schon früher beigetreten war[1]), dieses Ordenskleid aus den Händen des damals in Wien anwesenden Ordensgenerals P. Petrus Marinus (2. August

1673. — Maria Elisabeth, geb. 1680, Statthalterin der Niederlande 1725 († 1750). — Maria Anna, geb. 1683, verm. mit König Johann V. von Portugal. — Karl III. oder VI., geb. 1. Oktober 1685, König von Spanien 12. September 1703, zum deutschen Kaiser erwählt 12. Oktober 1711, gekrönt als König von Ungarn (1712) und Böhmen (1723). Vermählt mit Elisabeth Christina, des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig Tochter, geb. 28. August 1691, kehrte zur katholischen Kirche zurück 1. Mai 1707 zu Bamberg, mit König Karl vermählt 1708. — Maria Magdalena, geb. 1689, starb unvermählt zu Wien 1752. — — Der Prinz Leopold Joseph und 4 Prinzessinen starben in ihrer Kindheit. (Hübner, op. cit. Tab. 127, 190. und 191.)

[1]) Placid. Herzog, Cosmograph. Austr. Franc. part. I. pag. 244. — Fac. Prov. Austr. pag. 443.

1685), und trug dasselbe von nun an bis zu ihrem Tode. In diesem Bußkleide wollte sie auch begraben werden, und befahl, daß ihre Grabschrift folgende sei: „Eleonora Magdalena Theresia, eine arme Sünderin."

Mancher Leser mag nach dem eben Gesagten meinen, diese Fürstin hätte wohl mehr zu einer Nonne, als zu einer Kaiserin getaugt; allein dem ist nicht so. „Pietas ad omnia utilis est, die Gottseligkeit ist zu allem nützlich" (I. Tim. 4, 8.); dieses Wort des hl. Paulus erwahrte sich auch bei der Kaiserin Eleonora. In rührender Weise suchte sie ihre Abneigung gegen Theater und Schauspiele mit ihrer Anhänglichkeit an den kaiserlichen Gemahl zu vereinigen; wenn Leopold zur Oper ging, begleitete sie ihn zwar, sah aber nicht auf die Bühne, sondern stickte oder las im Gebetbuch oder in den Psalmen. Wenn der Kaiser krank war, pflegte sie ihn mit äußerster Sorgfalt und bereitete seine Speisen mit eigener Hand. Mit Eifer widmete sie sich der Erziehung ihrer Kinder und überwachte den ihnen ertheilten Unterricht. Sie war eine wissenschaftlich gebildete Frau, trat selbst als Schriftstellerin auf, und ließ namentlich ein von ihr verfaßtes, allgemein geschätztes Andachtsbuch (unter dem Titel: „Christliche Gedanken auf alle Tage des Monats, nebst dem geistlichen Senfkörnlein." Köln, 1688) drucken. Da Leopold in seinen späteren Jahren nichts Französisches mehr lesen mochte, verfaßte sie für ihn die Auszüge aus französischen Staatsschriften, wo deren Kenntniß für ihn nothwendig oder nützlich war. Und als später, fünf Jahre nach Leopolds Tod, auch ihr Sohn Joseph I. starb und sein Bruder Karl VI. noch in Spanien war, übernahm sie die Regierung und führte dieselbe unter sehr schwierigen und verwickelten Umständen mit Kraft und Einsicht; was Leopold nicht mehr gelungen war, die Beschwichtigung des Rakoczyschen Aufstandes in Ungarn, brachte sie zu Stande. — Nach dem Regierungsantritte Karls VI. lebte Kaiserin Eleonora ganz zurückgezogen nur für Gott, für das Heil ihrer Seele, und den Werken der Nächstenliebe, besonders für die Armen. Ihre Tugenden erhielten in dieser Zeit gleichsam ihre Vollendung. Besonders wird aus dieser Zeit ihres Lebens hervorgehoben ihre innigste Andacht und Liebe gegen das heiligste Altarssakrament, vor dem sie oft stundenlang knieend dem Gebete und der Betrachtung oblag, ihre außerordentliche Sanftmuth gegen Alle, ihr kindlicher Gehorsam auf jeden Wink ihrer Beichtväter und geistlichen Obern, und ihre unbesiegbare Geduld und Ergebung in den hl. Willen Gottes in allen Trübsalen und Leiden. — Am Neujahrstage 1720 wurde Kaiserin Eleonora vom Schlage gerührt, als sie sich eben mit innigster Andacht zum Empfange der hl. Sakramente vorbereitete. Sie wurde gelähmt, verlor die Sprache, nicht aber das Bewußtsein. In diesem Zustande lebte sie noch fast drei Wochen und konnte während dieser Zeit noch wiederholt die hl. Kommunion empfangen. Am 19. Jänner verschied sie im Herrn. Als ihr Hinscheiden in Wien bekannt wurde, hieß es unter dem Volke allgemein: „Unsere heilige Kaiserin ist gestorben!" und die zahllosen, besonders von den Armen bei ihrer Begräbniß vergossenen Thränen bezeugten, was sie ihrem Volke gewesen. Sie wurde in der kaiserlichen Gruft beigesetzt. Ihr Sarg erhielt obenauf die von ihr befohlene Aufschrift: „Eleonora Magdalena Theresia, eine arme Sünderin, gestorben 1720, 19. Jänner"; die andere Inschrift aber lautet[1]): „Divae Eleonorae Magdalenae Theresiae Palatinae, Magni Leopoldi Primi Conjugi, Jos. et Car. quantorum Caesarum Matri, anno pietatis nostrae 1655 6. Jan. Christianae spei initiatae, an. 1720, 19. Jan. immortali gloria coronatae, quae Deum in omnibus, in Deo omnia quaesivit, et supremis tabulis Peccatrix et dici, et haberi voluit. O humilitas! quae nec post mortem deficit. Aviae suae Colendissimae. Maria Theresia Augusta, Augustarum pientissimae in uno hoc minus obsequens, quos modeste recusavit supremitatis honores sacrat. Vox populi Beatam praedicat."

Mit diesem Lebensbilde der Kaiserin Eleonora Maria Theresia schließen wir diese Abhandlung über das religiöse und sittliche Leben der österreichischen Landesfürsten und habsburgischen deutschen Kaiser zur Zeit des großen Kampfes gegen

---

[1]) Juxta libellum „Epitaph.-Austriac.", unde inscriptio in Bullar. Capuc. allegata immutata fuit.

den Protestantismus. Es mag manchem Leser auffallend geschienen haben, daß wir diesen Theil der österreichischen Kaisergeschichte in dieses Buch hereingezogen und uns über das religiöse und sittliche Leben der habsburg-österreichischen Regenten des 16. und 17. Jahrhunderts so weitläufig verbreitet haben. Es geschah dieß einerseits deßwegen, weil die Geschichte des Franziskaner-Ordens in Deutschland und Oesterreich namentlich zur Zeit des Umsichgreifens des Protestantismus mit der Geschichte des Hauses Habsburg so sehr verflochten ist, wie die keines anderen Ordens, und weil andererseits „die Gesinnungs- und Handlungsweise der österreichischen Landesfürsten und österreichisch-deutschen Kaiser gegenüber dem Protestantismus“ am klarsten aus ihrem religiös-sittlichen Leben hervorleuchtet. Wir haben uns daher bei Beantwortung der Frage über die dießbezügliche „Gesinnungs- und Handlungsweise“ der habsburgischen Fürsten nicht bloß auf ihre deßwegen erlassenen Gesetze und Verordnungen berufen, sondern als Hauptbeweis ihre und ihrer Familien Lebensbilder hingestellt, weil diese weit mehr bezeugen als der Buchstabe gegebener Verordnungen und Gesetze. „Verba movent, exempla trahunt, Worte bewegen, Beispiele ziehen“, sagt das Sprüchwort. — Wir sehen es wohl selbst, daß das eben entworfene Bild der habsburg-österreichischen Landesfürsten und deutschen Kaiser im Ganzen und Großen ein derartiges ist, daß jeder vorurtheilsfreie Leser zugeben muß, daß in besagter Zeit kein christliches Reich der Welt solche Regenten aufzuweisen hatte, wie Oesterreich. Der Verfasser wollte aber kein schmeichelnder Lobredner der vielgeliebten Herrscherfamilie sein, sondern einfach nur die Wahrheit niederschreiben, wie er dieselbe an der Hand wahrheitsgetreuer historischer Zeugen gefunden und erkannt hat. Der Verfasser wußte auch sehr wohl, wie sehr er durch solche vom christkatholischen Standpunkte aus gehende Beurtheilung der vorgeführten erhabenen Persönlichkeiten gegen den modernen Zeitgeist verstoße; aber er kennt keinen höheren, richtigeren und verläßlicheren Standpunkt zu solcher Beurtheilung als diesen, und dieser Standpunkt ist ja ebenderselbe, auf dem diese großen Persönlichkeiten in ihrem Leben selbst gestanden sind. Dagegen kann nichts eingewendet werden; denn nimmermehr darf man den Meinungen der Gegenwart das Endurtheil über die Vergangenheit, in welcher andere Grundsätze, andere Rechtsbegriffe, andere Uebungen Geltung gefunden haben, überlassen.

Außer den eben angegebenen Gründen waren bezüglich dieser Lebensbilder dem Verfasser aber auch noch andere maßgebend. Er erachtete es vor Allem als eine Pflicht der Dankbarkeit seines Ordens gegen diese frommen, hingeschiedenen habsburgischen Fürsten, welche in jener so großen Bedrängniß des Franziskaner-Ordens von Seite des Protestantismus die armen Söhne des hl. Franziskus mit liebender Sorgfalt und mächtiger Hand beschützt und mit zahllosen Wohlthaten beglückt haben; als eine Pflicht gegen das Allerhöchste Regentenhaus, welches in seinen erlauchten Ahnen hohe Vorbilder wahrer Regenten- und Christentugenden zu ehren hat; als Pflicht gegen die unter Oesterreichs Scepter stehenden Völker und als Pflicht endlich gegen die Zeitgenossen überhaupt, weil der größte Theil derselben, sei es aus Leichtfertigkeit, sei es in Folge tief zu beklagender Geschichts-Darstellungen neuerer Zeit, das Andenken an diese sittlich großen Landesherrn Oesterreichs entweder vergessen, oder ein entstelltes Bild derselben in sich aufgenommen hat. —

Möchten die Katholiken Oesterreichs und Deutschlands nie vergessen, daß das Haus Habsburg-Oesterreich seit jeher in Oesterreich und Deutschland, und soweit sein mächtiger Einfluß sich erstreckte, der Hort des Katholicismus gewesen. Was wäre zur Zeit der sog. Reformation aus Oesterreich und Deutschland geworden, wenn die Habsburger nicht so kräftig und energisch für die Sache der katholischen Kirche eingetreten wären! — Daß in Deutschland trotz so vieler Kämpfe und des Aufgebotes aller Mittel seitens der protestantischen Fürsten ein großer Theil des Volkes katholisch blieb und, wie die neuesten Ereignisse zeigen, gut katholisch; und daß trotz so vieler Gegenanstrengungen des Protestantismus mehr als sieben Zehntel der Einwohner des österreichischen Kaiserstaates römisch-katholisch sind, das ist, nach dem Zeugnisse der Geschichte, nächst Gott dem katholischen Kaiserhause zu verdanken.

Bemerkungen
zur Geschichte der habsburgischen und habsburg-lotharingischen Kaiser im 18. und 19. Jahrhundert.

Mancher Leser mag sich zum Schlusse dieser Abhandlung denken: Wohl haben die Habsburg-österreichischen Kaiser und Landesfürsten des 16. und 17. Jahrhunderts dem Protestantismus gegenüber die Fahne des Katholizismus hochgehalten und unter den größten Kämpfen ihren deutschen Erbländern die Einheit im katholischen Glauben bewahrt; was soll man aber von den österreichisch-deutschen Kaisern im 18. Jahrhunderte sagen? — Leider finden wir in dieser Zeit unter den österreichisch-deutschen Kaisern keine solche katholischen Größen, wie in den zwei vorhergegangenen Jahrhunderten; aber man würde sehr irren, wenn man behaupten wollte, die erlauchte Dynastie Habsburg und Habsburg-Lotharingen habe jemals ihres erhabenen Berufes, ein Hort der katholischen Religion und eine Schutzmauer gegen den Protestantismus zu sein, vergessen.

Leopolds I. Sohn und Nachfolger, Kaiser **Josef I.**, „liebte mehr das Neue als das Alte, und war überhaupt seiner Denk- und Gesinnungsweise nach in manchem Stücke seinem Vater unähnlich"; aber die seit Ferdinand II. gegen die Protestanten gegebenen Gesetze ließ er bestehen. Er starb schon 1711. Ihm folgte sein Bruder

Karl VI. (1711—1740). Unter den vielen vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens Karls VI. wird besonders seine Frömmigkeit rühmlich hervorgehoben. Sie war die Frucht der von jenem religiösen Geiste geleiteten Erziehung, der am Hofe des wahrhaft frommen Kaisers Leopold I. herrschte. Hätten wir keine anderen Beweise, es genügte uns jener allein, den er im Jahre 1706 als König von Spanien in der Benediktinerabtei zu Montserrat öffentlich lieferte. Auf die Nachricht von dem bei Ramillies über die Franzosen erfochtenen Siege eilte er mit großem Gefolge von Geistlichen und Militär- und Civilbeamten zu Fuß nach der 6 Meilen von Barcellona entfernten Abtei und weihte dort bei dem weltbekannten wunderthätigen Bilde der Gottesmutter seinen Degen der Himmelskönigin[1]).

Auch Kaiser Karl VI. ließ die gegen die Protestanten in seinen deutschen Erblanden[2]) gegebenen Gesetze bestehen, wenn er auch, der veränderten Zeitverhältnisse wegen, in Ausführung derselben milder war. Es gab nämlich auch noch zu seiner Zeit in Steiermark und in Oesterreich ob der Ens, besonders im Salzkammergute, eine beträchtliche Zahl Protestanten, die sich in der Stille fortgepflanzt hatten. Sie bekannten sich äußerlich zwar zur katholischen Religion und besuchten auch dann und wann zum Scheine katholische Kirchen, aber zu Hause nährten sie ihren protestantischen Sinn durch Lesen lutherischer Bücher, beteten und sangen auf lutherische Weise, ja sammelten sich öfters in einem lutherischen Hause oder an verborgenen Orten zu gemeinschaftlichem lutherischen Gottesdienste, welch' Letzteres jedoch strenge verboten war. Es fehlte auch nicht an solchen, welche dieses Zwanges überdrüssig öffentlich zum Lutherthum sich bekannten, und um die Erlaubniß auszuwandern anhielten. Man verweigerte sie ihnen gewöhnlich nicht, nur durften sie ihr Vermögen und ihre unerzogenen Kinder nicht mitnehmen. Dies war ihnen aber zu hart, und sie wandten sich deßwegen an das Corpus Evangelicorum, d. h. Korporation oder Verein der protestantischen Reichsstände zu

---

[1]) Die von ihm selbst verfaßte denkwürdige Widmung lautet: „Weihegeschenk, mit eigener Hand von Mir, auf das allerdemüthigste auf die Kniee geworfen, vor der, welche die Mutter desjenigen ist, durch den die Könige herrschen, in Montserrat zum immerwährenden Gedächtnisse der österreichischen Frömmigkeit aufgehängt. Mit gläubigem Gemüthe weihe ich und lege es nieder das von meiner Seite genommene Schwert, daß es für mich, den also Entwaffneten, mit den stärkeren Waffen des Himmels streite, unter der Gunst dieser hohen Himmelskönigin, welche ich erwähle und bestätige als Heerführerin im Kriege, im Frieden als Hüterin der Reiche und Fürsprecherin für mich, den größten der Sünder, bei Gott. — Montserrat den 7. Juli. Derselben Jungfrau Mutter Mariä, der Herrin Himmels und der Erde, niedrigster aller Bittsteller und immerwährender Knecht Karl." (Dr. Alb. Jäger, das Eindringen des modernen kirchenfeindlichen Zeitgeistes in Oesterreich unter Karl VI. und Maria Theresia. Separatabdruck aus der „Zeitschrift für katholische Theologie." Innsbruck 1877, I. Jahrgang, ff.)

[2]) Anders war Karls VI. Stellung in Ungarn. Wenn er ein gewaltsames Verfahren gegen die Protestanten in Ungarn verbot, so war dies ein Akt der Gerechtigkeit, weil die Existenz der ungarischen Protestanten durch Verträge verbürgt war, und ihr Glaubensbekenntniß zu den sogenannten recipirten Konfessionen gehörte. Auch Ferdinand I. und Ferdinand II. bestätigten, jener den Utraquisten in Böhmen, dieser den protestantischen Fürsten in Schlesien die ihnen vertragsmäßig zuerkannte Religionsfreiheit, während von beiden Fürsten gewiß Niemand befürchten wird, sie hätten den Protestantismus als solchen je begünstigt. Ebensowenig hat auch Karl VI. dem Protestantismus als Lehre jemals eine prinzipielle Berechtigung zuerkannt. (Dr. Alb. Jäger, op. cit. pag. 5.)

Regensburg[1]), der sich auch seit 1727 zu wiederholten Malen für sie beim Kaiser dahin verwendete, daß ihnen die Auswanderung mit Vermögen und Kindern gestattet werden möchte. Der Kaiser ließ sich wirklich dazu bewegen und den Einwohnern des Salzkammergutes diese Vergünstigung am 30. Juni 1733 durch den Salzoberamtmann, Grafen von Seeau, bekannt machen. Alsbald meldeten sich über 1200, die davon Gebrauch machen wollten. Da man ihrer so viele nicht erwartet hatte, so ward im August eine Kommission in Hallstadt niedergesetzt, von welcher Alle, die sich gemeldet hatten, geprüft wurden. Das Ergebniß dieser Prüfung war, Keiner von ihnen habe einen rechten Begriff von der lutherischen Lehre, sie wissen selbst nicht, was sie eigentlich glauben, sie wollen nur darum aus dem Lande gehen, weil sie meinen, unter den Protestanten nach ihrem Gefallen leben zu können. Die Auswanderung wurde ihnen demzufolge untersagt, jedoch auf neue Verwendung des Copus Evangelicorum beim Kaiser, welchem selbst eine Bittschrift zu überreichen sie Gelegenheit fanden, im Mai 1734 wieder gestattet, doch so, daß sie zwar ihre Kinder und ihr Vermögen mit sich nehmen, aber nach Siebenbürgen ziehen mußten. Dessen weigerten sich zwar Mehrere, die Uebrigen aber, sowie auch Protestanten aus anderen Gegenden Oesterreichs und Steiermark, wurden in den Jahren 1733—36 unter Leitung kaiserlicher Kommissäre und zum Theil auf Staatskosten nach Siebenbürgen gebracht, wo sie größtentheils in mehrere bei Hermannstadt gelegene Dörfer versetzt, und, wie sie selbst den Ihrigen zurückschrieben, mit allem Leiblichen und Geistlichen hinlänglich versehen wurden. Die übrigen Protestanten in Oesterreich und Steiermark, welche nicht ausgewandert waren, blieben bei ihrem in der Stille oder im Verborgenen gehaltenen häuslichen Gottesdienste, obschon man sie wohl kannte, unangefochten. Nur zuweilen wurden Einige, welche die Uebrigen zur Herausnehmung größerer Freiheit, oder zur Widerspänstigkeit gegen die katholischen Gebräuche, welche sie zu beobachten gehalten waren, verleiten wollten, in's Gefängniß gesetzt oder in andere Länder geschickt. Die katholische Geistlichkeit suchte vorzüglich die protestantischen Bücher, die sich bei den Eingepfarrten vorfanden, wegzunehmen, und bekam hiezu, bei der Widersetzlichkeit der geheimen Lutheraner, seit 1738 die Gerichtsdiener zu Hilfe. So ließ Karl VI. die von seinen Vorfahren zur Bewahrung der Einheit im katholische Glauben gegebenen Gesetze zur Ausführung bringen[2]).

Allein es läßt sich unmöglich verkennen, daß trotz der persönlichen Frömmigkeit Karls VI. und seines Eifers für die Bewahrung des katholischen Glaubens seiner Unterthanen, doch schon der Hauch eines Geistes fühlbar wurde, der als Vorbote einer Zeit betrachtet werden konnte, welche sich mit der Zeit Ferdinands II. und Leopolds I., wo die Grundsätze des Katholizismus sowohl für die Regierung als auch für die öffentlichen Verhältnisse maßgebend waren, in Widerspruch zu setzen anfing[3]). — Karl VI. gebührt unbestreitbar das Verdienst, in seinen Erbländern auf dem Gebiete der Industrie und des Handels eine Entwickelung und einen Fortschritt eingeleitet zu haben, wovon man in Oesterreich vor ihm keine Kenntniß hatte. Seine Verbindung mit England und Holland zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, der Umgang mit britischen und holländischen Staatsmännern, Feldherrn und Seeleuten hatte seinen Blick in Bezug auf materielle Interessen erweitert. Er sah das Länder und Meere beherrschende Uebergewicht Englands und die tonangebende Stellung, welche selbst das kleine Holland unter den europäischen Mächten einnahm, und kannte die Strebsamkeit und den Reichthum protestantischer Kaufleute in den Reichsstädten. In der Industrie und im Handel erkannte er die Quelle ihres Reichthums und ihrer Macht. Ein Blick auf seine eigenen Länder belehrte ihn, wie weit sie von dem Wohlstande ihrer Bundesgenossen abstanden. Karl VI. beschloß daher, auch seinen Ländern die Quellen des Reichthums und der Staatsmacht durch Einführung und Förderung der Industrie und des Handels aufzuschließen. In diesem Entschlusse bestärkte ihn noch mehr der damals herrschende kaufmännische Geist und die zu Industrie und Handel einladende Beschaffenheit und Lage seiner Erbländer. Wien sollte der Mittelpunkt des österreichischen Handels, Triest und Fiume als Seestädte mächtig, die Industrie überall belebt, der Handel 2c. begünstiget werden.

Leider wählte der Kaiser, um diese gewiß wohlgemeinten Absichten zum Heile seiner Völker durchzuführen, nicht die rechten Werkzeuge. Von einer gewissen vertrauensseligen sog. Toleranz gegen

---

[1]) Dieses sog. „Corpus Evangelicorum“, Verein der protestantischen Reichsstände beim Reichstage, hatte sich erst seit dem westphälischen Frieden für die Angelegenheiten und Beschwerden der Lutherischen und Reformirten gebildet. Die Aufgabe dieses Vereines der protestantischen Stände war aber zunächst nicht diese, das Recht der protestantischen Kirche durch eine für sie allgemein verbindliche Gesetzgebung weiter zu entwickeln, sondern seine Bestimmung war, die Beschwerden der Protestanten über sog. Beeinträchtigung und Bedrückung seitens der katholischen Reichsstände zur Erledigung einzubringen.

[2]) A. Klein, Geschichte des Christenth. Bd. VI. S. 128 ff.

[3]) Dr. Alb. Jäger, das Eindringen des modernen kirchenfeindlichen Geistes in Oesterreich unter Karl VI. und Maria Theresia. Separatabdruck, Innsbruck, Wagner, 1878. S. 3.

Akatholiken irregeleitet, gestattete er — sehr inconsequent — dem seit Ferdinand II. aus Oesterreich verbannten Protestantismus wieder den Eingang in seine Länder. Reiche ausländische protestantische Handelsleute sollten in Oesterreich den Handel, die Industrie und den Gewerbestand heben. Viele solche protestantische Kaufleute wurden daher vom Auslande, namentlich aus den deutschen Reichsstädten, durch große Privilegien und Vorrechte nach Oesterreich, vorzüglich nach Wien gelockt. Es wurde ihnen (1719) durch kaiserliches Patent gestattet, in den kaiserlichen Ländern nicht bestehende Manufacturen und Fabriken an- und aufzurichten, sich in den Erblanden anzukaufen und sich nach Belieben auch protestantische Arbeiter aus dem Auslande nach Oesterreich zu rufen. Wohl war dieses Privilegium besonders nur der sog. orientalischen, zum größten Theile nur aus Protestanten bestehenden Handelscompagnie gegeben; aber es wurde von Seite derselben, wie von der Regierung selbst, mit den wenigen Beschränkungen nicht sehr heickel genommen. Die eingewanderten Protestanten verbreiteten sich rasch, besonders in Wien und dessen Umgebung[1]), und wußten sich der sie so sehr begünstigenden Regierung gegenüber bald eine einflußreiche und sogar dominirende Stellung zu verschaffen. Es war dies so auffallend, daß selbst das Volk diesen Mißgriff des Kaisers begriff, daher dieser auch öffentlich von der Volksstimme beschuldiget wurde, durch die Herbeiziehung und Begünstigung der ausländischen Protestanten die fremde Religion in's Land gebracht zu haben[2]). Noch unter Karl VI. bemächtigten sich die in Oesterreich zugelassenen Protestanten großentheils auch des Buchhandels, besonders in Wien, so daß bald die größern Buchhändler Protestanten waren, welche die damals in Deutschland auftretende, die katholische Kirche und das Christenthum selbst anfeindende Literatur nun auch in Oesterreich verbreiteten. Den Protestanten zu Wien wurde gestattet, dem Gottesdienste in den Hauskapellen der dortigen protestantischen Gesandten beizuwohnen. Durch alles dieses wurde bewirkt, daß selbst einige von den einheimischen Bewohnern Wiens von der katholischen Religion abfielen. Ja, es bildete sich schon in dieser Zeit eine geheime Gesellschaft (Freimaurer) in Wien, deren eigentlicher Zweck damals zwar, eben weil er geheim gehalten wurde, nicht bekannt war, aber nothwendig verdächtig sein mußte. Der Erzbischof von Wien, Kardinal Sigmund von Kollonitsch, überreichte, durchdrungen von seiner Hirtenpflicht Alles fernzuhalten, wodurch die katholische Religion und Kirche beeinträchtigt werden könnte, dem Kaiser im Jahre 1736 eine Schrift mit dem Titel: „Beschwerden der katholischen Religion, insbesondere der Wiener Erzdiözese wider die überhandnehmenden Ketzer," worin er sich über die oben angeführten und ähnliche Dinge beklagte, den Kaiser an das Beispiel seiner Vorfahren in Aufrechthaltung der katholischen Religion erinnerte, und um die Aufstellung einer, „nicht aus kaltsinnigen, sondern aus eifrigen und klugen Personen zusammenzusetzenden Hofkommission" bat, welche die Beschwerdegegenstände untersuchen, und die zur Abwendung fernerer Gefahr und Beeinträchtigung der katholischen Kirche geeigneten Mittel anzugeben hätte. Eine solche Kommission wurde nun zwar nicht aufgestellt, weil der Kaiser es nicht an der Zeit fand; aber die obenerwähnte geheime Gesellschaft wurde aufgehoben, die Mitglieder derselben, welche der Kardinal exkommunizirt hatte, wurden gebührend bestraft, und nach bezeugter Reue und vollbrachter Kirchenbuße vom Banne losgesprochen[3]).

So hatte unter Karl VI., ungeachtet seiner persönlichen Frömmigkeit und der unter ihm vollzogenen Ausführung der gegen die Protestanten bestehenden Gesetze, der moderne kirchenfeindliche

---

[1]) Wie zahlreich die jetzt nach Oesterreich gewanderten protestantischen Arbeitsleute waren, bezeugen die 9000 bei der großen Cotonfabrik in Schwechat, und die 10—12000 in Oberösterreich mit der Schafwollbearbeitung beschäftigten Menschen. (A. Jäger, op. cit. S. 8.) — Churfürst Max Josef von Baiern gab im Jahre 1800 durch sein Toleranzpatent den Protestanten die Erlaubniß, sich überall in seinem Staate niederzulassen. Im Jahre 1801 wollte sich der erste Protestant als Bürger in der Stadtgemeinde München ansäßig machen, wogegen die baierischen Landstände vergebens protestirten. Jetzt gibt es in München (neben ca. 170.000 Katholiken) 16.000 Protestanten. (Dr. Pius [Bonifazius] Gams, Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Innsbruck, Wagner, 1854. Bd. I. S. 328. — Dr. F. H. Ungewitter, Erdbeschreibung und Staatenkunde. 2. Aufl. Dresden, 1873. Bd. I. S. 445.)

[2]) Dr. Karl Zehden: „Die orientalische Handelscompagnie unter Kaiser Karl VI. nach den Akten des Archivs im Ministerium des Innern." Wien; an verschiedenen Orten. — Noch im Jahre 1770 schrieb ein „erfahrener und geschickter Freund" aus Wien an Büsching: „Die einheimischen Kaufleute, welche den Großhandel zu Wien treiben, sind meist Protestanten und Nachkommen derjenigen, die Karl VI. aus den Reichsstädten hieher berief." (Büsching, große Erdbeschreibung, Bd. XV. S. 40.) Wilhelm Coxe (Gesch. d. Hauses Oesterreich, deutsch übersetzt von Dippold u. Wagner) berichtet im IV. Bd. S. 41 ff., daß auch später noch zur Zeit des Türkenkrieges das Volk in der Austellung protestantischer Heerführer und protestantischer Günstlinge an der Seite der Kaiserin die Tendenz erblickte, „den Hof von den protestantischen Mächten Europa's abhängig zu machen." (A. Jäger, op. cit. S. 9.)

[3]) A. Klein, Geschichte des Christenth. Bd. VI. S. 131.

Geist unter der Vorspiegelung des materiellen Wohlstandes, welchen protestantische Gründer den österreichischen Völkern bringen sollten, und unter der Maske der Verbesserung des Schulwesens und der Jugenderziehung nicht blos Eingang und Duldung, sondern selbst maßgebenden Einfluß erlangt, aber bis jetzt nur in den Kreisen der Regierung, und keineswegs in den Schichten der Bevölkerung.

Nach dem Tode Kaiser Karl VI. (19. Oktober 1740) ging die Beherrschung der Königreiche und Länder des habsburgischen Hauses auf dessen Tochter Maria Theresia über. Wenige Frauen auf Herrscherthronen haben sich eine wärmere Sympathie bei Mit- und Nachwelt erworben, als Kaiserin Maria Theresia, eine in vielfacher Beziehung wahrhaft große Frau. Sie war eine durch und durch edel angelegte Natur. Ueber ihre tiefe Religiosität, über ihre wahre durch eine vortreffliche Erziehung erlangte Frömmigkeit, über ihre entschieden katholische Gesinnung, über ihre Achtung für die katholische Geistlichkeit, über ihre Wohlthätigkeit und Liebe gegen die Armen und Leidenden, über die Lauterkeit ihrer Absichten herrscht, wie über die Reinheit ihrer Sitten nur Eine Stimme.

Was Maria Theresia's Stellung dem Protestantismus gegenüber betrifft, konnte ihr niemals eine Begünstigung der Protestanten abgewonnen werden. Wie die Kaiserin die von ihren Vorfahren gegen die Protestanten gegebenen Gesetze vollziehen ließ, mag aus Folgendem entnommen werden.

Während des achtjährigen österreichischen Erbfolgekrieges (Dezember 1740 bis Oktober 1748) hatte sich die Zahl der heimlichen Protestanten in Krain und Steiermark, besonders in Oesterreich ob der Ens, ungemein vermehrt. Diejenigen, die unter Kaiser Karl VI. nicht ausgewandert waren, hatten unter seiner Nachfolgerin Kaiserin Maria Theresia, als der Krieg die Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Regierung von den innern Angelegenheiten ablenkte und mehr auf das Aeußere hinzog, es sich sehr angelegen sein lassen und allerlei Umtriebe angewendet, ihrem Glauben Anhänger zu gewinnen, wobei sie durch die protestantischen Bücher, die bei dem schon stark vermehrten Verkehre mit dem protestantischen Deutschland in bei weitem größerer Anzahl als früher in's Land gebracht wurden, ungemein unterstützt wurden. Als sie sich beträchtlich vermehrt sahen, traten sie freier hervor, scheuten sich nicht mehr zum Protestantismus sich zu bekennen, und hielten in ihren Häusern oder in anderen Orten gottesdienstliche Zusammenkünfte. Da alles dieses durch die Landesgesetze streng verboten war, so suchte die geistliche und weltliche Obrigkeit, ungefähr seit Mitte des 18. Jahrhunderts, diesem Treiben mit Kraft entgegen zu treten, ihnen ihre protestantischen Bücher wegzunehmen und zu vertilgen, ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte zu hindern oder auseinander zu treiben. Die Widerspänstigen wurden verhaftet und wegen des widersetzlichen groben Betragens, das sie sich dabei gegen die Obrigkeiten zu Schulden kommen ließen, gezüchtiget. Die Kaiserin selbst erließ eine Instruktion an die Kreishauptleute und forderte sie auf, der öffentlichen Ausübung der protestantischen Religion entgegen zu treten, als unvereinbar mit einer christlichen und ehrbaren Erziehung der Jugend. Um die Protestanten zum katholischen Glauben zurückzubringen, wurden auf's Neue katholische Missionen angeordnet, und in Steiermark der Erzpriester und Pfarrer zu Pöls, Franz Josef Freistätter, im Lande ob der Ens aber, wo die Protestanten besonders um Lambach herum zu Schwanstadt, Pennewang, Offenhausen, Felling, Galpoldshofen u. s. w. zahlreich sich zeigten, wurde der Abt von Kremsmünster, Alexander Fixlmillner, zum Direktor der Missionsanstalt gemacht. Allein, es gelang den Missionären nicht viele der Protestanten zu bekehren; mehrere derselben verließen vielmehr das Land und begaben sich nach Regensburg, wo sie die Corporation der evangelischen Reichsstände (Corpus Evangelicorum) um Verwendung bei der Kaiserin, nicht etwa für stille Duldung, sondern für freie Religionsübung ersuchten, und Bedrängnisse und Verfolgungen vorbrachten, denen sie nie waren unterworfen worden, die aber nichtsdestoweniger von den auswärtigen Protestanten sogleich als wahr angenommen wurden. Das Corpus Evangelicorum verwendete sich wirklich für die Protestanten in den österreichischen Ländern, aber die Kaiserin konnte nicht bewogen werden, die von ihren Vorfahren in Betreff der Protestanten gegebenen Gesetze aufzuheben. Doch, was schon von ihrem Vater war bewilliget worden, daß nämlich die Protestanten, welche sich nicht zur katholischen Religion bekennen wollten, mit ihrem Vermögen, jedoch ohne ihre unerzogenen Kinder, nach Ungarn oder Siebenbürgen auswandern durften, das gestattete auch sie, und befahl durch ein Schreiben vom 17. September 1753 an den österreichischen Direktorial-Gesandten in Regensburg, dieses dem dortigen Corpus Evangelicorum anzuzeigen. Wirklich wurden auch jetzt wieder (ca. 1753) viele Protestanten aus Oesterreich und Steiermark nach Ungarn und Siebenbürgen versetzt. Damit waren aber nicht alle unter denselben zufrieden, besonders nicht die Aufwiegler, Landstreicher, Müssiggänger und Unchristen, deren es unter ihnen nicht wenige gab, und die auch diesmal nicht ermangelten über Gewaltthätigkeit und Verfolgungen, besonders bei den auswärtigen Protestanten zu klagen, und diesen dadurch reichlichen Stoff zur Verdrehung und Entstellung der wirklichen Thatsachen zu liefern. Für die unerzogenen Kinder der Ausgewanderten,

welche man in der katholischen Religion erziehen ließ, wurde vom Staate und von den Herrschaften gesorgt[1]).

Wie in ihren deutschen Erblanden, so wahrte Maria Theresia auch in Oberitalien ihren Unterthanen die Einheit im katholischen Glauben. In die Lombardei suchte weltliche Staatsklugheit Akatholiken zu übersiedeln. Papst Clemens XIV. ließ aber (1771) unverzüglich durch seinen apostolischen Nuntius in Wien die Kaiserin bitten und beschwören, sich solchem Unternehmen nach Kräften zu widersetzen; ist doch jede Vermischung Andersgläubiger von vielfachem Nachtheile für beide Theile, ja sie muß Gefahren mit sich führen. Die Kaiserin, deren Minister ohne ihr Vorwissen jenes Unternehmen auszuführen beabsichtiget hatten, war betroffen und versicherte dem Papst, daß sie so etwas nie zulassen werde[2]).

Aber ungeachtet ihrer persönlichen Frömmigkeit und ihres Eifers für die Bewahrung des katholischen Glaubens in ihren Erbländern, mit dem sie auf dem Todbette noch († 1780) ihren Sohn und Nachfolger Kaiser Josef II. gebeten, niemals von der Religion seiner Väter abzulassen, wurde doch schon unter Kaiserin Maria Theresia jene sog. freidenkerische Aufklärung und jener moderne kirchenfeindliche Geist, der unter Karl VI. Eingang in Oesterreich gefunden, von ihrer Regierung allgemein verbreitet und allmälig in kirchenfeindliche Thatsachen umgesetzt, und so alle Prämissen zur Ausbildung des Systems des sogenannten Josefinismus herbeigeschaffen, so daß letzterer nur als die nothwendige Konsequenz dessen angesehen werden muß, was unter Maria Theresia's Regierung in kirchlicher Hinsicht in Oesterreich geschehen. Zur Ehre der Kaiserin muß aber gesagt werden, daß diese edle und fromme Fürstin in allen jenen Reformen, welche gegen den Geist der hl. Kirche oder kirchenfeindlich waren, von ihren ersten Rathgebern und von ihrer Umgebung getäuscht worden ist[3]).

Kaiser **Josef II.** führte das unter seinem Großvater Karl VI. in Oesterreich eingeleitete und unter Maria Theresia fortgebildete System nach den aus demselben hervorgehenden Konsequenzen bis zur äußersten Grenze. Wir erwähnen hier aus den Hunderten kirchenfeindlicher Erlässe der Regierung des irregeleiteten Kaisers Josef II. nur seines sog. Toleranz-Ediktes vom 13. Oktober 1781, wonach „Se. k. k. Apost. Majestät, überzeugt einerseits von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges und andererseits von dem großen Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringe, sich bewogen gefunden: den Augsburgischen und Helvetischen Religions-Verwandten, dann den nicht unirten Griechen ein ihrer Religion gemäßes **Privat-Exerzitium** allenthalben zu gestatten, ohne Rücksicht, ob solches jemals gebräuchlich oder eingeführt gewesen sei, oder nicht. Der katholischen Religion allein sollte der Vorzug des **öffentlichen** Religions-Exerzitii verbleiben[4])."

Wie sehr diese neue Begünstigung des Protestantismus gegen den Sinn des katholischen Volkes und gegen alle bisherige Haltung des katholischen habsburgischen Kaiserhauses verstieß, geht daraus hervor, daß sich der Kaiser bald genöthiget sah, in einem eigenen Erlasse an seine Unterthanen zu erklären, „wie unangenehm ihm die Ausstreuung sei, als wäre es ihm gleichgiltig, zu welcher Religion seine Unterthanen sich bekenneten, oder als wäre ihm der Abfall von der katholischen

---

[1]) A. Klein, op. cit. S. 150 ff. — Begreiflicher Weise waren bei obiger Auswanderung nicht alle Protestanten aus Oberösterreich, Steiermark ꝛc. weggezogen. Die im Lande Zurückgebliebenen lebten wieder ruhig im Stillen fort, und, obleich sie nicht ungekannt waren und ihre Anzahl wieder zunahm, wurden sie doch während der übrigen Regierung der Kaiserin Maria Theresia nicht beunruhigt, wozu in dieser Zeit die allgemeine Abnahme des Eifers für die katholische Religion und die immer mehr überhandnehmende gleichgiltigere Gesinnung gegen Andersglaubende, die eben damals in Oesterreich sich so sehr verbreitete, das Meiste beigetragen. (A. Klein, op. et l. cit.)

[2]) Dr. Karl Haas, Geschichte der Päpste nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen. Tübingen, 1860, Laupp. S. 666.

[3]) Dr. Albert Jäger, Das Eindringen des modernen kirchenfeindlichen Zeitgeistes in Oesterreich unter Karl VI. und Maria Theresia. Innsbruck, Wagner, 1878. S. 17. — Ueber diesen Gegenstand gibt es in der neueren Literatur wohl keine so gründliche historische Arbeit, als wie diese des hochverdienten vaterländischen Geschichtsschreibers Msgr. Dr. Albert Jäger.

[4]) Dr. Josef Feßler, Die Protestantenfrage in Oesterreich, Wien, C. Gerolds Sohn, 1861. S. 14. — In den besonderen Artikeln dieses Toleranz-Patentes heißt es unter anderm: „In Ansehung des Bethauses (der Akatholiken) befahlen Se. k. k. Apost. Majestät ausdrücklich, daß, wo es nicht schon anders wäre, solches kein Geläute, keine Glockenthürme und keinen öffentlichen Eingang von der Gasse, so eine Kirche vorstellte, sonst aber, wie und von welchen Materialien sie es bauen wollten, ihnen freistehen sollte." (Art. I.) „Die jura stolae verblieben, sowie in Schlesien, dem parocho ordinario vorbehalten." (Art. IV.) „Bei Heirathen von Seite der Acatholicorum sollten bei einem katholischen Vater alle Kinder in der katholischen Religion, sowohl vom männlichen als weiblichen Geschlechte, ohne Anfrage erzogen werden, welches als ein Praerogativum der dominanten Religion anzusehen sei, ꝛc." (Art. VI.) Von diesen Artikeln des Toleranz-Patentes stand der erste noch 1860 in Kraft; der die Stolgebühren betreffende wurde schon 1849 abgeschafft. (op. cit.)

Kirche sogar lieb; daß ihm vielmehr die Aufrechthaltung der alleinseligmachenden katholischen Religion und deren Aufnahme und Verbreitung die theuerste Pflicht und erhabenste Sorgfalt bleibe; daß sein landesväterlicher Wunsch immer dahin gerichtet sei, daß alle seine Unterthanen dieser hl. Religion anhangen ꝛc."[1]) So mußte selbst Kaiser Josef II. bei all seinem kirchenfeindlichen Treiben der katholischen Tradition seines erhabenen Hauses Zeugniß geben, und am Ende seines Lebens die Demüthigung erfahren, in Belgien, Ungarn und zum Theile auch in Tirol seine antikirchlichen Verordnungen zurücknehmen zu müssen.

Dem Kaiser Josef II. folgte sein ältester Bruder **Leopold II.** Dieser hatte als Großherzog von Toskana genau die Regierungsgrundsätze Josefs II. befolgt (Synode von Pistoja 1786). Als er aber die allgemein sich kundgebende Unzufriedenheit seiner Unterthanen über die Reformen seines Vorgängers sah und von Frankreich her die gewaltigsten Stürme drohten, sah er sich genöthiget wenigstens die auffallendsten Uebergriffe des Staates in die Regierung der Kirche zu beseitigen. Deßwegen gingen unter ihm die sog. Generalseminarien wieder ein, die Bischöfe durften ihren Klerus wieder in eigenen Priesterseminarien bilden, und suchte man Oesterreich die ihm seit einem Dezennium widernatürlich aufgedrungene freigeisterische Physiognomie einigermaßen zu nehmen. Aber Leopold II. war mit Josef II. zu geistesverwandt und regierte zu kurze Zeit, als daß unter ihm eine wahre Umkehr hätte erfolgen können. Das schon tief eingewurzelte System, die Kirche im Geiste dieser Zeit bureaukratisch zu bevormunden, zu leiten und zu meistern, blieb zu Recht bestehen, die darauf lautenden Gesetze wurden nicht aufgehoben, doch aber in der Praxis etwas gemildert. — Auf Leopold II. († 1792) folgte sein Sohn

Franz II. (als Kaiser von Oesterreich seit 1806 Franz I.), der von 1792 bis 1835 regierte. Franz war schon seit 1784 in Wien, und gleichsam in der Kanzlei seines Oheims Josefs II., der ihn sehr liebte, erzogen worden; daher auch unter ihm der sog. Josefinismus, die Bevormundung der Kirche, wenn auch in gemilderter Weise fortdauerte. Doch hat Kaiser Franz I. im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern und eingedenk seiner Stellung und des Beispieles vieler großen Ahnen, sich in der That auch als einen Schirmvogt wie der katholischen Kirche, so auch des hart bedrängten Apostolischen Stuhles bewiesen. Er war es, der nach dem Tode Pius VI. († 19. August 1799) den überall hin zerstreuten Kardinälen noch eine freie Stätte zur Wahl eines neuen Papstes zu Venedig anbot, dem Gewählten (gewählt 4. März 1800) in seinen Staaten ein freies und ehrenvolles Asyl gab, und zweimal (1800 und 1815) das Meiste dazu beitrug, daß Pius VII. den ihm geraubten Kirchenstaat wiedererhielt und nach Rom zurückkehren konnte. Dasselbe geschah auch, als nach dem Tode Pius VIII. (30. November 1830), in Folge der Julirevolution in

---

[1]) Wir setzen dieses merkwürdige Circular (Nr. 177, vom 26. April 1782) theilweise hier bei:

„Obschon Se. k. k. Majestät unser allergnädigster Erblandesfürst und Herr durch das Toleranzgenerale vom 13. Oktober vorigen Jahres, und durch die in dieser Angelegenheit nachgefolgten maßgebigen Verordnungen allerhöchstdero Willensmeinungen schon klar und deutlich zu erkennen gegeben haben, so ist doch zeither aus den eingegangenen Berichten, und einigen Erklärungen der sich angegebenen Akatholiken zu entnehmen gewesen, daß mehrere aus dem Volke sich beigehen lassen, die allerhöchsten landesfürstlichen Verordnungen nicht allein für sich selbst ganz widrig auszudeuten, sondern auch andern ganz irrige Begriffe davon beizubringen, und sogar die vermessentlichsten Ausstreuungen zu machen:

A. daß es Seiner Majestät nicht nur ganz gleichgiltig, in welcher der herrschenden katholischen, oder anderen tolerirten Religionen dero Unterthanen sich erklärten, sondern daß sogar deren Abfall von der katholischen Religion allerhöchstderoselben zum Wohlgefallen gereichen würde;
B. daß jene, die zu diesem Abfalle von der katholischen Religion sich erklären, hierdurch mancher Vorzüge und zeitlicher Vortheile sich erfreuen;
C. daß die bloße Erklärung, nicht katholisch sein zu wollen, schon genug, hingegen gar nicht erforderlich sei, sich zu einer der tolerirten Religionen namentlich zu bekennen.

Die Anzeige von solch höchst ungereimten Vorspiegelungen haben Seine Majestät nicht anderst, als mit dem gerechtesten Unwillen aufnehmen können: Gleichwie die Aufrechthaltung der allein seligmachenden katholischen Religion, deren Aufnahme und Verbreitung, die nur durch Unterricht und wahre Ueberzeugung am sichersten erreichet werden mag, unveränderlich Seiner Majestät theuerste Pflicht und angelegenste Sorgfalt bleibt; also würde auch allerhöchstdero landesväterlicher Wunsch gewiß immer dahin gerichtet sein, daß ohne Ausnahme dero Unterthanen eben dieser heiligen Religion, deren Beförderung Seiner Majestät so sehr am Herzen liegt, aus freiwilliger Ueberzeugung anhangen und auf diesem sichersten Wege ihr Heil wirken möchten. ꝛc. ꝛc." (Sammlung der k. k. landesfürstlichen Gesetze und Verordnungen in Publico-Ecclesiasticis vom Jahre 1767 bis Ende 1782. Wien, bei Joh. Thomas Edlen von Trattnern, k. k. Hofbuchdruckern und Buchhändlern, 1784. — Band mit den Verordnungen von 1767 bis Ende 1782. S. 201.)

Frankreich, auch im Kirchenstaate die Empörung ausbrach. Durch Oesterreichs Hilfe wurde ihr hier Einhalt gethan und dem neuen Papste Gregor XVI. der Kirchenstaat erhalten.

In seinen eigenen Staaten suchte Kaiser Franz I., durch mancherlei böse Erfahrung belehrt, in kirchlicher Beziehung in manchen materiellen Punkten wieder einzulenken, wenn auch nicht im Prinzipe. Schon im Jahre 1802 erschienen kaiserliche Dekrete behufs der Vermehrung des Weltklerus und der Wiederherstellung der Disziplin in den noch bestehenden Klöstern. Bald (1804) wurden auch die Volksschulen wieder unter die Aufsicht der Geistlichkeit gestellt, und (seit 1808) erhielten die Bischöfe einen erweiterten Einfluß auf das Volksschulwesen und wurde ihnen zugleich die unmittelbare Aufsicht über allen Religionsunterricht in den öffentlichen Lehranstalten übertragen, und am 13. April 1822 noch insbesondere das Recht eingeräumt, diese Aufsicht durch eigene Kommissäre zu pflegen. Am 21. Juli 1814 erhielten die Bischöfe einen wenigstens negativen Einfluß auf die Censur theologischer Thesen und Werke; den politischen Behörden wurde das Erscheinen beim sonntäglichen Hauptgottesdienste wiederholt zur Pflicht gemacht, die Studirenden an den höheren Lehranstalten sahen sich zum akademischen Gottesdienste, jene in den philosophischen Studienabtheilungen noch überdies zur periodischen Frequentation der hl. Sakramente angehalten. Kaiser Franz setzte auch fast überall den Diözesen nur Männer der Wissenschaft und Frömmigkeit vor, die ihre Einsichten dem Elementarunterrichte wie dem höheren Schulwesen, insbesondere der Bildung des Klerus zuwandten. Nach Wiederherstellung des Weltfriedens (1815) stellte der Kaiser verschiedene aufgehobene Orden und Klöster wieder her, z. B. die aufgelösten Ordensprovinzen der Franziskaner und Kapuziner, gab ihnen viele ihrer Klöster wieder zurück und unterstützte sie aus eigenen und Staatsmitteln. Um dem auflösenden und zerstörenden Zeitgeiste und der modernen Freigeisterei nachdrücklicher entgegen zu treten, wurden dem lange verkannten Jesuitenorden (1820) die österreichischen Staaten geöffnet und seine Mitglieder konnten wieder in ihre alten Collegien zu Verona, Innsbruck, Linz, Lemberg und Tarnopol einziehen und sich wieder verbreiten, und ihre gesegnete Wirksamkeit besonders für die Schule und die Erziehung der Jugend beginnen. Die Redemptoristen waren schon 1816 in Wien zugelassen worden und erhielten bald noch mehrere Niederlassungen. Auch die katholische Literatur erhob sich allmälig auf allen Gebieten der Theologie, und für die religiöse Volksbildung wurde durch die Mechitaristen-Congregation „zur Verbreitung guter Bücher" und durch erbauende, aszetische Schriften (Silbert u. A.) gesorgt, und für die Verbreitung des Christenthumes außer Europa der Leopoldinen-Missionsverein gestiftet, und dies Alles vom kaiserlichen Hofe aus reichlichst unterstützt. Aus diesem und anderem ging der redliche gute Wille des persönlich religiösen und höchst gewissenhaften Kaisers zur Genüge hervor. Aber ungeachtet all dieser tröstlichen Erscheinungen blieb es in Oesterreich in kirchlicher Beziehung noch lange beim alten Systeme, nach welchem die Kirche durch den Staat bevormundet, theilweise sogar regiert wurde. Die Schuld daran lag aber nicht blos an der Regierung, sondern mehrfach auch an den Bischöfen, von denen viele aus ihrer früheren Stellung als geistliche Referenten und Gubernialräthe in Kirchensachen Namens des Staates die Ueberzeugung mitgenommen hatten, daß die Kirche nicht anders regiert oder aufrecht erhalten werden könnte.

Was die Stellung des Kaisers Franz I. dem Protestantismus gegenüber betrifft, war diese — bei aller persönlichen Frömmigkeit des Monarchen — seit dem Toleranzpatente Josefs II. und den Folgen der antikirchlichen Regierung desselben und der Zeitverhältnisse freilich eine ganz andere geworden, als die der österreichisch-deutschen Kaiser im 17. Jahrhundert. Die Akatholiken hatten seit Beginn der Regierung Josefs II. in den österreichischen Landen gesetzlich Duldung erhalten, und diese konnte ihnen jetzt nicht mehr entzogen werden. Nur Ein Erbland gab es noch, welches den kostbaren Schatz der Einheit im katholischen Glauben bewahrt hatte; es war das Land Tirol. Der Landtag von Tirol hatte schon alsogleich nach dem Erscheinen des Toleranzpatentes (14. Dezember 1781) feierlich dagegen als eine Verletzung der ohne Einvernehmen der Landstände unabänderlichen Landesordnung Protest erhoben. Noch entschiedener that dies der offene Landtag im Jahre 1790 bei Gelegenheit der Huldigung an Kaiser Leopold II., ohne jedoch eine Zurücknahme des Patentes erlangen zu können. Kaiser Franz I. gab den Tirolern im Jahre 1795 (durch das Direktorial-Hofdekret vom 18. September d. J.) dadurch Gehör, daß er zu jeder Art der Ansäßigmachung von Akatholiken in Tirol, selbst ohne Gutserwerb, eine höhere Bewilligung des k. k. Direktoriums befahl, und so die Ansäßigmachung der Protestanten sehr erschwerte. Als Tirol (1806) an Baiern kam und dieses sein Religionsedict (vom 24. März 1809) verkündete, griff das Land zu den Waffen, um sich seine Glaubenseinheit mit seinem Blute zu wahren, und jagte in diesem glorreichen Jahre 1809 den Feind wiederholt aus dem Lande. Durch die Glaubenstreue Tirols ist es geschehen, daß vom Jahre 1781 bis 1819 nur ein einziger Fall der Einwanderung eines Protestanten in Tirol vorkam, und im Jahre 1831 wußte man gar nicht mehr, ob bei einem nun vorgekommenen

Falle die königlich baierischen oder österreichischen Gesetze anzuwenden seien, bis das Hofkanzleidekret vom 10. Jänner 1832, Z. 246, sich für letztere entschied.

Beim allbekannten Widerwillen des ganzen Landes Tirol gegen die Ansäßigmachung der Protestanten, „unterließ man es auch nach der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich (1816) wohlweislich, die Toleranzgesetze in Tirol zu republiziren, obwohl die oberösterreichische Regierung dieses im Jahre 1817 und 1818 für die neuerworbenen deutschen Antheile that. In Tirol geschah dies selbst in den neuerworbenen fürstbischöflichen Ländereien von Brixen und Trient nicht, obwohl der Hofkanzleierlaß vom 2. August 1803, Z. 13.234, die Publizirung der noch bestehenden politischen Gesetze angeordnet hatte. Eine Lehre, was Gesetze wirken, wenn sie dem Volke gegen seinen Charakter aufgedrungen werden: sie bleiben todte Buchstaben in der Gesetzessammlung."

„Als solche behandelte sie auch Kaiser Franz, der über die Bitten der sog. Inklinanten (Apostaten) Zillerthals der Gegenpetition einer Deputation vom Unterinnthale und der Stände von Tirol mit Allerh. Entschließung vom 2. April 1834 ganz allgemein aussprach, daß die Bildung einer akatholischen Gemeinde in Tirol nicht gestattet werde. Die Inklinanten (vom katholischen Glauben Abgefallene) sollen zur katholischen Kirche zurückkehren, oder in andere österreichische Provinzen übersiedeln, wo sie akatholische Gemeinden finden[1])."

Aber schon im folgenden Jahre, bevor noch diese seine Weisung zur Durchführung kam, starb Kaiser Franz I. (2. März 1835), von seinen Völkern wie ein Vater geliebt und verehrt. Noch auf dem Sterbebette hatte er seinem Nachfolger Ferdinand die Wiederaufnahme der Unterhandlungen mit Rom in Betreff eines Concordates an das Herz gelegt[2]).

Ueber die Herzensgüte, tiefe Religiösität und Frömmigkeit des Kaisers **Ferdinand I.** hier mehr beizusetzen, wäre überflüssig; seine Völker kannten dieselbe, und haben ihm deßwegen noch bei seinen Lebzeiten den Namen des „Frommen und Gütigen" gegeben. Wenn unter ihm das von seinem sterbenden Vater ihm so sehr empfohlene Concordat mit Rom nicht zu Stande kam, so lag die Schuld daran nicht an dem frommen Kaiser, sondern an jenem Manne, der auch noch unter ihm das Staatsruder führte. — Selbstverständlich mußte auch Kaiser Ferdinand I. die den Protestanten in seinen Erbländern einmal gesetzlich gewährte Duldung erhalten; aber er bewahrte die Tradition seines erhabenen Hauses bezüglich der lutherischen Inklinanten im Zillerthale in Tirol.

Sein Vater, Kaiser Franz I., duldete es nicht, daß in Tirol eine evangelische Gemeinde sich bilde; er hatte, wie oben gesagt, entschieden, die Inklinanten Zillerthals sollten entweder zur katholischen Kirche zurückkehren, oder in andere protestantische Gegenden auswandern. Als die Inklinanten aber weder das eine noch das andere thaten, so beschloß 1836 der tirolische Landtag eine Bitte an Se. Majestät um Vollzug obiger Verordnung, worauf die willfahrende Entscheidung durch Allerh. Entschließung des Kaisers vom 12. Jänner 1837 erfolgte[3]), ihre Auswanderung binnen 4 Monaten befohlen und auch angeordnet wurde, daß ihnen selbst durch Dispens kein Güterankauf gestattet werden dürfe. Ueber wiederholte Bitten um Rückkehr erging die Allerh. Entschließung vom 30. Jänner 1839 dahin, daß solche Gesuche in der Regel geradezu abzuweisen seien.

Als 1846 zwei protestantische Fräulein aus Preußen die Schloßruine Kropfsberg am Eingange in das Zillerthal kaufen wollten, erhielten sie den Bescheid: „Se. Majestät haben mit Allerh Entschließung vom 3. Dezember zu bedeuten geruht, daß dasjenige, was im Zillerthale durch die Allerh Entschließung vom 12. Jänner 1837 den eigenen Unterthanen verboten worden, ebendort protestantischen Ausländern nicht gestattet werden dürfe."

---

[1]) Stenographischer Bericht über die XVII. und XVIII. Sitzung des tirolischen Landtages vom 25. Februar 1863. Die Glaubenseinheit in Tirol betreffend. Innsbruck. Wagner. 1863. Rede des Berichterstatters Dr. Haßlwanter. S. 3—11.

[2]) Seit 1830 wurde die Nothwendigkeit eines Concordates mit Rom betont, 1833 Rechbergers Lehrbuch des „österreichischen Kirchenrechtes" abgeschafft und die Unterhandlung mit Rom begonnen. Aber dem Manne, in dessen Hände der Kaiser diese Angelegenheit zuerst gelegt hatte, fehlte es wohl an dem klaren kirchlichen Bewußtsein; man muthete dem Papste nur eine einfache Anerkennung des bestehenden österreichischen Kirchenrechtes zu und die Verhandlungen zerschlugen sich aus Mangel einer passenden Grundlage.

[3]) In dieser Allerh. Entschließung heißt es: „In Erwägung, daß die Stände von Tirol Meinen nun in Gott ruhenden Herrn Vater inständig gebeten haben um Erhaltung der Ruhe, Einigkeit und Ordnung im Lande willen das Entstehen einer akatholischen Gemeinde nicht zuzugeben, und daß Mein Herr Vater diese Bitte durch die Entschließung vom 2. April 1834 gewährt hat; nachdem ferner die Stände denselben Wunsch Mir mit der Bitte vorgetragen haben, der von Meinem Vater angeordneten Maßregel Vollzug zu verschaffen; so finde ich mich bestimmt, dieser Bitte der Stände willfahrend, die Entschließung vom 2. April 1834 aufrecht zu erhalten. 2c. 2c." (Brixner Kirchenblatt, 1876. Nr. 2. S. 42.)

Das stürmische Jahr 1848 drohte auch dem kostbarsten Gute des gläubigen Volkes von Tirol, seiner Glaubenseinheit, gefährlich zu werden. Da beschlossen die im Juli und Dezember (1848) einberufenen Tiroler Landtage mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß in Tirol der römisch-katholischen Religion allein die öffentliche Ausübung des Gottesdienstes gesichert und die Bildung akatholischer Gemeinden daselbst wie bisher ferne gehalten bleibe, und wendeten sich durch eine diesbezügliche Adresse[1]) an den Kaiser, und dasselbe that das ganze Land ebenfalls mit einer Adresse, welche mehr als 123.000 Tiroler unterzeichnet hatten. — Allein Ferdinand I. legte, ermüdet durch die Stürme dieses Jahres, am 2. Dezember 1848 die Regierung nieder und es folgte ihm

der ritterliche, glorreich regierende Kaiser **Franz Josef I.** Wie dieser Monarch die katholische Tradition seines Hauses bewahren wollte, hat er dadurch gezeigt, daß er bald nach dem Antritte seiner Regierung dem in Oesterreich schon seit so lange herrschenden Josefinismus dadurch ein Ende machte, daß er der hl. Kirche die volle Freiheit gab, und mit dem hl. Stuhle das erfreulichste aller bis jetzt abgeschlossenen Concordate (1855) vereinbarte. Auf die Bitte der Bischöfe Tirols bei ihrer Versammlung zu Wien 1859, „Seine Majestät wolle den Nichtkatholiken, welche bisher in Tirol eine gesetzlich anerkannte Religionsgesellschaft nicht bildeten, auch fernerhin wenigstens die öffentliche Religionsübung nicht gestatten"; und auf die Bitte des Tiroler Landtages (1859), „Seine Majestät wolle geruhen, die Frage über die Bewahrung der Glaubenseinheit in Tirol dem dortigen Landtage vorzubehalten", antwortete der Kaiser mit Allerh. Handbillet vom 7. September 1859 durch die Entscheidung, „daß es sein Allerhöchster Wille sei, diese von allen Seiten einer reiflichen Erwägung bedürftige Frage seinerzeit dem dortigen Landtage zur Berathung vorzubehalten."

Dieses geschah wirklich auf dem Landtage im April des Jahres 1861, ungeachtet am 8. April d. J. das neue Protestantenpatent des Ministeriums Schmerling erschienen war. Am 17. April 1861 erklärte sich der Tiroler Landtag mit immenser Majorität für die Bewahrung der Glaubenseinheit in Tirol, aber sein Antrag wurde von der Regierung wegen „Formfehler" zu weiterer Berathung zurückgeleitet[2]). Daher ging der Landtag 1863 neuerdings auf die Berathung der Glaubensfrage ein,

---

[1]) Die diesfallsige Adresse des Landtages an den Kaiser lautete:

„Eure Majestät!

Der tirolische Landtag sieht sich verpflichtet, das größte, das wichtigste Anliegen Tirols vor den erhabenen Kaiserthron zu bringen.

Euere Majestät, es ist weltbekannt, daß dem Tiroler das Allerwichtigste, das Theuerste, das Höchste — seine Religion ist. Der Tiroler ist weit entfernt, andersdenkende Mitmenschen lieblos zu beurtheilen; aber als ein treuer Sohn der katholischen Kirche mißbilligt er jede Religionslehre, welche dem katholischen Glauben widerspricht, und das gesammte Land hat daher den einmüthigen, unerschütterlichen Willen, daß weder jetzt, noch in Zukunft, unkatholische Religionsbekenntnisse auf tirolischen Boden sich ansiedeln.

Um so besorgter und ängstlicher sehen wir einem Gesetze entgegen, welches zwar für jene Länder, wo schon verschiedene Religionsbekenntnisse neben einander bestehen, als nothwendig und weise anerkannt werden muß, aber für Tirol, welches die Einheit seines Glaubens, wie die Reinheit seiner Lüfte und Quellen, bewahrte, die Ursache und der Anfang unübersehbaren Unglücks wäre.

Tirol würde zwar auch im schlimmsten Falle gegen Euere Majestät die unverbrüchlichste Treue und den pflichtmäßigen Gehorsam beibehalten und bewähren; aber nach dem Verluste jenes Vorzuges, der dem Tiroler unendlich lieber und werther ist, als die Schönheit seiner Berge und Thäler, würde die bisherige Zufriedenheit der genügsamen Bevölkerung sich in den bittersten Schmerz verwandeln; die freie, in allem Uebrigen noch so preiswürdige Verfassung, welche uns die Aufzwingung öffentlicher unkatholischer Religionskulte zum Angebinde brächte, könnte in Tirol auf Volksthümlichkeit nie und nimmer großen Anspruch machen; jener angeerbte patriotische Eifer, der bisher für Staat und Kaiser so bereitwillig und freiwillig Gut und Blut hinopfert, würde höchst wahrscheinlich erstarren. Die Spannungen und Wirren, die uns in benachbarten paritätischen Ländern nicht verborgen bleiben konnten, würden auch uns um so weniger verschonen, da der Eintritt unkatholischer Kulte nach so vielen Jahrhunderten ein völlig neuer und ein nur äußerlich erzwungener wäre; die Einigkeit Tirols würde im Innersten zerrissen, der Nerv der Kraft würde zerschnitten, die Gluth der Gesinnung würde erkalten; Tirol wäre in Bälde nicht mehr Tirol, und der Staat hätte durch die gewaltsame Anwendung eines für uns völlig unpassenden Gesetzes nicht nur die Bevölkerung einer so getreuen Provinz unglücklich gemacht, sondern zugleich sich selbst einen Schaden zugefügt, der sich nicht einmal in den friedlichsten Tagen ermessen ließe, geschweige in unruhigen, kriegdrohenden Tagen.

Es kann weder in der Absicht des Reichstages, noch in dem frommen väterlichen Willen Eurer Apostolischen Majestät liegen, daß Uebel, wie die eben bezeichneten, über das schuldlose Tirol hereinbrechen, und wenn zur Abwehrung und Vermeidung derselben die gegenwärtige freimüthige und pflichtgemäße Vorstellung des unterthänigen tirolischen Landtages die gewünschte und gehoffte Berücksichtigung erlangt, so erfreut sich derselbe, nicht nur dem Wohle Tirols, sondern auch dem Interesse des Gesammtstaates und dem kaiserlichen Throne Eurer Majestät einen ersprießlichen Dienst geleistet zu haben." (Stenographischer Bericht über die XVII. und XVIII. Sitzung des tirolischen Landtages vom 25. Februar 1863. cit. S. 11.)

[2]) Die Antwort der Regierung auf diesen Antrag erfolgte am 13. Juni 1861 und lautete:

und entschied dieselbe am 25. Februar 1863 wieder mit derselben übergroßen Majorität, wie in allen vorhergegangenen Landtagen Tirols. Da erschien endlich das unvergeßliche kaiserliche Landesgesetz vom 7. April 1866, welches wörtlich lautet:

„Gesetz, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol, betreffend die Bildung evangelischer Pfarrgemeinden oder Filialen innerhalb der Landesgrenzen der gefürsteten Grafschaft Tirol."

„Mit Zustimmung des Landtages Meiner gefürsteten Grafschaft Tirol finde Ich anzuordnen, wie folgt:

Die Bildung einer selbstständigen Gemeinde oder Filiale der Evangelischen des augsburgischen oder helvetischen Bekenntnisses, von welcher Bildung das Recht der Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes abhängt, kann innerhalb der Landesgrenzen der gefürsteten Grafschaft Tirol von den kompetenten Behörden **nur über Einverständniß des Landtages** bewilliget werden."

Wien, am 7. April 1866[1]). Belcredi m. p.

Franz Josef m. p. Auf Allerh. Anordnung: Bernard R. v. Meyer m. p.

„In den Antrag des Tiroler Landtages kann wegen Formfehler nicht eingegangen werden; es steht jedoch frei, auf Grund des §. 19 der L.-O. auf eine Abänderung des Patentes vom 8. April anzutragen, und Se. Majestät haben allerhöchst sich die Würdigung der von dem Landtage für seinen Vorschlag dargestellten Gründe vorbehalten." — Wenige Tage darauf erhob im Abgeordnetenhause zu Wien die schmähsüchtige Coterie Pfretschner ihr Geschrei gegen die Glaubenseinheit in Tirol, und Dr. Mühlfeld wollte die glaubenseinigen Tiroler mit dem XVI. Artikel der deutschen Bundesacte niederschmettern. Gegen ihn erhob sich nun der vaterländische Geschichtschreiber Dr. Albert Jäger, und wies aus der Entstehung und Geschichte dieses XVI. Artikels nach, „wie dieser kein Gesetz über confessionelle und kirchliche Angelegenheiten der verschiedenen christlichen Religionsparteien in den Staaten und Gebieten des deutschen Bundes sei, und dieser Artikel nur erkläre, daß die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien innerhalb des Bundesgebietes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen könne, ja daß die Bundesacte sich jeder Bestimmung über die Rechte sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirche begeben habe." Schweigend mußten die Gegner den brandmarkenden Vorwurf hinnehmen: „So etwas kann nur die verstockteste Bosheit, die mit aller Absicht die Augen vor der Wahrheit schließt, oder die krasseste Unwissenheit thun, die sich anmaßt, wie der Blinde von der Farbe, so über die Bundesacte zu schwätzen, die sie nicht kennt." (Dr. Alb. Jäger, Ueber den XVI. Artik. der deutschen Bundesacte. Tiroler Stimmen. Jahrg. 1861. Beilage zu Nr. 81 und 82. S. 549 ff)

„Als die die Frage vertagende Antwort der Regierung bekannt wurde, als das Land seine Hoffnung nicht erfüllt, aber die Möglichkeit der Erfüllung noch in Aussicht stand, da waren nicht nur die Männerherzen, auch das Herz der katholischen Mütter, ja das Herz Oesterreichs — so nannte Ferdinand I. im Landtagsabschiede von 1529 unser Land Tirol — getroffen. Da entstand die Versammlung beim Stern, das Schießen in Lana und sammelte Männer aus allen Theilen des Landes.

Bitten um Hilfe ergingen an die Landschaft, an den Papst, an den Kaiser, erneuert wurde der Bund zum Herzen Jesu. Da stiegen in trauernder Miene des Kaisers treuestes Volk — die ehrenwerthen Bauern — von ihren Bergen. Welchen Eindruck, welchen Eifer, welche Freude, welchen Ernst machten die Prozessionen in allen Theilen des Landes, wo Tausende die Arbeit ruhen ließen, Gemeinde an Gemeinde sich anschloß, unter Glockengruß das Gebet erschallte, und der Himmel, wo die ewigen Rechte des Volkes ihren Schutz finden, bestürmt wurde. — Das hielten Einige als Agitation, als Hetze der Geistlichkeit. Wie groß muß aber deren Macht und Einfluß im Lande sein, wenn ein ganzes Volk freudig gehorcht! Mögen Andere es versuchen, denselben Einfluß auf ein ganzes Volk zu nehmen, und der Erfolg wird ein Maulwurfhaufen gegen die Ortlerspitze werden." (Aus der Rede Dr. Haßelwanters in der XVII. Sitzung des Tiroler Landtages, 25. Februar 1863. Stenogr. Bericht, S. 11.)

[1]) So schien nach langem, herzergreifendem Ringen endlich das kostbare Gut der Glaubenseinheit durch dieses Landesgesetz vom 7. April 1866 gesichert zu sein. Dabei blieb es in der That bis Ende des Jahres 1875, wo der Minister für Kultus und Unterricht erklärte, „seines Erachtens stehe nunmehr der Konstituirung akatholischer Gemeinden in Tirol nichts mehr entgegen," und zugleich die Bildung zweier evangelischen Gemeinden, zu Innsbruck und Meran, genehmigte. Mit tiefem Schmerz vernahm das Volk von Tirol diese Kunde, und man vermochte nicht zu begreifen, wie ein Minister durch eine einfache Verordnung vom Kaiser bestätigte Landesgesetze aufheben und den Landtag umgehen könne.

Diesem Schmerze und Unwillen Tirols gab der Tiroler Landtag in der Sitzung vom 9. März 1876 offenen Ausdruck mit der Erklärung: „Das Land Tirol hat in den letzten Jahren bei mannigfaltigen Anläßen die empfindlichsten Kränkungen seines öffentlichen Rechtes erlitten." (Folgen nun die Klagen in Betreff der Wahlreform und der aufgezwungenen Schulgesetze.) Dann heißt es in der Erklärung weiter:

„Nur Eines war übrig, was diese Mißstimmung noch zu steigern vermochte. — Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die Einleitung zur Bildung protestantischer Gemeinden im Lande angeordnet, ohne Rücksicht auf das Landesgesetz vom 7. April 1866 zu nehmen, welches ausdrücklich vorschreibt, daß diese Bildung nur über Einverständniß des Landtages erfolgen könne. — Der Herr Minister für Kultus und Unterricht findet sich „seines Erachtens" ermächtigt, Verfügungen zu treffen, welche ein von Sr. Majestät dem Kaiser sanctionirtes Gesetz willkürlich beseitigen. — Das Gefühl der vollendetsten Rechtsunsicherheit hat sich im ganzen Lande verbreitet, und jedes katholische und tirolische Herz ist tief betrübt. Zahlreiche Zuschriften bestätigen es. — Die Regierung hat die

So haben die drei letzten österreichischen Kaiser: Franz I., Ferdinand I. und Franz Joseph I. in Anerkennung des alten Landrechtes Tirols, die Glaubenseinheitsfrage in diesem Lande entschieden, und so ihre traditionelle Stellung dem Protestantismus gegenüber bewahrt und gezeigt.

Allerdings ist seit dem Jahre 1867 in Oesterreich gar Manches geschehen, was den Ruhm des Kaisers als Apostolischen Monarchen zu verdunkeln geeignet wäre; aber alle wahren Patrioten wissen sehr wohl, in welche Zwangslage der kirchenfeindliche Liberalismus unsern vielgeliebten, viel- und schwergeprüften Kaiser Franz Joseph I. gebracht, und wie Höchstderselbe dessen ungeachtet noch gar vieles Unheil von der hl. Kirche abgewendet hat. — Vor allem aber ist es Aufgabe und Pflicht der Katholiken, durch Sendung wahrhaft patriotischer, konservativer und katholischer Männer in's Parlament den Kaiser aus den Polypenarmen des kirchen- und staatsfeindlichen Liberalismus zu befreien, und ihm seine ihm von Gott anvertraute Macht und Gewalt zu wahren: dann wird auch er, wie seine erhabenen Ahnen, ein wahrer Beschützer der hl. katholischen Kirche sein und bleiben, zur Ehre Gottes und zum Ruhme seines erlauchten Hauses. Dieses hoffen zuversichtlich in unserer betrübten Zeit alle wahren katholischen Patrioten, wie sie ebenso die Befreiung des Papstes aus der diesem seit mehr als einem Dezennium bereiteten so schweren Bedrängniß hoffen.

---

im Tiroler tief wurzelnde Anhänglichkeit an die hl. katholische Kirche, die angestammte Treue an das erlauchte Kaiserhaus, das Bewußtsein des vaterländischen Rechtes, mit einem Worte Alles, was dem Tiroler werth und heilig ist, auf das Schwerste gekränkt. — Wir, Vertreter des Landes, sehen mit Kummer in die Zukunft, in welcher der Monarchie und dem Lande ernste Tage bevorstehen. Wir fühlen, daß man die Kraft Tirols brechen will, welches immer in seiner innigen Anhänglichkeit an die katholische Kirche auch die Begeisterung für Kaiser und Reich gefunden hat. — Das Volk erwartet von uns, daß wir offen aussprechen, daß sein Recht schwer verletzt ist und daß wir seine Entrüstung hierüber zum Ausdrucke bringen. — Zur Wahrung des Ansehens des Landtages erachten wir es für unsere Pflicht, diese Versammlung zu verlassen, deren verfassungsmäßige Thätigkeit die Regierung nicht achtet. — Die Folgen haben wir erwogen; die Regierung wird in der von ihr gewählten Richtung vorschreiten, so lange es ihr gestattet ist; aber in dieser bittern Noth haben wir das Vertrauen zu unserem Kaiser nicht verloren. Er ist der Schirmherr des Rechtes, und wir hoffen, daß die Verwahrung, welche wir einlegen, und die schmerzliche Klage des Volkes zu den Stufen des Thrones dringen werde, und daß von dort dem treuen Lande Tirol jener Schutz und jene Hilfe gewährt werden wird, für welchen es seit Jahrhunderten bis zur Stunde, und zwar insbesondere in der vorliegenden Frage seinem erlauchten und geliebten Landesfürsten den heißesten Dank zu zollen gewohnt war." (Folgen die Unterschriften der konservativen Landstände.)

Unter einem „Hoch" auf den Kaiser verließen die Abgeordneten den Sitzungssaal; bald darauf wurde der Landtag aufgelöst. Es half der Regierung nichts; denn der neugewählte Landtag gab schon bald nach seiner Eröffnung die feierliche Erklärung ab (VI. Sitzung, 17. April 1877):

„Wir erklären, daß wir ebenso wie unsere Vorgänger unerschütterlich festhalten an allen Rechten und Traditionen Tirols; wir geloben einzustehen für die Erhaltung des Landes in der Einheit des heil. katholischen Glaubens und für das unveräußerliche Recht, die Jugend in demselben zu erziehen, und wir verpfänden unser Wort, daß wir jedes gesetzliche Mittel entschlossen und unbeugsam in Anwendung bringen wollen, um diese höchsten Güter des Landes wieder zu gewinnen."

„Wir sind in den Landtag eingetreten, um in diesem Sinne mit Gottes Hilfe für das geistige und zeitliche Wohl unseres Landes zu wirken, und dasselbe stark und unzersetzt zu erhalten, damit es, wenn dereinst dem Throne, dem Reiche und dem Lande Gefahr drohen sollte, im Stande sei nach dem Beispiele der Vorfahren seine providentielle Aufgabe: „„Für Gott, Kaiser und Vaterland!"" würdig zu erfüllen." (Folgen die Unterschriften.)

Mit ebenso großer Kraft und solcher Begeisterung für das kostbarste Gut des heißgeliebten Vaterlandes, für die Glaubenseinheit, trat der Tiroler Landtag auch im Oktober 1878 in die Schranken. Unvergeßlich werden dem Lande die zwei diesbezüglichen am 8. Oktober eingebrachten Interpellationen sein. Wohl suchte der Regierungsvertreter dieselben abzuschwächen; allein es gelang ihm nicht. Die Widerlegung seiner Reden durch das nachfolgende „Erklären" der konservativen Majorität des Landtages verschärfte nur den tiefen Eindruck dieser „Interpellationen" im Vaterlande. (Siehe diese „Interpellationen" und das „Erklären" des Landtages im Brixner Kirchenblatt, 1878, 6. November Nr. 21, Seite 484—491., und N. Tiroler-Stimmen, Jahrgang 1878, Oktober Nr. 232 und 238.)

Dies wenigstens einige Andeutungen des Kampfes, den die wackeren katholischen Vertrauensmänner Tirols für die Bewahrung des kostbarsten Gutes des Vaterlandes, der Glaubenseinheit, gekämpft haben. Die Dankbarkeit des Vaterlandes und die Segnungen des göttlichen Herzens Jesu sind ihr Lohn.
